Westfälisches Klosterbuch

Lexikon der vor 1815 errichteten
Stifte und Klöster
von ihrer Gründung bis zur Aufhebung

Teil 1: Ahlen – Mülheim

Herausgegeben von Karl Hengst

Münster 1992

Online-Ausgabe der
Historischen Kommission für Westfalen

Münster 2023

LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Westfälisches Klosterbuch

Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster
von ihrer Gründung bis zur Aufhebung

Teil 1: Ahlen – Mülheim

Hrsg. von Karl Hengst

Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XVIV
Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte
Band 2: Westfälisches Klosterbuch

Münster: Aschendorff 1992

Online-Ausgabe
der Historischen Kommission für Westfalen
Münster 2023

Veröffentlicht unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-SA-ND 3.0 DE
(Weiterverwendung nur mit Namensnennung, unter gleichen Bedingungen, keine Bearbeitung)

Permalink der ULB Münster:
https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:6:2-1867651

Kontaktadresse:
Landschaftsverband Westfalen-Lippe
Historische Kommission für Westfalen
Freiherr-vom-Stein-Platz 1, 48147 Münster
Telefon (0251) 591–4720
Email: **hiko@lwl.org**
www.historische-kommission.lwl.org

Veröffentlichungen
der Historischen Kommission
für Westfalen

Westfälisches Klosterbuch

Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung

Teil 1 Ahlen – Mülheim

ASCHENDORFF
VERLAG

Westfälisches Klosterbuch

Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen
XLIV

QUELLEN UND FORSCHUNGEN ZUR KIRCHEN- UND RELIGIONSGESCHICHTE

Band 2

WESTFÄLISCHES KLOSTERBUCH

ASCHENDORFF MÜNSTER
1992

Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte
Band 2

WESTFÄLISCHES KLOSTERBUCH

LEXIKON
DER VOR 1815 ERRICHTETEN
STIFTE UND KLÖSTER
VON IHRER GRÜNDUNG BIS ZUR AUFHEBUNG

Teil 1
Ahlen – Mülheim

Herausgegeben von
KARL HENGST

ASCHENDORFF MÜNSTER
1992

Umschlagbild.
Ansicht von Corvey und Höxter: Farblithographie von W. Riefstahl
Aus: Bilder aus Westphalen (1860).
Foto: Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster.

© 1992/2023 Historische Kommission für Westfalen

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satz: Historische Kommission für Westfalen

ISBN der Erstausgabe: 3-402-06886-9

Inhalt Teil 1

Vorwort 7
Einleitung 9
Gliederungsschema 12
Abkürzungsverzeichnis 15
Allgemeines Quellen- und Literaturverzeichnis 19
Alphabetisch geordnete Liste der bearbeiteten Stifte und Klöster 27
Die Artikel Ahlen bis Mülheim 33

Inhalt Teil 2

Gliederungsschema
Abkürzungsverzeichnis
Allgemeines Quellen- und Literaturverzeichnis
Alphabetisch geordnete Liste der bearbeiteten Stifte und Klöster
Die Artikel Münster bis Zwillbrock
Zusammenstellung nach der Gründungszeit oder ersten Erwähnung
Zusammenstellung nach den Diözesen
Zusammenstellung nach der Ordenszugehörigkeit
Zusammenstellung nach den Patronen
Personen- und Ortsregister
Verzeichnis der Mitarbeiter

Karte
Klosterkarte von Westfalen

Vorwort

Das ausgehende 20. Jahrhundert gerät offenbar – jedenfalls, was die historischen Wissenschaften angeht – zu einem Zeitalter der lexikalischen Erfassung des verfügbaren Wissensstandes. Das gilt auch für die Geschichte der geistlichen Gemeinschaften, der religiösen Orden, ihrer Klöster und Stifte. Gerade die letzten Jahre haben mehrere Nachschlagewerke über einzelne Orden und Kongregationen hervorgebracht, wie die einzelnen Bände der „Germania Benedictina", das „Monasticon Windeshemense" und das „Monasticon fratrum vitae communis", die alle auch den westfälischen Raum mit erfassen.

Unter den regionalen Klosterbüchern Deutschlands jedoch, die jeweils alle geistlichen Gemeinschaften zu erfassen suchen, ist das hier vorgelegte „Westfälische Klosterbuch" seit langer Zeit, seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, das erste Vorhaben dieser Art, das verwirklicht werden konnte. Nachdem schon der Ausstellungskatalog „Monastisches Westfalen", der 1982 unter der Leitung von Géza Jászai erschienen ist, einen wichtigen Schritt vorwärts bedeutete, wird nun dieses neue Klosterbuch endgültig das verdienstvolle alte „Monasticon Westfaliae" Ludwig Schmitz-Kallenbergs ersetzen.

Das Verdienst, den ersten Teilband des Werkes in einer für solche Unternehmungen äußerst kurzen Zeit vorgelegt zu haben, gebührt dem Herausgeber Prof. Dr. Karl Hengst (Paderborn), der die große Zahl der Mitarbeiter zusammengeführt und zusammengehalten, wie auch die Mühen der Koordination und der Redaktion auf sich genommen hat. Die Hälfte der Wegstrecke ist damit zurückgelegt. Die Arbeiten am zweiten Teilband sind weit vorangeschritten, so daß er hoffentlich bald folgen kann.

Die Historische Kommission für Westfalen ist Herausgeber und Mitarbeitern zu großem Dank verpflichtet, die in mühevoller Kärrnerarbeit dieses Grundlagenwerk zur Geschichte Westfalens verwirklicht haben, das allen Wissenschaftlern und Geschichtsinteressierten, die sich mit der Kirchengeschichte Westfalens beschäftigen oder den Zugang zu ihr suchen, als Arbeitsinstrument und Informationsquelle dienen wird.

Münster, im Oktober 1990 Peter Johanek

Vorbemerkung zur digitalen Ausgabe

Für die digitale Ausgabe wurde das Klosterbuch gescannt, OCR-erfasst und neu gesetzt. Da das aktuelle Satzsystem von anderen Buchstabenabständen ausgeht, stimmen die Texte nicht zeilengetreu überein. Auf die seitengenaue Übereinstimmung wurde allerdings genau geachtet, so dass die digitale Ausgabe wie die gedruckte zitiert werden kann. Die der ersten Auflage auf einem losen Blatt beigefügten Corrigenda wurden eingearbeitet, einige offenkundige Fehler getilgt. Eine grundlegende Überarbeitung und Aktualisierung konnte nicht geleistet werden.

Münster, im Oktober 2023 Burkhard Beyer

Einleitung

Die systematische Erfassung aller seit dem Mittelalter in Deutschland gegründeten Klöster ist ein seit langem ausstehendes Desiderat der historischen Forschung. Bereits 1865 wurde auf der Hauptversammlung der deutschen Geschichts- und Heimatvereine vom Historischen Verein für die Steiermark die Erarbeitung und Herausgabe eines deutschen Klosterlexikons angeregt[1]. An Versuchen, diesem Ziele näherzukommen, hat es in der Folgezeit nicht gefehlt. Es erschienen Klosterverzeichnisse für einzelne Diözesen oder ausgewählte historische Gebiete,[2] deren wissenschaftliche Erträge einen Gesamtüberblick der deutschen Klosterlandschaft um so dringlicher erscheinen ließen. Das von Freiherr Otto Grote 1881 begonnene „Lexicon Deutscher Stifter, Klöster und Ordenshäuser" weckte große Hoffnungen. Allein, es blieb ein Torso. Denn mit der Lieferung des Buchstabens L brach es 1884 ab[3]. Nach der Jahrhundertwende setzten vier einschlägige Veröffentlichungen das Anliegen fort: Das „Monasticon metropolis Salzburgensis antique" von Pirmin Lindner 1908[4], das „Monasticon Westfaliae. Verzeichnis der im Gebiet der Provinz Westfalen bis zum Jahre 1815 gegründeten Stifter, Klöster und sonstigen Ordensniederlassungen" von Ludwig Schmitz-Kallenberg 1909[5], das „Verzeichnis der Stifter und Klöster Niedersachsens vor der Reformation" von Hermann Hoogeweg 1908[6] und Wilhelm Derschs „Hessisches Klosterbuch" von 1915[7]. Der Erste Weltkrieg verzögerte zunächst weitere Arbeiten.

Vor gut drei Jahrzehnten setzte sich der Ausschuß für Kirchengeschichte der Historischen Kommission für Westfalen zum Ziel, das schon erwähnte „Monasticon Westfaliae" in verbesserter und erweiterter Form neu aufzulegen. Die Planung ging zunächst davon aus, die Überarbeitung in Nachfolge von Schmitz-Kallenberg durch *einen* Bearbeiter erstellen zu lassen. Alle Entwürfe und Ansätze blieben jedoch wegen der Fülle des Materials immer wieder in den Anfängen stecken. Erst mit der Entwicklung eines neuen Konzeptes erhielt das Vorhaben ab 1986 konkrete Züge. Danach sollten unter Federführung eines Herausgebers für die Erarbeitung der einzelnen Beiträge qualifizierte Mitarbeiter gewonnen werden, die nach einem einheitlichen Gliederungsschema und vorgegebenem Textumfang lexikonartig den derzeitigen Forschungsstand zur Topologie, Instituts-, Bau- und Kulturgeschichte sowie zur Quellenlage und Literatur der einzelnen Institute zusammenstellen sollten. Das vorgelegte Ergebnis zeigt, daß die Bearbeiter neben der gründlichen Durchsicht der einschlägigen Literatur fast durchweg auch ein intensives Quellenstudium in den Archiven durchgeführt haben. Dies erwies sich schon deshalb als erforderlich, weil in Ergänzung zur Konzeption von Schmitz-Kallenberg eine Reihe von weiteren Angaben aufgenommen werden sollten, u. a. auch Personallisten der Führungskräfte. Die Nachrichten über die Orgeln (Punkt 4.2.2) wurden von Dr. Wilfried Michel, die zu den Glocken (Punkt 4.2.3) von Claus Peter und Dr. Gerhard-Josef Best vereinheitlicht und zum Teil ergänzt.

Das neue „Westfälische Klosterbuch" erscheint in zwei Teilbänden. Der vorliegende 1. Band bringt nach der Gliederung sowie dem Abkürzungs-, Quellen- und Literaturver-

---

1 Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 13 (1865) 58f.

2 Ebd. 14 (1866) 42–46, 49–52, 57–59, 65–68, 73f. u. 89-91. Vgl. auch WATTENBACH-SCHMALE, Deutsche Geschichtsquellen, bzw. DAHLMANN-WAITZ, Quellenkunde der Deutschen Geschichte.

3 GROTE, Lexicon.

4 LINDNER Pirmin, Monasticon metropolis Salzburgensis anrique (Salzburg 1908).

5 SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae.

6 HOOGEWEG, Verzeichnis der Stifter und Klöster.

7 DERSCH, Hessisches Klosterbuch.

zeichnis die Bearbeitung der Klosterinstitute mit den Buchstaben A (= Ahlen) bis M (= Mülheim). Der 2. Band, dessen Beiträge im Manuskript weithin abgeschlossen sind, wird die Institute M (= Münster) bis Z (= Zwillbrock) bringen. Eine Zusammenstellung nach der Gründungszeit oder ersten gesicherten Erwähnung, nach der Diözesan- und Ordenszugehörigkeit und den Patronen sowie Mitarbeiter-, Personen und Ortsregister und eine Klosterkarte Westfalens werden ihm beigefügt sein. Für einen allgemeinen Überblick über die Wirksamkeit der einzelnen Orden in Westfalen sei zwischenzeitlich auf die betreffenden Beiträge im Ausstellungskatalog „Monastisches Westfalen" verwiesen[8]

In den vergangenen Jahren sind verschiedene Einzeluntersuchungen zur Klostergeschichte Westfalens erschienen. So hatten bereits 1966 Klemens Honselmann Studien über „Das Klosterwesen im Raume der oberen Weser"[9] und Helmut Richtering über „Stifte und Klöster im Weserraum bis in das 16. Jahrhundert"[10] vorgelegt. Wichtige Hilfen für die Erstellung der einzelnen Artikel des Westfälischen Klosterbuches waren auch die Untersuchungen zu einzelnen Ordensniederlassungen in Westfalen, wie z.B. die Arbeiten über die Prämonstratenser (1949/51)[11], die Kreuzherren (1962/63)[12], die Schwesternhäuser (1968)[13], die Klöster der Windesheimer Kongregation (1977)[14], die Häuser des Deutschen Ordens (1978)[15], die Benediktinerklöster (1980)[16] und die Niederlassungen der Schwestern vom gemeinsamen Leben (1985)[17]. Einen ersten, stärker der Baugeschichte nachgehenden Überblick über das Klosterwesen in Westfalen brachten die Ausstellung „Monastisches Westfalen" und der schon genannte dazu erstellte Katalog (1982)[18], in dem jedoch z. B. die Stiftskapitel und verschiedene Propsteien, vor allem aber die Domkapitel nicht berücksichtigt wurden. Die erwähnte Ausstellung brachte weiten Bevölkerungskreisen die Bedeutung der Klosterlandschaft für die Kultur- und Sozialgeschichte Westfalens ins Bewußtsein und verstärkte den Wunsch nach einem neuen Klosterbuch.

Bei der *historisch-geographischen Abgrenzung* des vorliegenden Werkes schien es angeraten, über die von Schmitz-Kallenberg getroffene Begrenzung hinauszugehen und auch die klösterlichen Einrichtungen des ehemaligen Landes Lippe sowie alle Propsteien des untersuchten Gebietes und die Domkapitel aufzunehmen. Die organisch gewachsene Einteilung nach Ordensprovinzen bzw. Bistumszugehörigkeiten wurde dabei aufgegeben, soll jedoch, wie erwähnt, am Schluß des 2. Bandes in einem Verzeichnis aufgelistet werden.

Während sich z. B. die Bearbeitung der Stifter und Klöster Niedersachsens[19] auf die Zeit vor der Reformation beschränkte, behandelte das Hessische Klosterbuch auch die Entwicklung bis zum Erscheinungsjahr 1915[20]. Die vorliegende Arbeit übernimmt auch hier die *zeitliche Abgrenzung,* wie sie Schmitz-Kallenberg vorgenommen hat[21],

---

8 Mon. Westf.
9 HONSELMANN, Das Klosterwesen.
10 RICHTERING, Stifte und Klöster.
11 BACKMUND, Monasticon Praemonstratense.
12 WEISS, Die Kreuzherren.
13 KOHL, Die Schwesternhäuser.
14 DERS., Monasticon Windeshemense .
15 DORN, Die Deutschordensballei.
16 Germania Benedictina.
17 REHM, Die Schwestern vom gemeinsamen Leben.
18 Wie Anm. 8.
19 Wie Anm. 6.
20 Wie Anm. 7.
21 Wie Anm. 5.

d. h. sie berücksichtigt die Geschichte einer Institution von der Gründung bis zur Aufhebung, zumeist im Zuge der Säkularisation, und nur bei einigen wenigen, damals nicht aufgehobenen, bis zum heutigen Tage.

Der *Titel* „Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung" berücksichtigt folgendes: Da sich der Begriff „Klosterbuch" für andere deutsche Landschaften bereits durchgesetzt hat, lag es nahe, ihn auch für Westfalen zu übernehmen. Er wurde jedoch um „Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster" erweitert, um so auf die zusätzliche Aufnahme auch der Dom- und Stiftskapitel hinzuweisen und schon im Titel den Charakter des Gesamtwerkes als Handbuch und Lexikon anzudeuten.

Das für dieses Werk entwickelte *Gliederungsschema* bedarf einiger Hinweise. Die Reihenfolge der behandelten Stifte und Klöster (s. Gliederungsschema Punkt 1) folgt der alphabetischen Reihung der Ortsnamen, unter denen heute üblicherweise das Institut in der Literatur aufgeführt wird. Auch hier gilt zunächst die Ordnung des „Monasticon Westfaliae", jedoch wurden C- und K-Schreibung getrennt. Bei mehreren möglichen Ortszuweisungen ist ein Verweis in der alphabetisch geordneten Liste der Stifte und Klöster eingefügt. Im Druck wird der Ortsname jeweils in Majuskeln wiedergegeben, danach folgt die Ordenszugehörigkeit. Die einzelnen klösterlichen Niederlassungen in einer Stadt sind dann in der zeitlichen Reihung nach den Gründungsjahren geordnet, wobei als letztes Institut jeweils die Beginenhäuser aufgeführt werden. Nicht mehr aufgenommen wurden von vornherein jene Institute, deren Nicht-Existenz schon Schmitz-Kallenberg nachgewiesen hatte. Ebenso ausgeschlossen wurden alle Gründungsversuche, Verlegungen oder kurzfristigen Aufenthalte klösterlicher Gemeinschaften z. B. bei Vertreibungen, die sich leicht durch das Ortsregister erschließen lassen. Auf eine Sonderbehandlung der Klosterhöfe, Termineien, Klausen und Einsiedeleien als eigene Institute ist ebenfalls bewußt verzichtet worden. Die Nachrichten zu diesen Einrichtungen sind jeweils unter dem zugehörigen Kloster als Punkt 4.1.8 aufgeführt und können zur Gesamterfassung aller klösterlichen Niederlassungen in einer Stadt über das allgemeine Personen- und Ortsregister erschlossen werden. Aufgeführt und mit einem Sternchen * versehen sind dagegen jene im Monasticon Westfaliae" noch als selbständige Klöster behandelten Institute, deren vermeintliche Existenz gerade durch die erneute Prüfung des Quellenmaterials ausgeschlossen werden konnte. Die weiteren Punkte des Gliederungsschemas erklären sich selbst. Der Benutzer sei jedoch abschließend noch hingewiesen auf die Form der Zitate.

Alle Titel, die im allgemeinen Literaturverzeichnis zu finden sind, werden in den einzelnen Beiträgen jeweils nur noch mit dem Verfassernamen und einem Leitwort des Buchtitels angegeben, ebenso die Beleghinweise im Text der einzelnen Beiträge, die dann vollständig im betreffenden Literaturverzeichnis (s. Gliederungsschema Punkt 6) zitiert werden. So konnte eine Ausuferung der vollständigen Titelaufnahmen vermieden werden. Ebenso unterblieben Verweise auf Artikel in Lexika und die Angaben in den Registerbänden der entsprechenden Zeitschriften. Im Literaturverzeichnis selbst folgen in einem ersten Block die Nachweise in den allgemeinen Nachschlagewerken, die oft als Sigle (s. dazu das Abkürzungsverzeichnis) angegeben sind, danach die Spezialliteratur, die vor allem die regionale Literatur berücksichtigt. Bei der Namensform haben sich die Bearbeiter in der Regel an die in den Quellen vorgefundene Schreibweise gehalten. Bei den bekannten Adelsnamen wurde dagegen die heute übliche Schreibweise gewählt. In der Frage des ‚de' (von oder aus) als Adelsprädikat oder Herkunftsbezeichnung war eine Festlegung nicht immer möglich. Hier muß die weitere Forschung Klarheit schaffen.

Paderborn, im Oktober 1990 Karl Hengst

Gliederungsschema

1. KURZINFORMATIONEN
1.1 Zur Lage
1.1.1 Diözese bzw. kirchliche Zugehörigkeit
1.1.2 Staatliche Zugehörigkeit bei der Aufhebung
1.2 Frühere Benennungen der Institution
1.2.1 Rechtsform
1.2.2 Lebensform, Ordenszugehörigkeit und Ordensprovinz
1.2.3 Patrozinium
1.2.4 Bekenntnis bzw. Konfessionswechsel
1.2.5 Siegel und Wappen
1.2.6 Datum der Aufhebung und damaliger Vermögensstand
1.2.7 Schicksal, evt. heutige Nutzung der Kirche und der Klostergebäude
1.3 Allgemeiner Abriß der geschichtlichen Entwicklung des Instituts von der Gründung bis zur Aufhebung

2. ZUR GESCHICHTE UND BEDEUTUNG DER INSTITUTION
2.1 Daten und Namen zur äußeren Geschichte
2.1.1 Stifter, Dotation, Besitz
2.1.2 Mutterkloster
2.1.3 Reliquienausstattung
2.1.4 Verlegungen
2.1.5 Änderung der Ordenszugehörigkeit
2.1.6 Geistliche Strömungen, Anschluß an Reformen oder Gebetsverbrüderungen
2.2 Zur Verfassung sowie inneren und äußeren Organisation
2.2.1 Stellung im Orden, bzw. bei Frauenklöstern das Männerkloster, durch das die geistliche Aufsicht bzw. die Seelsorge erfolgte
2.2.2 Ständische Verhältnisse, Einzugsbereich der Novizen
2.2.3 Dignitäten und Klosterämter
2.2.4 Zahl der Mitglieder, bes. bei der Aufhebung
2.2.5 Immunität und Vogteirechte, evt. Münz- und Marktrechte
2.3 Zum Einfluß auf andere Institutionen
2.3.1 Tochtergründungen
2.3.2 Inkorporierte Pfarreien, Patronatsrechte, bzw. Stellung im Pfarrverband
2.3.3 Hilfen in der Katechese und Seelsorge oder als Beichtväter in Frauenkonventen
2.3.4 Stellung der Institutsvorstände als Archidiakone etc.
2.3.5 Einsatz der Oberen als Provinziale, Visitatoren oder Leiter gleichzeitig anderer Kommunitäten
2.4 Über kulturelle und spirituelle Leistungen
2.4.1 Literarische, wissenschaftliche und künstlerische Betätigung einzelner Mitglieder
2.4.2 Schule, religiöse Schauspiele, bedeutende Lehrer und Schüler, Ordensstudium
2.4.3 Karitative Betätigung, Hospital oder Armenspeisung
2.4.4 Besondere kirchliche Feiern, Prozessionen und Wallfahrten
2.4.5 Kirchliche Vereine, Bruderschaften und Sodalitäten
2.5. Darstellung bestimmter Besonderheiten wie Ordensverleihungen, wissenschaftliche und künstlerische Leistungen, besondere Wortschaftssysteme etc.

3. ZU DEN ARCHIVALISCHEN QUELLEN
3.1 Kurzer Überblick zur Geschichte des Archivs und der Bibliothek
3.2 Gedruckte Quellensammlungen, Archiv- und Handschriftenverzeichnisse
3.3 Die heutige Aufbewahrung des Archivs und sonstiger, das Institut betreffender archivalischer Nachrichten
3.4 Zu den überkommenen Archivalien in folgender Auflistung:
3.4.1 Nicht gedruckte Archivverzeichnisse, Repertorien, Urkundenregesten und Bibliothekskataloge, bes. die heutigen Findbücher
3.4.2 Liturgische Handschriften
3.4.3 Reliquienverzeichnisse
3.4.4 Urkundenabschriften, Statutenbücher, Akten zur Verfassung
3.4.5 Nekrologe, Memorienbücher
3.4.6 Annalen, Chroniken, Diarien, Protokollbücher
3.4.7 Rechnungs- und Lagerbücher, Einkünfte- und Inventarverzeichnisse
3.4.8 Visitationsakten
3.4.9 Weihematrikel, Profeß- und Aufschwörungsbücher, Abtslisten
3.4.10 Akten zur Säkularisation, bzw. der Nachfolgeinstitute
3.5 Zu den Gemälden, Ansichten, Grundrissen und Karten
3.5.1 Alte Gemälde und Ansichten der Kirchen- und Klosteranlage
3.5.2 Alte Karten, Lagepläne und Grundrisse
3.5.3 Alte Fotos, bes. wenn die Gebäude zerstört sind
3.5.4 Porträts von Stiftsprälaten und Klosteroberen bzw. -insassen

4. ZU DEN BAU- UND KUNSTDENKMÄLERN
4.1 Zu den Gebäuden
4.1.1 Kirche
4.1.2 Kapellen
4.1.3 Klosteranlage
4.1.4 Kurien
4.1.5 Wirtschaftshof
4.1.6 Mühlen, Fabriken, Brauereien oder Fischereirechte
4.1.7 Stadthäuser
4.1.8 Termineien und Einsiedeleien
4.2 Zur Ausstattung der Gebäude
4.2.1 Altäre
4.2.2 Orgeln
4.2.3 Glocken
4.2.4 Kelche, Monstranzen, Kreuze, Reliquienschreine, Kanzel, Taufsteine, Chorgestühl und Kommunionbänke
4.2.5 Statuen
4.2.6 Grabstätten bzw. Grabdenkmäler
4.2.7 Kunstgeschichtlich bedeutende Gemälde, bzw. Wandmalereien
4.2.8 Alte Inschriften

5. LISTEN DER INSTITUTSVORSTÄNDE
5.1 Äbte und Pröpste bei Domkapiteln, Stiften und Klöstern bzw. Beichtväter bei den Frauenklöstern
5.2 Äbtissinnen, Pröpstinnen oder sog. Mütter bei den Frauenklöstern sowie Dechanten bei den Domkapiteln und Stiften

6. LITERATURLISTE

Abkürzungsverzeichnis

∗	geboren
†	gestorben
*	mit diesem Sigle werden vermeintliche Klostergründungen gekennzeichnet
A	Archiv
AA	Adelsarchiv
AAV Abt. Paderborn	Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abt. Paderborn, als Dep. in der Erzbischölichen Akademischen Bibliothek Paderborn
AAV Abt. Münster	Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abt. Münster, als Dep. im StA Münster
Abb.	Abbildung
Abt.	Abteilung
Adm.	Administrator
Äb.	Äbtissin
AFWL	Ausgrabungen und Funde in Westfalen und Lippe
ARSJ	Archivum Romanum Societatis Jesu
Bi.	Bischof
BA	Bistumsarchiv, bzw. Erzbistumsarchiv oder hist. Archiv
Bapt.	Baptist
Bearb.	Bearbeiter
Benef.	Benefiziat, Benefizium
bes.	besonders
betr.	betreffend
Bibl.	Bibliothek
BKW	Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen
BMV	Beatae Mariae Virginis
Bv.	Beichtvater
calv.	calvinistisch
Cod.	Codex
Cod. trad. Westf.	Codex traditionum Westfalicarum
De.	Dechant
Dep.	Depositum
Dombibl.	Dombibliothek
Eb.	Erzbischof
ebd.	ebenda
Ed.	Edition
ehem.	ehemalig(e)
erb.	erbaut
ern.	erneuert
erw.	erwähnt
erzb.	erzbischöflich
Erzb. Akad. Bibl.	Erzbischöfliche Akademische Bibliothek Paderborn
Erzd.	Erzdiözese
ev.	evangelisch
Ev.	Evangelist
Fak.	Fakultät
fasc.	fasciculus

Fb.	Fürstbischof
Fl.	Florenen
franz.	französisch(e)
Frh.	Freiherr
Frs.	Francs
gegr.	gegründet
gen.	genannt
Gen.Vik.	Generalvikar(iat)
gest.	gestiftet
gew.	geweiht
Gg.	Goldgulden
Gld.	Gulden
Glg.	Glockengießer
Gu.	Guardian
hist.	historisch
hl.	heilig
Hs.	Handschrift
INA bzw. INA N.F.	Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen
insb.	insbesondere
i.w.	im wesentlichen
Jg.	Jahrgang
Jh.	Jahrhundert
Jhs.	Jahrhunderts
katech.	katechetisch/Katechese
kath .	kathol.
kan.	kanonistisch(e)
KDK	Kriegs- und Domänenkammer
kgl.	königlich
Ko.	Komtur
Kr.	Kreuzer
Ksp.	Kirchspiel
Kurf.	Kurfürst
lat.	lateinisch
Lipp. Bibl.	Lippische Bibliographie
Lipp. Reg.	Lippische Regesten
lit.	liturgisch(e)
luth.	lutherisch
mag.	magister
MGH	Monumenta Germaniae Historica
Mon. Westf.	Monastisches Westfalen
Msc.	Manuscript
Mu.	Mutter
N.F.	Neue Folge
N.N.	Nomen nescio (Name nicht bekannt)
OCarm	Ordo Fratrum Beatae Mariae Virginis de Monte Carmelo
OCist	Ordo Cisterciensium
OESA	Ordo Fratrum Eremitarum Sancti Augustini
OFM	Ordo Fratrum Minorum
OFM Cap	Ordo Fratrum Minorum Capuccinorum

OFM Conv	Ordo Fratrum Minorum Conventualium
OFM Obs	Ordo Fratrum Minorum (Regularis) Observantiae
Ogb.	Orgelbauer
o.J.	ohne Jahr
o.N.	ohne Namen
o.O.	ohne Ortsangabe
OP	Ordo Fratrum Praedicatorum
OPraem	Ordo Praemonstratensis
OSB	Ordo Sancti Benedicti
OSCr	Ordo Sancti Crucis
P.	Pater
päpstl.	päpstlich
past.	pastoral
Pf.	Pfarrer
PfA	Pfarrarchiv
Pfd.	Pfund
phil.	philosophisch
Pr.	Prokurator
Prä.	Präses
prot.	protestantisch
Rav. Reg.	Ravensberger Regesten
Re.	Rektor
Red.	Redaktion
Reg.	Regesten
ref.	reformiert
Rep.	Repertorium
Rep. Germ.	Repertorium Germanicum
res.	resigniert
Rgr.	Reichsgroschen
rhein.	rheinisch
rom.	romanisch
Rtl.	Reichstaler
sel.	selig
Sgr.	Silbergroschen
Sig.	Signatur
SJ	Societas Jesu
sog.	sogenannt
SS	Sancti, Sanctae, Sanctorum, Sanctarum
St.	Sankt
StA	Staatsarchiv
staatl.	staatlich
StadtA	Stadtarchiv
Stb.	Stüber
StBibl.	Staatsbibliothek
StfA	Studienfondsarchiv in der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn
Su.	Superior
TH	Technische Hochschule
theol.	theologisch
Theol. Fak.	Theologische Fakultät

Tlr.	Taler
u.a.	unter anderem
UB	Universitätsbibliothek
Univ.	Universität
u.ö.	und öfter
Urk. Buch	Urkundenbuch
verb.	verbessert
vgl.	vergleiche
Vik.	Vikar
Wb.	Weihbischof
Westf.	Westfalen, westfälisch
Westf. Bibl.	Westfälische Bibliographie zur Geschichte, Landeskunde und Volkskunde
Westf. Siegel	Die Westfälischen Siegel
WUB	Westfälisches Urkundenbuch
WZ	Westfälische Zeitschrift
z.Zt.	zur Zeit
z.B.	zum Beispiel
z.T.	zum Teil

Allgemeines Quellen- und Literaturverzeichnis

ACKERMANN Friedrich-BRUNS Alfred, Burgen, Schlösser und Klöster im Sauerland (Arnsberg1985).

Acta Capituli Windeshemensis. Acta van de kapittelvergaderingen der Congregatie van Windesheim, hg. von S. van der WOUDE (= Kerkhistorische studien behorene bij het Nederlands archief voor Kerkgeschiedenis 6) ('s Gravenhage 1953).

Ausgrabungen und Funde in Westfalen und Lippe, hg. vom Amt für Bodendenkmalpflege u.a. 1 ff. (Münster 1983 ff.).

Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen (Münster 1893 ff.).

BACKMUND Norbert, Monasticon Praemonstratense, I–III (Straubing 1949–1956, Bd. I/1 u. I/2. völlig neu bearb. und vermehrte Auflage, Berlin/New York 1983).

BEHR Hans-Joachim–KLOOSTERHUIS Jürgen (Bearb.), Die Bestände des Nordrhein-Westfälischen Staatsarchivs Münster. Kurzübersicht (= Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe B: Archivführer und Kurzübersichten 1) (erweiterte Neubearbeitung 3. Auflage, Münster 1991).

BERG Dieter, Die Franziskaner in Westfalen. In: Mon. Westf., 143–163.

BERGHAUS Peter, Die Münzprägung westfälischer Stifte und Klöster. In: Mon. Westf., 455–457.

BERING Kunibert, Die Ritterorden in Westfalen. In: Mon. Westf., 89–110.

Bibliographie zur Geschichte und Theologie des Augustiner-Eremitenordens bis zum Beginn der Reformation, bearb. und hg. von Egon GINDELE (= Spätmittelalter und Reformation 1) (Berlin/New York 1977).

BÖRSTING Heinrich-SCHRÖER Alois (Bearb.), Handbuch des Bistums Münster, I u. II (Münster ^{2}1946).

BOSCH Piet van den, Die Kreuzherren und ihre Klöster in Westfalen. In: Mon. Westf., 179–187.

BRAUN Joseph, Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten. Ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts I: Die Kirchen der ungeteilten rheinischen und der niederrheinischen Ordensprovinz (Freiburg 1908).

Codex traditionum Westfalicarum, I–VIII (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen IV) (Münster 1872–1985).

Compendium chronologicum provinciae Saxoniae S. Crucis ordinis fratrum Minorum S. Francisci recollectorum (Warendorf 1873).

COTTINEAU Henri Charles Jean Laurent, Repertoire topo-bibliographique des abbayes et prieurés, I–111 (Mâcon 1935–1970).

CRUSIUS Irene, Die Brüder vom gemeinsamen Leben in Deutschland. Zur rechtlichen Entwicklung des religiösen Genossenschaftswesens im späten Mittelalter (Diss. Göttingen 1961).

DAHLMANN Friedrich Christoph–WAITZ Georg u.a., Quellenkunde der deutschen Geschichte, I–III (10., völlig neu bearb. Auflage von Hermann HEIMPEL und Herbert GEUSS, Stuttgart 1969ff.).

DEHIO Georg–GALL Ernst, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, N.F. II: Westfalen, bearb. von Dorothea KLUGE und Wilfried HANSMANN (München 1969).

DERSCH Wilhelm, Hessisches Klosterbuch (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Hessen und Waldeck 12) (Marburg 1915, 2. ergänzte Auflage 1940).

Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch –Westfalen, hg. von Reinhardt HOOTZ (München o.J.).

DORN Hans Jürgen, Die Deutschordensballei Westfalen von der Reformation bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1809 (=Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 26) (Marburg 1978).

DREVES August, Geschichte der Kirchen, Pfarreien, geistlichen Stiftungen und Geistlichen des lippischen Landes (Lemgo 1881).

DUHR Bernhard, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, I u. II (Freiburg 1907 u. 1913), III u. IV München-Regensburg 1921 u. 1928).

ECKERT Willehad Paul, Geschichte und Wirken des Dominikanerordens in Westfalen. In: Mon. Westf., 113–133.

EIZENHÖFER Leo–KNAUS Hermann, Die Liturgischen Handschriften der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt (=Die Handschriften der hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt 2) (Wiesbaden 1968).

ELM Kaspar, Die Devotio Moderna im Weserraum. In: Kunst und Kultur im Weserraum, 251–256.

–, Die Augustiner-Eremiten in Westfalen. In: Mon. Westf., 167–176.

–, Das männliche und weibliche Zisterzienserturm in Westfalen von den Anfängen bis zur Reformation. In: Mon. Westf., 45–59.

– (Hg.), Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen (= Berliner Hist. Studien 14, Ordensstudien VI) (Berlin 1989).

– u.a. (Hg.), Die Zisterzienser- Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit (Köln 1980).

EUBEL Konrad, Geschichte der Kölnischen Minoriten-Ordensprovinz (= Veröffentlichungen des Hist. Vereins für den Niederrhein 1) (Köln 1906).

Germania Benedictina VIII: Die Benediktinerklöster in Nordrhein-Westfalen, bearb. von Rhaban HAACKE (München 1980).

GIEFERS Wilhelm Engelbert, Bemerkungen und Nachträge zum „Westfälischen Urkundenbuche“ Bd. IV. In: WZ 37/II (1879) 166–211.

–, Bemerkungen zur ersten Hälfte des IV. Bandes des Westfälischen Urkundenbuches. In: WZ 38/II (1880) 103–202.

GROTE Otto (Hg.), Lexicon deutscher Stifter, Klöster und Ordenshäuser I (A–L) (Osterwieck 1881-1884).

Handbuch der historischen Stätten Deutschlands III: Nordrhein-Westfalen (= Kröners Taschenausgabe 273) (Stuttgart ^{2}1970).

HEIMBUCHER Max, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, I–III (Paderborn ^{3}1965).

HENGST Karl, Jesuiten in Westfalen – Geschichte, Wirken und Bedeutung. In: Mon. Westf., 227–233.

HENKE Paul, Die ständische Verfassung der älteren Stifter und Klöster in der Diözese Paderborn (ausgenommen Corvey). In: WZ 70/II (1912) 1–67.

HEUTGER Nicolaus, Evangelische und simultane Stifter in Westfalen (Hildesheim 1968).

HIRSCHING Friedrich Karl Gottlob, Stifts- und Closter-Lexicon I (Leipzig 1792).

HÖING Hubert, Die Fraterherren in Westfalen. In: Mon. Westf., 209–216.

HÖMBERG Albert Karl, Unbekannte Klausen und Klöster Westfalens. In: Dona Westfalica. Georg Schreiber zum 80. Geburtstage (= Schriften der Hist. Kommission für Westfalen 4) (Münster 1963) 102–127.

HOLSCHER Ludwig August Theodor, Beschreibung des vormaligen Bisthums Minden nach seinen Grenzen, Archidiaconaten, Gauen und alten Gerichten (Minden 1877, Neudruck Osnabrück 1978).

–, Die ältere Diöcese Paderborn. Teil I. In: WZ 37/II (1879) 3–90. – Teil II. In: WZ 38/II (1880) 4–86. – Teil III und IV. In: WZ 39/II (1881) 105–163. – Teil V. In: WZ 40/II (1882) 52–87. – Teil VI. In: WZ 41/II (1883) 159–203. – Teil VII und VIII. In: WZ 42/II (1884) 85-146. – Teil IX und X. In: WZ 43/II (1885) 47–61. – Teil XI. In: WZ 44/II (1886) 45–118.

HONSELMANN Klemens, Die Paderborner Bischöfe des 12. Jahrhunderts in ihren Beziehungen zu den Klöstern ihrer Diözese (Preisarbeit von 1922, Msc. in der Erzb. Akad. Bibl. Paderborn).

–, Das Klosterwesen im Raume der oberen Weser. In: Kunst und Kultur im Weserraum, 223–-234.

– (Hg.), Systematisches Verzeichnis der Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens 1824–1975 (Paderborn 1981).

HOOGEWEG Hermann, Verzeichnis der Stifter und Klöster in Niedersachsen vor der Reformation (Hannover 1908).

HORSTKÖTTER Ludger, Die Prämonstratenser in Westfalen. In: Mon. Westf., 75–86.

HÜMMERICH Walter, Anfänge des kapuzinischen Klosterbaues. Untersuchungen zur Kapuzinerarchitektur in den rheinischen Ordensprovinzen (= Rhenania Franziscana Antiqua 3 = Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 58) (Mainz 1987).

HUGO Charles Louis, Sacri et Canonici Ordinis Praemonstratensis Annales, I u. II (Nancy 1734/36).

IMMENKÖTIER Heribert, Die Protokolle des Geistlichen Rates (1601–1612) (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 104) (Münster 1972).

Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen, hg. von der Hist. Kommission für Westfalen (Münster 1899 ff.), Neue Folge, hg. vom Westfälischen Archivamt in Münster (Münster 1961 ff.).

ISERLOH Erwin, Devotio moderna – Die „Brüder und Schwestern vom gemeinsamen Leben" und die Windesheimer Augustiner-Kongregation. In: Mon. Westf., 191–201.

JACOBS Arsenius, Totenbuch der Rheinisch-Westfälischen Kapuziner sowie der früheren Rheinischen und Kölnischen Kapuzinerprovinz (Limburg 1933).

–, Die rheinischen Kapuziner 1611–1726. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Reform (Münster 1933).

JANAUSCHECK Leopold, Originum Cisterciensium I (Wien 1877).

JASZAI Géza, Aspekte der monastischen Kunst in Westfalen - Eine Skizze. In: Mon. Westf., 237–286.

KAEPPELI Thomas, Scriptores Ordinis Praedicatorum medii aevi I (A–F) (Romae 1970), II (G–I) (Romae 1975), III (I–S) (Romae 1980).

Die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen 777–1313, kritisch, topographisch und historisch, nebst anderweitigen Documenten und Excursen, hg. von Roger WILMANS und Friedrich PHILIPPI, I und II/1 (Münster 1867–1880).

KINDLNGER Nikolaus (Hg.), Münsterische Beiträge zur Geschichte Deutschlandes, hauptsächlich Westfalens, I-III (Münster 1787–1793).

KLUETING Edeltraud, Ordenskreuze und ähnliche Abzeichen in westfälischen Damenstiften des 18. Jahrhunderts. In: Mon. Westf., 541–549.

KLUETING Harm, Die Säkularisation im Herzogtum Westfalen (=Kölner Hist. Abhandlungen 27) (Köln/Wien 1980).

–, Klosterbibliotheken im kölnischen Westfalen. In: Mon. Westf., 519–525.

KOHL Wilhelm, Die Schwesternhäuser nach der Augustinerregel (=Germania Sacra N.F. 3) (Berlin 1968).

–, Frauenklöster in Westfalen. In: Mon. Westf., 33–38.

KOHL Wilhelm-PERSOONS Ernst–WEILER Anton G: (Hg.), Monasticon Windeshemense II: Deutsches Sprachgebiet, unter Schriftleitung von Klaus SCHOLZ (=Archives et Bibliothèques de Belgique. Archief- en Bibliotheekwezen in België N. Spéc. 16) (Brüssel 1977).

KRÄMER Sigrid, Handschriftenerbe des Deutschen Mittelalters, Teil 1–3 (= Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Ergänzungsband I, hg. von Bernhard BISCHOFF) (München 1989 u. 1990).

KRAMER Kurt (Hg.), Die deutschen Glockenlandschaften. Westfalen, bearb. von Claus PETER (München 1989).

KULLMANN Willibald, Die sächsische Franziskanerprovinz (Düsseldorf 1927).

–, Unsere Toten, I u. II. (= Sondernummer der Rhenania Franziscana. Familienblatt der Kölner Ordensprovinz von den Heiligen Drei Königen, Heft 3 u. 4) (Düsseldorf 1941), III: 1929–1978, hg. von Edmund KURTEN (Mönchengladbach 1979), IV: Ergänzungen und Verbesserungen zu I u. II, hg. von Edmund KURTEN (Mönchengladbach 1983).

Kunst und Kultur im Weserraum 800–1600. Ausstellung des Landes Nordrhein-Westfalen. Corvey 1966, I: Beiträge zur Geschichte und Kunst (Münster 1966).

KUNZELMANN Adalbero, Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten, I–VII (= Cassiciacum 26, 1–7) (Würzburg 1969–-1976).

LACOMBLET Theodor Joseph, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Cöln, der Fürstenthümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Cleve und Mark und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden, I–IV (Düsseldorf 1840–1858, Nachdruck Aalen 1960).

LEESCH Wolfgang (Hg:), Monasticon fratrum vitae communis (=Archives et Bibliothèques de Belgique. Archief- en·Bibliotheekwezen in België, N. Spéc. 2: Deutschland) (Brüssel 1979).

Lexicon Capuccinum. Promptuarium Historico-Bibliographicum Ordinis Fratrum Minorum Capuccinorum (1525–1950) (Romae 1951).

LINNEBORN Johannes, Der Zustand der westfälischen Benediktinerklöster in den letzten 50 Jahren vor ihrem Anschluß an die Bursfelder Kongregation. In: WZ 56/I (1898) 1–64.

–, Die Reformation der westfälischen Benedictiner-Klöster im 15. Jahrhundert durch die Burs-

felder Congregation (= SA aus: Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden 20) (Brünn 1899).
–, Die westfälischen Klöster des Cistercienserordens bis zum 15. Jahrhundert. In: Festgabe für Heinrich Finke (Münster 1904) 253–352.
Lippische Bibliographie, bearb. von Wilhelm HANSEN (Detmold 1955, 2. neu bearbeitete Auflage von Ernst FLEISCHHACK, Detmold 1982).
Lippische Regesten aus gedruckten und ungedruckten Quellen, I–IV, hg. von Otto PREUSS und August FALKMANN (Lemgo/Detmold 1860–1868).
LÖFFLER Klemens, Das Erbe der Stifts- und Klosterbibliotheken in den öffentlichen Bibliotheken Deutschlands. In: St. Wiborada I (1933) 55–92.
–, Stifts- und Klosterbibliotheken des Bistums Münster. In: Auf roter Erde 7 (1931) 41f., 52–56, 59–62, 69–71 und 85–88 sowie ebd. 8 (1933) 5–7.
MERlAN Matthaeus, Topographia Westphaliae (Frankfurt o. J. [1647] Faksimile Ausgabe Kassel 1961).
Monastisches Westfalen, Klöster und Stifte 800–1800, hg. von Géza JASZAI (Ausstellungskatalog) (Münster 1982).
MOOYER Ernst Friedrich, Übersicht der Klöster des vormaligen Bisthums Minden. In: Mindener Sonntagsblatt 36 (1852).
Münsterisches Urkundenbuch I/1: Das Stadtarchiv Münster (1176–1440), bearb. von Joseph PRINZ (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster N.F. 1) (Münster 1960).
MUMMENHOFF Karl Eugen, Die Baudenkmäler in Westfalen. Kriegsschäden und Wiederaufbau (Dortmund 1951).
Neujahrsgruß [Jahr], Jahresbericht für [Jahr], hg. vom Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, seit 1980 vom Westf. Museum für Archäologie (Münster 1963ff.).
NICKEL Ralf, Minoriten und Franziskaner in Westfalen vom 13. bis zum 17. Jahrhundert. Darstellung und Bibliographie. Teil 1. In: Franziskanische Studien 69 (1987) 233–360. – Teil 2. In: ebd. 70 (1988) 3–43. – Teil 3. In: ebd. 71 (1989) 235–325. – Teil 4. In: ebd. 72 (1990) 1–29.
NIESERT Josef (Hg.), Münsterische Urkundensammlung, I–VII (Coesfeld 1826–1837).
–, Beiträge zu einem Münsterischen Urkundenbuch I (Münster 1823).
Nordrhein-westfälische Bibliographie, hg. von den Universitätsbibliotheken Düsseldorf und Münster in Zusammenarbeit mit dem Hochschul-Bibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen in Köln, Bd. 1ff. (1983ff.) (Düsseldorf 1984 ff.).
Osnabrücker Urkundenbuch, I–IV, hg. von Franz PHILIPPI und Max BÄR (Osnabrück 1892–1902).
PATH Johannes, Die Glocken in Minden-Ravensberg. In: Jahrbuch des Vereins für die evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark 7 (1905) 203–261.
PENNOTTUS Gabriel, Generalis totius sacri ordinis clericorum canonicorum historia tripatita, I–III (Köln 1630).
PETERS Benedikt (Bearb.), Totenbuch der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Hl. Kreuz, I u. II sowie Nachträge und Ergänzungen bis Mitte 1954 (Werl1947/1948 u. [1956]).
PÜTTMANN Klaus, Westfälische Klosterarchitektur der Barockzeit. In: Mon. Westf., 485–498.
RAMACKERS Johannes, Adlige Praemonstratenserstifte in Westfalen und am Niederrhein (Tongerloo 1929).
Ravensberger Regesten I, hg. von Gustav ENGEL (= Sonderveröffentlichung des Hist. Vereins für die Grafschaft Ravensberg 7) (Bielefeld/Dortmund/Münster 1985).
Realschematismus der Erzdiözese Paderborn. Westfälischer Anteil (Paderborn 1961 u. 1988).
Reclam-Kunstführer. Deutschland III: Nordrhein-Westfalen, bearb. von Anton HENZE (Stuttgart ^{6}1982).
Regesta historiae Westfaliae accedit Codex diplomaticus, I u. II, hg. von Heinrich August ERHARD (Münster 1847–1851).
Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter (=Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XXI) (Köln–Bonn 1901 ff.).
REHM Gerhard, Die Schwestern vom gemeinsamen Leben im nordwestlichen Deutschland. Untersuchungen zur Geschichte der Devotio moderna und des weiblichen Religiosentums (= Berliner Historische Studien 11, Ordensstudien 5) (Berlin 1985).

Repertorium Germanicum. Verzeichnis der in den päpstlichen Registern und Kameralakten vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien vom Beginn des Schismas bis zur Reformation, hg. vom Königlich Preußischen (jetzt Deutschen) Historischen Institut in Rom, I–VII (Berlin 1916, ab Bd. IV/4 Tübingen 1979–1989). Zusatzband für die Zeit Eugen IV. (1431–1447) (Berlin 1897).

REUTER Rudolf, Orgeln in Westfalen. Inventar historischer Orgeln in Westfalen und Lippe (=Veröffentlichungen der Orgelwissenschaftlichen Forschungsstelle im Musikwissenschaftlichen Seminar der Westf. Wilhelms Universität 1) (Kassel–Basel etc. 1965).

–, Zeugnisse der Musikpflege in westfälischen Klöstern. In: Mon. Westf., 527–540.

RICHTER Wilhelm, Der Übergang des Hochstifts Paderborn an Preußen. Teil I. In: WZ 62/II (1904) 163–235. – Teil II. In: WZ 63/II (1905) 1–62. - Teil III. In: WZ 64/II (1906) 1–65. – Teil IV. In: WZ 65/II (1907) 1–112.

–, Preussen und die Paderborner Klöster und Stifter 1802–1806 (Paderborn 1905).

RICHTERING Helmut, Stifte und Klöster im Weserraum bis in das 16. Jahrhundert. In: Ostwestfälisch-weserländische Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde (= Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westf. Landes- und Volkskunde I, 15 = Kunst und Kultur im Weserraum 800–1600, Bd. III) (Münster 1970) 377–412.

RÖDEL Walter Gerd, Das Großpriorat Deutschland des Johanniter-Ordens im Übergang vom Mittelalter zur Reformation anhand der Generalvisitationsberichte von 1494/95 und 1540/42 (Köln 1966).

ROSENWICK Bruno, Die Säkularisation von Benediktinerklöstern in der alten Erzdiözese Köln (Bonn 1980).

RÜTHING Heinrich, Kartäuser in Westfalen. In. Mon. Westf., 63–71.

–, Mittelalterliches Klosterleben im Paderborner und Corveyer Land (= Heimatkundliche Schriftenreihe 19) (Paderborn 1988).

SAGEBIEL Fritz, Die mittelalterlichen Kirchen der Stadt Höxter (=Höxtersches Jahrbuch 5) (Höxter 1963).

SAGEBIEL Martin–SCHÜTTE Leopold, Territorialarchive von Paderborn, Corvey, Reckenberg, Rheda und Rietberg (= Das Nordrhein-Westfälische Staatsarchiv Münster und seine Bestände 4) (Münster 1983).

SCHATEN Nikolaus, Annalium Paderbornensium… I (Münster [2]1774), II (Münster [2]1775), III, hg. von Michael STRUNCK (Paderborn 1741).

SCHLAGER Patricius, Beiträge zur Geschichte der Kölnischen Franziskaner-Ordensprovinz im Mittelalter (Köln 1904).

SCHMALOR Hermann-Josef, Klosterbibliotheken in Westfalen 800-1800. In: Mon. Westf., 499–518.

SCHMITZ Karl Josef, Grundlagen und Anfänge barocker Kirchenbaukunst in Westfalen (= Studien und Quellen zur Westf. Geschichte 10) (Paderborn 1969).

–, Die Kirchenbaukunst der Jesuiten in Westfalen. In: Mon. Westf., 473–483.

SCHMITZ-KALLENBERG Ludwig, Monasticon Westfaliae. Verzeichnis der im Gebiet der Provinz Westfalen bis zum Jahre 1815 gegründeten Stifter, Klöster und sonstigen Ordensniederlassungen (Münster 1909).

SCHNEIDER Ambrosius, Die Cistercienser. Geschichte - Geist - Kunst (Köln [3]1986).

SCHRÖER Alois, Die Kirche in Westfalen vor der Reformation, I u. II (Münster 1967).

–, Die Reformation in Westfalen, I u. II (Münster 1979 u. 1983).

–, Die Kirche in Westfalen im Zeichen der Erneuerung (1555–1648), I u. II (Münster 1986 u. 1987).

–, Die westfälischen Klöster und Stifte in der Reformationszeit. In: Mon. Westf., 217–224.

SCHULZE Heiko Karl L., Klöster und Stifte in Westfalen – Geschichte, Baugeschichte und -beschreibung. Eine Dokumentation. In: Mon. Westf., 309–445.

–, Zur Organisation einer mittelalterlichen Klosteranlage. In: Mon. Westf., 447–454.

SCHWARZ Wilhelm Eberhard, Die Akten der Visitation des Bistums Münster aus der Zeit Johanns von Hoya (1571–1573) (= Veröffentlichung der Hist. Kommission für Westfalen III: Die Geschichtsquellen des Bistums Münster 7) (Münster 1913) .

SEIBERTZ Johann Suibert, Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen, I–III (= Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen, 2–4) (Arnsberg 1839, 1843 u. 1854).

–, Quellen zur westfälischen Geschichte, I–III (Arnsberg 1857, 1860 u. 1869).

SOMMERVOGEL Carlos, Bibliothèque de la Compagnie de Jésus, I–XII (Brüssel-Paris ²1890–1932, Neudruck Herleve-Louvain 1960).

STAENDER Joseph, Chirographorum in Regia Bibliotheca Paulina Monasteriensi Catalogus (Vratislaviae 1889).

STEINEN Johann Diederich von, Westphälische Geschichte, I–IV (Lemgo 1755–1760, Nachdruck Münster 1963–1965).

STOLTE Bernhard, Das Archiv des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, Abtheilung Paderborn, I u. II (Paderborn 1899 u. 1905).

STROHMAYER Hermenegild, Der Hospitalorden des hl. Johannes von Gott. Barmherzige Brüder (Regensburg 1978).

TIBUS Adolph, Die Stadt Münster. Ihre Entstehung und Entwicklung bis auf die neuere Zeit (Münster 1882).

–, Gründungsgeschichte der Stifter, Pfarrkirchen, Klöster und Kapellen im Bereiche des alten Bisthums Münster (Münster 1885, Nachdruck Osnabrück 1977).

Untersuchungen zu Kloster und Stift, hg. vom Max-Planck-Institut für Geschichte (= Veröffentlichung des Max-Planck-Instituts für Geschichte 68 = Studien zur Germania Sacra 14) (Göttingen 1980).

VOIGT Johannes, Geschichte des Deutschen Ritterordens in seinen zwölf Balleien in Deutschland, I u. II (Berlin 1857 u. 1859).

WATTENBACH Wilhelm-SCHMALE Franz Josef, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, vom Tode Kaiser Heinrichs V. bis zum Ende des Interregnum I (Darmstadt 1976).

WAUER Edmund, Entstehung und Ausbreitung des Klarissenordens besonders in den deutschen Minoritenprovinzen (Leipzig 1906).

WEISS Hans Ulrich, Die Kreuzherren in Westfalen (= Clairlieu, Tijdschrift gewijd aan de Geschiedenis der Kruisheren 20/21) (Lichtland-Diest 1962/1963).

Westfälische Bibliographie zur Geschichte, Landeskunde und Volkskunde, I u. II (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XXIV), bearb. von Alois BÖMER u. a. (Münster 1955–1990).

Westfälische Bibliographie, Bd. 1–28 [1945–1982), bearb. von der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund unter Mitarbeit des Westfälisch-Niederrheinischen Instituts für Zeitungsforschung (Dortmund 1954–1983).

Westfälische Zeitschrift [erschien bis 1930 unter dem Titel: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde], hg. von dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens (Münster 1838 ff.).

Die westfälischen Siegel des Mittelalters, I–IV, hg. vom Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens (Münster 1882–1900).

Westfälischer Städteatlas, hg. von Heinz STOOB (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XXXVI) (Münster 1975 ff.).

Westfälisches Urkundenbuch, hg. von dem Vereine für Geschichte und Altertumskunde Westfalen, bzw. Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen I: Westfälisches Urkundenbuch, Iff. (Münster 1847 ff.) s. auch Regesta historiae Westfaliae.

Westfalen, Hefte für Geschichte, Kunst und Volksleben. Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, des Westf. Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte und des Landeskonservators von Westfalen-Lippe [erschien bis 1933 unter dem Titel: Westfalen. Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens und des Landes-Museums der Provinz Westfalen] (Münster 1909 ff.)

Westfalia Picta, Erfassung westfälischer Ortsansichten vor 1900. Im Auftrage des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, hg. durch das Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster, bearb. von Jochen LUCKHARDT u. a., Iff. (Bielefeld 1987ff.).

WIENAND Adam (Hg.), Der Johanniter-Orden. Der Malteser Orden (Köln ²1977).

WINDECK Bernhard, Die Anfänge der Brüder vom gemeinsamen Leben in Deutschland (Diss. Bonn 1951).

WOKER Franz Wilhelm, Geschichte der Norddeutschen Franziskaner-Missionen der Sächsischen Ordens-Provinz vom Hl. Kreuz (Freiburg 1880).

WOLLASCH Joachim, Benediktinisches Mönchtum in Westfalen von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert. In: Mon. Westf., 15–30.

ZUHORN Wilhelm, Die Beginen in Münster. Anfänge, Frühzeit und Ausgang des Münstersehen Beginentums. In: WZ 91/I (1935) 1–149.

ZUMKELLER Adolar, Manuskripte von Werken der Autoren des Augustiner-Eremitenordens in mitteleuropäischen Bibliotheken (= Cassiciacum 20) (Würzburg 1966).

Alphabetisch geordnete Liste der bearbeiteten Stifte und Klöster

AHLEN-Schwesternhaus Maria Rosa
ARNSBERG-Prämonstratenser → WEDINGHAUSEN
-Jesuiten
-Augustiner-Chorfrauen
ASBECK-Damenstift
ATTENDORN-Kollegiatstift St. Johannes
-Franziskaner
-Beginen

BECKUM-Kollegiatstift St. Stephanus und Sebastianus
-Schwesternhaus Blumental
BELECKE-Benediktiner
BENNINGHAUSEN-Zisterzienserinnen
BENTLAGE-Kreuzherren
BERENTROP-Prämonstratenser
BIELEFELD-Kollegiatstift St. Marien
-Franziskaner
-Schwesternhaus Mariental
∗ Augustiner-Eremiten
BLOMBERG-Augustiner-Chorherren
BOCHOLT-Terziarinnen, dann Kanonissen gen. das Weiße Stift
-Beginen, dann Kanonissen gen. das Schwarze Stift
-Schwesternhaus Marienberg
-Minoriten
BOCHUM-Beginen
BÖDDEKEN-Kanonissen
-Augustiner-Chorherren
BORGHORST-Damenstift
BORKEN-Kollegiatstift St. Remigius
-Johanniter
-Schwesternhaus Marienbrink
-Kapuziner
-Beginen
BRACKEL-Deutscher Orden
BRAKEL-Augustinerinnen auf der Brede
-Kapuziner
BREDELAR-Prämonstratenserinnen, dann Zisterzienser
BRENKHAUSEN-Zisterzienserinnen, dann Benediktinerinnen
BRENSCHEDE-Kapuziner → BRUNNEN
BRILON-Minoriten
-Beginen
BRUNNEN-Kapuziner
∗ **BUBENKIRCHE**-Frauenkloster
BÜREN-Jesuiten
BURGSTEINFURT-Johanniter

CAPPEL-Prämonstratenserinnen
CAPPENBERG-Prämonstratenser
CLARENBERG-Klarissen

CLARHOLZ-Prämonstratenser
COESFELD-Zisterzienserinnen
-Terziarinnen
-Schwesternhaus Marienbrink
-Annunziatinnen
-Kapuziner
-Jesuiten
-Franziskaner
-Beginenhaus Stolterinck
-Beginenhaus Liliental
-Beginenhaus thom Scheven
CORVEY-Benediktiner
-Domstift St. Stephanus und Vitus

DALHEIM-Augustinerinnen
-Augustiner-Chorherren
DARFELD-Trappisten-Doppelkloster
DEILINGHOFEN-Beginen bzw. Schwesternhaus
DETMOLD- Klarissen
-Schwesternhaus Marienanger
DORSTEN-Franziskaner
-Ursulinen
-Beginen
DORTMUND- Prämonstratenserinnen, gen. das Katharinenkloster
-Minoriten
-Dominikaner
-Deutscher Orden → BRACKEL
-Klarissen in Hörde → CLARENBERG
-Terziarinnen Marienborn → LÜTGENDORTMUND
-Beginen
DRIBURG-Trappisten
DROLSHAGEN-Zisterzienserinnen
DOLMEN-Kollegiatstift St. Viktor
-Schwesternhaus Agnetenberg

EIKELOH-Prämonstratenser
ELSEY-Prämonstratenserinnen
ENGER-Kollegiatstift, seit 1414 in Herford
EWIG- Augustiner-Chorherren

FALKENHAGEN-Zisterzienserinnen
-Kreuzherren
-Jesuiten
FLAESHEIM-Prämonstratenserinnen
FRECKENHORST-Damenstift
FRÖNDENBERG-Zisterzienserinnen

GALILÄA- Dominikanerinnen
GEHRDEN-Benediktinerinnen
GEIST-Jesuiten
GELSENKIRCHEN-Beginen
GEMEN-Franziskaner
GESEKE-Damenstift

-Franziskaner
* Beginen
GEVELSBERG-Zisterzienserinnen
GLANE-Terziarinnen, gen. Marienflucht
GLINDFELD-Augustinerinnen, bis 1297 in Küstelberg
-Kreuzherren
GRAFSCHAFT-Benediktiner
GRAVENHORST-Zisterzienserinnen
GROSS-BURLO-Wilhelmiten, dann Zisterzienser

HAMM-Franziskaner
-Nordenspital
-Beginen, dann Terziarinnen
HARDEHAUSEN-Zisterzienser
HASSEL-Johanniter
HAUSBERGE-Kollegiatstift St. Marcellus und Marcellianus
HEERSE-Damenstift → NEUENHEERSE
HERDECKE-Benediktinerinnen
HERFORD-Reichsabtei
-Damenstift St. Marien
-Kollegiatstift → ENGER
-Johanniter
-Minoriten
-Augustiner-Eremiten
-Klarissen
-Fraterherren
-Schwesternhaus auf dem Holland
-Beginen, dann teilweise Terziarinnen
HERSTELLE-Minoriten
HERZEBROCK-Kanonissen, dann Benediktinerinnen
HIMMELPFORTEN-Zisterzienserinnen
HÖRDE-Clarissen → CLARENBERG
HÖXTER-Kollegiatstift St. Peter, bis 1266 in Niggenkerken, ab 1674 an St. Nicolai in Höxter
-Minoriten
-Beginen
HOHENHOLTE-Benediktiner, ab 13. Jh. Augustiner-Chorfrauen
HOLTHAUSEN-Zisterzienserinnen
HORST-Johanniter
HORSTMAR-Kollegiatstift St. Gertrud

KAMEN-Terziarinnen, gen. Schwesternhaus auf der Marienowe
-Beginen
KENTROP-Zisterzienserinnen
KEPPEL -Prämonstratenserinnen
KIRCHHELLEN-Zisterzienserinnen
KLEIN-BURLO-Wilhelmiten, dann Zisterzienser
KÜSTELBERG-Augustinerinnen → GLINDFELD
LAHDE-Dominikanerinnen → LEMGO
LANGENHORST-Damenstift
LEEDEN-Zisterzienserinnen
LEMGO-Dominikanerinnen, bis 1305 in Lahde

-Schwesternhaus im Rampendahl
-Franziskaner
-Beginen
LETTE-Prämonstratenserinnen
LEUCHTERHOF-Karmeliter
LEVERN-Zisterzienserinnen
LIESBORN-Kanonissen, dann Benediktiner
LIPPSPRINGE-Kollegiatstift St. Martin
∗ Templer
LIPPSTADT-Damenstift
-Augustiner-Eremiten
-Schwesternhaus St. Annen-Rosengarten
-Jesuiten
-Beginen
LÜBBECKE-Kollegiatstift St. Andreas
LÜGDE-Schwesternhaus Segenstal
-Franziskaner
LÜTGENDORTMUND-Terziarinnen, gen. Marienborn

MALENBURG-Deutscher Orden
MARIENFELD-Zisterzienser
MARIENMÜNSTER-Benediktiner
MARSBERG-Benediktiner
-Schwesternhaus
-Kapuziner
-Beginen
MESCHEDE-Kanonissen, dann Kollegiatstift St. Walburga
-Dominikanerinnen → GALILÄA
METELEN-Damenstift
MINDEN-Domstift St. Petrus und Gorgonius
-Benediktinerinnen, gen. Marienstift
-Benediktiner
-Kollegiatstift St. Martini
-Kollegiatstift St. Johannis
-Dominikaner
-Minoriten
-Franziskaner
-Jesuiten
-Beginen
MÜLHEIM-Deutscher Orden
MÜNSTER-Domstift St. Paulus
-Kollegiatstift St. Mauritz
-Kollegiatstift Alter Dom
-Kollegiatstift St. Ludgeri
-Kollegiatstift St. Martini
-Benediktinerinnen, gen. St. Marien Überwasser
-Zisterzienserinnen, dann Benediktinerinnen an St. Aegidii
-Deutscher Orden
∗ Johanniter
-Minoriten
-Fraterherren
-Schwesternhaus Mariental, gen. Niesing

-Jesuiten
-Klarissen
-Kapuziner
-Franziskaner
-Augustiner-Chorfrauen, gen. Lotharingerkloster
-Dominikaner
-Dominikanerinnen, gen. Verspoel
-Barmherzige Brüder
-Clemensschwestern
-Beginenhaus Rosental
-Beginen ton olden Susterhus
-Beginenhaus Altes Schwesternhaus an St. Ludgeri
-Beginenhaus bei St. Aegidii
-Beginenhaus Ringe, dann Terziarinnen
-Beginenhaus Hofringe
-Beginenhaus Pelsering
-Beginenhaus zu St. Lamberti
-Beginenhaus zu St. Servatii
-Beginenhaus Reine

NEUENHEERSE-Damenstift
NIEDERBERGHEIM-Schwesternhaus
NOTTULN-Damenstift

ODACKER-Schwesternhaus, dann Benediktinerinnen
OEDINGEN-Damenstift
OELINGHAUSEN- Prämonstratenserinnen
OSTERBERG- Kreuzherren
PADERBORN-Domstift St. Marien, St. Kilian und später St. Liborius
-Benediktiner, gen. Abdinghofkloster
- Kollegiatstift St. Peter und Andreas, gen. Busdorf
-Zisterzienserinnen, dann Benediktinerinnen, gen. Gaukirchkloster
-Minoriten
-Jesuiten
-Kapuziner
-Kapuzinessen
-Franziskaner
-Augustiner-Chorfrauen, gen. Michaelskloster
-Trappisten → DRIBURG
-Beginen
PARADIESE-Dominikanerinnen
QUERNHEIM-Augustinerinnen
RECKLINGHAUSEN-Schwesternhaus, gen. das Barbarakloster
-Franziskaner
-Beginen
RENGERING-Zisterzienserinnen
RHEINE-Franziskaner
RHYNERN-Terziarinnen, gen. Marienhof
RIETBERG-Franziskaner
RODEN tom-Benediktiner
RÜTHEN-Schwesternhaus
-Kapuziner

-Ursulinen → DORSTEN
RUMBECK-Prämonstratenserinnen
SCHALE-Zisterzienserinnen
SCHEDA-Prämonstratenser
SCHILDESCHE-Damenstift
SIEGEN-Magdalenerinnen
-Franziskaner
-Jesuiten
-Ursulinen
-Beginen
SOEST-Kollegiatstift St. Patroklus
- Augustinerinnen, gen. St. Walburgis
-Dominikaner
-Minoriten
-Schwesternhaus, gen. der kleine Mariengarten
-Beginen
-Paradiese→ PARADIESE
STOCKKÄMPEN-Franziskaner
STÖRMEDE-Schwesternhaus
ULLENHAUSEN-Benediktinerinnen
UNNA-Schwesternhaus
VARLAR-Benediktiner, dann Prämonstratenser
VINNENBERG-Zisterzienserinnen, dann Benediktinerinnen
VLOTHO-Zisterzienserinnen, dann Benediktiner
VREDEN-Damenstift
-Franziskaner
-Klarissen
WALDENBURG- Deutscher Orden
WALTRINGHAUSEN-Augustinerinnen
WARBURG-Dominikaner
-Jesuiten→ PADERBORN
-Beginen
WARENDORF-Franziskaner
-Klarissen
-Beginen
WATTENSCHEID-Beginen
WEDDERN-Kartäuser
WEDINGHAUSEN-Prämonstratenser
WELHEIM-Deutscher Orden
WELVER-Zisterzienserinnen
WERL- Kapuziner
-Beginen
WERNE-Kapuziner
WIEDENBRÜCK-Kollegiatstift, St. Aegidius und Karl d. Große
-Augustinerinnen, dann Annunziatinnen
-Jesuiten
-Franziskaner
WIETERSHEIM-Johanniter
WILLEBADESSEN- Benediktinerinnen
WORMELN-Zisterzienserinnen

ZWILLBROCK-Minoriten

AHLEN – Schwesternhaus Maria Rosa

1.1 Stadt Ahlen, Kreis Warendorf
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 MariaRosa (1466), S. Mariae ad rosas domus (1467), Marien Rosengarten (1803).
1.2.1 Schwesternhaus
1.2.2 Schwestern vom Gemeinsamen Leben, seit 1467 Frauenkloster nach der Augustinusregel; 1470 Aufnahme in das Münstersche Kolloquium.
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch, im 16.Jh. sind geringe Einflüsse der luth. Reformation feststellbar.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 119 Nr. 3 (1469). – Siegelbeschreibung (KOHL, Die Schwesternhäuser, 325f.).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 1. April 1814. – Das Kloster besaß damals 3 Höfe, dazu weitere Ländereien bei Ahlen und Beckum.
1.2.7 Die Gebäude wurden 1814/16 abgerissen.

1.3 Am 28. März 1466 kauften die Bürgermeister der Stadt Ahlen, Heinrich Poelman und Johann Groetende, mit einigen Ratsherren von den Gebrüdern von Galen einen Hof zwischen der heutigen Klosterstraße und Klostergasse und stellten ihn den Schwestern vom Gemeinsamen Leben zum Bau eines Klosters zur Verfügung. Damit konnte die jüngste Gründung unter den Schwesternhäusern in der Diözese Münster ihren Anfang nehmen. Auf Veranlassung des Fraterherrn Johann Pelmeke aus Ahlen kamen am 3. Mai 1467 vier Schwestern aus dem Beckumer Haus nach Ahlen. Noch im selben Jahre gestattete der Pastor der Neuen Kirche in Ahlen die Errichtung einer Kapelle, die Anlage eines Friedhofs und die Anstellung eines eigenen Hausgeistlichen. 1468 kam ein weiteres Grundstück der Brüder von Galen an der Vleeschstraße hinzu. Schenkungen Ahlener Bürger vermehrten den Besitz in den nachfolgenden Jahren. Schon 1470 wurde das Haus in das sog. Münstersche Kolloquium aufgenommen und am 7. Dez. d. J. aus dem Ahlener Pfarrverband entlassen. Der Bischof von Münster unterstellte es der Aufsicht des Priors von Frenswegen und des Rektors des Fraterhauses in Münster. Abgesehen von der verheerenden Pest des Jahres 1505 verliefen die Geschicke des Hauses bis zum Ende des 16. Jhs. in ruhigen Bahnen. Die Reformation Luthers scheint auf das geistliche Leben des Konvents kaum Einfluß ausgeübt zu haben. Erst das 17. Jh. brachte wirtschaftliche Schäden und einen Verfall der Disziplin. Der Siebenjährige Krieg führte zur Verschuldung. So ist es verständlich, daß die französische Verwaltung an der Aufhebung der armen Institution nicht interessiert war. Erst die Preußische Domänendirektion in Dortmund bestimmte am 29. März 1814 den folgenden 1. April als Termin zur Schließung des Klosters. Die Nonnen verließen im Herbst 1814 das Haus. Gebäude und Inventar wurden verkauft. Die Gebäude fielen in den nächsten Jahren dem Abbruch zum Opfer. Ein Rest des Vermögens ging in dem noch heute bestehenden Beckum-Ahlener Klosterfonds auf, der Schulzwecken dient.

2.1.1 Die Ahlener Bürgermeister Heinrich Poelman und Johann Groetende sowie die Ratsherren Albert Torck, Johannes Piekenbrock, Heinrich Mues und Gerd Pelmeke kauften am 28. März 1466 von den Gebrüdern Rotger, Wessel und Gerd von Galen einen Hof und stellten ihn den Schwestern vom Gemeinsamen Leben zur Gründung eines Hauses zur Verfügung.
2.1.2 Schwesternhaus Blumental zu Beckum.
2.1.5 Im Jahre 1467 erfolgte die Annahme der Augustinusregel.

2.2.1 Der Konvent unterstand der geistlichen Aufsicht der Fraterherren zu Münster, seit 1649 der Augustiner- Chorherren zu Dalheim bzw. Frenswegen.

2.2.2 Die Schwestern waren bürgerlicher Herkunft.
2.2.3 Die Leitung hatte die Mutter (mater).
2.2.4 Der Konvent hatte anfangs etwa 20 Mitglieder. In der 2. Hälfte des 16. Jhs. sank die Mitgliederzahl. 1649 zählte das Schwesternhaus 24, 1663:26, 1705:15, 1757:9, 1802:10 und 1814:7 Mitglieder.
2.2.5 Am 4. Dez. 1470 erfolgte die Entlassung aus dem Pfarrverband; das Kloster unterstand seither direkt dem Ortsordinarius.

2.4.2 1572 wird eine Lehrerin erwähnt, die Religion und deutsche Sprache unterrichtete; später jedoch nicht mehr. Wegen des Grundsatzes größter Einfachheit wurde auf geistige Bildung der Mitglieder kein Wert gelegt.
2.4.3 Siechenhaus (1539).
2.4.5 Bruderschaft vom Herzen Jesu (gest. 1743).

3.1 Das Archiv kam nach der Säkularisation in Staatsbesitz, wurde 1821 neu verzeichnet und liegt heute im StA Münster. Die Bibliothek wird 1572 erwähnt; ihr Verbleib ist jedoch unbekannt (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 7).

3.2 KOHL Wilhelm, Die Urkunden des Stadtarchivs und des Klosters Maria Rosa in Ahlen (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Ahlen 1) (Ahlen 1966).

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster.– Weitere Archivalien sind im BA Münster sowie im StA Düsseldorf.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 120).
3.4.2 Graduale (vor 1510) (Priesterseminar Münster, Msc. K 1 157; vgl. Archiv für Geschichte des Buchwesens 5 (1964) 361–363).
3.4.6 Memorienbuch (15./18. Jh.) (AAV Abt. Münster Hs. 170, s. KLOCKE Friedrich von, Das Memorienbuch des Schwesternhauses zu Ahlen. In: Deutscher Herold 44 (1913) 66–69 u. 93–98).
3.4.8 Visitation 1572 (SCHWARZ, Visitation, 173), 1649 (StA Münster, Fürstentum Münster, Landesarchiv 3 Nr. 8 Bd. 1 Bl. 30), 1653, 1655, 1659, 1663, 1680, 1685 (KOHL, Die Schwesternhäuser, 323).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, KDK Münster, Fach 19 Nr. 135 sowie StA Düsseldorf, Großherzogtum Berg 12841).

3.5.2 Katasterplan der Stadt Ahlen (um 1820) (SCHULTE, Maria Rosa, 31). – Urmeßtischblatt (1829/30) (KOHL Anna-Luise, Bürgerbuch und Protokollbücher der Stadt Ahlen mit Karte, diese bearb. von Heinz STOOB (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Ahlen 3) (Münster 1970) sowie Mon. Westf., 310). – Situationsplan (1814) (StA Münster, Domänendirektion Dortmund Nr. 9).

4.1.1 Bau einer Klosterkirche (1472/1473).
4.1.3 Nordwestl. der Kirche erstreckte sich der Hauptbau mit Küche und Speisezimmer, davor lagen die Wohnung der Mutter und verschiedene Wirtschaftsgebäude. Östlich der Kirche schlossen sich das Rektoratshaus, ein Brau- und Backhaus und rechtwinklig dazu das Waschhaus an.

4.2.1 Drei Altäre, 1815 nach Gladbeck abgegeben.
4.2.2 Orgel, 1815 nach Westernkotten abgegeben.
4.2.3 Glocke, 1815 an die ev. Kirche in Bochum abgegeben.
4.2.4 Kirchengeräte 1815 verteilt (Westfalen 27 (1948) 65).

5.1 Rektoren bzw. Beichtväter: Johannes Alen gen. Pelmeke 1466–1481, Hermann Abel 1481–1527, Wilhelm Barber 1527–1530, Anthonius Scholvinck 1530–1565, Johannes Lennepp 1565–1579, Heinrich Auntrup (auch Aventrup oder Omdrup) 1579–1592, Johannes Remmelinck 1592–1615, Friedrich Uphaus 1616–1649, Johannes Volmar

Juerschein 1649–1661, Michael Cox (Coccius) 1661–1679, Jobst Hermann Dam 1679–1687/88, Bernhard Laurenz Ludgers 1687/88–1705, Bertold Schonloh (Schonlau) 1705–1708, Dietrich Heinrich Buchholtz 1708–1741, Caspar Augustin Knochen 1741–1763, Johann Gerhard Hellweg 1763–1782, Matthäus Everhard Redinghoff 1782–1786, Theodor Joseph Gahlen 1790 (?)–1814.

5.2 Mütter: Gertrud Westarp 1467–1512, Grete Hoygel (van Hoyle) 1512–1546, Hilleke Holtebuer 1546–1559, Elisabeth Borghecke 1559–1574, Margaretha Scholvinck 1574–1595, Gertrud Ramers 1595–1598, Anna Scholvinck 1598–1616, Elisabeth Spittal 1616–1646, Elisabeth Uphaus 1646–1671, Anna Weppelmann 1671–1680, Maria Elisabeth Wulferdinck 1680–1712, Anna Angela Eickrodt 1712–1720, Anna Gertrud Dirckinck 1720–1740, Maria Theodora Gogreve 1740–1748, Maria Katharina Modersohn 1748–1770, Maria Victoria Luhmann 1770–1814.

6. GROTE, Lexicon, 6 (hat irrtümlich zwei Klöster in Ahlen). – SCHMITZKALLENBERG,Monasticon Westfaliae, 3. – Mon. Westf., 310. – Westf. Bibl. I, 258. KOHL, Die Schwesternhäuser, 319–354. – REHM, Die Schwestern vom gemeinsamen Leben, 78, 106f. u.ö. – SCHULTE Wilhelm, Maria Rosa. Aus der Geschichte des Augustinerinnen-Klosters in Ahlen. In: Heimatkalender des Kreises Beckum (Beckum 1958) 27–33.

Wilhelm Kohl

ARNSBERG – Jesuiten

1.1 Stadt Arnsberg, Hochsauerlandkreis
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Kurfürstentum Köln

1.2 Geringe Residenz zu Arnsberg (1652), Mission in Arnsberg (1656), Missio Arnsbergensis (1660), Mission Patrum Societatis Jesu binnen Arnsberg (ca. 1730).
1.2.1 Mission
1.2.2 Jesuiten; Niederrheinische Provinz der Gesellschaft Jesu
1.2.3 Kapelle Franz Xaver
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Allgemeines Ordenssiegel
1.2.6 Ende der Einrichtung durch die Aufhebung des Ordens 1773.
1.2.7 Das Gebäude wurde vom Kölner Kurfürsten der neuen Bonner Universität geschenkt; es wurden dort die kurfürstliche Bäckerei und die Brauerei für den Landtag untergebracht. Für 3 100 Rtl. kaufte 1788 der Domkellner Freiherr von Wrede zu Amecke das Besitztum und vermietete es. 1803 verlegte Pfarrer Adolf Sauer die 1795 als erste sauerländische Lehrerbildungsanstalt in Rüthen gegründete Normalschule in das leerstehende Jesuitenhaus. Ein Jahr später erwarb es die hessische Organisationskommission, und 1816 zog die preußische Katasterverwaltung in das Gebäude ein. Die ursprünglichen Missionsgebäude und die Kapelle dienen heute – durch Um- und Neubauten verändert – dem Katasteramt des Regierungspräsidenten in Arnsberg als Dienstgebäude.

1.3 Die Meinung, daß bereits ab 1622 Mitglieder der Gesellschaft Jesu in Arnsberg tätig gewesen seien, konnte aus den vorhandenen Quellen nicht erhärtet werden. Erst im Jahre 1651 forderte der Kölner Erzbischof Maximilian Heinrich von dem nieder-

rheinischen Provinzial der Jesuiten zwei Patres und sandte sie in das Herzogtum Westfalen. Diese begannen im Juli 1651 mit einer Mission in der Grafschaft Arnsberg. Am 24. Mai des folgenden Jahres trug der Kurfürst den Jesuiten die Betreuung der Arnsberger Schloßkapelle auf. Zu den Einkünften der Schloßkaplanei bewilligte er ihnen 100 Rtl. jährlich aus den Oberkellnereieinnahmen. Wahrscheinlich traten Schwierigkeiten auf, denn am 5. Sept. 1652 wies Maximilian Heinrich seinen Oberkellner Hermann Dücker erneut an, dem Jesuitenpater Henning Knel und dessen Socius die Schloßkaplanei einzuräumen und ihnen Brennholz und Einrichtungsgegenstände durch den Burggrafen beschaffen zu lassen. Offenbar wohnten die Patres zu dieser Zeit im Schloß. Schon am 14. März 1653 starb der erste Superior Pater Henning Knel. Der Nekrolog rühmt seinen selbstlosen, unermüdlichen Einsatz in den Volksmissionen im Herzogtum Westfalen.

Am 7. Jan. 1654 wies der Kölner Erzbischof den Jesuiten die Summe von 500 Rtl. an und betrieb den Ankauf mehrerer Grundstücke in der Arnsberger Oberstadt. Im selben Jahr noch wurden für die Jesuiten der mit einer Ringmauer umgebene ‚Buddenhof' und das sog.‚Wreden Haus' mit Gärten und Vorplatz erworben. Möglicherweise wohnten die Patres seitdem im Haus Wrede. Noch 1668 wurden die angekauften Grundstücke als wüst bezeichnet. In den folgenden Jahren gelangen den Patres – trotz bescheidener finanzieller Ausstattung – weitere Garten- und Grundstücksankäufe, die wohl zur Verbesserung des eigenen Unterhaltes genutzt wurden. Erst die Stiftung des Paderborner Bischofs Ferdinand von Fürstenberg von 1682 verbesserte die finanzielle Lage der Arnsberger Jesuitenniederlassung entscheidend. Der Bischof wies ihr die Zinsen eines Kapitals von 5000 Rtl. an. Diese Ferdinandeische Stiftung ordnete der Arnsberger Mission zwei weitere Jesuitenpatres zu, die jenseits (südl.) der Ruhr im Bereich der Ämter Waldenburg, Bilstein, Fredeburg, des Gerichtes Oberkirchen und der benachbarten Orte bis zur Ruhr missionieren sollten. Im selben Jahr überwies Erzbischof Maximilian Heinrich von Köln erneut 1000 Rtl. Strafgelder. Die Patres dieser Maximilianischen Stiftung missionierten von da an die Gebiete des Herzogtums Westfalen diesseits (nördl.) der Ruhr. Insgesamt erstreckte sich das Missionsgebiet der Arnsberger Jesuiten im Jahre 1697 über 117 Pfarreien.

Der Superior residierte in der Regel in Arnsberg, während die übrigen Patres die meiste Zeit des Jahres Volksmissionen abhielten. Im Winter besuchten sie die in der Umgebung Arnsbergs gelegenen Orte, im Frühjahr und im Sommer hielten sie in weiter entfernten und im Herbst in den äußeren Grenzorten ihres Einflußbereiches Missionen ab. Bei dieser Missionstätigkeit stießen die Patres nicht selten auf Ablehnung oder Gleichgültigkeit der Ortspfarrer. Immer wieder mußte der Kölner Erzbischof selbst oder einer seiner Weihbischöfe die Geistlichkeit ermahnen, die Jesuiten bei ihrer Arbeit zu unterstützen. In Arnsberg kam es zu Spannungen mit dem Kloster Wedinghausen, das die Pfarrechte am Orte innehatte. Schon am 18. Dez. 1657 hatte sich Abt Heinrich Coccius über Eingriffe der Jesuiten in seine Pfarrbefugnisse beschwert. Als die Jesuiten (seit etwa 1702) in der Kapelle der Chorfrauen des hl. Augustinus in Arnsberg die Messe zelebrierten, stießen sie ebenfalls auf Widerstand. Doch mit dem Hinweis auf ihre Ordensprivilegien, überall Seelsorge betreiben zu dürfen, konnten sie sich verteidigen. Mit der finanziellen Besserstellung seit 1682 ließen sich um 1690 die Pläne zum Bau eines eigenen Missionshauses und einer Kapelle realisieren. Abgesehen von den Gottesdiensten in ihrer Hauskapelle betätigten sich die Jesuiten in Arnsberg nur dort, wo sie vom Kloster Wedinghausen dazu gebeten wurden. Das Kloster gestattete der Arnsberger Bevölkerung den Besuch der 10-UhrMesse in der Jesuitenkapelle und die Teilnahme an den zehn Feiertagen zu Ehren des hl. Franz Xaver. Die erste Mission der Jesuiten in der Pfarrei Arnsberg im Jahre 1727 hatte so großen Zulauf, daß herbeigezogene Soldaten alle Personen unter 15 Jahren abhalten

mußten, um so für die Erwachsenen die Plätze frei zu halten. Um 1730 wurde das alte Missionshaus umgebaut und vergrößert. Ebenfalls 1730 begann man eine neue Kapelle zu errichten, die am 3. Dez. 1733 eingeweiht wurde. Noch im Aug. 1737 richteten die Jesuiten an die Landstände des Herzogtums Westfalen ein Gesuch um Beihilfe zum Innenausbau ihrer Kapelle. Bei der Beschießung des französisch besetzten Arnsberger Schlosses am 19. April 1762 gingen Missionshaus und Kapelle in Flammen auf. Die Patres mußten ein Haus anmieten und konnten erst nach dem Wiederaufbau des Missionshauses am 28. April 1769 dort einziehen. Auch die Kapelle erstand neu. Durch die Aufhebung des Ordens 1773 wurde auch die Arnsberger Jesuitenmission aufgelöst. Nur der letzte Superior, Pater Adam Röingh, blieb in Arnsberg bis er, über 80jährig, 1782 dort starb.

2.2.1 Am 24. Mai 1652 übertrug Eb. Maximilian Heinrich von Köln den Jesuiten die Betreuung der Arnsberger Schloßkapelle. Neben den Einkünften der Schloßkaplanei wies er ihnen 100 Rtl. jährlich an. 1654 wandte er ihnen einmalig 500 Rtl. zu und sorgte für den Kauf von Grundstücken und Häusern in der Arnsberger Oberstadt. 1656 erhielten die Jesuiten das Benefizium St. Crucis in Lippstadt mit Einkünften aus Erwitter und Bökenförder Ländereien. Am 27. Jan. 1671 übergaben ihnen die Brüder Christian und Cordt Hermann Bredenol die Stiftung des Johannes Landowe, der 1487 der Marienkirche zu Lippstadt seinen in Aldensele gelegenen Lütteke-Hof mit Rottzehnten übertragen hatte. Am 25. März 1682 stiftete der Paderborner Bi. Ferdinand von Fürstenberg als Teil einer größeren Missionsstiftung die jährlichen Zinsen eines Kapitals von 5000 Rtl. in Höhe von 250 Rtl. der Arnsberger Jesuitenmission zum Unterhalt zweier Patres. Im selben Jahr wies der Kölner Eb. Maximilian Heinrich den Jesuiten noch einmal 1000 Rtl. an.
2.2.2 Die Arnsberger Jesuitenmission stand anfangs unter der Leitung des Kölner Kollegs, später unter dem Kolleg zu Bonn.
2.2.3 Es werden genannt: Superior, Präses (1700), Ökonom (1736), geistlicher Bruder und Küchenverwalter (1724).
2.2.4 In der Niederlassung lebten bis 1682 normalerweise der Superior und 1 bis 2 Patres, ab 1683 meist der Superior und 3 bis 4 Patres sowie ein Bruder und Küchenverwalter bzw. ein Knecht. Im Jahrzehnt vor der Aufhebung hielten sich meist nur insgesamt 3 Patres dort auf.

2.3.3 Die vorrangigste Aufgabe war die Durchführung von mehrtägigen Volksmissionen im gesamten Herzogtum Westfalen. Dazu kamen Aushilfen in der Seelsorge z.B. in Arnsberg (Konvertitenunterricht, Beichte, Feier der Hl. Messe in der Kapelle der Chorfrauen des hl. Augustinus) oder Iserlohn (1746) und häufigere Predigten für die Todesangstbruderschaft und die Katechetische Bruderschaft in Soest (ca. 1712).

2.4.1 Gottfried Sittard (1650–1725), seit 1686 bis mindestens 1709 in Arnsberg tätig, ist 1725 in Aachen gestorben. Er war Professor in Jülich und Emmerich, Verfasser mehrerer Bücher und Schöpfer einer Landkarte des Herzogtums Westfalen, die 1706 gestochen und mehrfach aufgelegt wurde.
2.4.4 Durchführung der zehn Feiertage zu Ehren des hl. Franz Xaver. Die 10-Uhr-Messe in der Jesuitenkapelle wurde gern besucht, besonders in der Fastenzeit wegen des Erwerbs der römischen Stationsablässe. Feier der sechs aloysianischen Sonntage. Andacht zum hl. Franz Xaver (ab ca. 1749).
2.4.5 Einführung der ‚Bruderschaften der christlichen Lehre' (= Missionsbruderschaft zu Ehren Jesu, Maria und Joseph) in vielen Orten des Herzogtums Westfalen.

3.1 Laut Bericht des letzten Superiors sind beim Brand von 1762 auch „die alten Urkunden verbrannt", obgleich 1779 noch von 2 Pergamenturkunden und verschiedenen Briefschaften die Rede ist. Der Bestand Arnsberger Jesuitenmission im StA

Münster ist aus mehreren Beständen zusammengeführt worden. – Über die Geschichte der Bibliothek und ihren Verbleib ist wenig bekannt, so heißt es z. B. in der Literae annuae zum Jahre 1664: „Ceterum Bibliothecae nostrae accessit auctarium librorum non paucorum liberalitate . . . Joh. Wilh. Baroni de Reek“.

3.3 Urkunden und Akten liegen im StA Münster (Herzogtum Westfalen, Arnsberger Jesuitenmission) im StadtA Köln (Jesuiten A 642ff.), im BA Paderborn (Bd. 19 blau) sowie im AAV Abt. Paderborn (Acta 110).

3.4.6 Annalen, sog. Literae annuae (1680–1739, 1741–1761 und 1763–1772) (StadtA Köln, Jesuiten, A 642ff. sowie im ProvinzialA der Jesuiten in Köln und ARSJ Rhen. Inf. 50–69).
3.4.7 Akten über Rechnungswesen (1459–1785) (StA Münster, Herzogtum Westfalen, Arnsberger Jesuitenmission).
3.4.10 Aufhebungsakten (1776–1783) (StA Münster, Herzogtum Westfalen, Landesarchiv, Akte IX 120ff.).

3.5.2 Karten und Pläne (1909) (StadtA Arnsberg, Bauakte Schloßstraße 14).

4.1.2 Um 1690 erfolgte der Bau einer Kapelle neben dem Jesuitenhaus. Am 3. Dez. 1733 wurde eine neue, 1730 angefangene größere Kapelle in Benutzung genommen. Sie soll 200 Personen Platz geboten haben, doch wurde sie 1737 als ‚bescheiden‘ bezeichnet. Am 19. April 1762 brannte die Kapelle ab. Noch 1770 wurde den Jesuiten zum Wiederaufbau Bauholz bewilligt. Diese neue Kapelle war eine kleine, in nördl. Richtung an das Missionshaus angebaute Saalkirche mit 5/8-Chorschluß.
4.1.3 Ab 1654 hatten die Patres ihre Wohnung im ‚Wredenschen Hauß‘. Nach 1682 Bau eines neuen Missionshauses. Um 1730 wurde ein steinernes, solides Haus errichtet, das 1762 zerstört und bis 1769 wieder aufgebaut werden konnte. Der Zweiflügelbau mit nördl. Kapelle war in schlichten Formen gehalten. Westl. zur Straße liegt der Eingang mit einem schweren Barockportalrahmen.

4.2.1 Für die Jesuitenkapelle stiftete der Werler Offizial Dr. Johann Petrus (von) Rheinfelden (1654–1705) einen reich vergoldeten Altar; daneben soll es noch einen weiteren Altar gegeben haben.
4.2.3 Die kleine Glocke war den Jesuiten vom Wedinghauser Abt Ludwig Leine übergeben worden und gelangte am 30. Jan. 1783 an die Abtei zurück.

5.1 Superioren: Henning Knel 1652–1653, Gerard (?) Wickede 1656/1664, Everhard Berhorst 1668/1670, Werner Heslingh 1681/1682, Jakob Schorn 1687/1692, Philipp Löhrer 1697 (Superior?), Gottfried Sittard 1697/1709 (Superior?), Gaudenz Bergh 1700/1724, Peter Berres 1709, Wilhelm Crispen 1712/1723, N. N. Kaff 1718, N. N. Römer 1729 (Superior?), Joseph Flaskamp 1733/1745 (Oeconomus), Ignatz Helling 1747/1751, Franz Wasmuth 1759/1762 (Oeconomus) 1763/1765 (Superior), Adam Röingh 1769–1773 (1770 Oeconomus).

6. Handbuch der hist. Stätten, 28 u. 31f. – SCHMITZ- KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 4.
DUHR, Geschichte der Jesuiten III, 62 u. 666–668; IV/1, 38f. sowie IV/2, 205f. – FEAUX DE LACROIX Karl, Geschichte Arnsbergs (Arnsberg 1895) 408f. u. 449. – GOSMANN Michael, Zur Geschichte der Arnsberger Jesuitenmission. In: Heimatblätter. Zeitschrift des Arnsberger Heimatbundes 11 (1990) 54–68. – HARTZHEIM Joseph, Bibliotheca Coloniensis (Köln 1747) 104f. – HEGEL Eduard, Die Jesuiten in Westfalen (16.–18. Jahrhundert). In: BERGHAUS Peter u. a. (Hg.), Köln – Westfalen 1180–1980 (Münster 1980) 363–368. – HÖYNCK Franz Anton (Hg.), Geschichte der Pfarreien des Dekanats Arnsberg (Hüsten o. J. [1907]) 140f. – HÜSER Mathias Werner, Chronik der Stadt Arnsberg (Arnsberg 1820) 73 u. 98. – MAURMANN

Ernst, Die Jesuiten-Niederlassung in Arnsberg. In: Ruhrwellen. Arnsberger Heimatblatt für das Land und Volk der Ruhr 7/8 (1930). – MENNE Ferdinand, Arnsberger Bürgerschaft aus drei Jahrhunderten (17., 18. und 19. Jahrh.) (Arnsberg 1938) 23, 27f. u. 37. – N.N. [ROHE Julius?], Jesuiten vor dreihundert Jahren in Arnsberg. In: Norbertus-Blatt des Kirchenbauwerkes der Propsteigemeinde Arnsberg 10 (1955). – N. N. [ROHE Julius?), Die Niederlassung der Jesuiten zu Arnsberg. In: Norbertus-Blatt der Propsteigemeinde Arnsberg 5 und 6 (1959). – SEIBER TZ Johann Suibert, Die geistlichen Orden im Herzogtum Westfalen. In: Correspondenz-Blatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine 3 (1855) Nr. 8, S. 67. – TÜCKING Carl, Das alte Jesuitenhaus in Arnsberg. In: Blätter zur näheren Kunde Westfalens 13 (1875) 87f. – WAHLE Walter, Beiträge zur Geschichte der Stadt Arnsberg (Gesekе-Störmede 1988) 67, 74f. u. 108.

Michael Gosmann

ARNSBERG – Augustiner-Chorfrauen

1.1 Stadt Arnsberg, Hochsauerlandkreis
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Kurfürstentum Köln

1.2 Schwestern der Congregation BMV zu Paderborn (1691), Geschwister ... Congregationis BMV (1704), Religiosae virgines BMV Arnsbergae degentes (1705), Französische Klosterjunfern zu Paderborn (1717).
1.2.1 Ordensniederlassung
1.2.2 Kongregation der allerseligsten Jungfrau; Mutterhaus Michaelskloster in Paderborn.
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 2. April 1717.
1.2.7 Das Wohnhaus der Schwestern wurde wieder in ein Bürgerhaus umgewandelt. Vom Schwesternhaus ist nichts erhalten geblieben.

1.3 Am 26. Jan. 1685 schickte die Oberin des Michaelsklosters in Paderborn zwei Schwestern nach Arnsberg, um dort in einem Bürgerhaus eine Niederlassung zu gründen. Das Haus lag unterhalb der Stadtkapelle an einem Seitenweg, vermutlich an dem heute ‚Reitschule' genannten Weg. Zum Haus gehörten auch Wirtschaftsgebäude, die für die Schwestern hergerichtet wurden und u.a. als Kapelle dienten. Zweck der Niederlassung sollte die Ausbildung von Mädchen über die Elementarfächer Lesen und Schreiben hinaus sein. Vermutlich um dieser Aufgabe willen war die Niederlassung von der Ritterkurie der Landstände des Herzogtums Westfalen gefördert worden. Genannt werden als besondere Wohltäter die Familien von Fürstenberg und von Landsberg. Die Pfarrei und der Magistrat der Stadt waren an der Stiftung nicht beteiligt. Daraus erwuchsen Schwierigkeiten, mit denen das Schwesternhaus fast während der ganze Zeit seines Bestehens zu kämpfen hatte. Der Abt von Wedinghausen als ‚pastor primarius' von Arnsberg trat den Schwestern entgegen, weil durch den Kapellengottesdienst die Pfarrechte geschmälert wurden. Erst das Eingreifen des Kölner Weihbischofs Johann Heinrich Anethan und des Generalvikars von der Veyder stellten den Frieden wieder her. Die Stadt hingegen wehrte sich wegen der angeblichen Beeinträchtigungen der städtischen Lehrerinnen durch die neue Schule der Schwestern. Auch äußere

Unglücksfälle belasteten das Haus. Beim Stadtbrand 1699 wurde es beschädigt, aber alsbald wieder hergerichtet. Im Jahre 1709 brannte es völlig nieder. Wo die Schwestern nach der Zerstörung ihres Hauses gewohnt haben, ist unbekannt. Als die Oberin des Mutterklosters in Paderborn die Nutzlosigkeit dieser Gründung erkannte, zog sie die Schwestern zurück. Am 2. April 1717 kehrte die letzte Augustinerin von Arnsberg nach Paderborn zurück. Das noch vorhandene Mobiliar wurde 1718 teils verkauft, teils zum Mutterkloster gebracht.

2.1.1 Stifter unbekannt; vielleicht Mitglieder der Familien von Fürstenberg und Landsberg.
2.1.2 Die Schwestern kamen aus dem Michaelskloster in Paderborn.

2.2.1 Die Hausgenossen waren dem Pfarrzwang des Klosters Wedinghausen unterworfen. Ab 1702 feierten in der Schwesternkapelle Jesuiten aus Arnsberg vorübergehend die Gottesdienste.
2.2.2 Bei den wenigen bekannten Namen handelt es sich um bürgerliche Familien.
2.2.4 Anfangs lebten dort 2, seit etwa 1700:3, seit Ende 1716 nur noch 1 Schwester.

2.4.2 Mädchenschule, anscheinend auch Internat.

3.1 Wenn Akten aus der Anfangszeit vorhanden waren, sind sie wahrscheinlich 1709 verbrannt, andere kamen später ins Mutterkloster nach Paderborn.

3.2 Die Archivalien liegen im Archiv des Michaelsklosters Paderborn sowie im BA Paderborn (Bd. 19 blau und Bd. 303 blau sowie Hs. XVIII Generalakten).

4.1.1 Hauskapelle, die in einem der Räume eingerichtet war.

6. WAHLE Walter, Chorfrauen des hl. Augustinus in Arnsberg. In: DERS., Beiträge zur Geschichte der Stadt Arnsberg (Geseke-Störmede 1988) 106–111.

Walter Wahle

ASBECK – Damenstift

1.1 Gemeinde Legden, Kreis Borken
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Grafschaft Horstmar (Wildgraf zu Salm-Grumbach) (1803), Großherzogtum Berg (1806)

1.2 Fratres et sorores ecclesie beate Margarete (1151), Ecclesia Dei in Asbeke, priorissa et conventus monasterii in Asbeke ordinis sancti Augustini (1282), freies wohladeliges Stift (1597).
1.2.1 Kloster, dann Kanonissenstift
1.2.2 Kanonissen nach der Augustinusregel, ab 1523 freiweltliches adliges Damenstift
1.2.3 Margareta und Maria
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 111 Nr. 10 (1360).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 4. Febr. 1805. – Der Besitz bestand damals aus ca. 45 eigenbehörigen Höfen in der näheren Umgebung.
1.2.7 Die Klosterkirche ist heute kath. Pfarrkirche. – Die Klostergebäude wurden im 19. Jh. bis auf einen geringen Rest abgetragen, der Kreuzgang im März 1862 abgebrochen. Reste des südlichen Kreuzganges sowie die im Osten sich anschließende Kemenate der Äbtissin blieben erhalten und werden heute als Geschäftsräume genutzt.

1.3 Bischof Werner von Münster (1132–1151) bestätigte bei der Kirche in Asbeck ein Kloster. Im Jahre 1154 werden die Bewohner dieses Klosters ohne irgendeine Ordensangabe „religiosae feminae, que canonicam vitam in eodem loco professe sunt“ genannt. Im Kontext einer bischöflichen Urkunde von 1151 erscheinen dann „fratres et sorores ecclesie beate Margarete in Asbeke“. Deswegen wird Asbeck in der Literatur bis zum Jahre 1173 als Doppelkonvent mit prämonstratensischer Ausrichtung angesehen. Neuere Forschungen stellen dies jedoch in Frage. Ab 1173 wird das Kloster von Kanonissen bewohnt, die vermutlich nach der Augustinusregel lebten. Daneben gab es dort auch mehrere Geistliche, die für die Verwaltung, bes. aber für die Gottesdienste des Frauenkonventes zuständig waren. Zur Ausstattung des Stifts gehörten u. a. „domum dotis in Asbeke, domum in villa Were, molendinum ibidem, mansum in villa Lecde, ibidem mansum alium.“ Neben diesem in unmittelbarer Nähe liegenden Grundbesitz hatte das Stift im Jahre 1151 Zehntrechte in 36 Orten, die bis zu 70 km entfernt lagen. In den folgenden Jahren kam das Stift durch Schenkungen oder Kauf zu umfangreichem Grundbesitz, der aber bedingt durch die Art des Erwerbs weit verstreut lag.
Unter Bischof Hermann II. von Katzenellenbogen (1173–1203) waren die Klostergebäude im Bau. Er verfügte, daß bis zur Vollendung der Gebäude nur 40 Damen im Stift Aufnahme finden sollten. Diese gehörten dem westfälischen Adel an. Im Jahre 1523 wurde das Kloster in ein freiweltliches adliges Damenstift umgewandelt. Den reformatorischen Ideen des 16. Jhs. gegenüber erwiesen sich die Stiftsdamen als nicht zugänglich. Bei der Visitation am 31. Aug. 1573 gab die Äbtissin zu Protokoll, daß alle Stiftsdamen kath. seien, ebenso der Kaplan. Dies blieb so bis zur Aufhebung des Stifts im Jahre 1805.

2.1.1 Bi. Werner von Münster bestätigte das Frauenkloster in Asbeck.
2.1.5 Über die Ordenszugehörigkeit geben die frühesten Quellen keinen Aufschluß. Die Zugehörigkeit zum Augustinerorden ist erst für das Jahr 1282 gesichert.
2.1.6 1480 gestattete der Papst eine Veränderung in der Kleidung der Nonnen und die Abänderung des Titels ‚Priorissa‘ in ‚Decanissa‘. Ein Jahr später wurde der Dechant von Oldenzaal, Johann Dowschlagers, zum Kommissar für die Prüfung und Bestätigung der Wahl der Äbtissin ernannt. 1533 erlaubte der Bi. von Münster den Schwestern, statt der üblichen weißen Kleidung gewöhnliche weltliche Kleidung zu tragen. Im Jahre 1597 wurde das Stift als ‚freies wohladeliges Stift‘ bezeichnet. 1616 erklärte die Äbtissin bei der Visitation, daß die Damen sich der alten Ordenstracht bedienten, außerhalb des Stiftes aber weltliche Kleidung trügen. Sie würden die Regel des hl. Augustinus beachten, aber keine Gelübde ablegen, auch könnten sie jederzeit wieder austreten.

2.2.1 Das Stift unterstand dem Bi. von Münster.
2.2.2 Die Mitglieder entstammten vorwiegend dem westf. Adel.
2.2.3 Das Stift leitete bis zum 14. Jh. eine Priorin, ab 1480 eine Decanissa und – nach der Umwandlung in ein freiweltliches adliges Damenstift – eine Äbtissin. Daneben gab es das Amt der Cellerarin, das Präsentienamt, ein Schönbrotamt, ein Wein- und Butteramt, ein Armen- bzw. Heilig-Geistamt und das Holzamt. Die Vermögensverwaltung lag in den Händen eines Amtmannes.
2.2.4 Bi. Hermann II. von Münster legte 1188 die Zahl der Konventualinnen auf höchstens 40 fest. 1573 betrug die Zahl der Präbenden 16, ebenso 1785. Bei der Auflösung wohnten die Äbtissin und 10 Damen im Stift.
2.2.5 Die Vogtei besaßen bis zum Jahre 1174 die Herren von Wettringen und von 1179–1282 die Edlen von Steinfurt. 1282 kaufte für 400 Mark das Stift die Vogteirechte. Gegen eine geringe Abgabe stellte danach Bi. Everhard das Stift unter seinen Schutz.

2.3.2 Dem Stift Asbeck war spätestens seit 1173 die St.-Brigida-Pfarrei zu Legden inkorporiert. Damit stand dem Stift das Kollationsrecht über die Pfarrstellen in Asbeck und Legden zu, ebenso das der dortigen Vikarien.
2.3.4 Bei der Inkorporation der Kirche erhielt das Stift auch das Archidiakonat über Legden.

2.4.3 Die Inhaberin des Armen- bzw. Heilig-Geist-Amtes war ab 1477 für die Armenspeisung zuständig.

3.1 Bei der Aufhebung des Fürstbistums Münster fiel das Amt Horstmar- und somit auch Asbeck- dem Wild- und Rheingrafen zu Salm-Grumbach, dem späteren Fürsten von Salm-Horstmar, zu. Die rheingräfliche Regierung ließ am 4. Febr. 1805 das Kapitelhaus sowie das Archiv versiegeln. Der Bestand Asbeck wurde zusammen mit den Beständen der sog. Westf. Entschädigungsstücke in zwei Repertorienbänden verzeichnet. 1973–1988 erfolgte eine Neuregistrierung. – Über die Existenz einer Stiftsbibliothek liegen nur spärliche Nachrichten vor. So gab die Äbtissin bei der Visitation 1573 zu Protokoll, es gebe bei ihnen keine suspekten, sondern nur kath. Bücher. Aus dem 13. und 14. Jh. stammen 3 Chorbücher (PfA der St.-Brigida-Kirche in Legden).

3.2 WUB III und VIII. – INA 111: Kreis Ahaus, 8. – INA 1/3: Kreis Coesfeld, 46f. INA – Beiband 111: Kreis Borken, 4–23. – Cod. trad. Westf. VI, 179–228. – DARPE Franz, Coesfelder Urkundenbuch, I–III (Coesfeld 1906–1909).

3.3 Der Hauptteil der Archivalien liegt im Archiv des Fürsten Salm-Horstmar in Coesfeld. – Kleinere Bestände sind im AA des Freiherrn von Oer in Legden, im AA des Grafen Droste-Vischering in Darfeld, im PfA der St.-Brigida-Kirche in Legden, im StA Münster sowie im StA Düsseldorf.

3.4.1 Findbücher der westf. Entschädigungstücke, 2 Bde. (Westf. Archivamt in Münster).
3.4.2 1 Missale und 2 Graduale (13. bzw. 14. Jh.) (PfA der St.-Brigida-Kirche in Legden).
3.4.4 Urkundenabschriften (1492–16.Jh.) (Fürstlich Salm-Horstmarsches Archiv in Coesfeld, Titel IV, Fach III, Paket 22, Nr. 93).
3.4.5 Memorienbuch (1571) (ebd. Titel IV, Fach III, Paket 22, Nr. 91).
3.4.6 Protokollbücher (1699–1810) (ebd. Titel V, Fach III, 26–27, 1–11). – Statutenbuch (1616) (ebd. Titel IV, Fach III, Nr. 94).
3.4.7 Güter- und Einkünfteverzeichnisse (ebd. Titel II, Fach II, Nr. 42, 49–52 u. 60; Titel III, Fach II, Nr. 77–85; Titel IV, Fach III, Nr. 92 und 93; Titel V, Fach III, Nr. 26 und 27 sowie StA Münster, Msc. VII 1333 Nr. 2 fol. 4f.).
3.4.8 Visitation 1573 (SCHWARZ, Visitation, 204f.), 1616 (PfA der St.-Brigida-Kirche in Legden).
3.4.9 Aufschwörungsbücher (1699–1810) (Fürstlich Salm-Horstmarsches Archiv in Coesfeld, Titel IV, Fach III, Nr. 95).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Düsseldorf, Großherzogtum Berg, Nr. 5193 sowie StA Münster, Kaiserreich Frankreich, Gruppe C 1 Nr. 29–33 und Gruppe C 6 Nr. 1–35 sowie KDK Münster, Fach 19 Nr. 3).

3.5.1 Zeichnung (Abb.: BKW Kreis Ahaus, 23f.) – Seitenansicht des zweigeschossigen Kreuzganges (Mon. Westf., 310).
3.5.2 Karte (18. Jh.) (Abb.: 350 Jahre Bürgerschützenverein Asbeck, 61). – Grundriß der Kirche (Mon. Westf., 310).

4.1.1 Die einzige Spur der Asbecker Pfarrkirche vor der Klostergründung bilden Reste eines Friedhofs des 11./12. Jhs., die 1984 bei Ausgrabungen südl. der Kirche gefunden

wurden. In der 2. Hälfte des 12. Jhs. wurde das zweijochige Saallanghaus der bestehenden Kirche errichtet; in der 1. Hälfte des 13. Jhs. entstanden Querhaus und Chor. In spätgotischer Zeit wurden einige Fenster vergrößert und die Giebel höher aufgemauert. Der obere Abschluß und der Helm des Turmes sowie das Schieferdach wurden erst 1860 errichtet.
4.1.3 Bei Ausgrabungen 1984 südl. der Kirche wurden Fundamente entdeckt, die sich offensichtlich an der Achse der vorklösterlichen Kirche orientieren und wohl den ersten Klosterbauten des 12. Jhs. zuzurechnen sind. Über diesen Fundamenten fanden sich Spuren des Westflügels der im 19. Jh. bis auf geringe Reste untergegangenen vierflügeligen Klosteranlage, die offenbar in einem längeren Bauprozeß entstand und deren bemerkenswertester Teil eine doppelgeschossige spätromanische Kreuzgangseite am Westflügel war, die zum Kreuzhof hin eine außerordentlich reiche Arkadengliederung besaß. Etwa um 1500 begann man mit der Errichtung der neuen Abteigebäude, die 1530 mit der Fertigstellung des Kemenate-Hauses, das die Äbtissin bewohnte, abgeschlossen war.
4.1.5 Torhaus (1630) (Abb.: Westfalen 62 (1984) 361).
4.1.6 Mühle (1657) (Abb.: Westfalen 56 (1978) 333).

4.2.2 Orgel (erw. 1662), nicht mehr vorhanden.
4.2.3 Marien- und Margarethenglocke (1703), 1877 umgegossen. Michaelsglocke (1693), 1877 umgegossen. Glocke (2. Hälfte 17. Jh.), Glg. U. Harding, 1877 umgegossen. Glocke (1765), Glg. P. Seest, stammt aus Klein-Burlo, noch vorhanden.
4.2.4 Kelch (15. Jh.) aus Silber mit vergoldetem Fuß, achtteilig mit emailliertem Wappen. – Standleuchter (16. Jh.) aus Stein, vierteiliger Fuß. – Handtuchhalter (16. Jh.) aus Holz. – Taufstein (13. Jh.) aus Stein, rund mit sechsteiliger Bogenstellung, Blatt- und Rankenfriesen (Abb. von allen Gegenständen. In: BKW Kreis Ahaus, 22).
4.2.5 Pietà (spätgot.) aus Holz. – Statue des hl. Antonius (Renaissance) aus Holz. – Statue der hl. Elisabeth (16. Jh.) aus Holz. – Vortragekreuz (15. Jh.) aus Holz. – Reliquienfigur der hl. Margarete (16. Jh.) aus Silber (Abb.: BKW Kreis Ahaus, Tafel 7 Nr. 3).
4.2.8 Am Ostgiebel des südl. Klosterflügels befindet sich die Inschrift: Anno Domini MCCCC IHS (Abb.: BKW Kreis Ahaus, 23). – Am Torhaus ist der Vermerk: Anno Domini 1630. – Nikolaus Kindtinger übermittelt folgende (fehlerhafte) Inschrift: Godscalc faber me fecit, dominus archiepiscopus Wernerus institutor huius ecclesiae, Wicer auctor MCI, fuit Engelbertus praepositus (StA Münster, Msc. II 12, S. 80).

5.1 Dechanten bzw. Beichtväter: Hugo 1274/1280, Rolandus de Bolrebeke 1275/1316, Rudolphus 1330/1342, Hermannus 1350/1368, Johannes Vollmari 1368, Engelbertus Hudepol 1368/1387, Egbert Hake 1389/1400, Heinrich Wedderspaen 1396, Kerstien N. N. 1447, Rudolphus Biome 1451/1461, Johannes Nels 1461/1520, Gert thom Westenberge 1530, Gerhard Brackhoff 1539/1572, Caspar von Schedelich 1572, Hermann de Breda 1580–1599, Heinrich Beckmann 1599–1604, Bernardus Roing 1604–1616, Alexander Martin Hegge 1616–1630, Arnold Hagemann 1630–1637, Johann Kock 1642–1643, Heinrich Abhing 1648–1655, Franziskus Lüninghaus–1680, Albert Schleuss 1680–1689, Hermann Kuhlmann 1689–1719, Bernhard Lambert Krechting 1723–1760 , Franz-Christian Soeker 1760–1782, Johann Heinrich Brockmann 1782–1793, Bernhard Maas 1794–1826.

5.2 Priorinnen, ab 1407 Dechantinnen, ab 1523 Äbtissinnen: Gertrud 1274, Gisela 1282/1283, Alheyd 1290/1297, Gerberg 1330/1354, Sophia von Münster 1360/1364, Elisabeth von Hameren 1364, Lise von Solms 1407, Elise von Büren 1439, Sophia von Vrydach 1476/1498, Elseken von Wüllen 1504, Anna von Schedelich 1537–1557, Goede von Bevern 1557/1566, Remigia von Hoete 1576/1597, Jungfer N.N. von

Droste 1597/1614, Congolt von Stael-Holstein 1614/1623, Anna Ursula von Plettenberg 1636/1646, Anna von Syberg 1652/1663, Anna Katharina Droste von Senden 1687/1699, Felicitas Wilhelmina von Velen 1699–1746, Alexandrine Theresia von Merode 1747–1776, Maria Catherina von Galen zu Ermelinghof 1785–1806, Antoinette von Merode 1805–1806 (Verwalterin), Demoiselle Caroline von Solemacher 1806 (Verwalterin).

6. BKW Kreis Ahaus, 7–9, 19–24 sowie Tafel 5–7. – DEHIO, Handbuch, 23–25. – Handbuch der hist. Stätten, 33. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 4. – Mon. Westf., 310f. – Westf. Bibl. I, 258 sowie II/1, 24.
BRINKS Jürgen, Die Ausgrabungen im Westflügel des Stiftes Asbeck. In: Unsere Heimat. Jahrbuch des Kreises Borken (1985) 50–54. – DERS., Fundchronik 1984, Stichwort Legden-Asbeck. In: AFWL 4 (1986) 441–445. – BÜGENER Heinz, Legden-Asbeck. Beiträge zu ihrer Heimatkunde. In: Heimatblätter für das Nordmünsterland 1923 (1923) Nr. 1–25. – DETTEN Georg von, Der Wein und die Klöster. In: Der katholische Seelsorger 18 (1906) 31–37. – EIYNCK Andreas – KASPAR Fred, Der älteste Fachwerkbau Westfalens – Stift Asbeck. In: Beiträge zum städtischen Wohnen und Bauen in Nordwestdeutschland = Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 58 (Münster 1988) 41–58. – Festschrift zum 750jährigen Bestehen der Pfarrkirche St. Brigida in Legden, hg. vom kath. Pfarramt St. Brigida in Legden (Legden 1985). – Festschrift zum 350jährigen Jubiläum des Asbecker Schützenvereins. Unsere Heimat im Wandel der Zeiten. Asbeck und seine Schützen (Legden 1978). – Geschichte der Gemeinde Legden, hg. vom Heimatgeschichtsverein Legden (Coesfeld 1927). – HEIDEBRINCK Bernhard, Heimatgeschichte des Kreises Ahaus (Ahaus 1938). – HESSE Franz-Josef, Der Kreuzgang des Stiftes Asbeck. In: Unsere Heimat. Jahrbuch des Kreises Borken (1979) 114–118. SCHWARZ, Visitation, CXXXVIIIf. u. 204f. – SCHWIETERS Julius, Gebräuche und Gewohnheiten in dem freiweltlichen Damenstift Asbeck. In: Aus alter Zeit 4 (1906) Nr. 1. – Stift und Burg Asbeck. In: Heimatblätter Coesfeld 1929 (1929) Nr. 9 und 10.

Heinz Goebel

ATTENDORN – Kollegiatstift St. Johannes

1.1 Stadt Attendorn, Kreis Olpe
1.1.1 Erzdiözese Köln, seit 1821 Paderborn
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Capitulum Attendorniensis (1396), Chorkapitel zu Attendorn (1825).
1.2.1 Kollegiatstift bzw. Chorkapitel, als Zusammenschluß der Geistlichen an der St. Johannes-Kirche zu Attendorn.
1.2.2 Kanoniker
1.2.3 Johannes Bapt.
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Sigillum Capituli Attendorniensis St. Joan. Bapt. (Umschrift des Buch- und des Pfarrsiegels. Abb.: ISPHORDING, Chorkapitel, 830).
1.2.6 Am 3. Aug. 1825 wurde durch Weihbischof Richard Dammers als Generalvikar des Bistums Paderborn „in Erwägung, daß weder Kapläne einer ausgedehnten und zahlreichen Pfarre, noch geistliche Lehrer eines Progymnasii einem täglichen Chor-

dienste regelmäßig und ohne Verletzung ihrer wesentlichen Amtspflichten beiwohnen können“, der Chordienst für Ende September des laufenden Jahres aufgehoben.
1.2.7 Die Kirche blieb weiterhin Pfarrkirche, und der sog. Chorfonds besteht bis zur Gegenwart. – Eigene Konventsgebäude waren nicht vorhanden.

1.3 Das Chorkapitel zu Attendorn wurde vom Attendorner Kaufmann Johann von der Becke (de Rivo) gestiftet und am 24. März 1396 vom Kölner Erzbischof Friedrich III. bestätigt. Ordentliche Mitglieder waren 1. der Pastor, 2. sein Kaplan, 3. der Vikar der Allerheiligen-Vikarie, 4. der Vikar der Vikarie der hll. Jakobus und Andreas, 5. Der Vikar der Hospitalkapelle (ab 1407 vom Benef. der hl. Barbara), 6. der Vikar vom Benef. des hl. Nikolaus und 7. der Vikar vom Benef. des hl. Michael und vom Hl. Kreuz. Später zählten alle Vikare, die in Attendorn tätig waren, zu den ordentlichen Mitgliedern des Chorkapitels. Es handelte sich um die vier Vikarien: St. Sebastian, Dreifaltigkeit, St. Franziskus sowie St. Clara und St. Josef. Der Chorfonds mit Einkünften aus Ländereien und Kapitalanlagen sicherte die wirtschaftliche Grundlage des Chorkapitels. Die ordentlichen Mitglieder des Chorkapitels mußten gemeinsam die kirchlichen Stundengebete singen. Nach Aufzeichnungen von 1833 erschienen sie täglich dreimal in der Kirche, und zwar morgens um sechs und um neun Uhr sowie nachmittags um zwei Uhr.

2.2.4 Das Chorkapitel hatte durchschnittlich 5–7 Mitglieder.

3.1 Über die Geschichte des Archivs liegen kaum Nachrichten vor. Die Archivalien kamen z. T. ins PfA Attendorn. – Teile der Bibliothek (ca. 280 Bücher) gelangten über die ‚Pfarrbibliothek zu Attendorn‘ in das dortige ‚Collegium Bernardinum‘ und von dort in die Erzb. Akad. Bibl. Paderborn.

3.3 Ungedruckte Unterlagen zur Geschichte des Chorkapitels befinden sich im PfA Attendorn (Band A 2, II: Chorkapitel und Chorfonds (1396) 1704–1818, S. 105–110 sowie Urkunden, ebd. 6f. Die Akten für die Zeit von 1805–1923 sind im Band A 13 zu finden, darunter auch die Urkunde über die Aufhebung von 1825 sowie Notizen des Pfarrers Habbel (8. Jan. 1833) über das, Chorkapitel zu Attendorn‘).

4.1.1 Dreischiffige gotische Hallenkirche (14. Jh.), der sog. Sauerländer Dom.

4.2.2 1623 Zerstörung der Orgel durch Blitzschlag, 1783 durch Feuer beim Stadtbrand. Neubau (1812) durch den Ogb. Ch. Rötzel, nicht erhalten.
4.2.3 1623, 1637 und um 1656 werden die Glocken durch Brand zerstört. 7 neue Glocken (1662), Glg. J. de la Paix, 1783 durch Brand zerstört. 4 große (1787) und 2 kleine Glocken (1808), Glg. A. Greve, 1860 bis 1879 alle umgegossen.

5.1 Der Senior, der die Verwaltung des Chorkapitels (Grundbesitz, Vermögen, Organisation etc.) leitete, war der jeweils älteste ortsansässige Priester in Attendorn. Eine Liste ließ sich nicht erstellen.

6. Handbuch der hist. Stätten, 36–38. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 4. – Westf. Bibl. II/1, 26f.
BRUNABEND Josef, Attendorn, Schnellenberg, Waldenburg und Ewich (Münster 1878) 48 u. 222–227. Im Auftrag der Stadt Attendorn überarbeitet von Julius PICKERT, zu Ende geführt von Karl BOSS (Münster 1958) bes. 316–326. – HÖFFER Otto, Quellen zur Geschichte des südlichen Sauerlandes. Ein Archivalienfund im Attendorner Pastorat. In: Heimatstimmen aus dem Kreise Olpe 120 (1980) Nr. 3, S. 165. – DERS., Die Pfarrkirche St. Johannes Baptist zu Attendorn (= Westfälische Kunststätten 28) (Münster 1983). – ISPHORDING Walter, Das Chorkapitel zu Attendorn. In: Heimatstimmen aus dem Kreise Olpe 14 (1954) 825–830.

– OVERMANN Anton, Die Sankt Johannes Pfarrkirche und die anderen baulichen Kunstdenkmäler der ehemaligen Hansestadt (= Die Kunst im Kreise Olpe i. W. 1) (Attendorn 1939).

Hubert Schmidt

ATTENDORN – Franziskaner

1.1 Stadt Attendorn, Kreis Olpe
1.1.1 Erzdiözese Köln, seit 1821 Paderborn
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Conventus ad beatam Mariam Virginem Dolorosam (1639).
1.2.1 Residenz, ab 1640 Konvent
1.2.2 Franziskaner-Observanten; Thüringische Ordensprovinz, ab 1762 Thuringia Inferior
1.2.3 Maria Mater Dolorosa
1.2.4 Katholisch
1.2.6 Das Kloster wurde durch Kabinettsordre vom 14. Jan. 1822 aufgehoben. Kloster, Gebäude, Garten, Inventar und Kirchengerät wurden der Stadt Attendorn zu Schulzwecken überlassen. Dafür übernahm die Stadt die Zahlung des Übergangsgeldes von je 200 Fl. an die vier Patres und 80 Fl. an die zwei Brüder sowie die Begleichung der Schulden des Klosters an den Armenfonds. Die Kirchengeräte wurden an arme Pfarreien abgegeben, z. B. eine große Monstranz an die Attendorner Pfarrkirche, andere Geräte an die Filialkapellen in Ennest, Heggen, Lichtringhausen, an die Pfarreien Rhode, Olpe, Elspe, Altena, Neuastenberg und an die Vikarie zum hl. Nikolaus. Ferner wurden die Pfarreien, auf die die Patres zogen, bedacht. Der Kirche verblieben: 1 Monstranz, 2 Kelche, 8 Meßgewänder. – Die öffentliche Versteigerung des Inventars und der Gerätschaften erbrachte 430 Rtl., der Verkauf des Gartenwachstums 3 Rtl., 45 Stb. Das Stallgebäude wurde bis 1823 für 3 Rtl. verpachtet.
1.2.7 In dem 1804 fertiggestellten Bauteil des Klosters wurde das städt. Progymnasium untergebracht, der Mittelteil wurde erst 1878 neu aufgebaut. – Die Klosterkirche stand bis 1838 leer. Damals richtete das nach Attendorn verlegte Landwehr-Bataillon darin ein Zeughaus ein. Nach der Verlegung des Bataillons (1888) blieb sie wieder unbenutzt, bis die Franziskaner der Sächsischen Ordensprovinz vom Hl. Kreuz sie 1898 anmieteten. 1945 wurde sie durch eine Explosion zerstört.

1.3 Am 5. Sept. 1636 gab der Kölner Erzbischof Ferdinand von Bayern dem Custos der Thüringischen Ordensprovinz der Franziskaner-Rekollekten sein Einverständnis zu einer Niederlassung in Attendorn und teilte am 7. Sept. 1637 dem Rat der Stadt mit, daß er ihrer und der Franziskaner Bitte nachgekommen sei. Erst am 6. Juli 1638 antwortete der Rat mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß die Patres die Jugend „in den freien Künsten und der christl.-kath. Lehre treulich und fleißig instruieren“ und zu diesem Zweck eine Schule einrichten sollten. Die Franziskaner mieteten daraufhin ein Haus und richteten darin eine Kapelle ein. 1642 wurden das Haus und ein Nebenhaus käuflich erworben. Da beide Häuser aber für den Bau von Kirche und Kloster nicht ausreichten, erhielten die Patres 1643 von der Stadt unentgeltlich einen freien ungenutzten Platz. Am 9. Aug. 1648 wurde der Grundstein gelegt. Der Bau war 1656 vollendet. Die Konsekration der Kirche erfolgte am 1./2. Sept. 1658 durch den aus Attendorn stammenden Weihbischof Johann Bischopink von Osnabrück. Da 1666 die

Kirche infolge Fahrlässigkeit des Architekten einzustürzen drohte, wurde sie abgebrochen und neu aufgebaut. Diesen Wiederaufbau ließ Johann Adolf Frhr. von Fürstenberg aus eigenen Mitteln ausführen, ebenso stiftete er Chorgestühl und Orgel. Den Hochaltar zur Schmerzhaften Mutter schenkte der Paderborner Bischof Ferdinand von Fürstenberg. Am 7. Sept. 1682 erfolgte die Konsekration der Kirche durch den Kölner Weihbischof Johann Heinrich Anethan. Die Franziskanerpatres entfalteten in der Folgezeit eine rege Seelsorgstätigkeit; daneben erteilten sie, vermutlich schon seit 1639, humanistischen Schulunterricht. Ein ‚praefectus scholarum' wird erst 1643 genannt. Im Jahre 1742 wurden durch einen Brand der Konventsbau, das Gymnasialgebäude und das Kirchendach zerstört; unversehrt blieben lediglich im Hof der Neu- oder Fürstenbergbau. Ein Teil der Patres fand mit der geretteten Bibliothek im Kloster Ewig Aufnahme. Die Kirche wurde behelfsmäßig mit Stroh gedeckt, während das Kloster als Quadrum wieder aufgebaut werden sollte. Hierfür wurden fünf Hausplätze teils durch Kauf, teils durch Schenkung hinzuerworben. Unter den Wohltätern werden der Abt des Klosters Ewig und die Abtei Grafschaft genannt. Am 13. Juli 1783 vernichtete erneut ein Großbrand die Kirche, das Kloster und das Gymnasium sowie einen Großteil des Archivs und der Bibliothek. Die ‚Fratres studentes' zogen danach mit den Lektoren nach Marienthal, die anderen Mönche fanden Aufnahme im Schnellenberger Hospital, das Clemens Lothar Frhr. von Fürstenberg ihnen überließ und am 6. Aug. 1783 sogar schenkte. Nach einer unglücklichen Diskussion über die Zahl der Konventsmitglieder mit den Ständen und der Stadt gestattete am 23. Juli 1784 der Kurfürst die Schenkung des Schnellenberger Hospitals und den Aufenthalt von vierundzwanzig Personen, fügte aber hinzu, man solle den Personenbestand allmählich auf zwölf verringern. Während die Stadt Attendorn nicht gewillt war, die Schließung ihres Gymnasiums hinzunehmen – schließlich hatte man den Platz gestiftet und ein Gehalt für Lehrer übernommen – lehnte die Ritterschaft die „Herstellung der …fünfklassigen Schule" ab. Durch kurfürstliches Rescript vom 8. Sept. 1784 wurden die Franziskaner daraufhin aufgefordert, in Attendorn die Schule weiterzuführen und das abgebrannte Kloster mit der Kirche wiederherzustellen. Mit dem Wiederaufbau der Kirche wurde sofort begonnen; sie konnte 1790 durch den Ordensgeneral und Prior des Augustinerklosters Ewig konsekriert werden. Der Konvent sollte als einflügeliger Bau erstehen und wurde am 30. Okt. 1804 bezogen. Das Gymnasium hatte bereits seit dem 1. Nov. 1784 in den unteren Räumen des Rathauses den Unterricht wieder aufgenommen. Als Attendorn 1803 an den Landgrafen von Hessen-Darmstadt gefallen war, wurde das Kloster aufgefordert, die Zahl der Insassen und den Vermögensstand an Immobilien und Mobilien anzugeben und keine ‚Ausländer' mehr aufzunehmen. Anstelle eines Gymnasiums sei eine Bürgerschule einzurichten. Der Konvent stellte daraufhin für diese neue Schule zwei Lehrer, denen aber im Okt. 1806 durch den Kirchen- und Schulrat die Lehrtätigkeit entzogen wurde. 1807 wurde das Schnellenberger Hospital an den ursprünglichen Besitzer zurückgegeben und am 14. Jan. 1827 das Kloster in Attendorn aufgehoben. Die vier Patres übernahmen Pfarreien, die zwei Brüder zogen zu ihren Familien.

2.1.1 Als Wohltäter werden genannt: Theodor von Landsberg, Herr zu Erwitte: gold- und silbergewirkte Meßgewänder, 1 Antependium, 1 Ziborium (1644); – aus der Familie derer von Fürstenberg, Franz Wilhelm: Zuschüsse für die neue Orgel; Johann Adolph: Bau der neuen Kirche (1688), Chorgestühl (1644) und Orgel, außerdem Geldspenden; Fb. Ferdinand: 200 Gulden für den Hochaltar (1666); Clemens Lothar: Schenkung des Schnellenherger Hospizes (1783); – Abt Mollerus von Ewig und Abt Kreilmann von Grafschaft: Spenden zum Konventsbau (1783); – Familie von Brabeck und die Hüttenwerksbesitzer von Silberg und Varsten : Kupfer für die Kirchenglocken
2.1.2 Die größere Zahl der Patres kam aus dem Kloster Limburg.

2.2.1 Provinzstudium für Philosophie und Theologie (ab 1647 und 1656–1783).
2.2.2 Bürger- und Bauernsöhne aus dem Sauerland, der Eifel, dem Westerwald, aus Limburg, Fulda, Utrecht und der Diözese Mainz.
2.2.3 Leiter des Konvents war der Guardian, sein Stellvertreter der Vikar. Betreuer der Studierenden war der ‚Instructor iuvenum'. Für das Gymnasium werden Studienpräfekten, Magister und Lektoren genannt. 1816 sind 1 Lector phil., 1 Lector theol. sowie 2 Prädicantes und Confessores aufgeführt.
2.2.4 1648 lebten dort: 5 Patres, 5 Fratres studentes (davon 4 schon geweiht) und 4 Laienbrüder, 1783: 41 Ordensmitglieder, 1784: 28 Patres, 4 Laienbrüder, 1803: 12 Patres, 4 Laienbrüder, 1815: 5 Patres, 3 Laienbrüder; 1820: 4 Patres, 4 Laienbrüder und bei der Aufhebung 1822: 4 Patres und 4 Laienbrüder.

2.3.3 Die Mithilfe in der Seelsorge war Hauptaufgabe des Klosters. Die Patres erteilten Katechismusunterricht in der Kapelle bzw. in der eigenen Kirche, seit 1682 auch in der Pfarrkirche. Aushilfen wurden geleistet auf vakanten Seelsorgsstellen.
2.3.5 Lambert Weyer wurde 1649 Provinzial, Facundus Koffer 1792 Provinzialminister, Bernhard Anting 1659 Custos und Vitalis Pingel (o. J.) Definitor der Provinz.

2.4.1 Chrysologus Heimes (1765–1835), Prof. für Rhetorik und Poesie, Musiker und Komponist, gab 1789 in Wetzlar ein Lehr- und Übungsbuch für Organisten heraus.
2.4.2 Gymnasium Marianum Seraphicum (1639–1668 und 1678–1806) mit dem Provinzstudium für Philosophie und Theologie (ab 1647); 1680 erhielt das Gymnasium einen eigenen Bau. – Jährliche Schultheateraufführungen in lat. Sprache an den Fastnachtstagen (bis 1741) und am Schuljahresende (Das Fürstenbergische Archiv in Herdringen bewahrt 15 Programme von 1713–1774 auf). – Die Schülerzahl soll bis 1783 50 bis 60 gewesen sein, 1790:48, 1802:25 und 1803:25. Das Gymnasium besuchten u.a. Frh. Heinrich von Heuel, der von Kaiser Josef I. 1707 in den erblichen Fürstenstand erhoben wurde; Johann Gottfried Schweickhardt, später Prof. der Rechte in Olmütz; Johann Leonard Schweickhardt, Hofgerichtsrat in Mainz; Johann Josef Freithoff, Kupferstecher, sowie Bernhard und Ulrich Metz.
2.4.3 Ständige Armenfürsorge und Armenspeisung.
2.4.4 Antonius-Dienstage, Passionsandacht an den Dienstagen der Fastenzeit (1747), Karfreitagsprozession, Eucharistische Prozession am Sonntag nach Fronleichnam, feierlicher Gottesdienst in der Pfarrkirche am Sonntag nach dem Kirchweihfest.
2.4.5 Gürtelbruderschaft, Fünf-Wunden-Bruderschaft (1646), Stationsweg der Sieben Fußfälle (1755), Kreuzwegandacht (1756).

3.1 Durch die vielen Stadtbrände, bes. bei dem Großfeuer 1783, ist ein Großteil des Archivs vernichtet worden, ebenso die Bibliothek. – Die Aufstellung des Bibliotheksbestandes (11. Okt. 1830) enthält 311 Titel, hauptsächlich theol. und phil. Inhalts (StA Münster, Großherzogtum Hessen II A 160).

3.3 Die Archivalien befinden sich im ProvinzialA Fulda/Frauenberg, z. T. als Original, sonst in Fotokopie und in Umschrift. Die Originale sind im StA Düsseldorf, im ProvinzA München, in den KonventsA Hammelburg und St. Trond (Sint Truiden). – Weitere Archivalien liegen im StA Münster (Herzogtum Westfalen, Großherzogtum Hessen und Regierung Arnsberg), BA Paderborn (Bd. 29 blau-31 blau), StadtA Attendorn, PfA Attendorn, PfA Reiste und im Fürstenbergischen Archiv Herdringen.

3.4.6 Ortus et Progressus Conventus Attendorniensis (PfA Attendorn B. 3). – Dekanatsprotokolle (StA Münster, Msc. VII 5750).
3.4.10 Säkularisationsakten (BA Paderborn Bd. 31 blau, fol. 90–97 sowie StA Münster, Regierung Arnsberg II A 663–665).

3.5.1 Aufriß und Grundriß des Franziskanerklosters Attendorn von J. B. Metz (1803) (StA Münster, Großherzogtum Hessen A 22022).
3.5.2 Grundriß der Kirche (Mon. Westf., 311).
3.5.3 Klosterkirche, Inneres der Kirche und Deckenmalerei (Abb.: SÄGER, Das ehemalige Franziskanerkloster, 88–90).

4.1.1 Die Kirche von 1658 war ein einschiffiger Raum mit angebautem polygonalem Chor. Die Kirche von 1670 ist ein einfacher Saalbau mit 3/8-Chorschluß und 7 Jochen. Die völlig ungegliederte Fassade hat ein barockes Portal, dessen Giebel das Wappen der Familie von Fürstenberg und die Jahreszahl 1670 trägt. Auch die Kirche von 1790 ist in dieser Weise wieder aufgebaut worden.
4.1.2 Die Einrichtung der Marienwallfahrtskapelle Waldenburg (1712/ 15) ist vermutlich auf den Einfluß der Attendorner Franziskaner zurückzuführen.
4.1.3 Das Konventsgebäude (1658) ist als einflügeliger Bau im rechten Winkel an die Hauptfassade der Kirche angelegt und nach dem Brand von 1742 als Quadrum errichtet. 1804 erstand wieder ein einflügeliger Bau.
4.1.6 Die Wirtschaftsgebäude im Klosterhof (1743?) wurden als Brauerei genutzt.

4.2.1 Barocker Hochaltar zu Ehren der Schmerzhaften Mutter und 4 Nebenaltäre (Franziskus- und Antonius-Altar sowie Agatha- und Barbara-Altar).
4.2.2 Orgel (1703) durch den Ogb. P. H. Varenholdt, Bildhauerarbeiten durch J. und P. Sasse aus Attendorn. Neubau (1775) durch die Ogb. Chr. und G. Klein, 1783 Zerstörung durch Feuer. Neubau (1793) durch den Ogb. Chr. Klein, 1830 nach Wissen/Sieg verkauft, 1848/49 Einbau des Pfeifenwerkes in die Domorgel zu Wetzlar.
4.2.4 Strahlenmonstranz (Ende 18. Jh.) Silber vergoldet. – Barockkelch (1. Hälfte 17. Jh.) Silber vergoldet. – Gotischer Kelch (1470/ 1480) Silber vergoldet, mit der Inschrift auf dem Fuß: St. Cire de Monestau près d' Auxerre (Der Kelch kam durch einen franz. Priester nach Attendorn).
4.2.5 Anna Selbdritt (15. Jh.) (Abb.: KLEINSCHMIDT, Die St. Anna-Selbdritt, Tafel II). – 7 ‚tabulae lapideae de Passione Domini' (1650).
4.2.6 Barocke Epitaphien für Johann Gottfried von Fürstenberg, Anna Katharina von Fürstenberg, geb. von der Leyen sowie Johann Adolf von Fürstenberg und Friedrich von Fürstenberg (1677).
4.2.7 Kreuzwegbilder (1759).

5.1 Guardiane: Melchior Hoen 1638, Ägidius (von) Brüssel 1640, Franz Weyer 1641, Lambert Weyer 1641, Konrad Meelbaum 1644, Ägidius de la Motte 1646, Lambert Weyer ab 1647, Arnold Fabri 1649, Georg Kühl 1650, Petrus Felden 1652, Bernardin Joachimi 1653, Klemens Vigener 1655, Bernhard Anting 1659, Klemens Vigener 1660, Philipp Debus 1661, Klemens Vigener 1663, Johannes Caron 1664, Theodor Warnott 1666, Klemens Vigener 1669, Bernardin Quadbach 1672, Matthias Rüthen 1674, Robert van Heer 1676, Bonifatius Muth 1677, Klemens Vigener 1680, Nikolaus Penten 1681, Melchior Hellesfort 1683, Leo Raymackers 1686, Alexander Fehr 1689, Matthias Rüthen 1690, Didacus Mincklers 1693, Bernhard Penten 1697, Hubert Quadbach 1700, Konrad Harnischmacher 1702, Rufin Beck 1705, Bonifaz Muth 1707, Johannes Ernst 1710, Georg Keitz 1711, Johannes Thony 1713, Georg Dolle 1714, Konrad Harnischmacher 1716, Severin Peters 1719, Bruno Bloer 1722, Nikolaus Ernst 1725, Sigismund Stahlhoffen 1726, Capistran Herrlein 1726, Raymund Strecker 1730/31, Sigismund Stahlhoffen 1734, Raymund Strecker 1737, Vitalis Pingel 1740, Raymund Strecker 1741, Timotheus Schneider 1743, Vitalis Pingel 1744, Anaklet Jung 1747, Raymund Strecker 1750, Benvenut Eickenmeyer 1751, Konrad Koch 1752, Fortunatus Molitor 1755, Beda Gerlach 1756, Marzellus Molitor 1758, Guido Brühl 1761/62 (Definitor), Konrad Koch 1762, Adalar Weymer 1764, Gervas Knood 1764, Regalat

Pauli 1765/66, Canut Otto 1767, Guido Brühl 1770, Raymund Fuchs 1773, Plazidius Lippe 1776, Theobald Veth 1779, Fakundus Koffer 1782, Agapit Schorr 1785, Fakundus Koffer 1788, Agapit Schorr 1791, Florian Egenolf 1792, Ulrich Tadler 1794, Karl Gross 1795, Jakob Stamm 1797, Karl Gross 1800, Cosmas Isphording 1803/1806–1815, Honorius Kost 1816–1822.

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 4f. – Mon. Westf., 311. BRUNABEND Josef, Attendorn, Schnellenberg, Waldenburg und Ewich (Münster 1878) 142–164. Im Auftrag der Stadt Attendorn überarbeitet von Julius PICKERT, zu Ende geführt von Karl BOSS (Münster 1958) 254–262. – CLEVEN Sigismund, Musik und Musiker im Franziskanerorden. In: Franziskanische Studien 19 (1932) 184–185. CORDES Werner, Attendorn, Beiträge zur Geschichte einer kurkölnischen Stadt (Attendorn 1972). – GROETEKEN Albert, Glänzende Bischofstage in Olpe und Attendorn im Jahre 1753. In: Heimatblätter für das obere Sauerland 8 (1931) 119–121. – HARTLIEB von WALLTHOR Alfred, Höhere Schulen in Westfalen vom Ende des 15. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. In: WZ 107 / I (1957) 1–105, hier 22, 45, 63 u. ö. – HÜLSMEYER Heinrich, Musikpflege in Südwestfalen. Chrysologus Heimes (1765–1835) und Johann Fr. Nolte (1809–1874) (=Veröffentlichung der Arbeitsgemeinschaft für westf. Musikgeschichte 1) (Kassel1969). – ISPHORDING Walter, Die Künstlerfamilie Metz aus Attendorn. In: Heimatstimmen für den Kreis Olpe 8 (1951) 514–519. – KLEINSCHMIDT Beda, Die St. Anna-Selbdritt im Franziskanerkloster zu Dorsten. In: Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Heiligen Kreuze 1 (1908) 26–35, hier Tafel II. – KLUETING Harm, Klosterbibliotheken im Herzogtum Westfalen am Ende des 18. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für hist. Forschung 7 (1980) 87, 106–108 u. 110f. – DERS., Die Säkularisation, 42, SO u. ö. – OVERMANN Anton, Festschrift zur Jubelfeier des Gymnasiums Attendorn (Attendorn 1925). – DERS., Das Gymnasium in Attendorn. Eine aktenmässige Darlegung der geschichtlichen Entwicklung der Schule von den Anfängen bis zur Gegenwart (Münster 1928). – DERS., Das humanistische Gymnasium in Attendorn. In: Heimatstimmen für den Kreis Olpe 14 (1937) 21–25. – DERS., Die Sankt JohannesPfarrkirche und die anderen baulichen Kunstdenkmäler der ehemaligen Hansestadt Attendorn (= Die Kunst im Kreis Olpe i. W. 1) (Attendorn 1939) 84f. – PETERS, Totenbuch. – PIEPER-LIPPE Margarete-ASCHAUER Othmar, Oberdeutsche Bauhandwerker in Westfalen. In: Westf. Forschungen 20 (1967) 119–193. – PÜTTER Hermann, Geschichte des früheren Franziskanerklosters der thüringischen Ordensprovinz in Attendorn. In: Heimatblätter für den Kreis Olpe 4 (1926) 88f., 106f. u. 155 sowie 5 (1927) 4–7, 24–27, 36–39, 56–59, 73–75 u. 84–87. – SÄGER Palmatius, Das ehemalige Franziskanerkloster in Attendorn (1637–1822). In: Franziskanische Studien 55 (1973) 289–329 sowie 56 (1974) 27–119. – DERS., Wohltäter- und Totenbuch des ehemaligen Franziskaner-Klosters. In: Heimatblätter für den Kreis Olpe 86 (1972) 19–61. – DERS., Unser ehemaliges Kloster in Attendorn 1637–1822. In: Thuringia Franziscana 2 (1937) 176–283. – SCHLAGER Patricius, Zur Geschichte der Rekollektenreform. In: Franziskanische Studien 6 (1919) 36–51.– SCHÖNE Manfred, Grabdenkmäler der Familie von Fürstenberg in Attendorn. In: Heimatblätter für den Kreis Olpe 39 (1968) 176–180. – WAGNER Georg, Barockzeitlicher Passionskult in Westfalen (Münster 1967) 240 u. 278.

Marie-Theres Potthoff

ATTENDORN – Beginen

1.1 Stadt Attendorn, Kreis Olpe
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Kurfürstentum Köln

1.2 Item do et lego domum meam et ortos meos in Attendarne, prout iacent, sororibus meis et earum filiabus effectis becginis, quod pauperes becgine maneant ... (1317), Domus baggynarum (1333), der bagynen hus (1370).
1.2.1 Beginenhaus
1.2.4 Katholisch

1.3 Am 20. April 1317 vermachte der Kölner Bürger Adolf von Revele testamentarisch sein Haus zu Attendorn und seine Gärten den dortigen Beginen. Eine weitere Erwähnung findet das ‚domus baggynarum' in einer Urkunde vom 17. Jan. 1333. Ferner schenkte Jutta von Hülschotten am 1. Sept. 1370 dem Beginenhaus in Attendorn eine Rente „deme huse op deme vrythove ... ghenant der bagynen hus". Weitere Nachrichten sind über das Haus der Beginen, das auf dem heutigen Friedhof im nordöstlichen Teil der Stadt lag, nicht bekannt.

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 5.
BRUNABEND Josef, Attendorn, Schnellenberg, Waldenburg und Ewich (Münster 1878) 49f. u. 212.

Hubert Schmidt

BECKUM – Kollegiatstift St. Stephanus und Sebastianus

1.1 Stadt Beckum, Kreis Warendorf
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Großherzogtum Berg

1.2 Ecclesia SS. Stephani et Sebastiani Bechemensis (1267), dat sticht to Beckem (16.Jh.), collegiatkerke SS. Fabiani et Sebastiani (16.Jh.).
1.2.1 Kollegiatstift
1.2.2 Kanoniker
1.2.3 Maria, Stephanus, Sebastian, daneben auch Fabianus
1.2.4 Katholisch, im 16. Jh. geringe Einflüsse der luth. Reformation.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 108 Nr. 7 (1276). – Jüngeres Sekretsiegel (StA Münster, Gräflich Landsbergisches Archiv, Barnsfeld Urk. vom 5. Jan. 1397).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 22. Juni 1811. – Das Stift besaß damals 5 Höfe im südöstlichen Münsterland, dazu ebenda Ländereien. Die Gesamteinkünfte betrugen etwa 1630 Rtl.
1.2.7 Wie schon zur Zeit des Kollegiatstiftes dient die Kirche heute als kath. Pfarrkirche. – Die sechs Kurien der Kapitulare wurden im 19. Jh. abgerissen.

1.3 Im Jahre 1267 verkaufte der Vikar Heinrich von Meppen mit seiner Mutter und drei Brüdern die väterlichen Güter in und bei Osnabrück. Aus dem Erlös wurde das Stiftungsgut für ein Kollegiatkapitel zu Beckum gewonnen, das am 10. Dez. d. J. die bischöfliche Genehmigung erlangte. Heinrich, seine Brüder, ein Neffe und seine Mutter erhielten Präbenden, letztere bei frei gewähltem Aufenthaltsort. Heinrich wurde Dechant. Als Propst amtierte stets der münsterische Domherr, der die

bischöfliche Kaplanei und das Archidiakonat zu Beckum besaß. Die anfangs vorwiegend ritterbürtigen, später zunehmend bürgerlichen Dechanten und Kanoniker stifteten in den nachfolgenden Jahrhunderten mehrere neue Präbenden und Vikarien.

Unter dem Einfluß der luth. Reformation, die das Bürgertum in Beckum stark erfaßte, wurde die Dechanei seit 1542 für mehr als 70 Jahre nicht besetzt. Die seit 1618 vom Kurfürsten von Köln als Administrator von Münster eingesetzten Dechanten bemühten sich, teilweise gegen heftigen Widerstand des Kapitels, um eine Erneuerung des kath. Kirchenwesens. Dagegen gelang es nicht, die insgesamt sehr kärglichen Einkünfte aufzubessern. Die Zahl der Kanoniker ging schließlich auf drei zurück. Die Überlegungen vor der Säkularisation drehten sich deshalb im wesentlichen darum, wie eine geordnete geistliche Betreuung der mit dem Stift verbundenen Pfarrei gewährleistet werden könnte. Der Geistliche Rat Johann Heinrich Schmedding bereitete maßgeblich die Neuorganisation der Pfarrei vor. In großherzoglich bergischer Zeit wurde die Verwaltung des Stifts am 18. Aug. 1810 dem bisherigen Stiftssekretär Franz Wilhelm Mues übertragen. Aufgrund des Dekrets vom 22. Juni 1811 versiegelten Großherzoglich Bergische Regierungskommissare das Archiv. Ein Arrêté des bergischen Finanzministeriums vom selben Tage hob schließlich das Stift auf und vereinigte das bescheidene Vermögen mit den Staatsdomänen.

2.1.1 Als Stifter werden 1267 Heinrich von Meppen aus einer Osnabrücker Goldschmiedefamilie mit seiner Mutter und seinen Brüdern Menricus, Siegfried und Johannes genannt. – Das Stiftungsgut bestand aus Einkünften bei Beckum, die mit dem Erlös aus dem Verkauf der elterlichen Güter zu Osnabrück angekauft worden waren.
2.1.3 Prudentia (Schrein um 1230), Sebastian und Stephanus.

2.2.2 Die Dechanten waren bis 1403 stets ritterbürtig, die Kanoniker und Vikare meist bürgerlich. Als Einzugsbereich treten das östl. Münsterland, die Stadt Münster und das kurkölnische Westfalen hervor.
2.2.3 Der Propst war stets der Besitzer der bischöfl. Kaplanei Beckum; eigentlicher Leiter des Stifts war der Dechant, daneben werden der Scholaster und der Thesaurar genannt.
2.2.4 Bei der Gründung wurden 4 Kanonikate eingerichtet. 1364 gab es 7, 1446:9, 1575:6, 1635:7 und 1812:3 Kanoniker.

2.3.2 Kirchspiel Beckum.
2.3.4 Der Propst war Archidiakon im Ksp. Beckum.

2.4.2 Den Unterricht an der Lateinschule besorgte ein Vikar.
2.4.4 Prozession am Johannestag außerhalb der Stadt, Brandprozessionen an den Gedenktagen der Stadtbrände, am Fest ‚Visitatio b. Mariae' Prozession zum Hammhäuschen vor der Stadt.
2.4.5 Alter Kaland, später Fronleichnamsbruderschaft für Geistliche und Laien (Fraternitas Trium regum) sowie Sakramentsbruderschaft (Societas Sanctissimi Sacramenti) (1746).

3.1 Im Jahre 1811 erfolgte die Beschlagnahme des Archivs, das nach 1815 in das preußische Archivdepot in Münster (das spätere StA) verbracht wurde. – Über eine Bibliothek ist nichts bekannt.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Quellen sind im BA Münster.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 122).
3.4.2 1662 waren vorhanden: 1 römisches und 2 münsterische Meßbücher, 4 Antiphonare, 4 Psalterien, 1 münsterische Agende (HELMERT, Visitationen, 77f.).
3.4.4 Kopiar (StA Münster, Msc. I 89).

3.4.5 Memorienbücher (ebd. Msc. I 90 A–C).
3.4.7 Lagerbücher (ebd. Msc.I 89 A-B).
3.4.8 Visitation 1572 (SCHWARZ, Visitation, 170–172), 1603/12 (BA Münster, Gen. Vik. Hs. 27); 1613 (ebd. Hs. 23), 1662 (BA Münster, Beckum S. Stephani A. 1).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Großherzogtum Berg A 2, D 2 und E 12; Spezialorganisationskommission Münster Nr. 127 sowie KDK Münster, Fach 19 Nr. 133 und 134).

3.5.2 Grabungsplan von 1964 (HELMERT, Sankt-Stephanus-Beckum, nach S. 20).

4.1.1 Nach dem ältesten steinernen Saalbau mit flacher Chorapsis (Ende 8. Jh.) ließ sich archäologisch ein Saalbau mit halbrunder Chorapsis (10./11. Jh.) nachweisen, dem eine dreischiffige Anlage mit Chorapsis (12. Jh.) folgte. In spätgotischer Zeit erfolgte der Ausbau zu einer dreischiffigen, vierjochigen Hallenkirche mit westlich verlängerten Seitenschiffen, Westturm mit rom. Untergeschoß, Chor frühgotisch (BKW Kreis Beckum, 20).
4.1.4 Bis Anfang des 19. Jhs. waren 6 Kurien vorhanden.

4.2.1 An Altären werden genannt: S. Georgii (1316), S. Johannes ev. sive Catharinae (1321), b. Mariae virginis (1326), SS. Sebastiani et Fabiani (1354), SS. Annae et Martini (1494), S. Michaelis arch. et omnium angelorum (15. Jh.). – In der Sakristei SS. Johannis bapt., Antonii, Bernardini et Mariae Magdalenae (1458).
4.2.2 Orgel (1572 und 1613). Umbau (1700) durch den Ogb. H. Menke, das Gehäuse ist erhalten.
4.2.3 Marienglocke (1647), Ton c‘, Glg. A. Paris, vorhanden. Donatusglocke (1716), Ton d‘, Glg. B.W. Stuhle, 1938 umgegossen . Stephanus- und Sebastianglocke (1717), Ton e‘, Glg. B.W. Stuhle, vorhanden. Michaelsglocke (1717), Ton gis‘(?), Glg. B.W. Stuhle, im 1. Weltkrieg vernichtet.
4.2.4 Reliquienschrein, mehrere got. Kelche, Weihwasserkessel (EICKEL, Mittelalterliche Bildwerke). – Reliquienschrein (KERBER, Prudentiaschrein). – Taufstein (EICKEL, Mittelalterliche Bildwerke, 167–173).
4.2.5 Madonna und Pietà (ebd. 173 sowie BKW Kreis Beckum, 21f.).

5.1 Pröpste: Dietrich von Adenoys 1267/1284, Walram von Kessel 1284/1295, Bernhard von Büren 1295/1309, Johann Luf von Kleve gen. von Kervenheim 1309/1314, Siegfried Luf von Kleve gen. von Kervenheim 1314/1340, Simon von Solms-Braunfels 1340–1399, Hermann von Münster 1400–1408, Konrad Schade 1408–1429, Johann Wrede 1429–1432, Heinrich von Keppel 1432–1476, Bernhard von Lintelo 1476–1511, Michael von der Leyen (?)–1559, Johann Nagel 1559–1577, Goswin von Raesfeld 1577–1581, Rudolf von Münster 1581–1582, Wilhelm von Elverfeldt 1582–1611, Walter von Brabeck 1611–1623, Temmo von Bocholtz 1623–1626, Hermann von Nagel 1626–1637, Adolf Heinrich Droste zu Vischering 1637–1650, Engelbert von Beverförde 1650–1690, Ferdinand Benedikt von Galen 1690–1702, Franz Ferdinand von Landsberg 1702–1726, Friedrich Christian von Fürstenberg (?) 1726–1742, Johann Rudolf von Twickel 1742–1753, Friedrich Wilhelm Nikolaus von Boeselager 1753–1782, Ferdinand Ludwig Maximilian Anton von der Horst 1782–1799, Karl Alexander Anton von Hompesch 1799–1803, Engelbert Anton Maria von Wrede 1803–1808.

5.2 Dechanten: Heinrich von Meppen 1267/1292, Dietrich Sasse 1311/1316, Adam von Roderikessen 1316/1330, Volmar Pekenacke 1342/1347, Lambert von Velmede 1352/1362, Johannes (de) Wyse 1364, Johannes von Brakel 1386/1403, Hermann Petermann (Petershagen) 1403/1407, Johannes von Lengerke (?) 1414, Lambert Dünninghausen d. Ä. 1419/1427, Gottfried Keyser (Caesar) 1428/1450, Hermann Lanckhals 1456, Lambert Dünninghausen d. J. 1463/1485, Gerlach Vrone von der Vechte 1485–1489,

Hermann Halfwassen 1489–1516, Johannes Snyder 1516–1534, Friedrich Meinerdes 1534–1554, (Vakanz 1554–1618), Otto Storp (Starp) 1618-1621, Christoph Bernhard Riping (Riperinck) 1621–1655, Johann Schreiber 1655–1679, Christian Heinrich von Bohne 1679–1706, (Vakanz von 1706–1714), Johann Adrian Buschmann 1714–1722, Caspar Johann Franz Callenberg 1722–1727, Caspar Ludwig Callenberg 1728–1740, Johann Christoph Callenberg 1741–1757, (Vakanz von 1757–1762), Johann Adolf Callenberg 1762–1811.

6. BKW Kreis Beckum, 20f. sowie Tafel 9–17. – DEHIO, Handbuch, 37–39. – Handbuch der hist. Stätten, 56f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 5. – Westf. Bibl. II/1, 32f.

EICKEL Hans, Mittelalterliche Bildwerke der St.-Stephanus-Kirche. In: HELMERT, Sankt-Stephanus-Beckum, 161–180. – HELMERT Friedrich (Hg.), Sankt-Stephanus-Beckum. Stift und Kirche. Festschrift zum Gedenken an die Gründung des Kollegiatstiftes vor sieben Jahrhunderten (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Beckum 1) (Beckum 1967) – DERS., 700 Jahre Kollegiatstift in Beckum. In: Unsere Heimat. Kreis Beckum (1968) 31–33. – DERS., Beckum im Lichte nachtridentinischer Visitationen. In: DERS., Sankt-Stephanus-Beckum, 49–112. – KERBER Bernhard, Der Prudentiaschrein in Beckum. In: HELMERT, Sankt-Stephanus Beckum, 181–210. – KOHL Wilhelm, Die letzten Jahre des Stiftes SS. Stephani et Sebastiani zu Beckum. In: Heimatkalender Kreis Beckum 1959 (1959) 39–46. – DERS., Die Dechanten des Stiftes Beckum und ihre Familien. In: HELMERT, Sankt Stephanus-Beckum, 31–48. – DERS., Die Säkularisation des Stiftes Beckum. In: HELMERT, Sankt-Stephanus-Beckum, 113–130. – MÜHLEN Franz, Die Kirche des Kollegiatstiftes. In: HELMERT, Sankt-Stephanus-Beckum, 149–160. – PLEITENBERG Agnes, Beiträge zur Geschichte des Kollegiatstifts SS. Stephani et Sebastiani zu Beckum (Beckum 1937). – PRINZ Joseph, Unbekannte Ablässe für die St.-Stephanus-Kirche in Beckum. In: HELMERT, Sankt-Stephanus-Beckum, 131–148. – SCHNEIDER Wilhelm, Barocke Chorfenster in St. Stephanus. In: An Ems und Lippe (1982) 41 f. – TIBUS, Gründungsgeschichte, 624–627. – WINKELMANN Wilhelm, Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Stephanus in Beckum. In: HELMERT, Sankt Stephanus-Beckum, 15–20.

Wilhelm Kohl

BECKUM – Schwesternhaus Blumental

1.1 Stadt Beckum, Kreis Warendorf
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Königreich Preußen
1.2 Marienborn (1466), sororum virginium domus paradisi (1467), domus in valle florum (Mitte 15. Jh.).
1.2.1 Schwesternhaus
1.2.2 Schwestern vom Gemeinsamen Leben, seit 1464 Frauenkloster nach der Augustinusregel
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch, im 16. Jh. geringe Einflüsse der luth. Reformation feststellbar.
1.2.5 Siegelbeschreibung (KOHL, Die Schwesternhäuser, 225f.).

1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 1. April 1814. – Das Kloster besaß damals 6 Höfe und Land bei Beckum.
1.2.7 Die Gebäude wurden im 19. Jh. abgerissen.

1.3 Auf Bitten des münsterischen Sieglers Hermann Volker wurde am 8. Sept. 1446 auf einem von ihm geschenkten Hof bei der Westmühle vor den Toren der Stadt Beckum das Schwesternhaus Marienborn gegründet. Die kriegerischen Zeiten der Münsterischen Stiftsfehde zwangen die Schwestern jedoch schon 1451, innerhalb der Stadtmauer an der Südpforte ein neues Haus zu errichten. Aber auch hier verliefen die Anfänge der klösterlichen Niederlassung weiterhin unglücklich. Erst die energische Mutter Eva Dedinchem von Vreden aus dem Borkener Hause bewirkte einen wirtschaftlichen Aufschwung. Im Jahre 1463 konnte die Kapelle geweiht und das Kloster aus dem Pfarrverband gelöst werden. Der Konvent nahm am 22. Juni 1464 die Augustinusregel an. Im 16. Jh. stand das Haus im Gegensatz zum Magistrat der Stadt, da dieser Erwerbungen von Grundstücken in der Stadt nach Möglichkeit verhinderte. Der große Stadtbrand vom 24. Juli 1657 vernichtete auch den gesamten Klosterkomplex. Nur mit Mühe gelang es, bis 1662 neue Gebäude zu errichten, ohne aber die Armut beseitigen zu können. Die Ausstattung war daher äußerst kärglich. Reliquien waren damals nicht vorhanden, die drei Altäre noch nicht geweiht. Erst im Jahre 1707 konnte eine größere Glocke gegossen werden. Seit dem Brande ließ sich die Klausur nicht aufrecht erhalten. Der wirtschaftliche Verfall zog auch den Rückgang der Mitgliederzahlen nach sich. Bis zur Aufhebung trat keine wesentliche Besserung ein. Am 15. Juni 1803 leitete die preußische Verwaltung die Säkularisation ein. Der Dechant des Beckumer Kollegiatstifts wurde als Verwalter des Hauses eingesetzt. Der Plan, die noch im Kloster lebenden Schwestern in das Ahlener Haus umzusiedeln, scheiterte 1807 am Widerstand der dortigen Schwestern. So erfolgte die Aufhebung erst nach dem Abzug der Franzosen durch Erlaß der Dortmunder Domänendirektion vom 29. März 1814 mit Wirkung zum 1. April d. J. Das Restvermögen des Konventes ging in den Beckum-Ahlener Klosterfonds ein, der noch heute Schulzwecken dient.

2.1.1 Der münsterische Siegler Hermann Volker schenkte am 8. Sept. 1446 ein Haus vor der Westpforte außerhalb der Stadt an der Werse, 1451 ein neues Haus in der Stadt an der Südpforte.
2.1.2 Schwesternhaus Marienbrink zu Borken.
2.1.5 Am 22. Juni 1464 wurde die Augustinusregel angenommen.

2.2.1 Der Konvent unterstand der geistlichen Aufsicht der Fraterherren zu Münster, später der Augustiner-Chorherren zu Dalheim bzw. Frenswegen.
2.2.2 Die Mitglieder waren bürgerlicher Abstammung.
2.2.3 Die Leitung hatte die Mutter (mater).
2.2.4 Anfangs etwa 15 Mitglieder mit steigender Tendenz; 1660:26 – später sehr geringer Personenstand – und 1814: 3 Mitglieder.
2.2.5 Im Jahre 1463 erfolgte die Lösung aus dem Pfarrverband. Das Kloster unterstand seither direkt dem Ortsordinarius.

2.3.1 Ahlen, Maria Rosa.

2.4.2 Der Grundsatz größter Einfachheit verbot geistige Bildung der Mitglieder.
2.4.3 Siechenhaus (erw. 1589).

3.1 Das Archiv erlitt 1734 größere Schäden durch Wasser, der Rest wurde 1821 verzeichnet und kam ins StA Münster. – Über die Bibliothek gibt es keine Nachrichten.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Einzelnachrichten finden sich im StadtA Beckum, BA Münster sowie im StA Düsseldorf.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 121).
3.4.5 Memorienbuch (15./18. Jh.) (StA Münster, Msc. I 91).
3.4.8 Visitation 1572 (SCHWARZ, Visitation, 169). Weitere Nachrichten (BA Münster, Gen. Vik. Beckum A. 36f.).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, KDK Münster, Fach 19 Nr. 135 sowie StA Düsseldorf, Großherzogtum Berg 9497).

4.1.1 Weihe einer Kapelle (1464).
4.1.3 1589 werden Siechenhaus, Waschhaus, Brauhaus, Wärmehaus, Gasthaus, Küche, Paterhaus und Kammer der Mutter aufgeführt (StA Münster, Fürstentum Münster, Landesarchiv 32 Nr. 2).

4.2.1 3 Altäre (1662), Hauptaltar zu Ehren der Hl. Dreifaltigkeit und des hl. Michael (gew. 1702).
4.2.2 Orgel mit 4 Blasebälgen (1734), 1815 nach Ostenfelde abgegeben, nicht mehr vorhanden.
4.2.3 Glocke (1707), Glg. J. Fricke, kam später nach St. Lambertus in Dolberg, dort 1922 umgegossen.
4.2.4 Die Kirchengeräte wurden 1815 verteilt (Westfalen 27 (1948) 66).
4.2.7 Heiligenbilder, nicht näher bezeichnet (ebd.).

5.1 Rektoren: Johannes (von) Dorsten 1463–1468, Johannes Gruthus (Groteken) 1471–1488, Lambert Schreye 1488–1501, Heinrich von Ahaus 1501-1524, Johannes Scholving 1524–1534, Bernhard Wegener 1535–1543, Petrus Uden (Oede) 1543–1559, Bernhard Schypfart 1559–1567, Bernhard Essinck 1567–1603, Johannes Brune 1604–1613, Johannes Stodtbrock 1614–1620, Johannes Isfordinck 1620–1654, Christoph Nolte 1654–1658, Hermann Scheiper 1666–1674, Arnold Benoit 1679–1707, Theodor Anton Hagen 1707–1725, Franz Heinrich Hermeling 1725–1726, Heinrich Matthias Schwicker 1726– 1729, Kaspar Dahmer 1729–1757, Johann Kaspar Nieberg 1760–1773, Kaspar Johann Boemken 1773–1788, Anacletus Hülsmann 1788–1809.

5.2 Mütter: Eva Dedinchem 1459–1491, Katharina Torck 1491–1510, Margaretha Schurkemans 1510–1525, Margarethe Niehus 1525–1547, Anna Haerkotters 1548–1592, Ermgart Niehus 1592–1608, Anna Guelkers 1608–1624, Gertrud Wilkens 1624–1638, Johanna Suer 1639–1641, Margarethe Schulten 1641–1657, Maria Cateman 1658–1664, Anna Magdalena Zumkley 1664–1708, Anna Christina Schepers 1708–1721, Brigitta Clerx 1721–1728, Maria Theresia Hanen 1728–1753, Maria Katharina Harnischmacher 1753–1765, Maria Elisabeth Melchers 1765–1776, 1783 und 1792–1803, Maria Anna Degener 1788, Maria Wilhelmina Meier 1797, Maria Elisabeth Breckenheimer 1804–1814.

6. BKW Kreis Beckum, 29. – GROTE, Lexicon, 36 (fälschlich als Franziskaner-Nonnenkloster
bezeichnet). – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 5. – Westf. Bibl. II/1, 33.
KOHL, Die Schwesternhäuser, 219–248. – REHM, Die Schwestern vom gemeinsamen Leben, 22, 77 u.ö. – SYMANN Ernst, Kloster Blumenthal. In: Beckum 1224–1924 (Beckum 1924) 66–72 mit Abb.

Wilhelm Kohl

BELECKE – Benediktiner

1.1 Stadt Warstein, Kreis Soest
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Landgrafschaft Hessen-Darmstadt

1.2 De decimatione ... ad Bedelecche (1072), prepositura Belike, Bedelike (1270).
1.2.1 Propstei des Klosters Grafschaft
1.2.2 Benediktiner
1.2.3 Pancratius, Alexander und Anno
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Propsteisiegel (StA Münster, Kloster Grafschaft Urk. 34 von 1307 und Urk. 36 von 1310).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 1. März 1804. – Die Güter der Propstei bestanden zu diesem Zeitpunkt aus 160 Morgen Land in Eigenbewirtschaftung, 140 Morgen waren parzellenweise verpachtet.
1.2.7 Die Kirche blieb weiterhin kath. Pfarrkirche. – Die Propstei diente als Wohnung des Pfarrers. Sie brannte 1808 ab und wurde als Pfarrhaus neu errichtet.

1.3 Im ‚Castellum' Belecke, das am Südrand der späteren Stadt lag, wurde im Jahre 938 Herzog Heinrich von Bayern, der Bruder des Kaisers Otto 1., von seinem Halbbruder Thankmar gefangengenommen. Die Curtis Belecke kam durch die Kaiserin Theophanu in den Besitz des Klosters Gandersheim, wurde aber von Kaiser Heinrich II. im Jahre 1009 wieder eingetauscht. Wahrscheinlich während der Unmündigkeit Heinrich IV. gelangte dieses Reichsgut in den Besitz des Kölner Erzbischofs Anno. Im Jahre 1064 bedachte der Erzbischof zunächst das Kloster Siegburg mit einem Zehntanteil zu Belecke. Die Zehntlöse zu Belecke gehörte dann aber im Jahre 1072 zur Grundausstattung des Klosters Grafschaft. Eigengut erwarb Abt Wichbert von einem gewissen Iclen. Erzbischof Friedrich bestätigte den Ankauf dieses im Bezirk des erzbischöflichen Hofes gelegenen Besitzes. Propst Heinrich von Belecke ist als Zeuge zum erstenmal im Jahre 1244 genannt. Die Existenz einer Propstei wird im Zusammenhang mit der Aufteilung des Klostervermögens zwischen Abt und Konvent in Kloster Grafschaft im Jahre 1270 bestätigt, als nämlich das Recht zur Besetzung der Propstei dem Abt zufiel. Der einzige Hinweis auf das Vorhandensein einer Mönchsgemeinde in Belecke stammt von dem im Jahre 1802 verstorbenen Propst Pape. Angeblich sollen im 12. Jh., als die Zahl der Mönche im Kloster Grafschaft sehr viel größer als in späterer Zeit war, in Belecke unter einem Propst sechs alte, arbeitsunfähige Mönche gelebt haben, die von den Einkünften des um Belecke gelegenen Besitzes lebten. Ob sich Pape bei seiner Aussage auf Nachrichten im 1808 verbrannten Propsteiarchiv stützen konnte, muß dahingestellt bleiben. Seit dem 13. Jh. gab es in Belecke nur einen Propst, der allerdings zeitweilig (nach 1628) einen weiteren Mönch als Kaplan bei sich hatte. Der von Grafschaft nach Belecke entsandte Mönch blieb in der Regel bis zum Lebensende in dieser Stellung. In vermögensrechtlicher Hinsicht war der Propst selbständig. Sein Nachlaß fiel allerdings an das Mutterkloster. Der Propst verrichtete das Chorgebet in seiner Hauskapelle, der sog. Prälatenkapelle. Nur an Sonn- und Feiertagen fand dieses im Chor der Kirche unter Mithilfe von sechs Laienchoralen statt. Die weitere Geschichte der Propstei bis zur Aufhebung war eng mit dem wechselvollen Schicksal der Abtei Grafschaft verbunden.

2.1.1 Die Propstei ist eine Gründung des Klosters Grafschaft.

2.2.3 Namentlich wird nur das Amt des Propstes aufgeführt.
2.2.4 Die Propstei war stets nur schwach besetzt, oft nur vom Propst und seinem Kaplan.

2.3.2 Mit der Verleihung der Stadtrechte 1296 erhielt die Kirche zu Belecke auch Pfarrechte. Belecke war zuvor eine Filiale der ebenfalls im Besitz des Klosters Grafschaft befindlichen Mutterpfarrei Altenrüthen gewesen.
2.3.4 Im Jahre 1310 erklärten sich Abt und Konvent von Grafschaft damit einverstanden, daß der Propst von St. Patrokli in Soest in ihrer Kirche bzw. Immunität zu Belecke das Sendgericht abhalten durfte. Da sie dabei aber beide keine Hilfe leisteten, hatten sie auch keinen Anspruch auf eine Aufwandsentschädigung. Trotz dieses Verzichts gelang es dem Propst im Laufe der Zeit, die archidiakonalen Rechte über seine Kirche an sich zu ziehen und in den Streitigkeiten des 17. Jhs. zu behaupten. Eine erzb. Bestätigung erlangte der Propst darüber aber nicht.

3.1 Nachrichten über die Geschichte des Archivs und der Bibliothek liegen nicht vor. Der größte Teil des Propsteiarchivs wurde durch den Brand vom 13. Nov.1808 vernichtet.

3.2 WOLF Manfred, Das Archiv des ehemaligen Klosters Grafschaft (= Landeskundliche Schriften für das kölnische Sauerland 4) (Arnsberg 1972) s. dort das Register S. 275f.

3.3 Die Reste des Archivs liegen im PfA Belecke. – Weitere Urkunden und Akten sind in den Archivalien des ehem. Klosters Grafschaft im StA Münster sowie im BA Paderborn. – Teile der Bibliothek stehen heute als Dep. in der Erzb. Akad. Bibl. Paderborn.

4.1.1 Die schon bei der Erhebung Beleckes zur Stadt im Jahre 1296 vorhandene Kirche wurde 1749/50 durch einen von D. H. Röper aus Tirol geschaffenen Saalbau ersetzt und der spätrom. Westturm mit einer Barockhaube versehen. Bei archäologischen Untersuchungen 1991 wurden in der Kirche Teile eines Vorgängerbaues mit polygonalem Chorabschluß freigelegt.

4.2.1 Als im Kloster Grafschaft im Jahre 1749 der 1656 entstandene barocke Hochaltar durch einen neuen ersetzt wurde, gelangte ersterer mit den beiden Seitenaltären nach Belecke. Die von Ch. Volmar aus Geseke geschaffene Kommunionbank, deren Intarsienarbeit das Mannawunder zeigt (1754), wurde nach der Aufhebung Grafschafts von dort ebenfalls nach Belecke gebracht.

4.2.2 Orgel (erw. 1650 u. 1666). Die alte Orgel wurde 1863 an die kath. Kirchengemeinde in Rhode, Kreis Olpe, verkauft. Die neue Orgel baute 1869 R.A. Randebrock aus Paderborn. Kein hist. Bestand erhalten.
4.2.4 Prälatenkelch (1509), gestiftet von dem ehem. Mönch und späteren Dechanten zu Wormbach, Everard von Cobbenrode. – Taufstein und Kanzel (barock).
4.2.5 Kostbare Marienstatue (ca. 1350/70) aus dem Kloster Odacker. – Pietà (spätgotisch).
4.2.7 Hauptaltarbild, Anbetung der Hirten (um 1661) von J. G. Rudolphi (Abb.: Alte und Neue Kunst 28 (1980) 20–23). – Im Chorraum die aus Siegburg (?) stammenden Gemälde des teilzerstörten Annoschreins (vgl. dazu: ‚Monumenta Annonis'. Köln und Siegburg. Weltbild und Kunst im hohen Mittelalter (Köln 1975) 62–65, 172f., 175 u. 188–193).
4.2.8 Über dem Südportal der Kirche: Divo Pancratio. Alexandro. Annoni aliisque Patronis Praeposituralis haec ecclesia est exstructa.

5.1 Pröpste: Heinrich 1244–1257, Adolf Edelherr von Grafschaft 1284/1303, Goddert von Dobber 1421/1441, Cord Dockel o.J., Antonius von Visbecke 1457, Alexander o.J., Goddert von dem Loe 1478, Goddert von Hanxleden 1509, Mattheus von Pfaffendorf † 1517, Mathias 1538/1539, Gottfried von Loen o.J., Alexander von Kocke 1551/1552, Conrad von Bley 1563–1571, Hermann Maiskraut 1585/ 1598, Kaspar

Molitor o.J., Antonius Schütte 1609/1618, Godschalk Kampmann 1633/1636, Ludolf Humbracht 1636–1642, Michael Crusen 1642–1670, Marianus Böding 1670–1681, Maurus Rüting 1683, Heinrich Brüning 1683–1695, Benedikt Bottrich 1695–1715, Kaspar Hilgenhövel 1715–1733, Emmerikus Wilmes 1734–1744, Bernard Leifferen 1744–1751, Edmund Hense 1751–1754, Marianus Geisthövel 1754–1758, Plazidus Grevinger 1758–1766, Gregor Heidelmann 1766–1782, Kaspar Kropf 1782–1794, Florentinus Pape 1794–1802, Beda Behr 1802–1804.

6. BKW Kreis Arnsberg, 51–54. – DEHIO, Handbuch, 40. – Handbuch der hist. Stätten, 59. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 6. – Mon. Westf., 312. – Westf. Bibl. II/1, 33f.
BÖCKLER Carl, Geschichtliche Mittheilungen über die Stadt Belecke und die dortige Propstei, nebst Welschenbeck und Kloster Mülheim wie auch die Benedictiner-Abtei Grafschaft in Westfalen (Meschede 1866) – DALHOFF Walter, Die Pfarrpropstei Belecke. In: WZ 92/II (1936) 74–134. – RUBARTH Josef (Hg.), Praesidium Baduliki/Belecke (Belecke 1970) – WOLF Manfred, Belecke. In: Germania Benedictina VIII, 213–216.

Manfred Wolf

BENNINGHAUSEN – Zisterzienserinnen

1.1 Stadt Lippstadt, Kreis Soest
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Landgrafschaft Hessen-Darmstadt

1.2 Ecclesia ... apud Bennikenhusin (1240), cenobium Cysterciensis (1241), conventus sanctimonialium Cisterciensis ordinis (1245), conventus sancte Marie in Benekinchusen (1297).
1.2.1 Abtei, seit dem 17. Jh. adliges Damenstift
1.2.2 Zisterzienser
1.2.3 Maria und Martin
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 114 Nr. 6 (1271) und Nr. 7 (1342).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 10. Mai 1804. – Das Vermögen betrug damals 153 Morgen Ackerland, von denen 71 Morgen verpachtet waren. Dazu kamen 182 Morgen Wiesen und Weiden, ca. 100 Morgen Wald und drei Mühlen.
1.2.7 Die Kirche ist bis heute kath. Pfarrkirche sowie Anstaltskirche des 1820 in den Klostergebäuden gegründeten Landarmen- und Arbeitshauses, des heutigen Landeskrankenhauses.

1.3 Im Jahre 1240 stifteten der Ritter Johann von Erwitte und seine Gemahlin Hildegunde aus ihrer Kirche und ihren Gütern zu Benninghausen ein Zisterzienser Nonnenkloster. Sie übertrugen ihre Kirche und deren Ausstattung, die sie zumindest teilweise vom Kloster Rastede zu Lehen trugen, dem Zisterzienserinnen-Kloster Gevelsberg mit der Auflage, in Benninghausen ein Tochterkloster zu gründen. Nachdem das Kloster Rastede auf seine Lehensrechte zugunsten des Klosters Gevelsberg gegen Zahlung von 50 Mark Silber verzichtet hatte, bestätigte Erzbischof Konrad von Köln dem Kloster Gevelsberg im selben Jahr den Erwerb der genannten Güter und erteilte allen denen, welche zum Bau des Klosters Benninghausen beitragen würden,

einen Ablaß. Die geistliche Aufsicht übernahmen die Äbte des Zisterzienserklosters Altenkamp.
Die Stiftung wurde bald durch weitere Schenkungen, meist Memorienstiftungen, und durch Ankäufe vermehrt. Der Westhof gehörte wohl zur ursprünglichen Ausstattung, da er vorher beim Kloster Rastede zu Lehen ging. 1247 kaufte das Kloster den Osthof. Die Mühle wurde 1282 vom Propst des Prämonstratenserinnen-Klosters Cappel gekauft. Auch der Hof zu Hemminghausen gehörte wohl zur ursprünglichen Ausstattung. Daneben hatte das Kloster Besitz in den Pfarreien Erwitte, Horn, Hellinghausen, Ostinghausen, in der Gegend von Soest und in Lippstadt sowie bei Altengeseke und im Münsterland.
Im Jahre 1479 erfolgte eine Reformierung des Klosters durch den Abt von Kamp unter Mitwirkung der Edelherren zur Lippe. Diese Reform bewirkte eine innere religiöse Festigkeit des Konvents, der so die Wirren der Reformationszeit ohne größeren Schaden überstand. Im 17./18. Jh. erhielt das Kloster immer mehr den Charakter eines adligen Damenstiftes. Am 10. Mai 1804 wurde es im Zuge der Säkularisation aufgehoben und der Besitz an Hessen-Darmstadt gegeben.

2.1.1 Ritter Johann von Erwitte und dessen Gemahlin Hildegunde stifteten 1240 das Kloster Benninghausen.
2.1.2 Die ersten Schwestern kamen aus dem Kloster Gevelsberg.
2.1.5 Im 17./18. Jh. erfolgte die allmähliche Umwandlung in ein adliges Damenstift.
2.1.6 Eine Klosterreform wurde 1479 durchgeführt.

2.2.1 Die Visitation des Klosters erfolgte anfänglich durch den Abt des Klosters Kamp, seit 1790 durch den Eb. von Köln. Eine Unterstellung unter das Zisterzienserkloster Marienfeld ist vornehmlich im 18. Jh. feststellbar.
2.2.2 Zunächst entstammten die eintretenden Nonnen wahrscheinlich vorwiegend dem westf. Bürgerstand, so z.B. aus Lippstadt, Erwitte und Soest, seit dem 17. Jh. zunehmend aus dem Adel.
2.2.3 Die Leitung hatte die Äbtissin; diese unterstützten die Priorin und die Kellnerin. – Männliche Personen in der Klosterverwaltung waren der Beichtvater, der geistliche Prokurator, seit dem 18. Jh. auch ein weltlicher Rentmeister, der Klostervogt und für die verschiedensten Arbeiten im Kloster und auf den Klosterhöfen die Konversen.
2.2.4 Um 1280 und 1329 lebten dort ca. 50 Schwestern, 1509:23 Profeßschwestern, 23 Laienschwestern und 4 Novizinnen, 1698:11 Chor- und 2 Laienschwestern und 1804:5 Chorschwestern.

2.3.2 Die Pfarrei St. Martin in Benninghausen war seit der Klostergründung 1240 eng mit dem Kloster verbunden. Kampschulte hat schon für die Zeit um 1300 eine Inkorporierung angenommen, eine solche ist aber erst für 1482 überliefert.

2.4.2 Schulunterricht ist bereits im 13. Jh. nachgewiesen. Auf Befehl des Kölner Eb. wird 1802 eine Mädchenschule für Bewohner des Dorfes eingerichtet.
2.4.4 Vor 1329 ging eine ‚große Prozession' entlang der Pfarrgrenze am Freitag in der Pfingstoktav. Eine weitere, bis heute in der Pfarrei übliche Prozession findet seit 1653 am Feste Peter und Paul statt. Besonders wurde das Fest des hl. Bernhard als Ordenspatron begangen. Am Fest der hl. Agatha fand ein Umgang durch den Kreuzgang statt.
2.4.5 Rosenkranzbruderschaft (gegr. 1744), Todesangstbruderschaft (gegr. 1770).

3.1 Anläßlich einer Visitation durch den Abt von Kamp 1612 werden die ‚registra' des Klosters erwähnt, die von der Äbtissin wohl verwahrt werden sollten. Das Archiv gelangte nach der Säkularisation in das StA Münster. – Von einer Bibliothek gibt es keine Überreste.

3.2 WUB V und VII. – INA Beiband II/1: Archiv des bischöflichen Generalvikariats zu Paderborn, 96–99, 153 u. 175.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Urkunden und Akten sind im BA Paderborn (Bd. 40 blau), PfA Benninghausen sowie in den AA von Landsberg Erwitte, von Landsberg-Drensteinfurt, von Plettenberg-Hovestadt, von Schorlemer-Overhagen und von Ketteler-Schwarzenraben.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 321 I und II).
3.4.4 Kopiar (13. –16. Jh.) (StA Münster, Kloster Benninghausen, Akten 313). – Lagerbuch (13. –17. Jh.) (ebd. 319).
3.4.6 Briefbuch (1517–1549) (ebd. 318).
3.4.7 Rechnungen (ab 15. Jh.) (ebd. Akten). – Druck eines Inventarverzeichnisses (1509) (SEIBERTZ, Urkundenbuch III, 1009).
3.4.8 Visitation 1369 (StA Düsseldorf, Kloster Kamp sowie StA Münster, Kloster Marienfeld), 17. Jh. (BA Paderborn, Bd. 40 blau).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Großherzogtum Hessen II, Arnsberger Behörden für das Herzogtum Westfalen, D 16, 18a, 374 und Großherzogtum Hessen I, Darmstädter Zentralbehörden B 35a).

3.5.2 Karte (um 1726) (StA Münster, Kartensammlung A 6787). – Grundriß (1819) (SCHELHASSE, Geschichtliche Nachrichten, Kartenbeilage). – Grundrisse (Mon. Westf., 312).

4.1.1 Am niedrigen rom. Westturm des 12. Jhs. wurde ab 1514 an der Stelle der alten, im Fundamentverlauf ergrabenen rom. Saalkirche ein gewölbter spätgotischer Saalbau von 4 Jochen errichtet.
4.1.2 Die Kapelle ‚auf dem broik' auf der Kaldewey (um 1700) wurde 1771 nach Üninghausen verlegt.
4.1.3 An der Westseite der Kirche standen vier Flügel um einen quadratischen Kreuzgang. Zweigeschossiger barocker Putzbau, an der Nordseite flacher Mittelrisalit mit Giebel, Portal und Freitreppe (1726).
4.1.4 Pfarrhaus (Pastorat).
4.1.5 Kornhaus, Brauhaus und weitere Nebengebäude in der Nachbarschaft des Haupthauses; dazu zahlreiche Klosterhöfe, die von Konversen bewirtschaftet wurden.
4.1.6 Mühle an der Lippe, 1282 vom Propst des Stifts Cappel erworben. Bei der Aufhebung 3 Mühlen.

4.2.1 Die ursprünglichen Altäre wurden wahrscheinlich im 17. Jh. abgebaut und dafür 3 Barockaltäre aufgestellt, die jedoch im 19. Jh. entfernt wurden.
4.2.2 Orgelneubau (1628) vermutlich durch den Ogb. D. Bader. Neubau (1701/02) durch den Ogb. P. H. Varenholt, 1814 erneuert, Teile des Gehäuses erhalten, das Rückpositiv wurde zu einem Altar umgebaut.
4.2.3 Glocke o.N. (1690), Ton e', Glg. G. de la Paix (1690), im 1. Weltkrieg vernichtet oder 1928 umgegossen. Martinusglocke (1503), Glg. H. Vogel, umgegossen (1748). Martinusglocke (1748), Ton g', Glg. F.M. Rincker, im 1. Weltkrieg vernichtet oder 1928 umgegossen. Glocke o.N. (1593), Glg. P. Nelmann, wahrscheinlich 1877 umgegossen.
4.2.4 Spätgotischer Kelch. – Monstranz (17. Jh.). – Kruzifix (11. Jh.). – Kanzel (17. Jh.). – Chorstuhl (16. Jh.). – Sakramentshäuschen (16. Jh.). – Taufstein (16. Jh.). – Kreuzigungsgruppe an der äußeren Ostwand des Chores (16. Jh.).

5.1 Pröpste: Werner 1245, Meinward 1261/1262, Johann 1267, Hermann 1270/1276, Theodericus 1297, Daniel 1325, Arnold 1347 (Frater), Johann (von) Essen 1455, Borgerdes 1481, Christian (von) Köllen 1516, Heinrich (von) Schedyngen 1521,

Nikolaus (von) Antwerpen 1528/1535, Johannes (von) Kempen 1541/1551, Gerhard (von) Bamberg 1562, Johannes (von) Dale 1611, Peter Sengelingh o.J., Adolph Balke 1620, Bernhard Johanninck 1621, Johannes Schütte 1625/1628, Jodocus Rose 1628, Johannes (von) Werden 1632, Johannes Hagenboik 1635, Bernard vom Feldt 1647, Heinrich Voß 1662 / 1668, Christian Sternberg 1670/1672, Albert Bisping 1676, Ludwig Schmoll 1696/1702, Heidenreich Quante 1743/1744, Andreas Alhagen 1745/1753, A. Hardenack 1759/1760, Ernestus Eulenberg 1761/1764, F. K. Thoharen 1765/1785, Benediktus Klümper 1770/1771, Ambrosius N. N. 1782, H. Ringenberg 1785/1789, Ciriacus Frilink 1790, Aloys Holz 1791/† 1819.

5.2 Äbtissinnen: Christina 1240, Bertradis 1276, Wikburgis 1282, Methildis 1294/1302, Gertrud 1309/1325, Christina 1330, Gosta 1342, Odilia 1360, Margareta van dem Sode 1363/1365, Alheid Vrovendorpes 1386/1396/1402, Aleken Rostes 1402/1429, Styne van Kywe 1442, Otberge von dem Rodenberge 1455/1475, Anna I. Kettelers 1484/1486, Petronilla von Galen 1488/1496, Anna II. Kettelers 1509–1548, Margareta von Galen 1548–1566, Margareta von Merveldt 1567–1576, Margareta von Plettenberg 1578/1579, Anna von Walraben 1579–1614, Anna von der Heese 1614–1635, Elisabeth Hellenberg Grüter 1635–1663, Erika Elisabeth von Berninghausen 1663–1677, Anna Erich von Westphalen 1678–1703, Agnes Elisabeth von der Heese 1703–1706, Sophia Elisabeth von Oheimb 1707–1725, Anna Theodora von Kleinsorgen 1725–1759, Maria Theresia von Schorlemer zu Oberhellinghausen 1759–1772, Antonette von Amelunxen 1772–1804.

6. BKW Kreis Lippstadt, 23–28. – DEHIO, Handbuch, 41. – Handbuch der hist. Stätten, 59f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 6. – Mon. Westf., 312f. – Westf. Bibl. II/ 1, 34.
FRITZ Rolf, Der Cruzifixus von Benninghausen, ein Bildwerk des 11. Jahrhunderts. In: Westfalen 29 (1951) 141–153. – ISENBERG Gabriele, Fundchronik 1981, Stichwort Lippstadt-Benninghausen. In: AFWL 1 (1983) 199–203. – KLUETING, Die Säkularisation, 94f., 148f., 192f. u. 249–255. – LINNEBORN, Die westfälischen Klöster, 270f. – PETER Claus, Die alten Glocken in der Stadt Lippstadt. In: Heimatblätter Lippstadt 65 (1985) 165–167. – SCHELHASSE Ferdinand, Geschichtliche Nachrichten über Pfarre und Kloster Benninghausen (Paderborn 1902). – DERS., Kloster Benninghausen. In: Heimatbuch des Kreises Lippstadt II (Lippstadt1930) 76–85. – Sankt Martin Benninghausen, hg. vom Westfälischen Heimatbund (= Westfälische Kunststätten 21) (Münster 1982). – SCHNEIDER, Die Cistercienser, 327f., 330, 354 u. 356. – WALBERG Hartwig, Beiträge zur Ortsgeschichte Benninghausen (Lippstadt 1989).

Hartwig Walberg

BENTLAGE – Kreuzherren

1.1 Stadt Rheine, Kreis Steinfurt
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Fürstentum Rheina-Wolbeck

1.2 Klosterhaus der Kreuzbrüder sancte Gertrudis bei Rene Münsterscher Diözese genannt Bentlage (1458), Konvent des Klosters sent Gertruytz zu Benthlage bei Rene (1474), conventus fratrum sanctae Crucis ecclesiae sanctae Gertrudis in Bentlage (1592), Canonia Bentlagensis (18. Jh.).

1.2.1 Kloster
1.2.2 Kreuzherren, Regularkanoniker nach der Augustinerregel; 1630-1682 Rheinprovinz der Kreuzherren
1.2.3 Gertrud
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Siegelbeschreibung (WEISS, Die Kreuzherren, 286) – Wappen am ehem. Torpfeiler (Abb.: BOSCH, Die Kreuzherren, 187).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 1. März 1803. – Den Einnahmen von 3 527 Rtl. standen Ausgaben von 3 453 Rtl. gegenüber. 11 162 Rtl. Kapitalien ergaben 374 Rtl. Jahreszins. Das Kloster hatte umfangreichen Grundbesitz (TÖNSMEYER, Landesfürstentum).
1.2.7 Der Südflügel der Klosteranlage und die Kirche wurden 1828 abgebrochen. – Die übrige Bausubstanz ist ab 1978 im Besitz der Stadt Rheine.

1.3 Die Anregung, anstelle der Bentlager Gertrudenkapelle ein Kreuzbrüderkloster zu errichten, gab der Beyenburger Konventual Wilhelm von Werden, der um 1430 in der Rheiner Pfarre Almosen sammelte. Der Kölner Prior Johannes ter Borch bereitete die Übernahme vor, unterstützt von den Fraterherren in Münster und einem Bürger der Stadt Münster. Am 2. März 1437 übergab Bischof Heinrich von Moers den Kreuzbrüdern die Kapelle und gestattete ihnen, ein Kloster einzurichten. Der künftige Konvent wurde auf acht Regulare beschränkt. Die päpstliche Bestätigung erfolgte am 23. April 1437. Die ersten Brüder kamen aus Köln. Vor allem der Kauf des bischöflichen Schultenhofes verschuldete den Konvent schon bald so hoch, daß er nur durch Finanzhilfe einiger Gönner und des Generalkapitels gerettet werden konnte. Die schwierige Aufbauphase dauerte bis zum Ende der Münsterschen Stiftsfehde (1450–1457). Mit dem Eintritt ehem. Schüler der Brüder vom Gemeinsamen Leben in Deventer begann der Aufstieg. Unter den Prioren Kerskorff und Busche erlebte das Kloster in der 2. Hälfte des 15. Jhs. seine Blütezeit. Es gründete neue Ordenshäuser, nahm aktiven Anteil an der Ordensleitung und gehörte zu den vitalsten Klöstern des Ordens. 1459 und 1473 wurden die Pfarrgerechtsame zwischen Bentlage und der Rheiner Pfarre abgegrenzt. In den Jahren 1463 bis 1504 entstand eine neue Klosteranlage, und 1484 konnte die Kirche mit neun Altären geweiht werden.
Die Wirtschaftslage war solide, der Konvent innerlich und äußerlich gefestigt, als die luth. Reformation anbrach. Unbeirrt von Rückschlägen hielten die Kreuzherren am kath. Glauben fest. Im Jahre 1590 wurde dem Prior die Marienvikarie in Rheine übertragen, da Pastor und Magistrat der Stadt als Anhänger der Protestanten galten. 1594 plünderten spanische Soldaten das Kloster völlig aus. Der Konvent schrumpfte im Dreißigjährigen Krieg auf sieben Konventuale zusammen. Am 21. Sept. 1647 brannten Soldaten des schwedischen Generals Königsmarck fast alle Klostergebäude nieder. In der zweiten Hälfte des 17. Jhs. erlebte Bentlage eine Spätblüte; besonders in den Grafschaften Lingen und Bentheim waren die Kreuzherren ein Hort der Gegenreformation. Auf Bitten des Konvents übertrug Graf Ernst Wilhelm zu Bentheim 1684 dem Prior sein Patronatsrecht über die Pfarrkirche zu Salzbergen. Damals besaß Bentlage über 30 Höfe, mehrere Marken- und Zehntberechtigungen und zahlreiche Geldrenten. Im 18. Jh. verfiel die Klosterzucht. 1772 mußte Prior Draper wegen Ungehorsams abgesetzt werden. Seinem Nachfolger Buchholtz gelang noch einmal eine Reform. Nach der Säkularisation legte der Herzog von Looz und Corswarem am 31. Jan. 1803 die Residenz seines neu gebildeten Fürstentums Rheina-Wolbeck in das Kloster. Er zahlte den Konventualen eine Pension und übernahm die Verwaltung der Klostergüter. Drei Ordensgeistliche wurden Hofkapläne.

2.1.2 Die ersten Brüder kamen aus dem Kloster in Köln.
2.1.3 Reliquienübernahme von der Gertrudenkapelle.

2.1.6 Observanzbewegung. ‚Kreuzbrüder' wurden unter dem Einfluß des Humanismus und des wachsenden Reichtums ‚Kreuzherren' (ab 1490). Reformen wurden 1623 und 1772 durchgeführt.

2.2.1 Die äußere Organisation hatten die Kreuzbrüder den Dominikanerstatuten entnommen. Der General, zugleich Prior des Mutterklosters Huy (Maas), überwachte gemeinsam mit dem jährlich zusammentretenden Generalkapitel Klosterzucht und Finanzen eines jeden Ordenshauses.
2.2.2 Die Mehrzahl der Kleriker kam aus dem Bürgertum; vornehme Herkunft bildete die Ausnahme. Einzugsgebiete waren das Münsterland, das Emsland, die Niederlande und der rheinische Raum.
2.2.3 Prior, Subprior, Prokurator und vier Senioren werden erwähnt.
2.2.4 Im Jahre 1437 erfolgte eine Beschränkung auf 8 Regulare; 1490 lebten dort 24 Sacerdotes und 28 fratres chorales, 1631:7 und 1803:8 Konventuale.
2.2.5 1437 überließ der Bischof dem Orden die allgemein zugestandene freie Disziplinargewalt.

2.3.1 Unterstützung durch Osterberg bei der Gründung von Hoorn (Nordholland) 1462 und Sneek (Friesland) 1464. – Gründung von Ter Apel (Groningen) 1465 und Scharmer (Groningen) 1489. – Neugründung von Scharmer, nachdem dieser Konvent 1494 durch die Pest ausgestorben war.
2.3.2 1446 Reformversuch des Deutschherrenkonvents in Münster. – Patronat über die Marienvikarie in der Pfarrkirche zu Rheine (seit 1590), über die Pfarrkirche zu Salzbergen (seit 1684). – Seelsorge in Plantlünne (1659), Lingen (1662) und Vierlingsbeek in Nordbrabant (1673). – Seit 1676 war der Missionspriester in Neuenhaus im Wechsel ein Kreuzherr aus Bentlage, ein Augustiner-Chorherr aus Frenswegen oder ein Franziskaner aus Rheine. Dieselbe Regelung galt in der Pfarrkirche zu Rheine.
2.3.5 Nur nach Beauftragung durch das Generalkapitel war der Prior 1460–1560 als Visitator im rechtsrheinischen Ordensgebiet tätig (WEISS, Die Kreuzherren, 199–209).

2.4.1 Klosterchronik von einem Konventualen (nur abschriftlich in einer Hs. des 18. Jhs.), Teil 1 (1437–1500) und Teil 2 (1529–1758) (Vgl. BÜLD, Rheine, 11–56).
2.4.2 In der 2. Hälfte des 17. Jhs. fanden eigene Philosophie-, im 18. Jh. auch Theologiekurse statt. Ende des 18. Jhs. erhielt die Jugend der Bauerschaft Bentlage im Kloster Elementarunterricht und die Ausbildung zu Ministranten.
2.4.3 Armenhaus (1487), Krankenhaus (1495), Armenspeisung (seit 1452).
2.4.4 Kirchweihfest am 29. Sept.

2.5 Besonderheiten in der Klosterwirtschaft: Abweichend von den Statuten war die Handarbeit in der Praxis nicht unbedeutend und nicht nur auf Laienbrüder beschränkt. Die Kirche, die Tochtergründung Ter Apel und die neuen Klostergebäude errichteten die Bentlager durch eigene Ordensleute. Kleriker, die nach 1450 eintraten, verrichteten körperliche Arbeit auch außerhalb der Klostermauern. 1550 halfen die Kreuzherren dem Landesherrn bei der Anlage eines Steindammes durch die Ems. 1631 ermahnte ein Visitator auch die Priester zur täglichen Handarbeit in den Klostergärten und anderswo. Eine Besonderheit bedeutete die Herstellung von Leinen und Tuch. Prior Draper war von 1766 bis 1770 Inspektor der Bentlager Saline ‚Gottesgabe'.

3.1 Das Archiv wird zum Jahre 1441 erstmals erwähnt und 1664 nach Osnabrück verbracht. Eine Archivtruhe (um 1500), heute im Besitz der Stadt Rheine, wurde 1673 im Kloster Marienstätte in Osnabrück hinterlegt. Die Urkunden aus der Zeit vor 1647 befinden sich im StA Münster. – Eine Bibliothek ist für 1438 bezeugt, ebenso intensive Schreibarbeit im 15. Jh. Im Jahre 1484 schenkte Hermann von Langen ca. 70 Bücher,

die 1647 wohl fast alle vernichtet wurden. 1823 erfolgte eine Versteigerung von 914 Büchern in Rheine (vgl. STAENDER, Catalogus, 191 und KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 80).

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Urkunden und Akten sind im StA Düsseldorf (Visitationsakten Kloster Marienfrede), im StA Marburg (Kloster Höhnscheid) sowie im AA Haus Ruhr, StadtA Rheine, BA Münster, Gutsarchiv der Rentei Bentlage und im Archief der Gemeente Groningen (Kloster Ter Apel).

3.4.1 Findbuch (StA Münster, im Rep. B 7 I und II: Klosterarchiv Bentlage).
3.4.2 Horologium des Heinrich Seuse (Landesbibl. Oldenburg, Cim. I 71). – Sermo capitularis von Everard ab Orsoy (Bibl. des Groß-Seminars Lüttich, 6 F 22). – Teil eines Breviers (1512) aus Bentlage (?) (in Uden, Nordbrabant). – Praxis vitae spiritualis (1587) (Bibliothek St. Agatha bei Cuyk in den Niederlanden).
3.4.4 Copiarium Bendacense (1633–1775) (StA Münster, Kloster Bentlage, Akten 25).
3.4.5 Bentlager Nekrologium (1471–1783) (Landesbibl. Oldenburg, Cim I 71a). – Tabula obligationum missarum (18. Jh.) (StA Münster, Fürstentum Rheine-Wolbeck I D I).
3.4.7 Pachtregister (1615 ff.) (StA Münster, Kloster Bentlage, Akten 38–43). – Zehntregister (1632 ff.) (ebd. 49). – Kornregister (1613 ff.) (ebd. 32–37). – Ein- und Ausgabenbuch des Prokurators Paul Rongs (1650 ff.) (StA Münster, Fürstentum Rheine-Wolbeck I C).
3.4.8 Visitation 1573 (SCHWARZ, Visitation, CXXXIV u. 229f.), 1623 (KlosterA St. Agatha bei Cuyk in den Niederlanden), 1631 (Kopie ebd.), 1772 (BA Münster, Kloster Marienfrede), 1789 (StA Münster, Fürstentun Rheine-Wolbeck I B 8).
3.4.9 Laut Nekrolog legten 33 Konventuale die Profeß ab.
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Fürstentum Rheine-Wolbeck VI, 10a-d und 11).

3.5.1 Ölgemälde ‚Kloster Bendage mit der hl. Gertrud' (vor 1757) (Stadt Rheine).
3.5.2 Grundrisse vom Erd- und Obergeschoß des Klosters (KIEWISCH, Bentlage, 12 u. 22 sowie Mon. Westf., 313).
3.5.4 Georg Heinrich Overmann, letzter Prior (Schloß Bentlage).

4.1.1 Kirche aus Holz (1439), Neubau in Stein (1468–1484) als einschiffige 7-jochige Kirche mit 5/8-Chorschluß. Als 1647 die Kirche niedergebrannt war, erfolgte 1657 der Wiederaufbau. Diese Kirche wurde dann 1828 abgebrochen.
4.1.3 Ursprünglich als Wasserburg mit einer Gräfte umgeben, erfolgte in den Jahren 1463 bis 1466 der Umbau des alten bischöflichen Hofes zum Kloster. Die Kirche bildete den Südflügel der fast quadratischen Gesamtanlage; Nordflügel 1499–1504, Westflügel 1645. Beim Abbruch der Kirche wurde auch der Friedhof im Binnenhof des Klosters eingeebnet.
4.1.5 Erbe Niederbentlage (1437), Backhaus, Brauhaus, Walkerei, Stopferei, Pferde und Schafstall sowie Bienenhäuser.
4.1.6 Mühle in Plantlünne (1501), Wassermühle im Ksp. Beesten (1546).
4.1.7 In Rheine der ‚Bendager Hof' östl. der Pfarrkirche (1453–1733), der ‚Hohenhorster Hof' (unweit Kreuzstraße) gehörte zur Vikarie (1590–1803) ebenso das ‚Krechtingsche Haus' hinter dem Bentlager Hof (1627–1733). In Münster hatte Kloster Bentlage ein Haus in der Martinipfarre beim Kirchhof (1476) (ebenso Kloster Osterberg, vgl. Mon. Westf., 558).

4.2.1 In der Klosterkirche standen 1484 9 Altäre: 1. zu Ehren der Göttlichen Dreieinigkeit, des Heiligen Kreuzes, der Jungfrau Gertrud und aller Apostel und Evangelisten (Hochaltar); 2. des Hl. Kreuzes und des Bischofs Nicolaus; 3. der Mutter

Maria; 4. des Bischofs Augustinus und aller hll. Bekenner; 5. der Schutzpatronin Gertrud und aller hll. Jungfrauen; 6. der hl. Helena, der seligen Anna und aller heiligen Witwen; 7. der Märtyrerin Odilia und aller Märtyrer; 8. aller Engel und 9. Aller Heiligen.
4.2.2 Guß eines neuen Geläutes (1650), eine Glocke 1715 zersprungen, umgegossen (1717), Verbleib unbekannt.
4.2.4 Vortragekreuz (BKW Kreis Steinfurt, 106 sowie Tafeln 83–85). – Reliquienkreuz (1485, ergänzt Anfang 16. Jh.) (Besitzer Kirchengemeinde St. Dionysius in Rheine). Zwei Reliquienkästen (um 1499) mit gotischen Skulpturen (Besitzer Stadt Rheine). – Weitere Kunstwerke (vgl. BREUING, Schloß Bentlage, 438f.).
4.2.5 Apostel und Heilige vom Lettner der Klosterkirche (um 1500). – Johannes Ev. (um 1500) (Besitzer Stadt Rheine, vgl. PIEPER Paul, Heinrich Brabender. Ein Bildhauer der Spätgotik in Münster (Münster 1984) 53–96) – Apostel Philippus (um 1500) (Privatbesitz).
4.2.7 Spätgotische Altartafel, den hl. Nikolaus darstellend, aus Bentlage (?) (Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster, vgl. Westfalen 22 (1937) Tafel 12). – Ölgemälde ‚Ein Kreuzherr in Verehrung der hl. Odilia' (1688) und 5 weitere Ölgemälde (18. Jh.) unterschiedlicher Qualität (Besitzer Stadt Rheine).
4.2.8 Über dem Portal des Westflügels des Schlosses Bentlage und auf einem Giebelstein: Ad maiorem Deigloriam ac S. crucis honorem aedificium huius monasterii ad orientem situm exstructum est ab anno 1463 usque 1466, ecclesia cum appendice laterali ab anno 1468 usque 1484, aedificium ad aquilonem situm anno 1499 usque 1504 inclusive. Hoc vero coepit aedificari 1645 postridie SS. Petri et Pauli, perfectum 1657, cum omnia anno 1647 a Suebis incinerata iam reparata essent (WEISS, Die Kreuzherren, 284 Anm. 9).

5.1 Prioren: Johannes ter Borch 1437–1441, Lambertus Ribbeke 1441, Theodoricus de Noviomago 1441–1442, Johannes ter Borch 1442–1445, Thomas de Aquis 1445–1446, Johannes Werdt 1447–1448, Wilhelmus de Werdena 1448–1450, Nicolaus de Alcmaria 1450–1453, Theodoricus de Noviomago 1453–1457, Everhard Kirskorff 1457–1483, Johannes Busche 1483–1501, Johannes de Wesalia 1501–1504, Gerlacus Hornice 1504–1506, Henric van Laer 1506–1511, Elbert van Schüttorp 1511–1519, Bernd van Schüttorp 1520–1529, Ludolph van Deiden 1529–1564, Johannes ab Albersloe 1564–1570, Nicolaus Berninck 1572–1617, Christianus Burensis 1617–1620, Johannes Busaeus 1620–1625, Christianus Burensis 1625–1637, Henricus Anthonii 1637–1659, Gerhardus Hintertinck 1659–1668, Johannes Viegh 1668–1670, Arnold Hertzworms 1670 gewählt, Michael Balkhaus 1670–1677, Willebrandus Friderici 1677–1681, Henricus Suhling 1681–1699, Jodocus Hoeter 1699–1710, Nicolaus Flaginck 1710–1727, Johannes Lucas Stüve 1727–1755, Jacobus Letmathe 1756, Johannes Wilhelm d' Alhaus 1756–1762, Dominicus Arnoldus Draper 1762-1772, Josephus Henricus Buchholtz 1772–1799, Heinrich Georg Overmann 1799–1803.

6. BKW Kreis Steinfurt, 105f. – Handbuch der hist. Stätten, 61. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 6. – Mon. Westf., 315f. – Westf. Bibl. I, 348 sowie II/ 1, 35.
BOSCH, Die Kreuzherren, 184f. – BREUING Rudolf, Kloster Bentlage. In: Unterwegs im Kreis Steinfurt (Steinfurt 1984) 471–477. – BÜLD Heinrich (Hg.), Rheine an der Ems. Chroniken und Augenzeugenberichte 1430–1950 (Rheine 1977) darin: Die Chronik von Bentlage, ein Zeichen spätmittelalterlichen Geistes (Übersetzung), 11–15. – DARPE Franz, Zur Geschichte der Stadt Rheine. In: WZ 38 (1880) 43–141. – DERS., Die Aufhebung des Klosters Bentlage. In: Der Westf. Anzeiger 10 (1903) 696–698. – FÜHRER Anton, Geschichte der Stadt Rheine. Von den ältesten Zeiten bis

zur Gegenwart (Rheine 1927, Neuauflage nur mit den Zusätzen letzter Hand des Verfassers ergänzt, hg. von Heinrich Büld, Rheine 1974). – GROSFELD Peter, Beiträge zur Geschichte der Pfarrei und Stadt Rheine. Nebst einem Chronicon Bentlacense und Urkunden. Festschrift zu der Feier des zweihundertjährigen Bestehens des Gymnasiums in Rheine (Münster 1875). – KARRENEROCK Reinhard, Das spätgotische Retabel in der Kluse zu Altenrheine. In: Rheine – gestern – heute – morgen. Zeitschrift für den Raum Rheine 19 (1987) 49–54. – KIEWISCH Ute, Bentlage – Beobachtungen zur baugeschichtlichen Entwicklung. In: Rheine – gestern – heute – morgen. Zeitschrift für den Raum Rheine 13 (1985) 6–31. – LEESCH Wolfgang, Das Archiv von Bentlage. Die Bestände der Herrschaft Rheine-Wolbeck. In: Auf Roter Erde 19 (1963) Nr. 52. – MÖLLER Johann Caspar, Geschichte der vormaligen Grafschaft Bentheim (Lingen 1789). – MURDFIELD Magdalene, Geschichte der Saline Gottesgabe bei Rheine i. W. nebst weiteren Beiträgen zur münsterländischen Wirtschaftsgeschichte. In: WZ 83/I (1925) 27–181. – OVERGAUW E. A., Het officium capituli en de Kapittelboeken van de Kruisheren. In: Clairlieu 45 (1987) 69–71, Kapitelbuch von Bentlage. – PASCH Anton van de, Sermo capitularis von Everardus ab Orsoy 1464. In: Clairlieu 31 (1973) 55–111. – RICHTERING Helmut, Das Kreuzherrenkloster Bentlage. In: Spindel und Schiffchen, Werkzeitung F. A. Kümpers (Rheine 1960) 106f. – RIDDER Bernhard, Die Glocken der Stadt Rheine. In: Münsterland 8 (1921) 1/2, 5. – ROOIJEN Henri van, Liebfrauenthal zu Ehrenstein (Siegburg 1979) darin: Die Kreuzbrüder in Deutschland, 85–91 sowie über Prior Kirskorff, 93–97. – SCHRIEVER Ludwig, Geschichte des Kreises Lingen, I und II (Lingen 1905). – TÖNSMEYER Josef, Vom Landesfürstentum Rheine-Wolbeck zur Gutsherrschaft Rheine-Bentlage, hg. von Hans Dieter Tönsmeyer (Rheine 1980). –TRAPPE Wilhelm, Weihbischof Joannes Wilhelm d' Alhaus 1761–1794 in Rheine. In: Rheine–gestern– heute–morgen. Zeitschrift für den Raum Rheine 16 (1986) 35–51. – Westfalen 2 (= Katalog des Landesmuseums Münster „Westfälische Maler der Spätgotik") (Münster 1952). – WEISS, Die Kreuzherren, 117–165. – DERS., Kreuzherren in Bentlage. In: Rheine – gestern- heute – morgen. Zeitschrift für den Raum Rheine 24 (1989) 58–79. – DERS., Der Bücherbestand des ehemaligen Kreuzherrenklosters Bentlage bei der Versteigerung im Jahre 1823. In: Clairlieu 50 (1992) (in Vorbereitung).

Hans Ulrich Weiß

BERENTROP – Prämonstratenser

1.1 Stadt Altena, Märkischer Kreis
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Kurfürstentum Köln

1.2 Silva Sancte Marie Virginis (1220), Marienwalde (1220), Bertelindorp (1220), Bertelinctorpe (1254).
1.2.1 Kloster, seit 1356 Priorat von Scheda
1.2.2 Prämonstratenser; Zirkarie Westfalen
1.2.3 Maria und Petrus
1.2.4 Katholisch, ab 1615 prot. Einfluß feststellbar.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 103 Nr. 6 C (1474). – Siegel des Propstes Bruno (1254)

rund, mit Halbfigur des Propstes, beschädigt (StA Münster, Kloster Scheda, Urk. Nr. 7).
1.2.6 Eine offizielle Aufhebung fand nicht statt. Das Ende der Selbständigkeit trat 1630 ein, als nach dem Tode des Priors Kaspar von Graffen das Gut durch den Propst von Scheda an weltliche Personen verpachtet wurde, und zwar an Jürgen Luecken aus Iserlohn, 1645 an Dietrich von Wrede, der wegen Auseinandersetzungen mit seinem Vorgänger erst 1651 die Pacht antreten konnte. Nach Ablauf der Pachtzeit schloß der Propst in Scheda ohne Wissen des Konvents von Scheda einen Vertrag mit dem Drosten von Neuenrade, Dietrich Stephan von Neuhoff zu Pungelscheid. Daher beschloß der Konvent in Scheda, Berentrop durch den Prior Adolf von Scheda wieder selbst bewirtschaften zu lassen. Später verpachtete Scheda das Gut erneut an weltliche Personen, u.a. 1768 an den Rentmeister Gerhard Caspar Basse in Erbpacht. 1786 verkaufte dieser sein Erbpachtrecht an den Iserlohner Kaufmann Löbbecke. Johann Caspar Heyerhoff (1799–1804) richtete dort eine Garnbleicherei ein und 1806 wurde Berentrop an den Rentmeister Ludwig Schniewindt in Altena verkauft.
1.2.7 Ein Teil der alten Gebäude mit Kirche und Turm wurden als Wohnung des Pächters und seiner Leute eingerichtet. Ein Brand zerstörte 1815 den größten Teil dieser Gebäude.

1.3 Wegen des geringen Quellenmaterials kann nur mit Hilfe von Akten anderer Klöster die Geschichte des Klosters Berentrop erhellt werden. 1220 begegnet der Name Berentrop zum erstenmal in einer Urkunde des Klosters Flechtdorf, die Propst Ludolf als „prepositus in Silva Sancte Marie Virginis“ als Zeuge signierte. Im selben Jahr erhielt Berentrop vom Kloster Flechtdorf das diesem Kloster zugesprochene Patronat über Werdohl, und zwar die Kirche als freien Besitz und den Widemhof (= Pfarrhof) mit sieben Hufen als Lehen. Später fielen ihm noch Höfe in Langenholthausen, Altenaffeln und Affeln zu. 1231 ist Propst Volquinus von Berentrop als Zeuge in einer Urkunde des Klosters Scheda aufgeführt. 1254 überließen Propst Bruno von Berentrop und sein Konvent Heinrich von Metlar eine Rente von 11 ½ Mark in Versevörde, die nach seinem Tode wieder an das Kloster zurückfallen sollte. Mit ihm zugleich siegelte der Propst Sifridus von Scheda und Decan Gervasius in Lon. Zur Zeit der großen Hungersnot verkauften 1271 Propst Adam von Berentrop und sein Konvent mit Zustimmung des Vogtes Conrad von Rüdenberg dem Nonnenkloster Paradiese bei Soest einen wüsten Hof mit Weiden, Wiesen und Wäldern in Schwefe. 1324 veräußerten Propst Adolf von Scheda, Prior Lubbertus und der ganze Konvent von Berentrop der Walburgiskirche in Soest einen in Holthausen bei Hatrop gelegenen Hof mit dem dazugehörenden Besitz, um den Zehnten von Neheim, der 1234 von Scheda erworben, dann aber z.T. verpfändet worden war, wieder freizubekommen. Wenn in dieser Urkunde Propst Adolf von Scheda Kloster Berentrop ‚monasterium nostrum‘ nennt, kann auf eine Abhängigkeit des Klosters Scheda geschlossen werden, sonst hätte der Propst von Scheda nicht über den Besitz des Klosters Berentrop zur Ablösung des Zehnten verfügen können. Daß Berentrop ein Priorat Schedas geworden war, zeigte sich z.B. auch bei den Prioratswahlen: Wilhelm von Galen, 1536–40 Prior in Berentrop, wurde 1540–59 Propst in Scheda und Johannes Sundag, 1540 Prior in Berentrop, 1559 Propst in Scheda. Seit 1356 gibt es in Berentrop nur noch Prioren. Mit der Abhängigkeit von Scheda ging auch das Patronat von Werdohl an Scheda über. Allerdings ließ sich der Prior von Berentrop nach wie vor in Flechtdorf mit Werdohl belehnen. Außerdem ist in einer handschriftlichen Karte des 16. Jh. ‚Bernstorff‘ als „prioratus ex monasterio Schede“ eingetragen (WUB VII, 81 Anm. zu Nr. 185).
Bei der Einführung der Reformation in der Grafschaft Mark nahm Prior Pöppinghaus das neue Bekenntnis an. Nach seinem Tode versetzte der Propst von Scheda Berentrop samt Zubehör an ‚weltliche Personen‘. Als Prior Kaspar von Graffen 1630 starb,

bedeutete dies das Ende des Prämonstratenserklosters Berentrop. Katholischer Gottesdienst wurde dort nicht mehr gehalten und 1669 die Kirche den Protestanten zur Verfügung gestellt. Die Pächter hatten mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Da die Bürger der Stadt Neuenrade nach Belieben in den Wäldern von Berentrop Bäume schlugen und die Kolonen in Werdohl, Affeln und Langenholthausen ihrer Abgabepflicht nicht nachkamen, mußte der Konvent von Scheda immer wieder schuldige Beträge nachlassen. Angaben über das klösterliche Leben sind nicht vorhanden. Die Mönche werden sich, wie auch in den anderen Prämonstratenserklöstern, in der Seelsorge betätigt haben. Wie Günther Höfken nachweist, gehörte das Prämonstratenserkloster Berentrop zu den Absteigequartieren der Grafen von der Mark. Seit 1287 hatte es mit Conrad von Rüdenberg einen eigenen Vogt.

2.1.1 Der Historiker des Prämonstratenserordens, Abt Charles Louis Hugo von Evital († 1739) gibt an, Kloster Berentrop sei 1146 von den Herren von Ardey gestiftet worden. Diese Behauptung läßt sich kaum halten, da die Herren von Ardey in diesem Gebiet keine Besitzungen hatten. Andere nahmen an, Berentrop sei von den Edelherren von Rüdenberg gestiftet, da diese Vögte des Klosters waren und in den Urkunden von 1271 und 1287 genannt werden.

2.2.1 Kloster Berentrop ist seit 1356 ein Priorat des Klosters Scheda.
2.2.3 Im Kloster gab es als Vorsteher den Propst. Ihm unterstanden der Prior, Subprior und Cellerarius (Kellner).
2.2.4 In der Urkunde von 1220 werden der Propst, 4 Priester, 2 Diakone, 1 Subdiakon, 1 Kleriker und 5 Laienbrüder genannt. 1721 sind 5 Kanoniker kath., ebenso 5 Vikare.

2.5 Es hat vielfach Verwechslungen mit Orten bzw. Klöstern gleicher oder ähnlicher Namensgebung gegeben, u.a. mit 1. Bentrop, Kreis Unna, auf das sich eine Urkunde von Eb. Engelbert I. von Köln 1215 (1216) bezieht (WUB VII, 51); 2. Bentrop (Berentraph) bei Bilme, das zuerst in einer Urkunde von Eb. Anno II. (1056–1075) von Köln genannt wird. Bentrop wurde eine Schenkung an das Georg-Stift in Köln; 3. Berenthorp (Birinctorp), das in einer Urkunde von 1175, in der Papst Calixt III. einen Tausch von Gütern zwischen den Klöstern Scheda und Oedingen bestätigt, genannt wird und 4. Berendorp, Eb. Philipp von Heinsberg (1168–1190) hatte das Allod eines Reynard von Berendorp erworben.

3.1 Ein eigenes Archiv scheint Kloster Berentrop nicht geführt zu haben, zumal es schon seit 1356 Priorat des Klosters Scheda war.

3.2 WUB IV und VII. – Reg. der Erzb. von Köln III.

3.3 Die Gemeinde Neuenrade besitzt Urkunden über die Verpachtung des Gutes durch die Pröpste von Scheda (1644–1676). Das Gutsarchiv ist im Besitz von Günther Schniewindt, Neuenrade. – Einige Urkunden befinden sich auch im StadtA Altena (Abt. Altes Archiv) sowie im Archiv der Burg Altena (Urkunden über die frühere Zeit, von 1355 an).

3.4.1 Urkunden und Akten sind in den Findbüchern der Klöster Scheda (StA Münster, Rep. A 380) und Flechtdorf (StA Marburg) zu finden, sowie im Findbuch Burg Altena (StA Münster, Rep. 398 XV) verzeichnet. Im StA Münster befinden sich auch Nachschriften im Msc. VII 6116a (Patronatsrecht über die Kirche zu Werdohl von 1536) und Msc. VII 6116 fol. 113r–144r (Güteraustausch von 1356) und Msc. VI 141,4. Weitere Nachrichten z.B. über Absteigequartiere (StA Düsseldorf, Kleve Mark XIa 181).

3.5.1 Karte von Berentrop (1771) von J. Merner (Burgmuseum Altena. Abb.: Der Märker 4 (1955) 56).
3.5.4 Fotos von Berentrop (1880 und 1901) (Abb.: Der Märker 4 (1955) 57 u. 59).

4.1.6 Mühlen (erw. 1356 und 1676).

5.1 Pröpste, ab 1324 Prioren: Theodoricus 12. Jh., Ludolf 1220, Volkwin 1231, Bruno 1254, Adam 1271–1278, Lubbertus 1324, Bernd von der Ruhr 1391/1397, Dietrich N. N. 1404, Rotger von Laer 1475/1503, Wilhelm von Galen 1536–1540, Johann Sundag 1540–1552, N. N. von Ossenbrock 1580, N. N. Pöppinghaus 1610–1618, Kaspar von Graffen 1618–1630.

6. BKW Kreis Altena, 70. – BKW Kreis Hamm, 144. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 6.
BACKMUND, Monasticon Praemonstratense I, 177–179. – CLASSEN Wilhelm, Die Quellen zur Geschichte des alten Amtes Neuenrade (Kirchspiel Werdohl und Ohle) 1. Heft: Die Zeit bis 1300 (Altena 1949) Nr. 11, 20, 21, 24, 29, 40 u. 45. – DÖSSELER Emil, Sauerländische Geschichtsquellen und Forschungen I (Werdohl 1954) 89; IV/1 (Münster 1967) Nr. 24 u. 26 sowie IV/2 (Münster 1968) Nr. 354–361. – DARPE Franz, Neuenrade. In: WZ 51 (1893) 43. – HÖFKEN Günther, Ein Verzeichnis der Absteigequartiere der Grafen von der Mark aus dem 14. Jh. In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 38 (1930) 178. – KRINS Franz, Das Bürgeraufnahmebuch der Stadt Neuenrade 1726–1817. In: Der Märker 15 (1966) 77–83. – NEUHAUS Wilhelm, Das Kloster Berentrop. In: WZ 76 (1918) 105f. – STEINEN Johannes Diederich von, Kurze Beschreibung der hochadeligen Gotteshäuser Cappenberg und Scheda (Dortmund 1741) 64 u. 250–252. – STIEVERMANN Dieter, Städtewesen in Südwestfalen. In: Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung 6 (Stuttgart 1978) 39–41 u. 164f. – DERS., Altenaer Beiträge, Geschichte der Stadt Neuenrade vom 17.–19. Jh. (Altena 1973) 49. – SWIENTEK Horst Oskar, Zur Geschichte von Neuenrade. In: Der Märker 4 (1955) 52–55. – WALTERMANN Josef, Berentrop. In: Der Märker 4 (1955) 55–59. – DERS., Die Gevener Mark. In: Der Märker 4 (1955) 60–63.

Marie-Theres Potthoff

BIELEFELD – Kollegiatstift St. Marien

1.1 Stadt Bielefeld
1.1.1 Diözese Paderborn, bzw. ab etwa 1650 Minden-Ravensbergisches Konsistorium
1.1.2 Königreich Westphalen

1.2 Collegiata ecclesia canonicorum secularium (1293), decanus et capitulum in Bilevelde (1294), gemeyne capittele Unsser Vrauwen kirchen onsser Nuwestad zu Bilvelde (1381), sunte Georgius kerken up der Niggenstadt bynnen Bilvelde (1474) (vgl. die falsche Bezeichnung als Catharinenstift, 1583).
1.2.1 Kollegiatstift
1.2.2 Kanoniker
1.2.3 Maria und Georg (Patron des Chores)
1.2.4 Katholisch, seit 1672 simultan; 1721 waren z.B. je 5 Kanoniker und Vikare katholisch.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 118 Nr. 6 (1436) und Nr. 7 (1332) sowie BKW Kreis Bielefeld-Stadt, 14 (1436).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 1. Dez. 1810. – Dabei wurden die 50 Morgen Land und das Gelände des Kollegiatstifts auf 50 863 Frs. taxiert, die 12 Kurien- und

Vikarienhäuser auf 3 748 Frs., Renten und Gefälle auf 91 149 Frs. und der Gesamtwert des Stiftes auf 21 364 Rtl.
1.2.7 Die ehem. Stiftskirche dient heute der ev.-luth. Neustädter Marienkirchengemeinde als Pfarrkirche. – Sämtliche 1810 noch stehenden Stiftsgebäude wurden später abgerissen oder 1945 zerbombt.

1.3 Am 3. Dez. 1292 gestattete der Paderborner Bischof Otto von Rietberg die Stiftung eines Kanonikerkapitels an der Bielefelder Pfarrkirche St. Marien durch den Landesherrn Graf Otto III. von Ravensberg und seine Gemahlin Hedwig von der Lippe. Es sollte nach dem Muster der übrigen Kapitel des Bistums, insbesondere des Busdorfstiftes in Paderborn, gestaltet werden. Gemäß der eigentlichen Stiftungsurkunde vom 14. Juli 1293 wurden 12 Stiftspräbenden für jeweils 4 Priester, 4 Diakone und 4 Subdiakone geschaffen. Diese 12 Kanoniker erhielten Häuser und Kurien innerhalb des Stiftsbereichs, Nutzungsrecht an den Bielefelder Markengründen und Befreiung von allen städtischen Steuern, Wach- und Verteidigungsleistungen sowie von allen landesherrlichen Abgaben und Diensten. Zur Verbesserung ihrer Präbenden bekamen sie ferner das Patronat über die beiden Bielefelder Narrkirchen zugesprochen. Das Stiftspatronat und damit die Präsentation der Kanoniker stand dem Landesherrn zu und wurde seit der Beendigung des Jülich-Bergischen Erbfolgestreites für ev. Kanoniker abwechselnd durch Brandenburg und Pfalz-Neuburg ausgeübt. Der Gründerfamilie diente das Kapitel als Gremium von Hofgeistlichen und Hütern der fürstlichen Gräber sowie als Beurkundungsstelle.
Während der Reformation, die in Bielefeld vergleichsweise spät Fuß faßte und in gemäßigten Bahnen verlief, kam es häufiger zum Konflikt zwischen den ev. Gesinnten Gemeinden und Predigern und dem weitgehend kath. gebliebenen Kapitel. Als im Jahre 1554 durch den Einfluß des Neustädter Pfarrers Hermann Hamelmann die Fronleichnamsprozession ausfiel, betrieb das Kapitel seine Absetzung, obgleich es ihn der Gemeinde ein Jahr zuvor unter Sonderkonditionen konzediert hatte. Die schwankende Kirchenpolitik der Herzöge von Kleve und die nach 1543 bzw. 1618 kriegsbedingte Einflußnahme kath. Kreise beließen die konfessionellen Verhältnisse am Marienstift bis zur endgültigen Regierungsübernahme durch Brandenburg. Im Religionsrezeß von 1672 wurden den Protestanten jeweils 7 und den Katholiken 5 Kanonikerstellen zuerkannt. In der Praxis allerdings blieb das Stift seinem Charakter nach überwiegend kath., da die ev. Mitglieder oft abwesend waren. Gegen Ende des 18. Jhs. wurde die alternierende Besetzung des Dechantenamts festgelegt. Hatte man bis zur Mitte des 17. Jhs. Messe und kath. Stundengebet im Chor der Kirche abgehalten, den ev. Gemeindegottesdienst dagegen im Kirchenschiff vor dem Lettner, so wurden die Meßfeiern ab 1672 in die Neustädter Schule verlegt, bis dann 1715 die neu erbaute Marienkapelle eingeweiht werden konnte. Nachdem die ‚cura animarum' für Katholiken schon Anfang des 17. Jhs. an die Franziskaner von St. Jodokus übergegangen war, diente die Marienkapelle bis 1818 als kath. Gottesdienstraum für Stift, Schule und Garnison. Seit 1648 bzw. 1748 waren die beiden ev. Stadtpfarrer qua Amt stets auch Kanoniker. Die übrigen ev. Kanonikate und Vikarien wurden ihrem Zweck entfremdet; Vikarien legte man zusammen oder ließ sie in Personalunion verwalten und die Residenzpflicht entfallen. Mit einer noch 1805 geplanten Reform der Stiftsverfassung kam die preußische Regierung allerdings nicht mehr zum Zuge, da das Stift bereits 1810 aufgelöst wurde.

2.1.1 Als Stifter treten Graf Otto III. von Ravensberg und seine Gemahlin Hedwig von der Lippe auf. – Die Stiftungsurkunde von 1293 enthält weder Namen noch Umfang der ursprünglichen Dotalgüter. Traditionsurkunden und Urbarien zeugen von zahlreichen Stiftungen des 14. und 15. Jhs. Im 18. Jh. besaß das Stift außer Häusern, Ackerland, Gärten und Wiesen in Bielefeld großen, von Hörigen bewirtschafteten

Grundbesitz in Heepen, Werther, Brackwede und Bielefeld sowie Salzrentenbezüge aus Salzuflen.
2.1.3 Im Jahre 1817 werden zwei hölzerne Reliquienkästen von jeweils 1,00 x 0,50m genannt, die man dem Altar der Marienkapelle entnommen hatte. Im Haupt der sog. Schwarzen Madonna wurde um 1954 ein leerer Reliquienbehälter des 13. Jhs. gefunden. In beiden Fällen bleiben Herkunft (Heiligenname), Spender und Verbleib der Gebeine unbekannt.
2.1.6 Innere Reformen setzten im Zeichen von Frühreform und Konstanzer Konzil im Jahre 1416 ein. Mit der Begründung, daß das Marienstift in Gottesdienst und Disziplin von den Bräuchen des Paderborner Domstifts und anderer Stifte, ja sogar von den eigenen gottesdienstlichen Vorschriften abgewichen sei, betraute der Paderborner Administrator Wilhelm von Berg seinen Generalvikar Gobelin Person mit der Durchführung einer Visitation und Reform. Dieser verfaßte damals einen sog. Liber ordinarius, der u. a. den gesamten Gottesdienst des Stifts neu ordnete. 1436 wurde eine neue Aufnahmeordnung für Kanoniker und Vikare erlassen.

2.2.1 Freie Wahl und bischöfliche Bestätigung der Dignitäre. Verzicht auf die Propstei, weil das Amt einem Mitglied des Paderborner Domkapitels zugefallen wäre. Durch den Domkustos (Archidiakon) erfolgte die Verleihung der ‚cura animarum' für beide Bielefelder Pfarrkirchen an den Stiftsdekan.

2.2.2 Die Kanoniker entstammten größtenteils dem ravensbergischen Adel und der Ministerialität, zunehmend aber auch bürgerlichen Rats- und Honoratiorenfamilien der Stadt; Vikare und Kapläne kamen dagegen aus einfacheren Familien. Von den letzten Kanonikern 1810 waren nur drei gebürtige Bielefelder, die übrigen stammten aus dem westfälischen Raum.
2.2.3 Nach dem Muster des Busdorfstiftes in Paderborn gab es 3 Dignitäre: Dekan, Thesaurar (auch Cellerarius oder Küster genannt) und Scholaster. Als Stellvertreter des Dekans und bei Vakanzen fungierte der Senior des Kapitels.
2.2.4 12 Kanoniker; bald zusätzlich auch Vikare zu ihrer Vertretung und für die Messen an neu gestifteten Altären. Anfang des 16. Jhs. zählte man mit Chorvikaren und Altaristen 42 Geistliche. 1806 und später gab es noch 10 Kanoniker und 11 Vikare. Zu den ev. Vikaren zählten damals zwei praktizierende Ärzte, ein Kaufmann und der Maire von Brackwede; zwei von ihnen lebten in Herford.
2.2.5 Der Immunitätsbezirk rund um die Kirche ist noch rekonstruierbar (Abb.: ENGEL, Stadtgründung, 198). – In der Gründungsurkunde von 1293 verzichteten die Stifter für sich und ihre Erben auf alle Vogteirechte.

2.3.2 Im Jahre 1293 erfolgte die Inkorporation der beiden Bielefelder Pfarrkirchen St. Nicolai und St. Marien, 1310 auch der Pfarrkirche in Spenge (Patronatsrecht bei Münster, ‚cura animarum' durch Osnabrück, Bestellung des Spenger Pfarrverwesers und Nutznießung der Pfründe durch das Marienstift). – Auswahl und Einsetzung des Priesters am Siechenhaus St. Antonius (gegr. 1475). – Investitur der beiden Priester am St. Johannes-Spital (um 1355) und am Armenhaus vom Hl. Geist (gegr. 1483). – Im 18. Jh. waren Küster und Organist der ref. Gemeinde gleichzeitig Vikare der inkorporierten Vikarien S. Crucis und Corporis Christi.

2.4.1 Mehrere lat. Dichtungen von Gobelin Person (†1424) (Historia seu cantus de festivo visitationis S. Mariae; Poema de rebus gestis Urbani VI.; Poema de gestis Ruperti ep. Paderbornensis; Tractatus Musicalis Sciencie (einziges musiktheoretisches Werk im mittelalterlichen Westfalen). Person ist bekannt vor allem als Geschichtsschreiber des Cosmidromium; daneben schrieb er die Vita Meinulphi und einen kritischen Traktat über die Legende von den 11 000 Jungfrauen; außerdem ist er Verfasser eines verlorengegangenen ‚Liber ordinarius' für St. Marien. – Christian

Nifanius (1629–1689) gilt als der wissenschaftlich fähigste ev. Stiftsherr Westfalens, er ist Vorläufer des Pietismus; mindestens 24 Veröffentlichungen, darunter mehrere gegen die Labadisten (Mataeologia Labadiana, Bedenken von der neuen Religionsversammlung der Schürmannin) und über Karl den Großen als Bekenner der ev. Wahrheit. – Der Reformator Hermann Hamelmann, der Verfasser zahlreicher theologischer Schriften, amtierte nur ein Jahr als Pfarrer der Neustadt.
2.4.2 Die Stiftsschule (seit 1293) wurde Keimzelle des späteren Gymnasiums; erst seit 1558 hatte sie mehr als einen Lehrer. Das Kapitel vergab Schul- und Universitätsstipendien für angehende Priester, Juristen und Ärzte; die Stiftsschule vermittelte Hochschulreife. Zwischen 1590 und 1654 wurden zu ihrem Unterhalt 6 Vikariepräbenden gestiftet. 1608 erfolgte eine Spaltung und zwar in das städtische ev. Gymnasium in der Altstadt (weiterhin durch Präbenden versorgt) und die Kapitelsschule in der Neustadt; an letzterer unterrichteten seit 1700 3 Lehrer.
2.4.3 Mitstifter des Siechenhauses waren u.a. zwei Kanoniker von St. Marien. Das Hospital wurde 1506 vom Rat der Neustadt übernommen.
2.4.4 Am Margarethentag fand eine feierliche Vesper des Gesamtkapitels im Chor statt (Beginn des Kapiteljahres, Teilnahmepflicht). – Kalandsprozession jeweils am Sonntag nach Himmelfahrt und nach Kreuzerhebung. – Seit 1494 Marienprozession vor Weihnachten. – Seit 1482 auf St. Martin Kirchenprozession der Schüler. – Fronleichnamsprozession.
2.4.5 Kalandsbruderschaft (Anf. 14. Jh. – Ende 15. Jh.). – Fronleichnamsbruderschaft (erw. 1350/1469). – Rosenkranzbruderschaft (erw. 1350/1511). – Bruderschaft der Vikare (erw. 1465/1485).

3.1 Die früheste Erwähnung von Archivbeständen stammt aus den Jahren 1456–1488 über die sog. Vikarienkiste (1488 Stiftung einer neuen Kiste). Das umfangreiche Stiftsarchiv verblieb bis 1829 in der Neustädter Kirchengemeinde. Bereits damals wurden Lücken im Urkundenbestand festgestellt. Von 1829–1852 geschah die Lagerung im Mindener Regierungsarchiv, später im dortigen Depot. Bei der Auflösung dieser Institution erfolgte die Übergabe an das StA Münster. – Über Bestände und Schicksal der Stiftsbibliothek verlautet nichts. Obgleich die Gymnasialbibliothek als Erbin der Bielefelder Franziskanerbibliothek gilt, dürfte das Ratsgymnasium einige Handschriften und Vorlesungsaufzeichnungen des 13./14. Jhs. eher über seine Vorgängerinstitution – die Stiftsschule und ihre ‚Zentralbibliothek' – erhalten haben. Eine Stiftsurkunde von 1318 versprach einen Ablaß u.a. auch bei Geldspenden für Bücher (vgl. SEIDEL Kurt Otto, Mittelniederdeutsche Handschriften aus Bielefelder Bibliotheken. Beschreibungen – Texte – Untersuchungen (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 453) (Göppingen 1986).

3.2 WUB III, IV und VI–X. – Rav. Reg. I. – SCHRADER Gerhard, Die Urkunden des Bielefelder Stadtarchivs 1520–1810 (= Jahresbericht des Hist. Vereins für die Grafschaft Ravensberg 51) (1937). – VOLLMER Bernhard (Hg.), Urkundenbuch der Stadt und des Stiftes Bielefeld (Bielefeld/Leipzig 1937).

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Archivalien sind im StA Düsseldorf, StadtA Bielefeld, PfA Bielefeld-Neustadt, BA Paderborn sowie im Archivio secreto Vaticano in Rom.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 226 I–III).
3.4.7 Hebebuch der Vikarie SS. Matthias, Silvester etc. (1695–1808) (StadtA Bielefeld, Hgb 116). – Urbar (17. Jh.), Lagerbuch (1681–1809), Protokolle (1663–1810), Hebe- und Ausgabenregister (1539–1810), Abrechnungen (1460–1810) (alle StA Münster, Bielefeld – Kollegiatstift St. Marien, Akten). – Lagerbuch (1735–1800), Güterverzeichnis (1809–1815) (beide PfA Bielefeld-Neustadt).

3.4.8 Visitation der Stiftsgebäude 1590–1629 (StA Münster, Bielefeld-Kollegiatstift St. Marien, Akten 260).
3.4.10 Säkulariationsakten (StA Münster, Bestand Königreich Westfalen). – Forderungen, Entschädigungen und Verkäufe (1810–1816) (StadtA Bielefeld, Ältere Akten no. 837 und 930f.). – Pensionszahlungen (1815–1820) (StA Merseburg, Bestand Kanzleramt).

3.5.1 Lithographie (um 1880) und Stich nach einer Zeichnung von W. Riefstahl (1850) (beides StadtA Bielefeld). – Zeichnung des Lettners vom Maler Holle (vor 1840) (PfA Bielefeld-Neustadt). – Tuschezeichnung G. Kohl (1911) (Kunsthalle Bielefeld).
3.5.2 Grundriß (BKW Bielefeld-Stadt, 12). – Stadtplan (1826) mit Stiftsimmunität (ENGEL, Stadtgründung, 198). – 2 Flurskizzen der Vikarie Trium regum (1801/02) und Bauskizze der Vikarie St. Andreae (1767–1769) (StA Münster, Bielefeld-Kollegiatstift St. Marien, Akten 69 und 109).
3.5.3 Abbildungen (BKW Kreis Bielefeld-Stadt, Tafel 1–14). – Fotos (19./20. Jh.) (StadtA Bielefeld, Abt. Westermannsammlung sowie Westf. Amt für Denkmalpflege Münster, Lichtbildersammlung, vgl. GMELIN, Neustädter Marienkirche).
3.5.4 Christian Nifanius († 1689) Reproduktion nach zeitgenössischem Stich, sowie Hermann Hamelmann (beides StadtA Bielefeld).

4.1.1 Dreischiffige Hallenkirche auf kreuzförmigem Grundriß mit gerade schließendem einschiffigem Chor und ausladenden Querhausarmen. Heutiger Bau in seiner Westwerkanlage vermutlich kurz vor 1300, übriges nach 1300. Um 1430 wohl mittleres Vorjoch und Maßwerkfenster der Eingangsfront eingebaut. Die 2 Fassadentürme sind bis zum Ansatz der Helme ursprünglich; barocke Helme 1704–1944 vorhanden. 1555 und nach 1648 Einbau von Emporen, die später wieder entfernt wurden. Im wesentlichen Nachfolgebau der Osnabrücker Johanniskirche und der Kirche in Balve.
4.1.2 Von einer ersten Marienkapelle (erw. 1376) ist nur bekannt, daß sie sich auf dem Kirchhof befand. – Die zweijochige Marienkapelle für die Gottesdienste der Katholiken wurde 1715 mit einem Außeneingang an der Nordseite des Chores angebaut. Ihre ursprüngliche Ausstattung wurde 1818 mit einer Ausnahme an bedürftige Pfarreien des Bistums verschenkt. – 1460 wurde eine Bartholomäuskapelle gestiftet, zuletzt 1509, indirekt noch 1810 belegt.
4.1.4 Das Kapitelhaus brannte 1320 ab. Mitte des 18. Jhs. besaß das Stift 8 Kanonikerkurien und 13 Vikariehäuser.

4.2.1 Von den einst 21 Altären (bei der Aufhebung 12) ist keiner mehr erhalten. Der Hochaltar von 1306 wurde bei der Renovierung 1840 durch einen neugotischen ersetzt. Gleichzeitig brach man den Lettner ab und verpflanzte seine Figuren vom Eingang des Chores in eine neugotische Schreinwand hinter dem Altar. Zu Lettnerfiguren und Tafelbild s. hier Punkte 4.2.5 und 4.2.7.
4.2.2 Orgel (1475), Orgel im Turmgewölbe (1555), Versetzung an die Ostseite des nördl. Turmgewölbes (1649), Umbau (1731/41) durch den Ogb. Ch. Klausing, Vergrößerung (1893) durch den Ogb. N. N. Hoffmann, nicht mehr vorhanden.
4.2.3 Guß von drei Glocken (1669), Töne es‘/f‘/g‘, Glg. J. Michelin, Ton es‘, 1910 umgegossen, mit den Tönen f‘/g‘, im 1. Weltkrieg vernichtet. Zwei Uhrenglocken (um 1740), Verbleib unbekannt.
4.2.4 Silbervergoldeter Kelch (Ende 13. Jh.) mit 4 gestanzten Reliefmedaillons (Abb.: BKW Kreis Bielefeld-Stadt, 1). – Kelch, Stifterin Haseke von dem Wolde († 1394). Silberne Hostiendose (1701) mit goldenem Kruzifix (wahrscheinlich Bielefelder Herkunft). – Triumphkreuz (15. Jh.) aus Holz (heute in der Vierung hängend). – Vortragekreuz (Mitte 15. Jh.) geschnitzt, an den Kreuzenden Vierpässe mit den Symbolen der Evangelisten (heute in der Sakristei der ehem. Marienkapelle). – Kanzel

(1681–1683) aus Eiche, mit den Evangelistenfiguren und ihren Symbolen am Fuß sowie gemalten Märtyrern am Aufgang, vom Bielefelder Schnitzer B. Ch. Hattenkerl.
4.2.5 15 Lettnerfiguren (Apostel, Maria und Georg von ca. 1330–1340, sog. Cappenberger Meister) aus bemaltem Sandstein. – Über dem Westportal Maria mit Kind (um 1500) Sandstein (jetzt Kopie; das restaurierte Original in der ehem. Marienkapelle). – Reste einer Kreuzigungsgruppe aus der Erbauungszeit (Sandsteinrelief) außen unter dem Ostfenster. – Sog. Schwarze Madonna, mit Kind (1210) silberüberzogen, ältestes Kultbild der Region (zuletzt in der Marienkapelle, ab 1819 mit Unterbrechungen in St. Jodokus, der ehem. Franziskanerkirche).
4.2.6 Hochgrab des Stifterpaares (ca. 1305/1320) dunkler Stein, jetzt an der Nordseite des Chores. Gehört mit den bekannten Grabfiguren der Cappenberger und der hessischen Landgrafen (Marburger Elisabethkirche) zu den bedeutenden Werken des sog. Meisters von Cappenberg. – Liegefiguren Graf Wilhelms II. († 1428) und seiner Gemahlin Adelheid († 1429), Künstler oder Werkstatt bisher unbekannt. – Renaissanceepitaph des brandenburgischen Drosten Odo von O y († 1621) und seiner Gemahlin Dorothea von Loh, jetzt an der Nordwand des Chores.
4.2.7 Wertvollstes Kunstobjekt ist das gotische Tafelgemälde des Altares. Seine beiden Flügel wurden 1840 nach auswärts verschenkt. Von den ursprünglich 31 Gemälden sind daher 7 verschollen, 5 in auswärtigem Besitz und 6 als private Leihgabe in der Kunsthalle Bielefeld. Heute sind auf dem Altar nur noch vorhanden: das Mittelstück des Triptychons mit Haupttafel (ganze Höhe), umrahmt von je 3 x 2 Einzeltafeln (ca. 40 x 60 cm) mit Szenen aus dem Leben der Kirchenpatronin und aus der Passion. Zentralbild: thronende Madonna mit Kind unter Baldachin, umgeben von Heiligen in französisch-höfischer Tracht und Gebärde, links im Vordergrund der 2. Kirchenpatron Georg. Ursprünglich 5,50 x 1,80 m, größter gemalter Flügelaltar Westfalens und einer der bedeutendsten sakralen Kunstwerke Nordwestdeutschlands. Am ursprünglichen Rahmen auf 1400 datiert; früher der Schule Konrads von Soest zugeordnet, heute einem älteren Zeitgenossen desselben, dem sog. Meister des Beswordtaltares (Dortmunder Marienkirche, auch Schöpfer der ehem. Predella in der Marienkirche zu Osnabrück).

5.1 Dechanten: Friedrich 1295/1296, Johannes 1312, Roland 1323, Johannes 1327, Themmo 1329/1341, Johannes von Werther 1341/1369, Ekbert d. J. von Oldendorf 1374/1395, Johann von Alten 1397/1398, Everhard Puntrogge 1400, Gottfried Levoldi 1404/1412, Gobelinus Person 1415/1421, Bernhard N. N. 1422, Theodericus Wolgetaen 1427, Bernhard Hobergh 1428/1432, Albert van Bevesen 1442/1443, Johannes Schonebeke 1445/1457, Gerhard Wynmann 1467/1471, Heinrich Fabri 1471/1483, Diethard Ploede 1495/1499 , Johann Ysche 1513/1537, Antonius Vehmeier 1541/1566, Johannes Kirchhoff 1580/1586, Johann Kaiemann 1586/1589, Henricus Croser 1599/1619, Hermann Kruselberg 1611, Matthias von der Mühlen 1619–1627, Johann Strill 1629–1632, Lodewicus Balde 1632, Georg Halt uff der Heiden 1633–1656, Joachim Christoph Engelbracht 1657–1685, Christian Nifanius 1686–1689, Johann Christoph Engelbrecht 1689–1690, Johann Christoph Hoffbauer 1690–1695, Johann Christian Nifanius 1696–1736, Caspar Florenz von Consbruch 1737–1748, Johann Christoph Althoff 1749–1759, Daniel Adolph Velhage 1760–1789, Johann Anton Rhode 1790–1809.

6. BKW Kreis Bielefeld-Stadt, 12–14. – DEHIO, Handbuch, 47 – Handbuch der hist. Stätten, 73f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 7. – Westf. Bibl. II/1, 50 u. 68–71.
BACHMANN Jutta, Das Spitalwesen in Bielefeld im Spätmittelalter. In: Jahresbericht des Hist. Vereins für die Grafschaft Ravensberg 73 (1981) 29–54. – ECKERT Ingeborg, Ein Altargemälde aus der Zeit der Gotik in der Neustädter Marienkirche zu

Bielefeld um 1400 (Bielefeld 1956). – ENGEL Gustav (Hg.), Das Statut des Bielefelder Marienstiftes vom Jahre 1575. In: Ravensberger Blätter 12 (1974) 183f. – DERS., Die Stadtgründung im Bielefelde und das münstersche Stadtrecht (Bielefeld 1952). – Festschrift zum 350-jährigen Jubiläum des Gymnasiums und Realgymnasiums zu Bielefeld (Bielefeld 1908). – FORWICK Erich, Marienstift und Marienkirche zu Bielefeld. In: Der Ravensberger (1939) 112–114. – FRITZ Rolf, Acht unbekannte Tafeln des Bielefelder Altares, zugleich ein Beitrag zum Meister des Berswordtaltares. In: Westfalen 28 (1950) 193–202. – GMELIN Hans Georg, Die Neustädter Marienkirche zu Bielefeld (= Große Baudenkmäler, Nr. 282) (München/Berlin 1974). – GOEBEL Georg, Wilhelm von Ravensberg und Gobelinus Persona. In: Jahresbericht des Hist. Vereins für die Grafschaft Ravensberg 1 (1877) 19–62. – HEUTGER, Evangelische und simultane Stifter, 10, 92 u. 102. – JORDAN Theodor, Geschichte der Neustädter Kirche nach den Urkunden und mündlichen Quellen. In: Jahresbericht des Hist. Vereins für die Grafschaft Ravensberg 4 (1882) 1–48. – JORDAN Theo, Geschichte der Neustädter Kirchengemeinde in Bielefeld (Bielefeld 1903). – PIEPER Paul (Bearb.), Westfälische Malerei des 14. Jh. (Katalog) (Münster 1964). – NOTTARP Hermann, Das katholische Kirchenwesen der Grafschaft Ravensberg im 17. und 18. Jh. (= Studien und Quellen zur Westf. Geschichte 2) (Paderborn 1961). – SCHLICHTHABER Anton Gottfried, Entwurf Ravensbergischer Kirchengeschichte ... (Minden 1756). – VOGELSANG Reinhard, Der Kaland an der Neustädter Marienkirche in Bielefeld. In: Jahresbericht des Hist. Vereins für die Grafschaft Ravensberg 72 (1980) 91–112. – WEDDIGEN Theodor, Die Auflösung des Kapitels ad Sanctam Mariam auf der Neustadt. In: Jahresbericht des Hist. Vereins für die Grafschaft Ravensberg 11 (1897) 25–31. – Zur Wiedereinweihung der Neustädter Marienkirche in Bielefeld (Bielefeld 1967).

Monika Minninger

BIELEFELD – Franziskaner

1.1 Stadt Bielefeld
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Conventus sive domus montis sancti Jodoci (1501), Observanten to Byleveld (151), Conventsbrüder barfüsser Ordens binnen Bilfelt (1587), Fratres minores regularis observantiae ordinis sancti Francisci in Bielveldia (1628).
1.2.1 Kloster
1.2.2 Franziskaner-Observanten; bis 1627 Kölnische Ordensprovinz, ab 1627 Sächsische Ordensprovinz vom Hl. Kreuz.
1.2.3 Die Klosterkirche war dem hl. Franziskus und dem hl. Jodokus geweiht; als eigentlicher Patron von Kirche und Kloster galt Jodokus.
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Siegel selten überliefert. 1. Herz inmitten einer Dornenkrone, dazu die drei Kreuzesnägel (1563), 2. Heiliger (Jodokus?) mit Kirchenmodell (1605): – Siegel (1743) (BA Paderborn, Bd. 47 blau, fol. 120v).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 24. Mai 1829. Die letzten Konventsmitglieder verließen das Kloster am 1. Sept. 1829. – Die Angaben zum Einkommen des Klosters

schwanken in den Jahren vor der Zeit der Auflösung zwischen etwa 700 und 1700 Tlr. pro Jahr.
1.2.7 Die ehemalige Klosterkirche ist heute die kath. Pfarrkirche St. Jodokus. – Die Klostergebäude werden als Andachtsräume, Gemeindezentrum und Wohnungen genutzt.

1.3 Um 1480 entwickelte sich eine auf dem Loyckhuser Berg (ca. 3 km westl. von Bielefeld) gelegene Verehrungsstätte des hl. Jodokus zum Anziehungspunkt für Pilger aus nah und fern. Die Wallfahrer wurden bei einer bald errichteten Kapelle zunächst von Weltgeistlichen betreut. „Up dat dat godesdenst gemeret und gebredet mochte werden", regte der Bielefelder Kaufmann Wessel Schrage bei seinem Landesherrn, Herzog Wilhelm von Jülich-Berg, an, Franziskaner-Observanten auf den „Jostesberch" zu berufen. Die Franziskaner gingen 1496 nur zögernd auf die Bitte Schrages und des Herzogs ein, „de stede to sunte Joeste" anzunehmen. Der Platz erschien ihnen als wenig geeignet, die Gebäude waren unzulänglich und die Rechtslage unklar. 1498 stellten die Franziskaner ihre Bedenken zurück und übernahmen den Jostberg „myt der kirchen, allem gebuwe ind zubehoere". Bereits zu diesem Zeitpunkt war klar, daß sie nicht auf Dauer an der alten Jodokuskapelle bleiben, sondern in der Nähe ein neues Kloster errichten würden. Dazu wählten sie den höchsten Punkt der Paßstraße von Bielefeld nach Halle. 1502, nachdem die Ordensleitung und Papst Alexander VI. der Verlegung zugestimmt hatten, konnten die Brüder die neuen Konventsgebäude und die Kirche in Besitz nehmen. Doch auch hier fühlten sich die Franziskaner nicht wohl. Die einsame, ungünstige Lage behinderte ihre Versorgung (Wassermangel) und vor allem ihre Bemühungen um die Seelsorge. 1505 beschloß die Ordensleitung auf Bitten von Adligen und Bürgern aus Bielefeld, das Kloster in die Stadt zu verlegen. Im Herbst 1505 und im Frühjahr 1506 wurden den Franziskanern die notwendigen Grundstücke geschenkt. Wohl bereits während der Bauarbeiten lebten einige Brüder in Bielefeld im nahegelegenen Waldhof. Spätestens nach der offiziellen Erlaubnis Papst Julius' II. vom 10. Juni 1507, den Konvent in die Stadt zu verlegen, dürften die letzten Franziskaner den Jostberg verlassen haben. 1511 konnten der Chor der Kirche und Teile des Klosters konsekriert werden, und 1515, als alle wichtigen Gebäude fertiggestellt waren, wurde der gesamte Komplex eingeweiht.
Über die Geschichte des Klosters während des langsamen Vordringens der Reformation in Bielefeld und in der Grafschaft Ravensberg ist wenig bekannt. Größere Verluste scheint der Konvent, der 1533 19 Mitglieder zählte, nicht erlitten zu haben. Das vereinzelt bezeugte öffentliche Auftreten von Franziskanern für die kath. Lehre fand keinen durchschlagenden Erfolg. Nachdem in der zweiten Hälfte des 16 Jhs. die Reformation in Bielefeld und Ravensberg endgültig das Übergewicht gewonnen hatte, entwickelte sich das Kloster zum organisatorischen, seelsorglichen und spirituellen Mittelpunkt für die Katholiken in Stadt und Land, wo diese eine nicht unbedeutende Minderheit stellten. Die Religionspolitik der klevischen und später der brandenburgischen Landesherren sicherte den Franziskanern nicht nur ihre Existenz, sondern eröffnete ihnen auch relativ gute Wirkungsmöglichkeiten. Der pfalz-neuburgisch/brandenburgische Religionsrezeß von 1672 galt ihnen als „murus aheneus ... in medio nationis pravae". Trotz mancher Spannungen war das Verhältnis des Klosters zur prot. Bevölkerung sowie zu den kommunalen und staatlichen Behörden im 17. und 18. Jh. gut: „leben wir doch ... hinreichend ruhig, sind geehrt und haben unser Auskommen". So überstand der Konvent die erste Phase der Säkularisation nicht zuletzt dank der Intervention der Bielefelder Kaufmannschaft, die ein Interesse daran hatte, daß die kath. Spinner und Weber des weiteren Umlandes regelmäßig in die Stadt kamen. Die Auflösung erfolgte, nachdem es bereits vorher Aufnahmebeschränkungen gegeben hatte, durch königlich-preußische Kabinettsordre vom 24. Mai 1829.

2.1.1 Die Grundstücke für die Bauten auf dem Jostberg und in der Stadt wurden den Franziskanern von Bielefelder Bürgern geschenkt. Zu den frühen Förderern des Konvents gehörten außerdem zahlreiche Adlige und Geistliche. Das Kloster verfügte über keinen Landbesitz. Die ‚gewissen Gefälle' aus Kapitalien des „armen und blos von gesammelten Almosen subsistirenden Convents" waren – gemessen an seiner Größe und am Umfang seiner Aufgaben – gering. Wichtig für die wirtschaftliche Lage des Klosters im ev. Umland waren die vielen landesherrlichen Privilegien: Akzisefreiheit, Hand- und Spanndienste, Holzzuweisungen, Naturaldeputate ravensbergischer Bauern u.a.
2.1.4 1505/7 Verlegung vom Jostberg in die Stadt.

2.2.3 Guardian, Vizeguardian, Lektor, Concionator (Pfarrer) und ein Vikar werden genannt.
2.2.4 Der Konvent hatte 1533:19 Mitglieder, 1670:11 Patres, 6 Kleriker, 11 Laienbrüder, 1721:12 Patres, 9 Kleriker, 9 Laienbrüder, 1736:15 Patres, 6 Kleriker, 9 Laienbrüder, 1803:12 Patres, 4 Kleriker, 9 Laienbrüder und 1827:5 Patres, 5 Laienbrüder.

2.3.1 1616 wirkten 7 Franziskaner aus Bielefeld in Halberstadt, um dem dortigen Konvent in schwieriger Situation das Überleben zu sichern. – Seit 1628 beteiligten sich die Bielefelder an (letztlich mißlungenen) Versuchen, in Minden eine Niederlassung zu errichten. – Die neue Residenz Stockkämpen wurde seit 1690/96 mit 3 Patres und 1 Laienbruder aus Bielefeld besetzt.
2.3.3 Nachdem die beiden Pfarrkirchen Bielefelds endgültig ev. geworden waren, übernahmen die Franziskaner faktisch die kath. Pfarrseelsorge, die ihnen allerdings erst im Religionsrezeß von 1672 vom Landesherrn offiziell zugestanden wurde. Als Pfarrer von Bielefeld fungierte der Pater ‚Concionator'. Der Guardian galt als Oberpastor (ordentlicher Pfarrer) der ganzen Grafschaft Ravensberg. Die ständigen Seelsorgstellen in Herford und Vlotho waren meistens mit Bielefelder Patres besetzt. Zudem versahen die Franziskaner kirchliche Dienste auf mehreren Adelssitzen, u.a. auf Brincke, Holtfeld, Hovedissen, Kilver, Milse und Tatenhausen. Den Bereich ihrer außerordentlichen Seelsorge umschreiben die Franziskaner selbst mit den Territorien Lippe, Minden, Hannover und Hildesheim. Darüber hinaus finden wir sie in den Ländern Paderborn, Osnabrück, Rietberg und Schaumburg. – Hervorzuheben ist das Bemühen der Bielefelder Patres für die Verbreitung der Kreuzwegandachten.

2.4.1 Es läßt sich nicht ermitteln, seit wann im Bielefelder Observantenkloster wissenschaftliche Studien betrieben worden sind. Ab 1696 werden regelmäßig 2 Lektoren der Philosophie erwähnt. Verschiedenen Ansätzen, im Kloster auch ein theol. Studium zu errichten, war kein dauerhafter Erfolg beschieden. – Mit Jakob Polius (†1657) und Liborius Schemlinck (†1727) standen dem Konvent Guardiane vor, die als religiöse Schriftsteller einen gewissen Ruf genossen. Der Ordenschronist Polius verfaßte u.a. eine Regelerklärung für Novizen (Köln 1618); und aus der Feder von Schemlinck stammen mehrere gedruckte Predigtsammlungen. 1744 entstand im Kloster ein mehrfach aufgelegter Katechismus, der für den dortigen Schulunterricht bestimmt war.
2.4.2 Vermutlich seit Anfang des 17. Jhs. bestand am Kloster eine einklassige Elementarschule für Jungen. Diese erhielt im Religionsrezeß von 1672 die landesherrliche Bestätigung. Eine Mädchenschule ist seit 1727 nachweisbar. Um 1800 wurden etwa 130 Kinder unterrichtet.
2.4.3 Die Franziskaner übten Armenfürsorge im Rahmen ihrer Verpflichtungen als Pfarrseelsorger. 1636 ist die Betreuung von Pestkranken bezeugt.
2.4.4 Die Jodokuswallfahrt gab die entscheidenden Anstöße für die Klostergründung.

Nach der Verlegung des Konvents vom Jostberg in die Stadt spielte sie keine Rolle mehr. Von der ursprünglichen Bedeutung der Wallfahrt zeugt das in Münster gefundene Bruchstück einer Pilgermedaille (Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster).
2.4.5 Gürtelbruderschaft (seit ca. 1600).

3.1 Nachrichten über den Umfang und die Aufbewahrung der Archivalien liegen nicht vor. Der Hauptbestand kam später in das BA Paderborn. – Die Franziskaner verfügten über eine ansehnliche Bibliothek, deren Aufbau und Bestandserweiterung durch Schenkungen und Stiftungen gefördert wurden. Noch zu Beginn des 19. Jhs. war die Bibliothek von St. Jodokus die bedeutendste Büchersammlung Bielefelds. 1807 kategorisierte der Guardian die Bestände wie folgt: Theologie (120 Titel), Philosophie (196), Predigten (324), Kanonistik (130), Kommentare (114), Kirchenväter (254), Rechtswissenschaft (128), Geschichte (294), Kontroverstheologie (246), Askese und Miscellanea (494). Ein Teil der Bücherbestände gelangte in die Gymnasien von Bielefeld (ca. 55 Bde. mit dem Eintrag „Conventus Bilfeldensis") und Hamm, in die UB Münster sowie in die Bibl. der kath. Kirchengemeinde St. Johannes-Baptist in Herford (vgl. STAENDER, Catalogus, 191 sowie HENNIGES, Geschichte des Franziskanerklosters zu Bielefeld, 177ff. Anlage 36 und KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 85).

3.2 VOLLMER Bernhard (Hg.), Urkundenbuch der Stadt und des Stiftes Bielefeld (Bielefeld/Leipzig 1937). – HENNIGES, Geschichte des Franziskanerklosters zu Bielefeld, Anhang S. 154–188.

3.3 Den größten Teil des Archivs verwahrt das BA Paderborn (Bd. 47 blau). – Kleinere Bestände sind im PfA St. Jodokus in Bielefeld, im Archiv der Sächsischen Franziskanerprovinz in Werl, in den StA Detmold, Münster, Düsseldorf und Osnabrück, im StadtA Bielefeld sowie im PfA St. Johannes Baptist in Bielefeld-Schildesche.

3.4.4 Abschrift eines „Revers Bruderen Diethardts (Duve) Franciscaner Ordens auff das Closter Sant Joistberg binnen Bilefeldt gelegen 1498" (StBibl. München, Cod. germ. 2213, Bd. 48a, S. 457–460). – Abschriften der Stiftungs-Urkunden (von 1808) (Archiv der Sächsischen Franziskanerprovinz Werl, ohne Signatur).
3.4.5 Liber recommendationis sive memoriarum conventus Fratrum Minorum ... Bilefeldiensis (1639, mit Nachträgen bis Anfang des 18. Jhs.) (UB Münster, Cod. 146 (verbrannt), Fotokopie im Archiv der Sächsischen Franziskanerprovinz Werl, ohne Signatur).
3.4.6 Liber archivii conventus Bielefeldiensis (Archiv der Sächsischen Franziskanerprovinz Werl, Sign. H b 9; vgl. dazu auch die masch. Transkriptionen und Regesten: ebd. H b 10).
3.4.7 Status conventus Bilfeldiensis (knappe Bestandsaufnahme der Einkünfte von 1643) (Archiv der Sächsischen Franziskanerprovinz Werl, ohne Signatur).
3.4.9 Liste der Guardiane (bis 1718) (ebd. H b 9, S. 33–40).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Detmold, M 1 II A Nr. 2737–2742 sowie BA Paderborn, Bd. 47 blau und 48 blau).

3.5.1 Stich (von 1860) (StadtA Bielefeld).
3.5.2 Plan der gesamten Klosteranlage (Abb.: RUST, Kirche und Schule, 7).

4.1.1 Kirche auf dem Jostberg: Grundmauern des ca. 27x9m großen Baus erhalten und freigelegt. – Kirche in der Stadt: Ursprünglich schlichter spätgotischer Saalbau von 4 Jochen mit je einer schmalen Seitennische und einjochigem Chor mit überlängtem 5/8 Schluß; 1511 Weihe durch den Paderborner Wb. Johannes Schneider ,in honorem

S. Jodoci'; 1711/13 durch eine niedrige Vorhalle nach Westen erweitert. Im Süden der Halle das barocke „von Consbruchsche Portal".
4.1.3 Das vielfach veränderte, im Kern erhaltene Klosterquadrum nördl. der Kirche stammt vom Anfang des 16. Jhs. Von den Wirtschaftsgebäuden (Bäckerei, Brauerei, Ställe) und den beiden Schulen ist nichts erhalten.

4.2.1 Die Kirche hatte 1807 noch 5 Altäre.
4.2.2 Orgel (1653), vermutlich von dem Ogb. H.H. Reinking aus Bielefeld, Erweiterung (1769) durch den Ogb. J.P. Möller aus Lippstadt. Neubau (1912), Umgestaltung (1974/75), dabei ist das hist. Gehäuse von 1653 teilweise erhalten geblieben.
4.2.3 Kleine Glocke (1709), 1720 umgegossen. Große Glocke, 1721 zersprungen, beide Glocken durch 2 neue in Amsterdam gegossene ersetzt, eine davon 1798 umgegossen. 1807 eine weitere Glocke zersprungen, durch eine neue aus Herford ersetzt, die aber im selben Jahr zersprang. Zwei neue Glocken (1807), vermutlich 1877–1883 umgegossen, Verbleib unbekannt.
4.2.4 Zur Ausstattung der Kirche gehörten 1807 u.a. 3 Kelche, 2 Ziborien und 1 Monstranz. – An der Südseite des Chores bedeutender Levitenstuhl der Frührenaissance mit geschnitztem Bilderfries. Reste des einfachen Chorgestühls in der westl. Vorhalle.
4.2.5 Hl. Franziskus (1713) am „von Consbruchschen Portal". – Die Statuen der 4 lat. Kirchenväter von der barocken Kanzel sind heute an der Brüstung der Orgel. – Die spätromanische „Schwarze Madonna" kam erst 1819 aus dem aufgehobenen Bielefelder Marienstift in die Kirche der Franziskaner.

5.1 Guardiane: Deithardt Duve 1498, Theodor Grove 1502/1505 und 1512/1514, Andreas Genderich o.J., Stephan (von) Dorsten †1525, Johannes Bucholtz ca. 1560, Johannes Sümmeren (von Sümmern) 1563/† 1571, Wilhelm Pontanus vor 1573, Heinrich (von) Ingen 1573/1585, Wilhelm (von) Düren 1585, Heinrich Angianus (Totenbien) 1586 (Kommissar), Franz Geldorp 1587, Heinrich Angianus (Totenbien) 1589, Aegidius (von) Nimwegen 1592, Hermann Lüdinghausen o.J., Johannes (von) Brüssel 1594, Johannes Liesborn 1600, Heinrich Segebode (Segebad) 1611, Jakob Polius 1613, Joachim Rintelen (Rhentelen) 1615, Edmund Sylvius 1617, Heinrich Bolte 1620, Johannes Swolle 1623, Johannes Kleinholtz 1633 (Amt nicht angetreten), Franz Dresen 1633, Martin Mertzenich vor 1635, Hugolin Vietoris 1637, Jakob Marckwortt 1638, Andreas Keyser 1643, Christian Kakers 1650, Gerhard Johannis 1651, Johannes von Boetz 1653, Chrysostomus Budde 1656, Heinrich Schauenburg 1665, Gregor Schütte 1666, Heinrich Schauenburg 1667, Chrysostomus Budde 1669, Anton Gravenkamp 1672, Heinrich Frandrupff 1675, Hermann Rebelinck 1677, Anton Gravenkamp 1678, Wilhelm Pesters 1681, Franz Doven 1683, Bonaventura Ratering (Ratertinck) 1684, Augustin zum Walde (Zumwalde) 1687, Bonifaz Fabricius 1690, Augustin zum Walde (Zumwalde) 1693, Adolf Wenner 1696, Otto Knuefer 1699, Eduard Busenbaum 1702, Bernardin Marle 1705, Wilhelm Holtmann 1708, Ignaz Sieckmann 1711, Liborius Schemlinck 1714, Fabian Hessius 1715, Gerhard de Greeff 1718, Donatus Dieckmann 1720, Theophilus Nießinck 1723, Apollinaris Preun 1726, Narzissus Olmerloh 1729, Adolf Bisping 1732, Guido Wellinghoff 1735, Joseph Linnemann 1738, Bernardin Verlage 1741, Matthias Pauck 1744, Amandus Friderich 1747, Adalbert Schmale (Schmall) 1750, Sigebert Mesollen 1753, Caesarius Brackmann 1756, Angelikus Zedlitz 1759, Attilan Cramer 1762, Hieronymus Rüschoff 1765, Attilan Cramer 1768, Ernestus Rüberg 1771, Prosper Nolten 1774, Magnericus Schürmann 1777, Serengar Decker 1780, Magnericus Schürmann 1783, Eduard Lange 1784, Joseph Schmedding 1787, Prosper Krekenberg 1790, Joseph Schmedding 1793, Firmatus Wiemann 1796, Floribert Thiel 1799, Raymund Drecker 1802, Eucharius

Meyer 1805, Raymund Drecker 1808, Eucharius Meyer 1822, Antonius Poggemann 1824–1829.

5.2 Lektoren der Philosophie und Theologie: siehe die zusammenhängende Liste (PETERS, Totenbuch II, 248f.).

6. BKW Stadt Bielefeld, 9f. sowie Tafel 16f. – DEHIO, Handbuch, 47f. – Handbuch der hist. Stätten, 73. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 7 u. 108. – Westf. Bibl. II/1, 69.
CORSDREES Otto, Vom Jostberg kamen die Mönche in die Stadt. In: Der Kiepenkerl (Oktober 1959). – FLASKAMP Franz, Das Observantenkloster Jostberg bei Bietefeld. In: Franziskanische Studien 44 (1962) 275–286; auch In: Jahresbericht des Hist. Vereins für die Grafschaft Ravensberg 67 (1970) 39–55. – Geschichte des Franziskanerklosters zu Bielefeld. In: Treu zu Rom 2 (1910) Nr. 12, S. 103–106, 120–123, 139–142, 151–154 u. 184–190. – HENNIGES Diodor, Zur Literatur über das Bielefelder Franziskanerkloster. In: Ravensberger Blätter 9 (1909) 63f. u. 71ff. – DERS., Zur Gründungsgeschichte des Franziskaner-Klosters Bielefeld. In: Ravensberger Blätter 9 (1909) 78–81. – DERS., Geschichte des Franziskanerklosters zu Bielefeld. In: Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Heiligen Kreuze 2 (1909) 69–192. – DERS., Das Bielefelder Franziskanerkloster. In: Ravensberger Blätter 10 (1910) 41–44. – KLOCKE Dieter, Zwischen Jostberg und Waldhof. Ein franziskanischer Weg durch drei Jahrhunderte. In: Der Kiepenkerl (Januar 1964). – NICKEL, Minoriten und Franziskaner in Westfalen, 3. Teil, 236–253. – NOTTARP Hermann, Das katholische Kirchenwesen der Grafschaft Ravensberg im 17. und 18. Jahrhundert (= Studien und Quellen zur Westf. Geschichte 2) (Paderborn 1961). – PETERS, Totenbuch. – RUST Joseph, Kirche und Schule am Klosterplatz (masch.-schriftl. Arbeit von 1940 im StadtA Bielefeld). – DERS., Das ehrwürdige Haus der braunen Kuttenträger. In: Der Kiepenkerl (Januar 1959). – DERS., Das Jodokuskloster. In: Der Kiepenkerl (Oktober 1964). – SCHLAGER, Beiträge zur Geschichte der Kölnischen Franziskaner-Ordensprovinz, 28f., 91f. u.ö. – STELL Hermann, Die katholische Kirche in Herford. Ihre Geschichte seit der Reformation (Herford 1988). – SUNDER Heinrich, St. Jodokus Bielefeld (= Schnell, Kunstführer, Nr. 1019) (München/Zürich 1974). – WEDDIGEN Theodor, Das Franziskaner-Kloster. In: Jahresbericht des Hist. Vereins für die Grafschaft Ravensberg 11 (1897) 4–24. – WOKER, Geschichte der Norddeutschen Franziskaner- Missionen, 608–619.

Heinrich Rüthing/Olaf Schirmeister

BIELEFELD – Schwesternhaus Mariental

1.1 Stadt Bielefeld
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Kurfürstentum Brandenburg

1.2 Sustern Sent Augustinus orden (1491), Susterhus (1503/1533), susterhues to bylu-elde mariendael, Nonnen Kloster (1682).
1.2.1 Schwesternhaus
1.2.2 Frauenkloster nach der Augustinusregel, Schwestern vom gemeinsamen Leben (?)
1.2.3 Maria

1.2.4 Katholisch
1.2.5 Bisher wurde kein erhaltenes Siegel bekannt, obgleich die Siegelführung bezeugt ist (LEESCH, Fraterhaus, 104 sowie VOLLMER, Urkundenbuch, 709 großes Konventssiegel).
1.2.6 Die Auflösung erfolgte im Jahre 1616.
1.2.7 Die Kirche wurde 1681 der ref. Gemeinde als Pfarrkirche überwiesen. – Die Gebäude übernahm 1616 die Stadt Bielefeld.

1.3 Im Jahre 1491 gestattete Herzog Wilhelm IV. von Jülich-Berg die Niederlassung von ‚sustern Sent Augustinus orden' im Haus des verstorbenen Wilhelm Toppe in der Altstadt zu Bielefeld. Gleichzeitig nahm er die neue geistliche Gemeinschaft in seinen Schutz auf und gewährte ihr dieselben Rechte wie der übrigen Geistlichkeit der Stadt. Woher die Schwestern stammen, wer sie in die Stadt geholt hat oder wie sie in den Besitz des Hauses gekommen sind, ist nicht bekannt. Um die noch ausstehende Zustimmung des Magistrates zur Konventsgründung zu erlangen, wurden 1503 die Rechte und Pflichten der Schwestern in der Stadt in einem von dem Statthalter der Grafschaft Ravensberg, Graf Philipp von Waldeck, dem Bürgermeister und dem Rat der Altstadt sowie dem Schwesternhaus gesiegeltem Vertrag festgelegt. Bei der kirchlichen Visitation der Grafschaft Ravensberg 1533 wurde lediglich das Bestehen des Klosters bezeugt. Am Anfang des 17. Jhs. zeigte sich der Niedergang des nur noch aus 4 Schwestern bestehenden Konventes. 1616 übergaben die beiden letzten Konventualinnen gegen die Gewährung lebenslangen Unterhaltes die Gebäude an den Magistrat der Stadt.

2.2.1 Das Kloster gehörte offensichtlich keiner Ordensgemeinschaft an. Die Schwestern lebten nach der Augustinusregel. Schwache Verbindungen mit dem Fraterhaus in Herford lassen jedoch vermuten, daß es sich um eine Niederlassung der Schwestern vom gemeinsamen Leben gehandelt hat.
2.2.2 Nach der Urkunde von 1503 sollten in erster Linie Töchter von Bürgern der Altstadt, in zweiter Linie der Neustadt Bielefeld, dann aus der übrigen Grafschaft Ravensberg aufgenommen werden.
2.2.3 Die Leitung hatte die sog. Vorsteherin.
2.2.4 Die Höchstzahl der Mitglieder wurde 1491 auf 12 Schwestern und 2 Mägde, 1503 auf 24 Schwestern festgelegt. 1608 gab es 4, 1613:3, und 1616:2 Mitglieder.

3.1 Über den Verbleib des Klosterarchivs ist nichts bekannt. – Aus der Bibliothek blieben folgende Bücher erhalten: Seuses Exemplar, Neun-Felsen-Buch, Predigt Bernhards von Clairvaux (Bibl. des Landeskirchenamtes Bielefeld, Hs. A 2); Bonaventura, Soliloquium, Heiligenlegenden, Salve regina (ebd. Hs. A 4); Jordanus von Quedlinburg, 65 Artikel, Engel-Traktat (ebd. Hs. A 5, Provenienz unsicher) (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 85).

3.2 LEESCH, Fraterhaus, 103f. u. 214. – VOLLMER, Urkundenbuch, 630 Nr. 1118 u. 706–710 Nr. 1257 u. 1259.

3.3 Einzelne Quellen befinden sich im StadtA Bielefeld (Ältere Akten Nr.821f. und Hgb 74) sowie im StA Münster (Msc. VII 3129).

3.4.2 Gebetbuch (um 1500) (StadtA Bielefeld, Hgb 154, Provenienz unsicher).

3.5.2 Grundriß (Mon. Westf., 314).

4.1.1 Der Bau der Kirche wurde vermutlich Anfang des 16. Jhs. vollendet. Im 17. Jh. war sie im Verfall begriffen, wurde dann vom ravensbergischen Konsistorium erneuert und 1681 durch den Großen Kurfürsten der ref. Gemeinde überwiesen. Beschreibung von 1832 (SCHAUB, Kirchen- und Schulchronik, 35).

4.1.3 1608 werden ein Paterhaus, 1682 ‚Hüttleinn und rudera' innerhalb des vormaligen ummauerten Klosterbezirks erwähnt. Die Klostergebäude dienten seit 1674 dem städtischen Armenhaus, bevor sie 1682 der ref. Gemeinde überwiesen wurden.

4.2.3 Glocke (1514), mit der Umschrift: Sancta Anna Jesus Maria anno Domini MCCCCCXIIII, 1862 umgegossen.

5.1 Die Namen der Beichtväter sind nicht nachzuweisen.

5.2 Oberin: Ermgard 1503/1504.

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 7. – Mon. Westf., 314. – Westf. Bibl. II/1, 70. GERLACH Friedrich, Der Archidiakonat Lemgo in der mittelalterlichen Diözese Paderborn (Münster 1932) 164. – GOEBEL Gerhard, Nachrichten über die Geschichte der reformierten Gemeinde zu Bielefeld. In: Festschrift zur 200jährigen Jubiläumsfeier der evangelisch-reformierten Gemeinde in Bielefeld (Bielefeld 1882) 47–60. – LEESCH Wolfgang (Hg.), Das Fraterhaus zu Herford I: Inventar, Urkunden, Amtsbücher (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen 35: Quellen zur Geschichte der Devotio moderna in Westfalen I, I) (Münster 1974) 103f. u. 214. – REHM, Die Schwestern vom gemeinsamen Leben, 81, 147, 172 u.ö. – SCHAUB Karl Rudolf, Kirchen- und Schul-Chronik der reformierten Gemeinde zu Bielefeld (Bielefeld 1832). – SEIDEL Kurt Otto, Mittelniederdeutsche Handschriften aus Bielefelder Bibliotheken. Beschreibungen-Texte-Untersuchungen (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 453) (Göppingen 1986). – VOGELSANG Reinhard, Geschichte der Stadt Bielefeld I (Bielefeld 1980) 74f. u. 186. – VOLLMER Bernhard (Hg.), Urkundenbuch der Stadt und des Stiftes Bielefeld (Bielefeld/Leipzig 1937).

Gerhard Rehm

* BIELEFELD – Augustiner-Eremiten

1.1 Stadt Bielefeld

1.3 Die Nachricht von einer Niederlassung der Augustiner auf dem Jostberg bei Bielefeld, die seit 1353 fast hundert Jahre bei der dortigen Wallfahrtsstätte tätig gewesen sein sollen (u.a. von Ludwig Holscher vertreten), beruht auf der irrtümlichen Interpretation einer Urkunde in Nikolaus Schatens Paderborner Annalen. Die Nachforschungen von Gustav Engel und die genaue Interpretation einer Urkunde von 1353 durch Hermann Nottarp (... locus habitationis, quem in opido Bilvelde habent ...) haben gezeigt, daß es sich dort nur um eine Absteige bzw. Terminei der Herforder Augustiner und nicht um eine selbständige Ordensniederlassung gehandelt hat.

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 7.
ELM Kaspar, Termineien und Hospize der westfälischen Augustiner-Eremitenklöster Osnabrück, Herford und Lippstadt. In: Jahrbuch für Westf. Kirchengeschichte 70 (1977) 11–49, hier 22f. – ENGEL Gustav, Brackwede im Mittelalter. In: 800 Jahre Brackwede (Brackwede 1951) 62 Anm. 42. – HOLSCHER, Die ältere Diözese Paderborn, Teil II, 82. – NOTTARP Hermann, Das katholische Kirchenwesen der Grafschaft Ravensberg im 17. und 18. Jahrhundert (= Studien und Quellen zur Westf.

Geschichte 2) (Paderborn 1961) 12–14. – SCHATEN, Annales Paderbornenses II, 746f. – VOLLMER Bernhard (Hg.), Urkundenbuch der Stadt und des Stiftes Bielefeld (Bielefeld/Leipzig 1937) 172 u. 181.

Karl Hengst

BLOMBERG – Augustiner-Chorherren

1.1 Stadt Blomberg, Kreis Lippe
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Grafschaft Lippe

1.2 Capella corporis Christi, Mariae virginis et sancti Georgii sita in opido Blombergh (1462), Kloster tom hilligen lycham unde unser leven frouwen bynnen dem Blomberghe sunte Augustinus orden (1476), Kloster sancti Augustini regulerer ordens yn de ere des hyllygen sacramentes, unser leven vrouwen unde sancti Georgii ghewidmet tom Blomberghe (1509), monasterium venerabilis corporis Christi et beate Marie virginis in Monteflorum Padeburnensis diocesis, ordinis sancti Augustini canonicorum regularium (1482).

1.2.1 Chorherrenstift
1.2.2 Augustiner-Chorherren der Windesheimer Kongregation; Provinz Sachsen
1.2.3 Corpus Christi (Fronleichnam), Maria und Georg
1.2.4 Katholisch, seit 1527 Einfluß von luth. Gedankengut feststellbar.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 120 Nr. 2 (1496); Konventssiegel (1495) (KOHL, Monasticon Windeshemense Il, 53); Prioratssiegel (1479) (ebd. 54).
1.2.6 Im Jahre 1533 erfolgte ein Massenauszug der Mehrheit des Konvents, 1555 die förmliche Aufhebung des Klosters und 1570 starb der letzte Pater.
1.2.7 Die ehem. Klosterkirche wurde ev.-ref. Pfarrkirche. – Die Konventsgebäude nördlich der Kirche wurden bis auf einen Fachwerkbau abgebrochen, der heute in städtischem Eigentum dem Kinderschutzbund dient.

1.3 Zur Sühne eines Hostienfrevels – eine Frau hatte 1460 aus der Pfarrkirche 45 konsekrierte Hostien gestohlen und dann aus Furcht vor der Entdeckung in einen Brunnen geworfen – wurde auf Betreiben des Landesherrn, des Edelherrn Bernhard VII. zur Lippe, und seines Bruders Simon, seit 1463 Bischof von Paderborn, über dem Brunnen eine Kapelle errichtet. Eine Teilweihe muß spätestens im Frühjahr, mit Sicherheit vor Fronleichnam 1462, erfolgt sein. Erste Ablaßbriefe von Ende Mai und vom 15. Juni beweisen die Existenz einer geweihten Kapelle. Gefördert durch weitere Ablässe in den Jahren 1462 bis 1465 entwickelte sich schnell eine blühende Wallfahrt. Die geistliche Versorgung der in großer Zahl zusammenströmenden Pilger überforderte bald die Kräfte der ortsansässigen Priester und führte zur Übergabe der Wallfahrtsstätte an die Augustiner-Chorherren zu Möllenbeck. Am 20. Aug. 1468 erfolgte die notarielle Auseinandersetzung zwischen dem Pfarrherrn Benhold Glede und dem Möllenbecker Prior Hermann Brant, am 11. Nov. 1468 die formelle Gründung, Ausstattung (für 24 Priester) und Privilegierung des neuen Klosters durch den Landesherrn, die am 17. Aug. 1469 durch dessen Bruder als Bischof von Paderborn bestätigt wurde. Aus einer Inschrift an einem Chorpfeiler der Kirche (1462) ergibt sich, daß die ‚Kapelle' nicht abgerissen, sondern der begonnene Bau weitergeführt wurde. Diesen konnte dann am 23. Sept. 1473 der Paderborner Weihbischof Johannes Ymminck mit sechs Altären und zwei Friedhöfen feierlich einweihen. Für den 13. Dez.

1476 ist erstmals Lubbert Lange aus Oldenburg als Prior bezeugt. Er widmete sich der Verwaltung und Sicherung der klösterlichen Besitzungen und betrieb eine systematische Grunderwerbspolitik, in deren Mittelpunkt ab 1486 der Ausbau des ‚Vorwerkes' Schieder stand.
Am 23. Juni 1511 wurde Gottfried Preckel zum Prior in Blomberg bestimmt. Unter ihm läßt sich seit 1527 eine intensive Auseinandersetzung mit dem ref. Gedankengut erkennen. Obgleich er von Simon V. gezwungen worden war, im Amte zu bleiben und keinem Austritt eines Konventsmitgliedes zuzustimmen, versuchte Preckel ab 1529 den Grafen für die Braunschweiger Kirchenordnung des Johannes Bugenhagen zu gewinnen. Nach fünfjährigem Zögern fand sich Simon 1533 dazu bereit, das Vorwerk Schieder zurückzukaufen, das Geld zur Abfindung der austrittswilligen Brüder zur Verfügung zu stellen und sich für die Zukunft zum Unterhalt von 20 Personen im Kloster zu verpflichten. Unter Führung von Prior, Subprior und Procurator verließ Ende des Jahres die Mehrheit des Konvents das Blomberger Kloster. Es blieben nur der neue Prior, fünf Priester, ein Donat und acht Laien zurück. Nach Einführung der Reformation in Lippe 1538 ist dann nur noch vom Prior und drei Brüdern die Rede. Ihnen wurde 1540 durch Landtagsabschied das Läuten während des kath. Gottesdienstes und das Messelesen grundsätzlich verboten. Bei der Visitation 1565 war nur noch ein Pater am Leben; dieser starb am 15. Dez. 1570. Am 7. Juli 1583 bestimmte daher Simon VI., die Klosterkirche solle wegen der darin befindlichen Gräber seiner Vorfahren als Bau erhalten bleiben und neben der Pfarrkirche auch wieder für den Gottesdienst genutzt werden. Die noch nicht veräußerten Klausur- und Wirtschaftsgebäude sollten den Armen dienen, für deren Unterstützung er jährlich 200 Rtl. aus dem Amte Blomberg anwies. In den Jahren 1627 bis 1630 scheiterten mehrere Versuche der Generalprioren Johannes Schütz und Wilhelm von Herckenrode, den Anspruch der Windesheimer auf das erst nach 1555 endgültig aufgehobene Kloster durchzusetzen. Noch 1630 hofften sie auf baldige Rückgewinnung (vgl. PENNOTIUS, Generalis totius sacri ordinis I, 526).

2.1.1 Die Gründung erfolgte durch den Landesherrn Bernhard VII. zur Lippe und dessen Bruder, Bischof Simon von Paderborn.
2.1.2 Die Besiedlung geschah durch das Augustiner-Chorherrenstift Möllenbeck.

2.2.1 Der 1468 durch den Möllenbecker Prior Herman Brant eingerichtete Konvent erhielt 1476 in Lubbert Lange seinen ersten eigenen Prior und wurde 1477 dem Windesheimer Kapitel inkorporiert.
2.2.2 Die Mitglieder des Konvents entstammten bürgerlichen Familien aus Westfalen und Norddeutschland.
2.2.3 An der Spitze des Konvents stand ab 1476 der eigene Prior. Daneben fungierten der Subprior, der Procurator und der Senior.
2.2.4 Die Gründung war für 24 Kanoniker bestimmt, 1511 lebten dort 13 Priester und 26 Laienbrüder, 1529:14 Priester und 21 Brüder, 1533: 14 Priester und 24 Brüder. 1533 wurde die Zahl auf 20 Konventualen, darunter 8 bis 9 Priester, neu festgesetzt. Ende des Jahres lebten dort nur noch der Prior, 5 Priester, 1 Donat und 8 Brüder, 1538 der Prior und 3 Brüder und ab 1565 nur noch ein Pater.

2.3.2 Am 28. Dez. 1488 erfolgte die Übergabe und spätere förmliche Inkorporation der Kirche in Schieder, am 20. Juli 1495 die Übertragung der Kapelle zu Wilbasen vor Blomberg. Eine am 8. Okt. 1496 durch Bi. Simon verfügte Inkorporation der Pfarrkirchen von Blomberg und Reelkirchen erlangte nicht die Zustimmung der päpstl. Kurie und konnte deshalb nicht rechtskräftig werden.

2.3.3 Im Jahre 1483 durften die Schwestern zu Detmold einen Priester aus Möllenbeck oder Blomberg zu ihrem ständigen Beichtvater wählen.

2.3.5 1478 wurde der Prior beauftragt, unter Assistenz seiner Amtsbrüder aus Böddeken, Dalheim, Falkenhagen und Möllenbeck die Schwesternhäuser in Lemgo, Detmold, Herford, Lügde und die Brede bei Brakel zu visitieren. Im Jahre 1479 war im Süsternhaus Lemgo eine Visitation durch die Prioren von Blomberg und Möllenbeck; diese gelten fortan als regelmäßige Visitatoren in Lemgo und Detmold. Im Jahre 1490 wurden die Prioren von Blomberg und Böddeken zu ständigen bischöfl. Kommissaren und Visitatoren des Klosters Brede bei Brakel bestellt. 1493 fungierte Lubbert Lange neben anderen als Visitator im Fraterhaus zu Herford.

2.4.2 Neben der Elementarschule gab es schon bald eine ‚höhere' Schule. Das Kloster diente um die Wende vom 15. zum 16. Jh. auch als Fürstenschule.
2.4.3 Wegen der Betreuung der Wallfahrer ist mit einer Herberge und einem Hospital zu rechnen. 1569 wird ein ‚Sekenhuis' genannt.
2.4.4 Das Kloster hatte seine kirchliche Bedeutung in erster Linie in der Betreuung der Wallfahrten. Bei der Heiltumsweisung in der Woche nach Fronleichnam wurden das Corporale, in dem die gestohlenen Hostien aufbewahrt waren, der Haken, mit dessen Hilfe sie im Brunnen versenkt wurden, ein Kreuzespartikel, Reliquien der Märtyrer Christophorus und Georg sowie der 11 000 Jungfrauen und anderer Heiliger gezeigt. Eine besondere Verehrung genoß das aus einer brennenden Kirche in Livland gerettete und nach Blomberg gestiftete Kreuz.
2.4.5 Die Bruderschaft und Gesellschaft ‚unserer leven vrouven' (fraternitas sacramenti et beate virginis) war um 1469 vom Paderborner Bi. Simon gegründet worden.

3.1 Bereits der erste Prior widmete sich mit großer Sorgfalt der Ordnung und Verzeichnung des Archivs. Nach der Aufhebung des Stifts gelangten Urkunden und Akten in das landesherrliche Archiv in Detmold. – Ein Leihzettel von 1564 bezeugt die Existenz einer Bibliothek. Er nennt vier Titel: Rudimentum novitiorum, Decretum, Decretales und Glossa ordinaria. Bei einer Inventarisation des Klosters 1569 wurden 127 Bände in der Bibliothek, 40 in der Zelle des Paters und 4 in der Stube verzeichnet. 1572 wurden die Reste der ehem. Klosterbibliothek in die Blomberger Kirchenbibliothek übernommen. Ein Katalog der Kirchenbibliothek von 1678 enthält ca. 75 Werke. 1851 wurde die Blomberger Kirchenbibliothek von der öffentlichen Bibliothek in Detmold erworben. Im heutigen Bestand der Lippischen Landesbibliothek tragen nur einige Werke einen Besitzvermerk des Klosters Blomberg.

3.2 Lipp. Reg. (Urkunden bis 1536) und Lipp. Reg. N.F. – Acta Capituli Windeshemensis. – Niederdeutsches Lied über den Blomberger Hostienfrevel von Tirich Tabernes. In: ALPERS Paul, Das Wienhäuser Liederbuch. In: Niederdeutsches Jahrbuch 69/70 (1943/47) 16.

3.3 Das Archiv liegt im StA Detmold.

3.4.1 Urkundenrepertorien (ca. 1600, 1800 und 1930) (StA Detmold). – Katalog der Blomberger Kirchenbibliothek (1678) mit ca. 75 Werken, die vermutlich aus der Klosterbibliothek stammten (StA Detmold, L 66 Nr. 95).

3.4.7 Güterverzeichnis (ca. 1500). – Inventarisation des Klostervermögens (1569) (ebd. L 66 Nr. 92).
3.4.8 Visitation 1542 (ebd. L 65 Nr. 4).
3.4.10 Säkularisationsakten (ebd. L 66 Nr. 87ff.).

3.5.1 Stadtansicht des E. van Lennep (1663/1666) mit Klosterkirche; desgl. Federzeichnung des Landmessers J.F. Friemel (1750) (StA Bückeburg, S 1 A 323).
3.5.2 Grundriß der Kirche (um 1800) (StA Detmold, Nachlaß Knoch Nr. 2. Abb.: Mon. Westf., 316).

3.5.3 Ansicht der Kirche (um 1890) (StA Detmold, Bildersammlung).

4.1.1 Spätgotische dreijochige Hallenkirche. Einjochiger Chor mit 5/8-Chorschluß in der Breite des Mittelschiffes. 1462 als ‚Kapelle' begonnen, Chor fertiggestellt, 1473 Weihe, 1485 Vollendung des Baues. Um 1500 zweigeschossige Sakristei angefügt. Nach Abbruch der baufälligen Stadtpfarrkirche 1833 Umwidmung der lange profanen Zwecken dienenden Kirche zur Gemeindekirche.
4.1.2 Die Kapelle zu Wilbasen wurde 1708 abgebrochen.
4.1.3 Bis 1476 dauerte die vorläufige Fertigstellung der notwendigsten Klostergebäude. Danach sind von 1481 bis 1502 wiederholt Baumaßnahmen am Kloster bezeugt. 1651 gelangen Klosterstätte und Klosterhof an die Stadt Blomberg. Sie beherbergten später eine Pfarrerwohnung, die Lehrerwohnung, die Schule und das Armenhaus. Heute ist nur noch ein zweiflügeliger Fachwerkbau nördl. der Kirche erhalten.
4.1.5 Ein kleiner Wirtschaftshof mit Scheune und Stallungen befand sich im Bereich der Klosteranlage; den Hauptwirtschaftshof bildete das ‚Vorwerk' Schieder.
4.1.6 Mahl-, Säge- und Ölmühle in Schieder (1486).
4.1.7 Haus in der Altstadt Lemgo (1472–1510).

4.2.1 Nach einer Urkunde des Paderborner Wb. Johannes Ymminck vom 23. Mai 1482 befanden sich im Chor der Hochaltar (Trinitatis) und davor, ‚in inferiori ecclesia', 7 weitere Altäre: 1. über dem Brunnen ‚ante chorum' der Altar corporis Christi, annuntiationis Marie, Michaelis, omnium sanctorum et angelorum et archangelorum, Georgii martiris; 2. Trinitatis, assumptionis Marie, omnium sanctorum; 3. Marie, Marie Magdalene, Agnetis, Katherine, Barbare, Cecilie, Agathe, Lucie, Gertrudis et omnium sanctarum virginum; 4. Petri et Pauli et omnium sanctorum apostolorum et evangelistarum; 5. Dionysii ac sociorum eius, Stephani, Laurencii, Vincencii, Christoferi, Sebastiani, Blasii, Ignatii, Mauricii, Gereonis et omnium sanctorum martyrum; 6. Gregorii, Ambrosii, Iheronimi, Martini, Nicolai, Antonii, Benedicti, Dominici, Francisci; 7. Anne, decem milium martirum, undecim milium virginum ac omnium sanctorum ac sanctarum, quorum reliquie in ista continentur ecclesia.
4.2.2 Orgelneubau (1575), Reparatur (1589) durch den Ogb. Meister Hermann von Paderborn, nicht mehr vorhanden.
4.2.3 Glocke (1477), 1594 nach Oesterholz gebracht, Verbleib unbekannt. Johannesglocke (1491), Ton b'/ h', Glg. H. Vogel, 1615 nach Wöbbel gebracht, dort noch vorhanden. 1621 und 1672 wird je eine Glocke als zersprungen genannt, Verbleib unbekannt.
4.2.4 Urkundlich bezeugt, aber verlorengegangen sind „ein großes vergoldetes Silberkreuz mit eingelassener Hl.-Kreuz-Partikel, ein weiteres vergoldetes Silberkreuz sowie ein vergoldetes Kupferkreuz, beide mit eingelassenen Reliquien sowie ein Holzkreuz mit Bildern von Maria und Johannes dem Evangelisten zur Rechten und Linken, genannt das Kreuz der Schwachen" (1482). – „Eyne monstrancie eyn part verguldet, eyn grot sulver cruce verguldet, eyn sulveren Marienbelde, eyn sulveren sunte Annabelde, eyn sulvere ciborien, eyn sulveren communicanten nab, eyn luttik sulveren cruce, twe sulveren lampen, vyffteyn kelcke myt den patenen, twe sulveren pulben, noch 4 kellicke myt den patenen, 2 sulveren kleine cruce, 1 agnus Dei, 1 sulveren wyrockesfath" (1533).
4.2.6 Doppeltumba des Edelherrn Bernhard VII. zur Lippe und seiner Gemahlin Anna von Schaumburg von H. Brabender gen. Beldensnider, heute im Chor der Kirche. Es gilt als ‚hervorragendes Werk spätgotischer Plastik'.
4.2.7 Urkundlich erwähnt, aber verlorengegangen ist „ein sehr schönes großes Bild der Jungfrau Maria mit dem Jesuskind auf dem linken Arm, ihm mit der Rechten eine Traube reichend, mit vier Engeln mit Reliquiaren rechts und links".
4.2.8 Bauinschrift am südl. Chorpfeiler: MCCCCLXII (1462).

5.1 Prioren: Hermann Brant 1468–1472 oder 1476 (?), Lubbert Lange 1476–1505, Johannes Wegener 1506–1510, Gottfried Preckel 1511–1533, Teiphard Bremer 1542/1546.

6. DEHIO, Handbuch, 57f. – Handbuch der hist. Stätten, 86f. – HOOGEWEG, Verzeichnis der Stifter und Klöster, 8f. – Westf. Bibl. II/1, 77. ACQUOY Johannes Gerhardus Rijk, Het Klooster te Windesheim en zijn invloed (Amsterdam 31880) 177f. – BRINKS Jürgen, Graf und Gräfin zur Lippe. Die lippischen Regenten und ihre Angehörigen in der Gruft unter der Klosterkirche Blomberg (Blomberg 1983). – BUTTERWECK Wilhelm, Die Geschichte der Lippischen Landeskirche (Schötmar 1926) 16–19. – COHAUSZ Alfred, Religiöse Hintergründe des Blomberger Kirchenbaus von 1462. In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 31 (1962) 59–80. – DERS., Vier ehemalige Sakramentswallfahrten: Gottesbüren, Hillentrup, Blomberg und Büren. In: WZ 112 (1962) 275–304. – FITZNER Klaus, Die Brunnenwallfahrt nach Blomberg. Der Hostiendiebstahl von 1460 und seine Folgen (Blomberg 1989). – KITTEL Erich, Heimatchronik des Kreises Lippe (Köln 21978) 112–117. – KLAPPER Joseph, Der Erfurter Kartäuser Johannes Hagen. Ein Reformtheologe des 15. Jahrhunderts I (Leipzig 1960) 99–109 sowie II (Leipzig 1961) 92–112. – KÖSTER Kurt, Eine neuerschlossene Quelle zur Geschichte der Blomberger Wallfahrt und ihrer Pilgerzeichen. In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 32 (1963) 5–15. – DERS., Pilgerzeichenstudien. Neue Beiträge zur Kenntnis eines mittelalterlichen Massenartikels und seiner Überlieferungsformen. In: Bibliotheca docet. Festschrift für C. Wehner (Amsterdam 1963) 77–100. – DERS., Ein spätmittelalterliches Blomberger Pilgerzeichen. Zu einem Amsterdamer Bodenfund von 1973. In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 43 (1974) 9–18. – MÜLLER-GOERNE Gerhard, Von der Klosterschule zum Gymnasium (Blomberg 1980). – ROLF Heinz-Walter, Blomberg. Geschichte – Bürger– Bauwerke (Blomberg 21981). – WEHLT Hans-Peter, Domus venerabilis corporis Christi in Bloemenberch. In: KOHL, Monasticon Windeshemense II, 50–59. – WIESEKOP-SIEKER Ernst, Die Glocken des Lippedandes (Msc. von 1966 im StA Detmold, Sig. D 71 Nr. 534).

Hans-Peter Wehlt

BOCHOLT – Terziarinnen, dann Kanonissen gen. das Weiße Stift

1.1 Stadt Bocholt, Kreis Borken
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Fürstentum Salm

1.2 Conventus ordinis penitentium sancti Francisci (1313), Juncfrowen des wytten Cloesters to Bocholte (Ende des 14. Jhs.), Domus virginum professarum de tertia regula Sti. Francisci (15. Jh.), Kapitularjungfrauen des Collegii Bucholdiensis Nobilium Virginum (1689). – Die übliche Bezeichnung im 17. und 18. Jh. war‚Weißes Stift‘ oder, Weißes Kloster‘.
1.2.1 Kloster, dann Kanonissenstift
1.2.2 Franziskanerinnen nach der 3. Regel, sog. Terziarinnen, ab 1557 freiweltliches adliges Damenstift
1.2.3 Klara und Franziskus
1.2.4 Katholisch

1.2.5 Siegelbeschreibung (Westf. Siegel III, S. 14 sowie BKW Stadt Bocholt, 88).
1.2.6 Das Stift wurde Ende 1802 aufgelöst. – Damals besaß es u. a. 9 Güter und 10 Acker- und Wiesenflächen. In guten Jahren hatte es um 1800 jährliche Ernteerträge von 250 Scheffel Getreide. Die Einnahmen betrugen in schlechten Jahren nur etwa 1 000 holl. Gld., in guten Jahren bis zu 3 000 Gld.
1.2.7 Nach der Aufhebung des Klosters diente die Stiftskirche als Hilfskirche für die Pfarrei St. Georg. 1812 wurde sie auf Anordnung der franz. Regierung wegen angeblicher Baufälligkeit geschlossen und in den folgenden Jahren in ein zweistöckiges Wohnhaus umgebaut. – Um 1806 wurde ein Teil des Stiftsgebäudes in Wohnungen umgewandelt und eine Hauskapelle eingerichtet. Der größere Teil der Stiftsgebäude diente ab 1803 als Rentei des Fürsten zu Salm-Salm. 1945 wurde die ehem. Klosterkirche mit den Stiftsgebäuden völlig zerstört.

1.3 Die erste urkundliche Erwähnung des ‚Weißen Klosters' ist vom 20. April 1307. Da die Terziarier um 1289 von Papst Nikolaus IV. bestätigt worden sind, dürfte die Entstehung des Bocholter Franziskanerinnenklosters um 1300 erfolgt sein. Den Namen ‚Weißes Kloster' bekam es aufgrund der Ordenstracht seiner Schwestern und zur Unterscheidung von dem benachbarten ‚Schwarzen Kloster'. Beide Klöster standen auf dem Grund des alten bischöflichen Hofes Welschelo. Im Jahre 1334 erhielten die Schwestern die Erlaubnis, ein eigenes Gotteshaus zu bauen und einen Friedhof innerhalb der Klostermauern anzulegen. Durch den Eintritt wohlhabender Töchter aus Bocholt und Umgebung gelangte das Kloster schon bald zu einem ausgedehnten Grundbesitz. Die erste Nachricht über das religiöse Leben im Kloster stammt aus dem Jahre 1313. Damals scheint das Armutsgelübde schon an Bedeutung verloren zu haben, obwohl die Schwestern einem Franziskanerorden angehörten. Die geistliche Betreuung erhielten die Schwestern zunächst durch einen vom Rektor der Stadtkirche St. Georg in Bocholt zu bestimmenden Geistlichen. In einem Vertrag mit dem Pfarrer von St. Georg und dem Rektor der Liebfrauenkirche wurde 1332 das künftige Verhältnis zwischen dem Kloster und den Pfarrgemeinden festgelegt. In bestimmten kirchlichen Angelegenheiten, wie z.B. Beerdigungen auf dem Stiftsfriedhof, Abstimmung der Gottesdienstzeiten und Einhaltung der Osterpflicht, mußte Rücksicht auf den Gemeindepfarrer genommen werden, wenngleich für das Kloster der Pfarrzwang bis auf einige Einzelvorschriften nicht mehr bestand. Von 1386 bis 1423 erhielt das Kloster von Bischof Otto IV. von Münster die Erlaubnis zur Anstellung von drei Stiftsvikaren. Als Entschädigung dafür, daß das Weiße Kloster an die Stadt keine Steuern zu entrichten brauchte, hatte es die Verpflichtung übernommen, bei kriegerischen Auseinandersetzungen den Heerwagen zu fahren.
Die Wirren der Reformationszeit machten auch vor der Klosterpforte des Weißen Stiftes nicht halt. Jedoch wurde ab 1570 das Bekenntnis zur kath. Kirche notwendige Bedingung für einen Eintritt. In der Folgezeit waren allerdings nicht mehr allein religiöse Gründe für den Eintritt ausschlaggebend, sondern auch die Aussicht auf eine lebenslange standesgemäße Versorgung. Die ‚vita communis' wurde nicht mehr eingehalten, und religiöse Impulse gingen vom Kloster nur noch selten aus. Nach 1580 waren seine Mitglieder in der Hauptsache nur noch mit Pfründenangelegenheiten und Gerichtsprozessen um Besitzansprüche beschäftigt. Im Zuge der Säkularisation wurde das Weiße Stift Ende 1802 unter dem Fürsten von Salm aufgelöst und den fürstlichen Domänen einverleibt. 1806 begründete der Fürst von Salm-Salm in den Räumlichkeiten des Stiftes eine weltliche Stiftung für adlige Damen und Töchter von verdienten Geheimräten der Salmschen Verwaltung. Diese bestand jedoch nur bis zur Besetzung Bocholts durch die Franzosen im Dez. 1810.

2.1.1 Der Stifter des Klosters ist nicht bekannt. 1321 erfolgte die Schenkung eines Gutes durch die Witwe Bueth, 1386 die Dotation der Vikarie SS. Joannis et Jacobi, 1405

die Stiftung der Margareten-Vikarie und kurz vor 1420 jene der Vikarie Beatae Mariae Virginis.
2.1.3 1341 hat ein Minorit Reliquien des hl. Lucius von Werden nach Bocholt gebracht, die 1349 in einem Kästchen in Form einer Tumba geborgen wurden. Das Kloster besaß ferner Reliquien der hll. Hildegundis, Tramachilda, Balbina, Albinus, Clemens, Eucharius, Franziskus, Ludwig, Nazarius, Sigmenius und Walter.
2.1.5 Nach jahrelangen Streitereien der Klosterfrauen untereinander wurde 1557 durch Fb. Wilhelm von Ketteler die Umwandlung in ein freiweltliches Damenstift angeordnet.
2.1.6 Bi. Ferdinand von Bayern ließ 1621 das Weiße Stift reformieren.

2.2.1 Vor der Umwandlung in ein Damenstift war das Kloster in allen internen Belangen selbständig und unterstand nur dem Bi. von Münster. Die Seelsorge übte ein vom Pfarrer der St. Georgskirche beauftragter Geistlicher aus, ab 1382 unterhielt das Kloster eigene Vikare.
2.2.2 Die Schwestern gehörten durchweg dem Adel oder den Patrizierfamilien an. Nach der Umwandlung in ein freiweltliches Damenstift (1557) mußten die Kandidatinnen ihre adlige Abstammung durch acht volle adlige Wappen nachweisen.
2.2.3 Vor 1557 hieß die Vorsteherin Magistra bzw. Meisterin, ihre Stellvertreterin Submagistra. Danach wurde die Leiterin Äbtissin genannt, ihre Stellvertreterin Seniorin. Ferner gab es eine Kornschreiberin und eine Küsterin.
2.2.4 1313 lebten dort 21 Mitglieder, 1576 wurde die Höchstzahl auf 11 Personen begrenzt, wobei die Äbtissin eine doppelte Pfründe besaß. 1785 und 1802 zählte der Konvent ebenfalls 11 Mitglieder.
2.2.5 Die Immunität wurde wahrscheinlich kurz nach 1300 verliehen.

2.3.2 Im Jahre 1671 errichtete das Kloster in Mussum, einer Bauerschaft bei Bocholt,eine Kapelle.

2.4.4 Anläßlich des Begräbnisses einer Stiftsdame wurde seit 1650 zusammen mit den Minoriten eine Totenprozession abgehalten.
2.4.5 Herz Jesu Bruderschaft (gegr. 1772).

3.1 Die Archivalien wurden 1554 in einer Kiste aufbewahrt. Aus den Statuten der Jahre 1723 und 1774 geht hervor, daß ein eigenes Archivzimmer vorhanden war. 1803 kamen die Archivalien an den Fürsten zu Salm-Salm nach Anholt. – Über den Bibliotheksbestand ist nichts überliefert. Die Bücher verblieben bei der Säkularisation bei den einzelnen Stiftsdamen (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 91).

3.2 WUB VIII. – INA Beiband I/1: Kreis Borken, 50–57.

3.3 Das Archiv liegt im Fürstlich Salm-Salm'schen Archiv zu Isselburg-Anholt. – Weitere Urkunden und Akten sind im StA Münster, BA Münster, StadtA Bocholt, PfA St. Georg in Bocholt sowie im Haus-, Hof- und StA Wien.

3.4.1 Findbücher (Fürstlich Salm-Salm'sches Archiv Anholt, Rep. 14 und Rep. 44 sowie StadtA Bocholt, Rep. Weißes Stift und PfA St. Georg in Bocholt, Hs. Schmeddinghoff).
3.4.2 Notizbuch (Mitte 17. Jh.), im ersten Teil Rechnungssachen, im zweiten Teil liturgische Texte (Fürstlich Salm-Salm' sches Archiv zu Anholt, Rep. 14, Hs. 3).
3.4.3 Reliquienverzeichnis (PfA St. Georg in Bocholt, Hs. Schmeddinghoff).
3.4.6 Protokollbuch (1668–1748) (Fürstlich Salm-Salm'sches Archiv Anholt, Rep. 44, Akten 2). – Protokollbuch (1774–1803) (ebd. Rep. 14, Hs. 5).
3.4.7 Pachtregister (1608–1632) (ebd. Rep. 44, Akten I). – Zwei Pachtbücher (1663–1738 und 1739–1800) (ebd. Rep. 44, Akten 2 und 3). - Rechnungsbuch (1770–1783) (StadtA Bocholt). – Einkünfteverzeichnis (1717) (ebd.).

3.4.8 Visitation 1572 (SCHWARZ, Visitation, 105f.), 1616 (BA Münster, Gen. Vik. Hs. 24 fol. 186), 1624 (ebd. II 1 A 32f. 11), 1654–1656 (ebd. Bocholt St. Georg A 132).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Kaiserreich Frankreich, Gruppe C 1 Nr. 34–36, StadtA Bocholt sowie Fürstlich Salm-Salm'sches Archiv zu Isselburg-Anholt).

3.5.1 Zeichnung von N. Knickenberg (1650) (StA Münster, Kartensammlung A 216). – Ansicht der Stadt Bocholt (um 1800, nach einer Zeichnung des franz. Emigranten Ramée von 1792) (Westf. Amt für Denkmalpflege Münster, Original zerstört). – Ansicht der Stadt Bocholt von Süden (1. Hälfte 18. Jh.) (Archiv Haus Olfen, Nachlaß Nünning).
3.5.2 Grundrisse, Aufrisse und Schnitte (BKW Stadt Bocholt, 88f. sowie Mon. Westf., 317 und Westf. Amt für Denkmalpflege Münster, Bildarchiv).
3.5.3 Fotos (1910–1955) (StadtA Bocholt, Bildarchiv, Das ehem. Weiße Stift, Nr. 1–76 sowie Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster, Bildarchiv).

4.1.1 Der Bau einer Klosterkirche wurde 1334 genehmigt. Im Jahre 1753 begannen umfangreiche Renovierungsarbeiten. Der Ostteil der Kirche wurde 1982 bei Bodeneingriffen erfaßt und archäologisch untersucht.
4.1.2 1671 Kapelle in Mussum, 1806–1811 eigene Hauskapelle im Stift.
4.1.3 In der zweiten Hälfte des 16.Jhs. wurde an der Stelle des alten Klosters ein neues Stiftsgebäude im Renaissancestil errichtet. Im 18. Jh. erfolgte dann noch am östl. Wohnflügel ein kleiner Anbau. Teile des östl. Konventsflügels wurden 1982 im Fundamentbereich archäologisch untersucht.

4.2.1 Über die Ausstattung liegt eine Bestandsaufnahme von 1812 vor. Nach der Schließung wurde die Ausstattung an die Kirchen in Winterswijk, Dinxperlo, Isselburg, Werth, Schüttenstein und Bocholt verteilt. Der Altar mit einem Muttergottesbild kam in die Seitenkapelle der Bocholter Liebfrauenkirche.
4.2.3 Glockenweihe (1640).
4.2.4 Laut Inventarverzeichnis von 1812 waren vorhanden: 1 vergoldete Monstranz aus Silber, 2 vergoldete Kelche aus Silber, 1 silbernes Weihrauchfaß, l silbernes Zepter und 2 Kronen als Zierrat der Muttergottesfigur. – St. Luciusreliquiar (1341) und silberne Hand des hl. Antonius (letztere in der Bocholter Liebfrauenkirche, z.Z. jedoch nicht auffindbar).
4.2.7 Für 1812 werden 4 Kruzifixbilder und 2 Madonnenbilder aufgeführt.

5.1 Rektoren, Vikare bzw. Beichtväter: Gerhard Venynch 1409, Bernd Nysynch 1422/1423, Diricke Stover 1445/1447, Hinrich Ludgers 1450/1459, Tilman Konninck 1483/1491, Jürgen Rüesse 1521, Derick Raesfeld 1534/1550, Johann Rolevinck 1570, Adam Planten 1596, Johannes Voß –1613, Johannes Otto 1613, Rotger Bungardt –1641, Ludwig Klocke –1666, Hermann Bruns 1668/1670, Matthias Bruns 1688/1713, Jodocus Schütte –1732, Alexander Teroerde 1732, Theodor Josef Diepenbrock 1747/1770, Gerhard Tacke 1772, Gerhard Sieverding 1781–1806.

5.2 Mütter, Meisterinnen, ab 1557 Äbtissinnen: Sophia van Brunen 1313, Ludgardis van den Schonenberg 1333, Heberich van Huerde 1387, Mechtildis van den Urde 1409/1423, Styne van den Crytier 1410, Elisabeth Hoetynch 1456-1486, Gertrud van Graes 1486, Aleyd van Hoevel 1494, Sophia van Bernefeld 1496–1506, Odilia van Graes 1506–1525, Margaretha van der Empel 1525–1568, Anna van Welveldt 1568–1611, Petronella von Hoevel 1611–1619, Arnolda van Linteloe 1619–1636, Anna Stephana von Raesfeld 1636–1672, Maria Margaretha von Heerde 1672–1722, Maria Christina von Grubbe 1722–1723, Therese Elisabeth van Hoen 1723–1746, Maria Christina von Boland 1746–1774, A. Frederica von Kanne zu Barkhausen 1774–1797, Maria Theresia von Plettenberg 1797–1799, Johanna Wilhelmina von Radzitzky 1800–1802.

6. BKW Stadt Bocholt, 13f., 33, 36 u. 88–93. – Handbuch der hist. Stätten, 87–89. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 8. – Mon. Westf., 326f. – Westf. Bibl. II/1, 78. BRÖKER Elisabeth, Das Weiße Stift im Spiegel der Zeiten. In: Münsterischer Anzeiger. Ausgabe für die Stadt Bocholt (Mai 1940). – DIES., Drei Frauenklöster im alten Bocholt. In: Unser Bocholt 6 (1955) Heft 2, S. 15–22 u. 31–36. – DIES., Das Weiße Stift in Bocholt. Ein Überblick über seine Geschichte (Hs. von 1940 im StadtA Bocholt, Sig. Z-SB XIV 6). – DIES., Das Weiße Stift in Bocholt. In: Münsterländer Heimatkalender 1941 (1941) 143f. – DICKE Heinrich, Die Gesetzgebung und Verwaltung im Fürstentum Salm 1802–1810 (Hildesheim 1912) 96–99.- MUMMENHOFF Karl Eugen, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (=Westfalen. 15. Sonderheft) (Münster 1961). – NÜNNING Jodocus Hermannus, Monumentum Monasteriensium decuria prima (Münster 1747) 287–289. – REIGERS Friedrich, Geschichte der Stadt Bocholt und ihrer Nachbarschaft (Bocholt 1891, Nachdruck 1965). – DERS., Geschichte der Stadt Bocholt im 19. Jahrhundert (Bocholt 1907). – SCHMEDDINGHOFF Anton, Werden und Wachsen der Stadt Bocholt bis 1600. In: Lebendige Vergangenheit (Grabenstärt 1982) 149–157. – SCHMITT Heinrich, Das Weiße Stift in Bocholt. In: Bocholter Volksblatt Nr. 115 vom 25. April 1940. – TERHORST Heinz, Chronik der Bocholter Kirchengeschichte (Msc. im StadtA Bocholt, Druck voraussichtlich 1992).

Heinz Terhorst

BOCHOLT – Beginen, dann Kanonissen gen. das Schwarze Stift

1.1 Stadt Bocholt, Kreis Borken
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Fürstentum Salm

1.2 Lytteke Beckynnenhus (1309), conventus baginarum parve domus in Bocholte (1316), ghemene joncferen des luetteken Cloesters to Bocholte (1407), domus minor ordinis S. Dominici (1486). Nach 1600 wurde es als ‚Schwarzes Stift' oder ‚Schwarzes Kloster' bezeichnet.
1.2.1 Beginenhaus, dann Schwesterngemeinschaft nach der 3. Regel des hl. Dominikus (?), ab 1556 freiweltliches Damenstift
1.2.2 Obwohl das Schwarze Stift 1486 als ‚domus minor ordinis S. Dominici' bezeichnet wurde, hat es keinem Orden oder einer Kongregation unmittelbar angehört.
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch, zu Beginn des 17. Jhs. starker prot. Einfluß feststellbar.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 118 Nr. 11 (15. Jh.).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 10. Nov. 1802. – Das Kloster besaß um 1802 drei Güter in Bocholt und Umgebung, etwa 35 Acker- oder Wiesenflächen, 4 Stiftshäuschen mit einem Obstgarten und dazu 1228 Gld. Schulden.
1.2.7 Das Schwarze Kloster hatte nur eine Hauskapelle, das sog. Bethaus. – Die vier Stiftshäuser wurden nach der Säkularisation verkauft und 1885 abgerissen.

1.3 Über die Gründung um 1300 liegen keine Quellen vor. Schon bald nach der Gründung sahen sich die Beginen von offiziellen kirchlichen Stellen angegriffen, zumal auf dem Konzil von Vienne (1313) die Auflösung der Beginenhäuser wegen angeblicher

Entartungen und Ketzereien angeordnet worden war. Obwohl im Bistum Münster selbst die Beginen sich nichts hatten zuschulden kommen lassen, erließ der Bocholter Beginenkonvent zu seiner Sicherung im Jahre 1316 Statuten, mit denen er seine Unbescholtenheit und Rechtgläubigkeit unter Beweis stellen wollte. Diese Statuten wurden vom Prior der Dominikaner zu Wesel, von der Bocholter Beginenschaft und von den Schöffen der Stadt Bocholt gesiegelt. 1322 erfolgte eine Bestätigung dieser Regeln. Der Name ‚Schwarzes Kloster' rührt von der dunklen Farbe der Tracht her.
Die seelsorgliche Betreuung erfolgte bis etwa 1460 durch die Dominikaner aus Wesel, die in direkter Nachbarschaft zum Stift eine Terminei unterhielten. 1556 erhielt das Schwarze Kloster seine erste ‚Preces Primaria' vom Münsterischen Bischof Wilhelm von Ketteler und wurde wahrscheinlich zu diesem Zeitpunkt in ein freiweltliches Damenstift umgewandelt. Die Auswirkungen der luth. Reformation ließen auch das ‚Schwarze Kloster' nicht unberührt. Im Jahre 1602 wurde es durch Bischof Ernst von Bayern erneut reformiert, da sich Bocholter Bürger wiederholt über den lockeren Lebenswandel der Stiftsdamen beklagt hatten. Bei einer Visitation des Geistlichen Rates im Jahre 1607 wurde zu Protokoll gegeben, daß nur 2 der 8 Stiftsdamen kath. seien. In den anläßlich der Reform erlassenen Statuten wurde eigens darauf hingewiesen, daß künftig jede Bewerberin kath. Glaubens sein müsse. Das Tragen der herkömmlichen Tracht wurde erneut zur Verpflichtung gemacht. Für die Zeit von 1602 bis 1620 war das ‚Schwarze Kloster' verpflichtet, städtische Lasten zu übernehmen (z. B. Steuerpflicht, Wachdienste etc.). In einem 1620 ausgehandelten Vertrag konnte das Kloster eine partielle Befreiung von den städtischen Lasten erreichen. Die gemeinsamen religiösen Übungen beschränkten sich nach 1600 auf das tägliche Chorgebet und den sonntäglichen Gottesdienstbesuch. Vom Stift gingen kaum noch religiöse Impulse aus. In den letzten Jahrhunderten diente es nur mehr als Versorgungsanstalt für ledige Damen aus gutbürgerlichen Familien. Das Ende für das ‚Schwarze Stift'kam 1802 im Zuge der Säkularisation. Das Vermögen wurde dem Fürsten zu Salm-Salm zugeschlagen.

2.1.5 Die Umwandlung in ein freiweltliches Damenstift erfolgte vermutlich im Jahre 1556.
2.1.6 Um die Mitte des 15. Jhs. wurden die Statuten von 1322 durch Zusatzbestimmungen verschärft, weil die Disziplin stark nachgelassen hatte. Der Besuch von Hochzeiten und Tauffeiern sollte den Schwestern nur noch bei den engsten Verwandten erlaubt sein. Abendliche Gesellschaften mußten fortan unterbleiben, ebenso das Tragen modischer Kleider und Schmuckstücke.

2.2.1 Das Schwarze Kloster war anfangs eine freie religiöse Gemeinschaft, die keine Pfarrfreiheit besaß und zunächst von den Dominikanern aus Wesel seelsorglich betreut wurde. Die Aufsicht über das Stift führte der Pfarrer der Stadtkirche St. Georg.
2.2.2 Ursprünglich gab es für den Eintritt keine Standesvorschriften. Die Namen der Konventsmitglieder deuten jedoch darauf hin, daß die Schwestern dem gehobenen Bürgertum oder niederen Adel zuzurechnen sind. Bereits vor 1600 war eine der Aufnahmebedingung, daß die Eltern einer Kandidatin keine Handwerker sein durften. – Der Einzugsbereich der Mitglieder erstreckte sich vorwiegend auf Bocholt und Umgebung. Im 18. Jh. tauchen auch nichtwestfälische Namen auf.
2.2.3 Die Vorsteherin des Klosters war eine Meisterin, auch Meistersche oder Praeposita genannt; nach 1600 wurde sie als Äbtissin bezeichnet. Weiterhin gab es das Amt einer Seniorin.
2.2.4 1331 wurde die Höchstzahl der Insassen auf 13 festgelegt. Darüber hinaus konnten 2 weitere Anwärterinnen aufgenommen werden. Während des Spanisch-Niederländischen Krieges blieben zeitweise 2/3 der Pfründen unbesetzt. Um 1580 bewohnten lediglich 4 Frauen das Stift, die übrigen waren Opfer der Pest geworden.

1602 wurde die Höchstzahl auf 8 reduziert. Zur Zeit der Auflösung gehörten dem Konvent 8 Damen an.
2.2.5 Die Rechtsverhältnisse des Schwarzen Stifts sind insb. für das 15. und 16. Jh. nicht genau definiert. Es steht lediglich fest, daß der Bi. von Münster und der Rat der Stadt bei Grundstücksverkäufen um Rat gefragt werden mußten.

2.4.3 Um 1500 erfolgte täglich die Verteilung von Almosen an Arme.

3.1 Die erste Erwähnung eines Archivzimmers geschah zum Jahre 1767. Die Archivalien des Stiftes gelangten schon kurz nach der Auflösung in das Archiv des Fürsten Salm-Salm nach Anholt. – Von einem Bücherbestand ist nichts überliefert.

3.2 WUB VIII.- INA Beiband I/1: Kreis Borken, 57–59.

3.3 Der Hauptbestand des Archivs kam in das Fürstlich Salm-Salm'sche Archiv Anholt. – Weitere Urkunden und Akten sind im StA Münster, BA Münster, PfA St. Georg in Bocholt, StadtA Bocholt sowie im Haus-, Hof- und StA Wien.

3.4.1 Findbücher (Fürstlich Salm-Salm'sches Archiv Anholt, Rep. 15 und Rep. 43 sowie StadtA Bocholt, Rep. Schwarzes Stift und PfA St. Georg Bocholt, Hs. Schmeddinghoff).
3.4.7 Einkünfte- und Ausgabenverzeichnisse (1632–1781) (BA Münster, Gen. Vik. Bocholt, St. Georg A 144). – Güterverzeichnis (1803) (Fürstlich Salm-Salm'sches Archiv Anholt, Rep. 43, Akten 1–3).
3.4.8 Visitation 1607 (BA Münster, Hs. 27 fol. 141v–143v), 1616 (ebd. Hs. 24 fol. 188r), 1624 (ebd. Bistum, II 1 A 33 fol. 11v).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Kaiserreich Frankreich, Gruppe C 1 Nr. 33 sowie Fürstlich Salm-Salm'sches Archiv Anholt. Die Säkularisationsakten wurden 1880 teilweise kassiert).

3.5.1 Zeichnung von N. Knickenberg (1650) (StA Münster, Kartensammlung A 216).

4.1.2 1509 und 1602 wird ein ‚Bedehuse' (Bethaus) erwähnt. Bei der Säkularisation befand sich diese Hauskapelle in verwahrlostem Zustand.
4.1.3 Die Schwestern wohnten nicht in einem gemeinsamen Klosterhaushalt, sondern in einzelnen Häusern. Um 1600 gab es deren vier, in denen je zwei Stiftsdamen zusammenwohnten. Eines der Häuser war mit einem Kapitelsaal verbunden.

5.1 Rektoren, Vikare bzw. Beichtväter; nach 1602 waren die Pfarrer von St. Georg jeweils ‚spiritus rector' des Stifts: Caspar Droste 1601–1612, Franz Aschendorff 1612–1616, Alexander Lambswerth 1620/1637, Hugolinus Flegenius 1640–1653, Theodor Borssen 1653–1666, Heinrich Wiehertz 1666–1703, Johannes Scotus Breving 1704–1746, Johannes Bernhard Scotus Breving 1747–1780, Josef Heinrich Brüning 1780–1792, Josef Bernhard Middendorf 1792–1803.

5.2 Mütter, Meisterinnen, ab etwa 1600 Äbtissinnen: Agnes Kortenhorn 1316, Mere van Draxem 1389, Berte van Wezelo 1407, Mechtelt van den Creytier 1423, Aleyt Vennych 1440/1443, Gertrud van den Haghe 1481, Aleid Rolevinck 1486/1493, Johanna von Heckeren 1494, Grieten van den Haghe 1503, Benranden van den Haghe 1509, Grieten van den Haghe 1512, Mechteld Rolevinck 1515, Mechteld van Kempen 1517, Lysbeth van Millingen 1521, Olande Rovetaschen 1522, Lysbeth van Millingen 1526, Olande Rovetaschen 1531, Margarethe Urdemann 1538, Anna van Hekkeren 1546/1564, Margaretha de Heerde 1588/1598, Margarethe van der Ruhr 1602/1612, Ermigardt de Ryke 1612–1640, Eva Schnell 1640–1679, Julia Clara Boickhorst 1679–1684, Maria Catharina Rawe 1684–1711, Antonetta Maria Proevener 1711–1713, Anna Felicitas Rawe 1713–1724, Anna Christina Bruns 1724–1767, Eleonore von Asbeck 1767–1775, Bernhardine Wilhelmine Leuchtermann 1775, Anna Margaretha Noirvalise

1775–1778, Maria Francisca Steldern 1778–1793, Petronella Theresia Reigers 1793–1796, Maria Magdalena Möllmann 1796–1802.

6. BKW Stadt Bocholt, 14f. – Handbuch der hist. Stätten, 87–89. – SCHMITZKALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 8. – Westf. Bibl. II/1, 78.
BRÖKER Elisabeth, Drei Frauenklöster im alten Bocholt. In: Unser Bocholt 6 (1955) Heft 2, S. 15–36. – DICKE Heinrich, Die Gesetzgebung und Verwaltung im Fürstentum Salm 1802–1810 (Hildesheim 1912) 96–99. – IMMENKÖTTER, Die Protokolle des geistlichen Rates, 130 u. 248. – NÜNNING Jodokus Hermannus, Monumentorum Monasteriensium decuria prima (Münster 1747) 290–294. – REIGERS Friedrich, Geschichte der Stadt Bocholt und ihrer Umgebung (Bocholt 1885). DERS., Geschichte der Stadt Bocholt im 19. Jahrhundert (Bocholt 1907) 13f. u. 35. –SCHMEDDINGHOFF Anton, Werden und Wachsen der Stadt Bocholt bis 1600. In: Westmünsterland 1922. Bocholt 1222–1922 (1922) 138–140. – SCHMITT Heinrich, Das Schwarze Kloster in Bocholt. In: Bocholter Volksblatt Nr. 116 vom 26. April 1940. – TERHORST Heinz, Chronik der Bocholter Kirchengeschichte (Hs. Im StadtA Bocholt, Druck voraussichtlich 1992).

Heinz Terhorst

BOCHOLT – Schwesternhaus Marienberg

1.1 Stadt Bocholt, Kreis Borken
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Fürstentum Salm

1.2. Agnetenhaus (1455), süsternhus an den Schonenberge, domus sororum s. Agnetis, Mons Mariae (1466), domus sororum montis Mariae ac b. Agnetis (1487), beghynenhus an den Schonenberghe, Marienberg (1484).
1.2.1 Schwesternhaus
1.2.2 Schwestern vom Gemeinsamen Leben, seit 1463 Frauenkloster nach der Augustinusregel
1.2.3 Maria und Agnes
1.2.4 Katholisch, im 16. Jh. starke ev. Einflüsse feststellbar, die zum Niedergang führten.
1.2.5 Siegelbeschreibung (KOHL, Die Schwesternhäuser, 136f.)
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 2. Juli 1803 mit Übernahme der Verwaltung durch die Fürstlich Salm'sche Geistliche Administrationskommission. – Das Kloster besaß zu diesem Zeitpunkt Güter in den Kirchspielen Bocholt und Rhede sowie den Zehnten zu Mussum, Altenrhede und Büngern.
1.2.7 Die Kirche wurde 1819 der ev. Kirchengemeinde übergeben. – Die übrigen Gebäude wurden abgerissen.

1.3 Nach ungeklärten Anfängen kaufte der Beichtvater der ‚Devoten Schwestern' Albert Bekkers zu Bocholt am 28. Dez. 1447 ein Haus am Schonenberge im nordöstlichen Teil der Stadt, um ihnen eine sichere Unterkunft zu verschaffen. Am 4. Mai 1455 wurde die Kapelle eingeweiht und mit einem Ablaß von 40 Tagen ausgestattet. Auf Bitten des Observantenpredigers Johannes Brüggemann befreite die Stadt im Nov. 1458 das Haus von städtischen Diensten und der Steuerpflicht. Der Pfarrer entließ die Schwestern am 13. März 1462 aus dem Pfarrverband. Die Augustinusregel

wurde am 22. Okt. 1463 angenommen. Mitgliederzahlen und Besitz in der Stadt nahmen in den folgenden Jahren erheblich zu. Seit 1484 errichteten die Schwestern eine neue geräumige Kirche mit drei Altären und einem Friedhof. Bis in die Mitte des 16. Jhs. dauerte der wirtschaftliche Wohlstand.
Die Reformation brachte einen scharfen Einschnitt in die Geschicke des Ordenshauses. Die Zahl der Schwestern nahm schnell ab, und Armut machte sich breit. Die Bürger der Stadt, zum Calvinismus übergetreten, standen dem Kloster ablehnend gegenüber. Die schweren Lasten des Spanisch-Niederländischen Krieges, von dem die münsterischen Grenzgebiete stark betroffen wurden, zwangen die Schwestern zu Landverkäufen. Die bedrängte wirtschaftliche Lage hielt im 17. Jh. an, obgleich die prot. hessische Besatzung sehr schonend mit dem Kloster verfuhr. Erst in der Regierungszeit des Bischofs Christoph Bernhard von Galen scheint sich 1673 eine gewisse Gesundung eingestellt zu haben. Sogar Grundstückskäufe konnten im 18. Jh. getätigt werden. Durch ein Dekret vom 2. Juli 1803 wurde das Kloster der Fürstlich Salm'schen Geistlichen Administrationskommission unterstellt und aufgehoben.

2.1.1 Die Anfänge des Klosters sind unklar. Vermutlich wurde es unter dem Einfluß Heinrichs von Ahaus gegründet.
2.1.5 Am 22. Okt. 1463 erfolgte die Annahme der Augustinusregel.

2.2.1 Der Konvent unterstand der geistlichen Aufsicht eines Paters des münsterischen Fraterhauses und des Priors von Nazareth bei Bredevoort.
2.2.2 Die Insassen waren bürgerlicher Herkunft.
2.2.3 Die Leitung hatte die Mutter (mater).
2.2.4 1463 zählte der Konvent 29, 1512:46, 1571:24, 1613:13 und 1803:12 Mitglieder.
2.2.5 Am 13. März 1462 erfolgte die Befreiung vom Pfarrzwang.

3.1 Das Archiv kam nach der Säkularisation in das Fürstlich Salm-Salm'sche Archiv in Anholt.

3.2 INA I/2: Kreis Borken, 10 sowie Beiband I/1: Kreis Borken, 59–61.

3.3 Das Archiv liegt im Fürstlich Salm-Salm'schen Archiv in Anholt. – Weitere Archivalien sind im StA Münster sowie im BA Münster.

3.4.5 Memorienbuch (1720) (StA Münster, Msc. VII 1329).
3.4.8 Visitation 1571 (SCHWARZ, Visitation, 106), 1613 (BA Münster, Hs. 24 fol. 189).
3.4.9 Profeßliste (1660–1709) (StA Münster, Msc. I 236 fol. 168f.).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Salm'sche Kanzlei IV Nr. 4).

3.5.2 Grundriß und Ansicht (Mon. Westf., 316).

4.1.1 Im Jahre 1484 begannen die Schwestern mit dem Bau einer geräumigen Kirche.
4.1.2 Weihe einer Kapelle (1455).
4.1.3 Übersicht über die Gebäude (um 1590) (StA Münster, Fürstentum Münster, Landesarchiv 32 Nr. 2).
4.1.7 Der Besitz mehrerer Häuser in der Stadt Bocholt ist belegt (1714/1725) (KOHL, Die Schwesternhäuser, 135).

4.2.1 Altäre werden genannt: S. Crucis, b. Mariae virg., b. Johannis ev., SS. Agnetis, Catharinae et Gertrudis virginis (1455). Nach 1484 standen in der Kirche 3 Altäre.
4.2.3 Glocke (1751), Verbleib unbekannt.

5.1 Rektoren bzw. Beichtväter: Albert Beckers 1447, Heinrich Buck †1472, Wilhelm Benninck †480, Arnold Benninck 1482–1510, Siegfried Rerzscher 1512–1532, Matthias Roggen †1544, Hermann ter Bruggen †1558, Hermann (von) Ravensberg 1558–

1569, Hermann Fernheide 1569–1576, Johannes Otten 1576–1617, Heinrich Ruische 1617–1623, Andreas Frische 1623–1641, Heinrich Proeninck 1641–1668, Robert Nachtegall 1668–1709, Albert Molner 1709–1745, Jobst Heinrich Hane 1745–1757, Theodor Heinrich Anton Voss 1761–1797.

5.2 Mütter: Gertrudis Timmermanns 1463–1483, Gertrudis Dois gen. Küpers 1483–1505, Ida Tinnengeiters gen. Rolandts 1505–1522, Katharina Twents 1522–1544, Mechthildis Buninck 1544–1573, Gertrudis Hogen 1573–1585, Mechthildis Eigesinck 1585–1588, Margaretha von Eg(g)eren 1588–1603, Anna Sevekers 1603–1626, Anna Mumme 1626–1640, Agnes Eilkers (Ilking) 1641–1650, Antonia Schaden 1650–1654, Elisabeth Bosing 1654–1660, Gertrudis Zumsande (tom Sande) 1660–1682, Anna Katharina Hardenack 1682–1720, Anna Maria Klocken 1720–1767, Maria Benedicta Brune 1768–1789, Maria Elisabeth Becker 1789–1812.

6. BKW Stadt Bocholt, 82–87. – DEHIO, Handbuch, 60f. - Handbuch der hist. Stätten, 87–89. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 8. – Westf. Bibl. II/1, 78f. BRÖKER Elisabeth, Drei Frauenklöster im alten Bocholt. In: Unser Bocholt 6 (1955) Heft 2, S. 15–36. – KOHL, Die Schwesternhäuser, 130–159. – DERS., Das Schwesternhaus Marienberg am Schonenberg. Ein Haus der niederländischen Devotio moderna in Bocholt. In: Bocholter Quellen und Beiträge 1 (1976) 80–87. – REIGERS Friedrich, Geschichtliche Nachrichten über die Kirche Unserer Lieben Frau (Münster 1885). – DERS., Beiträge zur Geschichte der Stadt Bocholt und ihrer Nachbarschaft (Bocholt 1891, Nachdruck 1965) 702–704 u. 706–708. – SCHMITT Heinrich, Das Schwesternhaus S. Agnes am Schonenberg. In: Bocholter Volksblatt Nr. 116 vom 27. April 1940.

Wilhelm Kohl

BOCHOLT – Minoriten

1.1 Stadt Bocholt, Kreis Borken
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Kaiserreich Frankreich

1.2 Fratres Franciscani, Conventuales Sti. Francisci (1628), Conventus fratrum minorum (1705), Conventus Fratrum Minorum Conventualium (1769).
1.2.1 1625 Niederlassung, 1627 Residenz, 1628 Kloster
1.2.2 Franziskaner-Conventualen; Kölner Ordensprovinz, Kustodie Münster
1.2.3 Antonius von Padua
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Das Klostersiegel ist oval. Es zeigt den das Christuskind tragenden hl. Antonius von Padua mit der Umschrift: Sigil[lum] Fr[atr]um Minorum Conven[tualium] Bucholdi 1627.
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 11. Dez. 1810. – Die jährlichen Einkünfte betrugen damals ca. 380 klevische Taler. Die Gebäude und die Kirche wurden auf 2670 Tlr. klevischer Währung geschätzt.
1.2.7 Die von den Minoriten benutzte Kirche ist heute Teil der Liebfrauenkirche. – Der Preußische Staat schenkte 1819 die Klosteranlage an die Stadt Bocholt, die dort ein Armen- und Waisenhaus und eine Schule einrichtete. Das ehem. Minoritengymnasium

dient ab 1901 als Pfarrhaus der Liebfrauengemeinde. Das Sommerhaus der Minoriten ging 1822 an die ev. Kirchengemeinde über, die es in eine Lehrerwohnung umwandelte.

1.3 Im Jahre 1626 trat das Minoritenkloster zu Bonn an den Münsterischen Bischof Ferdinand von Bayern heran und bat um die Erlaubnis zur Errichtung einer Residenz in Bocholt. Dieser gab im März 1627 dazu seine Zustimmung, allerdings unter der Bedingung, daß die Minoriten auf besondere Rechte und Pfründenansprüche verzichten müßten. Für die Gottesdienste erhielten sie eine Kirche überwiesen, die bis dahin als Annexkirche der Pfarrkirche St. Georg gedient hatte. Das Kloster in Bocholt war die erste Gründung der Kölnischen Ordensprovinz nach der Reformation. Die Klosterkirche hatte keinerlei Pfarrechte. Aufgabe der Minoritenpatres sollte es sein, durch eine volkstümliche Seelsorge die kath. Reform in dem stark prot. Bocholt zu einem erfolgreichen Abschluß zu führen. Der erste Guardian des Klosters war bereits seit 1625 als Katechet in Bocholt tätig gewesen und wirkte dann von 1628 bis 1640 dort als Guardian und danach noch bis 1653 als Pfarrverwalter der Bocholter Stadtkirche. In seiner Amtszeit wurden ab 1628 die Errichtung des Klosters und 1628–1630 die Renovierung der Kirche durchgeführt. Wegen der Einquartierung der Hessen im Jahre 1633 mußte der Bau unterbrochen werden und konnte wegen Geldmangels erst 1653 fortgesetzt werden. Während der Hessischen Besatzung durften die Minoriten dagegen ihre Seelsorgsarbeit ungehindert weiterführen.
Schon 1635 erhielten die Minoriten von ihrem Provinzial die Erlaubnis, auch in den angrenzenden niederländischen Gebieten ‚Achterhoek' und ‚Twente' zu missionieren, da den dort wohnenden Katholiken die freie Religionsausübung untersagt war. Da diese Aufgabe sehr gefährlich war und die Patres öfter von calvinistischen Häschern aufgegriffen wurden, errichtete man bald unmittelbar an der Grenze zum Gelderland neue Missionsstationen. Im Jahre 1672, als Bischof Christoph Bernhard von Galen den Achterhoek erobert hatte, bekamen die Bocholter Minoriten Pfarrstellen in Aalten, Winterswijk und Dinxperlo zugewiesen. Nach dem Friedensschluß von Köln 1674 mußten sie allerdings den Achterhoek wieder verlassen. Von den zahlreichen seelsorgerischen Aktivitäten der Minoriten ist eine besonders hervorzuheben, weil sie politische Auswirkungen hatte. 1718 übernahmen die Minoriten im prot. Dorf Werth, das durch Erbfolge an das Bistum Münster gekommen war, die Leitung einer Missionsstation. Der Droste zu Bocholt hatte kurz vorher die Schließung der ev. Kirche angeordnet und den Prädikanten der Gemeinde ausgewiesen. Über dieses Vorgehen war der König von Preußen jedoch so verärgert, daß er als Vergeltungsmaßnahme die Schließung der kath. Kirche in Altlünen anordnete. Erst im Jahre 1735 wurde diese Angelegenheit durch einen Vergleich bereinigt. Im Jahre 1785 erhielten die Minoriten die Erlaubnis zum Neubau einer Kirche mit der Auflage, vorher auch ein Gymnasium einzurichten. Das religiöse Leben der Stadt wurde durch die Arbeit der Minoriten von ihrer sog. Paterskirche aus in der Folgezeit nach Kräften gefördert. Bereits im Nov. 1802 drohte die Auflösung des Klosters. Wegen der geringen Vermögensmasse ließ die Regierung des Fürsten Salm-Salm den Plan jedoch bald wieder fallen. Die Säkularisation erfolgte daher erst 1812 durch ein Dekret der damaligen franz. Regierung.

2.1.1 1628 erbten die Minoriten das stattliche Vermögen der Witwe Ingenhaven und ihres Neffen Johann Cralle (†1628). Weitere Wohltäter des Klosters waren u. a. Tilman von Lintelo und die adlige Stiftsdame Gertrud Frenck.
2.1.3 Im Jahre 1651 gelangten die Minoriten in den Besitz einer Reliquie des hl. Antonius von Padua. Weiterhin besaßen sie Reliquien des hl. Andreas de Caccioli und des hl. Andreas de Conti.

2.2.1 Visitationsberechtigt war der Provinzial zu Köln.

2.2.2 Die Mitglieder des Konvents waren vornehmlich Bürger- und Bauernsöhne aus Westfalen.
2.2.3 Es werden der Guardian, der Vicarius, der Prokurator und der Concionator festivalis genannt.
2.2.4 Die Zahl der Hausbewohner betrug durchschnittlich 28; 1797 lebten dort 18, 1801 lediglich 7, bei der Auflösung etwa 10 Patres.
2.2.5 In einem Vertrag wurden 1629 die gleichen Rechte wie für das Minoritenkloster in Münster zugestanden.

2.3.1 1651 wurde die Niederlassung Zwillbrock, zum damaligen Stift Vreden gehörig, gegründet.
2.3.2 1635 erfolgte die Errichtung einer Missionskapelle in der Bauerschaft Herzebocholt; von 1637–1653 Leitung der Bocholter Stadtkirche St. Georg durch den Gründungsguardian; von 1649–1763 Leitung der Dreifaltigkeitskapelle zu Schüttenstein; ab 1665 Einrichtung eines sonntäglichen Notgottesdienstes in Spork; von 1672–1674 Leitung der vorübergehend rekatholisierten Gemeinden in Winterswijk, Aalten und Dinxperlo; ab 1696 für einige Jahre Aushilfe an der Kreuzkapelle zu Hemden; von 1718–1764 Leitung der kath. Mission zu Werth, wo auch Schulunterricht erteilt wurde.
2.3.3 Seelsorglich-missionarische Arbeit in den Bauerschaften diesseits und jenseits der holländischen Grenze; Aushilfe als Pfarrverwalter, Beichtväter, Prediger, Hausgeistliche und Kooperatoren.

2.4.1 Im Bocholter Minoritenkloster wurde Theologie unterrichtet. In der 2. Hälfte des 18. Jhs. erhielten einige Guardiane die Magisterwürde.
2.4.2 Sonntäglicher Katechismusunterricht. – Im Juli 1784 legten die Minoriten den Grundstein zu einem Gymnasium für die drei untersten Klassen des sog. Progymnasiums. Um 1800 besuchten etwa 25 Schüler diese Schule; 1809 wurde sie wegen Schüler- und Lehrermangels geschlossen.
2.4.4 Feier der neun Antonius-Dienstage (ab 1650) und monatlich fünfstündige Andacht zu Ehren des hl. Antonius.- Portiunkulaprozession (ab 1702). – Viermal im Jahr Bruderschaftsfeiern zu Ehren des hl. Johannes von Nepomuk.
2.4.5 Bruderschaft des hl. Johannes von Nepomuk (1742).

3.1 Die Archivalien des Klosters wurden in einer Kiste aufbewahrt. 1812 gelangten sie in das StA Münster. – Eine eigene Bibliothek wurde 1655 errichtet und wenig später wegen Raumproblemen ins Dormitorium verlegt. Die Neuanschaffungen sind zum Teil in der Klosterchronik und dem Ausgabenregister aufgeführt. Die Klosterbibliothek umfaßte bei der Auflösung 651 Bände. Über den Verbleib ist nichts bekannt.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Archivalien sind im BA Münster, StA Düsseldorf, StadtA Bocholt sowie im Archiv der Minoriten in Rom.

3.4.1 Registrum Litterarum in Archivio depositarum (1761) (StA Münster, Minoriten Bocholt). – Findbuch (StA Münster, Rep. A 126).
3.4.3 Reliquienverzeichnis (1761) (StA Münster, Registrum Litterarum, Buchstabe ‚An‘).
3.4.5 Nekrolog (1630–1804) (StadtA Bocholt, ‚Liber Memorabilium‘ des Minoritenklosters, 389–397).
3.4.6 Liber Memorabilium des Minoriten-Klosters zu Bocholt (= Liber cancellariae sive rerum memorabilium conventus Paduani Bocholdiensis. Nomina item guardianorum, filiorum, demortuorum, benefactorum et terminorum ejusdem conventus) (1627–1810) (StadtA Bocholt, ohne Signatur). – Deductio historica provinciae Coloniensis ordinis fratrum Minorum s. Francisci Conventualium (abgefaßt zwischen 1735 und 1739) (Archiv der Minoriten in Rom).

3.4.7 Einnahmeregister (1735–1811) (StA Münster, Minoriten Bocholt, Akten 29). – Ausgabenregister (1791–1811) (ebd. 30). – Dotes fundationum et capitalia refusa et relocata (1759) (ebd. 31).
3.4.9 Eintritts- und Profeßliste (StadtA Bocholt, ‚Liber Memorabilium' des Minoritenklosters, 311–322).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Kaiserreich Frankreich, Gruppe C 1 Nr. 34–36 und Gruppe C 6 Nr. 36–49 sowie StadtA Bocholt, K 542 Nr. 1005).

3.5.1 Zeichnung der Kirche von N. Knickenberg (1650) (StA Münster, Kartensammlung A 216). – Stadtansicht mit verschiedenen Einzelabbildungen, Steindruck (1864) (StadtA Bocholt). – Ansicht der Stadt Bocholt (um 1800, nach einer Zeichnung des franz. Emigranten Ramée von 1792, Original zerstört) (Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster). – Ansicht der Stadt Bocholt von Süden (1. Hälfte 18. Jh.) (Archiv Haus Olfen, Nachlaß Nünning).
3.5.2 Katasterkarte (1823) (StadtA Bocholt). – Grundriß und Aufriß (Mon. Westf., 317).
3.5.3 Fotos der Liebfrauenkirche (1914–1945) (StadtA Bocholt, Bildsammlung, Liebfrauenkirche Nr. 1–50).

4.1.1 Die Kirche der Minoriten hatte bereits seit 1326 als Hilfskirche gedient. Sie mußte um 1629 renoviert werden. Im Jahre 1786 wurde südl. der alten Kirche ein Neubau errichtet und die alte Kirche 1792 abgerissen.
4.1.2 Antoniuskapelle (1736).
4.1.3 Bau des Dormitoriums, des Sommerrefektoriums und des Kapitelhauses (1628–1631), der übrigen Wohnräume (1628–1655), einer Werkstatt (1669), eines Sommerhauses im Klostergarten (1762).
4.1.5 Schreinerei, Backhaus und Brauhaus (erw. 1810).

4.2.1 Antonius-Hochaltar (1630), Altar im Kapitelsaal (1724), Mutter-Gottes-Altar (1802), Bonaventura-Altar (1805).
4.2.2 Versetzung einer Orgel (1702), Umsetzung in die neue Kirche (1790/92), nicht mehr erhalten.
4.2.3 Glocke (1485), Glg. J. Ulensun, nicht erhalten; 1627 waren 2 Glocken vorhanden. Franziskusglocke (1713), Glg. J. Schweys, wahrscheinlich 1885 umgegossen. Antoniusglocke (1713), Glg. J. Schweys, Neuguß (1798), Glg. Ch. Voigt, Verbleib unbekannt.
4.2.4 Vorhanden waren: 3 Kelche, Silber vergoldet, 2 Monstranzen, 2 Ciborien aus Silber, eines davon vergoldet, 3 silberne Kronen zu Ehren des hl. Antonius und des hl. Franziskus, 1 silbernes Weihrauchfaß, 1 zwölfarmiger Kronleuchter. In der Liebfrauenkirche befinden sich nur noch 1 Monstranz und 1 Kelch.
4.2.5 Mehrere Statuen (Mitte 18. Jh.). – Standbild des hl. Bonaventura (1805).
4.2.6 Grabdenkmal für die Schwester des Guardians Flegenius (1642); Domherr Matthias August von Büren (1684); Gertrud Frenck, eine Stiftsdame des Weißen Stifts zu Bocholt (um 1750).
4.2.7 Vier Bildnisse (18. Jh.) sind nicht mehr auffindbar.
4.2.8 Rückseite eines Wappenreliefs (um 1628): Tilmanus a Linteloo Caesar. Maiest. Generalis Catholicae Ligae Vigiliarum Dux Baro in Dahlhausen etc. Benefactor. – Chronogramm am Eingang zum Sommerhaus: A soLIs orTVs CarDIne faCtVM (1762).

5.1 Guardiane: Hugo Flegenius 1628, Lucas Lucae 1640, Augustinus Born 1645, Martinus Meinering 1647, Casparus Humperdinck 1655, Bernardus Otterstedt 1657, Bernardus Rödde 1660, Bernardus Otterstedt 1660, Franziskus Pröbsting 1662, Ernestus Woltermann 1664, Carolus Avemann 1670, Antonius Populo 1673, Everwi-

nus Benning 1676, Johann Basell 1679, Bernhard Lengers 1683, Rochus Fehus 1688, Liborius Schneberg 1691, Bernadus Avemann 1693, Ignatius Jödtefeld 1697, Laurentius Bremer 1701, Anselmus Dankbahr 1703, Theophilus Berningh 1707, Georg Gamen 1709, Joachimus Stöcker 1712, Adolf Zurbach 1713, Facundus von Schüler 1716, Anselmus Dankbahr 1717, Honoracus Ikingh 1720, Nycetius Gyseberti 1722, Canutus Körding 1725, Ferdinand Spröde 1728, Konrad Füsting 1731, Johann Entgens 1736, Justinus Völcker 1739, Willibrandus Budde 1740, Justinus Völcker 1743, Hermenegildus Limburg 1745, Konrad Füsting 1748, Theodericus Möllenhoff 1751, Placidus Zumsande (zum Sande) 1752, Justinus Völcker 1755, Raphael Abbenhaus 1757, Everardus Möller 1760, Hyacinthus Surman 1763, Fructuosus Catjou 1766, Fortunatus Teisen 1767, Ewaldus Zinziger 1769, Iuvenalis Olderkotte 1772, Bonus Willer 1775, Primitivus Müggenborg 1778, Constantinus Obenberger 1779, Hyginus La Paix 1782, Alexander Bruns 1785, Sigfridus Uphoff 1787, Primitivus Müggenborg 1790, Sigfridus Uphoff 1790, Concordius Riemberg 1796, Benjamin Greving 1800, Egbertus Marquering 1802, Nicephorus Cras 1804, Heraclius Houben 1810–1812.

6. BKW Stadt Bocholt, 24, 32, 34–36 u. 75f. – DEHIO, Handbuch, 60. – Handbuch der hist. Stätten, 88 u. 815. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 8f. – Mon. Westf., 317 u. 319. – Westf. Bibl. II/1, 79.
BRÖKER Elisabeth, Liebfrauenkirche Bocholt (= Schnell, Kunstführer, Nr. 1329) (München/Zürich 1982). – DIES., Glocken über Bocholt. In: Unser Bocholt 2 (1951) Heft 1/2, S. 3–5 u. 27–29. – DIES., Die Liebfrauenkirche in Bocholt. Rückblick auf ihre alte und wechselvolle Geschichte. In: Unser Bocholt (1969) Heft 4, S. 1–9. – DICKE Heinrich, Die Gesetzgebung und Verwaltung im Fürstentum Salm 1802–1810 (Hildesheim 1912) 96–99. – EUBEL, Geschichte der kölnischen Minoriten-Ordensprovinz, 193–207. – KOHL Wilhelm, Die Missionierung der Niederländischen Grenzgebiete durch Minoriten aus Bocholt und Zwillbrock. In: Unser Bocholt (1961) Heft 4, S. 20–25. – LINDENBERG Anna, Wo einst das Minoritenkloster stand. In: Unser Bocholt (1959) Heft 1, S. 13–16. – NÜNNING Jodocus Hermannus, Monumentorum Monasteriensium decuria prima (Münster 1747) 283. – REIGERS Friedrich, Geschichtliche Nachrichten über die Kirche unserer Lieben Frau und das Minoritenkloster von der Gründung der Kirche bis zur Aufhebung des Klosters 1310–1811 (Münster 1885). – ROELOFS Adrian, Kirche und Kloster Zwillbrock. In: Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde 5 (1975) 19–34. – TERHORST Heinz, Chronik der Bocholter Kirchengeschichte (Hs. im StadtA Bocholt, Druck voraussichtlich 1992). – THIELEN Th. A. M., Geschiedenis van de katholieke Endave Groenlo-Lichtenvoorde (Zuthphen 1966).

Heinz Terhorst

BOCHUM – Beginen

1.1 Stadt Bochum
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Grafschaft Mark

1.2 Puellae in clusa (1322).
1.2.1 Beginenhaus
1.2.2 Beginen
1.2.4 Katholisch

1.3 Im Jahre 1322 wird bei dem Verkauf einer Wiese durch den Knappen Rutgher von Dorenborg ein ‚clusorium' in Bochum erwähnt, dem der Käufer jährlich eine Mark zu zahlen hatte. Gleichzeitig stiftete Rutgher vom Ertrag dieses Verkaufs ein Jahrgedächtnis für seinen Vater, den Ritter Konrad, und seiner Mutter Gertrud in der Pfarrkirche in Bochum. Am Jahrtag dieser Stiftung sollten dann u.a. auch die ‚puellae in clusa' für andächtiges Gebet zwei Pfennige erhalten. 1435 wird in einer Memorie des Johann von Galen erneut einer ‚Klusenerschen' gedacht, „dey yuvelike vor dey vorscrevene seylen bidden sal" und dafür zusammen mit dem jeweiligen Küster zwölf Pfennige erhalten sollte. Mit diesen wenigen Informationen enden die historischen Nachrichten über eine religiöse Vereinigung von Frauen in Bochum, die wohl als Beginenniederlassung angesehen werden kann. Da spätere Nachrichten fehlen, dürfte das Haus kurz nach 1450 untergegangen sein.

3.3 PfA Bochum, Urkunden Nr. 2 und Nr. 25.

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 9. – Westf. Bibl. 11/1, 81 u. 90.
DARPE Franz, Geschichte der Stadt Bochum nebst Urkundenbuch (Bochum 1888) 47f. – ASEN Johannes, Die Beginen in Köln. In: Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein 111 (1927) 85. – ROTHERT Hermann, Die Kirchengeschichte der Grafschaft Mark III. In: Jahrbuch für die evangelische Kirchengeschichte 6 (1913) 41. – NEUMANN Eva Gertrud, Rheinisches Beginen- und Begardenwesen (Meisenheim 1960) 20 Anm. 26.

Peter-Johannes Schuler

BÖDDEKEN – Kanonissen

1.1 Stadt Büren, Kreis Paderborn
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Fürstbistum Paderborn

1.2 Budeken (1051), Ecclesia sancti Mainolfi in Budiken (1220), Abbatissa et conventus secularis ecclesie in Bodeke (1300).
1.2.1 Kanonissenstift
1.2.2 Kanonissen
1.2.3 Maria und Liborius (Planung 836), Johannes Bapt. (noch 1280), Meinolf (1220)
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 122 Nr. 1 (1307). – Stiftssiegel des 12. Jhs., Halbfigur des hl. Meinolf mit Palmzweig und Kirchenmodell und der Umschrift: Signu[m] Sancti Meinulfi Confe[ssoris] Budike.
1.2.6 Das Kloster wurde am 17. Juli 1409 aufgehoben.
1.2.7 Das Kloster übernahmen im Jahre 1409 die Augustiner-Chorherren.

1.3 Nach dem Bericht der Translatio S. Liborii des Erconrad (c. 14) übergab der Leiter der Paderborner Delegation, der Archidiakon Meinolf, 836 in Le Mans bei der Übertragung der Liboriusreliquien dem hl. Liborius sein ganzes Erbe. Er gelobte den Bau eines Klosters für einen Frauenkonvent (sanctimonialium congregacio) zu Ehren der Mutter Gottes und des hl. Liborius in Bodicon. Folodag, der Vogt Bischof Badurads, nahm in Anwesenheit Bischof Aldrichs von Le Mans die Schenkung entgegen, so daß Böddeken bischöflich-paderbornisches Eigenkloster wurde.

Über die innere und äußere Entwicklung des Damenstifts ist nur wenig bekannt. Ein wichtiges Ereignis dürfte die Erhebung der Gebeine des Gründers an einem 18. Jan., wohl des Jahres 896, gewesen sein, die auch die Veranlassung zur Abfassung der ältesten Vita gab. Ihr Text wurde in der ersten Hälfte des 11. Jhs. überarbeitet. In der Mitte des Jahrhunderts gelang es der Äbtissin Ava, das dem Paderborner Diözesanbischof zustehende ‚servitium' abzulösen bzw. in genau bemessene Gastungsverpflichtungen umzuwandeln. Eine eigene Ministerialität begegnet seit dem 12. Jh.; sie ist häufig im Besitz der elf bezeugten Böddeker Villikationen nachweisbar und wohl aus deren Verwaltung hervorgegangen. Die Vogtei lag seit Anfang des 13. Jhs. in den Händen der Edelherren von Büren. Bis zu fünf Kanoniker versahen den Gottesdienst im Stift, von denen einer zugleich, spätestens seit dem 13. Jh., der Ortspfarrer war. Am Anfang des 14. Jhs. läßt sich mehrfach die Zahl von insgesamt sechzehn Stiftsdamen nachweisen. Am Ende des 14. Jhs. erlitt das Stift aufgrund des Besiedlungsrückganges auf dem Sintfeld und des Verfalls der Getreidepreise einen wirtschaftlichen Niedergang, so daß es am Anfang des 15. Jhs. – nach voraufgehender Zerstörung 1390 (?) – faktisch aufgegeben war und durch Urkunde des Elekten Wilhelm von Berg am 17. Juli 1409 auch ‚de jure' aufgehoben wurde.

2.1.1 Gründung des Stifts aus dem Erbe des Diakons Meinolf. Im Hochmittelalter Besitz von 11 Villikationen.
2.1.3 Hl. Meinolf
2.1.5 Im Jahre 1409 Umwandlung des Damenstiftes in ein Kloster von Augustiner Chorherren (der Windesheimer Kongregation) durch den Paderborner Elekten Wilhelm von Berg.

2.2.2 Edelfreie und ministerialische Stiftsdamen aus Familien des Hochstifts Paderborn.
2.2.3 Äbtissin, Pröpstin, Dekanin, Kellermeisterin und Küsterin (Custos/Thesauraria) werden aufgeführt.
2.2.4 Anfang des 14. Jhs. sind mehrfach 16 Stiftsdamen nachweisbar.
2.2.5 Die Vogtei war zunächst bei den Hochstiftsvögten, z.B. den Grafen von Arnsberg. Seit Anfang des 13. Jhs. hatten sie die Edelherren von Büren inne, am Ende des 14. Jhs. war sie durch den Paderborner Bischof an die Herren von Brenken verpfändet. Die ältere Pfarrkirche auf dem Kerkberg wurde 1410 Böddeken inkorporiert, dessen eigene Pfarrechte seit 1221 bezeugt sind.

3.1 Die Augustiner-Chorherren übernahmen nach Ausweis der erhaltenen Urkunden zumindest Teile des Archivs der Stiftsdamen, während von einer älteren Bibliothek keine Spuren geblieben sind.

3.2 WUB I, II, IV und IX sowie Additamenta und Supplementband. – INA III/1: Kreis Büren, 114–184. – Erconrads Translatio S. Liborii, hg. von Alfred COHAUSZ (=Studien und Quellen zur westf. Geschichte 6) (Paderborn 1966). – HONSELMANN Klemens, Die älteste Vita Meinolfi: Brevierlesungen zu den Festen des Heiligen aus dem Ende des 9. Jahrhunderts. In: WZ 137 (1987) 185–206. – Ex Sigewardi Vita S. Mainulfi, hg. von Oswald HOLDER-EGGER. In: MGH SS XV (Hannover 1887) 411–417. – PERSON Gobelinus, Processus translationis et reformacionis monasterii Budecensis, hg. von Max JANSEN. In: Cosmidromius Gobelini Person (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen VII) (Münster 1900) 231–243. – MEYER Ignaz, Historische Fragmente aus dem Kloster Böddeken. In: Archiv für Geschichte und Altertumskunde Westfalens 4 (1831) 270–286.

3.3 Urkunden und Akten liegen im Bestand Kloster Böddeken im StA Münster. – Weitere Urkunden und Akten sind im BA Paderborn (zum größten Teil früher Haus Erpernburg) und im AAV Abt. Paderborn.

3.4.4 Böddeker Kopiar (= Bd. 1?, 15./16. Jh.) (BA Paderborn, Hs. 44. Fotokopie im StA Münster, Fot. 47a, b). – Böddeker Kopiar (= Bd. 2?, 15. Jh.) (BA Paderborn, Hs. 45). – Repertorium trium librorum copiarum per Johannem Valbert ac alios ... conscriptorum (1497) (StA Münster, Msc. VII 4502). – Kopiar (16. Jh.) (StA Münster, Msc. VII 4521).
3.4.7 Heberegister, Einkünfteverzeichnisse (14./15. Jh.) (StA Münster, Msc. VII 4501). – Heberegister (1381–1452) (BA Paderborn, Hs. 46).

4.1.1 Das Aussehen des Gründungsbaus und älterer Nachfolger ist unbekannt. 1139/40 Fertigstellung einer rom. Basilika, von der der Westteil (Turm) und geringe Reste des Mittelschiffes östl. vom Querhaus in der Ruine erhalten sind. 1408 war die Kirche Unterkunft für Bauern und Viehstall, 1409 richteten sich die ersten Chorherren in ihr ein.
4.1.2 Martinskapelle bei der nördl. Apsis der rom. Basilika (vor 1410 verfallen oder zerstört); Johannes-Evangelista-Kapelle, 1336 in der Kurie der Äbtissin erbaut (vor 1410 verfallen oder zerstört).
4.1.4 Von den Kurien des Kanonissenstifts ist keine erhalten. Bezeugt ist die Kurie der Äbtissin, die 1410 zerstört ist. 1430 wurde an der Stelle der Pröpstin-Kurie das sog. Schulpers-Hus errichtet (nördl. des Pfarrfriedhofes), das Haus der Kanonissen soll im sog. Garten des Priors gelegen haben.

4.2.1 Der Hochaltar (12. Jh.), der nach der Überlieferung an der Stelle stand, an der Meinolf den Hirsch mit dem Kreuz sah, wurde 1482 weiter nach Osten versetzt.
4.2.4 Meinolfusschrein aus Eichenholz (13. Jh.) mit Resten vergoldeten Kupferbleches, emaillierten Scheiben und Inschriftfragment auf den Giebelborden (in der Hauskapelle erhalten).

5.2 Äbtissinnen: Ava 1051/1054 (?), Sophia 1191/1200, Gertrud von Oesede 1204, Jutta 1221/1253, Hedwig 1267/1271, lrmgard (von Büren) 1278/ 1303, Adelheid von Everstein 1306/1314, Sophia von Asseburg 1327/1342, Jutta 1344, Sophia (von Büren) 1347/1376, Mechthild von Rietberg 1380/1382, Lutgard von Grafschaft 1385/1386, Walburga von dem Walde 1390/1408.

6. BKW Kreis Büren, 253–261. – DEHIO, Handbuch, 598. – Handbuch der hist. Stätten, 90f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 9f. – Westf. Bibl. II/1, 91f.
HENKE Paul, Die ständische Verfassung der älteren Stifte und Klöster in der Diözese Paderborn. In: WZ 70/II (1921) 1–67, hier 8–14. – HONSELMANN, Das Klosterwesen, 223–234. – DERS., Zur Vita Mainulfi. Hat dem Meinolfbiographen Sigeward eine ältere Vita des Heiligen vorgelegen? In: WZ 123 (1973) 81–90. – KOHL Wilhelm, Bemerkungen zur Typologie sächsischer Frauenklöster in karolingischer Zeit. In: Untersuchungen zu Kloster und Stift (= Studien zur Germania Sacra 14) (Göttingen 1980) 112–139. – LEESCH Wolfgang, Die Pfarrorganisation der Diözese Paderborn. In: Ostwestfälisch-weserländische Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde, hg. von Heinz STOOB (Münster 1970) 323 u. 356f. – MUMMENHOFF Karl Eugen, Ehemaliges Kloster Böddeken. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 20 (Mainz 1971) 230f. – OBERSCHELP Reinhard, Beiträge zur Geschichte des Kanonissenstiftes Böddeken (837–1408). In: WZ 118 (1968) 157–187. – RENSING Theodor, Das älteste Liboriuspatrozinium. In: Westfalen 21 (1936) 132f. – RICHTERING, Stifte und Klöster im Weserraum, 383. – RÜTHING Heinrich, Zur Wirtschaftsgeschichte des Klosters Böddeken vom 14. bis zum 16. Jh. In: WZ 130 (1980) 150–166. – SEGIN Wilhelm, Kirchen und Kapellen im Raume Böddeken. In: SCHEELE Paul-Werner (Hg.), Paderbornensis ecclesia. Festschrift für Lorenz Kardinal Jaeger (München/Paderborn/Wien 1972) 49–85. – DERS., Zum Kirchenpatronat

und Reliquienverehrung im Kloster Böddeken. In: WZ 122 (1972) 283–285. – DERS., Budicensia. In: WZ 123 (1973) 91–114. – SEMMLER Josef, Corvey und Herford in der benediktinischen Reformbewegung des 9. Jahrhunderts. In: Frühmittelalterliche Studien 4 (1970) 289–319, hier 309. – SCHNETTLER Otto, Ein mittelalterliches Frauenkloster. Stift Böddeken in erhabener Waldeinsamkeit. In: Die Warte 14 (1953) 50f., 77, 92 u. 128. – SCHOPPE Karl, Untersuchungen zum Leben des heiligen Meinolfus. In: DERS., Beiträge zur Geschichte der Stadt Paderborn und des Paderborner Landes (Paderborn 1971) 89–104. – SCHRADER Franz Xaver, Urkunde über einen Mühlenhof mit Mühle zu Husen bei Atteln. In: WZ 59/II (1901) 203–206. – STÜWER Wilhelm, Die Verehrung des hl. Meinolf. In: Westfalen 19 (1934) 227–239.

Manfred Balzer

BÖDDEKEN – Augustiner-Chorherren

1.1 Stadt Büren, Kreis Paderborn
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Monasterium s. Maynulfi confessoris in Bodeken (1410), Prior und convent der regulerer canonike des closters sunte Meynolphi in Bödeken (1450), Bödecensis canonia (1739).
1.2.1 Chorherrenstift
1.2.2 Augustiner-Chorherren der Windesheimer Kongregation (seit 1430); Provinz Sachsen
1.2.3 Maria, Johannes Bapt. und Meinolf (1485)
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 107 Nr. 7 (1429). Die Chorherren übernahmen das Stiftssiegel mit der Halbfigur des hl. Meinolf, allerdings mit einer charakteristischen Veränderung: statt des Kirchenmodells trägt der Heilige in der Linken ein Buch, aus dessen oberer Ecke ein Kreuz aufsteigt, mit der Umschrift: S[igillum] Ecclesiae S[an]c[ti Meynulfi in Budeken, neben Kopf und Kreuz die Buchstaben S M S. – Wappen (18. Jh.) geteilt, links brennendes Herz mit zwei gekreuzten Pfeilen, rechts Hirschgeweih mit Kreuz nach der Meinolfslegende (AAV Abt. Paderborn, Cod. 332, S. 23). Wappen mit gleichen Symbolen an der Kanzel (1704) aus Böddeken (heute in der Pfarrkirche in Tietelsen, Kreis Höxter).
1.2.6 Das Kloster wurde am 7. Febr. 1803 aufgehoben. – Es besaß damals 1 364 Morgen Ackerland, 225 Morgen Wiesen, 9 Morgen Gärten und etwa 1000 Morgen Waldungen; die jährlichen Einkünfte (in Geld berechnet) betrugen 9 781 Rtl., das Kapitalvermögen belief sich auf 16 885 Rtl.
1.2.7 Die Kirche wurde 1805/06 bis auf den romanischen Turm und die gotischen Chormauern abgebrochen. – Der Kreuzgang und die Klostergebäude sind z.T. erhalten und werden als Wohnung, Internat und für landwirtschaftliche Zwecke genutzt.

1.3 Gleichzeitig mit der Aufhebung am 17. Juli 1409 wurde das ehemalige Damenstift dem Prior des Klosters Bethlehem in Zwolle, Johannes Wael, zur Einrichtung eines Chorherrenklosters übertragen. Das Aufbauwerk begann zwar unter großen Schwierigkeiten mit 6 Kanonikern und 3 Laienbrüdern. Der wirtschaftliche Druck mit dem Zwang zur Rekultivierung wüster Äcker und Gemarkungen gaben dem Konvent aber

auch einen neuen monastischen Impuls. Neben die Sicherung und Nutzung von Rechten und Einkünften trat ein für den Orden neuer asketischer Arbeitseifer, ein ‚zisterziensisches' Ethos der Handarbeit, durch das bis 1451/52 4 000 Morgen urbar gemacht und vom Kloster selbst – bis etwa 1440 – bewirtschaftet wurden. Bis 1432 diente die ehem. Stiftskirche Wohn- und Wirtschaftszwecken, der Gottesdienst fand in einer Behelfskirche auf dem Friedhof statt. Nach der Erweiterung der romanischen Basilika durch einen hohen gotischen Chor in den siebziger und achtziger Jahren entstand das neue dreiflügelige Kloster, das in den Grundzügen erhalten ist. 1430 wurde Böddeken mit dem Neußer Kapitel in die Windesheimer Kongregation aufgenommen. Die wirtschaftliche Blüte machte Böddeken zu einem Zentrum der Kongregation, von dem im 15. Jh. 20 Männer- und 6 Frauenklöster von Schleswig-Holstein bis in die Schweiz gegründet oder reformiert wurden. Der weitausgreifenden Reformtätigkeit entsprach ein intensives Studium der Theologie im eigenen Kloster, das sich in der bedeutenden Bibliothek manifestierte. Diese wurde durch Ankauf und Schenkungen, mehr noch durch Schreibarbeit der Kanoniker aufgebaut und zeigt ein besonderes Interesse für hagiographische Themen, für Texte der Kirchenväter und Erbauungsschriften.
Einen Einbruch in das blühende Klosterleben stellte die Reformation dar. In den Mönchslisten der Monumenta Budicensia werden bis zum Ende des 17. Jhs. 33 ausgetretene Chorherren, sog. Apostaten, aufgeführt, und zwar mit einem Schwerpunkt im letzten Drittel des 16. Jhs. Mit der Ordensdisziplin gingen auch Verwaltungs- und Wirtschaftsführung so zurück, daß der Paderborner Fürstbischof Dietrich von Fürstenberg von 1603 bis 1605 einen fremden Rektor bestellte und 1616 das Windesheimer Generalkapitel den Böddeker Prior Wessel absetzte. 1619 charakterisierte der Generalprior Böddeken als immer noch reiches, aber vernachlässigtes Kloster. 1737 wurde die sog. Große Reform durchgeführt, bei der eine Reihe von Konventualen gegen Ordensbrüder aus anderen Klöstern ausgetauscht und für 10 Jahre ein Prokurator aus Dalheim bestellt wurde. 1803 wurde Böddeken aufgehoben und war bis 1822 Staatsdomäne, die später der Landrat von Hartmann erwarb. Durch Heirat kam es an die Familie von Mallinckrodt, die es bis heute besitzt.

2.1.1 Das Kloster wurde 1409 Nachfolger des Damenstiftes mit vollem Eintritt in dessen Besitzrechte.
2.1.2 Kloster Bethlehem in Zwolle.
2.1.3 Hl. Meinolf; im 15. Jh. intensive Sammeltätigkeit. 1485 (Schlußweihe der Kirche) werden zusätzlich zu den bisherigen Reliquien, deren Aufschriften unleserlich waren, im Hauptaltar beigesetzt: Reliquien vom Grabe Christi, der hll. Paulus, Andreas, Bartholomäus, unschuldigen Kinder, Augustinus, Liborius, Jakobus, Erasmus, Meinolf, Sebastian, Pankratius, Magnus, Adauctus, Georg, Antonius, Mauritius, Thebäer, Katharina, Caecilia, Agatha, Christina und Aspasia.
2.1.5 1409 Umwandlung des Damenstiftes in ein Kloster von Augustiner-Chorherren (der Windesheimer Kongregation) durch den Paderborner Elekten Wilhelm von Berg.
2.1.6 Im 15. Jh. Zentrum einer weit ausgreifenden Reformbewegung. 1737 erfährt Böddeken die ‚Große Reform' und steht bis 1747 unter der Aufsicht des Dalheimer Priors Westrup.

2.2.1 Nach 1438 erhielt der Prior von Böddeken die Befugnis, Privatkapitel für Westfalen und Sachsen einzuberufen; damit waren ihm die Klöster dieser Gebiete unterstellt.
2.2.2 ‚Bürgerliche' aber auch freigelassene Eigenbehörige; im 15. Jh. etwa zur Hälfte aus Westfalen, ein Viertel aus dem Rheinland, ein weiteres Viertel aus den Niederlanden, Hessen und Niedersachsen. Im 16. Jh. fast ausschließlich aus Westfalen, im 17./

18. Jh. mit einer weiteren Konzentration auf das Paderborner Land und die Hellwegzone.
2.2.3 Prior, Subprior, Prokurator werden genannt, außerdem Cellerarius, Custos, lnfirmarius, Vestiarius, Magister Noviciorum und ein Lector Theologiae.
2.2.4 1409 lebten dort 6 Chorherren und 3 Laien, 1451:28 Chorherren und 145 Laien (= Konversen und andere Angehörige der familia), 1460:27 Chorherren und 173 Laien (gleichzeitig sind noch 56 fratres als Prioren oder Reformatoren von Männerklöstern bzw. als Rektoren von Frauenkonventen außerhalb tätig), 1522:39 Chorherren und 156 Laien, 1802:22 Chorherren und 41 Bedienstete.
2.2.5 Die ältere Pfarrkirche auf dem Kerkberg wird 1410 Böddeken inkorporiert, dessen eigene Pfarrechte seit 1221 bezeugt sind. Der Liboriusaltar im nördl. Querhaus ist seit der Wiederbenutzung der alten Kirche (spätestens 1432) Pfarraltar.

2.3.1 St. Leonard in Basel, Dalheim, Eberhardsklausen, Ewig, Hessen, Hirzenhain, Höningen, lttenweiler, Kirschgarten, Marbach, Merxhausen, Möllenbeck, Niederwerth, Segeberg, Truttenhausen, Volkhardinghausen, Zürichberg.
2.3.2 St. Martin in Kerkberg (1410).
2.3.3 Böddeken stellte teilweise die Prioren im Kloster Nazareth in Störmede sowie die Pfarrer in Haaren, Lippstadt, Unna und Wewelsburg; Primissare gingen nach Ahden, Etteln, Haaren, Tudorf und Wewelsburg.
2.3.5 Die Prioren waren im 15. Jh. häufig als Visitatoren tätig.

2.4.1 Frater Arnold de Bodeken 1472/73 als Maler bezeugt. – Prior Arnold von Holte (†1464), Auftraggeber und entschiedener Förderer des zwölfbändigen Menologiums, jener bedeutenden Sammlung von Heiligenviten und Legenden, die in Böddeken zusammengestellt und geschrieben wurde. – Engelbert van der Wyck (†1495), Verfasser eines mittelniederdeutschen Gedichtes. – Geschichtsschreiber waren Johannes Vrome alias Probus (†1457), Bruder Göbel Schickenberges (†1544) und Jodokus Mattenkloidt (†1698).
2.4.2 Böddeken hatte das Recht, den Küster und Lehrer in Wewelsburg anzustellen.

3.1 Die Augustiner-Chorherren übernahmen nach Ausweis der erhaltenen Urkunden zumindest Teile des Archivs der Stiftsdamen, während von einer älteren Bibliothek keine Spuren geblieben sind. Im 15. Jh. wurde durch Ankäufe und eigene Schreibtätigkeit eine Klosterbibliothek aufgebaut, die im 18. Jh. als eine der bedeutendsten Westfalens galt. Die Erweiterung der Bestände hatte allerdings nach Ausweis des kürzlich aufgefundenen Verzeichnisses von 1803 im 16./17. Jh. bereits deutlich nachgelassen. Nach der Säkularisation kamen Teile des Böddeker Archivs sehr früh nach Paderborn und von dort später in das StA Münster. Anderes ließ der Frh. von Brenken 1817 nach Haus Erpernburg bringen, weiteres ging verloren. Aufgrund eines Vertrages sind Urkunden und Akten des Klosters 1937 von Erpernburg an das Archiv des Erzb. Gen. Vik. in Paderborn abgegeben worden. – Erst 1817 wurden die bedeutenderen Bestände der schon 1803 verzeichneten Bibliothek nach Münster gebracht – in die Universitätsbibliothek, zur Versteigerung (1822); geringere Teile gelangten in die Theodorianische Bibliothek in Paderborn, nach Haus Erpernburg und in die Trierer Dombibliothek. Von den 103 bisher identifizierten Handschriften der Libri Sancti Maynulfi sind noch 28 vorhanden (vgl. u.a. STAENDER, Catalogus, 191 und KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 91–93).

3.2 INA III/1: Kreis Büren, 114–184. – BUSCH Johannes, Liber de reformatione monasteriorum, hg. von Karl GRUBE (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 19) (Halle 1886, Neudruck 1968) 489–491. – DERSCH Wilhelm, Aufzeichnungen des Bruders Göbel Schickeberg im Kloster Böddeken zur Geschichte Hessens und Waldecks in der Reformationszeit. In: Archiv für hessische Geschichte und Altertums-

kunde, N.F. 11 (1916) 101–107. – DOMSTA Hans J., Westfälische Urkunden im Stadtarchiv Düren. In: WZ 138 (1988) 343–368. – Monumenta Budicensia, hg. von Ludwig SCHMITZ-KALLENBERG (= Geschichtliche Darstellungen und Quellen 2) (Münster 1915, darin: Verzeichnisse von Klosterangehörigen aus dem 15. und 16. Jh., S. 1–39 sowie Diffinita colloquiorum, 1429– ca. 1457, S. 41–137). – PERSON Gobelinus, Processus translationis et reformacionis monasterii Budecensis, hg. von Max JANSEN. In: Cosmidromius Gobelini Person (=Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen VII) (Münster 1900) 231–243. – PROBUS Johannes, Chronicon monasterii Bödecensis ord. can. regul. S. Augustini in dioecesi Paderbornensi scriptum saeculo XV. a Joanne Probo canonico ... eiusdem monasterii professo (München 1731). – SEGIN Wilhelm, Die Namen der Böddeker Chorherren (1409–1803) (= Edition der Konventslisten). In: WZ 128 (1978) 229–287. – LÖFFLER Klemens, Aus den Aufzeichnungen eines westfälischen Klosterbruders der Reformationszeit. In: Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 18 (1913) 132–159. – SPANCKEN Wilhelm, Aus der Chronik des Bruders Göbel von Cöln. In: WZ 19/II (1858) 187–212. –TROSS Ludwig, Bruder Göbel von Cöln und seine Zeit. In: Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte 4 (1859) 196–210.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Urkunden und Akten sind im BA Paderborn (Bd. 63 blau) und der Erzb. Akad. Bibl. Paderborn, im AAV Abt. Paderborn sowie im AA der Freiherrn von Brenken auf Haus Erpernburg.

3.4.1 Repertorium trium librorum copiarum per Johannem Valbert ac alios ... conscriptorum (1497) (StA Münster, Msc. VII 4502). – Index fratris Gobelini Wydenburgis super scrinea et libros copiarum ... (1517) (Erzb. Akad. Bibl. Paderborn, Pa 53). – Verzeichnis der Bibliothek (1803) (StA Münster, Oberpräsidium Nr. 1063). – Findbuch (ebd. Rep. A 272).
3.4.2 Hymniale (15. Jh.) (Erzb. Akad. Bibl. Paderborn, Ba 62).
3.4.4 Böddeker Kopiar (= Bd. 1?, 15./16. Jh.) (BA Paderborn, Hs. 44, Fotokopie im StA Münster, Fot. 47a, b). – Böddeker Kopiar (= Bd. 2?, 15. Jh.) (BA Paderborn, Hs. 45). – Abschriften von Verträgen mit den Inhabern der Wewelsburg (16. Jh.) (StA Münster, Msc. VII 4504) – Urkundenabschriften des Notars E. Wippermann (StA Münster, Msc. VII 4505). – Urkundenabschriften (14.–16. Jh.) (StA Münster, Msc. VII 4521, 1 u. 2). – Urkundenabschriften in den Bänden der Libri Variorum IV und IX (Erzb. Akad. Bibl. Paderborn, Pa 130). – Urkundenabschriften Raspes (StA Marburg, Kopiar 488).
3.4.5 Kalendarium mit Nekrologeinträgen (AA Erpernburg, Hs. 56) – Aufzeichnungen zu Memorien (1803–1805) (StA Münster, KDK Münster, Fach 19 Nr. 151 und Nr. 152).
3.4.6 Hist. Aufzeichnungen, ‚Chronik' des Laienbruders Göbel Schickenberges (1502–1532, 1541–1543) (AAV Abt. Paderborn, Cod. 110 und 111 sowie BA Trier, Abt. 95 Nr. 120). – Liber annalium accidentium canoniae Bödecensis ..., geführt von Prior Heinrich Heidmeyer (1672–1683) (BA Paderborn, Hs. 50). – Hermann J. Brüsiken, Historia parva de omnibus confratribus in hac Bödecensi canonia professis ... cum praevia quadam relatione de origini, progressa ... et aliis notabilibus (1739) (BA Paderborn, Hs. 48). – P. Johannes Grothaus SJ., Bodecensia ... (Erzb. Akad. Bibl. Paderborn, Pa 130 = Liber Variorum III).
3.4.7 Güterverzeichnisse, Heberegister (14./15. Jh.) (StA Münster, Msc. VII 4501). – Registrum Bödecense (1472–1500) (ebd. Msc. VII 4503). – Fragmente von Rechnungsbüchern (15. Jh.) (ebd. Msc. VII 4521,4). – Besitzlisten im ‚Böddeker Kopiar' (BA Paderborn, H s. 44). – Lagerbuch (ebd. Hs. 47). – Rechnungsbuch (1486–1510) (ebd. Hs. 49). – Einkünfteverzeichnis (1452) (AAV Abt. Paderborn, Cod. 21). – Rechnungsbücher des Bruders Göbel Schickenberges (1502–1521 bzw. 1522–1532) (ebd. Cod. 110

Böddeken 109 und 111), dasselbe (1516–1529) (Erzb. Akad. Bibl. Paderborn, Pa 3), dasselbe (1541–1543) (BA Trier, Abt. 95 Nr. 120). – Descriptiones et elocationes agrorum ... (1563–1582) (Erzb. Akad. Bibl. Paderborn, Pa 40). – Einnahmen und Ausgaben (1700–1730) (ebd. Pa 83). – Rechnungswesen (ebd. Ua 36).
3.4.8 Reformationem Bödecensem anno 1737 factam concernentia (AAV Abt. Paderborn, Cod. 20).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Spezialorganisationskommission Paderborn, Nr. 24, 29 und 50–59 sowie KDK Münster, Fach 16 Nr. 373, 404, 411–426, Fach 17 Nr. 198–201, Fach 18 Nr. 164, Fach 19 Nr. 146–156 und 210).

3.5.1 Gemälde von K. Fabritius, Kloster Bödeken (1665) (Theol. Fak. Paderborn). – PYRACH Johannes Conrad, Chronik des Hochstiftes Paderborn (1737) 171 (Msc. AA Graf Wolff-Metternich, Vinsebeck).
3.5.2 Lageplan bei den Umbauakten (1803) (StA Münster, KDK Münster, Fach 18 Nr. 164). – Grundriß und Lageplan (Mon. Westf., 319f.).
3.5.4 Bei der Aufhebung waren 14 Brustbilder von Prälaten vorhanden (z. Zt. verschollen).

4.1.1 Das Aussehen des Gründungsbaus und älterer Nachfolgebauten ist unbekannt. 1139/40 Fertigstellung einer rom. Basilika, von der der Westteil (Turm) und geringe Reste des Mittelschiffes östl. vom Querhaus als Ruine erhalten sind. 1408 war die Kirche Unterkunft für Bauern und Viehstall, 1409 richteten sich die ersten Chorherren in ihr ein. Als Gotteshaus diente ihnen zunächst für 1 Jahr die alte Pfarrkirche auf dem Kerkberge, dann errichteten sie 1410 eine Behelfskirche zu Ehren der Gottesmutter und der hll. Meinolf und Antonius. Spätestens 1432 war die alte Kirche wieder hergestellt, als die Pfarrechte auf den Liboriusaltar im nördl. Querhaus übertragen wurden. 1475–1485 wurde die Kirche erweitert durch den hohen, als Ruine erhaltenen gotischen Chor. Ein hölzerner Lettner mit oben und unten je 4 Altären und Bildern aus dem Leben des hl. Meinolf stammte aus dem Jahr 1507. – Wohl älteste plastische Darstellung der dreitürmigen Klosterkirche mit dem hochgotischen Chor auf einer Statue des hl. Meinolfus (barock) (heute in der Pfarrkirche in Tietelsen, Kreis Höxter).
4.1.2 Die 1742 geweihte Meinolfuskapelle bei der Meinolfuslinde war 1803 verfallen und wurde z.T. abgebrochen.
4.1.3 Das Klausurgebäude um den Kreuzganginnenhof schloß sich zweigeschossig mit 3 Flügeln südl. an die Kirche an. Im Ostflügel neben dem Chor im Erdgeschoß lag der Kapitelsaal (Tür 1475 bezeichnet), im Obergeschoß „die einzig erhaltene mittelalterliche Klosterbibliothek in Westfalen … mit bemerkenswertem ikonographischen Programm, das auf den Inhalt der ehemals vorhandenen Bücher Bezug nimmt, ... um 1480“ (DEHIO, Handbuch, 598).
4.1.5 Südl. und westl. an Kirche und Klausur lag ein langgestreckter großer Klosterhof, von Wirtschaftsgebäuden und Ställen umschlossen. Das Torhaus im Südosten mit einer Inschrift über der Durchfahrt (1487) (Abb. BKW Kreis Büren, 261).
4.1.6 Keine Mühle bei der Klosterökonomie in Böddeken, wohl aber beim Hof in Graffen und beim Hof in Gellinghausen. – Back- und Brauhaus (1803). – Schmiede (1803).
4.1.7 Stadthäuser in Geseke (1438), Lippstadt (1450), Paderborn (1488) und Salzkotten.

4.2.1 Der Hochaltar (12. Jh.), der nach der Überlieferung an der Stelle stand, an der Meinolf den Hirsch mit dem Kreuz sah, wurde 1482 weiter nach Osten versetzt. 1511 werden 6 neue Altäre geweiht. 1654 Weihe eines neuen Hochaltars (seit 1803 in der Pfarrkirche in Delbrück). – Von 6 Nebenaltären (1803) sind 4 lokalisiert: 1. Liborius-(Pfarr)altar im nördl. Querhaus; 2. Augustinusaltar im südl. Querhaus; 3. Antoniusal-

tar vor dem Lettner und 4. Meinolfusaltar zwischen Chor und Mittelschiff an der Südseite. Hinzu kamen 8 Lettneraltäre.
4.2.2 1532 wurde die erste Orgel eingebaut. Neubau (1744) durch den Ogb. J. P. Möller. Sie kam 1804 in die Stadtkirche in Büren. Das Gehäuse und ein Teil des Pfeifenbestandes sind erhalten.
4.2.3 Bei der Aufhebung 1803 befanden sich 5 Glocken im Turm. Nach einer Auflistung zur Zeit der Aufhebung sollten 2 davon in der Klosterkirche verbleiben, während je eine nach Beverungen, Weiberg und Haaren abgegeben werden sollte, wobei die für Haaren schon abgeholt worden war.
4.2.4 Prunkmonstranz, Hans Krako von Dringenberg zugeschrieben (1617/1632) (seit 1803 im Michaelskloster in Paderborn). – Meinolfusschrein (13. Jh.) aus Eichenholz, mit Resten von vergoldetem Kupferblech, emaillierten Scheiben und einem Inschriftfragment auf den Giebelborden (Hauskapelle in Böddeken). – Der silberne Meinolfuskasten, den Kurf. Klemens August (1719–1761) dem Kloster geschenkt hatte und der 1803 dem Busdorfstift in Paderborn zur Aufbewahrung übergeben worden war, wurde 1806 vor den Franzosen nach Magdeburg geflüchtet, dort geraubt und schließlich in der Pariser Münze eingeschmolzen. – Kanzel mit dem zweigeteilten Klosterwappen (1704) (heute in der Pfarrkirche in Tietelsen, Kreis Höxter. Sie wurde dort 1850 und 1984 restauriert).
4.2.5 Muttergottes mit Kind (1420/40) (heute in der alten Kirche in Alfen, Kreis Paderborn). – Statue des Klostergründers, des Erzdiakons Meinolfus, mit dem Modell der dreitürmigen gotischen Klosterkirche (barock) (heute in der Pfarrkirche in Tietelsen, Kreis Höxter).
4.2.8 Alte Inschriften von 1485 (Acta Sanctorum Oct. III (Antwerpiae 1770) 201). Inschriftentafel von 1487 über der Toreinfahrt (BKW Kreis Büren, 260).

5.1 Prioren: Johannes Wael 1408–1409, Johannes Sewaldi 1410–1420, Johannes Lüneman 1420, Daniel von Zwolle 1420–1423, Heinrich von dem Stalle 1424–1427, Hermann von der Recke 1427–1432, Arnold Hüls 1432–1449, Arnold von Holte 1449–1464, Johannes Stolz 1465–1467, Johannes Lenverts 1467–1477, Bernhard to den Twenhöfen 1477–1494, Johannes Rörich 1494–1517, Anton Gröpper 1518–1527, Henrich Swalamund 1527–1545, Johannes Sartorius 1545–1546, Johannes de Kamp 1547–1549, Georg Molner (Molitor) 1549–1553, Herhold Amendick 1554–1556, Georg Hüßner 1556–1571 (?), Arnold Bonfried 1571 (?), Cornelius Kock 1573–1579 (?), Meinolph Surland 1580–1583 (?), Gerhard Joden 1583–1586 (?), Heinrich Wessel 1586–1616, Aegidius Roover 1616–1623, Gerhard Sonnenschmied 1623–1633, Hermann Kruel 1633–1672, Heinrich Heidmeyer 1672–1683, Johannes Hölscher 1684–1685, Franz Poppenschütz 1685–1695, Augustin Vogt 1695–1707 (?), Heinrich Kerckhoff 1707–1724, Lorenz Lüntz 1724–1745, Adolf Limbrock 1745–1746, Paul Hüsing 1746, Liborius Kernper 1752–1754, Benedikt Gocken 1754–1761 (?), Ernst Wiechers 1763–1798, Kaspar Busch 1798–1802.

6. BKW Kreis Büren, 253–261. – DEHIO, Handbuch, 598. – Handbuch der hist. Stätten, 90f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 9f. – Mon. Westf., 319f. – Westf. Bibl. II/1, 91f.
ACQUOY J.G.R., Het Klooster te Windesheim en zijn Invloed, 3. Teil (Utrecht 1880) 59–62. – Acta Capituli Windeshemensis. – Acta Sanctorum. Octobris tom. III (5.10.): De S. Meinulpho ... (Antwerpiae 1770) 171–224. – BRANDT Hans Jürgen –HENGST Karl, Die Verehrung des hl. Meinolf. In: DIES. (Hg.), Die Busdorfkirche St. Petrus und Andreas in Paderborn. 1036–1986 (Paderborn 1986) 258–260. – COHAUSZ Alfred, Zur liturgischen Verehrung der heiligen Meinolf und Liborius. In: Theologie und Glaube 48 (1958) 294-299. – DERS., Johann XXIII. und das Bistum Paderborn. Gegenpapst (1410–1415) verwandte sich für Böddeken. In: Heimatborn

Nr. 64 (1959) 2. – DERS., Aus den letzten Tagen des Klosters Böddeken. In: Die Warte 36 (1976) Heft 9, S. 20f. – HALKIN Franciscus, Legendarii Bodecensis menses duo in codice Paderbornensi. In: Analecta Bollandiana 52 (1934) 321–333. – HOFMEISTER Philipp, Die Verfassung der Windesheimer Augustinerchorherren- Kongregation. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kan. Abt. 30 (1941) 165–270. – HOHMANN Friedrich Gerhard, Die St.-Meinolphus-Kapelle bei Böddeken. In: Die Warte 54 (1987) 7f. – HONSELMANN Klemens, Eine niederdeutsche Lebensbeschreibung des hl. Meinolf, vermutlich ein Werk Gobelin Persons. In: WZ 123 (1973) 268–270. – KLUGE Dorothea, Gotische Wandmalerei in Westfalen 1290–1530 (=Westfalen. 12. Sonderheft) (Münster 1959). – KOHL Wilhelm, Konversen und verwandte Gruppen in den Klöstern der Windesheimer Kongregation. In: Ordensstudien I: Beiträge zur Geschichte der Konversen im Mittelalter, hg. von Kaspar ELM (Berlin 1980) 67–91. – KROOS Renate, Beiträge zur Geschichte der Klosterbibliothek Böddeken. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 9 (1969) Sp. 1497–1508. – LIENEN Bruno H., Die literarische Seite des kleinen Göbelschen Rechnungsbuches (1516–1529). In: Parvula munuscula. Festgabe für Franz Irsigler zum 40. Geburtstag (Bielefeld 1981) 1–28. – LOURDEAUX W. – PERSOONS E., De Acta Capituli Windeshemensis van 1600 tot 1792. In: Nederlands archief voor kerkgeschiedenis, n.s. 46 (1965) 221–231. – MORETUS H., De magno legendario Bodecensi. In: Analecta Bollandiana 27 (1908) 257–343. – MUHS Rudolf, Libri Sancti Maynulfi. Die Bibliothek der Chorherren von Böddeken und die Säkularisation. In: WZ 137 (1987) 245–272. – MUMMENHOFF Karl Eugen, Ehemaliges Kloster Böddeken. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 20 (Mainz 1971) 230f. – OESER Wolfgang, Die Handschriftenbestände und die Schreibtätigkeit im Augustiner-Chorherrenstift Böddeken. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 7 (1967) Sp. 318–348. – PETERS Robert, Die mittelniederdeutschen Gedichte der Paderborner Handschrift Sa 8 aus Böddeken. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Brüder Conrad und Engelben van der Wyck aus Münster. In: Niederdeutsches Wort 14 (1974) 59–75. – PIEPER Anton, Wegführung und Verlust des Münsterer und Paderborner Domschatzes im Jahre 1806. In: WZ 61/I (1903) 139–162. – RENSING Theodor, Das älteste Liboriuspatrozinium. In: Westfalen 21 (1936) 132f. – DERS., Zwei Augustiner als Maler. In: Westfalen 47 (1969) 82f. – REUTER, Orgeln in Westfalen, 120–122. – RICHTER, Preussen und die Paderborner Klöster, 66–82. – RÜTHING Heinrich, Zur Wirtschaftsgeschichte des Klosters Böddeken vom 14. Bis zum 16. Jahrhundert. In: WZ 130 (1980) 150–166. – DERS., „Mit vrochten und Sorgen". Gegenwartserfahrung und Geschichtsbild des Laienbruders Göbel zu Böddeken im 16. Jahrhundert. In: WZ 138 (1988) 211–230. – SEGIN Wilhelm, Der Böddeker Hof in Geseke. In: WZ 120 (1970) 377–384. – DERS., Kirchen und Kapellen im Raume Böddeken. In: SCHEELE Paul-Werner (Hg.), Paderbornensis Ecclesia. Festschrift für Lorenz Kardinal Jaeger (München/Paderborn/Wien 1972) 283–285. – DERS., Budicensia. In: WZ 123 (1973) 91 –114. – DERS., Zum Kirchenpatronat und zur Reliquienverehrung in Kloster Böddeken. In: WZ 122 (1972) 283-285. – DERS., Domus sancti Meynulfi confessoris in Bodiken (Böddeken). In: KOHL, Monasticon Windeshemense II, 60–70. – DERS., Die Namen der Böddeker Chorherren (1409–1803). In: WZ 128 (1978) 229–287. – SIGGEMEIER Stephan, Kerkher Theodericus Gerden zu Böddeken 1482. In: WZ 110 (1960) 359–362. – SPANCKEN Wilhelm, Ein Prozeß über den Sendhafer aus dem Jahre 1439. In: WZ 31/II (1873) 174–188. – SCHATTEN Eugen, Kloster Böddeken und seine Reformtätigkeit im 15. Jahrhundert (= Geschichtliche Darstellungen und Quellen 4) (Münster 1918). – SCHILLING Johannes, Eine Lactanz-Inkunabel aus dem ehemaligen Augustinerchorherrenstift Böddeken. In: Westfalen 64 (1986) 125f. – SCHMALOR, Klosterbibliotheken in

Westfalen, 499–518. – SCHMITZ-KALLENBERG Ludwig, Über Handschriftenkäufe des Klosters Böddeken im 15. Jahrhundert. In: Zentralblatt für das Bibliothekswesen 31 (1914) 163–168. – DERS., Kleine Beiträge zur Geschichte der Windesheimer Kongregation. In: Hist. Jahrbuch 36 (1915) 306–316 u. 598–608. – DERS., Kloster Böddeken. In: Heimatbuch des Kreises Büren (1925) 39–42. – STÜWER Wilhelm, Die Verehrung des hl. Meinolf. Eine kulturhistorische Skizze. In: Westfalen 10 (1934) 227–239. – Petrus Trudonensis, Catalogus scriptorum Windeshemensium, hg. von W. LOURDEAUX-E. PERSOONS (= Universiteit Leuven. Publicaties op het gebied van de geschiedenis en de filologie 5. R. 3) (Leuven 1968). – VENNEBUSCH Joachim, Einbandstempel des Chorherrenstiftes Böddeken und das Fraterhaus in Münster. In: Archiv für die Geschichte des Buchwesens 23 (1983) Sp. 1421–1428. – VON-SCHOTT Hedwig, Geistiges Leben im Augustinerorden am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit (= Eberings Historische Studien 129) (Berlin 1915) 118f. u. 138. – WOUDE S. van der (Hg.), Acta van de kapitelvergaderingen der Congregatie van Windesheim (= Kerkhistorische studien behorende bij het Nederlands archief voor kerkgeschiedenis 6) ('s-Gravenhage 1953).

Manfred Balzer

BORGHORST – Damenstift

1.1 Stadt Steinfurt, Kreis Steinfurt
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Kaiserreich Frankreich

1.2 Cenobium sanctimonialium Burchurst (974), Secularis ecclesia in Borghorst (1290), Weltliche Kirche und Gottes Haus zu Borghorst (1418), Freiweltliches – Adeliges Stift Borghorst (1699).
1.2.1 Damenstift
1.2.2 Kanonissen, dann freiweltliches adliges Damenstift
1.2 .3 Nicomedes
1.2.4 Katholisch, im 16. Jh. einige prot. Kanoniker und Äbtissinnen nachweisbar.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 108 Nr. 8 (1246), spitzoval mit der Umschrift: S. Nicomedes in Bvrchhorst. – Kapitelssiegel mit der Umschrift: S[igillum] cap[itu]Ii in Borchorst ad causas (ebd. Nr. 9). – Persönliche Siegel der Äbtissinnen mit Familienwappen (Fürstlich Salm-Horstma'sches Archiv in Coesfeld).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte durch den Reichsdeputationshauptschluß mit der Zuweisung des Stiftes an den Wild- u. Rheingrafen zu Salm (-Horstmar). 1806 kam das Stift an das Großherzogtum Berg, 1810 an das Kaiserreich Frankreich, am 15. Dez. 1810 fand der letzte Kapitels-Chordienst statt.
1.2.7 Nach der Stiftsaufhebung fiel die Kirche zu zwei Dritteln dem Kirchspiel Borghorst und das vom Stiftskapitel genutzte Drittel dem ev. Wild- und Rheingrafen zu Salm-Horstmar zu. Die Trennung der Kirche in Kirchspiels- und Stiftsteil war bis dahin durch eine Inschrift (Wortlaut unbekannt) an einem Balken über dem Gewölbe genau gekennzeichnet. Im Brand-Societäts-Register waren der Kirchspielsanteil mit 6000 Rtl. und der Stiftsanteil mit 3000 Rtl. versichert. Die ehem. Stiftskirche wurde 1885 bis 1889 abgerissen. – Der direkt an die Kirche stoßende Westflügel der Abtei fiel bereits 1811 der Spitzhacke zum Ofer, das Restgebäude, der Südflügel, im Jahre 1827. Auch alle anderen Stiftsgebäude wurden inzwischen abgerissen. Einige Stiftskurien wurden umgebaut und befinden sich heute in Privatbesitz.

1.3 Mit einer gefälschten Urkunde tritt das Stift Borghorst in das Licht der Geschichte. Am 23. Okt. 968 (DO I 450) übertrug Kaiser Otto I., möglicherweise auf Bitten seiner Gemahlin Adelheid und seines Sohnes und Mitkaisers Otto, das von den ‚Dienerinnen Christi' Bertha und Hathewig gegründete Damenstift Borghorst dem im gleichen Jahr errichteten Erzbistum Magdeburg. Im Jahre 974 ließ sich Erzbischof Adalbert, der dem neuen Kaiser das Diplom des Vaters vorlegte, den Königsschutz und die Immunität des Stiftes Borghorst bestätigen und erwirkte gleichzeitig auch die freie Äbtissinnen- und Vogtwahl, das Recht der Bestätigung der Äbtissin und die ausdrückliche Exemtion von der bischöflichen Diözesangewalt (DO II 86). Erst aus der dritten Königsurkunde für Borghorst vom 9. Febr. 989 (DO III 52) sind Einzelheiten über die Familie der Stifterin zu erfahren, die den billungischen Grafen Bernhard, den Heerführer des Königs Heinrich I., geheiratet hatte und deren Bruder der genannte Erzbischof von Magdeburg war. Die Verfassung des Stifts Borghorst folgte wie die der meisten anderen sächsischen Damenstifte den Bestimmungen der Aachener Synode von 816, deren Text in den Borgborster annalistischen Notizen überliefert ist. Da das Privileg Otto II. von 974, würdigen Personen aus dem Geschlecht der Stifterin' ausdrücklich das Recht der Nachfolge im Amt der Äbtissin zubilligte, kann man davon ausgehen, daß die Nachfolgerinnen der ersten Äbtissin zum Kreise der Nachkommen der Stiftsgründerin Bertha und ihrer Tochter Bertheida aus 1. Ehe gezählt werden dürfen. Die Namen der Äbtissinnen Gerberga, Bertha, Oda und Liutgard lassen diese Abstammung deutlich erkennen.
Im 16. Jh. waren die Äbtissinnen Jacoba von Tecklenburg, Margarethe zur Lippe und Anna von Daun, einige Stiftsdamen sowie einige Kanoniker und Vikare protestantisch, doch hat sich die luth. Reformation auf die Dauer im Stift nicht durchsetzen können. Während des Spanisch-Niederländischen Krieges wurde das Stift 1591 von spanischen Truppen ausgeplündert, wobei die Pröpstin Anna von Strick bei der Verteidigung ihrer Archivtruhe erstochen wurde. Die betont kath. Äbtissin Agnes von Limburg-Styrum, die gleichzeitig das Amt einer Äbtissin in Elten, Vreden und Freckenhorst bekleidete, führte Borghorst wieder vollständig dem kath. Bekenntnis zu. Sie konnte verhindern, daß während des Dreißigjährigen Krieges trotz zahlreicher Einfälle fremder Truppen, Plünderungen und Einquartierungen dem Stift größerer Schaden zugefügt wurde. Zwischen 1794 und 1802 fanden im Stift und im Dorf Borghorst 22 vertriebene franz. Geistliche und ein Graf gastliche Aufnahme. Der Besitzstand des Stifts, der Kanonikate und der Vikarien konnte aufgrund der sorgfältigen Protokoll- und Registerführung während des 17. und 18. Jahrhunderts bis zur Aufhebung gehalten werden. Der weit entfernt liegende Grundbesitz bei Minden und Vechta wurde zum Vorteil des Stifts verkauft. Die ständige Residenz der Äbtissinen am Ort seit 1674 hat sicherlich dazu beigetragen, daß das geistliche Leben im Stift Borghorst bis zu seiner Aufhebung keinerlei Verfallserscheinungen gezeigt hat.
Am 14. Nov. 1811 wurde das Stift durch Dekret Kaiser Napoleons aufgehoben; der letzte Kapitels-Chordienst fand am 15. Dez. statt. Der gesamte abteiliche und stiftische Besitz an Gebäuden, Höfen, Ländereien und Kapitalien wurde dem Wild- und Rheingrafen zu Salm-Horstmar übereignet.

2.1.1 Stifterinnen sind die dem Billunger Grafengeschlecht angehörenden ‚Dienerinnen Christi' Bertha und Hathewig. – Der Haupthof der Villikation Borghorst war der abteiliche Viehhof (Vehoff), dem fast alle Borgborster Höfe abgabepflichtig waren. Von seiner Hovesaat wurden im Laufe der Jahrhunderte sämtliche Hausplätze oder Worten abgeteilt und von der Äbtissin gegen einen geringen Zins, das sog. Wortgeld, verlehnt. Aus diesen Grundstücken bildete sich das Dorf oder Wigbold (1512) Borghorst. Der Villicus oder Schulte auf dem Vehoff war gleichzeitig oberster Hofesrichter für alle Borghorster Villikationen.

2.1.2 Fürstabtei Essen
2.1.3 Translatio S. Cosme et Damiani, Fidentii, Heracliani et sanctissimi Victorini, Nicomedis, Mauricij, Therrentij et sancti Adalberti episcopi (StA Münster, Msc. VII 1322: Necrolog Borghorst, zum 22. April [969?]). – Im Stiftskreuz (1039/1056) waren laut Inschrift auf der Rückseite des Kreuzes folgende Reliquien: Vom Kreuz des Herrn, vom Schwamm des Herrn, vom Bett Mariens, der Mutter des Herrn, vom Leib des hl. Apostels Petrus, vom hl. Apostel Andreas, vom hl. Apostel Bartholomäus, vom hl. Märtyrer Stephanus, von den hll. Nicomedes, Mauritius, Pancratius, Laurentius, Christophorus, Clemens, Nicolaus, von der Schulter des hl. Simeon, von der hl. Maria Magdalena, von der hl. Jungfrau Agatha. – Agatha-Reliquien im Kirchspielsaltar. – Reliquien aus der Callistus- und Priscilla-Katakombe, Arm des hl. Nicomedes, Rippe der hl. Perpetua, 2 Zähne der hl. Concordia u. Haupt vom hl. Justus Mart. (1659/1660). – Reliquien in der St.-Aloysius-Kapelle: Vom hl. Kreuz und den hll. Aloysius, Laurentius, Johannes Nepomuk, Maximus, Maria Magdalena, Vincentius, Philippus Nereus, Theodora (vgl. Urkunden und Authentiken im PfA Borghorst).

2.2.1 Die Seelsorge erfolgte durch die zuständigen Kanoniker.
2.2.2 Die Äbtissin stammte bis 1674 zumeist aus dem Reichs- oder Hochadel, ab 1674 wie die übrigen Stiftsdamen ebenfalls aus dem münsterischen Stiftsadel
2.2.3 Es werden die Äbtissin, Pröpstin, Küsterin oder Thesaurarin und zeitweise auch eine Bursnerin genannt. – Für die Stiftsgeistlichen gab es die Kanonikate S. Nicomedes (Pfarrbenefizium, dessen Inhaber der ‚plebanus' war), S. Joannis Apost. et Evang. sowie S. Nicolai und die 4 Vikarien S. Nicolai (gegr. 1335), S. Mariae Magdalenae (gegr. 1358), SS. Andreae et Catharinae (gegr. 1421) und SS. Antonii et Barbarae (gegr. 1424). Das Besetzungsrecht der letzten Vikarie hatte die Pröpstin, die anderen Vikarien und Kanonikate besetzte die Äbtissin. – Daneben gab es das Drostenamt, das Schenkenamt und das Kämmereiamt.
2.2.4 Das Stift war mit 18 Pfründen ausgestattet: 14 für die Stiftsdamen, einer für die Äbtissin und je einer für den Inhaber des Nicomedes-Kanonikats, der gleichzeitig Pfarrer war, den des Johannes- und den des Nikolaus-Kanonikats.
2.2.5 Als Stiftsvogt tritt der Billunger Wichmann III. erstmals im Diplom König Otto III. von 989 in Erscheinung. Im Jahre 1226 kam die Vogtei im Teilungsvertrag der Söhne Graf Hermann III. von Ravensberg (1170–1207), eines Nachkommen des ersten Stiftsvogtes Wichmann, an den Grafen Ludwig von Ravensberg, der aber schon 1244 starb. Der Vormund seiner unmündigen Kinder löste die Vogtei, die an einen münsterischen Bürger versetzt war, im Jahre 1249 wieder ein. Ludwigs Sohn Graf Otto III. trat 1259 die Herrschaft an. Mit Zustimmung seiner Gemahlin Hedwig verzichtete er im Jahre 1271 auf die vom Eb. von Magdeburg zu Lehen getragene Vogtei über Borghorst zugunsten der Edelherren von Steinfurt. Neuer Stiftsvogt wurde nach der förmlichen Resignation von 1297 Baldewin I. von Steinfurt, ein Schwager des Grafen Otto III. von Ravensberg. Die Edelherren und späteren Grafen zu Steinfurt und ihre Erbfolger, die Grafen zu Bentheim, konnten die Borghorster Vogtei bis zur Aufhebung des Stiftes im Jahre 1811 behaupten.
2.3.2 St. Pankratius in Gescher war dem Stift inkorporiert.

2.3.4 Die Äbtissin hatte das Archidiakonat über die Kirche, das Stift und alle zum Stift gehörenden Personen, Häuser und Bauernhöfe im Kirchspiel Borghorst inne.
2.3.5 Folgende Äbtissinnen waren gleichzeitig Äbtissinnen in anderen Stiften: Gertrud im Überwasserstift in Münster (1173) und in Freckenhorst (um 1185/1207); in Vreden wahrscheinlich Adelheid von Saffenberg (1261/1265) und Liutgard von Steinfurt (1316–1349); Ermengard von Solms in Neuenheerse (1420–1432 und 1437–1442) und in Nottuln (1442–1452); Anna von Limburg in Vilich bei Bonn (1483); Jacoba von

Tecklenburg in Vreden (1553–1563); Margarethe zur Lippe in der Reichsabtei Herford (1565–1578) und in Freckenhorst (1570–1578); Anna von Daun-Falkenstein in Metelen (1578–1602); Agnes von Limburg-Styrum in Hochelten und in Vreden (1603–1645) sowie in Freckenhorst (1614–1645) und Maria Sophia von Salm-Reifferscheidt in Hochelten und in Vreden (1645–1674).

2.4.1 Joseph Wildt (1765–1839), Vikar der St.-Nicolai-Vikarie, schrieb die ‚Borghorster Chronik' 1793–1839.
2.4.2 Knabenschule (gegr. vor 1588), 1681 zweiklassig. – Mädchen- oder Marien-Schule (gegr. 1681 von der Äbtissin Hedwig von Galen). Schulferien waren von Laurentius (10. Aug.) bis Nicomedes (15. Sept.).
2.4.3 Stiftung des Armenhauses zum Heiligen Geist (28. Sept. 1445) durch die Äbtissin Ermgard von Solms, aus dem das heutige Marien-Hospital hervorging.
2.4.4 Laurentius-Prozession (10. Aug., erneuert 1629) zu Ehren des Borghorster Kirchspielpatrons (und vermutlich zur Erinnerung an die Schlacht auf dem Lechfeld 955).
2.4.5 Bruderschaft der Todesangst Christi (gegr. 1692).

2.5 Die Stiftung eines eigenen Stifts-Ordens wurde am 19. März 1743 vom Kapitel beschlossen. Ein Exemplar des von den Stiftsdamen zu tragenden Ordens konnte bisher nicht ermittelt werden.

3.1 Zur Zeit der Äbtissin Jacoba von Tecklenburg befanden sich die Archivalien in der ‚cista domine' oder ‚in er gnaden kisten'. Beim Einfall der Spanier 1591 wurde die Pröpstin Anna von Strick bei der Verteidigung der Archivtruhe erstochen. Das Archiv gelangte bei der Säkularisation in das Fürstlich Salm-Horstmar'sche Archiv in Coesfeld. – Die Bibliothek des Stifts kam in das Pfarrhaus in Borghorst und ist dort in einem eigenen Raum aufgestellt (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil1, 101).

3.2 WUB I–V. – Cod. trad. Westf. VII, 87–131. – INA I/3: Kreis Coesfeld, 48–53.INA Beiband I/2: Kreis Coesfeld, 24–43.

3.3 Der Hauptbestand des Stiftsarchivs liegt im Fürstlich Salm-Horstmar'schen Archiv in Coesfeld (Bestand K) und im PfA der kath. Kirchengemeinde St. Nicomedes in Borghorst. – Weitere Archivalien sind im StA Münster, Fürstlich Bentheim'schen Archiv in Burgsteinfurt, BA Münster, Gutsarchiv Weddige in Rheine und im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt in Magdeburg.

3.4.1 Der Borghorster Pfarrer Johann Sebastian Kurz fertigte 1795/96 ein Archivinventar an (PfA Borghorst).
3.4.4 Urkundenabschriften (StA Münster, Msc. VII 1322a u. 1322b).
3.4.5 Necrologium (mit Güterregister im Anhang, zwischen 1268 und 1300 von einem älteren, lückenhaften Vorgänger abgeschrieben) (StA Münster, Msc. VII 1322. Ed.: ALTHOFF, Das Necrolog von Borghorst):

3.4.6 Präsentienbücher (17./18. Jh. mit Kalendarien der Hauptfeste des Stiftes und Memorien für die Gründerfamilie, die Äbtissinnen, Stiftsdamen u a. kirchliche Würdenträger) (PfA Borghorst). – Pröpstinnen-Buch (im Anhang Memorien für die Stifter und die ersten Äbtissinnen sowie annalistische Notizen 926–992) (AAV Abt. Münster, Msc. 353). – Annalistische Notizen (mit wörtl. Übereinstimmungen aus dem Werk des Continuator Reginonis (= Adalbert von Magdeburg) 816–969) (Mehrfachüberlieferung: Salm-Horstmar'sches Archiv in Coesfeld, Bestand: Stift Borghorst, Kopiar des 16. Jh., Titel IV, Fach 10, Paket 68, Nr. 198h, fol. 2–3, vgl. INA Beiband I/2: Kreis Coesfeld, 24; StA Münster, Msc. II 12, S. 67–82, Annalistische Notizen, Urkundenabschriften sowie AAV Abt. Münster, Msc. 353, vgl. NIESERT, Münsterische Urkundensammlung II, 20).

3.4.7 Stiftsrechnungen (1575–1674) (PfA Borghorst, vgl. WARNECKE Hans Jürgen, Jahresrechnungen des Damenstifts Borghorst. In: Beiträge zur westf. Familienforschung 33–35 (1975–1977) 135–139). – Armenrechnungen sowie Einkünfte- und Ausgabenregister der einzelnen Vikarien (PfA Borghorst).
3.4.8 Visitation 1233 (WUB III, Nr. 305), 1571 (Schema im PfA Borghorst), 1573 (SCHWARZ, Visitation, CXXXVIII–CXLI u. 225–228), 1616 (PfA Borghorst, Hs. 24 fol. 128 und Hs. 25 fol. 77), 1624 (BA Münster, Bistum II 1 A 33, fol. 6v), 1657 (ebd. Gen. Vik. Münster A 1).
3.4.9 Aufschwörungen (StA Münster, Aufschwörungen sowie Sammlung von Raet, Haus Beugelskamp).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Großherzogtum Berg Nr. Al, 44–77; Kaiserreich Frankreich, Gruppe A 1 Nr. 69, Gruppe B 4 Nr. 6 sowie Gruppe C 6 Nr. 48–72; Regierungskommission Münster, Akten Nr. 11 sowie RKG Nr. B 1714).

3.5.1 Stift Borghorst, Miniatur von Eduard Wiemann (1843) (Bielefeld, Privatbesitz).
3.5.3 Fotos der abgebrochenen Stiftskirche (Westf. Amt für Denkmalpflege Münster). Fotos von Kurien der Stiftsdamen, Kanoniker und Vikare (StadtA Steinfurt sowie Fotoarchiv des Heimatvereins Borghorst).
3.5.4 Bildnis der Äbtissin Bertha (1039/1056) auf dem Borghorster Stiftskreuz (Gravur). – Doppelbildnis der Jacoba von Tecklenburg (†1563) als Äbtissin von Borghorst (mit dem Stiftspatron Nicomedes) und als Äbtissin von Vreden (mit der Stiftspatronin Felicitas und ihren 7 Söhnen) (1558) von H. tom Ring aus Münster (Lippstadt, Nicolai-Kirche).

4.1.1 Von der ältesten Kirche ist nichts bekannt. Die ältesten Teile des Westturms stammten aus dem 12. Jh. Die rom. Rundbögen vor dem Hohen Chor und in der Vierung zum Damenchor im Südquerschiff sowie die Ostwand des nördl. Seitenschiffes zu einer zweigeschossigen Sakristei hin sind die Reste der älteren Saalkirche mit Querschiff gewesen. Vielleicht gleichzeitig mit dem nördl. Seitenschiff entstanden der Chor mit 5/8-Schluß und der sog. Fräuleinchor im südl. Kreuzarm. Die zwischen 1530 und 1532 erbaute Stiftskirche war eine dreischiffige gotische Hallenkirche mit Damenchor und Herrenchor und hatte ein dreijochiges Kirchenschiff mit einem achtteiligen Gewölbe; im nördl. Seitenschiff, im Damenchor, war es vierteilig. Die Gratbögen des Sterngewölbes im Herrenchor ruhten in den Ecken auf spätgotischen Steinkonsolen (Figuren 35 cm hoch), die als Stützen und Weihwasserbecken in der jetzigen Pfarrkirche wiederverwendet worden sind.
4.1.2 Im sog. ‚Alten Turm' befanden sich 2 Kapellen übereinander, die untere mit einem Nikolaus-Altar, die obere, die auch die Kapelle der Äbtissin war, mit dem Maria-Magdalenen-Altar. – Aloysius-Kapelle südl. des Stiftes (erb. 1749–1753) mit der ursprünglichen Inneneinrichtung.
4.1.3 Das Stift Borghorst ist aus einer Burg der Gründerfamilie entstanden, die von Westen bis Nordosten vom Klünderbach und von Nordosten bis Westen durch eine Doppelgräfte umschlossen wurde, von der sich ein etwa 8m breiter und 150m langer Rest, der sog. Dermter (von lat. dormitorium) Teich, erhalten hat. Mit dem Westturm der Stiftskirche und dem ‚Alten Turm' fluchtend lag der Westflügel der Abtei, an den sich im rechten Winkel der Südflügel anschloß. Im Geviert zwischen Südflügel der Abtei und der Südwand des Langhauses der Kirche muß der Kreuzgang angenommen werden, der den Friedhof der Stiftsdamen umschloß. Von den Stiftsgebäuden ist nur das vor einigen Jahren zur ‚Stiftskapelle' umgebaute Kapitelhaus erhalten geblieben. Der Kapitelsspeicher wurde 1817 auf Abbruch verkauft.
4.1.4 Die Kurien der Stiftsdamen lagen innerhalb der Stiftsimmunität, die der Kanoniker sämtlich außerhalb.

4.1.5 Der eigentliche Wirtschaftshof des Stifts war der Hof Schulte Vehoff oder Schulte Borghorst. Auf den von seiner Hovesaat abgeteilten Hausgrundstücken oder Worten entstand im Laufe der Jahrhunderte das Wigbold oder Dorf Borghorst. Zur Zeit der Stiftsaufhebung gab es in unmittelbarer Nähe des Stifts den Bauhof.

4.2.1 Zur Zeit der Äbtissin und späteren Küsterin Sophie von Schonefeld standen in der Stiftskirche 6 Altäre: 1. im Hohen Chor der Altar SS. Crucis et Nicomedis; 2. am Pfeiler vor dem Rundbogen zum Hohen Chor der Kirchspiels- oder Laurentius-Altar (erneuert 1638); 3. an der Ostwand des nördl. Seitenschiffes der Muttergottes-Altar mit einer Pietà (St. Marien thor Noith); 4. der Johannes-Altar auf dem Herren- oder Johannes- Chor; 5. der Altar auf dem Damenchor (mit Marienbild); 6. der Altar SS. Antonii et Barbarae am westl. Pfeiler des Bogens am Damenchor. Quellenmäßig belegt sind noch ein Annen-Altar ‚bi der Muiren', ein Frühmeß-Altar und der ‚nederste Altar'.
4.2.2 Ersterwähnung einer Orgel (1514), Neubau der Orgel (um 1620) durch den Ogb. J. Schmidt aus Münster, die 1647 durch Truppen des Grafen Königsmarck zerstört wurde. – Neubau (1680) durch den Ogb. J. Ruprecht aus Anholt (?) (1680). Verkauf der alten Orgel an die Kirche in Gescher und Fertigstellung dort Weihnachten 1681 durch den Ogb. M. Böntrup aus Schöppingen. Beide Instrumente sind nicht erhalten.
4.2.3 Salvator-Glocke (1741), Ton cis', Glg J. Schweys. Marien-Glocke (1507), Ton d', Glg. W. Westerhues. Glocke (1689 oder 1691), Ton e', Glg. G. de la Paix. Glocke (1615) g" Glg. E. de Vos. Glocke (1737), Ton g", Glg. J. Schweys. Glocke (1781), Ton c'", Glg. Fricke. Barbara-Glocke (1661), Ton d", Glg. J. Fremy. Laurentius-Glocke (1663), Ton h", Glg. J. Kreft. Alle Glocken sind noch vorhanden.
4.2.4 (Vortrage-) Stiftskreuz (1039/1056) mit Darstellung des betenden Kaisers Heinrich III. auf der mit Edelsteinen und Gemmen besetzten Vorderseite (Relief) und der betenden Äbtissin Bertha auf der Rückseite (Gravur). Über dem Reliquiengefäß (fatimidisches Kristallfläschchen aus dem Brautschatz der Kaiserin Theophanu?) ein getriebenes Goldrelief mit Kreuzigung (Deesis). Zu beiden Seiten auf den Kreuzbalken gleichartige Reliefs mit Figuren des hl. Cosmas und des Apostels Petrus bzw. des Apostels Paulus und des hl. Damian (Hinweise auf Essen, Köln und Münster). Auf der gravierten Rückseite umlaufende Inschrift mit Angabe der im Reliquiar befindlichen Reliquien. – Taufstein (Becken), Bentheimer Typus mit umlaufendem Rankenfries (2. Viertel 13. Jh. mit modernem Fuß von 1966). – 3 Altarleuchter (1160/1180) sog. Drachenleuchter, Minden. – Reliquienfigur des hl. Nicomedes (um 1390) silbervergoldet. – Reliquienfigur der Muttergottes mit Kind (um 1460) silber-vergoldet. – Pietà (um 1430) Sandstein. – Mutter Anna, Maria unterweisend (um 1460) Sandstein. – Messe des hl. Papstes Gregor (um 1500) Relief aus Baumberger Sandstein (früher an der Außenwand der Sakristei der Stiftskirche, heute im Pfarrhaus). – Pietà (um 1520) Sandstein von Meister E. van Roden. – Fragment eines Kruzifixus (um 1520) Sandstein von Meister E. van Roden. – Altarkreuz (um 1635/1655) Silber, Augsburger Werkstatt (mit Wappen des Stifters, Bi. Christoph Bernhard von Galen). – 2 Altarleuchter (1622) Silber, Augsburger Werkstatt (mit Wappen des Stifters, Bi. Christoph Bernhard von Galen). – Monstranz (1638) des münsterischen Goldschmiedes B. Balcke. – Sonnenmonstranz (um 1680) Silber, von J. Scheidemacher aus Münster. – Kelch (1704) Silber des Meisters C.I. aus Münster. – Weihrauchampel (1756) Silber. – Maria Immaculata (1724) Sandstein. – Nicomedes- Minne, Glas, Inschrift mit Chronogramm: Sanctus Nicomedes Patronus. Es lebe Das CapItVLVM zV Borghorst (= 1716). – Kanzel (1631), nicht erhalten.
4.2.5 Ignatius von Loyola (um 1730) Sandstein. – Franciscus Xaverius (um 1730) Sandstein. – Hl. Nicomedes (18. Jh.) Sandstein, farbig gefaßt. – Hll. Nicomedes und Laurentius (um 1700/1720) Holz, vom barocken Hochaltar.

4.2.6 Sog. Grabplatte des Bernhard von Borghorst, Gemahl der Stiftsgründerin (ehemals im Herrenchor der abgebrochenen Stiftskirche, jetzt im bischöfl. Museum Münster).
4.2.8 Inschrift über dem Hauptportal der Kirche: Anno D[omi]ni MCCCCIII (nach anderer Überlieferung: MCCCCCXII) is desse te[m]pel gemaket). Über der sog. Hundstür stand die Inschrift: Hortor, ut intretis templum, dum tempum habetis. Ne remanete foris, mors omnibus obviat horis. 1531.

5.1 Die Inhaber des Nicomedes-Benefiziums oder -Kanonikats waren gleichzeitig Seelsorger im Stift und Pfarrer (plebanus): Johannes 1233/46 (plebanus), Johannes 1290/1312 (plebanus), Hermannus de Lecden 1335, Johannes Overbeck †1439, Gerd van Wettringen 1439, Lüdeke van Quendorpe †1495, Lüdeke Tegeder 1514/1548, Gerd Tegeder 1548–1575, Bernhard Werrie 1578, Johannes Remesdieck 1600–1617, Gerhard Morrien 1617–1627, Johannes Freckenhorst 1627–1641, Bernhard Rotthaus 1641–1644, Hermann von der Tinnen 1644–1648, Dr. Bernhard Rölvinck 1648–1681, Wilhelm Stephan Dücker 1681–1721, Martinus Damm 1721–1747, Johannes Franciscus Todt 1748–1790, Johannes Sebastian Kurz 1790–1806, Bernhard Weiking 1806–1810.

5.2 Äbtissinnen: Hedwig (von Borghorst) †992, Gerberga †6.10. o.J., Berta †7.6. o.J., Oda †25.7. o.J., Liutgard †2.11. o.J., Eila †24.1. o.J., Geila (von Blankena?) †22.4. o.J., Gertrud 1173/†30.3. o.J., Kunigunde †16.3. o.J., Margarete †22.1. o.J., Adelheid von SaHenberg 1246/t 1267, Mechthild von Hardenberg 1268/† 15.9.(1300?), Liutgard von Steinfurt 1301/1318 (res.), Beatrix von Bentheim (-Tecklenburg) 1318–1335, Demodis von Grafschaft 1336/†1367(?), Engel (Angela) von Schwansbell 1367/† 1383, Lyza von Broich 1384 (gewählt, aber nicht konfirmiert, da sie noch zu jung war. An ihre Stelle trat ihre Mutter), Katharina von Steinfurt 1384/†1394, Sophie von Schonefeld 1394/1400 (res.), Herburg von Almelo 1400/1432, Ermgard von Solms 1432–1452, Elisabeth von Erbach-Reichenberg 1452–1495, Anna von Limburg 1495–1507, Agnes von Diepholz 1507–1532, Jacoba von Tecklenburg 1533–1563, Catharina von Limburg 1564–1572, Margarethe zur Lippe 1572–1578, Anna von Daun-Falkenstein zu Oberstein 1578–1602, Agnes von Limburg-Styrum 1603–1645, Maria Sophia von Salm-Reifferscheidt 1645–1674, Hedwig von Galen 1674–1681, Elisabeth Sibylla von Nehem a.d. Hause Sundermühlen 1682–1716, Maria von Velen 1716–1735, Antonetta Isabella von Nagel a.d. Hause Vornholz 1735–1759, Maria Cornelia von Spiegel zum Desenberg 1759–1780, Anna Carolina von Droste zu Vischering 1780–1796, Maria Anna von Spiegel zum Desenberg und Canstein 1796–1808.

6. BKW Kreis Steinfurt, 11–15. – DEHIO, Handbuch, 70–72. – Handbuch der Hist. Stätten, 102f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae,10. – Mon. Westf., 24f., 35, 320, 629 u. 631. – Westf. Bibl. II/1, 96f.
ALTHOFF Gerd, Das Necrolog von Borghorst. Edition und Untersuchung (= Westf. Gedenkbücher und Nekrologien 1) (Münster 1978). – DERS., Adels- und Königsfamilien im Spiegel ihrer Memorialüberlieferung. Studien zum Totengedenken der Billunger und Ottonen (= Münsterische Mittelalterschriften 47) (München 1984). – Borghorst (=Schnell, Kunstführer, Nr. 1734) (München/Zürich 1988). – BREUING Rudolf-MENGELS Karl Ludwig, Der grüne Kreis. Führer durch den Kreis Steinfurt, hg. vom Kreis Steinfurt (Burgsteinfurt 1971) 54–65. – EICKEL Hans, Das Borghorster Stiftskreuz. In: 1000 Jahre Borghorst, 45–55. – ELBERN Viktor H., Das erste Jahrtausend. Kunst und Kultur im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr (Düsseldorf 1962) Tafelband 392f.: Reliquienkreuz. – FINK Georg, Standesverhältnisse in Frauenklöstern und Stiftern der Diözese Münster und Kloster Herford. In: WZ 65 (1907) 129–210, hier 180–191. – FREYTAG Hans-Joachim, Die Herrschaft der

Billunger in Sachsen (= Studien und Vorarbeiten zum hist. Atlas Niedersachsens 20) (Göttingen 1951). – GREWE Joseph Wunibald, Der magdeburgische Einschlag im Borghorster Festkalender. In: Aus Westfälischer Geschichte. Festschrift für Anton Eitel (Münster 1947) 1–11. – JASZAI Géza, Das goldene Reliquienkreuz der ehemaligen Stiftskirche St. Nikomedes in Borghorst. In: Kunstwerk des Monats Dezember 1980, hg. vom Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster (Münster 1980). – KOHL Wilhelm, Das Stift Borghorst vom 16. Jahrhundert bis zur Aufhebung. In: 1000 Jahre Borghorst, 65–75. – LUCKHARDT Jochen, Grabplatte aus Borghorst um 1150. In: Kunstwerk des Monats Februar 1980, hg. vom Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster (Münster 1980). DERS., Eine Grabplatte aus Borghorst im Kreuzgang des Domes zu Münster. In: Borghorster Heimatblätter 31 (1980) 4–6. – DERS., Reliquienkreuz aus Borghorst. In: Ornamenta Ecclesiae 3 (Köln 1985) 106–108. – PRINZ Josef, Die gefälschte Gründungsurkunde Kaiser Otto I. für Borghorst und ihre echte Vorlage. In: 1000 Jahre Borghorst, 9–20. – REINS Heinrich, Vicarius Joseph Wildt. In: Borghorster Heimatblätter 16/17 (1968). – RENSING Theodor, Die Himmelfahrt Heinrichs II. auf dem Borghorster Kreuz. In: Westfalen 47 (1969) 111–118. – SCHOELKOPF Ruth, Die sächsischen Grafen, 919–1024 (=Studien und Vorarbeiten zum hist. Atlas Niedersachsens 22) (Göttingen 1957) 156f. – 1000 Jahre Borghorst 968–1968, hg. von der Stadt Borghorst im Jahr der 1000. Wiederkehr der Gründung des Stiftes Borghorst 1968 (Münster 1968). – TIBUS, Gründungsgeschichte, 871–875. – WARNECKE Hans Jürgen, Die Laurentius-Verehrung und -Prozession in Borghorst. In: Borghorster Heimatblätter 9 (1965). – DERS., Das Borghorster Stiftskreuz. In: ebd. 12 (1966). – DERS., Der „alte Turm“ auf dem Kirchplatz. In: ebd. 14 (1967). – DERS., Die Äbtissinnen des Stiftes Borghorst bis 1300. In: ebd. 15 (1967). – DERS., Studien zur frühen Geschichte von Borghorst. In: 1000 Jahre Borghorst, 21–34. – DERS., Die Sakristei der Stiftskirche mit der Gregorsmesse. In: Borghorster Heimatblätter 16/17 (1968). – DERS., Die Aloysius-Kapelle. In: ebd. 24/25 (1975) 1–13. – DERS., Orgeln in St. Nikomedes. In: ebd. 26/27 (1976) 6–16. – DERS., Agnes von Diepholz (Äbtissin in Borghorst). In: ebd. 28/29 (1978) 3–8. – WEINING Richard, Das freiweltlich-adelige Fräuleinsstift Borchorst (Borghorst) (Münster 1920). – WESTERMANN-ANGERHAUSEN Hiltrud, Das Borghorster Kreuz. In: Ausstellungskatalog „Konservieren-Restaurieren“ . Westfalen, 20. Sonderheft (1975) 209. – WOBBE Alex, Die Glocken der St. Nikomedes-Kirche. In: Borghorster Heimatblätter 16/17 (1968).

Hans Jürgen Warnecke

BORKEN – Kollegiatstift St. Remigius

1.1 Stadt Borken, Kreis Borken
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Königreich Preußen
1.2 Ecclesia s. Remigii in Borken (15. Jh.).
1.2.1 Kollegiatstift
1.2.2 Kanoniker
1.2.3 Remigius
1.2.4 Katholisch, im 16. Jh. geringe luth. Einflüsse feststellbar.

1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 122 Nr. 8 (15 Jh.).
1.2.6 Das Kollegiatstift hat die Säkularisation überdauert. Es fand erst im Jahre 1912 mit dem Tode des letzten Dechanten sein Ende.
1.2.7 Die Stiftskirche blieb wie zuvor kath. Pfarrkirche.

1.3 Der Gründer des Kollegiatstifts an der St.-Remigius-Pfarrkirche in Borken war ein Sohn der Stadt. Sein Vater Heinemann Peters gen. Walling trug das Gut Lepping zu Hoxfeld vom Grafen von Kleve zu Lehen. Aus der Verpfändung dieses Lehens zog Heinemann das Geld, um seinem Sohn Johann Walling ein Studium in Rom zu ermöglichen. Johann promovierte in Rom zum Doctor decretalium und wurde in den nachfolgenden Jahren zum Auditor am Apostolischen Gericht sowie später zum päpstlichen Kaplan Eugens IV ernannt. Dieser Papst erhob die Pfarrkirche in Borken auf Bitten Wallings am 16. April 1433 in den Rang einer Kollegiatkirche. Der Domdechant von Münster, Dietrich Franzois, führte als Archidiakon von Borken den Auftrag durch. Die Urkunde des Domdechanten, in der Walling zum ersten Dechanten des neuen Stifts ernannt wurde, datiert vom 27. Okt. 1433. Walling stiftete aus seinem Familiengut eine Präbende und stellte für weitere Pfründen 80 Mark zur Verfügung. Auch der Vikar Peter Ikinck, Pleban zu Ramsdorf, machte erhebliche Stiftungen. Dazu kam der Nachlaß des Vikars Lambert Wynen. 1439 schenkte der Paderborner Ritter Dietrich von Mense eine Präbende des hl. Antonius abbas. Johann Schücking und Johann Wolfert aus Coesfeld fundierten die Peter- und Paul-Pfründe. Im Jahre 1478 folgte die Errichtung der Präbende der hll. Remigius und Paulus als Familienpräbende Wynen. Diese zehn Kanonikate bestanden bis in das 18. Jh. hinein.

Johann Walling regelte die endgültige Verfassung des Kollegiatstifts am 22. Aug. 1439, nachdem Eugen IV am 13. Febr. 1437 die Neugründung bestätigt und ihr verschiedene Privilegien und Ablässe verliehen hatte. Die Statuten bestimmten, daß am Stift zwei Prälaturen bestehen sollten. Die Propstei fiel dem Archidiakon, also dem münsterischen Domdechanten, zu. Eigentlicher Leiter des Stifts wurde der Inhaber der zweiten Prälatur, der Stiftsdechant, den die Kanoniker aus ihrer Mitte wählten. Sein Vertreter war der Senior. Ein Bursar verwaltete das gemeinsame Vermögen, zwei Kapläne versahen Hilfsdienste. 1441 wurden eigens zwei Kanoniker für das Predigtamt bestimmt. Am 26. Sept. 1444 bestätigte der Bischof von Münster die Statuten, am 14. Okt. d. J. auch das Domkapitel. Das Stift blühte schnell auf. Aus der wohlhabenden Bürgerschaft der Stadt kamen ihm viele Stiftungen zu, so daß die Geistlichkeit am Stift durch 14 Vikare vermehrt werden konnte. Davon profitierte vor allem der Unterricht an der Lateinschule des Stifts.

Einen Einbruch bewirkte seit der Mitte des 16. Jhs. die luth. Reformation. Unter dem Einfluß der benachbarten Niederlande und des Edelherrn von Gemen breiteten sich prot. Strömungen in der Stadt aus. In der Bürgerschaft herrschte der Calvinismus, so daß das Stift konfessionell im Gegensatz zur Bürgerschaft und zum Magistrat der Stadt stand. Schwere Schäden brachten die Kriege des 17. und 18. Jhs. mit sich. Das Stift verarmte. Im Jahre 1803 hob die Regierung des Fürstentums Salm das Stift auf; jedoch zog sie nur zwei Kanonikate ein. Am 14. Nov. 1811 verfügte die kaiserlich französische Domänenverwaltung die endgültige Aufhebung. Die Kanoniker erreichten jedoch durch Vermittlung des Erzbischofs von Prag, eines Prinzen von Salm, daß das Haus Salm die Güter des Kapitels als Privateigentum beanspruchte. Auf diese Weise entging das Stift ein zweites Mal der Aufhebung (27. Jan. 1813). Bei der Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse in Preußen durch die Zirkumskriptionsbulle von 1821 wurde das Kollegiatstift Borken nicht mehr erwähnt. Das Haus Salm verzichtete 1829 auf seine Ansprüche. So bestand das Kollegiatkapitel kirchenrechtlich weiter, bis 1912 der letzte Dechant starb.

2.1.1 Als Gründer gilt Johannes Walling, Dr. decret., aus Borken. Als Stiftungsgut übergab er sein elterliches Vermögen. Hinzu kamen in der Folgezeit zahlreiche Stiftungen der Vikare.

2.2.2 Die Mitglieder waren fast alle bürgerlich, überwiegend aus der Stadt Borken.
2.2.3 In den Quellen werden Propst (stets der münsterische Domherr, der das Archidiakonat Winterswijk besaß), Dechant, Senior und Bursar genannt.
2.2.4 Das Kapitel hatte 1433:6, 1439:8, 1445:9, 1478:10, 1771:10 und 1803:8 Mitglieder.

2.3.2 Inkorporiert war das Kirchspiel Borken, so daß der Stiftsdechant stets auch Pfarrer war.
2.3.4 Propst war der jeweilige Archidiakon von Winterswijk, ein münsterischer Domherr.

2.4.1 Johann Walling, Theologe und Kirchenrechtler (KÖSTER, Johann Walling. In: Borkener Wochenblatt (1898) Nr. 67f.).
2.4.2 Im 15. und 16. Jh. hatte Borken die berühmteste Lateinschule des Münsterlandes.

3.1 Das Archiv wurde 1812 von der franz. Domänenverwaltung beschlagnahmt, aber nach 1815 an die Pfarrei in Borken zurückgegeben. – Nachrichten über eine Bibliothek fehlen (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teilt, 101).

3.2 Kurzübersicht des Pfarrarchivs (INA I/1: Kreis Borken, 57–66).

3.3 Das Archiv liegt im PropsteiA St. – Remigius zu Borken. – Weitere Archivalien sind im StA Münster, im BA Münster sowie im StadtA Borken.
3.4.1 Archivinventar (1739) (PropsteiA St.-Remigius zu Borken A 1).
3.4.2 Chorbücher (14. Jh.) (ebd., vgl. auch INA l/2: Kreis Borken, 66).
3.4.4 Walling-Kopiar (ebd. 65f. sowie PropsteiA St.-Remigius zu Borken, Hs. 1–3, 17 und 18, A 248).
3.4.5 Memorienbücher (16. Jh.) (INA I/2: Kreis Borken, 65 B Nr. 4).
3.4.7 Protokolle (ebd. 65 B Nr. 5 sowie PropsteiA St.-Remigius zu Borken A 244). – Einkünfteverzeichnisse (16. Jh.) (ebd. Hs. 16, vgl. auch INA I/2: Kreis Borken, 65).
3.4.8 Visitation 1571 (SCHWARZ, Visitation, 113–116), 1592 (NIESERT, Münsterische Urkundensammlung VII, 29), 1625 (BA Münster, Gen. Vik. Alte Kirche Ahlen A. 4 BI. 3f.).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Salm'sche Kanzlei XV Nr. 73–76 sowie Kaiserreich Frankreich, Gruppe C 1 Nr. 41).

4.1.1 Die erste Kirche war ein karolingischer Holzbau, erster Steinbau (um 1150), spätgotische Hallenkirche (Mitte 15. Jh.); 1945 zerstört, 1953 wieder errichtet (BKW Kreis Borken, 149).
4.1.2 Michaeliskapelle (um 1440), Kreuzkapelle (1468), Allerheiligenkapelle (1517).
4.2.1 In der Kirche standen folgende Altäre: S. Martini, S. Sebastiani, S. Catharinae, S. Spiritus, SS. Joannis bapt. et ev., S. Liborii, S. Antonii abb., SS. Petri et Pauli, SS. Remigii et Pauli, SS. Pauli et Erasmi, SS. Philippi et Jacobi, Omnium sanctorum, SS. Lamberti et Ludgeri, S. Bartholomaei, SS. Trinitatis, S. Annae.
4.2.2 Orgel (1571), Neubau (1715), Umbau 1882, hist. Bestand nicht mehr vorhanden (PropsteiA St.-Remigius zu Borken A 67).
4.2.3 Glocke (1666), Ton c', Glg. J. Kreft. Remigiusglocke (1557), Ton e', Glg. C. Potgeiter. Palmglocke (1680), Ton g', Glg. U. Harding, vorhanden. Katharinenglocke (1418), alle 1945 zerstört (BKW Kreis Borken, 173f.).
4.2.4 Taufstein (12. Jh.) (ebd. 164). – Reliquienschrein (Anfang 16. Jh.). – Reiche Innenausstattung (ebd. 161–170).

4.2.5 Gabelkreuz (14. Jh.). – Heiligenfiguren (ebd. 156 u. 164–169).
4.2.6 Grabdenkmale des Heinrich von Galen (†1424), Wessel ten Venne (1495), Albert Ebelen (1557) u.a. nicht mehr bestimmbare (ebd. 157–160).
4.2.8 Inschrift zum Sieg der Borkener Bürger über die Geldrischen 1323, bis 1872 erhalten (ebd. 160f.).

5.1 Pröpste: Burchard von Boenen 1433–1440, Lutzo von Heiden 1440–1458, Heinrich Schunde 1458–1476, Johannes Pentling 1476–1486, Hermann von Hörde 1486–1511, Stephan Valke 1511–1528, Gerhard von Plettenberg gen. von der Molen 1528–1535, Rudolf von Knehem 1535–1557, Caspar Wrede 1557, Dietrich von der Recke 1557, Joachim von Bodelschwingh 1557–1566, Bernhard Korff-Schmising 1566–1569, Goswin von Raesfeld 1569–1570, Heidenreich von Oer 1570, Wilhelm von Elverfeldt 1570–1588, Rotger von Asbeck 1588–1608, Johann von Velen 1608–1616, Temmo von Bocholtz 1616–1623, Heinrich Ledebur 1623–1629, Rembert von Ketteler 1629–1641, Christoph Bernhard von Galen 1641–1650, Wilhelm Heinrich von Schorlemer 1651–1664, Johann Wilhelm von Nesselrode 1664–1675, Johann Wilhelm von Büren 1675–1680, Konrad Gaudenz von Ketteler 1680–1689, Johann Heidenreich von Ascheberg 1689–1697, Jobst Gottfried Adrian Droste zu Vischering 1697–1722, Johann Philipp Droste zu Erwitte 1722–1733, Franz Christian Joseph von Galen 1733–1748, Friedrich Wilhelm Nikolaus von Boeselager 1748–1753, Franz Ferdinand Lambert Nikolaus von der Wenge 1753–1764, Johann Matthias von Landsberg 1764–1775, Ferdinand Ludwig Maximilian Anton von der Horst 1775–1782, Friedrich Karl von Fürstenberg 1782–1788, Maximilian Ferdinand von Merveldt 1788–1790, Karl Anton von Kerckerinck 1790–1796, Wilhelm Anton von der Lippe 1796–1800, Caspar Maximilian Droste zu Vischering 1800–1811.

5.2 Dechanten: Johannes Walling 1433–1450, Bernhard Hofschleger 1450–1479, Rotger Diepholz 1479–1490, Nicolaus Büchelman 1490–1504, Johannes Bauman 1504–1534, Hillebrand Wienen (Wynen) 1534–1546, Konrad Weseken 1546–1552, Gerhard Weseken 1552–1554, Hermann Lüning 1554–1558, Stephan von der Kapellen 1558–1569, Walter Kirchheim 1569–1576, Melchior Spannier 1576–1581, Heinrich Hemmer 1581–1608, Franz Melschede 1608–1624, Hermann Ebbeler 1624–1640, Caspar Foppe 1640–1642, Arnold Wernicke 1642–1668, Johann Konrad Richelman (Richelen) 1669–1686, Johann Adrian Overpelt 1686–1687, Thomas (de) Korte 1687–1703, Johann Ludger Storp 1703–1716, Melchior Theodor Wydenbrück 1716–-1734, Johann Adolf Graetz 1734–1759, Johann Adrian von Nahmen 1759–1765, Hermann Johann Nepomuk von Coeverden 1765–1817, Franz Vissinck 1817–1827, Joseph Haas 1828–1866, Johann Erpenbeck 1869–1912.

6. BKW Kreis Borken, 122–124 u. 149–174. – DEHIO, Handbuch, 75. – Handbuch der hist. Stätten, 104. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 10. – Westf. Bibl. II/1, 99.
BOERSTING-SCHRÖER, Handbuch des Bistums Münster, 140f. – BOES Heinrich G., Mittelalterliche Kunstdenkmäler in der Borkener Pfarrkirche. In: Beiträge zur Heimatkunde des Kreises Borken 2 (1912) 69f., 73–75 u. 77f. – BRINKMANN Josef, Sieben Jahrhunderte Borkener Stadtgeschichte. In: Borkener Stadtgeschichte. Durch sieben Jahrhunderte hindurch, 1226–1926 (Borken 1926) 28–30. – BUSHOFF Hans, Zwei Grabdenkmäler an der Pfarrkirche in Borken. In: Westmünsterland 4 (1917) 97–99. – Denkmalpflegeberichte. In: Westfalen 17 (1932) 184 sowie 31 (1953) 119f. und 41 (1963) 38f. – ERPENBECK Johann, Die Pfarrkirche zu Borken in ihrer Entstehung und jetzigen Gestalt (Borken 1889, 2 1899, 3 1911). – Gold und Silber. Ausstellung (Unna 1976) 89 Nr. 63, mit Literaturangaben. – KERST Horst (Hg.), 1200 Jahre St. Remigius in Borken (Borken 1983). – KUCHEL Fritz, Die Restaurierung des

Borkener Gabelkreuzes. Kunstgeschichtliche Vorbemerkung von Hans Eickel. In: Westfalen 32 (1954) 58–66. – LÜNENBORG Heinrich, Das Kapitel zum hl. Remigius zu Borken. In: Borkener Stadtgeschichte, 67–76. – MUMMENHOFF, Die Baudenkmäler in Westfalen, 183f. – NOTTARP Hermann, Ein vergessenes deutsches Kollegiatstift (Borken i. Westf.). In: Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte, Kan. Abt. 28 (1939) 271–332. – RAVE Wilhelm, Westfalens Kunststätten im Untergang und Wiederaufbau (Münster 1951) 22f. u. 116–119. – SCHMEDDINGHOFF Anton, Der Turm von St. Remigius in Borken. In: Heimatkalender Kreis Borken 8 (1937) 35–37. – THÜMMLER Hans, Neue Funde zur mittelalterlichen Baukunst Westfalens. In: Westfalen 31 (1953) 276. – TIBUS, Gründungsgeschichte, 1043f. – WINKELMANN Wilhelm, Karolingische Bodenfunde unter der Pfarrkirche St. Remigius zu Borken. In: Borkener Heimatkalender (1951) 26.

Wilhelm Kohl

BORKEN – Johanniter

1.1 Stadt Borken, Kreis Borken
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Fürstentum Salm

1.2 Domus hospitalis ierosolomi in borken (1265), domus in Burken (1317), Huis des Guden sunthe Johannes tho Borcken (1380), Convent des huyses to Borcken ordens Sante lohans Iherosolomitani (1488).
1.2.1 Ordenskommende
1.2.2 Johanniter; Ballei Westfalen, Großpriorat Deutschland
1.2.3 Johannes Bapt.
1.2.4 Katholisch, im 16. Jh. Einflüsse der luth. Reformation feststell bar.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 121 Nr. 6 (1364). Kommendesiegel mit dem Bild Johannes des Täufers und der Umschrift: Si. domus in Burken (1317).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 10. Aug. 1806. – Im Jahre 1773 gehörten der Borkener Kommende 1240 Morgen Grundbesitz in der Stadt und ihrer Umgebung, die sich auf 18 Güter und mehrere Zehnte verteilten.
1.2.7 Die heutige Johanneskirche wurde Ende des 17. Jhs. von den Kapuzinern errichtet. – Die Reste der Kommendegebäude bzw. des Kapuzinerklosters wurden 1945 durch Kriegseinwirkung zerstört.

1.3 Ritter Bernhard Werenzo, der 1263 in die Johanniterkommende Burgsteinfurt eingetreten war, übertrug im selben Jahr das seit 1202 in Familienbesitz befindliche Recht zur Dotation der Ludgerikapelle in Borken der dortigen Niederlassung des Ordens, die schon 1265 das Gut Bekehusen erwerben konnte. Im nächsten Jahrzehnt folgten weitere Erwerbungen und Schenkungen, vor allem durch die Edelherren Engelbert von Gemen und Gottfried von Lette, die zu einem erheblichen Einfluß der Kommende in Borken führten. Vom 14. zum 15. Jh. nahm der Ausbau der Kommende jedoch wieder merklich ab, wie sich an dem Rückgang der Konventsmitglieder ablesen läßt.
Seit 1546 sind Einflüsse der luth. Reformation zu erkennen, denn um 1566 fand fast kein kath. Gottesdienst mehr statt. Die Bedeutung der Kommende ging merklich zurück, vor allem durch die Schäden des Dreißigjährigen Krieges. 1623 überfielen z.B. kaiserliche Truppen Borken und verwüsteten auch die Gebäude der Kommende.

Seitdem wurde die Borkener Kommende nur noch als ‚membrum' von Wesel aus mitverwaltet. Der Katholizismus setzte sich erst wieder durch, als 1624 die Jesuiten nach Borken berufen wurden, die dann ab 1629 Unterstützung durch die Kapuziner erhielten. Im Jahre 1654 – das in der Literatur verbreitet angegebene Jahr 1658 trifft nicht zu (StA Düsseldorf, Wesel Johanniter, Urk. 664 und Akte 52) – verkauften die Johanniter ihre Kapelle mit den Kommendegebäuden, jedoch ohne die zugehörigen Einkünfte, an den Kapuzinerorden und erhielten dafür ein Gebäude in der Nähe der Heiliggeistkirche. Grundbesitz und Abgaben aus dem Borkener Bereich flossen weiterhin dem Johanniterorden zu, bis dann die Kommende im August 1806 im Zuge der Säkularisation aufgelöst wurde.

2.1.1 Im Jahre 1263 erfolgte die Stiftung durch den Ritter Bernhard Werenzo.
2.1.2 Johanniterkommende Burgsteinfurt

2.2.3 Im Jahre 1296 soll die Edelfrau Marcilia Priorin gewesen sein (BRINKMANN, Borkener Stadtgeschichte, 29). Hier liegt möglicherweise eine Verwechslung mit einem anderen Kloster vor. 1495 werden ein Ordensbruder als Verwalter und zwei Ordenspriester genannt.
2.2.4 1341 lebten dort 7; 1454, 1495 und 1540 je 3 Ritterbrüder; 1580 nur 1 Priester.

2.3.5 Bereits 1495 ist Johannes Oesterwyck gleichzeitig Komtur in Wesel. Arnold de Grunberg ist 1540 auch Komtur in Köln. Seit 1623 sind die Kommenden Wesel und Borken stets in einer Hand vereinigt gewesen. Johann Jacob von Pallant war 1654 zusätzlich Komtur in Lage und Herford, Friedrich Graf von Reckheim von 1696 bis 1704 auch Komtur in Münster. Hermann Adolph Reichsgraf von Nesselrode und Reichenstein verwaltete 1739 gleichzeitig auch die Komtureien in Lage und in Herford.

3.1 Nach dem Überfall auf Borken von 1623 wurden die verbliebenen Akten und Urkunden in die Kommende Wesel verbracht und gelangten mit den dortigen Archivalien 1807 in das StA Düsseldorf.

3.3 Die Akten und Urkunden liegen im StA Düsseldorf (Wesel Johanniter, vermischt mit den Archivalien dieser rheinischen Kommende). – Weitere Archivalien sind im Fürstlich Salm-Salm'schen Archiv Anholt (Lagerbuch) sowie im StA Münster.

3.4.1 Inventar des Archivs (1629) (StA Düsseldorf, Wesel Johanniter, Akte 1a).
3.4.7 Lagerbuch (Fürstlich Salm-Salm'sches Archiv Anholt). – Generallagerbücher (1656, 1685, 1712, 1739, 1771, 1793) (StA Münster, Johanniter-Großpriorat Heitersheim A 4–9).
3.4.8 Visitationsprotokolle der Kommenden Wesel und Borken von 1662, 1711, 1739, 1752, 1777, 1788 und 1800 (StA Düsseldorf, Wesel Johanniter, Akten 2).
3.4.10 Säkularisationsakten (ebd. Akten).

3.5.1 Ansicht der Ludgerikapelle von Alerding (1621) (BKW Kreis Borken, 140f.).

4.1.1 Die alte Johanniter-Kapelle wurde 1696 von den Kapuzinern durch eine neue Kirche ersetzt, an die 1773 ein Seitenschiff angebaut wurde.
4.1.2 Die dem Orden geschenkte Ludgerikapelle war bereits um 1200 entstanden. Sie wird 1658 als verfallen bezeichnet.
4.1.3 Neben der alten Kapelle entstand bis zum Ende des 15. Jhs. das Hauptgebäude mit 11 Bettstellen.
4.1.5 Die Wirtschaftsgebäude wurden am Ende des 15. Jhs. errichtet. Die 1623 verwüsteten und seit 1654 vom Kapuzinerorden zur Niederlassung wieder ausgebauten Gebäude wurden 1945 zerstört.
4.1.7 Das 1654 bezogene Haus des Ordens in Borken, das die Bezeichnung ‚Commende' behalten hat, und seit 1929 als Heimatmuseum gedient hatte, wurde 1945 zerbombt.

4.2.2 Orgelneubau (vor 1800) durch den Ogb. M. Vorneweg, nicht erhalten.
4.2.4 Im Jahre 1495 werden u.a. folgende Gegenstände erwähnt: 3 silberne Kelche mit Patenen, 1 kupferner Kelch, 2 silberne Monstranzen, 1 Agnus Dei. Aus dem Jahre 1807 stammt ein weiteres Verzeichnis der Paramente und Ornamente (StA Düsseldorf, Großherzogtum Berg Nr. 5091).
4.2.8 Inschrift an einer alten Scheune: Per illustr. m. S. R. J. Comdm. de Nesselrode et Reichenstein resurgo 1738.

5.1 Komture: Die Liste von Borken ist seit 1623 mit der Liste von Wesel identisch: Hinricus 1273, Gerwinus 1280, Bruno von Garderode 1317/1328, Everhardus von Hetterschede 1364, Cuman von Remagen 1437, Derick von den Kampe 1465/1477, Henricus Rathen 1486/1488, Johannes Oesterwyck 1495, Arnold de Grunberg 1540, Goddert von Merveldt 1599, N. N. Krämer 1622, Franz von Sonnenberg 1637/1649, Johann Jacob von Pallant 1652/1669, Friedrich Graf von Reckheim 1696–1704, N.N. von Schade 1711, Hermann Adolph Reichsgraf von Nesselrode und Reichenstein 1739, N. N. Fürst von Hohenlohe 1763, N. N. von Eschenlohe 1777.

6. BKW Kreis Borken, 118f. – DEHIO, Handbuch, 407. – Handbuch der hist. Stätten, 103. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 10f. u. 108. – Westf. Bibl. II/1, 98.
BERING, Die Ritterorden, 96. – BRINKMANN Josef, Sieben Jahrhunderte Borkener Stadtgeschichte. In: Borkener Stadtgeschichte. Durch sieben Jahrhunderte hindurch, 1226–1926 (Borken 1926) 28–30. – LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins II, 553. – RÖDEL, Das Großpriorat Deutschland des Johanniter-Ordens, 377–381. – SCHÖNINGH Enno, Zur Geschichte der Johanniterballei Westfalen. In: Osnabrücker Mitteilungen 81 (1974) 178–185.

Hans-Walter Pries

BORKEN – Schwesternhaus Marienbrink

1.1 Stadt Borken, Kreis Borken
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Fürstentum Salm

1.2 Domus sororum sive bagutarum Marienbrink (1472), Merrienbrink (1424).
1.2.1 Schwesternhaus
1.2.2 Schwestern vom Gemeinsamen Leben, 1431 Aufnahme in das Münstersche Kolloqium, seit 1476 Frauenkloster nach der Augustinusregel
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch, starker Einfluß ref. Lehren im 16. Jh., seitdem wieder ein kath. Frauenkloster
1.2.5 Siegelbeschreibung (KOHL, Die Schwesternhäuser, 44).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 2. Juli 1803. – Das Kloster besaß damals einen Hof und Land bei Borken.
1.2.7 Die Kirche wurde 1811 abgebrochen, später auch die Klostergebäude. Die zur Kirche gehörende Kapelle wurde 1890 als Synagoge genutzt.

1.3 Wahrscheinlich bald nach der Wende vom 14. zum 15. Jh. stifteten einige Bürger der Stadt Borken auf Anregung des Priesters Hermann Matteler in Borken das erste

Schwesternhaus innerhalb der Diözese Münster. Zum Gründungsgut gehörte im wesentlichen wohl das Haus von drei Beginen, die in das Schwesternhaus eintraten und ihr Vermögen einbrachten. Noch im 16. Jh. wurde deshalb das Haus auch als Beginenhaus bezeichnet. Wahrscheinlich wirkten bei der Gründung der bekannte münsterische Domvikar Heinrich von Ahaus und der Frensweger Prior Heinrich von Loder mit. Die Schwestern erfreuten sich des besonderen Wohlwollens der benachbarten adligen Familien. Erstmals in urkundliche Erscheinung trat Marienbrink, als der Apostolische Legat Pierre d'Ailly den Schwestern am 28. Sept. 1414 erlaubte, einen Tragaltar zu besitzen, an dem auch zu Zeiten des Interdikts die hl. Messe gelesen werden durfte. Kardinallegat Julianus gestattete am 10. Nov. 1436 dem Haus die Anstellung eines eigenen Beichtvaters. Der Gründungsphase folgte eine schnelle Blüte. Schon 1431 trat das Haus dem sog. Münsterschen Kolloquium bei, in dem die Schwesternhäuser Schüttorf, Coesfeld und Wesel sowie die Fraterhäuser von Münster, Köln und Herford vereinigt waren. Erst am 23. Juni 1440 erfolgte die bischöfliche Bestätigung der Stiftung, verzögert wahrscheinlich durch einen Streit des Hauses mit der Pfarrkirche St. Remigius über die angestrebte Befreiung vom Pfarrzwang. Das Kapitel an der Remigiuskirche stimmte schließlich am 24. April 1463 der Lösung aus dem Pfarrverband zu. Auch ein eigener Friedhof durfte angelegt werden. Am 10. März 1476 unterwarfen sich die Schwestern der Augustinusregel, um den Anfeindungen der alten Orden wegen ihrer freien Lebensformen zu begegnen. Bis 1505 wurde der Bau einer größeren Kapelle beendet.
Unter dem Einfluß der benachbarten Niederlande fand der Protestantismus im Borkener Schwesternhaus stärkeren Eingang als in den übrigen Niederlassungen des Ordens. Zahlreiche Schwestern verließen das Haus. Im Jahre 1614 lebten nur noch vier Schwestern und zwei Novizinnen im Kloster. Der Dreißigjährige Krieg führte zur völligen Verarmung. Besonders die spanischen Truppen aus den Niederlanden raubten die Schwestern rücksichtslos aus. Dagegen behandelten die diesen folgenden Hessen trotz ihrer prot. Konfession das Haus mit größter Schonung. Die starke Verweltlichung des Klosterlebens in dieser Zeit führte 1643 zu einer Reform durch den Administrator in Münster, den Kölner Erzbischof Ferdinand von Bayern, die aber dem Hause die alte Blüte nicht zurückbrachte. Auch die Klausur wurde in der Folgezeit nur oberflächlich beachtet. Die wirtschaftlichen Verhältnisse litten unter der Uneinigkeit der Schwestern und einer schlechten Führung der Verwaltung. Die Not des Siebenjährigen Krieges zwang zur Aufnahme drückender Geldanleihen. Bald nach der Besitzergreifung der Ämter Ahaus und Bocholt durch die Fürsten zu Salm im Zuge der Säkularisation wurde das Kloster der Salm'schen Geistlichen Administrationskommission unterstellt, die eine staatliche Verwaltung des Hauses errichtete und den Schwestern Pensionen zahlte.

2.1.1 Hilbrand ter Mollen und Ehefrau Sophia sowie Albert ter Mollen und Ehefrau Meke und deren Kinder gelten als Stifter, ebenso die drei Beginen.
2.1.3 Katharina von Alexandrien (1714).
2.1.5 Am 10. März 1476 erfolgte die Annahme der Augustinusregel, schon 1431 der Beitritt zum Münsterschen Kolloquium.
2.1.6 1643 Reformversuche durch den Bi. von Münster.

2.2.1 Der Konvent unterstand der geistlichen Aufsicht des Priors von Frenswegen und des Paters des Fraterhauses in Münster.
2.2.2 Die Schwestern entstammten dem Bürgertum und dem Adel aus Borken und Umgebung.
2.2.3 Die Mutter (mater) und die Prokuratorin werden genannt.
2.2.4 Hohe Mitgliedszahlen finden sich im 15. Jh.; sie sanken jedoch schon vor der Reformationszeit wieder. 1571 lebtendort 19 Schwestern, 1614:4, 1616:4 und 2

Novizinnen, 1634:15, 1653:5, 1690:23, 1706:15 und 3 Novizinnen, 1795:7 und um 1800: 14 Schwestern.
2.2.5 Am 16. Aug. 1464 erfolgte die Entlassung aus dem Pfarrverband; das Haus unterstand nun direkt dem Ortsordinarius in Münster.

2.3.1 Im Jahre 1439 wurde das Schwesternhaus Volkmarsen gegründet.

3.1 Das Archiv gelangte nach der Säkularisation in den Besitz des Fürsten zu Salm-Salm. – Über eine Bibliothek ist nichts bekannt.

3.3 Das Archiv befindet sich im Fürstlich Salm-Salm'schen Archiv Anholt. – Weitere Archivalien sind im StA Münster, im BA Münster sowie im Herzoglich Croy'schen Archiv in Dülmen.

3.4.1 Registrum Archivii des Jungferen Clösters ord. S.P. Augustini binnen Borken (18. Jh.) (Fürstlich Salm-Salm'sches Archiv zu Anholt, Msc. Nr. 35).
3.4.8 Visitation 1571 (SCHWARZ, Visitation, 116f.), 1616 und 1706 (BA Münster, Gen. Vik. Borken A 87 sowie Herzoglich Croy'sches Archiv Dülmen, Agnetenberg A 10,3).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Salm'sche Kanzlei IV Nr. 4).

3.5.1 Ansicht (Anfang 18. Jh.) (Archiv Haus Ruhr. Abb.: BKW Kreis Borken, 121 sowie ECKERT, Das Kloster Marienbrink, nach S. 48).
3.5.2 Grundriß (Mon. Westf., 320).

4.1.1 Die Kirche des Schwesternhauses war eine einfache gotische Kirche des späten 15. Jhs., erneuert 1505, mit dreiseitigem Chorabschluß und einem Dachreiter.
4.1.2 Kapelle SS. Trinitatis, St. Mariae et Agnetis (1464).
4.1.3 Übersicht über die Gebäude (1706) (BA Münster, Gen. Vik. Borken A 87. Abb.: BKW Kreis Borken, 183).

4.2.1 Tragaltar (1414), 3 Altäre (1464).
4.2.8 An einer Säule der Kirche hingen zwei Totentafeln von 1553 und 1559 mit Inschriften (Ed.: BRINKMANN, Beiträge zur Geschichte, 108).

5.1 Rektoren: Hermann von Ahaus (?) 1414/1423, Johann Vischer(s) 1423/1431 (?), Martin Lewardi 1431, Reiner Keppkens 1438/1439, Albert Becker 1440/1461, Macharius Welinch 1461/1484, Bruno Klinge 1484/1487 (?), Heinrich Temme vor 1496, Wennemar Fulstal 1492/1501, Gerd um 1500, Bernhard Bloetguet 1508/1540, Johann Vlassacker 1541/1553, Johann Sluterman 1557/1562, Johann Lefferdinck 1572/1580, Dietrich Holsau gen. Dülmen 1584/1587, Johann Harnichalt 1597/1613, Jodocus Schmeddingh 1613, Johann Harnichalt 1616, Thomas Seveker 1618/1656, Johann Huart 1659/1670, Bartholomäus Reinerus von Thorn 1670–1723, Franz Heinrich Herrnding 1723–1727, Johann Konrad Schlebrügge 1727–1741, Johann Bunte 1741–1768, Johann Heinrich Adolf Sundorf 1769–1780, Hermann Anton Dumme 1781–1786, Theodor Alois Püning 1786–1798, Emericus Hertwig 1798–1803.

5.2 Mütter: Hillegundis von Neuss gen. von Xanten 1421/1423, Kunegundis ten Oerde 1421/1423, Sophia Hardenberg 1440/1448, Margaretha Tüschusen (Tüshus) 1461/1513, Margarethe von Velen 1518/1528, Anna Nottelman o. J. (?), Margaretha Mumme 1540, Elisabeth von Velen 1540, Katharina Royen 1546/1552, Bela Kuleman 1561, Annaten Venne o. J. (?), Anna Sweders 1571/1584, Gertrud Flumen 1584/1587, Anna Reithorn gen. von der Hasselbecke 1597/1613, Gertrud Wilken 1618, Margaretha Deiterinck 1627/1642, Maria Kock 1642, Gertrud Meierinck 1642, Clara Sibylla Lütteringhausen 1642–1664, Gertrud Holst (Holtz) 1665–1689, Judith Sinnigen 1690–1716, Mechtildis Kannier 1716–1730, Margaretha Ester Klocken 1730–1768, Maria

Bernhardina Duesburg 1769–1777, Maria Augustina Mötting 1781, Maria Gertrud Winters 1795.

6. BKW Kreis Borken, 119f. – Handbuch der hist. Stätten, 103f. – SCHMITZKALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 11. – Westf. Bibl. II/1, 98f. BRINKMANN Josef, Beiträge zur Geschichte Borken's und seiner Umgebung (Borken 1890) 107f. – ECKELT Herbert, Das Kloster Marienbrink zu Borken. In: Heimatkalender des Landkreises Borken 10 (1952) 45–51. – DERS., Die Beginen zu Borken. In: Heimatkalender Borken 12 (1954) 65. – HUVERS Edmund, Das Kloster Marienbrink und die „Devotio moderna". In: Unsere Heimat. Jahrbuch des Kreises Borken (1985) 59f. – KOHL, Die Schwesternhäuser, 35–60. – REHM, Die Schwestern vom gemeinsamen Leben, 22, 68 u.ö.

Wilhelm Kohl

BORKEN – Kapuziner

1.1 Stadt Borken, Kreis Borken
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Kaiserreich Frankreich

1.2 Conventus Fratrum Capucinorum (1629), Patres Capucini conventus (1668), Capuzinerkloster zu Borken (1803).
1.2.1 Ordenskonvent
1.2.2 Kapuziner; Rheinische Ordensprovinz, seit der Teilung 1668 Kölnische Ordensprovinz, 1802 Westfälische Ordensprovinz
1.2.3 Johannes Bapt.
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Konventssiegel mit der Darstellung der Taufe Jesu durch Johannes den Täufer und der Umschrift: Sigill. Capucinorum Borkensium (ProvinzA der Kapuziner in Koblenz-Ehrenbreitstein).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte entsprechend dem Dekret vom 14. Nov. 1811. – Der Grundbesitz bestand aus einem Gemüsegarten vor der Stadt und einem Küchengarten innerhalb der Stadt. Ferner besaßen die Kapuziner ein kleines Haus, in dem eine geistliche Jungfer lebte, die das Leinenzeug für Kirche und Kloster betreute.
1.2.7 Kirche und Kloster dienten nach 1811 zunächst als Magazin, dann als Kaserne. Am 18. Juli 1819 wurde die Kirche wieder für den kath. Gottesdienst eingerichtet. Die Pfarrei St. Remigius erwarb sie 1857 als Filialkirche. – Die Klostergebäude dienten im 19. und 20. Jh. schulischen Zwecken und zeitweise auch als Bürgermeisteramt. Sie wurden 1945 durch Bomben zerstört und nicht wieder aufgebaut.

1.3 Am 24. Jan. 1629 bat der Kölner Erzbischof Ferdinand von Bayern als Administrator von Münster die Stadt Borken, sie möchte eine Niederlassung der Kapuziner in ihren Mauern zulassen. Damit verfolgte er das Ziel, die Bürger für den kath. Glauben zurückzugewinnen, was schon seit 1624 Jesuitenpatres versucht hatten. Vermutlich noch im gleichen Jahr kamen die Kapuziner nach Borken. Bereits 1633 wurden die Kapuziner durch die hessische Besatzung vertrieben. Als am 11. Mai 1649 die Borkener Bürgermeister den Patres die Erlaubnis erteilten, sich erneut dort niederzulassen, kehrten sie zurück und gründeten ein Kloster. Sie wohnten zunächst in einem Privathaus und feierten die Gottesdienste in der Heilig-Geist-Kapelle. Seit 1651 liefen

Verhandlungen zwischen dem zuständigen Provinzial und dem Johanniterorden mit dem Ziel, die Johanniterkirche für das Kapuzinerkloster zu erwerben, die allerdings, durch den Krieg bedingt, damals nur noch ein ‚Steinhaufen' war. Am 7. Juni 1655 schlossen beide Orden einen Vertrag, in dem die Johanniter gegen Zahlung von 550 Rtl. den Kapuzinern ihre Kirche mit Haus, Scheune und Stallungen übertrugen. Als weitere Gegenleistungen sollten die Kapuziner die Gottesdienste, deren Abhaltung den Johannitern oblag, ohne Entgelt auf sich nehmen. Ferner sollten sie die restaurierte oder neu gebaute Kirche Johannes dem Täufer weihen. Die Kirche wurde zunächst mit finanzieller Unterstützung durch den kaiserlichen Feldmarschall Alexander II. von Velen zu Raesfeld wiederhergestellt und am 23. Okt. 1659 von Bischof Christoph Bernhard von Galen eingeweiht. Im Jahre 1671 stiftete der kurbrandenburgische Rat Dr. Georg Rave, der den Kapuzinern schon 1649 ein Haus überlassen hatte, an der Südseite eine Ursulakapelle, die jedoch 1696 einem Neubau weichen mußte. Mit Ausnahme des Chores erfolgte damals an der Stelle der alten Johanniterkirche ein Neubau. Im Jahre 1777 wurde der Kirche eine Kapelle angefügt, in der ein Gnadenbild der ‚Mutter vom guten Rat' angebracht wurde. Infolge des Reichsdeputationshauptschlusses fiel das Kloster an die Fürsten von Salm, die es jedoch unter Einschränkung seiner Freiheiten zunächst bestehen ließen, da man sich von der Aufhebung keine Vorteile versprach und die Patres für die Seelsorge unumgänglich notwendig waren. Die Annahme von Novizen wurde so begrenzt, daß die Zahl der Klosterinsassen einschließlich der Laienbrüder die Zahl 24 nicht übersteigen durfte. Erst nach der Einverleibung des Fürstentums Salm in das Kaiserreich Frankreich wurde das Kloster infolge eines Dekretes vom 14. Nov. 1811 aufgehoben.

2.1.1 Im Jahre 1811 wurden noch täglich zwei Messen ‚ad intentionem fundatoris' des Johanniterordens gelesen.
2.1.3 Bei der Kirchweihe am 23. Okt. 1659 wurden dem Hauptaltar Reliquien des hl. Stephanus, dem Josefsaltar solche der hl. Kunigunde und dem Antoniusaltar Reliquien der hl. Barbara eingefügt.

2.2.2 Die Klosterinsassen waren bürgerlicher Herkunft, weitgehend aus dem westf. Raum.
2.2.3 Die Leitung erfolgte durch einen Guardian, dem ein Vicarius zur Seite stand.
2.2.4 1754 zählte das Kloster 14 Patres, 7 Laienbrüder und 6 Kleriker, die noch kein Studium begonnen hatten, 1786:11 Patres und 1811:19 Mitglieder, davon 12 Patres, 6 Laienbrüder und 1 Novize.

2.3.3 Ursprünglich dienten die Predigten der Kapuziner der Rekatholisierung Borkens, später versahen die Patres die normalen seelsorglichen Dienste in der Pfarrei St. Remigius wie auch in Pfarreien der Ämter Ahaus und Bocholt. Ab 1652 hielten die Patres für wenige Jahre auch Gottesdienste in der Heilig-Geist-Kirche für die Hospitalinsassen. Sie predigten ferner in der Kirche des Nonnenklosters Marienbrink, obwohl dieses einen eigenen Hausgeistlichen besaß (1706 und 1803).

2.4.2 Ein Pater leitete um 1800 die ehem. Lateinschule, nun als deutsche Schule. 1810 unterrichtete er 50 Schüler. – Von 1725–1736 und wieder von 1770 – 1811 hatte der Orden sein Noviziat für Laienbrüder von Münster nach hierhin verlegt.
2.4.4 Die 9 Andachten in honorem Sancti Antonii an den Dienstagen wurden unter großem Zulauf der Gläubigen gehalten (1803).

3.1 Über die Geschichte des Archivs liegen keine Nachrichten vor. Es ist heute zerstreut. – In der Bibliothek befanden sich 1812 1500 Bücher, die mit 400 Frs. eingeschätzt wurden.

3.2 Kurze Übersicht über einige wenige Akten und Handschriften (INA I/2: Kreis Borken, 67).

3.3 Kleine Bestände des Archivs befinden sich im ProvinzA der Kapuziner in Koblenz-Ehrenbreitstein. – Weitere Archivalien sind im StA Münster, BA Münster, StadtA Borken, KreisA Borken, PfA St. Remigius Borken sowie im Fürstlich Salm-Salm'schen Archiv in Anholt.

3.4.5 Catalogus defunctorum Fratrum Minorum Capucinorum ab initio fundationis Provinciae nostrae Rhenanae Anno 1611 fundatae ... et postmodum divisae in Provinciam nostram Coloniensem ... 1668 (StadtA Aachen, Hs. Nr. 172; vgl. JACOBS, Totenbuch).
3.4.6 Annales Borkenses Conventus S. Joannis Baptistae et totius Custodiae Ord. S. Patr. Francisci Fr. Min. Cap., Tom. I–IV, II (1684–1690), III (1690–1696), IV (1697–1705). – P. Carolus Hildesiensis O. Cap. Guardian in Borken (BA Hildesheim, Hs. Ps 14–17, sog. Annales Caroli).
3.4.10 Säkularisationsakten (Fürstlich Salm-Salm'sches Archiv Anholt, Bocholter Rentkammer, Geistl. Korporationen sowie BA Münster, Gen. Vik. VI, 30 und 33, und StA Münster, Kaiserreich Frankreich, Gruppe C 1 Nr. 42 und 43).

3.5.1 Rudis delineatio modellae a F. Ambrosio factae, Tuschezeichnung von Ambrosius von Oelde (ca. 1700), wahrscheinlich Entwurf für einen nicht ausgeführten Neubau (ProvinzA der Kapuziner in Koblenz-Ehrenbreitstein).
3.5.2 Eine Erinnerungsskizze von J. Schily-Koppers (um 1935) gibt einen Eindruck von der spätbarocken Ausstattung des Hauptchores wieder (BKW Kreis Borken, 178). – Grundriß (Mon. Westf., 321).
3.5.3 Foto Johanniskirche mit ehem. Kapuzinerkloster (1906) (BKW Kreis Borken, 175 und HÜMMERICH, Anfänge des kapuzinischen Klosterbaues, 600f.). – Johanniskirche, Ansichten von Südwest und von Osten (1936 und 1953) (BKW Kreis Borken, 176).

4.1.1 Seit 1658 benutzten die Patres die alte Johanniterkirche, die aus dem 12. Jh. stammte. 1696 erfolgte ein Kirchenneubau nach Entwürfen des bekannten Kapuzinerbruders Ambrosius von Oelde. Die Kirche ist ein schlichter, langgestreckter Saalbau mit eingezogenem, gerade geschlossenem Chor und einem Dachreiter, das Hauptschiff mit hölzernem Tonnengewölbe.
4.1.2 1671 Bau der Ursulakapelle, 1696 deren Abbruch. 1777 Neubau einer Kapelle, die 1895 durch Beseitigung der Zwischenwand zum heutigen Seitenschiff der Kirche wurde.
4.1.3 Das Klostergebäude, ein 50 m langer zweigeschossiger Hauptflügel mit zwei Verbindungstrakten, befand sich im Norden der Kirche. Er wurde nach 1812 mehrfach umgebaut und 1945 zerstört.
4.1.6 Brauhaus (erworben 1755).

4.2.1 Seitenaltar (2. Hälfte 18. Jh.) (heute im nördl. Seitenschiff).
4.2.2 Neubau (vor 1800) durch den Ogb. M. Vorenweg. Die jetzige Orgel aus der ehem. Georgskommende in Münster (1600) kam 1809 nach Dörpen/Emsland und wurde erst 1956 für die St. Johanneskirche in Borken angekauft und restauriert.
4.2.4 Kanzel mit Inschrift: Anna Magdalena, Gräfin von Velen. – Beichtstühle (Ende 17. Jh.). – 1803 waren in der Kirche 5 Kelche und 1 Monstranz vorhanden.
4.2.5 Anna Selbdritt (um 1460) aus dem Kloster Marienbrink in Borken. – 14 Kreuzwegstationen (Anfang 18. Jh.). – Doppelmadonna im Strahlenkranz (Ende 15. Jh.), vielleicht aus der alten Johanniterkirche. – Taufe Christi (frühes 18. Jh.) über dem barocken Altar und Josefsstatue mit Jesuskind. – Leuchterengel, vielleicht vom alten

Hochaltar. – An der Außenwand in einer Halbkreisnische aus Sandstein Maria Immaculata (um 1780).

5.1 Guardiane: Sophronius aus Paderborn um 1634, Maternus aus Geseke 1652, Servatius aus Coesfeld 1653/1656, Aegidius aus Paderborn 1664, Candidus aus Essen 1667, Urban aus Münster 1689, Faustin aus Warstein 1690/1692, Sixtus aus Münster 1695, Arsenius aus Neuhaus 1696, Nicomedes aus Borgentreich 1702, Tiburtius aus Gütersloh 1705, Venantius aus Münster 1706/1708, Januarius aus Nottuln 1719, Felix aus Coesfeld 1724, Ezechias aus Büren 1726, Cajetan aus Herstelle 1729, Gereon aus Brakel 1730, Primus aus Lütgeneder 1733, Gereon aus Brakel 1734/1736, Pancratius aus Werl 1738, Faustinus Wasbach 1754, Ignatius Heising 1756, Marinus Drachter 1767, Christian Kopp 1772, Eberhard Scharfeld 1773, Azarias Ellering 1777, Achatius Schulte 1782, Alois Steinbrück 1783, Eberhard Scharfeld 1785, Christian Kopp 1788, Candidus Weddige 1791, Gotthard Curten 1792, Otto Bockholt 1794, Azarius Ellering 1795, Protasius Nordmann 1796 (?), Jeremias Hagedorn 1797, Honorius Engelhard 1800, Beatus Möllmann 1803, Josef Toben 1807, Beatus Möllmann 1811.

6. BKW Kreis Borken, 174–178. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 11. – Mon. Westf., 321 f.
BREBAUM Ursula, Die Johanniterkirche in Borken. In: Unsere Heimat. Jahrbuch des Kreises Borken 1980 (1980) 136–140. – BRINKMANN Josef, Beiträge zur Geschichte Borken's und seiner Umgebung (Borken 1890) 106f. – ECKELT Herbert, Die Kapuziner in Borken. In: Unsere Heimat. Jahrbuch des Kreises Borken 1982 (1982) 172–174. – HÜMMERICH, Anfänge des kapuzinischen Klosterbaues, 272–275. – JACOBS Arsenius, Die Rheinischen Kapuziner 1611–1725. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Reform (Münster 1933). – DERS., Totenbuch. – Kunstschätze in St. Joannis, hg. von der Gemeinde St. Remigius Borken (Borken 1981). – LINDEN Raymund, Vorlesungen zur Geschichte der Rheinisch- Westfälischen Ordensprovinz der Minderbrüder Kapuziner 1611–1893 (o.O. 1971). – MOSSMAIER Eberhard, Beiträge zur Geschichte des ehemaligen Kapuzinerklosters zu Münster i. W. (1615–1811) (Paderborn 1934). – RAVE Wilhelm, Die Geschichte des Westfälischen Geschlechtes Rave (Münster 1948). – WEBER Heinrich, Zur frühen Geschichte der Kapuzinerkonvente in Coesfeld und Borken. In: Unser Bocholt 1962 (1962) Heft 3, S. 14–20.

Hermann Terhalle

BORKEN – Beginen

1.1 Stadt Borken, Kreis Borken
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Fürstbistum Münster

1.2 Dat Bagynenhus (1397).
1.2.1 Beginenhaus
1.2.4 Katholisch
1.2.6 Die Auflösung erfolgte wahrscheinlich mit oder kurz nach dem Eintritt von drei Beginen in das um 1400 gegründete Schwesternhaus Marienbrink in Borken.

1.3 Das Beginenhaus in Borken ist nur in einer Urkunde vom 7. Nov. des Jahres 1397 erwähnt. Danach schenkten die beiden Frauen Gryte Balsem und Assele Odynck ihr

Eigentum an und in dem von ihnen bewohnten Haus, das die Bezeichnung ‚dat bagynenhus' trug und bei der Straße ‚de Wiltbecke' lag, an eine gewisse Alyken tor Capellen. Durch diese Benennung ihres gemeinsam bewohnten Hauses sind die genannten Frauen eindeutig als Beginen ausgewiesen. Die Gründung des Beginenhauses dürfte um 1300 erfolgt sein. Als um 1400 in Borken ein Konvent der Schwestern vom Gemeinsamen Leben errichtet wurde, übergaben die drei schon genannten Beginen Gryte, Assele und Alyken ihr Haus und ihr Vermögen an die neue Schwesterngemeinschaft und traten selbst in das Haus als Mitglieder ein.

3.2 INA Beiband I/1: Kreis Borken, 241.

3.3 Die Urkunde liegt im Fürsdich Salm-Salm'schen Archiv zu Anholt.

6. ECKELT Herben, Die Beginen zu Borken. In: Heimatkalender Landkreis Borken 1951–1955, Bd. IV (Nachdruck Borken 1986) 579. – NÜNNING Jodocus Hermann, Monumentorum Monasteriensium decuria prima (Wesel1747) 212.

Karl Hengst

BRACKEL – Deutscher Orden

1.1 Stadt Dortmund
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Großherzogtum Berg

1.2 Domus Theutonice in Brakele (1290), huse to Brakel (1369).
1.2.1 Ordenskommende
1.2.2 Deutscher Orden; Ballei Westfalen
1.2.3 Clemens
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Siegel der Komture (StA Münster, Kommende Mülheim D, Urk. Brackel Nr. 11 vom 4. Nov. 1436 u.a.m.).
1.2.6 Die Aufhebung der Kommende erfolgte am 5. Juni 1809. – Damals betrug der Landbesitz insgesamt 30 Morgen Ackerland und rund 30 Morgen Wiesen, zusätzlich besaß die Kommende noch abgabepflichtige Bauernhöfe und Kotten. Die Visitation im Jahre 1795 nennt in einer 10-Jahresrechnung von 1782–1792 Einnahmen zwischen 751 Rtl. (1783/84) und 1 087 Rtl. (1791/92) und Ausgaben von 261 Rtl. (1782/83) bis 657Rtl. (1791/92).
1.2.7 Die Kirche dient der ev. Kirchengemeinde Dortmund-Brackel als Pfarrkirche. Die ehem. Kommendegebäude beherbergen heute das Sozialinstitut des Erzbistums Paderborn.

1.3 Die Formulierung in einer Urkunde des Jahres 1290 ‚viris fratribus domus Theutonice in Brakele' deutet zweifelsfrei auf ein bereits bestehendes Ordenshaus mit einer Ordensbrüdergemeinschaft hin. Wenige Jahre später wird auch ein Komtur genannt. Unter der Zeugenreihe der oben genannten Urkunde ist an erster Stelle der ‚fratres'von einem „Henrico de Dusburg, plebano tune temporis" die Rede. Darin zeigt sich, daß der Orden die Seelsorge an der dort schon bestehenden Kirche übernommen hatte. Das Brackeler Gotteshaus galt damals noch als eine von der Dortmunder Reinoldikirche abhängige ‚Capella'. Dem Orden ist es jedoch im Laufe der Jahre gelungen, seiner Kirche alle Rechte einer Pfarrei zu sichern. Als ein von

bischöflicher Jurisdiktion exemter Orden durfte er den dortigen Pfarrer frei benennen. In den Jahrzehnten nach der Gründung konnte der Orden zumeist durch Ankauf, erheblich weniger durch Schenkung, seinen Besitz deutlich vergrößern. Bei der Visitation von 1533 gab der Komtur den Besitz mit 80 Morgen Ackerland und 18 Morgen Wiesen an, die damals schon ganz überwiegend von abgabepflichtigen Bauern bewirtschaftet wurden. Der Eigenanbau war gering. Zu Beginn des 16. Jhs. beliefen sich die jährlichen Gesamteinnahmen auf rund 150 Gulden. Neben landwirtschaftlichen Einkünften, Hand- und Spanndiensten sowie Waldgerechtigkeiten kamen die Einnahmen aus Fischteichen, einer Mühle und zumindest zeitweise sogar aus einer Kohlengrube. Für die wirtschaftliche Entwicklung der Kommende war deren geographische Lage in einem unbefestigten Dorf am Hellweg von ausschlaggebender Bedeutung. Alle militärischen Auseinandersetzungen der folgenden Jahrzehnte wirkten sich auf das Brackeler Ordenhaus aus, denn ein Großteil der Heeresbewegungen verlief über diesen Teil des Hellwegs. So räuberten beispielsweise in den Truchsessischen Wirren des ausgehenden 16. Jhs. beide Seiten die Brackeler Kommende aus; ebenso geschah es in den spanisch-holländischen Auseinandersetzungen und erneut nach einer kurzen Erholungsphase im Dreißigjährigen Krieg. Danach waren die Zerstörungen so groß und die Belastungen so umfangreich, daß die Kommende fortan nicht mehr als Wohnsitz des Komturs diente, sondern nur noch ein gewisses Quantum an Jahresrente an den auswärts wohnenden Komtur beisteuern konnte. Erst zu Beginn des 18. Jhs. trat durch die sparsame Wirtschaftsführung der Komture eine leichte Besserung ein, unterbrochen allein von Beschädigungen und Belastungen durch den Siebenjährigen Krieg. In den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg übernahmen mehr und mehr nichtadlige Verwalter die gesamte Bewirtschaftung der Kommende. Sie fungierten nicht nur als Hauptpächter, sondern zugleich auch als Rentmeister für die Gefälle und Dienste der pflichtigen Bauern.
In der Reformationszeit ging dem Orden die Kirche verloren, als der vom Landkomtur Bernhard von Schedelich 1549 als Pfarrer eingesetzte Deutschordenspriester Arndt Rupe sich zum Luthertum bekannte und in den 60er und 70er Jahren in Dortmund die Reformation durchführte. Der damalige Brackeler Komtur hat diese Entwicklung keineswegs verhindert, sondern eher noch gefördert. Alle späteren Versuche, diese Entwicklung im Sinne einer kath. Reform rückgängig zu machen, sind gescheitert. Bis zum Jahre 1646 fand der kath. Gottesdienst im Chor der Kirche statt; damals mußten die Katholiken auch diesen an die ev. Kirchengemeinde abtreten. Seit 1762 wurden wieder kath. Gottesdienste in der Hauskapelle abgehalten. Die schlechte Bewirtschaftung durch Pächter führte vom 17. Jh. an zu einem weitgehenden Verfall. Eine Besserung trat erst ein, als die Gesamtanlage 1762 an Wilhelm Oberstadt verpachtet wurde, der sie 1774 in Erbpacht übernahm. Nach der Säkularisation kaufte die Familie Oberstadt die Domäne vom preußischen Staat und bewirtschaftete sie bis 1949. Damals schenkte die Witwe des letzten Eigentümers das Anwesen dem Erzbistum Paderborn.

2.2.2 Die Mitglieder entstammten bis auf eine Ausnahme im 18. Jh. ausschließlich dem niederen westf. Adel.
2.2.3 Komtur, Kellner und Priesterbruder werden genannt.
2.2.4 Die Anzahl der Ordensmitglieder war immer außerordentlich gering. 1295 werden neben dem Komtur, dem Kellner und dem Priesterbruder 2 Ritterbrüder erwähnt; von der Reformationszeit an war immer nur 1 Komtur anwesend.
2.2.5 Die üblichen Ordensprivilegien wurden zu Beginn der Neuzeit, insb. von den Landesherren, immer mehr in Abrede gestellt. Es gelang lediglich, den Status eines freiadligen Besitzes zu behaupten.

2.3.2 Patronat über die alte St. Johannes Bapt. Pfarrei des ehem. Reichshofes Brackel. Als Pfarrer fungierte ein Ordenspriester, dabei wurde St. Clemens Patron der Kirche.

2.4.5 In Brackel bestanden schon im 14. Jh. 4 Bruderschaften, die Clemens- (erw. 1468), die Johannes- (gegr. vor 1370), die Marien- (gegr. 1439) und die Antoniusbruderschaft oder -gilde. Die Clemensbruderschaft widmete sich insb. der Armenfürsorge, die Marienbruderschaft sorgte für die Kirchenkerzen, und die Antoniusbruderschaft ließ aus ihren Einkünften Seelenmessen für bestimmte Verstorbene halten.

3.1 Die Urkunden und Akten der Kommende lagen zur Zeit der Säkularisation in der Landkommende Mülheim. Sie waren zu Beginn des 19. Jhs. nach Mergentheim abgegeben worden. Der eindeutig zur Ballei Westfalen gehörende Teil kam später nach Münster ins Staatsarchiv.

3.2 WUB VII – RÜBEL, Die deutsche Ordenskommende Brackel.

3.3 Der Urkundenbestand liegt im StA Münster. – Weitere Urkunden und der Aktenbestand (1626–1892) sind im BA Paderborn (Bd. 401 rot – 411 rot) sowie im Deutschordenszentralarchiv in Wien.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. 334, Kommende Mülheim, bes. D: Urk. Kommende Brackel und E: Nachtrag Brackel).
3.4.4 Kopiar (1563) (StA Münster, Msc. VII 5731).
3.4.7 Heberegister (15.Jh.) (StA Münster, Deutschmeister zu Mergentheim A 35 Nr. 109ff.). – Druck eines Güterverzeichnisses (15. Jh.) (RÜBEL, Die deutsche Ordenskommende Brackel, 124–137).
3.4.8 Visitationen (ab 1533) (StA Münster, Deutschmeister zu Mergentheim A 35 Nr. 109ff.).
3.4.10 Säkularisationsakten (Deutschordenszentralarchiv Wien, Ballei Westfalen Nr. 202–207).

3.5.2 Grundriß (Mon. Westf., 322).
3.5.3 Fotos (1890) (Westf. Amt für Denkmalpflege Münster).
3.5.4 Porträts der Komture von Nagel, von Westrem und von Fürstenberg (17./18. Jh.) (DORN, Die Deutschordensballei Westfalen, 242f.).

4.1.1 Kirche (Ende 12. Jh.) mit Umbauten im 16. und 18. Jh. (vgl. BKW Kreis Dortmund-Land, 24–28).
4.1.3 Kommendegebäude aus der Mitte des 18.Jhs., wahrscheinlich auf älteren Fundamenten. 1542 wurde um das Haus und den Garten eine Backsteinmauer errichtet.
4.1.6 Mühle (seit 1395), später auch ein Brauhaus.

4.2.2 Orgel (erw. 1608). 1676 erfolgt der Ankauf der alten Orgel des Dortmunder Dominikanerklosters. Neubau (1758/59) durch den Ogb. J.H. Klein. Reparaturen 1771 und 1783. Kein hist. Bestand erhalten. Die alte Orgel wurde 1759 nach Kirchderne verkauft, nicht erhalten.
4.2.3 Sturmglocke (erw. 1431). Bauernglocke (1606), umgegossen (1677 und 1712), Ton d', Glg. B.W. Stuhle. Glocke (1715), umgegossen zuletzt 1844. Totenglocke (1606), zuletzt umgegossen 1738, im 1. Weltkrieg vernichtet. Uhrenglocke (1583).
4.2.4 Taufstein (ca. 1200) (Abb.: BERING, Die Ritterorden, 108f.). – Kaselkreuz (spätgotisch) (Abb.: DORN, Die Deutschordensballei Westfalen, Abb. 7, nach S. 32).

5.1 Komture: Caesarius 1295/1298, Hinrich von Wickede 1311/1338, Gerd von Cöln 1367/1370, Johann Wedege 1386, Arndt von Loen 1395, Gehring von Unna 1398, Arndt von Loen 1412, Engelbert von Leyssen gen. Crevet 1426, Gheryt zu Schüren 1430/1436, Thomas Hagenbecke 1436/1439, Sveder Cobbing 1443, Dietrich Stryck 1443/1447, Sveder von Diepenbrock 1455, Adrian von Doerth 1458/1493, Johann von Heyden 1477, Johann Ruesken 1486/1495, Heinrich von Bodelschwingh 1496, Johann

von Heiden 1500/1521, Adam von Heiden 1527, Dietrich (d.J.) von Heiden 1533/1536, Bernhard de Bever 1544/1554, Jost Stael vor 1565/1566, Johann up dem Berge 1566/1589, Johann von Hanxleden 1591/1600, Melchior von Loë 1601/1609, Johann Dietrich von Heiden 1625/1629, Heinrich von lttersum 1629/1637, Eberhard von Dellwig 1638/1658, Johann Winold von Westrem 1662–1663, Franz Wilhelm von Fürstenberg 1664–1671, Johann Hunold von Plettenberg 1671–1675, Rah Henrich von Westrem 1675–1677, Johann Hunold von Plettenberg 1677–1679, Ferdinand Alexander von Wrede 1679–1685, (Vakanz von 1685–1692), Georg Levin von Nagel 1692–1694, Rosier Gottfried von Dellwig 1695–1704, Ferdinand Mauritz von Korff 1705–1712, Franz Gaudenz von Westrem 1713–1716, Johann Heidenreich von Ketteler 1716–1718, Franz Wilhelm von Schade 1718–1724, Ferdinand Johann von Holdinghausen 1724–1726, Hermann Wennemar von Hörde 1727–1728, Franz Xaver von Roll 1729–1732, Gottgab Matthias von Geldern 1732–1736, Ferdinand Moritz von Mengersen 1737–1746, Moritz Wilhelm von Mengersen 1747–1761, Karl von Schlamersdorff 1764–1798, Johann Philipp Wilhelm von Wydenbruck zu Loë 1800–1809.

6. BKW Kreis Dortmund-Land, 22–28. – DEHIO, Handbuch, 134f. – Handbuch der hist. Stätten, 110f. – SCHMITZ–KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 11. – Mon. Westf., 108f. u. 322f. BERING, Die Ritterorden, 108f. – DORN, Die Deutschordensballei Westfalen, 26–35. – FIEBIG Paul, Die Deutsch-Ordens-Kommende zu Brackel. In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 50 (1953) 353–474. – HAMMER Erich, Erhaltene historische Bauwerke in Dortmund und seinen Vororten (Dortmund 1965) 22f. u. 48f. – HELLER Adolf, Geschichte der Evangelischen Gemeinde zu Dortmund (Dortmund 1882). – LAHRKAMP Helmut, Zur Geschichte des Deutschen Ordens in Westfalen im 17. Jahrhundert. In: Acht Jahrhunderte Deutscher Orden. Festschrift für Hochmeister P. Marian Turnier (= Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 1) (Bonn-Bad Godesberg 1967) 409–428. – REIMANN Norbert, Kleine Geschichte des Amtes Brackel (Dortmund 1985) 25–36, mit Abb. – RÜBEL Karl, Die deutsche Ordenskommende Brackel. In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 2/3 (1878) 81–139.

Hans Jürgen Dorn

BRAKEL – Augustinerinnen auf der Brede

1.1 Stadt Brakel, Kreis Höxter
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Königreich Westphalen

1.2 Vallis presentationis Mariae (1490), monasterium super Bredam prope Brakel Sanctae Trinitatis, Beatae Mariae omniumque sanctorum angelorum, ordinis Sancti Augustini (1606), Süsters up derBreden (1653), Bredenkloster Mariae Opferungsthal (1686).
1.2.1 Schwesternhaus
1.2.2 Augustiner-Laienschwestern der Windesheimer Kongregation
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Siegel von 1505 mit der Inschrift: Sigil. Sororum B. Maria Virginis Brede (Abb.:

TILGNER, Kloster Mariae Opferungsthal, Abb. 3). – Wappen (18. Jh.) Mariendarstellung (AAV Abt. Paderborn, Cod. 332, S. 25).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 20. Dez. 1810. – Im Jahre 1802 betrug der Grundbesitz 135 Morgen Ackerland und Weiden sowie 5 Gärten. Der Wert der Gebäude wurde auf 5215 Rtl. geschätzt. Die ausstehenden Kapitalien betrugen 6452 Rtl.
1.2.7 Die Kirche und die Klostergebäude, die in den letzten 150 Jahren mehrfach restauriert wurden, sind heute Provinzmutterhaus der Armen Schulschwestern v. U.L. Frau. Sie waren 1850 von Dietrich Graf von Bocholtz-Asseburg als Klosterschule zur Erziehung der weiblichen Jugend geschenkt worden.

1.3 Die Brüder Bernd und Dietrich von der Asseburg unterzeichneten am 25. Mai 1483 die Stiftungsurkunde für das Bredenkloster. Sie übergaben damit „Moder und Süsternvdes geistlichen Süsterhauses to Hervorde frei alles Dienstes und aller Pflicht, drei Stedde und Höve mit ihren Zubehörungen up der Breden, nun wüste und unbebaut, auf daß die Süstern dieselben mögen bebauen und bewohnen ...“. Die Stifter stellten dabei den Schwestern die Aufgabe, „Gott dem Allmächtigen mit heiligem Leben zu dienen nach Ausweise, Privilegien und Satzungen der Schwestern zu Hervord, Lemgo, Elgadessen und Detmold, vom Hl. Stuhl zu Rom gegeben und bestätigt“. Zu ihrem Unterhalt sollten die Schwestern die bei der Niederlassung liegenden wüsten Stätten und Höfe nutzen, sie waren berechtigt, Ländereien zu kaufen und durften die Asseburger Weiden für ihr Vieh nutzen, auch das Wasser der Brucht (ausgenommen die Fischerei). Das notwendige Bau- und Brennholz sollten sie aus den Asseburgischen Wäldern erhalten. Zu ihren besonderen Aufgaben gehörte das Weben von Wolle und Leinen, von dem sie als Anerkennung den Stiftern jährlich einige Ellen zu liefern hatten. Am 4. April 1490 bestätigte der Paderborner Bischof Simon III. zur Lippe das Kloster und gab ihm den Namen ‚vallis presentationis Mariae‘. Die geistliche Leitung des Konventes übergab er den Augustiner-Chorherren des Klosters Böddeken. Am St. Gallusfeste des Jahres 1496 weihte der Paderborner Weihbischof Albert Engel das sog. Oratorium mit drei Altären und den Kirchhof.
In den Reformationswirren blieben die Schwestern dem kath. Glauben treu. Trotz eines kaiserlichen Schutzbriefes wurde das Kloster jedoch 1634 von den feindlichen Hessen niedergebrannt. Sobald die Zeitverhältnisse es erlaubten, begannen die Schwestern mit dem Wiederaufbau der Kirche und des Klosters. Die veränderten Zeiten nach dem Dreißigjährigen Krieg erforderten eine Überarbeitung der Ordensregel. Dabei schlossen sich die Schwestern der Reform an, die von Lothringen ausging. Dadurch übernahmen sie zusätzlich Unterricht und Erziehung von Mädchen und gewährten einigen schwachen und hilflosen Personen Pflegeplätze in ihrem Kloster. Der Siebenjährige Krieg brachte neue Not und Zerstörung. Bischof Wilhelm Anton von der Asseburg half, die entstandenen Kriegsschäden an den Gebäuden zu beseitigen und ließ dem Kloster eine neue Kirche bauen, die er am 9. Aug. 1772 einweihen konnte. Am 5. März 1799 verlieh Bischof Franz Egon von Fürstenberg den Schwestern den schwarzen Schleier und erhob damit den bisherigen Laienkonvent in den Rang von Chorfrauen. Durch die Säkularisation 1810 wurde das Kloster zum Aussterben verurteilt. Obgleich die Konventualinnen im Kloster verbleiben konnten, verließen vier von ihnen die Gemeinschaft. Die ‚Domina‘ blieb dagegen mit der Priorin und zwei Schwestern bis zu ihrem Tode im Kloster. Nach längeren Verhandlungen und Zugeständnissen seitens des Grafen kaufte am 7. März 1812 die Stifterfamilie den gesamten Besitz mit Kirche und Klostergebäuden für 19930 Frs. und 88 Cts. zurück.

2.1.1 Die Gebrüder Bernd und Dietrich von der Asseburg sind die Stifter des Klosters.
2.1.2 Mutterkloster war das Süsternhaus zu Herford.
2.1.3 Altarreliquien des hl. Laurentius und anderer Heiliger.

2.1.6 Nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges erfolgte eine Reform nach den Grundsätzen der Windesheimer Kongregation.

2.2.1 Der Konvent unterstand der geistlichen Aufsicht des Priors von Böddeken.
2.2.2 Anfänglich kamen Mädchen aus Landarbeiter- und Bauernfamilien, seit Mitte des 17. Jhs. auch aus dem gehobenen Bürgerstand und dem Adel aus dem größeren Umkreis von Brakel bis nach Paderborn und ins Hessische bis nach Volkmarsen.
2.2.3 Die Leitung des Hauses hatte die Vorsteherin (Rectrix, Mater, Domina), die Wirtschaftsführung oblag dem Propst; die häusliche Wirtschaft versah die Prokuratorin, zeitweise die Vorsteherin, daneben wird auch eine Priorin genannt (1802).
2.2.4 Aus den ersten Jahrhunderten liegen keine Angaben vor. 1787 sind die sog. würdige Mutter und 11 geistliche Jungfrauen erwähnt, 1803 und 1810 die Domina und 9 Chorfrauen.
2.2.5 Das Kloster war von der Pfarrei Brakel unabhängig und unterstand der Jurisdiktion der Augustiner-Kongregation sowie dem Schutz des Bi. von Paderborn und der Stifterfamilie.

2.4.2 Seit der Mitte des 17. Jhs. erfolgte die Aufnahme einzelner junger Mädchen zwecks Unterricht und Erziehung.
2.4.3 Krankenpflege nur in geringem Umfang und Hilfe an der Klosterpforte. Seit Mitte des 17. Jhs. auch Aufnahme einiger hilfebedürftiger Personen.

3.1 Bei der Säkularisation 1802 wurde das Archiv besichtigt; es befanden sich dort Urkunden, Obligationen und alte Skripturen. Bereits 1806 wurde das Archiv in einem Raume des Gaukirchklosters in Paderborn untergebracht und der Aufsicht des Kriminaldirektors Gehrken unterstellt: 1812 ging es in den Besitz des Grafen Hermann Werner von Bocholtz-Asseburg bei Brakel über. Der Hauptbestand kam später ins StA Münster. Einige Schriftstücke aus der Zeit der Auflösung gelangten ins Archiv des Bredenklosters. – Von der Bibliothek sind nur einige Stücke bekannt, die im BA Trier liegen (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 103).

3.2 Asseburger Urkundenbuch, hg. von Johannes Graf von Bocholtz – Asseburg, I–III (Hannover 1876–1905). – Lipp. Reg. – SCHATEN, Annales Paderbornenses.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Archivalien sind im StA Detmold, BA Paderborn, PfA Brakel, StadtA Brakel, AA Schloß Hinnenburg sowie KlosterA Brede.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 273). Von den 23 Urkunden betreffen jedoch nur 8 die Brede, nicht das Kloster). – Urkundenregesten (PfA Brakel und im KlosterA Brede).
3.4.2 Gebetbücher (um 1500) (BA Trier, Abt. 95 Nr. 555 und Nr. 559).
3.4.3 Reliquienurkunden (1776 und 1801) (KlosterA Brede).
3.4.4 Kopiar (1766–1772) (erw. BA Paderborn, Bd. 78 blau). – Regelbüchlein (Regul deß H. Vatters Augustini ..., Cölln 1666, im KlosterA Brede).
3.4.5 Memorienbuch (nach 1634) (KlosterA Brede).
3.4.7 Aufstellung von Rechnungen (1766 und 1772) (BA Paderborn, Bd. 78 blau). – Landaufmessung (1653) (AA Schloß Hinnenburg D Brede).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Königreich Westfalen A 2 Nr. 25–27, 32 u. 44 sowie Spezialorganisationskommission Paderborn, Nr. 61–63).

3.5.1 Gemälde von K. Fabricius (1665) (Theol. Fak. Paderborn). – Foto einer alten Zeichnung von Emil Ludwig Grimm (1827) ‚Nonne aus dem Bredenkloster' (Kloster Brede. Abb.: JÖRGENS, Up der Breden, 16).

4.1.1 Erste Kirche mit drei Altären (1496), Bau der Barockkirche (1771) mit finanzieller Unterstützung des Bi. Wilhelm Anton von der Asseburg.

4.1.3 Neuerrichtung der Klostergebäude (1774) mit finanzieller Unterstützung des Hermann Werner Frh. von der Asseburg.
4.1.5 Ökonomiehaus und Schafstall (erw. 1802). Der Viehbestand betrug damals 6 Pferde, 11 Kühe, 4 Rinder, 18 Schweine und 127 Schafe.
4.1.6 Freie Benutzung der Bredenmühle, einer Mehl-, Öl-, Walk-und Lohmühle (16. Jh.).
4.1.7 Ein Spieker in Brakel (erw. 17. Jh.).

4.2.1 Konsekration des Hauptaltares (1496 und 1772). Außerdem standen in der Kirche 2 Seitenaltäre (1496).
4.2.2 1812 war eine kleine Orgel vorhanden, nicht erhalten.
4.2.3 Glocke (1614), Glg. J. König aus Erfurt, mit der Aufschrift: Gottes Wort bleibt ewig. Es goß mich Jacob König. 1614. Ludwig von der Asseburg.
4.2.4 Tragaltärchen (Ende 15. Jh.) (Abb.: TILGNER, Kloster Mariae Opferungsthal, Abb. 5). – Kreuz (um 1700), Gußeisen aus Altenbeken.
4.2.5 Statuen der hll. Augustinus und Laurentius (barock) (Abb.: TILGNER, Kloster Mariae Opferungsthal, Abb. 5 u. 6). – Madonna (16. Jh.) (ebd. Nr.1).
4.2.7 ‚Ein Augustiner erhält die Abtswürde' (wahrscheinlich Hermannus Kruel, 1633–1672 Prälat zu Böddeken, vorher Propst des Bredenklosters). – Mutter Anna (vor 1800).
4.2.8 Wappen des Bi. Wilhelm Anton von der Asseburg an der Kirche (1771). – Wappen des Hermann Werner Frh. von der Asseburg am Schwesternhaus (1774). Beide Wappen mit Inschriften.

5.1 Pröpste: Andreas Walscharts 1501, Henrik Loen † 1535, Conradus Bentenberch †1537, Henricus Hillenbrandt 1629, Hermannus Kruell vor 1633/†1672, Johannes Anipenius 1645/† 1675, Liborius Hümer 17. Jh., Augustinus Kannegieser †1666, Lidwinus Schultze †1684, Johannes Hölscher †1685, Henricus Heidtmeyer †1683, Henricus Steckelenius † 1693, Gaudentius Denne †1694, Mauritius Höcker 1659, Augustinus Voget †1707, Henricus Kerkhoff 1696–1707, Felix Knipper †1733, Johannes Kaul †1742, Hermann Kernitz 1734–1751, Christopherus Weyer 1751–1782, Ignatius Becker 1782–1792, Petrus Laufkötter 1792–1802, Anton Wessels 1802–1812 .

5.2 Mütter: Engel von Herford 1483, Kunne (Kunigunde) Dorunges 1495–1505, N. N. Wobbeke 1515, Berta Velting 1524, Hille Reymyges 1534, Anna Smedes 1534, Engel Luberdes 1546/1547, Hille Wenniger †1574, Katharina Eineken 1581/1582, Katharina Ewerdeß 1587, Anna Printz 1605/1639, Johanna Printz 1639–1664, Anna Gertrud Schuch 1664–1695, Agnes Elisabeth von der Asseburg 1695–1731, Eleonore Hülsberg 1731–1737, Barbara von Nüßen 1737–1748, Eleonora Linnenbrink 1748–1771, Maria Antonetta Key 1771–1790, Maria Sophia Peine 1791–1798, Odilia Möller 1798–1810.

6. BKW Kreis Höxter, 51. – Handbuch der hist. Stätten, 113. – SCHMITZKALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 11. – Mon. Westf., 323. – Westf. Bibl. II/1, 104f. ENGEMANN Herbert – ERNST Ulrich – HILLEBRAND Franz (Hg.), Brakel 829–1229–1979 (Höxter 1979) 55, 61, 153, 178 u. 254–256. – EWALD Ruprecht, Geschichte der Stadt Brakel (Brakel 1925, Neudruck 1984) 2 u. 8. – TILGNER Aquina, Das Kloster Mariae Opferungsthal auf der Brede bei Brakel (Paderborn 1950). – JÖRGENS Apollinaris, Up der Breden 1483–1983. Festschrift zum 500-jährigen Jubiläum (Brakel 1983). – REHM, Die Schwestern vom gemeinsamen Leben, 29, 32 u.ö.

Sr. M. Apollinaris Jörgens

BRAKEL – Kapuziner

1.1 Stadt Brakel, Kreis Höxter
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Conventus Fratrum Minorum Sancti Francisci Capucinorum in civitate Brakelensi Diöcesis Paderbornensis, Monasterium St. Kiliani Episcopi et Martyris (1665).
1.2.1 Konvent
1.2.2 Kapuziner; Provinz Westfalen
1.2.3 Kloster: Kilian; die zweite, jetzige Kirche: Franziskus
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Das Siegel zeigt einen stehenden Heiligen mit Zepter, davor eine kleinere Frauengestalt, mit der Umschrift: Sigillum Capucinorum Brakel (Stempeleindruck in den Büchern des 18. Jhs.). – Wappen (18. Jh.) rotes Kreuz mit Leidenswerkzeugen (AAV Abt. Paderborn, Cod. 332, S. 24).
1.2.6 Im Jahre 1817 erfolgte die Ausführung des Säkularisationsdekrets von 1810 und 1820 das Verbot von Neuaufnahmen durch die königlich-preußische Regierung. Die endgültige Aufhebung erfolgte durch Kabinettsordre vom 11. Dez. 1833. – 1802 hatte das Kloster einen Garten von 1 Morgen. Die jährlichen Kapitalzinsen wurden mit 171 Tlr. 18 Gr. errechnet. 1807 betrugen die jährlichen Revenuen nur 91 Tlr., zu denen die Stadt 21 Tlr. beisteuerte.
1.2.7 Die Kirche ist heute Filiale der kath. Pfarrgemeinde Brakel. Sie dient für die Gottesdienste der kath. Schüler des Gymnasiums und für die Insassen des Altenheimes. – Nach der Aufhebung wurden die ruinösen Gebäude als Priesterwohnungen, Lateinschule und Gerichtsgebäude genutzt. Sie dienen heute als Pfarrzentrum, z. T. auch als Wohnungen für Rehabilitanden des Anna-Wohnheimes.

1.3 In einem Schreiben vom 17. Nov. 1644 gestattete der Kölner Erzbischof Ferdinand von Bayern als Administrator von Paderborn den Kapuzinern, in Brakel einen Konvent mit Kirche, Friedhof und allen übrigen Gebäuden zu errichten. Zur Begründung führte er die notwendige pastorale Unterstützung der Pfarrgeistlichkeit bei der kirchlichen Reform in Brakel an. Die Konsuln und die Bewohner der Stadt wurden ermahnt, der Niederlassung keine Schwierigkeiten zu bereiten. Am 3. Aug. 1646 bestätigte das Domkapitel in Paderborn dieses Privileg, der Papst 1649. Von der Gründung berichten die Klosterannalen zum 24. Aug. 1645, daß „in conversione Haereticorum“ sowie zur Rückführung „der im Dunklen beschatteten Seelen“ die Patres Victor aus Trier, Minister provincialis, Bartholdus aus Werne, Definitor, Gratianus, Secretarius provinciae, Ludger aus Lichtenau und Constantius aus Neuhaus von den Brakeler Konsuln „mit schuldigem Respekt“ aufgenommen und ihnen eine Wohnung übergeben worden sei. Später erhielten die Patres dank der Unterstützung durch den Bürgermeister Heinrich Möhring die Stätte des eherm. Hl.-Geist-Hospitals mit Kirche und Gebäuden. In der Folgezeit erwarben sie in der Nähe auch gegen den Widerstand der Bevölkerung über 30 Häuser, so daß der Rat der Stadt 1662 den Beschluß faßte, daß „Capucinern, Juden und Fremden“ kein Haus mehr verkauft werden sollte.
Während die seelorgliche Arbeit in der Gründungsphase besonders durch die Rivalität mit dem Ortspfarrer erschwert wurde, herrschte im Jahre 1656 große Unruhe durch die Verstrickung der Kapuziner in das Hexen- und Besessenenunwesen jener Zeit. Trotz dieser Schwierigkeiten konnte der Bau der Klosteranlage begonnen und fortgesetzt werden. Am 8. Juli 1652 legte Bischof Dietrich Adolf von der Recke den Grundstein für einen neuen Chor an der alten Hospitalkirche mit Reliquien des hl. Kilian. 1663 wurden die Klosterflügel errichtet und 1671 die Mauern um den Garten gezogen. Als

Höhepunkt dieser Entwicklung ist der von den Herrn von Mengersen angeregte Neubau der Klosterkirche anzusehen. Den Grundstein dazu legte am 12. Febr. 1715 im Auftrage des Paderborner Bischofs der Herr von der Asseburg. Das durch immensen Arbeitseinsatz der Klosterinsassen fertiggestellte Erstlingswerk Johann Conrad Schlauns erhielt am 12. Juni 1718 von Bischof Franz Arnold von Wolff-Metternich die kirchliche Weihe zu Ehren des hl. Franziskus. Die Finanzierung des Unterhalts sowie des Kloster- und Kirchenbaus ermöglichten die Opferbereitschaft aller Spender, vor allem derer, die aus dem Kreis des städtischen Patriziats sowie des Landadels stammten, nicht zuletzt aber die Gebefreudigkeit des Fürstbischofs.
Der Säkularisationsprozeß ging in Brakel etappenweise vor sich. Bereits 1809 hegte die Regierung die Absicht, Brakeler Patres in das Kloster Wiedenbrück zu versetzen. 1819 lebten noch acht Patres und drei Laienbrüder in Brakel. Aber schon 1820 schrieb der Provinzial an seine Ordensbrüder: „Es ist beschlossen, wir sollen aussterben". Die endgültige Aufhebung erfolgte dann 1833. Schon 1827 hatte der Landrat von der Borch den Antrag gestellt, die Kirche für die Protestanten zu verwenden. Man einigte sich damals auf eine gemeinsame Benutzung. Im Jahre 1912 ging die Kirche dann wieder in den alleinigen Besitz der kath. Pfarrei über.

2.1.1 Unterstützt wurde die Ordensniederlassung vor allem durch den damaligen Bürgermeister der Stadt und ‚geistlichen Vater der Kapuziner' Heinrich Möhring.
2.1.3 Der Hauptaltar barg Reliquien der hll. Kilian, Clemens und Faustus (1718).

2.2.2 Die Mitglieder entstammten nichtadligen Familien aus dem westf. und niedersächsischen Raum.
2.2.3 Die Leitung lag in den Händen des Guardians und seines Vikars. Daneben gab es den Katecheten, den Praedikator und den Bibliothekar. Für die weltlichen Angelegenheiten sorgte ein sog. geistlicher Vater aus dem städtischen Patriziat.
2.2.4 In der Regel befanden sich im Konvent 9 bis 18 Patres, 2 ‚fratres clerici' und 4 bis 6 Laienbrüder. 1802 waren es 11 Patres und 4 Laienbrüder, 1807:12 Patres und 5 Laienbrüder und 1817:8 Patres und 3 Laienbrüder.

2.3.2 Die Kapuziner feierten sonntags die Frühmessen in Riesel, Erkeln, Rheda und auf der Hinnenburg sowie 6 Gottesdienste jährlich auf dem adligen Hause zu Wehrden. Dazu hielten sie Katechesen, hörten Beichte und predigten in der sonntäglichen Frühmesse in der Brakeler Pfarrkirche.

2.4.1 Die Abfassung der Klosterannalen geschah durch verschiedene Patres.
2.4.2 Die Patres erteilten Religionsunterricht in den Schulen und hielten Beichte und Katechese für die Schulkinder. Im Jahre 1804 waren in einer Lateinklasse 20 Schüler untergebracht.
2.4.3 Öffentliche Speisungen (1685).
2.4.4 Kirchweihfest wurde am Sonntag nach Kilian mit Oktav und 40tägigem Ablaß gefeiert.

3.1 Die Archivalien kamen nach der Säkularisation ins StA Münster, die Chronik in das AA Schloß Hinnenburg bei Brakel, weitere Akten in das ProvinzA der Kapuziner in Koblenz-Ehrenbreitstein. – 1734 übergab Pf. Johannes Nolte dem Kloster seine Bibliothek. 1746 wurden 31 Bücher theol. Inhalts angeschafft. Reste der Klosterbibliothek befinden sich in einem Schränkchen auf dem Boden des Altenheimes, andere kamen 1946 nach Paderborn. Ein Teil davon (ca. 520 Bücher) sind heute in der Erzb. Akad. Bibl. Paderborn.

3.3 Die Archivalien liegen in verschiedenen Beständen im StA Münster, im AAV Abt. Paderborn, BA Paderborn (Bd. 77 blau), PfA Brakel, StadtA Brakel (Akten 1057, 1059

und 1060), ProvinzA der Kapuziner in Koblenz-Ehrenbreitstein, AA Schloß Hinnenburg sowie im AA von Spiegel in Schloß Brakel-Rheder.

3.4.6 Annales Conventus Brakulensis (AA Schloß Hinnenburg, Chronik des Kapuzinerklosters).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Spezialorganisationskommission Paderborn, Nr. 60 und KDK Münster, Fach 19 Nr. 157 sowie StadtA Brakel, B 465).

3.5.2 Katasterplan der Klosteranlage (AA Schloß Hinnenburg, Annalen, 10/11). – Karten und Pläne mit den ursprünglichen Besitztiteln in den Annalen (1678) (PfA Brakel, Franke Bd. 7). – Grundriß (Mon. Westf., 323).
3.5.3 Fotos (EWALD, Brakel, 224 sowie ENGEMANN-ERNST-HILLEBRAND, Brakel, 154 und HÜMMERICH, Anfänge des kapuzinischen Klosterbaues, 602 u. 605).

4.1.1 Die Kapuziner übernahmen zunächst die Kapelle des ehem. Heilig-Geist-Hospitals. 1715 erfolgte die Grundsteinlegung der barocken Hallenkirche mit Sakristei, Oratorium und Grablege. Wiederholte Restaurierungen, zuletzt in den Jahren 1981–1983.
4.1.3 Errichtung der Klosterflügel (1663), Bau eines Uhrenturmes (1669) und einer Mauer um den Garten (1671).
4.1.5 Überliefert sind die Errichtung von Kläranlagen (erw. 1694). – Stall (erw. 1802).
4.1.6 Brau- und Backhaus (erw. 1731).

4.2.1 Hauptaltar (1718), Stifter Bi. Franz Arnold mit dem Altarbild von G.L. Pictorius, ‚Franziskus sieht den Himmel offen'. – Rechter Seitenaltar (1718), Stifter von Mengersen mit dem Bild ‚St. Antonius mit Kind'. – Linker Seitenaltar (1718) Stifter von Haxthausen mit dem Bild ‚Maria Verkündigung'. Die Altäre und die Kanzel sind durch den bezeugten Werkvertrag unter Schlauns Einfluß entstanden. – Der Alabasteraltar ‚Mariae Himmelfahrt' befindet sich heute in der Rieseler Prozessionskapelle.
4.2.2 Orgel (vor 1800), vermutlich von einem Mitglied der Orgelbauerfamilie Oestreich, im 19. Jh. mehrfach umgebaut.
4.2.3 Franziskusglocke (1784), Verbleib unbekannt.
4.2.4 Barockkelch – wohl aus dem alten Kloster. – Die wertvolle Monstranz befindet sich in der Pfarrkirche. – Antoniusreliquiar sowie Sichtscheiben mit Reliquien der hll. Gereon, Ursula, Bonifatius und Lioba. – Von den bei der Aufhebung angegebenen 20 Meßgewändern sind einige im Altenheim verblieben.
4.2.6 Statuen an der Südwand: St. Antonius mit Kind, Stifter von Mengersen, Mutter Anna mit Kind (spätgotisch), St. Agatha. – An der Nordwand: St. Nepomuk (1732), Pietà. – Auf dem Boden des Altenheimes 14 Kreuzwegdarstellungen, halbplastisch hinter Glas.
4.2.7 Von den ehemals 24 Gemälden sind sechs Votivbilder in der Kirche erhalten. – Vier Bilder – darunter zwei mit Kapuziner-Kardinälen – sind im Altenheim.
4.2.8 Wappenstein mit Inschrift: Monasterium Sancti Kiliani (Chronogramm vom alten Klostereingang im Garten des Altenheimes). Wappen und Inschrift über dem Kirchenportal (1716).

5.1 Guardiane: Polycarp aus Münster 1647, Hilarius aus Beverungen 1649, Aegidius 1653, Bartholomaeus aus Werne 1655, Matemus aus Geseke 1657/1660, Remigius aus Delbrück 1661, Ludgerus 1664, Elearius aus Paderborn 1665, Theophilus 1669, Elearius 1670, Servatius aus Coesfeld 1672, Hilarius 1673, Elearius 1674, Germanus 1676, Servatius aus Coesfeld 1677/1679, Severus 1683, Carl Brinkmors aus Hildesheim 1685, Stephanus aus Münster 1686, Macarius aus Coesfeld 1689, Nathanael aus Paderborn 1692, Eleuterius aus Neuenheerse 1693, Silvester 1695, Konrad aus Elsen

1696, Gratianus 1697, Venantius 1699/1700, Tiburtius 1702/1704, Aururius 1706, Christophorus 1708, Gervasius 1709, Venantius 1710, Eustachius 1712, Conradus aus Elsen 1713, Aegidius aus Lügde 1715, Samuel aus Paderborn 1717, Bonaventura aus Münster 1720, Angelicus aus Essen 1721, Bernardus aus Boke 1724, Irinus 1726, Theodatus aus Oldenburg 1727, Cajetanus aus Herstelle 1730, Gisbertus aus Paderborn 1731, Everhardus aus Beverungen 1732, Hermann-Joseph aus Bocholt 1733, Oswald aus Menden 1736, Suibertus aus Dorsten 1738, Walfriedus aus Coesfeld 1739/1740, Everhardus aus Beverungen 1742, Tiburtius aus Borgholz 1744, Bernhard aus Steinheim 1746, Alexius aus Meschede 1749, Hilarius aus Schmechten 1752, Gelasius aus Münster 1755, Justinus aus Paderborn 1758, Nicomedes 1762, Liborius aus Borken 1763, Vigilantius aus Coesfeld 1764, Simplicianus aus Eickhoff 1765, Celsus aus Welda 1768, Simplicianus aus Eickhoff 1770, Bruno aus Husen 1771, Simplicianus aus Eickhoff 1774, Marianus aus Holthausen 1776, Simon aus Geseke 1779, Aurelianus aus Münster 1782, Simon aus Geseke 1785, Samuel aus Münster 1788, Azarius aus Werne 1791, Florimundus aus Hersfeld 1794, Cosmas aus Volkmarsen 1796, Silvester 1799, N. N. Fieken 1802, Beatus Möllmann 1803, Casparus (Leveling?) aus Coesfeld 1804–1805, Desideratus Wiethoff 1807, Caspar Leveling 1817–1819.

6. BKW Kreis Höxter, 48 sowie Tafel 22. – DEHIO, Handbuch, 79. – Handbuch der hist. Stätten, 112f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 11. – Mon. Westf., 323. – Westf. Bibl. II/1, 104f. ENGEMANN Herbert-ERNST Ulrich – HILLEBRAND Franz (Hg.), Brakel 829–1229–1979 (Höxter 1979) 249. – EWALD Ruprecht, Geschichte der Stadt Brakel (Brakel1925, Nachdruck 1984) 221–223 u. 268–271. – HÜMMERICH, Anfänge des kapuzinischen Klosterbaues, 276–278. – JACOBS, Totenbuch. – RENSING Theodor, Die Kapuziner in Brakel. In: Auf roter Erde. Zeitschrift zur Geschichte des Münsterlandes und der Nachbargebiete. Münsterischer Anzeiger 9 (1934) Nr. 10.

Herbert Engemann

BREDELAR – Prämonstratenserinnen, dann Zisterzienser

1.1 Stadt Marsberg, Hochsauerlandkreis
1.1.1 Diözese Paderborn, seit 1733 Erzdiözese Köln
1.1.2 Landgrafschaft Hessen-Darmstadt

1.2 Monasterium Bredelarense (1206), fratres monasterii breidelarensis (1216), abbas et conventus de Breydelare (1232), monasterium in Breidelare Cysterciensis ordinis (1233), de abd und dat gemeyne convent des stichtes to Breydelar (1366).
1.2.1 Kloster, ab 1196 Abtei
1.2.2 Bis 1196 Prämonstratenser, dann Zisterzienser; Niederdeutsch- Rheinische Provinz
1.2.3 Maria (vor 1196 Laurentius)
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 114 Nr. 11 (1335) sowie SEIBERTZ, Urkundenbuch, Tafel XI Nr. 3 (1348).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 20. Febr. 1804. – Das Kloster hatte 1801 Gesamteinnahmen in Höhe von 10523 Rtl. und Gesamtausgaben in Höhe von 10487 Rtl. Die reinen Geldeinnahmen einschließlich der Kapitalzinsen lagen bei 3687 Rtl. Dem

ausgeglichenen Jahresbudget von 1801 standen bei der Aufhebung Schulden von 41 275 Rtl. und Aktivkapitalien von 8 354 Rtl. gegenüber. Das Kloster hatte Äcker, Wiesen, Weiden und Gärten im Umfang von zusammen 865 preußischen Morgen in eigener Bewirtschaftung. Sein Waldbesitz umfaßte mehr als 4 300 Morgen.
1.2.7 Die staatliche Domäne Bredelar wurde 1804 verpachtet und 1842 an den Hüttenbesitzer Theodor Ulrich verkauft. Dieser richtete in der Kirche und in den Klostergebäuden eine Eisengießerei ein und nutzte den Rest der Anlage landwirtschaftlich. Damals wurde der Kirchturm abgetragen. Diese industrielle Nutzung dauert bis heute an.

1.3 1170 stiftete der Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg an einer bereits bestehenden, dem hl. Laurentius geweihten Kirche in Breidelare im Tal der Hoppecke ein Kloster für Frauen des Augustinerordens (Prämonstratenser). Den Ort für die neue klösterliche Niederlassung hatte er von seinem Lehnsmann, dem ‚castellanus' Gottschalk von Padberg, im Tausch gegen allodiale Besitzungen erhalten. Gottschalk und seine Erben erhielten die Vogtei über das Kloster, dessen Äbtissin Sophia als einzige Angehörige des Frauenklosters aus einer Erwähnung von 1201 bekannt ist. Als Grundausstattung erhielt das Kloster das Klostergelände, die Mühle, mehrere Gutshöfe und die Kapelle in Bremen bei Werl. Spätestens 1196 verwandelte Erzbischof Adolf von Altena die Niederlassung der Prämonstratenserinnen, die nach Rumbeck versetzt wurden, in ein Männerkloster des Zisterzienserordens und besetzte es mit Mönchen aus Hardehausen.
1201 weihte der Paderborner Bischof Bernhard von Oesede den Kirchhof zu Bredelar und bestätigte dem Kloster seinen Besitz, der aus der Grundausstattung des Frauenklosters und weiteren Schenkungen der Herren von Padberg bestand. Im 13. Jh. erweiterte sich der Besitz beträchtlich, vor allem durch Kauf, weniger durch Schenkung, aber auch auf dem Wege der Erbpacht. Die Masse des Besitzes konzentrierte sich im Nahbereich um Bredelar und zwischen Brilon und Marsberg sowie in Waldeck, Paderborn und bei Soest. Schließlich besaß Bredelar mit Weingärten zu Wadenheim und Ahrweiler im 13. Jh. auch Fernbesitz am Rhein. Im Laufe des 13. Jhs. erhielt Bredelar mehrfach Bestätigungen seiner Privilegien und Besitzungen, so 1233 und 1241 von den Kölner Erzbischöfen, 1252 vom deutschen König Wilhelm von Holland sowie 1258 und 1267 von den Päpsten. Im Jahre 1246 nahm Bredelar das Kloster Wedinghausen in seine Gebetsverbrüderung auf. Im 14. und 15. Jh. folgte eine Zeit des Niedergangs. Zu den Auswirkungen des Wüstungsvorgangs auf dem Sintfeld und seiner Nachbargebiete kamen die Fehden zwischen Köln, Paderborn, Hessen und Waldeck und den kleinen Dynasten der Gegend. Die Folge waren der wirtschaftliche Abstieg des Klosters und der Tiefpunkt des Ordenlebens. Doch scheint sich zumindest die wirtschaftliche Lage bald wieder gebessert zu haben, so daß an der Wende vom 15. zum 16. Jh. eine Erweiterung von Kirche und Klostergebäuden möglich wurde. Auch aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs. wird von Baumaßnahmen und der Anschaffung einer neuen Orgel berichtet.
Folgenreich für das Kloster wurde die Regierung des Abtes Melchior Gruben seit 1589, der prot. Neigungen gepflegt zu haben scheint. Auch wenn die Zeitumstände eher gegen ref. oder prot. Einflüsse sprechen und auch die Quellenbelege dafür fehlen, so wurde Melchior Gruben doch 1591 vom Generalkapitel des Zisterzienserordens seines Amtes enthoben. Wegen innerer Zwistigkeiten im Konvent trat erst 1593 mit Ulrich Iserenhoit ein neuer Abt die Leitung des Klosters an, unter dem auch wieder Bauarbeiten aufgenommen wurden. Dazu gehörte die Errichtung eines neuen Hochaltars und mehrerer anderer Altäre. Im Dreißigjährigen Krieg litt Bredelar große Not, so daß die Mönche 1631 weitgehend das Kloster verließen. Erst unter Abt Absalon Heuck, der als der bedeutendste Bredelarer Klostervorsteher gilt, gelang eine Sanie-

rung des Klosters. Noch vor dem Ende des Krieges konnte man an die Wiederherstellung der Gebäude und an die Ausstattung der Kirche gehen. Dabei erhielt diese eine neue Orgel und eine Uhr sowie einen neuen Hochaltar und drei Nebenaltäre. Unter Abt Peter Focken kamen noch zwei weitere kleine Altäre und eine neue Kanzel hinzu. In der ersten Hälfte des 18. Jhs. wurden die Wirtschaftsgebäude und die Klostergebäude neu errichtet. Im Siebenjährigen Krieg fanden 1761 in Bredelar Kampfhandlungen statt, und das Kloster mußte hohe Kontributionen aufbringen. Nach den Kämpfen mußte das Kloster ein Lazarett mit rund 250 Soldaten aufnehmen. In der Nacht vom 21. auf den 22. März 1787 brannte die gesamte Klosteranlage mit der Kirche ab. Der Wiederaufbau in den folgenden Jahren brachte eine Zunahme des Schuldenstandes. Im Zuge der Säkularisation kam das Kloster an den Landgrafen von Hessen-Darmstadt.

2.1.1 Der Kölner Eb. Philipp von Heinsberg gründete 1170 ein Prämonstratenserinnenkloster.
2.1.2 Das Prämonstratenserinnenkloster stand in einem Paternitätsverhältnis zum Männerkloster Scheda. – Das spätere Zisterzienserkloster war ein Tochterkloster von Hardehausen.
2.1.5 Ab 1170 Prämonstratenserinnenkloster, ab 1196 Zisterzienserabtei.

2.2.1 Der Zisterzienserkonvent übte das freie Abtswahlrecht aus. Das Kloster stand in einem Filiationsverhältnis zu Hardehausen. Von der bischöflichen Gewalt war es exemt.
2.2.2 Im 13. und 14. Jh. traten z.T. auch Angehörige aus der Ministerialität oder dem Adel der Umgebung ein. Später setzte sich der Konvent nur noch aus Angehörigen bürgerlicher oder bäuerlicher Familien zusammen, vornehmlich aus dem östl. Sauerland, aus dem Hochstift Paderborn und aus dem Hellwegraum zwischen Werl und Geseke.
2.2.3 Neben dem Abt gab es zu Beginn des 19. Jhs. den Prior, den Subprior und den Küchenmeister. In älterer Zeit werden ferner genannt der Leiter der Konversen, der Cellerarius, der Lektor, der Novizenmeister, der Camerarius und der Custos.
2.2.4 Zwischen 1611 und 1803 wurden 143 Mitglieder in den Konvent aufgenommen. In der zweiten Hälfte des 18. Jhs. machte sich mit nur 17 Neuaufnahmen in 45 Jahren ein deutlicher Rückgang bemerkbar. Bei der Aufhebung umfaßte der Konvent 18 Mitglieder, von denen 2 als Lehrer am Gymnasium in Arnsberg wirkten.
2.2.5 Das 1170 gegründete Prämonstratenserinnenkloster stand unter der Vogtei der Herren von Padberg. Das 1196 gegründete Zisterzienserkloster war von der Vogtei befreit und genoß Immunität.

2.3.2 Die Pfarreien Bontkirchen und Giershagen waren dem Kloster inkorporiert und wurden regelmäßig von Bredelarer Mönchen als Pfarrer versehen. Zeitweise besaß das Kloster wohl auch das Patronat über die waldeckische Pfarrei Heringhausen. Die Nennung von Beringhausen als inkorporierte Pfarrei (NIES Anton, Die Kirchenbaulast im früheren Kurfürstentum Köln unter besonderer Berücksichtigung des Herzogtums Westfalen (Paderborn 1916) 133–144) trifft nicht zu, weil die Besetzung dieser später mit der Pfarrei Padberg vereinigten Pfarrei 1576 von den Herren von Padberg an den Eb. von Köln überging.
2.3.3 Neben den Patronatspfarreien versorgte das Kloster mitunter auch die Pfarrei Madfeld. Außerdem waren Bredelarer Mönche häufig als Kapläne in Messinghausen und in Rösenbeck tätig. Bredelar stellte regelmäßig den Propst und den Kaplan im Zisterzienserinnenkloster Himmelpforten. Bis in die erste Hälfte des 17. Jhs. besaß es auch das später noch einmal erneuerte Visitationsrecht über das Zisterzienserinnenkloster Holthausen und stellte den dortigen Beichtvater.

2.3.4 Bredelar beanspruchte archidiakonale Rechte über die ihm inkorporierten Pfarreien Bootkirchen und Giershagen, wo es auch die geistliche Gerichtsbarkeit – in Giershagen auch die weltliche – ausübte.

2.4.1 Unter den Erzeugnissen der Schreibtätigkeit der Bredelarer Mönche des 13. Jhs. ragt die 1238/41 dort entstandene Pergamenthandschrift einer Bibel hervor, die auch bemerkenswerte Buchmalereien aufweist. Bei den anderen aus Bredelar stammenden Handschriften ist die Entstehung in Bredelar nur zu vermuten. Zu den literarischen Leistungen gehört auch die Chronik des Priors Peter Mörichen von 1682.
2.4.2 Bredelar unterhielt keine Schule, doch wurden theol. und phil. Vorlesungen gehalten, mit denen anscheinend der Konventuale Johann Langerbein (†1629) den Anfang machte. Großen Aufschwung nahm das Vorlesungs- und Disputationswesen in der zweiten Hälfte des 18. Jhs., wobei bes. der Jurist und Historiker Hermann Poelmann mit phil. Vorlesungen hervortrat.
2.4.3 Hospiz des Klosters in Obermarsberg (1259).
2.4.4 Jährlich fand eine Prozession zur Kluskapelle bei Giershagen statt (im 17. Jh. erneuert).

3.1 Das Archiv wurde anscheinend zuerst in der 2. Hälfte des 17. Jhs. von dem Konventsmitglied Hermann Poelmann geordnet. Mit der Säkularisation ging das Klosterarchiv in die Hand des Staats – zuerst die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt (1806 Großherzogtum Hessen), 1816 Preußen – über und befindet sich heute im StA Münster. – Die älteste Nachricht für die Bibliothek findet sich in einer Urkunde von 1259, mit der Adam von Aspe dem Kloster Güter schenkte, deren Erträge u. a. zur Anschaffung von Büchern dienen sollen. Bei der Aufhebung wurde ein Bibliotheksverzeichnis angelegt, das 1 222 Werke, darunter 13 Handschriften, in 1 342 Bänden nennt. Weitere 10 Handschriften und 11 Druckwerke gelangten in die Darmstädter Hofbibliothek. Die übrigen Bücher kamen, zumindest zu einem Teil, nach Arnsberg. Diese gingen später in die Arnsberger Regierungsbibliothek ein, die 1874 nach Münster überführt und dort in die spätere UB integriert wurde. Doch wurden in hessischer Zeit auch Bücher aus sauerländischen Klosterbibliotheken an einzelne Pfarreien des Landes gegeben. Das geschah auch mit einem Teil des Bredelarer Bibliotheksbestandes, der sich noch um 1956 in kirchlicher Verwaltung befand (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 114 f.).

3.2 WUB II, IV, V und VII. – SEIBERTZ, Urkundenbuch I–III. – DERS., Quellen zur Westf. Geschichte I, 146–160.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Urkunden und Akten sind im StA Marburg (Urk. Waldeck), AAV Abt. Paderborn, BA Paderborn (Bd. 79 blau und 166 blau), Erzb. Akad. Bibl. Paderborn sowie im Kreisarchiv des Märkischen Kreises Altena (Nachlaß Seibertz).

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 322 und A 322a). – Bibliotheksverzeichnis (StA Münster, Großherzogtum Hessen II C 1041, BI. 131–147).
3.4.2 Psalterium (Paris um 1513) zerschnitten, mit einzelnen Eintragungen (StA Münster, Msc. VII 5760). – Lectionarium officii monastici (Anfang 14. Jh.) (Hessische Landes- und Hochschul-Bibl. Darmstadt, Hs. 846). – Brevier (Ende 15. Jh.) (ebd. Hs. 1098). – Bibelhandschriften (1238/1241) (ebd. Hs. 826, 1993, 1994, 824 und 825). – Andere phil.- und theol. Werke (ebd. Hs. 393, 1991, 2195 und 2484).
3.4.4 Kopiare (StA Münster, Msc. VII 5726, I 200 und VII 5709 B sowie Akten 739 Bd. 1 und 2, früher Msc. I 201).
3.4.6 Mutatio monasterii de Breydelaer ex foeminarum ordinis S. Augustini in virorum Cisterciensium (Erzb. Akad. Bibl. Paderborn, Pa 68).

3.4.7 Güterverzeichnis (1416) (StA Münster, Msc. VII 5719. Ed.: SEIBERTZ, Quellen zur Westf. Geschichte I). – Güterverzeichnis (1565) (StA Münster, Msc. VII 5721 und Kloster Bredelar, Akten).
3.4.8 Notizen über Abtswahlen, Visitationen und Novizenaufnahmen (AAV Abt. Paderborn, Cod. 28). – Streit wegen Visitation des Klosters Bredelar (1650) (StA Münster, Msc. VI 112).
3.4.9 Catalogus Nomina RR. P.P. ac FF. continens, qui ab anno 1600 in Iibero ac exempto Monasterio B.M.V. de Bredelaria S. Cist. Ord. ... collectus per F. Petrum Mörichen dicti loci Priorem anno 1682 (1688 bis 1798 fortgeführt) (StA Münster, Msc. VII 5742).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Großherzogtum Hessen II D 19 b).

3.5.1 Kupferstich ‚Affaire bey der Abtey Bredelar/ d. 5. August Ao. 1761' (Abb.: Westfalia Picta I, 166 mit irreführender Beschreibung).
3.5.2 Grundriß der Klostergebäude (um 1810) mit Raumaufteilung des heute völlig veränderten 1. und 2. Stockwerks des Ostflügels (StA Münster, Kartensammlung, Reg.-Bez. Arnsberg Nr. A 6350). – Lage- und Gebäudeplan (um 1820) (ebd. Nr. A 6058). – Grundriß und Aufriß (Mon. Westf., 324).
3.5.3 Ansicht (Vogelschau) von Südosten (vor 1884) (Abb.: BKW Kreis Brilon, 103). Portal der Kirche und Teilansicht von Südwesten (ebd. 108).

4.1.1 Die Kirche dürfte im Kern mittelalterlich sein, wurde aber barock umgestaltet. Der Kirchenraum ist durch die Einteilung in drei Geschosse für die industrielle Nutzung wesentlich verändert. Der Chorabschluß wurde ebenfalls durch Um- und Anbauten weitgehend verändert. Die Westfront mit teilvermauertem Portal in beschädigter Gestalt ist noch erhalten.
4.1.3 Die Klostergebäude sind nach den ersten Erweiterungen des Ursprungsbaus Ende 15./Anfang 16. Jh. und Ende 16./Anfang 17. Jh. in der heutigen Form in den zwanziger und dreißiger Jahren des 18. Jhs. entstanden und nach dem Siebenjährigen Krieg durch Hinzufügung des Ostflügels vervollständigt worden. Nach Bränden in den Jahren 1787 und 1884 wurden sie teilweise wieder aufgebaut. Es handelt sich um eine zweigeschossige Dreiflügelanlage.
4.1.5 Der Wirtschaftshof, südl. durch eine Straße vom Südflügel getrennt, ist stark umgestaltet und gewerblich genutzt.

4.2.2 Neubau einer Orgel (2. Hälfte 16. Jh.), nicht erhalten.
4.2.4 Monstranz (1732) Silber, vergoldet, jetzt in der kath. Propsteikirche in Niedermarsberg (Abb.: BKW Kreis Brilon, 332). – Abtsstab (1789) Silber (Hessisches Landesmuseum Darmstadt. Abb.: ebd. 87). – Die Kanzel (Ende 17. Jh.) ist angeblich in die kath. Pfarrkirche in Madfeld gelangt. – Das Chorgestühl (Ende 17. Jh.) war früher in der kath. Pfarrkirche in Beringhausen.
4.2.5 Die Doppelmadonna in der kath. Pfarrkirche Madfeld ist angeblich aus Bredelar (Abb.: BKW Kreis Brilon, 293).
4.2.7 Ein Ölgemälde (2. Hälfte 18. Jh.) in der kath. Pfarrkirche Madfeld ist angeblich aus Bredelar.

5.1 Äbte: Albertus 1196/1204, Dethmarus 1210/1222, Sifridus 1232, Dethmarus, Henricus, Wedekindus 1243/1255, Henricus 1256/1258, Alexander 1257/1269, Bertholdus 1275/1283, Rudolphus 1285, Conradus 1292/1299, Theodericus dictus de Adorp 1326/1341(?), Dethmarus 1342/1348, Joannes 1355/1369, Godefridus um 1375, Dietrich 1379(?), Dethmarus um 1390/1396, Ludwig 1410 (?), Joannes um 1416, Heinrich 1423 (?), Sifridus um 1423, Hermann 1424 (?), Ludovicus 1430, Beringerus um 1431, Hermann 1435 (?), Henricus ab Essinghausen um 1443, Joannes um 1450, Antonius 1469/1475, Theodericus 1497/1503, Tilmann 1503–1523, Christian 1523–

1526, Theodericus (erneut) 1526–1544, Peter Ruhrmann 1544–1553, Alexander Britannus 1553–1589, Melchior Gruben 1589–1591, Ulrich Iserenhoit 1593–1611, Johannes Stenfurt 1611–1616, Martin Boesfeldt 1616–-1633, Georg Wulff 1633–1640, Absalon Heuck 1640–1669, Peter Focken 1669–1680, Laurenz Ulrich 1680–1688, Fabian Hauffstein 1688–1693, Franz Stöver 1693–1697, Ferdinand Laer 1697–1705, Nivard Sinn 1705–1713, Robert Pilsticker 1713–1724, Peter Nolthen 1724–1733, Bernhard Weddemann 1733–1754, Caspar Weise 1754–1758, Anton Brexel 1758–1764, Laurenz Spancke 1764–1765, Vincent Bönig 1765–1777, Joseph Kropf 1777–1790, Laurenz Schafferhoff 1790–1804.

6. BKW Kreis Brilon, 84–87 u. 103–111. – DEHIO, Handbuch, 81. – Handbuch der hist. Stätten, 116f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 12. – Mon. Westf., 324. – Westf. Bibl. II/1, 106. BACKMUND, Monasticon Praemonstratense I, 182. – HIRSCHING, Stifts- und Closter-Lexicon, 514–516. – ELM, Das männliche und weibliche Zisterzienserturn in Westfalen, 45–59. – GALLUS, Das Kloster Bredelar. In: Die Heimat (Dortmund) 3 (1920) 68–71, 91–93; 4 (1921) 13f., 30–32, 60f. sowie 5 (1922) 14f. u. 41–44. – HENNECKE Josef, Die Geschichte des Klosters Bredelar (o.O. und J.). – HEUPEL Aloys, Beiträge zur Geschichte der Grundherrschaft der Zisterzienserabtei Bredelar 1196–1416 (Phil. Diss. Münster 1921). – KLUETING Harm, Klosterbibliotheken im Herzogtum Westfalen am Ende des 18. Jahrhunderts. Umfang und Bestände. In: Zeitschrift für hist. Forschung 7 (1980) 77–111. – DERS., Klosterbibliotheken, 520–523. – DERS., Die Säkularisation, 84f., 134f. u.ö. – SEIBERTZ Johann Suibert, Geschichte der Abtei Bredelar. In: Historisch-geographisch-statistisch-literarisches Jahrbuch für Westfalen und den Niederrhein 1 (1817) 82–165. – STEIN Gerhard (Red.), Das Kloster Bredelar und seine Bibel (Marsberg 1990). – TORSY Jakob, Der Regularklerus in den Kölner Bistumsprotokollen (1661–1825), Bd. II (= Studien zur Kölner Kirchengeschichte 19) (Siegburg 1985) 484–488.

Harm Klueting

BRENKHAUSEN – Zisterzienserinnen, dann Benediktinerinnen

1.1 Stadt Höxter, Kreis Höxter
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Fürstentum Oranien (Corvey)

1.2 Berenghusen (1198), Berninchusen (1231), prepositus m Beringehusen (1245), Conventus ancillarum Christi in valle Dei (1246).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Zisterzienser, seit 1601 Benediktiner
1.2.3 Johannes Bapt. und Maria
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 117 Nr.8 (1353) sowie LEESCH, Inventar des Archivs der Stadt Höxter, 420.
1.2.6 Die Säkularisation erfolgte am 28. April 1803. – Das Kloster besaß in Brenkhausen 531 Morgen Land, die bis auf 48 Morgen selbst bewirtschaftet wurden. Außerdem gehörten ihm 5 Meierhöfe in Brenkhausen, 2 in Ottbergen und 1 in Hembsen. Dazu kamen Waldbesitz, Hand- und Spanndienste, Zehnte und vielerlei kleinere Abgaben. Das Kapitalvermögen betrug 8 600 Tlr., die Schulden beliefen sich auf 1 600 Tlr.

1.2.7 Die ehem. Klosterkirche ist heute kath. Pfarrkirche. – Der Ostflügel des Konventsgebäudes ist im Besitz der kath. Pfarrgemeinde und wird seit 1977 als Pfarrheim benutzt. Der übrige Teil der Klostergebäude gehört dem Land Nordrhein-Westfalen und ist zur Zeit ohne Nutzung.

1.3 Über die Frühzeit des Klosters ist nichts bekannt, da die angebliche Gründungsurkunde von 1234 eine Fälschung ist. Zudem waren die Gründungsdokumente verbrannt, wie eine Urkunde vom 2. April 1276 bezeugt. Die eigene Urkundenüberlieferung setzt erst mit dem Jahr 1276 ein. Doch wird das Kloster schon vorher in Urkunden fremder Provenienz erwähnt und zwar 1246 als ‚conventus ancillarum Christi in valle Dei'. Da mehrere Urkunden aus Hardehausen stammen, ist auf eine enge Bindung zwischen Brenkhausen und Hardehausen zu schließen. Demnach kann man die Gründung des Klosters um oder nach 1240 ansetzen, denn 1245/46 ist die innere Organisation weitgehend vollendet. In einer Urkunde von 1287 wird als Gründer des Klosters Abt Hermann I. von Corvey bezeichnet, des Klosters also, das später den Schutz über Brenkhausen ausübte. Im Laufe der Zeit erwarb das Kloster nicht unerheblichen Güterbesitz in der Umgebung, der z. T. während des 16. Jhs. verlorenging. In der 2. Hälfte des 16. Jhs. setzte teils durch ungetreue Verwalter des Klostergutes, teils durch Nachlassen der klösterlichen Disziplin, eine schwere Krise ein, die schließlich 1601 zur Umwandlung in ein Benediktinerinnenkloster führte.
Dabei spielte das Eingreifen des Klosters Corvey als Schutzherr von Brenkhausen eine maßgebliche Rolle. Die erste Äbtissinnenwahl nach dieser Umwandlung fand 1608 statt. Offiziell wurde der Übergang zum Benediktinerorden bestätigt durch eine Urkunde des Nuntius Antonius Albergati vom 18. Juli 1619.
Im Dreißigjährigen Krieg hatte das Kloster viele Plünderungen und Beschädigungen von durchziehenden hessischen Truppen zu erdulden. Die Nonnen lebten die meiste Zeit in ihrem Haus in Höxter, wo sie jedoch sehr schikaniert wurden. Die relativ schnelle wirtschaftliche Erholung nach dem Kriege erlaubte am Ende des 17. Jhs. den Bau von neuen Wirtschaftsgebäuden. Durch eine aufwendige Innenausstattung wurde die Klosterkirche barockisiert. Im 18. Jh. erfolgte der Neubau der Klostergebäude, der sich allerdings über 36 Jahre hinzog. Bei der Säkularisation 1803 kam das Kloster an den Prinzen von Nassau-Oranien, 1814 an den russischen General Friedrich Karl von Tettenborn und 1818 an den Landgrafen von Hessen-Rotenburg, der es mit seinem Besitz Corvey vereinigte. Die Schwestern durften zunächst im Kloster bleiben, dort starb die letzte von ihnen im Jahre 1823. Die letzte Klosterjungfer überhaupt soll Antonette Fritz gewesen sein, die 1847 in Brakel starb.

2.1.1 Im Jahre 1287 wird der Abt des Benediktinerklosters Corvey, Hermann I., als Gründer genannt.
2.1.5 Die Krise am Ende des 16. Jhs. führte zur Umwandlung in ein Benediktinerinnenkloster.
2.1.6 Am 22. Nov. 1601 erfolgte die Aufnahme in die Bursfelder Kongregation.

2.2.1 Visitator war seit 1297 der Abt von Hardehausen. Die nur selten als Pröpste, gelegentlich als Prokurator bzw. Provisor oder einfach als Beichtvater bezeichneten Hardehauser Mönche versahen auch gleichzeitig die Seelsorge für die kleine Pfarrgemeinde. Nach 1601 war in Brenkhausen immer ein Corveyer Konventuale als Propst tätig. Ein zweiter Benediktiner wirkte als Beichtvater der Nonnen und Seelsorger in der Pfarrei.
2.2.2 Zur Zisterzienserinnenzeit war die Äbtissin gelegentlich von Adel, in der Benediktinerinnenzeit immer adlig. Nach 1700 kamen oft bis zu einem Drittel der Mitglieder aus dem Adel. Die Novizinnen stammten aus dem Corveyer und Paderborner Land, gelegentlich auch aus Hildesheim und dem kölnischen Westfalen.

2.2.3 Außer der Äbtissin werden die Priorin, die Kellnerin, die Küsterin und die Magisterin genannt. In der Benediktinerinnenzeit kam eine Seniorin dazu.
2.2.4 Im Jahre 1339 hatte der Paderborner Wb. Hermann in Brenkhausen 36 Jungfrauen eingekleidet. 1351 beschwerte sich der Papst beim Abt in Hardehausen, daß in Brenkhausen zuviel Nonnen aufgenommen worden seien. Kurz nach 1600 bestand der Konvent aus 10 Mitgliedern, bis 1740 stieg die Zahl auf 19, fiel dann aber wieder 1775 und 1790 auf 10 bis 12 zurück. Bei der Säkularisation lebten dort außer der Äbtissin 11 Chor- und 3 Laienschwestern.
2.2.5 Im Jahre 1345 bezeugte Abt Dietrich von Corvey, keine Vogteirechte über Brenkhausen zu besitzen, vielmehr ist von einem Schutzverhältnis die Rede. Als Anerkennung des ‚Dominium directum' lieferte Brenkhausen jährlich zu Mariä Lichtmeß 7 Pfund Wachs an Corvey.

2.3.2 Am 18. Okt. 1287 übertrug Abt Heinrich von Corvey dem Kloster Brenkhausen die Kirche bzw. Patronatsrechte in Ottbergen und Brenkhausen. Am 2. Febr. 1336 schenkten die Herzöge Otto Magnus und Ernst von Braunschweig dem Kloster die Patronatsrechte über die Kirche in Uslar, was später als Inkorporation angesehen wurde. 1768 wurden diese Rechte vom Konsistorium in Hannover mit 1250 Tlr. abgelöst.

2.4.2 Um 1394 hatten die Nonnen junge Mädchen aufgenommen und erzogen; ebenso läßt sich dies für die Benediktinerinnenzeit nach 1601 nachweisen.
2.4.3 Eine karitative Betätigung erfolgte allenfalls durch Laienschwestern. Für das Jahr 1683 wird die Zahl der Gäste wie folgt angegeben: „Menschen bei Tage 666, bei Nacht 457; Pferde bei Tage 146, bei Nacht 132".

3.1 Durch die gleichzeitige Tätigkeit der Pröpste in Brenkhausen und in Corvey ist eine starke Vermischung von Corveyer und Brenkhauser Archivalien entstanden. Der Archivbestand des Klosters gelangte zudem mit den Corveyer Archivalien über das Archivlager in Höxter und das Archiv in Minden in das StA Münster. Später kam dort das Restarchiv aus Corvey durch Kauf hinzu.

3.2 WUB IV und IX sowie INA N.F. 1: Stadt Höxter.

3.3 Der Hauptbestand des Archivs liegt im StA Münster. –Weitere Urkunden und Akten sind im StadtA Brakel, StadtA Höxter, Fürstlichen Archiv zu Corvey, BA Paderborn (Bd. 85 blau), AAV Abt. Paderborn sowie im Hausarchiv in den Haag.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 297 I und II).
3.4.4 Kopiare (18. Jh.) (StA Münster, Kloster Brenkhausen, Akten 10–20 und 57). – Kopiar (1276–1536, von 1565) (StadtA Höxter, Anhang zu Reg. A, Nr. 14).
3.4.5 Nekrolog (1612–1805) (vgl. HONSELMANN Klemens, Verzeichnis der Handschriften der Dechaneibibliothek zu Höxter. In: WZ 84/11 (1927) 161f.).
3.4.6 Diarium (1631–1636) (StA Münster, Kloster Brenkhausen, Akten 1).
3.4.7 Besitzakten (1522–1804) und Finanzen (1525–1799) (ebd. Akten 2, 4, 8, 27, 29, 31f., 40f., 55, 60 und 62).
3.4.10 Säkularisationsakten wurden bisher nicht aufgefunden. Vgl. die Akten zu den Pensionszahlungen und der Domainenverwaltung (StA Münster, Zivilgouvernement Nr. 105, 106 und 291 sowie BA Paderborn, Bd. 85 blau).

3.5.2 Pläne und Grundrisse (Anfang 19. Jh.) u. a. Ansicht des Klosters von Marie Bartels (nach 1850) (Museum Höxter-Corvey). – Grundriß (Mon. Westf., 324f.).

4.1.1 Die Kirche ist eine gotische dreischiffige Basilika mit geradem Chorabschluß und Dachreiter und zeigt Einflüsse der Zisterzienserbauweise. Nach den Ergebnissen der laufenden archäologischen Untersuchungen ist der ursprüngliche Bau kurz vor 1300 um ein Joch nach Westen erweitert worden.

4.1.2 Durch Abtrennung des südl. Seitenschiffes war die Vituskapelle entstanden. Auch im Ostflügel gab es eine Kapelle (Krankenkapelle?).
4.1.3 Aus gotischer Zeit stammt noch der Ostflügel der Klostergebäude (mit ehem. Refektorium und Dormitorium) und ein Teil des Kreuzganges. Zwischen 1710 und 1746 wurden die drei barocken Flügel des Klosterbaus errichtet. Ausgrabungen 1989/90 haben unter dem Westflügel die Fundamente des ursprünglichen Klausurgebäudes aufgedeckt, das – kaum oder noch nicht fertiggestellt – nach einem Brand am Ende des 13. Jhs. auf dieser Seite durch einen kleineren Flügel ersetzt wurde.
4.1.5 Auf dem Wirtschaftshof standen 8 in Fachwerk gebaute Wirtschaftsgebäude, die erst in jüngerer Zeit abgerissen wurden.
4.1.6 Zur Anlage gehörten zwei Mühlen, eine innerhalb der Klostermauer, eine außerhalb (letztere steht noch). – Glashütte bei Derenborn (erw. 1752).
4.1.7 Das Kloster hatte in Höxter Haus- und Grundbesitz. Der ehem. Klosterhof, ein massives Steinhaus, wurde 1978 abgerissen.

4.2.1 Der prachtvolle barocke Hochaltar mit Gemälden von J.G. Rudolphi ist höchstwahrscheinlich ein Werk des Paderborner Bildhauers H. Gröne (1690). Im Seitenschiff steht ein Reliquienaltar, der Muttergottes und der hl. Ursula geweiht (1712). – Ein ehem. Seitenaltar mit einem Gemälde ‚Johannes Bapt.' und einer Kartusche mit der Inschrift ‚ACVBA' dient heute in Hembsen (Kreis Höxter) als Hochaltar.
4.2.2 1633 wurde die alte Orgel von den Hessen zerstört. Neubau (1707) durch den Ogb. J.J. John. Neubau (1932), altes Gehäuse erhalten.
4.2.3 1644 und 1648 wurden die Glocken durch die Hessen zerstört. Glocke (1753).
4.2.4 Kelch (spätgotisch). – Kelch (1685), auf dem Fuß außer dem Kreuz, Strahlenmadonna, Johannes Bapt., Vitus, Benedikt und Scholastika. – Ziborium (1716). – Monstranz mit Maria und Johannes Bapt. (barock). – Silbernes Rauchfaß (1685). – Taufstein (17. Jh.). – Kanzel von J. Papen (1717).
4.2.5 Strahlenmadonna (gotisch). – Johannes Ev. (spätgotisch). – Relief mit Martyrium der 11 000 Jungfrauen (16. Jh.). – Die Statuen des hl. Benedikt und der hl. Scholastika am Altar stammen vom Paderborner Bildhauer Ph. G. Brüll (17. Jh.). – Statuen eines Abtes und einer Äbtissin (Benedikt und Scholastika?) (heute am Hochaltar der Kirche in Hembsen).
4.2.7 J. G. Rudolphi schuf das Altarbild mit der Himmelfahrt Mariens und das Dreifaltigkeitsbild im Auszug (1691).

5.1 Pröpste bzw. Beichväter 1.) Zisterzienser aus Hardehausen: Johannes 1247 (Prepositus de Valle Dei), Amelungus 1295 (sacerdos et monachus de Hersvedehusen), Wilhelmus 1310 (monachus), N. N. 1318 (provisor), N. N. 1349 (duo confessores), Bertold von Asselen 1388, Johann Dusinck 1516, Joibst Schepeler 1556, Bernardus Koppersmet 1563. – 2.) Benediktiner aus Corvey: Johannes Cracht 1569 (?)–1595, Gerhard Eickel 1595–1625, Herbold Droste 1625–1644, Burchard Martin von Sieghard 1644–1649, Johann von Haxthausen 1650–1667, Franz von Renesse 1668–1672, Ferdinand von Karstedt 1673–1680, Justinus von Metternich 1680–1683, Florenz von dem Felde 1683–1691, Wilhelm von Dammerscheidt 1691–1692, Martin von Zitzewitz 1692–1699, Heinrich von Drolshagen 1699–1700, Engelbert von Mülstro 1701–1714, Karl von Blittersdorf 1714–1716, Philipp von Friesenhausen 1717–1738, Warin von Pollart 1738–1740, Justin von Wetzel 1740–1747, Ludolf von Canstein 1747–1750, Adelgar von Mülstro 1750–1759, Ludwig von Bendeleben 1759–1779, Karl von Bock 1779–1795.

5.2 Äbtissinnen 1.) aus der Zisterzienserinnenzeit: Gisela 1279/1283, Gertrud 1297/1300, Gertrud 1327, Bertradis 1348/1353, Adelheid 1358, Elsebe 1359, Mechtild 1382/

1388, Gertrud von Ermwordessen 1392/1422, Styneke Seysberges 1429, Hedewich von Ovenhusen 1433, Gertrud Schadelandes 1445, Pelmeke Usslers 1484, Ghese von Wallensen 1484/1486, Agnes N. N. 1488, Caritas von Hangesleve 1493, Mechtildis von Graftheim 1496/1503, Cecilia N. N. 1510/1522, Agnes Sluters 1531/1561, Regina Wessels 1562/1565, Margaretha Tewes 1569/1573 (abgesetzt), Anna von Eßleben 1578/1596. – 2.) aus der Benediktinerinnenzeit: Katharina von der Heese 1608–1613, Anna Lüdinghausen 1614–1625, Katharina von Sieghard 1625–1668, Anna Katharina von Exter 1668–1695, Anna Katharina von Bömelburg 1695–1733, Katharina Agatha von Martels 1733–1740, Maria Benedikta von Martels 1740–1775, Maria Rosina von Sieghard 1775–1780, Maria Theodora von Post 1780–1796, Maria Florentina von Post 1796–1803.

6. BKW Kreis Höxter, 57–60 sowie Tafel 30–33. – DEHIO, Handbuch, 83. – Handbuch der hist. Stätten, 119. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 12f. – Mon. Westf., 324f. – Westf. Bibl. II/1, 106. BRÜNING Hans Joachim, Zur Geschichte des Klosters Brenkhausen. In: Höxtersches Jahrbuch 6 (1981) 43–97. – BRUNS Alfred (Hg.), Inventar des Archivs der Stadt Brakel (= Westf. Quellen und Archivverzeichnisse 7) (Münster 1982). – KOCH Franz Anton, Kloster Brenkhausen. In: WZ 36/11 (1878) 113–128. – LINNEBORN Johannes, Das Kloster Brenkhausen im 16. Jahrhundert. In: WZ 65111 (1907) 191–209. – MERSCH Margret, Das ehemalige Zisterzienserinnenkloster in Brenkhausen. In: AFWL 8/B (in Vorbereitung). – Neujahrsgruß 1990. Jahresbericht für 1989, 75f. – Neujahrsgruß 1991. Jahresbericht für 1990, 76. – SAGEBIEL Fritz, Baumeister in und um Corvey (Detmold 1973). – SPLITTGARB O.-KOCHBECK F.-HARTMANN H., Ehemaliges Zisterzienserinnen-Kloster Brenkhausen (Ungedr. Examensarbeit der TH Braunschweig 1959). – VOLK Paul, Fünfhundert Jahre Bursfelder Kongregation (Münster 1950) 281 Nr. 136. – WOLFF-METTERNICH Friedrich von, Beschreibung des Kreises Höxter II (Höxter 1870–1877) 316–346, bearb. von Wilhelm Engelben GIEFERS.

Hans Joachim Brüning

BRILON – Minoriten

1.1 Stadt Brilon, Hochsauerlandkreis
1.1. 1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Landgrafschaft Hessen-Darmstadt

1.2 Conventus Brilonensis (1653), Fratres Minorum Ordinis Sancti Francisci Conventualium
Kölnischer Provinz (1852).
1.2.1 1652 Residenz, seit 1653 Kloster
1.2.2 Franziskaner-Conventualen; Kölner Ordensprovinz
1.2.3 Ehem. Klosterkapelle: Nikolaus, Albinus und Albanus; neue Klosterkirche: Nikolaus
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Als Siegelbild ist ein Bischof (?) mit Mitra und Stab dargestellt. Die nicht vollständige Siegelumschrift lautet: Sig. Ff. Min. Convent. Brilon. (StA Münster, Brilon Minoriten, Akten 12).
1.2.6 Das endgültige Auflösungsdekret für die Institution traf am 1. Nov. 1803 in

Brilon ein, nachdem Landgraf Ludwig X. von Hessen bereits am 17. Okt. 1803 die Aufhebung sämtlicher Klöster im Herzogtum Westfalen verfügt hatte.
1.2.7 Die Kirche wurde zunächst als Magazin und Pferdestall genutzt. Das Inventar sollte auf Befehl der hessischen Regierung verkauft werden. Der neue Landesherr lehnte ein Gesuch um Erhaltung der Kirche zu gottesdienstlichen Zwecken ab. Die Kirche, die dann von 1830–1834 auch dem ev. Gottesdienst diente, wurde später als Gymnasialkirche genutzt. Heute dient sie als Nebenkirche der Propsteikirche. – Das ehem. Schulgebäude wurde zunächst Kaserne der hessischen Truppen, der Nordflügel des Klosters Wohnung des Kommandanten. Dieser ‚Kommandantenflügel' diente dem nach 1818 neugeschaffenen Kreisamt als erste Unterkunft. Durch Kabinettsordre vom 8. Febr. 1821 wurden die Klostergebäude mit Ausschluß des Nordflügels, der von der landrätlichen Behörde genutzt wurde, dem Progymnasium überwiesen. Heute ist in dem ehem. Klostergebäude eine Hauptschule untergebracht.

1.3 Auf dem Ordenskapitel vom Jahre 1619 zählte die Ordensprovinz nur 10 Klöster mit etwa 140 Mitgliedern. In den folgenden Jahren kam es zu zahlreichen Neugründungen, so daß um die Mitte des 18. Jhs. 26 Klöster mit 627 Mitgliedern bestanden. Eine der Neugründungen war Brilon. Die Initiative ging von der Ordensobrigkeit aus. In einer Supplik an den Magistrat zu Brilon vom 29. Okt. 1652 wurde die Aushilfe in allen geistlichen Funktionen, hauptsächlich aber die Erteilung des Gymnasialunterrichts für die untersten vier Klassen, durch die Minoriten angeboten. Für diese Leistungen sollte ihnen von der Stadt die St.-Nikolai-Kapelle überlassen sowie die Erlaubnis zum Kauf eines daran angrenzenden Hauses mit Garten erteilt werden. Der Kölner Erzbischof Maximilian Heinrich von Bayern schien der Gründung zunächst wenig geneigt, erteilte jedoch am 11. Sept. 1653 seine Einwilligung. Die Genehmigung durch die Ordensobrigkeit erfolgte am 25. Okt. 1653. Schon am 13. Sept. 1653 waren die ersten zwei Minoriten, die bis dahin den Klöstern in Dortmund und Soest angehört hatten, in Brilon eingetroffen, um die Niederlassung zu begründen. Seit 1655 hatten die Minoriten ihre Bleibe in einem Haus des ehemaligen Bürgermeisters. In diesem Jahr traf auch ein als Professor bestellter Pater in Brilon ein. In einer Vereinbarung vom 13. Juli 1655 gelang es dem Orden, eine günstigere Modifikation der ursprünglichen Niederlassungsbestimmungen zu erlangen. Die Eröffnung der Schule, deren Räumlichkeiten die Stadt zu stellen hatte und deren Unterbringung ab 1658 in dem von der Stadt gekauften Haus des Henning Rammen für fast 50 Jahre erfolgte, wurde am 6. Nov. 1655 in der Pfarrkirche mit einer Heilig-Geist-Messe gefeiert. Der Grundstein zum Klosterbau wurde am 16. Juni 1663 gelegt. Erst 1703 konnte dieses Gebäude fertiggestellt werden. Die Stadt errichtete zwischen 1708 und 1712 ein Schulgebäude in nächster Nähe zum Kloster. Als die Franzosen 1757 in Brilon einrückten, wurde das Kloster Hospital. Mit dem Bau einer neuen Klosterkirche konnte 1772 begonnen werden, zu dem die Gräfin Margaretha Spiegel von Heygen 300 Rtl. und der Bürgermeister 14 000 Rtl. gegeben hatten. Darüberhinaus stifteten zwei Handwerker das für den Bau der Kirche benötigte Eisen. Als die Kirche 1782 vollendet war, wurde die alte Nicolaikapelle abgebrochen.
Bereits im Sept. 1783 wurde die Aufhebung der Klosterschule angeordnet. Trotz wiederholter Vorstellungen und Bemühungen von seiten des Klosters und des Rates der Stadt wurde das Dekret 1784 bestätigt. Im Okt. 1785 erteilte jedoch der Erzbischof von Köln der Stadt die Erlaubnis, wieder ein öffentliches Gymnasium mit drei Professoren einrichten zu dürfen. Die Umwandlung von einer privaten zur staatlichen Lehranstalt führte zu Spannungen innerhalb des Ordenskonvents. Dem Antrag des Guardians vom Jahre 1795, die Klosterschule, die nur noch 13 Schüler zählte, aufzuheben, gab der Landesherr jedoch nicht statt. Das Aufhebungsdekret der hessischen Regierung für Kloster und Schule traf am 1. Nov. 1803 in Brilon ein. Am 6.

April 1804 bezogen die Briloner Minoriten die Gebäude des 1804 aufgelösten Minoritenklosters in Rüthen, wo sie noch bis 1806 wohnten und wirkten.

2.1.1 Mit der Übergabe der St.-Nikolai-Kapelle an die Minoriten gelangte das Kloster in den Besitz des sog. Nikolai-Gewinns. Dieser umfaßte (1732) 9 Äcker. Das übrige Grundvermögen bestand aus 10 Äckern, 4 Wiesen, 2 Gärten, 5 Fischteichen sowie den zu Kleinschmidts Mühle gehörigen Äckern (ca. 3 Morgen). Sonstige Zuwendungen an die Minoritenniederlassung: Nachlaß (das Kloster war Haupterbe) des am 18. Jan. 1696 verstorbenen Vikars zum hl. Rochus in Brilon, Everhard Koch.
2.1.3 Bei der Erneuerung des Turmes der Klosterkapelle (1693) wurden 22 Reliquien eingeschlossen (StA Münster, Brilon Minoriten, Akten 2 und 4).

2.2.2 Vornehmlich Bürger- und Bauernsöhne aus Westfalen.
2.2.3 Guardian und sein Stellvertreter, der Vicarius, sowie der Jubilarius, Senior, Lector, Procurator, Concionator, Stationarius, Terminarius und Professoren des Gymnasiums werden erwähnt.
2.2.4 Die Konventsstärke betrug zeitweise 18 Personen. 1786 z. B. 14 Patres und 4 Laienbrüder, um 1810: 12 Patres und 4 Laienbrüder, bei der Aufhebung 7 Patres und 4 Laienbrüder.

2.3.3 Die Patres übernahmen 1756 die Verwaltung der Pfarrei in Obermarsberg und 1788 in Brilon. Hinzu kamen gelegentliche Aushilfen in der Katechese in Brilon und in der Umgebung.

2.4.2 Von 1655–1804 bestand das Gymnasium (Lateinschule) ‚Ambrosio-Antoninum'. Zur Zeit seiner Blüte studierten dort 70–80 Schüler, die hauptsächlich aus Brilon, vereinzelt auch aus Volkmarsen, Marsberg, Hallenberg, Winterberg und Medebach stammten. Von 1783–1785 war die Schule geschlossen. Überliefert sind Schultheateraufführungen und die Assistenz der Schule beim traditionellen Briloner Schnadezug.

3.1 Nach der Beschlagnahme durch die Hessen mußte am 1. Juni 1803 ein Inventarverzeichnis der Klosterbibliothek angefertigt werden. Es wurde vermutet, daß die Bücherei nach Marburg oder Darmstadt gelangt sei. Im heutigen Hessischen StA Darmstadt ließen sich jedoch keine Materialien zur Geschichte des Klosters ermitteln. Die heute noch in der Bibliothek des Gymnasiums Petrinum vorhandenen 86 alten Werke, hauptsächlich theol., hist. und altphil. Inhalts, stammen aus der Zeit zwischen 1527 und 1799 (vgl. auch STAENDER, Catalogus, 191).

3.3 Die Archivalien liegen im StA Münster und im BA Paderborn (Bd. 86 blau). – Die Bibliothek ist im Gymnasium Petrinum in Brilon.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 323).
3.4.3 Reliquienverzeichnis (1693) (StA Münster, Brilon Minoriten, Akten 2 und 4).
3.4.5 Liber memorabilium conventus Brilonensis ... Er enthält 1. die Chronik des Konvents, 2. Namen der Institutsvorsteher, 3. Namen der im Konvent eingekleideten Brüder, 3. Namen der im Konvent Gestorbenen, 4. Nachweise der gestifteten Anniversarien, 5. Abschriften der dem Kloster gehörenden Dokumente und 6. Namen der dem Orden affiliierten weltlichen Personen (StA Münster, Brilon Minoriten, Akten 2).
3.4.6 Onera fundata Conventus Briloniensis Ord. FFr. Min. S. P. Francisci Conventualium juxta modernam obligationum Tabulam hic anno 1765 transsumpta (UB Münster, wurde durch Kriegseinwirkungen 1945 vernichtet).
3.4.7 Schuldverschreibungen (StA Münster, Brilon Minoriten, Akten 48 und 49). – Akten über Immobilien und Grundstücke (ebd. 22–27, 29–35, 37–43, 45–47 u. 56). – Recepta et Expositi Communis Vestiarii Conventus Briloniensis (1738) (Bibl. des Gymnasiums Petrinum Brilon). – Verzeichnis von Obligationen und Erbkäufen (StA

Münster, Brilon Minoriten, Akten 3). – Status des Minoritenkonvents (1727–1800) (ebd. Akten 12).
3.4.9 Liste der Klostervorsteher (ebd. Akten 2, 101 und 102).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Herzogtum Westfalen, Landesarchiv IX, 119 Bd. 2, X, 1 t, X, 3 Bd. 1 und 2).

3.5.1 Bildnis des Stifters der Rochusvikarie, Everhard Koch (†1696) (um 1700) mit der Unterschrift: Plurimum Rdus. Doctissimusque Dnus D. Everardus Koch Vicariae ad S. Rochum Fundator et Vicarius, aetatis suae 51, Sacerdotij 26. Ecclesiae nostrae ad S. Nicolaum Restaurator, in vita et post mortem singularis Benefactor Confrater et pater Spiritualis. Cujus memoria sit in benedictione perpetua. Obiit 1696, 18 Jans. hora 9na matutina. Im Hintergrund die Klosteranlage von Süden (Pfarrhaus Brilon. Abb.: BKW Kreis Brilon, 170).
3.5.2 Grundrisse und Aufriß (BROCKE-STOLZE, 300 Jahre Gymnasium Petrinum, 44 u. 77 sowie Mon. Westf., 324). – Lageplan (1937) (BKW Kreis Brilon, 176). Grundriß und Längsschnitt (1937) (ebd. 174). – Querschnitt und Totenkeller (1937) (ebd. 175).

4.1.1 1772–1782 Errichtung einer Klosterkirche unter den Minoritenbrüdern Seraphinus Ellinger (vermutlich aus Oberdeutschland) und Eleutherius. Langgestreckter Saal mit dreiseitigem Schluß und hohem Barockdachreiter. Die Westfassade bilden ein geschwungener Volutengiebel und ein Rokokoportal. Im Osten wurde später zwischen den Strebepfeilern eine Sakristei angefügt.
4.1.2 Die schon seit dem 13. Jh. bestehende St.-Nikolai-Kapelle war den Minoriten übergeben worden. Sie hatte als Hexengefängnis gedient und war profaniert und verfallen gewesen. Nach der Restaurierung durch die Bürgerschaft wurde sie am 28. Nov. 1645 durch den Paderborner Wb. Bernhard Frick zu Ehren des hl. Nikolaus und der hll. Albinus und Albanus neu geweiht. Nachdem die neue Kirche 1782 fertiggestellt war, verfiel die Nikolaikapelle und wurde später abgerissen.
4.1.3 Obwohl bereits am 16. Juni 1663 der Grundstein gelegt worden war, wurde der Klosterbau, ein schlichter Vierflügelbau mit Binnenhof, erst 1703 vollendet. Der nach Norden vorgestreckte Flügel, der ‚Kommandantenflügel' stammt von 1738 (Abb.: BKW Kreis Brilon, 176).
4.1.6 Mühle auf dem Eselskamp, der zur Grundausstattung der den Minoriten überlassenen Nikolaikapelle gehörte (erw. 1653). – Brauerei (1757).

4.2.1 Hochaltar mit dem Bild ‚Anbetung der Könige'. Ölgemälde auf Leinwand von dem Paderborner Maler A. J. Stradtmann (1785). Zwei aufbaugleiche Seitenaltäre. Der nördl. wurde 1785 von der Witwe des Handwerkers Konrad Hermann Ulrich gestiftet. In der Mittelnische Maria. Außen auf Konsolen links hl. Josef mit dem Jesuskind, rechts hl. Nepomuk. Mitten vor dem Hauptgesims das Ehewappen der Stifterin, darüber im Giebelfeld hl. Aloysius (Abb.: BKW Kreis Brilon, 173). Der südl. ist ein Geschenk des Vikars Brandenburg. In der Mittelnische hl. Antonius von Padua. Darüber in einer Kartusche eine stilisierte Lilie. Im Aufbau der hl. Franziskus mit langem Schriftband, umgeben von Putten und Engelköpfchen.
4.2.2 Orgelneubau (1742) durch den Ogb. J. Hirschmann. Sie kam 1803 in die Nikolaikirche in Brilon, 1864 Verkauf nach Nuttlar, 1912 dort entfernt.
4.2.3 Marien- und Nikolausglocke (1781), 1871 umgegossen. Glocke (1781?), 1849 umgegossen, beide nicht mehr vorhanden.

5. Guardiane: Fridericus Stemmer 1653, Jodocus Vehoff 1657, Theodorus Storck 1666, Jodocus Vehoff 1667, Georg Caspari 1670, Martinus Riphan 1671, Otto Koch 1676, Georg Caspari 1679, Bertram Kleinschmidt 1685, Georg Caspari 1688, Leo Letmate 1690, Otto Koch 1691, Sigefridus Becker 1697, Bonaventura Thuman 1700, Johannes

Baptista Harbert 1705, Samuel Kesterinck 1707, Johannes Baptista Harbert 1709, Jodocus Cramer 1712, Rudolphus Dempfer 1713, Agricola Betting 1715, Johannes Baptista Harbert 1716, Lucas Jansingh 1718, Marcus Bonstrupp 1721, Melchiades Gördes 1724, Agapitus Seiling 1727, Honorius de Westrem 1730, Everhardus Hillen 1731, Martinus Naher 1734, Conradus Fuisting 1736, Viktorinus Crux 1737, Bonaventura Oberess 1740, Fridericus Weyer 1743, Crescentius Gescher 1745, Georgius Gerdes 1748, Bernardinus Benning 1751, Paulus Koch 1754, Floridus Ludolph 1757, Damianus Flören 1758, Bonaventura Oberess 1761, Juvenalis Oldenkott 1762, Paulus Koch 1765, Juvenalis Oldenkott 1769, Georgius Weyer 1772, Ludovicus Niemberg (kommissarisch), Hyacinthus Surmann 1773, Sabinus Reckers 1776, Hyginus La Paix 1779, Bonus Willer 1782, Felix Kligge 1783, Sabinus Reckers 1785, Aemilianus Bannenberg 1788, Josephus Becker 1790, Bartholomaeus Brüning 1793, Paulus Osterbrock 1796, Bellinus Lohmann 1797, Gedeon Leseher 1800, Bellinus Lohmann 1803.

6. BKW Kreis Brilon, 170–177. – DEHIO, Handbuch, 84f. – Handbuch der hist. Stätten, 119f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 13. – Mon. Westf., 325f. – Westf. Bibl. II/1, 107–109.

BERG, Die Franziskaner, 134f. u. 160. – BROCKE Karl-STOLZE Heinrich (Hg.), Dreihundert Jahre Gymnasium Petrinum Brilon (Brilon 1955). – EUBEL, Geschichte der kölnischen Minoriten-Ordensprovinz, 207–216. – FROWEIN Peter, Die Minoriten der Kölnischen Ordensprovinz um 1800. In: Franziskanische Studien 51 (1969) 218–245. – HAGEMANN Ludwig, Die früheren Klöster im Kreise Brilon. In: Die Heimat. Beilage zur Sauerländer Zeitung 1 (1913) in Heft 3. – KLUETING Harm, Franz Wilhelm von Spiegel und sein Säkularisationsplan für die Klöster des Herzogtums Westfalen. In: WZ 131/132 (1981/1982) 47–68, hier 50, 52 u. 64f. – NIEMANN Franz Josef, Das Schulwesen der Stadt Brilon (Düsseldorf 1908). – NIGGEMEYER Theodor-THIER Wilhelm u. a., Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Gymnasiums Petrinum zu Brilon (Brilon 1908). – SCHLAGER, Beiträge zur Geschichte der Kölnischen Franziskaner-Ordensprovinz. – SCHOO Georg-VIEGNER Franz-KAHLE Wilhelm u. a., Festschrift zur Feier des 75jährigen Bestehens des Gymnasiums Petrinum zu Brilon (Brilon/Lippstadt 1933). – SEIBERTZ Johann Suibert, Chronik des Minoritenklosters in Brilon (Brilon 21891). – SPRICK Rudolf, Zur Gründung von Kloster und Schule der Minoriten zu Brilon. In: Mitteilungen des Vereins ehemaliger Schüler des Gymnasiums Petrinum zu Brilon 6 (1935) Heft 1 und 2.

Hildegard Krause

BRILON – Beginen

1.1 Stadt Brilon, Hochsauerlandkreis
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Kurfürstentum Köln

1.2.1 Beginenhaus

1.3 Josef Brunabend berichtet, daß es im Mittelalter in Brilon Beginen gab. Weitere Nachrichten sind nicht bekannt.

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 13.
BRUNABEND Josef, Attendorn, Schnellenberg, Waldenburg und Ewich (Münster 1878) 49.

Hubert Schmidt

BRUNNEN – Kapuziner

1.1 Stadt Sundern, Hochsauerlandkreis
1.1.1 Erzdiözese Köln, seit 1821 Diözese Paderborn
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Conventus Capucinorum Brenschedensis, Kloster Brunnen bei Brenschede (1834).
1.2.1 1705 Einsiedelei, seit 1722 Residenz, nach 1724 Konvent
1.2.2 Kapuziner; Kölnische, seit 1802 Westfälische Ordensprovinz
1.2.3 Johannes Bapt. und Fidelis sowie Antonius von Padua
1.2.4 Katholisch
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte durch Kabinettsordre vom 14. Juli 1834. – Der Verkauf des Klosterinventars erbrachte 810 Tlr.
1.2.7 Aus dem Kloster entstand eine Schulvikarie. Die Kirchenbaupflicht übernahm 1881 die Pfarrei Stockum.

1.3 Neben einer Heilquelle (fons medicinalis) erbaute 1705 der Tertiarierbruder des Kapuzinerordens Johannes Fölling aus Werl mit Einwilligung der Endorfer Markberechtigten im Brenscheder Wald eine Einsiedelei, die innerhalb der Pfarrei Stockum lag. Hinzu kam einige Jahre später der Tertiarierbruder des Franziskanerordens Anton Tripmann aus Attendorn. 1722 beschloß das Generalkapitel der kölnischen Ordensprovinz der Kapuziner, die Einsiedelei am Brunnen als Residenz zu übernehmen, und 1724 genehmigte der Landdroste diese Niederlassung. Im Jahre 1729 erlaubte Erzbischof Clemens August von Köln, daß stets vier Patres im Kloster Brunnen weilen durften. 1733 wurde Kloster Brunnen auf dem Generalkapitel in die Liste der Klöster eingetragen.
Es entfaltete sich – dank zahlreicher Spenden - eine rege Bautätigkeit, die in der Konsekration der Klosterkirche am 5. Mai 1748 ihren Abschluß fand. Etwa 4–5 Patres und 1–2 Laienbrüder wirkten segensreich in der Waldeinsamkeit. Kloster Brunnen gehörte – neben Werl und Geseke – zu den letzten, erst im Jahre 1834 aufgelösten Mendikantenklöstern.

2.2.4 Im Kloster Brunnen wirkten nie mehr als 4–5 Patres und 1–2 Laienbrüder. 1834 lebte dort nur noch ein Laienbruder, der im Jahr darauf nach Kaiserswerth verzog.

3.1 Kloster Brunnen besaß weder ein bedeutendes Archiv noch eine bedeutende Bibliothek. – Die bei der Aufhebung 1834 vorhandenen 967 Bände dienten u. a. den Badegästen zur Unterhaltung und können streng genommen wohl nicht als Klosterbibliothek bezeichnet werden. Die Mehrzahl der Bücher war von Pfarrern und Besuchern geschenkt worden (vgl. STAENDER, Catalogus, 191).

3.3 Die Archivalien liegen im StA Münster, im ProvinzA der Kapuziner in Koblenz-Ehrenbreitstein sowie im BA Paderborn.

3.4.5 Nekrolog und Memorienbuch (1775–1830) (StA Münster, Msc. VII 5728).
3.4.6 Proannalen und Annalen (1738–1796) (ebd. Msc. VII 5728). – Descriptio loci

Brenschedensis (ProvinzA der Kapuziner in Koblenz-Ehrenbreitstein, PC I, Sp An. Brsch.). – Annalen der Kölner Provinz (1758 und 1768–1812) (ebd. PC GI – 12 An. Prov. Col).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Herzogtum Westfalen III, 18, 75 und 117 sowie Kirchen- und Schulregistratur des Regierungsbezirks Arnsberg).

3.5.2 Grundriß (Mon. Westf., 326).

4.1.1 Barocker Kirchenbau. Die Grundsteinlegung erfolgte 1742, die Konsekration am 5. Mai 1748.

4.2.1 Barocker Hochaltar (1744) nach einem Entwurf von J. C. Schlaun, gestiftet von Eb. Clemens August, der auch das prächtige Altarbild ‚Die Taufe Jesu' von Coppers schenkte. Muttergottes-Altar, Stifter Frh. von Landsberg. Altar des hl. Antonius von Padua, Stifter Frh. von Schorlemer.
4.2.2 Orgelneubau (1801) durch den Ogb. J.G. Fromme aus Soest (1801), gest. von F.L. Reichsfreiherr von Fürstenberg.

5.1 Superioren, seit 1784 Präsides: Gerhardinus aus Essen 1722, Crescentius aus Beckum 1733, Henricus aus Nottuln 1736, Eberhardus aus Beverungen 1738, Gratianus aus Warendorf 1741, Illuminatus aus Escherde 1744, Gratianus aus Warendorf 1746, Rahanus aus Brakel 1749, Lucas aus Volkmarsen 1751, Rabanus aus Brakel (?) 1754, Justinus aus Paderborn 1755, Celsus aus Welda 1758, Adamus aus Brilon 1761, Sigefriedus aus Everswinkel 1764, Robertus aus Salzkotten 1766, Fidelis aus Geseke 1767, Celsus aus Welda 1769, Urbanus aus Brakel 1770, Fidelis aus Geseke 1772, Azarius aus Werne 1773, Achatius aus Werl 1775, Samuel aus Münster 1776, Marianus aus Holthausen 1779, Achatius aus Werl 1782, Anselmus aus Münster 1787, Aurelius aus Stukenbrock 1793, Tiburtius N. N. 1796, Crescentius Engel 1797, Felicianus Frisse 1800, Justinus Busch 1814, Clementinus Herwarz 1820–1832.

6. BKW Kreis Arnsberg, 108 u. 112. – DEHIO, Handbuch, 153. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 13. – Mon. Westf., 326. – Westf. Bibl. II/1, 110.
ACKERMANN-BRUNS, Burgen, Schlösser und Klöster im Sauerland, 138f. – ACKERMANN Friedhelm-SCHMIDT Hubert, Baudenkmäler der Stadt Sundern (Arnsberg 1985) 150f. – ERMES Heinrich, Kapuzinerkloster zu Brenschede oder Brunnen. In: HOEYNCK Franz Anton, Geschichte der Pfarreien des Dekanats Arnsberg (o.O. 1907) 602f. – JACOBS, Totenbuch. – KLUETING, Die Säkularisation, 42,45 u.ö. – PIELER Franz Ignaz, Capucinerkloster zu Brenschede. In: Statistik des Kreises Arnsberg (Arnsberg 1875) 38f. – ROERIG Maria, Endorf, Geschichte einer Landgemeinde im Sauerlande, hier: Werdegang und Bedeutung des Klosters am Brenscheder Brunnen (Sundern 1981) 177–180. – SAUERLAND Heinrich Volbert, Auszüge aus dem Liber Annalium et Annotation um Conventus fratrum Capucinorum Paderbornensium ab anno 1612. In: WZ 47/11 (1889) 33–48. – SEIBERTZ Johann Suibert, Geschichte des Klosters Brenschede. In: Blätter zur näheren Kunde Westfalens 2 (1863) 43–48, 49–56 u. 57–60. – WAGENER Ferdinand, Kloster Brunnen in Geschichte und Erzählung (Hüsten 1929). – WAGENER Ferdinand-PADBERG Magdalena, Kloster Brunnen (Fredeburg 1979).

Hubert Schmidt

* BUBENKIRCHE – Frauenkloster

1.1 Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein

1.3 Der Ort Bubenkirche liegt ca. 2 km nördlich von Wunderthausen, wo der Oberlauf des Elsoffbaches den Namen Bubenkirche trägt. Seit in der Mitte des 19. Jhs. Johann Suibert Seibertz in seinen verschiedenen Veröffentlichungen zur Geschichte des Herzogtums Westfalen von einem ehemaligen (Nonnen-) Kloster Bubenkirche berichtete, wird in der Literatur die Existenz dieses Klosters angenommen (vgl. z. B. Hömberg, Schmitz-Kallenberg und Wrede).
Seibertz' Meinung fußte, soweit sich das heute noch feststellen läßt, auf zwei Belegen: 1568 „Nonnencloster Bubenkirche gnandt" und 1579 März 31 „das verfallen Closter die Bubenkirch" (StA Münster, Herzogtum Westfalen Landesarchiv, Akten VIII 20 fol. 2v, 10r sowie ebd. Akten II 178 fol. 23r). In der Kopie von 1587 einer Gogerichtsschnade von 1392 heißt es ohne Angaben „bis an die Bubenkirchen". Dieselbe Formulierung wird 1537 im Grenzvertrag zwischen dem Erzbistum Köln und der Landgrafschaft Hessen benutzt. Bei einer Gogerichtsschnade 1568 wurde dann „die Bubenkirch ... gesucht. … eine rechte Grundmaure einer alten Kirche gefunden". In einem Streit zwischen Hallenberg und Wittgenstein wird 1570 von dem „verwustet Kloster Bubenkirchen" gesprochen. Um 1591 heißt es unter Bezugnahme auf den Grenzvertrag von 1537 „Wustung Bubenkirchen, ist ein Ort, da ... eine Kirche und andere Gebeu … und ein Steinhaufen, so ein verfallen Kloster gewesen sein sol". In einer Karte von 1588 ist der Bach Bubenkirche mit seinen (namenlosen) Quellbächen ohne Hinweise auf eine Ruine o.ä. eingezeichnet (FürstlichesA Berleburg, Akte W 29; Teildruck in: 750 Jahre Girkhausen (Balve 1970) Skizze 1 nach S. 96). Grenzkarte (16. Jh.) (FürstlichesA Berleburg, Kartensammlung) und Geometrischer Plan der Grafschaft Wittgenstein-Berleburg (1770–1772) von C.L. Rudolphi (FürstlichesA Berleburg, Lagerbücher der Grafschaft Berleburg von Rudolphi) geben ebenfalls keine Hinweise.
Hinweise auf ein Kloster Bubenkirche ließen sich auch nicht im Fürstlichen Archiv Berleburg und bei den in der Umgebung Besitz haltenden Klöstern Georgenberg (in Frankenberg), Küstelberg/Glindfeld und (Köln-) Deutz finden. In einer (nicht mehr vorhandenen?) Urkunde von 1495 aus dem Bestand des Klosters Bredelar werden „das Kloster und die Kirche zu Buvenkerken" genannt (StA Münster, Rep. A 322 (alte) Nr. 535), jedoch handelt es sich hierbei um das ca. 30 km nördlich liegende Bontkirchen, in dem es allerdings auch nie ein Kloster gegeben hat. Archäologische Untersuchungen in dem Gebiet sind nicht durchgeführt worden. Ohne weitere Nachweise sollte daher nicht von der Existenz eines Klosters Bubenkirche(n) ausgegangen werden.

3.2 BRUNS Alfred (Bearb.), Hallenberger Quellen und Archivverzeichnisse (= Westf. Quellen und Archivverzeichnisse 17) (Münster 1991).

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 86.– HÖMBERG, Unbekannte Klausen, 119f. – WREDE Günther, Territorialgeschichte der Grafschaft Wittgenstein (= Marburger Studien zur älteren deutschen Geschichte I, 3) (Marburg 1927) 138.

Anna-Therese Grabkowsky

BÜREN – Jesuiten

1.1 Stadt Büren, Kreis Paderborn
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Fürstbistum Paderborn

1.2 Jesuiten zu Büren (1687), Domus Repetentium societatis Jesu Burenae (1692), Residentz zu Büren und Ringelstein (1760).
1.2.1 1651 Niederlassung, 1661 Residenz, 1728 Kolleg
1.2.2 Jesuiten; Niederrheinische Provinz der Gesellschaft Jesu
1.2.3 Maria Immakulata
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Allgemeines Ordenssiegel. Bei Lehnsangelegenheiten benutzte der Rektor das alte Lehnssiegel der Herrschaft Büren, mit der Umschrift: Sigillum Feudale Baronatus Bürensis (1700) (StA Münster, Herrschaft Büren, Urk. Nr. 688).
1.2.6 Nach der Auflösung des Ordens durch ein Breve des Papstes Clemens XIV. vom 21. Juli 1773 wurde das Kolleg mit einer Verordnung des Paderborner Bischofs vom 2. Nov. 1773 aufgehoben. – Durch den Bau des Kollegs und der Kirche betrug die Schuldenlast bei der Aufhebung trotz des reichen Grundbesitzes 123 553 Tlr. 10 Gr. und 5 Pf.
1.2.7 Der Paderborner Bischof Wilhelm Anton von der Asseburg richtete bei der Aufhebung im ehem. Jesuitenkolleg ein Priesterhaus ein, das vorübergehend als Korrektur- und Heilanstalt für Priester sowie Zufluchtsstätte für französische Emigranten und eine Trappisten-Kolonie und danach später als Elementarschullehrer-Seminar genutzt wurde. – Die Kirche dient heute als Gymnasialkirche, das Kolleggebäude als Gymnasium bzw. als städtisches Verwaltungsgebäude.

1.3 Die Niederlassung der Jesuiten in Büren verdankte ihre Entstehung einzig und allein der Stiftung des letzten Sprosses der dortigen Dynastenfamilie, dem Edelherrn Moritz von Büren (1604–1661). Am 12. Febr. 1604 dort geboren, war Moritz bis zum Tode seines Vaters 1610 prot. erzogen worden, konvertierte 1613 zusammen mit seiner Mutter und studierte Philosophie und Theologie bei den Jesuiten in Paderborn sowie in Köln und Douai (1615–1620). Nach einer Kavalierstour (1621–1626) erhielt er die Stelle des Reichskammergerichtspräsidenten in Speyer (1629–1644) und trat danach in den Jesuitenorden ein. Seine Studien- und Noviziatsjahre verbrachte er von 1644–1651 in Trier und Köln. In seinem bereits am 21. April 1640 verfaßten Testament setzte er als Erben über alle seine Besitzungen in Büren, Geist, Ringelstein und Volbrexen das Paderborner Jesuitenkolleg ein. Von den Erträgen sollten u. a. in Büren selbst stets sieben Priester der Gesellschaft Jesu leben sowie die Kirche und ein Pfarrer in Weiberg unterhalten werden. Wegen der nach seinem Tode am 7. Dez. 1661 einsetzenden Erbstreitigkeiten konnten die Jesuiten vorerst nur die eine Hälfte der Besitzungen einnehmen, während der andere Teil ihnen erst 1698 nach einem Vergleich mit Brandenburg übergeben wurde. Einen langjährigen Streit entfachte der Übergang der Herrschaft Büren an die Jesuiten auch mit dem Fürstbistum Paderborn. Über mehrere Jahre hielt der Paderborner Fürstbischof die Herrschaft besetzt. Trotz eines Vergleichsvertrages von 1662 dauerten die Differenzen an. Die Auseinandersetzungen wurden erst 1714 geschlichtet, nachdem der Fürstbischof und das Domkapitel den Jesuiten das Archidiakonatsgericht zugestanden und die Erlaubnis zum Bau eines Kollegs mit einer Kirche erteilt hatten, während die Jesuiten im Gegenzug u.a. auf ihre Ansprüche in den Ämtern Wewelsburg und Wünnenberg verzichteten.
Die Hauptaufgabe des Bürener Jesuitenkollegs bestand in seiner Funktion als Scholastikat für die Paderborner Theologiestudenten der eigenen Gesellschaft. Die dortigen Patres führten die Verwaltung und Leitung des Hauses und halfen darüberhinaus in

Büren und den umliegenden Gemeinden in der Pfarrseelsorge. Nach der Aufhebung der Gesellschaft Jesu und der Überführung in ein Haus für Weltpriester verließen 17 Priester, mehrere Brüder und 23 Kleriker, die noch nicht Priester waren, das ehem. Jesuitenkolleg; der Regens und 10 Priester sowie 12 Brüder blieben dagegen dort, nun jedoch als Mitglieder eines bischöflichen Instituts für Weltgeistliche unter der Aufsicht eines vom Paderborner Bischof bestellten Regens.

2.1.1 Stifter ist der Edelherr Moritz von Büren.

2.2.1 Scholastikat für die Theologiestudenten der niederrheinischen Ordensprovinz, bes. aus dem Kolleg in Paderborn.
2.2.2 Neben Bürger- und Bauernsöhnen lebten dort vorübergehend auch mehrere Adlige.
2.2.3 Neben dem Rektor und den bis zu 16 Brüdern in der Verwaltung lehrten dort anfangs 3 Professoren (2 Dogmatik, 1 Moral), ab 1724 dann 4 (zusätzlich Kontroverse und Hebräisch, ab 1753 Exegese).
2.2.4 In Büren lebten 1669:5, 1678:4, 1700:5 Patres und 5 Brüder, 1724:6 Patres, 8 Brüder und 16 Scholastiker, 1725: insgesamt 45 Personen und 1773: 28 Patres und 35 Brüder bzw. Scholastiker.

2.3.2 1715 verzichtete das Kloster Holthausen zugunsten der Bürener Jesuiten auf das Patronatsrecht an der Pfarrkirche in Büren. Im selben Jahr erfolgte auch der Verkauf des Kollationsrechtes über die Pfarrei Siddinghausen an die Jesuiten.
2.3.3 Seelsorgliche Aushilfen in Büren und Haus Geist; Bestellung der Pfarrgeistlichen in Büren und im Sommer Durchführung von Katechesen in ca. 20 Ortschaften.
2.3.4 Ab 1714 Inhaber der Archidiakonatsrechte in der Herrschaft Büren.

2.4.2 Ab 1724 Scholastikat für den eigenen Nachwuchs mit 1724:16, 1725:31 und 1726:48 Scholastikern.
2.4.3 Armenspeisung an der Kollegpforte.
2.4.4 Einführung der sog. 6 Aloysischen Sonntage.

3.1 Die Archivalien kamen mit dem Archivmaterial der Herrschaft Büren und seinen Nachfolgeinstituten sowie dem Archivbestand des Fürstbistums Paderborn in das StA Münster. – Von den Handschriften gelangten 5 in die UB Münster, wo sie 1945 verbrannten. Die gedruckten Bücher der Bibliothek sind 1822 in Münster verkauft worden (vgl. STAENDER, Catalogus, 191 und KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 125).

3.3 Die Archivalien liegen heute in verschiedenen Beständen im StA Münster (u.a. Studienfonds Münster und Fürstbistum Paderborn). – Weitere Archivreste sind im AAV Abt. Paderborn (Cod. 52, Vertrag von 1714), Erzb. Akad. Bibl. Paderborn (Pa 104), StfA Paderborn (Akten III), BA Paderborn (Bd. 98 blau-100 blau), StadtA Büren, StadtA Köln (Jesuiten) sowie im ARSJ.

3.4.1 Archivübersicht (StfA Paderborn V, 4). – Findbücher (StA Münster, Rep. A 170, A 173 und A 177 sowie A 290 I und II).
3.4.6 Annalen (vgl. die Jahresberichte im ProvinzialA der Jesuiten in Köln sowie ARSJ Rhen. Inf. 60–69, 76 und 77). – Rationes menstruae ... (StfA Paderborn, Akten III Nr. 5). – Rationes Annuae Collegii Burani (ebd. Nr. 6). – Liber variorum Collegii S.J. Paderbornensis (ebd. Pa 122). – Prozeßakten Bi. von Paderborn/Moritz von Büren (StA Münster, Herrschaft Büren, Akten 144).
3.4.7 Verwaltungsakten (ebd. Akten 24 –35, 512–516, 590–612 etc.).
3.4.10 Akten über die Aufhebung sowie die Geschichte des Nachfolgeinstituts (ebd. Akten 109–113, 121 und 123 sowie KDK Münster, Fach 19 Nr. 159–166 und BA Paderborn, Bd. 99 blau).

3.5.1 Ansicht des Kolleggebäudes (1840), hg. durch die Kunsthandlung Herle in Paderborn.
3.5.2 Entwürfe, Grundrisse und Aufrisse von Kolleg und Kirche (RUDIGKEIT, Kolleg und Kirche, Bildteil). – Grundriß des Kollegs (Mon. Westf., 327). – Lageplan und Grundriß des Erdgeschosses des Kollegs (1717) (HÜMMERICH, Anfänge des kapuzinischen Klosterbaues, 172).
3.5.3 Fotos (BKW Kreis Büren, 61–86).
3.5.4 In einer Auflistung von 1805 werden u.a. 22 Landkarten und 115 Bilder aufgeführt, darunter die Porträts von Jesuitengeneralen und Mitgliedern der Familie von Büren. Bilder von Jesuitengeneralen und Päpsten hängen heute in der Theol. Fak. Paderborn.

4.1.1 Nachdem sowohl die Baupläne des J. C. Schlaun und des G. L. Pictorius (1716/17) wie auch die der Baumeister F. Ch. Nagel, F. F. Rothweil und J. A. Soherr (1753/54) für die Kirche nicht zur Ausführung kamen, erfolgte in den Jahren 1754 bis 1770 die Errichtung des „schönsten Rokokobaus in Nordwestdeutschland“ (32,20 x 23,10 x 15 und 62 m) nach einem Bauplan des J. H. Roth, dem Baumeister des Kurf. von Köln und Bi. von Paderborn, Clemens August von Bayern. Die Bauleitung hatten F.Ch. Nagel aus Paderborn und der Ordensbruder Ch. Seeberger. 1756 erfolgte die Grundsteinlegung durch Clemens August, 1762–1765 die Innenausmalung durch J.G. Winck. Die reiche Stuckdekoration wurde 1764–1770 von den Gebrüdern J.B. und J.N. Metz angebracht.
4.1.2 Da die Pläne für eine neue Kirche zunächst zurückgestellt wurden, errichtete man 1728/29 eine Kapelle im Südflügel der Anlage. 1806 wird eine Kapelle im Hause erwähnt.
4.1.3 Nach Abschluß des Vergleichsverfahrens 1714 begannen die Planungen zum Bau des Kollegs und der Kirche, nachdem die Patres Jahre hindurch im alten Bürener Schloß gelebt hatten. Der von J. C. Schlaun erarbeitete Plan einer Dreiflügelanlage auf dem Gelände der alten Burg wurde fallengelassen, und in den Jahren 1717 bis 1728 erfolgte die Errichtung der prächtigen Kolleggebäude und des Scholastikates für die Theologen der niederrheinischen Ordensprovinz nach den Entwürfen des G. L. Pictorius. An der endgültigen Fertigstellung war auch G. D. Schleich beteiligt. Die Ausmalung besorgte in den Jahren 1761 bis 1765 J. G. Winck. Eine umfangreiche Renovierung konnte 1991 erfolgreich abgeschlossen werden.
4.1.6 Mühlen, Hammerwerke und Braukessel werden erwähnt.

4.2.1 1772 Fertigstellung des Hochaltares vermutlich durch J. B. und J. N. Metz.
4.2.3 Glocke (1751), Ton c”, Glg. K. de la Paix, erhalten. Glocke (1751), Glg. J. Schweys, vermutlich erhalten.
4.2.4 Die barocke Inneneinrichtung der Kirche blieb erhalten.– Prachtkasel (um 1750).
4.2.5 Statuen der hll. Ignatius, Franz Xaver, Aloysius und Stanislaus (1757).
4.2.7 Hochaltargemälde ‚Der Gekreuzigte nach seiner Heimkehr zum Vater‘ (um 1770).
4.2.8 Portalinschrift (Text in: RODEWYK, Die lmmakulatakirche in Büren, 15).

5.1 Superioren bzw. Rektoren: Albertus Spich 1686 (Resident), Clemens Habbel 1686, Johannes Mense 1690/1694, Hermann Wesseling 1714/1719, Theodor Hillenkamp 1720, Christoph Tönnemann 1723, Sixtus Hesselmeier 1728, Hermann Wesseling 1730, Sixtus Hesselmeier 1731, Johannes Dirckes 1734, Hermann Wesseling 1737, Johannes Dirckes 1741, Sixtus Hesselmeier 1742, Johannes Dirckes 1745, Sixtus Hesselmeier 1748, Johannes Dreyer 1755, Anton Rüting 1758, Jakob Zurmühlen 1762, Anton Rüting 1765, lgnatius Kosteri 1768, Everhard Havichorst 1771–1773.

6. BKW Kreis Büren, 61–86. – DEHIO, Handbuch, 88–91. – Handbuch der hist. Stätten, 131f. – SCHMITZ–KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 13f. – Mon. Westf., 326–329. – Westf. Bibl. II/1, 116f.
BRAUN, Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten, 233–264 mit Abb.– Deductiones Dietherich Adolfen wider Mauritzen Edlen-Herrn zu Büren .... (o. O. 1658). – DUHR, Geschichte der Jesuiten III/1, 60f. sowie IV/1, 80–83. – FREISEN Joseph, Die Universität Paderborn I: Quellen und Abhandlungen von 1614–1804 (Paderborn 1898). – FUCHS Alois, Die Jesuitenkirche in Büren (=Die Kunst im alten Hochstift Paderborn 1) (Paderborn 1927). – DERS., Eine Prachtkasel in der Bürener Jesuitenkirche. In: Die Warte 2 (1934) 28f. – GORGES Max, Beiträge zur Geschichte des ehemaligen Hochstiftes Paderborn im 17. Jahrhundert unter Dietrich Adolf von der Reck. In: WZ 50/11 (1892) 1–114, hier 58–64.– RICHTER Wilhelm, Die Einrichtung der bischöflichen philosophischen-theologischen Lehranstalt zu Paderborn. In: WZ 69/II (1911) 91–206, hier 128–141. – RODEWYK Adolf (Hg.), Die Immakulatakirche in Büren (Paderborn 91979). – ROSENKRANZ Georg Joseph, Die ehemalige Herrschaft Büren und deren Übergang in den Besitz der Jesuiten. In: WZ 8 (1845) 125–251. – RUDIGKEIT Siegfried, Kolleg und Kirche der Jesuiten in Büren. Planungs- und Baugeschichte (=Kunstgeschichte: Form und Interesse 27) (Münster 1989). –SCHMITZ, Grundlagen und Anfänge barocker Kirchenbaukunst, 18, 82, 136 u. 142.

Karl Hengst

BURGSTEINFURT – Johanniter

1.1 Stadt Steinfurt, Kreis Steinfurt
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Großherzogtum Berg

1.2 Domus St. Johannis (1222), domus hospitalis S. Johannis Iherosolimitani (1230), Hus van Stenvorde sunte Johannes Orden (1354), Convent des Hauses zu Stenvorde Ordens Sanct Johanns Baptysten (1498).
1.2.1 Ordenskommende
1.2.2 Johanniter; Ballei Westfalen, Großpriorat Deutschland
1.2.3 Johannes Bapt.
1.2.4 Katholisch, 1548–1592 luth., danach wieder kath. Komture.
1.2.5 Kommendesiegel (1254) mit dem Bild Johannes des Täufers und der Umschrift: S. Domus in Stenvorde – S. Johannes Baptista. – Konventssiegel (1493) (Beschreibung: REGELMEIER, Die Johanniterkommende, 374, nicht mehr vorhanden. Vgl. auch INA N.F. 6: Inventar des Fürstlichen Archivs zu Burgsteinfurt, 306 Urk. 87).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 2. Aug. 1806. – Der Besitz und die Höhe der damaligen Einkünfte sind nicht zu ermitteln.
1.2.7 Die Große Kirche dient heute der ev. Kirchengemeinde Burgsteinfurt als Gotteshaus. Die Kapelle von 1687 sowie die anderen fast vollständig erhaltenen Bauten werden zu Wohnzwecken genutzt.

1.3 Die Burgsteinfurter Johanniter-Niederlassung ist wahrscheinlich im letzten Viertel des 12. Jhs. von dem Edlen Rudolf von Steinfurt und seinem Bruder, dem münsterischen Dompropst Bernhard, begründet worden. 1222 wird sie erstmals urkundlich erwähnt. Im Jahre 1242 bestätigte der Edle Ludolf von Steinfurt die Schenkungen

seines Vaters an die Kommende, und 1244 gestattete er den Verkauf des Aahofes, auf dem die Kommende noch steht, an die Johanniter. Beim Eintritt ihres Bruders Johann in den Orden im Jahre 1270 schenkten Ludolf, Baldewin und Otto von Steinfurt den Johannitern das Patronatsrecht über die Große Kirche, 1388 auch über die Kleine Kirche in Burgsteinfurt. 1278 erwarben sie auch das Patronatsrecht über die Kirche in Laer von dem Edlen Bernhard von Ahaus. Die Einkünfte und Güter der Kommende vermehrten sich durch Schenkungen und Ankäufe rasch und ansehnlich. 1341 bestand der Konvent der Kommende aus 45, 1545 aus 17 Personen. Die Konventualen wählten den Komtur, der dann von dem Deutschmeister in Heitersheim bestätigt und von dem Edlen, später Grafen von Steinfurt, in den Besitz der Kommende eingeführt wurde. Gewöhnlich war der Komtur von Burgsteinfurt zugleich Balier (baiulivus, Balliv) von Westfalen, d. h. Oberhaupt sämtlicher westfälischer Ordensniederlassungen. In Münster bestand schon um 1300 eine Filiale bzw. Stadtresidenz der Burgsteinfurter Kommende auf einem 1282 dem Edlen Baldewin von Steinfurt abgekauften Grundstück.

Infolge der Einführung der luth. Reformation in Burgsteinfurt entstanden Zerwürfnisse zwischen dem Grafen, der Stadt und dem Kirchspiel einerseits und der Kommende andererseits. Die letztere blieb bei der alten Lehre und wollte Kirche, Pfarrgüter und Kirchenkleinodien für sich behalten. Im Jahre 1564 führte Graf Arnold III. den luth. Gottesdienst in der Großen Kirche ein und zog das Patronatsrecht über die Pfarrkirche wieder an sich. Wegen der Kirchengüter und -kleinodien kam es beim Reichskammergericht zum Prozeß, der 1603 zugunsten von Graf, Stadt und Kirchspiel entschieden wurde. Der Komtur Heinrich von Hövel trat selbst zum Protestantismus über, ebenso wie 1592 dessen Nachfolger Alexander von Galen. Dessen Nachfolger blieben dagegen stets der alten röm.-kath. Lehre treu. Sie wohnten deswegen gewöhnlich in Münster auf ihrer Filialkommende und überließen die Kommende in Burgsteinfurt einem Rentmeister als Wohnsitz. Seit der Mitte des 16. Jhs. bestand auf der Kommende eine Hauskapelle des Komturs. Erst 1687 wurde eine eigene Kapelle errichtet. Sie erhielt die Pfarrechte über die Bewohner der Kommende.

Durch das Großherzogtum Berg wurde die Kommendepfarre am 21. März 1810 aufgehoben. Darauf erfolgte die Einstellung des Gottesdienstes und die Einverleibung der Kommendepfarre in die kath. Pfarrei Burgsteinfurt. Die am 2. Aug. 1806 aufgehobene Kommende wurde Sitz des Unterpräfekten des Arrondissements Steinfurt; ihre Güter wurden den kaiserlichen Domänen zugeschlagen und großenteils verkauft. Der Rest kam nach der Vertreibung der Franzosen aufgrund eines Vertrages mit Preußen 1816 an das Haus Bentheim-Steinfurt. Seitdem dient die Kommende Wohnzwecken.

2.1.1 Der Edelherr Rudolf von Steinfurt stiftete um 1190 die Johanniterkommende Burgsteinfurt. Im Jahr 1230 erfolgte durch den Edlen Ludolf von Steinfurt die sog. 13-Armen-Stiftung, eine Schenkung von Zehnten u.a. in Albersloh, Ochtrup, Mesum, Emlichheim und Greven. 1244 erwarb die Kommende das bisherige Burgmannslehen Aahof. Umfangreiche weitere Stiftungen erfolgten seit 1245 durch die Grafen von Tecklenburg und von Bentheim sowie die Edlen von Ahaus und die Edelherren von Steinfurt.

2.1.3 In der Großen Kirche wurden 1965 zwei bleierne Reliquienkästchen mit Knochenstücken und Stoffresten gefunden. Das dabei befindliche Siegel kann dem Münsteraner Wb. Johannes Fabri (1433–1455) zugeordnet werden.

2.1.4 Seit dem Dreißigjährigen Krieg verlegten die kath. gebliebenen Komture ihren Sitz aus dem ref. Burgsteinfurt in die Filialkommende Münster, während die Kommende Burgsteinfurt von Rentmeistern verwaltet wurde.

2.1.6 Nach der Annahme des luth. Bekenntnisses durch die Grafen von Bentheim und Steinfurt 1544 traten die Komture Heinrich von Hövel und Alexander von Galen ebenfalls der neuen Lehre bei. Der darauffolgende Komtur Eberhard von Galen vertrat jedoch wieder eine streng röm.-kath. Richtung, die seitdem beibehalten wurde.

2.2.1 Der Komtur zu Burgsteinfurt trug etwa ab 1450 ständig (erstmals 1373) den Titel eines Baliers von Westfalen und war damit Oberhaupt aller westf. Kommenden, zu denen auch Duisburg, Wesel und Walsum gehörten. In Friesland mit seinen zahlreichen zunächst von Burgsteinfurt abhängigen Filialkommenden wurde der Komtur seit 1320 durch den sog. friesischen Kommissar, einem dortigen Komtur, vertreten. Seit etwa 1360 und bis 1492 trug der Burgsteinfurter Komtur auch den Titel ‚friesischer Meister'. Im Zuge der Aufhebung der ostfriesischen Kommenden in der Reformationszeit schwand diese Stellung.
2.2.2 Die Ordensbrüder kamen aus dem Adel. Seit der Mitte des 15. Jhs. mußten bei der Aufnahme 16 adlige Ahnen nachgewiesen werden.
2.2.3 Der Leiter der Kommende wurde zunächst Meister (magister), Verwalter (procurator) oder Pfleger (provisor) genannt, ehe sich ab 1300 die Bezeichnung Komtur (commendator) durchsetzte. Ranghöchster Priester war der Prior, der gleichzeitig Kirchherr der benachbarten Großen Kirche war. Der Pietantienmeister verwaltete die Schenkungen. Daneben gab es den Keller- und Kornmeister und seit dem Dreißigjährigen Krieg für die Verwaltung einen Rentmeister.
2.2.4 1341 sollen sich 45 Personen auf der Kommende befunden haben. 1495 werden der Komtur, der Prior, 8 Ordenskapläne, 5 Ordensritter, 4 Präbendare, 1 Diakon und 11 Dienstboten, 1540 der Komtur, sein Stellvertreter, der Prior, 8 Priester sowie 16 Arbeitskräfte und 1545 der Komtur, der Prior, 7 Ordensgeistliche, 1 Diakon, 1 Subdiakon und 6 weltliche Ritterbrüder genannt.
2.2.5 Vögte waren die Edelherren bzw. seit 1495 Grafen von Steinfurt.

2.3.1 Die Kommende Duisburg unterstand mehrere Jahrzehnte hindurch Burgsteinfurt. Die 20 friesischen Filialkommenden erlangten 1319 die Selbstverwaltung durch freie KomturwahL Sie zahlten bis etwa 1560 ein Responsgeld von 55 Gld. an Steinfurt. Weitere Filialkommenden bzw. Stadthäuser waren in Münster, Horst bei Waltrop und Esterwegen.
2.3.2 Von 1270 bis 1564 besaß die Kommende Steinfurt das Patronat über die benachbarte Große Kirche. Der Prior der Kommende war Kirchherr und fand in der Seelsorge Unterstützung durch einen Diakon und einen Subdiakon. 1673–1724 wurde die Große Kirche simultan genutzt. Die Kapelle zum Heiligen Geist in der Stadt, die später sog. Kleine Kirche, wurde den Johannitern 1381 von den Edlen von Steinfurt übergeben. Bereits 1278 erwarb die Kommende den Hof Schulze Welling in Laer mit dem zugehörigen Patronat über die dortige Kirche.
2.3.4 Die folgenden Personen waren außer in Burgsteinfurt gleichzeitig in folgenden Orten Komture: Hermann von Mainz in Frankfurt (1307), Otto von Waldeck (vor 1541) in Lage und Herford, Jacob Christoph von Andlau in Lage und Burg (1627–1636), Wallraf Scheiffard von Merode in Mainz und Münster (1643–1645), Christian von Osterhausen in Münster und Tobel (1649–1662), Adolph Friedrich von Reede in Münster (1664–1667), Friedrich Korff gen. Schmising in Münster, Bokelesch und Horst (1678–1688), Friedrich Graf von Reckheim in Borken und Münster (1696–1704), Nikolaus Bernhard Baron von Metternich in Münster (1707), Johannes Sigismund Graf von und zu Schaesberg in Münster und Lage (1711–1717), Heinrich Maximilian Baron von Westrem in Münster und Horst (1718–1727), Hermann Freiherr von Schaade zu Antfeld in Münster, Arnheim und Nimwegen (1731–1746), Johann Baptist Freiherr von Schauenburg in Münster (1772–1780), Franz Heinrich Freiherr von Truchseß von Rheinfelden in Würzburg und Münster (1788–1808).

2.3.5 Dem Burgsteinfurter Komtur stand das Recht zu jährlicher Visitation der ostfriesischen Filialkommenden zu.

2.4.3 Im Jahre 1230 schenkte der Edelherr Ludolf von Steinfurt die sog. 13-Armen-Stiftung, aus deren Einkünften 7 von den Stiftern und seinen Nachfolgern und 6 von den Johannitern zu benennende Arme täglich zweimal und an Festtagen einmal zu speisen waren. Im Jahre 1434 wurde ein Krankenhaus der Kommende dotiert.

2.5 Die Konventualen wählten den Komtur, der vom Großprior in Heitersheim bestätigt und von den Edelherren bzw. Grafen von Steinfurt eingeführt wurde. Seit 1551 wurde der Komtur von der deutschen Zunge des Ordens gewählt und vom Großmeister und Konvent zu Malta bestätigt. Das Vorschlagsrecht verblieb dem Konvent zu Burgsteinfurt.

3.1 1812 wurde das Archiv von den Franzosen nach Münster verbracht. 1817 kehrte es ohne die auf das Armenhaus der Stadtresidenz zu Münster und den Kultus bezüglichen Archivalien nach Burgsteinfurt in das Schloß zurück. 1839 kamen auch die 1830 von Baden überwiesenen Urkunden und Akten des Johanniter-Hauptarchivs Heitersheim in das nunmehr Fürstlich Bentheimsche Archiv (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 126).

3.2 DARPE Franz, Urkunden der Johanniterkommende in Steinfurt betreffende Berichtigungen und Ergänzungen zu Nieserts Münsterscher Urkundensammlung und Wilmans Westfälischem Urkundenbuche. In: Programm des Gymnasiums zu Rheine (Rheine 1882) 3–25. – INA I/4: Kreis Steinfurt, 169–245. – INA N.F. 6: Inventar des Fürstlichen Archivs zu Burgsteinfurt, 301–315.

3.3 Das Archiv liegt im Fürstlich Bentheim'schen Archiv in Steinfurt-Burgsteinfurt. Weitere Urkunden und Akten sind im StA Münster, StadtA Steinfurt, AA Haus Offer gen. Ruhr bei Münster, BA Münster, StA Düsseldorf, StA Osnabrück, Rijksarchief in de Provincie Overijssel in Zwolle, Niederlande sowie im Algemeen Rijksarchief's-Gravenhage, Niederlande (Archieven van het ‚Departement van buitenlandsche zaken').

3.4.1 Repertorium (1720–1770) (StA Münster, Rep. A 46: Johanniter-Großpriorat Heitersheim).
3.4.5 Calendarium sive Necrologus domus St. Joannis in Steinfort (AAV Abt. Münster, Msc. 154). – Memorienbuch (1460–1480) (AA Haus Offer gen. Ruhr bei Münster. Abb.: Mon. Westf., 670).
3.4.7 General-Lagerbücher (1656, 1685, 1712, 1739, 1771 und 1793) (StA Münster, Johanniter-Großpriorat Heitersheim A 4–9).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Kaiserreich Frankreich, Gruppe C 1 Nr. 43a sowie Gruppe C 6 Nr. 73-145).

3.5.2 Plan des Geländes (1720) (Fürstlich Bentheim'sches Archiv in Steinfurt-Burgsteinfurt. Abb.: Mon. Westf., 328).

4.1.1 Bis 1375 führten die Johanniter an der Großen Kirche einen durchgreifenden Neubau an der Stelle des rom. Vorgängerbaues durch. Der Turm mit Treppengiebel entstand 1426–1430. 1487 wurde der in Westfalen einzigartige Lettner mit einem Maßwerkaufsatz errichtet.
4.1.2 Im Jahre 1560 erste Erwähnung einer Hauskapelle; 1687 wurde eine eigene Kapelle errichtet.
4.1.3 Der sog. Aahof wurde 1244 von den Johannitern erworben. Die gesamte Anlage in lockerer Siedlung ist noch nahezu vollständig erhalten. Das älteste Gebäude ist das alte Kommenderey-Haus von 1398, wohl das ehem. Refektorium und Dormitorium.

Daneben stehen noch das im Kern um 1500 entstandene Wohnhaus, die Steinkammer und das 1446 errichtete und 1606 durchgreifend modernisierte Torhaus.
4.1.4 Steinhaus des Komturs an der Mauer zur Großen Kirche (1524).
4.1.5 Die gesamte, fast noch vollständig erhaltene Anlage trägt den Charakter eines Wirtschaftshofes.
4.1.6 Brauhaus (1696).

4.2.2 Der prachtvolle Orgelprospekt von dem Ogb. C. Bader (1658) wurde in die Große Kirche eingebaut.
4.2.3 Glocke (1415), Ton d", gelangte nach 1570 in den Turm des Alten Rathauses. Glocke (17. Jh.), erhalten. Erwähnung von Glocken (1468), Umguß von 2 Glocken (1497). Primglocke (1499), Glg. W. Westerhues; 1553 werden 2 Glocken abgenommen und ins Schloß gebracht. Große Glocke (1615), Glg. E. de Vos, 1655 zersprungen, Umguß der großen (und einer anderen Glocke), Ton c', Gig. J. Michelin (1668). 3 kleinere Glocken (1786), Glg. A. (I.) Petit, eine davon, Ton g', erhalten, die beiden anderen im 1. Weltkrieg vernichtet.
4.2.4 1495 werden u. a. eine silberne Monstranz, ein Reliquiar Johannes des Täufers in Silber und 12 silberne und vergoldete Kelche und 1571 u.a. eine Büste des hl. Willibrord in Silber, eine große Monstranz und 6 silberne Kelche aus vergoldetem Silber genannt. 1598 wurde der größte Teil an einen Goldschmied verkauft.
4.2.6 Gräfin Walburg von Bentheim und Steinfurt (†1567). – Der unmittelbar nach der Geburt verstorbene erste Sohn des Grafen Arnold III. von Steinfurt (†1574). – Stephan von Reiger zu Gladbeck (†1628). – Ernst Ludwig von Stampa zur Schulenburg (†1669).
4.2.8 Datierungen des Torhauses (1606) und der Kapelle (1687) (vgl. ferner DÖHMANN Karl, Topographie und Altertümer von Steinfurt 1. In: Programm Arnoldinum Burgsteinfurt (1902) 26f.).

5.1 Komture: Dominus H. 1230, Magister Rodolfus 1244/1248, Bernardus 1250/1270, Lubbert von Drivorden 1275/1284, Werenboldus 1302, Hermannus de Bodelenbergh 1304, Hermann von Mainz 1307, Syfridus de Dernowe 1310, Heinrich von Seibach 1320, Albert von Ulenbrok 1323, Bernardus Drossete 1328, Rembertus de Kersebroch 1332, Everhard Vridach 1336, Albert von Ulenbrok 1340, Johan Voetes 1350, Hynrik van der Horst 1354, Rolf van Langhen 1354, Lubbert von Dehem 1357/1379, Hermann van Harnelen 1379–1388, Hynrik van den Torne 1393, Hermann von Münster 1398, Johan Kruse 1417, Gerhard von Vrimersen 1430–1434, Bernhard von Schedelich 1434, Ernst von Bevern 1466/1473, Bernhard von Schedelich 1474, Herbort von Snetlage 1485, Johannes Schnekloch 1495, Herbort von Snetlage 1521, Otto Graf von Waldeck 1540, Wilbrant van Dincklage 1548, Heinrich von Hövel 1548–1584, Alexander von Galen 1584–1592, Eberhard von Galen 1592–1622, Jacob Christoph von Andlau 1627–1636, Wallraf Scheiffard :von Merode 1643–1645, Christian von Osterhausen 1649–1662, Adolph Friedrich von Reede 1664–1667, Friedrich Korff gen. Schmising 1678–1688, Friedrich Graf von Reckheim 1696–1704, Nikolaus Bernhard Baron von Metternich 1707, Johannes Sigismund Graf von und zu Schaesberg 1711–1717, Heinrich Maximilian Baron von Westrem 1718–1727, Hermann Freiherr von Schade zu Antfeld 1731–17 46, Johann Baptist Freiherr von Schauenburg 1772–1780, Franz Heinrich Freiherr von Truchseß von Rheinfelden 1793–1805.

6. BKW Kreis Steinfurt, 20, 25f. u. 33. – DEHIO, Handbuch, 95f. – Handbuch der hist. Stätten, 135–137. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 14. – Mon. Westf., 328f. – Westf. Bibl. II/1, 119.
BERING, Die Ritterorden, 94f. – DÖHMANN Karl G., Beiträge zur Geschichte der Stadt und Grafschaft Steinfurt II: Topographie der Altertümer in Steinfurt, 2. Teil:

Inschriften, Glocken, Baurechnungen, Ortsbeschreibungen (Burgsteinfurt 1910). – DÜTIING K. H., Freibriefe und Wechselbriefe der Johanniterkommende Steinfurt. In: Beiträge zur westf. Familienforschung 10 (1951) Heft 1, S. 20f. – HILGEMANN Fritz, Zur Geschichte der Burgsteinfurter Glocken. In: Steinfurter Heimatbote 1954 (1954) Nr. 10. – DERS., Rettung des Silbergerätes der Kommendekapelle. In: Steinfurter Heimatbote 1956 (1956) Nr. 12. – DERS., Unbekannte Schöpfungen Gröningers auf der Steinfurter Johanniter-Kommende. In: Steinfurter Heimatbote 1957 (1957) Nr. 1 und 2. – KASPAR Fred – EYINCK Andreas, Baugeschichtliche Untersuchungen zur Johanniterkommende in Steinfurt. In: Westfalen 63 (1985) 65–103.– KUILE G.J. ter, De Commanderij der Johannieter Ordre te Steinfurt en haar bezittingen in Overijssel. In: Tijdschift voor Rechtsgeschiedenis 18 (1950) 312–317. LOBBEDEY Uwe u.a., Zur Baugeschichte der Großen Evangelischen Kirche in Burgsteinfurt. In: Westfalen 50 (1972) 74–90. – REGELMEIER Bernhard, Die Johanniterkommende zu Steinfurt. In: WZ 69/1 (1911) 305–402. – RÖDEL, Das Großpriorat Deutschland des Johanniter-Ordens, 381–388. – SCHÖNINGH Enno, Der Johanniterorden in Ostfriesland (= Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands 54) (Aurich 1973). – DERS., Zur Geschichte der Johanniterballei Westfalen. In: Osnabrücker Mitteilungen 81 (1974) 178–185. – WIENAND Adam, Die Kommenden des deutschen Großpriorats – Burgsteinfurt. In: DERS., Der Johanniter-Orden. Der Malteser Orden, 353–356.

Hans-Walter Pries

CAPPEL – Prämonstratenserinnen

1.1 Stadt Lippstadt, Kreis Soest
1.1.1 Diözese Münster, seit 1153/54 Erzdiözese Köln. – Seit der luth. Reformation Mitte des 16. Jhs. (Ev.) Lippische Landeskirche bis 1971, danach Ev. Kirche von Westfalen.
1.1.2 Land Nordrhein-Westfalen (bis 1947 Exklave des Freistaates Lippe)

1.2 Ancillae Dei in Capella (1196), ecclesie Kappellensis (1200), monasterium ecclesie Cappellensi ordinis Premonstratensis (1263), stichte van Cappele (1399), Kloster Cappel (1560), freiweltliches Stift Cappel (1691).
1.2.1 Ab ca. 1140 Nonnenkloster, seit 1588 freiweltliches adliges Damenstift, von 1949–1971 öffentlich-rechtliche Stiftung
1.2.2 Prämonstratenser; Zirkarie Westfalen. Ab 1588 bzw. 1639 prot. Damenstift.
1.2.3 Maria (Andreaspatrozinium nicht nachweisbar)
1.2.4 Katholisch, in der 2. Hälfte des 16. Jhs. Einführung der luth. Reformation, 1588 luth. und ab 1605 ref., 1623–1633 Gegenreformationsversuche, im 17./18. Jh. ref. /luth. umstritten, 18.–20. Jh. ref. Bekenntnis.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 112 Nr. 6 (1227), Nr. 7 (1244) und Nr. 8 (1282). – Siegel des Propstes (1238) (ebd. 134 Nr. 4).
1.2.6 Im Jahre 1639 erfolgte die formelle Auflösung als kath. Nonnenkloster des Prämonstratenserordens. Am 5. Okt. 1971 stimmte der Landtag von NordrheinWestfalen für die Auflösung des ev. Damenstiftes Cappel und die Vereinigung mit dem Lippischen Damenstift St. Marien in Lemgo als Rechtsnachfolger des Stiftes Cappel.
1.2.7 Die Klosterkirche dient als Pfarrkirche der ev. Kirchengemeinde Lippstadt

Nord-West (Cappel), die Kloster- und Stiftsgebäude werden als Pflegevorschule und Privatwohnungen genutzt.

1.3 Aufgrund der schlechten Schriftüberlieferung läßt sich die frühe Geschichte Cappels nur aus wenigen historischen Indizien sowie aus den archäologischen Quellen rekonstruieren. Danach siedelte sich um 1140 an einer ‚capella' des 10./11. Jhs. ein Frauenkonvent unter der Leitung eines Propstes an. Es handelte sich wahrscheinlich um einige der 1131 aus Liesborn vertriebenen Kanonissen. Zur Grundausstattung des Klosters lassen sich Güter aus Besitzungen der Edelherren zur Lippe erschließen. Zu vermuten ist, daß die neue Klostergemeinschaft bereits von Beginn an nach den Regeln des Prämonstratenserordens lebte, was sich in den Quellen allerdings erst seit dem 13. Jh. nachweisen läßt. Um bzw. kurz nach 1150 errichtete das Kloster eine aufwendige (noch bestehende) Nonnenempore mit Zweiturmfassade an der alten Saalkirche. 1153/54 erfolgten die päpstliche Bestätigung und der Wechsel vom Bistum Münster zum Erzbistum Köln. Im Jahr darauf wurde Cappel aus dem Liesborner Pfarrverband entlassen. 1187 wurden die Privilegien des Klosters vom Kaiser bestätigt. In Zusammenhang damit stehen Güterzuweisungen des Edelherren Bernhard II. zur Lippe. In dieser Zeit wurde auch die Stiftskirche im noch bestehenden romanischen Zustand errichtet. Zu dieser Zeit war Cappel als vollständiges Kloster ausgebildet; neben dem Frauenkonvent bestand eine Klerikergemeinschaft von Propst, Priester, Kaplan sowie mehreren ‚fratres', so daß auch ein für frühere Prämonstratenserklöster übliches Doppelkloster denkbar, aber nicht zu beweisen ist. Um die Mitte des 13. Jhs. erfolgte ein verstärkter Güterzuwachs durch Schenkungen aus dem Umkreis der Familie der Edelherren zur Lippe, so daß Cappel zu einer der wohlhabendsten Institutionen des Lippstädter Raumes wurde.
Ab 1551 erfolgte die Einführung der luth. Reformation durch die Edelherren zur Lippe, so daß im Jahre 1577/78 der letzte kath. Propst das Kloster verlassen mußte. Durch eine landesherrliche Verordnung geschah im Jahre 1588 die offizielle Umwandlung in ein prot. freiweltliches adliges Damenstift. Zu Beginn des 17. Jhs. erfolgten Gegenreformationsversuche durch Prämonstratenser und Jesuiten. Für die Jahre 1623 bis 1633 werden heftige Auseinandersetzungen mit der Abtei Knechtsteden im Zuge der Rekatholisierung, mit einer zeitweiligen Wiederbesetzung mit kath. Prämonstratenserinnen, berichtet. Seit 1633/34 ist ein kontinuierlicher Fortbestand des ev. Damenstiftes unter der Leitung einer (lippischen) Äbtissin in Abhängigkeit von der Lippischen Regierung in Detmold zu verzeichnen. 1639 erfolgte daraufhin die formelle Auflösung des Prämonstratenserinnenklosters Cappel und von kath. Seite die Bildung der sog. Propstei Eikeloh bei Erwitte unter der Leitung eines kath. ‚Propstes von Cappel' zur Verwaltung der ehem. Klostergüter im Kölnischen Westfalen. Das Stift überdauerte die Säkularisation, während die kath. Propstei Eikeloh bereits im Jahre 1804 aufgelöst wurde. Durch den Landtag des Landes Nordrhein-Westfalen erfolgte 1971 die Auflösung des ev. Stiftes Cappel und die Vereinigung mit dem Lippischen Damenstift St. Marien in Lemgo.

2.1.1 Die Stifter sind unbekannt; möglicherweise waren es die Edelherren zur Lippe. – Die ältesten Güter stammen aus dem Besitz der Edelherren zur Lippe.
2.1.3 Die Reliquienausstattung wurde in den Kriegswirren 1623 bis 1633 geraubt und zerstört.
2.1.4 Nach 1639 wurde die kath. Propstei Eikeloh als Sitz des ‚Propstes von Cappel' in Abhängigkeit von der Abtei Knechtsteden gebildet.
2.1.5 In der 2. Hälfte des 16. Jhs. erfolgte die Einführung der luth. Reformation.

2.2.1 1280 Visitation durch den Abt von Knechtsteden und den Propst von Wedinghausen. 1316 Auftrag des Kölner Eb. an den Propst der Lippstädter Augustinerinnen,

die Ordensdisziplin der Nonnen in Cappel wiederherzustellen. Seit der luth. Reformation Aufsicht durch die Lippische Regierung und das Konsistorium in Detmold.
2.2.2 Stiftsdamen im 17./18. Jh. aus den prot. Gebieten Nord-, Mittel-, vereinzelt auch Süddeutschlands. Durch Statutenänderungen im 19. Jh. Präbendierung auch für das gehobene Bürgertum (Beamte und Militär) möglich, jedoch mit Beschränkung auf das Land Lippe.
2.2.3 Im Nonnenkloster: Priorin, Subpriorin, Kellnersche, Cammersche sowie Propst, Prior, Kaplan, Kämmerer, fratres, conversi und familiares. Im Damenstift: Frau (Domina, 1618 Äbtissin), Vicedomina und Dechantin. Ab 1588 Amtmann (Schreiber, Syndikus, Advokat, Administrator), Rentmeister, Vogt, Küster, Pförtner und ev. Stiftsprediger.
2.2.4 Seit der luth. Reformation Äbtissin, Dechantin und 3 Stiftsdamen (10 Präbenden, davon allein 6 für die Äbtissin), mehrere Expektantinnen. Im 19. Jh. Erweiterung der Stiftsstellen auf mindestens 21 Personen.
2.2.5 Die Vogtei lag ursprünglich in der Hand der Edelherren zur Lippe. 1289 erfolgte der Kauf der Vogtei durch das Kloster, ab 1366 sind die Edelherren zur Lippe jedoch wieder im Besitz der Vogtei.

2.3.2 Bis 1153/54 war Cappel vermutlich Teil der Pfarrei des Klosters Liesborn, danach eigene Pfarrei, seit 1971 Pfarrbezirk Nord-West (Cappel) der ev. Kirchengemeinde Lippstadt. Die kath. Pfarrei Cappel wurde 1854 neu begründet.
2.3.5 Die Äbtissinnen waren im 17./18. Jh. häufig gleichzeitig Äbtissin des Damenstiftes St. Marien in Lemgo und residierten in der Regel dort.

2.4.1 Magister Justinus, ein Familiar des Klosters Cappel, ist Verfasser des Heldengedichtes ‚Lippiflorium' auf den Edelherrn Bernhard II. zur Lippe (Mitte 13. Jh.).
2.4.3 Hospital (erw. 1155?). – Leprosen (erw. 1280). – Armenhaus, Armenherberge und Spital (erw. Anfang 17. Jh.).

2.5 Cappel galt als die älteste geistliche Stiftung Lippes und wurde stets an erster Stelle der lippischen Klöster geführt. Nach dem Vertrag von 1655 mußte die jeweilige Äbtissin immer aus dem Hause Lippe gewählt werden.

3.1 Das Archiv gelangte während der Auseinandersetzungen des prot. Stiftes mit der kath. Gegenseite in den Besitz der Abtei Knechtsteden. 1630 wurden die Urkunden in Lippstadt notariell verzeichnet, eine Abschrift davon aus dem Jahr 1649 ist erhalten. Teile des Knechtstedener Archives – mit den Cappeler Akten und Urkunden – wurden kurz vor der Plünderung der Abtei durch die Franzosen 1794 nach Dortmund ausgelagert und sollen bei der Überfahrt über den Rhein z.T. verlorengegangen sein. Das seit dem Ende des 16. Jhs. entstandene Schriftgut des Cappeler Archivs und die das Stift betreffenden Akten der Detmolder Regierung sind nahezu vollständig erhalten. Das in Cappel aufbewahrte Stiftsarchiv wurde dort 1952 verzeichnet und als Depositum im StA Detmold hinterlegt. In das StA Münster gelangten neben den wenigen Cappeler Urkunden die Akten der kath. Propstei Eikeloh. – Über die Bibliothek sind keine Angaben zu finden.

3.2 WUB III, IV und VII. – Lipp. Reg. I–IV. – SCHNEIDER, Die Stiftskirche zu Cappel, 191–261.

3.3 Der Hauptbestand des Archivs wird im StA Detmold aufbewahrt. – Weitere Urkunden und Akten befinden sich im StA Münster (u.a. in den Archivalien der Nachbarklöster, vor allem Liesborn) sowie im PfA der kath. Gemeinde Liesborn.

3.4.1 Urkundenverzeichnis (1630/49) (StA Detmold, D 71 Nr. 359). – Findbücher (StA Detmold, L 1 D, L 25, L 70, L 77 A, L 80 Ia und 110 A).

3.4.2 Reste von liturgischen (?) Handschriften z.T. als Einbände der Stiftsrechnungen (17. Jh.) (StA Detmold, s. auch Punkt 3.4.7).
3.4.6 Propstliste des Adolf Overham (1140–1578/1623) (StA Wolfenbüttel, VII B Hs. 100 Bd. 8 fol. 46r– 47v). – Tagebuch-Stiftschronik (1718–1750) (StA Detmold, L 110 A Anhang 3).
3.4.7 Stiftsrechnungen (16.–20. Jh.) (StA Detmold, L 110 A, C XII D, Fach 39 Nr. I–XII, L 110 A, C XII D, ohne Fach, Nr. 1, I–IV und Nr. 2, 1–55). – Güterregister (1468–1503) (ebd. L 110 A Anhang 32). – Einkünfte und Besitzregister (1605) (ebd. L 110 A Anhang 31). – Register der Pächter und Eigenbehörigen (1658) (ebd. L 110 A Anhang 22). – Lagerbuch des Stiftes (1788) (ebd. L 110 A, Abt. B I, Fach 4, Nr. 4b, Bd. I–IV). Güterverzeichnis der Propstei Eikeloh (1803) (ebd. L 110 A Anhang 25). – Zum ehem. Cappeler Besitz in Verwaltung der kath. Propstei Eikeloh (StA Münster, Findbuch A 325).
3.4.8 Visitationsakten des 17. Jhs. (StA Detmold, L 65 und L 70, Nr. 204–208).
3.4.9 Aufschwörungstafeln (StA Detmold, L 110 A).

3.5.1 Älteste Ansicht der Kirche auf dem Siegel des Propstes Leonius (1238) (Westf. Siegel III, Tafel 134 Nr. 4). – Kupferstich des Stiftes von Südosten von E. van Lennep (1663) (StA Detmold, D 75, Nr. 339, sowie Lipp. Landesbibl. Detmold). Abbildungen aller bekannten hist. Ansichten (1238–1886) (SCHNEIDER, Die Stiftskirche zu Cappel, 67–80).
3.5.2 Abbildung aller historischen Karten und Pläne (1572–1886) (ebd.). – Grundrisse (Mon. Westf., 329).
3.5.4 Ölgemälde der Äbtissinnen (17./18. Jh.) (Lipp. Landesmuseum Detmold).

4.1.1 Nach den Grabungen von 1980 sind vier Bauphasen der Kirche festzustellen: 1. Friedhof (ergraben, vermutlich 10./11. Jh.) mit (Holz-)Kirchenbau (erschlossen, Brandzerstörung); 2. Saalkirche (Steinbau) mit eingezogenem Rechteckchor (Ende 11. bis Anfang 12. Jh.) und quadratischem Westturm; 3. bestehender Westbau mit Zweiturmfassade, flachgedeckter Nonnenempore über dreischiffiger, fünfjochiger Pfeilerhalle mit Kreuzgratgewölben (um 1150/60). Anbau des noch bestehenden, über zwei Säulen gewölbten Altarvorbaues der Westempore; 4. Neubaubeginn der noch stehenden Basilika (um 1160/70). Abbruch der alten Saalkirche, Einwölbung aller Räume, Errichtung einer zweijochigen Pfeilerbasilika im gebundenen System und Ostquerschiff mit Apsiden. 1691 Abbruch der Seitenschiffe und Querhausapsiden und Zumauerung der Arkadenöffnungen, 1884/88 Renovierung der Kirche, 1951 Freilegung der alten Stiftsempore und des Altarvorbaues, 1976/81 Restaurierung und Grabung mit Wiederherstellung des Bauwerkes unter denkmalpflegerischen Aspekten.
4.1.3 Ursprünglich geschlossene Vierflügelanlage westl. der Kirche. 1522 Neubau des Refektoriums, Dormitoriums, Kapitelhauses und der Küche. 1884/88 Neubau der Rentei und der Stiftsdienerwohnung.
4.1.4 Das Abteigebäude dient seit der Reformation den Äbtissinnen als Wohnung; dazu kommen Kapitelsaal und Küche. In dieser Zeit erfolgte auch ein Umbau der alten Vierflügelanlage über dem Kreuzgang zu ‚Häusern' der Stiftsdamen. 1787/89 Abbruch des alten Nord- und Westflügels und Neubau der noch bestehenden Stiftsgebäude als zweigeschossige Fachwerkbauten.
4.1.5 Stallungen (17./18. Jh.), 3 Scheunen (17./19. Jh.).
4.1.6 Mühle bei Benninghausen (erw. 1155?), Verkauf an das Kloster Benninghausen (1282). – Erwerb einer Mühle in Lippstadt (1288). – Brauerei und Stiftskrug (erw. 17. Jh.). – Korbflechterei (19. Jh.). – Ziegelei (erw. 1558). – Erwerb von Salzhäusern in Westernkotten (1258/61).
4.1.7 Die Pröpste besaßen im 16. Jh. ein Haus in Lippstadt.

4.2.1 Rom. Altarvorbau an der Stiftsempore. Baldachinartiges, quadratisches Kreuzgratgewölbe auf zwei Säulen mit verzierten Würfelkapitellen (um 1160).
4.2.2 Orgel 1637 verbrannt. Orgel (Ende 17. Jh.) an der Ostwand des Chores. Neue Orgel (1888) durch den Ogb. F. Klassmeyer auf der Stiftsempore, 1981 vollständig abgebrochen.
4.2.3 Glocke (mittelalterlich), im 1. Weltkrieg vernichtet. Glocke (Alter unbekannt), 1866 für ein neues Geläute in Lipperode eingeschmolzen. Glocke (1802), Ton cis", Glg. B.H. Fricke (III.), noch vorhanden.
4.2.4 Holzkanzel (spätgotisch), Wundmalleuchter mit Rosenkranz (spätgotisch). – Lese- bzw. Betpult (spätgotisch) aus Holz mit Maßwerkschnitzereien. – Zwei Chorstühle mit Wappen- und Reliefflachschnitzereien (1557). – Romanisches Taufsteinpostament in der Mitte des Langhauses, ursprünglich dreistufig, mit Taufstein aus der Stiftskirchenruine Lippstadt.
4.2.5 Maria, Antonius, Johannes d. T., Johannes d. Ev., Christophorus aus der Nische im Ostgiebel der Abtei (1522). 1984 wurden die Originale durch Kopien ersetzt und im Nordquerarm der Kirche aufgestellt.
4.2.6 19 Grabplatten (1587–1804) überwiegend von Stiftsdamen und vier Äbtissinnen an den Wänden von Chor und Querhaus.
4.2.7 Im Gewölbe des westl. Langhausjoches Reste figürlicher Ausmalung: zwei Engel mit Lanze bzw. Essigschwamm, die den in der Mandorla thronenden Christus flankieren (Mitte 13. Jh.).
4.2.8 Spätgotische Inschriftfragmente auf dem südwestl. Langhauspfeiler an der Stiftsempore. Im Vierungsgewölbe Inschrift mit Nennung der Äbtissin Charlotte Albertine zur Lippe mit ihrem Wappen (1691). – Am Ostgiebel der Abtei lateinische Inschrift über den Bau des Gebäudes durch Propst Johannes von Brencken (1522) (vgl. SCHMIEDER, Rätsel um Figuren und Wappen).

5.1 Pröpste bzw. Beichtväter: Theodoricus 1140, Henricus 1154, Rudolfus 1174, Conradus 1196, Leonius 1200/1244, Helmicus de Cappele (?) um 1232, Conradus 1251, Gisebertus 1257, Otto 1263, Johannes 1268/1271, Alexander 1279/1298, Ludovicus 1306/1317, Bernardus 1321/1325, Theodorus 1331, Ludolphus de Boyne o.J., Ratquin 1338, Hermannus 1346, Quinquinus (Ratquin?) 1348, Arnold gen. Helfe 1385, Nicolaus de Blankenstein 1396/1423, Johannes von Königsberg 1437, Kaspar von Ovelacker 1465/1479, Pelegrinus von Pickenbroick 1488/1504, Johann von Ketteler 1512/1513, Johannes von Princklohe 1519, Johann Kelter 1522 (= J. Ketteler 1512/13 oder 1545 J. Kettler, erster ev. Stiftsprediger Cappels?), Johannes von Brencken 1522–1552, Godthart von der Recke 1551–1577 (1588 Abschaffung der Stelle eines Propstes zugunsten eines Stiftsamtmannes bzw. Schreibers). –Von der kath. Gegenseite wurde 1623 mit Wilhelm Kerpen wieder ein Propst eingesetzt (s. die Liste der kath. Pröpste von Cappel in der Propstei Eikeloh, hier im Beitrag Eikeloh unter Punkt 5.1, die der prot. Stiftsprediger ab 1545 bei: BUTTER WECK, Die Geschichte der Lippischen Landeskirche, 520–522).

5.2 Priorinnen, nach der luth. Reformation bis 1618 Domina, dann Äbtissinnen: Cunegundis 1280/1282, Christine 1306, Oda 1338, Agnes von Walsrede 1465/1504, Gertrud von Königsberg 1498, Alke (Adelheid) von Warendorp 1504, Katharina tor Aune 1512, Anna Torck 1513, Anna Westphal 1546 (?), Rolich von der Recke 1556 (?), Margarethe von Erwitte 1577/1588, Anna Vogt von Elspe 1588/1591, Margarethe von Bredenol 1591/1594, Catharina von Rump 1604, Sophia von Oer 1611/1619, Anna Catharina von Ovelacker 1619–1628. – Äbtissinnen aus dem Hause Lippe: Juliane Ursula 1628 – 1629, Anna Katharina 1629–1657, Anna Maria 1657–1690, Charlotte Albertine 1690–1707, Amalie Luise Wilhelmine 1707–1751, Elisabeth Henriette Amalie

1751–1793, Charlotte Clementine 1793–1804, Auguste Henriette Casimire Wilhelmine 1804–1826, Christine Luise Auguste Charlotte 1826–1887, Pauline 1887–1906, Caroline 1907, Lilli 1927 (zur Äbtissin bestimmt). – Nach 1906 erfolgte die Leitung des Stiftes durch die Dechantinnen: Lucie von Rheden 1906–1919, Else Dirking 1919–1971.

6. DEHIO, Handbuch, 101f. – Handbuch der hist. Stätten, 141. – HOOGEWEG, Verzeichnis der Stifter und Klöster, 24. – Mon. Westf., 329f. – Westf. Bibl. II/ 1, 326. BUTTERWECK Wilhelm, Die Geschichte der Lippischen Landeskirche (Schötmar 1926) 20–23 u. 519–522. – KITIEL Ingeborg, Das Stift Cappel im Dreißigjährigen Krieg. Die Auseinandersetzungen mit der Abtei Knechtsteden. In: Lippische Mitteilungen 41 (1972) 108–143. – PEINE Hans-Werner, Fundchronik 1985, Stichwort Liesborn (Gelände der ehem. Stiftsziegelei Cappel). In: AFWL 5 (1987) 802–806 Nr. 377. – PETER Claus, Die alten Glocken der Stadt Lippstadt. In: Heimatblätter Lippstadt 65 (1985) 168–169. – SCHELHASSE Ferdinand, Stift Cappel und Propstei Eikeloh. In: WZ 63/II (1905) 63–81. – SCHMIEDER Siegfried, Rätsel um Figuren und Wappen am Cappeler Stift gelöst. In: Heimatblätter Lippstadt 55 (1975) 137–141. – SCHNEIDER Manfred, Stift Cappel (=Westfälische Kunststätten 35) (Münster 1984). – DERS., Die Geschichte des Klosters und Stiftes in Cappel, unter besonderer Berücksichtigung der Bau- und Kunstgeschichte der Stiftskirche. In: 150 Jahre Cappeler Schützenverein e. V. 1837–1987. Beiträge zur Dorfgeschichte von Cappel. Festschrift Lippstadt-Cappel (Lippstadt 1987) 93–126.– DERS., Die Stiftskirche zu Cappel. Kunsthistorische Auswertung der Ausgrabung 1980 und der archivalischen Überlieferung (= Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 16) (Bonn 1988). – SCHWEDHELM Sabine, Cappel (Einzelberichte zur Denkmalpflege für die Jahre 1977–1979). In: Westfalen 62 (1984) 423–426. – TEIGELER Eugen, Die Ziegelei des Stiftes Cappel. In: Heimatblätter Lippstadt 64 (1984) Folge 8. – THÜMMLER Hans, Die Stiftskirche in Cappel und die Westwerke Westfalens (= Veröffentlichung der kunstwissenschaftlichen Kommission des Provinzialinstituts für westf. Landes- und Volkskunde 1) (Münster 1937).

Manfred Schneider

CAPPENBERG – Prämonstratenser

1.1 Stadt Seim, Kreis Unna
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Ecclesia od. domus Cappenbergensis, eccl. b. Marie de Capenberg, eccl. b. Marie sanctique Joannis apost. et evangel. (12./13. Jh.), Monasterium (K-)Capenbergense (14. Jh.), gestichte to Capenberge (1421).
1.2.1 Propstei
1.2.2 Prämonstratenser; Zirkarie Westfalen
1.2.3 Neben Maria als ursprünglicher Hauptpatronin werden im 12. Jh. zeitweilig Petrus und Paulus genannt. Unter Propst Otto von Cappenberg setzte sich Johannes Ev. als Hauptpatron durch.
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel I, Tafel 5 Nr. 1–4 (12. Jh.) sowie III, Tafel 104 Nr. 1–3 (1209–1329) und 134 Nr. 7 (1220) und Nr. 8 (1271). – Wappen: In Gold ein roter Balken.

1.2.6 Durch preußische Kabinettsordre vom 18. Dez. 1802 wurde die Aufhebung verfügt, die am 21. Jan. 1803 erfolgte. – Der Grundbesitz betrug damals ca. 9000 Morgen, zum größten Teil in den Kirchspielen Bork, Werne, Altlünen, Stockum und der Stadt Werne gelegen. Die Gesamteinnahmen beliefen sich 1803 auf 16700 Rtl. Bei dem Verkauf an den Freiherrn vom Stein 1816 wurde der geschlossene Besitz auf einen Kapitalwert von 228000 Rtl. taxiert.
1.2.7 Die Kirche dient heute als kath. Pfarrkirche (St. Johannes Ev.). Die Pfarrei wird seit 1974 wieder von Prämonstratensern pastoriert. – Die Klosteranlage („Schloß Cappenberg") ist in Privatbesitz (Graf von Kanitz als Nachkomme des Freiherrn vom Stein). Der Mitteltrakt des Schlosses dient Ausstellungszwecken, im Westflügel ist eine Außenstelle des Westfälischen Archivamtes (Landschaftsverband Westfalen-Lippe) untergebracht (dort auch ein Teil des Stiftsarchivs).

1.3 Das Cappenberger Grafenhaus zählte zu den mächtigsten und reichsten Geschlechtern Westfalens. Möglicherweise dem Geschlecht Widukinds entstammend bestanden verwandtschaftliche Beziehungen zu den Grafen von Arnsberg und Rietberg sowie zum schwäbischen Herzoghaus (Staufer). Graf Gottfried II., geb. um 1097, war mit Jutta, der Tochter des Grafen Friedrich von Arnsberg vermählt. Er beteiligte sich an den Kämpfen zwischen der kaiserlichen und der sächsischen Partei um Münster auf Seiten Herzog Lothars von Sachsen, in deren Verlauf große Teile der Stadt einschließlich des Domes in Flammen aufgingen. Gottfried selbst soll der Anstifter dieser Untat gewesen sein. Aus Reue hierüber entschloß er sich, der Welt zu entsagen. Im Okt. 1121 traf er in Köln mit Norbert von Xanten zusammen, der im Jahr zuvor den Prämonstratenserorden gegründet hatte. Gottfried übereignete dem neuen Orden, der bisher in Deutschland noch nicht hatte Fuß fassen können, seinen gesamten Besitz, um selbst mit seiner Gattin Jutta und seinem Bruder Otto diesem Orden beizutreten. Sein Schwiegervater versuchte vergeblich, diesen Plan mit Waffengewalt zu verhindern.
Mit den ausgedehnten Besitzungen der Cappenberger Grafen konnten vier Prämonstratenserstifte fundiert werden: neben Cappenberg noch Varlar (bei Coesfeld) und Ilbenstadt in der Wetterau, wenig später noch das Frauenstift Oberndorf (Averndorp) bei Wesel. Diese Cappenberger Schenkung bildet somit die entscheidende Grundlage für die Ausbreitung des Ordens in Deutschland, vergleichbar mit der Bedeutung des Eintritts des Bernhard von Clairvaux in den Zisterzienserorden (GRUNDMANN, Gottfried von Cappenberg). Da die Tradition der Cappenberger Güter gemäß dem Vorbild von Premontre nicht an das Bistum, sondern an Norbert bzw. den Orden erfolgt war, leistete der Bischof von Münster zunächst Widerstand und verweigerte die Bestätigung. Lediglich die kirchliche Weihe vollzog er am 15. Aug. 1122. Dagegen erlangte das Kloster seine erste Bestätigung 1123 durch Kaiser Heinrich V. und 1126 durch Papst Honorius II. (Das angeblich bischöfliche Privileg von 1125 ist eine Fälschung; die älteste bischöfliche Urkunde für Cappenberg datiert 1139). Mit dem Bau der Kirche wurde bald nach 1122 begonnen. Norbert hat vermutlich die Leitung des Cappenberger Konventes zunächst selber übernommen. Gottfried starb bereits am 13. Juni 1127 in Ilbenstadt. Als 1149 ein Teil seiner Gebeine von dort nach Cappenberg transferiert wurde, scheint eine erste Kirche fertiggestellt gewesen zu sein. 1139 kam es zum Ausgleich mit dem Bischof von Münster, als die Pfarrkirchen von Werne und Ahlen dem Stift inkorporiert und dem Propst archidiakonale Rechte in Werne übertragen wurden.
Die Niederlassung war ursprünglich – wie bei dem Orden üblich – als Doppelkloster gegründet worden. Dem Frauenkonvent gehörte auch Jutta, die Gattin Gottfrieds, an, die später angeblich Äbtissin in Herford wurde. Nach 1181 wurde der Frauenkonvent an den Fuß des Berges verlegt und hat dort offenbar noch längere Zeit bestanden. Danach wurde das Gebäude als Waschhaus für das Stift genutzt. Seit dem 14. Jh. setzte

sich in Cappenberg die Adelsexklusivität durch. Das Stift wurde zu einer der wichtigsten Versorgungsstätten für den westfälischen Adel. Im gleichen Maße ging die geistliche Strenge verloren. Im Jahre 1512 wurde durch einen Brand ein großer Teil der Klosteranlage zerstört. 1572 wurde das Stift durch Oberst Ernst von Mandesloh geplündert, 1590 durch sog. staatische Truppen, 1621/22 durch Christian von Braunschweig, und 1634 erfolgte die Besetzung und Plünderung durch hessische und Lüneburger Truppen. Der Konvent wurde zeitweilig vertrieben, der Propst gefangengesetzt und erst auf französischen Druck hin freigelassen. Beim Wiederaufbau nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde deutlich, wie sehr der geistliche Auftrag im Bewußtsein des Konvents in den Hintergrund gedrängt worden war. Stattdessen hatte das Streben nach Luxus und Bequemlichkeit Vorrang gewonnen, und das Kloster wurde zu einer barocken Schloßanlage umgestaltet. Orangerie, Lusthaus und Tiergarten fehlten nicht, auf einen Kreuzgang wurde stattdessen verzichtet. Im Stift herrschte weltliches Treiben. Visitationen durch den Bischof von Münster oder den Abt von Steinfeld versuchte man zu verhindern. Um wenigstens die theologische Bildung zu heben, hatte Bischof Christoph Bernhard von Galen 1668 in Münster das Cappenberger Seminar gegründet, in dem die Novizen durch Jesuiten ausgebildet werden sollten. Bereits 1780 plante der Generalvikar von Münster, Franz Frh. von Fürstenberg, das Stift zusammen mit Varlar zugunsten der Universität Münster aufzuheben. Der Plan scheiterte wesentlich am Widerstand des westfälischen Adels. Da Cappenberg im 18. Jh. gemeinhin als reichsfrei angesehen wurde, wurde das Stift beim Reichsdeputationshauptschluß unter die zu säkularisierenden Reichsklöster gezählt und Preußen als Entschädigung zugewiesen. Die Übergabe erfolgte am 21. Jan. 1803. Der Propst bekam eine jährliche Rente von 5000 Gld. zugesprochen, die fünf noch verbliebenen Stiftsherren je 600 Gld. Nach Abzug aller laufenden Ausgaben verblieb dem Fiskus ein jährlicher Reinertrag von 8200 Rtl.

2.1.1 Die Stifter Graf Gottfried von Cappenberg und dessen Bruder Otto statteten das Kloster bei der Gründung mit 14 Höfen aus: Alstedde, Cappenberg, Cörde, Heil, Hiltbecke, Langern, Mengede, Nette, Saerbeck, Stickelwick, Werne, Wesel, Wessum und Wethmar. Um 1400 besaß das Stift 24 Villikationshöfe: Altcappenberg, Altstedde, Beckinghausen, ten Berge, Brevinckhof, Broke, Cappenberg, Cörde, Erdburgshof, Gahmen, Heil, Hörnigenhof, Kump, Langern, Lenklar, Lohausen, Netteberg, Pelleringhof, Remagen, Saerbeck, Stecklingshof, Velmede, Werne, Wethmar.
2.1.2 Prémontré
2.1.3 1149 erfolgte die Überführung eines Teils der Reliquien des Gottfried von Cappenberg von Ilbenstadt nach Cappenberg. Als weitere Reliquien werden genannt: Haupthaar des Apostels Johannes im Barbarossakopf.
2.1.4 Der mit dem Stift ursprünglich verbundene Frauenkonvent wurde nach 1181 an den Fuß des Berges auf der Ostseite verlegt.
2.1.6 Der Konvent widersetzte sich vom Spätmittelalter an allen Reformversuchen und verhinderte nach Möglichkeit Visitationen durch den Abt von Steinfeld und den Bischof von Münster. Am 14. Juni 1678 jedoch tagte in Cappenberg selbst ein Ordenskapitel, das zahlreiche Reformstatuten verabschiedete.

2.2.1 Als ältestes deutsches Prämonstratenserkloster, das noch durch Norbert selbst gegründet und geleitet worden war, sowie wegen der zahlreichen Tochtergründungen hatte Cappenberg im Ordensverband eine besonders herausgehobene Stellung. Wahrscheinlich wurde wegen Cappenberg die Zirkarie ‚Westfalen' genannt, obgleich diese auch das Rheinland und weite Teile Norddeutschlands umfaßte. Großen Einfluß übte Cappenberg auch auf weitere Klostergründungen im Osten bis nach Riga aus. Im 12. Jh. wurden Angehörige des Cappenberger Konvents Bischöfe in Brandenburg, Ratzeburg, Havelberg, Seez (Normandie), im 15. Jh. in Dorpat.

2.2.2 Nicht nur die Gründer Gottfried und Otto, auch der 1. bzw. 2. Stiftspropst Otto Magister (vermutlich Graf von Hunenberg) gehörten dem hohen Adel an, welcher somit von Anfang an einen bestimmenden Einfluß im Konvent hatte. Zum Ende des 13. Jhs. hatte: sich die Adelsexklusivität faktisch durchgesetzt. An ihr hielt das Stift (ebenso wie Varlar, Scheda und Clarholz) bis zur Aufhebung konsequent fest. Einzugsbereich der Novizen war der gesamte (kath.) westfälische Adel.
2.2.3 In den Quellen werden Propst (mit Ausnahme des Abtes Hermann von Are hielt das Stift – im Unterschied zu den rhein. Konventen – stets am Propsttitel fest), Prior, Subprior, Kellner, Custos, Camerarius, lnfirmarius, Thesaurar, Senior, Konventsmeister, Cantor, Lektor, Vestiarius und Bursarius genannt.
2.2.4 Die Anzahl der Konventualen dürfte wegen der Adelsexklusivität nie sehr hoch gewesen sein. 1536 wurde die Stärke des Konvents definitiv auf 12, zuzüglich Propst, festgeschrieben. Bei der Aufhebung hatte das Stift 6 Mitglieder.
2.2.5 Die Tradition der Cappenberger Güter durch Gottfried geschah nach dem Vorbild von Prémontré und Floreffe an den Orden bzw. an Norbert, nicht an das Bistum Münster. Daher erfolgte zunächst keine bischöfliche Bestätigung. Das Stift wurde, obgleich kein Reichskloster, in königlichen Schutz genommen. Erst 1139 geschah eine formale Unterstellung unter den Bi. von Münster als ‚filialis subiectio'. Der tatsächliche Einfluß des Ortsbischofs blieb auch in den folgenden Jahrhunderten so beschränkt, daß das Stift zumindest im 18. Jh. durchweg als reichsfrei betrachtet wurde. – Das Stift hatte stets das Recht der freien Vogtwahl. Die Vogtei übten die Grafen von Berg bzw. von Altena/Mark aus.

2.3.1 Fast zeitgleich mit Cappenberg stifteten Gottfried und Otto auf ihren auswärtigen Besitzungen die Klöster Ilbenstadt (Kreis Friedberg/ Hessen, 1123) und Varlar sowie die ‚cella' Oberndorf (oder Averndorpe bei Wesel, 1124), letztere ab 1140 ein reiner Frauenkonvent. Weitere Gründungen von Cappenberg aus waren Clarholz, St. Wiperti in Quedlinburg und Scheda. – Zum Filiationsverband Cappenbergs gehörten späterhin Varlar, Clarholz, Scheda, Oelinghausen, Heiligenberg (Grafschaft Hoya) und Heiligenthal bei Lüneburg. Die Frauenkonvente Oberndorf und Niederkloster Cappenberg waren dem Stift inkorporiert.
2.3.2 1139 wurden die Pfarreien Werne und Ahlen dem Stift inkorporiert, 1175 Bork. 1254 übertrugen die Grafen von der Mark dem Stift das Patronatsrecht über die Kirche in Mark und die Kapellen in Hamm und Mark, 1318 über die Kirchen in Methier und Kurl. 1551 wurde das Patronat über Kurl gegen das über Wickede vertauscht. – Im 16. Jh. erfolgte die Stiftung einer besonderen Vikarie zur Ausübung der Seelsorge in Cappenberg, die immer dann mit einem Franziskaner, Dominikaner oder auch Prämonstratenser aus einem anderen Stift besetzt werden sollte, wenn im Konvent kein geeigneter Priester vorhanden war.
2.3.4 Seit Ende des 12. Jhs. übte das Stift die volle Archidiakonatsgewalt in Werne und Ahlen aus.
2.3.5 Im 14. Jh. und zu Beginn des 15. Jhs. fungierten die Pröpste verschiedentlich als Visitatoren der Westfälischen Zirkarie. Seit 1448 übte dieses Amt regelmäßig der Abt von Steinfeld aus.

2.4.1 Propst Otto I. erhielt wegen seiner großen Gelehrsamkeit den Beinamen ‚magister'. Unter seiner Förderung wurde die ‚Vita Godefridi' in Cappenberg (MGH SS 12, S. 513–530) verfaßt. Gleichfalls entstand hier eine Ergänzung der Vita Norberti (MGH SS 12, S. 704–706). 1130 trat dem Konvent ein Mainzer Jude namens Hermann bei, der 1170 zum Propst von Scheda gewählt wurde. Er verfaßte (nach 1137) ein Werk über seine Bekehrung (Hermannus Iudaeus, De Conversione sua opusculum), das in der mittelalterlichen Literatur einzigartig ist (Ed.: MGH: Quellen zur Geistesge-

schichte des Mittelalters 4 (Stuttgart 1963)). 1612 verfaßte der Stiftskaplan Joseph Stadtmann eine nach den Amtszeiten der Pröpste gegliederte Stiftschronik.
2.4.2 Ein Schulmeister wird 1451 erwähnt. Unter Propst von Berswordt wurde ein neues Schulgebäude vor dem Tor des Klosters errichtet, bald jedoch der Unterricht in den Stiftsbezirk (heutiges Pfarrhaus) verlegt.
2.4.3 Ein Hospital und ein Infirmarius werden laufend erwähnt, ebenso zahlreiche Armenstiftungen.
2.4.4 1513 wurde eine jährliche Sakramentsprozession am Tage der hl. Agatha zur Erinnerung an die Brandkatastrophe von 1512 eingeführt.

3.1 Aufbewahrungsort des reichhaltigen Stiftsarchivs war ein massives zweigeschossiges Archivgebäude hinter dem Südflügel der barocken Klosteranlage. Das Archiv wurde 1785/86 von Kindlinger geordnet und verzeichnet. Im Tauschvertrag mit dem Freiherrn vom Stein wurde eine Aufteilung nach Pertinenzien vereinbart, die 1820 erfolgte. Die nicht die von Stein übernommenen Besitzungen betreffenden Akten gingen zunächst an die Regierung in Münster, von dort 1829 an das Staatsarchiv, Teile auch an das Generalvikariat Münster und an die Regierung Arnsberg. Der Hauptbestand, insb. der Urkunden, blieb in Cappenberg. Weitere Teile kamen später von Cappenberg nach Münster. In den Bestand des StA gelangten auf unbekanntem Wege auch Akten des Generalvikars des Ordens (Abt von Steinfeld). Die in das BA Münster gelangten Archivalien wurden z. T. einzelnen Pfarreien zugeordnet. – Die Anfänge der Bibliothek wurden bereits unter Propst Otto I. gelegt, der dem Stift zahlreiche Handschriften schenkte. Eine weitere, bedeutende Vermehrung erfuhr die Bibliothek unter Propst Bernhard von Galen. Große Verluste erlitt sie 1621/22 bei den Plünderungen durch Christian von Braunschweig und 1634 durch die Lüneburger und Hessen. Der mittelalterliche Bestand wurde fast völlig vernichtet. Der verbleibende Bibliotheksbestand wurde 1759 katalogisiert. Er umfaßte bei der Aufhebung 4 130 Bände. Der wertvollere Teil gelangte nach 1803 in die UB Münster, die übrigen Teile in die Priesterseminarbibliothek Münster und die Gymnasialbibliothek Lingen (vgl. STAENDER, Catalogus, 191 und KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 388).

3.2 WUB I–III, V und VIII. – INA 11/3: Kreis Lüdinghausen, 51–56. – INA Beiband 3: Inventar des Bischöflichen Diözesanarchivs in Münster, 152f. – Vita Godefridi Comitis Capenbergensis (Ed. MGH SS 12, S. 513-530, Abdruck der älteren Editionen der Acta Sanctorum, Jan. tom. I (Antwerpiae 1643) 843–863).

3.3 Der Hauptteil des Archivs liegt in Schloß Cappenberg im AA Graf von Kanitz. – Weitere Teilbestände sind im StA Münster und im BA Münster.

3.4.1 Zwei Archivverzeichnisse (16. Jh.) und Repertorium (um 1795) (AA Graf von Kanitz, Best. A). – Verzeichnis der von Kindlinger nicht erfaßten Archivalien (StA Münster, KDK Münster, Fach 19 Nr. 19 fol. 81–86). – Bibliothekskatalog (1759) (UB Münster). – Bücherinventar (1803) (StA Münster, KDK Münster, Fach 19 Nr. 19).
3.4.4 Großes Kopiar (15. Jh.) mit reich verzierten Initialen (Abschrift einer Vorlage um 1280, umfaßt Urkunden von 1022–1217) (AA Graf von Kanitz, Best. A). – Kleines Kopiar (16. Jh.) (mit Urkunden von 1418–1527) (ebd.). – Kopiar (17. Jh.) 4 Bde. (ebd.). – Kopiar (13. Jh.) (StA Münster, Msc. VII 40, Msc. II 169 sowie Msc. VI, 138 und 139; moderne Abschriften). – Kopiar (18. Jh.) (BA Münster, Gen. Vik. Cappenberg A 3). Briefformularbuch des Cappenberger Schreibers Heinrich Conninck von Gescher (1552) (StA Münster, Msc. I 260).
3.4.5 Nekrolog (13. Jh.), Fragment, Mai bis August (AA Graf von Kanitz, Best. A). Mortuarium Cappenbergense (Abteiarchiv Averbode).
3.4.6 Synopticus elenchus. Haec est brevis catalogus Prepositorum Cappenbergensium (1622), von J. Stadtmann (Archiv des Benediktinerklosters Gerleve). – Davon gekürzte

Abschrift (1828) von Pfarrer]. Kumann, Bochum (AAV Abt. Münster, Msc. 25). Nucleus Historicus de Cappenbergh fundatione catalogus praepositorum (Überarbeitung und Fortsetzung bis 1714 des Werkes von Stadtmann sowie Urkundenabschriften, bes. das Verhältnis zu Clarholz betreffend) (BA Trier, Abt. 25 Nr. 253, Kopie StA Münster Fot. 25). – Quellensammlungen, Regesten und Ausarbeitungen zur Cappenberger Geschichte (BA Münster, Nachlaß Schnieder).
3.4.7 Rechnungen (AA Graf von Kanitz, Best. A, Akten). – Etat- und Inventarverzeichnisse (1803) (StA Münster, KDK Münster, Fach 19 Nr. 19). – Gemäldekatalog (ebd. Nr. 20).
3.4.8 Visitationsakten (BA Münster, Gen. Vik. Cappenberg A 4–A 7).
3.4.9 Fragmente von Weihematrikeln (AA Graf von Kanitz, Best. A, Akten).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, KDK Münster, Fach 19 Nr. 18–21 sowie Spezialorganisationskommission Münster, Nr. 124 und 128–134).

3.5.1 Ansichten (ab 1800) (Abb.: Westfalia Picta IV, 205–210).
3.5.2 Karten (nach 1800) (AA Graf von Kanitz). – Grundriß (Mon. Westf., 330).
3.5.4 Propst Ferdinand Mauritz Goswin von Ketteler (auf dem Hof Eickholt im Ksp. Werne). – Kanoniker Philipp von der Lippe (1742–1769) (Pfarrhaus zu Bork).

4.1.1 Die Kirche wurde 1122 begonnen und 1149 wohl vollendet, als ein Teil der Reliquien des in Ilbenstadt gestorbenen Gottfried von Cappenberg dorthin überführt wurde. Ursprünglich eine kreuzförmige, flachgedeckte rom. Basilika mit quadratischem Chor, eingezogener halbrunder Apsis und zwei Nebenapsiden am Querhaus. Im Westen möglicherweise zweitürmiges Westwerk wohl mit Nonnenempore. Nach 1385 erfolgte die Gotisierung: Einwölbung der Kirche und Bau des gotischen Chores mit 5/8-Schluß. Baldachinfiguren auf den Diensten: Maria, Johannes Ev., Laurentius, Stephanus (Ende 14. Jh.). Die ursprüngliche Holzbalkendecke und die gemalte Quaderung der Wände sind noch über dem Gewölbe erhalten. Eine neue Verglasung des südl. Seitenschiffes geschah unter Propst Friedrich von Rogge.
4.1.2 Marienkapelle und Propstkapelle (Propstchor) (erw. 18. Jh.).
4.1.3 Von der mittelalterlichen Klosteranlage ist nichts mehr erhalten. An der Südseite der Kirche sind Maueransätze des ehem. Kreuzganges erkennbar, nördl. der Kirche steht ein Nebengebäude, jetzt Pfarrhaus. – 1293 werden Baumaßnahmen erwähnt (Dormitorium, Befestigungen), 1305 Torhaus, 1492–1511 neue Sakristei, 1417–1445 Neubau des Herrenrefektoriums und des Hospitals mit Kapelle, 1556–1572 neue Umfassungsmauern. – Beim Brand (1512) wurden Dormitorium, Refektorium und Teile des Kreuzganges zerstört, 1571 durch Brand der große Saal. Ab 1648 erfolgte der barocke Neubau der Propstei als weiträumige Dreiflügelanlage südl. und östl. der Kirche, Mitteltrakt 1708 fertiggestellt, Seitenflügel wohl früher, Giebelfeld des Mittelrisalits mit Akanthus und Büsten dekoriert, Südseite großer Altan mit weiträumigem Ausblick. Im Innern nach 1816 durch den Frh. vom Stein maßgeblich umgestaltet; bedeutende Stuckdecken insb. im Westflügel.
4.1.5 Hof Cappenberg, nordwestl. vom Kloster.
4.1.6 Gedemberger Mühle bei Werne, Beringhauser Lippemühle, Sägemühle in Übbenhagen, Kornmühle in Altlünen, Ölmühle auf dem Pellringhof erwähnt. Bäckerei und Brauerei beim Brand 1512 zerstört (erw. 1803). Schule, Gefängnisturm, Torhaus, Hospital, Archivgebäude, Hirsch- und Zehntscheune, Kornspeicher und Schafstall, Steinbrüche, Ziegelei und Kalklöfen (erw. 1803).
4.1.7 Cappenberger Hof in Münster (erw. ab 13. Jh.). Cappenberger Colleg in Münster zur Ausbildung der Cappenberger Novizen (1668 eingerichtet, 1718 durch Pictorius renoviert, vgl. Mon. Westf., 556).

4.2.1 Namentlich bekannt sind: Kreuzaltar, Sakramentsaltar sowie Altäre der hll. Johann Bapt., Stephanus, Augustinus, Nikolaus, Anna und Paulus (letzterer in der Propstkapelle).

4.2.2 Die alte Orgel ist vermutlich 1786 verbrannt. Neubau (1788) durch den Ogb. M. Vorenweg, Umbau und Erweiterung (1928), das Gehäuse und geringe Teile des hist. Pfeifenmaterials sind erhalten.

4.2.3 Jesus-Maria-Joseph-Glocke (1689), Ton e', Glg. G. de la Paix, erhalten. Glocke (1704), Ton h', Glg. J. Fricke, erhalten. Petrusglocke (1681), Ton d". Glg. J. de la Paix, erhalten. Glocke (1714), Ton c"', Glg. B.W. Stuhle, erhalten.

4.2.4 Sog. Cappenberger Barbarossakopf, ein 32 cm hoher, aus Bronze gegossener und vergoldeter Kopf, nach dem Bildnis des Kaisers Barbarossa gefertigt (urkundlich belegt; vor 1171 in einer Aachener Werkstatt entstanden). Geschenk Friedrich Barbarossas an seinen Taufpaten Otto von Cappenberg. Im Stift zu einem Johannesreliquiar umgearbeitet, in dem Haupthaare des Apostels aufbewahrt wurden. Zu dem Barbarossakopf gehörte ursprünglich auch die silberne Taufschale Barbarossas, die nach der Säkularisation in den Kunsthandel kam und schon von Goethe und Stein beachtet wurde (heute im Kunstgewerbemuseum Berlin, Kopie in der Kirche in Cappenberg ausgestellt). – Sog. Cappenberger Kruzifixus (um 1225) unterlebensgroß, Pappelholz mit alter Fassung, Arme ergänzt. – Gotisches Vortragekreuz. – Bronzekruzifix (12. Jh.) aus der Werkstatt des Roger von Helmarshausen (Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund, vgl. FRITZ Rolf, Meisterwerke alter Kunst aus Dortmund (Dortmund 1979)). – Chorgestühl (1509–1520 am Niederrhein entstanden), das reichste und besterhaltene dieser Art in ganz Westfalen, mit 44 Sitzen, früher im Westen an die Rückwand des Lettners anlehnend. Unter dem umlaufenden Baldachin 64 Wappendarstellungen. – Dreiteiliger Sakraments- und Reliquienschrank an der Nordwand des Chores, Sandstein (Münster um 1520). – 2 dreiarmige Bronzeleuchter mit dem Gekreuzigten und dem Schmerzensmann (Köln um 1500). – Bronzener Löwenkopf mit Ring auf der Innenseite der Tür im Nordquerhaus (um 1150), ursprünglich außen angebracht. – Taufstein ohne Verzierung (rom.).

4.2.5 Maria mit Kind (Köln 1315–1330) Stein. – Spätgotische Pieta und weitere Plastiken (15.–17. Jh.), u. a. 2 barocke Passionsreliefs im nördl. Querhaus, auf denen auch der Stifter Dietrich von Schwansbell dargestellt ist.

4.2.6 Stifterdenkmal für Gottfried und Otto von Cappenberg mit Kirchenmodell (1320–1330), Hochrelief in Barockumrahmung, ursprünglich Deckelplatte einer Tumba im Chor, um 1700 an der jetzigen Stelle an der Südwand des Chores aufgerichtet. – Im südl. Querhaus Tumba mit einer weiteren Grabplatte des Gottfried von Cappenberg (Ende 13. Jh.). In der Hand kreuzförmiger Sockel, auf dem offenbar der Barbarossakopf zu bes. Anlässen aufgestellt wurde. – Da die Pröpste regelmäßig in der Stiftskirche bestattet wurden, befinden sich in den Quer- und Seitenschiffen 25 weitere Grabplatten. Die Gräber der Pröpste (auch der Stifter) wurden bei der Plünderung des Stiftes 1634 erbrochen. Das Stift diente im 13. Jh. als Grablege der Grafen von der Mark, deren Grabplatten jedoch nicht erhalten sind. – Totenschild des Freiherrn vom Stein (1831).

4.2.7 Reste der rom. Ausmalung im nördl. Querschiff, an der Südwand des Hauptschiffes sowie über dem Gewölbe auf dem Dachboden. – Gotische Gewölbemalereien (1936 freigelegt) in der Vierung das jüngste Gericht (Mitte 15. Jh.) und im südl. Seitenschiff Pflanzenornamente (Anfang 16. Jh.). – Flügelaltar des Meisters von Cappenberg, J. Baegert (um 1530), mit Bildern aus der Passion und dem Marienleben. Im Mittelbild rechts unten der Stifter, der Cappenberger Kanoniker Dietrich von Schwansbell. Der Altar diente ursprünglich als Kreuzaltar vor dem Lettner und ist heute im nördl. Querhaus aufgestellt. – Im südl. Querschiff barocker Altaraufsatz von

H. Veltmann mit der Darstellung, wie Norbert von Xanten die Regel von St. Augustinus empfängt (um 1700). Vom gleichen Maler die beiden Gemälde auf der westl. Rückseite des Chorgestühls: Kreuzigung Christi und St. Nikolaus.
4.2.8 Unter dem Giebeldreieck am Mittelrisalith der ehem. Propstei (jetzt Schloß) Chronogramm-Inschrift: Deo trIVnI arChIteCto Magno (=1708).

5.1 Pröpste: Norbert von Xanten 1122/1126, Otto Magister (von Hunenberg ?) 1136–1156, Otto von Cappenberg 1156–1171, Hermann von Are 1171–1210, Andreas von Senden 1210–1232, Hugo von Werne 1232–1257, Arnold von Ahlen 1257–1270, Bruno 1270–1273, Erich 1273–1275, Hartlevus 1275–1294, Otto 1294–1296, Warmund 1296–1299–(1301), Johannes von Cule –1307, Wennemar 1307–1308, Dietrich von Ahlen 1308–1321, Ludwig 1321–1339, Dietrich 1339–1343, Wilhelm von Landsberg 1343–1344, Hermann von Ringelsdorf 1344–1369, Adolf von der Recke 1369–1385, Eberhard Frydag 1385–1390, Bernhard von der Horst 1390–1407, Arnold von Boenen 1407–1414, Friedrich von Rogge 1417–1445, Hermann von Königsberg 1445–1455, Lubert von Diepenbrock 1455–1469, Bernhard von Galen 1469–1484, Ludolf von Boenen 1484–1492, Dietrich von Oelden gen. Keppel 1492–1511, Gottfried Haene 1511–1521, Johann von Ketteler 1521–1536, Johann von Harmen 1536–1546, Hermann von Ketteler 1546–1556, Konrad von Nagel 1556–1572, Gottfried von Velmede 1573–1583, Wennemar von Hoete 1583–1613, Theodor Haene 1613–1624, Johannes Reinhard von Schade 1624–1664, Franz Dietrich von Westrem 1664–1671, Bernhard von Westrem 1671–1686, Johann Alexander Hermann von Ketteler 1686–1695, Hermann Stephan Theodor von Nagel 1696–1711, Gottfried Bernhard Heinrich von Ascheberg 1711–1713, Johann Engelbert von Ketteler 1713–1739, Ferdinand Moritz Goswin von Ketteler 1739–1784, Kaspar Ferdinand von Berswordt 1784–1794, Ferdinand Elias von Kleinsorgen 1794–1803.

6. BKW Kreis Lüdinghausen, 23–30 sowie Tafel11–23. – DEHIO, Handbuch, 72–74. Handbuch der hist. Stätten, 141–143. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 16f. – Mon. Westf., 330. – Westf. Bibl. II/1, 326f.
APPUHN Horst, Stiftskirche St. Johannes in Cappenberg (= Große Baudenkmäler, Nr. 297) (München 1984). – DERS., Beobachtungen und Versuche zum Bildnis Kaiser Friedrich I. Barbarossa in Cappenberg. In: Aachener Kunstblätter 44 (1973) 129–192. – BACKMUND, Monasticon Praemonstratense I/1, 186–189. – DERS., Die mittelalterlichen Geschichtsschreiber des Praemonstratenserordens (Diss. Averbode 1972). – DERS., Art. Godefroy comte de Cappenberg. In: Dictionnaire d'Histoire et de Géographie Ecclésiastiques 21 (Paris 1986) 391f. – BEWERUNGE Norbert, Der Ordenseintritt des Grafen Gottfried von Cappenberg. In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 33 (1981) 63–81. – BUSEN Hermann, Die Klosterkirche Cappenberg und die Baukunst der Prämonstratenser (Diss. Münster 1941), vgl. dazu WZ 110 (1960) 184–187 und WZ 114 (1964) 371–373 sowie Westfalen 31 (1953) 297. – Denkmalpflegeberichte. In: Westfalen 41 (1963) 51; 46 (1987) 241 und 55 (1975) 379–384. – EHLERS Joachim, Adelige Stiftungen und persönliche Konversion. Zur Sozialgeschichte früher Prämonstratenserkonvente. In: Festschrift W. Schlesinger (=Frankfurter hist. Abhandlungen 5) (Wiesbaden 1973) 32–55. – ERENS M. A., Art. Cappenberg. In: Dictionnaire d'Histoire et de Géographie Ecclésiastiques 11 (Paris 1949) 918–926. – FISCHER Franz – REUTER Rudolf, Maßnahmen an historischen Orgeln und Orgelgehäusen. In: Westfalen 56 (1978) 308f. – FRITZ Rolf, Die Grabplatte des hl. Gottfried von Cappenberg. In: Westfalen 27 (1948) 221–223.DERS., Der Cruzifixus von Cappenberg, ein Meisterwerk französischer Bildhauerkunst. In: Westfalen 31 (1953) 204–218. – DERS., Die Ikonographie des hl. Gottfried von Cappenberg. In: WZ 111 (1961) 1–20. – GEISBERG Caspar, Das Leben des Grafen Gottfried von Kappenberg und seine Klosterstiftung. In: WZ 12 (1851) 309–373. – GLASMEIER

Heinrich, Das Archiv der Standesherrschaft Kappenberg. In: Westfälisches Adelsblatt 4 (1927) 71–77. – GRAUWEN Wilfried Marcel, Norbert, Erzbischof von Magdeburg (Duisburg 1986, 2. Aufl. übers. und bearb. von Ludger HORSTKÖTIER, wichtig für die Quellenkunde der Vita Godefridi). – GRUNDMANN Herbert, Der Cappenberger Barbarossakopf und die Anfänge des Stiftes Cappenberg (= Münsterische Forschungen 12) (Köln/Graz 1959). DERS., Gottfried von Cappenberg (1079–1127). In: Westfälische Lebensbilder 8 (1959) 1–16. – DERS., Der heilige Theodor oder Gottfried von Cappenberg im Domparadies zu Münster. In: Westfalen 37 (1959) 160–173. – HAUSHERR Reiner (Hg.), Die Zeit der Staufer I. (Ausstellungskatalog) (Stuttgart 1977) 393–396 (zum Barbarossakopf, mit Literatur). – HELMS Hermann, Das Prämonstratenserkloster Heiligenthal, Gründung, Verfassung, Wirtschaft und Verfall. In: Archiv für Urkundenforschung 9 (1926) 307–421. – HERTEL Gustav, Das Leben des hl. Norbert, Erzbischof von Magdeburg. Nebst Lebensbeschreibung des Grafen Gottfried von Cappenberg und Auszügen aus verwandten Quellen (= Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 64) (Leipzig 1881). – HÖMBERG Albert K., Geschichte der Comitate des Werler Grafenhauses. In: WZ 100 (1950) bes. 104–107. – HORSTKÖTTER, Die Prämonstratenser, 75f. – DERS., Die Prämonstratenser und ihre Klöster am Niederrhein und in Westfalen. In: ELM Kaspar (Hg.), Norbert von Xanten (Köln 1984) 247–265. ILGEN Theodor, Zur älteren geschichtlichen Überlieferung des Klosters Cappenberg. In: WZ 46 (1888) 168–188. – Jan Baegert. Der Meister von Cappenberg. Ausstellung Schloß Cappenberg (Dortmund 1972). – KISSEL Heinrich, Zum 800jährigen Todestag des hl. Gottfried von Cappenberg. In: Analeeta Praemonstratensia II, Fase. 3, Suppl. 5 (Tongerloo 1926) 1–39. – DERS., Das ehem. Stift Cappenberg in heutigem Zustande. In: Annales Praemonstratenses I (1926) 291–293. – KOHL Wilhelm, Die frühen Prämonstratenserklöster Nordwestdeutschlands im Spannungsfeld der großen Familien. In: FRENSKE Lutz u. a. (Hg.), Institutionen, Kultur und Gesellschaft, Festschrift J. Fleckenstein (Sigmaringen 1984) 393–414. – KNIRIM Helmut – GESAU Karl-Friedrich, Schloß Cappenberg (=Westfälische Kunststätten 41) (Münster 1986). – KROLL Hildegard, Expansion und Rekrutierung der Prämonstratenser 1120–1150. In: Analeeta Praemonstratensia 54 (1978) 36–56. – LAPPE Josef, Graf Gottfried von Cappenberg. In: Auf Roter Erde 1 (1929) 156–160. – DERS., Der Freiherr vom Stein als Gutsherr in Cappenberg (Münster 1920). – MADFELD Georg, Auf welche Weise kamen die Cappenberger zu Gütern in der Wetterau? In: Friedberger Geschichtsblätter 7 (1925) 93f. – MITTERMAIER Franz Paul, Die Herkunft der wetterauischen Güter der Grafen von Kappenberg. In: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, N.F. 33 (1936) 249–256, vgl. dazu BAUERMANN Johannes. In: Westfalen 22 (1937) 203f. – NAGEL A., Das Chorgestühl in der ehemaligen Abtei Cappenberg in Westfalen. In: Zeitschrift für Bauwesen 31 (1881) 438–442. – NIEMEYER Gerlinde, Die Vitae Godefridi Cappenbergensis. In: Deutsches Archiv 23 (1967) 405–465. – DIES., Das Prämonstratenserstift Scheda im 12. Jh. In: WZ 112 (1962) 309–333. – PAAS Theodor, Eine Kapitelsitzung in Cappenberg vom Jahre 1678. In: Analeeta Praemonstratensia 8 (1932) 166–173. – PETRY Manfred, Die ältesten Urkunden und die frühe Geschichte des Praemonstratenserstiftes Cappenberg in Westfalen (1122–1200). In: Archiv für Diplomatik 18 (1972) 143–289 und 19 (1973) 29–150. – PFEIFFER Gerhard, Das Praemonstratenserstift Kappenberg vor der Aufhebung. In: WZ 88/1 (1931) 208–237. – PHILIPPI Friedrich, Die Cappenberger Porträtbüste Kaiser Friedrichs I. In: WZ 44/1 (1886) 150–170. – RAMACKERS Johannes, Adelige Praemonstratenserstifte in Westfalen und am Niederrhein. In: Analeeta Praemonstratensia 5 (1929) 200–238, 320–343 und 6 (1930) 281 – 332. – DERS., Ein Kappenherger Totenbuch. In: Analeeta Praemonstratensia 9 (1933) 233–246. – RENSING Theodor,

Der Kappenherger Barbarossakopf. In: Westfalen 32 (1954) 165–183. – RODENKIRCHEN Nikolaus, Die Gewölbemalereien in Vreden und Cappenberg. In: Westfalen 21 (1936) 219–227. – SCHNIEDER Stephan, Cappenberg 1149–1949. Eine Stätte der Kultur und Kunst in Westfalen (= Geschichte und Kultur. Schriften aus dem Diözesanarchiv Münster 5) (Münster 1949). – SCHOENE Franz, Beiträge zur Geschichte des Prämonstratenserklosters Cappenberg. In: WZ 71 (1913) 105–218. – SCHREIBER Georg, Die Prämonstratenser und der Kult des hl. Johannes Evangelist. Quellgründe mittelalterlicher Mystik. In: Zeitschrift für katholische Theologie 65 (1941) 1–31. – DERS., Prämonstratenserkult des 12. Jhs. In: Annales Praemonstratenses (1940) 42 – 108 u. (1941) 5–33. – SERARIUS Nikolaus, Beatus Godefridus Westphalus (Mainz 1603). – SPILBEECK Ignace van, Le B. Godefroid de l'Ordre de Prémontré (Tamines 1892). – STANGE Alfred, Jan Baegert. Der Meister von Kappenberg. In: Westfalen 30 (1952) 198–200. – STEINEN Johann Diederich von, Kurze Beschreibung der hochadeliehen Gotteshäuser Cappenberg, Scheda und Avendorp und des Klosters Weddinghausen (Dortmund 1741). – TSCHIRA von OEYN Gundula, Jan Baegert. Der Meister von Cappenberg (Baden-Baden 1972). – UNTERMANN Matthias, Kirchbauten der Prämonstratenser (= Veröffentlichungen der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Univ. Köln 29) (Köln 1984). – VALVEKENS Jean Baptist, Hermannus quondam Iudaeus, praepositus in Scheda. In: Analeeta Praemonstratensia 37 (1961) 158–165. – DERS., De biographia s. Godefridi Cappenbergensis. In: Analeeta Praemonstratensia 37 (1961) 142–146. – WATTENBACH-SCHMALE, Deutschlands Geschichtsquellen, 377–381. – WILMANS Roger, Einige bisher unbekannte Papstbullen des 12. und 13. Jahrhunderts zur Geschichte des Prämonstratenserordens. In: Archivalische Zeitschrift 5 (1880) 149–156.

Norbert Reimann

CLARENBERG – Klarissen

1.1 Stadt Dortmund(-Hörde)
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Großherzogtum Berg

1.2 Closter to den Clarenberghe (1340), monasterium dieturn Clarenberg ordinis sancte Clare (1341), adeliches stift Clarenberg bei Hoerde (1583), adlich freiweltliches stift Clarenberg (1641).
1.2.1 Kloster, ab 1583/84 freiweltliches adliges Damenstift
1.2.2 Klarissen; Kölner Franziskanerordensprovinz
1.2.3 Maria, Franziskus und Klara
1.2.4 Katholisch; bei der Umwandlung in ein freiweltliches Damenstift 1583/1584 noch kath., später konfessionell gemischt.
1.2.5 Westf. Siegel. III, Tafel 104 Nr. 6 (1455). Kleineres Siegel mit gleichem Siegelbild (1574) (StA Münster, Stift Clarenberg Urk. 468).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 11. Jan. 1812. – Die jährlichen Einkünfte wurden 1811 auf 14931 Frs. veranschlagt, die vor allem aus dem nicht eigens aufgemessenen Grundbesitz kamen. Die Einnahmen der 16 Damenpräbenden wurden dabei auf 14545 Frs. taxiert.

1.2.7 Nach der Säkularisation wurde die Stiftskirche 1814 Pfarrkirche der kath. Kirchengemeinde, die jedoch 1864 nach Errichtung eines neuen Gotteshauses das alte abbrechen ließ. – Die Klosteranlage wurde schon nach der Säkularisation abgebrochen.

1.3 Graf Konrad von der Mark (†1353) und seine Frau Elisabeth von Kleve gründeten 1339 auf ihrem Besitz in Dortmund-Hörde ein Klarissenkloster. Die Grundsteinlegung erfolgte wohl am 9. Mai 1339. Noch im gleichen Jahr ließ Papst Benedikt XII. prüfen, ob die Ausstattung für den Unterhalt von 40 Personen ausreichen würde. Schon am 30. Sept. 1341 war der Klosterbau vollendet. Die Stifter übergaben der Niederlassung auch in der Folgezeit weiteren Besitz und schenkten u.a. Kultgegenstände und liturgische Bücher. Da das Gebiet des Klosters zur Pfarrei Wellinghofen gehörte, wurde es schon 1341 gegen eine Rente von 1 Mark bzw. einmaliger Zahlung von 10 Mark von allen Pfarrechten befreit. Die Stifterin Elisabeth von Kleve-Mark trat 1344 selbst in das Kloster ein und war dort seit 1348 als Äbtissin tätig. Als sie 1361 verstarb, wurde sie neben ihrem 1353 verstorbenen Mann, der sich dem Minoritenkloster in Dortmund angeschlossen hatte, in Clarenberg bestattet. Im Verlauf des 14. Und 15. Jhs. wurde der Besitzstand durch zahlreiche Schenkungen und Käufe von Grundbesitz, vor allem im heutigen Stadtgebiet von Dortmund und im Raum Unna, abgerundet.
Am 2. Dez. 1583 wurde Clarenberg noch als Kloster bezeichnet; am 21. Jan. 1584 begegnet erstmals die Benennung als Stift. Die undatierten Statuten des zum freiweltlichen adligen Damenstift umgewandelten Klosters dürfen daher, so wie die Umwandlung selbst, für die Jahreswende 1583/1584 angesetzt werden. Sie hielten fest, daß die Stiftsdamen dem „alten apostolischen Glauben anhengig sein und pleiben“ sollten. Es spricht aber einiges dafür, daß in dieser Zeit bei einigen Damen prot. Neigungen vorhanden waren. Die Statuten regelten nämlich auch das Verfahren gegenüber Stiftsdamen einer anderen Konfession. Danach sollten nach dreimaliger Ermahnung die Präbenden der betroffenen Stiftsdamen in ‚Arrest‘ gelegt werden. Sollten diese nach Ablauf eines Jahres an ihrer Konfession festhalten, würden sie ihrer Präbende entsetzt. 1594 wurden erstmals Klagen über Präbendenverkäufe laut. 1596 versuchte der Minoritenprovinzial, nachdem das Stift eine Visitation verweigert hatte, gegen luth. Bestrebungen innerhalb des Stifts vorzugehen. Anläßlich einer anstehenden Äbtissinnenwahl im Jahre 1605 verlangte der Erzbischof von Köln die Rückkehr zum kath. Glauben und die Wahl einer kath. Äbtissin. Gleichwohl wurde mit Anna Dietrich von Viermund eine Äbtissin gewählt, die nach einer Klage der römischen Kurie der calv. Konfession anhing. Sie resignierte zwar 1611, blieb aber Stiftsdame. Für sie wurde mit Anna von Elverfeld wieder eine kath. Äbtissin gewählt.
Zu Beginn des 17. Jhs. setzte sich durch, daß neben kath. auch ev. Stiftsdamen angenommen wurden, während noch 1652 die Exspektanz einer ref. Stiftsdame mit dem Hinweis abschlägig beschieden wurde, daß nur kath. und luth. Stiftsdamen angenommen werden könnten. In der Folgezeit kam es wiederholt zu konfessionellen Auseinandersetzungen. Abhilfe schuf erst eine Wahlkapitulation des Jahres 1694 auf der Basis des Religionsvergleichs zwischen dem Erzbischof von Köln und dem Kurfürsten von Brandenburg vom Jahre 1672: Danach sollten zwei Drittel der Präbenden an ev.-ref. sowie an luth. und ein Drittel an kath. Stiftsdamen vergeben werden. Das Amt der Äbtissin stand danach alternierend einer Stiftsdame der drei Konfessionen zu. Trotz dieser Regelung kam es 1717 zur Doppelwahl einer kath. und einer luth. Äbtissin. Seither besuchten die ref. und luth. Stiftsdamen zum Gottesdienst die ev. Kirche in Hörde. Die weitere Entwicklung ist damit von den internen konfessionellen Auseinandersetzungen überschattet, die wiederholt auch Anlaß für landesherrliche Einmischungen boten. Im Zuge der Säkularisation wurde das Stift im Jan. 1812 aufgehoben.

2.1.1 Graf Konrad von der Mark und dessen Gemahlin Elisabeth von Kleve gründeten 1339 das Kloster.
2.1.5 1583/84 erfolgte die Umwandlung in ein freiweltliches Damenstift mit Simultaneum.

2.2.1 Die geistliche Aufsicht hatten die Minoritenklöster in Dortmund, Soest oder Münster.
2.2.2 Seit der Umwandlung zum freiweltlichen Damenstift 1583/1584 wurden nur noch adlige, ritterbürtige Bewerberinnen aufgenommen, die 8 Ahnen aufschwören konnten; 1717 wurde die Verpflichtung zur Aufschwörung auf 16 adlige Ahnen erhöht.
2.2.3 In den Quellen werden Äbtissin, Dekanin, Priorin, Seniorin, Kellnerin, Pförtnerin, Küsterin und Kornschreiberin genannt. Dazu kamen ein Beichtvater, der Schullehrer, der Organist, der Amtmann und der Stiftsvogt.
2.2.4 Die bei der Gründung genannte Zahl von 40 Nonnen ist wohl nie erreicht worden. Die Statuten von 1583/84 beschränkten die Zahl der Präbenden auf 15; hinzu kam die Äbtissin, der eine doppelte Präbende zukam. 1596 lebten dort 13, 1610:10, 1778:14 und 1812:15 Stiftsdamen und jeweils die Äbtissin.
2.2.5 1341 erfolgte die Befreiung von den Pfarrechten der Gemeinde Wellinghofen. – Vögte waren die Grafen von der Mark bzw. deren Rechtsnachfolger.

2.4.2 Die Statuten von 1583/84 weisen zwar auf die Schuljahre der Novizinnen hin, doch ist von einer institutionalisierten Stiftsschule nichts bekannt. Vielmehr wurde der Unterricht in Lesen und Singen von den Stiftsdamen erteilt, bei denen die Novizinnen wohnten.
2.4.3 Täglich Versorgung Aussätziger sowie armer Kinder an bestimmten Tagen und Armenspenden an kirchlichen Festtagen.

3.1 Seit dem beginnenden 17. Jh. erfolgten wiederholte Flüchtungen des Archivs. Erste Ansätze eines Repertoriums lassen sich 1668 feststellen; Inventarisation 1811. Zu dieser Zeit wurde das Archiv auf der Orgelbühne der Stiftskirche in einer Archivkiste aufbewahrt. – Eine Bibliothek läßt sich nicht nachweisen (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 170).

3.2 MERX, Urkundenbuch des Clarissenklosters.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Urkunden und Akten sind im StA Düsseldorf; Archivsplitter im StadtA Dortmund (Bestand Birkefeld).

3.4.1 Urkundenverzeichnis (1668) (StA Münster, Stift Clarenberg 552). – Archivrepertorium (1811) (StA Münster, Rep. A 371, Anhang).
3.4.2 Drei Meßbücher und zwei Evangeliare (1811 noch vorgefunden).
3.4.5 Für 1592 ist ein Auszug aus dem Memorienbuch überliefert, den das Stift an die fürstlichen Räte zu Kleve versandte, und alle Angaben über Begräbnisse, Namen, Epitaphien etc. der Stifterfamilie Kleve-Mark enthielt (StA Düsseldorf, Kleve Mark, Familiensachen 6).
3.4.6 Protokollbuch (1704–1808) (StA Münster, Stift Clarenberg 555).
3.4.7 Güterverzeichnis und Heberegister des Grundbesitzes in Unna (1439), Pergamentrotulus (ebd. 300). – Einkünfteverzeichnis des Grundbesitzes zu Westrich, Westhofen, Brackel, Holtey und Hörde (1. Hälfte 15. Jh.) (ebd. 252). – Zehntverzeichnis von Eichlinghofen, Menglinghausen, Salingen, Barop, Persebeck und Hornbruch (Mitte 15. Jh.) (ebd. 147). – Verzeichnis der zum Stift gehörigen Bauerngüter, Zehnten und Kotten sowie der Praestanda (18. Jh.) (ebd. 550). – Heberegister (Anfang 19. Jh.) (ebd. 550).

3.4.10 Säkularisationsakten (StA Düsseldorf, Großherzogtum Berg D 2 155 und Nr. 7286 BI. 25–41 sowie StA Münster, Großherzogtum Berg D 2 und Rep. A 371).

3.5.2 Bauaufnahme der Stiftskirche vor dem Abbruch mit Rissen, Skizzen und Ansichten der Kirche (1856) (StA Münster, Kartensammlung A 5377). – Grundriß (Mon. Westf., 331).

4.1.1 Wegen Baufälligkeit wurde die Stiftskirche 1864 abgebrochen. In die neue sog. Stiftskirche St. Clara (1862–1865) wurde ein Teil der Ausstattung der abgebrochenen Stiftskirche übernommen. Eine gotische Türeinfassung und ein Maßwerkabschluß mit Christuskopf wurden für die neue Sakristei verwendet.
4.1.3 Die Klosteranlage war bereits 1343 ummauert; 1687 Neuerrichtung der Abtei, die jedoch nach der Säkularisation abgebrochen wurde.
4.1.4 Die Statuten von 1583/84 nennen 7 Schwestern mit Kurien, in die sog. Kostjungfern aufgenommen wurden, sowie die Kurien der Äbtissin und des Beichtvaters.
4.1.6 Die Stifter räumten 1344 dem Kloster das Recht ein, bei dem Kloster eine Korn- und eine Ölmühle zu errichten. 1384 ist ein Bäcker im Kloster belegt, 1796 ein Stiftsbrauhaus genannt.
4.1.7 1344 schenkte Graf Konrad von der Mark dem Kloster einen Stadthof in Unna.
4.1.8 Klause in Huckarde.

4.2.2 Zwischen 1554 und 1572 wird mehrfach ein Organist genannt.
4.2.4 Verzeichnis der liturgischen Geräte der Gründungsausstattung (Gedächtnistafel 1522) (MERX, Urkundenbuch des Clarissenklosters, Nr. 429). – Rekognitionsverzeichnis der abgelieferten Kirchenkleinodien (1543) (ebd. Nr. 445). – Triumphkreuz (um 1500) Eiche. – Kelch (18. Jh.) reich verziert. – Verzeichnis der Kirchengeräte (um 1800) (StA Münster, Großherzogtum Berg D 2 Nr. 155 S. 185f.).
4.2.6 Epitaph des Grafen Dietrich von der Mark (†1398).
4.2.8 Gedächtnistafel über die Gründung des Klosters (1522) (StA Münster, Stift Clarenberg. Abb.: MERX, Urkundenbuch des Clarissenklosters, Anhang).

5.1 Dechanten bzw. Beichtväter: Heinrich von Aldenhofen 1341/1372, Ludecke von Bögge 1381, Nikolaus von Loen 1396, Hermann von Arnsberg 1427, Johann von Paderborn 1463, Johann Faber vor 1466, Reinold Copel o.J., Hermann Heß o.J., Gerviacus de Mendeno (die 3 letzten alle vor 1468), Hermann Watermann 1500, Wynand Steynvelt 1511, Arnold von Hattneggen 1559, Arnd Huiser 1564, Reinold Regenbogen 1564, Adrian Torck vor 1574, Arnold Huss †1585, Heinrich Vollmar 1586/†1590, Georg Bock vor 1609, Hermann Langhoff 1609–1646, Theodor Holtkamp 1646–1664, Gerhard Averesch 1664–1668, Johann Linderhausen 1668, Nathanael Richters 1755–1772, Pacificus Neuhaus 1775, Gaudiosus Herbst 1775–1805.

5.2 Äbtissinen: Christine von Müllenark (von der Mark) 1343/1344, Elisabeth von Kleve-Mark 1348/1355, Adelheid von Rietberg 1368/1388, Elisabeth von Büren 1390/1392, Imme von Fresendorp 1392/1402, Nese Torck 1404, Nese von Ovethe 1411, Johanna von Kleve und von der Mark 1412/1415, Katharina von dem Spiegel vor 1431, Clara Sobbe von Villigst 1431/1455, Nese Torck 1456/1482, Elisabeth von der Kemnade 1484/1494, Hermanna von der Recke 1495/1503, Giseberta von Münster 1506/1508, Anna von Büren 1511/1543, Ursula von Romberg 1547/1556, Christine von Aldenbockum 1559/1565, Anna von Elverfeld 1572/1576, Anna von Fresendorp 1579/1583, Katherine Duding 1583–1605, Anna Dietrich von Viermund zu Bladenhorst 1605–1610, Anna von Elverfeld 1611–1627, Johanna von Hövel 1630–1633, Anna Maria von Loe 1634–1652, Margaretha von Galen 1653–1682, Anna Lucie von Plettenberg 1683–1693, Anna Sophie von Syberg 1694–1717, Sybille Wilhelmine von

Plettenberg 1717–1758, Beatrix von Westrem 1758–1761, Anna Christine von Syberg 1761–1783, Charlotte Agnes von der Borch 1783–1806, Francisca von Schell 1806–1812.

6. BKW Kreis Hörde, 18f.– DEHIO, Handbuch, 136f. – Handbuch der hist. Stätten, 340f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 18. – Mon. Westf., 330f. – Westf. Bibl. Il/1, 297.
BROCKPÄHLER Wilhelm, Hörde. Ein Heimatbuch für die Stadt und Umgebung (Hörde 1928). – HEINZE Julius, Beiträge zur Geschichte: I. der adeligen Familie von Hoerde; li. der Stadt Hoerde (Dortmund 1909). – LOTZ Theodor – AMEDICK Bernhard, Geschichte der katholischen Stiftsgemeinde in Hörde. Festschrift zur 100. Wiederkehr des Geburtstages des Dompropstes Heinrich Wigger (Hörde 1928). – MERX Otto, Urkundenbuch des Clarissenklosters, späteren Damenstifts Clarenberg bei Hörde (Dortmund 1908). – REIMANN Norbert, Konrad von der Mark (†1353), Kanoniker, Ritter und Franziskaner. Ein Beitrag zur Geschichte des Klosters Clarenberg in (Dortmund-)Hörde. In: Franziskanische Studien 54 (1972) 168–183. – SCHILP Thomas, Kloster und Stift Clarenberg bei Hörde (1939–1812). In: HÖGL Günther – SCHILP Thomas, Hörde. Beiträge zur Stadtgeschichte. 650 Jahre Stadtrechte Hörde (1340–1990) (Dortmund 1990) 16–27. – STEINEN, Westphälische Geschichte IV, 313–320 u. 350–359. – WAUER, Entstehung und Ausbreitung des Klarissenordens.

Thomas Schilp

CLARHOLZ – Prämonstratenser

1.1 Gemeinde Herzebrock-Clarholz, Kreis Gütersloh
1.1.1 Diözese Münster, seit 1175 Osnabrück
1.1.2 Grafschaft Bentheim-Tecklenburg (Herrschaft Rheda)

1.2 Ecclesia beati Laurentii de Claroholte (1146), Clarus Ortus (1270), Ecclesia canonicorum regularium in Claholt, ordinis Praemonstratensis, Osnabrugensis diocesis (1579), Das hochadeliche Gottes-Hauß Clarholtz des h. canonischen und befreyten weissen Praemonstratenserordens (1761).
1.2.1 Propstei, 1251–1267 Abtei
1.2.2 Prämonstratenser; Westfälische Zirkarie
1.2.3 Maria und Laurentius
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 112 Nr. 3 (1275).
1.2.6 Die Säkularisation wurde am 4. Aug. 1803 angeordnet und am 27. Okt. 1803 durchgeführt. – Das Vermögen ging 1806 einschließlich der Gebäude an den Grafen von Bentheim-Tecklenburg über. Die Eigenwirtschaft umfaßte 2331 Morgen, davon 1293 an Forsten, 355 an Ackerland und an 315 Weiden; hinzu kamen 148 Morgen verpachteter Landbesitz in den Feldmarken von Beckum und Ahlen. Das Kloster war Grundherr über 238 Höfe und Kotten, die an Eigenbehörige vergeben waren. Der Schuldenstand betrug 34718 Rtl.
1.2.7 Die Klosterkirche blieb kath. Pfarrkirche. – Das Konventshaus ist Pastorat und Pfarrzentrum. Die Propstei und die ehem. Wirtschaftsgebäude sind Eigentum des Fürsten zu Bentheim-Tecklenburg. Die ehem. Zehntscheune wird als Begegnungsstätte (Heimathaus) und Kindergarten genutzt.

1.3 Die benachbarten Klöster Clarholz und Lette gehen auf denselben Stiftungsvorgang zurück. Im Jahre 1133 stiftete der Edelherr Rudolf von Steinfurt seine Güter in und um Vollenhove (Niederlande) einem Prämonstratenserkloster in Lette. In dieser Stiftung und nicht in der von Marienweerd sehen einige Wissenschaftler die Einlösung eines Sühneversprechens der Brüder Hermann und Gottfried von Cuijk, die am 26. Okt. 1133 vor den Toren von Utrecht Graf Florens den Schwarzen von Holland erschlagen hatten. Rudolf von Steinfurt könnte stellvertretend für die geächteten Brüder von Cuijk gehandelt haben. Bereits 1134 erfolgten die kaiserliche und bischöfliche Bestätigung. Bei der Stiftung handelte es sich um ein typisches Doppelkloster der Prämonstratenser. Zum Stiftungsgut gehörten die Kapellen in Clarholz und Lette. Das legt die Annahme nahe, daß sich von Anfang an die Chorherren in Clarholz und die Schwestern in Lette ansiedelten. Am 23. Mai 1146 erhielt das neue Prämonstratenserkloster eine Schutzerklärung durch Papst Eugen III. Sie bezeugt einen beträchtlichen Zuwachs des Stiftsgutes, insbesondere das Eigentum an der Kapelle in Beelen. Die Fertigstellung und Weihe der Kirche in Clarholz im Jahre 1175 dürfte den Anlaß zu einem Besuch des Bischofs Arnold von Osnabrück gegeben haben, der das Stift förmlich in sein Bistum aufnahm. Clarholz wurde dabei zur Pfarrei erhoben und die Seelsorge dem Stift übertragen. Die wirtschaftliche Entwicklung war in der Folgezeit recht gut und schlug sich in einer lebhaften Bautätigkeit nieder, während die Disziplin gelegentlich Anlaß zu Klagen gab. Äußere Belastungen, insbesondere durch die lippisch-tecklenburgische Fehde mit einer Brandschatzung 1437, kamen hinzu. Nachdem zwei Marienfelder Zisterzienser 1439 als Propst und Prior die Stiftsleitung übernommen hatten, blühte der Konvent wieder auf.
Auch zu Beginn der Reformationszeit stellte sich Clarholz noch in verhältnismäßig gutem Zustand dar, während sich später grobe Verstöße gegen die Ordensregel häuften. Ansätze einer Erneuerung im Sinne der kath. Reform zeigten sich vor der Mitte des 17. Jhs., namentlich durch auswärtige Prämonstratenser. Einen Glanzpunkt erreichte die Stiftsgeschichte unter Elbert Wilhelm von Kückelsheim, der sich vor allem durch seine Bau- und Kunsttätigkeit, aber auch durch seine politischen Beziehungen, seine kulturellen Interessen und nicht zuletzt durch seine religiöse Grundhaltung einen Namen machte. Am Ende des 18. Jhs. bekunden Meliorationsmaßnahmen des Kellners Klemens August von Dücker (seit 1782) und die Errichtung eines theol. Lektorates (1784) eine Rezeption von Ideen der Aufklärung. Propst Jodokus van Oldeneel zeichnete sich durch seine Gastfreundschaft gegenüber französischen Emigranten aus, von denen zwölf – acht Prämonstratenser, zwei Franziskaner und zwei Weltpriester – in Clarholz Asyl fanden. Der drohenden Säkularisation suchte der Konvent durch ein beim Reichshofrat in Wien angestrengtes Verfahren zu entgehen, mußte jedoch am 27. Okt. 1803 das Kloster verlassen.

2.1.1 Stifter war der Edelherr Rudolf von Steinfurt. – Die Grundausstattung setzte sich aus zwei Güterkomplexen zusammen; einer lag im Raum Vollenhove bei Zwolle, der andere in Clarholz, Lette und Umgebung. Er betrug 1231 bereits 20 Meierhöfe, 45 Erben und Hufen, zwei Mühlen, Fischereirechte in der Ems und zahlreiche Zehnten.
2.1.2 Kloster Cappenberg
2.1.6 1439/1449 kam es zu einer Reform unter Leitung von zwei Marienfelder Zisterziensern.

2.2.2 Die Mitglieder entstammten fast durchweg dem niederen Adel, vereinzelt dem gehobenen Stadtbürgertum. Sie kamen hauptsächlich aus dem Münsterland und dem Osnabrücker Land, z. T. auch aus dem Paderborner Land, dem südl. Westfalen, den Rheinlanden und den Niederlanden.
2.2.3 Es werden Propst, Prior, Subprior, Senior, Kellner, Küster und Siechenmeister genannt. Mitte des 13. Jhs. führten zwei Stiftsvorsteher den Titel Abt.

2.2.4 Maximal 12 Kanoniker. Um 1700 umfaßte der Konvent 8, bei der Säkularisation 6 Mitglieder. Laienbrüder werden im 13. und 14. Jh. bezeugt.
2.2.5 Die Immunität ist in den Papsturkunden von 1146 und 1231 verbürgt. – Die Vogtei hatte 1134 Hermann von Avenstroth erhalten. Später scheint sie an die Erben des Stiftsgründers Rudolf von Steinfurt gefallen zu sein. 1241 erhielt sie Ludolf von Steinfurt, 1275 der Bi. von Münster, 1296 Simon von der Lippe und 1365 Graf Otto IV. von Tecklenburg. Hier verblieb sie bis zum Tod des Grafen Moritz von Bentheim-Tecklenburg (1674). Seitdem wurde sie seitens des Stifts nicht mehr vergeben.

2.3.2 Zum Stiftungsgut (1134) gehörten die Kapellen in Clarholz und Lette; vor 1146 kam die Kapelle in Beelen hinzu. Alle drei Orte erhielten wohl noch im 12. Jh. die vollen Pfarrechte. Nach der tridentinischen Reform wurden die Pfarreien Beelen (seit 1620) und Lette (seit 1649) durch Weltgeistliche des Bistums Münster betreut. In Clarholz übten von 1637 bis 1690 und von 1693 bis 1796 bürgerliche Prämonstratenser aus Knechtsteden bzw. Steinfeld die Seelsorge aus.
2.3.4 Die Papsturkunde von 1231 betont, daß Clarholz die Kirche in Beelen „cum decanatibus suis“ besitze. Dieselbe Position erreichte es nach 1313 auch in Lette. Auch in Clarholz selbst übte das Stift die Archidiakonatsrechte unangefochten aus.

2.4.1 Die kulturellen und wissenschaftlichen Leistungen des Stifts waren im allgemeinen bescheiden. Der Steinfelder Prämonstratenser Leonhard Goffiné begann während seines Seelsorgeeinsatzes in Clarholz (1680–1685) mit der Abfassung seiner weitbekannten ‚Handpostille‘. Der Knechtstedener Prämonstratenser Petrus Heinrich Prikkartz (1758–1795 in Clarholz) veröffentlichte zwei Andachtsbücher: ‚Marianischer Bund‘ (1761) und ‚Dreytägige kurtze Andacht zu Ehren Unseres Gekreuzigten Heylands‘ (1770).
2.4.2 1463 erste Anzeichen einer Schule. Seit Mitte des 17. Jhs. waren die Schulmeister von Clarholz, Beelen und Lette vom Propst ernannte Laien. Die phil.-theol. Ausbildung des Nachwuchses erfolgte im Noviziat zu Dünnwald (bei Köln) und auf dem Steinfelder Hof zu Köln. 1784 richtete der Propst ein theol. Lektorat im Kloster ein.
2.4.3 Hospital mit Kranken- und Siechenmeister (erw. 1300). Im 18. Jh. beschränkte sich die karitative Tätigkeit auf die Verteilung von Mahlzeiten und Almosen an der Klosterpforte.
2.4.4 Am Ende des 17. Jhs. wurden im Verlaufe des Jahres 8 Sakraments- und 6 einfache Prozessionen gehalten. Die Karfreitagsliturgie wurde stets von Warendorfer Franziskanern mitgestaltet. Zahlreiche Wegekreuze finden sich in Clarholz, Lette und Beelen.
2.4.5 Erzbruderschaft U.L.F. vom Berge Carmel in Clarholz (gegr. 1679) und Rosenkranzbruderschaft in Beelen (gegr. 1734).

3.1 Bei ihrer Visitation am 20. Mai 1665 veranlaßten die Äbte von Steinfeld und von Sayn eine sorgfältige Neuordnung des Klosterarchivs. Seit dem Neubau der Propstei (1705–1707) befand sich das Archiv in einem Raum im Obergeschoß dieses Gebäudes. Bei der Säkularisation gelangte das Archiv in den Besitz des Grafen von Bentheim-Tecklenburg. Einige Urkunden verblieben im Pfarrarchiv. – Eine Klosterbibliothek gab es nicht. Aus dem Nachlaß verschiedener Konventualen blieb im Pfarramt Clarholz ein Bestand an vorwiegend homil., theol. und lit. Schrifttum des 17. und 18. Jhs. erhalten (vgl. STAENDER, Catalogus, 191 und KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 148).

3.2 WUB II–V, VII und VIII. – Oorkondenboek van Overijssel I, 53. – Osnabrücker Urk. Buch I–IV.

3.3 Das Archiv liegt im Fürstlich zu Bentheim-Tecklenburgischen Archiv, Schloß Rheda. – Weitere Urkunden und Akten sind im PfA Clarholz, PfA Lette, PfA Beelen,

StA Münster, StA Osnabrück, Rijksarchief in de Provincie Overijssel in Zwolle, BA Münster, BA Köln sowie im BA Paderborn (Bd. 112 blau).

3.4.1 Archivverzeichnisse von 1844 und 1930 (AA Schloß Rheda).
3.4.2 Consuetudinarius officii divini per annum (1676/1680) (PfA Clarholz).
3.4.3 Reliquienbezeichnungen im Reliquiar (13. Jh.) und einem weiteren Reliquienkasten (17./18. Jh.).
3.4.4 Fragment eines Kopiars (2. Hälfte 13. Jh.) (INA II/1: Kreis Büren, 3–5). – Urkundenabschriften (Bibliothèque Municipale de Nancy, Msc. 992 Bd. V fol. 227–240).
3.4.5 Nekrologfragment (1717–1763) (PfA Lette, Taufmatrikel, auf den Vorsatzblättern).
3.4.6 Collectio documentorum ad res monasterii Clarholtensis ordinis Praemonstratensis Osnabrugensis diocesis spectantium (1442–1468) (UB Münster, Hs. im Krieg vernichtet). – Liber Archiconfraternitatis B.M.V. de monte Carmelo in hac ecclesia Clarholtana. Anno 1679, renov. anno 1762 (PfA Clarholz).
3.4.7 Seit dem 16. Jh. wurden jährlich Pacht- und Heberegister geführt. Sie haben sich für das 16. Jh. zum Teil (StA Osnabrück, Rep. 100/338, Nr. 21 und 340 d, Nr. 5 und 6 sowie AA Schloß Rheda, Clarholz Akten II C 46) und für das 17. und 18. Jh. weitgehend erhalten (AA Schloß Rheda).
3.4.8 Visitation 1580 (StA Osnabrück, Rep. 100/340 d, Nr. 7 und Nr. 8), 1651 (StA Osnabrück, Rep. 2, Msc. 87), 1665, 1671 und 1678 (PfA Clarholz, Aktenband 1), 1771 (AA Schloß Rheda, Clarholz Akten II C 40, Abtei Steinfeld), 1788 (BA Paderborn, Bd. 112 rot, fol. 117–121 sowie StA Münster, Herzogtum Westfalen, Landesarchiv IX, Nr. 98).
3.4.9 Weihematrikel (BA Köln, BA Münster und BA Paderborn).
3.4.10 Säkularisationsakten (AA Schloß Rheda, E Rheda, U 1958 und 3006 sowie Akten C 3–C 15 und K 58 IV–VII, Clarholz, Rentei; BA Paderborn, Bd. 193 rot, fol. 233–556 sowie StA Wien, Haus- und Hofarchiv, Reichshofrat K 35/2).
3.5.1 Das Gemälde mit der Schenkung Rudolfs von Steinfurt hat am linken Bildrand eine Ansicht der Klosteranlage (um 1770) (Propstei Clarholz).
3.5.2 Lageplan (1788) (BA Paderborn, Bd. 112 rot, fol. 108 sowie StA Münster, Kartensammlung A 20317). – Zwei Karten (Ende des 18. Jh.) (StBibl. Preußischer Kulturbesitz Berlin, Allgemeine Kartensammlung, 31664 und 31664a). – Urkataster (1829) (StA Detmold, D 73 Kat. Ms. 1, 094/001/121). – Grundriß (Mon. Westf., 332).
3.5.4 Porträts der Pröpste Johann von Schilling, Bernhard von Kerckering, Elbert Wilhelm von Kückelsheim, Bernhard Hadrian von Spitael und Franz Philipp von Meuseren (Propstei Clarholz). – Porträt des Propstes von Kückelsheim (Stich) auch als Titelblatt (SCHEMLINCK Liborius, Galea salutis, quod est verbum Dei (Augsburg 1721) sowie in der Erzb. Akad. Bibl. Paderborn).

4.1.1 Dreischiffige romanische Basilika (12. Jh.). Erhaltene Bausubstanz: Westbau, untere Teile des Langhauses, Querhaus mit nördl. Seitenapside. In der ersten Hälfte des 14. Jh. zur gotischen Hallenkirche umgestaltet. Reizvolle Gewölbemalereien (2. Viertel 14. Jh.).
4.1.2 Schneiderkapelle (1811 abgebrochen). – Kapelle des Propstes in der Propstei (1705–1707), nach der Säkularisation profaniert.
4.1.3 Konventshaus (17. Jh.). – Propstei (1705–1707).
4.1.4 Alte Propstei, Kapitelhaus und Kreuzgänge (1811 abgebrochen).
4.1.5 Schmiede, Pferdeställe und Wagenremise (1725/1726). – Back- und Brauhaus (1729–1731 renoviert). – Stallungen. – Zehntscheune (1759).
4.1.6 Hüttinghauser Mühle in der Bauerschaft Heerde, Klostermühle an der Ems (1231), Mühle beim Hof Schulte Nordhoff in Gimbte (1195–1581), Windmühle in der

Bauerschaft Hoest (1297–1322), Westhoffs Mühle am Axtbach (1580). – Ziegelei in der Gemarkung Sundern.
4.1.7 Stadthaus in Warendorf (Propstei, ‚Griesenhof' und Kapelle), 1779 verkauft.

4.2.1 Hauptaltar sowie Seitenaltäre zu Ehren der hl. Jungfrau Maria (nördl.) und der hl. Katharina von Alexandrien (südl.). – Altar zu Ehren des hl. Laurentius ‚in ambitu apostolorum' (mit dem Lettner verbunden).
4.2.2 Reparatur einer Orgel (1683) durch den Ogb. A. Stembrink. Reparatur (1776). durch den Ogb. A. Schöningh aus Münster. Neubau (1728), Umbau und Versetzung (1894), die Fassade des Gehäuses ist teilweise erhalten.
4.2.3 Zwölf-Apostel-Glocke (1472), Ton e', Glg. H. Clocgeter, 1922 umgegossen. Laurentiusglocke (1513), Ton d', Glg. W. Westerhues, im 2. Weltkrieg vernichtet. Schweigeglocke St. Anna (1719), Ton ges', Glg. W. Stuhle, vorhanden. Georgsglocke (?), Gig. B.W. Stuhle, Verbleib unbekannt. Angelus-Glocke (1320), Ton ges", vorhanden.
4.2.4 Monstranz (1752). – Kelch (um 1700) mit dem Wappen des Propstes Elbert Wilhelm von Kückelsheim. – Kelch (1764) mit Wappen des Propstes Bernhard Hadrian von Spitael. – Kelch (klassizistisch). – Weihrauchfaß mit Wappen (barock). – 3 Kaseln (18. Jh.). – Reliquienschrein (frühes 13. Jh.) mit emaillierten und vergoldeten Kupferplatten beschlagen, Arbeit aus Limoges, mit Darstellung des Martyriums des hl. Thomas Becket von Canterbury. – Taufstein (13. Jh.). – Kanzel und Chorgestühl (1. Hälfte 18. Jh.).
4.2.5 Madonna mit Kind im Hauptportal (frühgotisch). – Kreuzigungsgruppe, außen im Westbau (spätgotisch). – Kruzifix vom Lettner (spätgotisch) Torso, eingemauert im ehem. Zugang vom Kapitelhaus zur Kirche. – Pieta, Maria mit Kind auf der Weltkugel, hll. Joseph, Laurentius, Norbert, David und Cäcilia (alle barock). – Vesperbild aus der Gröninger-Schule und Kruzifixus (17. Jh.) (Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster).
4.2.6 Propst Hermann von Baeck (t1511). – Wilhelm von Nesselrode-Oer, Herr auf Haus Geist bei Oelde (†1541), seine Schwiegertochter D. von Bodelschwingh (†1528) und deren Tochter Sophie von Nesselrode.
4.2.7 Hl. Anna Seihdritt mit den hll. Judas Thaddäus und Jakobus d. Ä. sowie einer Stifterfigur von J. Baegert (Westfälischer Kunstverein Münster). Das Bild war ursprünglich wohl nicht für Clarholz bestimmt, sondern dürfte von der Kartause in Weddern (bei Dülmen) nach Clarholz gelangt sein. – Kopie eines Gemäldes von A. van Dijk ‚Hermann Joseph von Steinfeld vor der Mutter Gottes', ein Gemälde flämischer Schule ‚Der Gekreuzigte' sowie weitere Gemälde (seit 1888 als Leihgaben im Franziskanerkloster in Wiedenbrück). – Bei der Säkularisation wurden über 80 Ölgemälde im Stift inventarisiert.
4.2.8 Bauinschriften am Propsteigebäude (1706), an der Zehntscheune (1759 und 1793) und an der Klosterpforte (1726) (Ed.: Clarholz und Lette, 576f.).

5.1 Pröpste bzw. Äbte: Ermward 1146/1184, Friedrich (von Tecklenburg) 1187/1216, Ludger I. 1217/1234, Johannes I. 1235/1247, Abt Ludger II. 1251/1255, Abt Florin 1265/1267, Gerhard I. 1274/1275, Arnold I. 1282, Gerhard II. von Glandorf 1286/1290, Pilgrim 1295/1308, Otto I. von Rietberg 1318, Heinrich I. 1322/1343, Theoderich 1346, Otto II. 1354–1361, Gerhard III. von Ramsberg 1368/1370, Redeger 1385/1414, Gottfried I. Clevorn 1417/1426, Johannes II. Dunker 1427/1435, Johannes III. Lambertus 1439/1454, Johannes IV. von Hundebeke 1456/1487, Hermann I. von Baeck 1487/1511, Johannes V. Stael 1515/1535, Hermann II. von Hardenberg 1538, Rotger Haver 1539–1566, Liborius von Sudholt 1567–1578, Arnold II. Walrave 1579–1597, Heinrich II. von der Wenge 1597–1602, Engelbert de Korte 1603–1606, Dietrich von Plettenberg 1606–1612, Johannes VI. Schilling 1612–1658, Gottfried II. Schwartze

1658–1666, Bernhard I. von Kerckering 1666–1693, Elbert Wilhelm von Kückelsheim 1693–1750, Leopold Rübel von Biberach 1750–1763, Bernhard II. Hadrian von Spitael 1763–1765, Franz Philipp von Meuseren 1765–1794, Jodokus Donatus van Oldeneel 1794–1803.

6. BKW Kreis Wiedenbrück, 10–18 sowie Tafel 1–5. – DEHIO, Handbuch, 104f. – Handbuch der hist. Stätten, 143f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 18. – Mon. Westf., 332. – Westf. Bibl. II/1, 334f.

BACKMUND, Monasticon Praemonstratense I, 174f. u. 510 sowie III, 483 u. 560f. Clarholz und Lette in Geschichte und Gegenwart 1133–1983. Heimatbuch, zur gemeinsamen 850-Jahr-Feier, hg. von den Heimatvereinen Clarholz und Lette (Clarholz-Lette 1983). – CLAUSSEN Hilde, Die ehemalige Prämonstratenserkirche in Clarholz und ihre neuentdeckten Gewölbemalereien. In: Westfalen 37 (1959) 174–199. – EIJKEN Evert D., De Overijsselse bezittingen van het Westfaalse kloster Clarholz. In: Overijsselse Historische Bijdragen 98 (1983) 42–84. – DERS., Een streek bij de zee. In: VILSTEREN V. T. van – VRIES D. J. de (Hg.), Van Beek en Landen Mensenhand. Feestbundel voor R. van Beek bij zijn zeventigste verjaardag (Utrecht 1985) 92–100. – FLASKAMP Franz, Die ältesten Seelenstandslisten der Kirchengemeinden Herzebrock-Clarholz (Rheda 1946). – DERS., Westfälische Adelsgräber zu Clarholz. In: WZ 109 (1959) 283–294. – HAZEWINKEL Hendrik Cornelis, Eenige mededeelingen over de goederen van Clarholte in Overijssel. In: Verslagen en mededeelingen der vereeniging tot beoefening van Overijsselsch regten geschiedenis 42 (1925) 58–81. – KOHL Wilhelm, Die Stiftung der Prämonstratenserklöster Lette und Clarholz durch den Edelherrn Rudolf von Steinfurt (1133/1134). In: MEIER, Clarholtensis ecclesia, 61–74. – DERS., Die frühen Prämonstratenserklöster Nordwestdeutschlands im Spannungsfeld der großen Familien. In: FENSKE Lutz – RÖSENER Werner – ZOTZ Thomas (Hg.), Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. Festschrift für Josef Fleckenstein (Sigmaringen 1984) 393–414. – KUILE Gijsbert Johan ter, Klarholz en Vollenhove. In: Verslagen en mededeelingen van de vereeniging tot uitgaaf der bronnen van het oudvaderlandsche recht 11 (1958) 495–502. – MEIER Johannes, Die bischöfliche Visitation des Klosters Clarholz am 19. September 1788. In: WZ 118 (1968) 363–373. – DERS., Knechtstedener und Steinfelder Prämonstratenser als Seelsorger der Pfarrei Clarholz im 17. und 18. Jahrhundert. In: WZ 122 (1972) 163–189. – DERS., Die Prämonstratenser in Clarholz und Lette. In: Clarholz und Lette, 42–187. – DERS. (Hg.), Clarholtensis Ecclesia. Forschungen zur Geschichte der Prämonstratenser in Clarholz und Lette (1133–1803) (= Studien und Quellen zur westf. Geschichte 21) (Paderborn 1983). – PENNERS Theodor, Die Klöster im Bistum Osnabrück unter den protestantischen Fürstbischöfen um 1600. Innere Zustände und Reformen im Konflikt der Konfessionen und Gewalten. In: Westfalen 51 (1973) 197–209. – RAMACKERS Johannes, Adlige Prämonstratenserstifte in Westfalen und am Niederrhein (Tongerloo 1929). – SCHNEIDER J. P., Propst Friedrich von Clarholz. Ein Beitrag zur Geschichte Westfalens im 13. Jahrhundert. In: WZ 46 (1884) 107–128. – SCHULZE Rudolf, Das Kirchspiel Beelen. Seine Verhältnisse und seine Schicksale 920–1920 (Warendorf 1920). – DERS., Beiträge zur Geschichte des Prämonstratenserklosters Klarholz (Kreis Wiedenbrück) 1133–1803. Teil I. In: WZ 78/I (1920) 25–64; Teil II. In: WZ 81/I (1923) 41–59 und Teil III. In: WZ 87/I (1930) 192–214. – TEMME Jodokus Donatus Hubertus, Kloster Klarholz. In: BORN Stephan (Hg.), Erinnerungen (Leipzig 1883) 1–19.

Johannes Meier

COESFELD – Zisterzienserinnen

1.1 Stadt Coesfeld, Kreis Coesfeld
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Grafschaft Horstmar

1.2 Fons Beate Marie (1230), conventus sanctae Mariae in Ramestorpe (1243), conventui cenobii Cosveldensis ordinis Cysterciensis (1311), das Jufferen cloister zu Coisfelt (1591), das adlige Cloester Marienborn (1680).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Zisterzienser. Im Jahre 1235 wurde das Frauenkloster auf Veranlassung Papst Gregors IX. in den Verband des Zisterzienserordens aufgenommen.
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 115 Nr. 9 A (1253). – Das älteste Konventssiegel ist von 1409; es ist von braunem Wachs, gut erhalten und trägt die Umschrift: Sigillum conventus in Cosvelt. In einem Siegelabdruck von 1740 befindet sich das Konventssiegel über dem Familienwappen der Äbtissin mit der Umschrift: Gertrud Maria v. Brockhausen abba in Marienborn.
1.2.6 Im Jahre 1803 wurde das Kloster aufgehoben. In der Akte des Reichskammergerichts (StA Münster, W Nr. 1308[a] Bd. IV fol. 185r–v) werden als Einnahmen 2 506 Rtl. 20 Gr. 9 Pf., als Ausgaben 1 820 Rtl. 21 Gr. und 13 Pf. (darunter 522 Rtl. an Zinsen) angegeben. Bei Kreditoren waren Kapitalien in Höhe von 16 640 Rtl. ausgeliehen.
1.2.7 Die Kirche diente ab 1829 als Aula. – Das Klostergebäude wurde 1803 als Wohnung für den Wild- und Rheingrafen von Salm Johann Friedrich von Salm-Grumbach und dessen Bruder Wilhelm Christian eingerichtet. Im Jahre 1829 wurde es für 10 000 Tlr. erworben, um in einem Flügel des Gebäudes das Gymnasium Nepomucianum unterzubringen. 1918 war dort das Finanzamt und 1933 ein Heim der Hitler-Jugend. Die Wirtschaftsgebäude wurden teils als Wohnungen, teils von der Post als Lager genutzt. 1937 fielen die letzten Teile des Gebäudes dem Abbruch zum Opfer.

1.3 Im Jahre 1230 gründete Bischof Ludolf von Münster das Frauenkloster Marienborn bei Ramsdorf (Lippramsdorf). 1235 wurde es auf bes. Anweisung des Papstes Gregor IX. in den Verband des Zisterzienserordens aufgenommen. Wie stark die monastische Bewegung damals war, zeigt sich darin, daß schon wenige Jahre nach der Gründung von Marienborn die Schwestern ein neues Kloster in Welver einrichten konnten. Kloster Marienborn wurde dann 1243 (1244) in die Stadt Coesfeld auf eine Wortstätte des Klosters Varlar verlegt. Man vermutet, daß die bisherige waldreiche Gegend für ein Weiterbestehen zu unsicher war. Die Mittel für die Übersiedlung gewährte der Drost Albert von Lüdinghausen.
In den ersten 40 Jahren hat das Kloster einen ansehnlichen Besitz durch Schenkungen von Ländereien, Höfen und Häusern erworben, u. a. vom Bischof von Münster und mehreren Rittern. Gegen Ende des 13. Jhs. erwarb das Kloster für 19 Mark das Gut Berwolfink. Im Jahre 1253 schloß die Stadt Coesfeld mit der damaligen Äbtissin einen Vertrag über die Befreiung der bis dahin von dem Kloster erworbenen Häuser und Grundstücke von den städtischen Lasten gegen eine jährliche Abgabe. Gleichzeitig verpflichtete sich das Kloster, seinen Wagen und seine Pferde auszuleihen, wenn die Stadt dieser Hilfe bedürfe. Schon vor 1400 nahmen die größeren Schenkungen ein Ende; die späteren waren meistens an bestimmte Bedingungen, wie Memorienstiftungen oder Spenden für die Kirchenbeleuchtung, geknüpft. Nachdem das Generalkapitel der Zisterzienser die Ermächtigung erteilt hatte, Ländereien, die von der Abtei zu weit entfernt lagen oder die im Eigenbetrieb wirtschaftliche Nachteile mit sich brachten, an Fremde zu veräußern oder zu verpachten, übte auch Marienborn dieses Wirtschaftssy-

stem aus und rundete durch Käufe oder Verkäufe den Streubesitz ab. Nicht immer kamen Zinsen und Pachtgebühren fristgerecht ein, so daß schon Bischof Everhard von Münster (1275–1301) bei Strafe der Ausschließung aus der Kirche die Schuldner aufforderte, binnen 10 Tagen die säumigen Zahlungen zu leisten. Die gleiche Ursache hatte später ein Prozeß des Klosters Marienborn gegen die von Raesfeld zu Ostendorf vor dem Reichskammergericht in den Jahren 1750 bis 1756.
Die Mitte des klösterlichen Lebens der Zisterzienserinnen bildete das feierliche Chorgebet, wobei auch die Lesungen in der lateinischen Sprache vorgetragen wurden. Daneben waren die Schwestern mit der Verwaltung der Klosterwirtschaft und in der Haushaltung tätig. Da Coesfeld ein Zentrum des Textilgewerbes war, liegt es nahe, daß sich die Schwestern in Marienborn auch mit Handarbeiten der vielfältigsten Art, wie Weben, Spinnen und Sticken von Paramenten und Kleidung beschäftigten.

2.1.1 Im Jahre 1230 wurde in einem Walde bei Ramestorpe (Lippramsdorf) durch Bi. Ludolf von Münster ein Frauenkloster gegründet. Er stattete es 1230 mit der vollen Gerechtsame in den Marken Ramsdorf, Lembeck, Lavesum, Haltern und Linsum aus, schenkte 1244 den in der Feldmark der Stadt Coesfeld gelegenen Stockinghof (heute Marienburg) mit den dazugehörigen Ländereien und überwies 1246 Zehnte in Havixbeck, Senden, Lüdinghausen sowie in Nord- und Südkirchen. – 1235 schenkte Ritter Konrad von Lüdinghausen die Zehnten in verschiedenen Orten sowie das Eigentum des Hofes Horstorpe (Kreis Südkirchen). 1243 verpfändete Ritter Udo von Loe dem Kloster die Einkünfte seiner Güter Elrebroke und Leverikeshem (Kreis Seppenrade).
2.1.2 Mutterkloster war die Abtei Kamp.
2.1.4 Wegen der Abgeschiedenheit des Ortes wurde das Kloster 1243/44 in die Stadt Coesfeld verlegt.

2.2.1 Die Pröpste und Beichtväter kamen aus dem Kloster Marienfeld; sie übernahmen auch die Verwaltung des Klosterbesitzes und des Archivs. 1331 und 1351 war neben dem Procurator als Vertreter des Klosters ein weltlicher Amtmann als Verwalter tätig. – Ordentlicher Visitator war der Abt von Kamp.
2.2.2 Die Schwestern gehörten dem niederen Adel an; daher wurde das Kloster auch ‚das adlige Nonnenkloster' genannt.
2.2.3 Es gab folgende Ämter: Äbtissin, Priorin und Küstersche; in der Verwaltung waren de korenslutersche (Kornschreiberin), auch cameraria genannt (1280), und die Kellnerin tätig.
2.2.4 Über die Anzahl der Schwestern berichten die Quellen nichts. Da in der Abtei Welver wie auch im Kloster Benninghausen um 1280 bereits 50 Schwestern lebten, darf man eine annähernd gleich große Zahl auch für Marienborn ansetzen.

2.3.1 Am 5. Nov. 1238 geleitete Mechthild, die erste Äbtissin des Klosters zu Ramestorpe, eine Gruppe von Zisterzienserinnen nach Welver, um dort ein neues Kloster zu gründen. Sie führte dort Helika, die Schwester des Ritters und Vogtes Walter von Soest, als erste Äbtissin ein.

3.1 Das Archiv wurde bei der Säkularisation beschlagnahmt und dem Fürsten zu Salm-Horstmar übergeben. – Über einen Bücherbestand fehlen Nachrichten (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 148).

3.2 WUB III und VII. – Cod. trad. Westf. VI, 9 u. 66–72. – INA I/3: Kreis Coesfeld, 56–58. – INA Beiband I/2: Kreis Coesfeld, 45–54.

3.3 Urkunden, Briefe und Register werden als Marienborner Archiv in der Fürstl. Salm-Horstmar'schen Rentkammer (Titel IV, Fach 28 und Fach 29) in Coesfeld aufbewahrt. – Wenige Akten sind auch im StA Münster sowie im StadtA Coesfeld.

3.4.1 Findbuch (19. Jh.) (Fürstlich Salm-Horstmar'sches Archiv in Coesfeld).
3.4.2 Pergamentrolle mit Ablaßgebeten mit bunten Initialen (15. Jh.) (Fürstlich Salm-Horstmar'sches Archiv in Coesfeld, Titel IV, Fach 29, Paket 13 Nr. 15).
3.4.4 Marienborner Copiar in 4" (1304) (ebd. Titel IV, Fach 29, Paket 14 Nr. 16).
3.4.7 Redditus Monialium in Cosvelde (1302) (Ed.: NIESERT, Über die Gründung, 103–112 sowie DARPE, Güter- und Einkünfte-Verzeichnisse, 12–16). – Einkünfteverzeichnisse (Ende 14. Jh.) (Ed.: ebd. 16–20). – Lagerbuch (1750–1752) (Ed.: ebd. 20–33). – Geld- und Zehntregister (1752) (Ed.: ebd. 33–38). – Entwurf des ältesten Heberegisters (1288–1300) (StadtA Coesfeld. Ed.: Cod. trad. Westf. VI, 38–40). – Rechnungsbuch (1551) (Fürstlich Salm-Horstmar'sches Archiv in Coesfeld, Titel IV, Fach 29, Paket 14 Nr. 18). – Prozeßakten: Kloster Marienborn gegen Raesfeld zu Ostendorf beim Reichskammergericht (ebd. Titel IV, Fach 29, Paket 15 Nr. 1).
3.4.8 Visitation 1571 (SCHWARZ, Visitation, 92f.), 1602 Visitation durch den Abt von Morimond (Fürstlich Salm-Horstmar' sches Archiv in Coesfeld, Titel IV, Fach 29, Paket 11).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Reichskammergerichtsakten W Nr. 1308[a] Bd. IV, Lit A No 1 fol. 195 sowie Bd. V fol. 327).

3.5.3 Kloster Marienborn (NEUMÜLLERS Otto, 300 Jahre Gymnasium Coesfeld (Coesfeld 1928) 78).

4.1.1 Das Kloster besaß zunächst nur eine Kapelle (erw. 1302), dann 1346 eine Kirche, welche 1369 mehrere Altäre hatte, an denen im Laufe der Jahre 5 Benefizien bestanden. 1754 begann man den Bau einer neuen Kirche, für den u. a. der Kurf. von Köln, die Prioren von Groß- und Kleinbudo sowie die Kartause zu Weddern Beiträge leisteten.
4.1.2 Nach 1242 schenkte Bi. Ludolf von Münster dem Kloster eine Kapelle in Burlo. Da die Nonnen aber zu dieser Zeit noch nicht an eine neue Klostergründung in Burlo denken konnten, verkauften sie die Kapelle mit Zustimmung des Bischofs an den Ritter Godfried von Oer.
4.1.3 Nach Berichten des 17. Jhs. war das Kloster ein einflügeliger Bau mit schlichtem Mittelrisalit, der als einziges Gebäude erhalten geblieben ist. Das Kloster wurde im 18. und 19. Jh. mehrfach umgebaut und nahm 1829 das Gymnasium auf. Das Gebäude wurde 1937 abgebrochen.

4.2.1 Der Hochaltar war Maria geweiht; es bestanden an den anderen Altären folgende Benefizien: Vikarie S. Johannis Bapt., Vikarie beatae Mariae virg. et S. Bernardi, Vikarie St. Anna und die Vikarie St. Elisabeth.

5.1. Prioren bzw. Beichtväter: Alard (Beichtiger) 1278/ 1292 auch als Provisor erwähnt, Johannes und Gerhard von Lemgo 1302, Petrus Amelius 1606, Robertus Engelberg †1719 (zuvor 24 Jahre Beichtiger), Candidus Greven 1750.
5.2 Äbtissinnen: Mechthild 1243/ 1258, Elisabeth Droste von Lüdinghausen 1260, Gertrud von Gronlo 1268, Elisabeth Droste von Lüdinghausen –1275, Ida 1280/1282, Hildegund †1288, Beatrix 1289/1295, Regewissa 1300, Margareta 1304/†1305, Beatrix 1307/1311, Gertrud o.J., Elisabeth Brinkink †1336, Lutgard o.J., Sophia o.J., Alheid o.J., Elisabeth van den Verste 1385, Lubberta (Lubbe) 1417, Alheid Modewiek o.J., Wendelmod (Wendela) von Heyden 1443/1483 /†1495, Sophia von Kückelsheim †1499, Anna Kerkering resignierte 1530/†1539, Hadwig Twent †1541 (regierte 9 Jahre), Alheid Travelmann †1587 (regierte etwa 45 Jahre), Katharina von Cörde †1588, Johanna von Eschede †1589, Margareta von Epinkhausen †1602, Heilwig von Bellinkhoff 1602/†1614, Katharina von Hake †1631, Anna Vifhusen gen. Suverich †1637, Ursula von Graffen †1651, Sibilla von Birgell †1694 (war 41 Jahre Äbtissin), Maria Elisabeth von Hogen †1701 (war 15 Jahre Äbtissin), Helene Franziska van

Huissen 1701–1704, Gertrud Sophia von Swäfken 1704–1710, Maria Gertrud von Brockhausen zu Bolwerk 1710–1750, Franziska Scholastika von Beverförde 1750–1788, Gertrud Lutgard von Plönies 1792/†1803, Gabriele von Rhemen 1803/†1816.

6. BKW Kreis Coesfeld, 34, 44f. u. 59. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 18. – Westf. Bibl. II/1, 340–342.
BERG Siegfried, Die grundherrlichen Verhältnisse des Klosters Marienborn in Coesfeld (Marburg 1913). – DARPE Franz, Güter- und Einkünfte-Verzeichnisse der Klöster Marienborn und Marienbrink in Coesfeld, des Klosters Varlar sowie der Stifter Asbeck und Nottuln (=Cod. trad. Westf. VI) (Münster 1907) 3–40. – DERS., Coesfelder Urkundenbuch I (= Königliches Gymnasium in Coesfeld. Beilage zu dem Jahresberichte über das Schuljahr 1896/97) (Coesfeld 1897) 21, 53, 100 u.ö. – FROHNE Ludwig, Die Stadt Coesfeld in Bild und Plan von 1450–1850 (=Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld 5) (Coesfeld 1964) 18, 20, 30 u.ö. – HÜER Hans, Geschichte der Stadt Coesfeld, nach Darstellung von Bernhard Sökeland neu bearb. und bis zur Gegenwart fortgeführt (Münster 1947) 16f., 155 u. 177. – LINNEBORN, Die westfälischen Klöster des Cistercienserordens, 268f. u. 289f. – NIESERT Joseph, Über die Gründung des Cistercienser Nonnen-Klosters Marienborn und dessen Verlegung nach Coesfeld (Coesfeld 1830). – DERS., Beiträge zu einem Münsterschen Urkundenbuch I/1, 427–431 sowie I/2, 481f. – SCHRÖER, Die Kirche in Westfalen vor der Reformation I, 162 sowie II, 157 u. 162f. – TIBUS, Gründungsgeschichte, 479f., 503, 943 u.ö.

Marie-Theres Potthoff

COESFELD – Terziarinnen

1.1 Stadt Coesfeld, Kreis Coesfeld
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Fürstbistum Münster

1.2 Annental oder das kleine Schwesternhaus (SÖKELAND, Geschichte der Stadt Coesfeld, 42 ohne Jahresangabe), Domus sororum sanctae Annae in Coesfeldia (1571).
1.2.1 Ursprünglich Beginenhaus, seit 1417 Frauenkloster
1.2.2 Franziskanerinnen nach der 3. Regel, sog. Terziarinnen der Kölner Ordensprovinz der Franziskaner-Observanten
1.2.3 Jakobus
1.2.4 Katholisch
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte mit der Übernahme der Annunziatenregel im Jahre 1657.
1.2.7 Die Gebäude und die Kirche übernahmen die Annunziatinnen.

1.3 Im Jahre 1417 vereinigten Bürgermeister und Rat der Stadt Coesfeld die beiden Beginenhäuser Stolterinck und Liliental unter Zustimmung des Guardians und der Minoriten in Münster zu einem gemeinsamen Schwesternhaus nach der 3. Regel des hl. Franziskus. Die Beginen beider Häuser zogen damals unter ihren beiden Vorsteherinnen in das Vorderhaus Stolterinck, gen. Kluse, das auf 12 Plätze erweitert wurde. Das andere Haus sollte als Rente ausgegeben werden. Wohl nur wenige Jahre später kamen auch die Beginen aus dem Hause tom Scheven, das nur bis 1419 in den Quellen genannt wird, hinzu und bildeten mit den zuvor zusammengelegten Beginenhäusern das Kloster der sog. Terziarinnen. Um die Baukosten gering zu halten und den Bau zu

beschleunigen, trugen die Schwestern nachts Steine und andere Baumaterialien herbei, damit die Maurer ohne Störung arbeiten konnten. Dennoch dauerte es zwei Jahre, bis der Bau vollendet wurde. Das ist zum Teil auf den morastigen Baugrund zurückzuführen, denn auf diesem Gelände befand sich früher ein Fischteich. Das ganze Grundstück hatte für die Stadt keinen Wert. Man konnte daher auch dem Kloster nicht den Vorwurf machen, es habe der Stadt Boden entzogen, der Steuereinnahmen erbracht hätte. Nach Fertigstellung der Gebäude wurde zwischen dem Rat der Stadt und den Schwestern ein Vertrag über die Höchstzahl der Profeßschwestern, der anderen Schwestern und der Dienstmägde abgeschlossen. Bei der Auswahl der Postulantinnen sollte man Coesfelder Bürgerstöchter anderen Bewerberinnen vorziehen. Die Schwestern verzichteten innerhalb der Landwehr auf weiteren Landerwerb. Falls einer Schwester durch einen Sterbefall Erbgut zufiel, sollte sie es den nächsten Erben z u einem niedrigen Preis erlassen. Das Leben der Schwestern erfolgte nach den Statuten in großer Zurückgezogenheit und Bescheidenheit.
Bei der bischöflichen Visitation am 3. Sept. 1571 zeigte sich, daß die Mitglieder des Konventes noch fest der kath. Lehre und den alten religiösen Bräuchen anhingen, obgleich einige Horen des Stundengebetes in deutscher Sprache verrichtet wurden. Der Beichtvater war kath. und wurde sehr gelobt. Auch gab es im Kloster nur kath. Bücher. Ausdrücklich wurde hervorgehoben, daß alles streng nach den alten Regeln des Klosters gehandhabt wurde. Die Annahme der Annunziatenregel 1657 bedeutete das Ende des Terziarinnenklosters.
2.1.1 Das Kloster ist aus der Zusammenlegung der Beginenhäuser in Coesfeld entstanden. Ritter Theodor von der Horst und seine Gemahlin Odilie schenkten einen Bauplatz am Beginensteg, der an das ‚Haus am Beginensteg' angrenzte.
2.2.1 Das Kloster unterstand der geistlichen Aufsicht des Minoritenklosters in Münster. Bi. Heinrich von Schwarzenburg unterstellte die Terziarinnen 1476 dem Provinzvikar der Kölner Observanten, insb. dem Guardian des Franziskanerklosters in Hamm.

2.2.3 Die Leitung lag in den Händen einer sog. Mutter. Ihr zur Seite standen die Adjutorin und die Kellnerin.
2.2.4 Bei der Errichtung des Klosters war die Zahl der Schwestern aus 12 festgelegt worden. Sie betrug 1571: 21 und 1657: 18 Personen.
3.2 INA I/3: Kreis Coesfeld, 12 u. 59f. – Cod. trad. Westf. VI, 62. – DARPE Franz, Coesfelder Urkundenbuch I (=Königliches Gymnasium in Coesfeld. Beilage zu dem Jahresberichte über das Schuljahr 1896/97) (Coesfeld 1897) 149, 157 u. 161–163 sowie Bd. III (= ebd. 1911) (Coesfeld 1911) 46f.

3.3 Die Archivalien befinden sich im Fürstlich Salm-Horstmar'schen Archiv in Coesfeld sowie im StadtA Coesfeld.

3.4.3 Bei der Weihe der Altäre dürfte der Wb. zahlreiche Reliquien der Altarheiligen in das Sepulcrum eingefügt haben (s. hier Punkt 4.2.1)
3.4.4 Kopiar des Notars Hermann Vurboter (1578) (Fürstlich Salm-Horstmar'sches Archiv in Coesfeld).
3.4.7 Einnahme- und Ausgabebücher (1515–1585, 1638–1672, 1685–1740) (ebd.).
3.4.8 Visitation 1571 (SCHWARZ, Visitation, 94f.).

4.1.1 1479 erlaubte der Propst und Archidiakon von Varlar, in der Kirche Messe zu lesen, zu predigen und den Klosterinsassen die Sakramente zu spenden. Konsekriert wurde die Kirche 1481 durch den Wb. Johannes Sartoris, Titularbischof von Tiflis.
4.1.3 Der Bau der Kirche und des sich anschließenden Klosters begann am 4. Dez. 1475 und konnte 1593 abgeschlossen werden.

4.2.1 Die Kirche hatte 3 Altäre. Der Hauptaltar wurde am 28. Okt. 1481 geweiht „in honorem S. Annae matris Deiparae, SS. Petriet Pauli, S. Jacobi, S. Joannis Evangelistae Apostolorum, S. Blasii episcopi et martyris, S. Catharinae virginis et martyris, S. Clarae virginis et S. Elisabethae viduae. Altaria vero consecrata sunt die sequenti in honorem S. Bartholomaei, S. Joannes Baptistae, trium Magorum, S. Hieronymi presbyteri, undecim millium virginum et martyrum, S. Dorotheae, S. Barbarae, S. Agnetis, Walburgis et S. Mariae Magdalenae. Hi sunt patroni altaris ex parte aquilonari. Alterum in parte australi in honorem sanctissimae crucis, Simonis et Judae apostolorum, decem millium martyrum, S. Gertrudis, S. Luciae, S. Margaritae virginis, S. Nicolai, S. Francisci, S. Bernardini confessoris, S. Cornelii papae et martyris“.

5.1 Rektoren bzw. Beichtväter a) Weltgeistliche: Ardens Horstschläger, Johann Borgers, Johann Beerhorst, Goswin Vosweiden, Albert Ebbeler (†1615), Heinrich Eylers.- b) Franziskaner: Petrus Müddersheim 1628–1631, Jodokus Holtgrewe 1631–1635, Johann Lennep 1635 (konnte aber seinen Dienst nicht antreten, da die damalige hessische Garnison in Coesfeld einen Wechsel nicht duldete), Heinrich Bolte 1637–1640, Johannes Omenius 1640–1645, Heinrich Bolte 1645–1648, Wilbrand Nottbeck 1648–1650, Johannes Omenius 1650–1653, Heinrich Merings 1653–1654, Jodocus Lükenius 1654–1657.

5.2 Oberinnen bzw. Mütter: Gertrud von Raesfeld ex Hameren 1476–1493, Adriana von der Horst 1498–1530, Elisabeth Heerde 1530–1571, Gerwindt Wydouw 1571, Klara Schmidthaus 1571–1606, Adelheid Gerdunk 1606–1621, Catharina Freckenhorst 1622–1657.

6. BKW Kreis Coesfeld, 37. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 19. – Westf. Bibl. II/1, 340f.
DOLLE Ferdinand, Stand der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Hl. Kreuz im Jahre 1714. In: Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Heiligen Kreuze 4/5 (1911/12) 177–205, hier 201f. – LÖFFLER Klemens, Die Beginen im alten Bistum Münster. In: Münstersche Heimatblätter 2 (1918/19) 57. – HÜER Hans, Geschichte der Stadt Coesfeld. Nach der Darstellung von Bernhard Sökeland neu bearbeitet und bis zur Gegenwart fortgeführt (Münster 1947) 37f. – PETERS, Totenbuch II, 16, 180, 192 u. 209. – SCHLAGER Patricius, Zur Geschichte der Annuntiatenklöster. In: WZ 64/II (1906) 113–117. – SCHWARZ, Visitation, CLF. u. 94f. – SÖKELAND Bernhard, Geschichte der Stadt Coesfeld (Coesfeld 1839) 41 f.

Peter-Johannes Schuler

COESFELD – Schwesternhaus Marienbrink

1.1 Stadt Coesfeld, Kreis Coesfeld
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Grafschaft Horstmar

1.2 Hospitalis pauperum virginum et viduarum (1431), Virgines et viduae in domo seu hospitali collis S. Mariae prope muros uppen Klinkenberge (1453), Grothen Susteren Haus (1571), Collis S. Mariae (1453), Monasterium S. Monicae Mariaebrink (1719).
1.2.1 Schwesternhaus

1.2.2 Schwestern vom gemeinsamen Leben, 1479 Annahme der Augustinusregel
1.2.3 Maria, daneben Monika
1.2.4 Katholisch, im 16. Jh. geringe luth. Einflüsse feststellbar.
1.2.5 Siegelbeschreibung (KOHL, Die Schwesternhäuser, 97f.).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 6. Juli 1810. – Im Jahre 1802 besaß das Kloster 4 Bauernhöfe, 11 Kotten sowie Land und Gärten im westlichen Münsterland.
1.2.7 Von der gesamten Klosteranlage ist nichts mehr vorhanden.

1.3 Am 30. Juli 1427 schenkte der Osnabrücker Priester Johann Visscher den seit 1424 in der Stadt lebenden Schwestern vom gemeinsamen Leben ein Haus auf dem Klinkenberg an der Stadtmauer zwischen der Falkenbrüggen- und Münsterpforte. Gleichzeitig setzte er Verhaltensregeln für ihr gemeinsames Leben fest. Im folgenden Jahre wurde ein Beichtvater angestellt. Papst Eugen IV. erteilte am 16. Okt. 1431 dem Prior von Frenswegen den Auftrag, die Stiftung zu bestätigen, falls die gemachten Angaben zuträfen. Ferner erlaubte er ihnen, die Einrichtung einer Hauskapelle zu gestatten, wenn auch der Ortspfarrer seine Zustimmung dazu geben würde. Daraufhin sprach Prior Heinrich von Loder am 28. Febr. 1432 die Bestätigung der neuen Niederlassung aus. Der Pfarrer von St. Lamberti in Coesfeld erlaubte erst am 5. Juni 1452 den Schwestern den Bau der 22 Jahre zuvor vom Papst zugestandenen Kapelle. Am 28. Mai 1454 konnte die Weihe des Altares dieser Kapelle erfolgen. Die Belegung des Friedhofes blieb ausschließlich den Hausbewohnern vorbehalten. Die Gründungszeit schloß 1461 mit dem Erwerb der städtischen Freiheiten ab. Das Haus erlebte eine große Blüte, und die Zahl der Mitglieder stieg auf über 70. Im Jahre 1479 nahmen die Schwestern die Augustinusregel an.
Die luth. Reformation unterbrach diese günstige Entwicklung. Mit dem prot. Gewordenen Stadtrat ergaben sich anhaltende Streitigkeiten. Auch mehrere Schwestern verließen das Haus, wodurch die Zahl der Mitglieder sehr zusammenschrumpfte. Schlimmer noch wirkten innere Streitigkeiten, die mit der Durchführung der Klausur zusammenhingen und über das 17. Jh. anhielten. Der geistliche Verfall des Klosters war unaufhaltbar. Mehrere Visitationen konnten den Mißständen nicht abhelfen. Auch mit dem Prior von Frenswegen lag das Kloster wegen des Visitationsrechts im Streit. Dagegen befanden sich die wirtschaftlichen Verhältnisse des Hauses in besserem Zustand. Die Wild- und Rheingräfliche Administration des ehem. münsterischen Amtes Horstmar stellte das Kloster 1803 unter seine Verwaltung und hob es im Juli 1810 im Zuge der Säkularisation auf.

2.1.1 Johann Visscher, Priester der Diözese Osnabrück, verfügte 1427 die Schenkung seines Hauses am Klinkenberg für einen Schwesternkonvent.
2.1.2 Vermutlich das Schwesternhaus in Emmerich oder Borken.
2.1.5 1479 erfolgte die Annahme der Augustinusregel.

2.2.2 Einige ritterbürtige Mütter und Schwestern, sonst rein bürgerlich. Die Mitglieder stammten aus dem Westmünsterland, der Stadt Münster und dem östl. Teil der Niederlande.
2.2.3 Die Mutter (mater) war Leiterin des Schwesternhauses.
2.2.4 Der Konvent zählte 1430:19; 1450:40; 1500:75; 1550:50; 1600:22; 1650:30; 1700:25; 1750:15; 1800:18 Schwestern.
2.2.5 1461 erhielt das Kloster die städtischen Freiheiten; 1479 die Befreiung vom Pfarrzwang.
3.1 Das Archiv wurde bei der Säkularisation beschlagnahmt und nach 1815 von der preußischen Regierung an den Fürsten zu Salm-Horstmar abgegeben. – Zur Bibliothek (KOHL, Die Schwesternhäuser, 85f. und KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 148f.).

3.2 Kurze Archivübersicht (INA I/3: Kreis Coesfeld, 58f.).

3.3 Das Archiv befindet sich im Fürstlich Salm-Horstmar'schen Archiv in Coesfeld. – Weitere Nachrichten sind im StA Münster sowie im BA Münster.

3.4.2 Psalterium (15.Jh.), Gebetbuch (17.Jh.), Graduale (1501) (vgl. KOHL, Die Schwesternhäuser, 85f. sowie WESTENDORF Hans-Joachim, Eine alte Handschrift aus dem Schwesternhaus Marienbrink zu Coesfeld. In: Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld 6 (1981) Heft 1/2, 44–47).
3.4.7 Rechnungsbücher (1680–1810) (vgl. DARPE, Güter- und Einkünfteverzeichnisse, 41–60).
3.4.8 Visitation 1571 (SCHWARZ, Visitation, 95f.), 1630 (BA Münster, Gen. Vik. Coesfeld A. 62), 1660 (Gräflich Galensches Archiv zu Assen), 1727 (Fürstlich Salm-Horstmar'sches Archiv in Coesfeld, Marienbrink G 1).
3.4.10 Säkularisationsakten sind nicht vorhanden.

3.5.2 Alte Ansichten und Pläne (FROHNE, Die Stadt Coesfeld, 16, 18, 20 u.ö.).

4.1.1 Im Jahre 1453 gab der Pfarrer die Erlaubnis zum Bau einer Kapelle, deren Weihe 1454 erfolgte.

4.2.1 Hauptaltar S. Crucis (1470), Nebenaltäre S. Lamberti und SS. Catharinae et Caeciliae (1722).
4.2.2 Wiederherstellung der Orgel (1632/34).

5.1 Rektoren: Johannes Visscher 1427–1442, Berthold Schrothorn 1442–1478, Gottfried Rodde 1480–1487, Timann Braband 1487–1490, Johann Netthövel 1490–1496, Bernhard Bloetguet 1496– 1506, Andreas von Heek 1506–1518, Ludolf Hengstgor 1519–1526, Arnold Diest 1526–1542, Johann Wiggerinck gen. von Wesel 1542–1572, Theodor Hanso 1573–1585, Rembert von Jülich (Gülich) 1585–1612, Wennemar Semmel 1613–1614, Gerhard Thier (Tegeder) 1614–1660, Theodor Frische 1660–1664, Georg Rolevinck 1665–1672, Johann Hobbelinck 1672–1674, Erich Claessen 1676–1711, Johann Heinrich Uhlenbrock 1711–1728, Johann Peter Schwicker 1729–1762, Johann Hermann Luthum 1762–1800, Franz Spöhler 1800–1801, Johann Bernhard Heinrich Hüynck 1801–1810.

5.2 Mütter: Christina Smedes 1426–1464, Jutta von Wüllen 1464–1479, Constancia von Heek 1479–1514, Adelheid Hemmers 1514–1519, Anna Bartoldinck 1519–1521, Margarethe Stenfordes 1521–1543, Constancia Swederinck 1543–1565, Anna von Elen 1565–1569, Catharina Hagenboecken gen. Penninckmesters 1569–1593, Catharina von Raesfeld 1593–1607, Anna von Rechteren 1607–1617, Eisa Valbrügge 1618–1639, Brigitta Busmann 1639–1661, Margaretha Thier (Tegeder) 1661–1670, Christina Rikkers 1670–1672, Justina Bischopinck 1672–1679, Anna Pininck 1679–1727, Anna Elisabeth Stuhlen 1727–1730, Maria Gertrud Zumbrinck 1730–1743, Maria Anna Koppers 1743–1757, Christina Elisabeth Temming 1757–1768, Maria Anna Catharina Wesselinck 1768–1805, Catharina Elisabeth Druchtrup 1805–1810.

6. BKW Kreis Coesfeld, 38. – Handbuch der hist. Stätten, 145. – SCHMITZKALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 19. – Westf. Bibl. II/1, 342.
DARPE Franz, Güter- und Einkünfte-Verzeichnisse der Klöster Marienborn und Marienbrink in Coesfeld, des Klosters Varlar sowie der Stifter Asbeck und Nottuln (= Cod. trad. Westf. VI) (Münster 1907) 41–60. – DRACHTER Friedrich Th., Geschichtliches vom „groten Süsterhüs". Das ehemalige Nonnenkloster Marienbrink in Coesfeld. In: Heimatblätter Coesfeld 1930 (1930) Nr. 4. – FROHNE Ludwig, Die Stadt Coesfeld in Bild und Plan von 1450 bis 1850 (= Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld 5) (Coesfeld 1964) 16, 18, 20 u.ö. – HÜER Hans,

Geschichte der Stadt Coesfeld. Nach der Darstellung von Bernhard Sökeland neu bearbeitet und bis zur Gegenwart fortgeführt (Münster 1947) 37. – KOHL, Die Schwesternhäuser, 84–129. – WEBER Franz, Die Anfänge des Klosters Marienbrink in Coesfeld. In: Heimatblätter Coesfeld 1927 (1927) Nr. 7.

Wilhelm Kohl

COESFELD – Annunziatinnen

1.1 Stadt Coesfeld, Kreis Coesfeld
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Grafschaft Horstmar

1.2 Kleines Süsternhaus St. Anna. (17. Jh.), Kloster St. Anna in Coesfeld (1658), Conventus sororum Annuntiatarum Cosfeldiae (1714).
1.2.1 Frauenkloster
1.2.2 Annunziaten, unter der Leitung der Franziskaner-Observanten der Sächsischen Ordensprovinz
1.2.3 Anna
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Ein Siegelabdruck ist nicht bekannt.
1.2.6 Das Kloster wurde im Jahre 1803 aufgehoben; die Schwestern fanden Aufnahme im Kloster Marienflucht bei Glane, bis auch dieses 1811 aufgehoben wurde. – Die Einnahmen des Klosters bestanden aus Zinsen und Kapitalien sowie aus geringer Landpacht. 1798 hatte es an Einnahmen 1146 Rtl. 5 Stb. und an Ausgaben 1764 Rtl. 2 Stb. Im Jahre 1807 werden 16250 Gld. erwähnt, die bei der Wiener Stadt-Bank hinterlegt waren; bei den Landständen, bei Kirchspielen, Städten, Adligen und Klöstern waren weitere 13546 Rtl. verliehen; an Hausmiete kamen jährlich 8 Rtl., an Landpacht 161 Rtl. und 30 Stb. ein.
1.2.7 Das Kloster sollte mit hohen Kosten in ein Hotel für den Rheingrafen Friedrich umgebaut werden; der Bau wurde jedoch nie vollendet und von dem Rheingrafen bezogen. Von 1814 bis 1828 diente das Gebäude als Gymnasium. Später wurde es zum Krankenhaus umgebaut. Heute ist es ein Teil des Coesfelder Krankenhauses.

1.3 Im Jahre 1656 ließ Bischof Christoph Bernhard von Galen in Münster durch seinen Generalvikar Johannes Vagedes den Terziarinnen des ‚St. Annenhauses' die Ordensregel der Annunziaten vorlegen und erbat ihre Stellungnahme. Nach eingehender Beratung mit dem Provinzial Leonard Helm, der zur Leitung der Wahl einer neuen Oberin ins Kloster gekommen war, und mit dem Guardian aus Vreden legten die neu gewählte Oberin Catharina Freckenhorst, die Vikarin und Seniorin des Hauses sowie weitere 15 Schwestern dem Provinzial schriftlich ihre Bereitschaft für die Annahme der Ordensregel dar. Um die Schwestern in den Geist der neuen Regel einzuführen, bat Generalkommissar Jakobus de Riddere um Entsendung einer Schwester aus dem Annunziatinnenkloster in Venlo in das St. Annenhaus. Man schickte die dortige Ancilla (Oberin) Helene, Maria van den Hoff, die Vikarin Margaretha Stephanie, die Novizenmeisterin Anna Maria Ruge und Anna Katharina Kemmers, welche das ‚Officium Rotulariae' der Pfortenschwester übernahm. Den Schwestern wurde eine großzügige Geldsumme mitgegeben, damit sie den Etat des Coesfelder Hauses nicht belasteten. Am 25. und 26. Juli 1657 wurden die Schwestern in Gegenwart des

Fürstbischofs und des Generaldefinitors sowie des Guardians von Münster feierlich als Annunziatinnen eingekleidet. Ein Jahr später legten alle Schwestern die Profeß ab. 1660 kehrten die Ancilla und die Vikarin nach Venlo zurück, in Coesfeld verblieb die Novizenmeisterin Margaretha, die danach bis zu ihrem Tode Ancilla des St. Annenhauses wurde. Das Kloster blühte auf; es meldeten sich mehr Postulantinnen als je zuvor. Im Kloster hielt man sich streng an die Ordensregeln, bes. an das Armutsgelübde und verlangte daher von den Neueintretenden nur eine geringe Mitgift. Durch Spinnen und Weben verdienten sich die Schwestern ihren Lebensunterhalt. Da bei den Annunziatinnen Chor- und Laienschwestern völlig getrennt lebten, mußte das Klostergebäude erweitert werden. Baubeginn war 1674. Im Jahr darauf wurde eineneue Sakristei angebaut. Durch finanzielle Schwierigkeiten und eine in der ganzen Stadt grassierenden Krankheit dauerten die Baumaßnahmen bis zum Jahre 1699, obwohl die Schwestern nachts Steine und Baumaterial an die Baustelle schafften. Immer wieder versuchte man, das Kloster zu oft unerschwinglichen Steuern heranzuziehen. Größere Lasten wurden dem Kloster auch durch die Einquartierung von Soldaten während des Siebenjährigen Krieges (Franzosen, kaiserliche Truppen, 1757 die münsterische Artillerie) auferlegt. In der 1. Hälfte des Jahres 1795 mußte das Kloster 1066 Mann und 154 Pferde aufnehmen. Während der Französischen Revolution fanden französische Priester und Ordensleute im St. Annenhaus Aufnahme, so u. a. sechs französische Annunziaten, zwei Annunziaten-Celestinerinnen und die aus Venlo vertriebenen Schwestern.
Durch die Säkularisation kam Coesfeld an den Rheingrafen von Salm. 1803 ordnete der Rheingraf die Schließung des Klosters an; die Nonnen kamen in das Terziarinnenkloster nach Glane. Sie konnten dort eine eigene Klausur einrichten und das strenge Annunziatinnenleben weiterführen. 1811 wurde aber auch dieses Kloster aufgehoben.

2.1.1 Für den Erweiterungsbau des ehem. Terziarinnenklosters spendeten u. a. 1672 Heinrich Wilmsen 500 Rtl. und 1770 Baron Johann Max von Kunzrock 2000 Rtl. Holländische Wohltäter stifteten eine Glocke.
2.1.4 Nach der Aufhebung des Klosters wurden die Schwestern dem Kloster Marienflucht in Glane zugewiesen.
2.1.5 Nach der Übernahme der Annunziatenregel wurden die Schwestern durch 5 Ordensschwestern aus dem Kloster in Venlo in den Geist der Regel eingeführt.
2.1.6 Der gute Geist und das hohe Ansehen des Annunziatinnenklosters kann aus der Tatsache erschlossen werden, daß das Domkapitel in Münster die Schwestern in Coesfeld bat, im Augustinerinnenkloster in Wiedenbrück eine gründliche Reform durchzuführen. Schon im Jahre 1669 übernahmen 5 Annunziatinnen aus Coesfeld diese Aufgabe. Sie brachten außer Geldmitteln für ihren Unterhalt ein großes geschriebenes Missale und Antiphonar und alle sonst für den Chordienst benötigten Bücher mit. Jede Schwester erhielt außerdem ein Brevier und wurde „mit wullen und linen sattsam versehen, wie es die angehende junge Schwester pflegen mitzubringen“.

2.2.1 Die Annunziatinnen wurden von Franziskanern der Sächsischen Ordensprovinz vom Hl. Kreuz betreut, u. a. durch Franziskaner des Klosters Hamm.
2.2.2 Die Schwestern stammten teils aus dem niederen Adel, teils aus Familien des gehobenen Bürgertums.
2.2.3 Im Kloster gab es das Amt der Ancilla (Oberin), der Vikarin als Stellvertreterin, der Procuratrix (die das Officium Rotulariae übernahm). Die im Schuldienst tätigen Schwestern nannten sich lnstruktin und Discretin.
2.2.4 1657 bei der Einführung der Annunziatenregel zählte die Gemeinschaft 18 Schwestern, 1714: 38, 1803 bei der Verlegung nach Glane 23 einheimische Schwestern und 4 sog. Emigrantinnen und 1811 bei der Aufhebung in Glane 21 Schwestern.

2.4.2 Die Schwestern richteten 1713 in ihrem Kloster eine höhere Töchterschule ein, die wegen der Ungunst der Zeit aber nicht lange bestand. 1745 wurde sie aufs neue gegründet, 1784 unternahm man den dritten Versuch. Hauptunterrichtsgegenstand war die französische Sprache. Daher nannte man die Anstalt gewöhnlich ‚die französische'. Nach 10jähriger Tätigkeit wurde aber auch sie wieder geschlossen.
2.4.3 Täglich wurden Arme an der Klosterpforte gespeist. Die Chronik berichtet 1682 vom Bau eines Krankenhauses.

3.1 Das Archiv kam durch die Säkularisation in das Fürstlich Salm-Horstmar'sche Archiv in Coesfeld. Die Urkunden waren früher wahrscheinlich in Rentbriefe und Kaufurkunden geschieden, wurden aber in franz. Zeit neu signiert.

3.2 INA I/3: Kreis Coesfeld, 54f. – Cod. trad. Westf. VI, 61.

3.3 Ein Teil des Klosterarchivs befindet sich im Fürstlich Salrn-Horstmar'schen Archiv in Coesfeld. – Einige Archivreste sind im StadtA Münster.

3.4.3 Die Annunziatinnen übernahmen die Reliquienausstattung der Coesfelder Terziarinnen (s. dort Punkt 3.4.3).
3.4.4 Copeyenbuch des Klosters St. Anna, gnandt Annen Thale binnen Coesfeld (Fürstlich Salm-Horstmar'sches Archiv in Coesfeld).
3.4.6 „Lägerbuch Über den Anfang und Progreß des Klosters St. Anna in Coesfeld", 1658 von dem Beichtvater J. Lükenius begonnen und dann bis 1803 weitergeführt (StA Münster, Msc. VII 1339 und AAV Abt. Münster, Msc. 350 A).
3.4.7 Güterverzeichnis (1539) (StA Münster, Msc. VII 1332,2 fol. 2r. Ed.: Cod. trad. Westf. VI, 18).
3.4.10 Akten der Liquidationskommission (StA Münster, Kaiserreich Frankreich, Gruppe C 1 Nr. 46 und 47).

3.5.1 Zeichnung (FROHNE, Die Stadt Coesfeld, Abb. D 1).

4.1.1 Die Annunziatinnen bauten in die von den Terziarinnen errichteten Kirche einen erhöhten Chor ein und errichteten 1675 eine neue Sakristei. 1692 wurde der Turm erneuert. 1738 restaurierte Maler Rottmann das Innere der Kirche, 1782 Meister Quante, und um 1800 malten Franziskaner aus Münster die Kirche neu aus.
4.1.3 Die alte Anlage mußte 1674–1699 erweitert werden.
4.1.6 Braupfanne (erw. 1774). Sie war 1682 hergestellt worden, wog 546 Pfd. und kostete 156 Rtl.

4.2.1 Der Hochaltar war der Hl. Dreifaltigkeit und der Gottesmutter Maria geweiht, der nördl. Seitenaltar zu Ehren des Apostels Bartholomäus, der südl. zu Ehren des Hl. Kreuzes und der Ordensheiligen Franziskus und Bernardinus.
4.2.2 Die alte Orgel wurde 1771 gereinigt, ebenso 1792 durch den Ogb. M. Vorneweg.
4.2.3 Im Turm hingen 3 Glocken. Die kleinste (erw. 1682) wog 66 Pfd. und war auf Johanna Gabriel getauft, die größere (erw. 1692) 144 Pfd. und war auf Anna Maria getauft. Die mittlere war von einem holländischen Wohltäter geschenkt worden. Diese barst 1761 und 1772; sie wurde durch eine neue Glocke aus Amsterdam ersetzt.
4.2.4 Monstranz (erw. 1662) Silber, 162 Lot schwer. – Ciborium (erw. 1699). – 1699 wurden 3 neue Kelche angeschafft, die aus alten Kelchen und hauptsächlich aus Schmuckstücken einer ins Kloster eingetretenen Schwester angefertigt wurden.
4.2.6 Die Beichtväter Bolte (†1647), Lükenius (†1681), Schwerings (†1688), Werner (†1702) und Arnoldi (†1729) sind in der Klosterkirche beigesetzt worden. Es dürften daher auch Grabdenkmäler vorhanden gewesen sein.

5.1 Rektoren, Beichtväter bzw. Prokuratoren: Jodocus Lükenius 1657–1666, Matthias Breker 1666–1669, Petrus van Hoven 1669–1671, Henricus Menten 1671–1672, Jodo-

cus Lükenius 1672–1678, Henricus Merings 1678–1681, Jodocus Lükenius 1681, Christoph Wippermann 1681–1682, Ambrosius Schwerings 1682–1684, Wilhelm Hechlings 1684–1687, Ambrosius Schwerings 1687–1688, Henrikus Merink 1688–1690, Daniel Hortmann 1690–1693, Bernardus Marle 1693–1696, Bernardus Otto 1696–1699, Adolphus Werner 1699–1702, Otto Knüfer 1702–1705, Theodorus Hagen 1705–1708, Florentinus Tenbrock 1708–1711, Mauritius Cuhr 1711–1714, Samuel Kippers 1714–1717, Laurentius Feldtman 1717–1720, Liborius Schemlinck 1720–1723, Bernardinus Fenhane 1723–1726, Ambrosius Dechering 1726–1728, Modestus Arnoldi 1728–1729, Antonius Besten 1729–1730, Nikolaus Rabelinck 1730–1735, Venantius Daldrup 1735–1736, Casimir Veltwiesch 1736–1741, Demetrius Lünterbusch 1741–1744, Hugo Harzkinck 1744, Demetrius Lünterbusch 1744–1747, Servatius Detten 1747–1750, Celsus Ellendorff 1750–1753, Melchior Schmitz 1753–1756, Demetrius Lünterbusch 1756–1762, Epiphanias Molleck 1762, Seraphinus Cremer 1762–1765, Albertinus Rabaliatti 1765–1769, Wilfridus Ellendorf 1769–1772, Geraldinus Tappenhorn 1772–1774, Xistus Adami 1774–1777, Ignatius van Hengel 1777–1780, Petrinus Dechering 1780–1783, Mauritius Cuer 1783–1784, Antonius Dickmann 1784–1786, Petrinus Dechering 1786–1789, Bonosus Disseihof 1789–1792, Petrinus Dechering 1792–1795, Bonosus Disseihof 1795–1803, Antonius Dickmann 1803–1808, Gregorius Lammers 1808–1810.

5.2 Mütter, sog. Ancillae: Helena Maria von den Hoff 1657– 1660, Anna Maria Huge 1660 –1678, Lucia Velthaus 1678–1706, Brigitta Versen 1707–1724, Lidwina Berthon 1724–1731, Maria Constantia Vagedes 1731–1743, Maria Thecla Kleybolt 1744–1752, Anna Christina Niermann 1752–1770, Johanna Maria Wagner 1770–1779, Maria Catharina Bispinck 1779–1801, Maria Caecilia Frese 1801–1810.

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westphaliae, 19.– Mon. Westf., 333. – Westf. Bibl. II/1, 340f.
Cod. trad. Westf. VI, 43 Anm. 1 u. 61. – Compendium chronologicum, 59f. u. 66.DARPE Franz, Coesfelder Urkundenbuch I (=Königliches Gymnasium in Coesfeld. Beilage zu dem Jahresberichte über das Schuljahr 1896 / 97) (Coesfeld 1897) 128f. u. 137f. – DOELLE Ferdinand, Stand der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Hl. Kreuze im Jahre 1714. In: Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Heiligen Kreuze 4/5 (1911/12) 177– 205, hier 201f. – FROHNE Ludwig, Die Stadt Coesfeld in Bild und Plan von 1450 bis 1850 (= Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld 5) (Coesfeld 1964) 29, 30 u.ö. – HÜER Hans, Geschichte der Stadt Coesfeld nach Darstellung von Bernhard Sökeland neu bearbeitet und bis zur Gegenwart fortgeführt (Münster 1947) 37f. – PETERS, Totenbuch. – REHM, Die Schwestern vom gemeinsamen Leben, 29. – SCHLAGER Patricius, Zur Geschichte der Annuntiatenklöster. In: WZ 64/II (1906) 111–126. – SCHMITZ Cajetan, Geschichte des St. Agnetenklosters in Wiedenbrück. In: Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Heiligen Kreuze 2 (1909) 13–68, hier 35–39.

Marie-Theres Potthoff

COESFELD – Kapuziner

1.1 Stadt Coesfeld, Kreis Coesfeld
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Kaiserreich Frankreich

1.2 Arme Capuziner zu Coesfeld (1749), Conventus Coesfeldiensis (1811).
1.2.1 Ordenskonvent
1.2.2 Kapuziner; Kölnisch-Rheinische Ordensprovinz, seit der Teilung 1668 Kölnische Ordensprovinz, seit der Aufhebung der Kölnischen Ordensprovinz 1802 Westfälische Ordensprovinz
1.2.3 Andreas
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Ein Andreassiegel wird 1652 erwähnt (Annalen der Kölner Ordensprovinz, 200).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 14. Nov. 1811. – Das Kloster besaß damals die Kirche, das Konventsgebäude mit einer Krankenstation, sowie Stallungen und einen Garten von 205 x 81 Fuß (StA Münster, Kaiserreich Frankreich, Gruppe C 1 Nr. 49).
1.2.7 Die ehem. Kirche diente als Vereinshaus und wurde zu diesem Zwecke baulich verändert. – Die Klostergebäude wurden profaner Nutzung zugeführt und teils als Salzmagazin, ev. Schule, Büro des Zollamts oder als Privatwohnungen genutzt. Am 21. März 1945 wurden die Kirche und das Kloster durch Brand völlig zerstört und später abgebrochen.

1.3 Am 2. Febr. 1627 entsandte der Provinzialminister der Kölnisch-Rheinischen Kapuzinerprovinz zwei Patres aus dem Kloster in Münster an den Rat der Stadt Coesfeld, die um die Erlaubnis zur Errichtung eines Klosters bitten sollten. Da sie dort jedoch keine unmittelbare Zusage erhielten, wandten sie sich an den zuständigen Bischof, Ferdinand von Bayern, in Münster. Dessen besondere Vorliebe galt zwar den Jesuiten, aber angesichts der religiösen Notwendigkeit erteilte er den Kapuzinern die landesherrliche Genehmigung. Große Schwierigkeiten erwuchsen den Kapuzinern aus den Reihen der Jesuiten, die seit 1621 in Coesfeld wirkten und sich ihrerseits um eine Niederlassung bemühten. Trotz dieser Auseinandersetzung konnten die Kapuziner mit Unterstützung der Bürgermeister und des Schulrektors bereits am 14. Mai 1627 ein Haus an der großen Viehstraße beziehen. Der Widerstand von seiten der Jesuiten war damit jedoch noch nicht ausgeräumt. Erst durch die Stiftung der Eheleute Dietrich von Velen und Sophia Catharina von Wendt zu Holtfeld wurde der Bau der Kirche und des Klosters möglich. 1632 war die Kirche vollendet, bald darauf auch der größere Teil des Klosters. Aus der Tatsache, daß ein Wappen an der Südmauer des Nordflügels neben Velen auch Galen nannte, kann entnommen werden, daß auch Bischof Christoph Bernhard von Galen zum Bau des Klosters beigetragen hat. Insgesamt dauerte die Bauperiode bis 1676. Während die Jesuiten Coesfeld in der Zeit der Besetzung durch die Hessen von 1633 bis 1649 verlassen mußten, durften die Kapuziner dort bleiben. Sie erhielten Schutzbriefe des hessischen Landgrafen sowie die Erlaubnis, an öffentlichen Schulen zu unterrichten. Nach dem Abzug der Hessen weihte Bischof Christoph Bernhard von Galen am 15. Juli 1653 die Kapuzinerkirche zu Ehren der hll. Andreas, Franziskus, Antonius und Ludovicus und eine Nebenkapelle zu Ehren der Jungfrau Maria und des hl. Joseph.
In den Observanten, die sich 1649 um eine Ansiedlung in Coesfeld bemühten, erwuchsen den Kapuzinern neue Konkurrenten. Die Kapuziner setzten sich jedoch zur Wehr und rechtfertigten sich gegen den Vorwurf der seelsorglichen Untätigkeit, indem sie sich durch den Archidiakon ihre Wirksamkeit bestätigen ließen. Auch der Magistrat stellte ihnen ein positives Zeugnis aus. Ihre Verdienste in der Krankenseelsorge und Krankenpflege bescheinigt ein Zeugnis des Arztes Heinrich Stadess vom Jahre 1649.

Gerade die Krankenpflege der Kapuziner erlangte für die Coesfelder Bevölkerung erhöhte Bedeutung, als die Pest in der Stadt wütete. Auch unter den Kapuzinern selbst fand der ‚Schwarze Tod' seine Opfer. Allein zwischen dem 4. Aug. und dem 15. Sept. 1666 erlagen acht von ihnen dieser Krankheit. Bei der territorialen Neuordnung in Folge der Säkularisation fiel das Amt Horstmar an die Wild- und Rheingrafen von Salm-Grumbach, die schon am 12. Nov. 1802 ein Besitzergreifungspatent erließen. Coesfeld gehörte somit nicht zu dem Teil des Fürstbistums Münster, der an Preußen fiel; vielmehr wurde es zum Verwaltungszentrum der Grafschaft Salm-Horstmar. Durch die Mediatisierungen der Rheinbundakte fiel die Grafschaft Salm-Horstmar und damit Coesfeld 1806 an das Großherzogtum Berg. Durch das Senats-Konsult vom 13. Dez. 1810 wurde Nordwestdeutschland, darunter auch Coesfeld, direkt dem Französischen Kaiserreich einverleibt. Das Säkularisationsdekret Napoleons vom 14. Nov. 1811 führte 1812 zur Entlassung der Patres.

2.1.2 Die ersten Patres kamen aus dem Kapuzinerkloster in Münster.
2.1.3 In die beiden Altäre wurden 1653 bei der Weihe Reliquien der hll. Andreas, Bartholomäus, Pantaleon, Bernardus, Anna und der 11 000 Jungfrauen gelegt.

2.2.1 Coesfeld war Studienkloster der Ordensprovinz.
2.2.2 Als Einzugsbereich diente vorwiegend das westf. Umland.
2.2.3 Das Kloster stand unter der Leitung eines Guardians. Wegen der Stellung als Studienkloster wird es dort auch Lektoren gegeben haben.
2.2.4 Die Zahl der Mitglieder war angesichts der Tatsache, daß es sich um ein Studienkloster handelte, recht groß. 1754 lebten dort 15 Patres, 10 Patres studiosi, 6 Laienbrüder, 1797: 13 Patres, 6 Kleriker und 6 Laienbrüder und 1810: 13 Patres und 5 Laienbrüder.

2.3.3 Die Kapuzinerpredigt diente der Rückgewinnung der Bevölkerung für den kath. Glauben. Während der Zeit der hessischen Besatzung lag die Seelsorge vor allem in den Händen der Kapuziner. Wie der ‚Extractus laborum et fructuum spiritualium' von 1775 bis 1781 ausweist, betreuten die Kapuziner neben dem Gottesdienst in ihrer eigenen Kirche auch die Pfarrkirche der Stadt und halfen in der Seelsorge der Landbevölkerung.

2.4.2 Das Kloster war ein Studienhaus der Ordensprovinz mit Unterricht in Philosophie und Theologie. Während der Zeit der hessischen Besatzung übernahmen die Kapuziner nach dem Tode des Rektors auch die Weiterführung des Unterrichts in der öffentlichen Stadtschule.
2.4.3 Die Kapuziner widmeten sich der Krankenpflege und der Krankenseelsorge, vor allem während der Pestzeit.
2.4.4 Das Kirchweihfest wurde am 1. Sept. begangen.

3.1 Das Archiv des Klosters ist nicht mehr vorhanden. Die Säkularisationsakten nennen 23 Stücke, welche die Gründung und die Ausstattung des Klosters betreffen. Im ProvinzA der Kapuziner in Koblenz- Ehrenbreitstein existieren lediglich einige Urkunden und Briefe in Form zeitgenössischer Abschriften. – Die Bibliothek des Konvents umfaßte ca. 400 Bände. Teile der Bibliothek wurden verkauft, andere Teile der Bestände gelangten an die Gymnasialbibl. in Coesfeld sowie in die UB Münster.
3.3 Die Archivalien liegen verstreut im ProvinzA der Kapuziner in Koblenz-Ehrenbreitstein, im StA Münster, BA Münster, StadtA Coesfeld sowie im StadtA Aachen.

3.4.5 Für die Kölnische Ordensprovinz ist kein Totenbuch überliefert. Siehe daher den „Cathalogus Defunctorum Fratrum Minorum Capucinorum ab initio fundationis Provinciae nostrae Rhenanae Ao. 1611 fundatae ... et postmodum divisae in Provin-

ciam nostram Coloniensem … 1668“ (StadtA Aachen, Hs. Nr. 172, vgl. auch JACOBS, Totenbuch).
3.4.6 Fratrum Capucinorum Annales Provinciae Coloniensis a Fratre Eusebio Casselano compendiati (ProvinzA der Kapuziner in Koblenz-Ehrenbreitstein, PC, GI 12 Annales provinciae Coloniensis).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Kaiserreich Frankreich, Gruppe C 1 Nr. 48 und 49). – Archivalien für die Geschichte nach der Säkularisation (Westf. Archivamt Münster, Akten Nr. 23, 37, 95, 97 im Nachlaß Riese).

3.5.2 Zeichnung (FROHNE, Die Stadt Coesfeld, Abb. D 1). – Grundriß der Kirche (BKW Kreis Coesfeld, 62 sowie Mon. Westf., 333). – Bauzeichnung und Plan des Kapuzinerklosters (Westf. Archivamt Münster, Nachlaß Riese).
3.5.4 Kirchenfassade, Ost- und Westflügel des Klosters (um 1900) (StadtA Coesfeld). – Aufnahme der Klosteranlage (um 1930/35) (ebd.).

4.1.1 Nach einem Vertrag vom 3. Juli 1630 aus Speyer war der Kapuzinerpater Gereon Baumeister der Kirche und des Klosters. Die Kirche war eine mit einfacher Fassade versehene Backsteinkirche.
4.1.2 Am südl. Langhaus lag eine Kapelle, die Bi. Christoph Bernhard von Galen zu Ehren der hl. Jungfrau und des hl. Josef weihte.
4.1.3 In einem Plan Coesfelds zur Zeit der hessischen Besatzung ist das Kloster eingezeichnet; daher dürften zu dieser Zeit bereits wesentliche Teile fertiggestellt gewesen sein. Der Kreuzgang lag im Norden der Kirche und führte um den von den Klostergebäuden umschlossenen Klosterhof Das Kloster hatte ein Pesthaus, in dem diejenigen Ordensangehörigen, die sich in den Dienst der Pestkranken stellten, abgeschieden lebten.

4.2.1 Hauptaltar und 2 Seitenaltäre (1632).
4.2.2 Orgel (1790), kam 1812 nach Wettringen, Kreis Steinfurt, nicht erhalten.
4.2.4 Bei der Aufhebung befanden sich dort 3 Kelche und 1 Monstranz aus vergoldetem Silber, 1 Kelch aus Zinn, 1 Ziborium aus vergoldetem Kupfer, 10 silberne Patenen,.5 kleine silberne Kreuze und 1 Weihrauchfaß aus Kupfer.
4.2.5 In einem Vitrinenschrank befanden sich bei der Aufhebung 3 Statuen.

5.1 Guardiane: Paulinus Knoppert 1628, Electus aus Münster 1649, Hilarius aus Bevergern 1664–1667, Bonaventura aus Werl 1679–1680, Faustin aus Warstein 1687-1689, Wilhelm I. aus Münster 1690, Raphael aus Münster 1695–1696, Wilhelm II. aus Münster 1700–1702, Gelasius aus Heek 1704, Nicomedes aus Borgentreich 1705–1706, Procopius aus Hembsen 1706–1707, Franz aus Hitdesheim 1729–1730, Suitbert Bürmann 1734–1736, Pankratius Muß 1740, Eduard aus Steinheim 1744, Alexius aus Meschede 1757, Hilarius von Waldeyer 1763–1764, Arnold Oistendorf 1764, Honorius Knoop 1766, Urban Fontein 1767, Crispin Ludiken 1773, Eberhard Scharfeld 1777, Azarius Ellering 1780, Melchiades Söecker 1785, Gereon Peters 1788–1790, Friedrich König 1794–1797, Liborius aus Dingelstädt 1803–1805, Adrian Becking 1805–1810, Josef Toben 1810–1812.

6. BKW Kreis Coesfeld, 62. – Handbuch der hist. Stätten, 129. – SCHMITZKALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 20. – Mon. Westf., 333. – Westf. Bibl. II/1, 341.
Analecta Ordinis Minorum Capuccinorum 16 (1900) 277f. – BERNHARD Lorenz, Das Kapuzinerkloster in Coesfeld. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte Coesfelds. In: Coesfelder Allgemeine Zeitung vom 22. Sept. 1928, S. 10–13. – FROHNE Ludwig, Die Stadt Coesfeld in Bild und Plan von 1450 bis 1850 (=Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld 5) (Coesfeld 1964) 20, 30 u.ö. – HÜER Hans,

Geschichte der Stadt Coesfeld. Nach der Darstellung von Bernhard Sökeland, neu bearb. und bis zur Gegenwart fortgeführt (Münster 1947) 99–101. – HÜMMERICH, Anfänge des kapuzinischen Klosterbaues, 106, 120 u. 334. – JACOBS Arsenius, Die Rheinischen Kapuziner 1611–1725. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Reform (Münster 1933). – DERS., Totenbuch. – Lexicon Capuccinum, 902.– MARX Christoph, Geschichte des Gymnasiums in Coesfeld (Coesfeld 1829). – MEHR Bonaventura von, Das Predigtwesen der kölnisch-rheinischen Kapuziner (=Bibliotheca Seraphico-Capucina. Sect. hist. 6) (Rom 1945). – WEBER Heinrich, Zur frühen Geschichte der Kapuzinerkonvente in Coesfeld und Borken. In: Unser Bocholt 13 (1962) Heft 3, S. 14–20.

Gabriele Große

COESFELD – Jesuiten

1.1 Stadt Coesfeld, Kreis Coesfeld
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Fürstbistum Münster

1.2 Residentia Coesfeldensis S.J. (1627), Collegium Sti. Joh. Nepomuc. (1664).
1.2.1 1627 Residenz, ab 1664 Kolleg
1.2.2 Jesuiten; Niederdeutsche Provinz der Gesellschaft Jesu
1.2.3 Ignatius
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Allgemeines Ordenssiegel
1.2.6 Das Ende der Einrichtung wurde 1773 durch die allgemeine Aufhebung des Ordens bewirkt. – Der Übereignungsakt des Gesamtvermögens erfolgte mit kurfürstlichem Reskript vom 16. Sept. 1773 und wurde am 22. Sept. vorgenommen. Das Kolleg wurde wie das zu Münster und das Haus Geist dem Studienfonds zugunsten der Universität Münster überwiesen.
1.2.7 Die Kirche war von 1803 bis 1968 Simultankirche. Seither ist sie im Besitz der ev. Gemeinde und dient auch als Gymnasialkirche. – Das ehem. Klostergebäude ist im Besitz des Fürsten zu Salm-Horstmar.

1.3 Auf Drängen des ehem. Jesuiten und damaligen Pfarrers der beiden Pfarreien St. Lamberti und St. Jacobi in Coesfeld entschieden sich 1617 die Bürger und Ratsherren der Stadt, zur Unterstützung des Pfarrers Jesuiten nach Coesfeld zu berufen. Seit der Ankunft der ersten beiden Jesuiten am 28. Mai 1627 war der Orden nahezu ununterbrochen vor allem auf dem Gebiet der höheren Schulbildung tätig. Dafür wurden im Rathaus Räume hergerichtet, und schon im Nov. 1627 begann dort der Unterricht mit über 100 Schülern. Der aus der Stadt selbst stammende Superior Bernhard Buchholtz erwies sich als überaus tüchtiger Verwaltungsmann. Die glänzende Wirksamkeit in der Stadt und den umliegenden Orten Asbeck, Rorup, Lette, Billerbeck, Darup und Osterwick fand jedoch vorerst ein schnelles Ende, als völlig unerwartet am 30. Okt. 1633 der Stadtkommandant ihre Ausweisung veranlaßte. Erst 1649 konnte der Orden seine Tätigkeit wieder aufnehmen, jedoch stand ihm diesmal die Bürgerschaft unwillig gegenüber. Der vormals den Jesuiten zugewiesene Altar der Lambertikirche blieb ihnen versagt, und sie mußten sich eine Unterkunft im Wirtshaus suchen. Daher wurde die Heilig-Geist-Kapelle der Beginn der neuen von den Jesuiten betriebenen öffentli-

chen Religionspädagogik. Im Nov. eröffneten sie mit vier Klassen wieder den Schulunterricht und setzten sich in den Besitz von Grund und Boden. Eine Woche nach Abzug der Hessen zog Christoph Bernhard von Galen, der neue Bischof von Münster, in Coesfeld ein und verlegte 1654 seine Residenz dorthin. Er wurde der eigentliche Förderer der Jesuitenniederlassung in Coesfeld, die 1664 den Rang eines Kollegs erhielt. Die Grundsteinlegung eines völligen Neubaus erfolgte am 6. Juni 1664. Der Rohbau war 1666 fertiggestellt, und der Hauptflügel konnte 1670 bezogen werden. 1680 begann man mit dem Bau des Westflügels. Als Gottesdienstraum diente zunächst ein Flügel des neuen Gebäudes. Den Grundstein zur lgnatiuskirche, der ersten Barockkirche im Münsterland, legte der Bischof am 1. Mai 1673 persönlich. Für die künstlerische Ausführung zeichneten in der langen Bauzeit bis 1692 die Laienbrüder Anton Hülse als Architekt und Johann Herrschen als Bauleiter verantwortlich. Die Innenausstattung erstellte 1698 bis 1700 die eigene Werkstatt unter dem Kunstschreiner Peter Losen. Bildhauer Johann Rendeles besorgte die Entwürfe und schuf den Hochaltar. Altar- und Kirchenausmalung stammten vom Coesfelder Maler Hermann Veltmann. Als der Residenzbau 1725 fertiggestellt war, zog das Gymnasium aus dem Rathaus dort ein. Die Schule war dem hl. Johannes Nepomuk, dem besonderen Patron des Ordens, geweiht. Das Ende auch für diese Jesuitenniederlassung kam mit der allgemeinen Ordensaufhebung im Sept. 1773.

2.1.1 Die Niederlassung erhielt zahlreiche Stiftungen, vor allem für Missions- und Seelsorgestellen durch die Stadt und die Bischöfe sowie einzelne Kanoniker und Adlige.

2.2.1 Ordenskolleg.
2.2.2 Die Mitglieder stammten in der Regel aus dem Bürgertum.
2.2.3 Die Leitung hatte der Superior (seit 1664 Rektor), die Verwaltung der Minister, die Wirtschaft der Ökonom.
2.2.4 Die Zahl der Bewohner betrug 1627: 9 (davon 2 Patres, 4 Magistri, 3 Adjutoren bzw. Brüder, 1629: 11 Jesuiten (davon 3 Patres, 6 Magistri, 2 Brüder), 1632: 16 (davon 7 Patres, 6 Magistri, 3 Brüder), 1650: 7 (davon 3 Patres, 2 Magistri, 2 Brüder), 1773: 14 insgesamt. Die Höchstzahl wurde mit 22 Jesuiten erreicht.

2.3.3 Als pastorale Tätigkeit sind Predigten und Katechesen hervorzuheben. Eine Standeskatechese (1690) wurde für Weber und Spinnerinnen freitags an ihrer Arbeitsstelle gehalten. Auch außerhalb der Stadt betreuten die Jesuiten die dort verstreut lebenden Katholiken. Schon 1633 eröffneten sie in Glane im Ksp. Epe eine Missionsstation, die sich vor allem um die Seelsorge an den Katholiken in den benachbarten Niederlanden bemühte. In der Bauerschaft Stevede wurde 1745 eigens eine Kapelle errichtet. Seit 1661 ging man auch monatlich in das 6 Fußstunden entfernte calv. Burgsteinfurt. 1682 hielt man von Coesfeld aus Volksmissionen, d.h. jährlich etwa 400 Predigten und Katechesen mit 20 000 Beichten und Kommunionen.

Feste Missionsstationen waren: a) Haltern, b) Horstmar (Burgsteinfurt), c) Recklinghausen und d) Werne.

zu a) In Haltern wirkten drei Missionare. Die zweite Missionarsstelle hatten 1702 der Kanonikus Lüdgens und der Bi. von Münster gestiftet, vor allem um die Betreuung der Wallfahrtskapelle auf dem Annaberg zu versorgen. Die dritte Stelle, die sog. Marianische Mission, ging auf eine Stiftung des Dr. Adolf Stricklings zurück (1707). Außergewöhnlichen Zulauf erhielt ab 1689 die Wallfahrt auf dem Annaberg. Zahlreiche Stiftungen sicherten den dortigen Missionaren die materielle Grundlage für ihre intensive Missionstätigkeit.

zu b) Die Borghorster Äbtissin stiftete 1681 für zwei Jesuitenmissionare in Horstmar oder Burgsteinfurt 4 800 Rtl. mit der Verpflichtung, Missionen in den Gebieten Ahaus, Horstmar und Rheine zu halten. Auch sollten sie in Borghorst Aushilfe in der Seelsorge leisten. Von Horstmar aus entfalteten die Jesuiten ihre Missionstätigkeit über ein Gebiet von 64 Pfarreien mit jährlich bis zu 19 000 Beichten.

zu c) Seit 1702 wurde von Haltern aus die Mission von Recklinghausen, die schon 1690 von der Jungfer Maria Theresia Pinkernell eine Schenkung erhalten hatte, durch einen Jesuiten betreut. Die Tätigkeit des Missionars erfolgte teils im kath. Vest, teils in der prot. Mark. In 13 Bauerschaften hielt der Missionar Katechesen; ab 1728 betreute er auch die Pfarrei Castrop. 1765 begann er mit der Volksmission.

zu d) Die fälschlich den Jesuiten in Meppen zugeschriebene Inkorporation der St.Jacobus-Vikarie in Werne wurde dem Kolleg in Münster mit Zustimmung des Domkapitels sowie des zuständigen Patrons, des Prämonstratenserpropstes von Cappenberg durch Bi. Ferdinand von Bayern am 11. Febr. 1615 zum Zwecke der Mission, bes. in der Pfarrkirche Werne übergeben. Dem Statut nach sollten die Jesuiten Katechesen, Christenlehren und Predigten halten sowie Beichte hören. Zur Gründung einer Missionsstelle, die vom Coesfelder Kolleg besetzt werden sollte, war 1689 die Stiftung des Johannes Heinrich von Ascheberg bestimmt. Auf diese Weise konnten 13 Pfarreien regelmäßig betreut werden.

2.4.1 Petrus Witfeld aus Coesfeld, Theologieprofessor in Münster (†1657), gab folgende Bücher heraus: Theologiam Catecheticam (1656), Polemica varia (1657) und Darlegung … warum Johan von der Reke zu Steinfurt wiederum zur katholischen Kirche übergegangen (1652).
2.4.2 Die seit dem 13. Jh. bereits in die Hände der Stadt übergegangene Lateinschule genügte zu Beginn des 17. Jhs. den Ansprüchen nicht mehr. Die Jesuiten eröffneten daher 1627 ihr Gymnasium mit drei Klassen. Schon im nachfolgenden Jahr erweiterten sie diese auf fünf Klassen mit einer bis auf 200 anwachsenden Schülerzahl. Die Lehrtätigkeit wurde infolge der Kriegswirren von 1633–1649 unterbrochen. Besonders durch die Unterstützung des Bi. Christoph Bernhard von Galen blühte die Anstalt in den folgenden Friedenszeiten wieder auf und erreichte um 1730 ihren Höhepunkt mit dem Bau des neuen Gymnasialgebäudes (1721/1725). Im Siebenjährigen Krieg zeichnete sich ein abermaliger Rückschlag ab. Dennoch wurde der Fächerkanon ständig erweitert. Zu Geschichte, Geographie, Arithmetik kam 1769 noch Algebra hinzu. Das durch die Ordensauflösung mittellose Gymnasium wurde 1782 den Franziskanern übergeben. – Zu den Schauspielen (vgl. BAHLMANN Paul, Jesuitendramen der niederrheinischen Ordensprovinz (= Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen 15) (Leipzig 1896) 98 sowie SOMMERVOGEL, Bibliothèque de la Compagnie IX, 62 und DUHR, Geschichte der Jesuiten IV, 89).
2.4.4 Durch die Kongregationstätigkeit vermochten die Jesuiten die Prozessionen (Karfreitag, Pfingsten) einzuführen und den Sakramentenempfang zu fördern. Die Prozessionen inszenierten sie auf dem Markt, umrahmt von den Kirchen der Stadt. Zu den üblichen kirchlichen Feiern kam die Betreuung der Wallfahrtskapelle auf dem Annaberg bei Haltern.
2.4.5 Neben den beiden Sodalitäten für Schüler (Annunciata 1627 und Angelica 1628) bestanden in Coesfeld je eine für Frauen (1628) und eine für die Bürger (1726), ebenso die Bruderschaft zum Hl. Kreuz (gegr. 1627) und die Todesangstbruderschaft (gegr. 1694). In Haltern bestanden eine Kongregation (1623) und eine Todesangstbruderschaft (1690), in Buer eine Todesangstbruderschaft (gegr. 1726) und eine Andacht zum hl. Franz Xaver (gegr. 1737).

3.1 Das Archiv kam in den Besitz der Salm-Horstmar'schen Kammer in Coesfeld. In das StA Münster gelangten vor allem Nachfolgeakten und Unterlagen zur Vermögensverwaltung. – Die Bibliothek ging in die Hände der Franziskaner als Nachfolger der Schule über. Einiges kam nach der allgemeinen Auflösung der Orden in die UB Münster, anderes ist für die Schulbibliothek des heute städt. Gymnasiums Nepomucenum wieder zurückgekauft worden.

3.2 INA Beiband III: Inventar des Bischöflichen Diözesanarchivs in Münster. – INA I/3: Kreis Coesfeld, 28f., 55f. u. 71. – INA 1/4: Kreis Steinfurt. – INA N.F. 5: Inventar des fürstlichen Archivs zu Burgsteinfurt.
3.3 Das Archiv liegt im Fürstlich Salm-Horstmar'schen Archiv in Coesfeld und im StA Münster. – Weitere Urkunden und Akten sind im StadtA Köln, BA Münster, PfA Burgsteinfurt, PfA Borghorst, PfA Coesfeld, PfA Haltern, PfA Recklinghausen, PfA Werne sowie im ARSJ und im Archiv der Propagandakongregation in Rom.

3.4.6 Annalen (vgl. die Jahresberichte im ProvinzialA der Jesuiten in Köln sowie im ARSJ Rhen. Inf. 48–69).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Studienfonds Münster, Jesuiten Coesfeld XV Nr. 1 sowie BA Münster, Gen. Vik. Coesfeld St. Lamberti A 79).

3.5.2 Grundriß (Mon. Westf., 332).

4.1.1 Den Grundstein für die basilikale Wandpfeilerkirche legte am 1. Mai 1673 Bi. Christoph Bernhard von Galen. Die Laienbrüder A. Hülse als Architekt und J. Herrschen als Bauleiter übernahmen die künstlerische Ausführung. Die 1945 ausgebrannte Kirche wurde 1955–1957 in alter Form wieder hergestellt.
4.1.3 Das ehem. Residenzgebäude, von 1664–1666 errichtet, brannte 1945 völlig aus; inzwischen wurde es wieder hergestellt und erweitert.

4.2.1 Die alte Innenausstattung der Kirche von J. Rendeles, die 1698–1700 vom Laienbruder P. Losen vollendet wurde, ist restlos zerstört. – Der jetzige Barockaltar stammt aus der ehem. Minoritenkirche in Soest.
4.2.2 Orgelneubau (1692) durch den Ogb. J. G. Bader. Orgelneubau (1816) durch M. Vorneweg aus Münster, nicht erhalten.
4.2.3 Glocke (1516), Glg. H. von Dortmund. Wie diese Glocke in die heutige Kirche kam, ist unbekannt.
4.2.4 Spätgotischer Reliquienbehälter (15. Jh.).
4.2.5 Madonna, Ignatius und Franz Xaver (alle barock).
4.2.6 Der auf seinem Schloß Ahaus verstorbene Bi. Franz Arnold von Wolff-Metternich zur Gracht ist in der Krypta bestattet.

5.1 Rektoren, bis 1663 Superioren: Bernhard Buchholtz 1627–1633, Heinrich Rexing 1649, Johann Gronaeus 1652, Peter Adami 1655, Alexander Velthaus 1658, Hubert Arburg 1661 (ab 1663 als Rektor), Johann Thorhoven 1667, Bernhard Eichrodt 1670, Hubert Arburg 1673, Johann Westhaus 1678, Hubert Arburg 1679, Johannes Dirckinck 1683, Hubert Arburg 1686, Johann Mense 1689, Kaspar Hülsmann 1693, Kaspar Ketteler 1696, Johann Doro 1699, Heinrich Grüter 1702, Peter Schmittmann 1706, Georg Schedelich 1709, Gottfried Droste 1711, Franz Ingen 1715, Franz Riese 1717, Theodor Heuybrecht 1720, Johann Libler 1723, Heinrich Schwerbroich 1726, Franz Riese 1728, Franz Kämper 1733, Friedrich Kuhlmann 1736, Otto Willemin 1739, Ernst Oistendorff 1741, Ferdinand Rissen 1745, Ernst Oistendorff 1748, Philipp Zurmühlen 1752, Ernst Oistendorff 1755, Philipp Zurmühlen 1758, Franz Rinaldi 1762, Wilhelm Krengel 1764, Anton Meyer 1767, Bernhard Helmering 1771–1773.

6. BKW Kreis Coesfeld, 57f. sowie Tafel 30–36. – DEHIO, Handbuch, 107f. – Handbuch der hist. Stätten, 144–146. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 20, 31 u. 69.– Mon. Westf., 332f. – Westf. Bibl. II/1, 341f.
BRAUN, Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten, 135–152 (mit Abb.). – DUHR, Geschichte der Jesuiten I–IV. – ESCH Theodor, Die Jesuitenmission zu Recklinghausen. In: Zeitschrift der Vereine für Orts- und Heimatkunde im Veste und Kreise Recklinghausen 4 (1894) 47–52. – Festschrift aus Anlaß der 300-jährigen Jubelfeier der Marianischen Sodalitäten in Coesfeld (Coesfeld 1927). – FROHNE Ludwig, Die Stadt Coesfeld in Bild und Plan von 1450 bis 1850 (=Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld 5) (Coesfeld 1964) 30, 32 u.ö. – HALLER Bertram, Der Coesfelder Bibliothekskatalog aus dem Jahr 1707. In: Gymnasium Nepomucenum Coesfeld, Jahresbericht 1984 (Coesfeld 1984) 92–99. – HÜER Hans, Die Baugeschichte des Jesuitenkollegs in Coesfeld. In: Heimatkalender des Kreises Coesfeld 3 (1927) 52–54. – DERS., Der Hochaltar der Jesuitenkirche in Coesfeld, früher und jetzt. In: Westf. Heimatkalender 18 (1964) 180–183. – DERS., Geschichte der Stadt Coesfeld. Nach der Darstellung von Bernhard Sökeland, neu bearb. und bis zur Gegenwart fortgeführt (Münster 1947) 99–101 u. 192–196. – MARELL Bernhard, Stiftungen zu Gunsten der Coesfelder Jesuiten. In: Münsterland 6 (1919) 89–92. – MARX Christoph, Geschichte des Gymnasiums zu Coesfeld (Coesfeld 1829). – MUMMENHOFF, Baudenkmäler in Westfalen, 186f., 193, 378 u. 383. – PIEPER Paul, Der Coesfelder Altar. In: Westfalen 40 (1962) 241–271. – SCHAEFER Philipp, Geschichte der Stadt Haltern (Haltern 1939) 356–358. – SCHMITZ, Grundlagen und Anfänge barocker Kirchenbaukunst, 56–67. – WIESMANN Heinrich, Die Jesuiterei in Recklinghausen 1692–1800. In: PENNINGS Heinrich, Alt-Recklinghausen (1. Okt. 1923) 74.

Herbert Sowade

COESFELD – Franziskaner

1.1 Stadt Coesfeld, Kreis Coesfeld
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Grafschaft Horstmar

1.2 Collegium (18. Jh.).
1.2.1 Residenz
1.2.2 Franziskaner-Observanten; Sächsische Ordensprovinz vom Hl. Kreuz
1.2.3 lgnatius
1.2.4 Katholisch
1.2.6 Am 29. Sept. 1803 wurden die Franziskaner gezwungen, das Kloster zu räumen.
1.2.7 Die Kirche war von 1803 an Simultankirche. Sie wurde im 2. Weltkrieg zerstört, wobei auch die Innenausstattung völlig vernichtet wurde. – Das ehem. Jesuiten-Kolleg wurde in ein Schloß für die Rheingräfin und ihre Familie umgebaut. Dieses wurde auch im 2. Weltkrieg zerstört. Nach dem Wiederaufbau dient es als Provinzialmutterhaus der Schwestern Unserer Lieben Frau.

1.3 Nach Aufhebung des Jesuitenordens wurde den in Coesfeld verbliebenen Patres zunächst noch die Lehrtätigkeit gestattet, um das Gymnasium, das damals 70 Schüler zählte, zu erhalten. Daher übernahmen ehemalige Jesuiten, die nicht dem Haus in

Coesfeld angehört hatten, und zwei Weltgeistliche den Unterricht. Häufiger Lehrerwechsel und die Tatsache, daß Minister Freiherr von Fürstenberg auch in Coesfeld seine Reform für den höheren Unterricht einführen ließ, aber keine in ihr ausgebildeten Lehrer schickte, beeinträchtigten die Arbeit der Schule sehr. 1782 hielt es die Kommission, die die Besitznahme der Jesuitengüter durchgeführt hatte, für angebracht, dem Fürstbischof von Münster die Übernahme des Gymnasiums durch Franziskaner vorzuschlagen, zumal für diese nur 100 Taler Unterhaltungskosten pro Person aufzubringen wären. Gleichzeitig legten sie ihm nahe, das Kolleg zu einer Universität auszubauen, da das ehem. Jesuitenkolleg dazu genug Raum biete. Die günstige Lage zu Holland werde viele ausländische Studenten anziehen, so daß durch die steigende Studentenzahl auch die Wirtschaft der Stadt aufblühen werde. Der Bischof kam diesem Wunsch nicht nach, willigte aber in die Berufung der Franziskaner ein.
Darauf kamen drei Franziskaner und ein Laienbruder, deren Präfekt Caspar Schlüter (aus dem Kloster in Münster) war, nach Coesfeld. Da diese drei Lehrkräfte für die vorhandenen Klassen aber nicht ausreichten, mußten die beiden unteren und die beiden oberen Klassen kombiniert werden, zumal durch die schlechte wirtschaftliche Lage der Stadt die Schülerzahl zurückgegangen war. Den Patres wurde durch Vertrag das Klostergebäude als Wohnung, die Benutzung des Gartens und der Gebrauch des Mobiliars zugebilligt. Daß sie um ihre Existenz zu kämpfen hatten, wird aus der Bittschrift von 1801 ersichtlich, in der sie die Verwaltung des Schulfonds um eine außerordentliche Unterstützung baten. Ihnen wurde daraufhin eine Zulage von 150 Rtl. gewährt. Infolge der Säkularisation fiel das Amt Horstmar, zu dem Coesfeld damals gehörte, an das Wild- und Rheingräfliche Haus. Im Herbst des Jahres 1803 legte der Rheingraf zu Salm-Horstmar die Residenz in das ehem. Jesuitenkolleg. Das bedeutete die Aufhebung der klösterlichen Gemeinschaft. Die Franziskaner mieteten sich in der Stadt ein; Präfekt Born bezog Räume im Stolterinck-Gebäude, dem ehem. Beginenhaus an der Kupferstraße. Einstweilen blieben die Schulräume noch im Gymnasialgebäude. Diese mußten aber aufgegeben werden, als dem Rheingrafen alle Jesuitengüter übergeben wurden. Die Lehrer wurden so gezwungen, in ihren Wohnräumen zu unterrichten. 1815 fiel Coesfeld an Preußen. Der neuen Regierung lag sehr daran, das Gymnasium zu erhalten. Als 1818 Pater Bertraminus Reker verstarb und Pater Lambertus Köster erkrankte, schickte die Schulbehörde aus dem „Münsterschen Seminar“ zwei Weltgeistliche, die unter der Leitung von Pater Born wirkten. 1827/28 entband das Provinzialschulkollegium Präfekt Born auf eigenen Wunsch von seinen Pflichten. Es ist sein Verdienst, das Leben der Anstalt erhalten und gerettet zu haben. Sein Nachfolger als Studiendirektor wurde der bekannte Bernhard Sökeland, der im Okt. 1828 ein neues Schulgebäude beziehen konnte.

2.2.3 Der Leiter der Ordensniederlassung war der Präfekt des Gymnasiums.
2.2.4 Die Zahl der Patres betrug von 1783–1802 durchschnittlich 3 Personen.

2.4.2 Die Hauptaufgabe der Franziskaner war die Weiterführung des Unterrichts am ehem. Jesuiten-Kolleg. Es liegen folgende Schülerzahlen vor: 1790:95 in 5 Klassen, die 5. Klasse zweizügig, 1807–1814:15–22, 1815:18, 1821:40, 1822:62, 1823:60, 1824:53, 1825:65, 1826:70 und 1827:89 Schüler.

3.1 Die Archivalien liegen in den verschiedendsten Archiven.

3.4.6 Liber Missionum II (ProvinzA der Franziskaner in Werl). – Chronik (Compendium chronologicum, 59 u. 66).
3.4.10 Akten der Nachfolgeorganisation (StA Münster, Coesfeld Staatl. Gymnasium)

3.5.4 Grundriß (Mon. Westf., 332).

4.1.1 Die St. Ignatius-Kirche wurde 1945 zerstört. Der Außenbau wurde in seiner alten Form 1955–1957 wiederhergestellt.
4.1.3 Die ehem. Klosteranlage brannte 1945 völlig aus.

4.2.1 An der Stelle der vernichteten Barockausstattung befindet sich ein Hochaltar aus der ehem. Minoritenkirche in Soest in der charakteristischen Rotfassung der Fürstenberg-Altäre, den der Paderborner Bi. Ferdinand von Fürstenberg 1668 gestiftet hatte (1963 nach Resten erneuert). Das obere Altarbild wurde aus der ehem. Klosterkirche in Ehingen/Donau erworben, das untere stellt das Abendmahl dar, signiert: Strodtmann (A. J.). Es befand sich ursprünglich im Schüngel-Altar der St.-Patrokli-Kirche in Soest (1794). – Die Kanzel (1682) stammt aus Erwitte und hat einen neubarocken Aufgang.
4.2.5 Heiligenbüsten (18. Jh.) Maria, Ignatius, Franziskus Xaverius.

5.1 Präsides: Caspar Schlüter 1782–1784, Theobald Steinlage 1785–1789, Cornelius Terbeck 1790, Augustus Flosbach 1791–1792, Flavius Ostendorf 1793–1796, Apollinaris Born 1796–1827.

6. DEHIO, Handbuch, 108. – Deutsche Kunstdenkmäler, 360 Abb. 50. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 20. GROETEKEN Aubert, Die Gymnasiallehrer aus der Sächsischen Provinz an den Fürstlichen Gymnasien des Hochstifts Münster von 1776–1802. In: Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Heiligen Kreuze 1 (1908) 114–119. – HÜER Hans, Geschichte der Stadt Coesfeld. Nach der Darstellung von Bernhard Sökeland neu bearbeitet und bis zur Gegenwart fortgeführt (Münster 1947) 144 u. 155. – MARX Christoph, Geschichte des Gymnasiums in Coesfeld (Coesfeld 1829) 106. – NEUMÜLLERS Otto, 300 Jahre Coesfelder Gymnasium (Coesfeld 1928) 27–30 u. 35. – PETERS, Totenbuch.

Marie-Theres Potthoff

COESFELD – Beginenhaus Stolterinck

1.1 Stadt Coesfeld, Kreis Coesfeld
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Fürstbistum Münster

1.2.1 Beginenhaus
1.2.2 Beginen, später zum Teil Terziarinnen
1.2.3 Jakobus
1.2.4 Katholisch
1.2.6 1417 wurde Stolterinck mit dem Beginenhaus Liliental zu einem Kloster der Franziskaner-Terziarinnen vereinigt, blieb aber wohl teils bis 1818 bestehen.

1.3 Das Kloster wurde 1288 von Margaretha gen. Stoltherinck für sich und fünf andere Beginen (Wendelburga, Walburga, andere Walburga, Mechthild, Gertrud) mit Rat des Guardians und der Minoritenbrüder in Münster gegründet. Margaretha Stoltherinck stiftete ihr Haus und ihre Hofstätte als Beginenhaus, zum Hospiz und zur Nutzung für die Minoriten, wobei sie sich die Leitung des Hauses vorbehielt. 1292 übertrug die Stifterin das Haus den darin wohnenden Beginen unter Beachtung des Wortzinsrechtes des Klosters Varlar. Im Jahre 1357 kauften die Beginen Land, ebenso in den nachfolgenden Jahren. 1341 und 1390 bekamen sie Ländereinen bei Coesfeld

geschenkt. 1361 kauften sie eine Rente von 1 Mark, und 1385 verzichtete die Begine Stine Hogink aus Horstmar zugunsten ihrer Schwester auf ihr väterliches Gut. Im Jahre 1417 wurde dann Stolterinck mit dem dortigen Beginenhaus Liliental von Bürgermeister und Rat der Stadt unter Zustimmung des Guardians und der Minoriten in Münster zu einem Schwesternhaus nach der 3. Regel des hl. Franziskus vereinigt. Die Beginen beider Häuser zogen unter zwei Vorsteherinnen in das Vorderhaus Stolterinck, gen. Kluse, das deshalb auf 12 Plätze erweitert wurde. Das andere Haus sollte als Rente ausgegeben werden. Es blieb aber offensichtlich weiterhin als „convemus Stolterinck“ bestehen (vgl. SCHWARZ, Visitation, 94) und ist vermutlich identisch mit der später „Wedewenhus“ genannten Einrichtung des ehemaligen Beginnehauses „thom Scheven“. Die Aufhebung des Hauses Stolterinck erfolgte im Jahre 1818 (SCHMITZ-KALLENBERG, Monastican Westfaliae, 19).

2.1.1 Die Stifterin des Hauses war Margaretha gen. Stoltherinck.

2.2.2 1292 verfügte die Stifterin, daß Novizinnen nur mit Zustimmung der Minoriten in Münster aufgenommen werden dürften.
2.2.4 Die Zahl der Insassinnen des Hauses war ursprünglich auf 5 beschränkt.

3.2 INA I/3: Kreis Coesfeld, 12 u. 59f. – Cod. trad. Westf. VI, 62. – DARPE Franz, Coesfelder Urkundenbuch I (=Königliches Gymnasium in Coesfeld. Beilage zu dem Jahresberichte über das Schuljahr 1896/97) (Coesfeld 1897) 24 –26, 149, 157f. u. 161–163 sowie Bd. III (= ebd. 1911) (Coesfeld 1911) 46f.

3.3 Die Archivalien befinden sich mit denen des Terziarinnenklosters im Fürstlich Salm-Horstmar‘schen Archiv in Coesfeld sowie im StadtA Coesfeld.

3.4.8 Visitation 1571 (SCHWARZ, Visitation, 94).

5.1 Eine Liste für die Namen der Beichtväter liegt nicht vor.

5.2 Mütter: Berte Dabeken 1372/1390, Gerwindt Wydouw 1571.

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 19. FROHNE Ludwig, Die Stadt Coesfeld in Bild und Plan von 1450 bis 1850 (=Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld 5) (Coesfeld 1964) 30–32 u. 89. – LÖFFLER Klemens, Die Beginen im alten Bistum Münster. In: Münstersche Heimatblätter 2 (1918/19) 57. – SÖKELAND Bernhard, Geschichte der Stadt Coesfeld (Coesfeld 1839) 42.

Peter-Johannes Schuler

COESFELD – Beginenhaus Liliemal

1.1 Stadt Coesfeld, Kreis Coesfeld
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Fürstbistum Münster

1.2.1 Beginenhaus
1.2.2 Beginen, später Terziarinnen
1.2.6 Das Beginenhaus wurde vermutlich um 1417/19 mit den übrigen Beginenhäusern in Coesfeld zum Kloster der Terziarinnen vereinigt.

1.3 Im Jahre 1293 stiftete Johannes Achterhus, Vikar an St. Peter in Utrecht, für fünf Frauen aus seiner Verwandtschaft mit seinem Gut, u.a. sein Haus Brokhusen, zur

Errichtung eines Beginenhauses. In den Jahren 1303 und 1361 kauften die Beginen Renten aus Häusern in Coesfeld und 1341 verschiedene Ländereien. Im Jahre 1379 wurde von dem Haus Stolterinck eine Rente abgekauft. Um 1419, dem letzten Jahr der urkundlichen Erwähnung Lilientals, wurde das Beginenhaus mit den beiden anderen seiner Art in Coesfeld zu einem Kloster der Terziarinnen des Franziskanerordens zusammengelegt, woraufhin die Schwestern ihr bisheriges Haus aufgaben. In den Jahren 1574 und 1689 versuchten die Minoriten in Münster, mittels fürstlicher Mandate vergeblich Rechte an dem Beginenhaus Liliental in Coesfeld geltend zu machen.

3.2 WUB III, Nr. 1472. – INA I/ 3: Kreis Coesfeld, 12 u. 59f. – Cod. trad. Westf. VI, 62. – DARPE Franz, Coesfelder Urkundenbuch I (=Königliches Gymnasium in Coesfeld. Beilage zu dem Jahresberichte über das Schuljahr 1896/97) (Coesfeld 1897) 157f. u. 161–163 sowie Bd. III (= ebd. 1911) (Coesfeld 1911) 46f.

3.3 Die Urkunden befinden sich zusammen mit den Archivalien des Terziarinnenklosters und der anderen Beginenhäuser im Fürstlich-Salm-Horstmar'schen Archiv in Coesfeld sowie im StadtA Coesfeld.

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 19. LÖFFLER Klemens, Die Beginen im alten Bistum Münster. In: Münstersche Heimat-Blätter 2 (1918/ 19) 57. – SÖKELAND Bernhard, Geschichte der Stadt Coesfeld (Coesfeld 1839) 41f.

Peter-Johannes Schuler

COESFELD – Beginenhaus thom Scheven

1.1 Stadt Coesfeld, Kreis Coesfeld
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Fürstbistum Münster

1.2 To der Beginden huswaert (1388).
1.2.1 Beginenhaus
1.2.2 Beginen, später Terziarinnen
1.2.6 Das Beginenhaus wurde vermutlich 1417/19 mit den übrigen Beginenhäusern in Coesfeld zum Kloster der Terziarinnen vereinigt.

1.3 Das Beginenhaus thom Scheven ist urkundlich von 1358 bis 1419 nachweisbar. Aus diesen wenigen Nachrichten wird deutlich, daß es sich um eine selbständige Einrichtung gehandelt hat, die 1417/19 mit den übrigen Beginenhäusern der Stadt zu einem Kloster der Terziarinnen vereinigt wurde. Als nach diesem Zusammenschluß das bisherige Kloster von den Beginen geräumt wurde, hat man dort Wohnungen für arme Witwen eingerichtet und ihm den Namen „dat Wedewenhus" gegeben.

3.2 Cod. trad. Westf. VI, 62 Anm. 3. – DARPE Franz, Coesfelder Urkundenbuch I (=Königliches Gymnasium in Coesfeld. Beilage zu dem Jahresberichte über das Schuljahr 1896/97) (Coesfeld 1897) 24–26 u. 161–163 sowie Bd. II (= ebd. 1905) (Coesfeld 1905) 21.

3.3 Die archivalischen Quellen liegen im StadtA Coesfeld.

5.2 Vorsteherin bzw. Mutter: Gertrud von Raesfeld ex Hameren 1417.

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 19. – Westf. Bibl. II/1,341. HÜER Hans, Geschichte der Stadt Coesfeld. Nach der Darstellung von Bernhard Sökeland neu bearbeitet und bis zur Gegenwart fortgeführt (Münster 1947) 38. – LÖFFLER Klemens, Die Beginen im alten Bistum Münster. In: Münstersche Heimatblätter 2 (1918/19) 57. – SÖKELAND Bernhard, Geschichte der Stadt Coesfeld (Coesfeld 1839) 42.

Peter-Johannes Schuler

CORVEY – Benediktiner

1.1 Stadt Höxter, Kreis Höxter
1.1.1 Diözese Paderborn (exemt 981 /1779), seit 1794 Diözese Corvey
1.1.2 Reichsunmittelbare Fürstabtei

1.2 Corbei(y)a nova (823), Corp(h)eia nova (889), Corbia (1252), Corveg(h)e (1321), Corveyge (14. Jh.), Korvei(y) (18. Jh.).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Benediktiner, ab 1501 Zugehörigkeit zur Bursfelder Kongregation
1.2.3 Martin (in Hethis?), St. Petrus (822?), Stephanus (822), Vitus (836), Justinus (891), Mercurius (12. Jh.) (vgl. KRÜGER, Die Corveyer Patrone).
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 4 Nr. 3 (1248), 8 Nr. 6 (1219), 102 Nr. 7 (1273) und 102 Nr. 8 (1377).
1.2.6 Die Umwandlung in ein Bistum erfolgte im Jahre 1794. – Die Einkünfte der Abtei wurden 1792 auf 30–40 000 Rtl. geschätzt und 1803 mit 60 000 Gld. angegeben.
1.2.7 Die ehem. Abteikirche wurde 1794 Kathedralkirche und ist heute Pfarrkirche der kath. Pfarrei Corvey. – Die ehem. Klostergebäude wurden Verwaltungsräume des Bistums und Wohnungen für den Bischof und die Kapitulare. Sie sind heute im Privatbesitz.

1.3 Im Interesse der Missionierung und religiösen Durchdringung Sachsens wurde 815 vom Kloster Corbie an der Somme aus in Hethis eine Mönchszelle gegründet, die 822 an die Weser bei Höxter verlegt wurde. Die Niederlassung wurde bereits 826 selbständig und erlangte vor allem nach der Translation der Gebeine des hl. Vitus 836 großen Einfluß in Sachsen und in der Nordlandmission. In der Ottonenzeit blieb Corvey geistig und kulturell eines der sächsischen Zentren des religiösen Lebens. Unter Kaiser Heinrich II. wurde zwangsweise die Reform von Gorze eingeführt. Der Verlust des Osnabrücker Zehntbesitzes und die Parteinahme im Investiturstreit für das päpstliche Lager schwächten zeitweise die Stellung und Bedeutung des Klosters. Erst die Hinwendung Abt Markwards zur Hirsauer Reform brachte eine Belebung des monastischen Lebens, die jedoch nicht lange währte. Nach dem Tode Abt Erkenberts setzte ein Verfall ein, der erst durch die Betrauung Abt Wibalds von Stablo mit der Abtswürde in Corvey 1146 aufgehalten werden konnte. Unter ihm kam dank der Sicherung der Corveyer Rechte und ihrer Mehrung die Förderung des geistlichen und kulturellen Lebens noch einmal zum Tragen. Nach seinem Tode gelang es dem Kloster im Zeitalter der beginnenden Territorialisierung nicht, sein altes Ansehen zu behaupten. In den Machtkämpfen des späten Mittelalters sank Corvey zum Spielball der benachbarten Mächte Köln, Paderborn, Hessen und Braunschweig herab und konnte für sich nur den territorialen Besitz in unmittelbarer Nähe bewahren. Erst nach dem

nur mühselig vollzogenen Anschluß an die Bursfel der Kongregation vermochte der erste Reformabt, Franz von Ketteler, den geistlichen und wirtschaftlichen Verfall aufzuhalten.
Die Reformation, die im Stiftsgebiet, vor allem in der Stadt Höxter und beim landsässigen Adel, Anhänger fand, konnte sich im Konvent nicht durchsetzen. Mit Abt Dietrich von Beringhausen begann die katholische Erneuerung, die jedoch durch die Wirren des Dreißigjährigen Krieges aufgehalten wurde. Die geistigen und materiellen Schäden ließen sich nach 1648 nur mit Mühe beheben. Auch fortdauernde Streitigkeiten mit der weitgehend ev. Stadt Höxter waren 1661 mit ein Grund für die Übertragung der weltlichen Macht an den Fürstbischof von Münster, Christoph Bernhard von Galen, als Administrator. Das mönchische Leben unter der Aufsicht der Bursfelder Kongregation und der Leitung des jeweiligen Priors führte in der Folgezeit zu einer in allen Bereichen wirksamen Rückbesinnung und Erneuerung. Sichtbares Zeichen war der erforderliche Neubau der Klosterkirche. Nach 1678 wählte der Konvent seine Äbte wieder aus dem eigenen Kapitel. Unter Abt Florenz von dem Velde erreichte die Konsolidierung des Klosters nochmals einen bescheidenen Höhepunkt, erkennbar u.a. am Neubau der Klostergebäude zu einer schloßartigen Anlage.
Die jahrhundertealte Frage der umstrittenen Exemtion vom Bischof von Paderborn konnte 1779 in einem Vergleich gelöst werden. Damit war auch der von Abt Theodor von Brabeck beabsichtigte Weg zur Säkularisierung und Umwandlung des Klosters in ein selbständiges Bistum frei. Dieses Ziel konnte nach Überwindung zahlreicher Widerstände in der römischen Kurie und beim Erzbischof von Mainz in zähen Verhandlungen 1792 erreicht werden. Erst nach der kaiserlichen Zustimmung wurde die Umwandlung 1794 vollzogen.

2.1.1 Nach der Genehmigung auf der Reichsversammlung in Paderborn gründete 815 Abt Adalhard der Jüngere eine ‚Cella' in Hethis (Der Ort ist bis heute nicht identifiziert, wenn er auch seit dem 15. Jh. im Solling, östl. der Weser, vermutet wurde). Der Ausbau zum Kloster scheiterte dort an der Ungunst der Lage. Durch Vermittlung Abt Adalhards des Älteren von Corbie und seines Bruders Wala, beide Mitglieder der karolingischen Familie, gelang der Erwerb eines Platzes an der Weser bei Höxter von dem sächsischen Grafen Bernhard, wohin die Mönche am 25. Sept. 822 übersiedelten. Durch die Vermittlung der beiden Brüder wurde die Neugründung mit kaiserlichen Privilegien – villa Huxori (Höxter), sächsischen Gütern des Mutterklosters Corbie, freier Abtswahl und Immunität – ausgestattet. Unter Abt Warin erfolgten weitere kaiserliche Schenkungen (u. a. die Kapelle auf der Eresburg/ Marsberg 826, Meppen 834, Markt- und Münzrecht in Corvey 834, Kloster Visbeck 855).
2.1.2 Das Mutterkloster war Corbie an der Somme. Erst 826 nach der Wahl Abt Walas in Corbie und Abt Warins in Corvey verselbständigte sich allmählich das Kloster an der Weser.
2.1.3 Stephanusreliquien aus der Hofkapelle Kaiser Ludwigs des Frommen (822). 836 Translation des hl. Vitus von St. Denis nach Corvey. 891 Translation des hl. Justinus. Verlust der Vitusreliquien im Dreißigjährigen Krieg. Rege Reliquiensammeltätigkeit unter den Äbten Arnold von Valdois und Florenz von dem Velde, u. a. Erwerb des Reliquienschatzes des Ägidienklosters in Braunschweig. – Catalogus Antiquus (1676) (StA Münster, Msc. VII 5211a).
2.1.4 822 Verlegung der Zelle von Hethis an die Weser nach Corvey.
2.1.6 1015 Einführung der Gorzer Reform auf Drängen Kaiser Heinrichs II. Um 1090 setzte sich unter Abt Markward die Hirsauer Reform durch. 1501 erfolgte die Einführung der Reformen der Bursfelder Kongregation.

2.2.2 Edelfreie, adlige Abkunft der Mönche im frühen und hohen Mittelalter, dann auch Aufnahme aus dem Ministerialenstand. Im 16. und 17. Jh. auch Aufnahme von

Bürgerlichen. Herkunft der Mönche anfänglich aus Westfranken, dann vermehrt aus Sachsen. Seit dem 16. Jh. zunehmend auch aus dem westfälisch-niederrheinischen Gebiet und den kath. Niederlanden.
2.2.3 Es werden genannt: Abt, Prior (1147), seit dem 17. Jh. auch Generalvikar, Senior, Subsenior (13. Jh.), Propst (840), Schalaster (9.Jh.), Dechant (1196), Kellner (1151), Pförtner (1113), Kämmerer (1120), Küster (1146), Kantor (1176?), Hospitalar (1176/1190), Infirmarius (1176/1198), Magister caritatum (1265), Magister carpentarius (1293), Magister novitiorum (1518), Granarius (1696), Culinarius (1683), Archivarius (1662), Concionator (1736). Dazu kamen die Pröpste der abhängigen Propsteien und Klöster Brenkhausen, Gröningen, Jakobsberg, Kemnade, Marsberg-Horhusen, Niggenkerken und tom Roden.
2.2.4 Die Konventsstärke betrug 916:65, 1176:39, 1501:4, 1616:9, 1678:25, 1776:23, 1791:12 und 1794:13 Mönche.
2.2.5 Die Verleihung der Immunität erfolgte mit dem Privileg Kaiser Ludwigs des Frommen vom 23. Juli 823, die des Münz- und Marktrechtes 834. Seit dem 9. Jh. Teilvogteien bekannt (870 Graf Bardo). Die Edelvogtei ist 980 mit Liudolf bezeugt. 1002 Übertragung der Vogtei an Graf Siegfried von Northeim, 1144 an Graf Hermann von Winzenburg, 1152 im Erbgang an Herzog Heinrich den Löwen bis zu dessen Sturz 1180. Im 13. Jh. sind die Grafen von Pyrmont Inhaber der Edelvogtei bis zu ihrem Aussterben 1494, wonach diese den Herzögen von Braunschweig übertragen wurde. Wichtiger als die Vogtei waren seit dem Spätmittelalter die Schutzherrschaften vor allem der Landgrafen von Hessen und der Herzöge von Braunschweig.

2.3.1 Corveyer Äbte standen mehrmals als Präsidenten an der Spitze der Bursfelder Kongregation. Corveyer Mönche waren an der Gründung bzw. Wiederbesetzung folgender Klöster und Propsteien beteiligt, bzw. sind als erste Äbte überliefert: Marsberg (826), Meppen (834), Visbeck (855), Propst zu Niggenkerken (859/863), Litzig (870), Gröningen (936), Helmarshausen (997), Bursfelde (1093), Oldisleben (1088/1089), Pegau (1101/1103), Vitzenburg-Reindorf (1109), Clus (vor 1124), Marienmünster (1128), Propst zu Kemnade (1147), Fischbeck (1147), Oberwerbe (1155–1206/1542), tom Roden (2. Hälfte 12. Jh.), Goddelsheim-Schaaken (1189/1222) und Brenkhausen (1601/1619). In der Neuzeit waren die Pröpste zu Marsberg, Brenkhausen und Meppen immer Angehörige des Corveyer Konvents.
2.3.2 Corvey verfügte über zahlreiche Patronatsrechte (vgl. LEESCH, Das Corveyer Pfarrsystem).
2.3.4 Im 17. Jh. im Zusammenhang mit den Streitigkeiten mit Paderborn über die Exemtion bezeichneten sich die Prioren in ihrem Aufgabenbereich als Generalvikare, anfänglich oft auch als Archidiakone.
2.3.5 Abt Warin war seit 836 gleichzeitig Abt zu Rebhaus; Abt Arnold seit 1043 Abt zu Weißenburg und Limburg an der Haardt, 1052 Abt von Lorsch, 1054 Bi. von Speyer; Abt Markward 1088–1093 auch Gegenbischof in Osnabrück; Abt Wibald seit 1130 Abt von Stablo; Abt Heinrich von Spiegel 1361–1364 Bi. in Paderborn; Administrator Christoph Bernhard von Galen seit 1650 Bi. von Münster; Abt Florenz von dem Velde (1704–1713 und 1716) und Abt Maximilian von Horrich (1719–1721) Präsidenten der Bursfelder Kongregation. Zu den Prioren bzw. Pröpsten in den Propsteien, Stiften und Frauenklöstern (s. hier Punkt 2.3.1).

2.4.1 Rimbert (um 830–888), Viten. – Agius (9. Jh.), Vita Hathumodis. – Abt Bovo I. – Abt Bovo II., Boethiuskommentar. – Widukind von Corvey. – Poeta Saxo (?). – Translationen (St. Vitus, St. Justinus). – Miracula St. Viti (niederdeutsch, Corvey). – Annales Corbeienses bzw. Paderbornenses. – Cicero- und Tacitushandschriften. – Gründungsgeschichte. – Chronographus Corbeiensis. – Liber vitae. – Chronicon

Corbeiense (17. Jh.). – Mediziner-Mönch Thiadag (9. Jh.). – Sakramentare, Evangeliare (9. und 10. Jh.) und Buchmalerei (vgl. Kunst und Kultur im Weserraum II, 464–515). – Eherne Säulen und Lichterkrone (11. Jh.). – Ausmalung des Westwerks (9. Jh., Reste erhalten). – Ausmalung der Kirche unter Abt Erkenbert.
2.4.2 Klosterschule (Ansgar wird als magister scolarum in Rimberts Vita genannt). Laienschule neben der ‚scola interior'. Magister novitiorum seit dem 16. Jh.
2.4.3 Die Infirmarie ist nach Thietmar von Merseburg für das 9. Jh. zu erschließen. Hospitalarius pauperum in der ältesten Heberolle genannt. Infirmarius in der umstrittenen Urkunde von 1176 erstmals erwähnt; das Hospital wird 1224 mit einer eigenen Kapelle (St. Aegidius, später St. Gertrud) genannt. Im Mittelalter gab es ein getrenntes Mönchs- und Laienhospital
2.4.4 Vitusprozession etc. (vgl. KRÜGER, Die Corveyer Patrone und ihre Altäre).
2.4.5 Stephanusbruderschaft (1133) und Vitusbruderschaft (12. Jh.).

3.1 Für das Mittelalter ist das Corveyer Archiv nur aus den erhaltenen Beständen und den Kopiaren zu erschließen. Erst im 14. und 15. Jh. kann im Zusammenhang mit der Erstellung des Lehnsverzeichnisses und des großen Corveyer Kopiars von einer Archivordnung gesprochen werden. Die Säkularisierung des Klosters bedeutete für das Archiv keinen Einschnitt. Erst die Säkularisation des Bistums 1803 führte zur Auflösung. Über die Verwaltung der nassau-oranischen, dann der königlich-westphälischen Behörden gelangte der größte Teil in das Eigentum des preußischen Staates, der nach der Entschädigung des Landgrafen von Hessen-Rotenburg mit Corvey Teile des Archivs- vor allem über Grundbesitz und gutsherrliche Rechte- abgab, der später ins StA Münster gelangte. Die in kirchlicher Hand verbliebene Registratur und Archivteile geistlicher Belange gelangten nach dem Übergang des Bistums Corvey an das Bistum Paderborn in das BA Paderborn. – Die Geschichte der Klosterbibliothek läßt sich nur aus zerstreuten Nachrichten und den erhaltenen Handschriften und Büchern rekonstruieren. Neben dem wahrscheinlich vom Mutterkloster gelegten Grundstock ist eine Bücherschenkung des kaiserlichen Erzkaplans Gerold um 843 nachgewiesen (StBibl. München, Hs. lat 3781). Bibliotheksgut Corveys, selbsterstellte wie erworbene Handschriften, sind aus wenigen Resten (Tacitusannalen, Pliniusbriefe, auch Cod. Pal. 909 in der Vatikanischen Bibliothek) und aus den Angaben Corveyer Schriftsteller oder Förderer (Agius, Abt Bovo II., Widukind von Corvey) zu erschließen. Unter Abt Wibald erfolgte eine Bereicherung der Bibliothek (Cicerocodex in der StBibl. Berlin). Niederdeutsche Umdichtungen der Vituspassion und der Translatio sowie eine verlorene niederdeutsche Evangelienhandschrift des 14. und 15. Jhs. sind bekannt. 1465 gelangte das Kloster in den Besitz einer Handschrift des Sachsenspiegels. Im 16. Jh. kaufte Corvey Bücher aus dem Bestand des aufgehobenen Klosters Bursfelde. Verluste und Abgaben (1412 u.a. Cicerocodex an Kloster Amelunxborn) in der Verfallzeit des Klosters sind bekannt, ebenso die Entdeckung und Anfang des 16. Jhs. der Verlust der Tacitushandschrift. Trotz des Abgangs in der Corveyer Bibliothek im 17. Jh. waren nach Berichten der französischen Besucher Martène und Durand noch einige bemerkenswerte Handschriften vorhanden. Ein 1793 angelegter Bibliothekskatalog wies bereits nach der Säkularisation beträchtliche Lücken auf. Reste der Bibliothek gelangten in die UB Marburg, in das StA Münster und in die Erzb. Akad. Bibl. Paderborn (dort ca. 2500 alte Codices und Bücher) (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 154–156).

3.2 JAFFE, Monumenta Corbeiensia. – ECKHARD, Studia Corbeiensia. – HONSELMANN, Die alten Mönchslisten. – INA Beiband II/1: Inventar des Archivs des Bischöflichen Generalvikariats zu Paderborn. – INA N.F. 1: Stadtarchiv Höxter. –Registrum Erkenberti Corbeiensium abbatis. – Die Corveyer Heberolle des 11.

Jahrhunderts (vgl. KAMINSKY, Studien zur Geschichte der Reichsabtei Corvey). – SEMMLER, Consuetudines Corbeienses.

3.3 Der Hauptbestandteil des Archivs befindet sich im StA Münster, ein Teil im BA Paderborn (Bd. 221–259 rot), ein Teil vermischt mit Archivalien des 19. Jhs. im AA des Herzogs von Ratibor in Schloß Corvey. – Archivsplitter sind im Dechaneiarchiv Höxter, PfA Corvey und im AAV Abt. Paderborn.
3.4.1 Verzeichnis des Bestandes der Fürstabtei Corvey (StA Münster, Rep. A 295). In diesem Bestand auch (Teil-) Register des Corveyschen Archivs von 1779. – Repertorium der Fürstlich Hessen-Rothenburgischen Domainenregistratur Corvey (Schloß Corvey).

3.4.2 1596 Erwähnung eines Evangeliars Kaiser Ludwigs des Frommen. – Erhaltene Sakramentare und Evangeliare (9.–11. Jh.) (Erzb. Akad. Bibl. Paderborn, Msc. Hux 21a, UB Düsseldorf, StBibl. München, Cod lat 10077, Dombibl. Trier, Msc. 401, Herzog August Bibl. Wolfenbüttel, Cod. Guelf 84 und Cod. Guelf lat. 269 sowie Pierpont Morgan Library New York, Msc. 755). – Hieronymushandschriften in der StBibl. München, Hs. lat 3781). – Veitsmirakel niederdeutsch (15. Jh.) (Schloß Corvey). – Fragmente patristischen, bibl. und lit. Inhalts (Pfarrbibl. Corvey, heute als Dep. in der Erzb. Akad. Bibl. Paderborn). – Über sonstige liturgische Handschriften im PfA in Corvey, Münster, Paderborn, Trier und Reims (vgl. Kunst und Kultur im Weserraum II, 464–515).
3.4.3 Antiqua et pia consuetudo in solemnitate sancti Viti Corbeiae servari solita. In: Historia Corbejensis et Corbejensium (17. Jh.) (StA Münster, Msc. I 247). – Historia Corbejensis et Corbejensium (17. Jh.) (ebd. Msc. I 244–247). – Reliquienverzeichnis (1662) (ebd. Fürstabtei Corvey, Akten 516). – Liber reliquiarum ecclesiae Corbyensis (1676/1755) (ebd. Fürstabtei Corvey, Akten 1422 und 1423). – Reliquienkatalog (17. Jh.) (ebd. Msc. VI 103 Vol. IX).
3.4.4 Lehnsregister (14.–17. Jh.) (StA Münster, Fürstabtei Corvey, Akten 1439 und 1506–1513). – Großes Kopiar (15. Jh.) (ebd. 1439). – Kopiare (17. und 18. Jh.) (ebd. 1441–1470). – Kopiare (16. Jh.) (AAV Abt. Paderborn, Cod. 67 sowie Cod. 100, 104 und 105).
3.4.5 Memorienverzeichnisse und Rituale mit Äbteverzeichnis im ‚Liber Vitae' (StA Münster, Msc. I 133, vgl. SCHMIDT-WOLLASCH, Der Liber Vitae).
3.4.6 Chronikalische Notizen im ‚Liber Vitae' (ebd.). – Annales Corbeienses (vgl. PRINZ, Die Corveyer Annalen). – Chronikalische Aufzeichnungen (17./18. Jh.) (StA Münster, Msc. I 95, 101 und 244–251 sowie Fürstabtei Corvey, Akten 1478f. und 1483; StadtA Höxter, Anhang zu Reg. A, Nr. 15). – Kapitelsprotokolle (Einzelstücke 17./18. Jh.) (StA Münster, Fürstabtei Corvey, Akten 998).
3.4.7 Wortzinsregister (1413/28) (StA Münster, Fürstabtei Corvey, Akten 1434). – Praesentienregister (1430) und Rechnungen (1506–1801) sehr lückenhaft (ebd. 720). – Lehnregister (14. Jh.) (ebd. 1506). – Liber feudalis, Bd. 1–8 (ebd. 1507–1513). – Güterverzeichnisse: Codex traditionum Corbensium und älteste Heberolle (1479) (ebd. 1419, vgl. HONSELMANN, Die alten Mönchslisten). – Registrum Erkenberti Corbeiensium abbatis (11. Jh.) (StA Münster, Fürstabtei Corvey, Urkunden, vgl. KAMINSKY, Studien zur Reichsabtei Corvey). – Register Abt Widukinds, des Propstes Konrad und der Küsterei (um 1200) (StA Münster, Fürstabtei Corvey, Akten 1439, vgl. WIGAND, Archiv für Geschichte und Altertumskunde I–IV). – Neuzeitliche Güterverzeichnisse (StA Münster, Fürstabtei Corvey, Akten Grundbesitz, allgemein). – Tagebuch des Kellners und Lagerbuch (1715) über die Neuerwerbung in Horhusen (Niedermarsberg) (StadtA Höxter, Anhang zu Reg. A, Nr. 6).
3.4.8 Visitationen durch die Bursfelder Kongregation (StA Münster, Fürstabtei Corvey und Fürstbistum Paderborn, Kanzlei Nr. 44 sowie BA Paderborn).

3.4.9 Abtslisten (StA Münster, Msc. I 133, 251, 252; Msc. II 23, 72, 186; Msc. VI 95 sowie BA Paderborn, Bd. 208a rot, fol. 5r–8v). – Profeßlisten u. a. (1645–1792) (StA Münster, Fürstabtei Corvey, Akten 517–523).
3.4.10 Säkularisationsakten (BA Paderborn, Bd. 208–215 rot sowie StA Münster, Fürstabtei Corvey, Akten 676).

3.5.1 Einzelansichten der alten Abtei mit Kirche und Kloster (vor 1667) sowie Ansichtsskizze der Reichsabtei (AA Schloß Corvey). – Epitaph der Eheleute von Kanne in der St. Kilianikirche in Höxter (1593) (vgl. SAGEBIEL, Die mittelalterlichen Kirchen der Stadt Höxter, nach S. 40). – Darstellung des Klosters auf einer Sollingkarte (Landschaftliche Bibl. Braunschweig, Hasseis Kollectaneen).
3.5.2 Planskizze Letzners (1590) (vgl. RAVE, Corvey). – Kirchengrundriß (1663) und sonstige Baupläne (StA Münster, Kartensammlung und Fürstabtei Corvey, Akten. Abb.: BKW Kreis Höxter, 71f.). – Grundriß (Mon. Westf., 335).
3.5.4 Äbteporträts (Schloß Corvey, Einzelporträts und sog. Äbtegalerie). – Bilder einzelner Äbte in Privatbesitz.

4.1.1 Fertigstellung des ersten Kirchenbaus 844; noch vor 873 Chorerweiterung und Umgangskrypta. 873 Baubeginn des karolingischen Westwerks, 885 Weihe zu Ehren Johannes des Täufers. Kryptenanlage im 12. Jh. umgebaut, Neuweihe 1118. Nach der Mitte des 12. Jhs. Ausbau des Querhauses. Umgestaltung des Westwerks unter Abt Wibald mit Abbruch des Mittelturms und Erhöhung der Seitentürme, dazwischen Satteldach. Davor Neubau des Paradieses mit der Remakluskapelle. Ab 1595 Umbauten in der baufälligen Kirche, Umgestaltung des Westwerks, Bildung des Johannischores. 1667–1674 Neubau der Kirche in gotisierendem Stil unter Erhaltung des Westwerks und des Johannischores.
4.1.2 Vor der Umgestaltung der Klosterkirche und der Klosteranlagen zwischen 1667 und 1721 werden folgende mittelalterliche Kapellen genannt, von denen sich keine Reste erhalten haben und deren Lage weitgehend unbekannt ist: St. Georgs- und St. Aegidiuskapelle (Weihe 1118), Dreikonchenkirche oder -kapelle zu Ehren des hl. Martin (erw. 1148), Kapelle am Friedhofseingang (erw. 1152), St. Remakluskapelle beim Paradies vor dem Westwerk (Mitte 12. Jh.), Gertrudiskapelle (erw. 1335), Kilianskapelle (1358), Bartholomaeus- und Gertrudiskapelle (erw. 1390). Später gebaut und noch vorhanden sind die sog. Weinbergkapelle zu Ehren des hl. Joseph (erb. 1689), Benediktkapelle (erw. 1727) und Marienkapelle (erb. 1790).
4.1.3 Archäologische Untersuchungen 1977/78 und wieder ab 1988 haben Spuren der mittelalterlichen Klosteranlage erfaßt. Ein Neubau der Klostergebäude erfolgte 1699–1721 nach Plänen des A. von Oelde und dem Vorbild der Abtei Kempten im Allgäu nördl. der Kirche um den Kreuzgang und einen repräsentativen Hof mit Schauseiten nach Norden (Gartengiebel) und Westen. Im Klosterbezirk Bau des Teehauses 1741(Grundriß: BKW Kreis Höxter, 77).
4.1.5 Neubau der Wirtschaftsgebäude (1710–1731).
4.1.6 Klostermühlen in Höxter (erw. 1281I1336) und oberhalb der Stadt an der Grube (erw. 1324). –Brauhaus (erw. 1506/1620). –Spuren mittelalterlicher handwerklicher Tätigkeit wie Bunt- und Edelmetallverarbeitung sind durch archäologische Forschungen westl. und östl. des Schlosses belegt.

4.2.1 Zu den Altären in der mittelalterlichen Klosterkirche (vgl. KRÜGER, Die Corveyer Patrone). – Altarflügel des G. van Loen (nach 1503) (Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster; vgl. auch Kunst und Kultur im Weserraum sowie BKW Kreis Höxter, 73 und Tafel 43f.). – Altäre der Barockkirche nach Entwürfen von J.G. Rudolphi, ausgeführt von J. Sasse aus Attendorn: Hochaltar

(1673–1675), nördl. Seitenaltar und südl. Seitenaltar mit Bildern von J.G. Rudolphi (1676). – Altar der Benediktkapelle (1741) und Altar der Marienkapelle (1790).
4.2.2 Neues Positiv z.Z. des Abtes Arnold von Valdois (nach 1650) durch den Ogb. J.Ch. Weddemann aus lmmenhausen, 1674 Reparatur durch den Ogb. J.G. Bader. Bau einer großen Westorgel (1681) sowie einer Chororgel (1682) durch den Ogb. A. Schneider aus Höxter. Die Hauptorgel wurde 1830 vermutlich durch den Ogb. J. A. Oestreich umgebaut und 1963/64 restauriert durch P. Ott aus Göttingen. Gehäuse, Läden und wesentliche Teile des Pfeifenwerkes sind erhalten. Die Chororgel kam 1823 in die kath. Kirche in Amelunxen, Gehäusefront erhalten.
4.2.3 Die Geläutegeschichte des Klosters ist bisher noch nicht eindeutig: 1665 waren 6 Glocken vorhanden (Cantabona, Vitusglocke, Betglocke, sog. unvollkommene Glocke und 2 weitere). 1678 goß C. Bricon 2 Glocken und die Uhrglocke um; 1741 goß G. de la Paix 2 Glocken. 1780 erfolgte ein Umguß der Predigtglocke durch Meister Greve und 1782 goß dieser eine weitere Glocke um. Im einzelnen ist daher bekannt: Cantabona (um 1000 unter Abt Drutmar I. gegossen, 1584 umgegossen), Ton f‘, Glg. H. Vogelmann und H. Bock, vorhanden. Virusglocke (Entstehungszeit unbekannt) später mehrmals umgegossen. Benedictusglocke (Entstehungszeit unbekannt) 1683 umgegossen, Ton fis‘, Glg. C. Bricon, vorhanden. Marienglocke (Entstehungszeit unbekannt) 1741 umgegossen, Glg. G. u. C. de la Paix, im 1. Weltkrieg vernichtet. Marien-, Ansgar-, Rembertus- und Adelhardglocke (Entstehungszeit unbekannt) 1678 umgegossen (?), 1782 erneut umgegossen, Ton a‘, Glg. A. Greve aus Meschede, vorhanden. Uhrglocke, 1678 aus der sog. unvollkommenen Glocke umgegossen, Glg. C. Bricon, im 2. Weltkrieg vernichtet. Bruchstück einer Glocke, die unter Abt Christoph von Bellinghausen gegossen wurde, erhalten. Bruchstück einer Barockglocke (vgl. auch BKW Kreis Höxter, 74f.).
4.2.4 Triumphkreuz (14. Jh.) aus Holz. – Reliquienschreine des hl. Justinus (17. Jh.) und des hl. Vitus (zw. 1634 und 1650). – Reliquienschrank (BKW Kreis Höxter, Tafel 42,3). – Büstenreliquiare (18. Jh.) der hll. Virus, Stephanus und Ansgar. – Taufstein und Kanzel (1675) nach dem Entwurf J.G. Rudolphis (BKW Kreis Höxter, 70–75).
4.2.5 Salvatorstatue (16. Jh.) an der Westfassade des Westwerks und Standbilder der Kirchenpatrone Stephanus und Virus (1740) (BKW Kreis Höxter, 75).
4.2.6 Epitaphien der 4 Äbte zwischen 1696 und 1737 neben dem Hochaltar aus der Werkstatt H. u. Ch. Papes aus Giershagen. –Grabplatte des Abtes Arnold von Valdois (†1661) in der Benediktkapelle. –Weitere Grabplatten im Atrium vor dem Westwerk (17. und frühes 18. Jh.).
4.2.7 Neben den erwähnten Altarflügeln des G. van Loen, den Altargemälden von Rudolphi und den Gemälden der Äbtegalerie ist auf ein Verzeichnis der Gemälde der Abtei vom letzten Hofmaler Ph.F.L. Bartscher von 1786/87 zu verweisen (Höxter, Pfarrbücherei St. Nicolai).
4.2.8 Inschrift an der Westseite der Kirche: Civitatem istam tu circumda Domine et angeli tui custodiant muros eius (9. Jh.).

5.1 Äbte: Adalhard 822–826, Warin 826–856, Adalgar 856–877, Thancmar 877, Avo 877–879, Bovo I. 879–890, Godescalk 890–900, Bobo 900–916, Folcmar I. 916–942, Bovo II. 942–948, Gerbern 948–965, Liudolf 965–983, Thietmar 983–1001, Hosed 1001–1010, Walh 1011–1014, Druthmar 1015–1046, Rothard 1046–1050, Arnold 1050–1055, Saracho 1056–1071, Wernher 1071–1079, Friedrich 1080–1082, Markward 1082–1107, Erkenbert 1107–1128, Folcmar II. 1128–1138, Adalbero 1138–1143, Heinrich I. 1143–1146, Heinrich II. 1146, Wibald 1146–1158, Konrad 1160–1189, Widukind 1189–1203, Thetmar 1203–1216, Hugold 1216–1223, Hermann von Holte 1223–1255, Thimmo 1255–1276, Heinrich von Homburg 1277–1308, Rupert von Tomburg 1308–1336, Dietrich von Dalwigk 1336–1359, Heinrich von Spiegel 1359–1364, Reiner von

Dalwigk 1364–1369, Ernst von Braunschweig 1369–1370, Bodo von Pyrmont 1370–1394, Dietrich von Rebock 1394–1396, Arnold von Wulf 1396–1397, Wulbrand von Hallermund 1397–1407, Dietrich von Runst 1407–1417, Moritz von Spiegelberg 1417–1435, Arnold von der Malsburg 1435–1463, Hermann von Stockhausen 1463–1478, Hermann von Bömmelburg (Böneborch) 1478–1504, Franz von Ketteler 1505–1547, Kaspar von Hersel 1547–1555, Reiner von Bocholtz 1555–1585, Theodor von Beringhausen 1585–1616, Heinrich von Aschenbroich 1616–1624, Johann Christoph von Brambach (Administrator 1620) 1624–1638, Arnold von Valdois 1638–1661, Christoph Bernhard von Galen 1661–1678 (Administrator), Christoph von Bellinghausen 1678–1696, Florenz von dem Velde 1696–1716, Maximilian von Horrich 1716–1721, Karl von Plittersdorf 1722–1737, Kaspar von Böselager 1737–1757, Philipp von Spiegel 1758–1776, Theodor von Brabeck 1776–1794, danach Fürstbischof.

5.2 Prioren: Walter 1147/1150, Ysico 1149, Henricus 1151, Hinricus 1176, Reinherus 1190/1205, Friedrich 1195/1198, Albert 1205/1216, Conrad 1205/1219, Hugo 1219/1231, Albert 1231/1255, Conrad 1255, Heinrich 1261/1265, Bernhard 1270/1283, Ludolf 1284/1293, Bernhard 1295, Florenz 1296/1301, Bernhard 1305, Cracht (Kraft) 1310/1315, Wilhelm 1318/1332, Amelunghus 1326, Godefried 1344, Johann van Nederen 1346/1347, Godefried 1348, Bodo von der Oldenburg 1348/1349, Johann de Gogreve 1353/1356, Bernhard 1356, Lippoldus de Wetberg 1359, Johann Gogravius 1359/1365, Albertus de Nygenover 1358/1364, Bernhard 1365/1373, Johann 1375/1380, Godeschalcus 1375(?)/1383, Sander 1382, Werner Schovel 1388/1393, Johann Borchard 1394/1400, Werner 1400, Wedekind von Ostheim 1402/1453, Bodo 1458, Heynemann Gogreve 1460/1470, Gottschalk von Brobeck 1470/1483, Hermann von Mandelsloh 1484/1486, Friedrich 1487, Johannes von der Lippe 1489/1501, Heinemann 1501/1505, Friedrich 1511/1519, Hermann ton Thorne 1518/1525, Cornelius 1519, Johannes 1520, Vitus 1525/1544, Georg 1544/1548, Balthasar 1548, Johannes 1549/1552, Cornelius 1554–1555, Gerhard 1555–1561, Johannes Gockeln 1560–1564, Marcellus 1566–1570, Adolf 1570–1574, Johannes Craft 1575–1578, Adolf von Scheidt (Scheida) gen. Weschpfennig 1578–1588, Johannes von Werden 1589–1595, Johannes Stiefken 1595, Dietrich von Beck 1596–1603, Eberhard von Werne 1603–1606, Johannes von Werden 1607–1616, Herbold Droste 1616–1621, Johannes 1622–1624, Petrus Crantzius 1625–1628, Arnold von Valdois 1628–1631, Anton Schneidewind 1638–1641, Burchard Martin von Sieghard 1641–1643, Gerhardus Carll 1644–1645, Johann Baptist 1646–1657, Franz von Renesse 1657–1666, Ferdinand von Erwitte 1666/67–1669, Justinus von Metternich 1669–1672, Franz von Renesse 1672–1673, Nikolaus von Zitzewitz 1673–1677, Florenz von dem Velde 1677–1680, Ferdinand von Karstedt 1680–1682, Justinus von Metternich 1683–1688, Martin von Zitzewitz 1688–1691, Justinus von Metternich 1691–1692, Ferdinand von Karstedt 1692–1704, Caspar von Stahl (Staell) 1704–1714, Anscharius von Graes (Graß) 1715–1735, Florenz von der Borch 1735–1740 (?), Benedikt von Westerholt 1740–1748, Rembert von Donop 1748–1764, Josef von Knobelsdorf 1764–1781/82, Justinus von Andlau 1781/82–1784/86, Ludwig Freiherr von Bendeleben 1784/86–1791, Karl Freiherr von Schade 1791–1794.

6. BKW Kreis Höxter, 65–77 sowie Tafel 34–50. – DEHIO, Handbuch, 242–246. – Handbuch der hist. Stätten, 146–149. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 20f. – Mon. Westf., 334–336. – Westf. Bibl. II/1, 298 u. 346.

BACKHAUS Johannes, Die Corveyer Geschichtsfälschungen des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen X: Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 1 (Münster 1906) 1–48. – BARTELS Gerhard, Die Geschichtsschreibung des Klosters Corvey. In: Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen X: Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschrei-

bung 1 (Münster 1906) 101–172. – BEUMANN Helmut, Widukind von Korvey. Untersuchungen zur Geschichtsschreibung und Ideengeschichte des 10. Jahrhunderts (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen X: Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 3) (Weimar 1950). – BOCHOLTZ-ASSEBURG Johannes von, Beiträge zur Geschichte der Ortschaften und Sitze des Corveyer Landes. In: WZ 54/II (1896) 1–436.– BRÜNING Hans Joachim, Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg und Abt Florenz von Corvey. In: WZ 126/127 (1976/1977) 329–371.– BUSEN Hermann, Kloster und Klosterkirche zu Corvey. In: Kunst und Kultur im Weserraum I, 19–42. – CLAUSSEN Hilde, Karolingische Wandmalerei im Westwerk zu Corvey. In: Kunstchronik 17 (1964) 173f. – DÜRRE Hermann, Über die angebliche Ordnungslosigkeit und Lückenhaftigkeit der Traditiones Corbeienses. In: WZ 36/II (1878) 164–185. – DERS., Die Ortsnamen der Traditiones Corbeienses. In: WZ 41/II (1883) 3–128 sowie 42/II (1884) 1–84. – ECKHARDT Karl August, Studia Corbeiensia (= Bibliotheca rerum historicarum, Studia I u. II (Aalen 1970). – EFFMANN Wilhelm, Die Kirche der Abtei Corvey (Paderborn 1929). – ESTERHUS Friedrich, Zur Rekonstruktion der ersten Corveyer Klosterkirche. In: WZ 108 (1958) 278–394. – FALKE Johann Friedrich, Codex traditionum Corbeiensium, notis criticis atque historicis ab tabulis geographicis et genealogicis illustratus (Leipzig 1752). – FÖLLINGER Georg, Corvey – Von der Reichsabtei zum Fürstbistum (=Paderborner Theologische Studien 7) (Paderborn 1978). – FUCHS Alois, Entstehung und Zweckbestimmung der Westwerke. In: WZ 100 (1950) 223–281. – HARENBERG Johann Christoph, Fasti Corbeienses. Monumenta historica adhuc inedita I (Braunschweig 1758). – HONSELMANN Klemens (Hg.), Die alten Mönchslisten und die Traditionen von Corvey (=Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen X: Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 6) (Paderborn 1982). – JAFFE Philipp, Monumenta Corbeiensia (= Bibliotheca Rerum Germanicarum I) (Berlin 1864). – JAKOBI Franz-Josef, Wibald von Stablo und Corvey 1098–1158, Benediktinischer Abt in der Stauferzeit (=Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen X: Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 5) (Münster 1979). – KAMINSKY Hans Heinrich, Studien zur Reichsabtei Corvey in der Salierzeit (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen X: Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 4) (Köln 1972). – KARSTEDT Ulrich, Kloster Hethis. In: Niedersächsisches Jahrbuch 29 (1957) 196–205. – KREUSCH Felix, Beobachtungen an der Westanlage der Klosterkirche zu Corvey (= Beihefte der Bonner Jahrbücher 9) (Köln 1963). – KRÜGER Heribert, Höxter und Corvey in alter Zeit (= Höxtersches Jahrbuch 1) (Höxter 1950). – KRÜGER Karl Heinrich, Die Corveyer Patrone und ihre Altäre nach den Schriftzeugnissen. In: Westfalen 55 (1977) 308–345. – LEESCH Wolfgang, Das Corveyer Pfarrsystem. In: Kunst und Kultur im Weserraum I, 43–76. – DERS., Heimatchronik des Kreises Höxter (Köln 1966). – LETZNER Johannes, Corbeische Chronica (mit Appendix) (Hamburg 1590). – LOBBEDEY Uwe, Neue Ausgrabungsergebnisse zur Baugeschichte der Corveyer Abteikirche. Ein Vorbericht. In: Westfalen 55 (1977) 285–308. – DERS., Kurze Berichte über Ausgrabungen, Stichwort Corvey. In: Westfalen 61 (1983) 229f.– METZ Wolfgang, Corveyer Studien. In: Archiv für Diplomatik 34 (1988) 157–230, ebd. 35 (1989) 255–296, ebd. 36 (1990) 11–44. – Neujahrsgruß 1989. Jahresbericht für 1988, 56–59. – Neujahrsgruß 1991. Jahresbericht für 1990, 62–64. – NIEMEYER August, Die staatsrechtliche Entwicklung der Abtei Corvey bis zum Ende des 12. Jahrhunderts (Diss. Göttingen 1922). – PHILIPPI Friedrich, Ein Corveyer rotolus (Bruderliste) des 10. Jahrhunderts. In: Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen X: Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 1 (Münster 1906) XVI–XXII. – DERS., Der liber

vitae des Klosters Corvey. In: Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen X: Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 2 (Münster 1916) 43–170. – PRINZ Joseph, Die Corveyer Annalen (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen X: Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 7) (Münster 1982). – RAVE Wilhelm, Corvey (Münster 1958). – SAGEBIEL Friedrich, Baumeister in und um Corvey unter besonderer Berücksichtigung der Neuzeit (Höxter 1973). – SCHILY Franz, Beiträge zur Geschichte des Corveyer Grundbesitzes. In: WZ 79/I (1921) 3–84. – SCHMALE Franz-Josef, Paderborner oder Korveyer Annalen. In: Deutsches Archiv 30 (1974) 505–526. – SCHMALE–OTT Irene, Translatio sancti Viti martyris. Übertragung des hl. Märtyrers Vitus (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XLI: Fontes minores 1) (Münster 1979). – DIES., Annalium Corbeiensium continuatio saeculi XII et Historia Corbeiensis Monasterii annorum MCXLV– MCXLVII cum additamentis (Chronographus Corbeiensis) (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XLI: Fontes minores 2) (Münster 1989). – SCHMALOR Hermann-Josef, Die ehemalige Klosterbibliothek Corvey, Teil 1. In: Corvey-Journal 3 (1991) Heft 1, S. 2–8; Teil 2. In: ebd., Heft 2, S. 2–11. – SCHMIDT Karl – WOLLASCH Joachim, Der Liber Vitae der Abtei Corvey (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XL: Westfälische Gedenkbücher und Nekrologien 2) (Wiesbaden 1983, 1989). – SEMMLER Josef, Consuetudines Corbeienses ante 826 (=Corpus Consuetudinum Monasticarum 1) (Siegburg 1963). – SINDERN Heinrich, Kloster Corvey. Beiträge zur inneren und äußeren Geschichte des Klosters von 1160–1225 (Diss. Münster 1939). – STÜWER Wilhelm, Corvey. In: Germania Benedictina VIII, 236–293. – WEINRICH Lorenz, Wala. Graf, Mönch und Rebell. Biographie eines Karolingers (Lübeck 1963). – WIGAND Paul, Traditiones Corbeienses (Leipzig 1843). – DERS., Der Corveyer Güterbesitz, dargestellt aus den Quellen (Lemgo 1831). – DERS., Geschichte der gefürsteten Reichsabtei Corvey und der Städte Corvey und Höxter, I u. II (Höxter 1819). – DERS., Die Corveyer Geschichtsquellen. Ein Nachtrag zur kritischen Prüfung des Chronicon Corbeiense (Leipzig 1841). – DERS., Corveysche Güterregister und Heberollen. Teil 1: Die von Falke kommentierten Traditionen. Teil 2: Die älteste Corveysche Heberolle. In: Archiv für Geschichte und Altertumskunde Westphalens 1 (1826) Heft 2, S. 1 u. 8. – DERS., Verzeichnisse Corveyer Güter und Einkünfte. Aus dem 12. und 13. Jahrhundert. In: Archiv für Geschichte und Altertumskunde Westphalens 1 (1826) Heft 4, S. 48 u. 56 sowie (1828) Heft 2, S. 1 u. 136. – DERS., Das älteste Corveyer Lehnsregister. In: Archiv für Geschichte und Altertumskunde Westphalens 6 (1834) Heft 4, S. 385–405 und 7 (1836) Heft 2/3, S. 246–260 sowie (1836) Heft 4, S. 293–308.

Martin Sagebiel

CORVEY – Domstift St. Stephanus und Vitus

1.1 Stadt Höxter, Kreis Höxter
1.1.1 Diözese Corvey
1.1.2 Fürstentum Oranien (Corvey)

1.2.1 Domkapitel Corvey
1.2.3 Stephanus, Vitus, Justinus, Mercurius (vgl. KRÜGER, Die Corveyer Patrone)
1.2.4 Katholisch

1.2.5 Eigenes Siegel mit barocker Darstellung des hl. Vitus (StA Münster, Fürstabtei Corvey, Akten 490).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte durch ein Edikt vom 21. Jan. 1803. – Im Jahre 1802 betrugen die Einkünfte des Domkapitels 7774 Rtl. Der Vermögensstand des Bistums wurde mit 6000 Gld. angegeben. Eine endgültige Vermögenstrennung zwischen landesherrlichem und domkapitularischem Vermögen war damals noch nicht erfolgt.
1.2.7 Die schon 1783 zur Kathedralkirche erhobene ehem. Klosterkirche wurde 1803 zurückgestuft und ist heute Pfarrkirche der kath. Pfarrei Corvey. – Die ehem. Verwaltungs- und Wohnräume der fürstbischöflichen Verwaltung, des Fürstbischofs und der Domherren wurden staatlich und gingen 1820 in Privatbesitz über.

1.3 Die zeitlich nur kurze Geschichte des Domkapitels Corvey – eine zusammenfassende Darstellung fehlt – ist gekennzeichnet durch die Bemühungen um die Statuten, die bereits bei den Verhandlungen über die Umwandlung der Abtei Corvey in ein Bistum unter Abt Theodor von Brabeck ausgehandelt wurden. Am 18. Febr. 1794 wurden die Statuten erlassen, jedoch in der Folgezeit häufig revidiert. Damit zusammenhängend beschäftigten die Vermögensauseinandersetzungen, die am 13. Juli 1789 vorläufig geregelt worden waren, das Kapitel häufig. Schloß Blankenau und die dazu gehörenden Ländereien sowie einige Kapitalien bildeten den Grundstock des domkapitularischen Vermögens. Als obrigkeitliche Institution wurde das Domkapitel sofort nach der Erhebung Abt Theodors von Brabeck zum Bischof aktiv, da die Krankheit des neuen Bischofs eine Koadjutorwahl erforderlich machte, deren Vorbereitung aber durch den Tod des Bischofs überholt wurde. Die Wahl des Domcellerars Ferdinand von Lüninck zum 2. und letzten Corveyer Fürstbischof beendete die knapp zweimonatige Landesherrschaft des Domkapitels. Bis zur Aufhebung bestimmten neben allgemeinen Reichs-, Landes- und geistlichen Angelegenheiten die Frage der Nachfolge in den Präbenden sowie der Zahl der Domicellerare die Tätigkeit des Domkapitels, das schon bald dem Ende der geistlichen Herrschaft, deren Bewahrung man ja durch die Umwandlung des Mönchklosters in ein Bistum und Domkapitel hatte zuvorkommen wollen, entgegensah. Der neue Landesherr, der Prinz von Nassau-Oranien, verfügte durch Edikt vom 21. Jan. 1803 die Aufhebung des Domkapitels. Die Versorgung der einzelnen Domherren erfolgte unter Schmälerung der ohnehin nicht sehr reichlichen Einkünfte.

2.1.1 Umwandlung des ehem. Benediktinerklosters auf Betreiben des letzten Abtes und ersten Bi. Theodor von Brabeck.
2.1.3 Übernahme der Reliquien der ehem. Benediktinerabtei (vgl. KRÜGER, Die Corveyer Patrone).

2.2.2 Ritterbürtiger Stand der Mitglieder des Domkapitels, zumeist aus kath. Familien des nordwestl. Deutschlands.
2.2.3 Domdechant und Domicellare werden erwähnt.
2.2.4 Der Konvent bestand aus 12 Domherren (Kapitularen) und 2 Domicelleraren; bei der Aufhebung gab es 11 Domherren und 4 Domicellerare.
2.2.5 Die ehem. Klosterkirche Corvey war schon seit 1783 Kathedralkirche und blieb dies bis zur Aufhebung 1803. Übernahme der Immunitätsprivilegien des ehem. Klosters.

2.3.4 Der Domdechant war zugleich Generalvikar des Bistums, auch über die Aufhebung des Domkapitels hinaus.

2.4.2 Errichtung eines Priesterseminars 1786 unter Leitung des Minoriten Johannes Severus Campill. Das Seminar, 1803 nach Höxter verlegt, bestand über die Säkularisation hinaus fort, ging aber mit dem Tode Campills unter.

3.1 Obwohl in der Vermögensauseinandersetzung zwischen Bischof und Domkapitel vorgesehen, kam es nicht zur Ausbildung eines eigenen domkapitularischen Archivs und auch zu keiner eigenen Bibliothek. Die Archivalien und das Bibliotheksgut teilten das Schicksal der Bestände des ehem. Klosters.

3.3 Die Archivalien liegen im StA Münster (Bestand Fürstabtei Corvey) wie auch im BA Paderborn (Bd. 85 blau und 215 rot). – Archivsplitter befinden sich auch im AA des Herzogs von Ratibor im Schloß Corvey sowie im PfA Corvey.

3.4.1 Verzeichnis des Bestandes der Fürstabtei Corvey (StA Münster, Rep. A 295) sowie Findmittel im BA Paderborn.
3.4.6 Kapitelsprotokolle (StA Münster, Fürstabtei Corvey, Akten 999–1003 und 1212).
3.4.7 Vermögensverwaltung (StA Münster, Fürstabtei Corvey, Akten 493 sowie BA Paderborn, Nr. 549). – Hypothekenbuch der Präsenzkasse (Ende 18. Jh.). (StadtA Höxter, Anhang zu Reg. A, Nr. 7).
3.4.10 Aufhebungsakten (StA Münster, Oranien-Nassauische Regierung Höxter sowie Königreich Westfalen, B 1 Nr. 132 und BA Paderborn, Bd. 215 rot).

3.5.4 Porträts der Bischöfe (Abtsgalerie im Schloß Corvey sowie in Privatbesitz).

4.1.1 Die schon 1783 zur Kathedralkirche erhobene Klosterkirche erfuhr in der Zeit des Bestehens des Bistums keine baulichen Veränderungen, da die klassizistische Ausmalung der Kirche 1783 abgeschlossen und der Anbau der Marienkapelle schon 1790 beendet worden waren.
4.1.4 Wohnrecht der Kapitulare in Teilen des ehem. Klosters bzw. Schlosses.

4.2.1 Die Ausstattung der ehem. Klosterkirche erfuhr keine Veränderung.

5.1 Domdechant Carl Alexander von Schade 1794–1803.

6. BKW Kreis Höxter, 65–77 sowie Tafel 34–50. – DEHIO, Handbuch, 242–246. – Handbuch der hist. Stätten, 146–149. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 20f. – Westf. Bibl. II/1, 298 u. 346.
EFFMANN Wilhelm, Die Kirche der Abtei Corvey (Paderborn 1929). – FÖLLINGER Georg, Corvey– Von der Reichsabtei zum Fürstbistum (=Paderborner Theologische Studien 7) (Paderborn 1978). – KRÜGER Karl Heinrich, Die Corveyer Patrone und ihre Altäre nach den Schriftzeugnissen. In: Westfalen 55 (1977) 308–345. – LEESCH Wolfgang, Heimatchronik des Kreises Höxter (Köln 1966). – RAVE Wilhelm, Corvey (Münster 1958). – SAGEBIEL Friedrich, Baumeister in und um Corvey unter besonderer Berücksichtigung der Neuzeit (Höxter 1973). – STÜWER Wilhelm, Corvey. In: Germania Benedictina VIII, 236–293. – SCHUMACHER Georg, Die Schulen im Fürstentum Corvey bei der Säkularisation. In: WZ 64/II (1906) 131–152.

Martin Sagebiel

DALHEIM – Augustinerinnen

1.1 Stadt Lichtenau, Kreis Paderborn
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Fürstbistum Paderborn

1.2 Priorissa et conventus dominarum ordinis beati Augustini in Dalhem (1264).
1.2.1 Kloster

1.2.2 Augustiner (einzig eine zusammengehörige Gruppe von 4 Urkunden, 1338–1384, spricht von Benediktinerinnen und nennt als Klosterpatronin Maria).
1.2.3 Petrus
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 105 Nr. 6 (1278). Westfront einer Kirche, flankiert von 2 Türmen, an Stelle des Portals Kopf des Heiligen mit der Umschrift: Sigillum e[cclesiae sanct]i Pet[ri in Dal]hem.
1.2.6 Nach der Zerstörung (vermutlich 1369) verließen die Schwestern ihr Kloster.
1.2.7 Das zerstörte und verlassene Kloster übernahmen später die Augustiner- Chorherren.

1.3 Das Augustinerinnenkloster wurde vermutlich bei einer bestehenden Pfarrkirche gegründet. Der Zeitpunkt ist unbekannt. Dalheim dürfte aber in die Reihe der zahlreichen Stiftungen des 12. und des frühen 13. Jhs. im südöstlichen Westfalen gehören, an denen die Erzbischöfe von Köln, die Bischöfe von Paderborn und der regionale Adel beteiligt waren. 1264 ist Dalheim unter der Leitung einer Priorin erstmals bezeugt, 1299 begegnet als Dalheimer Propst ein Kanoniker des Stiftes Neuenheerse. Der Niedergang des Klosters nach der Mitte des 14. Jhs. war bedingt durch Wüstungsvorgänge auf dem Sint- und Soratfeld, in deren Gefolge den Nonnen die wirtschaftliche Basis entzogen wurde; beschleunigt wurde er durch Überfälle und Fehden. Vermutlich 1369 brannte das Kloster bei einem Überfall aus. Drei der 14 Nonnen sollen dabei umgekommen sein; der Rest des Konventes verließ Dalheim und fand Aufnahme in anderen Klöstern

2.1.1 Stifter unbekannt, Grundbesitz in der Umgebung des Klosters.
2.1.7 Nach 1369 von den Nonnen verlassen.

2.2.1 Kanoniker des Stiftes Neuenheerse (?)
2.2.2 Hochstiftsadel (?)
2.2.3 Die Priorin wird erwähnt.
2.2.4 Im 14. Jh. lebten dort 14 Nonnen.
2.2.5 Die Klosterkirche war Pfarrkirche für die Dörfer Dalheim, Boclon und Versede.

3.1 Als die Augustiner-Chorherren 1429 das ehem. Augustinerinnenkloster Dalheim übernahmen, fanden sie kein Archiv mit Urkunden oder Einkünfteregistern mehr vor. Nur in Lichtenau waren ein Ablaßbrief sowie Reste des Kirchengerätes erhalten (StA Münster, Msc. I 127 fol. 2).

3.2 WUB IV und IX.

3.3 Die Urkunden liegen im Bestand Kloster Dalheim im StA Münster. – Kleinere Archivsplitter sind im AAV Abt. Münster, im BA Paderborn sowie im AAV Abt. Paderborn.

3.4.4 Kopiar des Notars H. Vincke (1480) (StA Münster, Msc. I 127). – Kopiar (15. Jh.) (ebd. Msc. VII 4504). – ‚Oldenburger Kopiar' (AAV Abt. Münster, Msc. 107a). – Urkundenregesten (15. Jh.) (BA Paderborn, Akte 116 blau fol. 1–44 = alte Sig. Hs. IV,1). – Kopiar (AAV Abt. Paderborn, Cod. 112 = StA Münster, Fot. 287). – Urkunden über Besitzrechte in Wüstungen (17. Jh.) (StA Münster, Msc. VI 94). – De et ex Dalheim (Erzb. Akad. Bibl. Paderborn, Pa 130 = Liber variorum II).

4.1.1 Im Zuge archäologischer Untersuchungen seit 1988 ist die Klosterkirche im Tal südl. des Alten Schafstalls lokalisiert und zum größten Teil ergraben worden. Der Bau, eine Saalkirche mit Chorquadrum, Apsis und später angefügtem Westturm lag z.T. unter der barocken sog. Bartholomäuskapelle, die 1724 als ‚Erinnerungsbau' errichtet

worden war. Der archäologische Befund legt nahe, daß der im späten 12. Jh. errichteten Klosterkirche ein älterer Kirchenbau voranging.
4.1.3 Auf der Nordseite der Kirche lag der Gemeindefriedhof, auf der Südseite deuten sich Anbauten, vermutlich die ehem. Klausurgebäude, an.
4.1.5 ‚Klosterhof' im Dorf Dalheim (1358).

5.2 Priorinnen: Gisela (1264), Cunegunde von Anvorde (1358).

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 21. – Neujahrsgruß 1990. Jahresbericht für 1989, 63f. mit Abb. – Neujahrsgruß 1991. Jahresbericht für 1990, 64–66. – SEGIN Wilhelm, Kloster Dalheim im Sintfeld bei Paderborn. In: WZ 91/II (1935) 130–204. – DERS., Die alte Dalheimer Pfarrkirche und ihr Nachfolgebau, die sog. Bartholomäuskapelle. In: Westfalen 48 (1970) 14–25.

Manfred Balzer

DALHEIM – Augustiner-Chorherren

1.1 Stadt Lichtenau, Kreis Paderborn
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Domus sancti Petri in Daelhem (1452), Prior unde convent des Klosters sunte Peters unde Anthonyes to Dailheym am Sentfelde belegen (1474), Canonia sanctorum Petri et Antonii in Daelheim dioecesis Paderbornensis ad campum vulgo Sentfeld situata (um 1694).
1.2.1 Ab 1429 Grangie des Klosters Böddeken unter einem Rektor, ab 1452 selbständiges Chorherrenstift.
1.2.2 Augustiner-Chorherren der Windesheimer Kongregation
1.2.3 Petrus und Antonius
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 105 Nr. 7 (1493) und Tafel 141 Nr. 15 (1455). – Wappen (18. Jh.) zwei gekreuzte Schlüssel mit darübergestelltem T-Kreuz auf blauem Grund, die Attribute der Dalheimer Klosterpatrone Petrus und Antonius (AAV Abt. Paderborn, Cod. 332, S. 23). – Wappenstein des ehem. Kirchenportals (1693) mit den Attributen der Klosterpatrone und dem Signum des damaligen Priors: H.S.P.D. 1693 (heute im Mauerblock des Hochkreuzes auf dem Friedhof).
1.2.6 Das Kloster wurde am 7. März 1803 aufgehoben. – Zu diesem Zeitpunkt bewirtschaftete der Konvent 926 Morgen Ackerland selbst, 7682 Morgen waren meierstättisch verpachtet in Husen, Atteln, Helmern, Blankenrode sowie in Meerhof und Oesdorf (in den beiden letzten Orten war das Kloster alleiniger Grundherr). Hinzu kamen 185 Morgen Wiesen, 24 Morgen Gärten, 10 Morgen Teiche und 7000 Morgen Wald. Die jährlichen Einkünfte, in Geld berechnet, wurden mit 9366 Rtl. veranschlagt, das Kapitalvermögen belief sich auf 14141 Rtl.
1.2.7 Nach der Aufhebung wurde Dalheim als Ökonomie verpachtet. Eigentümer der Klosteranlage ist seit 1979 der Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Die ehem. Kirche und Teile des Klostergebäudes wurden bis 1965 als Stallungen genutzt. – Die restaurierte Kirche und der Kreuzgang sind heute Museum und dienen zur Aufbewahrung von Abgüssen gefährdeter Steinplastiken, Teile des Klosters werden als Wohnung, die Wirtschaftsgebäude als Magazine genutzt.

1.3 Die Erfolge, die die Augustiner-Chorherren in kurzer Frist in Böddeken erzielten, veranlaßten die adligen Familien, die in und an Dalheim Rechte hatten, auf diese zu verzichten und sie Böddeken zu übertragen, damit „dat vorbrande und woeste closter Dalhem“ als Männerkloster wiedererrichtet werden könnte. Nach entschiedenen Vermittlungsversuchen des bischöflichen Hofkaplans Bernhard Plus und einer Serie von Schenkungen derer von Padberg, von Driburg, von Horhusen, von Kalenberg und anderer konnte der Kölner Erzbischof und Administrator von Paderborn, Dietrich von Moers, diese Vorgänge am 11. Dez. 1429 bestätigen und Dalheim dem Kloster Böddeken inkorporieren. Dalheim, dessen Kirche und Gebäude notdürftig wiederhergerichtet worden waren, wurde zunächst von zwei Chorherren mit einer größeren Zahl von Konversen als Grangie Böddekens geführt. Erst in der Mitte des Jhs. erhielt es – gegen langdauernden Böddeker Widerstand – seine Selbständigkeit und wurde dann am 25. Juli 1452 als eigenes Kloster der Augustiner-Chorherren in die Windesheimer Kongregation aufgenommen. Die schnelle Blüte des Klosters zeigte sich in zahlreichen Grundbesitzerwerbungen, vor allem aber im Bau der noch bestehenden neuen Kirche (1460/70) und der sich anschließenden Neuerrichtung der Klostergebäude. Mindestens 18 Konventualen wurden von 1452–1488 zu den sechs Gründungsmitgliedern neu aufgenommen, und am Ende des 15. Jhs. arbeiteten bis zu 100 Konversen und Laien im klösterlichen Wirtschaftsbetrieb.
Einflüsse der luth. Reformation auf Dalheim sind bisher im einzelnen nicht faßbar und Klosteraustritte in größerer Zahl wie im benachbarten Böddeken nicht bezeugt. Wirtschaftlich gelang im 16. Jh. noch die Erweiterung des Grundbesitzes; dann kam es zu Auseinandersetzungen mit benachbarten Grundherren, bei denen der Paderborner Bischof Dietrich von Fürstenberg im Jahre 1603 sogar den Prior, Subprior und einen Konventualen in Beugehaft nahm. Der wirtschaftlichen Krise parallel muß eine innere verlaufen sein, denn 1619 charakterisierte der Generalprior des Ordens Dalheim als reiches, aber vernachlässigtes Kloster, in dem die Konventualen ihre klösterlichen Pflichten nicht mehr erfüllten. Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges folgte auf eine Reorganisation von Eigen- und Rentenwirtschaft eine neue wirtschaftliche Blüte zugleich mit einem inneren Aufschwung. Meßbar wird beides im Generalprioriat des Priors Stecklen, in der Aufsicht über Kloster Böddeken (1737–1747) sowie in der Barockisierung des Klosters durch umfangreiche Baumaßnahmen schon im 17., vor allem aber im ersten Drittel des 18. Jhs. Dalheim galt danach als eines der schönsten Klöster im Paderborner Land. Die preußischen Beamten, die die Aufhebung am 7. März 1803 vollzogen, betonten, „daß die Geistlichen dieses Klosters sich durch Ordnung und gute Wirtschaft stets ausgezeichnet haben“.

2.1.1 Nach Initiativen und Besitzübertragungen des in und um Dalheim berechtigten Adels inkorporierte der Kölner Eb. Dietrich von Moers als Adm inistrator des Bistums Paderborn am 11. Dez. 1429 das verlassene Kloster Dalheim dem Kloster Böddeken. Durch die Sicherung älterer Besitztitel und weiterer Schenkungen konnte Dalheim bis 1451 bereits einen geschlossenen Besitz in 8 Dorfgemarkungen erwerben.
2.1.2 Mutterkloster war Böddeken.
2.1.3 Kreuzpartikel, eine Armreliquie des hl. Jacobus maior und Reliquien Johannes des Täufers (BA Paderborn, Bd. 116 blau fol. 103–107).
2.1.6 Dalheim war im 15. Jh. häufiger an Reformmaßnahmen zusammen mit Kloster Böddeken beteiligt. Im 17. und 18. Jh. sandte die Kongregation mehrfach Dalheimer Konventualen als Rektoren, Subprioren, Prokuratoren oder Vögte in andere Klöster.

2.2.1 Kloster der Windesheimer Kongregation.
2.2.2 Die Mönche waren bürgerlicher Abstammung und kamen überwiegend aus Westfalen, seit der Mitte des 17. Jhs. mehrheitlich aus Städten und Dörfern der näheren Umgebung u. a. Paderborn, Salzkotten, Büren, Marsberg oder Warburg.

2.2.3 Prior, Subprior und Procurator werden genannt, außerdem Granarius, Culinarius und der Lector theologiae.
2.2.4 Im Jahre 1429 lebten dort 2 Chorherren und 8 Laien, 1435:2 Chorherren und 15 Laien und 1452:6 Chorherren. Bis 1488 wurden weitere 18 aufgenommen, und ca. 100 Laien waren im Kloster. Im Jahre 1803 zählte der Konvent 16 Chorherren.

2.3.2 Die Pfarrei Oesdorf war seit 1518 inkorporiert.
2.3.3 Das Kloster stellte seit 1518 die Pfarrer in Oesdorf sowie Primissare in Henglarn, Holtheim, Husen, Meerhof, und Blankenrode (erw. 1802).
2.3.5 Prior Johannes Dreyer war Visitator in den Frauenklöstern Arolsen, Lippstadt und Volkhardinghausen (1461), Prior Heinrich Stecklen von 1667 bis 1673 Generalprior, und Prokurator Böddeker wirkte von 1737 bis 1747 als Administrator in Böddeken.

2.4.1 Frater Nicolaus de Dalheim ist 1472/73 als Maler bezeugt.

3.1 Die Augustiner-Chorherren fanden 1429 bei der Übernahme keine Archivalien der Augustinerinnen vor. Urkunden des 13./14. Jhs. im Bestand Dalheim des StA Münster dürften als Vorurkunden mit Erwerbungen des 15./16. Jhs. in das Archiv gelangt sein. Die Archivalien der Chorherren wurden 1803 in einem eisernen Kasten der Spezialorganisationskommission in Paderborn übergeben. – Die Bibliothek, Handschriften und Drucke wurden 1803 aufgelistet und blieben zunächst in Dalheim. Das weitere Schicksal ist noch nicht erforscht. Einzelne Stücke sind heute in den Bibliotheken in Bonn, London und Trier (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 160).

3.2 WUB IV und IX. – BUSCH Johannes, Liber de reformatione monasteriorum, hg. von Karl GRUBE (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 19) (Halle 1886, Neudruck 1968) 493–495. – Monumenta Budicensia. Quellen zur Geschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Böddeken i.W., 1. Teil, hg. von Ludwig SCHMITZ-KALLENBERG (= Geschichtliche Darstellungen und Quellen 2) (Münster 1915).

3.3 Die Archivalien liegen im StA Münster. – Weitere Urkunden und Akten sind im AAV Abt. Paderborn, in der Erzb. Akad. Bibl. Paderborn sowie im BA Paderborn (Bd. 116 blau).

3.4.1 Catalogus librorum, quos Bibliotheca Dalheimenis com plectitur (1803) (StA Münster, Spezialorganisationskommission Paderborn, Nr. 64 Bl. 75–81). – Findbuch (StA Münster, Rep. A 274).
3.4.3 Reliquienverzeichnis (BA Paderborn, Bd. 116 blau fol. 103–107= alte Sig. Hs. IV, 1).
3.4.4 Kopiar des Notars H. Vincke (1480, mit Nachträgen bis 1490) (StA Münster, Msc. I 127). – Kopiar des E. Wippermann (15. Jh.) (ebd. Msc. I 128). – ‚Oldenburger Kopiar‘ (15. Jh.) (ebd. Msc. VII 4505). – Urkundenregesten (15. Jh.) (BA Paderborn, Akte 116 blau fol. 1–44 = alte Sig. Hs. IV, 1). – Kopiar (AAV Abt. Paderborn, Cod. 112 = StA Münster, Fot. 287). – Urkundenabschriften (15. Jh.) (StA Münster, Msc. II 73 und II 79). – Auflistung von Besitzrechten mit Urkundenabschriften (Erzb. Akad. Bibl. Paderborn, Pa 130 = Libri variorum V und IX). – Beschreibung des Domänenamtes Dalheim mit Urkunden aus jedem Jahrzehnt (1804) (StA Münster, Msc. VII 4505a). – Urkundensammlung Meyer (19. Jh.) (ebd. Msc. VII 240).
3.4.5 Aufzeichnungen über Memorien (18./19. Jh.) (StA Münster, KDK Münster, Fach 16 Nr. 443, fol. 632 sowie Fach 19 Nr. 170).
3.4.6 Rückblick auf die Anfänge (1429) (StA Münster, Msc. I 127 fol. 1f.). – Chronica (bis 1452) (ebd. Msc. VII 4537). – Status sive Chronica Canoniae Daelheimensis conscribi coeptus per me Philippum Linnemann priorem (1694) (AAV Abt. Paderborn, Acta 71). – Deductio in puncto iurisdictionis claustri Dalheim (StA Münster,

Msc. VI 94). – Chronik von Ösdorf und dessen Filialen Meerhof, Dalheim und Blankenrode (begonnen 1868 von Ferdinand Heitemeyer) (Hs. im PfA Oesdorf).
3.4.7 Güterverzeichnis (15. Jh.) (BA Paderborn, Bd. 116 blau = alte Sig. Hs. IV, 1). – Heberegister (15. Jh.) (StA Münster, Msc. I 127). – Rechnungsbuch (1708–1732) (BA Paderborn, Hs. IV, 2). – Rechnungen verschiedener Ämter (18. Jh.) (BA Paderborn, Bd. 116 blau sowie StA Münster, Kloster Dalheim, Akten 2, 10, 11, 11a, 11b, 12, 13 und 40).
3.4.9 Liste der Professen (ab 1460) (AAV Abt. Paderborn, Acta 71) sowie Liste der Prioren (18. Jh.) (ebd. sowie StA Münster, Msc. VII 240).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Behörden der Übergangszeit, bes. Spezialorganisationskommission Paderborn, Nr. 24, 29 und 64–71 sowie KDK Münster, Fach 5 Nr. 42, Fach 16 Nr. 442–453, 461–465, Fach 17 Nr. 211 und 212, Fach 18 Nr. 181 und 182 und Fach 19 Nr. 167 und 171).

3.5.1 Phantasieansicht von Kloster Daalen (vor 1623) Kupferstich über die Eroberungen des ‚Tollen Christian' (Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster). – Closter Dahlheimb (1665) von K. Fabritius (Theol. Fak. Paderborn). – J.C. Pyrach, Chronik des Hochstiftes Paderborn (1737) 148 (AA Graf Wolff- Metternich, Vinsebeck). – Vogelschau der barockisierten Klosteranlage als Memorialbild für den Prior Schonlau (nach 1737) (Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster, Inv.-Nr. 1760 LM/88–12).
3.5.2 Grundriß der Canonie Dalheim, ihrer Dörfer Mehrhof und Oesdorf (1789/91) (StA Münster, Kartensammlung A 19653–19656, das Kloster auf A 19653 sowie KDK Münster, Fach 16 Nr. 443, fol. 287. Abb.: Mon. Westf., 336).
3.5.4 Bei der Aufhebung waren 3 Bildnisse von Paderborner Fürstbischöfen und 23 von verstorbenen Prälaten vorhanden (heute verschollen).

4.1.1 Im Jahre 1429 setzten die Chorherren die alte Klosterkirche wieder instand. 1460 war der Baubeginn der als Stadt auf dem Berge konzipierten, noch erhaltenen Saalkirche, die Schlußweihe 1470. Teile der ersten (1470) und zweiten (ca. 1520) Ausmalung blieben erhalten. Der gotische Lettner wurde 1803/04 bei der Umgestaltung zum Pferdestall abgebrochen. Reste des Lettners und eines Sakramentshauses sind bei den Restaurierungsarbeiten seit 1966 wiedergefunden worden.
4.1.2 Die sog. Bartholomäuskapelle, am 21. Aug. 1724 zu Ehren der Gottesmutter und der Hl. Familie geweiht, wurde bewußt in Anknüpfung an die ehem. Kirche des Nonnenklosters errichtet. Die Reste der Außenmauern hat man nach 1966 (Hochwasser) abgebrochen.
4.1.3 Die Chorherren benutzten zunächst die Gebäude des Nonnenklosters im Tal. Nach der Weihe der neuen Kirche wurde auf der Südseite das Kreuzgangsquadrat mit den zweigeschossigen Klostergebäuden errichtet (erw. 1472). Die Wirtschaftsgebäude blieben vorerst im Tal und lagen später überwiegend nördl. der Kirche. Von 1709–1737 wurde die Anlage unter Beibehaltung des spätgotischen Kerns barockisiert, mit Ehrenhof, Prälaten- und Gästeflügel, Wirtschaftsgebäuden im großen Rechteck und franz. Gärten.
4.1.5 Die Wirtschaftsgbäude waren mit der Klosteranlage verbunden.
4.1.6 Neumühle und Günzelmühle, beide am ‚Amerunger Bach' bei Dalheim. Mühle im Klosterbezirk erhalten. Windmühle (1517).
4.1.7 Lichtenau (1517), Paderborn (1530, in der Krummen Grube sowie 1718 von J.C. Schlaun am Kamp erbaut, heute Erzb. Palais).

4.2.1 Vom Hochaltar des H. Papen sind nur noch geringe Fragmente in Dalheim und 4 Statuen (Petrus, Antonius, Augustinus und Liborius erhalten, vgl. hier Punkt 4.2.5). – Von den einst zahlreichen Seitenaltären an den Innenstützen des Langhauses blieben

nur die Wandinschriften z.T. lesbar. – 1803 stand ein Altar ‚auf dem Krankenhause', die übrigen Altäre der Kirche waren ‚nicht transportabel' und sollten deshalb in der Kirche verbleiben.
4.2.2 Orgelreparatur (1676) durch den Ogb. J.G. Bader aus Recklinghausen/Coesfeld. Orgelneubau (1735) durch den Ogb. J.P. Möller aus Lippstadt. Diese bedeutende westf. Orgel wurde 1803 nach Borgentreich gebracht und dort von dem Ogb. J.A. Isfording aus Dringenberg aufgestellt. Eine kleine Orgel erbat damals die Gemeinde Meerhof. Die große Orgel in Borgentreich wurde 1951/52 durch Paul Ott aus Göttingen restauriert. Gehäuse, Windladen und etwa 70% der hist. Pfeifen sind erhalten.
4.2.3 1803/04 wurden von den 4 noch vorhandenen Dalheimer Glocken je eine von den Kirchengemeinden in Essentho, Meerhof und Oesdorf erbeten. Damals sollten jedoch nur die beiden erstgenannten Gemeinden eine Glocke erhalten.
4.2.4 Von den 1803 aufgeführten Monstranzen, Kelchen etc. ist nichts erhalten geblieben.
4.2.5 Statuen der hll. Antonius Eremita (1430/40), Augustinus (1430/40) und Paulus (1480/90) (heute in der kath. Pfarrkirche in Oesdorf). – Statuen der hll. Liborius (Anfang 16. Jh.), Meinolf und des Salvator (heute in der kath. Pfarrkirche in Meerhof). – Statuen der hll. Petrus und Paulus (= umgearbeiteter hl. Antonius Eremita), Augustinus und Liborius (18. Jh.) (heute in der kath. Pfarrkirche in Hohenwepel). – Fragmente eines Altars u. a. Köpfe von Heiligen (in Dalheim, Privatbesitz).
4.2.8 Inschriften in Stein gehauen und aufgemalt (EICKERMANN, Die Inschriften sowie SEGIN, Eine Dalheimer Inschrift).

5.1 Prioren: Johannes Dreyer (Sünsebeck) 1452–1488, Hermann (von) Arensberg 1488–1491, Johannes Telget (Telligt) 1491, Wilhelm von der Molen gen. von Emmerich 1491–1496, Heinrich Telget 1497–1507, Arnold aus Büren 1507, Johannes Rhoden 1507–1512, Lambert aus Westernkotten 1512–1518, Christian Möllner 1518–1541, Heinrich (aus) Westheim 1541–1559, Ludolph Höcker 1559–1600, Lucas Wasnick (Wasingh) aus Ösdorf 1600–1603, Heinrich aus Herford 1603–1605, Gottfried Schewen 1605–1618, Arnold Hirsfeld 1618–1622, Heinrich Krampe 1622–1650, Lubbert Kleinsorge 1650–1653, Georg Gockeln 1653–1659, Augustinus Scheiffers 1659–1665, Meinolph de Lestree 1665–1668, Heinrich Stecklen (Steckelenius) 1669–1693, Gaudentius Denne 1694, Philipp Linnemann 1694–1708, Bartholdus Schonlau 1708–1730, Prosper Westrup 1730–1751, Benedikt Holtgrewe 1751–1783, Franz Brüll 1784–1803.

6. BKW Kreis Büren, 99–113. – DEHIO, Handbuch, 110f. – Handbuch der hist. Stätten, 152. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 21. – Mon. Westf., 336f. – Westf. Bibl. II /1, 121.
BALZER Manfred, Kloster Dalheim. Kurzführer (Münster 21990). – BESTE Ferdinand, Beiträge zur Geschichte der Grundherrschaft des Klosters Dalheim, insbesondere zur Entstehungs- und Verfassungsgeschichte der grundherrlichen Dörfer Meerhof und Ösdorf. In: WZ 67/II (1909) 70–114. – BUSEN Hermann, Eine neue Aufgabe für Kloster Dalheim. Dokumentation westfälischer Plastik. In: Westfalenspiegel 1970 (1970) Heft 8, S. 14–16. – Denkmalpflegeberichte. In: Westfalen 41 (1963) 47, Bd. 46 (1968) 248, Bd. 53 (1975) 130 u. 388 sowie Bd. 56 (1978) 396. – EICKERMANN Norbert, Die Inschriften der restaurierten Dalheimer Klosterkirche. In: Westfalen 53 (1975) 142–150. – GÜNTHER Gerd, Kloster Dalheim. Ein Beitrag zur Ordensbauweise der Augustinerchorherren (Diss. masch. Hannover 1971). – HÖNEKOP Hans, Geschichte des Klosters Dalheim. In: Heimatbuch des Kreises Büren (Büren 1923) 74–77. – HENKEL Gerhard, Dalheim. In: DERS., Geschichte und Geographie des Kreises Büren (Paderborn 1974) 139–144. – HONSELMANN Wilhelm, Paderborner Nekrologien und Personalverzeichnisse. In: SCHEELE Paul-Werner (Hg.),

Paderbornensis Ecclesia. Festschrift für Lorenz Kardinal Jaeger (München/Paderborn/Wien 1972) 135–149. – HUHN Marion, Das ehemalige spätgotische Sakramentshaus der Dalheimer Klosterkirche. In: Westfalen 56 (1978) 224–227. – ISENBERG Gabriele, Lichtenau-Dalheim (Klosteranlage) (Vorbericht über die Grabungen in der Ackerbergscheune). In: AFWL 3 (1985) 290–293. – KLUGE Dorothea, Gotische Wandmalerei in Westfalen 1290–1530 (= Westfalen, 12. Sonderheft) (Münster 1959). – KOHL Wilhelm, Die Dalheimer Fälschungen. In: Historiographia Medievalis. Festschrift für Franz-Joseph Schmale (Darmstadt 1988) 246–255. – NIEMEYER Wolfgang, Lichtenau-Dalheim (Klosteranlage) (= Vorberichte über archäologische Untersuchungen im Ost- und Südflügel). In: AWFL 4 (1986) 420–425 sowie 5 (1987) 708–711. – DERS., Die Klosteranlage in Lichtenau-Dalheim, Kreis Paderborn. Grabungen 1986, Vorberichte. In: AFWL 6/B (1991) 205–224. – RENSING Theodor, Zwei Augustiner als Maler. In: Westfalen 47 (1969) 82f. – RICHTER, Preußen und die Paderborner Klöster und Stifte, 82–94. – SCHÄFERS Josef, Der Dalheimer Hof in der Krummen Grube. In: Heimatborn 16 (1936) 35. – DERS., Wanderungen eines Barockkunstwerkes (Josephsaltar) der ehem. Augustiner-Kanonie Dalheim Kr. Büren. In: Die Warte 8 (1940) 36–38 mit Abb. – SCHATTEN Eugen, Kloster Böddeken und seine Reformtätigkeit im 15. Jh. (= Geschichtliche Darstellungen und Quellen 4) (Münster 1918). – SCHOPPMEYER Heinrich, Dalheim. In: Lexikon des Mittelalters 3 (Zürich 1986) 441. – SEGIN Wilhelm, Kloster Dalheim im Sintfelde bei Paderborn. In: WZ 91/II (1935) 130–205. – DERS., Die alte Dalheimer Pfarrkirche und ihr Nachfolgebau, die sog. Bartholomäuskapelle. In: Westfalen 48 (1970) 14–25. – DERS., Eine Dalheimer Inschrift von 1460. In: WZ 121 (1971) 451 f. – DERS., Das Nonnenkloster und das spätere Augustinerchorherrenstift Dalheim. In: WZ 121 (1971) 472–474. – DERS., Domus sancti Petri in Daelhem. In: KOHL, Monasticon Windeshemense II, 95–104. – DERS., Der ehemalige Dalheimer Hochaltar von Heinrich Papen und vier Altarfiguren, heute in Hohenwepel. In: Westfalen 56 (1978) 228f. – DERS., Der Wappenstein eines Dalheimer Kirchenportals von 1693. In: Westfalen 56 (1978) 230. – VÖLKER Christoph, Das Erzbischöfliche Palais in Paderborn (Dalheimer Hof), ein Werk von Schlaun. In: Heimatborn 16 (1936) 25f. – VOSS Anton, Die Säkularisation des Klosters Dalheim. In: Heimatborn 9 (1929) 1f. – WILDEMAN Diether, Zur Rettung der ehemaligen Augustinerchorherrenklosterkirche in Dalheim und ihrer neuen Nutzung zur Dokumentation westfälischer Plastik. In: Festschrift für Franz Graf Wolff Metternich (Neuß 1974) 108–116 sowie in: Westfalen 53 (1975) 130–141. – WÖHLKE Wilhelm, Die Kulturlandschaft des Hardehausener und Dalheimer Waldes im Mittelalter (= Siedlung und Landschaft in Westfalen 2) (Münster 1957).

Manfred Balzer

DARFELD – Trappisten-Doppelkloster

1.1 Gemeinde Rosendahl, Kreis Coesfeld
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Kaiserreich Frankreich
1.2 Maison-Dieu de Notre Dame de La Trappe de l'Éternite (1795), Monasterium Trappistarum Beatae Virginis Mariae de Aeternitate (1796), Maison-Dieu de Notre Dame de la Miséricorde (1800), Kloster Unserer Lieben Frau von La Trappe zur

Ewigkeit (OCR) für Mönche und Kloster Unserer Lieben Frau zur Barmherzigkeit (OCR) für Nonnen.
1.2.1 Mönche: Priorat, ab 1808 Abtei. – Nonnen: Priorat
1.2.2 Trappisten
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Siegel von 1795. Madonna mit Kind und Strahlenkranz und der Umschrift: Notre Dame de La Trappe de l'Éternite.
1.2.6 Die Aufhebung wurde am 24. Nov. 1811 verfügt, die Verlegung nach Oelenberg im Oberelsaß erfolgte jedoch erst im Sept. 1825. – An Landbesitz verfügte man auf dem Rosenthal über etwa 4,7 ha und später in Klein-Burlo über 60–70 ha Pachtland.
1.2.7 Die Klostergebäude wurden 1826/27 abgebrochen.

1.3 Aus Westmalle in Belgien geflohene Trappistenmönche hatten schon Ende Okt./Anfang Nov. 1794 im Prämonstratenserkloster Clarholz für 11 Tage eine freundliche Aufnahme gefunden, ehe sie von dort in das benachbarte Zisterzienserkloster Marienfeld weiterzogen. Nach ersten Ansiedlungsversuchen in der Großen Mark bei Maxhafen im Kreis Steinfurt konnten sie sich schließlich am 16. Okt. 1795 auf dem sog. Rosenthal in Darfeld, einem Besitztum des Freiherrn Droste zu Vischering niederlassen und ein neues Kloster errichten. Ziel der Niederlassung war in erster Linie die Aufnahme emigrierter französischer Ordensleute. Ab 18. Dez. 1800 wurde es durch die Aufnahme von Nonnen als Doppelkloster geführt. Im Jahre 1804 konnte der Orden das ehem. Kloster Klein-Burlo für die Mönche anpachten, während Rosenthal ab da allein als Nonnenkloster weiterbestand. Im Jahre 1811 erfolgte die Aufhebung und Flucht der Religiösen, doch schon 1814 kehrten die deutschsprachigen Religiösen nach Darfeld zurück. Damit existierte Darfeld seither wieder als Doppelkloster. Sogleich erfolgte die Anpachtung von Haus Hameren (Billerbeck) mit 17 Mönchen und 3 Bediensteten sowie der Beginn der Bauarbeiten in Aachen-Laurensberg zwecks vorgesehener Verlegung aller Darfelder Nonnen dorthin (nur teilweise realisiert). Im Jahre 1815 kam von der preußischen Regierung zwar ein Verbot für Niederlassungen mit klösterlicher Verfassung, jedoch erfolgte eine weitere Duldung unter bestimmten Bedingungen. Zehn Jahre später gingen Patres und Nonnen nach Oelenberg im Elsaß.

2.1.1 Im Jahre 1795 erfolgte die Stiftung des Klostergeländes, gen. Hasselkampsbusch, durch Adolf Heidenreich Frh. Droste zu Vischering. Hinzu kamen schon bald große Geldbeträge (22 733 Tlr., 18 Gr.) von seiten des Paul-Josef Frh. von Landsberg-Velen, der das Privileg erhielt, im Kloster als Gast Aufenthalt zu nehmen.
2.1.2 Mutterkloster war Valsainte im Kanton Fribourg in der Schweiz.
2.1.3 Ersteigerung eines Reliquienschreines aus Klein-Burlo (1804).
2.1.4 Einige Mönche kehrten 1802 nach Westmalle zurück. 1815 geschah eine Reinstallation des Ordens in Frankreich durch Darfelder Mönche (Port-du-Salut, Entrammes) und 1825 die endgültige Verlegung nach Oelenberg (Oberelsaß). – Die französischsprachigen Nonnen gingen 1811 nach Borsut, Lüttich (Belgien), die deutschsprachigen teilweise nach Köln und Aachen-Laurensberg und 1816 von Borsut nach Laval (Frankreich). 1825 erfolgte die Verlegung der Darfelder und Laurensberger Nonnen nach Oelenberg, von dort gingen sie 1895 nach Altbronn im Unterelsaß.

2.2.1 Die Niederlassung blieb bis 1808 eine Filiale von Valsainte, von 1808–1816 war sie selbständig. Die Jurisdiktion hatte der Bischof von Münster. Ab 1816 erfolgte die Unterstellung unter den Ordensgeneral als Priorat. – Der Nonnenkonvent blieb Priorat, daher war der Prior der Mönche Immediatoberer der Nonnen.
2.2.2 Ordensgeistliche verschiedener französischer Orden und Kongregationen, teils bürgerlich, teils adlig, später auch deutschstämmige Konventualen aus dem Bürgertum. Sie kamen 1811 aus Frankreich, Belgien, Holland und Deutschland.

2.2.3 Bis 1808 lag die Leitung in den Händen des Abtes Lestrange von Valsainte, der sich in Darfeld durch einen Prior vertreten ließ. Ab 1808 hatte Darfeld einen eigenen Abt, Prior, Subprior, Novizenmeister, Küster und Cellerar.
2.2.4 Die Gründungsgemeinde bestand aus 9 Mönchen und 9 Nonnen, 1809 lebten dort 79 Mönche, 42 Nonnen, 71 Knaben (33 deutsch), 5 Mädchen, 1811: 92 Mönche, 56 Nonnen und 1825: 28 Mönche und 34 Nonnen.

2.3.1 Tochtergründung war St. Liborius in Driburg.
2.3.5 Ab 1808 visitierte der Abt der Mönche auch den Nonnenkonvent.

2.4.2 Ab 1800 waren in beiden Konventen Erziehungsinstitute eingerichtet.

2.5 Die Mönche bearbeiteten selbständig die gestifteten bzw. angepachteten Ländereien. In Klein-Burlo begann man ab 1804 mit der Fabrikation eines dicken schwarzen Wollstoffes durch die Mönche, das ergab zusätzliche Verdienstmöglichkeiten auch für Einheimische durch den Verkauf von Wolle an das Kloster.

3.1 Über den Verbleib des Archivs aus Kloster Rosenthal ist nichts bekannt. Aus Klein-Burlo existiert ein Inventarverzeichnis von 1811. – Die Bibliothek des Männerklosters besaß bei der Aufhebung 2114 Bände ohne die Meß- und Chorbücher in der Kirche.

3.3 Archivalien befinden sich in der Abtei Port-du-Salut Entrammes, Abtei La Trappe (Frankreich). – Weitere Archivalien sind im Nationalarchiv Paris, StA Münster, AA Droste Vischering in Darfeld, BA Münster sowie im BA Straßburg.

3.4.2 Meßbücher (Abtei La Coudre Laval und Abtei Westmalle).
3.4.5 Memorienbücher und Nekrologe für beide Konvente (bis 1810) (Archiv der Gemeinde Rosendahl).
3.4.9 Profeßliste der Mönche (Abtei Oelenberg, Original). – Profeßliste der Nonnen (Archiv Abtei Altbronn, Kopie).

3.5.1 Ansichtsaquarell Kloster Rosenthal (Hist. Kommission für Westfalen, Münster, Dep. StA Münster, vgl. GRUNA, Aquarellzeichnung). – Grundrißaquarell (StA Münster, Dep. Landsberg-Velen Nr. 67).
3.5.2 Grundriß Kloster Rosenthal und Klein-Burlo, Urkatasterkarte (1821) (Katasteramt Coesfeld).
3.5.4 Bernard de Girmont, Prior in St. Liborius, Driburg sowie Prior und 1. Abt in Entrammes (Abtei Port-du-Salut Entrammes). – Petrus Klausener, Prior in Darfeld sowie Prior und 1. Abt in Oelenberg (Abtei Oelenberg).

4.1.1 Fertigstellung der Kirche im Kloster Rosenthal am 15. Mai 1796.
4.1.3 Errichtung der Klosteranlage auf dem Rosenthal 1796–1800; ab 1800 Umbau und Erweiterung zwecks Aufnahme von Nonnen und Kindern.

4.2.3 Antonia-Glocke (1796), Ton a', Glg. A. Petit, heute in der Abtei Altbronn im Unterelsaß. Kleine Glocke (1809), Glg. A. Petit, heute in der Abtei Altbronn im Unterelsaß.
4.2.5 Madonna von Rosenthal (Privatbesitz).

5.1 Prioren bei den Mönchen: Eugene Bonhomme de la Prade 1795–1816, Petrus Klausener 1816–1825.

5.2 Priorinnen bei den Nonnen: Edmond Paul (Elisabeth) de Barth 1800–1808, Helene van den Broeck 1808–1825.

6. BKW Kreis Coesfeld, 65f. – Handbuch der hist. Stätten, 152f. – SCHMITZ-KALLENBERG , Monasticon Westfaliae, 22. – Westf. Bibl. II/1, 121.
BÖRSTING-SCHRÖER, Handbuch des Bistums Münster I, 205. – FRIEDLÄNDER Ernst, Geschichte der Trappisten im Münsterlande (1795–1824). In: Zeitschrift

für Preußische Geschichte und Landeskunde 12 (1875) 63f. – GAILLARDIN Casimir, Les Trappistes ou l'Ordre de Cîteaux au XIX siècle. Histoire de La Trappe depuis sa fondation jusqu'à nos jours II (Paris 1853) 146f. – GARWERS Bernhard Gerhard, Chronik der Gemeinde Darfeld (Coesfeld 1982) 180f. – GRUNA Klaus, Aquarellzeichnung des Trappistenklosters bei Darfeld. In: Westfalen 51 (1973) 305–308. – KNOLL Wilhelm, Zur Geschichte der Darfelder Trappistenklöster. In: Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld 7 (1982) 55–64. – Un Trapiste de Sept-Fons (Anonymus), La Trappe (Paris 1870) 195f.

Wilhelm Knoll

DEILINGHOFEN – Beginen bzw. Schwesternhaus

1.1 Stadt Hemer, Märkischer Kreis
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Herzogtum Jülich-Kleve-Berg

1.2.1 Beginenhaus

1.3 Die spärlichen Kenntnisse über das sog. Nonnenkloster in Deilinghofen sind in der ehemaligen Inschrift am alten Pastorat in Deilinghofen zum Ausdruck gebracht worden: „Das Nonnenkloster, das hier stand, ist abgebrochen bis auf den Rand. Bequemt man sich am besten hier, kommt der Tod und weist die Tür. 40 Nonnen starben an der Pest, was übrig blieb – ein kleiner Rest. Die lobten Gott und Jesu Christ, daß er ihnen gnädig gewesen ist" (BARTH-HARTMANN-KRACHT, Kunst- und Geschichtsdenkmäler, 163). Das Gründungsjahr dieses Nonnenklosters wird mit 1564 angegeben (WOESTE, Iserlohn und Umgebung, 62). Die erwähnte Pest war im Jahr 1636. Aus der Tatsache, daß man eine Totentafel für ein „Freyfräulein Franziska Sophia von Duithe zu Delinghoven" aus dem Jahre 1650 gefunden hat, ist folgendes vermutet worden: „Man hat sich demnach eine Einrichtung in der Art der Beginenhöfe (auch Süsterhäuser genannt) vorzustellen, in denen sich Frauen zu gemeinsamem Leben ohne Bindung an ein Klostergelübde zusammenschlossen" (BARTH-HARTMANN-KRACHT, Kunst- und Geschichtsdenkmäler, 163). Im Jahre 1655 verlegte Pfarrer Hülshoff aus Deilinghofen seinen Amtssitz in das verwaiste Anwesen der Schwestern. In den 60er Jahren des 18. Jhs. wurde das jetzige Pfarrhaus auf den Resten des Vorgängerbaus errichtet. Weitere historische Nachrichten über das Frauenkloster fehlen.

6. BKW Kreis Iserlohn, 11. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 22. – Westf. Bibl. II/1, 123.
BARTH Ulrich-HARTMANN Elmar-KRACHT August (Bearb.), Kunst- und Geschichtsdenkmäler im Märkischen Kreis (=Veröffentlichungen des Heimatbundes Märkischer Kreis 3) (2. verb. Auflage, Balve 1984) 163f. – WOESTE Friedrich, Iserlohn und Umgebung (Iserlohn 1871) 62.

Hubert Schmidt

DETMOLD – Klarissen

1.1 Stadt Detmold, Kreis Lippe
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Herrschaft Lippe

1.2 Confessori sororum in Dytmolde ac sororibus ibidem deo et beato Francisco devotis (1446).
1.2.1 Kloster
1.2.2 Klarissen; Kölner Franziskanerordensprovinz, Cismontanische Ordensprovinz
1.2.4 Katholisch
1.3 Über das Vorhandensein eines Klarissenklosters in Detmold existiert ein einziger Beleg, die Aufnahme des Konfessors und der Franziskanernonnen in die Konfraternität aller guten Werke der Franziskaner und Klarissen durch den Vikar der Kölner Provinz, Michael von Lira, im Jahre 1446. Es wird vermutet, daß das Kloster bereits im Böhmensturm des folgenden Jahres 1447 untergegangen ist.

5.1 Beichtvater: Confessor dominus Hermannus 1446.

6. HOOGEWEG, Verzeichnis der Stifter und Klöster, 28. – Lipp. Reg. III, 2050. BUTTERWECK Wilhelm, Die Geschichte der lippischen Landeskirche (Schötmar 1926) 23. – DREVES August, Geschichte der Kirchen, Pfarren, geistlichen Stiftungen und Geistlichen des lippischen Landes (Lemgo 1881) 58. – KITTEL Erich, Detmold bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. In: DERS., Geschichte der Stadt Detmold (Detmold 1953) 84.

Hans-Peter Wehlt

DETMOLD – Schwesternhaus Marienanger

1.1 Stadt Detmold, Kreis Lippe
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Grafschaft Lippe

1.2 De innighen und geistliken susteren in unser Stadt Detmolde bezeten (1478), conventus sororum seu bagutarum in opido Deipmolte Padeburnensis diocesis (1479), ganse convent des susterhuses belegen bynnen Detmolde in der jodenstrate genampt Marien anger (1481), domus seu monasterium beate Marie virginis in Dethmoldia ordinis sancti Augustini Padirbornensis diocesis (1483).
1.2.1 Schwesternhaus
1.2.2 Schwestern vom gemeinsamen Leben, Anschluß an das Münstersche Kolloquium ungewiß; seit 1460/61 Augustinerkanonessen, der Windesheimer Kongregation nahestehend, Provinz Sachsen
1.2.3 Maria und Liborius
1.2.4 Katholisch, seit ca. 1538 der luth. Lehre anhängend.
1.2.5 Siegelbeschreibung (Westf. Siegel III, S. 16). – Konventssiegel (1481–1577), schriftlich bezeugt noch um 1615 (KITTEL, Geschichte der Stadt Detmold, Abb. 31 d).
1.2.6 Vermutlich 1577 aufgehoben, etwa 1615 ausgestorben.
1.2.7 In der Kirche erfolgte später der Einbau einer Zwischendecke zur Nutzung für Schul- und Bibliothekszwecke. Ende des 17. bis zur Mitte des 18. Jhs. wurde sie

vorübergehend durch zunächst franz. Refugiés, dann durch die luth. Gemeinde benutzt. 1832 erfolgte der Abriß der Kirche. – Als letztes Klostergebäude wurde erst 1982 das ehem. Pfortenhaus bis auf einen symbolischen Rest abgebrochen.

1.3 Die geistliche Wurzel des Klosters Marienanger in Detmold liegt bei dem Rektor der Herforder Fraterherren Cord Westerwold, auf den auch die Gründung der Süsternhäuser in Herford und Lemgo (beide um 1448) zurückgeht. Seine Initiative aus dem Jahre 1453 traf zusammen mit den Maßnahmen, die Bernhard VII. zur Lippe nach den Zerstörungen der Soester Fehde zur Neubefestigung und Erweiterung der Detmolder Burg, zum Wiederaufbau der Stadt und zur Verlegung seiner Residenz von Blomberg nach Detmold einleitete. Zur ‚Residenzstadt' gehörte ein Kloster. Auf diesem Hintergrunde ist seine und seines Bruders Simon Unterstützung bei der Erstausstattung zu sehen, ebenso die großzügige Privilegierung, die z. T. in die Rechte des Stadtrates eingriff. So erhielten die Schwestern Freiheit von allen städtischen Lasten und Diensten, sollten Linnenlaken und Wolltuch fertigen und in der gesamten Herrschaft verkaufen und ihre Bedarfsgüter und Rohmaterialien frei kaufen können; außerdem durften sie eine Walkmühle anlegen. Dieses Privileg wurde später in Abstimmung mit der Stadt in einigen Punkten noch erweitert. Entscheidend blieb mehr als 100 Jahre lang eine ausgedehnte Leinen- und Tuchfabrikation, die einen großen Stamm fester Kundschaft wirtschaftlich an das Kloster band. Zu den Abnehmern gehörten der Landesherr, der Rat der Stadt und zahlreiche Männerklöster der näheren und weiteren Umgebung. Die Wolle lieferte das Kreuzherrenkloster Falkenhagen. Nach Auskunft mehrerer Urkunden von 1453 haben die ‚innigen Schwestern' zu Eldagsen den freien Hof der Familie von dem Bussche in der Jodenstrate als Klosterstätte gekauft und die ersten Privilegien erworben. Wahrscheinlicher ist jedoch die Gründung durch das gerade fünf Jahre vorher von Eldagsen aus besetzte Haus in Lemgo. Dafür spricht die noch lange anhaltende Verbindung beider Häuser: bis mindestens 1476 standen sie unter einer gemeinsamen ‚Mutter', die in Lemgo residierte und in den letzten Jahren eine Stellvertreterin in Detmold eingesetzt hatte. Einen eigenen Geistlichen hatten die Detmolderinnen wohl schon seit 1472 oder 1474. Die Vermögensauseinandersetzung, insbesondere der Streit um die gemeinsamen Schulden, zog sich bis in die Anfänge des 16. Jhs. hinein. Dabei haben sich die Schwestern von Marienanger immer als die Übervorteilten gefühlt.

Eine gewisse Unsicherheit herrscht über den jeweiligen Stand der sich wandelnden geistlichen Ausrichtung bzw. Intensität der Anlehnung an bestehende Orden. Entstanden ist die Niederlassung wohl als Schwesternhaus vom gemeinsamen Leben ohne feste Ordensregel. 1456 und 1459 erfolgte auf Betreiben des Kölner Erzbischofs Dietrich von Moers als Administrator von Paderborn die Verleihung der Augustinusregel und der Statuten durch die Prioren von Böddeken und Möllenbeck. Diese fanden 1460/61 und 1463 die päpstliche Bestätigung. 1478 wurde durch Bischof Simon von Paderborn der Blomberger Prior zum Visitator eingesetzt, dem ein Amtsbruder aus Böddeken, Dalheim, Falkenhagen oder Möllenbeck zur Seite stehen sollte. Im Jahre 1483 ließ derselbe Bischof auf Betreiben seines Bruders Bernhard die bisherige graue Schwesternkleidung durch die weiße Ordenstracht der Windesheimer Kongregation ersetzen. Gleichzeitig bestimmte er die Prioren von Möllenbeck und Blomberg zu ständigen Visitatoren und verlangte, daß statt der bisherigen Weltpriester ein Mitglied des Möllenbecker oder Blomberger Konvents als Beichtvater und Prokurator im Kloster wohnen sollte. 1499 wurde Detmold zusammen mit Herford und Lemgo durch Papst Alexander VI. der Windesheimer Kongregation ‚affiliiert' und ihrer Privilegien teilhaftig gemacht.

Aus der Reformationszeit sind keinerlei auffällige Verhaltensweisen der Detmolder Schwestern überliefert. Sie dürften sich demnach ohne viel Aufhebens 1538 der

Einführung der neuen Lehre durch den Landesherrn gefügt haben. Das Kloster diente danach mehr oder weniger als Versorgungsanstalt für alleinstehende Frauen. Ab 1575 übernahm der Graf praktisch die gesamte Landwirtschaft und verpflichtete sich, den Konvent mit Naturallieferungen zu versorgen. Dies scheint der Zeitpunkt der offiziellen Aufhebung gewesen zu sein. Als 1602 eine neue Lateinschule in Detmold errichtet und dafür die Kirche und die letzten Klostergebäude bestimmt wurden, hat man die wenigen noch lebenden Insassen offenbar anderweitig in der Stadt untergebracht.

2.1.1 Bernhard VII. zur Lippe und sein Bruder Simon unterstützten die Initiative des Rektors der Herforder Fraterherren, Cord Westerwold.
2.1.2 Mutterkloster ist vermutlich das Süsternhaus in Lemgo gewesen.
2.1.5 1460/61 erfolgte die Annahme der Augustinusregel; der Konvent war der Windesheimer Kongregation nahestehend.

2.2.1 Das Haus hat einen Prozeß ständiger fortschreitender Annäherung an die Windesheimer Kongregation durchgemacht, ohne die direkte Inkorporation zu erreichen. Es unterstand der geistlichen Aufsicht der Augustiner von Möllenbeck und Blomberg.
2.2.2 Die Mitglieder des Konvents entstammten offenbar weitgehend dem wohlhabenden Bürgertum, gelegentlich auch aus ritterbürtigen Familien, aus einem Umkreis bis Minden. Eine erhebliche Rolle hat von Anfang an der Einkauf von ‚Commensalen' gespielt (zu ihnen gehörten auch Männer), die im Kloster einen Versorgungsplatz für das Alter suchten.
2.2.3 An der Spitze des Konvents stand eine ‚Mutter', bis 1476 die Lemgoer für beide Häuser gemeinsam. Seit 1474 wird in Detmold eine Stellvertreterin der Lemgoer Mutter (der moder stede vorwaresche) bezeugt, ebenso eine Prokuratorin, eine Meisterin und eine Scheffersche, daneben ein Prokurator und der Beichtvater.
2.2.4 Die ursprüngliche Mitgliederzahl betrug 12 Konventualinnen; 1475 war sie wohl weit darüber hinausgewachsen. Trotz des Bedarfs an Arbeitskräften setzte sie der Landesherr für Lemgo wie Detmold auf höchstens je 40 fest.

3.1 Das Klosterarchiv wurde nach dem Tode der letzten Schwester um 1615 sorgfältig inventarisiert.

3.2 Lipp. Reg. III und IV und Lipp. Reg. N. .F.

3.3 Das Archiv liegt im StA Detmold.

3.4.1 Verzeichnis (ca. 1615) (StA Detmold, L 69 Nr. 1).
3.4.7 Güterverzeichnis (1521) (ebd.).

3.5.1 Gemälde und Stiche der Stadt, auf denen das Kloster zu erkennen ist (ab 1647) (BKW Stadt Detmold I, 78). – Ansicht der Klosterkirche von J. L. Knoch (um 1792) (StA Detmold, Nachlaß Knoch. Abb.: SCHNEIDER, Schwesternhäuser, 149). – Aquarell der damals bereits abgerissenen Kirche von F. Knoch (Mitte 19. Jh.) (Lipp. Landesmuseum Detmold. Abb.: SCHNEIDER, Schwesternhäuser, 148).
3.5.2 Grundriß der Klosterkirche (1789) (StA Detmold, L 69 Nr. 71. Abb.: SCHNEIDER, Schwesternhäuser, 142). – Lageplan der Klosterkirche von J.L. Knoch (um 1792) (StA Detmold, Nachlaß Knoch. Abb.: SCHNEIDER, Schwesternhäuser, 131 sowie Mon. Westf., 338).

4.1.1 1463 war die erste Klosterkapelle fertiggestellt und geweiht. 1511/12 erfolgte der Neubau einer spätgotischen Saalkirche mit 5/8-Schluß.
4.1.3 Die gesamte Klosteranlage, die 1511/12 grundlegend umgebaut und erweitert wurde, war teils von Gebäuden, teils von einer hohen Mauer eingeschlossen.
4.1.4 An der Schülerstraße stand das Pfortenhaus, in seiner Nähe offenbar das Haus des Paters.

4.1.5 Der Wirtschaftshof war in die Gesamtanlage des Klosters eingegliedert. Es werden ein Klosterwerkhaus (Leinen- und Tuchweberei), ein Vorwerk mit großer Scheune und Viehhaus und einem Baumhof erwähnt.
4.1.6 Walkmühle vor der Stadt (erb. 1453). – Mahlmühle (1455).

4.2.2 Bau einer kleinen Orgel (vor 1727) durch den Ogb. J.B. Klausing. Sie kam 1805 nach Meinberg.
4.2.3 Eine Glocke gelangte nach Abbruch der Kirche in das dortige Gymnasium, 1854 umgegossen.

5.1 Rektoren, Beichtväter bzw. Prokuratoren: Johann Loef (in Eldagsen) 1453–1467 (?), Johann Kuntze (in Lemgo) 1467–1472, Johann von Rede 1472–1493, Johannes Schwartze 1493–1516, Heinrich Besenkamp 1516–1519, Lambert Schwartze 1521–1528, Johann Bremer um 1542.

5.2 Mütter, bis 1476 auch noch Leiterinnen des Süsternhauses in Lemgo: Elisabeth Knypes 1457, Elisabeth Buckes 1459, Gheseke Segherdes 1468–1476, Mette Lodewighes 1474, Geseke Lesemans 1476, Geseke Bokenhues (Bodekenhaus) 1478–1481, Gertrud Loves 1485–1486, Myeke (Meyka) 1495–1521, Margarete von der Lippe 1539–1557, Anna Goldsmedes 1563–1575, Anna Wendes 1577.

6. BKW Stadt Detmold I, 116–118. – HOOGEWEG, Verzeichnis der Stifter und Klöster, 28. – Lipp. Bibl. I, 788. – Mon. Westf., 337–339. – Westf. Bibl. II /, 128.
GERLACH Friedrich, Der Archidiakonat Lemgo in der mittelalterlichen Diözese Paderborn (Münster 1932) 157–171. – KITTEL Erich, Geschichte der Stadt Detmold (Detmold 1954) 84–89. – PETRI Moritz Leopold, Geschichtliche Nachrichten von dem ehemaligen Augustinerinnenkloster Marienanger in Detmold. In: Vaterländische Blätter 1 (1844) 305–307. – REHM, Die Schwestern vom gemeinsamen Leben, 28, 30 u.ö. – SCHNEIDER Manfred, Die spätmittelalterlichen Schwesternhäuser und Augustinerinnenklöster in Lippstadt, Lemgo und Detmold aus archäologischer und kunsthistorischer Sicht. In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 56 (1987) 113–152. – WIESEKOPSIEKER Ernst, Die Glocken des Lipperlandes (Msc. von 1966 im StA Detmold, Sig. D 71 Nr. 534).

Hans-Peter Wehlt

DORSTEN – Franziskaner

1.1 Stadt Dorsten, Kreis Recklinghausen
1.1.1 Erzdiözese Köln, ab 1821 Diözese Münster

1.2 Conventus Dürstensis (1493), Residentia Patrum Minorum Recollectorum (1743), Patres Franziscani strictioris Observantiae (1751).
1.2.1 Kloster
1.2.2 Franziskaner-Observanten; Kölnische Ordensprovinz, seit 1627 Sächsische Ordensprovinz vom Hl. Kreuz
1.2.3 Maria (1488), Maria Magdalena und Anna
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Siegelbeschreibung (GRIESENBROCK, 500 Jahre Franziskaner in Dorsten, 48)

1.3 Bei der Vermittlung in der Fehde zwischen dem Ritter Goswin von Raesfeld, Herr zu Ostendorf, und der Stadt Dorsten regte Anton von Raesfeld, Bruder des Ritters Goswin und Guardian des Franziskanerklosters Leiden, an, daß beide Seiten sich am Bau eines Franziskanerklosters in Dorsten beteiligen sollten. 1484 unterbreitete der Rat der Stadt Anton von Raesfeld einen Plan für die Neugründung eines Franzikanerklosters; 1486 wurde der Plan gegenüber dem in Gorkum versammelten Provinzialkapitel offiziell wiederholt. Im Jahre 1488 stimmte der Kölner Erzbischof Hermann IV. von Hessen der Errichtung des Klosters zu, nachdem am 21. April Papst Innozenz VIII. erlaubt hatte, daß das Benefizium des Spitals in eine neu zu bauende Kapelle an der Pfarrkirche übertragen werden dürfe, um die alte Hospitalkapelle den Franziskanern überlassen zu können. Daraufhin wurde am 23. März 1488 die Hospitalkapelle von der Stadt den Franziskanern übergeben. Bereits 1493 lassen sich im Kloster neben dem ‚vicarius provincialis', Anton von Raesfeld, dem Guardian, vierzehn Priestern, je einem Diakon und Subdiakon auch vier Laienbrüder nachweisen.
Im Dreißigjährigen Krieg wurden die Mönche 1633–1641 von hessischen Truppen aus der Stadt vertrieben und fanden in Recklinghausen Asyl. Dort gründeten sie eine kleine Niederlassung, aus der sich später ein Konvent entwickelte. 1641 kehrten die Patres nach Dorsten zurück. Das Kloster erholte sich schnell und zählte zeitweilig bis zu 20 Priestern. 1741/42 wurde es von den Franzosen als Waffenlager und Lazarett genutzt. 1743 brach infolge des angehäuften Unrats durch die Soldaten im Kloster eine ansteckende Krankheit, die sog. Hirnwut, aus, die auch mehrere Brüder hinwegraffte. Der Schaden durch die französische Besetzung wurde mit 564 Tlr. beziffert. In den Jahren 1794/95 diente das Kloster auch den österreichischen Truppen als Lazarett. Zugleich suchten bis zu 300 Priester und Ordensleute, die vor der Französischen Revolution geflohen waren, im Kloster Zuflucht. Von den 200 vertriebenen Franziskanern, die im Bistum Münster waren, wurden zwölf Brüder in Dorsten aufgenommen. Zu Beginn des 19. Jhs. bestanden in der Sächsischen Provinz nur noch in Hamm und in Hardenberg/Neviges ein Noviziat. Nachdem letzteres 1804 durch den Herzog von Berg aufgehoben wurde, erhielt Dorsten ein Novizenhaus. Im Jahre 1811 blieb Dorsten, im Gegensatz zu anderen Mendikantenklöstern, von der Auflösung verschont; es durfte jedoch keine Novizen mehr aufnehmen. Auch nach dem Übergang des Großherzogtums Berg an Preußen blieben diese Beschränkungen bestehen. Am 27. Nov. 1843 erlaubte die preußische Regierung unter bestimmten Auflagen den Fortbestand von sechs Franziskanernklöstern, u.a. auch für Dorsten. Aufgrund des ‚Klostersturmgesetzes' vom 31. Mai 1875 wurde jedoch während des Kulturkampfes auch das Kloster in Dorsten am 20. Aug. 1875 geschlossen; erst 1887 konnten die Patres wieder einziehen. Die ‚Rote Schreckensherrschaft' (März 1920) überstand das Kloster unbeschadet, erlitt aber durch die Beschießung der Stadt durch die Roten einen Schaden von 33 000 RM. Die Zeit des Nationalsozialismus hat das Kloster einigermaßen gut überstanden. Beim Ausbruch des 2. Weltkrieges wurde das Kloster von der Reichswehr besetzt und damit der NSDAP entzogen. Bei den Bombenangriffen auf Dorsten 1944/1945 wurde auch das Kloster restlos zerstört. Der Klosterneubau wurde für 10–12 Patres errichtet, da es nicht mehr dem Ordensstudium diente, sondern fortan ein seelsorgerischer Schwerpunkt sein sollte.

2.1.1 Unterstützung bei der Errichtung des Klosters gewährten u.a. die Stadt Dorsten, mehrere adlige Familien der Umgebung und einzelne Kleriker der Stadt.

2.2.1 Das Generalkapitel des Ordens beschloß 1625 in Rom, der Sächsischen Ordensprovinz zu helfen und ihr einige Klöster der Kölner Provinz, u.a. Dorsten zu überlassen; 1627 kam Dorsten daher zur Sächsischen Provinz vom Hl. Kreuz.
2.2.2 Die Patres stammten vorwiegend aus dem westf. Raum.

2.2.3 Der Guardian, der Apostolische Syndikus, der Präfekt des Gymnasiums sowie Lektoren der Philosophie und später auch der Theologie (1808–1823) werden als bes. Ämter erwähnt.
2.2.4 Im Jahre 1493 wohnten im Kloster 20 Brüder, Anfang des 17. Jhs. bis zu 20 Priester, 1670: 14 Priester und 13 Laienbrüder und 1714 insgesamt 41 Personen. 1794 fanden viele Priester und Ordensleute aus Frankreich in Dorsten Zuflucht. 1837 zählte der Konvent 7 Priester, 4 Laien und 5 Kostgänger aus aufgehobenen Klöstern.

2.3.1 Nach ihrer Vertreibung aus Dorsten (1633) fanden die Patres in Recklinghausen Asyl, wo sie eine Niederlassung gründeten, die sich bald zu einem Konvent entwickelte. Guardian Jacobus Marckworth aus Vreden (1643–1646) gründete die Residenz Vreden. – Von 1724 bis 1749 bemühten sich Franziskaner aus Dorsten und Münster um die Erlaubnis zur Errichtung einer Residenz in der Stadt Dülmen. Sie wurden jedoch vor allem auf Betreiben der Kapuziner in Coesfeld und Münster abgewiesen (vgl. StA Münster, Kapuziner Münster, Akten 9). – Nach der Schließung der preußischen Klöster 1875 flüchteten 87 Ordensmitglieder und 20 Kandidaten aus Preußen in die USA, wo schon seit 1858 Patres dieser Provinz wirkten. Die meisten Ordensmitglieder suchten in den Niederlanden Zuflucht. Der Dorstener Pater Irenäus Bierbaum wurde in den Niederlanden zum Provinzial gewählt und verwirklichte dort eine Reorganisation der versprengten Ordensprovinz. In Verhandlungen mit Preußen, u.a. auch mit Bismarck selbst, erwirkte er eine Rückkehr der Patres.
2.3.3 Bei der Gründung des Klosters wurde zwischen der Stadt, dem Pfarrherren von Dorsten und den Franziskanern vertraglich festgelegt, daß die Franziskaner an Sonn- und Feiertagen ihren Gottesdienst wie in den Klöstern Hamm, Wesel und Duisburg beendigen mußten, d.h. vor 8 Uhr morgens, ausgenommen am Kirchweihfest und am Fest des hl. Franziskus; an Sonn- und Feiertagen durften sie nur in der Pfarrkirche predigen. Bereits 1488 gestattete der Bi. von Münster, Heinrich von Schwarzenburg, im benachbarten Münsterland geistliche Funktionen auszuüben und Almosen zu sammeln. Am 10. Nov. 1518 hob der Kölner Eb. Hermann V. von Wied diese Beschränkung auf und gestattete den Patres zugleich, auch in benachbarten Ortschaften seines Bistums Seelsorge zu treiben. In der Reformationszeit haben sich die Patres energisch für den alten Glauben eingesetzt. Als hervorragende Prediger traten in dieser Zeit Bernhard von Raesfeld, Heinrich von Oer und Johannes von Deventer auf. Ein Religionsgespräch ‚über die Unfreiheit des menschlichen Willens‘, das in Wesel zwischen dem Dorstener Pater Georg und dem Weseler Konrektor Adolf Klarenbach stattfinden sollte, scheiterte am Verbot des Weseler Stadtrates. Der Dorstener P. Bernhard Doppen verfaßte 1519 ‚Articuli‘ gegen die Neuerer. Johannes von Deventer geriet 1531 durch eine in Münster über das Fegfeuer gehaltene Predigt in eine Kontroverse mit dem münsterischen Wiedertäufer Bernhard Rothmann. Anfang des 17. Jhs. lebten im Kloster bis zu 20 Priester, die an Sonn- und Feiertagen in benachbarten Gemeinden aushalfen. 1699 kamen die Ursulinen nach Dorsten. Die Franziskaner waren an der Gründung und später an der seelsorglichen Betreuung beteiligt. Vor der Säkularisation war das Kloster Dorsten im Rahmen der Tätigkeit der Ordensprovinz an den sog. Missionen, d.h. Seelsorgestationen in prot. Teilen Preußens beteiligt. Nach der Säkularisation haben vor allem die beiden Dorstener Patres Gregor Janknecht und Irenäus Bierbaum die Missionstätigkeit in Nord- und Südamerika gefördert, wozu ab 1904 für diese Ordensprovinz China als Missionsgebiet hinzukam.
2.3.5 Eine Reihe von Patres des Dorstener Klosters begegnen später als Provinziale oder in anderen übergeordneten Ordensfunktionen.

2.4.1 Johannes von Deventer hat in verschiedenen Schriften die kath. Lehre gegen die Reformation verteidigt, u.a. 1533 in ‚Christianae veritas telum‘, das 1588 neu aufgelegt wurde; 1535 ‚exegesis evangelicae veritatis contra errores confessionis Lutheranae‘. Dr.

Philotheus Böhner (1901–1955) verfaßte zusammen mit dem Franzosen Gilson eine Geschichte der christlichen Philosophie (3 Bde. 1937). Seine Beschäftigung mit William Ockham OFM führte zur Edition von Ockhams Werken.
2.4.2 Nach der Rückkehr der Patres gründete die Stadt Dorsten mit den Franziskanern am 7. Okt. 1642 eine höhere Lehranstalt, das sog. Petrinum, mit 5 Klassen. Die Stadt verpflichtete sich zum Bau eines neuen Schulgebäudes und zur Beihilfe zum Unterhalt der Lehrer. Bereits am 26. Sept. 1642 gab der Kölner Eb. Ferdinand von Bayern seine Zustimmung. Gelehrt wurde neben den üblichen Fächern Griechisch und Philosophie. Die Schulordnung (Regulae Gymnasii Durstensis) von 1666 wurde richtungsweisend für die sächsiche Ordensprovinz. 1670 setzte jedoch der Niedergang der Schule ein und die Zahl der Schüler sank bis auf 12 im Jahre 1799. Als die Stadt durch die drückenden Kriegslasten die Kosten für die Schule nicht mehr aufbringen konnte, erhielten die Patres das Gymnasium. Seit etwa 1730 führte die Schule nur noch Unterklassen mit etwa 40 Schülern. 1801 war der absolute Tiefstand mit 10 Schülern erreicht. Nach dem Friedensschluß erholte sich die Schule schnell und zählte 1823 bereits wieder 106 Schüler. Wegen der fehlenden Mittel konnte die Schule den staatl. Anforderungen nicht mehr gerecht werden und wurde fortan als Progymnasium weitergeführt. 1834 besuchten nur noch 34 Schüler die Schule; die Realschule und die Secunda mußten geschlossen werden. Erst nach 1890 nahm die auf das Niveau einer Rektoratsschule herabgesunkene Klosterschule im Rahmen der Industrialisierung erneut einen Aufschwung und wurde am 14. März 1898 wieder in ein Progymnasium umgewandelt. 1900 wurde sie staatl. Vollgymnasium und erhielt 1902 einen Neubau. Im Wintersemester 1903/1904 wurde das Kloster Dorsten zur phil.-theol. Ordenshochschule erhoben und begann mit 38 Klerikern den Studienbetrieb. In Dorsten sollte ein Studium von 4 Semestern Philosphie und 2 Semestern Theolgie absolviert werden, das dann mit weiteren 6 Semestern Theologie in Paderborn abgeschlossen werden sollte. Im Jahresdurchschnitt studierten 30–40 Kleriker in Dorsten. Das Dorstener Studium genoß hohes Ansehen; aus Ungarn, Kroatien, Spanien, Portugal, Brasilien und den USA kamen die Studenten. Mit der Zerstörung des Klosters 1945 fand das Dorstener Ordensstudium sein Ende. In den Jahren 1959–1975 unterhielt das Kloster ein Internat für ca. 60 Schüler.
2.4.5 Guardian Johannis führte in Dorsten das 40stündige Gebet ein. – Auch hatte sich seit 1663 eine Drittorden- oder Tertiarengemeinschaft gebildet, die in der 2. Hälfte des 18. Jhs. jedoch sehr zurückging; ab 1820 lebte sie neu auf und nahm bis 1954 insgesamt 126 neue Mitglieder auf.
2.5 Im Herbst 1911 wurde im alten Gymnasium des Klosters ein Missionsmuseum eingerichtet, das die größte chinesische Münzsammlung in Deutschland besaß. 1945 wurde das Museum nach Werl verlegt, wo es noch heute besteht.

3.1 Zur älteren Geschichte des Archivs liegen keine Nachrichten vor.

3.3 Das Archiv liegt im Dorstener Kloster. – Weitere Archivalien sind im Franziskanerkloster Neviges (Akten betr. die Übertragung des Gnadenbildes nach Hardenberg), PfA Dorsten sowie StA Münster (Vest Recklinghausen, Landtagsakten 83 und 116 sowie Statthaltereiarchiv C 74 und C 76).
3.4.2 2 Psalterien (Geschenke bei der Gründung 1488) (vgl. GRIESENBROCK, 500 Jahre Franziskaner in Dorsten, 26).

3.4.5 2 Memorienbücher (1492–1627 und 1753–1913) (KlosterA Dorsten).
3.4.6 Der Provinzial-Chronist Godefried Schweren verfaßte eine ‚Notitia historica huius nostri Conventus Dürstensis‘ (um 1714/44).

3.5.1 Ansicht des Klosters (1902) (GR IESENBROCK, 500 Jahre Franziskaner in Dorsten, 31).

3.5.2 Grundriß der Kirche und des Klosters (ebd. sowie Mon. Westf., 339).
3.5.3 Fotos vom alten Kloster und der Kirche (GRIESENBROCK, 500 Jahre Franziskaner in Dorsten, 32f. u. 40f.).
3.5.4 Fotos von Franziskanern (ebd. bes. 89–101 u. 162–166).

4.1.1 Bei der Gründung erhielten die Franziskaner von der Stadt die Spitalkapelle. Diese Franziskanerkapelle hatte ein St.-Anna-Patrozinium. 1497 ist der Neubau einer Klosterkirche weitgehend abgeschlossen. Der Priester Johannes ten Vorwerck stiftete Fenster, Kelche und 1505 testamentarisch 300 rhein. Gld. „pro instructione novi chori". Der Kirchbau muß vor 1511 fertig gestellt worden sein, der Turm erst 1792. 1952 wurde am Ort der vom Krieg zerstörten Kirche ein Neubau, 1978 im Rahmen des Neubaus des Klosters eine neue Kirche errichtet, die am 3. Dez. 1979 eingeweiht wurde.
4.1.2 1902 Bau des ‚Salve-Regina-Stall-Oratoriums' neben der Kirche.
4.1.3 In den Verhandlungen zur Gründung des Klosters hatte die Stadt Dorsten den Franziskanern zugesichert, ein von Abgaben und Renten unbelastetes Grundstück zu stellen sowie beim Bau einer evtl. Erweiterung des Klosters behilflich zu sein. Das Kloster erfuhr auch Unterstützung u.a. von Ritter Goswin von Raesfeld und dessen Frau Bertha sowie ihren Nachkommen, die dem Kloster u.a. Bauholz, 400 Gld. und andauernde jährliche Lebensmittelspenden schenkten. Den Bau haben auch einzelne Dorstener Bürger unterstützt, u.a. der Bürgermeister Gottfried Preckel (†1504). Zu Beginn des 16. Jhs. erfolgte eine Erweiterung der Klosteranlage, um Ställe, Werkstätten und einen eigenen Garten einrichten zu können. Der nach Westen sich erstreckende Nordflügel wurde 1706 errichtet und später im Erdgesschoß erweitert. Gemäß dem Schulvertrag von 1642 errichtete das Kloster ein eigenes Schulgebäude, das sog. Petrinum. Nach der Rückkehr der Patres 1887 führte der bauliche Zustand des Klosters 1902 dazu, die alten Gebäude abzureißen und ein neues Kloster zu bauen, das 1903 bezogen werden konnte. Bei der Bombardierung Dorstens im März 1945 wurde das Kloster vollständig zerstört; erst 1952 konnten die neuen Gebäude bezogen werden. Der bauliche Zustand der Kirche sowie die personelle und finanzielle Situation des Klosters führten 1975 dazu, daß ein Teil des Klostergeländes an die Stadt verkauft wurde, um mit dem Geld ein neues Kloster mit Kirche zu bauen, das 1977 bezogen werden konnte.

4.2.1 Mitte des 17. Jhs. wurde der alte Hochalter durch einen neuen ersetzt. Der alte Antoniusaltar, die Kanzel und die Kommunionbank kamen 1887 in die Kirche zu Schmachtendorf (Sterkrade).
4.2.2 Orgel (Mitte 17. Jh.). Die neue Orgel (um 1830?), wurde 1889 durch Ogb. Breil ersetzt. Die alte kam in die St.- Lamberti-Kirche zu Gladbeck und stand dort bis 1930. 1935 wurde eine neue Orgel durch die Firma Breil eingebaut.
4.2.3 Glocke, umgegossen 1809, Glg. A. Petit, nicht mehr vorhanden. Glocke (Alter unbekannt) 1899 umgegossen. Campana Gymnasiy (1685), Glg. U. Hardinck, nicht mehr vorhanden.
4.2.4 Chorgestühl (1792).
4.2.5 Anna-Selbdritt (2. Hälfte 15. Jh.). – Die Verehrung der hl. Anna war im Franziskanerorden sehr früh verbreitet und nahm im 15. Jh. einen bes. Aufschwung. Unter dem Guardian Ambrosius Schweringh wurde die Marienstatue von Dorsten nach Hardenberg/Neviges überführt. – Franziskusstatue (um 1500). – Pieta (15. Jh.). – Stefanusfigur (17. Jh.). Beim Bombenangriff 1945 wurde die gesamte Inneneinrichtung zerstört; die Paramente und Gefäße waren zuvor in Sicherheit gebracht worden. Für die neue Kirche von 1978 hat der Bildhauer P. Brandenburg einen Kreuzweg und ein Kreuz für den Altarraum geschaffen, ebenso den Altar und die Tabernakelstele.

4.2.6 Die Provinziale Ludovicus a Colonia (†1538) und Andreas Arnheimensis (†1584) wurden neben dem Altar beigesetzt.

5.1 Guardiane: Antonius von Raesfeld 1488, Bernardus Appeldorn 1493, Gerhardus Vredis (aus Vreden) 1504, Adjutus Mynth (Menthe) 1514, Johannes Georgii †1518, Johannes (aus) Deventer 1524, Theodor aus Altena 1529, Heinrich Hopp 1530, Stephan aus Zevenar o.J., Laurentius aus Coesfeld †1546, Theodericus Deffte †1558, Johannes aus Kirchhellen †1558, Aegidius aus Werth 1558, Johannes aus Dorsten 1561–1577, Antonius aus Kirchhellen †1581, Antonius aus Straelen †1584, Andreas aus Arnheim 1581, Hermann aus Zütphen †1598, Johannes Reicken 1589, Franziskus Rensinck 1599, Johannes Timmerhaus(en) 1606, Johannes Rensinck 1613, Jakobus Polius 1616, Philippus Dresanius 1623, Chrysanthus Velmede 1628, Christoph Glandorpff 1640, Hieronymus Pauli 1642 (Präses), Jakobus Marckworth 1643, Zacharias Kirchgesser 1643 (?), Jakobus Marckworth 1646, Bernardin Brinckmann 1648, Heinrich Meringh 1652, Bernardin Brinckmann 1653, Petrus Kisselbach 1654, Franziskus Dreisch 1657, Bernardin Brinckmann 1660, Gerhardus Johannis 1663, Johannes Eilers 1666, Johannes Brüninck 1669, Bernardin Brinckmann 1672, Johannes Brüninck 1673, Petrus Twist 1676, Ambrosius Schweringh 1679, Petrus Cutzen (Coetzum) 1681, Heinrich Tempel 1682, Wilhelm Daems 1683, Heinrich Tempel 1684, Petrus Cutzen 1685, Hermann Rabelinck 1688, Joseph Zumpoll 1691, Suitbertus Borchorst 1694, Joseph Zumpoll 1696, Lukas Brunhagen 1699, Bernardin Nachtegall 1702, Franziskus Zumpoll 1708, Laurentius Veitmann 1710, Bernardin Nachtegall 1711, Laurentius Veitmann 1714, Hilarius Speckhan 1717, Bernardin Varell 1718, Fabianus Hessius 1721, Mansuetus Schencking 1724, Antonius Beesten 1727, Klemens Henrici 1729, Joseph Schulte 1732, Anselm Schütte 1733, Stephan Parensen 1735, Richard Helmich 1736, Adolf Gobbert 1739, Bonaventura Marie 1741, Vigilantius Friderich 1744, Jodocus Ganß 1747, Aloysius Cordes 1750, Donatus Bonhöve 1753, Paulinus Solms 1755, Venantius Hessel 1756, Gerhard Lensinck 1759, Norbert Adelmann 1762, Bonifatius Möller 1765, Geraldinus Tappehorn 1768, Pantaleon Werninck 1770, Klarentius Wedding 1772, Vincenz Nikolai 1775, Theodor Stael 1778, Matthias Mellies 1781, Evangelista Bisping 1784, Klarentius Wedding 1786, Agapitus Eismann 1789, Berengar Decker 1792, Honoratus Schmitz 1795, Berengar Decker 1798, Michael Nolten 1801, Gilbert Wübbels 1804, Euthymius Moll 1807, Fakundus Vethacke 1811, Euthymius Moll 1813, Wolfgang Kanne 1823, Ferdinand Volbach 1837, Severin Orbach 1846, Bonifatius Ostendorf 1855, Bernardin Ellendorf 1857, Severin Orbach 1859, Marzellus Oldemölle 1862, Leonard Gehlen 1865, Basilius Pfannenschmied 1867, Stephan Störmann 1872, (Vakanz 1875–1887), Menander Gipperich 1887, Fortunatus Becker 1888, Appolinaris Seibert 1890, Stephan Störmann 1891, Odo Oldegeering 1894, Albert Rittner 1897, Franziskus Czech 1900, Klementin Bruland 1902, Henricus Haddick 1905, Benvenut Josten 1908, Henricus Haddick 1909, Benvenut Josten 1915, Benedikt Peters 1918, Jordan Schwidessen 1924, Johannes Joseph Hülsmann 1930, Kandidus Rindermann 1933, Erich Wegerich 1936, Raymund Dreiling 1939, Bonaventura Weber 1949, Gerold Hesse 1952, Elzear Lauer 1961, Arnulf Werlemann 1967, Heribert Griesenbrock 1973, Guido Görde 1976, Eberhard Scheffer 1979, Wilfried Sicken 1983, Heribert Griesenbrock 1989.

5.2 Lektoren der Philosophie und Theologie: s. die vollständige Liste (PETERS, Totenbuch II, 245–247 sowie Nachträge, 398f.).

6. BKW Landkreis Recklinghausen, 212. – Handbuch der hist. Stätten, 144f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 22. – Mon. Westf., 339. – Westf. Bibl. II /1, 132f.

BALTHASAR Karl, Das Franziskanerkloster in Dorsten. In: Vestische Heimat 2 (1919) 82–85 mit Abb. – BUERBAUM Josef, Beschreibung der zweiten Säkularfeier des Progymnasiums zu Dorsten, am 26. Oct. 1843, nebst einer kurzen Geschichte der Stadt, des Franziskanerklosters und Progymnasiums (Münster 1843). – Compendium chronologicum, 61 u. 98f. – DOELLE Ferdinand, Stand der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Hl. Kreuze im Jahre 1714. In: Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Heiligen Kreuze 4/5 (1911/12) 177–205, hier 182–184. – EVELT Julius, Beiträge zur Geschichte der Stadt Dorsten und ihrer Nachbarschaft. In: WZ 24 (1864) 87–196, hier 170–188 sowie WZ 26 (1866) 92 f., 101 u. 145–158. – GRIESENBROCK Heribert, Franziskanerkloster Dorsten. Die Guardiäne von der Gründung (1488) bis zur Gegenwart (1983) (Dorsten 1983). – DERS., 500 Jahre Franziskaner in Dorsten 1488–1988 (Werl 1988). – KLEINSCHMIDT Beda, Die St. Anna-Selbdritt im Franziskanerkloster zu Dorsten. In: Beiträge zur Geschichte der sächsischen Franziskanerprovinz vom hl. Kreuze 1 (1908) 26–35, mit Abb. Tafel I. – KRUSE Heribert, Altes Franziskanerkloster wurde Dekanatshaus. In: Heimatkalender der Herrlichkeit Lembeck 21 (1972) 36–37. – NICKEL, Minoriten und Franziskaner in Westfalen, 3. Teil, 253–268. – PETERS, Totenbuch. – SCHLAGER, Beiträge zur Geschichte der Kölnischen Franziskaner-Ordensprovinz, 119–122. – DERS., Zur Geschichte des Gymnasiums und des Franziskanerklosters zu Dorsten. In: Dorstener Wochenblatt (1902) Nr. 123. – WESKAMP Albert, Das Armengasthaus zu Dorsten und die Gründung des Franziskanerklosters. In: Vestische Zeitschrift 17 (1908) 62–74. – 1488–1938. 450 Jahre Franziskanerkloster Dorsten (Dorsten 1938).

Peter-Johannes Schuler

DORSTEN – Ursulinen

1.1. Stadt Dorsten, Kreis Recklinghausen
1.1.1 Erzdiözese Köln, seit 1821 Diözese Münster

1.2 Ursulinerinnen (1699), Ursulinen-Kloster (1756), St. Ursula-Kloster (1906).
1.2.1 Frauenkloster, ab 22. Mai 1988 Korporationsrechte
1.2.2 Ursulinen , mit Statuten der Bordeauxer Kongregation; 1906 erfolgte mit päpstlicher Genehmigung der Zusammenschluß der Klöster in Preußen; am 11. Juli 1964 Umwandlung des Verbandes in ‚Förderation deutschsprachiger Ursulinen‘.
1.2.3 Patrozinium der Barockkirche Jesus, Maria und Josef, der neuen Kirche Vom hl. Kreuz.
1.2.4 Katholisch

1.3 Nachdem 1696/97 der Plan, ein neues Ursulinenkloster in Dülmen oder in Münster zu gründen, am Widerstand des Domkapitels in Münster gescheitert war, wurde Dorsten ins Auge gefaßt. Bereits im Sept. 1698 waren die Verhandlungen mit dem Kurfürsten von Köln zum Abschluß gebracht, so daß ein Haus angemietet werden konnte. Motor der Neugründung und großzügige Stifter waren Graf Franz von Nesselrode-Reichenstein zu Herten und seine beiden Töchter, die Kölner Ursulinen Maria Lucia und Maria Viktoria, die das neue Haus in Dorsten mitbegründeten. Am 3. Nov. fertigte der Kölner Erzbischof Joseph Clemens von Bayern die Gründungsurkunde aus, und am 21. Jan. 1699 konnten die beiden Stifterinnen aus dem Hause Nesselrode mit zwei weiteren Ursulinen in das auf 10 Jahre gemietete ‚Hohe Haus‘ in

Dorsten einziehen. Das Kloster nahm einen schnellen Aufschwung. Ein Streit mit der Stadt um die Steuerfreiheit der klösterlichen Grundstücke wurde 1778 durch einen Vergleich beigelegt. Während der Krisenzeit der Jahre 1797 bis 1808 und der klosterfeindlichen Gesetze war die Zahl auf acht Schwestern zusammengeschmolzen und das Kloster hoch verschuldet. 1814/1816 regte eine preuß. Kommission an, das Kloster aufzuheben. Die vorhandenen Kapitalien sollten für die Schulen Dorstens, für ein Waisenhaus und ein Lehrerinnenseminar verwendet werden. Durch Vermittlung des Kaplans Kutkerhaus zu Albachten, des Franziskanerprovinzials und des preuß. Staatsrates Heinrich Schmedding aus Berlin gelang es, am 17. Sept. 1817 von der Regierung ein Dekret zu erlangen, das den Fortbestand des Klosters sicherte und die Aufnahme von Novizinnen gestattete. Bis Mitte des 19. Jhs. hatte sich das Kloster wirtschaftlich weitgehend wieder erholt, so daß man 1850 neben der Schule ein Waisenhaus eröffnen konnte.
Am 1. April 1876 wurde das Kloster infolge des Kulturkampfes von der preuß. Regierung aufgehoben. Die Schwestern hatten vor der drohenden Auflösung eine Grundschuld von 300 000 Tlr. aufgenommen und alle ihre Kapitalien und Möbel dem Grafen Felix Droste zu Vischering von Nesselrode-Reichenstein überschrieben. Das verlassene Kloster verkaufte schließlich die preuß. Regierung auch dem Grafen von Nesselrode. Bei der Aufhebung des Klosters hatte das Internat fast 100 Internatsschülerinnen. Die 26 Ordensschwestern und 5 Novizinnen mußten vorübergehend das Kloster verlassen und flüchteten nach Weert in den Niederlanden und gründeten dort ein neues Kloster. Die 12 Schwestern aus Haselünne begaben sich nach Nijmegen, wo sie gleichfalls ein neues Kloster errichteten. Am 15. Juni 1888 kehrten 18 Schwestern und 30 Pensionärinnen in Gruppen nacheinander in das völlig heruntergekommene Kloster in Dorsten zurück, das sie vom Grafen von Nesselrode auf 50 Jahre anmieten konnten.
Während des Dritten Reiches mußte 1935 die Grundschule geschlossen werden. Das Kloster selbst wurde 1941 in ein Lazarett umgewandelt. 1939 mußte auch die Schule in Attendorn geschlossen werden. Bereits 1940 kam die Anordnung, nun auch das Gymnasium in Dorsten zu schließen. Es blieb jedoch erhalten, wurde aber von unten her in eine Hauptschule unter nicht ordenseigener Leitung umgewandelt. Die oberen Klassen bestanden bei Kriegsende noch als Mittelschule. Die Schwestern übernahmen nun den Religionsunterricht in Dorsten und Umgebung. 1941 wurden die Schwestern aus ihrem Haus Haselünne vertrieben, das zu einer sog. Hitlerschule umgewandelt wurde. Wenig später trafen die Schwestern aus Osnabrück in Dorsten ein. Einer Schließung des Klosters durch die SS kam 1941 die Wehrmacht zuvor, die das Kloster in ein Lazarett umwandelte und den Schwestern die Klausur beließ. Einzelne Schwestern arbeiteten danach in der Krankenpflege und konnten daneben ein kleines Pensionat fortführen. Am 22. März 1945 wurde das Gesamtkloster durch einen Bombenangriff bis auf den nur ausgebrannten Josephs-Flügel vollständig zerstört. Bereits 1946 begannen die Aufräumarbeiten und allmählich der Wiederaufbau des bis heute bestehenden Klosters. Die neue Klosterkirche wurde am 14. Sept. 1959 eingeweiht und die Kloster- und Schulgebäude bis 1971 bzw. 1982 erweitert.

2.1.1 Als Stifter gilt die Grafenfamilie von Nesselrode-Reichenstein zu Herten.
2.1.2 Mutterkloster war das Ursulinenkloster in Köln.
2.1.3 Im neuen Hauptalter befinden sich Reliquien der hl. Ursula.
2.1.4 1876 wurde das Kloster in die Niederlande nach Weert im Bistum Roermond verlegt. Dort eröffneten die Schwestern mit den 17 Mädchen, die ihnen gefolgt waren, ein neues Pensionat. Es folgten eine Töchterschule und eine sog. Arbeits- und Sonntagsschule für erwachsene Mädchen. Kurz darauf übernahmen sie auch die Elementar-Mädchenschule. 1888 kehrte der Konvent nach Dorsten mit 18 Schwestern

zurück, während 12 Schwestern in Weert blieben, um dort das neue Kloster fortzuführen.
2.1.6 1906 schlossen sich die autonomen Ursulinenklöster in Preußen mit Genehmigung Papst Pius X. zu einem Verband zusammen. Ab 11. Juli 1964 sind die Klöster als juridische Person päpstlichen Rechts zur ‚Förderation deutschsprachiger Ursulinen' zusammengefaßt. – 1906 gewährte Papst Pius X. dem Konvent Dispens für eine einfachere Lebensweise, bes. hinsichtlich der Klausur. Damit war es den Chorfrauen möglich, auch ein Studium aufzunehmen. 1962 wurde der Unterschied von Chor- und Laienschwestern aufgehoben.

2.2.1 Das Kloster wurde von den verschiedendsten Ordensgeistlichen und Weltpriestern seelsorglich betreut.
2.2.2 Ein großer Teil der Novizinnen stammte bis weit ins 18. Jh. aus adligen und angesehenen bürgerlichen Familien, vorwiegend aus den angrenzenden Gebieten.
2.2.3 Neben d er Vorsteherin werden die Präfektin, die Prokuratorin, die Novizenmeisterin und die Obermeisterin der Pensionärinnen erwähnt. 1962 wurde der Unterschied von Chor- und Laienschwestern aufgehoben. Genannt werden in den Quellen auch der Klosterkommissar bzw. Geistliche Direktor und ein Franziskanerpater als ‚Gewissensrat'.
2.2.4 Im Jahre 1707 zählte das Kloster bereits 13 Ordensfrauen, 1736: 35, 1748: 44, 1772: 28, 1797 und 1808: 9 Chorschwestern und 1 Novizin, 1814: 5 Chor- und 2 Laienschwestern. Bei der Aufhebung 1876 hatte der Dorstener Klosterverband 33 Chor- und 5 Laienschwestern, 4 Chor- und 1 Laiennovizin; davon weilten 10 Chorfrauen und 2 Laienschwestern in Haselünne und 5 Chorfrauen in Osnabrück. 1933 zählte der Konvent 94 Mitglieder, 1950: 90 (davon 34 in Attendorn, das im Jahr darauf selbständig wurde), 1970: 49 und 1990: 26 Schwestern.

2.3.1 Nachdem bereits 1738 der Kölner Generalvikar bei einer Visitation den verarmten und zerrütteten Zustand des Augustinerinnenklosters in Rüthen festgestellt hatte, übertrug auf Bitten des Rates der Stadt am 22. Juli 1749 der Kölner Eb. Clemens August den Klosterbesitz der Augustinerinnen an die Dorstener Ursulinen, damit diese dort ein Pensionat mit einer Schule errichten könnten. Am 3. Aug. 1749 zog die jüngste Schwester der Stifterinnen, Maria Bernardine, mit drei anderen Dorsten er Schwestern in Rüthen ein. Diese Neugründung mußte jedoch wegen der Kriegswirren und steigender Schuldenlast schon am 30. Jan. 1772 wieder geschlossen werden, und die Schwestern kehrten nach Dorsten zurück. – Am 18. März 1854 erfolgte von Dorsten aus im ehem. Klarissenkloster in Haselüne die Gründung eines Filialklosters von Dorsten. Vorsteherin wurde Xaveria Kramer, die von vier Schwestern begleitet wurde. Die Schwestern übernahmen den Unterricht der Mädchen und eröffneten kurz darauf ein Pensionat, dessen Plätze auf 40 begrenzt wurden. Am. 4. Okt. 1865 erfolgte von Dorsten und Haselünne aus eine Neugründung in Osnabrück. Zunächst war es ein Versuch mittels einer ‚Station' von 3 Schwestern, die den kath. Unterricht für Mädchen übernahmen. – Bei der Rückkehr der Schwestern 1888 nach Dorsten, blieben 12 Schwestern in Weert zurück, um das dort errichtete Kloster fortzuführen. – Im Dez. 1907 bezogen zwei Dorstener Schwestern das Gebäude des leerstehenden Franziskanerklosters in Attendorn und eröffneten dort 1908 eine Handarbeitsschule und ein Haushaltspensionat, dem 1909 eine Kinderbewahranstalt angegliedert wurde. Das Haus diente zugleich den Dorstener Schwestern zur Erholung. – Eine 1917 in Nottuln übernommene kleine Niederlassung mußte 1927 wieder aufgegeben werden, da Attendorn alle finanziellen Kräfte beanspruchte.
2.3.3 Nach der Auflösung des Klostergymnasiums im Jahre 1941 übernahmen die Schwestern weitgehend den Religionsunterricht in Dorsten und Umgebung.

2.4.1 Das Gebetbüchlein für die ‚löbliche Jugend in denen Schulen der geistlichen Closter-Jungfrauen Ursulineren in Dürsten' wurde 1749 von Schwestern in Dorsten verfaßt. – Sr. Paula, Tisa von der Schulenburg, Bildhauerin.
2.4.2 Ab 14. Febr. 1699 erfolgte die Einrichtung einer Elementarschule und einer höheren Bildungsanstalt für Mädchen; fast gleichzeitig wurde ein dazugehöriges Pensionat eröffnet. Die Schule entwickelte sich zu einer sog. Standesschule; auch prot. Familien schickten bald ihre Töchter. In der Schule wurde das Schuldrama gepflegt (Im Archiv des Klosters Text vom ‚Trauer-Spiel' von 1770). 1778 übernahmen die Schwestern unentgeltlich den Unterricht der drei Klassen in der öffentlichen Schule in Dorsten. Infolge der Säkularisationswirren ging 1812 die Zahl der Zöglinge auf 10 Mädchen zurück, und kurz darauf wurde das Pensionat mangels Interesse geschlossen. Erst am 23. Jan. 1819 wurde von der Regierung verfügt, daß im Kloster die aus 2 Klassen bestehende Elementarschule untergebracht, das seit 1813 geschlossene Pensionat wieder eröffnet und mit den beiden Anstalten eine Bildungsanstalt für Volksschullehrerinnen verbunden werden solle, was aber nie verwirklicht wurde. Erst 1819 konnte das Pensionat mit 13 Zöglingen und 15 Internatsschülerinnen wieder eröffnet werden und gelangte schon bald wieder zu großem Ansehen. Im Jahre 1841 mußte es aber wieder geschlossen werden. Für die weitere Entwicklung der Schule wurde die Berufung von Hermann de Weldige-Cremer zum Direktor und zum geistlichen Kommissar bedeutsam. Fortan erteilten nur noch staatlich geprüfte Lehrerinnen den Unterricht. Seit 1844 wurde die Volksschule für Mädchen immer mehr aus dem Kloster in ein städtisches Gebäude verlegt. Bei der durch den Kulturkampf bedingten Schließung des Pensionats 1876 zählte es fast 100 Internatsschülerinnen. Nach der Rückkehr 1888 wurde zunächst nur für externe Schülerinnen eine selbständige höhere Töchterschule eröffnet, in die Mädchen aller Konfessionen aufgenommen wurden. Jedoch veränderte sich mit der Industrialisierung der Region die bisherige soziale Struktur der Schülerinnen. Die Dorstener Klosterschule paßte sich dieser Entwicklung an und verband mit der Schule wieder ein Internat. Durch Veränderungen im Lehrplan wurde aus der Töchterschule ein Lyzeum und dann ein Oberlyzeum, das 1921 durch ein Realgymnasium erweitert wurde. Die Zahl der Schülerinnen stieg bis zur Schließung durch das Dritte Reich auf über 600. Der neuen Entwicklung trug man auch darin Rechnung, indem man 1904 ein Lehrerinnenseminar angliederte. 1927 wurde die Mittelschule eröffnet, 1989 das Internat geschlossen.
2.4.3 1850 eröffneten die Schwestern ein Waisenhaus für 12–15 Kinder, das 1876 bei der Flucht geschlossen wurde.
2.4.5 Todesangstbruderschaft (1713–1875), Zehn-Freitägliche Andacht zu Gunsten des hl. Franz Xavers (1742) und ‚100 Vatter unser und Ave Mariä-Andacht' am Gründonnerstag (bis ca. 1930).

3.3 Das Klosterarchiv liegt im Kloster in Dorsten. – Weitere Archivalien sind im Herzoglich Arenberg'schen Archiv in Brüssel, StA Münster (Vest Recklinghausen, Statthaltereiarchiv C 80 und C 82) sowie im PfA Dorsten (Akten aus der Zeit 1791–1944 sind 1945 verbrannt).

3.4.6 Klosterch ronik mit den Lebensbeschreibungen einzelner Schwestern. – Pensionsrechnungsbuch (1699–1810) mit den Namen aller Zöglinge (KlosterA Dorsten).

3.5.1 Stiche (1850 und 1899) (WESKAMP, Ursulinenkloster, Anhang).
3.5.2 Grundriß (Mon. Westf., 340).
3.5.4 Gemälde der beiden Stifterinnen (WESKAMP, Ursulinenkloster, 14f.). Die Gemälde verbrannten 1945 beim Bombenangriff, blieben aber als Foto erhalten.

4.1.1 Nach dem Umzug der Schwestern in das benachbarte Haus ‚Draub' wurde 1705 das ‚Hohe Haus' zu einer Kirche umgebaut und bis 1707 fertiggestellt, die der Kölner

Wb. Franz Kaspar von Franken-Siersdorpf am 28. Aug. 1739 zu Ehren der Hl. Familie einweihte. Nach dem Kulturkampf wurde die Kirche 1888 in erheblichem Maß verändert: die Orgelbühne wurde abgebrochen, ein neuer Altar errichtet, und der Chor unter Einbeziehung einiger Seitenräume zu einem Schwesternchor umgestaltet. Am 22. März 1945 wurde sie durch Bomben völlig zerstört. Die Einweihung der neu erbauten Kirche vollzog am 14. Sept. 1959 Wb. Heinrich Tenhumberg aus Münster.
4.1.2 Bis zur Einweihung der Klosterkirche wurde ein Betsaal als Kapelle benutzt; ebenso nach 1946 die Aula der Schule.
4.1.3 1699 mieteten die Schwestern auf 10 Jahre das sog. Hohe Haus, ein Bürgerhaus in der ‚Blinde Straße', das sie bereits 1706 kauften; nach und nach kauften die Schwestern die umliegenden Häuser, u.a. 1701 den ‚Draub' sowie Gärten, 1715 den Bauplatz das sog. Düdingeserbe; 1705 erwarben sie das Haus Draub und verlegten dorthin ihre Wohnung und die Schule. Von 1710 (Datum des Grundsteines) –1712 wurde als erster der östl. Klosterflügel erstellt. 1734/35 führte man den Schwesternchor neben der Kirche auf und verlängerte den Ostflügel nach Süden. – Das Pensionatsgebäude bestand ursprünglich aus Bürgerhäusern, die jedoch in die Klausur der Schwestern miteinbezogen waren. 1755–1756 folgte unter der Bauleitung des P. Placidus Chuer OFM der Bau des westl. Flügels, das sog. Pensionat. 1902 wurde ein neues Pensionsgebäude, der sog. Josephs-Flügel, errichtet und 1908/09 ein zweiter großer Schul- und Pensionatsflügel, der sog. Marien-Flügel. 1945 wurde die Klosteranlage, bis auf den z.T. ausgebrannten Josephs-Flügel, völlig zerstört. Seit 1945 erfolgte der Wiederaufbau des Klosters. Am 21. Jan. 1946 begann der Unterricht im Gymnasium, am 2. Febr. in der Mittelschule bereits wieder in Behelfsräumen. Der Wiederaufbau und die Erweiterungsbauten erstreckten sich von 1945 bis 1982. 1971 konnte ein eigenes Realschulgebäude außerhalb des Klosterbezirkes an der Ursulastraße, dem sog. Nonnenkamp, bezogen werden.

4.2.1 Der Barockaltar wurde beim Umbau 1888 entfernt und durch einen Altar des Bildhauers Fleige ersetzt, der 1923 einem Barockalter aus der Bösenseiler Kirche weichen mußte. Es ist nicht bekannt, daß vom Stifteraltar irgend etwas erhalten ist.
Vom Bösenseller Barockaltar wurde die Abschlußgruppe (Gottvater mit Putten) unter den Trümmern gefunden und restauriert. Sie hängt jetzt im Refektor des Klosters.
4.2.2 Orgel (erw. 1711). Orgelneubau (1779). Die neue achtfüßige Orgel (1852) des Ogb. Breil kam nach dem Kulturkampf nach Herten. Nach ihrer Rückkehr 1888 kauften die Schwestern eine neue Breil'sche Orgel, die 1945 verbrannte. Nach dem Krieg baute Breil eine kleinere Orgel für die Notkirche, die nach Fertigstellung der neuen Kirche verkauft wurde. 1967 erhielt die neue Kirche eine große Breil-Orgel.
4.2.3 Glocke (gest. 1708), Verbleib unbekannt. Am 7. Sept. 1959 wurden 3 neue Glocken geweiht.
4.2.4 Vom Mutterkloster brachten die Schwestern einen goldenen Kelch mit. – Die Pensionärinnen schenkten in den ersten Jahren ein Ziborium. – Silberne Monstranz (1714).

4.2.5 Nach der Rückkehr aus dem niederländischen Exil (1888) wurde im Klostergarten eine Lourdes-Grotte errichtet.

5.1 Geistliche Betreuer: Das Kloster hat nie durchgehend ‚geistliche Betreuer' im eigentlichen Sinne gehabt. Um das Haus sehr verdient gemacht haben sich die Geistlichen: Johann Goswin Rive 1819–1830 (Pensionsdirigent, später auch Klosterkommissar), Hermann de Weldige gen. Cremer 1841–1876.

5.2 Oberinnen: Maria Viktoria von Nesselrode-Reichenstein 1699–1756, Josepha von Beesten 1756–1762, Maria Clementina Wibbert 1762–1767, Alphonsine Schmitmann 1767–1776, Josephine von Moinselle 1776–1787, Augustina Brandt 1787–1809, Amalia

Jungbloth 1809–1810, Ursula Wallenkamp 1810–1813, Aloysia Verschür 1813–1820, Agnes Evens 1820–1836, Xaveria Guinbert 1824, 1836–1847, Bernarda Hunkirchen 1847–1850, Theresa Fitting 1850–1864, Josepha Leduc 1864–1878, Antonia Wattendorf 1888–1897, Cölestine Danckelmann 1897–1903, Xaveria Löns 1903–1909, Benedikta Beckmann 1909–1918, Petra Brüning 1918–1924, Laurentia Ferrari 1924–1930, Petra Brüning 1930–1947, Gregoria Sengen 1947–1956, Maria Brüning 1956–1980, Annette Borgmann 1980–1983, Scholastika Kirschner 1983 – 6. Handbuch der hist. Stätten, 144f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 22. – Mon. Westf., 340. – Westf. Bibl. II /1, 133f.

BAHLMANN Paul, Ein Bericht des Oberpräsidenten von Vincke über die weibliche Erziehungsanstalt im Ursulinenkloster zu Dorsten. In: Zeitschrift der Vereine für Orts- und Heimatkunde im Vest und Kreise Recklinghausen 8 (1898) 195–200. – BUERBAUM Josef, Beschreibung der zweiten Säkularfeier des Progymnasiums zu Dorsten, am 26. Oct. 1843, nebst einer kurzen Geschichte der Stadt, des Franziskaner- Klosters und Progymnasiums (Münster 1843). – EVELT Julius, Beiträge zur Geschichte der Stadt Dorsten und ihrer Nachbarschaft. In: WZ 26 (1866) 151–154. – HOPMANN Maria Viktoria, Geschichte des Ursulinenklosters in Dorsten. Auszüge und Übersichten (Münster 1949). – STROTKÖTTER Gerhard, Ueber das frühere Elementarschulwesen in Dorsten. In: Vestische Zeitschrift 24 (1914) 72–79. – WESKAMP Albert, Geschichte des Ursulinenklosters zu Dorsten (Münster 1899). – St. Ursula Dorsten. Das Kloster und seine Schulen von der Gründung bis zur Gegenwart (Dorsten 1982). – 275 Jahre Ursulinen in Dorsten. Eine Bilddokumentation (Dorsten 1974). – Zu Personen aus dem Umfeld des Klosters: WIECK Urban von, Kleiner Nachlaß aus dem seelsorgerischen Wirkungskreis des verstorbenen Johann Goswin Rive (Münster 1831).

Peter-Johannes Schuler

DORSTEN – Beginen

1.1. Stadt Dorsten, Kreis Recklinghausen
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Kurfürstentum Köln

1.2 Gast- und Beginenhaus (1300, 1448), Beghinagium (1651).
1.2.1 Beginenhaus
1.2.2 Beginen
1.2.6 Das Haus wird in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges untergegangen sein.

1.3 Das Dorstener Beginenhaus wurde um 1300 errichtet. Es lag in der Nähe der Franziskanerkirche in der späteren Beginengasse. Im Jahre 1359 wurde das „hospitium pauperum et hospitalis ... extra muros opidi“ im Hause des Ludwig Dunepeper errichtet. Im Zusammenhang mit einem Armengasthaus stiftete die Stadt die Maria Magdalenen-Kapelle, die von einem Vikar betreut wurde. Im Jahre 1448 wurde die Kapelle, die als ‚Kapelle des Gast- und Beginenhauses‘ bezeichnet wird, dem neu gegründeten Franziskanerkloster überwiesen. In dem Hause lebte zu Beginn des 17. Jhs. nur noch eine Begine. Zum letzenmal wird das Schwesternhaus 1651 genannt.

3.1 Die archivalischen Quellen befinden sich im PfA Dorsten, u.a. im Vikarienbuch.

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 22. – Westf. Bibl. II/1, 133. EVELT Julius, Beiträge zur Geschichte der Stadt Dorsten und ihrer Nachbarschaft. In: WZ 24 (1864) 154–164 sowie WZ 26 (1866) 154–156. – ASEN Johannes, Die Beginen in Köln. In: Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein 111 (1927) 85. – NEUMANN Eva Gertrud, Rheinisches Beginen- und Begardenwesen (Meisenheim 1960) 20 Anm. 26.

Peter-Johannes Schuler

DORTMUND – Prämonstratenserinnen, gen. das Katharinenkloster

1.1 Stadt Dortm und
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Fürstentum Oranien-Nassau

1.2 Monasterium bzw. Ecclesia b. Katharinae Virginis (13. Jh.), Conventus Sanctimonialium b. Katharinae Tremoniensis (13. Jh.), Sunte Catharinen Kloester (15. Jh.).
1.2.1 Priorat, abhängig vom Mutterkloster Knechtsteden
1.2.2 Prämonstratenser; Westfälische Zirkarie
1.2.3 Katharina, Maria, Johannes Bapt. und Antonius
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 111 Nr. 8 (1245) und Nr. 9 (1345). Das Konventssiegel zeigt die hl. Katharina stehend mit dem Rad in der Rechten und einem gesenkten Schwert in der Linken. Die Prioren siegelten in der Regel mit ihrem Familiensiegel. – Als Klosterwappen wurde im 18. Jh. das Jesus-Monogramm über dem Rad verwendet (Abb.: MEININGHAUS, Das Wappen, 74).
1.2.6 Zwischen Aug. und Okt. 1803 erfolgte die Aufhebung des Klosters. – Da die Säkularisationsakten verlorengegangen sind, ist der Besitzstand bei der Aufhebung nicht exakt zu ermitteln. Das eigentliche Klosterareal wurde beim Verkauf 1809 mit 168,5 A r angegeben und mit 11 300 Rtl. taxiert.
1.2.7 Die Kirche und die Klostergebäude wurden am 30. Nov. 1803 zur Versteigerung aufgeboten, ohne daß sich jedoch zunächst ein Interessent fand. 1809 kam die Klosteranlage an den Dortmunder Kaufmann Hermann Meininghaus. 1864 wurde dort eine Brauerei eingerichtet und das Kloster später vollständig abgerissen. Bis zum 2. Weltkrieg blieb lediglich das Prioratsgebäude (18. Jh.) erhalten, zuletzt genutzt als ‚Haus der Kunst'. Nach der Kriegszerstörung wurde alles vollständig abgerissen.

1.3 Mit Privileg vom 23. März 1193 stiftete Kaiser Heinrich VI. einen Teil des Dortmunder Königshofes zur Errichtung der Gebäude für ein auf seine Veranlassung gegründetes Kloster. Der Wortlaut der Urkunde läßt noch keine Schlüsse auf die Ordenszugehörigkeit und auf das Geschlecht der künftigen Klosterinsassen zu. 1215 erfolgte die Weihe durch den Kölner Weihbischof Dietrich von Estland. Im Jahre 1218 bestätigte König Friedrich II. die Klosterstiftung seines Vaters und legte für das Kloster die Augustinusregel verbindlich fest. Gleichzeitig gestattete er den Dortmunder Bürgern, dem Kloster Reichsgut zu übertragen. Die Vogtei sollte dagegen für immer direkt in der Hand des Königs bleiben. 1219 stellte der Kölner Erzbischof einen Schutzbrief für die ‚sanctimoniales' des Dortmunder Katharinenklosters aus. Weitere königliche Privilegien sind von 1220 und 1224 bekannt. Im Jahre 1224 erfolgte dann auch die Bestätigung durch päpstliche Legaten, wobei der ‚Ordo Praemonstratensis' ausdrücklich erwähnt wurde.

Als ältestes Kloster Dortmunds war St. Katharinen eng mit den Geschicken der Stadt verbunden. Es diente bis zur luth. Reformation vornehmlich der Aufnahme unversorgter Töchter aus dem Stadtpatriziat. Damit verbunden war der Erwerb von umfangreichem Grundbesitz in Dortmund und Umgebung. Bei feierlichen Anlässen hatten die Nonnen des Katharinenklosters ihren gebührenden Platz in der städtischen Repräsentation, so z. B. beim Empfang Kaiser Karls IV. im Jahre 1377. Das Verhältnis zur Stadt änderte sich grundlegend, als sich diese nach 1560 der Reformation anschloß. Das Katharinenkloster blieb – wie die übrigen Dortmunder Klöster – beim alten Glauben. Es fand dabei Unterstützung und Rückhalt beim kath. Stadtherrn, dem Kaiser. Zahlreiche Konflikte mit der Stadt waren die Folge. Diese entzündeten sich oft an strittigen Fragen, wie z.B. der Steuerfreiheit des Klosters. Langwierige Prozesse wurden beim Reichshofrat geführt. Häufig kam es auch zu Übergriffen der Junggesellenkompanie und der Gymnasiasten gegen das Kloster und dessen Bedienstete, gegen die der Rat jedoch in der Regel einschritt. Als nach dem Ende der Reichsfreiheit die Stadt am 2. Ok t. 1802 unter die Herrschaft des Fürsten von Oranien-Nassau kam, wandten sich die Nonnen schon bald an ihren neuen Landesherrn, um die drohende Aufhebung abzuwenden. Dem stand jedoch der umfangreiche Besitz des Klosters entgegen, so daß die Aufhebung bereits im Herbst 1803 verfügt wurde. Im Jan. 1804 löste sich der Konvent auf.

2.1.1 Erste Ausstattung mit Reichsbesitz durch Heinrich VI. und dessen Nachfolger; 1219 Übertragung eines Hofes in Horstmar (Lünen) durch den Bi. von Münster. Die Übertragung von Gütern in Kirchlinde 1231 bildete den Grundstock für den späteren ausgedehnten Grundbesitz daselbst. Das Katharinenkloster wurde zum reichsten der Dortmund er Klöster mit umfangreichem Grundbesitz im Dortmunder Raum. In der frühen Neuzeit erhob das Kloster Pachteinnahmen und größere Kornrenten aus 64 Bauerngütern, war Hofesherr von 9 großen, 30 mittleren und kleineren Höfen sowie 21 Kotten. Von bis zu 100 Häusern innerhalb der Stadt standen dem Kloster Pfenniggelder zu, und 87 Gartenstücke waren an Dortmunder Bürger verpachtet.

2.2.1 Das Katharinenkloster unterstand der Paternität des Klosters Knechtsteden. Alle wesentlichen Rechtsfragen waren dem dortigen Abt zur Entscheidung Vorbehalten. Er übte das jährliche Visitationsrecht aus und entschied über die Aufnahme von Novizinnen.
2.2.2 Die Konventualinnen entstammten bis zum 17. Jh. vornehmlich dem Dortmunder Stadtpatriziat. Nachdem die Reichsstadt in der luth. Reformation fast vollständig ev. geworden war, rekrutierte sich der Konvent vornehmlich aus kleinbürgerlichen und bäuerlichen Familien des südl. Münsterlandes und des Paderborner Raumes.
2.2.3 In den Quellen werden die Priorin (Magistra), Subpriorin, Seniorin, Kellnerin, Küsterin sowie Prior (bis ca. 1270 Propst) und ein Kaplan (confessarius) erwähnt.
2.2.4 Im Schnitt lebten im Konvent 20–30 Schwestern. Bei der Aufhebung gab es den Prior und den Kaplan sowie die Priorin, Subpriorin, 8 Konventualinnen, 1 Novizin und 2 Klosterknechte.

2.3.2 Inkorporiert war die Kapelle in Kirchlinde, die 1686 zur Pfarrkirche erhoben und in der Regel von einem Kaplan aus dem Kloster pastoriert wurde. Im 18. Jh. übten die Geistlichen auch vorübergehend die Seelsorge in Huckarde aus.
2.4.5 Eine Bruderschaft in Hörde (erw. 14. Jh.). – In Kirchlinde bestanden eine Dreifaltigkeitsbruderschaft, eine Marianische Liebesversammlung und eine St.-Josephs-Kongregation (18. Jh.).

3.1 Das Archiv gelangte nach der Aufhebung in das StA Münster. Der Urkunden bestand ist relativ vollständig. Infolge der königlichen Gründung enthält das Archiv einige königliche Privilegien. – Über die Bibliothek liegen keine Nachrichten vor.

3.2 Dortmunder UB, I–III/1 und Erg. Bd., hg. von Karl RÜBEL (Dortmund 1885–1910). – HÜCKER Wilhelm (Bearb.), Güter- und Einkünfteverzeichnis des Katharinenklosters zu Dortmund 1 (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen IV: Cod. trad. Westf. VIII) (Münster 1985). – Die Chroniken der Deutschen Städte 20: Dortmund und Neuß (Leipzig 1887).

3.3 Ein geschlossener Archivbestand liegt im StA Münster. – Weitere Archivalien sind im StadtA Dortmund und im PfA der Propsteigemeinde in Dortmund.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 403).
3.4.7 Güter- und Einkünfteverzeichnisse (15.–18. Jh.) (StA Münster, Dortmund Prämonstratenserinnen St. Katharina, Akten. Ed.: Cod. trad. Westf. VIII).
3.4.10 Die Säkularisationsakten sind verlorengegangen. Nachrichten über die Pensionszahlungen (StA Münster, Zivilgouvernement Nr. 50) und die Versteigerung des Klosterbesitzes (Westfälischer Anzeiger 1803–1805).

3.5.1 Die Klosterkirche ist erkennbar auf der ältesten Stadtansicht von Dortmund auf dem Altarbild der Propsteikirche von D. Baegert (um 1480), deutlicher auf dem Dortmund-Stich von Braun-Hogenberg (um 1570), sowie auf der Stadtansicht aus der Vogelschau von D. Mulher (1610) (Abb.: SCHOLLE, Dortmund im Jahre 1610, 235).
3.5.4 Foto des Prioratsgebäudes (RÜBEL, Geschichte der Grafschaft, 288).

4.1.1 Über das Aussehen und die Ausstattung der Kirche und der Klosteranlage ist wenig bekannt. Die Kirche war eine kleine dreischiffige, dreiwöchige spätromanische Hallenkirche mit schmalen Seitenschiffen (um 1200), spätgotischem kurzen Chor (1471) und einem Dachreiter (1509).
4.1.2 Eine Kapelle wird 1429 als abgebrannt erwähnt.
4.1.3 Die Klosteranlage mit einem Kreuzgang nördl. der Kirche erstreckte sich bis zur Stadtmauer. Im 18. Jh. wurde ein barockes Prioratsgebäude östl. der Kirche errichtet. Im Aufgebot zur Versteigerung der Klosteranlage 1803 ist die Rede von „sehr ansehnlichen Wohngebäuden ... in gutem baulichen Stande, einer großen Privatkirche, ... vielen Oeconomie- und sonstigen Nebengebäuden, ... mehreren großen, gutangelegten Gärten“ (vgl. die Rekonstruktion und zeichnerische Darstellung der Klosteranlage bei SCHOLLE, Dortmund im Jahre 1610, 111–113).

4.2.1 Marien- und Kreuzaltar (erw. 15. Jh.). Aufstellung von Barockaltären (erw. 18. Jh.).
4.2.2 Orgel (erw. 1447), Renovierung (1519). Neubau (1732), nicht erhalten.
4.2.8 Eine Inschrift: TER CUM FILIA über dem Portal des Prioratsgebäudes (vgl. dazu die nicht befriedigende Deutung bei MEININGHAUS, Das Wappen, 72f.).

5.1 Prioren, bis 1270 Pröpste: Th. 1241, B. 1255, Otto 1268, Wiehert 1271, Gerwin 1281/1287, Gottfried 1289, Hermann 1290/1317, Gottfried 1320/1323, Thomas 1326/1333, Gerhard 1335, Justinus 1336/1337, Antonius 1342/1347, Lambert 1348, Bruno 1350, Herbert 1351, Hermann von Holte 1361, Antonius 1368/1369, Sybracht 1379/1380, Degenhard von Letmathe 1391, Heinrich von Neuß 1394/1395, Dietrich 1395, Hilleger 1396, Ludwig von den Porten 1406/1415, Goddert von der Arpe 1419, Johann Buys 1423/1430, Johann Campo 1435, Johann von Gangelt 1438/1458, Peter von Rheinwerden 1461/1480, Johann von Zons 1488/1494, Laurentius von Geilenkirchen 1495/1539, Johann von Pullheim 1539/1560, Johann von Süchteln 1561/1579, Gottfried von Bockholt 1586/1598, Johann von Schauenberg 1598/1604, Laurentius Rotarius 1604/1609, Walter Sturm 1613/1619, Laurentius Rotarius 1620–1630, Johann Caesar 1630, Matthias von Westorf 1630–1636, Bartholomäus Fraisinne 1637–1643, Johann Greuter 1643–1679, Hermann Greven 1679–1682, Gottfried Frisch 1682–1700, Nikolaus Camp 1700–1704, August Beckers 1704–1711, Wilhelm Essers 1711–1719,

Siardus Schreiber 1719–1724, Leonard Jansen 1724–1728, Johann Jakob Klöcker 1728–1752, Dionysius Kochs 1752–1754, Karl Kaspar Heck 1754–1758, Peter Baggen 1758–1768, Heinrich Keuter 1768–1769, Quirinus Stieger 1770–1783, Quirinus Beissei 1783–1801, Cornelius Elfes 1801–1803.

5.2 Priorinnen: Walburgis 1238, Jutta 1271, Elisabeth von Horst 1281, Bertradis 1289, Elisabeth von Menden 1291–1296, Bertradis 1307/1323, Margarete 1330, Bela 1335, Elisabeth 1336/1337, Margarete Neuhoff (de Nova Curia) 1342/1348, Elisabeth (Bela) von Hagen 1355/1361, Gertrud von Braken 1368/1369, Margarete Klepping 1380, Bela von Overberg 1382/1388, Elisabeth 1391, Bela Schulten 1393/1395, Lutgardis (Loken) Beyen 1396/1405, Bela von Stiepel 1407, Lutgardis Beyen 1410/1420, Mechthild Palsode 1423/1424, Hilken Swarte 1430/1433, Kunigunde von Wickede 1435, Mechthild Palsode 1438, Ida Borchardes 1444, Gertrud von Berswordt 1458/1465, Anna Hengstenberg 1467, Hilken von Scheyde 1469/1473, Gertrud Klepping 1479/1481, Hilken von Scheyde 1488, Gertrud Klepping 1489/1494, Margarete von Liek 1496/1509, Johanna von Eyll 1527/1539, Dorothea von Schüren 1542/1562, Margarete Syberg 1563/1586, Anna Prume 1591, Anna von Berswordt 1597/1617, Helena Brandis 1624/1626, Anna Maria Pape 1626/1654, Johanna Barbara Greuter 1685/1692, Susanne Margarete Fabritius 1694, Sibylla Gertrud von Brackei 1707/1712, Maria Franziska Ascheberg 1735/1741, Maria Justina Nieberg 1754/1765, Agnes Hengsbach 1775, Theresia Jansen 1797/1803.

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 23. – Westf. Bibl. II/1, 140 u. 171.
BACKMUND, Monasticon Praemonstratense I, 161 sowie II, 555. – FRITZ Rudolf, Vier unbekannte westfälische Tafelbilder vom Anfang des 15. Jahrhunderts. In: Westfalen 37 (1959) 200–205. – MEININGHAUS August, Das Wappen des St.-Katharinenklosters in Dortmund. In: DERS., Aus Stadt und Grafschaft Dortmund (Dortmund 1917) 72–77. – RÜBEL Karl, Geschichte der Grafschaft und freien Reichsstadt Dortmund (Dortmund 1916) 286–294, 313–316 u.ö. – DERS., Wann wurde die Grafschaft und freie Reichsstadt Dortmund preußisch? In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 21 (1912) 44–72, bes. 51. – SAAL Friedrich Wilhelm, Das Dortmunder Katharinenkloster. In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 60 (1963) 1–90. – SCHOLLE Heinrich, Dortmund im Jahre 1610. Maßstäbliche Rekonstruktion des Stadtbildes (= Monographien zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 9) (Dortmund 1987). – STÜWER Wilhelm, Katharinenkult- und Brauchtum in Westfalen. In: Westfalen 20 (1935) 20–100. – ZUMBUSCH Ferdinand, Geschichte des Katharinenklosters zu Dortmund und des Dorfes Kirchlinde. In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 11 (1902) 17–42.

Norbert Reimann

DORTMUND – Minoriten

1.1 Stadt Dortmund
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Fürstentum Oranien-Nassau

1.2 Domus Fratrum Minorum (1288), Minorbroder cloester (15./16. Jh.), Graues Kloster (18. Jh.), Conventus Tremoniensis Fratrum Minorum s. Francisci conventualium (1766).

1.2.1 Kloster
1.2.2 Franziskaner-Conventualen; Kölner Ordensprovinz
1.2.3 Petrus und Paulus
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 120 Nr. 11 (1288).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte 1805. – Eine genaue Vermögensangabe ist wegen der schlechten Quellenlage nicht möglich. Die Gebäude und das Klosterareal sollten 1816 für 3 822 Rtl. versteigert werden.
1.2.7 Im Jahre 1806 wurde ein franz. Lazarett in den Konventsgebäuden eingerichtet, was zu deren Verfall führte. 1816 sollten Kirche und Konventsgebäude sowie das Klosterareal vom preußischen Fiskus auf Abbruch versteigert werden. Zunächst erfolgte kein genügend hohes Gebot, auch setzten sich einige Bürger, unter ihnen der Dortmunder Publizist Dr. Arnold Mallinckrodt, nachdrücklich für den Erhalt der Gebäude ‚zum Besten der Stadt' ein. Nach 1818 erfolgte dennoch der vollständige Abbruch.

1.3 Nach übereinstimmenden Angaben der Chronisten erfolgte die Gründung nach dem ersten Stadtbrand, der sich 1232 oder kurz zuvor ereignet haben muß. Somit dürfte das Dortmunder Kloster zu den frühen franziskanischen Niederlassungen in Westfalen (wie Paderborn und Soest) gehören. Weder ist ein Stifter überliefert, noch ist bekannt, von wo aus die Besiedlung erfolgte, da aus dem ersten Jahrhundert des Bestehens kaum Quellen vorliegen. Zunächst sollen die Brüder in Dortmund nur über ein ‚parvum habitaculum' verfügt haben. Als Weihedatum des Chores der Kirche werden die Jahre 1246, 1252 und 1257 überliefert. 1344 trat Edelherr Konrad von der Mark, ein nachgeborener Sohn Graf Eberhards II., in das Kloster ein, nachdem er zuvor (1339) zusammen mit seiner Frau Elisabeth von Kleve in Hörde das Klarissenkloster Clarenberg gegründet hatte, dem Elisabeth zur gleichen Zeit beitrat. Wegen seiner bedeutenden Zuwendungen an das Kloster wurde das Gedächtnis Konrads bis zur Aufhebung gepflegt. Gegen die Gründung des Dominikanerklosters (ab 1310) setzten sich die Minoriten zusammen mit der Stadtgeistlichkeit heftig, wenn auch erfolglos, zur Wehr.
Nachdem sich in Dortmund ab 1560 die luth. Reformation durchgesetzt hatte, konzentrierten sich um das Minoritenkloster die noch verbliebenen Katholiken. Unter dem Guardian Pelcking kam es 1604 zu tumultartigen Auseinandersetzungen mit Dortmunder Bürgern, die eine zweimalige Ausweisung des Guardians zur Folge hatten. Am 8. März 1616 verlieh der Kölner Erzbischof Ferdinand von Bayern dem Kloster die Pfarrechte über die katholische Restgemeinde. Insbesondere dem Wirken der Minoriten ist es zu danken, daß diese kleine, aber nicht unbedeutende Minderheit der Bevölkerung beim alten Glauben verblieb und ihr Anteil bis 1800 wieder auf ca. 20–25% anwuchs. Auch in der weiteren meist ev. Umgebung Dortmunds wurden die kath. gebliebenen Bewohner durchweg von den Dortmunder Minoriten betreut, so ständig die nach 1619 wieder rekatholisierte Pfarrkirche in Kurl sowie zahlreiche Kapellen auf den adligen Häusern. Ab 1719 mußten sich die Minoriten die Pfarrechte mit den Dominikanern teilen. Auch theologisch führten die Minoriten die Auseinandersetzungen mit den luth. Theologen in der Stadt an. Zahlreiche schwere Konflikte waren die Folge. Die Klosterzucht scheint durchweg geordnet gewesen zu sein; über Mißstände berichten die Quellen kaum. Verdienste um die Stadt erwarben sich die Minoriten, als sie bei der Belagerung Dortmunds durch General Pappenheim 1632 durch Intervention zusammen mit dem Kanoniker Georg Klepping Verschonung der Stadt vor Plünderung und Brandschatzung aushandelten. Das Minoritenkloster wurde als zweites Dortmunder Kloster 1805 durch den Fürsten von Oranien-Nassau aufgehoben. Es ist heute vollständig aus dem Stadtbild verschwunden.

2.1.3 Zwei Reliquienschreine und die Vorrichtungen im Sakramentshäuschen weisen auf eine reiche Reliquienausstattung hin.

2.2.2 Die Bewohner des Klosters kamen aus bürgerlichen Familien. Bei der für den franziskanischen Orden typischen hohen Mobilität und Fluktuation ist die Herkunft der Konventsmitglieder nur selten festzustellen; sie dürften aus allen Teilen der Ordensprovinz gestammt haben.
2.2.3 Als Dignitäten werden genannt: Guardian, Vizeguardian, Lector, Praesidens und Senior.
2.2.4 Die Zahl der Mitglieder betrug 30–40 (18. Jh.), im Mittelalter offenbar noch mehr. Bei der Aufhebung 1805 umfaßte der Konvent 23 Mitglieder (18 Patres bzw. Studenten und 5 Laienbrüder), von denen 3 andernorts tätig waren.

2.3.2 Die Verleihung von Pfarrechten über die in Dortmund verbliebenen Katholiken geschah am 8. März 1616, die Aufteilung der Seelsorge zwischen Minoriten und Dominikanern im Jahre 1719.
2.3.3 Seit 1619 hatten die Patres die ständige Betreuung der Pfarrstelle in Dortmund – Kurl. An zahlreichen anderen Kirchen und Kapellen (bes. auf adligen Häusern) übten sie zeitweilig die Seelsorge als ‚deservitor' oder ‚stationarius' aus, so z.B. in Altenlünen, Voßwinkel, Bork, Witten, Lünen, Menden, Huckarde, Haus Ruhr, Haus Mengede, Haus Lünen und Haus Schwansbell. Das Kloster stellte ständig den Beichtvater für das Stift Clarenberg in Hörde, zeitweilig auch für Kloster Cappenberg, ebenso die seelsorgliche Betreuung der dem Kloster unmittelbar benachbarten Beginenhäuser.

2.4.1 Anton von Dortmund, Lektor im Minoritenkloster in Münster und Wb. in den Diözesen Hildesheim, Münster, Osnabrück und Paderborn (1392/1430). – Dr. Johannes von Osnabrück, Lektor. – Heinrich Hesse, Lektor (†1464). – Dr. Johannes Pelcking, Guardian, später Wb. in Paderborn (1619–1642).
2.4.2 Schon 1315 wird ein Lektor im Kloster erwähnt. Nach Angabe des ‚Liber memorabilium' wurden im Kloster seit 1444 ‚scholas humaniores' gelehrt. Das Studium der Philosophie und Theologie bestand auch nach der luth. Reformation fort, obgleich die Konkurrenz der Dominikaner wegen ihrer günstigeren Lage in der Stadt groß war. Aus dem 18. Jh. sind zahlreiche öffentliche Disputationen mit entsprechenden Dissertationen belegt. Nach den Verzeichnissen der Konventsmitglieder des 18. Jhs. gehörten dem Konvent ständig etwa 4–6 ‚studentes' an. – Offenbar seit Verleihung der Pfarrechte unterhielt das Kloster auch eine Elementarschule. Für diese ‚schola pro iuventute' wurde 1737 ein neues Schulhaus auf dem Kirchhof erbaut. Den Unterricht übernahm gewöhnlich ein Konventsmitglied, zeitweilig im 18. Jh. auch ein weltlicher Lehrer.
2.4.5 St. Bernhardinus- (erw. 1486) und Unserer Lieben Frau Bruderschaft (erw. 1491).

2.5 Als nach der luth. Reformation ab etwa 1570 sämtliche Stadtpfarrkirchen ev. geworden waren, entwickelte sich das Minoritenkloster zum wichtigsten Verfechter des alten Glaubens. Heftige Konflikte mit der Stadt waren die Folge, in deren Verlauf 1604 der Guardian Johannes Pelcking und der Vizeguardian Johann von Bremen die Stadt verlassen mußten.

3.1 Im Jahre 1736 wurde in der Sakristei ein Archivschrank aufgestellt und ein Repertorium angelegt. Nach der Aufhebung des Klosters kam das Archiv auf den Rathausboden in Dortmund. Im Konventsgebäude verbliebene ‚Kloster-Restakten' wurden vor 1818 für 14 Rtl. als Makulatur versteigert. Vom Rathausboden gelangten die Reste des Archivs Mitte des 19. Jhs. an das StA Münster. – Die Klosterrechnungen

weisen seit dem 17. Jh. regelmäßig beträchtliche Summen für die Ergänzung der Bibliothek aus, die ein hohes Niveau gehabt haben muß. Fragmente der Bibliothek sind im PfA der Propsteikirche Dortmund.

3.2 Dortmunder UB, I–III/1 sowie Erg. Bd., hg. von Karl RÜBEL (Dortmund 1885–1910). – MERX Otto (Hg.), Urkundenbuch des Clarissenklosters, späteren Damenstifts Clarenberg bei Hörde (Dortmund 1908). – Die Chroniken der deutschen Städte 20: Dortmund und Neuß (Leipzig 1887).

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Einzelne Archivalien sind im Stadt A Dortmund, im PfA der Propsteikirche Dortmund sowie im BA Paderborn (Bd. 126 blau).

3.4.1 Catalogus sive Repertorium contentarum litterarum in archivio Tremonie anno 1736 (StA Münster, Msc. VII 6407). – Verzeichnis der Bücher der Konventsmitglieder (ebd. rückwärtig).
3.4.4 Copiarium secundum (18. Jh.) (StadtA Dortmund, Best. 202-XI-36 sowie StA Münster, Msc. VII 6408).
3.4.5 Nekrologe (ca. 1700–1758) (StA Münster, Minoriten Dortmund, Akten 59). – Liber memorabilium (1350–1797) (StadtA Dortmund, Best. 202-XI-38, S. 135–143).
3.4.6 Liber memorabilium (18. Jh.), enthält Nachrichten über Gründung, Konventsverzeichnisse, Listen der Guardiane, Novizen, Beschreibung der Klosteranlage und -ausstattung, Urkundenabschriften u.a. (StadtA Dortmund, Best. 202-XI-38). – Kirchenbuch (1633–1805) mit zahlreichen hist. Notizen (PfA der Propsteikirche Dortmund, B 17).
3.4.9 Liber memorabilium (1591–1789) (StadtA Dortmund, Best. 202-XI-38, S. 117–126 u. 333).
3.4.10 Der eigentliche Säkularisationserlaß konnte bislang nicht ermittelt werden, auch die Säkularisationsakten sind nicht erhalten. – Nachrichten über die Folgen der Aufhebung (StadtA Dortmund, Best. 2–61 sowie StA Münster, Zivilgouvernement Nr. 50).

3.5.1 Die ehem. Klosterkirche ist erkennbar auf der ältesten Stadtansicht von Dortmund auf dem Altarbild der Propsteikirche von D. Baegert (um 1480), deutlicher auf dem Dortmund-Stich von Braun-Hogenberg (um 1570), sowie auf der Stadtansicht aus der Vogelschau von D. Mulher (1610) (Abb.: SCHOLLE, Dortmund im Jahre 1610, 235).
3.5.2 Zeichnerische Rekonstruktion der Klosteranlage (ebd. 114–116).
3.5.4 Bildnis des Guardians Pelcking (Abb.: BRANDT-HENGST, Die Weihbischöfe in Paderborn, 101).

4.1.1 1352 Weihe eines neuen Chores der Klosterkirche. Es handelte sich um eine weitläufige zweischiffige Kirche, vermutlich gotische Halle, Langschiff dreijochig, mit Vorhalle, niedrigerem Chor und schlankem Dachreiter. Die Kirche besaß eine ‚Krypta subterranea' mit St. Anna- und (oder?) St. Johannes-Baptist-Altar. Diese wurde 1677 mit der Beisetzung der Johanna Rosina von der Recke, Herrin von Haus Kurl, ausschließlich für die Bestattung der Familie von Haus Kurl (von der Recke) reserviert.
4.1.3 Die Klostergebäude lagen unmittelbar nördl. der Kirche und berührten direkt die Stadtmauer. Der Kreuzgang wird bereits 1336 und 1371 urkundlich erwähnt. 1385, 1386 oder 1395 brannte die gesamte Klosteranlage (außer der Kirche) bis auf die Grundmauern nieder. 1511 wurde der letzte Teil des Kreuzganges eingewölbt. In der Beschreibung des Klosters aus dem 18. Jh. (Liber memorabilium) werden der Kreuzgang, ein Kapitelsaal, ein ‚Conclave maius' mit Kamin und Holzfußboden, Sommer- und Winterrefektorium, Dormitorium, Bibliothek und Infirmaria genannt.

Neben dem Konventsfriedhof gab es auch einen solchen ‚pro saecularibus'. In der ersten Hälfte des 18. Jhs. wurden wesentliche Teile der Klosteranlage renoviert.
4.1.6 Brauhaus sowie 3 Wirtschaftsgärten (18. Jh.).
4.1.8 In einem Verzeichnis des 17. Jhs. sind folgende Orte mit Termineien bzw. Termineirechten genannt: Altenlünen, Aplerbeck, Asseln, Blankenstein, Bochum, Bork, Brackei, Brechten, Castrop, Datteln, Hagen, Hattingen, Herbede, Herdecke, Hörde, Holzwickede, Horneburg, Kirchhellen, Kirchhörde, Körne, Letmathe, Lindenhorst, Lüdinghausen, Lütgendortmund, Nordkirchen, Olfen, Opherdicke, Recklinghausen, Schwerte, Selm, Stiepel, Südkirchen, Sümmern, Waltrop, Wambel, Wattenscheid, Wellinghofen, Werne, Wetter und Wickede. – Eingeschränkte Termineirechte (z. B. für Käse) bestanden zusätzlich in Bodelschwingh, Brackei, Delwig, Derne, Dorstfeld, Eichlinghofen, Ende, Huckarde, Kurl, Menden, Mengede, Methler, Seppenrade und Wambel (StA Münster, Msc. VII 6408).

4.2.1 Der Hochaltar wurde 1521 in Antwerpen in der Werkstatt des Meisters Gilles von Guardian Schepmann für 646 Fl. in Auftrag gegeben. Er ist der bedeutendste Schnitzaltar im Dortmunder Raum mit einer Höhe von mehr als 6 m und einer Breite von mehr als 7,50 m. Bei dem Verkauf des Klosterinventars 1809 wurde er von der ev. St.-Petri-Gemeinde erworben, wo er sich heute noch befindet. – Daneben gab es noch 6 weitere Altäre in der Kirche: Kreuzaltar, B.M.V. Dolorosa, Johannes Bapt., Antonius, Eligius und im Refektorium ein Franziskus-Altar (1724).
4.2.2 Orgelreparatur (1650) durch Meister Albertus; 2 Orgeln (erw. 18. Jh.).
4.2.3 3 Glocken, davon eine 1732 von der St.-Nicolai-Kirche gekauft.
4.2.4 Taufstein (nach 1616). – Ein prachtvolles Sakramentshäuschen mit zwei vergitterten Fenstern zur Aufnahme der Reliquien, aus poliertem Baumberger Sandstein, dessen Spitze bis an das Gewölbe reichte, war an der Evangelienseite im Chor aufgestellt, daneben zwei weitere Reliquienschreine aus dem gleichen Gestein. – Chor- und Laienkirche waren durch einen Lettner, den sog. Apostelgang, aus Stein (mit Bögen) getrennt. – Geschnitztes Chorgestühl mit 60 Plätzen (1731 bemalt). – Kommunionbank (1713). – Kanzel aus Eichenholz (1514) mit ‚pulchris statuis' geschmückt. – Bronzene Kandelaber im Chor und im Schiff (erw. 18. Jh.).
4.2.5 Muttergottesstatue (erw. 18. Jh.) auf der Epistelseite. – Hängende Madonna im Sternenkranz (erw. 18. Jh.). – Statuen des hl. Franziskus und des hl. Andreas (erw. 18. Jh.). – Hl. Grab (erneuert 1737). – An der 1735 erneuerten Klosterpforte Statue des hl. Bonaventura.
4.2.6 Kath. Angehörige des Dortmunder Patriziates und des umliegenden Adels ließen sich nach der Reformation vorzugsweise in der Klosterkirche bestatten, so die Familien Klepping, Hövel, Berswordt, von der Recke, Hane und Vlaesheim. – 1504 fand Johann Stecke, der letzte Dortmunder Graf, vor dem Hochaltar seine letzte Ruhestätte. – Grab und Epitaph des spanischen Hauptmanns Rodrigo de Lactuca (†1599).

5.1 Guardiane: Thidericus von Dortmund 1278, Lambertus 1287/1288, Heinrich 1315, Heidenreich 1319, Johannes de Libere (Sibbere) 1341, Bernardus de Sternberg 1341, Johannes Bevenhert 1350, Johannes de Silceling (Silceline) 1370, Hermann (von) Paderborn 1371, Johannes Bolen 1405, Godefridus Sciptor 1406, Heinrich Hesse 1415, Winandus de Sastrup 1420, Heinrich Hesselen 1420/1457, Reinold Lennepe †1464, Johannes (von) Minden 1488, Bernhard (von) Hamm 1495, Johannes Dörper 1496, Heinrich Hesse 1506, Dietrich Mormann 1513, Heinrich Hesse 1515, Heinrich (von) Assel 1516, Rutger Schepmann (Schipmann) 1520, Anton Hauser 1531, Heinrich (von) Assel 1536, Anton (Hauser?) 1537, Bernhard Wantscherer 1538, Wilhelm Strobant 1546, Hermann Hesse 1559, Leonardus N. N. 1563, Hermann Hesse 1564, Detmar Lapicida 1579, Gerhard (von) Aue (Awer) 1580, Heinrich Volmar 1584, Franziskus Aldegundanus 1590, Georg Buck 1596, Johannes Pelcking 1603, Johann Möllmann

1605, Johannes Franzisci 1609, Johannes Confluentinus (aus Koblenz) 1613, Friedrich Sauerhausen 1624, Albert Welling 1627, Johannes Bruch 1630, Albert Welling 1631, Dietrich Holtkamp 1633, Laurentius Ramers 1637, Bernhard Otterschede 1639, Laurentius Ramers 1640, Bernhard Busanus (Busaeus) 1648, Johannes Linderhausen 1654, Martin Meinering 1660, Anton Dornebocholt 1664, Jodocus Vehoff 1666, Johannes Linderhausen 1668, Jodocus Vehoff 1669, Bonaventura Wissing 1670, Amandus Haver 1671, Anton Tormöllen 1674, Karl Avemann 1675 (Commissarius), Laurentius Textorius 1676, Ernst Woltermann 1677, Johannes Basterius 1679, Willebrand Voss 1680, Jakob Calthoff 1685, Heinrich Behnen 1687, Ferdinand Spoede 1697, Heinrich Behnen 1700, Konstantin von Coeq 1707, Rudolf Dempter 1710/1711, Theodor Böninck 1713 (Administrator), Joachim Stöcker 1716, Ludwig Stövemann 1719, Anselm Danckbar 1722, Dionysius Ostermann 1725/1726, Athansius Wolf 1728, Cornelius Thielen 1730, Hermengild Limberg 1733 (Administrator), Anton Vögeling 1739, Hermengilt Limberg 1739, Franziskus Schulte 1742, Amandus Spicker 1745, Benedikt Sartor 1746, Amandus Spicker 1748, Konrad Füsting 1751, Amandus Spicker 1754, Paulus Koch 1757, Amandus Spicker 1758, Damian Floren 1761, Paulus Koch 1763, Theodor Streuning 1766 (Concionator), Paulus Koch 1769, Angelus Catjou 1770, Friedrich Lersch 1773, Aurelius Berens 1776, Benvenutus Levidag 1782, Severin Bausch 1784, Sigismund Sinnigen 1787, Kunibert Vossen 1788, Theoprobus Kolck 1790, Aquilinus Lange 1793, Columbinus Reckers 1793, Agnellus Hartmann 1797, Heraclius Houben 1800–1805.

5.2 Lektoren: Johannes 1315, Hermann (von) Unna 1371, Gerhardus 15. Jh., Johannes Boell 1443, Gerhard Rosener 1443, Heinrich Hesse †1464 , Johannes Trabes †1466, Arndt Huser 1541, Paulus Koch 1753, Servatius Fremann 1764/1766, Quintinus Hamm 1767, Siegfried Uphoff 1768, Sigismund Geisthövel 1769, Friedrich Bockholdt 1770/1773, Sigismund Sinnigen 1770, Andreas Schölkens 1771/1772, Rhabanus Klaubert 1774/1775, Liberatus Lützler 1777/1782, Concordius Niemberg 1782/1786, Aquilinus Lange 1783, Felicissimus Heucken 1784/1786.

6. BKW Dortmund Stadt, 38 und Tafel 26f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 23. –Westf. Bibl. II /1, 140 u. 171.

BIERBAUM Athanasius, Von Dortmunds Franziskanern in alter und neuer Zeit (Werl 1924). – BRANDT Hans Jürgen–HENGST Karl, Die Weihbischöfe in Paderborn (Paderborn 1986) 99–105. – EUBEL, Geschichte der Kölnischen Minoriten-Ordensprovinz, 188–193. – HÜCKER Wilhelm, Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Dortmunder Klöster II: Minoritenkloster (Msc. von 1955 im StadtA Dortmund). – NICKEL, Minoriten und Franziskaner in Westfalen, 1. Teil, 287–305. – SAUERLAND Heinrich Volbert, Geschichtliche Nachrichten über die ehemaligen Franziskanerklöster in Soest und Dortmund. In: Tremonia vom 5. Juni 1898 Nr. 249. – SCHLAGER, Beiträge zur Geschichte der Kölnischen Franziskaner-Ordensprovinz, 65f. u. 269f. – SCHOLLE Heinrich, Dortmund im Jahre 1610. Maßstäbliche Rekonstruktion des Stadtbildes (= Monographien zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 9) (Dortmund 1987) 114–116. – STEIN Otto, Die flämischen Altäre Westfalens mit besonderer Berücksichtigung des Altars in der Petrikirche zu Dortmund. In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 22 (1913) 286–310. – WAND Albert, Vom Dortmunder Minoritenkloster. In: Die Heimat. Beilage der Zeitung ‚Tremonia‘ vom Jan. 1929, Nr. 12 und 13. – DERS., Das Dortmunder Minoritenkloster. 500 Jahre franziskanischen Wirkens. In: Tremonia vom 24./25. Dez. 1934, Nr. 351 und 352. – DERS., Die Seelsorge der Minoriten in Dortmunds Umgebung. In: Tremonia vom 20./21. April 1935, Nr. 109 und 110.

Norbert Reimann

DORTMUND – Dominikaner

1.1 Stadt Dortmund
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Conventus (bzw. fratres) ordinis Praedicatorum in Tremonia (1345), convent der predekere tho Dorpmunde (1358), Swarte Brodere (1389), predicher cloester (16. Jh.), Swartenkloster (16. Jh.), Observanten-Orden (1502).
1.2.1 Konvent
1.2.2 Predigerorden; Sächsische Provinz (Saxonia), Nation (Kontrat) Westfalen
1.2.3 Johannes Bapt., Johannes Ev., Maria Magdalena
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Siegelbeschreibung (RENSING, Das Dortmunder Dominikanerkloster, 254 u. Abb. 14). Im Siegel des 14. Jhs. ist die Verkündigung Mariä dargestellt, im 15. Jh. die Kirchenpatrone Johannes Bapt., Johannes Ev. und Maria Magdalena.
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte durch eine Kabinettsordre vom 6. März 1816. – Das Kapitalvermögen belief sich nach einem Inventar vom 17. Dez. 1802 auf 3 500 Rtl. An Immobilien besaß das Kloster neben dem Klosterareal nur noch einen Gemüsegarten vor dem Burgtor.
1.2.7 Unmittelbar nach der Aufhebung wurde durch Erlaß der preußischen Regierung vom 29. April 1816 eine kath. Pfarrei aus dem Klostervermögen fundiert. Die Klosterkirche wurde Pfarrkirche, die Klostergebäude dienten danach als Pfarrhaus und Schule. 1986 wurde auf dem Klosterareal neben Propsteikirche und Pfarrhaus das Katholische Centrum errichtet.

1.3 Am 30. Mai 1309 gestattete Kaiser Heinrich VII. dem Prior der Sächsischen Dominikanerprovinz, Meister Eckhart, in Dortmund einen Konvent zu gründen. Über einen Mittelsmann erwarb der Orden von dem Dortmunder Bürger Gottfried Pallas einen Wohnhof. Die päpstliche Erlaubnis für die neue Niederlassung lag im Jan. 1310 vor. Meister Eckhart sandte acht Brüder, vermutlich aus dem Konvent in Soest, nach Dortmund, die mit dem Aufbau begannen. Die Neugründung stieß jedoch bei dem Dortmunder Pfarrklerus auf starken Widerstand, der auch auf die Bürgerschaft Übergriff. Nachdem ein Prozeß beim Kölner Offizialat zu Ungunsten der Dominikaner ausgegangen war und der Druck seitens der Stadt stärker wurde, verließen die Brüder im Jahre 1313 Dortmund wieder. Bald jedoch wurden vier andere Brüder nach Dortmund gesandt, die man 1315 erneut vertrieb, wobei Kloster und Kirche geplündert und gänzlich zerstört wurden. 1319 erwirkte der Orden eine päpstliche Bulle, die die Rechtmäßigkeit der Dortmunder Niederlassung bestätigte und sie dem Schutz des Kölner Erzbischofs anbefahl. Daraufhin kamen die Brüder im Herbst 1319 erneut nach Dortmund. Am 26. März 1320 wurden sie jedoch zum dritten Male in beschämender Weise aus der Stadt vertrieben. Erst am 24. März 1330 wagten sie einen neuen Versuch: sie begaben sich abends zuvor durch verschiedene Tore mit Kultgeräten und Bauteilen für eine Kapelle unerkannt in die Stadt. Unter ihnen war ihr Ordensmitglied Weihbischof Johannes (aus dem Kloster zu Soest). In der Nacht wurde heimlich eine Kapelle errichtet und in den frühen Morgenstunden durch den Weihbischof konsekriert. Dann läuteten die Brüder die mitgebrachte Glocke und stimmten feierlich den Introitus des Kirchweihfestes an. Dem zusammenlaufenden Volk verkündete der Weihbischof, daß jeder, der sich künftig an diesem Heiligtum vergreife oder den Brüdern Schaden zufüge, mit päpstlicher und bischöflicher Autorität dem Kirchenbann verfalle.
Zwar wagte die Stadt nun keinen Gewaltakt mehr, verbot aber ihren Bürgern unter Androhung empfindlicher Strafen jeglichen Verkehr mit den Ordensbrüdern. Die

Haltung der Bürgerschaft zu den Dominikanern war jedoch nicht einheitlich: während die mit dem Stadtklerus vielfach verwandten Patrizier gegen sie eingestellt waren, hatten sie bei den Gilden viele Freunde. Diese setzten schließlich den Rat unter Druck und erreichten, daß es zu einem Abkommen zwischen Stadt und Kloster kam, in dem letzterem das Recht zum Verbleib in Dortmund zugesichert wurde. Dafür verpflichteten sich die Dominikaner, die Rechte des Stadtklerus nicht zu beeinträchtigen, die Größe des Konvents auf 25 Mitglieder – statt der ursprünglich vorgesehenen 30 – zu beschränken und in ihrer Kirche einen besonderen Altar zu errichten, an dem auf ewige Zeiten täglich eine Messe für das Seelenheil von Ratsherren und Bürgern gelesen werden sollte. Der Dortmunder Konvent ist die letzte Dominikanergründung des Mittelalters in Westfalen.

Nachdem die Konflikte beigelegt waren, entwickelte sich das Verhältnis zwischen Stadt und Kloster bis zur Reformation sehr positiv. Zahlreiche Dortmunder Bürgersöhne, auch aus dem Patriziat, traten dem Konvent bei. Die Wandschneidergesellschaft, die Vereinigung der Dortmunder Großkaufleute, hielt ihre Zusammenkünfte im Kapitelsaal der Dominikaner ab, und viele vornehme Dortmunder ließen sich in der Klosterkirche bestatten. In den um 1470 in Auftrag gegebenen Flügelaltar ließen die Dominikaner die Silhouette ihrer Stadt, die älteste erhaltene Stadtansicht, hineinkomponieren, und die Klosterhistoriographen hielten in ihren Chroniken auch die Geschichte der Stadt fest. Der Bau der Kirche und der Konventsgebäude ging zügig voran. Bereits 1354 konnten Chor und Altäre durch den Bischof von Konstanz geweiht werden. Auch der Klosterbau muß bereits so weit gediehen gewesen sein, daß hier im gleichen Jahr ein Provinzialkapitel abgehalten werden konnte. Weitere Provinzialkapitel, mit bis zu 250 Teilnehmern, sind für die Jahre 1382, 1443, 1582, 1797 und 1801 nachgewiesen. Mit ihnen waren (vor der Reformation) regelmäßig große Stadtprozessionen verbunden. Den Mitte des 15. Jhs. einsetzenden Reformbestrebungen der Dominikaner-Observanten stand das Dortmunder Kloster zunächst abwartend gegenüber, bis um 1500 auch hier die Reform zum Durchbruch kam.

Die Reformationszeit hatte im Dortmunder Konvent, wie andernorts auch, einen allgemeinen Niedergang zur Folge. Reformatorische Tendenzen bei einzelnen Konventualen sind nachweisbar. Andererseits versuchte der Leiter des theol. Studiums in Dortmund, der spätere Weihbischof Balthasar Fannemann, durch Disputationen mit luth. gesinnten Predigern den alten Glauben zu verteidigen. Gegen Ende des Jahrhunderts war der Konvent auf einem geistigen und wirtschaftlichen Tiefpunkt angekommen; nur noch sieben Priester gehörten ihm an. In der nun fast vollständig prot. gewordenen Stadt war die Lebensgrundlage der Bettelklöster sehr erschwert. Während der Besetzung durch den franz. Marschall Turenne 1673 wurde im Kloster ein Versorgungsmagazin eingerichtet. Erst zu Beginn des 18. Jhs., unter Prior Schultz, begannen sich die Zustände allmählich zu bessern. 1719 wurden dem Kloster offiziell vom Kölner Erzbischof Pfarrechte über die Dortmunder Katholiken zuerkannt, die bis dahin die Minoriten allein besessen hatten. Der Siebenjährige Krieg brachte einen neuen Rückschlag, als zeitweilig im Kloster ein Lazarett und andere Quartiere eingerichtet werden mußten. Als die Reichsstadt Dortmund 1802 mediatisiert wurde, verstand es Prior Werner, durch gute Beziehungen zur Oranien-Nassauischen Regierung, die Aufhebung des Klosters zu verhindern; es wurde allerdings mit Einquartierungen belegt. Nachdem die Stadt 1808 dem Großherzogtum Berg eingegliedert worden war, begann sich der Konvent unter der latenten Gefahr der Aufhebung allmählich aufzulösen. In das Kloster wurde das Tribunal-Gerichtslokal und eine Gendarmerie-Abteilung gelegt und nach dem Übergang an Preußen 1815 das Land- und Stadtgericht. Am 6. März 1816 hob der preußische König das Kloster durch Kabinettsordre auf und überwies das Vermögen der neu zu errichtenden kath. Pfarrgemeinde.

2.1.1 Das Klostergrundstück wurde von der Ordensprovinz aus eigenen Mitteln erworben.
2.1.6 Der Reformbewegung der Observanten stand das Kloster zunächst zurückhaltend gegenüber. Erste Reformversuche erfolgten unter den Prioren Broderich und von Asseln. Zum Durchbruch gelangte die Reform erst unter den Prioren Krawinckel und Syna. Von Dortmund aus erfolgte 1508 eine Reform in Wesel, 1509 in Soest und 1511 im Dominikanerinnenkloster Paradiese bei Soest.

2.2.2 Die Mönche waren bürgerlicher Abstammung; im 14. Jh. waren auch Abkömmlinge des Adels vertreten. Der Einzugsbereich der Novizen war, insb. vor der Reformation, schwerpunktmäßig der Dortmunder Raum.
2.2.3 Prior, Subprior, Senior, Lektor, Kantor, Fabrikmeister, Prokurator und ein Concionator werden genannt.
2.2.4 Im Vertrag mit der Stadt wurde die ursprünglich vorgesehene Mitgliederzahl von 30 auf 25 reduziert. 1754 soll der Konvent 34 Mitglieder umfaßt haben, von denen 10 ständig auswärts tätig waren. 1794 gehörten ihm noch 10 Priester und 7 Brüder an, bei der Aufhebung hatte er noch 9 Mitglieder.
2.2.5 Seit 1719 übte das Kloster Pfarrechte über die in Dortmund wohnenden Katholiken (zusammen mit den Minoriten) aus.

2.3.3 Zunächst waren die Dominikaner nur in der außerordentlichen Seelsorge tätig, z.B. Fastenpredigten (ab 16. Jh.) und Betreuung der zum Tode Verurteilten. Nachdem die Pfarrkirchen der Stadt ab 1570 luth. geworden waren, übten sie in der Stadt (zusammen mit dem Minoritenkloster) die Seelsorge über die verbliebenen Katholiken aus. 1719 erhielten sie Pfarrechte. Darüber hinaus übten sie subsidiäre Seelsorge in der weiteren Umgebung aus. Im 18. Jh. hatten sie z.B. Predigtverpflichtungen an folgenden Orten: Altenlünen, Beckum, Bochum, Bork, Buer, Cappelle, Stift Cappenberg, Castrop, Datteln, Haus Dellwig, Katharinenkloster Dortmund, Essen, Stift Fröndenberg, Hemmerde, Stift Herdecke, Hövel, Kirchhellen, Kirchlinde, Kurl, Menden, Nordkirchen, Olfen, Recklinghausen, Stift Scheda, Haus Schwansbell, Selm, Seppenrade, Sölde, Südkirchen, Sümmern, Unna, Waltrop, Wattenscheid, Kommende Welheim und in Werne. Als Confessare und Kapläne wirkten sie zeitweise in Cappenberg und Scheda. Mehrere Konventsmitglieder bekleideten die Stellung von Weihbischöfen, so Conrad von Hilbecke 1354 in Hildesheim, Paderborn, Verden, und Minden; Everhard von Westrem 1362 in Magdeburg und Köln; Andreas Sassen 1371/ 73 und Balthasar Fannemann 1540 in Hildesheim, Münster und Mainz.
2.3.5 Der Dortmunder Prior Fannemann wurde 1540 zum Provinzial gewählt, trat das Amt aber offenbar nicht an, weil er im gleichen Jahr zum Wb. von Hildesheim ernannt wurde. Prior Hoppe war von 1550 bis 1580 Provinzial der Saxonia. Mehrfach hatten Angehörige des Konvents das Amt eines Inquisitors für die rechtsrheinischen Gebiete (Westfälische Nation) inne: Lambert von Scheppen (bis 1412), Johann von Lüdinghausen (ab 1413), Johann Krawinckel (1477–1490).

2.4.1 Balthasar Fannemann, Prof, der Theologie in Dortm und und 1539/40 Prior, setzte sich als Wb. von Hildesheim tatkräftig für die Erhaltung der kath. Lehre ein. 1542 nahm er mit dem Bi. von Hildesheim am Konzil von Trient teil. 1548 erhielt er einen Ruf als Theologieprofessor an die Universität Ingolstadt; ab 1551 nahm er wieder am Konzil von Trient teil und leistete bedeutsame Beiträge zu verschiedenen Konzils- canones. Bedeutende Prediger waren: Erembert Stoveren, Johann Breckelveldt. Zahlreiche Mitglieder des Konventes hatten die Rechte von Generalpredigern inne.
2.4.2 1497–1518 und 1532–1550 hatte der Konvent ein theol. Studium, ansonsten nur ein philosophisches. 1790 wurde beschlossen, für die in der ehem. Klosterschreinerei untergebrachte Elementarschule ein Schullokal als Ersatz für den bisherigen, unzu-

länglichen Schulraum einzurichten, das 1792 in Benutzung genommen wurde. Als Lehrer wirkte um 1800 P. Aloys Lohoff.
2.4.3 Das Kloster unterhielt einen eigenen Armenfonds, der mit der Sakraments- und Kreuzbruderschaft verbunden war (erw. 1482). Das Kloster besaß ein Siechenhaus, das 1506 durch einen Neubau ersetzt wurde.
2.4.5 Rosenkranzbruderschaft (1475), Sakraments- und Heiligkreuzbruderschaft (1482), St.-Jakobus und St.-Annen-Bruderschaft (1516).

3.1 Das Archiv ging bei der Aufhebung in den Besitz der kath. Kirchengemeinde über. Im Jahre 1900 wurden die aus der Klosterzeit stammenden Urkunden dem StadtA Dortmund als Dep. übergeben. Im 2. Weltkrieg erlitt der Bestand große Verluste, so daß von den ursprünglich 257 Urkunden heute nur noch 80 (1219–1699) vorhanden sind. Die Urkunden des 13. Jhs. stammen aus dem Bestand des Katharinenklosters und sind auf unbekanntem Weg in das Dominikanerarchiv gelangt. Von den Akten sind nur noch Reste vorhanden, die heute im PfA der Propsteigemeinde aufbewahrt werden. – Von der Bibliothek wird berichtet, daß unter dem Lektor Thomas Wynandi (1497– 1517) viele gedruckte Bücher angeschafft wurden. Nach der Aufhebung mußten dem Konrektor Troß aus Hamm auf Erlaß der Regierung vom 29. Sept. 1821 zahlreiche Bücher ausgehändigt werden. Troß eignete sich wertvolle Handschriften an und verkaufte sie weiter, so z.B. einen Band mit Inquisitionsprotokollen, der auf dem Umweg über Paris und England 1911 an die UB Bonn gelangte, und eine Hs. der Cronica Dominicanorum in Tremonia, die nach Berlin kam (vgl. KRAMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 170). Die von Troß als wertlos bezeichneten Teile der Bibliothek wurden 1825 als Makulatur verkauft.

3.2 Dortmunder UB, I–III/1 und Erg. Bd., hg. von Karl RÜBEL (Dortmund 1885–1910). – Des Dominikaners Jo. Nederhoff Cronica Tremoniensium, bearb. von Ernst ROESE (Dortmund 1880). – Die Chroniken der deutschen Städte 20: Dortmund und Neuß (Leipzig 1887).

3.3 Archivreste sind im StadtA Dortmund (Best. 210, Dep. Kath. Kirchenarchiv; Bestand 2, Kasten 61; Bestand 203, Handschriften; Bestand 231, Armen bei den Schwarzen Mönchen), im PfA Propsteikirche Dortmund sowie im BA Paderborn (Bd. 126 blau).

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 401 in A 402).
3.4.2 Graduale (15. Jh.) (PfA der Propsteikirche Dortmund, B 6). – Predigtsammlung des P. Erembert Stoveren († nach 1460) (ebd. B 7).
3.4.4 Kopiar (durch Kriegseinwirkung verloren).
3.4.6 Johann Nederhoff, Cronica Tremoniensium (15. Jh., reicht bis 1389) (StadtA Dortmund, Best. 203–1, vgl. Druck). – Chronicon Dominicanorum in Tremonia (1221–1543) (früher StadtA Dortmund, Kriegsverlust). – Chronik (17. Jh.) (StBibl. Berlin, Msc. Boruss. fol. 571, moderne Abschrift davon StadtA Dortmund, Best. 449/06–1, sowie StA Münster, Msc. VII 6410). – Chronica Conventus Tremoniensis Ordinis Fratrum Praedicatorum, verf. von Joh. Crawinkel († um 1500), überarbeitet 1706 von Constantin Schultz, mit Prioren- und Lektorenverzeichnis (StadtA Dortmund, Best. 210: Dep. Kath. Kirchenarchiv, Hs. I). – Inquisitionsprotokolle (UB Bonn, Hs. S 1257).
3.4.7 Heberegister (1528–1543) (StA Münster, Msc. VII 6413). – Heberegister (1610–1727) (PfA der Propsteikirche Dortmund, B 8 und 9). – Designatio censuum pecuniarum 1627–1643 (ebd. in A 1, S. 215–222). – Verzeichnis der Schuldner 1654 (ebd. S. 223). – Inventar von 1802 (ebd. A 1). – Kirchenbücher (1633–1811, einschl. Minoritenkloster) (ebd. B 13–B 17 u. B 48, Index). – Heberolle (1604–1653) (früher Dep. im StadtA, Kriegsverlust). – Vgl. auch Wilhelm HÜCKER, Die wirtschaftlichen

Verhältnisse der Dortmunder Klöster I (Msc. von vor 1955 im StadtA Dortmund, Best. 204/02–53).
3.4.8 Inquisitionsprotokolle des Inquisitors Joh. Krawinckel (UB Bonn, Hs. S 1257, Kopie im PfA der Propsteikirche D ortmund, B 5).
3.4.10 Säkularisationsakten (PfA Propsteikirche Dortmund, A 2; BA Paderborn, Bd. 126 blau sowie StA Düsseldorf, Großherzogtum Berg 731).

3.5.1 Älteste Darstellung der Klosterkirche in der Stadtansicht auf dem Hochaltar des Klosters von D. Baegert (um 1470), Propsteikirche (vgl. u.a. BAXHENRICH-HARTMANN, Der Hochaltar des Derick Baegert, sowie SCHOLLE, Dortmund im Jahre 1600, 233). – Kupferstich von Braun-Hogenberg (um 1570) sowie Kupferstich des D. Mulher (1610), Dortmund aus der Vogelschau (vgl. SCHOLLE, Dortmund im Jahre 1600, 234f.). – Weitere Abb. (1. Hälfte 19. Jh.) (StadtA Dortmund, Bildsammlung).
3.5.2 Urkatasterkarten (1826) (StadtA Dortmund). – Grundriß (Mon. Westf., 340). – Moderne Rekonstruktion der Klosteranlage (SCHOLLE, Dortmund im Jahre 1600, 117–119).
3.5.3 Fotos (StadtA Dortmund, Bildsammlung).
3.5.4 Prior Johann von Asseln als Stifter auf dem Flügelaltar des D. Baegert.

4.1.1 Unsymmetrisch dreischiffige, dreiwöchige gotische Halle mit dreiwöchigem Langchor mit 5/8-Schluß. Der Chor wurde 1331 begonnen und 1354 geweiht, die Einwölbung des Langhauses 1458 vollendet. Das nördl. Seitenschiff ist wegen der Grundstücksverhältnisse nur als schmaler, tonnengewölbter Gang ausgeführt. Südl. am Chor ist eine zweijochige, zweigeschossige Sakristei mit Kreuzrippengewölben angebaut, heute Andachtskapelle. 1943 wurde die Kirche bis auf die Umfassungsmauern zerstört und bis 1965 wieder aufgebaut. Die grundlegende Restaurierung der Kirche wurde 1987 abgeschlossen.
4.1.3 Südl. der Kirche lagen die Klostergebäude in Verbindung mit dem Kreuzgang. Der Ostflügel wurde 1331–1393 errichtet, der Südflügel 1400–1414, der Westflügel 1422–1428. Die Einwölbung der Kreuzgänge war 1504 vollendet.
4.1.6 Brauhaus, Bäckerei und Mühle lagen an der Nordostecke des Klosterareals (1443/ 44). 1822 wurde das Brauhaus abgebrochen.
4.1.8 Termineien bestanden in Essen (1315), Recklinghausen (1320), Bochum (1325), Lüdinghausen (1375), Unna (1400), Hattingen (1411), Wattenscheid (1423), Lütgendortmund (1458), Werden, Schwerte und Herdecke (15. Jh.).

4.2.1 Der Hauptaltar wurde am 9. Sept. 1354 den Kirchenpatronen Johannes Bapt., Johannes Ev. und Maria Magdalena geweiht. Am selben Tage wurden auch die (nicht einzeln benannten) weiteren Altäre in der Kirche, sowie ein Altar zu Ehren der Bekehrung des hl. Paulus und der 11 000 Jungfrauen in der Sakristei konsekriert. Von dem Altar der Rosenkranzbruderschaft haben sich zwei Tafeln erhalten (vgl. hier Punkt 4.2.7). – Erwähnt werden weiterhin: Marienaltar (1376), Allerheiligenaltar sowie Antonius-, Fabianus- und Sebastianusaltar (1376), Kreuzaltar, gleichzeitig Gregorius gewidmet (1521), Alexiusaltar (1451), St. Matthäus- und Vinzenzaltar (1459). – 1664 wurde der Lettner (pulcherrimum toxale) entfernt.
4.2.2 Um 1415 werden zwei Orgeln aufgestellt, die größere auf der Südseite für die Gemeinde, die kleinere (Positiv) im Chor für den Konvent. Reparaturen (1507) durch den Ogb. Th. Kremer und (1523) durch Ogb. Johannes von Schwerte (?). 1646 Verkauf der Chororgel nach Dortmund-Brackel, dort nicht erhalten. Neubau der Hauptorgel (1738), für die das Blei von dem im Jahr zuvor abgerissenen Türmchen des Reinoldichores verwendet wurde, nicht erhalten.

4.2.4 Das bedeutsame, spätgotische Sakramentshäuschen an der Chornordwand – es galt als das schönste in Westfalen – wurde im Krieg zerstört; nur geringe Fragmente sind erhalten. – Kronleuchter aus Eisen (spätgotisch) mit Doppelmadonna (Holz) im südl. Seitenschiff. – Verschiedene Paramente aus Spätgotik und Renaissance.
4.2.5 Alabasterrelief (Mitte 14. Jh.) von Engeln getragener Johanneskopf an der Chorwand. – Madonna (um 1400) Sandstein am südwestl. Pfeiler. – Madonna (um 1470) Holz, im nördl. Seitenschiff, Nische am Ostabschluß. – Dominikus und Thomas von Aquin (um 1480) an den nördl. Langhauspfeilern. – Um 1500 entstand ein Kalvarienberg, von dem zwei Statuen (Pilatus und seine Frau sowie Christus als Schmerzensmann) erhalten sind, dazu ein überlebensgroßes steinernes Kreuz, das ca. ein Jh. lang auf dem Dortmunder Ostenfriedhof gestanden hat. Heute ist die Gruppe im nördl. Kreuzgang aufgestellt.
4.2.6 Bei Bauarbeiten wiedergefundene, stark beschädigte Grabplatte der Anna Gertrud Hardenroth (†1624) (heute am Aufgang zur Empore).
4.2.7 Bedeutsamer Flügelaltar des D. Baegert aus Wesel (Hauptwerk) (ca. 1470–1480), Innenseite Kreuzigung (Mitte), hl. Sippe (mit ältester Stadtansicht Dortmunds im Hintergrund, links), Anbetung der Könige (rechts). Außenseite: Christus mit den Kirchenpatronen und Heiligen des Ordens sowie dem Prior Johann von Asseln. Zwei weitere Altarflügel des Meisters Hilgardus aus Köln (Rosenkranzaltar, 1523), an der südl. Langhauswand.
4.2.8 Inschriftenplatte aus Bronze über die Stiftung des Johann von Altenbochum und seiner Frau Styne van dem Loe (1474) (heute am Aufgang zur Empore).

5.1 Prioren: Gottfried Caput 1310/1315, Eberhard von Büren 1330/1335, Johann 1334, Konrad von Hilbeck (Heidelbeck) 1340, Gerhard von Büren 1345, Eberhard von Westrem 1348, Lambert von Kamen o.J., Lambert von Scheppen 1354/1362, Johann Garneveit 1362, Johann Hesse 1377, Hartleff o.J., Andreas Sassen o.J., Hermann Scheper ca. 1380, Johann von Lüdinghausen 1395/1414, Hermann Recklinghausen 1414/1417, Konrad Schriever 1420, Peter von Scheppen 1420–1424, Tidemann Sedeler 1424–1429, Johann Roemer (Roever) 1429, Johann Prail 1430–1431, Tidemann Sedeler 1431–1457, Johann Rost 1457, Theoderich Kleinsmet 1458–1460, Erembert Stoveren 1460, Johann Balve 1460–1462, Konrad Repwinder 1462–1463, Johann Krawinckel 1463–1465, Heinrich Broderich 1465–1466, Johann von Asseln 1466–1481, Karl von Fresendorf 1486, Johann Krawinckel 1487–1489, Herman Syna 1489–1517, Georg Degginck o.J., Rotger von Witten o.J., Nikolaus von Mengedegen. Fabri 1519–1529, Wilhelm von Werl 1531–1534, Constantin Stephani 1534–1537, Balthasar Fannemann 1539–1540, Ludwig von Neheim 1540, Jaspar Lipmann 1541–1545, Heinrich Hoppe 1546–1549, Thomas Niehoff 1549, Reinold von Hörde 1549–1550, Heinrich Hoppe 1550–1551, Heinrich von Asseln 1552, Heinrich Wickede 1553–1554, Heinrich Hoppe 1554–1555, Gottschalk Leyendecker 1555–1556, Albert Prail 1557–1558, Constantin Mengede 1559, Heinrich von Asseln 1560, Heinrich Hoppe 1561–1570, Gerlach Naelmann 1570, Johann Tange gen. Voß 1573, Gerlach Recklinghausen 1575, Johann Tange 1577, Engelbert Lipmann 1578, Gerlach Naelmann 1579–1583, Johann Tange 1583, Dominikus Wickede 1584–1587, Constantin Scholer 1587, Anton Wimensis 1590, Johann Brüggemann 1591–1597, Hillebrand Juede 1606–1618, Nikolaus Winkel o.J., Heinrich Ellies 1623, Nikolaus Fiesgen 1626–1629, Nikolaus Vircensis 1629–1630, Heinrich Schmetz 1637–1639, Nikolaus Fiesgen 1640, Nikolaus Vircensis 1641–1643, Johann Trigerius 1643–1645, Franz Havickmeyer 1646, Johann Tepper 1649–1651, Nikolaus Münster 1652, Theodor Tholen 1653, Hillebrand Haene 1654–1660, Johann Nutten 1661–1664, Hyacinth Cercensius 1664–1665, Jakob Hoffmann 1668–1671, Stephan Fels 1672–1675, Constantin Lyskirchen 1675–1678, Ludwig Stockhausen 1678–1685, Sebastian Schmidt 1685–1688, Christian Lennep 1688–1694, Bernard

Adriani 1694–1700, Constantin Schultz 1700–1706, Johann Pottgießer 1706–1708, Leopold Munchemuhl 1708–1714, Franz Kleinsorg 1714–1717, Christoph Schwers 1717–1719, Ludwig Pötgen 1719–1722, Augustin Schwicker 1722–1728, Raimund Ostlinnius 1729–1732, Constantin Maw 1732–1735, Joseph Blees 1735–1737, Wilhelm Hegertz 1737–1743, Joseph Koch 1743–1752, Jordan Peters 1752–1755, Candidus Clemens 1756–1759, Bernard Mering 1762–1765, Raimund Eickholt 1765–1768, Hyacinth Hoffmann 1770–1773, Carl Zurlage 1773–1779, Anton Mollerus 1779–1782, Anton Wüstenfeld 1786, Ludwig Klancke 1786–1789, Rembert Düvelius 1789–1791, Joseph Bücken 1792–1794, Anton zum Sande 1794–1795, Anton Werner 1796–1807, Franz Vollmer 1807–1816.

5.2 Lektoren: Johann von Hadeberghehusen 1342, Lubbert 1345, Johann von Münster 1369, Johann von Unna 1377, Jacob von Dusborg 1396/1400, Hermann Berstrate 1428, Johann Breckerveld 1428/1431, Johann Nederhoff 1441, Johann Meckinghoff o.J., Johann von Luenen 1448, Wessel Brechten um 1450, Heinrich Schenning 1453, Johann Smalenberg 1461, Adolf von Schyda vor 1465, Reinold Bögge 1468, Tidemann Dübbe 1474/1476, Andreas Rüggebein (oder Breckerveld) 1477, Jacob Neeyman 1478, Hermann Trysinck um 1480, Reinold Pistoris 1481, Johann Fabri (oder Dalhusen) 1489, Nikolaus Polman 1490, Andreas Fabri (oder Smet) 1496/1509, Thomas Wynandi 1513/1514, Johann Vurs 1508/1519, Heinrich Mum pert 1519, Tilmann von Ratingen †1540 , Johann von Oppenheim 1540, Johann Pothoff 1540, Hermann von Unna 1544/ 1546, Reinold Hueck 1551/1562, Thomas Diricksweiler 1690, Ferdinand zum Nort vor 1700, Ludwig Sassen 1738, Johann Bötterich 1723/1731, Christophorus Grimmaeus 1754.

6. BKW Dortmund-Stadt, 41–45 sowie Tafel 31–37. – DEHIO, Handbuch, 130–132. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 23. – Mon. Westf., 340f. – Westf. Bibl. II/1, 139–141 u. 168–172.

BAXHENRICH-HARTMANN Elisabeth-Maria, Der Hochaltar des Derick Baegert in der Propsteikirche zu Dortmund. Studien zur Kunst- und Dominikanergeschichte Dortmunds in der 2. Hälfte des 15. Jhs. (= Monographien zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 8) (Dortmund 1984). – BRANDT Hans Jürgen – HENGST Karl, Die Weihbischöfe in Paderborn (Paderborn 1986) 17–25. – ECKERT, Geschichte und Wirken des Dominikanerordens, 113–133. – ELSHORST Margret, Das Dominikanerkloster zu Dortmund (Msc. von 1963 im StadtA Dortmund, Best. 204/01–207). – GROETEKEN Friedrich Albert, Geschichte der katholischen Propstei-Gemeinde zu Dortmund (Dortmund 1919). – FRITZ Rudolf, Der Hochaltar des Derick Baegert in der Propsteikirche zu Dortmund (Dortmund 1963). – HARTUNG Karl, Beziehungen zwischen dem Dortmunder Dominikanerkloster und Castrop. In: Heimat 12 (1960) 110. – HILGER Hans Peter, Der Marienleuchter und weitere spätgotische Bildwerke in der Propsteikirche zu Dortmund. In: Westfalen 53 (1975) 100–124. – HINRICHSEN Torkild, Kath. Propsteikirche St. Johannes d. T. Dortmund (= Schnell, Kunstführer, Nr. 1348) (München/Zürich 1982). – KERSTING Bernd, Funde an der Propsteikirche (Msc. von 1986 im StadtA Dortmund). – KROEMECKE Eduard, Geschichtliche Nachrichten über das Dominikanerkloster in Dortmund (Dortmund 1854). – KULLRICH Friedrich, Dortmunds älteste Stadtansicht auf dem Altarbilde der Propsteikirche zu Dortmund. In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 40 (1932) 55–100. – LOE Paulus Maria de, Statistisches über die Ordensprovinz Saxonia. In: Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens 4 (1910) 1–64. – LÜBKE Wilhelm, Die mittelalterliche Kunst in Westfalen (Leipzig 1853) 256f. – RENSING Theodor, Das Dortmunder Dominikanerkloster (1309–1816) (Münster 1936). – DERS., Weihbischöfe aus dem Dortmunder Dominikanerkloster. In: Beiträge zur Geschichte Dort-

munds und der Grafschaft Mark 40 (1932) 131–148. – DERS., Zur Kunstgeschichte der Propstei-Kirche. In: Die Heimat 22 (1937) 157–182. – RINKE Wolfgang, Dortmunder Kirchen des Mittelalters (Dortmund 1987) 109–134 mit zahlr. Abb. – SAUERLAND Heinrich Volbert, Die Chronisten und Chroniken des Dominikanerklosters in Dortmund. In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 1 (1875) 90–95. – DERS., Der Dortmunder Klosterstreit. In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 1 (1875) 95–106. – DERS., Dortmunder Klosterleben während des 17. Jhs. In: Beiträge der Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 1 (1875) 144–148. – SCHOLLE Heinrich, Dortmund im Jahre 1610. Maßstäbliche Rekonstruktion des Stadtbildes (= Monographien zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 9) (Dortmund 1987) 118f. – WAND Albert, Das Sakramentshäuschen in der Propsteikirche zu Dortmund. In: Tremonia vom 11. Sept. 1927, Nr. 249

Norbert Reimann

DORTMUND – Beginen

1.1 Stadt Dortmund
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Reichsstadt Dortmund

1.2 Conventus baginarum (um 1280), iuncfern im kolgarden (1445). Die Zuweisung der vorliegenden Nachrichten zu den verschiedenen Beginenhäusern ist unsicher, da oft genaue Angaben fehlen.
1.2.1 Zunächst mindestens vier selbständige Konvente, die um 1433 zu einem Beginenhaus zusammengelegt wurden.
1.2.4 Katholisch. Im Zuge der luth. Reformation wurde der Konvent ev. und zu einem der Reinoldikirche unterstellten Stift für ev. Bürgertöchter.

1.3 Die Überlieferung zur Geschichte der Dortmunder Beginen ist lückenhaft, läßt aber doch einige Rückschlüsse zu. Die erste Nachricht über Beginen in Dortmund findet sich in der Aufzeichnung des Dortmunder Stadtrechts um das Jahr 1280. Darin werden im § 120 die Modalitäten des Ausscheidens einer Begine aus der Gemeinschaft geregelt. In dieser Zeit bestand also bereits ein Beginenkonvent in Dortmund. Zunächst wohnten die Beginen in mehreren Häusern. 1298 ist erstmals ein Haus der Dortmunder Beginen erwähnt, genannt nach einer Insassin ‚Haus der Wiltrud', das aber nicht näher lokalisierbar ist. Aufschlußreicher ist eine Urkunde aus dem Jahre 1315: Das Haus der Beginen ‚vom Gronenhove' und das Haus der Beginen ‚vom Colgarden' steht gegenüber dem Beginenhaus ‚de domo Plenterschen', getrennt durch eine Abflußrinne. Das Haus zum Kohlgarten läßt sich lokalisieren, denn 1410 wird die Lage noch näher beschrieben: Gelegen am Stadtwall vor dem Haus des Scharfrichters. Danach dürften das Haus zum Kohlgarten wie auch die übrigen Beginenhäuser des Spätmittelalters in unmittelbarer Nähe des Dortmunder Minoritenklosters zu suchen sein. Das Beginenhaus ‚tom Wingarden' lag 1348 dem Haus der Beginen, genannt ‚Blaweheylewighehaus', gegenüber. 1368 ist eine Begine des Hauses ‚zum Groten Wyngarden' genannt. 1448 werden von diesem Haus Steine abgebrochen und zum Wiederaufbau des zerstörten steinernen Turmes im Süden der Stadt verwendet. Das Haus zum Weingarten lag in unmittelbarer Nähe des Minoritenklosters, wie spätere

Quellen belegen. Schon die räumliche Nähe läßt eine enge Verbindung der Beginen zum Franziskanerkloster vermuten. Zwei in Dortmund lebende Schwestern werden 1345 als ‚baggitte vulgariter dicte blabeggina' bezeichnet. Danach scheint auch in Dortmund die blaue Kleidung der Beginen üblich gewesen zu sein.
Zum Jahr 1433 berichtet die Chronik des Johann Kerkhörde, daß alle Beginen in dem Haus zum Kohlgarten vereinigt werden sollten. Soweit aus den Aufzeichnungen hervorgeht, wurde damals diese Vereinigung durchgeführt und ein Neubau in der Nachbarschaft des Minoritenklosters in Angriff genommen. Statuten dieses Beginenkonvents sind seit 1454 belegt. Der Konvent unterstand hiernach zwei Vormündern aus dem Ratskollegium; nur eheliche Töchter Dortmunder Bürger wurden aufgenommen; für die Aufnahme waren Abgaben an den Konvent und die Vormünder zu entrichten; die aufzunehmende Begine hatte den gottesdienstlichen Gewohnheiten nachzukommen und durfte sich nur mit Erlaubnis der Oberin aus dem Konvent entfernen. Bei der Vereinigung der Beginen im Haus zum Kohlgarten blieb jedoch eine Ausnahme bestehen. 1450 wird eine Begine ‚in den Braken' erwähnt, 1511 eine Begine ‚ton Braken'. Dieses Beginenhaus nahm eine Sonderstellung ein, da dort nur Töchter des Dortmunder Patriziats aufgenommen wurden. Im 18. Jh. wird das Institut wiederholt als Stift für adlige Bürgertöchter bezeichnet. Die Statuten des Hauses zum Kohlgarten blieben bis weit in das 18. Jh. in Kraft. Während der Reformation wurde das Institut ev. und der Reinoldikirche angegliedert, ohne daß sich Einzelheiten dieser Entwicklung feststellen lassen. Das nach 1433 errichtete Gebäude wurde 1769 abgerissen und das Grundstück an die Minoriten verkauft. Die Konventualinnen zogen zu ihren Verwandten, bis das neue Gebäude, das mit dem Waisenhaus verbunden werden sollte, errichtet war. Die Verbindung mit dem Waisenhaus erfolgte jedoch nicht. Das sog. Kohlgartenstift wurde vielmehr um 1800 zu einer Institution der Altersversorgung unverheiratet gebliebener ev. Bürgertöchter umgewandelt. Diesen Charakter hat die Einrichtung noch heute.

3.2 WUB VII, Nr. 2452. – FRENSDORFF Ferdinand, Dortmunder Statuten und Urtheile (= Hansische Geschichtsquellen 3) (Halle 1882) 98. – Dortmunder UB I, hg. von Karl RÜBEL (Dortmund 1885) Nr. 590, Nr. 638 u. Nr. 832 sowie Bd. 3 (Dortmund 1899) Nr. 458 u. Ergänzungsband (Dortmund 1910) Nr. 381, Nr. 492 u. Nr. 859. – Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 20 (= Die Chroniken der westfälischen und niederrheinischen Städte 1: Chronik des Johann Kerkhörde von 1405–1465), hg. von Joseph HANSEN (Dortmund – Neuß – Leipzig 1887) 48, 109 u. 112.

3.3 Zum Kohlgartenstift, unter anderem Abschriften der Statuten, die bis zum Jahre 1454 zurückreichen (der Bestand wird derzeit neu geordnet und verzeichnet) (StadtA Dortmund, Bestand 3); Lagerbücher des Kohlgartenstifts (1708–1806) (ebd. Bestand 202 B IX 40–42). – BEURHAUS Joh. Christoph, Die Merkwürdigkeiten der kayserl. und H.R. Reichs freier Stadt Dortmund (um 1790) 199–201 (ebd. Bestand 203 Nr. 13).

3.4.1 Vgl. zu den wenigen Archivalien (StadtA Dortmund, Findbuch F 1 Nr. 66).

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 23.
DIEDERICHS Heinrich, Von den Beginenhäusern in Alt-Dortmund. In: Kirchlicher Anzeiger für die katholischen Gemeinden Dortmunds 24 (1931) Nr. 3, S. 20f. – RÜBEL Karl, Die Armen- und Wohltätigkeitsanstalten der freien Reichsstadt Dortmund. In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 20 (1911) 127–249, zu den Beginen: Kap. II/6, S. 172–179. – DERS., Geschichte der Grafschaft und der freien Reichsstadt Dortmund. Von den Anfängen bis zum Jahre 1400 (Dortmund 1917) zu den Beginen: Kap. VII/3, S. 235–237.

Thomas Schilp

DRIBURG – Trappisten

1.1 Stadt Bad Driburg, Kreis Höxter
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Etablissement der Trappisten zu Driburg (1801), Valle sainte de la Trappe (1802).
1.2.1 Priorat
1.2.2 Trappisten, reformierte Zisterzienser
1.2.3 Liborius
1.2.4 Katholisch
1.2.6 Die Niederlassung wurde 1804 vom Orden selbst aufgelöst. – Der gesamte Besitz kam für 1 500 Rtl. an den Grafen vom Sierstorpff.
1.2.7 Die Gebäude werden heute vom ‚Trappistenhof' als landwirtschaftlicher Betrieb genutzt.

1.3 Im Gefolge der Französischen Revolution mußte 1798 Abt Augustin de Lestrange mit etwa 340 Mönchen und Nonnen das Kloster Valsainte im Kanton Fribourg in der Schweiz verlassen. Ein Teil der Vertriebenen fand in anderen Klöstern des Ordens eine Unterkunft, während Don Augustin mit einer Gruppe von ca. 100 Patres bzw. Brüdern und 40 Nonnen über Österreich nach Rußland zog, wo sie aber schon nach 18 Monaten ausgewiesen wurden und schließlich in Hamburg landeten. Mit einem Teil der Nonnen wurde von dort aus ein Schwesternkloster in England errichtet, einige fanden bei den Trappisten in Darfeld eine Bleibe, andere zogen weiter bis Paderborn, wo sie sich im Kapuzinerkloster niederließen. Dort führten sie bis 1801 für bis zu 10 arme Mädchen ein Pensionat mit Schule.
Ein Teil der Patres bzw. Brüder kam schließlich über einige Stationen im Münsterland ins Fürstbistum Paderborn. Auf ein entsprechendes Gesuch des Abtes vom April 1801 hin hatte ihnen Bischof Franz Egon von Fürstenberg die Erlaubnis erteilt, vorübergehend im ehem. Jesuitenkolleg in Büren Wohnung zu nehmen. Am 5. Mai 1801 zogen die Trappisten dort ein, und schon bald war die Zahl ihrer französischen, schweizerischen und deutschen Zöglinge auf 80 angestiegen. Wegen übler Beschuldigungen ihres Erziehungssystems zogen sie von dort im Oktober weiter nach Welda und Driburg. Während über die Weldaer Niederlassung kaum Nachrichten vorliegen, ist die kurze Geschichte der Driburger Niederlassung besser belegt. Die Patres hatten anfangs recht guten Erfolg, so daß in Welda und Driburg zusammen schon bald 70 Knaben erzogen wurden, von denen 16 unter 12 Jahre und die übrigen zwischen 12 und 16 Jahre alt waren. Die Niederlassung bei Driburg erlebte auch einen raschen wirtschaftlichen Ausbau. Der dortige Grundherr und Besitzer des Bades, Frh. von Sierstorpff, hatte ihnen als Siedlungsgelände 16 Morgen Land geschenkt, zu denen die Patres 5 weitere Morgen Ackerland und 50 Morgen Weideland auf der sog. Klusweide für eine Schäferei dazu erwerben konnten. Schon bald waren das Kloster, eine Kapelle und die heute noch stehenden Wirtschaftsgebäude errichtet. Doch war auch diese Niederlassung nur von kurzer Dauer. Die schon genannten Anschuldigungen des ehem. Jesuiten Claudius Norbertus Ledere, der sich mit anderen Emigranten in Büren aufhielt, über die Erziehungsmethoden und die Lehren der Patres hatten in der Öffentlichkeit Skepsis gegenüber den Trappisten aufkommen lassen. Daraufhin ließ der Paderborner Bischof die Angelegenheit durch seinen Generalvikar gerichtlich untersuchen, der den Orden daraufhin von den Anschuldigungen freisprach.
Auf Weisung des neuen Landesherrn, des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen, vom 28. Okt. 1802 mußten das Erziehungsinstitut jedoch geschlossen und die Aufnahme von Novizen eingestellt werden. 1804 verkauften daher die Patres ihren

gesamten Besitz bei Driburg für 1500 Rtl. an den Frh. von Sierstorpff und verließen den ‚Trappistenhof' für immer.

2.1.1 Stiftung eines Grundstücks (16 Morgen) durch den Frh. von Sierstorpff.
2.1.2 Mutterkloster war Darfeld.

2.2.1 Die Niederlassungen in Büren, Welda und Driburg unterstanden als Priorat dem Abt Augustin de Lestrange von Valsainte.
2.2.4 Im Jahre 1802 zählte die Niederlassung ca. 60 Trappisten.

2.4.2 Die Patres unterhielten Schule und Internat für vorwiegend arme Kinder mit Elementarunterricht, Fremdsprachen, Musik, Kunst und Philosophie. Die Zahl der Schüler belief sich auf 70–80 Kinder und Jugendliche.

3.3 Die wenigen Archivalien liegen verstreut im StA Münster, StA Detmold und im AA Graf von Oeynhausen-Sierstorpff in Bad Driburg.

3.4.6 Gedanken bei der Stelle des künftigen Etablissements der Trappisten zu Driburg (StA Münster, Dep. Landsberg-Velen Nr. 65).

3.5.1 Grundrißaquarell (ebd.).
3.5.4 Bernard de Girmont (Abtei Oelenberg/Elsaß).

5.1 Prior: Bernhard de Girmont 1801–1804.

6. [LACOMBLET Theodor Joseph], Orden la Trappe. Hochstift Paderborn. In: Der Westfälische Anzeiger oder Vaterländisches Archiv 8 (1802) 337–345 u. 753–765. – LECLERC Claudius Norbertus, Die enthüllten Trappisten (Frankfurt 1803). – PFANNENSCHMIDT F., Illustrierte Geschichte der Trappisten (Paderborn 1873) 60. – RICHTER, Der Übergang des Hochstifts Paderborn, Teil I, 213–216. – SCHELLENBERGER Bernardin, Die Geschichte der Trappisten in Deutschland. In: ELM, Die Zisterzienser, 297–301. – SIMON Theodor, Das Werden und Wachsen der Stadt. In: Bad Driburg. Landschaft, Geschichte, Volkstum (Paderborn 1966) 218f.

Karl Hengst

DROLSHAGEN – Zisterzienserinnen

1.1 Stadt Drolshagen, Kreis Olpe
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Landgrafschaft Hessen-Darmstadt

1.2 Abtissin und Konvent der St. Clemenskirche (1243), Nonnen des Grawen Ordens van Cystias (1355), Abdissa des Klosters St. Clementis zu Drolszhagen (1599), Äbtissin des Freyadligen Klosters S. Clementis zu Drolshagen (1738).
1.2.1 Abtei. Drolshagen war von 19 Frauenklöstern des Zisterzienserordens in Westfalen als einziges Cîteaux unmittelbar unterstellt.
1.2.2 Zisterzienser
1.2.3 Maria (1628 Petrus) und Clemens
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 117 Nr. 4 (1362). – Ältestes Konventssiegel (um 1300) (Abb.: HESSE, Drolshagen, 60). – Äbtissinnensiegel (1322) (Abb.: ebd. 60 u. 183f.).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 13. Okt. 1803. – Danach wurde das Klostereigentum

von der Domänenkammer in Arnsberg verwaltet. Der Lehnsbesitz umfaßte damals ca. 130 Höfe im Kirchspiel Drolshagen und der näheren Nachbarschaft (vgl. HESSE, Drolshagen, 106–120). An Viehbestand waren 1 Pferd, 12 Rinder bzw. Kühe und 55 Schafe vorhanden.

1.2.7 Die St.-Clemens-Pfarrkirche, die von den Zisterzienserinnen als spätere Eigentümerinnen mitbenutzt wurde, dient heute als kath. Pfarrkirche. Die ab 1763 erbaute kleinere Klosterkirche ist nach der Säkularisation abgerissen worden. – Von den Klostergebäuden ist nur noch der Hauptflügel des 17. Jhs. vorhanden und wird für öffentliche Zwecke genutzt. Der ehem. Amtshof befindet sich in Privatbesitz (Dransfeld).

1.3 Das Gründungsdatum des Klosters ist nicht bekannt. Die vorhandene Schenkungsurkunde von 1235 ist zwar inhaltlich zutreffend, dürfte aber erst einige Zeit nach der Gründung ausgefertigt worden sein. Beim Verkauf von Besitzungen in Südwestfalen im Jahre 1248 an den Erzbischof von Köln bezeichnete sich die Gräfin Mechthild von Sayn zusammen mit ihrem verstorbenen Gatten Heinrich III. als Klostergründer. An der St.-Clemens-Pfarrkirche in Drolshagen bestand schon vor dieser Klostergründung ein kleines, vermutlich mit vier Priestern besetztes Kanonikerstift. Kirche und Pfründen wurden dem neugegründeten Zisterzienserinnenkloster geschenkt, ohne jedoch die vorhandene Pfarrei zu inkorporieren. Der im 13. Jh. durchgeführte umfangreiche Neu- und Erweiterungsbau der Drolshagener Pfarrkirche, der die ursprüngliche Saalkirche ablöste, dürfte u.a. auf das Anwachsen der klösterlichen Gemeinschaft und zahlreicher Schenkungen der Kölner Erzbischöfe sowie der Gräfin Mechthild zurückzuführen sein. Im 13. und 14. Jh. lag die geistlich-religiöse Blüte des Klosters. Die Abtei Heisterbach scheint im 15. Jh. und die Abtei Marienstatt seit 1539 in Drolshagen Paternitätsrechte wahrgenommen zu haben. Die Äbtissinnen haben sich in dieser Zeit aufgrund der von ihnen behaupteten Stellung des Klosters als ‚freyadligen Abdey' gegen jede Einflußnahme Marienstatts und des von dort entsandten Priors in wirtschaftlichen Angelegenheiten jedoch zu wehren gesucht. Der am Ausgang des Mittelalters vorhandene Grundbesitz des Klosters umfaßte in und um Drolshagen ca. 93 ha.

Durch die Wirren der Reformationszeit sank die Zahl der Nonnen um 1600 auf unter zehn ab, die Klausurbestimmungen wurden damals nur noch wenig beachtet und der Ordenshabit nicht mehr von allen Schwestern getragen. 1602 wandte sich die Äbtissin Eva von Plettenberg dem luth. Bekenntnis zu und verließ das Kloster. Nach diesem Niedergang in den Wirren der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges hatten Erneuerungsbestrebungen Ende des 17. Jhs. keinen durchschlagenden Erfolg mehr. Kirchspiel und Kloster stritten viele Jahre u. a. um Nutzungsrechte an der Kirche, die Festlegung der Gottesdienstzeiten sowie um die Eignung des von der Äbtissin präsentierten Pfarrers. Um den Auseinandersetzungen ein Ende zu bereiten, wurde 1763 zwischen Kirchspiel und Kloster ein Vertrag geschlossen, wonach das Kirchspiel dem Kloster eine neue Kirche bauen sollte. Dies erfolgte in den Jahren 1763 bis 1777. Der Unternehmungsgeist und die Spekulationsfreudigkeit der von Marienstatt entsandten Prioren Gillers und Hartmann, vor allem aber Pater Hartungs, führten statt zu einer wirtschaftlichen Gesundung zu einer noch stärkeren Verschuldung des Klosters. Die von Prior Hartung betriebene Verlegung des Klosters in das Jagdschloß Röttgen bei Bonn (1762–1785) – bei gleichzeitiger Ablösung durch Franziskaner der thüringischen Ordensprovinz – waren erfolglos. Auch konnte der erzbischöfliche Rat und Visitator Freusberg 1792 den Verfall nicht mehr aufhalten. Sogar die letzte Äbtissin plädierte für eine Aufhebung des Klosters, bevor die politischen Ereignisse der Säkularisation diese Bestrebungen überholten. Mit dem Übergang des Herzogtums Westfalen an Hessen-Darmstadt wurden die Aufhebung des Klosters eingeleitet und

die Äbtissin am 13. Okt. 1803 mit den noch vorhandenen 4 Chorfrauen in Pension geschickt.
2.1.1 Stifter des Drolshagener Klosters sind die Gräfin Mechthild und ihr Gatte, Graf Heinrich III. von Sayn.

2.1.2 1235 wird der Abt von Heisterbach zwar als Zeuge bei der Klostergründung genannt, jedoch nicht als Vertreter eines Mutterklosters.
2.1.3 Im Jahre 1469 ist die Rede von einem Reliquienhandel in Köln, an dem auch Drolshagen beteiligt gewesen sein soll. Zu den wichtigsten Reliquien der Pfarrkirche zählen eine Kreuzpartikel und Reliquien der hll. Thomas, Servatius, Barbara, Anna sowie der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen und des Papstes Clemens.
2.1.4 Eine Verlegung des Klosters wurde in der 2. Hälfte des 18. Jhs. angestrebt, jedoch nicht realisiert.

2.2.1 Die Klöster Heisterbach, vor allem aber Marienstatt visitierten in Drolshagen, nahmen die geistliche Aufsicht wahr und stellten in der Regel die Prioren bzw. Beichtväter.
2.2.2 Als ‚Freyadlige Abdey' war Drolshagen bis zum 17. Jh. nur adligen Töchtern des rheinischen und bergischen Adels etwa bis zum Rheintal Vorbehalten. Seit dem 17. Jh. kamen die Damen vorwiegend aus westf. Adelsfamilien, zunehmend durchmischt mit Bürgerfamilien aus einem Gebiet bis zum Hellweg. Die Äbtissin entstammte stets dem Adel.
2.2.3 Es werden Äbtissin, Priorin, Subpriorin, Kellnerin, Küsterin, Novizenmeisterin, Organistin, Sängerin und Krankenmeisterin genannt. Dazu kamen die Prioren und Beichtväter aus der Abtei Marienstatt.
2.2.4 Die Mitgliederzahl ist schwankend zwischen 10–17 Profeßjungfern und 4–5 Laienschwestern. Um 1600 lebten dort 6, 1686:14 und 1803:4 Profeßjungfern.
2.2.5 Das Kloster berief sich stets auf die allgemeine Immunität, wie sie in der Charta des Zisterzienserordens niedergelegt war. – Die Vogteirechte behielten sich die Klostergründer vor. Sie werden jedoch bereits im 13. Jh. nicht mehr erwähnt.

2.3.2 Die Zisterzienserinnen wurden Eigentümerinnen der vorhandenen St.-Clemens-Pfarrkirche, der Pastorat und des zugehörigen Grund und Bodens. Sie bekamen auch das Patronats- und Präsentationsrecht; die Inkorporation der Pfarrei wurde jedoch nicht vollzogen.

2.4.3 Es finden sich nur gelegentliche Hinweise auf die Hilfe einer Klosterjungfrau, die im Klosterbereich oder in der Stadt Kranke betreute oder Taufpatenschaften übernahm.
2.4.4 Das Kloster kannte als besondere Feier das Fest des hl. Bernhard als Tag der Profeßablegung. Erwähnt wird eine Marienprozession, ebenso die Fronleichnamsprozession.
2.4.5 Am 18. Okt. 1681 errichtete der derzeitige Pfarrer von Drolshagen die ‚Sodalität Jesus, Maria, Joseph' von neuem. Äbtissin und Nonnen sowie die Laienschwestern ließen sich geschlossen als Mitglieder eintragen.

3.1 Die Klosterregister waren im Dreißigjährigen Krieg nach Köln ausgelagert. Nach der Auflösung des Klosters wurden die noch vorhandenen Archivbestände an die Regierung in Arnsberg ausgeliefert. Heute befinden sie sich als Dep. im StA Münster.

3.2 RICHTERING Helmut, Urkunden zur Geschichte des ehemaligen Klosters Drolshagen aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. In: Heimatstimmen aus dem Kreise Olpe, Jg. 39, Folge 73 (1968) 181f. – DERS., Das Archiv des ehemaligen Klosters Drolshagen. Urkunden und Akten nebst einem Anhange ergänzender Archivalien (= Landeskundliche Schriftenreihe für das kölnische Sauerland 3) (Olpe 1969).

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Urkunden und Akten sind im StA Wiesbaden (Archivalien betr. Abtei Marienstatt), im StA Düsseldorf (Kurköln, Cleve-Mark), im Archiv der Kreisverwaltung Olpe, StadtA Drolshagen, im PfA Drolshagen sowie im BA Paderborn (Bd. 132 blau). Weitere Nachrichten finden sich in den Chroniken der Kapellenbücher von Iseringhausen, Schreibershof, Bleche, Sendschotten, Frenkhausen, Brachtpe u.a. sowie in Privatbeständen zahlreicher Familien in Drolshagen.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 324).
3.4.3 Ausstattung des neuen Hauptaltares mit Reliquien des Papstes Clemens sowie der Gefährtinnen der hl. Ursula aus dem abgebrochenen alten Altar der Klosterkirche (1780).
3.4.6 BÖRSCH, Des Priester Johannes J.W. Finck „Chronica Drolshagensis".
3.4.7 Güterverzeichnisse etc. (1595–1802) (StA Münster, Kloster Drolshagen, Akten 1–11).
3.4.8 Visitation 1587 (HESSE, Drolshagen, 142f.), 1678 (ebd. 177f.), 1690 (ebd. 199f.), 1738 (ebd. 212).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Kloster Drolshagen sowie Oberlandgericht Arnsberg VI, Lehnsarchiv X).

3.5.1 Drolshagen, Zeichnung von dem Wallonen R. Roidkin mit der Darstellung des Klosters und der Kirche (ca. 1722) (vgl. Heimatstimmen aus dem Kreise Olpe, Jg. 21, Folge 5 (1950) 290f.).
3.5.2 Grundriß und Aufriß (Mon. Westf., 341).
3.5.3 Fotos (StadtA Olpe; vgl. HESSE, Drolshagen, 174 u. 291).

4.1.1 Der Schwesternkonvent benutzte zunächst die Pfarrkirche mit. Von 1763 bis etwa 1777 erfolgte der Bau einer neuen Klosterkirche am Südende des Klosterflügels mit Hauptaltar und einem Nebenaltar. Diese Kirche wurde schon 1803 abgerissen.
4.1.3 Neue Klosteranlage (1679/80).
4.1.5 Stallungen und Nebengebäude sowie Backhaus (1679/80).
4.1.6 Zwei Mahlmühlen, ‚Bannmühlen' genannt (15. und 16. Jh.), eine Walkmühle, Hüttenwerke (18. Jh.) und Eisenhämmer (15.Jh.).

4.2.1 In der neuen Klosterkirche: Hauptaltar und Nebenaltar (18. Jh.). Ein Altar kam angeblich 1804 in die Kreuzkapelle in Olpe. – In der Pfarrkirche: Johannes Bapt.-Altar (gegr. 1510), St. Pete r-Altar (vor 1514), Jacobi-Altar (vor 1514), Kreuzaltar (18. Jh.) und Sebastian-Altar (17. Jh.).
4.2.2 Die Orgel für den Jungfernchor (von 1663) wurde 1804 an die Gemeinde in (Neuen)Kleusheim verkauft, das umgebaute Gehäuse (um 1830) und einige Register sind erhalten. – Bau einer Gemeindeorgel (1787) durch die Ogb. Ch. und G. Klein, Vergrößerung um ein Positiv (1868/69) durch den Ogb. A. Rischick aus Attendorn; Neubau (1928), altes hist. Gehäuse erhalten.
4.2.3 Große Glocke (1620), 1699 umgegossen durch den Glg. Lapaix aus Aslar, 1704 erneut zersprungen, 1706 umgegossen durch denselben Glg., 1763 erneut zersprungen und von dem Glg. M. Mabillot umgegossen, 1842 wahrscheinlich wieder umgegossen, nicht mehr vorhanden. Neue Glocke (1706) umgegossen, wahrscheinlich 1842 wieder umgegossen, nicht mehr vorhanden. Kleine Glocke (1536), 1701 umgegossen, Glg. Lapaix, Verbleib unbekannt.
4.2.8 Gedenkstein der Äbtissin Anna Elisabeth von Neuhof (1680). – Erinnerungsrelief an den Drosten Johann Adolf von Fürstenberg (1676) (vgl. HESSE, Der Drolshagener Gedenkstein).

5.1 Prioren bzw. Beichtväter: Hinrich von Essenkusen 1439, Gerart im Kloster 1543, Antonius Simonis 1596/1601, Hermann Fabritius 1624, Johann Weiler 1628/1633,

Antonius Steinen 1631/1657, Johannes Leonardus Dyck 1636/1637, Johann Wolfgang Sparmeyer 1648/1669, Frater Christoffer 1649, Wilhelm Salm 1660/1661, Johann Wolfgang Sparmeyer 1662/1672, Jacob Knauff 1669/1674, Konrad Lohmar 1681/1697, Hermann Heyden 1707/1718, Ludwig Lanius 1721/1733, Stephan Manheim 1726/1754, Ludwig Low 1739, N. N. Engelhardt 1743, Johann Decadusch 1749/1753, Johannes de la Roche 1751, Jacob Hartmann 1752/1762, N. N . Becke 1760, Leopold Dümmeler 1762, Hermann Josef Schwerz 1763, Eugen Hartung 1763–1788, Dominikus Konrad 1788, Ignatius Giller 1788–1790, Leonhard Topp 1791–1792, Johann Wilhelm Sondermann 1793–1802 (Vikar).

5.2 Äbtissinnen: Aleidis 1281/1311, Beatrix 1318/1334, Mechthild von Wildenberg 1348/1352, Uyleken von Bruch 1360/1371, Heyme 1361, Christine von Attendorn 1386/1390, Gertrud von Hamm 1406/1409, Stine von Honnef 1434/1439, Gretha (Antoneta) Ploichiseren 1446/1457, Lucardis van dem Heede gen. Duveneterssen 1473/1482, Lucia von der Leyen gen. van dem Negenhove 1482/1491, Maria Schönhals 1493/1504, Anna von den Steinen 1510/1543, Catharina von Oel 1543–1552, Maria von Fünfzall 1552–1578, Walburga von Wischei 1578–1599, Eva von Plettenberg 1599–1602, Angela Dorothea Knipping 1602–1628, Anna Elisabeth von Carthausen 1628–1661, Anna Elisabeth von Neuhof gen. Ley 1661–1681, Anna Elisabeth Favereo 1681–1702, Maria Mechthildis von Schledorn 1702–1740, Maria Josepha von Papen 1741–1775, Maria Josepha von Lilien 1775–1802.

6. BKW Kreis Olpe, 29–32 sowie Tafel 17–19. – DEHIO, Handbuch, 144–146. – Handbuch der hist. Stätten, 175. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 24. – Mon. Westf., 341f. – Westf. Bibl. II/1, 177f.

BÖRSCH Joseph (Hg.), Des Priesters Johannes J.W. Finck „Chronika Drolshagensis“, Chronik von Drolshagen (Drolshagen 1902). – FREUSBERG Johannes Adolf, Das Kloster Drolshagen (Geschichte des Klosters Drolshagen, aufgezeichnet am 21.12.1793). In: Blätter zur näheren Kunde Westfalens 9 (1871) 13–25. – HESSE Josef, Mechthildis von Sayn. In: Heimatstimmen aus dem Kreise Olpe 19–21 (1955) 1057–1063 u. 1103–1108. – DERS., Das Stift Mariengraden in Köln verkauft seinen Drolshagener Lehnsbesitz an das dortige Cisterzienserinnenkloster. In: Heimatstimmen aus dem Kreise Olpe 52 (1963) 100–103. – DERS., Der Drolshagener Gedenkstein von 1679 – Zur Bautätigkeit des Klosters Drolshagen. In: Heimatstimmen aus dem Kreise Olpe 149 (1987) 220–224. – DERS., Geschichte des Kirchspiels und Klosters Drolshagen (Olpe 1971). – KLEESCHULTE Josef, Aus dem Streit zwischen Kloster und Kirchspiel Drolshagen um die Rechte der St. Clemenskirche zu Drolshagen. In: Heimatblätter für das obere Sauerland 9 (1932) 36–38. – KLUETING, Die Säkularisation, 16, 27 u.ö. – LINNEBORN, Die westfälischen Klöster, 267f. – MONSCHEID Robert, Beiträge zur Geschichte des Klosters Drolshagen. In: Heimatblätter. Zeitschrift der Heimatvereine des Kreises Olpe 1 (1922) 2–5 und 2 (1924) 1, 3 u. 5 sowie 3 (1925) 4. – STEFFEN Stephan, Das Grafenpaar Heinrich III. und Mechthild von Sayn und die Cisterzienser. In: Zisterzienser-Chronik 23 (1911) 129–148 u. 197–200. – STRUCK Wolf Heino, Das Cisterzienserkloster Marienstatt im Mittelalter. Urkundenregesten, Güterverzeichnisse und Nekrolog (Wiesbaden 1965). – WELLSTEIN Gilbert M., Beiträge zur Geschichte des Klosters Drolshagen. In: Cistercienser-Chronik 30 (1918) 49–58, 75–83, 100–104, 116–122, 132–138 u. 147–154.

Josef Hesse

DÜLMEN – Kollegiatstift St. Viktor

1.1 Stadt Dülmen, Kreis Coesfeld
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Kaiserreich Frankreich

1.2 Ecclesia collegiata in Dulmania (1323), ecclesia sancti Victoris mart. (14. Jh.), Decanus et capitulum in Dulmene (1368).
1.2.1 Kollegiatstift
1.2.2 Kanoniker
1.2.3 Victor
1.2.4 Katholisch, im 16. Jh. sind geringe luth. Einflüsse feststellbar.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 121 Nr. 3 (14. Jh.) sowie BKW Kreis Coesfeld, 82.
1.2.6 Am 14. Nov. 1811 verfügte Kaiser Napoleon die Aufhebung. – Ein Verzeichnis aus dem 18. Jh. gibt Auskunft über die damaligen Einkünfte (vgl. WESKAMP, Geschichte der Stadt Dülmen, 20).
1.2.7 Die Stiftskirche blieb wie in den früheren Zeiten auch nach der Säkularisation Pfarrkirche der kath. Kirchengemeinde.

1.3 Im Jahre 1323 stimmte der zuständige Archidiakon von Dülmen, der münsterische Domscholaster Heinrich von der Lippe, der Errichtung eines Kollegiatstiftes an der Kirche S. Victor in Dülmen zu. Initiator der Gründung war der bisherige ‚vicarius perpetuus' zu Dülmen, Albert von Lethene. Der münsterische Bischof Ludwig von Hessen unterstützte die Neugründung. Anfänglich wurden fünf Präbenden geschaffen, die je fünf Mark an Einnahmen hatten. Doch wurde von Anfang an die Erhöhung der Präbendenzahl auf zwölf ins Auge gefaßt. Im Jahre 1330 gab es bereits acht, 1360 zwölf Kanoniker. Die Archidiakonatsrechte gingen auf den Dechanten des Stifts über. Der ehemalige Archidiakon wurde Propst des Kapitels ‚sine cura'. Diese Würde besaß stets ein Domherr in Münster. Seine Einkünfte betrugen zehn Mark und ein Malter Weizen. Die Präbenden fielen abwechselnd dem Propst und dem Bischof zur Vergabe zu. Nicht alle Kanoniker residierten am Orte. Mit der Seelsorge war ein Kaplan betraut, dem ein Terminar – meist ein Franziskaner aus Hamm – zur Seite stand.
Neben den Einflüssen der luth. Bewegung trug die über 70 Jahre anhaltende Vakanz in der Dechanei (1542–1617) zum Verfall der kirchlichen Disziplin bei. Nur allmählich konnte im 17. Jh. wieder Ordnung geschaffen werden. Auch das Archidiakonat war inzwischen infolge der Vakanz an das münsterische Domkapitel übergegangen. Besonders Dechant Johann Drachter bemühte sich um die Hebung des religiösen Lebens. Er legte auch Taufbücher für die Gemeinde an (1628). Besondere Bedeutung erlangte das Stift aber in den letzten Jahrhunderten seines Bestehens nicht mehr. Das Dekret Napoleons vom 14. Nov. 1811 verfügte schließlich die Aufhebung. Betroffen davon waren zehn Kanoniker und vier Vikare.

2.1.1 Albert von Lethene, Pleban zu Dülmen, gab 1323 mit Zustimmung des münsterischen Bi. Ludwig von Hessen die Mittel zur Ausstattung von 5 Präbenden.

2.2.2 Das Kapitel war gemischt ritterbürtig und bürgerlich und stammte vorwiegend aus dem Münsterland und vom Niederrhein.
2.2.3 Propst (stets ein Domherr, später der Domkellner), Dechant, Thesaurar und die Vikare werden erwähnt.
2.2.4 1323 hatte das Stift 5, 1360:12, 1572:8 und 1812:10 Mitglieder.

2.3.2 Kirchspiel Dülmen. Das Rektorat auf Haus Dülmen wurde 1361 uniert.
2.3.4 Zunächst war der Dechant Archidiakon zu Dülmen; 1542 ging das Amt auf den Propst über. Archidiakonalsachen (StA Münster, Domkapitel Münster, I H A. 55).

2.4.2 ‚Rector scolarum' ist 1525 ein gewisser Alhardus. 1572 wurde die Schule gemeinsam vom Kapitel und vom Magistrat der Stadt verwaltet.
2.4.5 Fronleichnamsgilde (1425), Unserer-Lieben-Frauen-Gilde (15. Jh.), St. Johanns-Gilde (15. Jh.), St. Victors-Gilde (15. Jh.).

3.1 Im Jahre 1811 wurde das Archiv beschlagnahmt und nach 1815 von der preußischen Regierung an den Herzog von Croy abgegeben.

3.2 Kurzinventar (INA I/3: Kreis Coesfeld, 212–221). – Urkunden von 1231–1400 (INA Beiband I/2: Kreis Coesfeld, 330–361).

3.3 Das Archiv liegt im Herzoglich Croy'schen Archiv zu Dülmen. – Weitere Quellen sind im StA Münster sowie im BA Münster.

3.4.1 Archivverzeichnisse (1660 und 1772) (INA I/3: Kreis Coesfeld, 218 Nr. 405 bzw. 220 Nr. 406).
3.4.3 Reliquienverzeichnis (17. Jh.) (Herzoglich Croy 'sches Archiv, St. Victor A. 406 Bl. 8).
3.4.4 Kopiar (1414–1698) (AAV Abt. Münster 372, 11). – Kopiar (15.–17. Jh.) (INA I/3: Kreis Coesfeld, 218 Nr. 404). – Sog. Schwarzes Kopiar (ebd. 220f. Nr. 3).
3.4.6 Protokolle (16./17. Jh.) (ebd. 218 Nr. 401). – Protokolle (18. Jh.) (ebd. Nr. 402). – Protokolle (1707–1743) (ebd. 213 Nr. 6).
3.4.7 Bursenregister (INA I/3: Kreis Coesfeld, 217 Sektion XII). – Register der Thesaurarie (1675–1704) (StadtA Münster, Stiftung Kuhfuß, Erben Hindertinck wider Hoseker).
3.4.8 Visitation 1572 (SCHWARZ, Visitation, 188–192), 1656 und 1722 (INA I/3: Kreis Coesfeld, 214 Nr. 43).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Kaiserreich Frankreich, Gruppe C 1 Nr. 50 und 51).

4.1.1 Kirchenbeschreibung (BKW Kreis Coesfeld, 83f.). – Chor (1579) (Herzoglich Croy'sches Archiv, St. Victor A. 406 Bl. 6).
4.1.2 Kapelle S. Crucis (1440) (INA I/3: Kreis Coesfeld, 220).
4.1.4 Das Kapitel hatte 6 Häuser (1348) (INA Beiband I/2: Kreis Coesfeld, 349).

4.2.1 Hochaltar in hon. BMV, Gereonis et Victoris et soc. necnon SS. Petri et Pauli, Philippi et Jacobi apost. (gew. 1488). – Altar in der Sakristei in hon. b. Mariae Magdalenae, SS. Barbarae, Dorotheae, Agnetis et Apolloniae. – Altar des neuen Chors im Nordteil der Kirche in hon. SS. Undecim milium virginum, Severini ep. et Jodoci conf. – Altar des neuen Chors im Südteil in hon. SS. Johannis bapt., Martini ep., Bartholomaei, Andreae, Thomae apost., Erasmi mart., Olavi, Felicitatis et Agathae. – Altäre inferius im Nordteil in hon. SS. Johannis evang., Nicolai ep. et Quatuor doctorum. – Altare inferius im Südteil in hon. SS. Stephani protomart., Blasii, Georgii, Christophori mart., Eligii ep., Margarethae et Luciae virg. (Herzoglich Croy 'sches Archiv, St. Viktor A. 409 Bl. 33).
4.2.2 Orgel (erw. 1572), nicht erhalten.
4.2.3 Große Glocke (1771), Glg. Ch. W. Voigt, Mitte 19. Jh. umgegossen. Marienglocke (?) (1422), Mitte 19. Jh. umgegossen, sie trug die Inschrift: A.D. 1422 crastino s. Elisabeth. Johannesglocke (1623), Mitte 19. Jh. umgegossen, sie trug die Inschrift: Sum monitrix hominum, dicor tuba sacra Joannis, divini cultus nuncio, praeco Dei anno 1623. Hoc precor inclamans ut me pia turba sequatur hostilesque acies et ruat et fugiat. Glocke (14. Jh.), im 2. Weltkrieg schwer beschädigt, heute im Besitz der Glockengießerei Petit & Gebr. Edelbrock in Gescher. Uhrglocke (14. Jh.), heute im Glockenmuseum Gescher (Herzoglich Croy'sches Archiv, St. Victor A 406 Bl. 7f. sowie WESKAMP, Geschichte der Stadt Dülmen, 89f.).

4.2.4 Sakramentshaus (gotisch) (FISCHER, Sakrale Goldschmiedekunst, 90–92, 122f., 155–157, 184–189 sowie BKW Kreis Coesfeld, 84f.).
4.2.5 Madonna (15. Jh.) (ebd. 84f., vgl. auch HERMANNS Franz, Dülmener Madonnen. In: Dülmener Heimatblätter 1958 (1958) Heft 2, S. 18–21 sowie Heft 3, S. 39–42 und Heft 4, S. 60–62).
4.2.6 Johann von Merveldt (†1567) und seine Schwester Adelheid, Pröpstin zu Borghorst (†1583) (Herzoglich Croy 'sches Archiv, St. Victor A. 406 Bl. 6).

5.1 Pröpste: Heinrich von der Lippe 1323–1333, Hermann von Keppel (1378)–1410, Hermann Fransois 1410–1424, Bernhard von Lintelo (1485)–1511, Melchior von Büren 1511–1543, Bernhard von Raesfeld 1543–1557, Dietrich von der Recke 1558–1569, Melchior von Büren d.J. 1569–1589, Wennemar von Aschebrock 1589–1609, Dietrich von Plettenberg 1609–1643, Eberhard von Mallinckrodt 1643–1658, Johann Hermann von Palandt 1658–1672, Goswin Droste zu Vischering 1672–1680, Engelbert von Beverförde 1680–1690, Raban Wilhelm von Schilder 1690–1699, Franz Johann von Vittinghoff gen. Schell 1699–1716, Franz Ludolf Jobst von Landsberg 1716–1732, Friedrich Christian Joseph von Galen 1732–1748, Franz Egon von Fürstenberg d.Ä. 1748–1761, Franz Christoph von Hanxleden 1761–1770, Friedrich Ferdinand Droste zu Füchten 1770, Caspar Ferdinand Droste zu Füchten 1770–1774, Karl Franz Anton von Landsberg 1774–1779, Ernst Konstantin Matthias Droste zu Hülshoff 1779–1799, Ferdinand August von Spiegel 1799–1811.

5.2 Dechanten: Albert von Lethene 1323, Stephanus N. N. 1324, Heinrich von Herne 1325/1338, Heinrich von Vifhusen 1342/1349, Hugo Bosinck 1351/1354, Bernhard von Hövel 1360, Levold von dem Berge 1366/1367, Gerhard von Weddern 1375, Johann Voteken 1397/1400, Johann Rabede gen. von Westerhem 1410/1416, Heinrich Witte gen. von Hameren 1416/1439, Ludolf Hechelen 1444, Gerhard von Keppel 1451/1466, Johann Rodewolt 1470, Wilbrand Coesfeld 1484, Johann Listigen 1492/1508, Johannes Voltelen 1528, Rotger Gunterman 1528/1532, Dietrich von Bisslich (Bisselius) 1538/1542, (Vakanz 1542–1617), Reiner von Oer 1617–1623, Johann Drachter 1624–1673, Johann Everhard Wellinghoff 1673–1709, Franz Jacob Osthoff 1709–1738, Johann Adolf Trippelvoet 1738–1750, Johann Alexander Koel 1750–1760, Johann Bernhard Mersman 1760–1761, Bernhard Joseph Bruchhausen 1761–1802, Johann Bernardinus August Becker 1802–1809, Bernhard Ambrosius Benedikt Rensing 1809–1812.

6. BKW Kreis Coesfeld, 76f. u. 83. – DEHIO, Handbuch, 146f. – Handbuch der hist. Stätten, 180. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 24. – Westf. Bibl. II/1, 178–184.
ABEL Anton, Die Orgel in unserer katholischen Pfarrkirche. In: Heimatblätter Dülmen 2 (1926) 140. – BIELEFELD Ludwig, Aus dem Lagerbuch des S. Viktorkapitels von 1660. In: Heimatblätter Dülmen 5 (1929) 79–81. – BRATHE Heinz, 1150 Jahre Sankt Viktor in Dülmen. Zur Geschichte der katholischen Pfarrgemeinde und Pfarrkirche (Erolzheim 1958). – Denkmalpflegebericht. In: Westfalen 31 (1953) 128f. sowie Westfalen 41 (1963) 76. – DÜMPELMANN Theodor, Von der alten Orgel in der Dülmener Pfarrkirche. In: Heimatblätter Dülmen 8 (1932) 34–37. – FISCHER Kurt, Henric de Suer, Kirchenbaumeister aus Coesfeld. In: Westfalen 34 (1955) 141–144, hier 143. – DERS., Der Baumeister der St.-Viktor-Kirche zu Dülmen um 1500. In: Dülmener Heimatblätter 1957 (1957) Heft 1, S. 2–4. – DERS., Sakrale Goldschmiedekunst im Kreise Coesfeld (= Beiträge zur Geschichte und Volkskunde des Kreises Coesfeld 13) (Coesfeld 1973). – HÖLSCHER August, Das Archiv der katholischen Pfarre zu Dülmen. In: Dülmener Anzeiger 1905/06 (1906). – KOHL Wilhelm, Dülmen – eine spätmittelalterliche Stadt. In: Dülmener Heimatblätter 1986

(1986) Heft 3/4, S. 2–11. – MUMMENHOFF, Die Baudenkmäler in Westfalen, 187. – RAVE Wilhelm, Westfalens Kunststätten im Untergang und Wiederaufbau (Münster 1951) 24 u. 124f. – TIBUS, Gründungsgeschichte, 756–763. – WESKAMP Albert (Hg.), Geschichte der Stadt Dülmen (Dülmen 1911) 17–23. – WIESMANN J. H. Franz, Geschichtliche Mitteilungen über die Stadt Dülmen (Coesfeld 1848) 16. – ZELLNER Leo, Das gotische Sakramentshaus in der katholischen Pfarrkirche St. Viktor zu Dülmen und seine Wiederherstellung. In: Dülmener Heimatblätter 1961 (1961) Heft 4, S. 49–52.

Wilhelm Kohl

DÜLMEN – Schwesternhaus Agnetenberg

1.1 Stadt Dülmen, Kreis Coesfeld
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Kaiserreich Frankreich

1.2 Konvent St. Agneten, mons S. Agnetis, ortus S. Agnetis, Süsternhus to Dülmen (wechselnd).
1.2.1 Schwesternhaus
1.2.2 Schwestern vom Gemeinsamen Leben, seit 1471 Frauenkloster nach der Augustinusregel
1.2.3 Agnes
1.2.4 Katholisch, im 16. Jh. vorübergehend Einflüsse der luth. Reformation feststellbar.
1.2.5 Siegelbeschreibung (KOHL, Die Schwesternhäuser, 257f.).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 7. Dez. 1811. – Das Kloster besaß damals nur wenige Kapitalien und erhielt 353 Scheffel Pachtkorn.
1.2.7 Die im Jahre 1471 geweihte Klosterkirche wurde nach der Säkularisation für Verwaltungszwecke der Herzoglich-Croy'schen Domänenkammer genutzt. – Von den Gebäuden ist nichts erhalten. Die letzten Reste wurden im 2. Weltkrieg zerstört.

1.3 Im Jahre 1457 schenkte das Ehepaar Hermann und Grete Hocken ihr Haus in Dülmen für ein geplantes Schwesternhaus. Gleichzeitig baten sie das Schwesternhaus Niesing in Münster, für die neue Niederlassung drei Schwestern nach Dülmen zu entsenden. Wahrscheinlich schon im folgenden Jahre übernahmen diese das neue Haus. Bereits am 1. Aug. 1458 bekundeten sie auf Wunsch des Dülmener Stadtrates, daß im Hause zwölf Schwestern nach den Regeln des münsterischen Hauses leben sollten. Der Stadtrat mußte jeweils der Aufnahme von Novizinnen zustimmen. Er gewährte dem Haus Saatland, Heuwachs und Weideland, gestattete aber keine weiteren Erwerbungen innerhalb der Landwehr. Die Dülmener Niederlassung blühte schnell auf. Schon 1511 gestand der Magistrat eine Mitgliederzahl von 40 Frauen zu, jedoch sollten vorwiegend Dülmener Bürgertöchter Berücksichtigung finden. Den Platz für die Kirche stiftete der münsterische Dompropst Dietrich Droste zu Vischering gen. Manenschyn (†1465), der auch schon vorher an der Gründung des Hauses Anteil genommen hatte. Um die Ausstattung machte sich der Domvikar Heinrich Plantstake (†1500) besonders verdient. Mit der Annahme der Augustinusregel am 18. Mai 1471 wurde das Schwesternhaus in ein Nonnenkloster umgewandelt. Die Klausur wurde allerdings auch in der Folgezeit nur mangelhaft beobachtet.
Das Eindringen der luth. Reformation führte zu einem starken Mitgliederschwund. Der Spanisch-Niederländische, der Dreißigjährige und der Siebenjährige Krieg verhin-

derten in der Folgezeit jede Gesundung. Der Magistrat sah mißgünstig auf die den Handwerkern unwillkommene Gewerbetätigkeit der Schwestern. Ein Brand vernichtete 1670 alle Klostergebäude. Schon 1792 plante der Bischof von Münster die Verlegung der Schwestern in ein anderes Haus. Ständige Streitereien zwischen den Insassen und den aus Frankreich geflüchteten und hier aufgenommenen Kartäuserinnen bewogen die Herzoglich Croy'sche Regierung, beide Haushalte zu trennen. Die Aufnahme von Novizinnen wurde untersagt. Am 7. Dez. 1811 teilte der Herzog dem Konvent die von der franz. Regierung verfügte Aufhebung mit, doch blieb der Konvent noch bis zum 13. April 1812 zusammen, da zwischen dem Herzog und den Franzosen Streit über den Verbleib des Vermögens herrschte. Erst dann zogen die Schwestern in Privatwohnungen und empfingen vom Herzog festgesetzte Pensionen, was das endgültige Ende des Schwesterkonventes bedeutete.

2.1.1 Hermann Hocken und Ehefrau Grete, Bürger zu Münster, treten als Stifter hervor.
2.1.2 Die ersten Schwestern kamen aus Mariental gen. Niesing bei Münster.
2.1.5 1471 erfolgte die Annahme der Augustinusregel.

2.2.1 Der Konvent unterstand der geistlichen Aufsicht der Fraterherren zu Münster, später der Augustiner-Chorherren von Frenswegen.
2.2.2 Die Schwestern waren bürgerlicher Herkunft, vorwiegend aus Dülmen selbst.
2.2.3 Die Mutter (mater) hatte die Leitung des Konvents.
2.2.4 Im Jahre 1511 lebten dort 40 Schwestern. Im 16. Jh. war die Zahl stark absinkend; 1806 zählte der Konvent 11 Mitglieder.
2.2.5 Zu einem unbekannten Zeitpunkt erfolgte die Entlassung aus dem Pfarrverband. Das Kloster unterstand ab da direkt dem Ortsordinarius.

2.4.1 Anna Katharina Emmerich (1774–1824), stigmatisierte Seherin (KOHL, Die Schwesternhäuser, 278).
2.4.5 Herz-Jesu-Bruderschaft (1744).

3.1 Das Archiv lag nach der Säkularisation bei der franz. Domänenverwaltung und wurde später von preußischer Seite dem Herzog von Croy übergeben. Seither befindet es sich im herzoglichen Archiv in Dülmen. – Eine Bibliothek war vorhanden (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 170).

3.2 Kurzinventar (INA I/3: Kreis Coesfeld, 221–223).

3.3 Das Archiv liegt im AA des Herzogs von Croy in Dülmen. – Weitere Archivalien sind im StA Münster.

3.4.2 Choralbücher und eine Augustinerregel (1498) (vgl. HERMANNS, Vom Inventar der Kirche).
3.4.5 Kalendare mit Nekrologien (ebd.).
3.4.8 Visitation 1572 (SCHWARZ, Visitation, 178f.), 1668 (BA Münster, Gen. Vik. Dülmen A 89), 1672 (ebd. A 10,2 und 81), 1724 (ebd. A 10,4), 1749 (ebd. A 10,5), 1801 (ebd. 84), 1804 (ebd. 83).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Kaiserreich Frankreich, Gruppe C 1 Nr. 52).

3.5.2 Stadtplan (1830) (WEGENER, Geschichtliche Nachrichten, 13).
3.5.3 Klostergebäude (vgl. Dülmener Heimatblätter 1956 (1956) Heft 2, S. 25).

4.2.2 1812 kam die kleine Orgel, die sich in schlechtem Zustand befand, nach Klein-Reken, nicht erhalten.

5.1 Rektoren bzw. Beichtväter: Johannes (von) Dinklage 1483, Johannes ter Mollen 1503/1535, Johannes Westhoff 1517/1539, Walter (von) Kalkar 1539–1560, Jasper

Vorst 1560–1574, Johannes Hoberg 1577, Johannes Beckhus 1579–1600, Johannes Treerman 1600–1623, Heinrich Harlinck 1623–1652, Bernhard Rorup 1652–1680, Adrian von Laer 1680–1699, Johann Philipp Sinnigen 1699–1724, Anton Laurenz Rave 1724–1741, Jakob Anton Saur 1741–1791, Theodor Joseph Berning 1791–1811 (Confessarius).

5.2 Mütter: Margaretha Mosterdes 1458–1506, Hille Droste 1506–1536, Margaretha von Keppel 1536–1562, Augustina Ludinghus 1562–1566, Margaretha Seddelers 1566–1601, Anna Frie 1602–1626, Maria Delwich 1626–1648, Elisabeth Hertig (Hertogh) 1648–1672, Maria Bispinck 1672–1702, Elisabeth Hinderkinck 1702–1710, Katharina Paulina (de) Hase 1710–1728, Theodora Ostendorf 1728–1743, Anna Katharina Kettelhack 1743–1748, Anna Sophia Bülsinck 1749/1752), Anna Tendassel 1756/1757, Anna Katharina Deiters 1758–1763, Anna Christina Abbenhaus 1763–1764, Anna Elisabeth Hackebram 1764–1789, Maria Adolphina Lugge 1789–1798, Anna Katharina Schulte 1798–1801, Maria Franziska Hackebram 1801–1811.

6. BKW Kreis Dülmen, 577. – Handbuch der hist. Stätten, 180f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 24. – Westf. Bibl. II/1, 178–184.
BERTLING Anton, Das Kloster Agnetenberg in Dülmen. In: Der Landkreis Coesfeld 1816–1966. Beiträge zur Geschichte und Landeskunde. Zum 150jährigen Bestehen des Landkreises, hg. von der Kreisverwaltung (Coesfeld 1966) 114–123. – HERMANNS Franz, Vom Inventar der Kirche des Augustinerklosters Agnetenberg zu Dülmen. In: Dülmener Heimatblätter 1956 (1956) Heft 2, S. 25–27. – KOHL, Die Schwesternhäuser, 249–287. – WEGENER Thomas, Geschichtliche Nachrichten über das frühere Kloster Agnetenberg in Dülmen. In: Heimatblätter Dülmen 3 (1927) 13–15, 27f., 38–40, 64–66 u. 76–78.

Wilhelm Kohl

EIKELOH – Prämonstratenser

1.1 Stadt Erwitte, Kreis Soest
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Landgrafschaft Hessen-Darmstadt

1.2 Praepositus in Cappel (1633), Praepositus Cappellensis (1659), Praepositus Cappellensis in Eikeloe (1719), Praepositus in Cappelen ad Lippiam, residens in Eickloh (1780).
1.2.1 Propstei
1.2.2 Prämonstratenser, Zirkarie Westfalen
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Siegel des letzten Propstes in Cappel Wilhelm Kerpen (StA Münster, Propstei Eikeloh, Akten 53 Bl. 13 vom 31. April 1630). Es zeigt einen sechseckigen Siegelabdruck auf Papier. Das Siegel ist in zwei in horizontaler Linie verlaufende Felder unterteilt: im oberen Teil ist ein Fisch, im unteren Teil ein auf dem Kopf stehendes Herz zu sehen, über dem oberen Feld stehen die Initialien WKP. – Siegel des letzten Propstes von Cappel in Eikeloh Johannes Carl Aloys Becker(s) (StA Münster, Propstei Eikeloh, Akten 83 vom 12./30. Juli 1798). Es zeigt einen rundlichen Wappenschild, aufgeteilt in drei senkrecht verlaufende Linien. In jedem Feld ist eine Blume (Rose?) zu sehen.

1.2.6 Das Ende der Propstei Eikeloh wurde durch die Landgräflich-Hessische Organisationskommission am 2. Dez. 1803 bekannt gemacht und am 3. Dez. vollzogen. – Der Wert der Gesamteinnahmen der in den Aufhebungsakten notierten Besitzungen betrug 2 636 Fl.= 1 757 Rtl.
1.2.7 Die Gemeinde Eikeloh richtete im großen Saal der Propstei 1807 eine Schule ein und erwarb die Wohn- und Wirtschaftsgebäude samt Grundstück für 128 Rtl. Das lebende und tote Inventar war bereits am 16. April 1804 für 1 111 Rtl. 14 Sgr. versteigert worden.

1.3 Als alle Bemühungen des Abtes von Knechtsteden mißlangen, das Stift Cappel zu rekatholisieren, erwirkte er am 6. Okt. 1639 durch den Kölner Generalvikar Severin Binius im Auftrag der römischen Kurie die Auflösung des Stiftes Cappel und seine Zusammenlegung mit der Abtei Knechtsteden. Er durfte ab da einen eigenen Propst und Kaplan in Cappel ernennen. Daß die Pröpste von Cappel ihren festen Sitz bereits 1639 auf einem ihrer Hofgüter in Eikeloh genommen hätten, wie oft behauptet wird, trifft so nicht zu, da die prot. Hessen zu dieser Zeit in Lippstadt und Umgebung lagen und dies sicherlich nicht zugelassen hätten. Außerdem hätte der Propst mit einer Verlegung seines Wohnsitzes schon zu dieser Zeit seinen Anspruch auf die Propstei in Cappel aufgegeben und seine Chancen im Prozeß vor der kaiserlichen Kommission, die den Rechtsstreit zwischen Cappel und Knechtsteden zu entscheiden hatte – es ging um die 1624 genossenen Einkünfte – vertan. Der damalige Propst Matthias Mähler zog sich vielmehr ins benachbarte kath. Wiedenbrück zurück, wohnte im Haus des Rektors Hüsgen und verwaltete mit Hilfe des Stiftamtmannes Boes und dessen Diener die Güter und Einkünfte des Stiftes, wobei er sich durch Edikte vom 4. Nov. 1624 der Hilfe des Kurfürsten von Köln und des Bischofs von Paderborn und des Kaisers vom 6./7. Sept. 1627 sowie der zur Schlichtung des Rechtsstreits eingesetzten Kommission vom 27. Sept. 1630 und des Bischofs von Osnabrück vom 6. Febr. 1644 versichern konnte, die dem Propst die ihm zustehenden Einkünfte des Stifts zusprachen. Als 1650 die Hessen aus Lippstadt abzogen, ergriff Propst Mähler auch Besitz vom Vermögen des Stiftes im Fürstbistum Paderborn und in Westernkotten. Der Propst wartete den Ausgang des Prozesses mit Stift Cappel nicht ab, sondern zog auch den Zehnten in Eikeloh und die Einkünfte des Stiftes aus der Salzhütte in Westernkotten ein.
Nach 18-jährigem Umherziehen ließ sich Propst Mähler auf dem sog. Nomekenhof bei Lippstadt in der Nachbarschaft von Cappel nieder, wo er 1656 starb. Seine Nachfolger Gillrath und Teveren wohnten 1662 bzw. 1672 in Westernkotten, wo Stift Cappel ein Haus besaß. 1675 hielt sich Propst Teveren nach Auskunft der erhalten gebliebenen Briefunterschriften in Geseke auf und betrieb von hier aus die Errichtung einer Propstei in Eikeloh, wohl aus der Einsicht heraus, daß sein Besitzstand im Stift Cappel selbst aufgrund der ablehnenden Haltung der dortigen Nonnen und des Grafen zur Lippe nicht mehr zurückgewonnen werden könne. Er kaufte daher im Jahre 1673 für 85 Rtl. von Christian Bredenoll aus Westernkotten eine im Besitz des Bernhard Wittbecker befindliche Hausstätte. Der Kaufvertrag darüber datiert erst vom 16. Jan. 1679, da der alte Vertrag anscheinend verlorengegangen war. So scheint es, daß die Errichtung der Propstei in Eikeloh erst in den Jahren 1677/78 erfolgte. Von da an residierten die Pröpste von Cappel, wie sie sich weiterhin nannten, ständig in Eikeloh. Dabei haben sie jedoch den Anspruch auf ihren alten Besitzstand in Cappel nicht aufgegeben. In den Beschlüssen der Provinzialkapitel des Ordens von 1659 wurde der Bischof von Paderborn ersucht, die Güter nicht in die Hände der Grafen zur Lippe zu übergeben und noch 1665 auf dem Provinzialkapitel beschlossen, den Rechtsstreit mit Cappel um die Güter fortzuführen. Ob 1659 eine Nonne und eine Konverse beim Propst in Eikeloh lebten, wie Norbert Backmund schreibt, oder aber als kath. Stiftsdamen den Konvent in Cappel verlassen wollten, ist aus den Quellen nicht ersichtlich (BACK-

MUND, Monasticon Praemonstratense I, 184). Ein Beschluß des Provinzialkapitels vom 3. Mai 1659 stellt nur fest, daß die Professa Studinger und die Konverse, beide aus Cappel, in andere Klöster des eigenen bzw. eines anderen Ordens verbracht werden sollten (PAAS, Beschlüsse VII, 54).
Als aufgrund des Reichsdeputationshauptschlusses die Auflösung der Propstei Eikeloh zu erwarten war, suchte die Cappeler Äbtissin Charlotte Clementine Gräfin zur Lippe die dem Stift früher in den benachbarten Territorien verlorengegangenen Güter wieder mit dem Stift zu vereinigen. Am 9. Sept. 1798 konnte in Salzkotten ein Vergleichsentwurf zwischen dem Stift und dem Eikeloher Propst formuliert werden, der aber vom Abt von Knechtsteden abgelehnt wurde. Propst Becker starb am 30. Nov. 1803 als letzter Propst von Cappel. Kurz darauf erschien Richter Kreilmann aus Erwitte und stellte im Namen der Fürstlich-Hessischen Organisationskommission die Papiere und das Vermögen der Propstei sicher. Am 3. Dez. 1803 löste er die Propstei auf. Die Grundstücke wurden Staatsdomäne der Hessisch-Darmstädtischen Regierung.

2.1.2 Die Pröpste von Cappel in Eikeloh und ihre Kapläne kamen stets aus Knechtsteden, das die Oberaufsicht über die Propstei ausübte.

2.2.1 In dem Bemühen, die Disziplin in den Klöstern des Ordens wieder herzustellen, vertraute das Provinzialkapitel 1659 Petrus Gillrath, dem Propst von Cappel, die Reform des Klosters Scheda an.
2.2.3 Es werden Praepositus, Sacellanus, Socius und Oeconomus genannt.
2.2.4 In Eikeloh lebten der Propst und ein Kaplan, zeitweilig auch ein zweiter Konfrater.

2.3.3 Obwohl die Pröpste ihre Aufgabe mehr in der Verwaltung ihrer Güter und Zehnten sahen und keine Seelsorgeverpflichtung hatten, versahen sie die Seelsorge und Katechese im Dorf Eikeloh, das pfarrlich zur Pfarrei Erwitte gehörte.

2.4.1 Petrus Teveren, Neffe des gleichnamigen Abtes Leonhard von Knechtsteden, wirkte in der Abtei St. Feuillien bei Mons im Hennegau als Lektor der Theologie. Petrus Bongart hatte 1745 in Köln die ‚Rudimenta christianae et ortho doxae fidei', erscheinen lassen.

2.5 Petrus Gillrath und Petrus Teveren wurden später Äbte in Knechtsteden.

3.1 Die ‚Propsteyliteralien' wurden am 11. März 1803 in einem Kasten nach Arnsberg abtransportiert. Dabei fehlten einige Dokumente und Akten, die 1792 noch vorhanden gewesen waren. – Eine Bibliothek gab es nicht. Der Propst hatte privat nur ein paar ‚Geistliche- und Gebetbücher' (StA Münster, Propstei Eikeloh, Akten 85). Schulte Beerbühl schreibt: es sollen damals etwa 150 Bücher in lateinischer Sprache und die Akten nach Arnsberg und – wegen Platzmangels – ins aufgehobene Kloster Wedinghausen gekommen sein. Die Akten kamen später in das StA Münster.
3.3 Die Archivalien liegen im StA Münster. – Weitere Akten sind im StA Detmold, im PfA Grefrath sowie im PfA Liesborn.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 325).
3.4.6 Fundatio Knechtstedensis; die Geschichte Knechtstedens in kurzen Zügen fortgeführt bis 1780 (PfA Grefrath). – Tagebuchaufzeichnungen des letzten Priors von Liesborn Hüffer über den Vergleichsvertrag des Stiftes Cappel mit Propst Becker (PfA Liesborn. Ed.: SCHELHASSE, Stift Cappel, 71–80).
3.4.7 Akten und Rechnungsbücher (1525–1798) (StA Münster, Propstei Eikeloh, Akten 1, 4, 5 etc.). – Güterverzeichnis der Propstei Eikeloh (1803) (StA Detmold, L 110 Anhang 25).
3.4.9 Catalogos fratrum, bis 1824 ergänzt (Ed.: MOOREN, Zur Geschichte, 52–75). – Weiheprotokolle (TORSY, Der Regularklerus, 368–376 u. 424). – Propstliste

(ursprünglich in einer Hs. der Paulinischen Bibl, in Münster, Nr. 719: Nekrolog der verstorbenen Patres von Knechtsteden, auf den letzten Blättern), Series praepositorum Capellensium de anno 1623 et sequentibus – geschrieben bis 1780 von Propst Bongart, dann von Propst Becker. Die Hs. ist im Kriege verlorengegangen (Ed.: SCHELHASSE, Stift Cappel, 69f.).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Propstei Eikeloh, Akten 84 u. 85 sowie Großherzogtum Hessen, Rent- bzw. Hofkammer, Akten II D 21).

4.1.2 Im Hause des Propstes befand sich eine Hauskapelle.
4.1.5 Die Propstei bestand aus einem zweigeschossigen unterkellerten Gebäude in Fachbau mit einer Scheune, die westl. davon lag.
4.1.7 Der Propst besaß ein Haus in Westernkotten (erw. 1628). Vermutlich gehörte ihm auch das ‚Propsteyhauß' in Lippstadt.

4.2.4 Kelch des Propstes. – Sakristeischrank (um 1720) (Abb.: Museumskatalog des Kreismuseums Lippstadt (1977) 53).

5.1 Pröpste: Wilhelmus Kerpen 1623–1633, Matthias Mähler (Mehler) 1633–1656, Petrus Gillrath (Geilrath) 1656–1664), Petrus Teveren 1664–1678, Johannes Wolterus Hundt 1679–1699, Johannes Nagels 1699–1719, Wilhelmus Esser(s) 1719–1724, Johannes Siardus Schreiber 1724–1727, Franciscus Theodorus Daniels 1727–1758, Carolus Casparus Heck 1758–1762, Petrus Bongart (Bungarz) 1762–1780, Johannes Carl Aloys Becker(s) 1780–1803.

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 25.
BACKMUND, Monasticon Praemonstratense I, 184. – EHLEN Friedrich, Die Praemonstratenser-Abtei Knechtsteden. Geschichte und Urkundenbuch (Köln 1904) 71, 87 u. 97. – FLEIGE Clemens, Stift Cappel. In: Heimatblätter Lippstadt 3 (1921) 9f. – GEMMEKE Anton, Geschichte der katholischen Pfarreien in Lippe (Paderborn 1905) 304. – HENGEMÜHLE Franz, Die Pröpste von Cappel in Eikeloh. In: Heimatblätter Lippstadt 42 (1961) 41f. – KITTEL Ingeborg, Das Stift Cappel im Dreißigjährigen Krieg. Die Auseinandersetzungen mit der Abtei Knechtsteden. In: Lippische Mitteilungen 41 (1972) 108–143. – KLUETING, Die Säkularisation, 39, 89 u.ö. – MOOREN Josef Hubert, Zur Geschichte der Abtei Knechtsteden. In: Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein 7 (1859) 51, 54f., 58f. u ö. – PAAS Theodor, Beschlüsse der Kölner Provinzialkapitel für die Westfälische Zirkarie Ord. Praem. 1628–1665 und 1665–1717. In: Analecta Praemonstratensia 6 (1930) 23 sowie 7 (1931) 54 u. 58. – SAAL Friedrich Wilhelm, Die Abtei Knechtsteden im 17. Jahrhundert (Phil. Diss. Averbode 1962) 90 u. 99f. – SCHELHASSE Ferdinand, Stift Cappel und Propstei Eikeloh. In: WZ 63/11 (1905) 63–81. – SCHÖNE Manfred, Das Herzogtum Westfalen unter hessen-darmstädtischer Herrschaft 1802–1816 (= Landeskundliche Schriftenreihe für das kölnische Sauerland 1) (Olpe 1966) 125f. – SCHULTE BEERBÜHL Hubert, Eikeloh. Ein Dorf am Hellweg 836–1986 (Münster 1985) 252– 292. – STEGMANN Richard, Urkunden des Stiftes Cappel (Rückgabe geraubter Urkunden des Stiftes 1649). In: Lippische Mitteilungen 4 (1906) 190–192. – TÖNSMEYER Josef, Das Lippeamt Boke (Rheine 1968) 263 u. 343f. – TORSY Jakob, Der Regularklerus in den Kölner Bistumsprotokollen (1661–1825), Bd. II (= Studien zur Kölner Kirchengeschichte 19) (Siegburg 1985) 368–376 u. 424.

Ulrich Schulz

ELSEY – Prämonstratenserinnen

1.1 Stadt Hagen
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Großherzogtum Berg

1.2 Cenobium in Elsey (1218), conventus virginum in Helsey (um 1230), conventus sanctimonialium in Ilse (1274), ecclesia et conventus in Ilse ordinis Praemonstratensis (1278), hochadeliches freiweltliches Stifft Eisei (1696).
1.2.1 Abtei, dann Damenstift
1.2.2 Prämonstratenser; westfälische Zirkarie, seit dem späten 15. Jh. freiweltliches adliges Damenstift
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch bis nach 1610, seit etwa 1620 dreikonfessionelles Simultanstift mit kath., luth. und ref. Kapitularinnen, seit 1753 rein prot. (luth. und ref.).
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 117 Nr. 10 (1414).
1.2.6 Die förmliche Aufhebung geschah am 1. Jan. 1812. – Der Grundbesitz umfaßte zu diesem Zeitpunkt 53 Höfe und Kotten unterschiedlicher Größe und Erträge.
1.2.7 Die ehem. Stifts- und Pfarrkirche dient heute als ev.-luth. Pfarrkirche. – Die überwiegend aus dem 17. Jh. stammenden Stiftskurien befinden sich z.T. im Besitz der ev.-luth. Kirchengemeinde Elsey (Pfarrhaus), z.T. in Privatbesitz.

1.3 Der älteste Quellenbeleg für das Frauenstift Elsey ist eine Urkunde aus dem Jahre 1223. Darin bestätigt Erzbischof Engelbert von Köln der Priorin und dem Konvent mehrere von dem Grafen Friedrich von Isenberg, seinem Neffen, zur Dotation dieser Neugründung vorgenommene Schenkungen. Dazu gehörte u. a. die Elseyer Pfarrkirche. Die Kirche diente seitdem als Pfarr- und Stiftskirche sowie als Grablege des Limburger Grafenhauses. Das als Familienstiftung der Grafen von Isenberg-Limburg entstandene Kloster wurde dem Schutz der Jungfrau Maria unterstellt, während die hll. Fabian und Sebastian als Patrone der Kirche auftreten. Für die Anfangszeit deuten mehrere Anhaltspunkte auf eine Nähe Elseys zum Prämonstratenserorden hin, wenngleich eine wirkliche Eingliederung in den Orden nicht bezeugt ist. Der Prämonstratenserorden selbst hielt es jedoch im 17. Jh. für ein ehemals dem Orden angehörendes Haus und versuchte 1628 eine Wiederherstellung des alten Zustandes. Das Stift hatte eine Pfründenverfassung, doch besaßen die Konventualinnen schon früh Privateigentum, über das sie frei verfügen konnten. Im Zuge der fortschreitenden Säkularisierung ihrer Lebensweise vollzog die Korporation im späten 15. Jh. die Umwandlung in ein freiweltliches Damenstift. Dabei übernahm eine gewählte Äbtissin die bisher vom Propst und der Priorin wahrgenommene Leitung des Stifts, während die Seelsorge einem Geistlichen übertragen wurde. Nach der in der ersten Hälfte des 17. Jhs. im Stift wirksam gewordenen Reformation herrschte die Dreikonfessionalität, wobei Angehörige des kath. und des ref. Bekenntnisses die Minderheit, Lutheranerinnen dagegen die Mehrheit des Kapitels bildeten. Seit 1753 war das Stift rein ev. geprägt. Die Existenzgrundlage der Korporation, des drittgrößten Grundeigentümers der Grafschaft Limburg, bildete das im 13. Jh. vornehmlich durch Schenkungen, im 14. und 15. Jh. durch Kauf erworbene Grundeigentum bzw. das Obereigentum an Höfen, die sich zu zwei Dritteln um Elsey selbst konzentrierten, während die übrigen Stiftshöfe in anderen limburgischen und verschiedenen märkischen Kirchspielen lagen. Im Jahre 1793 erlangte das Stift durch den Kauf des adligen Hauses Berchum (Hagen-Berchum) die Berchumer Landstandschaft und damit einen Sitz auf dem limburgischen Landtag, ohne selbst zu den Landständen zu zählen. Die Aufhebung des Stiftes, die bereits 1803 Graf Moritz Casimir II. von Bentheim-Tecklenburg als Landesherr der Grafschaft Limburg eingeleitet hatte, wurde durch die Regierung des Großherzogtums

Berg zum 1. Jan. 1812 vollzogen. Die Äbtissin, die Kapitularinnen und der Pfarrer erhielten Pensionen, während die Stiftsgüter 1816 in das Eigentum des letzten Landesherrn der 1808 vom Großherzogtum Berg annektierten Grafschaft Limburg, Graf Emil Friedrich von Bentheim-Tecklenburg, übergingen.

2.1.1 Stifter ist Graf Friedrich von Isenberg.
2.1.5 Die Stiftsangehörigen lebten zunächst nach der Ordensregel des hl. Augustinus und dem diese Regel ergänzenden ‚Ordo' der Prämonstratenser. Im späten 15. Jh. erfolgte die Umwandlung in ein freiweltliches Damenstift.

2.2.1 Die Zugehörigkeit zum Prämonstratenserorden – 1278 bezeugt – bestand nur in einer lockeren Bindung, die im Zuge der kath. Reform in der Erzdiözese Köln 1628 vergeblich verstärkt werden sollte.
2.2.2 Der Konvent des freiweltlichen Stiftes setzte sich fast ausschließlich aus Angehörigen des landsässigen niederen Adels der Grafschaft Mark und der Ministerialengeschlechter der Grafen von Limburg zusammen. Der Nachweis der stiftsfähigen Abstammung war durch eine 16-Ahnen-Probe zu erbringen. Bürgertöchter fanden nur in Ausnahmefällen Aufnahme. Im 18. und frühen 19. Jh. gehörten auch Angehörige des Grafenhauses von Bentheim-Tecklenburg dem Konvent an.
2.2.3 Die Leitung des Prämonstratenserinnenstiftes sowie die seelsorgerliche Betreuung lag in den Händen des Propstes, während die Priorin die Aufsicht über den Konvent führte; 1270 sind daneben eine Thesauraria und eine Magistra bezeugt. Seit dem Ende des 15. Jhs. war die Äbtissin die alleinige Rechtsvertreterin des freiweltlichen Damenstiftes; ein Pfarrer war für die Seelsorge zuständig. Die Seniorin folgte im Rang unmittelbar auf die Äbtissin. Bei der Einziehung der Pachtgefälle stand der Äbtissin das Präsenzfräulein zur Seite, während für die Ausstattung der Kirche die ‚Kostersche' sorgte.
2.2.4 Das Stift verfügte über 12 Präbenden, von denen die Äbtissin seit dem 16. Jh. zwei innehatte.
2.2.5 Die Vogteirechte wurden anfangs von der Gründerfamilie ausgeübt. Nachdem Graf Friedrich von Isenberg wegen des Mordes an Eb. Engelbert von Köln mit Acht und Bann belegt worden war, befreite Eb. Heinrich von Molenark 1227 das Stift von der Gerichtsbarkeit der Vögte, unterstellte es seinem Schutz und übernahm selbst die Vogteigerechtsamkeit.

2.3.2 Dem Stift war seit 1223 die Pfarrkirche inkorporiert. Nach der Reformation verliehen Äbtissin und Konvent die Pfarrstelle an Weltgeistliche, die vom Archidiakon von Lüdenscheid die Investitur erhielten. Zum Eigentum des Stifts gehörte auch bis 1505 die auf der Limburger Lenneseite gelegene Marienkapelle.

2.4.1 Als bedeutende Persönlichkeit wirkte in Elsey der als „Pfarrer von Elsey" bekannte Stiftsprediger Johann Friedrich Möller (1750–1807).
2.4.3 Das Stift versorgte die Kirchspielarmen aus der Armenkasse.
2.4.5 Bruderschaft ‚Unserer Lieben Frau' (1375), Sakramentsbruderschaft (1436) und Bruderschaft der hll. Fabian und Sebastian (1436). Diese Bruderschaften wurden in der Reformationszeit aufgelöst.

3.1 Die Urkunden wurden in der sog. Kapitelskiste aufbewahrt, deren Inhalt 1753 nach einem Diebstahl unvollständig in das Stift zurückkehrte. Bei der Aufhebung des Stifts gelangte das Archiv in den Besitz der Grafen von Bentheim-Tecklenburg. – Über eine Bibliothek fehlen jegliche Nachrichten.

3.2 WUB VII.

3.3 Das Stiftsarchiv liegt im Fürstlichen Archiv zu Rheda. – Weitere Urkunden und Akten sind im PfA Elsey, StadtA Hohenlimburg, StA Düsseldorf sowie im StA Münster (Dep. Archiv Haus Reck).

3.4.1 Archivverzeichnisse (Fürstl. AA Rheda, Rep. zu den Beständen D Limburg, Urkunden und D Limburg, Akten sowie Zettelverzeichnis Dr. Müller).
3.4.4 Statuten (StA Münster, Msc. I 212 sowie StA Düsseldorf, Kleve-Mark Nr. 1239 und Fürstl. AA Rheda, Limburg, Elsey Fach 6, Nr. 1, 44 und 45).
3.4.5 Totenbuch der Fabians- und Sebastiansbruderschaft (ebd. D Limburg, Urk. 1067. Ed.: KLUETING, Das Elseyer Registrum mortuorum).
3.4.7 Lagerbuch (Fürstl. AA Rheda, Limburg, Elsey Fach 6, Nr. 44).
3.4.8 Visitation 1628 (ebd. Limburg, Akten E 11 und E 14).
3.4.9 Aufschwörungstafeln (ebd. Limburg, Akten E 29a).
3.4.10 Säkularisationsakten (StadtA Hohenlimburg, Akten des Stiftes Elsey, Bd. 33 und 36 Nr. 1a–k; StA Münster, Oberpräsidium Nr. 1014 sowie Großherzogtum Berg, A 2 Nr. 54; Fürstl. AA Rheda, Limburg, Elsey Kasten 7, Nr. 191 sowie Elsey Kasten 1, Nr. 496, 498, 499, 524 und Elsey Kasten 2, Nr. 655 und 669 sowie StA Düsseldorf, Großherzogtum Berg Nr. 5193, 7286 und 9501).

3.5.2 Grundriß (Mon. Westf., 343).
3.5.4 Äbtissin Sophia Johanna Gräfin zu Bentheim-Tecklenburg (Schloß Hohenlimburg), Äbtissin Sophie Amelie Dorothee Gräfin zu Bentheim-Tecklenburg (Schloß Rheda), Äbtissin Anna Christina Catharina von dem Bottlenberg gen. Kessel (Hagen-Hohenlimburg, Im Stift 29), Äbtissin Amalia Dorothea Elisabeth von dem Bottlenberg gen. Kessel (ebd.).

4.1.1 Rom. Hallenkirche mit Querhaus (13. Jh.) und Westturm (1751), Chor mit Apsis (1881/82); im Inneren Kreuzgratgewölbe auf Kreuzpfeilern.
4.1.3 Die Klosteranlage ist während des Kölnischen Krieges (1584–1587) abgebrannt und wurde danach neu errichtet.
4.1.4 Genannt werden 5 Stiftskurien (17. Jh.).
4.1.5 Der Stiftskornboden und weitere Wirtschaftsgebäude wurden im 17. Jh. an der Stelle der alten Klosteranlage errichtet (BKW Kreis Iserlohn, 15–18 sowie Tafel 2 u. 3).

4.2.2 Orgelreparatur (1686) durch den Ogb. J. G. Alberty aus Hattingen. Orgelneubau (1836), kein alter Bestand vorhanden.
4.2.3 Glocke (1651), Ton b', 1841/42 umgegossen. Glocke (mittelalterlich?), Ton f", 1841/42 umgegossen. Glocke (1624), Glg. D. Loner aus Nürnberg, 1841/42 umgegossen.
4.2.6 Die Kirche war die Grablege der Grafen von Limburg. Renaissance-Epitaph im Chor aus Stein, mit Säulenaufbau, Figuren- und Wappenschmuck sowie Inschriften für Graf Konrad Gumprecht von Bentheim-Tecklenburg, Graf von Limburg (†1618), von Johann von Bocholt aus Münster (1619/20). – In der Turmhalle gemaltes Epitaph (17. Jh.), Totenschilde (17./18. Jh.) (z.T. 1972 gestohlen). – Weitere Steinepitaphe am Außenbau (17./18. Jh.), darunter das des Johann Friedrich Möller (†1807).

5.1 Pröpste, ab 1499 Pfarrer: Eckbert 1227, Gerhard 1253, Bruno 1259, Eberhard 1266/1291, Hartlieb 1305, Gerwin 1312/1313, Hermann von Berchum 1316, Dietrich 1326/1345, Arnold Grüter 1369/1382, Engelbert o.J., Johann von Wetter 1394/1419, Heinrich von Schwerte 1423/1437, Heinrich Wulff 1458/1465, Wedekind von Plettenberg 1468, Johannes auf der Gotten 1484/1486, Johannes Holsche o.J., Johannes Hillichavent 1499/1506, Johannes Ingenhove 1528–1545, Reinholt Bornemann 1545–1570, Hermann Rechelmann 1571–1600, Johannes Hülsberg 1600–1630, Conrad Gumprecht Hülsberg 1631, Dietrich von Aue 1631–1632, Johannes zum Kumpf 1632–

1657, Heinrich zum Kumpf 1657–1680, Johann Albert zum Kumpf 1680–1715, Friedrich Matthias Sachsensche 1715–1728, Johann Caspar Möller 1729–1743, Henrich Friedrich Möller 1743–1805, Johann Friedrich Möller 1805–1807, Melchior Wilhelm Hülsemann 1808.

5.2 Priorinnen bzw. Äbtissinnen: Walburgis 1270/1277, Gertrud von Grevel 1394, Bele Kuling 1396, Katharina Snyders 1405, Else von Eversberg 1414, Regula Dudinck 1438, Margaretha von Neuhof 1468/1486, Engela von Holte 1501/1518, Ida von Syberg 1521/1545, Sophia Buddberg 1551/1556, Anna von der Goy 1556/1577, Ludgera von Neheim gen. Deutscher 1595/1623, Anna Rump zu Pungelscheid 1623–1625, Helene von Plettenberg 1625–1630, Gertrud von der Pforten 1630–1639, Anna Lucia von Plettenberg 1639–1640, Helena von Syberg 1640–1683, Elisabeth von Lahr 1683–1696, Maria Sibilla Theresia von Lahr 1696–1701, Sophia Johanna zu Bentheim-Tecklenburg 1704–1716, Sophie Amelie Dorothee zu Bentheim-Tecklenburg 1716–1753, Anna Christina Catharina von dem Bottlenberg gen. Kessel 1753–1776, Amalia Dorothea Elisabeth von dem Bottlenberg gen. Kessel 1776–1797, Wilhelmine von Cornberg 1797–1802, Luise von Ledebur 1802–1812.

6. BKW Kreis Iserlohn, 15–18 sowie Tafel 2 u. 3. – DEHIO, Handbuch, 274f. – Handbuch der hist. Stätten, 201. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 25. – Mon. Westf., 342f. – Westf. Bibl. II/1, 188.
BACKMUND, Monasticon Praemonstratense I, 200–202. – ESSER Hermann, Hohenlimburg und Elsey (Dortmund 1907). – KLUETING Edeltraud, Das (freiweltliche) adelige Damenstift Elsey. Geschichte, Verfassung und Grundherrschaft in Spätmittelalter und Frühneuzeit (= Altenaer Beiträge 14) (Altena 1980) mit umfangreichen Quellen- und Literaturnachweisen. – DIES., Das Elseyer Registrum mortuorum Fabiani et Sebastiani. Einleitung und Edition. In: Heimatblätter für Hohenlimburg 37 (1976) 202–213. – DIES., Stift Elsey und seine räumliche Verflechtung im südlichen Westfalen. In: WZ 126/127 (1976/77) 27–50. – KLUETING Harm, Ständewesen und Ständevertretung in der westfälischen Grafschaft Limburg im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur territorialen Verfassungsgeschichte Deutschlands in der Frühneuzeit. In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 70 (1975) 109–201. – MÖLLER Johann Friedrich, Ueber das adeliche weltliche Fräulein-Stift Elsey in der Grafschaft Hohen-Limburg (Dortmund 1802). – ROTHERT Hermann, Johann Friedrich Möller. In: Westfälische Lebensbilder 3 (Münster 1934) 380–394.

Edeltraud Klueting

ENGER – Kollegiatstift, seit 1414 in Herford

1.1 Stadt Enger bzw. Herford, Kreis Herford
1.1.1 Diözese Osnabrück, seit 1414 Paderborn
1.1.2 Königreich Westphalen

1.2 Monasterium in loco Angeri (947), monasterium S. Mariae (966), abbatia cui nomen est Angerin (968), canonici Angarenses (1121), collegiata ecclesia SS. Joannis et Dionysii Herfordensis (1414–1418, endgültig seit 1422).
1.2.1 Kollegiatstift
1.2.2 Kanoniker

1.2.3 Maria und Laurentius (947), Maria und Dionysius (950), Johannes Bapt. und Dionysius (1414–1418, endgültig seit 1422), Dionysius und Pusinna (1418–1422).
1.2.4 Katholisch, seit 1530 überwiegend evangelisch.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 110 Nr. 1 (Enger, 1287), Nr. 2 (Enger, in Herford unverändert in Gebrauch, 1499) sowie Nr. 3 (Herford, 1507).
1.2.6 Am 1. Dez. 1810 erfolgte die Aufhebung. – Die jährlichen Einkünfte wurden 1811 auf 4795 Rtl. und 15 Gr. geschätzt.
1.2.7 Die Stiftskirchen in Enger und Herford dienen heute als ev. Pfarrkirchen. – Eine Kurie in Herford (Frühherrenstraße 11) wird als Wohnhaus genutzt.

1.3 Vor 947 stiftete Mathilde, die Witwe König Heinrichs I., in Angeri an einer kleinen karolingischen Saalkirche ein ‚monasterium'. Für ältere Annahmen, bei dieser Gründung habe es sich lediglich um die Erneuerung einer älteren auf Mathildes Vorfahren, den ‚Sachsenherzog' Widukind, zurückgehenden ‚cellula' gehandelt, lassen sich weder aus der schriftlichen Überlieferung noch aus archäologischen Befunden überzeugende Argumente beibringen. Auch die Vermutung, die Gründung sei ursprünglich ein Damenstift gewesen, ist nicht zu erhärten. Das ‚monasterium' war wohl von Anfang an ein Kollegiatstift. Kaiser Otto d. Gr. ergänzte mehrfach die Schenkungen seiner Mutter Mathilde, regelte am 15. April 950 die Rechtsstellung des Stifts und ernannte einen Adelger zum Propst. Nach Mathildes Tod schenkte Otto die ‚abbatia Angerin' 968 dem Erzbistum Magdeburg. Diese Schenkung war für das Stift nur insofern von Bedeutung, als durch sie der Propst frühzeitig aus der Stiftsgemeinschaft ausschied und spätestens seit der 2. Hälfte des 11. Jhs. stets ein in Magdeburg residierender Domherr war. Mit der seit dem 12. Jh. bezeugten Teilung der Einkünfte begann das Ende der ‚vita communis'. Im Jahre 1288 wurde eine Gebetsverbrüderung mit dem Patroklistift in Soest geschlossen, und 1290 nahmen die Stiftsdamen von Schildesche die engerschen Kanoniker in ihre Konfraternität auf. Zu Anfang des 14. Jhs. geriet das Stift durch kriegerische Auseinandersetzungen des Bischofs von Osnabrück mit dem Edelherrn Simon I. zur Lippe in eine existenzgefährdende Krise. Simon errichtete in Enger eine Burg, legte den Kreuzgang nieder und machte den Chor der Kirche zur Scheune. Als der Bischof und seine Verbündeten 1305 versuchten, den Lipper zurückzudrängen, erlitt das Stift schwere Schäden, die nur langsam behoben werden konnten. Noch 1334, als der Paderborner Bischof Bernhard V, ein Sohn des Kirchenschänders, seine Diözesanen aufrief, den Wiederaufbau des Stifts zu unterstützen, wird die Kirche als „per incendia et alias multiplices hostiles insultus miserabiliter destructa et desolata" bezeichnet. Während dieser Zeit haben die Kanoniker vermutlich vorübergehend nicht in Enger residiert, sondern sich durch Vikare vertreten lassen.
Wegen andauernder militärischer und rechtlicher Unsicherheiten (Fehden, mehrfache Verpfändung der Vogtei) baten die Kanoniker Papst Johannes XXIII., ihr Stift unter Erneuerung der Propsteiwürde an die Pfarrkirche St. Johann in der Neustadt von Herford verlegen zu dürfen. Der Papst stimmte dem Wunsch am 13. Dez. 1412 zu. Als die Kanoniker im Jan. 1414 mit ihren Schätzen und den vermeintlichen Reliquien Widukinds feierlich in Herford eingezogen waren, empfanden sie jedoch bald die dortigen Lebens- und Wohnbedingungen an St. Johann, wo sie der Lärm des Neuen Marktes störte, als unzureichend. Sie wandten sich erneut an den Papst und verlegten ihren Sitz an die Abteikirche St. Pusinna. Dort aber kam es u. a. wegen der Standesunterschiede zwischen den hochadligen Kanonissen und den meist bürgerlichen Kanonikern zu Differenzen. Deshalb löste Papst Martin V. im Jahre 1422 trotz Widerstrebens der Äbtissin die Verbindung von Stift und Abtei wieder auf. Die Kanoniker siedelten sich endgültig an der Neustädter Pfarrkirche an, die zur ‚ecclesia collegiata SS. Joannis et Dionysii' erhoben wurde. Der Umzug nach Herford führte nicht – wie erwartet – zu einem Aufschwung des kanonikalen Lebens. Zwar wurden

einige Altäre und Benefizien neu gegründet oder besser dotiert, doch von den Kanonikern kam nur ein Teil seinen liturgischen Pflichten nach. Von den im Jahr 1488 am Stift bepfründeten Kapitularen hatte mindestens die Hälfte an anderen Orten (Osnabrück, Paderborn, Wiedenbrück) bedeutendere Präbenden inne und dürfte sich deshalb die meiste Zeit dort aufgehalten haben.
Im Jahre 1530 öffnete sich mit Unterstützung des Dekans Johannes Greste und des Kanonikers Heinrich Stackelbeck St. Johann und Dionys als erste Kirche Herfords der luth. Reformation. Da zwischen 1530 und 1549 zehn Kanonikate neu zu besetzen waren, schritt die Protestantisierung des Kapitels rasch voran, so daß ihm 1549 nur noch ein kath. Mitglied angehörte. Die Hinwendung zur neuen Lehre führte jedoch nicht zur Aufgabe des Chorgebets. Trotzdem wandelte sich der Charakter der Institution, denn der Chordienst war nun nicht mehr die erste Aufgabe der in vielen Fällen verheirateten Stiftsherren, die ihre liturgischen Pflichten meistens durch Vikare erfüllen ließen. Die Tatsache, daß in der 1. Hälfte des 17. Jhs., wohl unter pfalz-neuburgischem Einfluß, die Zahl der kath. Kanoniker wieder auf vier anstieg, änderte daran wenig. Ab 1672 wurde den Katholiken nur noch ein Kanonikat zuerkannt. Im 18. Jh. diente oft die Hälfte der Stiftsstellen zur Versorgung preußischer Beamter, die nicht in Herford residierten.

2.1.1 Die wirtschaftliche Ausstattung des Stifts durch die Gründerin Mathilde und Otto d. Gr. ist nur lückenhaft erkennbar. Die Güter, die Mathilde schenkte, dürften ihrem sächsischen Erbe und ihrem Wittum entnommen worden sein. Die Besitzungen, die Otto 947, 950 und 966 dem Stift vermachte, konzentrierten sich in den Gebieten von Vechta, Meppen und Göttingen. Die Mischung von Nah- und Streubesitz war für die Frühzeit typisch. Im 12. und 13. Jh. wurden die entfernt gelegenen Höfe verkauft und dafür Zehntrechte und Grundbesitz im Nahbereich Engers erworben.
2.1.3 Bemühungen der Kanoniker um eine Verehrung des vermeintlichen Stifters, des ‚Sachsenherzogs' Widukind, lassen sich schon für das 12. Jh. vermuten, für das 14. Jh., als Kaiser Karl IV. das ‚Widukindgrab' in Enger besuchte und restaurieren ließ, deutlicher belegen. In prot. Zeit wurden die Gebeine des inzwischen zum ‚rex' avancierten Sachsenführers hochgestellten Besuchern des Stifts gezeigt. – In den Reliquiaren des ‚Dionysius-Schatzes' wurden u. a. eine Kreuzpartikel und Dionysiusreliquien verwahrt (vgl. hier Punkt 4.2.4).
2.1.4 Das Stift wurde 1414 von Enger nach Herford verlegt.

2.2.1 Ausgangspunkt der Entwicklung von Verfassung und Organisation waren die Rechte, die Otto d. Gr. dem ‚monasterium' 950 zugestanden hatte: freie Propstwahl, Befreiung von der bischöfl. Gewalt, Immunität vom Grafengericht und Bestimmung des Vogtes durch den Propst. Nachdem das Stift nach Herford übergesiedelt war, gewannen die dortigen Äbtissinnen aufgrund des von ihnen beanspruchten sog. ius episcopale und aufgrund von Rechten, die ihnen Papst Johannes XXIII. in der Translationsbulle von 1412 zugestanden hatte, Einfluß auf das Kollegium: sie bestätigten Statutenänderungen und Wahlen. In der Reformationszeit drangen sie auf Einhaltung der kath. Form des Stundengebets.
2.2.2 Die Kanoniker entstammten bürgerlichen, vereinzelt auch adligen Familien aus Herford und Umgebung. Mit der frühneuzeitlichen Zweckentfremdung der Pfründen als Versorgungspositionen für Beamte dehnte sich der Einzugsbereich erheblich aus.
2.2.3 Da der Propst bald nach der Gründung des Stifts aus dem Kapitel ausschied, wurde der Dekan Leiter der Kanonikergemeinschaft. Hinter dem Dekan rangierten der Custos bzw. Thesaurarius, der Scholasticus und der Cellerarius. Nach der Übersiedlung des Stifts nach Herford wurde das Amt des Propstes wieder eingeführt. Er war aber, obwohl sein Amt als ‚dignitas principalis' galt, dem Dekan nachgeordnet. Seine

wichtigste Aufgabe war die ‚cura animarum parrochianorum' von St. Johann und Dionys. – Die ersten Einzelordnungen des kanonikalen Lebens sind aus dem 14. Jh. erhalten. Die einzige geschlossene, wiederholt ergänzte Statutensammlung stammt aus der Zeit nach 1422. Sie regelt die Aufnahme ins Kapitel, die liturgische Ordnung und Kleidung sowie die Verteilung der Einkünfte, die nach einem komplizierten Schlüssel erfolgte.
2.2.4 Seit dem Hochmittelalter ist durchgängig die Zahl von 12 Kanonikern belegt (je 4 Priester, Diakone und Subdiakone). Dazu kamen seit dem Spätmittelalter 5 Vikare und 4 Benefiziaten. Bei diesem Personalstand blieb es bis zur Aufhebung.
2.2.5 Die Vogtei befand sich seit der 2. Hälfte des 12. Jhs. (?) in der Hand der lippischen Edelherren. Sie wurde mehrfach verpfändet, zuletzt 1409 an den ravensbergischen Grafen Wilhelm von Berg. Seit dem 15. Jh. übten die Herzoge von Jülich-Berg ein Denominationsrecht für die in bestimmten Monaten frei werdenden Kanonikate aus. Im 17. Jh. gingen diese Rechte an die Pfalz-Neuburger und die Brandenburger sowie den sog. Turnarius des Kapitels über.

2.3.2 Die Kanoniker waren für die Pfarrseelsorge in Enger verantwortlich, die sie entweder allein ausübten oder mit einem Vikar teilten. Die der Stiftskirche benachbarte, 1254 bezeugte Gemeindekirche (ecclesia forensis) war dem Kapitel vermutlich inkorporiert. Beim Wegzug des Stifts bestimmte Papst Johannes XXIII., die Seelsorge in Enger solle weiterhin durch einen Kanoniker oder einen geeigneten Vertreter ausgeübt werden. Das Patronatsrecht blieb dem Stift bis 1810. – In Herford war der dem Kapitel nur lose verbundene Propst für die ‚cura animarum' in der Pfarrei St. Johann und Dionys zuständig. – Die Vergabe des Benefiziums an der ehem. Burgkapelle in Enger lag im 15. Jh. in der Hand des Propstes.

2.4.1 Seit dem 13. Jh. sind unter den Kanonikern Akademiker nachweisbar; doch wird den Bewerbern um eine Pfründe erst 1578/81 ein mindestens zweijähriges Universitätsstudium zur Pflicht gemacht. – Künstlerische Interessen zeigten die Stiftsherren als Sammler und Auftraggeber.
2.4.2 Die Stipendiaten des von Hermann Dwerg (†1430) in Herford gegründeten Kollegs waren an Sonn- und Feiertagen zur Teilnahme an den Horen in St. Johann und Dionys verpflichtet.
2.4.5 Die zwei für das Spätmittelalter bezeugten engerschen Bruderschaften (eine Fronleichnamsbruderschaft und eine namentlich nicht bekannte) dürften ihr religiöses Zentrum an der dortigen Stiftskirche gehabt haben.

3.1 In Herford wurde das Archiv, das bis dahin im Hause des Dekans lagerte, ab 1704 geschlossen in der Sakristei von St. Johann und Dionys aufbewahrt. Zur Verzeichnung der ca. 500 Urkunden und Akten kamen die Bestände 1822 in das Mindener Regierungsarchiv und von dort 1852 ins StA Münster. – Den liturgischen Handschriften wurde in Enger und zunächst auch in Herford eine besondere Fürsorge zuteil. Von einer Bibliothek ist nicht viel bekannt (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 209).

3.2 WUB I, IV und IX. – Osnabrücker Urk. Buch, I–IV. – Rav. Reg. I. – PAPE Rainer-SANDOW Erich, Urkundenbuch der Stadt Herford I (1224–1450) (= Herforder Geschichtsquellen 1) (Herford 1968). – GRIESE, Die Wittekindstadt. – NIEMÖLLER, Enger.

3.3 Die Urkunden und Akten des Stifts liegen im StA Münster. – Einzelne wichtige Stücke befinden sich auch in den dortigen Beständen der anderen Herforder Klöster, im Bestand Minden-Ravensberg, Regierung, im KommunalA Herford und im Friedrich-Gymnasium Herford.

3.4.1 Ein kurzes Archivregister wurde 1451 angelegt (StA Münster, Msc. VII 3329 B). Einige liturgische Handschriften sind in einem Schatzverzeichnis des 12. Jhs. erwähnt (BISCHOFF Bernhard (Hg.), Mittelalterliche Schatzverzeichnisse I (München 1967) 30f.). – Findbuch (StA Münster, Rep. A 235 I–III).
3.4.2 Sog. Evangeliarium Wittekindi oder Codex Wittekindeus (10. Jh., Einband mit Elfenbeinplatten aus der Mitte des 11. Jhs.) von Magdeburg nach Enger gelangt (StBibl. Berlin, Msc. theol. lat. fol. 1). – Auf der Reichenau geschriebenes Evangelistar (um 970) mit Silberschmiede-Einband (11./12. Jh.) (Kunstgewerbemuseum Berlin, Inv. Nr. 88,634). – Prachtvolles, reich illustriertes Missale in zwei Bänden (1486), gest. vom Dekan Friedrich Hudepoel (†1484), vielleicht von den Brüdern vom gemeinsamen Leben in Herford geschrieben (Kunstbibl. Berlin, Gris. 1,1 und 1,2. Abb.: Kunst und Kultur im Weserraum II, Abb. Nr. 200). – Einen guten Einblick in die Gestaltung des Chorgebets in prot. Zeit gewährt der ‚Ordo Horas Canonicas recitandi in usum Clericorum Capituli Hervordensis' von 1701 (PfA der Münstergemeinde Herford L 1).
3.4.4 Für Prozeßzwecke angelegte Urkundenabschriften (um 1500) (StA Münster, Msc. VII 3311 C). – Vorzüglich geschriebene Statutensammlung (nach 1422) (KommunalA Herford, Akten A 10.034).
3.4.5 Fragmente eines Nekrologs (14. Jh.) (StA Münster, Msc. VII 3333).
3.4.7 Ältestes Güterverzeichnis (1342) (StA Münster, Msc. VII 3333. Ed.: WZ 6 (1843) 153–167). – Einkünfteregister (1532) (Ed.: GRIESE, Die Wittekindstadt, 154–170). – Zahlreiche Register und längere Reihen von Kellnereirechnungen und Quittungen (ab 15. Jh.) (StA Münster, Herford St. Johann und Dionys, Akten 100–106, 109–114 u.ö.). – Protokollbücher (1670–1805) (ebd. Akten 215).
3.4.9 Verzeichnis der Kanoniker und ihrer Pfründen, teilweise mit Lebensdaten (1489–1759, mit einzelnen Lücken) (KommunalA Herford, Akten A. 10.035). – Ernennung der Kanoniker durch die brandenburgisch/preußische Regierung (StA Münster, Regierung Minden–Ravensberg, Nr. 1364–1374). – Wahlprotokolle (1554–1759) (StA Münster, Herford St. Johann und Dionys, Akten 19).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Königreich Westphalen, A 5 Nr. 231–233, A 9 Nr. 165–170).

3.5.1 Enger: Von der ‚Widukind'-Grabplatte gibt es zwei ältere Stiche (REINECCIUS Reiner, Widekindi magni regis Saxonum ... effigies, insignia, versus epitaphii ... (Frankfurt a.O. 1581) sowie FÜRSTENBERG Ferdinand, Monumenta Paderbornensia (Am sterdam 1672)). – Herford: Der Stich von Merian (1647) und ein Ölgemälde (um 1680) (Städtisches Museum Herford). – Eine Bleistiftzeichnung der Stiftskirche von Heinrich Funck (1832) zeigt nicht mehr vorhandene Anbauten an der Nordseite des Chores (Ed.: SCHULER, Die Neustädter Johanniskirche, 3).

4.1.1 In Enger sind Querhaus und Chor des heutigen Baues romanisch. Nach den Zerstörungen von 1305 erfolgte um die Mitte des 14. Jhs. der Wiederaufbau des Langhauses als dreischiffige zweiwöchige Halle mit freistehendem Glockenturm. Die Innenausstattung entstammt zum größten Teil der Zeit nach der Verlegung des Stifts. Über dem Südeingang rom. Tympanon mit Pantokrator, Maria und Dionysius (?). Innen über der nördl. Tür ist ein eigenartiges Tympanon mit Markenweisung eingemauert. – In Herford übernahm en die Kanoniker 1414 eine dreischiffige dreijochige Hallenkirche aus der 1. Hälfte des 14. Jhs. mit älteren Teilen im Westen. Ihre geschlossene Ausstattung des 17. Jhs. (Altar, Kanzel, in Westfalen einmaliges Ensemble von Rats- und Zunftemporen) verdankt sie nicht ihrer Stellung als Kollegiatkirche, sondern ihrer Funktion als Pfarrkirche. Von den berühmten Fenstern des Chores stammt nur das Mittelfenster mit der an einen Stich M. Schongauers angelehnten Kreuzigung aus der Stiftszeit.

4.1.3 In Enger ist von der Klosteranlage nichts erhalten geblieben. – In Herford sind keine Versuche zur Errichtu ng eines Kreuzgangs und eines Kurienrings zu erkennen.
4.1.4 In Herford gab es 3 Kurien, von denen nur die von Dekan Adolf Hanebom errichtete Dechanei erhalten blieb (1591/92).

4.2.1 Die mittelalterlichen Altäre der Kirche in Herford sind während des Bildersturms 1532 zerstört worden. Der heutige Altar entstand um 1590/1600.
4.2.2 Herford: Orgel (1577), nicht erhalten.
4.2.3 Herford: Uhrglocke (1496) außen an der Ostseite des Turmes, nicht erhalten. Betglocke (1646), Ton c', Glg. F. und P. Hemony. Feuerglocke (1639), Ton d', Glg. F. Hemony. Predigtglocke (1639), Ton e', Gig. F. Hemony, die drei letzteren noch vorhanden.
4.2.4 Der berühmte ‚Dionysius-Schatz' gilt als eine der historisch und künstlerisch bedeutendsten Sammlungen aus einem westf. Konvent. Die meisten Stücke entstammen dem Früh- und Hochmittelalter und sind in verschiedenen Gegenden gefertigt worden. Hervorzuheben sind ein Bursenreliquiar, eines der kostbarsten Werke der Goldschmiedekunst (3. Viertel 8. Jh., Alemannien ?), ein goldenes Reliquienkreuz (Staurothek) mit Goldfiligran, Perlen, Edelsteinen und z.T. antiken Gemmen (um 1100, aus der Werkstatt Rogers von Helmarshausen ?), die sog. Taufschale Widukinds, ein grüner Serpentin mit vergoldeter Bronzefassung (12. Jh.), ein Sirenen-Aquamanile aus Bronze (13. Jh., aus Hildesheim ?), ein Reliquiar mit großem hohlgeschliffenen Bergkristall, das vermutlich zur Aufbewahrung von Dionysiusreliquien diente (1. Hälfte 13. Jh., Westfalen/Niedersachsen), ein silberner ‚Duftapfel', früher auch als Chormantelkugel gedeutet (Ende 15. Jh.), und eine Chormantelschließe mit Anna Selbdritt (1512). Alle diese Stücke kamen 1888 in den Besitz des Kunstgewerbemuseums Berlin. In Herford verblieb lediglich ein Kelch (1496). – Herford: Kanzel (1602), Renaissancetaufstein (1564) mit Holzaufsatz (1. Hälfte 17. Jh.), spätgotischer Levitenstuhl, Fragmente eines Kalvarienbergs vom Lettner (Städtisches Museum in Herford).
4.2.6 Die ‚Widukind'-Grabplatte in Enger, ein flaches Sandsteinrelief mit etwa lebensgroßer Herrscherfigur (nach 1100) mit Renaissanceunterbau, gilt als eines der frühesten und bedeutendsten Werke deutscher Großplastik. – In Herford befinden sich das Epitaph der Familie Lasterpagh (nach 1620) und außen an der Kirche zahlreiche Grabplatten, u. a. die des Dekans Arnold Wolfgang Consbruch (†1759) und seiner Ehefrau.
4.2.7 In Herford ‚Zinsgroschen' (um 1600).
4.2.8 In Enger interessante Inschriften auf den beiden Tympana.

5.1 Pröpste: Adelger 950, Siegfried vor 1094, Ulrich 1121, Otto 1172, Heinrich 1194/1202 (?), Siegfried von Ampfurth 1202/1208, Wilbrand 1249/1250, Volquin von Schwalenberg 1252 (?)/1262, Günther von Schwalenberg 1268/1305, Gebhard von Schraplau 1310, Volrad von Hessen 1343/1344, Heinrich von Wederden 1366, Johannes von Ockenbrock 1371, Bernhard von Östinchusen 1418, Hartlieb Conekamp 1422/1423, Richard Richarding (Richardi) 1435/1449, Heinrich Keserling 1462/1471, Konrad Thus vor 1489, Hermann Ovelsuster 1489–1508, Bernhard Dörinck 1508/1525, Ludolf Varendorf 1545/1568.

5.2 Dechanten: Azelin 1121, Hucbert 1130/1140 (?), Thietmar 1172, Robert 1191, Johannes 1218/1223, Hermann 1250 (?), Rötger 1277, Heinrich Stenhus 1319/1360, Egbert Goes 1378/1387, Johannes Welken (?) 1396/1406, Nikolaus Glasemeker 1410/1422, Hildebrand Cording 1434/1437, Heinrich Renner 1437 (gewählt, aber von der Äbtissin nicht bestätigt), Bernhard Hoppener 1439/1441, Hermann Steling 1442–1450, Hermann Keserling 1450–1471, Friedrich Hudepoel 1471–1484, Johannes Hackensmet 1484–1490, Konrad Wicht 1490–1527, Johann von Greste 1527–1559, Eberhard von

Varendorf 1559–1568, Kaspar Hanebom 1568–1588, Adolf Hanebom 1588–1604, Kaspar Ledebur 1604–1628, Meinolf Hollmann 1628–1635, Heinrich Giesenbier 1635–1637, Johann Derenthal 1637–1674, Arnold Jodokus Isfording 1674–1694, Georg Schliepstein 1694–1714, Ernst Ludwig Ortgiese 1714–1722, Arnold Wolfgang Consbruch 1722–1759, Arnold Wilhelm Middelkamp 1759–1768, Friedrich Wilhelm Consbruch 1768–1797, Heinrich Punge 1797–1810.

6. BKW Kreis Herford, 11–20 u. 43–46 sowie Tafel 2–16 u. 39–45. – DEHIO, Handbuch, 153f. u. 228. – Handbuch der hist. Stätten, 205f. u. 314. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 25 u. 35. – Westf. Bibl. II/1, 193f.

ANGERMANN Gertrud, Das Wittekindrelief in der Kirche zu Enger – ein Kunstwerk aus der Zeit um 1000. In: Jahresbericht des hist. Vereins für die Grafschaft Ravensberg 58 (1955) 173–215. – BOECKLER Albert, Der Codex Wittekindeus (Leipzig 1938). – EICKERMANN Norbert, Über die Grabschrift Widukinds. In: Die Ausgrabungen in der Stiftskirche zu Enger 1 (Bonn 1979) 48–68. – ELBERN Victor H., Das Engerer Bursenreliquiar und die Zierkunst des frühen Mittelalters. In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 10 (1971) 41–102 sowie 13 (1974) 37–96. – ENGEL Gustav, Dorf, Amt und Stadt Enger. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte (Enger 1981). – Enger. Ein Heimatbuch zur Tausendjahrfeier der Widukindstadt (Gütersloh 1948). – GRIESE Gustav Heinrich, Die Wittekindstadt Enger (Bünde 1934). – KÖTZSCHE Dietrich, Der Dionysius-Schatz. In: Stadt Enger. Beiträge zur Stadtgeschichte 2 (Enger o.J.) 41–62. – Kunst und Kultur im Weserraum, siehe Register. – LAST Martin, Der Besuch Karls IV. am Grabmal Widukinds in Enger. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 114 (1978) 307–341; Abdruck auch In: Stadt Enger. Beiträge zur Stadtgeschichte 4 (Enger o.J.) 5–43. – LEDEBUR Leopold von, Minden-Ravensberg. Denkmäler der Geschichte, der Kunst und des Altertums, hg. von Gustav Heinrich GRIESE (Bünde 1934). – LOBBEDEY Uwe, Vorbericht über die Grabung in der Stiftskirche zu Enger. In: Die Ausgrabungen in der Stiftskirche zu Enger 1 (Bonn 1979) 9–18. – NIEMÖLLER Carl, Enger, die Wittekindstadt in Sage und Geschichte (Bielefeld 1927). – NOTTARP Hermann, Das katholische Kirchenwesen der Grafschaft Ravensberg im 17. und 18. Jahrhundert (= Studien und Quellen zur Westf. Geschichte 2) (Paderborn 1961). – PAPE Rainer, Sancta Herfordia. Geschichte Herfords von den Anfängen bis zur Gegenwart (Herford 1979). – PIEPER Paul, Die Kirche zu Enger und ihre Kunstschätze. In: Enger. Ein Heimatbuch, 261–274. – RICHTER Heinrich, Die St. Johannis-Kirche in Herford (Herford 1910). – SCHULER Wolfgang, Die Neustädter Johanniskirche in Herford (o.O. 1978). – WENTZ Gottfried von – SCHWINEKÖPER Berent (Bearb.), Das Erzbistum Magdeburg 1: Das Domstift St. Moritz in Magdeburg (= Germania Sacra: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg 4,1) (Berlin 1972)

Heinrich Rüthing

EWIG – Augustiner-Chorherren

1.1 Stadt Attendorn, Kreis Olpe
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Landgrafschaft Hessen-Darmstadt

1.2 Monasterium ... sub titulo sancti Salvatoris (1420), Domus sancti salvatoris (1530), Prior und Convent canonicorum regularium ordinis sancti Augustini des gotteshausses

sancti Salvatoris in Ewich (1636), canonia Ewicana ordinis canonicorum regularium sancti patris Augustini (1705).
1.2.1 Kloster
1.2.2 Augustiner-Chorherren; Kapitel zu Neuß, ab 1559 Sächsische Provinz
1.2.3 Salvator mundi, St. Antonius als Nebenpatron
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Siegel (1461), spitzoval, in gotischem Gehäuse steht der Salvator, die rechte Hand segnend erhoben, in der Linken hält er die Weltkugel mit Kreuz, darunter ist ein Schild mit Kreuz und der Umschrift: Sigillum conventus sancti salvatoris in Ewig. – Siegel (1705) oval, Prägung wie beim Siegel von 1461 und der Umschrift außen: Sigillum Canoniae Ewicanae Ordinis Canonicorum Regularium S[ancti] P[atris] Augustini A[nno] 1705 und innen Salvator mundi salva nos (StA Münster, Siegelstempel Nr. 112). – Prioratssiegel (ca. 1425) rund, Salvator (Brustbild) auf Wolken, die Rechte zum Segnen erhoben, in der Linken hält er die Weltkugel mit Kreuz (StA Münster, Siegelstempel Nr. 113).
1.2.6 Die Kanonie Ewig wurde am 28. Nov. 1803 durch die Landgräflich-Hessische Regierung säkularisiert, die Kirche am 29. Nov. 1803 geschlossen. – Laut Heberegister vom 18. März 1803 betrugen die jährlichen Einkünfte 5 406 Rtl. 52 Stb., die Ausgaben 4707 Rtl. 25 Stb.; es bestand also ein Überschuß von 699 Rtl. und 27 Stb. Der Gesamterlös aus der Versteigerung der Möbel und der Ökonomie betrug 4 243 Rtl. und 44 Stb. Nach der Aufhebung des Klosters sollte das Kirchengerät aufgelistet und der Wert dem Kirchen- und Schulrat mitgeteilt werden, um es sämtlichen Kirchen zum beliebigen Ankauf bekanntzumachen. Außer Kirchenparamenten werden aufgeführt: eine Monstranz, zwei Kelche, zwei Büchsen für das hl. Öl. Die kleine Orgel wurde auf 180 Rtl. geschätzt. Der Verkauf des Mobiliars erbrachte 3 616 Rtl. 39 Stb. Die vorhandenen Gemälde (8–9), über deren Wert man sich nicht einigen konnte, wurden in das dem Rentmeister eingeräumte Zimmer gegeben. Die sechs alten Pergamentchorbücher mit geschriebenen Noten konnten 1813 nicht verkauft werden. Der Grundbesitz belief sich auf etwa 500 Morgen.
1.2.7 Die ehem. Klosterkirche dürfte bereits 1806 abgebrochen worden sein. – Das Innere des Klosters wurde durch mehrere Brände (1923, 1929 u. 1930) vernichtet, nur das barocke Hauptgebäude ist erhalten. Inzwischen sind die Klostergebäude einer öffentlichen Nutzung als Justizvollzugsanstalt zugeführt worden. – Der Hauptbestandteil des Klostergutes mit den Gebäuden und einem Areal von ca. 500 Morgen wurde Domäne, die auf je sieben Jahre verpachtet und 1829 an Werner Frh. von Gaugrewen verkauft wurde. Am 11. Mai 1898 fiel sie wieder an den preußischen Staat zurück. Dieser richtete dort eine Oberförsterei ein, die Ländereien wurden auf eigene Rechnung verpachtet.

1.3 Heinrich Wecke, geb. in Schönholthausen, hatte durch seine Tätigkeit als Hansekaufmann in Köln viel Reichtum erworben. Nachdem er für das Studium seines Sohnes und eine gute Ausbildung seiner drei Töchter gesorgt hatte, beschloß er mit seinem Bruder Theodor als Dank für häufige Rettung zu Wasser und zu Lande, in seiner Heimat ein Kloster zu stiften, dem auch ein Armenhospital angegliedert sein sollte. Er kaufte den Adelssitz des Gottfried zu Ewig mit den Gütern und Liegenschaften und bat den Propst der Augustiner-Chorherren in Neuß, auf diesem Gelände ein Kloster zu errichten. Am 20. Dez. 1420 gab Erzbischof Dietrich von Köln seine Zustimmung. Nach Beratungen mit der Stadt Attendorn bestätigte er am 29. März 1423 die Gründung und ließ in einer Urkunde vom 1. Juni 1425 die Rechte und Pflichten gegenüber der Pfarrkirche St. Johannes zu Attendorn festlegen. Eventuelle Streitigkeiten zwischen beiden Parteien sollten durch den Offizial in Köln verhandelt werden. Weitere Schenkungen am 18. Aug. 1427 und 31. März 1429 sicherten die Existenz des

Klosters. Als Kaufmann Wecke jedoch einige Jahre später durch ein Unglück zur See seinen persönlichen Besitz verlor, schloß er mit dem Kloster einen Leibzucht-Vertrag; das geplante Hospital konnte nicht mehr gebaut werden. Die Bewohner Attendorns sahen den Bau des Klosters ungern und bereiteten anfangs wegen der errichteten Gebäude und Gräben, später wegen der Jagd- und Fischereirechte häufiger Schwierigkeiten. Das Kloster litt in der Aufbauphase große Not an Lebensmitteln und Baumaterialien. Um diese zu beheben, schenkte z.B. Witwe Paetze von Ewig am 4. April 1459 ihre unbeweglichen Güter, ihren Hausrat und Schmuck dem Kloster, und Prior Gottfried von Neuß schickte Männer, um Almosen zu erbitten. Im Jahre 1487 durfte das Kloster mit erzbischöflicher Erlaubnis 300 Gld. Jahresrente an sich bringen; Last und Schatzung mußten aber abgeführt werden. Den Helfern und ihren Familien wurde eine Memorie zugesichert. In der Folgezeit erhielt das Kloster weitere Schenkungen und konnte durch Ankauf und Tausch ungünstig gelegener Liegenschaften allmählich einen geschlosseneren Besitz erwerben. Schäden, die z.B. aus nachlässiger Bearbeitung eines Gutes entstanden waren, wurden schnell behoben, indem das Gut an zuverlässigere Kolonen vergeben wurde.
Im 17. Jh. hatte das Kloster durch den Einfall der Kriegstruppen und der Einquartierung im Jahre 1674 stark zu leiden. Viele Güter, die seit der Gründung von jeglichen Lasten frei waren, wurden nun mit Abgaben belegt. Nur wenige von diesen konnten mit Hilfe der Landstände ihre Immunität wiedererlangen. Um sich in Zukunft gegen ähnliche Unbill zu schützen, bestimmten Prior und Konvent nach reiflicher Überlegung am 31. Juli 1674 die freiherrliche Familie von Fürstenberg zum Schutzvogt über das Kloster. Der Prior Heinrich Stecklen von Dalheim siegelte diese Übereinkunft als ‚Commissarius per superiorem Germaniam'. Über das innere Leben der Klostergemeinschaft geben die Quellen nur wenig Auskünfte. Die Chronik von 1720 berichtet, daß die Mönche um 1480 „unermüdlich dem Gottesdienst, der Handarbeit, dem Bücherschreiben und der Vorbereitung der Paramente oblagen". Sie hatten 1577 z.B. auch für Attendorn die Hostien zu backen. Das Ansehen des Klosters läßt sich aus der großen Anzahl der Meßstipendien, über die das Anniversarienbuch Auskunft gibt, erschließen. Dort sind für 46 Weltpriester Jahres- und Gedächtnismessen zu finden. Viele Familien, unter ihnen Vertreter des höheren und niederen Adels, hatten Meßstiftungen vereinbart. Die Zahl der Stifter aus bürgerlichen Familien der näheren und weiteren Umgebung war noch größer. Im Zuge der Säkularisation wurde das Kloster 1803 durch den Landgrafen von Hessen-Darmstadt aufgehoben.

2.1.1 Hansekaufmann Heinrich Wecke erwarb 1417 2 Höfe zu ‚Lysternole' mit Zubehör an Häusern und Mühle, 1420 das Gut des Gottfried von Ewig und dessen Güter in Bernichusen und Veesch für eine Klostergründung. 1427 schenkte er die von Johann und Conrad von Oedingen erworbenen Güter in Palso(e)l im Ksp. Plettenberg. 1429 kamen weitere Schenkungen hinzu; ebenso in den Jahren 1439, 1459, 1481, 1487 und 1513.
2.1.2 Die Gründung wurde von dem zweiten Propst des reformierten Klosters Böddeken, Johannes Sewaldi, geleitet. Es spricht vieles dafür, daß auch die ersten Mönche aus diesem Kloster kamen, bes. nachdem sich Kloster Ewig der Windesheimer Kongregation angeschlossen hatte.
2.1.6 Als die 12 Stifte umfassende ‚Kongregation von Neuß' sich 1430 der ‚Windesheimer Kongregation' anschloß, wurde auch Ewig Mitglied.

2.2.2 Soweit das Anniversarienbuch darüber Auskunft gibt, stammten die Mönche aus Bürger- und Bauernfamilien und kamen aus Attendorn, Olpe, aus anderen Orten des Kreises Olpe, aus Arnsberg und Münster sowie aus anderen Teilen Westdeutschlands.
2.2.3 Im Kloster gab es den Prior, Subprior und den Procurator (Celarius).

2.2.4 Bei der Gründung wurde die Zahl auf 1 Prior, 12 Patres und 12 Laienbrüder festgelegt; 1480 gab es 10 Patres, 8 Diakone, 12 Laienbrüder und 1803: 1 Prior und 5 Patres.

2.3.3 Rektoren aus Ewig betreuten seit 1513 das Augustinerinnenkloster St. Barbara in Recklinghausen und das Kloster Schillings-Capellen. Das Augustinerinnenkloster Nazareth bei Störmede erhielt seit 1513 alternierend Prioren aus dem Kloster Abdinghof in Paderborn, dem Kloster Böddeken und Ewig; von 1683 an wurde es ausschließlich von Rektoren des Klosters Ewig betreut. Daher erhielt der Prior des Klosters Ewig am 2. Okt. 1733 auch die Erlaubnis, die neue Kirche des Klosters Nazareth zu weihen.
2.3.5 Die Prioren Krückeidorf und Möller waren zugleich Kommissare des Windesheimer Kapitels (1769), Prior Schmallen war Generalprior der Kongregation (1769/75).

2.4.3 Armenhospital des hl. Antonius (erw. 1429).

3.1 Das Archiv ist sorgfältig geführt worden. Nach der Schließung des Klosters gelangte am 26. Febr. 1804 eine Auswahl von Handschriften und Drucken nach Darmstadt, ein großer Teil der Urkunden und Akten in das StA Münster. – Das Kloster besaß eine umfangreiche Bibliothek, zumal diese 1742 durch die bei einem Brand geretteten Bücher des Franziskanerklosters in Attendorn ergänzt wurde. 1804 gelangten neben Inkunabeln und Drucken des 16. Jhs. auch 17 Handschriften in die Hessische Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt. Da die in Darmstadt aufbewahrten Bände gleichartige Einbandstempel zeigen, kann daraus geschlossen werden, daß das Kloster eine eigene Hausbuchbinderei besaß. Die Erzb. Akad. Bibliothek in Paderborn besitzt eine „Biblia picturis illustrata“ (Paris 1540), die ebenfalls aus Ewig stammt (Sig. 62 A 10) (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 240f. u. 347).

3.2 SCHEELE Norbert, Kloster Ewig betreffende Urkunden aus dem Hatzfelder Archiv. In: Heimatstimmen aus dem Kreise Olpe 46 (1962) 44–46. – DERS., Regesten.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Archivalien sind im Vest. Archiv Recklinghausen (Herzoglich Arenbergisches Archiv, III Nr. 800, Urk. 1513).

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 326).
3.4.2 Missale (1477) (Erzb. Diözesanmuseum Paderborn). – Missale (Ithaca UB Cornell USA, Msc. B 53).
3.4.4 Vollständige Darstellung des Archivs Ewig oder umfassender Auszug aus allen Schriften (1720) (StA Münster, Msc. I 203). – Regesten der Urkunden (1334–1607) (ebd. Msc. VII 5715). – Kopiare (17./18. Jh.) (ebd. Msc. VII 5714a und b).
3.4.5 Liber anniversariorum (AAV Abt. Münster, Msc. 404; Zweitfassung PfA Attendorn B 3,2).
3.4.7 Heberegister der Canonie Ewig (ab 1789) (StA Münster, Msc. VII 5757).
3.4.8 Visitation 1791/92 (StA Münster, Herzogtum Westfalen, Landesarchiv IX Nr. 100 und 119).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Großherzogtum Hessen, Akte I E Nr. 397; II A Nr. 162 und 163; II D 22, 23 und 107 sowie V H 1). – Auktionsprotokoll vom 6. Aug. 1819 für Ewig (StA Münster, Regierung Arnsberg III A 135,10), für Listernohl (ebd. Rentamt Siegen 668, Bl. 29–31), Interimsadministration (ebd. Großherzogtum Hessen II A 162a).

3.5.1 Bild des Klosters Ewig (18. Jh.) (SCHEELE, Güter und Rechte, nach S. 38).
3.5.2 Grundriß des ehem. Klosters (1923) und Lageplan (Mon. Westf., 343).

4.1.1 Die Kirche bildete den Nordflügel der barocken Vierflügelanlage. Sie ist zwischen 1423 und 1429 als einschiffiger Bau erbaut worden. Grabungen in den Jahren

1987/88 ergaben, daß der Ostabschluß der Kirche unter dem Ostflügel der barocken Klosteranlage lag und den Innenhof nicht ganz nach Norden abschloß; zwischen ihrem Westabschluß und dem Westflügel der Klosteranlage führte ein 4 m breiter Durchgang in den Innenhof. Bei den Grabungen konnte auch ein Bruchstück des Retabels vom Altar der Klosterkirche sichergestellt werden. Aus diesem sowie aus anderen Einzelheiten schließt man, daß der Abriß der Kirche schon im Jahre 1806 erfolgt ist.
4.1.3 Die Klostergebäude entstanden in der Übergangszeit der Renaissance zum Barock und bestanden aus Haupt- und Nebengebäuden mit Ecktürmen. Die Eingänge sind mit Pfeilereinfassungen und Aufsätzen versehen. Der südl. Turm hat eine reich geschnitzte Holzdecke, Türen mit geschnitzten Füllungen, Einfassungen und Aufsätzen; Ansicht von etwa 1740/50 (Heimatverein Attendorn, Abb. In: SCHEELE, Regesten, VI).
4.1.5 Zum Kloster gehörte der Klosterhof Listernohl, nach 1423 angelegt. Im Jahre 1722 Wohnhaus, Schafstall und Kapelle als dreiflügelige Anlage ausgebaut, nach der Aufhebung 1803 wird der Schafstall in den Jahren 1901–1904 als Pfarrkirche ausgebaut. 1965 werden beim Bau der Biggetalsperre alle Gebäude beseitigt.
4.1.6 Mahl- und Schneidemühle (erw. 1420). – Schleifstelle auf der Eene (erw. 1547). – Eisenhammer mit 2 Herden (erw. 1490/1700). – Silberwerk (erw. 1803). – Ausgedehnte Fischerei- und Jagdgerechtsame (erw. 1696). – Braukessel (erw. 1811).

4.2.1 Der Hauptaltar befindet sich heute in der Kirche in Schönau, Kreis Olpe. Die beiden Seitenaltäre wurden den Franziskanern in Attendorn überlassen.
4.2.2 Die kleine Orgel, 10 Register und 3 Blasebälge, kaufte 1804 der ev. Pfarrer in Vörde.
4.2.3 Die Kirche hatte 2 Glocken (erw. 1807). Die größere wog ca. 300 Pfd.
4.2.4 2 Kelche (erw. 1813) Silber vergoldet. – 1 Monstranz (erw. 1813) Silber vergoldet. – Die Kanzel wurde den Franziskanern, die Kommunionbank der Pfarrkirche in Attendorn überlassen.
4.2.5 Eine barocke Holzfigur ‚Chronos' (1735), von hoher Qualität der künstlerischen Behandlung (Museum für Kunst- und Kulturgeschichte Dorsten). – Andere Holz- und Steinplastiken (Kreisheimatmuseum Attendorn, Katalog Nr. 74–77).

5.1 Prioren bzw. Äbte: Johannes Sewaldi 1420 (Prior aus Böddeken), Arnold Hüls 1428(?) (Prior aus Böddeken), Balduin Gardin 1429, Johannes Bentheim 1429, Lippold (von) Osnabrück 1435–1436, Gobelin von Keppel 1448–1460, Johannes Herten 1464–1480, Gottfried von Neuß 1480, Johannes Bredenaw †1491, Theoderich Sneppenol 1492–1517, Hermann Sackmann 1517–1557, Heinrich Osthelden 1558–1562, Markus Burchhard 1563–1565, Hermann Sackmann 1566–1573, Peter Wulf 1575–1599, Johannes Sackmann 1599–1611, Petrus Wulf 1615–1646, Everhard Reusche 1647–1662, Johannes Gertmann 1663–1694, Johannes Gardersem † vor 1700, Heinrich Krückeidorff 1694–1707, Gaudentius Möller 1707–1750, Adam Heinrich (von der) Fuhr 1750–1759, Johann Adolf Schmallen 1759–1782, Theodor Esser 1783–1796, Johann Edmund Vaaßen 1797–1802, Franz Fuhr 1802–1803.

6. BKW Kreis Olpe, 12, 24 sowie Tafel 9f. – DEHIO, Handbuch, 28f. – GROTE, Lexicon, 147. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 25f. – Mon. Westf., 343f. – Westf. Bibl. II/1, 204.
ACKERMANN-BRUNS, Burgen, Schlösser und Klöster im Sauerland, 142f. – BRUNABEND Josef, Attendorn, Schnellenberg, Waldenburg und Ewich (Münster 1878). Im Auftrag der Stadt Attendorn überarbeitet von Julius PICKERT, zu Ende geführt von Karl BRUNS (Münster 1958) 254–262 u. 330–346. – HUNDT Theo, Die Aufhebung des Klosters Ewig im Jahre 1803. In: Heimatstimmen aus dem Kreise Olpe 59 (1965) 99–107. – KLUETING Harm, Klosterbibliotheken im Herzogtum Westfa-

len. In: Zeitschrift für hist. Forschung 7 (1970) 85. – DERS., Die Säkularisation, 15, 39 u.ö. – KNAUS Hermann, Handschriften aus Ewig und Grafschaft in Darmstadt. In: Heimatstimmen aus dem Kreise Olpe, Jg. 39, Folge 2 (1960) 57–60. – DERS., Westfälische Handschriften in Darmstadt. In: Durch der Jahrhunderte Strom. Beiträge zur Geschichte der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt (Frankfurt 1967) 164–167. – MARX Heinrich, Das Aniversarienbuch des ehem. Klosters Ewig. In: Heimatstimmen aus dem Kreise Olpe 46 (1962) 1–18. – MELZER Walter, Archäologische Untersuchungen im ehemaligen Augustiner-Chorherren Kloster Ewig. In: AFWL 8/B (in Vorbereitung). – MUND Franz, Der Chronos aus Ewig. In: Heimatstimmen aus dem Kreise Olpe 59 (1965) 74–77. – Neujahrsgruß 1989. Jahresbericht für 1988, 69f. – PIEPER Paul, Das Steinrelief aus Kloster Ewig in Attendorn. In: Beiträge zur Geschichte einer kurkölnischen Stadt (Attendorn 1972) 86–97. – SCHATTEN Eugen, Kloster Böddeken und seine Reformtätigkeit im 15. Jh. (Münster 1918) 22 und 31–33. – SCHEELE Norbert, Güter und Rechte des ehem. Klosters Ewig (Fotomechanischer Nachdruck nach Heimatborn 12 = Beilage der Tageszeitung ‚Der Sauerländer', Arnsberg 1935/36, Nr. 2–4). – DERS., Regesten des ehemaligen Klosters Ewig (Olpe 1963). – TÜCKING Karl, 1671 Juli 31. Die Kanonie Ewig überträgt der Familie von Fürstenberg die Vogtei über ihre Güter. In: Blätter zur näheren Kunde Westfalens 20 (1822) 49–53. – SEIBERTZ, Urkundenbuch I, 385, 391–393, 601 u. 604f. sowie III, 39–43 u. 49–51.

Marie-Theres Potthoff

FALKENHAGEN – Zisterzienserinnen

1.1 Stadt Lügde, Kreis Lippe
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Herrschaft Lippe

1.2 Abbatissa et conventus monasterii de valle liliorum Cisterciensis ordinis Paderburnensis diocesis (1249), in monte sancte Marie... qui Falkenhagen volgariter nuncupatur (1251), prepositus, abbatissa et conventus grisei ordinis montis sancte Marie in Valkenhagen (ca. 1254).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Zisterzienser
1.2.3 Maria, daneben Alexander und seine Gefährten
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Siegelbeschreibung (1254) (Westf. Siegel III, 16). – Wappen (18. Jh. !) über dem Wappen der Schwalenberger (Stern) Maria mit Kind und Lilie (AAV Abt. Paderborn, Cod. 332, S. 36).
1.2.6 Im Jahre 1407 wurde das Kloster in der Eversteiner Fehde zerstört. Daraufhin zog der Konvent in das Kloster Brenkhausen.
1.2.7 Das Kloster wurde 1432 von Kreuzherren neu besiedelt. Heute ist die Kirche Pfarrkirche der ev.-ref. Gemeinde.

1.3 Ein 1231 und 1246 bezeugtes Kloster Burchagen (Patron Johannes Bapt.) wurde 1247 als Zisterzienserinnenkloster unter dem Namen ‚vallis liliorum' nach Falkenhagen verlegt. Der Gründungskonvent muß wohl von außerhalb der Diözese Paderborn gekommen sein. Gewisse Vermutungen richten sich auf Eisenach oder Barsinghausen. In der Spätzeit sind Beziehungen zu dem nächstgelegenen Zisterzienserkloster Harde-

hausen erkennbar. Im Jahre 1249 nahm Papst Innozenz IV. die Neugründung in seinen Schutz, bestätigte ihr die Benediktinerregel und die Statuten der Zisterzienser sowie den Besitz und gewährte ihr Zehntfreiheit und Exemtion. Auch wurde die Aufnahme von Laien, die der Welt entsagen wollten, ausdrücklich zugestanden.
In Falkenhagen scheint der Neuanfang sehr schwer gewesen zu sein, denn der Aufbau des Klosters ging nur langsam vonstatten. Angesichts der Not der Nonnen verlieh 1251 der Paderborner Weihbischof Dietrich von Minden dem Kloster anläßlich der Weihe des Marienaltares einen Ablaß, und 1254 rief Bischof Simon die Diözese zur Unterstützung der Zisterzienserinnen auf. Auch der Propst, die Äbtissin und der Konvent baten die Geistlichen und Laien um Unterstützung und luden zur Gebetsverbrüderung ein. Die wirtschaftliche Lage scheint sich mit Beginn der sechziger Jahre des Jahrhunderts spürbar gebessert zu haben, denn seit 1263 lassen sich bis zur Jahrhundertwende Güter- und Privilegienübertragungen durch die Stifterfamilie, aber auch durch die Grafen von Everstein und von Pyrmont sowie die Edelherren von Homburg und zur Lippe nachweisen. Spätestens seit 1268 amtierte eine Schwester der regierenden Schwalenberger Grafen als Äbtissin. Aber diese Blüte war nur kurz, und schon in den achtziger Jahren deutete sich ein Umschwung an. 1358 waren Refektorium und Dormitorium baufällig und sollten mit den Einkünften eines von Bischof Balduin verliehenen Ablasses ausgebessert werden. Danach verschwindet das Zisterzienserinnenkloster Falkenhagen aus der schriftlichen Überlieferung. Aus Quellen des 15. Jhs. läßt sich erschließen, daß es 1407 in der Eversteiner Fehde verwüstet und um diese Zeit von den letzten Nonnen verlassen worden ist.

2.1.1 Das Kloster wurde vermutlich um 1228 von den Schwalenberger Grafen Volkwin und Adolf zur Sühne von Übergriffen gegen den Bi. von Paderborn gegründet, während sich die häufig behauptete Beteiligung der Brüder an der Ermordung des Eb. Engelbert von Köln 1225 aus den zeitgenössischen Quellen nicht belegen läßt.
2.1.2 Die ersten Schwestern kamen wahrscheinlich aus Barsinghausen oder Eisenach.
2.1.4 Vor 1231 zunächst in Burchagen gegründet, 1247 nach Falkenhagen verlegt.

2.2.2 Zwei oder drei Äbtissinnen entstammten der Stifterfamilie der Grafen von Schwalenberg. 1263 machten Graf Hermann von Everstein und seine Gemahlin dem Kloster eine bedeutende Stiftung, weil dieses die Tochter ihres Dieners (?) Ludolf in den Konvent aufgenommen hatte. In der Regel kamen die Schwestern aus einfachen Verhältnissen der Umgebung.
2.2.5 Papst Innozenz IV. verlieh 1249 dem Kloster Schutz und Exemtion. Die Schwalenberger erklärten 1294 ausdrücklich, keinerlei Rechte und Ansprüche an das Kloster zu haben. In zwei lippischen Teilungsverträgen von 1358/60 bzw. 1361 gehörten dagegen Vogtei und Gogericht über Falkenhagen zu den ehemals schwalen-bergischen, inzwischen lippischen Rechten.

2.3.2 Die Klosterkirche war zugleich Pfarrkirche für das gleichnamige Kirchspiel.

2.4.3 Das Kloster diente wiederholt älteren Leuten als Versorgungsstätte.

3.1 Das Archiv der Zisterzienserinnen hat den Untergang des Klosters überstanden und ist an die Kreuzherren übergegangen. Bei der Auflösung von deren Konvent und der Vermögensteilung 1596 zwischen Lippe und Paderborn wurde der Bestand zerrissen. Der eine Teil gelangte in das Lippische Landesarchiv, der andere kam als Depositum aus dem Bestand Paderborner Studienfonds in das StA Münster. Die Vereinigung im StA Detmold erfolgte erst nach 1960.

3.3 Der Urkundenbestand liegt im StA Detmold.

4.1.1 Weihe eines Marienaltares (1251), obwohl der Kirchbau vermutlich noch nicht abgeschlossen war.

4.1.3 Klosteranlage im Bau (1254), Dormitorium und Refektorium baufällig (1358), Zerstörung des Klosters (1407).

4.2.1 Marienaltar (1251).

5.1 Pröpste: Bertram 1249 (Pleban in Schwalenberg), Hermann 1252/1260 (?) (Provisor), Gottschalk 1258, Johann 1259/1260, Friedrich 1264, Wilhelm (von) Sommersell 1265 (Pleban), Henrich 1270, Arnold (von) Haversvorde 1273, Henrich 1282.

5.2 Äbtissinnen: Kunigunde von Schwalenberg in Burchagen und Falkenhagen 1247, Gertrud 1263, Kunigunde von Schwalenberg (wie 1247?) 1268/1289, Ermgard 1289, Kunigunde von Schwalenberg 1298, Elsebe Wylkens –1407.

6. DEHIO, Handbuch, 161. – Handbuch der hist. Stätten, 224f. – HOOGEWEG, Verzeichnis der Stifter und Klöster, 36. – Lipp. Bibl. I, 831f., 920f. sowie II, 611.
HOSSIUS Hans, Denk- und Sehenswürdigkeiten im ehemaligen Kloster Falkenhagen (Radevormwald 1967). – HUNECKE Wilhelm, Das Kloster Lilienthal und die Gemeinde Falkenhagen. Festschrift (Detmold 1897). – PREUSS Otto, Zur Geschichte der Anfänge des Klosters Falkenhagen. In: WZ 40/11 (1882) 88–97. – WIEGGREBE Jürgen, Kloster Lilienthal Falkenhagen (=Schnell, Kunstführer, Nr. 1719) (München/Zürich 1988)

Hans-Peter Wehlt

FALKENHAGEN – Kreuzherren

1.1 Stadt Lügde, Kreis Lippe
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Grafschaft Lippe

1.2 Prior und Convent zu Falkenhagen bii Hoxer gelegen des hilgen crucis ordens und observancien der werdigen frauwen sent Helenen (1446), prior conventus fratrum ordinis sancte crucis monasterii vallisliliorum alias Valkenhagen vulgariter nuncupati (1485), prier unde gantzen gemenen convente torn liliendale anders Valkenhagen genant (1485), pryor unde gantze gemeyne convent des closter Valkenhagen des hilgen cruces sinte Augustins ordens (1503).
1.2.1 Kloster
1.2.2 Kreuzherren, Regularkanoniker nach der Augustinusregel; Visitationsbezirk Westphalia
1.2.3 Maria, daneben wird zu Anfang des 16. Jhs. mehrfach Heilig Kreuz genannt.
1.2.4 Katholisch; seit der Mitte des 16. Jhs. bei mehrfachen Rekatholisierungsversuchen durch den Orden und den Fürstbischof von Paderborn offenbar unter lippischem Druck ev. geworden.
1.2.5 Konventssiegel (15. Jh.) rund. Nimbierte Muttergottes mit nimbiertem Kinde, auf gestürzter Mondsichel stehend, darunter Wappenschild mit sechsstrahligem Stern und der Umschrift: S. conventus fratrum sancte crucis in valkenhagen. – Großes Prioratssiegel (1518) spitzoval. Im spitzovalen Feld ein Kruzifix, darunter Wappenschild mit sechsstrahligem Stern und der Umschrift: S. maius prior‘ in vallelilior. – Kleines Prioratssiegel (1475). Im spitzovalen Feld ein Kruzufix (Kleeblattkreuz), darunter Wappenschild mit sechsstrahligem Stern und der Umschrift: Sigillum minus

prioris vallislilior. – 'Privat-Insiegel' des Priors (1503), spitzoval mit der Umschrift: prior vallis liliorum.
1.2.6 Das Kloster wurde 1596 im Einvernehmen zwischen Lippe und Paderborn aufgehoben. – Damals hatte das Kloster einen Viehbestand von 37 Pferden, 9 Eseln, 131 Kühen bzw. Rindern, 136 Schweinen und 668 Schafen. Aus den Gütern der umfangreichen Klostermeierei und den Waldungen wurden z. B. ev. Pfarrstellen an St. Nicolai in Lemgo und die Gymnasien in Detmold und Lemgo sowie eine bestimmte jährliche Geldrente an die Lippische Landeskirche dotiert.
1.2.7 Die spätgotische Klosterkirche (1496/97) dient heute als Pfarrkirche der ev.-ref. Kirchengemeinde Falkenhagen. – Von der ehem. Klausur ist der Ostflügel (Remter) erhalten. Der daran anschließende Bau des ehem. Priorats (nach anderen Aussagen Dormitoriums) von 1509 ist ev. Pfarrhaus. Ein großes Wirtschaftsgebäude vor der eigentlichen Klausur (erb. 1581) dient heute als kath. Pfarrhaus.

1.3 In der Eversteiner Fehde 1407 hatten die letzten Zisterzienserinnen das Kloster Lilienthal verlassen und sich nach Brenkhausen geflüchtet. Zwanzig Jahre später versuchte der Kölner Erzbischof Dietrich von Moers als Paderborner Administrator mit Hilfe der Wilhelmiten aus Witzenhausen, den Neuaufbau des Klosters anzuregen. Diese scheiterten jedoch an wirtschaftlichen Schwierigkeiten und zogen nach fünf Jahren wieder ab. Dietrich nahm daraufhin Kontakt mit den Kölner Kreuzbrüdern auf und wies durch Urkunde vom 15. Febr. 1432 mit Genehmigung des Kölner Priors und des Ordensgenerals zwei Brüder in das Kloster ein. Die Falkenhagener Lokaltradition knüpft an diese Urkunde an und rechnet mit dem Jahr 1432 als dem Beginn der ‚renovatio conventus Valkenhagensis'. Die Ordenskataloge hingegen schweigen zunächst weitere 10 Jahre. Erst 1442 erwirkte der Orden den ausdrücklichen Verzicht der Zisterzienser auf alle Ansprüche an den Falkenhagener Gütern. Danach entsandte das Generalkapitel der Kreuzherren erstmals 1443 zwei Kölner Brüder, und 1445 wurde der erste Visitationsauftrag durch das Generalkapitel ausgesprochen. Ausdruck des nunmehr mit Intensität betriebenen Aufbaus sind die von Bernhard VII. zur Lippe 1446 erwirkte Bestätigung aller den Zisterzienserinnen einst von den Schwalenberger Grafen verliehenen Privilegien und die Erlaubnis Landgraf Ludwigs von Hessen, in seinem Territorium zu kollektieren. Einen schweren Rückschlag bedeuteten die Plünderung und Verwüstung des Klosters 1447 in der Soester Fehde durch böhmische Söldner.
Eine Blütezeit erlebte Falkenhagen in der fast vierzigjährigen Amtszeit des Propstes Heinrich von Bocholt, in der es zum größten und reichsten Konvent des ganzen Ordens aufstieg. Nicht weniger als zehnmal wurde Heinrich als Definitor ins Generalkapitel berufen und dadurch die entlegendste Niederlassung mit der zentralen Ordensleitung auch personell verbunden. In Falkenhagen versuchte er die Reaktivierung alter, von den Zisterzienserinnen überkommener Rechte. Soweit sich solche Besitz- oder Rentenansprüche durch Schnatgänge, durch Befragung alter Leute oder durch Schiedsgerichte nicht mehr durchsetzen ließen, bewegte man die neuen Besitzer zu Schenkungen, zur Annahme von Entschädigungsleistungen oder zum Verkauf. Doch auch von herben Rückschlägen berichten die Quellen: Im Aug. 1479 brannten durch eine Unachtsamkeit Kirche, Dormitorium, Backhaus und Gästehaus nieder. Der Neubau der Kirche konnte relativ schnell fertiggestellt werden. Die Chorweihe durch Weihbischof Johann Ymmink von Paderborn erfolgte bereits 1483, die der gesamten Kirche 1487. 1484 wütete die Pest und raffte 29 Brüder dahin. Wie das Kloster schon 1468 das aufgehobene Augustinerinnenkloster Höhnscheid mit eigenen Kräften neu aufbauen mußte, so stellte es 1499 gemeinsam mit Höhnscheid in Waldeck den Gründungskonvent für Glindfeld. Zu Beginn des 16. Jhs. erlebte das Kloster einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung, der einen Neu- bzw. Umbau des gesamten

Wirtschaftshofes gestattete. Auch die Weihe des Kreuzgangs und des Kirchhofs 1533 ist als Abschluß einer umfangreichen Baumaßnahme zu deuten.
Die luth. Reformation hatte zunächst keinen Einfluß auf das Leben im Konvent. Aus der Verbundenheit mit Simon V., dem treu an der alten Lehre festhaltenden Landesherrn, läßt sich ablesen, daß die Brüder noch nicht der Neuerung zugeneigt waren. Die neue Lippische Kirchenordnung von 1538, die 1541 eingeführt wurde, verlangte jedoch auch von den Kreuzherren die Annahme der ev. ‚Ceremonien' und die entsprechende kirchliche Versorgung der Kirchspielleute. Die Mönche blieben weiterhin dem alten Glauben treu, wie die Visitation des Antonius Corvinus vom Jahre 1542 beweist. Einen gravierenden Einschnitt bedeutete die Pest von 1555, durch die die Klosterangehörigen bis auf zwei Brüder dezimiert wurden. Der Graf zur Lippe schien zunächst die Gelegenheit nutzen zu wollen, um das Kloster aufzulösen und seinen Besitz einzuziehen. Er hinderte dann aber doch nur die Aufnahme sog. ausländischer Personen, während er das Auffüllen durch Einheimische gestattete. So konnte das Haus unter den üblichen Schwierigkeiten der 2. Hälfte des 16. Jhs. mit seinen konfessionellen Konflikten und der Verwahrlosung der Sitten bis zu der 1596 in einem Vertrag zwischen Graf Simon VI. zur Lippe und Fürstbischof Dietrich von Paderborn vereinbarten Aufhebung existieren.

2.1.1 1432 Neubesiedlung des ehem. Zisterzienserinnenklosters auf Veranlassung des Paderborner Administrators, des Kölner Eb. Dietrich von Moers.

2.2.2 Die Mitglieder des Konvents entstammten bis auf wenige Ausnahmen dem Bürgertum. Sie kamen teils aus den Niederlanden und aus Westfalen, nur wenige vom Niederrhein.
2.2.3 Neben dem Prior sind folgende Ämter bezeugt: Subprior, Senior, Prokurator, Kellner, Kantor und Küster. Das Pastorat als Sonderamt scheint erst 1541 mit der Einführung der Lippischen Kirchenordnung hinzugekommen zu sein.
2.2.4 Die höchste Mitgliederzahl des Konvents ist für das Jahr 1518 mit 89 Brüdern (27 Priester, 44 Donaten mit Profeß, 18 Brüder, die noch kein Gelübde abgelegt hatten) überliefert. 1549 lebten dort 4 Priester und 11 Laienbrüder, 1555:2 Mönche und 1596:6 Ordensgeistliche, 3 Laienbrüder, 3 Präbendare und 24 Dienstleute.
2.2.5 Bernhard VII. zur Lippe bestätigte dem Kloster 1446 die den Zisterzienserinnen einst von den Schwalenberger Grafen verliehene Vogteifreiheit.

2.3.1 1468 erfolgte die Neubesiedlung des aufgehobenen Augustinerinnenklosters Höhnscheid. 1499 übernahmen Höhnscheid und Falkenhagen gemeinsam das aufgelöste Augustinerinnenkloster Glindfeld. Seit 1516 entstand in Sabbenhausen bei Falkenhagen eine Klosterkolonie mit 2 Priestern, 7 Donaten und 4 Heuerlingen.
2.3.2 Übernahme der zum Kloster gehörenden Pfarrei Falkenhagen, die der Prior einem Priesterbruder übertrug. Nach der Einführung der Lippischen Kirchenordnung 1541 haben dann unter lippischem Druck verschiedene Brüder das (ev.) Pfarramt innegehabt.
2.3.3 Für das um 1478/80 eingerichtete Süsternhaus in Lügde hatte das Kloster Falkenhagen Grund und Boden zur Verfügung gestellt, woraus ein dauernder Visitationsauftrag entstand.
2.3.5 Die Prioren von Falkenhagen erhielten seit 1474 regelmäßig Visitationsaufträge für Kreuzherrenklöster im Visitationsbezirk ‚trans Rhenum'. Seit 1478 hatten sie den Prioren zu Blomberg bei der Visitation der Augustinerinnenklöster in Lemgo, Detmold, Herford, Lügde und der Brede bei Brakei zu assistieren. 1493 und 1513 fungierten sie neben anderen als Visitatoren des Fraterhauses in Herford. Zwischen 1471 und 1493 wurde der Falkenhagener Prior Heinrich von Bocholt zehnmal als Definitor ins Generalkapitel berufen.

2.4.1 Die Erzählung über den devoten Mitbruder Gerlacus, die im ‚speculum exemplorum' des Ordens Aufnahme fand, dürfte in Falkenhagen aufgezeichnet worden sein (vgl. WEISS, Die Kreuzherren, 49). 1479 entstand im Kloster eine Abschrift der sog. Corveyer Traditionen.
2.4.2 Von 1582–1592 wurde auf Betreiben der prot. Landesregierung eine Schule eingerichtet.
2.4.3 Im Jahre 1518 ist ein Gastmeister erwähnt. – Das Krankenhaus war verpflichtet, auch Angehörige der Klosterkolonie Sabbenhausen aufzunehmen und zu pflegen.

3.1 Während der von den Kreuzherren systematisch betriebenen Reaktivierung alter Rechte der Zisterzienserinnen wurde das überkommene Urkundenarchiv sorgfältig ausgewertet. Nach dem Teilungsvertrag von 1596 sollte der Urkundenkasten in Schwalenberg aufbewahrt werden. Ein Teil der Urkunden und Akten gelangte später ins Lippische Landesarchiv. Der an Paderborn übergebene Teil der Urkunden kam 1604 an das Jesuitenkolleg in Paderborn und nach dessen Aufhebung als Teil des Studienfondsarchivs in die Theodoriana, heute Dep. in der Erzb. Akad. Bibl. Paderborn. – Erste Nachrichten über eine Bibliothek liegen von 1455 vor. Zu Beginn des 16. Jhs. läßt sich eine eigene Buchbinderei im Kloster belegen. Bei der Aufhebung des Klosters umfaßte die Bibliothek 72 Bücher, darunter auch Werke Martin Luthers. Sie wurden 1596 bei der Teilung dem lippischen Grafen zugesprochen, lediglich die noch vorhandenen Schriften des hl. Augustinus nahm der Paderborner Fb. an sich. Dieser schenkte 1610 Teile der ehem. Falkenhagener Bibliothek an die Jesuiten in Paderborn (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 240f.).

3.3 Urkunden, Akten und Amtsbücher liegen im StA Detmold. – Weitere Urkunden und Akten sind im Bestand Paderborner Studienfonds in der Erzb. Akad. Bibl. Paderborn sowie im AAV Abt. Paderborn und im StA Münster (Domkapitel Paderborn).

3.4.4 Kopiare (1485 und ca. 1540) (StA Detmold, Handschriftensammlung).
3.4.5 Falkenhagener Necrologium (lateinisch, bis in die 80er Jahre des 16. Jhs. reichend) (BA Trier, Hs. Nr. 94). – Fragmente einer parallelen deutschsprachigen Fassung (StA Detmold, Handschriftensammlung).
3.4.7 Notiz- und Rechnungsbücher über die Wirtschaftsführung (1510–1518 und 1527–1535) (StA Detmold, Handschriftensammlung). – Einzelne Pacht- und Einkünfteregister (2. Hälfte 16. Jh.) (ebd. Ortsakten).
3.4.8 Visitation 1542 (StA Detmold, L 65 Nr. 4), 1549 (StA Münster, Domkapitel Paderborn, Capsel-Archiv 91 Nr. 28).
3.4.10 Auflösungsakten (StA Detmold, Ortsakten).
3.5.1 Primitive Grundrißskizze (1656) (StfA Paderborn, Akte II, S. 50). – Kupferstich der Klosteranlage von E. van Lennep (ca. 1663) (StA Detmold, Bildersammlung). – Zeichnung von E. Zeiss (ca. 1860) (ebd.). – 3 Situationspläne (Grund- und Aufriß) der Klostergebäude lippischen und paderbornischen Anteils (2. Hälfte 17. Jh.) (AAV Abt. Paderborn, Akten 75) (vgl. Abb. WIEGGREBE, Kloster Lilienthal, 2–5).
3.5.2 Grundriß (Mon. Westf., 344).
3.5.3 Fotos (ca. 1900) (StA Detmold, Bildersammlung).

4.1.1 Nach einer Brandkatastrophe im Jahre 1479 erfolgte bis 1487 der Neubau einer sechswöchigen einschiffigen Kirche (1483 Chorweihe, 1497 Fertigstellung und am 21. Okt. Kirchweihe). Die Bauleitung lag bis etwa 1485 bei Meister H. Goellert, der vorher zwischen 1460 und 1473 an der Blomberger Klosterkirche tätig gewesen war. – Drei Chorfenster mit Glasmalereien (um 1500) (Kreuzigung, Ausgießung des Hl. Geistes, Mutter Maria mit hll. Barbara und Katharina, restauriert 1896 und 1986). – Das

spätgotische Chorgestühl und der reich geschnitzte Zelebrantenstuhl gehören zu den besten Arbeiten ihrer Zeit in Westfalen.
4.1.3 Brand des Dormitoriums und des Gästehauses (1479). Das neue Dormitorium bzw. das Haus des Priors (1509). – Kirchhof und Kreuzgang (1533).
4.1.5 Brand des Backhauses (1479). Vom Wirtschaftshof ist ein großes Gebäude (Speicher?) aus der Zeit um 1580/85 erhalten.
4.1.6 In der ausgedehnten Klosterwirtschaft wurden zwischen 1511 und 1517 die Öl-, Mehl-, Säge- und Schleifmühle entweder neu gebaut oder renoviert; eine weitere Mahlmühle stand in Sabbenhausen.
4.1.7 Stadthaus in Steinheim; ständige Herberge in Höxter.

4.2.1 1518 wird bei Hermann von Minden eine neue Altartafel für den Homessen-Altar in Auftrag gegeben. Der steinerne Unterbau und die mächtige Altarplatte sind bis heute in der ehem. Klosterkirche vorhanden. Bei archäologischen Untersuchungen 1990 wurden an der Ostwand des Kapitelsaales Fundament und Stipes eines Blockaltars freigelegt.
4.2.4 Schon 1583 überließ der Prior dem Paderborner Domkapitel eine Monstranz, um sie dem Zugriff der Lippischen Regierung zu entziehen. Bei der Teilung des Klosters 1596 wurden dem Paderborner Fb. die Reliquien und Paramente, Meßgewänder, Chorröcke, Monstranzen, Rauchfässer und Missale zugesprochen, dazu einige Gemälde aus der Kirche und aus der Bibliothek die Werke des hl. Augustinus. 1664 wurden auf Veranlassung des Konsistoriums in Detmold Bilder und Altäre aus der ehem. Klosterkirche entfernt „wegen der Ärgernuß“ (StA Detmold, L 65 Nr. 105 fol. 276r).
4.2.6 Grabstein des Priors Hinricus Bocholdie (†1495) sowie Grabplatte des Drosten von Oeynhausen (†1603).

5.1 Prioren: Johannes Makenberch 1443–1457 (?), Henrik van Bockholt (de Bocholdia) 1457–1495, Henrik Lodewig 1497–1507, Hermannus Dulmannie 1508–1514, Conrad Tulcken 1514–1523, Tiricus (Theodoricus) Bocholdie 1523–1534, Arnoldus (Arnd) Bocholdie 1534–1541, Herman Ploeker 1541, Georg Blomberg 1555, Johannes Albersloe 1555/56–1564, Hermann Wegge 1564–1567, Wilhelm Agricola (Hausmann) 1567(?)–1582, Christopherus a Dart 1582–1589, Alexander Backhausen 1589–1592, Henricus ab Alfhuse (Alffhausen) 1592–1596.

5.2 Subprioren: Nicolaus Bocholdie †1484 , Hermann 1494, Hugo Wescapell 1497/†1500, Arnoldus de Bocholdia 1500, Wynandus Huxarie †1503, Johannes Osnaburgis 1503/1513/1518, Gerlacus Wesalie †1522, Hermannus Dulmannie 1527/†1540, Johannes Koebrincke de Osnabrück 1529/†1541, Johannes Melzer (Melsaek) 1543/†1544, Georg Blomberg †1555, Hermann von Steinheim 1550/†1562, Henricus Venlo †1566, Johann N.N. (?) 1564, Christopherus a Dart †1589, Alexander Backhausen 1586/1587, Heinrich Alffhausen 1590, Stephanus Jacobi 1592, Alexander Backhausen 1594 (?).

6. DEHIO, Handbuch, 161. – Handbuch der hist. Stätten, 224f. – HOOGEWEG, Verzeichnis der Stifter und Klöster, 36. – Lipp. Bibl. I, 831f. u. 920f. sowie II, 611.
BOSCH Piet van den, Das Kloster Lilienthal zu Falkenhagen (o.O. u.J.). – BUTTERWECK Wilhelm, Die Geschichte der lippischen Landeskirche (Schötmar 1926) 394–400. – DREVES August, Geschichte der Kirchen, Pfarren, geistlichen Stiftungen und Geistlichen des lippischen Landes (Lemgo 1881) 277–290. – FALKMANN August, Beiträge zur Geschichte des Fürstentums Lippe aus archivalischen Quellen (Detmold 1882) 173–182. – GERKING Willy, Die frühneuzeitliche Wiederbesiedlung mittelalterlicher Wüstungen im Klosterbereich Falkenhagen. In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 58 (1989) 37–63. – HERMANS

Cornelius Rudolphus, Annales canonicorum regularium S. Augustini ordinis S.Crucis I–III ('s Hertogenbosch 1858). – HOSSIUS Hans, Denk- und Sehenswürdigkeiten im ehemaligen Kloster Falkenhagen (Radevormwald 1967). – HUNECKE Wilhelm, Das Kloster Lilienthal und die Gemeinde Falkenhagen. Festschrift (Detmold 1897). – KITTEL Erich, Das Kreuzherrenkloster Falkenhagen. In: Dona Westfalica. Festschrift für Georg Schreiber (Münster 1963) 137–166. – KROOS Renate, Härkelse uit'n Westfölsken un Lippsken – Mittelalterliche Einbandstempel von Liesborn, Falkenhagen und Lippstadt. In: Westfalen 55 (1977) 40–52, hier 45f. – PASCH Anton van de (Hg.), Definities der generaale kapittels van de orde van het h. Kruis 1410–1786 (Brüssel 1969). – PRINZ Joseph, Das Archiv des Paderborner Studienfonds, I–III (Bielefeld 1956–1960). – RICHTER Wilhelm, Handschriftenverzeichnis der Theodorianischen Bibliothek. Teil I und II (= Beilage zum 72. und 73. Jahresbericht über das kgl. Gymnasium Theodorianum zu Paderborn) (Paderborn 1896). – DERS., Die Theodorianische Bibliothek zu Paderborn. In: WZ 71/II (1913) 242. – RÖBER Ralph, Archäologische Untersuchungen im vallis liliorum. Ergebnisse der Grabung im Kapitelsaal des Kreuzherrenklosters Falkenhagen, Kr. Lippe. In: AFWL 8 (in Vorbereitung). – DERS., Zur archäologischen Erforschung des Klosters Falkenhagen. In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde (in Vorbereitung). – ROLF Heinz-Walter, Hinrich Goellerth – Baumeister in Blomberg und Falkenhagen. In: Heimatland Lippe 72 (1979) 2–7. – RÜTHING Heinrich, Die Wirtschaft des Klosters Falkenhagen zu Beginn des 16. Jahrhunderts. In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 57 (1988) 123–143. – SAUERLAND Heinrich Volbert, Zwei Handschriften in der Dombibliothek zu Trier: 1. Paderborner Adelsfamilien. 2. Kalendar und Nekrolog des Klosters Falkenhagen. In: WZ 47/II (1889) 193–196. – STOLTE Bernhard, Das Archiv des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalen, Abtheilung Paderborn I (Paderborn 1899). – WEISS, Die Kreuzherren, 91–116. – DERS., Die Kreuzherren in Falkenhagen. In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 59 (1990) 139–157. – WIEGGREBE Jürgen, Die Chorfenster der Klosterkirche zu Falkenhagen. In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 56 (1987) 215–240. – DERS., Kloster Lilienthal Falkenhagen (=Schnell, Kunstführer, Nr. 1719) (München/Zürich 1988). – Regelmäßige Literaturhinweise zur Geschichte der Kreuzherren und ihrer einzelnen Niederlassungen. In: CLAIRLIEU. Tijdschrift gewijd aan de geschiedenis van de kruisheren (Clairlieu-Achel 1942ff.).

Hans-Peter Wehlt

FALKENHAGEN – Jesuiten

1.1. Stadt Lügde, Kreis Lippe
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Samtherrschaft Fürstbistum Paderborn/Fürstentum Lippe

1.2 Patres Societatis Jesu in Falkenhagen (1607), Missio, Domus oder Sedes Falkenhagensis (1626), Residentia Fackenhagensis (1627), Jesuiter in Falkenhagen (1698).
1.2.1 1626 Niederlassung, 1627 bzw. seit 1704 Residenz
1.2.2 Jesuiten; niederrheinische Provinz der Gesellschaft Jesu
1.2.3 Michael
1.2.4 Katholisch

1.2.5 Allgemeines Ordenssiegel
1.2.6 Die Aufhebung geschah 1773 infolge der allgemeinen Aufhebung der Gesellschaft Jesu durch den Papst.
1.2.7 Die von den Jesuiten 1695 eingerichtete Kirche dient heute, nach Entfernung der Zwischendecke und der ehem. Wohnräume, weiterhin als kath. Pfarrkirche. – Ein altes Wirtschaftsgebäude (erb. 1581) wird als kath. Pfarrhaus genutzt.

1.3 Das ehem. Zisterzienserinnen-, Wilhelmiten- und spätere Kreuzherrenkloster wurde 1596 wegen der eingerissenen Übelstände durch den damals zuständigen Fürstbischof von Paderborn, Dietrich von Fürstenberg, und den Grafen Simon VI. zur Lippe aufgehoben. Gemäß der mit dem Grafen zur Lippe bestehenden Samtherrschaft erhielt Paderborn fast die Hälfte der Besitzungen und Gebäude (nicht jedoch die Kirche und das Kloster), während der übrige Teil dem Grafen Simon VI. zur Lippe zufiel. Der genannte Paderborner Bischof schenkte 1604 seinen Anteil an das Paderborner Jesuitenkolleg. Papst Paul V. erklärte zwar am 15. Aug. 1607 die Teilung für nichtig und überwies auch die Lippische Hälfte an die Jesuiten. Diese konnten sich jedoch gegen den massiven Widerstand der Lipper nicht durchsetzen. Auch nur vorübergehende Aufenthalte von Patres aus dem Paderborner Kolleg und deren gottesdienstliche Handlungen wurden von Lippe aus immer wieder unterbunden. Erst als der jüngere Bruder des regierenden Grafen, Graf Hermann, der inzwischen den Lippischen Anteil von Falkenhagen geerbt hatte und zur kath. Kirche konvertiert war, seinen Besitz dem Kolleg in Paderborn testamentarisch vermachte, konnten die Jesuiten mit Hilfe kaiserlicher Kommissare am 14./15. Sept. 1626 von dem gesamten Eigentum des ehem. Klosters Besitz ergreifen. Sogleich widmeten sich die Patres ihrer wichtigsten seelsorglichen Aufgabe und begannen mit der Rückführung der Bewohner des Gebietes zur alten Kirche. Dazu richteten sie in einem Nebengebäude des Klosters eine Kapelle ein, da die ehem. Klosterkirche den Calvinisten verblieben war. Die Wirren des Dreißigjährigen Krieges, vor allem aber die unter Berufung auf die Verhältnisse des sog. Normaljahres 1624 widerrechtliche Besitzergreifung der ehem. Lippischen Hälfte der Klostergüter mit Kirche und Klostergebäuden durch das regierende Haus Lippe, brachten erhebliche Rückschläge in den seelsorglichen Bemühungen der Jesuiten. Erst im Vergleich von 1720 traten die Lipper nach langwierigen Prozessen ihre Hälfte für 15 000 Rtl. an das Paderborner Kolleg ab, nachdem ihnen das alte Pfarr- und das Küsterhaus nebst entsprechenden Einkünften für den Unterhalt des ref. Predigers, des Küsters und der Kirchengemeinde zugestanden worden waren. Aber auch nach dieser Einigung kam es immer wieder zu Streitereien wegen der Ausübung der kath. Religion. Bei der Aufhebung der Gesellschaft Jesu 1773 zog Lippe sogleich den gesamten Besitz der Residenz ein, woraufhin nach Protesten des Paderborner Fürstbischofs 1794 ein letzter Vergleich die weiteren kirchlichen Verhältnisse im Gebiet des ehem. Klosters Falkenhagen festsetzte.

2.1.1 Stiftung durch den Paderborner Fb. Dietrich von Fürstenberg.
2.1.2 Beschickung durch Patres des Paderborner Jesuitenkollegs.
2.1.3 Reliquienausstattung wie zuvor zur Klosterzeit.

2.2.1 Dependance des Kollegs in Paderborn.
2.2.2 Adel, Bürger und Bauern, vorwiegend aus Westfalen.
2.2.3 Rektor und Ökonom werden ausdrücklich erwähnt.
2.2.4 In der Regel lebten dort 2 Patres und 2 Brüder, hinzu kamen in den Schulferien Patres aus dem Kolleg in Paderborn.

2.3.2 Ab 15. Sept. 1626 übten die Patres die ordentliche Seelsorge in der alten Klosterpfarrei und an den Katholiken in den umliegenden Ortschaften aus.

2.4.1 Pater Friedrich Spee von Langenfeld verlebte dort den Sommerurlaub.
2.4.2 Christenlehre und Katechese in 4 Dörfern (erw. 1626); ab 1695 Schule für 70–80 Kinder.

3.1 Die Jesuiten übernahmen 1610 einen Teil der alten Bücher des Klosters Falkenhagen für ihr Kolleg in Paderborn. Diese befinden sich dort heute in der Erzb. Akad. Bibl, unter der Signatur: Ba 5, 7, 8, 10, 14, 15, 16, 18 u. 22. Bei der Aufhebung der Gesellschaft Jesu 1773 kamen auch die Urkunden und Akten nach Paderborn in den Bestand des späteren Paderborner Studienfonds, der ebenfalls in der Erzb. Akad. Bibl. in Paderborn deponiert ist. Auch Teile der Jesuitenbibliothek (ca. 450 Bücher) gelangten in die Erzb. Akad. Bibl. Paderborn.

3.2 PRINZ, Paderborner Studienfonds.

3.3 Die Archivalien liegen in der Erzb. Akad. Bibl. Paderborn (Bestand Paderborner Studienfonds, sowie Pa 12 und Pa 47), im StA Münster (Münsterischer Studienfonds, Akten 2956–2962) sowie im BA Paderborn (Bd. 144 blau) und im PfA der kath. Kirchengemeinde Falkenhagen.

3.4.6 Historia Annua (StfA Paderborn, Pa 122), Historia collegii S. J. Paderbornensis (ebd. Pa 43 Bd. 2), Informationes circa Falkenhagen (ebd. Pa 14), Ephemerides (ebd. Pa 128) sowie Diarium rectorum (ebd. Pa 127) und Diarium Falkenhagense (1628–1630) (Kath. Pfarramt Falkenhagen, Akten A 1, fol. 245r–257v). – Annalen (vgl. die Jahresberichte im ProvinzialA der Jesuiten in Köln sowie im ARSJ Rhen. Inf. 48–69, 75 und 76).
3.4.7 Akten über Besitzverhältnisse, Rechnungsunterlagen etc. (PRINZ , Paderborner Studienfonds II, 58–94 sowie StfA Paderborn, Pa 121, 122, 125 und 126, jedoch vermischt in den Paderborner Kollegakten). – Falkenhaga, sanctimonialium primum, dein Cruciferorum, postea Wilhelmitarum coenobium, nunc Jesitarum (!) residentia (AA von und zur Mühlen auf Haus Offer-Ruhr bei Bösensell, vgl. GLASMEIER Heinrich, Archivfahrten kreuz und quer durch Westfalen. In: Westfälisches Adelsblatt 9 (1937) 52).
3.4.10 Aufhebungsakten (StA Münster, Münsterischer Studienfonds, Akten 8817 sowie BA Paderborn, Bd. 144 blau).

3.5.1 Kupferstich von E. van Lennep (um 1663) (Abb. WIEGGREBE, Kloster Lilienthal, 2).
3.5.2 Foto der Kirche (ebd. 8).

4.1.1 1624–1649 Benutzung der ehem. Pfarr- und Klosterkirche. Da diese aber 1649 den Jesuiten entrissen und der calv. Gemeinde übergeben wurde, richteten die Jesuiten in einem Gebäude ihres Klosteranteils für sich und die kath. Bevölkerung der Umgebung eine Kapelle ein. 1695 bauten sie ein neues Gebäude mit Dachreiter, das im Erdgeschoß als Kirchenraum und im oberen Stockwerk als Wohnraum für die Patres diente.
4.1.6 Klostermühle (vor 1733).

4.2.1 Bereits 1607 hatten die Jesuiten neue Altäre aufgestellt.
4.2.2 Vor 1731 keine Orgel, nur ein sog. Real. 1735 wurde an Stelle des ‚gebrechlichen Reals' ein Positiv angeschafft.
4.2.3 Glocke (vor 1764). Glocke, 1796 und 1841 umgegossen.
4.2.4 Monstranz (rom.), Monstranz (barock).
4.2.6 Pietà (barock).
4.2.8 Inschrift über dem ehem. Eingangsportal an der Westfront der kath. Kirche: Dei auspicio Divorum patrocinio benefactorum subsidio Collegium S.J. Paderanum f[ieri] f[ecit] A[nno] 1695.

5.1 Rektoren: Georg Tollen 1704, Johannes Wickede 1707, Franz Boichorst 1713, Moritz Ruhmann 1717 (Ökonom), Johannes Haver 1730, Moritz Ruhmann 1731, Hermann Rupperath 1732, Peter Wippermann 1757, Anton Wenneker 1771–1773.

6. DEHIO, Handbuch, 161. – Handbuch der hist. Stätten, 224f. – Lipp. Bibl. I, 920. DUHR, Geschichte der Jesuiten II/1, 44–46 sowie III/1, 60 und IV/1, 79f. – FALKMANN August, Graf Simon zur Lippe und seine Zeit III (= DERS., Beiträge zur Geschichte des Fürstentums Lippe 6) (Detmold 1902) 307f. – FREISEN Josef, Die Haftbarkeit des Fürstlich-Lippeschen Domänen-Fiskus als Rechtsnachfolger des säkularisierten, zum früheren Fürstbistum Paderborn gehörigen Jesuitenklosters Falkenhagen. In: Archiv des öffentlichen Rechts 37 (1918) 385–440. – Gründliche Gegenremonstration, wie die vorlängst abgeurteilte Falckenhagische Restitutions-Sache in sich vere Beschaffen und wie ohngleich selbe jüngst durch offenen Truck an Graff Lippischer Seithen vorgestellt worden ... (o.O. u.J. um 1698). – [Lippische] Gründliche Ablehnung [der Gegenremonstration] ... (o.O. u.J. um 1699). – [Lippische andere] Gründliche Ablehnung ... (o.O. u.J. um 1702). – PRINZ Josef, Das Archiv des Paderborner Studienfonds, I–III (Bielefeld 1956–1960). – SCHLEICHER Christoph Ferdinand August, Gründliche Ausführung der Befugnis des regierenden Herrn Grafen Simon August zur Lippe über das in Besitz genommene, den ehemaligen Jesuiten zugehörig gewesene Kloster Falkenhagen, zu disponieren, nebst gesezlichem Beweis der Nichtigkeit der Ansprüche des Herrn Fürst Bischofs zu Paderborn an diesem Kloster (Lemgo 1774). – Species facti. Uber Eine militaire und gewaltsame Depossession ... betreffend Das Closter Falckenhagen, in der Graffschafft Lippe, Ampts Schwalenberg, Derer Regierenden Graffen zur Lippe wider Die Jesuiter zu Falckenhagen und das Jesuiter Collegium zu Paderborn (o.O. u. J. um 1698). – Standhafte Behauptung deren bestbegründeten Gerechtsamen, welche seiner hochfürstlichen Gnaden zu Paderborn auf dessen Pertinenzstück das sog. Kloster Falkenhagen, unstreitig zustehen (Neuhaus 1775). – WIEGGREBE Jürgen, Kloster Lilienthal Falkenhagen (= Schnell, Kunstführer, Nr. 1719) (München/Zürich 1988).

Karl Hengst

FLAESHEIM – Prämonstratenserinnen

1.1 Stadt Haltern, Kreis Recklinghausen
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Herzogtum Arenberg

1.2 Conventus famularum Dei scilicet sanctimonialium secundum regulam beati Augustini (1166), ecclesia Flarshem (1204), conventus monasterii (1370), Flartzheim saeculare collegium (1569).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Prämonstratenser, ab 1555 freiweltliches adliges Damenstift
1.2.3 Maria, daneben ab 1225 Maria Magdalena; später wird Maria Magdalena zur einzigen Patronin.
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Vom 13.–19. Jh. gab es unterschiedliche Konventssiegel. Frauenbüste mit Salbengefäß links (1246) mit der Umschrift: Sigil [der nachfolgende Text ist nicht mehr lesbar] (StadtA Recklinghausen, Herzoglich Arenbergisches Archiv Urk. III. R. 6). –

Stehende Frauenfigur mit Salbengefäß in der linken und Palmzweig in der rechten Hand (1449) mit der Umschrift: S. Maria [Magdalena] (ebd. Urk. III. R. 197). – Stehende Frauenfigur auf Podest, in der rechten Hand Salbengefäß, in der linken Palmenzweig (?) (1519–1619) Spruchbänder links und rechts: Sancta Maria Magdalena (ebd. Urk. III. R. 306, 356 u. 458).

1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 10. Dez. 1808. – Der Besitz bestand zu diesem Zeitpunkt aus 92 Höfen und Kotten. Dazu kamen Einnahmen von 6027 Rtl. aus den Eigentumsgefällen, Erb- und Zeitpächten, der Fischereigerechtigkeit in der Lippe sowie Wald- und Buschbesitz.

1.2.7 Die Kirche ist heute Pfarrkirche der kath. Kirchengemeinde Flaesheim. – Die Klostergebäude wurden abgerissen. Das 1766 angekaufte Haus am Stiftsplatz 5, das nach dem Brand im Jahre 1790 als Abteigebäude diente, wird heute als Forsthaus genutzt.

1.3 Graf Otto von Ravensberg und seine Familie sowie Angehörige der mit ihm versippten Grafen von Dale schenkten 1166 ein Gut in Flaesheim, um dort einen Konvent für Chorfrauen nach der Regel des hl. Augustinus zu errichten. Diese Urkunde des Grafen Otto ist – obwohl auf das Jahr 1166 datiert – nachweislich später, wahrscheinlich erst um 1226 abgefaßt worden. Sie ist formal, nicht ihrem Inhalte nach, eine Fälschung. In einer zweiten Urkunde von 1166 bestätigte der Erzbischof von Köln, daß die Stifter ihr Gut in Flaesheim mit allem Zubehör der Kölner Kirche übertragen hätten, damit dort durch den Propst von Knechtsteden ein Frauenkloster errichtet werde. In der geistlichen Leitung sollten sich die Chorfrauen dem Propst von Knechtsteden und seinen Nachfolgern unterstellen. Diese Tätigkeit übte bis 1533 im Auftrage des Abtes von Knechtsteden ein von diesem beauftragter Propst aus. Seit etwa 1500 setzte die Umwandlung Flaesheims zu einem sog. weltlichen Damenstift ein. Seither wurden die Befugnisse der Vorsteherin des Konventes in weltlichen Angelegenheiten, die bisher dem Abt von Knechtsteden zugestanden hatten, immer mehr erweitert. Im 16. Jh. wandten sich die Äbtissin und ihre Stiftsdamen nach Rom mit der Bitte, den weißen Ordenshabit der Prämonstratenserinnen mit einer schwarzen Tracht, wie sie von den Chorfrauen in ihrer Gegend getragen würde, vertauschen zu dürfen. Ein päpstliches Indult vom 2. Mai 1555 gewährte diese Bitte unter der Bedingung, daß der Obere oder geistliche Vater ihres Stiftes damit einverstanden und die Regeln der Prämonstratenser und der Augustiner dem nicht im Wege stünden. Diese Urkunde zeigt, daß Flaesheim sich inzwischen vom Prämonstratenserinnenkloster in ein freiweltliches Damenstift gewandelt hatte. Die Verbindungen mit dem Mutterkloster waren bereits abgerissen, als der letzte Prior am 27. März 1533 in der Lippe den Tod gefunden hatte, und von da ab die Flaesheimer Stiftsfrauen den Abt von Knechtsteden nicht mehr als ihren Oberen anerkennen wollten. Um die Bestätigung ihres sog. Superiors wandten sie sich ab 1557 direkt an den Kölner Erzbischof als ihren „rechtmäßigen Oberen und Vorsteher“.

Im Zuge der Tridentinischen Reform erließ der Kölner Erzbischof Ferdinand von Bayern für das nunmehrige freiweltliche Damenstift im Jahre 1615 neue Statuten. Ausdrücklich wurde darin betont, daß die Stiftsdamen keinem Orden angehörten, keine Gelübde ablegten und sich an keine Klausur zu halten brauchten, daß sich jedoch jede Dame, die aufgenommen werden wollte, auf das Tridentinische Glaubensbekenntnis verpflichten mußte. Über einen Zeitraum von fast hundert Jahren hat Kloster Knechtsteden vergeblich versucht, seine alten Rechte in Flaesheim wieder geltend zu machen und das Stift für den Orden zurückzugewinnen. Schließlich legte man in einem Vertrag am 16. März 1671 fest, daß die Bindungen zwischen Knechtsteden und Flaesheim gelöst seien. Gleichsam als Abfindung zahlte Flaesheim 3200 Rtl. an Knechtsteden. Am Ende des 18. Jhs. bot Flaesheim ein Bild wirtschaftlichen Nieder-

ganges. Durch die gesteigerten Lebensansprüche der Stiftsdamen einerseits, durch unfähige Vorsteherinnen sowie schlechte Verwaltung und Mißwirtschaft andererseits hatte der einst ansehnliche Besitz des Stiftes in bedenklichem Maße abgenommen. Dazu kam 1790 ein verheerender Brand, der die Stiftsgebäude zum größten Teil niederlegte. Das Stift hatte sich von innen heraus selbst überlebt. Nur der Adel war noch an seiner Erhaltung interessiert. Wohl auf Betreiben der Ritterschaft hegte der Herzog von Arenberg, als er 1802 die Herrschaft im Vest Recklinghausen übernahm, zunächst die Absicht, das Stift finanziell zu sanieren und es für den bisherigen Zweck weiterbestehen zu lassen. Vermutlich waren es die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die den Herzog dann aber nötigten, das Stift Ende 1808 aufzuheben.

2.1.1 Stifter des Klosters sind Otto von Ravensberg und seine Familie. Im 13. und 14. Jh. erfolgten weitere Schenkungen an Grundbesitz, Geld- und Kornrenten.
2.1.2 Knechtsteden
2.1.3 Reliquien der thebäischen Legion und der hl. Margareta.
2.1.5 Im Jahre 1555 erfolgte die Umwandlung in ein freiweltliches Damenstift.

2.2.1 Bis 1555 ist das Kloster unter der Oberhoheit des Abtes von Knechtsteden, danach dem Eb. von Köln direkt unterstellt.
2.2.2 Aufnahme fanden vorwiegend die Töchter des vornehmlich im Vest Recklinghausen beheimateten Adels.
2.2.3 In den Quellen werden genannt die Äbtissin, Magistra oder Meisterin, Subpriorin, Küsterin, Kellnersche, Kornmeisterin sowie Prior, Kellner oder Ökonom (bis 1555); später auch der Amtmann und der Stiftssekretär.
2.2.4 Der Konvent hatte 1466:20, 1569:17, 1630:13, 1700:9, 1750:10 und 1803:10 Mitglieder.
2.2.5 Von 1166 bis 1240 übten die Grafen von Ravensberg die Vogtei über das Kloster aus. Diese verzichteten am 1. Nov. 1240 zugunsten des Eb. von Köln.

2.3.2 Die Pfarrei Flaesheim wurde zusammen mit dem Kloster 1166 gegründet. Anfangs übte ein Prior von Knechtsteden im Kloster wie in der inkorporierten Pfarrei die Seelsorge aus. Im 16. Jh. schlug der Flaesheimer Konvent selber einen Seelsorger vor, dem der Pfarrer in Recklinghausen die Bestätigung und Investitur erteilte. Seit 1615 mußte der Konvent der erzb. Behörde in Köln einen Kandidaten vorschlagen. Die Investitur erfolgte dann wie bisher durch den Pfarrer von Recklinghausen.

2.4.2 Die Lehrer der Klosterschule wurden vom Pfarrer und der Äbtissin eingesetzt. 1717 gab es 30 Schüler. 1797 erfolgte die Einrichtung einer eigenen Schulvikarie.

3.1 Im Jahre 1803 befand sich das Archiv in Kästen geordnet in der Stiftskirche hinter dem Altar in einem sehr schlechten Zustand. Wichtige Archivalien waren 1790 verbrannt, u. a. sämtliche Kapitelsprotokolle. Nach der Aufhebung des Klosters ging das Archiv in den Besitz des Herzogs von Arenberg über. 1924/26 und nach dem 2. Weltkrieg überwies der Herzog von Arenberg Archivalien, die das Vest und die Stadt Recklinghausen betrafen, an das StadtA Recklinghausen, darunter auch Urkunden und Akten des ehem. Klosterarchivs Flaesheim.

3.2 WUB II, III, VII und VIII. – Reg. der Erzb. von Köln, II–V. – KINDLINGER, Münsterische Beiträge II, 202–209. – ERHARD, Regesta historiae Westfaliae.

3.3 Die Archivalien liegen im StadtA Recklinghausen unter den Reposituren Herzoglich Arenbergisches Archiv, Westerholt-Arenfelser Archiv, Gräflich Westerholter Archiv, PfA St. Peter Recklinghausen, Vestisches Archiv, Heimatverein Recklinghausen. – Weitere Archivalien sind im PfA St.-Maria Magdalena in Flaesheim, im Herzoglich-Arenbergischen Archiv in Edingen, Belgien, sowie im StA Düsseldorf, StA Münster, StadtA Bielefeld, BA Köln, BA Münster und im KlosterA Knechtsteden.

3.4.1 Archivverzeichnis (StadtA Recklinghausen, Herzoglich Arenbergisches Archiv VIII B 85).
3.4.4 Urkundenabschriften (ebd. I K 119 sowie VIII B 90 b).
3.4.5 Knechtstedener Mortuar oder Totenbuch (KlosterA Knechtsteden).
3.4.6 Hinweise auf Memorien (StadtA Recklinghausen, Herzoglich Arenbergisches Archiv V III B 85).
3.4.7 Rechnungswesen (ebd. VIII B 42a–d, 47, 55–62 und 87–90). – Güternachweise (ebd. VIII B 42a–90b sowie I A 2).
3.4.8 Visitation 1569 (BA Köln, Protocollum Visitationis generalis ... 1569), 1630 (StadtA Recklinghausen, Herzoglich Arenbergisches Archiv VIII B 68 sowie PfA St. Johannes, Recklinghausen-Suderwich).
3.4.10 Säkularisationsakten (StadtA Recklinghausen, Herzoglich Arenbergisches Archiv I K 128–130, 133–135, 137–138 sowie VIII B 44–47, 54, 84, 86–87, 89, 90 und IX 1062, ebenso Herzoglich Arenbergisches Archiv in Edingen, Akten D 2312 und D 2403).

3.5.2 Plan für den Wiederaufbau der Stiftsgebäude (1790) (BKW Stadtkreise Recklinghausen, Bottrop, Buer, Gladbeck und Osterfeld und Landkreis Recklinghausen, 246). – Flaesheim, Darstellung des Stifts auf der Karte des Lippe-Flusses (1770) (StA Münster, Kartensammlung 806). – Grundriß (Mon. Westf., 345).
3.5.3 Abbildungen (BKW Stadtkreise Recklinghausen, Bottrop, Buer, Gladbeck und Osterfeld und Landkreis Recklinghausen, 234–246).

4.1.1 Die kleine, einschiffige, zweijochige Klosterkirche blieb erhalten. Sie wurde gegen Ende des 15. Jhs. eingewölbt und mit einem größeren Chor ausgestattet. Reste des Gründungsbaus von 1166 sind im rom. Westturm enthalten. Ihm wird eine ähnliche dreitürmige Baugruppe wie bei der Stiftskirche in Freckenhorst zugeschrieben.
4.1.3 Es handelt sich um eine großzügige Klosteranlage mit Haupt- und Nebengebäuden. 1790 brannte das Abteigebäude ab; die übrigen Häuser verfielen allmählich.
4.1.4 Neben dem Hauptgebäude standen mehrere Stiftshäuser, die einzelne Adelsfamilien für ihre Angehörigen eingerichtet hatten, und mehrere Häuser, die vom Stiftsmüller, Küster, Kapitelsdiener und dem Kapitelsbaumeister bewohnt wurden.
4.1.5 Auf dem Wirtschaftshof standen u. a. zwei Scheunen, ein Schafstall, das Kornhaus, das Brau- und Backhaus, die Stiftsmühle und das Fischhaus.
4.1.6 Stiftsmühle, Brau- und Backhaus (17. Jh.).
4.1.7 Stadthäuser in Haltern (17. Jh.) und Recklinghausen (17. Jh.).

4.2.1 Der Hochaltar (1658) (SS. Maria Magdalena, Martha, Lazarus) aus der Werkstatt G. Gröningers war eine Stiftung der Äbtissin Anna Maria von Ketteler. Der Seitenaltar auf der Evangelienseite war der Mutter Maria und den hll. Anna, Joseph und Joachim geweiht (Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster). Der Seitenaltar auf der Epistelseite war den hll. Johannes Bapt., Zacharias und Elisabeth geweiht (verschollen). – Die den heutigen Zelebrationsaltar bedeckende Altarplatte stammt wahrscheinlich noch aus der Gründungszeit des Klosters, ebenso die Frontplatte des Ambo.
4.2.2 Die heutige Orgel wurde unter Verwendung 12 alter Register 1979 neu gebaut.
4.2.3 Marienglocke (1526), Ton e', Glg. W. Westerhues, vorhanden.
4.2.4 2 rom. Bronzeschalen (12. Jh.) mit Darstellung der antiken Sage von Pyramus und Thisbe (eine im Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster, die andere im 2. Weltkrieg verschwunden). – Meßgewand geschmückt mit silbernen Brüsseler Klöppelarbeiten (um 1672). – Wandkreuz (17. Jh.). – Wandtabernakel (gotisch). – Taufstein (17. Jh.).
4.2.5 Maria Magdalena (um 1500) aus Holz, spätgotisches Werk der niederrheinischen

Schule. – Statue eines Bischofs (Augustinus oder Norbert) (17. Jh.).
4.2.6 Im Fußboden des Chorraumes Grabplatten ehem. Äbtissinnen (17./18. Jh.).

5.1 Prioren, Superioren bzw. Beichtväter: Dietrich 1225, G. 1226, Wernerus 1240, Godefridus 1246, Godescalus 1253, Gerardus 1254/1271, Helmig 1276, Waldeverus 1277/1280, Helwich 1287, Wennemarus 1304, Johannes 1310, Godert von Wachtendonk um 1441, Kaerl 1458, Karolus 1480, Theodor Hülß um 1520, Johann Brenych (Grenich?) 1533. – Seit dieser Zeit waren die Pfarrer der dem Stift inkorporierten kath. Pfarrei als Seelsorger tätig: Thomas Ringenberg 1560/1569, N. N. Masthoff um 1595, Philippus von Hoft 1604, Johannes Burmann 1610, Georg Thier 1638/1668, Henricus Rentfort †1699, Johannes Bergmann 1699–1738, Johann Theodor Nierhoff 1739–1772, Johannes Caspar Mecheln 1775–1795, Peter Ernst Mecheln 1795–1807, Joseph Holtermann 1807–1810.

5.2 Äbtissinnen bzw. Meisterinnen: Beatrix (?) 1166, Richmoeth 1226, Margarete 1246/1257, Gostue 1268/1298, Gertrud von Swansbell 1299, Heylewig 1302/1312, Hadwig 1329/1333, Agnes von Rechede 1338, Jutta von Mengede um 1341, Penseken (?) 1359, Gertrude von dem Lutekenhove 1359, Fye (Sophie) von Heiligendunk 1362, Adelheid von Brabeck 1371, Helewig 1379, Kunigunde von der Sigenbeke 1395, Gertrud von Galen 1408/1421, Elseken des Hertes 1425/1442, Leneken des Unverzageten 1446, Blydecken Munckerdes 1447/1458, Anna Wulfs 1460–1505, Aleken von Mechelen 1505–1518, Clare von Bachem 1519–1522, Elisabeth von Mechelen 1523–1536, Elisabeth von Langen 1537–1558, Elisabeth von Westrum 1559–1593, Margarete von Bodelschwingh 1593–1600, Elisabeth Droste 1601, Sybilla von Hövel 1603/1630, Anna von Schwansbell zu Oberfeld 1630–1634, Anna Maria von Ketteier 1637–1670, Anna Maria von Nagel zu Ittlingen und Loburg 1670–1715, Kunigunde Josina von Nagel zu Hove und Herll 1715–1732, Wilhelmine von Asbeck zum Gor 1732–1748, Maria Franziska von Aschebroich zu Nosthausen 1748–1771, Luduwica (Louise) Anna von Haen 1772–1790, Sophia von Esch 1791–1808.

6. BKW Landkreis Recklinghausen, 232–247. – DEHIO, Handbuch, 162f. – Handbuch der hist. Stätten, 198f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 26. – Mon. Westf., 345.
AGERMANN Gertrud, Die beiden Urkunden über die Gründung des Klosters Flaesheim im Jahre 1166. In: Jahrbuch des Hist. Vereins für die Grafschaft Ravensberg 60 (1958) 1–11 und In: GROCHTMANN Hermann (Hg.), Flaesheim. Zur 800 Jahrfeier (1166–1966) (Münster 1966) 50–58. – BACKMUND, Monasticon Praemonstratense I, 165 sowie III, 556. – BETTE Ludwig, Das Kloster Flaesheim an der Lippe. In: Gladbecker Blätter 10 (1921) 5–11 und In: GROCHTMANN, Flaesheim 800, 147–153. – EHLEN Ferdinand, Die Praemonstratenser-Abtei Knechtsteden. Geschichte und Urkundenbuch (Köln 1904). – ESCH Theodor, Das ehemalige freiweltliche adelige Damenstift Flaesheim. In: Recklinghäuser Volkszeitung (1901) Nr. 34–37. – FELDMANN Else, Die Aufhebung des Stiftes Flaesheim. In: Vestische Zeitschrift 46 (1939) 131–157 und In: GROCHTMANN, Flaesheim 800, 97–115. – Flaesheimer Ortschronik (Msc. im StadtA Datteln). – FRANZEN August, Die Visitationsprotokolle der ersten nachtridentinischen Visitation im Erzstift Köln unter Salentin von Isenburg im Jahre 1569 (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 85) (Münster 1960) 405–408. – GROCHTMANN Hermann (Hg.), Flaesheim. Zur 800 Jahrfeier (1166–1966) (Münster 1966). – DERS., Flaesheim: Kloster oder freiweltliches Stift? Teil I. In: Vestische Zeitschrift 66/67 (1964/65) 153–180 und In: GROCHTMANN, Flaesheim 800, 23–47. – DERS., Meisterinnen und Äbtissinnen des Klosters und Stiftes Flaesheim. In: GROCHTMANN, Flaesheim 800, 75–77. –

DERS., Die Pfarrei Flaesheim in ihrem Verhältnis zu Kloster und Stift. In: GROCHTMANN, Flaesheim 800, 78–84. – DERS., Die Schulvikarie in Flaesheim. In: Vestische Zeitschrift 63 (1961) 95–108 und In: GROCHTMANN, Flaesheim 800, 85–96. – DERS., Zwei romanische Bronzeschüsseln aus Flaesheim. In: GROCHTMANN, Flaesheim 800, 59–63. – DERS., Gebetsbrüderschaftsbrief der Abtei Siegburg an den Schwesternkonvent in Flaesheim. In: GROCHTMAN N, Flaesheim 800, 64–68. – DERS., Achthundertjahrfeier in Flaesheim. In: Vestischer Kalender (1966) 29–44. – DERS., Flaesheim: Kloster oder freiweltliches Stift? Teil II: Knechtstedens Kampf um die Rückgewinnung Flaesheims. In: Vestische Zeitschrift 68/69 (1966/67) 142–175. – HAUCKE Karlheinz, Der gescheiterte Wiederaufbau des Stifts Flaesheim. In: BUSSMANN Klaus (Hg.), August Reinking. Leben und Werk des Westfälischen Architekten und Offiziers (Münster 1991) 33–40. – LACOUR Josef, Ehrenerklärung für die Flaesheimer Stiftsjungfer Belie von Hövel (1570). In: Vestische Zeitschrift 47 (1940) 141–145. – MINNINGER Monika, Kaviar für Kloster Flaesheim. In: Ravensberger Blätter 2 (1986) 1–8. – PENNING S Heinrich, Die Anfänge des Stifts Flaesheim. In: Vestische Zeitschrift 36 (1929) 1–56 und In: GROCHTMANN, Flaesheim 800, 116–146. – DERS., Stift und Kirche zu Flaesheim am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit. In: Vestische Zeitschrift 39 (1932) 1–20 und In: GROCHTMANN, Flaesheim 800, 154–163. – PIEPER Paul, Die Altäre von Flaesheim. In: GROCHTMANN, Flaesheim 800, 69–74. – SASSE Dirk, Die Gründung des Prämonstratenserinnenstiftes in Flaesheim. In: Jahrbuch Haltern (1987) 35–46. – SCHNEIDER Hans-Günther, Stiftskirche Flaesheim (=Schnell, Kunstführer, Nr. 1520) (München/Zürich 1985). – SCHUMACHER Heinrich, Die Grabplatten in der Kirche zu Flaesheim a. d. Lippe (Msc. im StadtA Datteln). – THÜMMLER Hans, Neue Forschungen zur Romanischen Baukunst in Westfalen – Flaesheim. In: GROCHTMANN, Flaesheim 800, 12–22. – WORMSTALL Albert, Drei mittelalterliche Bronzeschüsseln aus Westfalen. In: WZ 54 (1896) 57–66. – ZILLESSEN Walter, Die Kirchenvisitation im Vest Recklinghausen vom Jahre 1630 nach den im Suderwicher kath. Pfarramt vorhandenen Handschriften. In: Vestische Zeitschrift 79/80 (1980/81) 143–178.

Werner Burghardt

FRECKENHORST – Damenstift

1.1 Stadt Warendorf, Kreis Warendorf
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Großherzogtum Berg

1.2 Monasterium Frikkenhurst (860/61), ecclesia in Wrekenhorst (1193), dat kloester to Freckenhorst (14. Jh.), dat sticht to Vreckenhorst (1450).
1.2.1 Frauenkloster, dann Damenstift
1.2.2 Vor 1240 Annahme der Augustinusregel, seit 1495 freiweltliches adliges Damenstift
1.2.3 Bonifatius, Nebenpatrozinium Hl. Kreuz
1.2.4 Katholisch, um 1535 wiedertäuferische Einflüsse festellbar und Übergang zur luth. Lehre, bis 1605 überwiegend prot., endgültig rekatholisiert erst nach 1650.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 110 Nr. 4 (1272). – Siegel des Kapitels (KOHL, Freckenhorst, 148f.). – Kanonikersiegel (18. Jh.) (ebd. 149).

1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 13. Aug. 1811. – Der Besitz bestand zu diesem Zeitpunkt aus rund 250 eigenhörigen Höfen, dazu 900 Morgen Hovesaat. Die Gesamteinkünfte betrugen etwa 9675 Rtl.
1.2.7 Die Kirche ist heute Pfarrkirche der kath. Kirchengemeinde Freckenhorst. – Die Abteigebäude sind in Privatbesitz.

1.3 Um 856 stiftete der Edelherr Eburward (Everword) mit reichem Grundbesitz an der Stelle eines heidnischen Heiligtums des Gottes Frikko ein Frauenkloster. Der Stifter entstammte wahrscheinlich der Familie der Ekbertiner. Er soll zunächst eine Kapelle zu Ehren des hl. Petrus errichtet haben, deren Tradition in der heutigen Petrikapelle erhalten geblieben ist. Die ursprüngliche Klosterkirche scheint sich dagegen in der Vituskapelle fortgesetzt zu haben, die innerhalb des Kreuzganges lag. Erst danach wurde die große Bonifatiuskirche, die spätere Stiftskirche, in geringem Abstand vom Kreuzgang errichtet. Mehrere Katastrophen, möglicherweise in Verbindung mit den Einfällen der Ungarn und Normannen, richteten im Stift schwere Schäden an. Den Abschluß der Gründungsphase bildete die Reliquienübertragung Bischof Liudberts von Münster 860/61. Im Jahre 1085 ordnete Bischof Erpho das Freckenhorster Ministerialenrecht, wahrscheinlich im Rahmen einer allgemeinen Neuordnung der Stiftsverhältnisse. 1090 wurde auch das Präbendalwesen neu geregelt. 1116 zerstörte eine Feuersbrunst Freckenhorst. Danach wurde die noch heute stehende großartige Klosterkirche errichtet und 1129 eingeweiht, wie der Taufstein bezeugt. Um 1200 war die ‚vita communis' im Kloster endgültig erloschen, nachdem die Äbtissin schon vor 1085 eine eigene Wohnung bezogen hatte. Vor dem Jahre 1240 unterwarf Bischof Ludolf von Holte Freckenhorst der Augustinusregel, ohne daß die verweltlichten Lebensformen der Nonnen dadurch gebessert werden konnten. Die päpstliche Zustimmung zur Umwandlung in ein freiweltliches Damenstift am 19. Juni 1495 bestätigte nur einen schon längst eingetretenen Zustand.
In der Reformationszeit fanden die überall verfolgten Wiedertäufer bei der Äbtissin Agnes von Limburg-Styrum Schutz. Das Stift schloß sich praktisch der Augsburger Konfession an. Erst im letzten Jahrzehnt des 16. Jhs. boten sich der kath. Seite Möglichkeiten, die Rückkehr des Stifts zur alten Kirche einzuleiten. 1604 wurde zwar wieder eine kath. Äbtissin gewählt, jedoch konnte sich die kath. Konfession erst nach 1650 voll durchsetzen. Schuld an der Verzögerung trugen teilweise die kriegerischen Zeitverhältnisse, aber auch die geistlich-religiöse Einstellung der meisten Stiftsdamen. Auch Uneinigkeit untereinander und Streit mit den Dechanten förderten die unbefriedigenden Verhältnisse. Erst nach 1670 trat eine Besserung ein, doch kehrte der alte Glanz nicht mehr zurück. Das Stift war zu einer bloßen Versorgungsanstalt adliger Damen geworden. Schon 1787 dachte man daran, das Stift in eine Erziehungsanstalt für Töchter des Landes umzugestalten. Nach der Inbesitznahme bestimmte die preußische Kabinettsordre vom 7. März 1805 die Umwandlung in eine Versorgungsanstalt für bedürftige adlige Damen sämtlicher Konfessionen. Das Großherzoglich-Bergische Dekret vom 22. Juni 1811 bildete schließlich 1812 die Grundlage für die endgültige Aufhebung.

2.1.1 Um 856 gründete der Edelherr Eburwart (Everword †863 in Fulda) mit reichem Güterbesitz von über 200 Bauernhöfen, vorwiegend im östl. Münsterland (Dreingau), das Frauenkloster.
2.1.3 Reliquientranslation durch Bi. Liudbert von Münster 860/61 (Bonifatius, Maximus, Aeonius, Antonius) wohl aus Südfrankreich. – Hl. Kreuz-Reliquien (13. Jh.).
2.1.5 Vor 1240 Annahme der Augustinusregel, 1495 päpstliche Bestätigung als Damenstift.

2.2.2 Die Äbtissinnen waren bis 1688 edelfrei (gräflich), dann ritterbürtig, die Kanonissen in älterer Zeit ebenfalls edelfrei bzw. ministerialisch, später stets ritterbürtig. Die Kanoniker und Vikare waren dagegen überwiegend bürgerlich. Die Herkunftsorte liegen im östl. Münsterland, im Stift Osnabrück, der Grafschaft Ravensberg und deren Nachbargebiete, im 17. und 18. Jh. auch in Süddeutschland und im Rheinland.

2.2.3 Äbtissin, Pröpstin (nur 1085), Priorin, Dechantin, Küsterin und Seniorin werden in den Quellen erwähnt. Dazu kamen der Stiftspropst, der Dechant bzw. Beichtvater und mehrere Vikare.
2.2.4 Es gab 12 Präbenden, von denen die Äbtissin jeweils zwei Stellen innehatte. 1785 zählte das Stift 14 Kanonissen.
2.2.5 Die geistliche Aufsicht führte der Bi. von Münster. – Die Vogteirechte hatten anfangs die Stifterfamilie (Ekbertiner?), im 12. Jh. die Edelherren von Rheda, am Ende des 12. Jhs. die Edelherren zur Lippe und 1365 die Grafen von Tecklenburg inne. Sie wurden 1400 bis auf einen Rest abgelöst, der 1553 an die Grafen von Bentheim fiel.

2.3.2 Pfarrei Freckenhorst; der Dechant des Stifts war gleichzeitig Pfarrer der Gemeinde. Die Äbtissin besaß das Patronat über die Pfarrei Westkirchen und das Kollationsrecht in Vellern und Ennigerloh.
2.3.4 Die Äbtissin besaß das Archidiakonat im Ksp. Freckenhorst.
2.3.5 Margaretha zur Lippe war gleichzeitig Äbtissin in der Reichsabtei Herford (1565–1578) und in Borghorst (1572–1578), Agnes von Limburg-Styrum in Borghorst, Hochelten und in Vreden (1603–1645) und Claudia Seraphica von Wolkenstein und Rodenegg in Neuenheerse (1648–1688).

2.4.1 Der Kanoniker Heinrich Scheve ist bekannt als Dichter (1525–1554).
2.4.2 Klosterschule (erw. 1282), öffentliche Schule (um 1600), in der 2. Hälfte des 17. Jhs. gab es auch eine Mädchenschule.
2.4.3 Seit der Gründung bestand das Hospital St. Mariae virginis, 1 km nördl. am Wege nach Warendorf (bis 15. Jh.).
2.4.4 Große Prozession zu Inventio Crucis, Prozessionen zwischen Ostern und Pfingsten um den Friedhof, zu Lichtmeß und am Palmsonntag.
2.4.5 Heilig-Kreuz-Bruderschaft (1350), Todesangst-Bruderschaft (1694), Bruderschaft zu Ehren der Sieben Freuden Marien (1741), Bruderschaft St. Petri ad vincula (1774), Marianische Sodalität der Junggesellen (18. Jh.).

3.1 Das Abtei- und Kapitelsarchiv wurde am Ende des 18. Jhs. verzeichnet und gelangte nach der Säkularisation in das Archivdepot Münster. Kleinere Teile blieben im DechaneiA Freckenhorst zurück. Selbständige Vikarienarchive (vgl. KOHL, Freckenhorst, 44f.). – Nachrichten über eine Bibliothek fehlen (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 250).

3.3 Der Hauptbestand des Archivs liegt im StA Münster. – Weitere Archivalien sind im BA Münster und im DechaneiA Freckenhorst (heute auch im BA Münster).

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 134 I–III).
3.4.2 Liturgische Handschriften (KOHL, Freckenhorst, 40–42).
3.4.3 Reliquienverzeichnis (14. Jh.) (BA Münster, Dechanei Freckenhorst A 83 und A 84).
3.4.4 Kopiare (KOHL, Freckenhorst, 1–3).
3.4.5 Auszug aus einem alten Nekrolog (19. Jh.) (BA Münster, Dechanei Freckenhorst).
3.4.7 Freckenhorster Heberolle, altes niederdeutsches Sprachdenkmal (Mitte 11./Anfang 12. Jh.) (KOHL, Freckenhorst, 212–214 sowie HARTIG, Freckenhorster Heberegister).

3.4.8 Visitation 1572 (SCHWARZ, Visitation, 159f.), 1613 (KOHL, Freckenhorst, 77), 1626 (ebd. 79–84).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, KDK Münster, Fach 19 Nr. 1 und 34–37; vgl. ferner KOHL, Freckenhorst, 3).

3.5.2 Grundriß der Kirche und Lageplan (Mon. Westf., 345f.).

4.1.1 Die heutige Kirche wurde um 1200 errichtet; der Kernbau des Westwerks stammt aus der Zeit vor 1090 (KOHL, Freckenhorst, 12–17).
4.1.2 St.-Petri-Kapelle (ebd. 29–31). – St.-Viti-Kapelle (ebd. 31 f.). – St.-Thiatildis-Kapelle (ebd. 32).
4.1.3 Reste des Kreuzgangs (ebd. 32–36).
4.1.4 Einige Kurien der Damen und Kanoniker (ebd. 38–40 sowie MÜHLEN, Kirche und Kurien).
4.1.6 Klostermühle in Affhüppe im Ksp. Altwarendorf.
4.1.7 Haus auf dem Bispinghof in Münster (vor 1319) (KOHL, Freckenhorst, 275).

4.2.1 Als Altäre werden genannt: St. Catharinae (vor 1291), b. Mariae im Norden (1313), SS. Mariae Magdalenae et Margarethae (1332), St. Crucis, SS. Johannis bapt. et ev. (1480), SS. Trinitatis, SS. Annae et Matthiae (1495), St. Josephi (1729).
4.2.2 Organisten werden seit dem 16. Jh. genannt. Orgelneubau (1661) durch den Ogb. H.H. Reinking. Neubau (1706/11) durch den Ogb. H. Menke aus Beckum (KOHL, Freckenhorst, 25).
4.2.3 Weihe von 2 Glocken (1230). Uhrglocke (1434), Ton as", Glg. Meister Volkerus, vorhanden. Uhrglocke (1533), Ton des", Glg. W. Westerhues, vorhanden. Glocke (1540), Verbleib unbekannt. Glocke (1616), Verbleib unbekannt. Marienglocke (1646), Ton des', Glg. A. Paris, vorhanden. Bonifatiusglocke (1646), Ton es', Glg. A. Paris, vorhanden. Geva- und Thiatildisglocke (1646), Ton f', Glg. A. Paris, vorhanden (KOHL, Freckenhorst, 23, 30, 44, 299 u. 359).
4.2.4 Liturgische Geräte (MENCK, Freckenhorster Kirchensilber sowie KOHL, Freckenhorst, 23–29). – Monstranzen und Ciborien (ebd. 26). – Taufstein (Anfang 12. Jh.) (ebd. 22 sowie EFFMANN, Bildwerke und WESTERMANN-ANGERHAUSEN, Steinplastik). – Kanzel (1785) (KOHL, Freckenhorst, 25). – Thiatildis-Schrein (1669) (ebd. 26).
4.2.5 Heiligenfiguren (ebd. 24).
4.2.6 Gräber der Gertrudis (Anfang 12. Jh.) (ebd. 21) und der Geva (um 1200) (ebd. 20f.) sowie jüngere Grabmäler (ebd. 21).
4.2.8 Inschriften (ebd. 42).

5.1 Dechanten: Friedrich 1219/1234, Hardwin 1240/1255, Anshelm 1255–1266, Helmich 1267–1293, Gerhard 1293–1295, Rotger 1296–1301, Dietrich von Grimberg 1309/1338. Hermann von Losingen 1341/1354, Hermann Hücker 1371/1374, Engelbert Terra 1402, Johann Danquardi 1409/1418, Heinrich Offerhus 1431, Johann Vrigeman 1439, Reiner Hoede 1439, Hermann Sodeben gen. Ruggenbecker 1445/ 1452, Johann Wulfhagen gen. Bertrami 1454–1464, Johann Pumpe gen. Sveder 1464–1482, Johann Bocholt 1488–1498, Johann Regewart 1499, Johann Salwide 1505–1509, Walter Lembeck 1509–1530, Werner Pagenstecher 1531–1543, Dietrich von Limburg 1543–1568, Johann Blancke 1578 (?), Johann Buthman 1580–1604, Melchior Steverman 1604–1618, Petrus Nicolartius 1619–1622, Stephan Willenbrinck 1622–1637, Bernhard Timmerscheid 1637–1643, Johann Löbach 1643–1655, Bernhard zum Hülse 1655, Johann Tebetman 1655–1660, Johann Alpen 1660–1661, Andreas Loeff 1661–1677, Wilbrand Temming 1678–1704, Ferdinand Ludwig Wilage 1704–1724, Johann Heinrich Anton Nacke 1725–1743, Heinrich Gottfried Joseph Cluesman 1743–1788, Georg Aloys Middendorf 1788–1806, Franz Ernst Wennemar Sammelman 1806–1811.

5.2 Äbtissinnen: Thiatildis 9. Jh., Swaneburgis, Adelmodis, Windelsvidis, Eilika, Wilburgis um 1027–1054, Swanhildis um 1073, Adalheidis um 1085–1090, Thiatildis II. um 1100, Geva Anfang 12. Jh., Reinmodis 1. Hälfte 12. Jh., Gertrudis um 1185–1207, Goda Anfang 13. Jh., Kunegundis von der Lippe um 1219, Ida um 1225–1240, Heilewigis um 1240–1267, Jutta um 1272–1298, Beatrix von Grafschaft 1298–1303, Lisa von Isenburg 1303–1321, Lisa von Bentheim 1324–1327, Katharina von Frankenstein 1329–1360, Mechtild von dem Berge (de Monte) 1362–1383, Ingeburg von Oldenburg 1383–1407, Margaretha von Ahaus 1407–1423, Anna von der Mark-Arenberg 1427, Anna von Plesse 1433–1456, Bonizeth von Isenburg 1456–1473, Maria von Tecklenburg 1473–1527, Agnes von Limburg-Styrum 1527–1570, Margaretha zur Lippe 1570–1578, Metta von Limburg-Styrum 1578–1591, Margaretha Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim-Gerolstein 1591–1604, Elisabeth von der Lippe 1604, Elisabeth von dem Berge 1605–1614, Agnes von Limburg-Styrum 1614–1645, Agnes Maria von Limburg-Styrum 1645–1646, Claudia Seraphica von Wolkenstein-Rodeneck 1646–1688, Hedwig Christina Gertrud von Korff zu Sutthausen 1688–1721, Clara Francisca Antonetta von Westerholt zu Lembeck 1721–1763, Francisca Lucia von Korff zu Harkotten und Störmede 1763–1799, Anna Francisca von Ketteier zu Harkotten 1799–1812.

6. Aufgeführt sind nur die auf Freckenhorst bezügliche Spezialliteratur und die seit 1975 erschienenen Beiträge; vgl. sonst KOHL, Freckenhorst, 6–12. – BKW Kreis Warendorf, 6–8. – DEHIO, Handbuch, 164–170. – Handbuch der hist. Stätten, 230–232. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 26. – Mon. Westf., 345– 347. – Westf. Bibl. II/1, 207f.

BAUERMANN Johannes, Die Freckenhorster Inschriften. In: Warendorfer Schriftenreihe 3 (1973) 1–17. – BREEDE Lilli – NOLDE Heinrich, 1100 Jahre Freckenhorst (Warendorf 1951). – CLAUSSEN Hilde, Die Krypta der Stiftskirche zu Freckenhorst. In: Kirche und Stift Freckenhorst, 57–68. - DIEKAMP Wilhelm, Die Gründungslegende und die angebliche Stiftungsurkunde des Klosters Freckenhorst. In: Forschungen zur Deutschen Geschichte 24 (1884) 629–653. – DERS., Ein Evangeliar des Klosters Freckenhorst aus dem 12. Jahrhundert. In: Repertorium der Kunstwissenschaften (1885) 325–329. – DERS., Fürstbischof Christoph Bernhard und die Erhebung der hl. Thiatildis zu Freckenhorst. In: WZ 43/1 (1885) 82–102. – EFFMANN Wilhelm, Die Bildwerke auf dem Taufstein in der Stiftskirche zu Freckenhorst. In: Zeitschrift für christliche Kunst 2 (1889) 109–116. – FRIEDLAENDER Ernst (Hg.), Die Heberegister des Klosters Freckenhorst nebst Stiftungsurkunde, Pfründeordnung und Hofrecht (= Cod. trad. Westf. I: Das Kloster Freckenhorst) (Münster 1872). – GENSEN Rolf, Archäologische Untersuchungen auf dem Kirchplatz zu Freckenhorst. In: Westfalen 32 (1954) 132–140. – GRUHN Klaus – MEISTER Jürgen, Freckenhorst und seine Stiftskirche (Warendorf 1982). – HARTIG Joachim, Fragen zum Verhältnis der beiden Handschriften des Freckenhorster Heberegisters. In: Niederdeutsche Mitteilungen 28 (1972) 97–108. – DERS., Das Freckenhorster Heberegister. In: Kirche und Stift Freckenhorst, 186–192. – JAQUES Renate, Die Restaurierung des Freckenhorster Hungertuches von 1618. In: Kirche und Stift Freckenhorst, 57–68. – JASZAI Geza, Spätmittelalterliche und barockzeitliche Bildwerke für das freiweltliche Damenstift Freckenhorst. In: Kirche und Stift Freckenhorst, 134–146. – DERS., Der Prachtdeckel vom ‚Goldenen Buch' aus Freckenhorst. In: Kirche und Stift Freckenhorst, 193–197. – JOSTES Franz, Zur Freckenhorster Heberolle. In: Germania 34 (1890) 297–302. – Kirche und Stift Freckenhorst. Jubiläumsschrift zur 850. Wiederkehr des Weihetages der Stiftskirche in Freckenhorst am 4. Juni 1979 (Freckenhorst 1979). – KLUETING Edeltraud, Die Ordenszeichen des Stiftes Freckenhorst. In: Kirche und Stift Freckenhorst, 210–213. – KOHL

Wilhelm, Das (freiweltliche) Damenstift Freckenhorst (= Germania Sacra N.F. 10) (Berlin/New York 1975). – DERS., Zur Person des Stifters von Freckenhorst. In: An Ems und Lippe (1976) 75–78. – DERS., Die Anfänge des Stifts Freckenhorst. In: Warendorfer Schriftenreihe 6/7 (1977) 69–84. – DERS., Freckenhorst. In: Dictionnaire d'Histoire et de Géographie Ecclésiastiques 18 (Paris 1977) 1138–1142. – DERS., Die Weiheinschrift auf dem Taufstein der Kirche in Freckenhorst. In: Kirche und Stift Freckenhorst, 11–13. – DERS., Geschichte des Klosters und Stifts Freckenhorst. In: Kirche und Stift Freckenhorst, 25–56. – DERS., Bemerkungen zur Typologie sächsischer Frauenklöster in karolingischer Zeit. In: Untersuchungen zu Kloster und Stift, 112–139. – DERS., Der Ortsname Freckenhorst. Gott Frikko und das Symboltier Eber. In: An Ems und Lippe (1983) 89–91. – DERS., Freckenhorst, eine Kultstätte des germanischen Gottes Frikko im östlichen Münsterland. In: Natur, Religion, Sprache, Universität. Universitätsvorträge 1982/83 (= Schriftenreihe der Westf. Wilhelms- Universität 7) (Münster 1983) 47–74. – DERS., Freckenhorst. Ein theophorer Ortsname im Münsterland. In: SCHÜTZEICHEL Rudolf (Hg.), Gießener Flurnamen-Kolloquium 1. bis 4. Oktober 1984 (Heidelberg 1985) 183–189. – DERS., Eine germanische Kultstätte als Vorgängerin eines sächsischen Frauen-Klosters. In: Beiträge zur Geschichte und Struktur der mittelalterlichen Germania Sacra, hg. von Irene CRUSIUS (= Studien zur Germania Sacra 17 = Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 93) (Göttingen 1989) 1–25. – LOBBEDEY Uwe, Ausgrabungen einer karolingischen Damenstiftanlage in Freckenhorst. Datierung eines zugehörigen Baumsargfriedhofs in das 10. Jahrhundert. Vorbericht. In: Kunstchronik 21 (1968) 154–159. – DERS., Zur archäologischen Erforschung westfälischer Frauenklöster des 9. Jahrhunderts: Freckenhorst, Vreden, Meschede, Herford. In: Frühmittelalterliche Studien 4 (1970) 320–340. – DERS., Vorbericht über die Grabungen südlich der ehemaligen Stiftskirche zu Freckenhorst. In: Westfalen 50 (1972) 102–106, erweitert In: Warendorfer Schriftenreihe 3 (1973) 18–24. – DERS., Zur Baugeschichte der Petrikapelle in Freckenhorst. Neue Grabungsfunde. In: Warendorfer Schriftenreihe 3 (1973) 25–27. – DERS., Zur Baugeschichte von Kirche und Kloster Freckenhorst. In: Kirche und Stift Freckenhorst, 69–93. – MENCK Christine, Freckenhorster Kirchensilber. In: Kirche und Stift Freckenhorst, 165–181. – MÜHLEN Franz, Kirche und Kurien des Stiftes zu Freckenhorst im Laufe der Jahrhunderte. In: Kirche und Stift Freckenhorst, 99–118. – RENSING Theodor, Freckenhorster Taufstein. In: Westfalen 26 (1941) 232f. – SANDFORTH Wilhelm, Die Stiftskirche zu Freckenhorst (Warendorf 1951). – SCHÜLLER Walter – PETER Claus, 300 Jahre Freckenhorster Glocken. In: Westf. Nachrichten vom 28. Dez. 1989, Nr. 301. – SCHÜTTE Heinrich, Freckenhorst einst und jetzt. Festschrift zum 800jährigen Weihetag der Stiftskirche 1129–1929 (Warendorf 1929). – SCHWIETERS Julius, Das Kloster Freckenhorst und seine Aebtissinnen (Warendorf 1903). – THÜMMLER Hans, Der Westbau der Stiftskirche zu Freckenhorst. In: Westfalen 18 (1933) 232–238. – DERS., Der Fund eines romanischen Königskopfes in Freckenhorst. In: WZ 110 (1960) 380–383. – DERS., Die Stiftskirche in Freckenhorst (= Große Baudenkmäler, Nr. 172) (München/Berlin 1962). – UEFFING Werner, Die alte Stiftskirche zu Freckenhorst. Zum Problem der Ostaufbauten – Rekonstruktion auf Gru nd neuer Baubefunde. In: Auf Roter Erde 22 (1966) Nr. 91. – DERS., Das Grabmal der Geva in Freckenhorst. In: Westfalen 49 (1971) 101–123. – WESTERMANN-ANGERHAUSEN Hiltrud, Zur mittelalterlichen Steinplastik der Frecken horster Kirche. In: Kirche und Stift Freckenhorst, 120–133. – Nach Abschluß des Beitrages erschienen: BLEY Hartwig, Der Freckenhorster Stifter Everword und die Reliquientranslation des Jahres 860 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf 22) (Warendorf 1990). – DERS., Die Freckenhorster Vita Bonifatii. In: Warendorfer Schriften 19/20 (1989/90)

224–234. – DERKS Paul, Frikkenhurst und Fricco – eine Gelehrten-Mythe. In: ebd. 187–223. – Kritisch zu den Ansätzen von Bley und Derks: KOHL Wilhelm, Neuere Beiträge zur Frühgeschichte von Freckenhorst. In: ebd. 235–248.

Wilhelm Kohl

FRÖNDENBERG – Zisterzienserinnen

1.1 Stadt Fröndenberg, Kreis Unna
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Großherzogtum Berg

1.2 Conventus ecclesie beate Marie virginis in Wröndeberg (1230), conventus sancti-monialium in Vrondeberge ordinis Cysterciensis Coloniensis diocesis (1269), den erwerdigen ind geistlichen iunfferen, abdissen und den sementlichen iunfferen allen gemeynlichen des cloisters tzo Frondenberg (1281), cloister tho Vrundenberge (1321).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Zisterzienser, seit Mitte des 16. Jhs. freiweltliches adliges Damenstift
1.2.3 Maria und Mauritius
1.2.4 Katholisch; seit der Mitte des 16. Jhs. gemischt-konfessionell.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 114 Nr. 12 (1359).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 1. Jan. 1812. – Zu diesem Zeitpunkt besaß das Stift 137 Höfe und Kotten, die in den Fröndenberg benachbarten märkischen Kirchspielen lagen, außerdem verfügte es noch über 50 Bauernstellen im kölnischen Westfalen und in der Grafschaft Limburg.
1.2.7 Die ehem. Klosterkirche ist heute ev. Pfarrkirche. – Die Stiftsdamenwohnung und die Kurien werden privat genutzt. Die Abtei aus dem 17. Jh. dient als Stadthaus mit Rats- und Heimatstube.

1.3 Die Stiftungsurkunde für Fröndenberg hat sich nicht erhalten. Die schriftliche Überlieferung setzt 1230 mit einer Urkunde des Kölner Erzbischofs Heinrich von Molenark ein, in der dieser dem Konvent das Eigentumsrecht an einem Zehnten überträgt, den das Kloster von dem Ritter Heinrich von Alvelenchusen gekauft hatte. Die Umstände der Gründung verlieren sich in einem Kreis sagenhafter Erzählungen, die die Klostergründung von dem Schedaer Chorherren Bertoldus und dessen Bruder Menricus ausgehen lassen. Wahrscheinlicher ist es, daß die Anfänge des Klosters in unmittelbarem Zusammenhang mit der Ermordung des Kölner Erzbischofs Engelbert von Berg durch den Grafen Friedrich von Altena-Isenberg im Jahre 1225 stehen und daß Fröndenberg – wie auch andere Frauenzisterzen – als Sühnekloster für die Mordtat an dem als Märtyrer geltenden Engelbert entstand. Wenn auch Engelberts Nachfolger Heinrich von Molenark das Kloster in hohem Maße begünstigte, so wird die Gründung doch von den Verwandten des Bischofsmörders, den Grafen von Altena-Mark, ausgegangen sein. Diese erscheinen regelmäßig in den Zeugenreihen der für Fröndenberg ausgestellten Urkunden und hatten von 1262–1391 ihre Grablege in der Klosterkirche. Als besonderer Förderer gilt Graf Otto von Altena-Mark, der jedoch bis zum Tode seines Vaters Adolf 1249 Propst in Maastricht war und in den Urkunden des Klosters vor diesem Zeitpunkt weder als Wohltäter noch als Zeuge in Erscheinung tritt.
Fröndenberg wurde mit Zisterzienserinnen aus dem Kloster Hoven bei Zülpich besiedelt. Das Kloster nahm wie alle Frauenzisterzen das Marienpatrozinium an, zu

dem später der hl. Mauritius als Nebenpatron trat. Als erste Äbtissin regierte nicht – wie oft behauptet wird – eine Richardis aus dem Hause der Grafen von Altena-Mark, sondern eine wohl aus Hoven entsandte Nonne mit der Namenssigle A. (1243). Die Äbtissin Richardis, eine Schwester Ottos von der Mark, wird erst 1257–1263 urkundlich erwähnt. Trotz der umfangreichen Gütererwerbungen belasteten Finanznöte die Anfangszeit des Klosters und verzögerten die Fertigstellung des Kirchen- und Klosterbaues. 1257 erließ Papst Alexander IV. daher einen Ablaß zur Förderung der Baulichkeiten in Fröndenberg. Vom 13. bis zum 15. Jh. erwarb das Kloster eine beträchtliche Zahl von Gütern und Gerechtsamen, die durch Schenkungen vornehmlich märkischer Adelsfamilien, durch Kauf und als Mitgift der Novizinnen in das Eigentum des Klosters gelangten. Im späten Mittelalter geriet das monastische Leben in Verfall und wich mehr und mehr einer säkularisierten Lebensweise der Konventsmitglieder. Im Jahre 1550 trug die Ordensniederlassung in Fröndenberg erstmals die Bezeichnung ‚freies Stift'. Es entwickelte sich zu einer Versorgungsanstalt für unverheiratete Töchter des Adels der Grafschaft Mark und des kölnischen Westfalen. Die Zahl der Präbenden einschließlich der Äbtissinnenstelle wurde aus wirtschaftlichen Erwägungen auf 24 reduziert. An die Stelle des gemeinsamen Lebens trat nun die gesonderte Haushaltsführung der Kapitularinnen, die zum großen Teil in eigenen Häusern im Stiftsbezirk wohnten.
Nach der Reformation, die in der ersten Hälfte des 17. Jhs. auch in Fröndenberg wirksam wurde, herrschte im Stift die Dreikonfessionalität, wobei die Angehörigen des ref. Bekenntnisses die Mehrheit bildeten. Der Religionsnebenrezeß von Kleve, durch den sich der Kurfürst von Brandenburg und der Pfalzgraf von Neuburg 1666 im Jülich-Klevischen Erbfolgestreit verglichen, legte fest, daß mindestens ein Viertel der Präbenden mit Katholiken zu besetzen sei und jede vierte Äbtissin dieser Konfession angehören sollte. Ein von den Angehörigen aller drei Konfessionen am 7. Dez. 1688 geschlossener Vergleich regelte den Gebrauch der simultan genutzten Kirche, die zugleich dem Stift und der prot. Pfarrgemeinde als Gottesdienststätte diente. Die Aufhebung des Stiftes wurde durch die Regierung des Großherzogtums Berg im Rahmen der Aufhebung der Klöster und Stifte des Ruhr-Departements zum 1. Jan. 1812 vollzogen.

2.1.1 Als bes. Förderer gilt Graf Otto von Altena-Mark (†1262).
2.1.2 Das Mutterkloster war Hoven bei Zülpich.
2.1.5 Um 1550 geschah die Umwandlung in ein simultanes freiweltliches adliges Damenstift.

2.2.2 Dem Zisterzienserinnenkloster gehörten neben adligen Mitgliedern auch Bürgertöchter an. Die Mitglieder des Damenstiftes, die ihre Stiftsfähigkeit mit einer 16-Ahnenprobe nachweisen mußten, entstammten dagegen vorwiegend dem niederen Adel der Grafschaft Mark.
2.2.3 Die Leitung des Konventes hatte die Äbtissin. Ihre Stellvertreterin war die älteste Kapitularin, die Senioresse; auch die Priorissa wird erwähnt. Die Kapellänsche sorgte für die Kirchenausstattung, zwei Konventsangehörige bekleideten das Sangamt.
2.2.4 Bei der Gründung wurde das Kloster mit einer Äbtissin und 12 Nonnen besiedelt; die Zahl stieg bis 1483 auf 42. Bei der Umwandlung in ein Damenstift wurde die Zahl der Präbenden einschließlich der Äbtissin auf 24 festgesetzt. Um 1660 lebten im Stift 7 kath., 5 luth. und 12 ref. Kapitularinnen. 1755 waren sämtliche 24 Präbendenstellen besetzt.

2.4.3 Sorge für die Kirchspielsarmen; Armenhaus (1755).
2.4.5 Gilde vom Hl. Leichnam und Unserer Lieben Frau (1428).

3.1 Zur älteren Geschichte des Archivs und der Bibliothek liegen keine Nachrichten vor.

3.2 WUB VII.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Archivalien befinden sich zerstreut in anderen Beständen im StA Münster (Kleve-Märkische Regierung und Dep. Archiv Haus Reck), im PfA der kath. Kirchengemeinde Fröndenberg (Ablaßurkunden) sowie im StA Düsseldorf.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 372).
3.4.4 Urkundenabschriften (StA Münster, Msc. II 13 und Msc. II 23). – Statuten (StA Düsseldorf, Kleve-Mark Nr. 1239, Nr. 1241 sowie StA Münster, Msc. I 212).
3.4.6 Summarischer Überblick über die Geschichte des Stifts (StA Münster, Msc. VI 259 I, S. 159–161). – Abschrift von J.D. von Steinens Geschichte des Stifts Fröndenberg (ebd. Msc. IV 30, S. 57–74, Wilkens'sche Sammlung). – Gründungsgeschichte (StadtA Köln, Farragines Gelenii 10, S. 254–261; vgl. auch Acta Sanctorum, Junii tom. IV (Antwerpiae 1707) 59–64). – Kapitelsprotokolle (StA Münster, Stift Fröndenberg, Akten 616–618).
3.4.7 Zehntrolle (Ende 14./Anfang 15. Jh.) (StA Münster, Stift Fröndenberg, Urk. 330). – Fragment eines Lagerbuchs (ebd. Akten 619). – Lagerbuch (18. Jh.) (ebd. Akten 619a). – Heberegister (1692–1749, 13 Bde.) (ebd. Akten 664). – Weitere Quellen (StA Münster, Kleve Märkische Regierung, Landessachen Nr. 453 sowie Kloster Scheda, Akten III 1).
3.4.9 Äbtissinnenliste (StA Münster, Msc. VI 269, S. 9).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Großherzogtum Berg, A 2 Nr. 54; Großherzogtum Berg, D 2 Nr. 144, 168, 168a und 168b; Kriegs- und Domänenkammer Hamm, Nr. 739 sowie StA Düsseldorf, Großherzogtum Berg Nr. 5193, 7286 und 9501).

3.5.2 Grundriß (Mon. Westf., 347).
3.5.4 Porträt der Äbtissin Maria Anna von Fürstenberg (Heimatstube im Stadthaus Fröndenberg).

4.1.1 Der Bau einer einschiffigen, kreuzförmig gewölbten Klosterkirche wurde um 1230 begonnen und 1262 beendet. Aus dieser Zeit stammen die sog. Kanonikerkirche im Osten und das östl. Schiffsjoch, ebenso auch die unteren Mauerteile des zweijochigen Damenstiftchores im Westen, dessen Obergaden in der ersten Hälfte des 14. Jhs. erneuert wurde. Die Sakristei an der Nordseite des Chores entstand um 1500.
4.1.4 Zweigeschossige Stiftsdamenwohnung aus Fachwerk (1783) über den Resten des Kreuzganges südl. der Kirche sowie zwei Stiftsdamenhäuser nordwestl. der Kirche. Abteigebäude nordöstl. der Kirche (1661) und unterhalb der Abtei, mit nachträglich angebrachter Jahreszahl (1607) und gußeiserner Herdplatte über der Tür.

4.2.1 Weihenotiz für einen Altar (1283).
4.2.2 Nach Beschädigung der Orgel (1673) wurde der Ogb. T. Bader aus Unna mit dem Bau einer Orgel beauftragt, den nach dessen Tode (1690) P.H. Varenholt aus Bielefeld vollendete (1792). Umbauten (1826, 1870, 1951/52); das Gehäuse und Teile des hist. Pfeifenmaterials blieben erhalten.
4.2.3 Glocke (mittelalterlich), vermutlich im 1. Weltkrieg vernichtet.
4.2.4 Kelche (17./18. Jh.).
4.2.5 Zwei Statuen aus Holz, hl. Mauritius (1. Hälfte 15. Jh.) und Pietà (Ende 15. Jh.).
4.2.6 Grabplatte mit märkischem Schachbalken, aus dem 2 Lilien wachsen (13. Jh.). – Hochgrab des Grafen Eberhard II. von der Mark (†1308) und seiner Gemahlin Ermgard von Berg (†1293) (Anfang 14. Jh.). – Grabsteine der Äbtissinnen Adelheid

von Wittgenstein († etwa 1280), Jodoca von der Recke (†1626), Anna von Mallinckrodt (†1628), Ida von Plettenberg (†1671), Gerberg Elbertina Josina von der Reck (†1717), Hermine Dorothea von Wylich (†1767), Maria Anna von Fürstenberg (†1788) sowie weitere Grabsteine von Stiftsdamen und anderen Personen.
4.2.7 Mittelstück (zwei Tafeln) eines gotischen Flügelaltars. Die Beurteilung, ob es sich um ein Frühwerk des K. von Soest oder die Arbeit eines Nachfolgers handelt, ist strittig. Als Stifterin wird die Äbtissin Segele von Hamm auf dem Weihnachtsbild dargestellt. Das Mittelbild und Teile der Seitenflügel in Museumsbesitz (Dortmund, Münster, Cleveland/Ohio). – Ölgemälde Christus am Kreuz im Altaraufbau (1776), vom Maler Eicken aus Hildesheim nach G. Reni.
4.2.8 Wappenstein mit Bauinschrift der Äbtissin Ida von Plettenberg an der Abtei (1661). – Bauinschrift über der Tür der Stiftsdamenwohnung (1783).

5.1 Prioren bzw. Beichtväter: Zusammenhängende Namenslisten liegen nicht vor.

5.2 Äbtissinnen: A. 1243, Richardis von Altena-Mark 1257/1263, Adelheid von Wittgenstein 1265/1280, Haseke von Bredenohl 1301, Jutta 1302/1308, Katharina von der Mark 1314, Anna Tuelen 1318, Jutta 1319/1331, Jutta von Arnsberg 1334/1340, Katharina Kuling 1344, Jutta 1344/1345, Gertrud (Gesa) von Rodenberg 1347/1351, Elisa (Bele) von Wickede 1351–1364, Katharina Kuling 1364, Edelheid von Dahlhausen 1367/1368, Gertrud von Rodenberg 1374/1381, Güntera von Arnsberg 1382, Katharina von der Mark 1383, Engela von Altena 1385/1386, Hille von Lamstorp 1388/1395, Haseke von Bredenohl 1395/1401, Katharina von der Mark 1403, Segele von Hamm 1410/1421, Katharina von der Mark 1426/1428, Segele von Hamm 1430, Engela Werminckhaus 1431/1435, Katharina von der Mark 1435/1437, Engela Werminckhaus 1437/1440, Katharina von Letmathe gen. Kuling 1442/1483, Beleke Tork 1484/1493, Else von Galen 1499/1501, Catharina von Wrede 1506/1526, Elisabeth Volenspit 1526/1536, Teveke von der Recke 1539/1555, Helena von Hövel 1557/1596, Jodoca von der Recke 1597–1626, Anna von Mallinckrodt 1627–1628, Elisabeth Schade 1628–1629, Katharina von Böckenförde gen. Schüngel 1629/1631, Anna Elisabeth von Westrem 1635–1640, Christina von Westrem 1640–1641, Gertrud von Laer 1641–1653, Ida von Plettenberg 1653–1671, Christina Margareta von der Mark 1671–1682, Christina Agnes von Heiden gen. Rinsch 1682–1694, Catharina von Heiden gen. Rinsch 1694–1716, Gerburg Elbertina Josina von der Reck zu Haaren 1716–1717, Hermine Dorothea von Wylich 1717–1767, Maria Anna von Fürstenberg 1767–1788, Lisette Maria von Boenen 1788–1812.

6. BKW Kreis Unna, 116–156. – DEHIO, Handbuch, 171f. – Handbuch der hist. Stätten, 239f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 26f. – Mon. Westf., 347. – Westf. Bibl. II/1, 212f.
BAUKS Friedrich Wilhelm, Zur evangelischen Kirchengeschichte Fröndenbergs von der Reformation bis 1830. In: Jahrbuch des Vereins für westf. Kirchengeschichte 74 (1981) 23–41. – BELONJE J., Notizen über das adelige Kloster Fröndenberg. In: Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark 60 (1958) 1–15. – KILGER Otto (Red.), 750 Jahre Stiftskirche Fröndenberg (Fröndenberg 1980). – KLUTE Fritz, Fröndenberg einst und jetzt (Fröndenberg 1925). – LINNEBORN, Die westfälischen Klöster, 264–266. – MAINZER Udo, 750 Jahre ehemalige Zisterzienserinnen-Klosterkirche in Fröndenberg. Baugeschichte und Typologie. In: Der Märker 29 (1980) 188–199. – NOLTE Ernst, Die Gründung des Klosters Fröndenberg im Spiegel der allgemeinen Geschichte, der Geistes- und der Landesgeschichte. In: Jahrbuch des Vereins für westf. Kirchengeschichte 74 (1981) 7–22. – RODEN Günter von, Wirtschaftliche Entwicklung und bäuerliches Recht des Stifts Fröndenberg an der Ruhr (= Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung 64) (Münster 1936). –

STEINEN Johann Diederich von, Historie des hochadlich-freyweltlichen Stifts Fröndenberg. In: DERS., Westphälische Geschichte, 1. Teil, 2. Stück (Lemgo 1755) 627–842. – 300 Jahre Pfarrer St. Marien Fröndenberg, 1688–1988. Festschrift (Fröndenberg 1988) mit einer Übersetzung aus den Acta Sanctorum und dem Hinweis auf die Altarweihenotiz von 1283.

Edeltraud Klueting

GALILÄA – Dominikanerinnen

1.1 Stadt Meschede, Hochsauerlandkreis
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Großherzogtum Hessen

1.2 Klausnerinnen auf dem Keppelsberg (1445–1465), Schwestern des Predigerordens (1470), Schwestern der 3. Regel des Dominikanerordens in der Klause auf dem Keppelsberge (1483), sororibus tercii habitus beati Dominici monasterii de Galilea (1493).
1.2.1 Beginenhaus, dann Kloster
1.2.2 Beginen, dann Dominikanerinnen; Ordensprovinz Saxonia der Dominikaner, später Teutonia
1.2.3 Michael
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Siegel an einer Urkunde vom 20. Mai 1620 (WOLF, Quellen zur Geschichte, G 110).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 14. Nov. 1810, die endgültige Räumung des Klosters war am 18. Dez. vollzogen. – Für die Summe von 18000 Fl. wurde Galiläa an den Kaufmann Heinrich Runge verkauft.
1.2.7 Die Kirche wurde 1860 abgebrochen, ebenso Teile der Klosteranlage. Der Westflügel der Klostergebäude blieb als Wohnungen erhalten.

1.3 Die Ursprünge des Klosters Galiläa liegen bei den sog. Klausnerinnen auf dem Keppelsberg, dem heutigen Klausenberg in Meschede. Der Baustil der Kirche und das Patrozinium St. Michael weisen darauf hin, daß die heute dort noch stehende Kapelle aus dem 11. Jh. stammt. Sie dürfte vom Mescheder Stift aus gegründet worden sein. An dieser Kapelle ließ sich um 1430, in der Zeit des Kölner Erzbischofs Dietrich von Moers, die Jungfer Kuneke Vesvogel in einer selbst erbauten Klause nieder. Im Laufe der Zeit zogen immer mehr Klausnerinnen dorthin, um mit ihr ein beschauliches Leben zu führen. Schon um 1450 bestanden gute Kontakte zu den Dominikanern in Soest, so daß 1470 die Nonnen in der Klause bereits „Schwestern des Predigerordens“ genannt wurden. Im Jahre 1472 baten sie schließlich offiziell um Aufnahme in den Dominikanerorden. Mehrere Nonnen sind daraufhin als Dominikanerinnen eingekleidet worden. Das Leben der neuen Schwesterngemeinschaft richtete sich von nun an nach der Regel des heiligen Augustinus. 1472 kam der bisherige Lesemeister des Dominikanerklosters in Soest, Diederich von Lünen, als Beichtvater zu den Nonnen. Nach einigen, wohl als Probezeit zu verstehenden Jahren, gab schließlich am 30. Juni 1493 der Ordensgeneral „den Schwestern des 3. Ordens des heiligen Dominikus des Klosters Galiläa, das in der sächsichen Provinz in der Kölner Diözese liegt“, die offizielle Bestätigung.

Mit dem 18. Febr. 1483 begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Klosters. Den Nonnen wurde an diesem Tage von den kinderlosen Eheleuten Ritter Henneke von Berninghusen und Frau Margaretha Huckelhemes das Dorf Hückelheim (Huckelheym) mit seinen Höfen, Äckern, Wiesen und Weiden geschenkt. Eine Umsiedlung und ein Klosterneubau dürften bei dieser Schenkung wohl schon ins Auge gefaßt worden sein. Am 11. April 1484 beauftragte der päpstliche Legat einen Kommissar mit der Überprüfung des Antrags der Nonnen „wegen des Mangels an Wasser, Holz und der übrigen für den Lebensunterhalt notwendigen Dinge das Kloster mit den dort befindlichen Personen und Gütern an den Ort, gen. Hückelheim bei Meschede zu verlegen". Der Kommissar, Petrus von Olepe, genehmigte am 30. Juli desselben Jahres als Offizial der Arnsberger Kurie den Antrag, und so konnte schon bald mit der Verlegung und dem Bau eines neuen Klosters begonnen werden. Über die Baugeschichte selbst und den Zeitpunkt der Fertigstellung sind keine Einzelheiten bekannt. Bereits 1487 wird in einer Verkaufsurkunde der ganze „Konvent des Klosters Galylea, früher geheißen Hückelheim", als Käufer erwähnt. Die Namensgebung muß aus der Zeit heraus verstanden werden, wo man Klöster nach biblischen Orten oder Bezeichnungen zu nennen pflegte. Beim Namen ‚Galiläa' handelt es sich nicht um die Landschaftsbezeichnung in Palästina – wie es gelegentlich in der Literatur angegeben ist –, sondern um eine Ortsbezeichnung auf dem Ölberg bei Jerusalem.
Am Ende des 16. Jhs. bestanden freundschaftliche Beziehungen zwischen dem Kloster und dem Landdrosten von Fürstenberg, der sich wohlwollend um die Angelegenheiten des Konventes kümmerte. Im 17. und 18. Jh. führten die Schwestern ein dem Ordensleben gemäßes zurückgezogenes Leben. Das Kloster tritt in den Urkunden und Akten aus dieser Zeit nur wenig in Erscheinung. Das Ende dieses klösterlichen Gemeinschaftslebens leitete ein Schreiben des großherzoglichen Ministeriums in Darmstadt an die Hofkammer in Arnsberg vom 5. Okt. 1810 ein, worin der Errichtung einer Wohnung im Kloster zugestimmt wurde. Gleichzeitig liefen die Vorbereitungen zur Auflösung des Klosters. So wurde zuerst die' Landwirtschaft einer Aufsicht unterstellt, der dann am 14. Nov. die Auflösung und Räumung des Klosters folgte.
Galiläa ist damit als letztes der fundierten Klöster Westfalens vom Großherzogtum Hessen aufgelöst worden. Bemerkenswert ist, daß sich die Nonnen unter Leitung ihrer unerschrockenen Priorin mehrmals den Anordnungen des Auflösungskommissars widersetzten, um so die Räumung aufschieben oder rückgängig machen zu können. Das Ende der Einrichtung erfolgte jedoch am 18. Dez. 1810 mit der endgültigen Aufhebung der sog. Kloster-Tafel.

2.1.1 Die Gründung liegt im Dunkel. Als Stifter des Klosters in Hückelheim gelten Ritter Henneke von Berninghusen und dessen Ehefrau Margareta Huckelhemes.
2.1.4 Im Jahre 1484 erfolgte die Verlegung von Galiläa nach Hückelheim.

2.2.1 Das Kloster unterstand der Provinzleitung des Dominikanerordens. Ein Ordensgeistlicher aus Soest, Münster oder Gronau wirkte als Prior.
2.2.2 Die Mitglieder entstammten alle bürgerlichen Familien der näheren Umgebung des kurkölnischen Sauerlandes.
2.2.3 Die Priorin (Priorissa) und in ihrer Stellvertretung, die Subpriorin, leiteten das Kloster. Eine Novizenmeisterin kümmerte sich um die Novizinnen, die Kellnerin um die Landwirtschaft und die Küche.
2.2.4 Der Konvent war nicht besonders groß und dürfte die Zahl von 25 Personen nie überschritten haben. 1787 lebten 11 Konventualinnen und 5 Laienschwestern und 1810 7 Konventualinnen, 2 Laienschwestern und 1 Novizin im Kloster.
2.2.5 Erwähnung der Immunität (1591) (WOLF, Quellen zur Geschichte, G 91).

2.3.2 Am 25. Aug. 1598 erhielt das Kloster das Präsentationsrecht für die Klause auf dem Keppelsberg.

2.4.2 Der Landdrost von Fürstenberg ließ zu Beginn des 17. Jhs. die ersten drei Kinder seiner zweiten Ehe in Galiläa erziehen und zahlte dafür Kostgeld.
2.4.3 Die karitative Betätigung der Nonnen hat sich vermutlich im üblichen Rahmen mit einer Speisung der Armen an der Klosterpforte gehalten.

3.1 Über die Aufbewahrung der Urkunden und Akten ist nichts bekannt. – Die vorhandenen Bücher der Bibliothek kamen nach der Auflösung in die Provinzialbibliothek nach Arnsberg.

3.2 WOLF, Quellen zur Geschichte, 475–530.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 333).
3.4.5 Memorienbuch (StA Münster, Kloster Galiläa, Akten GA 3/3).
3.4.6 Chronik (PfA Attendorn. Ed.: PIELER, Die Clause bei Meschede).
3.4.7 Güterverzeichnis (1811) (StA Münster, Großherzogtum Hessen IX 111).
3.4.8 Visitation 1787 (ebd. Herzogtum Westfalen IX 102).
3.4.9 Aufnahmelisten (ebd. Kloster Galiläa, Akten GA 1/1).
3.4.10 Säkularisationsakten (ebd. Großherzogtum Hessen II D 24 und I B 53a).

3.5.1 Zeichnung von Gerhard Becker (vgl. RICHTER, Von Kanonissen, Klausnerinnen und Bürgerinnen, 115).
3.5.2 Grundriß (1810) (BKW Kreis Meschede, 65). – Karte zum Prozeß um die Jagdrechte des Hauses Laer (ca. 1725) (WOLF, Quellen zur Geschichte, Einlegeblatt vor S. 7). – Lageplan (Mon. Westf., 348).
3.5.3 Fotos (ACKERMANN-BRUNS, Burgen, Schlösser und Klöster, 144f. sowie GÖBEL, 1000 Jahre Meschede, 60).

4.1.1 Der Papst gestattete 1484 den Bau einer neuen Kirche mit Glockenturm und eigenem Friedhof. Dieser Kirchbau aus der Gründungszeit war wohl bald baufällig geworden, denn der päpstl. Legat Raimundus verlieh dem Kloster 1503 einen Ablaß von 100 Tagen zur Wiederherstellung der Kirche.
4.1.3 1484 erhielt der Konvent bei der Verlegung die Genehmigung zum Bau einer neuen Klosteranlage mit Refektorium und Dormitorium. Um 1721 erfolgte ein Neubau im Renaissancestil.
4.1.6 Erlaubnis zum Bau einer Mahlmühle (1604).

4.2.1 Spätgotischer Schnitzaltar (ca. 1490) (heute in der Michaelskapelle auf dem Klausenberg bei Meschede).
4.2.2 Die Orgel wurde nach Winterberg verkauft, nicht erhalten.
4.2.8 Inschrift am Torbogen des Westflügels mit Chronogramm: NUMInIS In DeXtra paX fULgeat IntUs & eXtra tU benefaCtor aVe tU sIne faVe (1721).

5.1 Prioren: Diederich (von) Lünen 1483/1492, Gotschalk (von) Arnsburg 1502, Christoph Deitmari 1577/1598, Bernhard Koch 1743, Ludwig Sassen 1755/1763, Pater N. N. Engelken 1779, Ceslaus Neuhaus 1789, Lambert Brockschmidt 1802–1808, Johann Baptist Brühl 1808–1810.

5.2 Priorinnen: Styneke (von) Attendorn 1483/1489, Neysen (von) Attendorn 1502, Agnes Reckhardi 1504/1506, Barbara Reflynckhusen 1518, Adelheid Wreden 1553/1555, Clara Johanonis 1574, Anna Friederichs 1578/1620, Elisabeth Kruse 1657, Ludovica Guizetti 1781–1787, Antonia Pranghe 1787–1810.

6. BKW Kreis Meschede, 60f. u. 65. – Handbuch der hist. Stätten, 513. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 27. – Mon. Westf., 348. – Westf. Bibl. II/1, 214.

BRUNS Alfred (Hg.), Die Tagebücher Kaspars von Fürstenberg, I und II (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XIX: Westfälische Briefe und Denkwürdigkeiten 8) (Münster 1985, 2. Auflage 1987). – GÖBEL Bernhard (Hg.), 1000 Jahre Meschede. Geschichte – Wirtschaft – Kultur (Meschede 1959). – KLUETING, Die Säkularisation, 41, 98 u.ö. – PIELER Franz Ignaz, Die Clause bei Meschede, nachmals Closter Galiläa und der Rittersitz Laer. In: Beiträge zur Geschichte Westfalens (1874) 1–24. Dieser Aufsatz enthält u. a. die „Chronik der Clause bei Meschede, nach einer Abschrift im Besitze des Herrn Dechanten Pielsticker zu Attendorn". – RICHTER Erika, Von Kanonissen, Klausnerinnen und Bürgerinnen – Frauen in Meschede im Mittelalter. In: Die Freiheit Meschede – 500 Jahre Bürgersprache, hg. von der St.-Georgs-Schützenbruderschaft e. V. Meschede (Meschede 1986) 104–123. – WOLF Manfred (Bearb.), Quellen zur Geschichte von Stift und Freiheit Meschede (=Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XXXVII: Westfälische Urkunden, Texte und Regesten 3) (Meschede 1981).

Hubertus Schmidt

GEHRDEN – Benediktinerinnen

1.1 Stadt Brakel, Kreis Höxter
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Königreich Westphalen

1.2 Pauperes Christi (1138), ecclesie de Gerdine et sororibus ibidem secundum regulam beati Benedicti degentibus (1148), monasterium feminarum secundum regulam beati Benedicti (1153), fratres et sorores in cenobii episcopatus nostri, quod Gerdenen dicitur (1158).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Benediktiner
1.2.3 Maria und Petrus 1138, seit 1229 auch Paulus
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 105 Nr. 4 (1245) und Nr. 5 (o.J.). – Wappen (18. Jh.) Maria mit Kind und einer Lanze in der Rechten den Drachen tötend auf blauem Grund (AAV Abt. Paderborn, Cod. 332, S. 24).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 7. Juni bzw. 16. Sept. 1810. – Der Verkauf am 1. Nov. 1810 an den Grafen Wilhelm Friedrich von Bocholtz erbrachte 350 000 Frs., der Weiterverkauf an Kaspar Heinrich Frh. von Sierstorpff am 28. Juli 1826 die Summe von 130 000 Rtl., darunter 15 000 Rtl. für das Inventar.
1.2.7 Die Klosterkirche blieb weiterhin Pfarrkirche. Der Klosterkomplex dient heute als Familienbildungs- und -erholungsstätte des Erzbistums Paderborn.

1.3 Die durch Klemens Honselmann 1939 nachgewiesenen drei Gehrdener Gründungsfälschungen – 1970 noch um eine Fälschung von 1144 erweitert – haben die Entstehung und Frühzeit des Klosters Gehrden zumindest verdunkelt. Es ging bei den Fälschungen offensichtlich um möglichst frühe Güterbelege, deren vermeintliche Ansprüche möglicherweise nach einem verlorenen Prozeß gegen das Stift Neuenheerse

im Jahre 1184 nicht mehr verfolgt wurden und um 1200 aufgegeben worden sind. Bereits 1138 bestand ein Gotteshaus (ecclesia Dei) auf der Iburg westlich von Driburg, in dem ‚Arme' Gott dienten (Pauperum ibi Deo servientium), wie es 1142 heißt; sie werden seit 1148 als ‚sorores' näher bezeichnet. Die wohl durch Bischof Bernhard I. von Paderborn nicht lange vor 1138 angeregte Klostergründung wurde vom Kanonissenstift Neuenheerse unterstützt, das die Baulast seiner alten Peterskirche auf der Iburg weitergeben konnte und dies auch noch 1148 durch eine Schenkung zugunsten der Iburger Kirche nachhaltig unterstützte. Dem jungen Benediktinerinnenkloster mag diese Neuenheerser Gabe wenig willkommen gewesen sein, da der Konvent bereits 1142 nach dem südöstlich in der Ebene gelegenen Gehrden umgezogen war. Neben dem Paderborner Bischof Bernhard I. gilt als Klostergründer Heinrich von Gehrden, der 1142 sein gesamtes Gut in Gehrden und in dem benachbarten Ort Siddessen stiftete. In einer Urkunde von 1152 hat Bischof Bernhard ausdrücklich Heinrich von Gehrden als Stifter bezeichnet, „quod quidam Hinricus de Gerdene monasterium feminarum secundum regulam beati Benedicti in proprio fundo fundavit".

Das junge Kloster nahm im ersten Jahrhundert seines Bestehens einen stetigen Aufstieg durch Schenkungen von Adelsfamilien bei Eintritt ihrer Töchter oder ganzer Familien in den Konversen- und Nonnenstand. Bereits 1194 wurden Gehrdener Nonnen in das verlassene Kloster Kemnade an der Oberweser entsandt. Im Jahre 1209 konnten mit Hilfe des Paderborner Bischofs Bernhard von Oesede die Vogteirechte der Edelherren von Schwalenberg erledigt werden. 1245/48 erhielt das Kloster die Gehrdener Pfarrkirche übertragen. Die Besitzpolitik war i.w. auf eine Arrondierung um Gehrden bedacht; weitere Besitzrechte häuften sich um Dalhausen, östlich von Gehrden, das seit 1305 ganz dem Kloster gehörte und für kurze Zeit eine Niederlassung beherbergte. 1270 konnte ein Salzrecht in Salzkotten erworben werden. Daneben gab es Streubesitz im Ravensbergischen und im südlichen Lipper Land. 1319 ließ das Kloster die an der Nordseite gelegene Siedlung zu einer Stadt erheben, behielt sich aber bis Ende des 17. Jhs. wesentliche Rechte darüber vor. Als 1684 ein neues Rathaus erbaut wurde, ersetzten die Bürger das Klosterwappen durch das bischöfliche Wappen.

Nach der Ordensregel stand dem Frauenkloster ein Benediktinerabt vor. Dieser kam anfänglich aus Liesborn, dann aus Kloster Abdinghof in Paderborn und danach abwechselnd, nahezu ausschließlich aber seit dem 15. Jh., aus Marienmünster. Dieses Kloster stellte die Priester für die seelsorgliche Betreuung und die Verwaltung als Confessare bzw. Pröpste. 1464/65 hatten Nonnen aus Herzebrock die Leitung in Gehrden übernommen, das sich daraufhin 1474 der Bursfelder Reform anschloß. Damit entfiel die bislang durch Geistliche ausgeübte Verwaltung; die ‚Priorissa' fungierte seitdem als ‚Abbatissa'. Von 1509 an reformierten Gehrdener Nonnen ihrerseits das hessische Kloster Kaufungen, bis dieses 1531 im Zuge der luth. Reformation säkularisiert wurde. Nach 1579 wurden ferner die beiden Münsteraner Klöster St. Marien Überwasser und St. Aegidien, ebenso St. Marien Vinnenberg reformiert. Am Ende des 17. Jhs. übernahm eine Gehrdener Benediktinerin die Leitung des Klosters Escherde. Der durch den Neubau des Klosters zu Ende des 17. Jhs. erkennbaren Blüte folgte im 18. Jh. ein vor allem wirtschaftlicher Niedergang. 1797/98 mußte ein Verwalter über die Liegenschaften eingesetzt werden. Mit der Aufhebung des Klosters im Jahre 1810 war ein sofortiger Verkauf verbunden. Der Erwerber, Graf von Bocholtz zu Niesen, ließ Teile des Klostergebäudes für einen geplanten Schloßumbau abbrechen, mußte aber das Kloster 1826 an den Herrn von Sierstorpff weiterverkaufen.

2.1.1 Als Gründer gelten Bi. Bernhard I. von Paderborn (vor 1138) und Heinrich von Gehrden (1142).

2.1.3 Schädelreliquiar, Gefährtinnen der hl. Ursula sowie Reliquien von St. Gereon und seinen Genossen.
2.1.4 Das Kloster wurde 1142/1153 von Iburg nach Gehrden „propter paupertatem et loci incornmoditatem“ verlegt.
2.1.6 1474 Anschluß an die Bursfelder Kongregation, unterstützt durch Kloster Herzebrock.

2.2.1 Freie Wahl von Benediktineräbten seit 1153 „sub abbatis regimine“, zum geistlichen Leiter des Klosters; als Pröpste bzw. Beichtväter wirkten Benediktinerpatres aus Kloster Abdinghof in Paderborn sowie aus Liesborn und Marienmünster.
2.2.2 Vornehmlich Töchter des Ministerialenadels aus Westfalen, ab 1409 auch Bürger- und Bauerntöchter.
2.2.3 Priorissa, seit 1474 Abbatissa; die Priorissa war seitdem Vertreterin der Äbtissin. Daneben werden die Magistra (1245), Frumentaria (1245), später Kornschreiberin, Celleraria bzw. Kellnerin, Sakristanin und die Seniorissa, als Ehrentitel für die älteste Nonne, genannt. – Benediktinerabt bzw. -mönch übten die geistliche Aufsicht aus. Für die Verwaltung waren zuständig: Propst, Prior, Priorissa und Konvent (1245 bis zur Reform 1474). 1262 gab es Streit zwischen der prepositura und der camera bzw. dem provisor camerae oder camerarius. 1537 werden Abbatissa, Priorin und Kellnerin genannt.
2.2.4 Im Kloster lebten 1648:41 Nonnen, 1773:16 Profeßschwestern, davon 9 adlig und 1810:11 Profeß- und 4 Laienschwestern.
2.2.5 Heinrich von Gehrden Vogt (1153), freie Vogtwahl (ab 1153), Vogteiverzicht durch Edelherr Heinrich von Schwalenberg (1209).

2.3.1 1194 zogen in das verlassene Kloster Kemnade an der Oberweser Nonnen aus Gehrden. 1305 erfolgten die vorübergehende Gründung der Filiale St. Catharina in Dalhausen, 1464/85 die Reform des Klosters Kemnade, 1509–1531 die des Klosters Kaufungen, nach 1579 die des Klosters St. Marien Überwasser zu Münster, Ende des 16. Jhs. die des Klosters St. Aegidien zu Münster und ab 1587 die des Klosters St. Marien Vinnenberg. Im 17. Jh. übernahm eine Gehrdener Benediktinerin die Leitung des Klosters Escherde.
2.3.2 Inkorporiert war die Pfarrei Gehrden (seit 1245, bestätigt 1248).

2.4.2 1245 wird eine magistra, im 17. Jh. eine laicarum magistra genannt.
2.4.4 Möglicherweise geht die Gehrdener Kreuztracht am Karfreitag auf eine Einrichtung des Klosters zurück; die Prozession zieht noch heute von der Kloster- bzw. Pfarrkirche aus.

2.5 Gehrden ist immer nur Frauenkloster gewesen. Während 1138 und 1142 ‚pauperes Christi‘ beschenkt werden, sind 1148 allein ‚sorores‘ genannt. Auch 1153 ist nur die Rede von einem ‚monasterium feminarum‘. Geistliche – wahrscheinlich Benediktiner – 1142 ‚fratres de Iburg‘ und 1158 ‚fratres prefati cenobii‘ vertreten das Kloster im geistlichen und weltlichen Bereich. Zwischen 1153/58 und 1184 ist ein Frater Basilius u. a. als ‚provisor‘ genannt. Daher kann es 1158 bei einer Schenkung heißen „in usus fratrum et sororum in cenobii episcopatus nostri, quod Gerdenen dicitur“, aber auch „fratres prefati cenobii ... cambierunt“. Diese ‚fratres‘ entwickelten sich über den Provisor zum Praepositus und Prior, die am 8. Dez. 1226 zuerst gemeinsam auftreten. Neben ihnen ist genannt der Völsener Priester Gerhard, der bereits 1224 die Gebetsbruderschaft des Klosters mit einer Schenkung gewann. 1226 folgen dann ‚conversorum nomina‘ mit allein 6 Namen. Auch 1230 sind noch einmal wahrscheinlich 8 Konversen genannt, dann endet diese 1158 begonnene Tradition.

3.1 Bereits 1806 soll das Archiv in einem Raume des Gaukirchklosters in Paderborn untergebracht und der Aufsicht des Kriminaldirektors Gehrken unterstellt worden

sein. 1810 wurde es dann vom letzten Propst dem Grafen von Bocholtz ausgehändigt, der es 1830/32 an Herrn von Sierstorpff weitergab. Der Archivbestand war aber schon 1810 nicht komplett, da Unterlagen über die Pfarrkirche und auch wenige geistliche Handschriften im PfA Gehrden blieben und z.T. möglicherweise später in das StA Münster gelangten. Weitere Archivteile blieben 1830/32 im Bocholtzischen Archiv zurück und wurden nach 1912 – wohl um 1920 – mit Bocholtzischen Archivteilen an die Grafen von Bocholtz-Asseburg zu Hinnenburg verkauft. Neben wenigen Urkunden (ab 1249) und Akten gehörten dazu die Gehrdener Klostergelübde (vgl. hier Punkt 3.4.9). Das sog. Gehrdener Kopiar, noch 1880 im Besitz des Grafen von Bocholtz, wird ebenfalls 1912/20 – diesmal an die von Sierstorpffschen Erben – verkauft worden sein. Die Nekrologe gelangten in die Theodorianische Bibliothek der Erzb. Akad. Bibl. Paderborn.

3.2 WUB II, III, IV und IX (Berichtigungen zu Bd. IV: GIEFERS, Bemerkungen und Nachträge). – BRUNS, Die Gehrdener Klostergelübde. – HONSELMANN, Von der Carta zur Siegelurkunde. – DERS., Studien zu Urkunden des Klosters Gehrden, mit Nachweis der Gehrdener Fälschungen.

3.3 Der Hauptbestand des Archivs liegt im AA Graf von Oeynhausen-Sierstorpff zu Bad Driburg (derzeit in Neuordnung). – Weitere Archivteile sind im AA Graf von Bocholtz-Asseburg zu Hinnenburg sowie im StA Münster.

3.4.1 Handschriftliche Inventare in den Archiven in Bad Driburg und auf der Hinnenburg sowie Findbuch (StA Münster, Rep. A 275).
3.4.2 Psalmenbuch und Missale (15./16. Jh.) (PfA Gehrden).
3.4.4 Sog. Gehrdener Kopiar (um 1540), auch Zweitabschriften (AA Graf von Oeynhausen-Sierstorpff, beschrieben von Engelbert GIEFERS. In: WZ 39/I (1881) 3–5).
3.4.5 Nekrologe (1575 und 1745) (StfA Paderborn, Pa 37 und Pa 66).
3.4.7 Lagerbücher insb. über Dalhausen (AA Graf von Oeynhausen-Sierstorpff sowie Erzb. Akad. Bibl. Paderborn, Cod. 58, S. 19ff.). – Inventar der Klosterökonomie u. a. exakte Angaben über den Viehbestand und die Ländereien (18. Jh.) (StA Münster, Kloster Gehrden, Akten 3). – Kloster- und Kirchenrechnungen (1785–1789) (BA Paderborn, Bd. 153 blau).
3.4.9 Klostergelübde (AA Graf von Bocholtz-Asseburg (L 3). Ed.: BRUNS, Die Gehrdener Klostergelübde). – Necrologium et catalogus professum monsterii Gerdensis (1745) (StfA Paderborn, Pa 37).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Königreich Westfalen A2 Nr. 28–30, 54, 56 und 75f.; Preußische Domänendirektion Paderborn, Nr. 27; Spezialorganisationskommission Paderborn, Nr. 71–74; KDK Münster, Fach 19 Nr. 172–174 sowie BA Paderborn, Bd. 153 blau).

3.5.1 Südostansicht von Kloster Gehrden (1666) von K. Fabritius (Theol. Fak. Paderborn).
3.5.2 Grundriß der gesamten Klosteranlage (18. Jh.) (BA Paderborn, Bd. 152 blau, fol. 186r). – Grundriß der Klostergebäude (1810?) (AA Graf von Oeynhausen-Sierstorpff). – Grundriß der Kirche und des Klosters (Mon. Westf., 348f.).

4.1.1 Dreischiffige Pfeilerbasilika mit Querschiff (letztes Viertel 12. Jh.), Westturm (Mitte 13. Jh.), 1665/67 Apsis des Hauptchores abgebrochen, Chor erweitert und mit geradem Abschluß versehen, erneuert 1842–1845. 1652 erste Nennung eines (Nonnen)-chores, 1675–1678 Einbau der westl. Nonnenempore, 1842–1845 bis auf ein Joch abgebrochen. Neueinwölbungen von Mittel- und Querschiff nach 1860 bzw. nach 1909. Letzte Sanierungsarbeiten 1954–1965, neue Bemalung 1990.

4.1.2 Im Norden von Gehrden, St. Katharinenkapelle auf dem Rosenberg (1668), außen umgebaut 1925. – Marienkapelle in der Kirche (erw. 1481).
4.1.3 Ursprünglich alleinstehendes, hochragendes Konventsgebäude, in Abb. belegt 1666, danach 1693–1711 an den Kirchturm anschließende, zweigeschossige Anlage errichtet, deren nördl. Teil (Konvent) bald nach 1810 abgerissen wurde. Erhalten sind – nach Plänen von 1790 und 1810 – das Abteigebäude, – darin im Erdgeschoß Reste des Kreuzganges –, ein Teil des Refektoriums und das Gasthaus. Der Komplex war zum größten Teil mit einer Mauer umgeben.
4.1.4 Im Süden der Kirche geistliches Herren(= Pfarr)haus, sog. Propstei.
4.1.5 Die Wirtschaftsgebäude nach dem Plan von 1790 sind i.w. erhalten, darunter Schafstall, Kornscheuer, Meierei und Taubenturm.
4.1.6 Klostermühle nördl. der Klosteranlage am Seitenarm der Oese (heutige Mühlenstraße), nach Stadtbrand von 1708 durch Äbtissin Johanna Wilhelmine Elisabeth von Haxthausen neu errichtet, spätere Umbauten. – Sägemühle in der Klosteranlage. – Mühlenbesitz in Alfen (seit 1309), Dalhausen (seit 1190 bzw. 1426), Rheder und Holthausen.
4.1.7 Haus und Hof in Paderborn, 1673 an Bi. Ferdinand von Fürstenberg verkauft, der dort 1682–1692 die Jesuitenkirche errichten ließ.

4.2.1 Hochaltar (1679/82), gestiftet durch Bi. Ferdinand von Fürstenberg (Stifterwappen), mit Drehtabernakel, gestiftet 1682 durch Engelhard von Niehausen, Domherr zu Halberstadt, 1916 völlig renoviert. – Seitenaltäre: Jungfrauenaltar (1667/79), Kreuzaltar (1672), mit Nachbildung der Statuen (1910). – 1802 standen in der Kirche 7 Altäre.
4.2.2 Orgel, 1677/79 von dem höxterschen Ogb. A. Schneider ursprünglich für das Kloster Marienmünster mit 12 Registern erbaut, 1737 nach Gehrden verkauft und 1758 vergrößert, seit 1848 auf der Westempore, 1915/16 und 1964/66 renoviert, Gehäuse von 1737 und Teile des hist. Pfeifenmaterials erhalten.
4.2.3 Marien- und Peter und Paulglocke (1787), Ton e', Glg. C. Greve, vorhanden. Marien- und Peter und Paulglocke (1735), Ton fis', Glg. J. G. de la Paix, vorhanden. Glocke (1772), Ton fis', Glg. Gebrüder Fricke, vorhanden. Glocke (1772), Ton eis", Glg. Gebrüder Fricke, vorhanden. Johannesglocke (1579), Ton cis", Glg. J. Koels, vorhanden. Benedictusglocke (1579), Ton f", Glg. J. Koels, vorhanden. Glocke (13. Jh.), Ton fis", vorhanden.
4.2.4 Monstranz (1680) Silber vergoldet, Augsburger Arbeit, gestiftet durch Engelhard von Niehausen (Stifterwappen und Widmung). – Sog. weißes Antependium (1685) mit Stifterbild. – Taufstein (rom.) 1958 restauriert und ergänzt. – Reliquienschrein St. Gereon und Genossen (1640/1657). – Chorgestühl (1781).
4.2.5 Kruzifix, sog. Gehrdener Kreuz (Ende 15. Jh.) Eiche. – Reste von einem Sippenaltar, Mutter Anna und Maria Salome (um 1500). – Pietà (um 1500). – Doppelmadonna und Relief, Krönung Mariens (um 1520). – Stifterbild (1685).
4.2.6 Grabplatte des Dringenberger Landdrosten Gottschalk von Niehausen (†1674). – Kenotaph des Engelhard von Niehausen (†1689). – Grabplatte des Petrus Ignatius de Hiddessen, Frei- und Gografen zu Warburg (†1769). – Weitere Grabdenkmäler für Geistliche.

5.1 Äbte, Pröpste bzw. Beichtväter: Fratres de Iburg 1142 (wohl geistliche Betreuer), fratres prefati cenobii 1158, Boldewinus Lisburnensis, qui primus curam predicti loci tenuit 1153, Frater Basilius 1153/1158/1177/1184 (Provisor), Winizo 1184 (abbas de Liesberne), Humbertus 1190 (prior), Heinrich 1197 (Abt von Abdinghof in Paderborn, tune curam in Gerdene gerente), Albert 1224/1229 (Abt von Abdinghof), Eckehard 1225/1226 (Propst), Gerhardus 1226/1230/1235 (Prior zu Gehrden), Bertholdus 1229 (prepositus), Heinricus 1235/1238 (praepositus Prior), Ricbodo 1235 (Abbas de Monasterio, Marienmünster), Jordan 1245/1262 (Abt von Abdinghof), Adolf 1245/1252/1261 (Prior/Propst), Hermann 1265–1287 (Propst/Prior), Conradus

1295–1300 (Propst), Hermannus de Menghersen 1305–1314 (Propst), Johann von Schwalenberg 1315 (Propst), Engelhard 1325 (Propst), Syffridus de Schardenbergh 1339 (Mönch zu Helmarshausen, Propst), Heinrich 1340 (Propst), Hermannus 1348/1372 (Propst, Dekan in Höxter), Cord Johannes 1415 (Propst), Hans Duvels 1434 (Propst), N.N. 1463 (= letzter Beleg). – Ab 1481 Äbte bzw. Mönche zu Marienmünster (=MM), vereinzelt auch Äbte zu Abdinghof in Paderborn (=AP): Pater Heinrich 1481–1485 (wohl Abt Heinrich zu MM), Valentin Lintkenower 1486–1514 (Abt zu MM), Franciscus 1514–1518 (wohl Pater zu MM), Henricus Funcke oder Droneman 1518–1541 (Abt zu MM), Joannes Bödeckers 1529 (Priester), Arnold von Venlo 1541–1557 (Abt zu AP), Gerhard II. aus (von) Köln 1558–1572 (Abt zu MM), Lorenz 1572–1576 (Abt zu AP), Georg Röder (Rader) 1576–1601 (Abt zu MM), Gerhard Schewel 1601–1607 (Abt zu MM), Albert Egginck 1621–1627 (Abt zu AP), Henricus zum Velde 1643/1652 (Pater zu MM, Confessarius zu Gehrden), Hermann Meyer 1649–1660 (Abt zu MM), Ambrosius Langen 1663–1680 (Abt zu MM), Augustinus Möller 1683–1712 (Abt zu MM), Benedictus 1712 (wohl Pater zu MM), Joseph Beitelmann 1714–1721 (Abt zu MM), Benedikt Schmidt(s) 1726–1733 (Abt zu MM, lange Jahre Propst und Confessarius zu Gehrden), Joseph Zurmühlen 1737–1751/55 (Abt zu MM), Antonius 1755 (Pater zu MM), Wilhelm Ahne 1766–1784 (Abt zu MM), Benedikt Braun 1785–1803 (Abt zu MM), Bernhard Finet 1805 (Propst).

5.2 Äbtissinnen: Lutgardis o.J. (nur im Nekrolog), Beatrix 1200 bzw. kurz danach (Witwe des Werner de Brach), Wigmodis 1227, Jutta 1245, Jutta von Badenstene 1245 (magistra), M. 1252, Alheidis de Schoneberg 1260/1268, B. 1284, Woldradis 1297, Ida von Bonnichhusen 1305, Gisle von Luthardessen 1420, Elisabeth (?) Nagel vor 1464/1474, Gertrud von Bunstrup (Dumstorp) 1464/1474–1489, Alveradis (de) Beghe(n) 1490/1529, Anna van der Borch 1529–1574, Dorothea von Offen 1574–1603, Angela von Oeynhausen 1603–1634, (Sedisvakanz 1635–1636), Ida von Bönninghausen 1636–1657, Sophia Agnes de Wylstrop (Wilstorph) gen. Colbe 1657–1678, Clara Luberta von Westphalen 1678, Anna Catharina von Oeynhausen 1679–1693, Margaretha Josina Ursula von Schorlemer 1694–1705, Johanna Wilhelma Elisabeth von Haxthausen 1705–1711, Maria Anna Catharina de Groten bzw. Groote 1711–1716, Victoria Dorothea von Juden 1716–1741, Henrietta Scholastica von Canstein 1741–1773, Maria Victoria von Juden 1773–1798, Maria Victoria (von) Burchard 1798–1810.

6. BKW Kreis Warburg, 151–192. – Handbuch der hist. Stätten, 244. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 27. – Mon Westf., 348f. – Westf. Bibl. II/1, 214f.

BRUNS Alfred, Die Gehrdener Klostergelübde. In: Beiträge zur westf. Familienforschung 30/32 (1972/1974) 109–131. – GIEFERS Wilhelm Engelbert, Bemerkungen und Nachträge zum „Westf. Urkundenbuche“. In: WZ 37/11 (1879) 166–202. – HONSELMANN Klemens, Von der Carta zur Siegelurkunde (= Paderborner Studien 1) (Paderborn 1939). – DERS., Studien zu Urkunden des Klosters Gehrden aus dem 12. Jahrhundert. In: WZ 120/11 (1970) 297–312. – LINNEBORN, Die Reformation, 137–140. – PÖPPEL Diether, Gehrden. Benediktinerinnenkloster. Schloß – Kirche – ”Stadt“ im Wandel der Jahrhunderte (Paderborn 1988).

Alfred Bruns

GEIST – Jesuiten

1.1 Stadt Oelde, Kreis Warendorf
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Fürstbistum Münster

1.2 Haus Geist (1640), Domus Probationis Geistae (1716), Domus tertiae Probationis Geistanae (18. Jh.).
1.2.1 Ordensniederlassung, Repertorium für Humaniora, Tertiat (domus probationis)
1.2.2 Jesuiten; Niederdeutsche, dann Niederrheinische Provinz der Gesellschaft Jesu
1.2.3 Franz Xaver
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Allgemeines Ordenssiegel
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte 1773 bei der allgemeinen Aufhebung der Gesellschaft Jesu durch den Papst. – Die Übernahme des Vermögens durch die bischöfliche Exjesuitenkommission zugunsten der Universität Münster geschah am 21. Juli 1773.
Zum Gut gehörten 1760 39 Erbhöfe und 32 weitere Grundstücke, 1820 z. Zt. der Regulierung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse in Preußen waren 31 Höfe und 26 Kotten eigenhörig.
1.2.7 Die Kirche ist später abgebrochen worden. – Der noch vorhandene Teil des Herrenhauses wird als Verwaltungsgebäude und Wohnung genutzt.

1.3 In seinem Testament vom 21. April 1640 vermachte Moritz von Büren seine Herrschaft Büren, Ringelstein, Volbrexen und Geist samt Häusern, Liegenschaften und Kapitalien dem Jesuitenorden. Moritz trat, obgleich aus einem prot. Elternhaus stammend, im nachfolgenden Jahre in Trier in das Noviziat des Ordens ein. Die verwitwete Mutter war bereits 1613 mit ihren Kindern konvertiert. Der Stiefvater des Stifters, Kreisoberst Wilhelm von Westphalen (†1656), war sowohl gegen den Ordenseintritt als auch gegen die Schenkung. Er wußte sich einig mit der Familie (Mutter †1632) und setzte sich am 27. Febr. 1654 gewaltsam in den Besitz von Haus Geist. Aber bereits neun Monate später vertrieb Moritz in einem nächtlichen Überfall seinen Stiefvater, der sogleich einen langwierigen Rechtsstreit um den Besitz anstrengte. Der Vergleich von 1665 sprach den Klägern 20000 Rtl. zu, die der Jesuitenorden durch Einsatz von Gut Volbrexen bis zur Ablöse 1701 beglich.
Haus Geist bot den Ordenstheologen von Paderborn in den Ferien Erholung und diente dem Studium der Humaniora (Repertorium) sowie den Patres nach Beendigung der Theologie als 3. Probationsjahr (Tertiat), d.h. es beherbergte durchschnittlich 15–20 Scholastiker und 10–15 Tertiarier. Von 1720 an wohnten auf Haus Geist außer den Tertiariern nur mehr 12 ältere Patres und 9–10 Laienbrüder. Die seelsorgliche Tätigkeit der Patres bestand vornehmlich in Predigten an Sonn- und Feiertagen, Katechesen und Aushilfen in der Umgebung. Da Haus Geist auf der Grenze zu den Ortschaften Oelde, Ostenfelde und Ennigerloh lag und die Kirchwege oft sehr weit waren, wurde auch den dortigen Landarbeitern und ihren Familien gestattet, ihrer Sonn- und Feiertagspflicht in der Jesuitenkirche zu genügen. Nach der Auflösung des Ordens mußte die Exjesuitenkommission den Wunsch der dortigen Bevölkerung, die eigene Gottesdienstordnung auf Haus Geist beizubehalten, gegenüber dem anders denkenden Bischof vertreten. Am 20. Sept. 1773 erschienen Delegierte der Exjesuitenkommission und des Generalvikars von Münster und verfügten die Besitzergreifung von Haus Geist im Namen des Bischofs. Einige ältere Patres blieben auf Haus Geist und versahen dort wie bisher den Gottesdienst für die Bewohner der Umgebung. Als letzter von ihnen starb dort P. Bruckhausen am 21. Jan. 1798.

2.1.1 Reichskammergerichtspräsident Moritz von Büren übergab in seinem Testament vom 21. April 1640 den Jesuiten u. a. das vormalige adlige Rittergut Haus Geist bei

Oelde, das durch seine Mutter, Elisabeth von Loe, in seinen Besitz gekommen war. Die reiche Stiftung erwies sich für den Orden als Dauerbelastung. Langwierige Prozesse und die daraus folgenden Zahlungen zogen sich bis zum Vergleich mit Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg am 30. Sept. 1698 hin. Der Stifter lebte seit 1657 bis zu seinem Tode am 7. Nov. 1661 auf Haus Geist.
2.1.3 Die Altarreliquien in der 1667 neu erbauten Franz-Xaverius-Kirche kamen von den Märtyrern Felix, Hyacinthus, Julianus, Severinus, Valentinus, Leo, Caesarius, Quirinus, Celsus, Paulinus, Saturninus, Irenaeus, Trevirensius und Bischof Lupus.

2.2.1 Tertiat (3. Erprobungsjahr nach Weihen und Studienabschluß) – von Schmitz-Kallenberg fälschlich als Noviziat bezeichnet – sowie Ferienort der Scholastiker Fratres (Theologiestudenten) und Repertorium der Humaniora (bis 1718) aus Paderborn.
2.2.3 Als bes. Stellen werden genannt Superior, Minister (Ökonom), Instruktor (Tertiariermeister) und 2 Vögte.
2.2.4 1662 lebten dort 6 Jesuiten, danach 12 Patres und 3 Brüder, 1690:36, 1696:42, 1700:47 und 1769:38 Ordensangehörige.
2.2.5 2 Vögte sorgten für die Einhaltung der Rechte und Pflichten des Gutes.

2.3.2 Die Tertiarier-Patres fanden für die Einübung in die praktische Seelsorge in der Umgebung ein reiches Betätigungsfeld.

2.4.2 Schule für ärmere Knaben (ca. 1750).
2.4.5 Todesangstbruderschaft (1687). – 1765 wurden in weiteren 9 Pfarreien monatliche Bruderschaftsversammlungen abgehalten. – In Ennigerloh kam es nach unermüdlichem Einsatz im Pestjahr 1749 zum späten Aufblühen der Andacht der 6 Aloisianischen Sonntage (1765).

3.1 Die Besitzungen der Jesuitenkollegien Münster, Coesfeld und vom Haus Geist kamen 1773 an den Exjesuitenfonds (Gymnasium bzw. Gymnasialfonds) in Münster, der damit auch die Archivalien erhielt. Am 1. April 1803 wurden die Universitätskommission und Exjesuitenkommission zur Studienfonds-Verwaltungskommission, kurz Studienkommission genannt, vereinigt. – Einige Bücher der Bibliothek kamen in die UB Münster (vgl. STAENDER, Catalogus, 192).

3.2 Inventar des Amtsgerichts Oelde (= Veröffentlichung aus dem Kreisarchiv Warendorf 6) (Warendorf 1980) 21, 50f. u. 66–70.

3.3 Die Archivalien liegen heute im StA Münster. – Weitere Akten sind im StadtA Köln, PfA St. Johannes Oelde, Archivum Romanum Societatis Jesu sowie im Archiv der Propagandakongregation in Rom.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 173 sowie in A 177 und A 178).
3.4.6 Annalen (vgl. die Jahresberichte im ProvinzialA der Jesuiten in Köln sowie im ARSJ Rhen. Inf. 48–89 und 75). – Chronik (1664–1670 und 1675–1693) (StA Münster, Münsterischer Studienfonds, Akten 7981). – Historia Domus 3e Probationis Geistanae Societatis Jesu (2. Hälfte 18. Jh.) (ebd. Akten 6000).
3.4.10 Aufhebungsakten (ebd. Akten 5982, 7936 und 7940).

3.5.1 Gemälde (1750) (Oelde, Privatbesitz). – Grundriß mit einem Plan für Erweiterungsbauten (ca. 1715) (ARSJ Rhen. Inf. 75).
3.5.2 Lageplan (Mon. Westf., 349).

4.1.1 Die Franziskus-Xaverius-Kirche wurde am 27. Juni 1667 vom münsterischen Bi. Christoph Bernhard von Galen eingeweiht, 1710/11 erweitert und von Bi. Franz Arnold von Metternich neu konsekriert. Durch Blitzentzündung am 12./13. Juli 1813 brannte sie völlig aus und ist später abgebrochen worden.

4.1.3 Die den Jesuiten geschenkte Wasserschloßanlage auf zwei Inseln war von 1560–1568 von L. Brachum für den damaligen Besitzer Franz von Loe erbaut worden. Den schlichten Neubau des Nordflügels errichtete, unter der Bauleitung des Jesuitenbruders F. Pfisterer, der Paderborner Hofarchitekt F.Ch. Nagel (1750–1755). Ursprünglich war das Herrenhaus ein Mehrflügelbau der Lipperenaissance, das 1806–1809 abgetragen wurde.
4.1.6 Ölmühle (1694), Sägemühle (1716), drei Wassermühlen (1711).

4.2.1 Die Ausstattung ist mit der Kirche am 12./13. Juli 1813 verbrannt.
4.2.4 Wertvolle Kirchengeräte wurden in der Nacht vom 21./22. Dez. 1805 durch Einbruchdiebstahl entwendet.
4.2.5 Statuen der hll. Barbara und Katharina.
4.2.7 Altarbild: Tod des hl. Joseph (1724).

5.1 Superioren: Heinrich Rexing 1661, Heinrich Türck 1664, Theodor Cörler 1666, Gerhard Meinertz 1667, Bernhard Huge 1672, Winand Weidenfeld 1675, Theodor Bote 1678, Johannes Scheffers 1683, Johannes Westhaus 1686, Johannes Scheffers 1690, Johannes Dirckinck 1693, Hildebrand Schulenberg 1696, Hermann Samberg 1700, Johannes Dirckinck 1704, Antonius Höcker 1705, Friedrich Consbruch 1708, Johannes Dirckinck 1711, Ambrosius Wyrich 1716, Erem und Bircken 1718, Peter Rommerings 1721, Heinrich Schwerbroich 1723, Ferdinand Limpens 1726, Theodor Huybrechts 1729, Albert Immendorff 1733, Engelbert Hitzfeld 1736, Dominikus Weichmann 1739, Hubert Weimer 1742, Dominikus Weichmann 1745, Hubert Weimer 1748, Ernst Oistendorff 1752, Engelbert Hitzier 1755, Ernst Oistendorff 1758, Jakob Görgen 1762, Jakob Zurmühlen 1765, Heinrich Kirtzer 1769, Jakob Zurmühlen 1772.

6. BKW Kreis Beckum, 61–67. – Handbuch der hist. Stätten, 245. – SCHMITZ KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 27f. – Mon. Westf., 394.
BRINKMANN Hermann, Die Geschichte des Hauses Geist bei Oelde (Msc. Münster 1934). – DERS., Die Markordnung in Huckmerloe, Köntrup und Dreischefeld. Ein Beitrag zur Geschichte des Hauses Geist bei Oelde (Msc. Münster 1941). – DUHR, Geschichte der Jesuiten III, 61 sowie IV/1, 82f. – FLASKAMP Franz, Haus Geist bei Oelde. In: Heimatblätter der Glocke 91 (1959) 361. – DERS., Moritz von Büren (1604–1661) letzter Herr auf Haus Geist. In: Heimatblätter der Glocke 113 (1961) 449f. – HÖVEL Hermann, Das adelige Gut, späteres Jesuitenkolleg, Haus Geist bei Oelde. In: Heimatkalender für den Kreis Beckum 7 (1958) 80–84. – ROSENKRANZ Georg Joseph, Herrschaft Büren und deren Übergang in den Besitz der Jesuiten. In: WZ 8 (1845) 125–251. – WESTHOFF Xaver – LESTING Heinrich, Geschichte der Höfe und Familien in Stadt und Kirchspiel Oelde (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf 12/13) (Oelde 1984).

Herbert Sowade

GELSENKIRCHEN – Beginen

1.1 Stadt Gelsenkirchen, Kreis Gelsenkirchen
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Grafschaft Mark

1.2.1 Beginenhaus

1.3 Das Beginenhaus wurde bereits im 13. Jh. gegründet. Es lag am Loh, in der Nähe des jetzigen Neumarktes. Im Jahre 1298 bestätigte die Äbtissin Beatrix von Essen die Regel des Gelsenkirchener Konventes unter ihrem Siegel und unter dem des Godefridus, des derzeitigen Pfarrektors von Gelsenkirchen, sowie des Ritters Eberhard von Dornenburg. Der Konvent soll bis zur Mitte des 15. Jhs. bestanden haben. Weitere Nachrichten liegen darüber jedoch nicht vor.

3.2 Statuten (Ed.: HIRSCHMANN, Beiträge zur Geschichte Gelsenkirchens, 34–37).

4.1.3 Im Jahre 1298 hatten die Frauen ein eigenes Haus im Hornengehege gen. Loh, vermutlich in der Nähe des jetzigen Neumarktes.

6. BKW Kreis Gelsenkirchen-Stadt, 7f. – Handbuch der hist. Stätten, 249. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 28.
ÄSEN Johannes, Die Beginen in Köln. In: Annalen des Hist. Vereins für den Niederrhein 111 (1927) 84. – GRIESE Gustav, Der Beginenhof. In: DERS., Geschichte Gelsenkirchens I: Dorf, Bauerschaft und Kirchspiel Gelsenkirchen (Gelsenkirchen 1960) 105–108. – HIRSCHMANN August, Beiträge zur Geschichte Gelsenkirchens (Gelsenkirchen 1900) 28–38. – ROTHERT Hermann, Die Kirchengeschichte der Grafschaft Mark, Teil III. In: Jahrbuch des Vereins für die evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark 15 (1913) 43 u. 49. – VAUSEWEH Arno, Kirchengeschichte Gelsenkirchens von den Anfängen bis zum 16. Jahrhundert. In: Vestische Zeitschrift 81 (1982) 265–290, hier 282f.

Peter-Johannes Schuler

GEMEN – Franziskaner

1.1 Stadt Borken, Kreis Borken
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Kaiserreich Frankreich

1.2. Die minderen Brüder der strengen Observanz vom Orden des Hl. Franciscus (1811).
1.2.1 Mission, ab 1721 Residenz
1.2.2 Franziskaner-Observanten; Sächsiche Ordensprovinz vom Hl. Kreuz
1.2.3 Maria Immaculata
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Ein Siegelabdruck ist bisher nicht bekannt geworden.
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte 1812 aufgrund des kaiserlichen Dekrets vom 14. Nov. 1811. – Der Besitz bestand zu diesem Zeitpunkt aus der Kirche, den Klostergebäuden und einem Garten bei einer Schuldenlast von 600 Gld.
1.2.7 Die ehem. Klosterkirche ist heute kath. Pfarrkirche zur Unbefleckten Empfängnis Mariae. – Das ehem. Klostergebäude dient als Schwestern- und Altenerholungsheim.

1.3 Als im Jahre 1635 die kleine Herrschaft Gemen nach dem Tode des unverheiratet gebliebenen Lutheraners Jobst Hermann Graf von Holstein-Schaumburg an das kath. Geschlecht von Limburg-Styrum kam, wurde dort in der Folgezeit der kath. Kultus wieder gefördert. Schon zur Zeit des Grafen Hermann Otto II. (†1704) entstanden erste konkrete Pläne für den Bau einer kath. Kirche. Unter der Regentschaft seiner

Witwe Charlotte Amalie kam es in den Jahren 1705 bis 1708 zum Kirchenbau. Im Jahre 1708 wurde der Franziskanerpater Hieronymus Ravenstein als Missionar angestellt. Dieser hatte zunächst nur wenige Katholiken zu betreuen. Seine Arbeit gestaltete sich allerdings so erfolgreich, daß die Zahl der Katholiken erheblich anwuchs. Graf Otto Ernst Leopold von Limburg-Styrum erlaubte daher am 10. Dez. 1719 den Franziskanern, in Gemen Wohnung zu nehmen und dort beständig zu bleiben. Die Stiftungsurkunde legte die näheren Bedingungen fest. Hiernach gehörte u. a. zu den Aufgaben der Patres die Seelsorge in Stadt und Herrschaft Gemen. In einer Versammlung der Definitoren der Ordensprovinz wurde 1720 der Stiftungsvertrag des Grafen angenommen und von der Ordensprovinz in Gemen ein Haus erworben. 1721 konnte die Mission in eine Residenz umgewandelt werden. Schließlich gestattete Bischof Clemens August von Münster 1724 den Patres die Pfarrseelsorge, die er trotz des erfolgreichen Einspruchs der Pfarrer von Borken und Ramsdorf 1731 unter Beschränkung auf das Dorf Gemen bestätigte.
Aufgaben des Klosters blieben bis zu seiner Aufhebung die Seelsorge in Gemen sowie die Mitarbeit in den benachbarten Pfarreien Raesfeld, Weseke und Groß-Reken. Die Einkünfte der Patres stammten aus den dort aufkommenden Stolgebühren. Daneben brachten die Betteltermine in Borken, Ramsdorf, Weseke, Heiden, Raesfeld und Rhede bescheidene Almosen. In den Jahren 1723 bis 1729 erwarb die Ordensgemeinschaft sogar mehrere Grundstücke, auf denen am 28. Aug. 1748 mit dem Neubau eines großzügigen Klostergebäudes unter der Leitung von zwei Ordensmitgliedern begonnen wurde. Dieser Bau war 1756 vollendet. Im gleichen Jahr konnten die Klosterkirche erweitert und eine neue Giebelfront errichtet werden. Die Residenz blieb 1802/03 zunächst von der Säkularisation verschont. 1806 wurde jedoch auch die Herrschaft Gemen mediatisiert und kam an das Haus Salm-Kyrburg, 1810 an das Kaiserreich Frankreich. Aufgrund des napoleonischen Dekretes vom 14. Nov. 1811 wurde die Residenz aufgehoben. Die Kirche diente weiter als kath. Pfarrkirche und wurde von dem letzten Praeses der Gemeinschaft als Pfarrer von Gemen mitbetreut.

2.1.1 Als Förderer gilt das Grafengeschlecht von Limburg-Styrum.

2.2.2 Die Mitglieder waren bürgerlicher Herkunft aus der näheren bzw. weiteren Umgebung, größtenteils aus dem heutigen Kreis Borken.
2.2.3 Die Residenz wurde von einem Praeses geleitet; daneben wird der Konventsprediger genannt.
2.2.4 In der Regel lebten in der Residenz 5 Patres und mehrere Laienbrüder. Zur Zeit der Aufhebung waren es 5 Patres und 3 Laienbrüder.

2.3.2 Der Präses war Pfarrer von Gemen und wurde in der Pfarrseelsorge unterstützt von einem Mitbruder als Cooperator.
2.3.3 Drei Patres leisteten Seelsorgsdienste in Raesfeld, Weseke und Groß-Reken.

3.1 Über die Geschichte des Archivs liegen keine genauen Angaben vor. – In der Residenz befand sich 1812 eine Bibliothek von 1200 Bänden im Wert von 450 Frs., wohl in der Hauptsache theol. und past. Literatur. Über den Verbleib ist nichts Näheres bekannt.

3.3 Die Archivalien des Klosters befinden sich im StA Münster. – Weitere Akten sind im BA Münster.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, in Rep. A 450 Ge I und II).
3.4.10 Säkularisationakten (StA Münster, Kaiserreich Frankreich, Gruppe C 1 Nr. 63–65 sowie BA Münster, Gen. Vik.).

3.5.2 Plan des Klostergebäudes (1812) (StA Münster, Kaiserreich Frankreich, Gruppe A 1 Nr. 92). – Grundriß (Mon. Westf., 350).

3.5.3 Fotos (Westf. Amt für Denkmalpflege Münster sowie KreisA Borken. Abb.: BKW Kreis Borken, 238–245).

4.1.1 1705–1708 Bau einer Kapelle, die 1728 zur Kirche erweitert wurde und 1730 einen Sakristeianbau an der Nordseite erhielt. Die Kirche ist ein schlichter Saalbau mit einer hölzernen Segmenttonne als Decke.
4.1.3 In den Jahren 1723 bis 1729 Erwerb mehrerer Grundstücke, auf denen 1748–1756 eine großzügige Klosteranlage errichtet wurde.

4.2.1 Hochaltar (Mitte 18. Jh.); linker Seitenaltar (1776) und rechter Seitenaltar (1776) im gleichen Aufbau.
4.2.3 Glocke (1787), Glg. A. Petit, Verbleib unbekannt. Glocke (1787), Glg. A. Petit, mit der Inschrift: Alexius Petit me fecit. A. 1787. Die größere Glocke wurde im 1. Weltkrieg vernichtet.
4.2.4 Die Ausstattung des 18. Jhs. ist vollständig erhalten, u. a. sind Meßkelch, Strahlenmonstranz, Taufstein, Chorgestühl und Kommunionbank vorhanden.
4.2.5 In der Giebelfront beiderseits des Portals je eine Muschelnische mit den Statuen des hl. Antonius und des hl. Nepomuk, oben in der Mitte eine vom Hauptgesims umschwungene Muschelnische mit der Figur der Immaculata. Vier Heiligenfiguren (Petrus, Paulus, Joseph und Johannes Nepomuk) an den Wänden der Kirche (18. Jh.).
4.2.8 In der zum Giebelfenster aufschwingenden Inschrifttafel zwei Chronogramme mit der Jahreszahl 1756.

5.1 Präsides: Hieronymus Ravenstein 1720, Bonaventura Sponnier 1723, Adolf Gobbert 1724, Franziskus Bluem 1726, Elzear Reinartz 1730, Antonius Röckelose 1732, Gerhard Wesselinck 1733, Paulus Boland 1735, Jodokus Ganß 1736, Sebastian Wolthauß 1737, Bonaventura Marie 1738, Melchior Schmitz 1741, Bonaventura Marie 1744, Donatus Bönhove 1745, Sigebertus Mesolien 1747, Valentin Stubritz 1749, Wilfrid Ellendorf 1753, Philipp Baden 1754, Albert Warendorf 1756, Hieronym us Maes 1759, Vincenz Nikolai 1760, Xystus Adami 1763, Adrian van Hengel 1767, Hieronymus Rüschoff 1768, Heinrich Weinbrun 1771, Petrinus Dechering 1774, Meinolf Nadermann 1777, Ernst Rüberg 1780, Petrinus Dechering 1795, Heidenreich Wilberding 1801, Felix Beking 1808–1827.

6. BKW Kreis Borken, 238–245. – Handbuch der hist. Stätten, 151. – INA I/2: Kreis Borken, 79. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 28. – Mon. Westf., 349f. – Westf. Bibl. II/1, 221. Compendium chronologicum, 62. – PETERS, Totenbuch. – TERHALLE Hermann, Aus der Geschichte des ehemaligen Franziskanerklosters zu Gemen. In: Jahrbuch des Kreises Borken (1985) 75–79. – WOKER, Geschichte der Norddeutschen Franziskaner-Missionen, 64f.

Hermann Terhalle

GESEKE – Damenstift

1.1 Stadt Geseke, Kreis Soest
1.1.1 Erzdiözese Köln, seit 1821 Diözese Paderborn
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Quoddam monasterium (952), ecclesia gesici (986), ecclesia seu congregatio (1014), abbatissa et capitulum in ghesike (1244), de ersamen vrowen de abbedisse ande

prouestinne ande decaninne ande dat ghemene Capitel, ande de prestere des stichtes van Gesike (1339).
1.2.1 Kanonissenstift. Unter Einbeziehung der zum Stift gehörenden Kanoniker ist nach A. Cohausz das Stift als eine ‚ecclesia collegiata utriusque sexus' zu bezeichnen.
1.2.2 Kanonissen
1.2.3 Maria und Cyriakus, später nur Cyriakus
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 107 Nr. 3 (1280) und Nr. 4 (1372) sowie 128 Nr. 4 (1280) und Nr. 5 (1346). – Wappen (18. Jh.) geteilt, links schwarze Querbalken (5/6) auf gelbem Grund, rechts halber roter Adler auf weißem Grund (AAV Abt. Paderborn, Cod. 332, S. 48).
1.2.6 Das Herzogtum Westfalen kam in der Säkularisation an den Landgrafen von Hessen-Darmstadt und 1816 an Preußen. Der hessische Landesherr hatte 1803 bestimmt, das Damenstift in Geseke zu erhalten, allerdings mit der Bestimmung, daß die Präbendarinnen nicht mehr adlig und kath. zu sein brauchten und auch keine Residenz mehr halten mußten. Gemäß einer preußischen Kabinettsordre von 1819 sollten die Einkünfte des Stifts der Versorgung bedürftiger, unverheirateter Töchter von verdienten Beamten ohne Unterschied der Konfession dienen. Seither führte die Regierung zu Arnsberg die Verwaltung des Stiftsvermögens. Das Stift blieb daher in dieser veränderten Verfassung fortbestehen und wurde nicht zum Staatsvermögen eingezogen. Als 1823 die letzte Äbtissin verstarb, verhinderte Preußen jedoch die Wahl einer neuen Äbtissin und erwirkte somit das Ende des Stifts. – Das Vermögen ist damals nicht in den Besitz des preußischen Landesfiskus übergegangen, sondern blieb als Stiftsvermögen fortbestehen und wird noch heute unter dem Namen ‚Geseker Stiftsfonds' geführt. Das Ende des Stifts bedeutete nicht auch das Ende der Kanonikate der Geistlichen, diese blieben bestehen.
1.2.7 Die Kirche wird wie zu Zeiten des Stifts als kath. Pfarrkirche genutzt. – Der ehem. Kapitelsaal dient als Sakristei und der Kornboden als Aula. Von den ehem. Stiftskurien blieben 5 völlig unverändert erhalten, 1 wurde umgebaut und erweitert und wird von der Stadtverwaltung genutzt. Das ehem. Pröpstinnenhaus wurde durch einen klassizistischen Neubau ersetzt und dient als Privathaus.

1.3 Graf Haold gründete mit seinen Geschwistern Bruno, Friedrich und Wichburga 946 in Geseke ein Kanonissenstift. Im Jahre 952 erfolgte dessen Bestätigung und Privilegierung durch König Otto I. Dabei nahm dieser das Stift in seinen Schutz, verlieh ihm die Immunität, setzte Wichburga als Äbtissin ein und bestimmte Haold, den Stifter, zum Vogt, mit dem Hinweis der besonderen Berücksichtigung der Verwandtschaft Haolds bei der Besetzung dieser Ämter. Grundsätzlich bewilligte Otto I. auch die freie Wahl der Äbtissin, ein Privileg, das Kaiser Otto III. im Jahre 986 erneuerte und erweiterte. Dieser Status eines reichsunmittelbaren Stifts wurde 1014 aufgegeben, indem die Äbtissin Hildegund, die letzte Äbtissin aus dem Geschlecht der Haolde, das Stift dem Schutze der Erzbischöfe von Köln unterstellte. Sie entließ damals ihren Schirmvogt Sikko, und der erzbischöfliche Vogt Tiemo trat an dessen Stelle. Erzbischof Anno II. (1056–1075) inkorporierte in einer undatierten Urkunde die Petrikirche samt ihrem Vermögen dem Stift, wobei er dies mit der Armut des Stifts begründete. Die Bestätigung dieser Überweisung erfolgte 1077 durch Erzbischof Hildolf.
Statuten für die frühe Zeit sind uns für das Stift nicht überliefert, erst die ‚Jura et consuetudines' aus der Zeit um 1380 und später das Statutenbuch von 1705 vermitteln ein Bild der inneren Verfassung sowie des stiftischen Lebens. Zu den kirchlichen Pflichten der Kanonissen gehörte die Teilnahme an Memorienfeiern, Prozessionen und Meßfeiern, und vor allem am Chordienst. Daß seit dem Ende des 13. Jhs. zum

Psalmenlesen eigens eine ‚Psalmenlesersche' angestellt wurde, wird als ein Zeichen wachsender Verweltlichung gesehen. Einschränkungen der ‚vita communis' werden an der Einrichtung von Kurien deutlich. So verfügte das Stift im ausgehenden Mittelalter über neun Kurien. Zu Ende des Mittelalters scheinen ein gemeinsamer Tisch (refectorium) sowie ein gemeinsamer Haushalt längst aufgegeben zu sein. Am Ende des 14. Jhs. dürfte lediglich noch ein gemeinschaftlicher Kornboden (granarium) bestanden haben. Die Kanoniker bezogen wie die Stiftsdamen ihre Einkünfte aus dem Stiftsbesitz: eine Präbende und die Präsenzen. Weitere Einnahmen ergaben sich aus der Teilnahme an Gottesdiensten, insb. an Totenämtern (Memorienstiftungen). Die Anstellung der Geistlichen oblag dem Damenstift. Daß die Kanonikergemeinschaft eine dem Damenkapitel nachgeordnete Gemeinschaft blieb, zeigt sich u. a. daran, daß sie sich zumeist bürgerlich rekrutierte, während die Stiftsdamen adliger Herkunft waren. Außerdem hatten letztere ihre Kurien innerhalb des Stiftswalles, wohingegen die Kanoniker außerhalb des Walles wohnten.
Die Einflüsse im Zuge der luth. Reformation und während der Truchsessischen Wirren am Ende des 16. Jhs. führten dazu, daß auch einige Stiftsdamen dem Protestantismus zuneigten. Sie konnten jedoch alle wieder rekatholisiert werden. Die in diesen Kriegs- und Konfessionswirren erlittenen finanziellen Einbußen sollten 1587 durch eine Union der Benefizien der Stifts- und der Petrikirche ausgeglichen werden. Seit dem Ende des 16. Jhs. lassen sich vielfach Geldverlegenheiten beobachten. In Ermangelung kirchlicher und wirtschaftlicher Reformen war für die Geseker Kanonissen im 17. und 18. Jh. – vergleichbar anderer Stifte – die Blütezeit überschritten. Die Einrichtung war mehr oder weniger zu einer Versorgungsanstalt adliger Jungfrauen geworden. Mit Verzögerung wurde das Damenstift schließlich 1823 aufgehoben, wohingegen die Kanonikate der Geistlichen als Kuratbenefizien erhalten blieben.

2.1.1 Graf Haold überwies dem Stift seinen in Geseke gelegenen Gutshof, auf welchem er die Klostergebäude errichten ließ. Ferner erhielt das Stift von ihm 10 Hufen Land sowie den Güterkomplex, den der an der Martinskapelle tätige Priester bisher als Benefizium besaß. Haolds Bruder Bruno überwies 4 Hufen, Friedrich 1 Hufe und seine Schwester Wichburga 20 Hufen und 6 Ortschaften. Im 10. und 11. Jh. traten vor allem die sächsischen Könige und die Kölner Erzbischöfe als Wohltäter hervor. Zu Beginn des 13. Jhs. bis hin zur Mitte des 14. Jhs. wurden die Schenkungen zwar häufiger, waren aber nicht so umfangreich. Der Grundbesitz bestand um 1400 u. a. aus 29 ‚curiae', ca. 150 Mansen und 3 Mühlen (ohne Berücksichtigung der Waldungen und Fundationsgüter der Benefizien). Der Umfang des Stiftsguts, das rings um Geseke lag, war im Vergleich zum Grundbesitz anderer Klöster jedoch gering.
2.1.3 Die Reliquien des hl. Cyriakus wurden vermutlich zwischen 955 und 965 nach Geseke überführt.

2.2.1 Seit 1014 unterstand das Stift der Jurisdiktion des Eb. von Köln.
2.2.2 Der Eintritt war auf Töchter adliger Familien beschränkt. Am Ende des Mittelalters wurden nur Damen aufgenommen, die eine 16-Ahnenprobe nachweisen konnten. Sie entstammten vorwiegend dem westf. Adel der näheren Umgebung.
2.2.3 In den Quellen werden die Äbtissin, Pröpstin, Dechantin, Scholasterin, Schatzmeisterin, Kellermeisterin, Kämmerei-Jungfer, Psalmenlesersche, Memorienjungfer und eine Stiftsdame für das sog. officium Vronhof genannt. Die Kanoniker hatten keinen Propst und keinen Dechanten. Die Leitung übernahm der Senior canonicus, der auch für die Seelsorge zuständig war.
2.2.4 Das Stift war für 29 Damen bestimmt, wobei die Zahl der Kanonissen oft wechselte. 1612 und 1652 zählte das Stift mit Einschluß der Äbtissin, Pröpstin und Dechantin 24 und 1802:25 Insassen.

2.2.5 Dem Stift war 952 von Otto I. die Immunität verliehen worden, die 986 Kaiser Otto III. erneut bestätigte. Erste Nachrichten über Streitigkeiten zwischen Stift und Vogt sind für das Jahr 1248 belegt. Mit der Herausbildung der öffentlichen Gewalt der Landeshoheit ging die Bedeutung des Vogts im Laufe des Mittelalters mehr und mehr zurück.

2.3.2 Die Martinskapelle, die Burgkapelle der Haolde, übergab Haold 946 dem Stift. Die Petrikirche wurde kurz vor 1077 inkorporiert.
2.3.3 Die zum Stiftskapitel gehörenden Kanoniker hatten neben der geistlichen Betreuung des Damenstifts den Pfarrgottesdienst, die Seelsorge und den Chordienst zu versehen. Über die ursprüngliche Anzahl der Kanoniker sind wir nicht unterrichtet. Vermutlich war es zuerst nur einer, und zwar der ‚prespiter' der Martinskapelle. Um 1380 gab es 3 Kanoniker sowie 2 Kapläne, 1 Diakon und 1 Subdiakon. 1587 kam 1 Kaplan hinzu, und 1775 wurde eine neue Kommende errichtet. Diese bildete das 4. Kanonikat. Der älteste Kanoniker, der sog. Kuratus, war mit der Ausübung der Seelsorge betraut. Die gottesdienstlichen Pflichten oblagen dagegen in wöchentlichem Wechsel einem der 3 übrigen Kanoniker.

2.4.1 Ludowine von Haxthausen (1795–1872), die letzte Stiftsdame von Geseke, engagierte sich im Bereich der Schulung von Mädchen und in der Exerzitienbewegung. Sie ist nach Alfred Cohausz ein Beispiel „weltzugewandter christlicher Frauenbildung einer neuen Epoche".
2.4.2 Neben der Stiftsschule zur Ausbildung der jungen Kanonissen gab es eine von einem Kanoniker (canonicus scholasticus) geleitete Knabenschule. Bereits zum Jahre 1354 wird ein ‚rector scolarum' erwähnt. Aus der Knabenschule gingen vielfach die späteren Geistlichen des Ortes hervor. Im Jahre 1608 erfolgte – im Rahmen einer Neuregelung des Schulwesens – der Bau der Stiftsschule (sog. Trivialschule/Knabenschule). Durch die Union der Benefizien 1587 war die finanzielle Grundlage dazu gelegt worden. Zu Beginn des 18. Jhs. gab es in Geseke vorübergehend auch 2 Mädchenschulen.
2.4.3 Armenspenden, bes. an hohen Kirchenfesten und bei Memorienfeiern.
2.4.4 Cyriakus-Prozession (vor 1348). – Die Prozession ‚Maria Schuß' hat ihren Ursprung darin, daß 1633 ein hessischer Soldat auf eine in einem Heiligenhäuschen auf dem Hellweg befindliche Pietà schoß. Heute befindet sich die Figur in der Stiftskirche und wird als Gnadenbild verehrt (Wallfahrtskirche).

3.1 Das recht umfangreiche Archiv des Stifts spiegelt die Bedeutung des Instituts wider. Dies findet u. a. auch Ausdruck in einem 1772 angelegten Archivverzeichnis und einem Findbuch. Die im Zuge der Säkularisation erfolgten Reorganisationen führten zur Zerstreuung der Archivalien, die vorwiegend in das StA Münster gelangten. – Zur Geschichte der Bibliothek liegen keine Nachrichten vor. Ein Teil der Bücher (ca. 170 Bände) gelangten über die Pfarrbibliothek der Stiftspfarrei in die Erzb. Akad. Bibl. Paderborn (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 293).

3.2 Jura et consuetudines ecclesiae sancti Cyriaci in Gesike, 1380. In: SEIBERTZ, Quellen zur westf. Geschichte III, 255–322. – MATTENKLOIDT Jodocus, Lumen majus obfuscans minus, sive nobilissimae urbis Gesecae, ... origo, flos et praeclare gesta ... In: SEIBERTZ, Quellen zur westf. Geschichte I, 429–472. – SEIBERTZ, Urkundenbuch, I–III.

3.3 Der weitaus größere Teil des Archivs liegt im StA Münster. – Einzelne Teile befinden sich noch im sog. Stiftspfarrarchiv St. Cyriakus in Geseke. Weitere Archivalien sind im PfA St. Peter in Geseke, StadtA Geseke, BA Paderborn (Bd. 154 blau), StA Detmold, im StA Marburg sowie in der Erzb. Akad. Bibl. Paderborn.

3.4.1 Archivverzeichnis und Findbuch (1772 mit späteren Nachträgen) (StA Münster, Stift Geseke, Akten 1047 und 1122). – Findbuch (StA Münster, Rep. A 328 I und II). – Zwei Repertorien des Archivs der Stiftspfarrei Geseke sowie des Archivs der Stadtpfarrei Geseke (Stiftspfarrarchiv bzw. Stadtpfarrarchiv in Geseke).
3.4.2 Liturgische Bücher (Stiftspfarrarchiv Geseke, Hs. 24 und 57–67). – Graduale (1531 in Böddeken angefertigt) (Diözesanmuseum Paderborn, Leihgabe des Stiftspfarrarchivs Geseke).
3.4.4 Kopiar (Stiftspfarrarchiv Geseke, Hs. 1). – Urkundenabschriften (ebd. Hs. 1–3). – Statuten (1704/05) (StA Münster, Stift Geseke, Akten 1098).
3.4.5 ‚Vigiliae Defunctorum' mit ‚Tabula Memoriarum' (um 1651) (Stiftspfarrarchiv Geseke, Hs. 58). – Memorienverzeichnis (1504) (StA Münster, Stift Geseke, Urk. Nr. 342). – Memorienverzeichnisse (ebd. Akten 1150 und 1204).
3.4.6 Lehnprotokollbücher (1705/1722–1775 sowie 1773–1802) (StA Münster, Stift Geseke, Akten 207 und 208). – Protokollbücher über Aufschwörungen (vgl. hier Punkt 3.4.9).
3.4.7 Rechnungsbücher (StA Münster, Stift Geseke, Akten 390, 933–936 und 945 sowie Stiftspfarrarchiv Geseke, Hs. 15). – Lagerbücher (ab 1604) (StA Münster, Stift Geseke, Akten 212, 231, 232, 235, 249, 1235 sowie Stiftspfarrarchiv Geseke, Hs. 12).
3.4.8 Visitationsakten (Stiftspfarrarchiv Geseke, Hs. 3 sowie StA Münster, Stift Geseke, Akten 1133 und 1136).
3.4.9 Protokollbücher über Aufschwörungen (StA Münster, Stift Geseke, Akten 277, 278, 280 und 1497).
3.4.10 Archivalien über die Aufhebung (Stiftspfarrarchiv Geseke, Hs. 5).

3.5.1 Südostansicht nach einer alten Zeichnung von A. Schupmann (1870) (BKW Kreis Lippstadt, 69).
3.5.2 Grundriß (Mon. Westf., 351).1.1 Kreuzförmige Hallenkirche von zwei Jochen mit Westturm und zweitürmigem gestelzten Ostbau aus dem 10., 12. und 13. Jh. Das Nordquerhaus wurde 1469–1474 weitgehend erneuert. Größere Wiederherstellung und bauliche Veränderungen erfolgten 1878–1894 durch den Paderborner Dombaumeister A. Güldenpfennig.

4.1.2 Die ehem. Martinskapelle wurde 1686 abgerissen und der Neubau 1688 fertiggestellt. – Die Godehardi-Kapelle wurde um 1840 abgerissen. – Andere im Eigentum des Stifts stehende Kapellen waren die ‚capella Sti. Galli' bei Kirchborchen und die Kapelle auf dem Borberg bei Brilon, deren Ruinen noch vorhanden sind.
4.1.3 Der ehem. Kapitelsaal (Ende 12. Jh.) mit viergratigen Kreuzgewölben über einem Mittelpfeiler am rundbogigen Portal zur Kirche, Blattkapitellen mit Figuren von Adam und Eva und der Verkündigung sowie schwachen Resten spätromanischer Wandmalerei ist jetzt Sakristei. – Ostflügel des ehem. Kreuzganges (Ende 12. Jh.). – Die ehem. Stiftsschule (1608) mit dem Wappen der Äbtissin Maria von Imbsen dient heute im Untergeschoß als Heizungsanlage für die Stiftspfarrkirche, im Obergeschoß als Wohnung.
4.1.4 Am Ende des Mittelalters besaß das Stift 9 Kurien (u. a. das Pröpstinnenhaus), von denen 7 erhalten blieben.
4.1.5 Die Zehntscheune, später Kornboden (granarium), ist heute Aula.
4.1.6 Das Stift besaß 3 Mühlen: Stiftsmühle, Trappenmühle und Völmedermühle. Die Stiftsmühle ist abgerissen, die beiden anderen bestehen noch.

4.2.1 Hochaltar (1727) aus schwarzem Goldader-Marmor und Alabaster mit der Hauptdarstellung der Himmelfahrt Christi und im mittleren Teil des Oberstocks der Trinität. Seitlich stehen die Figuren der hll. Cyriakus und Laurentius. – Der linke Seitenaltar (1731) ist eine Stiftung der Äbtissin Anna Luberta von Calenberg und stellt

die Heimsuchung und die Verkündigung dar. – Der rechte Seitenaltar (1729) ist eine Stiftung des Kapitulars Johannes Weyer und zeigt den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes sowie am Fuße des Kreuzes Maria Magdalena. – Zu Beginn des 18. Jhs. besaß die Stiftskirche noch 16 Altäre.
4.2.2 Orgel (1712), Umbau (1835) durch den Ogb. W. Kramer aus Dülmen. Neubau (1941), Gehäusefassade von 1712 erhalten.
4.2.3 Aveglocke (13./14. Jh.), 1878 umgegossen. Große Glocke (Alter unbekannt), Ton f', Glg. J. de la Paix, vorhanden. Glocke (1674), Glg. J. de la Paix, umgegossen. Glocke (1674), Glg. J. de la Paix, umgegossen.
4.2.4 Kelche (1667 und 1728). – Strahlenmonstranz (um 1730). - Reliquienschrein (barock) Holz mit Gold verkleidet, teilweise aufgemalt. – Silbernes Krankenkreuz (1653). – Sakramentshäuschen (Anfang 16. Jh.), Figuren neugotisch. – Relief mit Abendmahlsszene (17. Jh.), heute in der den Stiftskirchenhof umgebenen Mauer (nordwestl.).
4.2.5 Pietà, sog. Maria Schuß (1. Hälfte 15. Jh.), aus Holz.
4.2.8 Am Nordquerhaus vermauertes Spitzbogenportal mit Inschrift (1469).

5.1 Eine Liste der Pröpste, bzw. Seelsorger oder Beichtväter ist nicht zu erstellen. Verantwortlich für die Seelsorge war der ‚senior canonicus'. Erwähnt werden: Suederus 1280 (Propst), Jacobus de Castro 1358/1372 (Curatus).

5.2 Äbtissinnen: Wichburga 952/984, Wigswid 986/1014, Hildegund 1014/1024, Hathwig 1056/1077, Judith von Nordheim 1145/1147, Agnes von Störmede 1238/1285, Jutta von Helfenberg 1285/1298, Dedala von Büren 1301/1336, Kunigunde von Rheda 1337/1352, Adelheid von Gudensberg 1352/1364, Katharina von Hoerde 1364/1400, Anna von Schorlemer 1418/1433, Frederune Dobbers 1434/1458, Beatrix von Hövel 1460/1462, Bilia von Hoerde 1480/1488, Margaretha von Schade 1504/1509, Gertrud von Büren 1511/1521, Ursula von Brenken 1523/1556, Cordula von Fürstenberg 1559/1561, Cornelia von Meschede 1564/1569, Anna von Hoerde 1573/1606, Maria von Imbsen 1606–1613, Agnes von Schorlemer 1613–1631, Anna Katharina von Oeynhausen 1631–1657, Gertrud Elisabeth von Möllenbeck 1657–1676, Helene von der Lippe 1687–1703, Anna Luberta von Calenberg 1703–1756, Lucia von Wolff-Metternich 1757–1763, Ludowine von Haxthausen 1763–1774, Anna von Siegen 1774–1799, Bernhardine Gräfin von Plettenberg 1799–1823.

6. BKW Kreis Lippstadt, 67–69. – DEHIO, Handbuch, 183–185. – Handbuch der hist. Stätten, 253f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 28. – Mon. Westf., 351–354. –Westf. Bibl. II /1, 222–225.
BRUNS Alfred (Bearb.), Tagebuch der truchsessischen Wirren im Herzogtum Westfalen 1583/84. Nach Aufzeichnungen des Gerhard Kleinsorgen (= Landeskundliche Schriftenreihe für das kurkölnische Sauerland 7) (Brilon 1987). – COHAUSZ Alfred, Die Säkularisation des Geseker Stiftskirchenvermögens (Geseke 1946). – DERS., Ein Kanonissenstift (Geseke in Westfalen). In: Festschrift zur 550-Jahr-Feier der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft 1412 e.V. Geseke (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Geseke 1) (Geseke 1962) 57–75. – FALKE Didakus, Kloster und Gymnasium Antonianum der Franziskaner zu Geseke. Ein Beitrag zur Schulgeschichte der Neuzeit (=Franziskanische Studien, Beiheft 1) (Münster 1915). – FARWER Eduard, Die Stiftskirche zu Geseke. In: Geseker Heimatblätter, 1. Jg. Nr. 6 (1926), Nr. 8 (1927) sowie 2. Jg. Nr. 9 (1927), Nr. 16 (1927). – FREISEN Josef, Die Stadt Geseke im früheren Herzogtum Westfalen, das dortige Kanonissenstift und die dortigen beiden Pfarreien ad S. Cyriacum und ad S. Petrum (Würzburg 1924). – HENKE Paul, Die Äbtissinnen des Stiftes Geseke. In: Geseker Heimatblätter 16 (1958) Nr. 78. – HINTELER Hermann, Der Cyriakus-Kult in Geseke. In: Heimat-

kalender des Kreises Soest (1983) 48–51. – HÖMBERG Albert K., Das mittelalterliche Pfarrsystem des kölnischen Westfalen. In: Westfalen 29 (1951) 27–47. – JACOBI Erwin, Patronate juristischer Personen (Stuttgart 1912, Neudruck Amsterdam 1965). – KAISER Wilhelm, Wirtschaftliche Verfassung und Verwaltung des Stiftes Geseke im Mittelalter. In: WZ 89/11 (1932) 140–219. – KAMPSCHULTE Heinrich, Die westfälischen Kirchen-Patrocinien, besonders auch in ihrer Beziehung zur Geschichte der Einführung und Befestigung des Christenthums in Westfalen (Paderborn 1867) bes. 134 u. 196. – DERS., Beiträge zur Geschichte der Stadt Geseke (Werl 1868). – DERS., Studien über das vormalige Fräuleinstift zu Geseke. In: Blätter zur näheren Kunde Westfalens 7 (1869) 93–100. – LEINEWEBER Lorenz, Die Besetzung der Seelsorgebenefizien im alten Herzogtum Westfalen bis zur Reformation (Arnsberg 1918). – LÖHERS August, Geschichte von Geseke (Geseke 1895). – LÖFFLER Klemens (Hg.), Hermann Hamelmanns Geschichtliche Werke. Kritische Neuausgabe, Bd. II: Reformationsgeschichte Westfalens (=Veröffentlichungen der Hist. Kommission für die Provinz Westfalen IX) (Münster 1913) bes. 188–192. – POHLMEIER Konrad, 1000 Jahre Geseke 952–1952. In: Fest- und Heimatbuch, hg. von der Stadtverwaltung Geseke (Geseke 1952) 21–44 u. 88. – RODENKIRCHEN Nikolaus, Die Wiederaufrichtung des alten Hochaltares in der Stiftskirche zu Geseke. In: Westfalen 18 (1933) 223–227. – SCHÄFER Karl Heinrich, Pfarrkirche und Stift im deutschen Mittelalter (Stuttgart 1903, Neudruck Amsterdam 1962). – DERS., Die Kanonissenstifter im deutschen Mittelalter (= Kirchenrechtliche Abhandlungen 43 u. 44) (Stuttgart 1907, Neudruck Amsterdam 1965). – SEIBERTZ Johann Suibert, Diplomatische Familiengeschichte der Dynasten und Herren im Herzogthum Westfalen (= Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen, Bd. 1, Abt. 2) (Arnsberg 1855) bes. 335–344. – SPANCKEN Wilhelm, Zur Geschichte der Vögte des Stifts Geseke. In: WZ 31/11 (1873) 162–173. – WINTZER Dora Marie, Die Baugeschichte der Stiftskirche St. Cyriakus zu Geseke in Westfalen (Diss. Göttingen 1954).

Hildegard Kaib

GESEKE – Franziskaner

1.1 Stadt Geseke, Kreis Soest
1.1.1 Erzdiözese Köln, seit 1821 Diözese Paderborn
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Conventus Gesecanus Patrum Franziscanorum s[trictioris] o[bservantiae] (1736).
1.2.1 Residenz, seit 1651 Konvent
1.2.2 Franziskaner-Observanten; Sächsische Ordensprovinz vom Hl. Kreuz
1.2.3 Johannes Bapt., Nebenpatrone Maria und Antonius von Padua
1.2.5 Konventssiegel vom 22. Okt. 1738 (StadtA Rüthen, Urkunde Nr. 1412).
1.2.6 Das Kloster wurde durch Kabinettsordre vom 4. Juli 1834 aufgehoben. Schon 1830 hatte die Regierung in Arnsberg dem Oberpräsidenten vorgeschlagen, „sämtliche Kirchenutensilien und zum religiösen Gebrauch bestimmten Gerätschaften an ... unbemittelte kath. Gemeinden und Kirchen ... unentgeltlich zu überweisen“. – 1837 erbrachte der Verkauf des gesamten Klosterinventars 279 Rtl. 5 Gr. 1 Pf.
1.2.7 Die Kirche des ehem. Franziskanerklosters ist in ihrem alten Bestand erhalten und dient heute der Westf. Klinik für geriatrische Psychiatrie Geseke als Kapelle. Dort

wird täglich für die Kranken ein Gottesdienst gefeiert. – Im Jahre 1809/10 wurde an die Stadt Geseke ein Teil des Klostergartens zum Bau einer neuen Mädchenschule abgetreten; dabei wurde der Bauplatz mit 224 Rtl. und 16 Gr. abgeschätzt, die dem Konvent jährlich zu 5% verzinst werden mußten. Der Landtag genehmigte am 8. Juni 1839 die Errichtung einer Provinzial-Pflegeanstalt im ehem. Franziskanerkonvent zu Geseke. Der Innenumbau des Klosters und die Inneneinrichtung für die Zwecke der neuen Anstalt waren 1841 beendet. Das ehem. Gymnasialgebäude wurde bis 1851 zu verschiedenen Zwecken vermietet, dann abgerissen.

1.3 Am 10. Dez. 1637 gab der Kölner Erzbischof Ferdinand von Bayern dem Provinzial der Sächsischen Ordensprovinz die Zustimmung zu dem in Geseke geplanten Kloster- und Kirchenbau. In einem Schreiben vom 16. Febr. 1637 empfahl er die Patres dem Magistrat der Stadt. Die Klostergründung sollte die Stadt Geseke, in der zur Zeit des Kurfürsten Hermann von Wied (1515–1547) und vor allem unter Gebhard Truchsess von Waldburg (1577–1583) der Protestantismus festen Fuß gefaßt hatte, für die kath. Kirche zurückgewinnen. Pater Alardus Besken, 1600 in Geseke geboren und später in das Kloster der Franziskaner-Observanten in Brühl eingetreten, übernahm die Verhandlungen mit dem Magistrat der Stadt. Dieser begrüßte zwar die Niederlassung, stellte jedoch die Bedingung, daß die Almosensammlungen auf einen Termin, den sog. Fruchttermin, beschränkt und von den Franziskanern ein neues Gymnasium errichtet werden solle. Auch der Kölner Erzbischof forderte 1640 in einem Schreiben an die Stadt ausdrücklich die Gründung eines Gymnasiums. Damit wird die enge Verknüpfung von Klostergründung und Einrichtung eines Gymnasiums deutlich. Mit Protokoll vom 9. Jan. 1638 gaben der Bürgermeister und der Rat der Stadt die Erlaubnis zur Einführung des Ordens in Geseke. Die Patres erwarben daraufhin drei Bürgerhäuser. In zwei von ihnen richteten sie das Kloster und eine Kapelle ein, das dritte mußte wegen Baufälligkeit abgerissen werden; dort entstand später der Klostergarten. 1652 wurden die Grotenburg und in den nächsten Jahren noch weitere Häuser hinzugekauft. Das Provinzkapitel vom 14. Okt. 1651 erhob die bisherige Residenz zu einem selbständigen Konvent. Über die erfolgreiche Seelsorgsarbeit berichtete Provinzial Konrad Helm bereits 1648 nach Rom wie folgt: durch häufigen Sakramentenempfang – an Sonn- und Feiertagen werde die Kirche von Beichtkindern nicht leer – durch Predigten und die Einführung der Fünfwundenbruderschaft hätten sich in Geseke die religiösen Zustände merklich zum Besseren gewendet. Der Seelsorgebereich des Klosters deckte sich mit dem Kollektenbezirk, der auf den Ordenskapiteln jeweils festgelegt wurde. Um die Seelsorge noch weiter zu intensivieren, beschlossen die Patres zunächst den Bau einer neuen Kirche. Mit ihrer Errichtung wurde zwar schon 1668 begonnen, sie konnte aber erst 1674 im Rohbau vollendet werden, da die Kosten hoch waren und größere Legate nur mit Schwierigkeiten erlangt werden konnten. Zudem hatte der Dreißigjährige Krieg die Stadt und seine Bewohner arg heimgesucht, so daß die Ausgestaltung des Chorraumes erst 1705 mit einer Spende der ‚geistlichen Mutter C. M. von Buchholz' erfolgen konnte. Den Hochaltar hatte der kunstliebende Paderborner Bischof Ferdinand von Fürstenberg geschenkt. Im Jahre 1712 konnte die Konsekration der Kirche durch Abt Gregor von Liesborn erfolgen, während die vollständige Inneneinrichtung erst 1742 abgeschlossen war. Da die seelsorgliche Tätigkeit der Patres sich auch auf die umliegenden Orte ausdehnte, wuchs die Zahl der Ordensmitglieder, so daß die Räumlichkeiten des Klosters auf die Dauer zu eng wurden. 1691 begann man daher mit dem Bau des neuen Westflügels, 1711 wurde der Ostflügel errichtet, und 1712 war die gesamte Klosteranlage vollendet. Erst im Herbst des Jahres 1687 konnten die Patres das Gymnasium eröffnen. Vorausgegangen waren langwierige Verhandlungen mit der Stadt wegen der Bereitstellung der Lehrmittel und der Bezahlung eines Jahresgehaltes von je 25 Rtl. für die fünf Professoren. Dazu kamen

noch die Auseinandersetzungen mit den Stiftsdamen, die wegen der Errichtung des Gymnasiums um ihre Rechte und Privilegien in Geseke fürchteten. Im Jahre 1692 war das volle fünfklassige Gymnasium mit 56 Schülern eingerichtet. Da die Stadt durch die Schrecken des Krieges wirtschaftlich noch so erschöpft war, daß ihr die Besoldung der Professoren Schwierigkeiten bereitete, die Franziskaner aber auf das ihnen zugesicherte Geld nicht verzichten konnten, kam es darüber zu endlosen Streitigkeiten, die schließlich von Seiten der Stadt zum offenen Bruch führten und den Provinzial des Ordens veranlaßten, im Jahre 1704 die Schule zu schließen. Nach einem Vergleich zwischen der Stadt und dem Orden und vor allem durch die Initiative einzelner Bürger konnte das Gymnasium am 2. Nov. 1717 wieder eröffnet werden. Zum Einsammeln der Naturalien und Geldspenden wurde in Geseke zunächst nur der sog. Korntermin gehalten. Mit der Eröffnung des Gymnasiums erhielten die Patres zusätzlich auch einen sog. Fleischtermin zugebilligt. Die Jahresbilanzen zeigen keinen nennenswerten Überschuß und auch keine größeren Defizite. Nur in den Jahren der Neubauten, 1718, 1726 und 1739, und unter den Nachwehen des Siebenjährigen Krieges weisen die Akten ständig Schulden auf.
1803 kamen das Herzogtum Westfalen und damit auch Geseke an den Landgrafen von Hessen-Darmstadt, der das Gymnasium am 2. Aug. 1804 schließen ließ. Dem Kloster wurde sowohl die Aufnahme von Novizen als auch von sog. Ausländern verboten. 1805 verfügte die Regierung, daß der Guardian und vier weitere Ordensangehörige, die im ersten Personalbestand von 1804 nicht enthalten waren, innerhalb von 4 Wochen das Kloster verlassen mußten. Außerdem ordnete die Regierung das Ausscheiden des Klosters aus dem Provinzialverband an. Am 9. Aug. 1815 verfügte die Generalakte des Wiener Kongresses die Übergabe der dem Land Hessen einverleibten westfälischen Länder an das Königreich Preußen. Unter der neuen Regierung mußte das Kloster ab 1817 ein genaues Inventar mit Berücksichtigung der kirchlichen Mobilien erstellen, das jährlich von den staatlichen Stellen überprüft wurde. Weil die früher so ausgedehnte Seelsorge, die gleichsam die Grundlage der Klosterökonomie war, fast völlig aufgehört hatte, verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage des Klosters mehr und mehr. Die Aufhebung des Klosters wurde am 4. Juli 1834 verfügt. Mit dem Tod des letzten Guardians, Ludgerus Pult, am 12. April 1838 hörte es zu bestehen auf. Den zwei Laienbrüdern wurde zwar das Wohnen im Kloster weiterhin gestattet; sie verließen es aber, als 1841 mit dem Umbau für die neue Bestimmung als Heilanstalt begonnen wurde, und zogen in das noch bestehende Kloster in Wiedenbrück.

2.1.1 Anna Elisabeth Siklam, geb. Schlaun, verwitwete Bertram, kaufte für 475 Rtl. 3 Häuser, die der Anfang der Residenz in Geseke waren. 800 Rtl. wurden durch Baron Wilhelm von Westphalen zu Fürstenberg geschenkt, um die Grotenburg zu erwerben. 500 Rtl. stiftete der Fürstabt von Fulda, Placidius Droste zu Erwitte. Hinzu kamen 4 Legate im Gesamtwert von 2 315 Rtl. Die Bewohner der umliegenden Dörfer, bes. aus Hörste, Mönninghausen und Hoinkhausen schafften unentgeltlich das Baumaterial herbei. Die Bertramsche Stiftung sicherte die Besoldung der Professoren des Gymnasiums.

2.2.1 Provinzstudium für Philosophie (1727–1775 und 1793–1804).
2.2.2 Bürger und Bauernsöhne aus Westfalen und den Niederlanden.
2.2.3 Leiter des Konvents war der Guardian. Für das Gymnasium werden Präfekten, Lektoren und Professoren genannt.
2.2.4 1671 lebten dort 7 Priester und 5 Laienbrüder, 1714: 22 Personen, 1735: 23 Patres, 4 Kleriker, 8 Laienbrüder, 1747: 20 Patres, 8 Laienbrüder, 1771: 20 Patres, 5 Kleriker, 8 Laienbrüder, 1818: 9 Patres, 1 Kleriker, 8 Laienbrüder, 1822: 7 Patres, 6 Laienbrüder, 1829: 2 Patres, 1 Kleriker, 5 Laien brüder und 1834: 1 Pater, 2 Laienbrüder.

2.3.3 Nach den Wirren der Reformation war die Mithilfe in der Seelsorge Hauptaufgabe des Klosters. Ständige Aushilfen wurden geleistet in den beiden Pfarrkirchen in Geseke und an Sonn- und Feiertagen in Elsen, Wewer, Haaren, Fürstenberg, Wünnenberg, Marsberg, Velmede, Meschede, Körbecke, Horn, Lippstadt, Esbeck, Hörste, Verne und Thüle. Sog. Stationes fixae gab es in Hoinkhausen, Belecke (Mohne), Mülheim, Allagen, Rüthen, Haaren, Meschede, Velmede, Körbecke, Aden, Schloß Erpernburg und Brenken. Im Jahre 1782 erfolgte die Übernahme des Primissariats an Sonn- und Feiertagen in Hörste, 1790 in Esbeck und 1798 in Langenstraße. Dazu kam die Betreuung der Mariahilfkapelle in Geseke.
2.4.2 Gymnasium Antonianum (1687–1703 und 1717–1804) mit dem Provinzstudium für Philosophie, bes. Logik und Physik (1727–1775 und 1793–1804). – Jährlich Schultheateraufführungen religiösen Inhalts in lateinischer Sprache. Die Zahl der Schüler betrug 1687:10, 1688:31, 1698:68, 1733:77 und 1756:76.

2.4.3 Ständige Armenfürsorge und Armenspeisung.
2.4.4 Karfreitagsprozession. – 40stündiges Gebet während der Fastnachtstage. – Mariahilfsprozession, die zur Hauptprozession in Geseke wurde. – Segensandachten an den Dienstags- und Samstagsnachmittagen.
2.4.5 Fünfwundenbruderschaft (gegr. 1640).

3.1 Das Archiv wurde sorgfältig geführt. Bei der Säkularisation wurde es versiegelt, ein Teil kam zur Regierung nach Arnsberg. – Über den Verbleib der Bibliothek mit 1200 Bänden ist fast nichts bekannt (vgl. STAENDER, Catalogus, 192 dort fälschlich als Bibl. der Capuziner angegeben).

3.3 Die Archivalien liegen verstreut im StA Münster (Stift Geseke und Arnsberger Schulsachen), im StadtA Münster (Stift Geseke und Arnsberger Schulsachen), im StadtA Geseke, im PfA der Stifts- und der Stadtpfarrei Geseke, im PfA Brilon, im BA Köln, im BA Paderborn sowie im AAV Abt. Paderborn.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, in Rep. A 328 I und II: Stift Geseke sowie in Rep. B 62: Arnsberger Schulsachen).
3.4.2 Bei der Aufhebung des Klosters gelangten 2 Handschriften in die Hessische Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt.
3.4.4 Material zur Geschichte des Klosters, handschriftliche Kopie der einschlägigen Quellen, gesammelt von P. Didakus Falke (Msc. im ProvinzialA der Franziskaner in Werl). – Urkundenschriften (1656–1832) (AAV Abt. Paderborn, Acta 123).
3.4.7 Status provinciae s. Crucis (1648) (Archiv des Franziskanerklosters S. Isidoro in Rom, Codex 7, Kopie im ProvinzialA der Franziskaner in Werl). – Status Provinciae (1714) (StA Münster, Msc. VII 202, Bl. 18r–28r). – Status Provinciae (1746) (Originalhandschrift früher UB Münster, jetzt dort als Mikrofilm). – Status conventus Gesecani (1664, 1671, 1696, 1724, 1730, 1735 und 1757) (AAV Abt. Paderborn, Acta 123). – Inventarverzeichnisse (1817 und 1818) (StadtA Geseke 1020/BX/42 fol. 4r–7v u. 9r–13v sowie 1020/BX/41, fol. 5v–6r, 9r–10v, 18r–31r, 33r–v u. 45r–48v).

3.5.1 Aufriß des Gymnasiums (StA Münster, Großherzogtum Hessen II C 347 Bl. 37).
3.5.2 Grundriß des Klosters und der Kirche (Abb.: FALKE, Kloster und Gymnasium, Abb. 2, sowie Mon. Westf., 351).

4.1.1 Die Klosterkirche ist eine einschiffige Hallenkirche (1. Hälfte 17. Jh.) fünfjochig mit flachem 3/8-Schluß und Dachreiter. Die Westseite ist erneuert.
4.1.2 Mariahilfkapelle (1703) durch die finanzielle Hilfe des Dr. theol. Bernard Jodocus Brüll, Pastor von Delbrück und später Generalvikar von Paderborn, restauriert, einschiffig, einjochig mit 5/8-Schluß.

4.1.3 Dreiflügelige Klosteranlage (Renaissance) um einen Kreuzgang im Süden der Kirche, im Südwesten eckturmartig erweitert und stark umgebaut.
4.2.1 Hauptaltar (1730), Muttergottesaltar und Antoniusaltar (1736) (Renaissance, Barock, teilweise Rokoko). Die Figuren des Hauptaltars gestaltete der Bildhauer J.B. Hense aus Rüthen, die der anderen Altäre L. Henke.

4.2.2 Orgel (1742) durch den Ogb. J.P. Möller aus Lippstadt, das Gehäuse bauten Laienbrüder des Klosters. Die Orgel kam 1837 in die Jesuitenkirche in Büren, nicht erhalten.
4.2.3 Große Glocke (1646), Glg. J. Paris, Verbleib unbekannt. Glocke (1733) mit der Inschrift: Laudo creatorem, voco coetum, nuntio funus, bella ignesque, praecare, cave.
4.2.4 Kelch (gotisch) von Silber, vergoldet mit rundem Fuß und einer späteren Inschrift (1678). – 2 Armreliquiare (16. Jh.) Holz, versilbert auf Kreidegrund (Abb.: FALKE, Kloster und Gymnasium, Abb. 13). – Chorgestühl (Renaissance). – Kanzel (1730) geschnitzt mit Reliefs und Figuren von Ph. Pütt aus Paderborn.
4.2.5 Madonna (15. Jh.) von Holz mit Strahlennimbus und Rosenkranz (Abb.: FALKE, Kloster und Gymnasium, Abb. 13).

5.1 Guardiane: Alardus Besken 1638 (Präses), Petrus van Hoven 1648 (Präses), Leo Leonis 1651 (zunächst als Präses, dann als Guardian), Petrus van Hoven 1656, Johannes Reck o. J. (?), Henricus Frandrupff 1664, Ambrosius Sweringh 1666, Modestus van den Venne 1671, Augustin Ostermann 1678, Daniel Horstmanns 1681, Andreas Driever 1684, Ignatius Rabatyn 1687, Arnold Simons 1690, Bartholdus Schenking 1696, Bonaventura Kemper 1699, Nikolaus Borchorst 1700, Clemens Loyer 1703, Chrysostomus Budde 1706, Modestus Arnoldi 1708, Ambrosius Höster 1711, Bruno Hüninck 1712, Modestus Arnoldi 1714, Conrad Brünninckhoff 1715, Engelbert Kemper 1717, Hermann Kestermann 1718, Aurelius Bolte 1721, Adrian Otters 1723, Elektus Averdunck 1726, Adrian Otters 1729, Alexius Topp 1730, Casimir Veitwisch 1733, Elzear Scheiffer 1736, Hilarius Wulff 1739, Donatus Bönhove 1742, Ferdinand Böddeker 1745, Juvenalis Kinnermann 1748, Apollinaris Preun 1750, Aegidius Blumenberg 1753, Ferdinand Böddeker 1756, Hieronymus Rüschhoff 1759, Amantius Embsmann 1762, Marcellus Brickwedde 1763, Aurelianus Liendt 1766, Norbert Adelmann 1768, Gervasius Evermann 1771, Ewald Böcker 1774, Firmatus Kemper 1777, Olympius Bente 1780, Sigismund Populoh 1781, Bartholdus Wester 1784, Vitalis Doth 1787, Sabinus Schern 1789, Thaddäus Leugers 1790, Theodor Stael 1792, Albert Holtmann 1795, Konradin Kösters 1798, Modestus Brüggemann 1801, Stanislaus Buschoff 1804 (wurde von der Regierung nicht anerkannt), Kamillus Orban 1806 (zuvor Präses), Angelinus Wambach 1811, Ludgerus Pult 1828–1838.

5.2 Lektoren der Philosophie: siehe die zusammenhängende Liste von 1727–1805 (PETERS, Totenbuch II, 268).

6. BKW Kreis Lippstadt, 70–72. – DEHIO, Handbuch, 296. – Handbuch der hist. Stätten, 253f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 28. – Mon. Westf., 351. – Westf. Bibl. II /1, 222.
BÜSCHER Engelbert, Die Franziskaner und das Theater in Deutschland mit bes. Berücksichtigung der sächsischen Ordensprovinz. In: Franziskanische Studien 17 (1930) 106–119. – Compendium chronologicum, 61, 68, 72 u. 88f. – DOELLE Ferdinand, Stand der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Hl. Kreuze im Jahre 1714. In: Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Heiligen Kreuze 4/5 (1911/12) 177–205, hier 190. – DERS., Zum Jubiläum der sächsischen Provinz. In: Franziskanische Studien 17 (1930) 1–11. – FALKE Didacus, Kloster und Gymnasium Antonianum der Franziskaner zu Geseke. Ein Beitrag zur Schulgeschichte der Neuzeit (= Franziskanische Studien, Beiheft 1) (Münster 1915). –

GREWE Januarius, Das Memorienbuch der Geseker Franziskaner. Ein Beitrag zur Geschichte des ehem. Franziskanerklosters zu Geseke (= Geseker Heimatblätter 49– 52) (Geseke 1934–1935). – Gymnasium Antonianum Geseke. Festschrift 300 Jahre (Paderborn 1987). – KAMPSCHULTE Heinrich, Beiträge zur Geschichte der Stadt Geseke (Werl 1868). – KLAUS Adalbert, Das ehemalige Franziskanergymnasium zu Geseke. In: Franziskanische Studien 57 (1975) 297–365. – KLUETING Harm, Klosterbibliotheken im Herzogtum Westfalen am Ende des 18. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für hist. Forschung 7 (1980) 86. – DERS., Die Säkularisation, 41, 50 u.ö. – KULLMANN Willibald, Die sächsische Franziskanerprovinz (Düsseldorf 1927) 18, 38 u. 47. – LAPPE Josef, Das ehemalige Gymnasium Antonianum zu Geseke (Dortmund 1911). – LÖHERS August, Die Stadtgeschichte der Stadt Geseke (Geseke 1895). – MEYER Wilhelm, Zur Erinnerung an das hundertjährige Jubiläum der höheren Stadtschule zu Geseke (Geseke 1904). – OBERTHÜR Einhard, Das Franziskanergymnasium der sächsischen Provinz vom Hl. Kreuz im 17. und 18. Jh. In: Franziskanische Studien 17 (1930) 179–198. – PETERS, Totenbuch. – SCHATTEN Eugen, Die Franziskanergymnasien in der sächsischen Provinz. In: Franziskanische Studien 13 (1926) 370f. – SEIBERTZ, Quellen zur westf. Geschichte III, 470–472. – WOKER, Geschichte der norddeutschen Franziskaner-Missionen, 41 u. 74–89. – WAGNER Georg, Barockzeitlicher Passionskult in Westfalen (Münster 1967) 285.

Marie-Theres Potthoff

* GESEKE – Beginen

1.1 Stadt Geseke, Kreis Soest

1.3 Eine Beginengemeinschaft hat es in Geseke nicht gegeben, obgleich noch in jüngerer Literatur, wie z.B. von H.K.L. Schulze im Ausstellungskatalog ‚Monastisches Westfalen' unter Geseke ein Beginenhof angeführt ist. Auf älterem Schrifttum (Löhers) fußend, führte auch Schmitz-Kallenberg irrtümlich unter Geseke einen Beginenhof auf. Löhers erwähnt einen ‚Beghinenhof' in Geseke, „in der Nähe der Hüsterlinde, der früheren Ortschaft Hüstede". Eingeflochten in allgemeine Informationen zum Beginenwesen verweist er auf eine ‚Beghinen-Walkmühle' in Geseke. In den Mitteilungen von Seibertz zu Beginen und Begarden in Westfalen sucht man vergeblich nach einem Beginenhof in Geseke, ebenso bei Kampschulte in seiner Chronik der Stadt Geseke. Eine Erklärung für die unterschiedliche Überlieferung kann im folgenden gesucht werden: Die Augustinerinnen vom Kloster Nazareth zu Störmede pachteten im Jahre 1513 die Mühle zu den Eichen in Hüstede (Hüste) und 1514 die benachbarte Walkmühle. Da die Schwestern vom Kloster Nazareth auch Süstern oder sogar Beginen genannt wurden, kam es zu Bezeichnungen wie Süstermühle und auch Beginenmühle. Hieraus scheint die irrtümliche Annahme zu resultieren, daß ein Beginenhaus bei dieser Mühle vorhanden gewesen sei. Archivalische Belege zu dieser oftmals in der Literatur zu findenden Vermutung fehlen. Jüngst ist Walter Wahle in seinem Buch diesem Problem nachgegangen. Ihm zufolge ist der anfänglich beginenmäßige Charakter der Schwestern des 1483 gegründeten Klosters Nazareth und die damit einhergehende Bezeichnung dieser Augustinerinnen als Süstern oder auch Beginen für die irrige Annahme des Vorhandenseins von Beginen in Geseke verantwortlich.

So ist einer Urkunde des Klosters Nazareth vom 5. Okt. 1500 zu entnehmen, daß die Zisterzienserinnen von Holthausen „den gheistliken beghenen Juncferen unde Susteren ... des Susterhuses bynnen Störmede“ Grundbesitz verkauften. Auf die durch die Ähnlichkeiten zwischen Schwestern und Beginen bedingte Verwechslungen bei den Zeitgenossen sowie in der historischen Forschung sei in diesem Zusammenhang nur verwiesen.

3.3 StA Münster, Kloster Nazareth, Urk. 28.

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 28.
KAMPSCHULTE Heinrich, Beiträge zur Geschichte der Stadt Geseke (Werl 1868). – LÖHERS August, Geschichte von Geseke (Geseke 1895) 46–48. – REHM, Die Schwestern vom gemeinsamen Leben, 40–42. – SCHROER, Die Kirche in Westfalen vor der Reformation II, 263. – SCHULZE, Klöster und Stifte, 354. – SEIBERTZ Johann Suibert, Beghinen und Begharden in Westfalen. In: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, N.F. 10 (1863) 313–319. – WAHLE Walter, Kloster Nazareth zu Störmede (Störmede 1985) 27 u. 58.

Hildegard Kaib

GEVELSBERG – Zisterzienserinnen

1.1 Stadt Gevelsberg, Ennepe-Ruhr-Kreis
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Großherzogtum Berg

1.2 Conventus de Gievilberch ordinis Cysterciensis (1236), conventus sancte Marie in Givelberg (1244), secularis ecclesia in Giffelberg ordinis Cistercierisis (1585), freiweltliches Stift zum Gevelsberg (1589).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Zisterzienser, seit dem späten 16. Jh. freiweltliches adliges Damenstift
1.2.3 Maria und Laurentius
1.2.4 Katholisch, seit Ende des 16. Jh. gemischt-konfessionell.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 117 Nr. 11 (1476).
1.2.6 Das Stift wurde am 11. Jan. 1812 aufgehoben. – Seine Besitzungen, unter denen in erster Linie die 40 abgabepflichtigen Höfe zu nennen sind, wurden zugunsten des Fiskus eingezogen.
1.2.7 Die Stiftskirche wurde 1826 wegen Baufälligkeit abgebrochen. – Die alte Abtei, das Korn- und Zehnthaus und die Jungfernkurien werden heute privat genutzt. Das neue Äbtissinnenhaus (1805) ist Erholungsheim der Bodelschwinghschen Anstalten.

1.3 „Swes leben ich lobe, des tôt den wil ich iemer klagen, so wê im der den werden fürsten habe erslagen von Kölne!“ begann Walther von der Vogelweide seine Totenklage auf den Kölner Erzbischof Engelbert von Berg (Gedichte 85, 9–16). Dieser war am 7. Nov. 1225 einer Verschwörung seines Neffen Friedrich von Isenberg und anderer westfälischer Adliger zum Opfer gefallen und auf der Reise von Soest nach Schwelm in einem Hohlweg am Gevelsberg erschlagen worden. Im Auftrag seines Nachfolgers Heinrich von Molenark verfaßte Caesarius, Mönch im Kloster Heisterbach, 1226/27 die ‚Vita Engelberti‘, um in Rom die offizielle Kanonisation Engelberts zu erreichen. In ihr schildert er wohl wahrheitsgetreu nach dem Bericht eines

Augenzeugen das Geschehen und erzählt von den Wundern, die an der Mordstätte am Gevelsberg seither geschahen. Zur Erinnerung an den Tod des Erzbischofs wurde dort ein Holzkreuz errichtet. 1226 entstand zunächst eine hölzerne Kapelle, später eine Kirche, die 1235 von den Herren von Volmarstein und von Herzog Heinrich von Limburg, Graf von Berg, mit Gütern und Einkünften ausgestattet wurde. Sie entwickelte sich rasch zu einem Ort der Verehrung Engelberts und zu einer Wallfahrtsstätte, zu der Gläubige aus der näheren Umgebung, namentlich aus Schwelm und Sprockhövel, aus dem Rheinland – u. a. aus Kaiserswerth, Gruiten, Kettwig, Ratingen und Andernach – und selbst aus Eisenach pilgerten. Nach 1230 ließ sich bei der Kirche eine Frauengemeinschaft nieder, die seit ihrem ersten urkundlichen Auftreten 1236 als Zisterzienserinnenkonvent bezeichnet wird. Ausschlaggebend für die Gründung war das Motiv der Sühne für die Ermordung des Erzbischofs Engelbert. Die gegen Ende der Zwanziger, Anfang der Dreißiger Jahre des 13. Jhs. im Einflußbereich der Kölner Erzdiözese entstandenen Klöster Gevelsberg, Fröndenberg und Drolshagen werden nach der vorherrschenden Meinung mit dem Mord in Verbindung gebracht. Die Grafen von Altena-Mark, Sayn, Tecklenburg und andere Grafenfamilien sollen mit Unterstützung des Erzbischofs Heinrich von Molenark und des päpstlichen Legaten Konrad von Urach die Klöster als Sühnestiftungen für ihre Beteiligung an der Tat gegründet haben. Dem ist – zumindest für Gevelsberg – uneingeschränkt zuzustimmen. Zur Erstausstattung schenkte Erzbischof Heinrich dem Konvent im Mai 1236 ein Gut bei Schwelm. Die Vermutung des Gelenius, das Kloster sei auf eingezogenen Gütern des Grafen Friedrich von Isenberg gegründet worden, läßt sich aus der urkundlichen Überlieferung nicht bestätigen. Dank der Gunst der Kölner Erzbischöfe und Schenkungen märkischer Ritterfamilien erhielt der Konvent eine ausreichende wirtschaftliche Grundlage, die ihm wenige Jahre nach seinem Entstehen die Gründung von zwei Tochterklöstern ermöglichte. Mit der von Ritter Johannes von Erwitte geschenkten Ausstattung gründete Gevelsberg 1240 das Kloster Benninghausen, ein Jahr später Schledenhorst.

Das innere Leben des Konvents, das sich ursprünglich nach den zisterziensischen Gewohnheiten gerichtet hatte, zeigte bereits im frühen 15. Jh. erste Anzeichen des Verfalls. Einzelne Nonnen verfügten selbständig über ihr Vermögen und ihre Einkünfte und traten auch als Rentenkäuferinnen auf. Der Vorgang der Säkularisierung, der sich allmählich vollzog und nur spärlichen Niederschlag in der schriftlichen Überlieferung fand, gelangte unter der Äbtissin Anna von Hoevel zu einem ersten Abschluß. Die Unsicherheit der eigenen Zuordnung zeigt die Intitulatio einer Urkunde ihrer Nachfolgerin Clara von Hoete, die sich 1585 als Äbtissin des ‚weltlichen Stifts Gevelsberg Zisterzienserordens' bezeichnete. In ihrer Zeit vollzogen die Stiftsdamen auch den Bruch mit der alten Kirche und traten öffentlich zur Reformation über. Schon vor 1590 hatten sie sich das Abendmahl unter beiderlei Gestalt reichen lassen und bestellten 1593 den Lutheraner Henrich Riese zum Stiftsprediger. Die Kapitularinnen durften seitdem allen drei Konfessionen angehören. Während die Stiftsstatuten vom 1. April 1606 noch keine Regelung über die Verteilung der Präbenden für die einzelnen Konfessionen enthielten, wurde 1657 die Zahl auf zwölf festgesetzt. Von diesen sollten fünf dem ref., vier dem luth. und drei dem kath. Bekenntnis angehören. Der Religionsnebenrezeß von Kleve zwischen Brandenburg und Pfalz-Neuburg vom 9. Sept. 1666 bestimmte, daß in den Damenstiften der Grafschaft Mark – darunter auch in Gevelsberg – bei teilweise kath. Besetzung auf drei ev. Äbtissinnen eine kath. folgen sollte. 1801 wurde die Zahl der Präbenden auf zehn vermindert, wobei nun fünf den Lutheranern, drei den Reformierten und zwei den Katholiken Vorbehalten waren. Die Stiftsdamen besaßen das Recht, im Turnus die Bewerberinnen für die Präbenden zu nominieren, dazu kamen landesherrliche Preces. Im 18. Jh. konnten die Stellen nur in

Ausnahmefällen vollständig vergeben werden, meist waren nur sieben bis acht Pfründen besetzt. Residenzpflicht bestand nur für die Äbtissin und ihre Stellvertreterin, die übrigen Kapitularinnen konnten ihren Aufenthaltsort frei wählen, hatten jedoch mit Erreichen des 24. Lebensjahres Anspruch auf Wohnung und eigene Haushaltung im Stift. Wegen der geringen Höhe der Pfründeneinkünfte lebten sie in der Regel jedoch bei ihren Familien. In vielen Fällen waren die Stiftsdamen zugleich in anderen Stiften – z.B. in Fröndenberg, Herdecke oder Elsey – aufgeschworen. Das Stift, das noch 1805 ein neues Äbtissinnenhaus errichtet hatte, wurde mit Wirkung zum 11. Jan. 1812 aufgehoben. Die von den preußischen Behörden erwogene Wiederbegründung des Stiftes als Versorgungsstätte für Töchter und Witwen verdienter Beamten kam nicht zustande.

2.1.1 Die Grafen von Altena-Mark, von Limburg und andere westf. Grafenfamilien haben nach 1230 mit Unterstützung des Kölner Eb. Heinrich von Molenark und des päpstl. Legaten Konrad von Urach das Kloster als Sühnekloster gestiftet.
2.1.2 Bei der Frage nach dem Mutterkloster wäre u. a. an ein Filiationsverhältnis zu den Klöstern Altenberg oder Heisterbach zu denken.
2.1.5 Um 1585 erfolgte die Umwandlung in ein gemischt konfessionelles freiweltliches Damenstift.

2.2.1 Die Visitationen führte der Abt von Morimond durch.
2.2.2 Die Mitglieder des Konvents entstammten vorwiegend dem niederen Adel der Grafschaft Mark.
2.2.3 Die Leitung des Klosters bzw. später des Stifts hatte die Äbtissin; ihre Stellvertreterin war die Priorin, die bei vakanter Äbtissinnenstelle die Leitung übernahm. Die Aufsicht über die Vermögensverwaltung führte die Kellnerin, während der Küsterin die Sorge für die Kirchengeräte oblag.
2.2.4 Die Konventsstärke des Zisterzienserinnenklosters ist nicht überliefert, sie wird jedoch kaum 12 Mitglieder überschritten haben. Nach den ältesten Statuten des Stifts vom 1. April 1606 konnten 12 adlige Jungfrauen Aufnahme finden. 1801 wurde die Zahl auf 10 verringert

2.3.1 Als Tochterklöster wurden Benninghausen (1240) und Schledenhorst (1241) gegründet.
2.3.2 Das Stift übte das Patronatsrecht über die Kirche in Wiesdorf aus.

2.4.3 Armenspeisung und Sorge für die Kirchspielsarmen.
2.4.4 An der Todesstätte des Eb. Engelbert von Köln entwickelte sich unmittelbar nach seiner Ermordung eine Wallfahrtsstätte.
2.4.5 St. Annen-Bruderschaft (erw. 1517).

3.1 Das Archiv wurde bei der Säkularisation des Stifts zersplittert. Der größte Teil der Urkunden und Akten kam auf Umwegen in das StA Münster, ein kleinerer Rest verblieb im PfA Gevelsberg. – Andere Archivalien gelangten in Privatbesitz und später in das StadtA Schwelm sowie an den Verein für Heimatkunde Schwelm (Dep. im StA Münster) und an den Bergischen Geschichtsverein (1944 verbrannt).

3.2 WUB VII. – ADERS, Das Archiv. – TOBIEN, Urkunden des Stifts Gevelsberg.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Akten sind im PfA Gevelsberg und im StadtA Schwelm.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 373).
3.4.4 Kopiar (1514) (StA Münster, Msc. VII 6106). – Statuten (StA Düsseldorf, Kleve-Mark, Akten 1239, 1241 sowie StA Münster, Msc. I 212).
3.4.6 Summarischer Überblick über die Stiftsgeschichte (StA Münster, Msc. VI 259 I, S. 138).

3.4.7 Rentenbuch (Mitte 14. Jh.) (StA Düsseldorf, Kleve-Mark, Akten 1243. Ed.: ADERS, Das Archiv, 102–108).
3.4.8 Visitation 1603 (StA Münster, Kleve-Märkische Regierung, Landessachen, Nr. 655, S. 95–99 sowie StA Düsseldorf, Kleve-Mark, Akten 1422).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Düsseldorf, Großherzogtum Berg, Nr. 7286 sowie StA Münster, Großherzogtum Berg, A 2 Nr. 54 und D 2 Nr. 150, 151 und 153 sowie auch KDK Hamm, Nr. 740 und 741).

3.5.1 MÜLLER Friedrich Christoph, Choragraphie von Schwelm (Lemgo/Leipzig 1789).
3.5.2 Lageplan des Stiftsbezirks (1803) (StA Münster, Stift Gevelsberg Akten 22). – Grundriß (Mon. Westf., 354).

4.1.1 Die Kirche des 13. Jhs. wurde im Jahre 1826 wegen Baufälligkeit abgebrochen.
4.1.4 Alte Abtei, Fachwerkbau (17./18. Jh.). – Neues Äbtissinnenhaus (1805). – Kurien der Stiftsdamen.
4.1.5 Korn- und Zehnthaus.

4.2.2 Die 1825 baufällig gewordene Orgel der Stiftskirche wurde 1830 in die neue ev. Pfarrkirche übernommen, nicht erhalten.
4.2.3 Die Glocken der Klosterkirche wurden nach deren Abbruch in die neue Kirche übernommen und wahrscheinlich 1828 umgegossen.
4.2.5 Engelbert-Statue (nach 1235) aus Lindenholz (Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster).
4.2.6 Grabstein der Anna Fridach von Ovelacker (†1580) (vor dem Haus Hasenclever, Elberfelder Straße).

5.1 Pröpste bzw. Beichtväter: Zusammenhängende Namenslisten liegen nicht vor.

5.2 Äbtissinnen: Christina 1237, Blideradis 1254, Demodis 1316/1324, Aleidis 1325/1329, Mechthild Sobbe 1338/1347, Frederun 1354, Rixa von Opherdecke 1355/1360, Lene (Heleken) 1378/1381, Catharina von Lambsdorf 1384/1393, Elisabeth von Gysenberg 1399, Hildeborg 1407, Agnes von Rechede 1419, Jutta von Herten 1422/1444, Rixa von Schaphausen 1453, Beatrix (Patzgin) von Ahr 1457/1459, Catharina von Dellwig 1459/1476, Alheid von Schaphausen 1481/1501, Sophia Spechts 1503, Lisa von Holte 1506/1514, Catharina von Monckart 1516/1519, Regina von Selbach 1534, Margarete Düscher 1535/1559, Anna von Hoevel 1568/1581, Clara von Hoete 1581–1605, Ursula von Galen 1606–1633, Anna Lucia von Hoete 1636–1670, Mechthild von Loe 1670–1673, Mechthild Elisabeth von Morrien 1677–1682, Ursula Mechthild von Hoevel 1682–1698, Anna Helena von Haus 1698–1746, Sophia Johanna Louise von dem Bottlenberg gen. Kessel 1748–1799, Theodora Wilhelmina von Boenen 1799–1812.

6. BKW Kreis Schwelm, 6–9. – DEHIO, Handbuch, 186f. – Handbuch der hist. Stätten, 254f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 28. – Mon. Westf., 354f. – Westf. Bibl. II/1, 225f.
ADERS Günter, Das Archiv des vormaligen Zisterzienserinnenklosters und späteren Damenstifts Gevelsberg. In: Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark 66 (1968) 1–179. – Die kunstgeschichtlichen Darstellungen des hl. Engelbert – sein Standbild in Holz. In: Gevelsberger Berichte 1 (1975) 42–52. – KLUETING Edeltraud, Kloster und Stift Gevelsberg bis zum Ende des Alten Reiches. In: Gevelsberg 1225. 1886. 1986. Untersuchungen und Quellen zur Geschichte der Stadt Gevelsberg (Gevelsberg 1988) 1–18. – LINNEBORN, Die westfälischen Klöster, 262–264. – OVERKOTT Franz, Die Glocken des Ennepe-Ruhr-Kreises. In: Heimatblätter im Ennepe-Ruhrkreis 9 (1951) Jan./Febr. 1951. – DERS., Gevelsberg. Die Kleineisen-Industriestadt an der Ennepe (Gevelsberg 1956). – SCHLOEMANN

Friedrich, Geschichte von Gevelsberg (Gevelsberg 1907). – STEINEN Johann Diederich von, Historie des adlich freyweltlichen Stifts Gevelsberg. In: DERS., Westphälische Geschichte III, 21. Stück (Lemgo 1757) 1360–1410. – TOBIEN Wilhelm, Urkunden des Stifts Gevelsberg. In: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 15 (1879) 179–189.

Edeltraud Klueting

GLANE – Terziarinnen, gen. Marienflucht

1.1 Stadt Gronau, Kreis Borken
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Kaiserreich Frankreich

1.2 Coenobium fugae Mariae in Aegyptum (1633), Glanense virginum coenobium (17./18. Jh.).
1.2.1 Kloster
1.2.2 Franziskanerinnen der 3. Regel, sog. Terziarinnen der Sächsischen Ordensprovinz der Franziskaner – seit 1803 dort auch Annunziatinnen aus Coesfeld
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Ein Siegelabdruck ist nicht bekannt.
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 13. Aug. 1811. – Das Vermögen und die Einkünfte ergaben nach einer Schätzung des Rentmeisters Jan Eldering im Jahre 1807 312 Rtl. Kapitalzinsen, 134 Gld. an Pacht und Zehnten in Vreden, Gronau und Losser sowie 821 Gld. an nicht eintreibbaren Guthaben (vgl. BREMER, Gronau und Epe, 128).
1.2.7 Kirche und Kloster wurden nach der Säkularisation abgebrochen. Aus dem Abbruchmaterial errichtete man 1814 die Kirche in Lonneker. 1860 waren die Ruinen noch zu sehen. – Der Wohnflügel wird vom Hofbesitzer als Wohnhaus benutzt.

1.3 Im Jahre 1633 entstand in Glane an der Stelle des späteren Klosters, im damaligen Kirchspiel Epe gelegen, eine Missionsstation, in der Jesuiten aus der Coesfelder Residenz Dienst taten. Diese betreuten die kath. Einwohner der benachbarten niederländischen Kirchspiele, denen die öffentliche Abhaltung des Gottesdienstes verboten war. 1661 nahm der niederländische Missionsbischof Zacharias de Metz hier Wohnung. Ihm folgten 1664 ‚christliche Jungfrauen', die aus Almelo vertrieben worden waren, und erbauten das Kloster Marienflucht. Die bescheidene Niederlassung blieb durch die Zeitverhältnisse fast unberührt. 1803 bot sie den aus Coesfeld verdrängten Annunziatinnen Unterkunft. Im Jahre 1811 verfügte Napoleon die Aufhebung aller Klöster des Lippedepartements, darunter auch Marienflucht.

2.1.2 Die ersten Schwestern kamen aus Almelo.
2.1.5 Franziskanerinnen der 3. Regel, ab 1803 auch Annunziatinnen.

2.2.2 Die Insassen waren bürgerlich und entstammten dem Münsterland, dem westl. Niedersachsen und den Niederlanden.
2.2.3 Die Leitung hatte die Mutter (mater) inne.
2.2.4 Im Jahre 1710 lebten dort 20 (17 niederländ.) Jungfern, 1807:16 Terziarinnen und 21 Annunziatinnen.

2.4.5 Priesterbruderschaft, 1661 vom niederländischen Missionsbischof Zacharias de Metz begründet.

3.1 Das Archiv ist verschollen. – Die Bibliothek umfaßte bei der Aufhebung 280 Bände, keine Handschriften.

3.2 INA I/3: Kreis Coesfeld, 60 sowie INA I/1: Kreis Ahaus, 3.

3.3 Einzelne Akten liegen im StA Münster und StA Düsseldorf sowie in der Oldenzaalschen Oudheidkamer.

3.4.8 Visitation 1708 (BA Münster, Msc. 2 Bl. 77).
3.4.9 Personalliste (INA Beiband III: Inventar des Bischöflichen Diözesanarchivs in Münster, 454).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Salm'sche Kanzlei und Kaiserreich Frankreich, Gruppe C 1 Nr. 66 und 67 sowie StA Düsseldorf, Großherzogtum Berg 5194).

3.5.2 Grundriß des Klosters (BKW Kreis Ahaus, 35 sowie BREMER, Das ehemalige Kloster Glane, 121). – Ansicht des Wohngebäudes (19. Jh.) (ebd. 123).

4.2.2 Die Orgel kam 1812 in die ev. Kirche in Gronau, nicht erhalten.
4.2.5 3 Apostelfiguren (Anfang 16. Jh.) kamen nach der Aufhebung in die Kirche in Losser (Westfalen 20 (1935) 121).

5.1 und 5.2 Zusammenhängende Namenslisten sind nicht bekannt.

6. BKW Kreis Ahaus, 33–35. – Handbuch der hist. Stätten, 258. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 29. – Westf. Bibl. II/1, 232.
BECKER-HUBERTI Manfred, Die Tridentinische Reform im Bistum Münster unter Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen 1650 bis 1678 (= Westfalia Sacra 6) (Münster 1978) 159. – BREMER Heinrich, Das ehemalige Kloster Mariaflucht bei Gronau. In: Ahauser Kreiskalender 5 (1927) 52f. – DERS., Das ehemalige Kloster Glane oder Marienflucht. In: BREMER Heinrich (Hg.), Gronau und Epe. Landschaft, Geschichte und Volkstum (Gronau 1939) 120–129. – VAN DEINSE J. J., Kloster Glane oder Marienflucht bei Glanerbrück. In: Aus alter Zeit, Kreis Ahaus II (1904) Nr. 5. – GEERDINK J., Das Kloster Glane oder Marienflucht bei Glanerbrücke. In: Der Münsterländer 1955 (1955) Nr. 3. – DERS., Das Kloster Marienflucht bei Gronau. In: Der Münsterländer 1957 (1957) Nr. 12, S. 1f. – HÜSING Augustin, Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen, ein katholischer Reformator des 17. Jahrhunderts (Münster/Paderborn 1887) 217. – PETRI August, Das Kloster ‚Marienflucht' bei Gronau. In: Westmünsterland 1 (1914) 214. – QUANTZ H., Die Erbpacht des Klosters Glane bei Gronau i.W. In: Münsterland 9 (1922) 56–58. – ROGIER Ludovicus Jakobus, Geschiedenis van het katholicisme in Noord-Nederland in de 16'e en 17'e eeuw, II (Amsterdam 1945) 219 u. 505. – SCHRÖER Alois, Die Korrespondenz des Münsterer Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen mit dem Heiligen Stuhl (= Westfalia Sacra 3) (Münster 1972) 142 u. 294.

Wilhelm Kohl

GLINDFELD – Augustinerinnen, bis 1297 in Küstelberg

1.1 Stadt Medebach, Hochsauerlandkreis
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Kurfürstentum Köln

1.2 Cenobium ste. Marie in Küstelberg (1179), novo Questeberg, novo Quistelberg (1302), Kloster in Glindfeld (1332), St. Maria in Glyntfelde (1339).

1.2.1 Kloster
1.2.2 Augustiner
1.2.3 Maria und Laurentius
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 116 Nr. 9 (1295) und Nr. 10 (1492). – Konventssiegel (1399) Gottesmutter sitzend mit Zepter und Jesusknaben, mit der Umschrift: Sigillum sanctae Mariae in Glyntfelde (StadtA Medebach, Urk. Nr. 9). – Propstsiegel des Propstes Johannes von Plettenbracht (1355), stehende Muttergottes mit Jesuskind, darunter das persönliche Siegel des Propstes (StA Münster, Kloster Gindfeld, Urk. Nr. 61).
1.2.6 Am 29. Sept. 1499 wurde durch Erzbischof Hermann IV. von Köln das Augustinerinnenkloster den Kreuzherren übergeben.
1.2.7 Die Klosterkirche in Küstelberg, nach Ausgrabungsbefunden eine dreischiffige Basilika oder Halle gebundener Ordnung, wurde im Spätmittelalter teilweise, endgültig 1741 abgebrochen und dann vom Kloster Glindfeld neu errichtet. Diese ist heute noch vorhanden. – Die Klostergebäude verfielen; 1802 waren nur noch Trümmer vorhanden.

1.3 Am 12. März 1297 beauftragte der Kölner Erzbischof Wigbold von Holte den Abt des Benediktinerklosters Grafschaft mit der Übersiedlung des Augustinerinnenklosters Küstelberg nach Glindfeld. Als Begründung für die Verlegung gab er an, daß wegen des rauhen Klimas, des kargen Bodens und der verfallenen Gebäude ein weiteres Verweilen der Schwestern in Küstelberg unmöglich geworden sei. Das Kloster Küstelberg dürfte kurz vor 1177 errichtet worden sein und wurde zunächst von Nonnen, die in Abhängigkeit zum Kanonissenstift in Meschede standen, bewohnt. So belehnte 1177 die Äbtissin Adelheid vom Stift in Meschede die, wie es heißt, vor kurzem erbaute Kirche zu Küstelberg mit einem an der Ruhr gelegenen Bauernhof und verpflichtete die Pröpste des Klosters Küstelberg, für immer dem Kloster Meschede die Treue zu bewahren. Daher darf man annehmen, daß Küstelberg eine Filiale des Klosters Meschede gewesen ist. Am 9. Juli 1220 schenkte Erzbischof Engelbert I. dem Propst zu Küstelberg das Patronatsrecht über die Kirche zu Medebach, das mit der Propstei von Küstelberg immer verbunden bleiben sollte. Diese Schenkung wurde 1227 durch Erzbischof Heinrich bestätigt. 1276 genehmigte Erzbischof Siegfried die ebenfalls schon von Erzbischof Engelbert für das Kloster Küstelberg getroffenen Anordnungen über die Besetzung der Pfarrstelle in der Kirche zu Winterberg.
Im Jahre 1284 trat zum erstenmal das Kloster in Küstelberg mit dem Ort Glindfeld in Verbindung. Graf Ludwig von Arnsberg schenkte ihm damals die Kapelle in Glindfeld und die dortige Vogtei. Aus der Tatsache, daß Kloster Grafschaft 1294 dem Kloster in Küstelberg den Glindfelder Haupthof überließ, darf man schließen, daß die Verlegung schon damals geplant war, denn im Gegenzug verpflichteten sich die Augustinerinnen, ihren jeweiligen Propst aus dem Kloster Grafschaft zu wählen. Im Jahre 1299 erfolgte dann die Übersiedlung der Schwestern von Küstelberg nach Glindfeld. Aber auch danach wurde die Kirche in Küstelberg wie bisher durch das Kloster Glindfeld an Sonn- und Feiertagen seelsorglich betreut. Die Bewohner leisteten Hand- und Spanndienste und führten den Pachtzins und die Naturallieferungen weiterhin an das Kloster ab. Da ein Konventsgebäude in Glindfeld fehlte, richteten die Nonnen den ehem. Grafschafter Haupthof als Kloster ein. Die dortige alte Kapelle war baufällig und als Klosterkirche zu klein. Daher begann man sogleich mit dem Bau einer neuen Kirche. Da die Einkünfte des Klosters für das Bauvorhaben jedoch nicht ausreichten, stellte Propst Gottfried am 11. Juni 1299 einen Almosen- und Fraternitätsbrief aus, der an alle Klöster Westfalens und Hessens gerichtet war. Alle 51 darin angesprochenen Klöster leisteten materielle Hilfe. Durch einen Ablaßbrief, der von einem Patriarchen,

zwei Erzbischöfen und neun Bischöfen unterzeichnet war, wurde außerdem den Wohltätern des Klosters ein 40tägiger Ablaß zugesichert. Auch der Abt des Klosters Grafschaft und Propst Gottfried von Glindfeld forderten 1305 zu Gaben für den Klosterneubau auf und sicherten den Spendern Teilnahme an allen Gnadengaben des Klosters zu. 1311 befreite Erzbischof Heinrich die Nonnen von der Stellung von Wagen und Pferden zu Straßenbauten und anderen öffentlichen Diensten. Trotz der Mühen des Propstes Gottfried gingen der Kirchenbau und die Errichtung der Konventsgebäude wegen der dürftigen Verhältnisse nur schleppend voran. Im ‚liber valoris' des Erzbistums Köln von 1313 heißt es daher über die Verhältnisse in Glindfeld pauschal „omnino pauperes". Im Jahre 1324 gewährte der Erzbischof von Köln den Wohltätern des Klosters noch einmal einen Ablaß von 40 Tagen; und 1339 erhielten die Bewohner von Küstelberg und Halle die Befreiung von allen öffentlichen Lasten, blieben jedoch dem Kloster weiterhin verpflichtet. 1342 bestätigte Erzbischof Walram die durch seinen Vorgänger Erzbischof Engelbert I. erfolgte Schenkung der Kirche und des Pastorates in Medebach und bestimmte, daß mit Rücksicht auf die Armut des Klosters, „die Kirche mit der Seelsorge, das Grundvermögen mit allen Rechten, Einkünften und Gefällen für immer an das Kloster übergehen sollte". Schon seit spätestens 1325 hatte der Propst dort einen ständigen Vikar für die Seelsorge angestellt. Neben dieser Inkorporation von Medebach erhielt das Kloster das Recht, die Geistlichen an der Andreaskapelle, die am 9. Sept. 1342 geweiht wurde, im Wechsel mit der Stadt Medebach zu benennen. Seit 1499 hatte es auch das Präsentationsrecht für den St.-Katharinen-Altar in Winterberg. Trotz aller Spenden und Schenkungen befand sich das Kloster auch weiterhin in wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Immer wieder mußten wichtige Klostergüter verkauft werden, so daß durch eine Urkunde vom 2. Mai 1375 Papst Gregor XI. den Dechanten der Kirche B.M.V. zu Köln bat, die seitens des Klosters gemachten Veräußerungen rückgängig zu machen.
Da gegen Ende des 15. Jhs. das Kloster durch Mißwirtschaft und ungeordnete Verwaltung immer mehr verfiel und überhaupt nur noch zwei Nonnen dort lebten, übertrug Erzbischof Hermann am 29. Sept. 1499 das Kloster, auf Wunsch der beiden letzten Augustinerinnen, dem Orden der Kreuzherren. Die beiden Nonnen und der Propst erhielten aus dem noch vorhandenen Klosterbesitz eine Leibrente zugesichert.

2.1.1 Im Jahre 1177 belehnte Äbtissin Adelheid von Meschede das Kloster Küstelberg mit einem Bauernhof an der Ruhr, der zum Haupthof Stockhausen gehörte. Daneben übertrugen die Eb. von Köln und Mainz, die Äbte von Werden und Grafschaft sowie die Grafen von Arnsberg und Waldeck Grundbesitz an das Kloster.
2.1.4 Am 12. März 1297 versetzte Eb. Wigbold von Holte die Augustinerinnen von Küstelberg nach Glindfeld.

2.2.1 Der Propst von Glindfeld kam aus dem Benediktinerkloster Grafschaft.
2.2.2 Die Schwestern entstammten meist dem niederen Adel der umliegenden Adelssitze. Später waren sie bürgerlicher Herkunft.
2.2.3 Als besondere Ämter werden genannt: Priorissa, Dechantin, Custodissa (später Thesauraria bzw. Klostersche), Cameraria und Celleraria.
2.2.4 Im Kloster lebten 1499 nur 2 Schwestern: Margaretha von Vißbeck und Margaretha von Steinen.

2.3.2 Das Stift besaß das Patronatsrecht über die Kirche in Medebach (1220) und die dortige Kapelle (1283), sämtliche Gerechtsame an der Kapelle in Glindfeld (1284) sowie an den Kirchen in Winterberg (um 1220) und Valhausen (bis 1316).

3.1 Die Archivalien des Frauenklosters sind von den Kreuzherren übernommen worden. – Teile der Bibliothek gelangten 1804 in die Darmstädter Bibliothek, nach

1815 in die Arnsberger Regierungsbibliothek und 1874 zur Bibliotheca Paulina in Münster.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Archivalien sind im StadtA Medebach, StA Marburg und in der Erzb. Akad. Bibl. Paderborn.

3.4.1 Findbücher (StA Münster, Rep. A 329: Kloster Glindfeld sowie Rep. A 330: Kloster Grafschaft).

3.4.4 Kopiar (1144–1693) (AAV Abt. Paderborn, Acta 110). – Urkundenabschriften (StA Münster, Msc. VII 5909 I). – Kopiar (ab 1274–ca. 1600) (StA Münster, Msc. VII 5702).
3.4.7 Einkünfteverzeichnis in einem Vergleich zwischen Propst und Priorissa über die Verteilung der Einkünfte (1362) (StA Münster, Kloster Glindfeld, Urk. Nr. 66).
3.4.9 Liste der Pröpste und Äbte bis 1799 (AAV Abt. Paderborn, Acta 110 fol. 398).

3.5.2 Grundriß der Klosteranlage (Mon. Westf., 355).

4.1.1 Die Kirche wurde vor 1299 im rom. Stil begonnen, fertiggestellt aber erst nach 1338. Vermutlich wurde sie noch während des Baues als gotische Hallenkirche mit hohen Maßwerkfenstern und dreiseitig geschlossenem Chor umgestaltet. Das wird an der erhaltenen Westwand, einem Teil der Südwand und einem gotischen Strebepfeiler deutlich.
4.1.2 Andreaskapelle in Medebach (1342).
4.1.3 Da im 18. Jh. ein sog. neuer Flügel über alten Kellergewölben errichtet wurde, dürfte dieser Teil des Klostergebäudes das von den Augustinerinnen errichtete Kloster gewesen sein. Die Kreuzherren erweiterten diesen Bau 1694 durch den Südflügel. In ihm befindet sich heute das Staatl. Forstamt.
4.1.5 Schafzucht (1361/62). Vgl. dazu die vielen Teiche zum Waschen der Schafe (?): Möllenteich, Saalteich, Glendeteich, Pfallteich, zwei Schneideteiche bei Heßberge, Fischteich beim Friedhof.
4.1.6 Zwei Mühlen zu Ahusen (1309 und 1328). – Mühle zu Wernstorf (1378). – Mühle am Mühlenteich.

5.1 Pröpste: Gottschalk, Propst in Küstelberg 1177, Gerhard 1231/1237, Ecbert 1245, Gerhard 1250, Franko 1274, Gottfried von Padberg 1291 Propst zu Küstelberg und nach der Übersiedlung auch in Glindfeld 1325, Alexander von Helden 1326/1341, Regenhard 1348, Hermann von Osterendorf 1351, Johannes von Plettenbracht 1351/1355, Hermann von Schuvel 1356/1357, Reinher Wypperti 1361, Johann Freyse 1361/1370, Johann von Dorfeid 1371/1382, Franko von Schnellenberg 1388, Heydenreich van Leissen gen. Creyvet 1400–vor 1452, Antonius von Visbeck o.J., Hermann von Visbeke 1464/1483, Hermann Colen 1490, Johann von Odingen 1485/1493, Heinrich Quattermarkt 1493–1499.

5.2 Priorinnen in Küstelberg: Friderinis (1294). – Priorinnen in Glindfeld: Richez 1315, Gertrud von Helden 1327–1356, Gertrud von Emmerichhusen 1356, Yliande (Juline) 1357–1370, Elisabeth 1371, Jutta von Anröchte 1388, Aleke von Oyle 1400, Grete von Schnellenberg 1426, Odelige Luderwaldes 1458, Alheit von Geismar 1492–1496.

6. BKW Kreis Brilon, 299–301. – DEHIO, Handbuch, 321. – Handbuch der hist. Stätten, 259f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 21 u. 29. – Westf. Bibl. II/1 232.
LOHMANN Franz Xaver, Die ungedruckte Chronik der Stadt Medebach. In: Heimat. Geschichtliche und heimatkundliche Blätter der Sonderabteilung Brilon des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens 2 (1914) 2–5. – FÜHRER Anton, Geschichtliche Nachrichten über Medebach und seine Nachbarorte (Naum-

burg 1938). – DERS., Das Dekanat Medebach in den Farragines Gelenii (München-Gladbach 1951). – GROSCHE Anton, 800 Jahre Stadt Medebach (= Jubiläumsschrift Medebach) (Medebach 1951). – DERS., Geschichte des Klosters Glindfeld (Bigge 1957). – KNEPPE Cornelia-RÖBER Ralf, Beiträge zur Baugeschichte mittelalterlicher Kirchen des Sauer- und Siegerlandes. In: AFWL (in Vorbereitung). – SEIBERTZ, Urkundenbuch I, 100, 105, 207f. u.ö.; II, 51, 68 u.ö. sowie III, 197–201, 446 u. 470. – TRIPPE Friedrich, Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Medebach und ihre Umgebung (Erfurt 1875). – TÜCKING Karl, Geschichte der Benediktinerabtei Grafschaft. In: Blätter zur näheren Kunde Westfalens 14 (1876) 4, 8 u. 13. – WEISS, Die Kreuzherren, 179f.

Marie-Theres Potthoff

GLINDFELD – Kreuzherren

1.1 Stadt Medebach, Hochsauerlandkreis
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Landgrafschaft Hessen-Darmstadt

1.2 Conventus monasterii Cruciferorum (1499), monasterium vallis Beatae Mariae Virginis in Glindfelde (1507), Kloster Marienthal anders genannt Glintfeld (1509), Canonie Glindfeld (19. Jh.).
1.2.1 Kloster
1.2.2 Kreuzherren, Regularkanoniker nach der Augustinerregel; 1630–1682 Rheinprovinz
1.2.3 Maria und Laurentius
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Siegelbeschreibung (WEISS, Die Kreuzherren, 295). – Wappen auf einer Ofenplatte (BKW Kreis Brilon, 318)
1.2.6 Die Aufhebung des Klosters erfolgte am 22. Febr. 1804. – Im Jahre 1821 erbrachte der Verkauf des Klostergutes (über 800 Morgen) 13 000 Tlr.
1.2.7 Die Klosterkirche wurde bald nach der Räumung gesprengt. – Der Ostflügel der Klosteranlage ist später abgebrochen worden; im West- und Südflügel ist heute das Forstamt untergebracht.

1.3 Am 29. Sept. 1499 übertrug der Kölner Erzbischof Hermann IV. von Hessen das verarmte und nicht mehr lebensfähige Augustinerinnenkloster Glindfeld auf Bitten des Propstes und der beiden noch verbliebenen Nonnen sowie der Bürgerschaft zu Medebach dem Kreuzherrenorden. Das Patronatsrecht über die Medebacher Pfarrei ging dabei auf die Kreuzherren über, zugleich verzichtete das Kloster Grafschaft auf sein Recht, den Glindfelder Propst zu stellen. Noch im Dez. desselben Jahres errichtete das Ordenshaus Falkenhagen in Glindfeld einen Konvent, der 1501 offiziell vom Orden angenommen wurde. Erster Prior war Arnold von Bocholt aus Falkenhagen, dem es unter großen Mühen gelang, verpfändeten Grundbesitz zurückzugewinnen und die Klosterwirtschaft zu vergrößern. Die Zahl der Konventualen blieb aber gering. 1502 legten der Konvent und die Stadt Medebach ihre gegenseitigen Rechte und Pflichten in einem Vertrag fest und ließen ihn von Erzbischof Hermann von Köln bestätigen. In der Folgezeit war der Glindfelder Prior in der Regel gleichzeitig Pastor in Medebach. In der Pfarrkirche zu Winterberg besaß der Prior das Präsentationsrecht.

Daher waren auch hier bis zur Aufhebung des Klosters Kreuzherren als Pfarrer eingesetzt.
Im Zeitalter der Reformation hat der Konvent als Außenposten Kurkölns in seinem Wirkungsbereich den kath. Glauben und seine geistlichen Privilegien mit Entschiedenheit behauptet. Als der Graf von Waldeck 1613 luth. Prediger in die Freigrafschaft Düdinghausen brachte, dehnten die Kreuzherren ihre Seelsorge auch auf dieses Gebiet aus. Um 1630 übertrug der Kölner Erzbischof Ferdinand von Bayern dem Konvent vorläufig das ganze Dekanat Medebach mit elf Pfarreien zur Seelsorge. Während der häufigen Kriegsunruhen und der Pest, die im Sommer 1636 allein in Medebach 322 Opfer forderte, war Prior Everhard Brunhard ein Vorbild an Opferbereitschaft und Tatkraft. 1654 sprach Erzbischof Max Heinrich von Bayern dem Prior Petrus Henning seine Anerkennung für die Seelsorge in Düdinghausen aus und forderte ihn auf, in jener Grafschaft wieder kath. Gottesdienst und Jugenderziehung einzuführen. 1682 vereinigte Erzbischof Max Heinrich, in Anerkennung der Standhaftigkeit der Konventualen gegenüber den Verfolgungen der Waldecker und Hessen, das Dekanat Medebach endgültig mit dem Priorat.
Prior Petrus Cramer baute 1694 ein neues Konventsgebäude und vermehrte den ohnehin umfangreichen Grundbesitz. Die Konventualen berieten die Pächter und wurden Lehrmeister für Waldwirtschaft, Acker- und Gartenbau und für die Viehzucht. Im Siebenjährigen Krieg hatte auch Glindfeld unter den Kontributionen der Franzosen und Hannoveraner viel zu leiden; oft fehlte das tägliche Brot. Prior Rudolf Lefarth ließ einen Kreuzweg zwischen der Grabkapelle auf dem Kahlen und dem Kloster und einen weiteren von der Stadt aus anlegen. Einen Rückgang der klösterlichen Disziplin in dieser Zeit konnte aber auch er nicht aufhalten, obgleich es tägliche Vorlesungen über Moraltheologie und Philosophie gab. Die Visitatoren im Auftrag des Kölner Erzbischofs mußten 1796 und 1802 feststellen, daß die Klosterzucht arg nachgelassen hatte. Im Zuge der Säkularisation wurde Glindfeld aufgehoben, und die Kreuzherren verließen 1804 das Kloster für immer.

2.1.1 Übernahme des Augustinerinnenklosters Glindfeld.
2.1.2 Die ersten Kreuzherren kamen aus dem Kloster Falkenhagen.
2.1.3 Partikel des Hl. Kreuzes aus dem Kreuzherrenkloster Höhnscheid und Reliquie der hl. Agatha, heute in der Pfarrkirche in Medebach.
2.1.6 Vgl. dazu die Ausführungen zu Kloster Bentlage; 1507 begegnet der Begriff ‚Chorherren'.

2.2.2 Die Konventualen waren in der Regel bürgerlicher oder bäuerlicher Herkunft. Sie kamen vor allem aus dem kölnischen Sauerland und dem Paderborner Raum.
2.2.3 Prior, Subprior, Prokurator und Senioren werden genannt, außerdem Custos, Sakristan, Cammerarius und Cellerarius.
2.2.4 Im Jahre 1499 lebten dort 4, um 1600:7, 1787:11 Geistliche und 1 Laienbruder und 1804:6 Konventualen.

2.3.2 Patronat über die Pfarre Medebach und Präsentationsrecht für die Pfarrstelle in Winterberg. Das Dekanat mit den 11 Pfarreien Medebach, Hallenberg, Winterberg, Züschen, Grönebach, Deifeld, Düdinghausen, Astenberg, Hesborn, Silbach und Eppe wurde um 1630 vorläufig, 1682 endgültig mit dem Glindfelder Priorat verbunden.
2.3.3 Im 17. und 18. Jh. erfolgte auch die seelsorgliche Betreuung der Gemeinden Küstelberg, Münden, Oberschledorn, Medelon, Halle und Dreislar.
2.3.5 Nur nach Beauftragung durch das Generalkapitel waren die Prioren als Visitatoren tätig (WEISS, Die Kreuzherren, 206f.).

2.4.1 Historische Studien des Priors Cramer über die Pfarrei Medebach; Prior Lefarth verfaßte das Kahlenbuch.

2.4.2 Elementarschule für Medebach und die Bauerschaft Donogge (18. Jh.). Ein Philosophiekurs ist für 1673, Theologie- und Philosophievorlesungen sind für 1786 und 1787 belegt.
2.4.3 Regelmäßige Speisung der Armen, am Sonntag Sexagesima bes. Gaben für die armen Kinder aus Medebach. Aufnahme und Beköstigung von Landfremden und Handwerksburschen.
2.4.4 Festtage am Tage Kreuzauffindung, am Samstag vor dem 24. Juni das sog. Gelobte Fest (gest. 1636), sowie auf Laurentius und am Festtage Kreuzerhöhung. – Prozessionen am Karfreitag, 1. Sonntag im Mai zu Ehren des Hl. Kreuzes und am Sonntag nach Mariae Heimsuchung. – Vor der Reformation fanden am 2. Pfingsttag und am Laurentiustag Wallfahrten zum wundertätigen Standbild der Hl. Jungfrau Maria statt.
2.4.5 Martins-Bruderschaft in Medebach (gegr. im 17. Jh., um die Pesttoten zu beerdigen).

3.1 Die Kreuzherren übernahmen 1499 die Archivalien des Augustinerinnenklosters. Ein ‚scriptorium' ist bezeugt. – Der Bestand der Bibliothek war 1786 nicht groß, aber in gutem Zustand. Bei der Aufhebung des Klosters gab es 1152 Bände (mit dem Schwerpunkt Predigtliteratur, 70 Autoren, meist 17. Jh., viele Jesuiten). Teile gelangten 1804 in die Bibliothek nach Darmstadt, nach 1815 in die Arnsberger Regierungsbibliothek, 1874 zur Bibliotheca Paulina in Münster. Viele Bücher wurden bei der Aufhebung an benachbarte Pfarreien verschenkt.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Quellen sind im BA Paderborn, der Erzb. Akad. Bibl. Paderborn sowie im StA Marburg (Kloster Höhnscheid).

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 329).
3.4.4 Kopiar (1274–1674) (StA Münster, Msc. VII 6821). – Kopiar (1144–1689) (AAV Abt. Paderborn, Acta 110).
3.4.6 Kollegmitschriften (1660–1728) (KNAUS, Westfälische Handschriften).
3.4.7 Registrum receptorum et redditiuum (1501) (StA Münster, Kloster Glindfeld, Akten 3,1). – Güterverzeichnis des Priors Winandus Vest (1684) (StA Münster, Msc. VII 5702).
3.4.8 Visitationen 1762, 1763 (Dekanat Medebach), 1786, 1796, 1802 (StA Münster, Herzogtum Westfalen, Landesarchiv).
3.4.9 Profeßlisten (1502–1799) (AAV Abt. Paderborn, Acta 110 fol. 407–456).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Großherzogtum Hessen).

3.5.2 Klosterplan (GROSCHE, Geschichte des Klosters, 43, 50f. u. 53 sowie Mon. Westf., 355).
3.5.3 Ansicht des Klostergebäudes (BKW Kreis Brilon, 320 sowie Mon. Westf. 355).
3.5.4 Porträt des Priors Lefarth (GROSCHE, Geschichte des Klosters, 137).

4.1.1 Gotische Hallenkirche (1. Hälfte 14. Jh.), nach 1804 gesprengt.
4.1.2 Grabkapelle auf dem Kahlen mit Grablegung Christi (Anfang 18. Jh.) und Kreuzweg. – Andreaskapelle in Medebach, sog. Klosterkirche.
4.1.3 Südflügel (1694), Bau des sog. Neuen Flügels (18. Jh.).
4.1.5 Wirtschaftsgebäude (1731).
4.1.6 Mühle mit Teich nördl. der Klostermauern (vor 1651 abgebrannt).
4.1.7 In Medebach Haus in der Niederstraße (1561) und Wohnplatz (1659).

4.2.1 Hochaltar, beide Seitenaltäre und eine reichgeschnitzte Kanzel (heute in der Kirche in Hesborn).
4.2.2 Vor der Westwand der Kirche soll eine Orgel gestanden haben, nicht erhalten.

4.2.4 Reliquiar der hll. Blasius und Agatha (heute in der Kirche St. Peter und Paul in Medebach).
4.2.5 Petrus und Franziskus aus Lindenholz (heute in der Kirche zu Berge). – 13 Apostelfiguren, hl. Matthias und Kreuzigung (heute in der Kirche zu Berge).
4.2.6 Grabstein für den Prior Brunhardt (†1653).
4.2.8 Am Kehlbalken im Ostgiebel des Ökonomiegebäudes steht die Inschrift: LaVDetVr XtVs In saeCVLa aMen (1731) und am Giebel: WIDer Streit VnD FelnDe LIst Go tt Vns hILfft aVCh Tröster Ist (1731).

5.1 Prioren: Arnoldus Bocholdiae 1501–1534, Johann Walt 1534–1545, Johann Mulle 1545–1551, Kilian Ecberti 1551–1562, Johann Pasel 1562–1574, Georg Lindemann 1575–1576, Johann Planke 1576–1583, Johann Calmetius 1595/1596, Johann Limburg 1609, Johann Argilori 1612, Abraham Frisenius 1612–1621, Bernhard Limpius 1621, Aegidius Morus 1621–1629, Everhard Brunhardt 1629–1653, Petrus Henning 1653–1667, Johann Bonaventura Volmershausen 1667–1668, Johann Conradi 1668–1676, Petrus Henning 1677–1682, Winandus Vest 1682–1689, Petrus Cramer 1689–1710, Johann Leifert 1710–1719, Heinrich Kohle 1719–1762, Rudolf Lefarth 1762–1796, Heinrich Gerwin 1796–1804.

6. BKW Kreis Brilon, 299–324. – DEHIO, Handbuch, 321. – Handbuch der hist. Stätten, 259f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 29. – Mon. Westf., 355. – Westf. Bibl. II /1, 232.
BOSCH Piet van den, Winterberg. In: Clairlieu 42 (1974) 104–108. – DERS., Kreuzherren in Westfalen, 187. – FÜHRER Anton, Geschichtliche Nachrichten über Medebach und seine Nachbarorte (Naumburg 1938). – DERS., Die Pächter des Klosters Glindfeld in den Jahren 1500–1700; Sonderdruck aus der Sauerländer Zeitung 1932–1933 (Brilon 1933). – DERS., Das Dekanat Medebach in den Farragines Gelenii (München-Gladbach 1951). – GOTTHARDT Joseph, Ein bisher unbekanntes Verzeichnis der ersten Augustiner-Kreuzherren, die in Glindfeld bei Medebach ihre Profeß ablegten (beginnend mit dem Jahre 1500). In: Die Heimat. Geschichtliche und heimatkundliche Blätter der Sonderabteilung Brilon des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens 1 (Brilon 1918) 3. – GROSCHE Anton, 800 Jahre Stadt Medebach. Jubiläumsschrift Medebach (Medebach 1951). – DERS., Geschichte des Klosters Glindfeld (Bigge 1957). – KNAUS Hermann, Westfälische Handschriften in Darmstadt. In: Durch der Jahrhunderte Strom. Beiträge zur Geschichte der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt (Frankfurt 1967) 141–178. – LOHMANN Franz Xaver, Berichtigungen zum Glindfelder Mönchskatalog. In: Die Heimat. Geschichliche und heimatkundliche Blätter der Sonderabteilung Brilon des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens 3 (1920) 26–28. – PASCH Anton van de, Het Kruisherenklooster van Glindfeld 1499–1804. In: Clairlieu 10 (1952) 41–53. – WEISS, Die Kreuzherren, 177–191.

Hans Ulrich Weiß

GRAFSCHAFT – Benediktiner

1.1 Stadt Schmallenberg, Hochsauerlandkreis
1.1.1 Erdiözese Köln
1.1.2 Landgrafschaft Hessen-Darmstadt

1.2 Quendam locum in Saxonia Grafscaft vocatum (1072), cenobio Grascaph (1123), abbas ecclesie sancti Allexandri de Graischap (1173), Monasterium Grafschaftense (1672).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Benediktiner
1.2.3 Alexander, als Nebenpatron seit 1508 von Brauweiler beeinflußt auch Nikolaus
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 108 Nr. 5 (1232) und 6 (1350) sowie Tafel 125 Nr. 8 (1220/1232) und Nr. 9 (1330). – Ein Grenzstein von 1575 trägt als Klosterzeichen den Hirtenstab. Auf dem Titelblatt der Monumenta, über dem Portal des Westflügels und über den Türen der inkorporierten Pfarrhäuser in Belecke und Altenrüthen findet sich mit der Jahreszahl 1672 bzw. 1715 folgendes Wappen: Im Schild auf goldenem Grund zwei rote Pfähle, das Wappenschild der Edelherren von Grafschaft, darüber auf blauem Grund ein silbernes Hirschgeweih von 8 bzw. 12 Enden, begleitet von 12 silbernen Kugeln, das Wappen der Grafen von Dassel, im Klosterwappen zwischen den Stangen noch ein silbernes Kreuz, das aus 6 (1-4-1) Würfeln gebildet wird. Seit 1697 war das Wappen quadriert. Über dem Schild befanden sich eine Mitra und ein Abtsstab. Außerdem enthielt das Wappen noch die Buchstaben M[onasterium] und G[rafschaftense].
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 31. März 1804. – Die Abtei besaß eine ausgedehnte Grundherrschaft auf einer Achse von Lüdenscheid und Hemer bis nach Schmerlecke am Hellweg. Dazu kamen Erzgruben bei Silbach und Siedlinghausen, zeitweise eine Schmelzhütte (seit 1574) in Obersorpe sowie Eisenhämmer an der Lenne und Sorpe zu Winkhausen, Ober- und Mittelsorpe, Gleidorf und Latrop. 1827 erbrachte der Verkauf der Gebäude, von 1 000 Morgen Land und des Rechts auf die abzulösenden Gefälle (aber ohne die Forsten) 36 000 Taler.
1.2.7 Die Klosterkirche wurde 1832 trotz der Bemühungen des Oberpräsidenten von Vincke mit Ausnahme des Turms abgerissen, da die Gemeinde Grafschaft zwei Kirchen nicht unterhalten konnte. In den ehem. Klostergebäuden wurden die Pfarrerwohnung und eine Schule eingerichtet. 1948 fanden dort die aus Schlesien vertriebenen Barmherzigen Schwestern des Hl. Karl Borromäus eine neue Heimstätte. Heute sind dort das Generalmutterhaus dieses Ordens sowie eine Heilstätte und ein Fachkrankenhaus untergebracht.

1.3 Das Kloster Grafschaft wurde im Jahre 1072 vom Kölner Erzbischof Anno II. gegründet und mit Mönchen aus dem Kloster Siegburg besetzt. Im Vordergrund stand dabei die Förderung der von Anno betriebenen Klosterreform in der Ausprägung des ‚Ordo Sigebergensis'. Bis auf die Zerstörung des Klosters 1114 durch kaiserliche Truppen infolge der Auseinandersetzungen im Investiturstreit war das 12. Jh. eine Blütezeit in der Geschichte Grafschafts, wie dies auch die erhaltenen Handschriften ausweisen. An den 1172 verstorbenen Siegburger Abt Nikolaus verfaßte der Grafschafter Mönch Gevehardus einen metrischen Brief. Aus Siegburg erhielt Grafschaft die dort im Jahre 1186 geschriebene ‚Vita Annonis'. Verfallserscheinungen lassen sich bereits im 13. Jh. beobachten. Durch die Konstitution vom Jahre 1270 wurden die Einkünfte zwischen Abt und Konvent aufgeteilt. Um einen gewissen Lebensstandard zu sichern, beschränkte Erzbischof Wigbold von Holte 1304 die Zahl der Präbenden auf maximal vierundzwanzig. Im 14. Jh. verletzten Mönche vielfach das Gelübde der Armut, indem sie privat Gütergeschäfte tätigten. Grafschaft wurde mehr und mehr zu einer Versorgungsanstalt des niederen Adels. Bestrebungen zu einer Reform zeigten sich im Jahre 1422. Der Abt nahm an einer Zusammenkunft in St. Maximin in Trier teil, wo ein Kapitel der Köln-Trierer Ordensprovinz stattfand. Dies hatte allerdings keine besonderen Auswirkungen. Erst Erzbischof Hermann IV. von Hessen (1480–1508) konnte,

mit Hilfe der Bursfelder Kongregation sowie der Äbte von Brauweiler und Deutz, durch die Ersetzung der bisherigen Mönche adliger Abkunft durch solche bürgerlich-bäuerlichen Standes aus dem Kloster Brauweiler die Reform durchsetzen. Ende Aug. 1508 wurde Grafschaft in die Bursfelder Kongregation aufgenommen. Nach dem Tode des Erzbischofs versuchten zwar die früheren, adligen Mönche, sich gewaltsam wieder in den Besitz des Klosters zu setzen, wurden aber schon bald für immer aus dem Kloster entfernt. Sichtbares Zeugnis für das Bemühen, auch die wirtschaftliche Lage des Klosters zu verbessern, ist die erste nachweisbare Aufstellung eines Güterverzeichnisses, der ‚Rolla antiqua' vom Jahre 1515. Ein bleibender Erfolg der Reform blieb jedoch aus. Die Zahl der Mönche schrumpfte, wozu die fehlenden Einkünfte beitrugen. Hinzu kam eine durch die Auseinandersetzungen des Reformationszeitalters hervorgerufene Verunsicherung, die u. a. Zweifel am Mönchsideal mit sich brachte.

Um die Wende vom 16. zum 17. Jh. wurden die wirtschaftlichen Probleme so drückend, daß der damalige Kölner Erzbischof erwog, Kloster Grafschaft aufzuheben und das Vermögen dem erzbischöflichen Tafelgut zuzuschlagen. In dieser Notlage wählte der Konvent im Jahre 1612 zum ersten und einzigen Male in der Geschichte des Klosters einen auswärtigen Mönch zum Abt. Es war Gabel Schaffen aus dem Kloster Abdinghof in Paderborn. In Grafschaft gelang es diesem, in kurzer Zeit eine Sanierung der wirtschaftlichen Verhältnisse herbeizuführen. Durch eine Kreditaufnahme löste er die verpfändeten Güter ein und führte eine solide Rechnungsführung durch. Das geistliche Leben festigte der Abt, indem er eine strikte Einhaltung der Regel durchsetzte. Dabei stieß Abt Schaffen allerdings auf den Widerstand eines Teiles der Mönche, so daß es schließlich sogar zu einem Giftanschlag auf ihn kam. Dieser wurde jedoch vorzeitig entdeckt. Die drei darin verwickelten Mönche hielt man in den Klöstern St. Pantaleon, Brauweiler und Laach auf Lebzeiten in Arrest. Das vielseitige Interesse des Abtes äußerte sich u. a. in seinen Aufzeichnungen zum religiösen und wirtschaftlichen Leben im Kloster, zum Jahresbrauchtum und zu den sonstigen Ereignissen im Kloster und der näheren Umgebung. Die durch ihn herbeigeführte wirtschaftliche Gesundung ermöglichte nicht nur die Durchführung dringend notwendig gewordener Reparaturen, sondern auch einen großzügigen Ausbau der Bibliothek. Der Kölner Generalvikar Gelenius vermerkte z. B. nach einem Besuch in Grafschaft: „Bibliotheca monasterii non est admodum luculenta, sed mediocris et pro necessitate et usu sufficiens". Für die Ausbildung der Mönche legten Abt Schaffen und seine Nachfolger nur geringen Wert auf den Besuch einer Universität, sondern bevorzugten das Studium im Kloster. Äußeres Zeichen für das unter Abt Schaffen gewonnene Ansehen des Klosters war die Tatsache, daß die Ritenkongregation in Rom 1626 dem Grafschafter Abt gemeinsam mit denen in St. Pantaleon und St. Martin in Köln sowie den Äbten in Brauweiler, Deutz und Gladbach das Recht verlieh, die Mitra tragen zu dürfen. Gabel Schaffen übernahm im Jahre 1632 zusätzlich auch die Leitung seines Heimatklosters Abdinghof, das sich in Schwierigkeiten befand, und resignierte nach einem Jahr in Grafschaft. Das wiedergewonnenen Ansehen des Klosters Grafschaft bewirkte, daß ihm mehrfach die Visitation anderer Klöster übertragen wurde und mehrmals Grafschafter Äbte zu Definitoren bzw. Mitpräsidenten der Bursfelder Kongregation gewählt wurden. Äußeres Zeichen für die Blütezeit des Klosters war auch, daß die Zahl der Mitglieder des Konvents auf 40 anstieg.

Durch den Dreißigjährigen Krieg wurde Grafschaft nur indirekt betroffen. Ebenso brachte der Aufenthalt kaiserlicher, brandenburgischer und lothringischer Truppen in den Jahren 1672 und 1674 nur geringe Schäden. Anfang des 18. Jhs. schien die Vermögenslage des Klosters so günstig, daß man sich zu einem Neubau der Kirche und der Klostergebäude entschloß. Die Bauzeit dauerte von 1729 bis 1747. Die finanziellen Belastungen des Neubaus waren noch nicht verkraftet, als der Siebenjährige Krieg mit

seinen Kontributionen das Kloster schwer traf. Von dieser Verschuldung hat es sich nicht mehr erholt. Die Zahl der Mönche sank zeitweise bis auf 20 ab. Am 1. März 1804 wurde den Mönchen der Aufhebungsbeschluß überbracht. Nachdem sie am 21. März zum letztenmal das Fest des hl. Benedikt gefeiert hatten, verließen sie für immer das Kloster.

2.1.1 Stifter ist der Kölner Eb. Anno II. Er konnte sich damit einen schmalen Besitzstreifen zwischen den Herrschaftsbereichen der Edelherren von Bilstein (mit Fredeburg) und den Grafen von Wittgenstein und Arnsberg für seine weltliche Macht sichern.
2.1.2 Die ersten Mönche kamen aus dem Kloster Siegburg.
2.1.3 Translation der Reliquien des hl. Anno von Siegburg nach Grafschaft (1391).
2.1.6 Im Jahre 1508 erfolgte der Anschluß an die Bursfelder Kongregation.

2.2.2 Bis 1506 niederer Adel, danach Mönche bürgerlich-bäuerlicher Herkunft.
2.2.3 In der Quellen werden genannt: Abt, Prior, Senior, Kantor, Rektor Scholarum, Kellner, Schenk, Kämmerer, Präsenziar, Präbendar, Vespertin, Hospitalar, Lektor der Theologie und der Philosophie, Küchenmeister und Baumeister.
2.2.4 Im 12. Jh. gab es einen Höchstbestand an Konventualen. Von 1304 bis 1506 lebten dort nicht mehr als 24, 1507:7, Ende des 16. Jhs. 10, im 17. Jh. 40, in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. zeitweise nur 20 und 1803 wieder 30 Mönche und ein Novize.
2.2.5 Immunitätsbezirk über das Dorf Grafschaft und seitens des Vogtes über das Dorf Oberkirchen. – Vogteiinhaber waren seit 1166 die Grafen von Dassel, 1232 die Grafen von Arnsberg, 1368 die Eb. von Köln. Die Untervogtei besaß 1166 ein Edelherr Gerhard von Hachen, vom 13. Jh. an bis zum Aussterben der Familie die Edelherren von Grafschaft und von 1573 bis 1803 die Freiherren von Fürstenberg zu Herdringen.

2.3.2 In der Gründungsurkunde wurden dem Kloster folgende Kirchen übergeben: Wormbach, Attendorn, Lüdenscheid, Valbert, Herscheid, Heslipho (später Plettenberg), Hemer, Osterfeld (Kallenhardt), Velmede, Bödefeld, Brunskappel und Rüthen (Altenrüthen). Eine Beziehung Bödefelds zum Kloster Grafschaft wird nur an dieser Stelle erkennbar. Die Rechte an den in der Grafschaft Mark liegenden Kirchen gingen Grafschaft spätestens im Reformationszeitalter verloren. Diese Verluste wurden ersetzt durch die Entstehung von Filialkirchen aus den Mutterpfarreien Altenrüthen (Belecke, Warstein, Langenstraße und Effeln) und Wormbach (Schmallenberg, Berghausen, Fredeburg, Lenne, Dorf Grafschaft, Dorlar und Kirchilpe). An die Vögte waren die Kirchlehen Brunskappel, Kirchrarbach und Oberkirchen vergeben.
2.3.3 Durch den Kölner Eb. war das Kloster Odacker 1513 der Obhut des Abtes anvertraut worden. Seit der Rückkehr der im Krieg vertriebenen Nonnen wirkte dort ab 1639 ein Grafschafter Mönch als Beichtvater.
2.3.4 In der Auseinandersetzung mit dem Stift Meschede um das Landdekanat Engern (Angria), das sich von den Grenzen der Diözese Paderborn bei Brilon bis an die Erzdiözese Mainz erstreckte, entschied 1101 der Kölner Eb. Friedrich zu Ungunsten von Grafschaft. Nichtsdestoweniger gelang es dem Kloster, um den Kern der Urpfarrei Wormbach ein eigenes Dekanat zu bilden. Nach der Inkorporation Wormbachs im Jahre 1609 bzw. 1628 war der Abt bzw. der ihn als Pfarrer vertretende Mönch zugleich Dechant der sog. Christianität Wormbach.

2.4.1 Metrischer Brief des Mönchs Gevehardus (vor 1172). – Berühmte Buchmalereien (12. und 13. Jh.).
2.4.5 Gebetsverbrüderung mit den Klöstern Gladbach, Deutz und Nonnenwerth (?).

2.5 Bei der Stiftung ging es Eb. Anno in erster Linie um die Förderung des sog. Ordo Sigebergensis. Dieser beinhaltete den Grundgedanken der von Cluny ausgehenden Reformbewegung, d. h. Ausschaltung des Einflusses von Laien auf geistliche Institu-

tionen. Im Gegensatz zu Cluny erstrebte die Siegburger Reform aber keine straffe Verbandsorganisation und die direkte Unterstellung unter den Papst, sondern beließ die Klöster unter der Aufsicht des Ortsordinarius. Im Gegensatz zum Reformzweig zu Gorze lehnte man in Siegburg den Hofdienst ab. Das Ideal der Jibertas Coloniensis' war auf die freie Wahl des Abts und des Vogts gerichtet. Ausdruck gegensätzlicher Interessen war es wohl, daß die Gründungsurkunde nicht schon um 1072 ausgestellt wurde, sondern erst nachträglich, und zwar nicht vor dem Jahre 1085, denn der in der Urkunde enthaltene Passus über die freie Wahl des Vogtes kann nicht von Eb. Anno stammen (BAUERMANN, Die Grafschafter Stiftungsurkunde. In: WIEGEL, Grafschaft).

3.1 Das im Jahre 1772 systematisch geordnete Archiv gelangte nach der Säkularisation zunächst in das Archivdepot in Arnsberg und Mitte des 19. Jhs. in das StA Münster. Sofort nach der Aufhebung ließ der neue Landesherr, Landgraf Ludwig X. von Hessen-Darmstadt, die wertvollsten Handschriften nach Darmstadt bringen. Dort befinden sich in der ‚Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt' 22 Grafschafter Handschriften. Der Kölner Pfarrer bzw. Geistliche Commissar und Historiker Aegidius Gelenius hat im zweiten Viertel des 17. Jhs. für Grafschaft 52 Texte verzeichnet (StadtA Köln, Farragines Gelenii XIV, 650), von denen 45 in Darmstadt wiederzufinden sind. Texte aus der Grafschafter Bibi, wurden von den franz. Benediktinern Martene und Durand, die im Jahre 1709 Grafschaft besuchten, in ihrer neunbändigen ‚Amplissima collectio' 1724–1733 publiziert. Die umfangreichsten Büchererwerbungen erfolgten unter Abt Gabel Schaffen. Ein Katalog nennt 271 Titel von Büchern, die zwischen 1570 und 1631 angeschafft wurden. Nach der Säkularisation gelangte ein Teil der Bibl. mit dem letzten Abt nach Belecke und befindet sich heute als Dep. in der Erzb. Akad. Bibl. in Paderborn. Ein weiterer Teil kam in die Bibl. der Regierung Arnsberg. Angeblich wurde dieser der UB Bochum zur Erstausstattung überwiesen. Der Rest wurde versteigert. Einzelne Bücher aus der ehem. Klosterbibliothek sind auch noch in den Grafschaft benachbarten Pfarrhäusern zu finden (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 302f.).

3.2 WOLF, Das Archiv des Klosters Grafschaft.

3.3 Der Hauptbestand des Archivs liegt im StA Münster. – Akten zur Güterverwaltung sind auch im Archiv des Rechtsnachfolgers von Fürstenberg-Borbeck (Hugenpoet). Einzelne Akten liegen im StA Düsseldorf, Burgarchiv Altena (Nachlaß Seibertz), StA Darmstadt, StA Wolfenbüttel (Overhamsche Sammlung), BA Paderborn (Bd. 156 blau) und im AAV Abt. Paderborn. – Archivalien zur Erbvogtei sind im AA von Fürstenberg-Herdringen.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 330). – Bibliothekskatalog (STAUB, Bücherverzeichnis, sowie Voyage littéraire).
3.4.2 Liturgische Bücher, u. a. Evangelistar-Kollektar (um 1150) (Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, Hs. 867. Vgl. KNAUS, Handschriften, sowie EIZENHÖFER-KNAUS, Die liturgischen Handschriften, 113–117).
3.4.3 Reliquien vom hl. Grabe und vom Kleide des Herrn, der Jungfrau Maria, der hll. Agatha, Laurentius, Sebastian, Donatus, Cosmas, Damianus und des Papstes Gregor.
3.4.4 Kopiar (16. Jh.) (Burgarchiv Altena, Nachlaß Seibertz). – Kopiar (17. Jh.) (AAV Abt. Paderborn, Cod. 114).
3.4.5 Abschriften von zwei Nekrologen (StA Wolfenbüttel, Overhamsche Sammlung). – Menologium, nachträglich erstellt nach dem Verbrennen des eigentlichen Nekrologs (1795) (Ed.: SEIBERTZ, Quellen zur westf. Geschichte III, 420–460).
3.4.6 Monumenta monasterii Grafschaftensis (StA Münster, Kloster Grafschaft, Akten 545). – Martyrologium (Erzb. Akad. Bibl. Paderborn, Pa 67).

3.4.7 Rolla antiqua (1515) (Ed.: Monumenta monasterii Grafschaftensis, 31–57; weitere Nachweise im gedruckten Archivverzeichnis, 252).
3.4.9 Nachweis der Professen (17. und 18. Jh.) (Monumenta monasterii Grafschaftensis, 125–197).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Gro ßherzogtum Hessen).

3.5.1 Nordwestl. und südöstl. Ansicht der ehem. Benediktinerabtei Grafschaft von Forstinspektor F. Holzapfel (um 1830), kurz vor dem Abriß der Kirche (Pfarrpropstei Belecke). – Grafschafter Jagd- und Holzgerechtigkeit, Originalgemälde von Dehne aus Dillenburg (1737) (Im Treppenhaus des Westflügels in Grafschaft).
3.5.2 Grundriß vom Gericht Oberkirchen und der Erbvogtei Grafschaft (spätestens von 1663, möglich auch um 1600). – Rötelskizze mit Ansicht des Klosters (AA Fürstenberg-Herdringen, Akten 1243). – Jagd-Cirkul des Closters Grafschaft (ca. 1653) koloriert (StA Münster, Kloster Grafschaft, Akten 149). – Delineatio der Erbvogtei Grafschaft in Sachen Fürstenberg ./. Abt und Konvent zu Grafschaft, die Jagd betreffend (StA Münster, Kartensammlung A 6950, Zweitausfertigung im AA Fürstenberg-Herdringen, Akten 1346). – Delineatio limitum monasterii et advocatie, angeheftet den seit 1697 entstandenen ‚Monumenta monasterii' (StA Münster, Kloster Grafschaft, Akten 545). – Ansicht der Klosters Grafschaft und seiner Umgebung aus der Vogelschau (17.–18. Jh.) (StA Münster, Kartensammlung A 6129) (Abb. sämtlicher Karten: WIEGEL, Beiträge zur Geschichte, vgl. auch Westfalia Pieta I, 230–239). – Grundriß (Mon. Westf., 355).
3.5.4 Po rträt des Abtes Rüstige (Pfarrpropstei Belecke).

4.1.1 Von dem nach 1072 entstandenen Bau existiert noch das Fundament des Kirchturms. Die Kirche bzw. das Kloster wurden durch Eb. Sigewin geweiht. 1270 vernichtete ein Brand das Kloster. Abt Worth veranlaßte eine Veränderung der Klosterkirche in der Weise, daß er einen Arm des Querschiffes abreißen ließ und den Chor neu gestaltete. Beim Bau der neuen Kirche 1729 wurde um die alte Kirche die Mauer der neuen Kirche hochgezogen und die alte Kirche dann abgerissen. Der Turm auf der Westseite blieb stehen. Die Kirche war eine dreischiffige Hallenkirche. Die Weihe erfolgte am 5. Nov. 1747. Die Wandflächen waren durch Bilder des Dillenburger Malers Dehne mit folgenden bibl. Themen geschmückt: Das Gastmahl des Herodes, Der reiche Prasser, Josef wird von seinen Brüdern verkauft, sowie Saul und David.
4.1.2 1444 weihte der Wb. des Kölner Eb. Dietrich von Mörs eine Kapelle und einen Altar zu Ehren des Erzengels Michael und der Hl. Engel in der Eingangshalle der Kirche. Diese später abgerissene Kapelle diente als Ruhestätte der Edelherren von Grafschaft. Eine Rochuskapelle im Krankenhaus wurde 1626 eingeweiht.
4.1.3 In den Jahren 1519/20 wurde ein neues Refektorium errichtet. Da trotz einiger Reparaturen des 16. Jhs. die Gebäude baufällig geworden waren, ließ Abt Schaffen die notwendigen Ausbesserungen durchführen. Von 1616 an wurden zunächst einige Ökonomiegebäude errichtet und eine Mauer rings um das Kloster gezogen, die allerdings schon 1633 wegen des fehlenden Kalks erneuert werden mußte. Eine neue Wohnung für den Abt und die Gäste entstand 1625, eine Infirmaria mit einer dem hl. Rochus geweihten Kapelle 1626. Abt Worth errichtete nach Osten hin ein eigenes Bibliotheksgebäude. Abt Bruns begann 1729 mit einem völligen Neubau der gesamten Klosteranlage. Die Durchführung der Arbeiten lag in den Händen des Maurermeisters und Architekten M. Spanner. Nach dem Tod Spanners (1742) setzte sein Bruder Hensel das Werk fort. Als Bau- und Zimmermeister wirkte K. Kriffet aus Belecke.
4.1.7 Zehnthof in Schmallenberg (erw. 1570).

4.2.1 In den Jahren 1515/1517 ließ Abt Albert 2 neue Altäre aufstellen. Von Abt Worth wurde 1656 ein neuer barocker Hochaltar geweiht. Dieser kam 1750 in die Pfarrkirche

nach Belecke, ebenso zwei vom Paderborner Bi. Ferdinand von Fürstenberg 1665 gestiftete Nebenaltäre (rechter Seitenaltar zu Ehren der Gottesmutter und der hl. Scholastika, linker zu Ehren des hl. Anno und des hl. Benedikt geweiht). Der vom Schreiner Christoph Volmar aus Geseke 1750 angefertigte neue Hochaltar gelangte 1840 in die Pfarrkirche nach Attendorn. Er wurde aber dort 1884 bis auf das Tabernakelstück abgebrochen, das von der Kirche in Fröndenberg übernommen wurde. Nicht mehr vorhanden sind auch die 17 Statuen und Engelsköpfe des Paderborner Bildhauers Axer, die den Altar einst schmückten. Das gleiche gilt für das vom Maler Honck gemalte Altarbild. Beim Abriß der Kirche wurden auch die 5 Nebenaltäre zerstört. Sie waren konsekriert auf die Namen: 1. Jesus, Maria und Joseph; 2. St. Benedikt und Scholastika; 3. Hl. Kreuz; 4. Unbefleckte Empfängnis Mariens, St. Johannes Bapt. und Ev.; 5. St. Anna, St. Nikolaus und St. Martin.

4.2.2 Orgelneubau (1633), Gehäuse von dem Ogb. D. Schrieners aus Warstein. Nach 1738/47 kamen 7 Stimmen dieser Orgel nach Reiste. Neubau einer großen Westorgel mit 38 Registern (von 1745–1748), Pfeifen aus englischem Zinn, gebaut bzw. gegossen von dem Würzburger Hoforgelbauer und Organisten J. Ph. Seuffert. Das Orgelgehäuse mit den Figuren (David mit Harfe und 6 musizierenden Engeln) und dem Holzschild des Klosterwappens stammt vom Schreiner J.K. Koch aus Würzburg. Ebenso Bau einer Chororgel, der ein sog. blindes Werkchen gegenübergestellt wurde. Die große Orgel wurde 1896 von der kath. Kirchengemeinde Frankenberg erworben. Nach einem Orgelneubau zu Beginn des 19. Jhs. in Frankenberg galt die große Grafschafter Orgel als verschollen. Heute steht sie, nachdem sie einige Jahre im Lager des Ogb. G. Woehl in Marburg gelegen hatte, in einem großartigen Gehäuse Seufferts im Kloster Banz. Etwa 70% der hist. Pfeifen sind erhalten, Restaurierung (1985/87).

4.2.3 Im Westturm sollen 15 Glocken gehangen haben, vor dem Abbruch waren es 6. Im Chorturm hingen 3 Chorglocken (1625). 1683 Guß von 3 Glocken für den Westturm. Bei der Aufhebung wurde die große Glocke nach Belecke verkauft, 2 der Chorglocken kamen 1804 nach (Winterberg-) Silbach, seit 1984 sind sie in der kath. Kirche zu (Schmallenberg-) Gleidorf. Marienglocke (1625), Ton c", Glg. B. Hemony, heute in Gleidorf. Salvatorglocke (1625), Ton des", Glg. B. Hemony, heute in Gleidorf.

4.2.4 Von Everhard von Cobbenrode, der 1507 mit seinen adligen Mitbrüdern aus dem Kloster entfernt wurde und danach als Dechant in Wormbach wirkte, wurden 4 Kelche gestiftet; davon ist noch einer als sog. Prälatenkelch vorhanden. – Die Kanzel und 2 Beichtstühle (imitierter Marmor) befinden sich heute in der Propsteikirche Arnsberg, 2 weitere Beichtstühle in Geseke (alle angefertigt von Meister J. Peters aus Warstein). – Die Kommunionbank, deren Intarsienarbeit das Mannawunder zeigt, stammt von Ch. Volmar aus Geseke und befindet sich heute in der Pfarrkirche in Belecke.

4.2.5 Abt Worth bereicherte die Kirche 1656 mit den Figuren der 12 Apostel. Sie wurden um 1750 vom Schmallenberger Maler K. Falke restauriert und sind heute in der Kirche in Winterberg.

5.1 Äbte: Liutfried 1072–1115, Wigbert bis 1141 (?), Benedikt um 1140, Otto 1145, Willicus um 1160, Siegfried 1168, Uffo (Hugo) 1176, Harw icus 1194, A dolf ,1214/1238, Wedekind von Wittgenstein 1258/1270, Gottfried von Bilstein 1272/1285, Lubert (Lutbert) von Rödinghausen 1290/1305, Gottfried von Pattberg 1325/1343, Dietrich Von Schnellenberg 1344/1391, Arnold von Beringhausen 1402/1404, Rotger Schade 1404/1434/1469, Hermann von Visbecke 1472/1483, Peter von Dörenbach 1489/1507, Albert von Köln 1507–1525, Jacob Müller 1525–1551, Rotger unter den Linden 1551–1584, Heinrich Steinhoff 1585–1609, Gottschalk von Daei 1609–1612, Gabel Schaffen 1612–1633, Johannes Worth 1633–1671, Gottfried Richardi 1671–1682, Emmerich Quincken 1682–1707, Beda Weller 1707–1711, Coelestin Höynck 1711–

1727, Ambrosius Bruns 1727–1730, Josias Poolmann 1730–1742, Ludwig Grona 1742–1765, Friedrich Kreilmann 1765–1786, Edmund Rüstige 1786–1804.

5.2. Prioren: Heinrich 1228, Johannes de Lippia 1325, Lambert 1350, Johannes gen. Dobber 1362, Crafto 1404, Crafft Rump 1461, Johannes von dem Brocke 1476/1478, Johannes Hanes 1495, Gottfried Schornberg 1497, Hinrich Quattermart 1504, Johannes N. N. 1521, Matthäus Ummerdich 1537/1539, Melchior Seibein 1561/1568, Gottschalk von Daei 1609, Vincentius Lamberti 1612, Georg N. N. 1633, Caspar Groben 1664, Maurus Rüthing 1671, Romanus Molitor 1683, Ernst Detmarus 1688, Romanus Molitor 1707/1708, Placidus Greving 1727, Johannes Rhode 1738, Ludwig Grona 1738–1742, Petrus Spancken 1742–1749, Franciscus Strauß –1802.

6. BKW Kreis Meschede, 34–39. – DEHIO, Handbuch, 188. – Handbuch der hist. Stätten, 263. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 29f. – Mon. Westf., 355f. – Westf. Bibl. II/1, 233f.
Beiträge zur Geschichte der Stadt Schmallenberg 1244–1963 (Schmallenberg 1969). – BÖCKLER Carl, Geschichtliche Mittheilungen über die im Herzogtum Westfalen gelegene ehemalige Benediktiner-Abtei Grafschaft. In: WZ 17 (1856) 215–235. – DERS., Geschichtliche Mitteilungen über die Stadt Beleke und dortige Propstei, nebst Welschenbeck und Kloster Mülheim, wie auch die Benedictiner-Abtei Grafschaft in Westfalen (Meschede 1866). – BRÜNING Fritz, Wilzenberg und Grafschaft vor 1072. In: WZ 45/11 (1887) 5–89. – DAHLHOFF Walter, Die Pfarrpropstei Belecke (Münster 1937). – DEITMER Wilhelm, Aus den letzten Tagen der Abtei Grafschaft (1802). In: Heimatstimmen des Kreises Olpe 54 (1964) 17–19. – D. F. v. [anonym], Berichtigungen zu Seibertz: Geschichte der Edelherren von Grafschaft. In: WZ 44/11 (1886) 171–185. – FRIEDHOFF Alois, Die Stellung des Benediktinerklosters Grafschaft zur Pfarrseelsorge. In: WZ 71/11 (1913) 60–128. – GROETEKEN Albert, Geschichte der Pfarreien des Dekanats Wormbach. 1. Politische, Kirchen- und Schulgeschichte der Gemeinden, der Stadt und des Amtes Fredeburg, umfassend den 1. Definiturbezirk Fredeburg, Berghausen, Bödefeld, Dorlar und Kirchrarbach (Bigge 1928); 2.1 Pfarrei Wormbach (Bad Godesberg 1939); 2.2 Oberkirchen mit den Filialen Westfeld, Nordenau, Obersorpe und Holthau sen (Bigge 1943); 2.3 Die Benediktiner-Abtei Grafschaft, die Pfarrei Grafschaft und ihre Tochtergemeinde Gleidorf (Bigge 1957/1958); 2.4 Schmallenberg (Bigge 1958); 2.5 und 2.6 Fleckenberg, Bracht (Bigge 1957). – ISPHORDING Walter, Die Benediktinerabtei Grafschaft. In: Heimatblätter des Kreises Olpe 5 (1927/28) 147, 168 u. 180f. – KNAUS Hermann, Handschriften aus Ewig und Grafschaft in Darmstadt. In: Heimatstimmen aus dem Kreise Olpe 31 (1960) 57–66. – LIESE Auguste, Die Insassen des Klosters Grafschaft. In: Heimatblätter des Kreises Olpe 11 (1934) 110. – MICHELS Paul, Die Wappen des Klosters Grafschaft. In: Heimatblätter Lippstadt 44 (1963) 13. – Monumenta (monasterii) Grafschaftensis, hg. von der Spar- und Darlehnskasse Schmallenberg (Schmallenberg 1975), Teil I: WIETHOFF Frenn, Kloster Grafschaft und Wilzenberg (Neuauflage von Schmallenberg 1935), darin: Der sagenumwobene Wilzenberg. Gründung des Klosters. Die Schutzvögte. Die Klosterreformation 1507/08. Die Rolla antiqua von 1515. Weinberge des Klosters im Rheinland. Die Äbte. Dorf und Kirchspiel Grafschaft. Bau und Ausstattung. Leiden und Drangsale während des Siebenjährigen Krieges. Die Aufhebung der Abtei. Teil II: Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Klosters (Übersetzung der Chronik von Manfred WOLF). – MOOYER Ernst Friedrich, Die Äbte des Klosters Grafschaft. In: WZ 19 (1858) 213–220. – ROHRBACH Josef, Abt Gabelus Schaffen von Abdinghof und seine Aufzeichnungen in dem von ihm geschriebenen Martyrologium. In: WZ 110 (1960) 271–284. – RUBARTH Josef, Praesidium Baduliki/Belecke (Belecke 1970). – SCHRÖDER Albert, Die Bedeutung des Klosters Grafschaft für die westfälische Plastik des 17.

und 18. Jahrhunderts. In: WZ 88/11 (1928) 126–192. – SEIBERTZ Johann Suibert, Geschichte der Edelherren von Grafschaft zu Nordena und ihre Besitzungen in den Vogteien Grafschaft und Brunscappel. In: WZ 12 (1851) 163–308. – DERS., Menologium sive catalogus abbatum ac confratrum monasterii Grafschaft defunctorum. In: DERS., Quellen zur westf. Geschichte III, 420–460. – THÖNE Wilhelm, Dynastische Vorfahren der Edelherren und Vögte von Grafschaft (= Genealogische Forschungen zur Reichs- und Territorialgeschichte 4) (Aachen 1959). – TUCKING Karl, Geschichte der Benediktinerabtei Grafschaft. In: Blätter zur näheren Kunde Westfalens 14 (1876) 1–32. – WIEGEL Josef (Hg.), Grafschaft, Beiträge zur Geschichte von Kloster und Dorf (Grafschaft 1972), darin: J. BAUERMANN, Die Grafschafter Stiftungsurkunde. Kritische Studien; H.J. KRACHT, Die Gründung der Abtei Grafschaft durch Erzbischof Anno II. von Köln und die Siegburger Reform; DERS., Die Bursfelder Reform und die Abtei St. Alexander in Grafschaft; DERS., Der hl. Alexander, Patron der Abteikirche von Grafschaft; DERS., Die Äbte und Mönche der Benediktinerabtei St. Alexander in Grafschaft; K. H. STAUB, Ein Bücherverzeichnis der Benediktinerabtei Grafschaft aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts; A. BRUNS, Kloster Grafschaft und Gericht Oberkirchen. Zur Deutung einer alten Karte; W. EHBRECHT, Das Grafschafter Ortsbild in Karten und Plänen der neueren Zeit; M. WOLF, Kloster Grafschaft und die Stadt Schmallenberg; H.L. KNAU, Über die eisengewerbliche Tätigkeit des Klosters Grafschaft im Raum der oberen Lenne am Ende des 18. Jahrhunderts; H. BECKER, Das Ende der Grafschafter Abteikirche in kritischer Sicht; Mutterhaus der Borromäerinnen, Das Kloster Grafschaft seit der Übernahme durch die Borromäerinnen. – WOLF Manfred (Bearb.), Das Archiv des ehemaligen Klosters Grafschaft, Urkunden und Akten (= Landeskundliche Schriftenreihe für das kölnische Sauerland 4) (Arnsberg 1972). – DERS., Grafschaft. In: Germania Benedictina VIII, 351–376. – Voyage littéraire de deux religieux Bénédictins de la congrégation de S. Maur II (Paris 1727, Neudruck Farnborough 1969) 258f.

Manfred Wolf

GRAVENHORST – Zisterzienserinnen

1.1 Stadt Hörstel, Kreis Steinfurt
1.1.1 Diözese Osnabrück, seit 1667/68 Münster
1.1.2 Großherzogtum Berg

1.2 Cenobium sanctemonialium Cisterciensis ordinis in loco, qui dicitur Gravenhorst (1256), conventus in Gravenhorst (1257), claustrum in Gravenhorst (1259), monasterium gloriose virginis Marie in Gravenhorst (1259).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Zisterzienser, bis 1484 dem Orden nicht inkorporiert
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 129 Nr. 11 (1310).
1.2.6 Die Aufhebung des Klosters erfolgte am 6. Dez. 1808. Die Schwestern verließen jedoch erst im Frühjahr 1811 ihr ehem. Kloster. – Der in Eigenwirtschaft betriebene Hof umfaßte 564 Morgen; dazu kamen etwa 50 abhängige Höfe.
1.2.7 Die ehem. Klosterkirche ist heute Kirche des Pfarrektorats St. Bernhard in Gravenhorst. Nach einem Brand im Jahre 1818 blieb der Anbau der Westseite

(Kapitelsaal und Abteigebäude) der Klosteranlage lange Zeit als Ruine stehen, bis die Kirche bei den Restaurierungsarbeiten 1971/74 ihr heutiges Aussehen erhielt. – Die Konventsgebäude wurden bis zum Ankauf durch den Kreis Steinfurt von privaten Besitzern wirtschaftlich genutzt.

1.3 Im Jahre 1256 gestattete Bischof Bruno von Osnabrück dem Ritter Konrad von Brochterbeck die Errichtung eines Zisterzienserinnenklosters in Gravenhorst. Wenige Tage vorher hatte Graf Konrad von Rietberg, dessen Geschlecht die Erbschaft der Edelherren von Horstmar angetreten hatte, dem Konrad von Brochterbeck das Eigentumsrecht an den Gütern in Gravenhorst mit Wald, Wiesen und Fischteich übertragen, d.h. diese aus der Lehnsbindung entlassen. An der Güterausstattung des neuen Klosters beteiligten sich außer dem Bischof Balduin von Osnabrück (1259–1264) auch der Graf Otto von Tecklenburg, die Grafenbrüder Otto von Altena und Engelbert von der Mark, Graf Otto von Ravensberg, der Edelherr Bernhard von Ahaus und dessen Mutter Adelheid sowie der Edelherr Ludolf zu Steinfurt. Aus dieser Tatsache kann man schließen, daß Konrad von Brochterbeck diesen Kreisen nahestand, d. h. einem Geschlecht edelfreier Abkunft entstammte. Wie ein Epitaph in der Klosterkirche ausweist, starb Konrad von Brochterbeck im Jahre 1264, seine Frau Amelgardis Budden 18 Jahre später. Ob sie – wie in der Literatur angegeben – mit der bis 1281 nachweisbaren ‚cameraria Amelgardis' identisch ist, muß offen bleiben. Die erste Äbtissin Oda war, wie verschiedene aus dem 17. Jh. stammende Inschriften vermerken, eine Tochter des Stifterehepaars. Äbtissin und Konvent lebten nach der Zisterzienserregel. Gravenhorst war aber nicht dem Orden inkorporiert. Daher übten Weltgeistliche das Amt eines Beichtvaters bzw. Seelsorgers aus, bezeichnet als Propst und Kaplan, wobei ersterer in der Regel zugleich Domvikar in Osnabrück war. Seit einer Reform im Jahre 1484 übernahmen – bis auf eine kurze Unterbrechung – Mönche des Zisterzienserklosters Marienfeld die seelsorgliche Betreuung. Schon im Jahre 1256 befreite der Bischof von Osnabrück das auf dem Klosterhof wohnende Gesinde vom Pfarrzwang der Kirche zu Riesenbeck, in deren Sprengel Gravenhorst lag. Eigene Pfarrechte erhielt jedoch die Klosterkirche auch später nicht. Das Patronatsrecht über die Kirche in Riesenbeck kauften die Nonnen nach einigen Auseinandersetzungen 1276 vom Grafen Otto von Ravensberg. Im Jahre 1278 konnten sie auch das Patronatsrecht über die Kirche in Westerkappeln von Bischof Everhard von Münster käuflich erwerben. 1317 wurden die Kirchen in Riesenbeck und Westerkappeln als Ersatz für Schäden durch räuberische Überfälle dem Klosters inkorporiert und damit die dort wirkenden Kapläne als Pfarrer eingesetzt.

Das Zisterzienserinnenkloster nahm am Ende des 15. Jhs. weitgehend den Charakter eines adligen Damenstifts an. Die Nichtbeachtung des Gelübdes der Armut drückte sich u. a. in privaten Rentenkäufen einzelner Klosterfrauen aus. Äbtissin Lutgardis stiftete z.B. im Jahre 1475 aus eigenen Mitteln eine Vikarie. Eine vom Kloster Marienfeld angeregte Reform konnte 1484 durch Abt Johannes durchgeführt werden. Die Klosterfrauen verzichteten danach – wenigstens für einige Zeit – auf private Rentenkäufe und gaben die im Laufe der Jahre eingeführte Haushaltsführung in separaten Häusern wieder auf. Aus diesem Anlaß schenkte der Landesherr, Fürstbischof Heinrich von Münster, dem Kloster einen Steinbruch mit dem Bemerken, es habe sich vor kurzem „zur Reformation gegeben und diese angenommen", daher sei es notwendig, das Kloster „to vestene unde wonynge to maken". Um die Trennung der Klosterfrauen von den Laien zu erreichen, wurde im Westteil der Kirche ein bis dahin nicht vorhandener Nonnenchor bzw. eine Empore errichtet. Eine dauerhafte Reform mit der Rückkehr zum einfachen Leben von Zisterzienserinnen scheiterte jedoch nicht zuletzt an der Äbtissin Oda, die im Jahre 1496 sogar abgesetzt werden mußte. Während die Klosterfrauen bereit waren, die ‚vita communis' wieder einzuführen, hatten die

Marienfelder Reformer sehr viel weniger Erfolg, die Beachtung der Klausur langfristig durchzusetzen. Eine freiere Praxis begründeten die Nonnen immer wieder mit der in den Klostergebäuden und in der Kirche vorhandenen Feuchtigkeit. Bei den Visitationen der Jahre 1602 und 1650 wurde den Nonnen von den Marienfelder Äbten eine Beschränkung auf eine ‚clausura honestatis' zugestanden, wozu auch gelegentliche Reisen zum Elternhaus gehörten. Die wiederholten Versuche, in den Jahren 1653 bis 1683 eine striktere Einhaltung der Klausur durchzusetzen, scheiterten u. a. am Widerstand der damaligen Äbtissin.
Die Auseinandersetzungen des Reformationszeitalters machten sich in Gravenhorst nur wenig bemerkbar. Im Visitationsprotokoll von 1616 heißt es lediglich, daß zwei Mitglieder des Konvents nicht katholisch seien. Unter dem Einfluß des Klosters Marienfeld und aufgrund der Tatsache, daß im Einzugsbereich des Klosters Gravenhorst die meisten adligen Familien im 17. Jh. zum alten Glauben zurückkehrten, blieb die kath. Ausrichtung des Konvents gewahrt. So äußerten sich auch die Bischöfe von Osnabrück, Franz Wilhelm von Wartenberg (1625–1661), und von Münster, Christoph Bernhard von Galen (1651–1678), bei ihrer Anwesenheit in Gravenhorst lobend über den „Eifer des katholischen Glaubens und die religiöse Disziplin" der Schwestern. Große Nachteile und Verwüstungen brachten dem Kloster dagegen die Wirren des Dreißigjährigen Krieges mit allein 13 Plünderungen in der Zeit von 1618 bis 1628. Geraubt wurden damals nicht nur sämtliche Pferde, sondern auch die kostbaren Kirchengeräte. Bei den Überfällen wurden des öfteren der Pater, der Amtmann und der Organist gefangen fortgeführt. Persönlich bedroht sahen sich die Nonnen vor allem durch die ‚dänemarkischen' Soldaten, so daß sie sich in den betreffenden Jahren in Münster und Rheine aufhielten. Durch diese Abwesenheit verfielen und verödeten die Klostergebäude. Zusätzlich wurde im Jahre 1625 das Bauhaus (Wirtschaftsgebäude) durch ein ‚heiliges Wetter' eingeäschert. Jedoch noch während des Krieges entschloß sich die Äbtissin im Jahre 1628 zur Wiederherstellung der Klostergebäude. An öffentlicher Hilfe konnte sie nur den Verzicht des Landesherrn auf die Amtsdienste von zehn klostereigenen Höfen erreichen, die ihr damit für den Transport von Baumaterialien zur Verfügung standen. Im Siebenjährigen Krieg wurde das Kloster durch die Höhe der von beiden kriegsführenden Parteien erpreßten Kontributionssummen schwer geschädigt. Von diesen Belastungen hatte sich Gravenhorst noch nicht erholt, als es 1808 im Zuge der Säkularisation aufgehoben wurde. Im Frühjahr 1811 verließen die letzten Mitglieder des Konvents das Kloster.

2.1.1 Als Gründer des Kloster gilt der Ritter Konrad von Brochterbeck (†1264). An der Ausstattung beteiligten sich auch zahlreiche westf. Adlige sowie Bi. Baldewin von Osnabrück.

2.2.1 Zunächst war das Kloster dem Zisterzienserorden nicht inkorporiert. Die Betreuung erfolgte durch Weltgeistliche, ab 1484 durch Mönche aus Marienfeld. Unter den aus Marienfeld kommenden Mönchen befand sich in der ersten Hälfte des 16. Jhs. auch der ehem. Wb. Bernhard, ein Herzog von Sachsen-Lauenburg. Unterbrochen wurde diese Marienfelder Betreuung – wohl wegen des Spanisch-Niederländischen Krieges – nur von 1589 bis 1609, als der Pastor zu Riesenbeck bzw. ein Mitglied des Klosters Bentlage in Gravenhorst als Seelsorger wirkten.
2.2.2 Die Insassen entstammten dem niederen Adel aus den Diözesen Münster und Osnabrück, im 18. Jh. auch aus der Diözese Paderborn.
2.2.3 In den Quellen werden genannt: Priorin, Seniorin, Cameraria bzw. Kellnerin, Kornschreiberin und Küsterin.
2.2.4 Im Konvent lebten im Durchschnitt 10 bis 14 Klosterfrauen, 1808 die Äbtissin und 13 Nonnen.
2.2.5 Das Kloster und seine Bewohner wurden 1256 vom Pfarrzwang befreit.

2.3.2 Inkorporierte Pfarreien waren Riesenbeck und Westerkappeln.

2.4.2 Seit 1764 bestand eine höhere Töchterschule für Mädchen aller Konfessionen, daneben gab es eine Elementarschule.

3.1 Der Archivbestand kam nach der Säkularisation nach Münster. – Die etwa 700 Bände umfassende Bibliothek ‚verschwand' 1808, wurde später in der Pfarrei St. Mauritius Ibbenbüren aufbewahrt und kam 1976 nach Gravenhorst zurück.

3.2 WUB III und IV. – Osnabrücker Urk. Buch, III und IV.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Einige Akten sind auch im PfA Gravenhorst.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 136).
3.4.3 Verzeichnis der ‚Heiligtümer' (StA Münster, Kloster Gravenhorst, Akten 254, S. 9).
3.4.4 Kopiar (1672) (ebd. Akten 255).3.4.6 Wahlunterlagen (StA Münster, Kloster Marienfeld, Fach 13 Nr. 17).
3.4.7 Einkünfteverzeichnis (13. Jh. in Abschrift um 1800) (PfA Gravenhorst. Ed.: INA II/1: Kreis Tecklenburg, 6f.).
3.4.8 Visitationen 1572, 1602, 1650, 1653, 1670, 1744 (StA Münster, Kloster Marienfeld, Fach 13 Nr. 17).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, KDK Münster, Fach 16 Nr. 89f. und Fach 19 Nr. 38 sowie Großherzogtum Berg, D 1 Nr. 91–94, 202, 205, 330, 341 und 349).

3.5.1 Ansicht des Klosters in einer Grenzkarte des Bistums Münster zur Grafschaft Lingen (1616, Nachzeichnung 1747) (StA Münster, Kartensammlung A 1239).
3.5.2 Lageplan der Klosteranlagen und der Umgebung gezeichnet von J.F. Sinderen (1808) (ebd. A 409). – Grundriß der Kirche (Mon. Westf., 356).

4.1.1 Die bald nach der Gründung des Klosters entstandene Kirche ist ein schlichter Saalbau mit geradem Chorabschluß. Die Fundamente des an einem sumpfigen Ort errichteten Gebäudes ruhen auf waagerecht geschichteten Baumstämmen. Im Jahre 1677 wurde die Kirche nach Westen hin um ein Joch erweitert. Wegen der Feuchtigkeit wurde im Laufe der Zeit der Fußboden um 1,30 m durch Aufschüttungen erhöht, die jedoch bei den 1971 bis 1974 durchgeführten Restaurierungen entfernt wurden.
4.1.2 Am Mühlenteich ein Heiligenhäuschen (Driehüsken), d.h. Kapelle bzw. Bogenhalle von dreieckiger Grundform (1734).
4.1.3 Der ursprüngliche Bezirk der Klostergebäude schloß sich an das Westende der Kirche in Richtung Westen bzw. Norden an. Dort befand sich auch der Kreuzgang. Die Klosteranlage wurde Ende des 15. Jhs. an die Südseite der Kirche verlegt. Die durch die Kriegsereignisse von 1618 bis 1628 verfallenen Konventsgebäude ließ die Äbtissin Maria von Grothaus seit 1629 restaurieren. Dabei konnte man den Südflügel etwas nach Osten hin verlängern und an der Ostseite einen Renaissance-Barockgiebel schaffen. Der Westflügel der Konventsgebäude wurde 1640, der Südflügel 1644 vollendet.
4.1.4 Am Ende des 15. Jhs. wohnten die Kloster- bzw. Stiftsjungfern einzeln in separaten Häusern. Im Jahre 1484 mußte man daher „die Gebäude für die Bedürfnisse eines reformierten Konvents anpassen", d.h. man schuf, um die Klausur wieder zu ermöglichen, südl. der Kirche eine geschlossene Klosteranlage, die im Westflügel vom Dormitorium her einen Zugang zur Nonnenempore bzw. zur Kirche hatte. Gleichzeitig wurde die ursprünglich an der Nordseite der Kirche befindliche Klosteranlage an die Südseite verlegt. An der Westseite der Kirche, wo sich die Gemächer der Äbtissin befanden, lag der Kapitelsaal.
4.1.7 Haus in Mün ster (nach 1631) (Mon. Westf., 557).

4.2.1 Den steinernen Hochaltar fertigte H. Meiernick an (um 1620). Dieser stammte aus Rheine und war in Münster, möglicherweise bei Gröninger, ausgebildet worden. Der Altar zeigt in sechs Reliefs die Leidensgeschichte Christi. Die dort befindlichen Wappen sind die der Eltern der Äbtissin Maria von Grothaus. Der Altar ist geschmückt mit den Figuren des hl. Nepomuk und des hl. Bernhard.
4.2.2 Orgel (1756). Neubau (1769). Vermutlich kam diese Orgel 1777 in die kath. Kirche zu Recke. Das hist. Gehäuse dieser Orgel wurde 1963/64 beim Bau einer neuen Orgel in Gravenhorst aus der Kirche in Recke übernommen.
4.2.3 Odaglocke (1617), mehrfach umgegossen. Bernhardusglocke (1707, umgegossen?), von Wb. Peter von Quentell geweiht, sie überstand zwar 1818 den Brand des Glockenturms, verlor dadurch aber ihren angestammten Platz. Benedikt-, Donatus- und Agathaglocke (1708), Ton d "/es", Glg. I.H. Schmallenberck, vorhanden.
4.2.4 Bei der Plünderung durch die Truppen Tillys 1623 wurden u. a. 5 Kelche, 1 Monstranz und ein Teil der Reliquienschreine, die sog. Heiltümer, geraubt.
4.2.5 Barockkanzel (um 1700) mit Figuren der 3 Evangelisten Markus, Lukas und Johannes sowie in einer Nische der hl. Katharina (1. Viertel 16. Jh.). – Uhr (um 1600) bis 1953 auf der Nonnenempore.
4.2.6 Pietà (Anfang 16. Jh.) von einem barocken Kranz von Rosen umgeben. – Donatus-Büste (barock). – Anna Selbdritt (um 1650). – Strahlenmadonna (barock). – Statue des hl. Bernhard (barock). – Unterhalb der Nonnenempore ehemals barocke Hl. Grab-Anlage mit liegendem Christus (um 1300) aus Sandstein, jetzt in einer Nische der Südwand. – Holzfigur Christus am Ölberg (Anfang 16. Jh.). – Schwebender ‚Engel mit Kelch' (um 1600) aus Sandstein, jetzt in der Sakristei.
4.2.7 Epitaphien des Klostergründers Konrad von Brochterbeck und seiner Ehefrau Amelgardis Budden sowie der Äbtissinnen Maria von Grothaus, Catharina von Warendorf sowie der Juliane Sibilla und der Maria Agnes von Ketteier. Weitere Grabsteine an der nördl. Außenwand der Kirche.

5.1 Pröpste bzw. Beichtväter: Reinward vor 1264/1268 (Domvikar in Osnabrück), Wezcelus 1291 (sacerdos, capellanus), Diderik 1355 (Propst), Ludolph von Tekeneborch 1357/1360 (Propst), Ludeke Buchtmann 1360/1381 (Propst), Albert Wede 1486/ 1487 (Kaplan), Lambert Bertoldes 1491 (Pater), Engelbert von Waste 1507 (Pater), Albert Brachtezende 1528/1538 (Kaplan), Bernhard Herzog von Sachsen-Lauenburg 1533/†1539 (OC ist zu Marienfeld, vorher Wb. in Osnabrück), Frederik von Wulften 1549 (Kaplan), Hermann Poetken 1562 (Beichtvater), Bernhard Vogedts 1615 (Beichtvater), Joachim Schutz 1619, Johann Straetmann 1639 (Domvikar in Osnabrück), N.N. Schmitts 1808 (Prior von Marienfeld).

5.2 Äbtissinnen: Oda (von Brochterbeck) 1272/†1307, Gisla von Münster 1307/†1311, Drudeka 1316/1321, Margareta 1325, Elisabeth von Horne 1342/1345, Elzeke von Rene 1355/1376, Gertrud Dusas 1405, Elisabeth von der Streithorst 1422, Alheyd von Wulfhem 1439, Alike Kerckernick 1458, Lucken (Lutgardis) von Visbeck 1473–1484, Oda von Schnetlage 1484–1496, Hadewigis Gogreve 1496–1504, Agnes von Langen 1504–1510, Christine von der Tinnen 1510–1534, Alheidis von Hetterschey 1534–1571, Elisabeth von Ascheberg 1571–1611, Catharina von Warendorf 1611–1623, Maria von Grothaus 1623–1659, Maria Etta von Westerholt 1659–1685, Anna Elisabeth von Boeselager 1685–1697, Johanna von Hoevel 1697–1720, Juliane von Ketteler 1720– 1729, Marie Agnes von Ketteler 1729–1740, Margaretha Elisabeth von Moltke 1740–1744, Elisabeth Maria Agnes von Boeselager 1744–1755, Bernardine von Cornarens 1755–1789, Friderica von Sieghardt 1789–1808.

6. BKW Kreis Tecklenburg, 38–44. – DEHIO, Handbuch, 237f. – Handbuch der hist. Stätten, 264. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 80. – Mon. Westf., 356f. – Westf. Bibl. II/1, 234.

LINNEBORN, Die Reformation, 137–140. – DERS., Die westfälischen Klöster, 302–304. – LOBBEDEY Uwe – SCHWEDHELM Sabine, Baugeschichtliche Beobachtungen an der Zisterzienserinnenkirche zu Gravenhorst. In Westfalen 50 (1977) 357–370. – MERSCH Margret, Das ehemalige Nonnenkloster Gravenhorst in Hörstel, Kreis Steinfurt. In: AFWL 8/B (in Vorbereitung). – STRACHWITZ Franz Joseph von, Kloster Gravenhorst 1256–1808 (Ibbenbüren 1981). – THEISELMANN Ursula, Die wirtschaftliche Verfassung des Klosters Gravenhorst in der späteren Zeit (Prüfungsarbeit der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe) (Münster 1971/72). – THIERSCH Karl, Die alte Abtei der Zisterzienserinnen zu Gravenhorst, Kloster Gravenhorst und seine Kunstwerke (= Sonderdruck aus „Kirche und Leben") (Münster 1958). – Hinzuweisen ist ferner auf den zur Zeit noch nicht erschienenen Bericht über die jüngsten Ausgrabungen von FISCHER Wolfgang, Zur Baugeschichte des Nonnenklosters Gravenhorst.

Manfred Wolf

GROSS-BURLO – Wilhelmiten, dann Zisterzienser

1.1 Stadt Borken, Kreis Borken
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Prior et fratres de Burlo (1253), Prior et fratres de Buerlo ordinis Sancti Wilhelmi (1256), Prior et conventus in monasterio de Buerlo (1290/1291), Prior et fratres domus in Burlo (1290/1321), Conventus de Orto S. Mariae de Burlo (1329).
1.2.1 Priorat
1.2.2 Wilhelmiten; Provinz Francia. – Ab 1448 Zisterzienser; Filiale von Kamp, Mitglied der Colligatio Galilaeensis (1448 bis ins 17. Jh.).
1.2.3 Maria, Kirchenpatrozinium Assumptio Mariae (1728)
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 119 Nr. 11 (1335). – BKW Kreis Borken, 200 u. 209. – Weitere Konventssiegel (1335, 1429, 1540 u. 1572) (LÜBBERING, Kloster Burlo, 20f. Abb. 5 u. 6). – Prioratssiegel (1335, 1429, 1485, 1571) (ebd. 22 Abb. 7).
1.2.6 Am 21. Juni 1803 fiel das Kloster mit Ausnahme seiner im Kirchspiel Winterswijk gelegenen, 1809 von der franz. Regierung eingezogenen Besitzungen und Gefälle an die Fürsten von Salm-Kyrburg bzw. Salm-Salm. – Besitzungen von 900 Morgen Land lagen in den Kirchspielen Borken, Weseke, Ramsdorf, Südlohn, Bocholt, Rhede und Winterswijk; dazu verfügte das Kloster über ein jährliches Gefälle von fast 3000 Rtl.
1.2.7 Der Fürst zu Salm-Salm gestattete den Mönchen am 21. Juni 1803, die Klosterkirche weiterhin zu nutzen, in einem Teil der Klostergebäude ihr Ordensleben fortzusetzen und gegen eine lebenslängliche Pension sowie Nutzungsrechte die bisher ausgeübte Seelsorge und Lehre fortzusetzen, was vom Prior und neun der zwölf Konventualen akzeptiert wurde. Nach dem Tode des letzten Priors (†1825) und Konventualen (†1826) wurden diese Verpflichtungen von einem vom Fürsten präsentierten und besoldeten Weltgeistlichen übernommen. 1921 übernahmen die Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria (Hünfelder Oblaten) Kirche, Klostergebäude und Seelsorgeverpflichtungen. Sie errichteten eine Schule, die nach politisch bedingter Unterbrechung (1940–1946) 1972 als Vollgymnasium in kath. Trägerschaft anerkannt wurde.

1.3 Am 28. Juli 1245 gestattete der münsterische Bischof Ludolf von Holte den Wilhelmiten, in Burlo ein Kloster zu errichten. Nach einer 1528 erstmals belegten Tradition übernahmen sie an dem ‚locus desertus' ein von einem Priester Siffrid errichtetes Oratorium, dem Bischof Dietrich III. 1220 Zehntfreiheit, Begräbnis- und Seelsorgerechte über die dort lebenden ‚liberi homines' verliehen haben soll. Nachdem der genannte Priester, bei dem es sich nach Jodocus H. Nünning (Mimigardia Sacra II) um einen Kanoniker am Dom zu Münster gehandelt haben soll, Burlo wegen der ‚loci paupertas et diffamia' verlassen hatte, war das Oratorium samt Zubehör an die Zisterzienserinnen des 1228 bei Lippramsdorf gegründeten und ca. 1244 nach Coesfeld verlegten Klosters Marienborn gefallen, die es an den Ministerialen Gottfried von Oer verkauften, der Menricus, den Propst des Frauenklosters Fröndenberg, mit seiner weiteren Verwendung beauftragte. Die Ordensleute, die ihre Niederlassung in Burlo wohl in erster Linie dem genannten Propst zu verdanken hatten, gehörten dem ‚Ordo Fratrum Erem itarum S. Guilelmi' an, dessen Mitglieder bei ihren Niederlassungen abgelegene Gegenden, Neuausbaugebiete und Grenzwertböden bevorzugten. Wie die seit 1253 gestattete Mitbenutzung der öffentlichen Mark, die 1267 begonnene Erschließung des Zwollschen Venns, die 1245 bzw. 1249 gewährte Zehntfreiheit von Novalland und der Ausbau der um das Kloster gelegenen Hovesaat beweisen, betrieben die Wilhelmiten in Burlo zunächst eine intensive Eigenwirtschaft. Ihre durch Eigenarbeit, Schenkungen und Kauf erworbenen Besitzungen und Einkünfte wurden 1313 bei der Abschätzung der jährlichen Einkünfte der Pfründen des Bistums Münster mit einer Abgabe von 20 Mark belegt. 1361 konnte der Konvent bei Darfeld eine eigene Filiale, Klein-Burlo, errichten und mit sechs Mitbrüdern besiedeln.

Der sich in der Mitte des 14. Jhs. vollziehende Verfall des Ordens und die damit verbundene Isolation der Provinzen und Konvente trugen zu dem am Ende des 14. Jhs. einsetzenden Niedergang Burlos bei, der 1407 dazu führte, daß das Provinzialkapitel die Prioren der niederrheinischen Schwesterklöster Düren und Grevenbroich damit beauftragte, den Burloer Konvent ‚ad regulam S. Benedicti et ordinis instituta' zurückzuführen. Als weder die Absetzung des Priors Heinrich Zeveker noch die Reformbemühungen seines Nachfolgers Heinrich Lischop zum Erfolg führten, vollzogen die Konvente von Groß- und Klein-Burlo, nachdem Papst Nikolaus IV. schon am II. Nov. 1447 seine Zustimmung gegeben hatte, im Jahre 1448 den Übergang zum Zisterzienserorden und den Anschluß an die vornehmlich aus Tochterklöstern Kamps bestehende niederländische Reformkongregation von Sibculo, Warmond und Ijsselstein, die sog. Colligatio Galilaeensis. Der Zusammenschluß mit der durch Entstehung und Charakter eng mit der Devotio moderna verbundenen Klostergruppe führte zu der seit langem angestrebten Erneuerung des ursprünglichen Ordenslebens, die in Groß-Burlo u. a. in dem Ausbau der Kirche und Klostergebäude, die am 1. Okt. 1474 von dem münsterischen Weihbischof Johannes Ymminck konsekriert wurden, ihren Ausdruck fand.

Von der Reformation wenig berührt, hatte Groß-Burlo während des Spanisch-Niederländischen Krieges, besonders 1585 bis 1587 und 1598, so schwer unter Bränden, Plünderungen und Besitzentfremdung zu leiden, daß der Konvent auf drei meist in Borken lebende Mitglieder zusammenschmolz. Papst Paul V. übertrug daraufhin am 20. Mai 1614 Besitz, Rechte und Einkünfte des Klosters an den Fürstbischof von Münster mit der Auflage, sie nach Wiederherstellung des Ordenslebens an den Konvent zurückzugeben, was 1620 auf Betreiben des Priors Leo Katterbach und Dank einer Intervention des päpstlichen Stuhls vom 16. Mai 1618 geschah. Trotz nicht unerheblicher Beschwernisse während des Dreißigjährigen Krieges, vor allem durch den ‚Hessenkrieg', kam es seit Ende des 17. und im Verlauf des 18 Jhs. zu einer Neublüte. Der Konvent konnte für 15 000 Rtl. die Königsmühle

Bocholt erwerben, erhielt zahlreiche Belehnungen von seiten des Fürstbischofs von Münster, forstete Waldungen auf und legte Garten- bzw. Parkanlagen an. Hand in Hand damit gingen der Wiederaufbau und die Erweiterung der Klostergebäude sowie die Restauration und barocke Ausstattung der Klosterkirche, die 1682 neu geweiht wurde. Gebäulichkeiten, Personalbestand, Ökonomie und geistliches Leben blieben bis zur offiziellen Aufhebung im Jahre 1803 im wesentlichen auf dem im 18. Jh. erreichten Stand.

2.1.1 Die Gründung erfolgte durch Gottfried von Oer auf Vermittlung des Fröndenberger Propstes Menricus, mit Einverständnis der Zisterzienserinnen von Marienborn und Zustimmung des Bi. Ludolf von Münster sowie des zuständigen Archidiakons Hermann von Borken.
2.1.2 Die ersten Mönche waren wahrscheinlich aus Italien kommende Wilhelmiten, die sich zuvor in dem 1244 in Baseldonck bei 's-Hertogenbosch gegründeten Kloster Porta Coeli aufgehalten haben könnten.
2.1.5 Am 12. März 1448 wurde der Übertritt in den Zisterzienserorden vollzogen.
2.1.6 Im Jahre 1448 erfolgte der Anschluß an die von der Devotio moderna geprägte Colligatio Galiaeensis, mit der bis ins 17. Jh. Kontakte bestanden. Gebetsverbrüderungen bestanden mit den Mitgliedern der ‚Collegatio' sowie anderen devoten Personen und Institutionen u. a. mit den Kanonikern von St. Maria in Nazareth zu Bredevoort (1480).

2.2.1 Von 1245 bis 1448 Mitglied der Provinz Francia der Wilhelmitenordens, der neben den nordfranzösischen, belgischen und niederländischen auch die niederrheinischen Klöster Grevenbroich und Düren und (bis 1266) das westfälische Holte angehörten. Von 1448 bis 1803 war Groß-Burlo Filiale der Abtei Kamp.
2.2.2 Die bekannten Prioren, Professen und Laienbrüder waren bürgerlicher bzw. bäuerlicher Herkunft und stammten vorwiegend aus dem Münsterland, vom Niederrhein und – vor allem seit 1448 – aus den benachbarten Niederlanden.
2.2.3 Prior, Subprior, Cellerarius, Sakristan, Cantor, Granarius und Curatus werden eigens erwähnt.
2.2.4 Die Konventstärke bewegte sich normalerweise zwischen 10 und 20 Ordensleuten, so hatte der Konvent z.B. 1448:11, 1607:4, 1778:18 und 1803:13 Mitglieder.

2.3.1 In den vierziger Jahren des 13. Jhs. wurde in Holte bei Osnabrück wohl auf Veranlassung Bi. Ludolfs von Holte ein 1266 mit dem Augustiner-Eremitenorden vereinigtes und daraufhin nach Osnabrück verlegtes Wilhelmitenkloster gegründet, woran die Burloer Ordensleute wahrscheinlich beteiligt waren (vgl. ELM Kaspar, Die Augustiner-Eremiten in Osnabrück. Der Zeitpunkt und die Umstände ihrer Niederlassung. In: Osnabrücker Mitteilungen 73 (1966) 76–81). 1361 erfolgte die Gründung einer Filiale in Klein-Burlo bei Darfeld, die am 14. April 1407 vom Provinzialkapitel der Provinz Francia vom Mutterkloster abgetrennt und zu einem eigenen Priorat erhoben wurde.
2.3.2 Das Kloster übernahm die Seelsorge in dem nach einer 1528 erstmalig belegten Tradition bereits vor der Klostergründung von der Mutterkirche in Borken (1220, 1242) abgetrennten Seelsorgebezirk Burlo.
2.3.3 Gelegentliche Predigt in Borken und anderen benachbarten Pfarrsprengeln. Am Anfang des 15. Jhs. nahmen einzelne Konventualen mit bischöflicher Erlaubnis auch ständige Seelsorgestellen an.

2.4.1 Nur in wenigen Fällen ist ein Studium der Mönche nachweisbar. An der im 15. Jh. in den brabantischen Klöstern des Wilhelmitenordens zu bemerkenden Hinwendung zu den ‚Studia humaniora' war Groß-Burlo nicht beteiligt.

2.4.2 Im Jahre 1655 erste Erwähnung eines Schulmeisters. Am 20. Aug. 1675 verpflichteten sich die Konventualen gegenüber Fb. Christoph Bernhard von Galen, in ihrem Kloster für die örtliche Jugend Unterricht zu halten, was bis 1817 geschah.
2.4.3 Am 28. Dez. 1329 übergaben 6 ‚in castitate et continentia' lebende Frauen dem Kloster ein Haus in Bocholt zur Errichtung eines Hospitals, zu der es jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach nicht gekommen ist.
2.4.5 1477 errichtete Bi. Heinrich von Schwarzenburg in Burlo eine St. Paulus- Bruderschaft für adlige Männer, Frauen und Jungfrauen, der er selbst beitrat.

3.1 Über das Archiv liegen bis 1489 keine Nachrichten vor. 1499 bat die Provinz Francia den Prior um Aushändigung der den Wilhelmitenorden betreffenden ‚Privilegia, statuta et instrumenta'. Das restliche Archiv wurde 1607 vorrübergehend nach Borken in Sicherheit gebracht. Es gelangte 1803 an die Fürsten von Salm-Salm. Die Bibliothek, die sich 1571 in einem ungeordneten Zustand befand, wurde 1585/87 fast vollständig Opfer eines Brandes. Wenn nicht schon vorher, so gingen bei dieser Gelegenheit die Bestände wilhelmitischer Provenienz verloren. Die Ende des 18. Jhs. wieder als beachtenswert geltende Bibliothek kam nach der Aufhebung des Klosters mit wenigen Ausnahmen (vgl. STAENDER, Catalogus, 2 u. 39 und KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 304 sowie LÜBBERING, Kloster Burlo, 42–45) in Salm-Salm'schen Besitz.

3.2 WUB III, VII und VIII. – Cod. trad. Westf. VII, 133–207. – INA Beiband I/1: Fürstlich Salm-Salm'sches Archiv in Anholt, 214–220. – INA I/2: Kreis Borken, 60 u. 80–89.

3.3 Das Klosterarchiv ist heute Teil des Fürstlich Salm-Salm'schen Archivs zu Anholt. – Weitere Groß-Burlo betreffende oder aus seinem Archiv stammende Archivalien befinden sich im StA Münster, StA Düsseldorf, BA Münster (Kloster Burlo), PfA Südlohn sowie in den Hofarchiven Schulze Hessing (Oeding) und Rademacher (Rhede-Vardingholt) sowie unter den Beständen der französischen, belgischen und niederländischen Archive, welche die Provinz Francia des Wilhelmitenordens und die Collegatio Galiaeensis betreffen (vgl. ELM, Beiträge, 101–107).

3.4.1 Graduale und Chorbücher (17. Jh.) (vgl. LÜBBERING, Kloster Burlo, 42–45).
3.4.4 Urkundenabschriften (StA Münster, Msc. VII 1350).
3.4.6 Kurze Geschichte des Klosters Burlo von Prior Johann Zumbusch (1798–1825) (Fürstlich Salm-Salm'sches Archiv zu Anholt). – GRIMMELT, Geschichte des ehemaligen Kloster Groß-Burlo. Nach einem alten Manuskripte aus dem Archive des Schlosses Gemen (1833), veröffentlicht In: Beiträge zur Heimatkunde des Kreises Borken 1 (1906–1911) 70–72, 76, 79f., 82–87, 99f. u. 103. – Chronik des Klosters Burlo von Kurat Anton Schmidt (1821–1853) (Msc. ebd.).
3.4.7 Einkünfteregister (um 1800) (Fürstlich Salm-Salm'sches Archiv zu Anholt, Rentkammer Bocholt, Geistliche Korporationen). – Inventarverzeichnis des Klosters Burlo (1803) (ebd. H 1).
3.4.8 Visitationsbericht der Prioren Heinrich von Düren und Hermann von Grevenbroich vom 17. April 1407 (Fürstlich Salm-Salm'sches Archiv zu Anholt). – Chartae Visitationis der Äbte von Kamp aus den Jahren 1448, 1489 und 1508 (ebd.) sowie 1563 (StA Düsseldorf, 15 b 3, C 54 Nr. 968), – Bischöfliche Visitationen 1571 (SCHWARZ, Visitation, 111f .), 1590 (BA Münster, Gen. Vik. Spic. XIX, Ms. 146 fol. 108), 1672 (ebd. A 82), 1777 (ebd. A 83), 1607 StA Münster, StfA Münster, Gymnasium IV, 1 Nr. 40).
3.4.9 Totentafel, Kloster Burlo (1718) (vgl. BKW Kreis Borken, 206 sowie LÜBBERING, Kloster Burlo, 19 Abb. 19).

3.4.10 Säkularisationsakten (Fürstlich Salm-Salm'sches Archiv zu Anholt; StA Münster; BA Münster, Kloster Burlo sowie Archiv der Hünfelder Oblaten in Mainz).

3.5.1 Ansicht des Klosters (ca. 1600) (Rijksarchief in Gelderland, Arnheim, Hof. Civ. Proc. 1602, W 3, Alg. Verz. 179) – Ansicht des Klosters (1728) (Archiv Haus Offer gen. Ruhr, vgl. ELM Kaspar, Ein Plan des Klosters Groß-Burlo aus dem Jahre 1728. In: Westfalen 54 (1976) 100–113). – Ansicht (1765) (StA Münster, Regierung Münster, Kartensammlung, Nr. 1204, vgl. LÜBBERING, Kloster Burlo, 30 Abb. 2 sowie SIEPE Bernhard, Burlos Beitrag zum staatsnachbarlichen Frieden. In: Unsere Heimat. Jahrbuch des Kreises Borken (Borken 1958) 83).
3.5.2 Plan des Klosters und Grundriß der Kirche (BKW Kreis Borken, 199 u. 202 sowie Mon. Westf., 357).

4.1.1 Die langgestreckte, einschiffige, achtjochige gotische Kirche mit hohem Kreuzrippengewölbe, Dachreiter und schlichter Westfassade dürfte in ihren ältesten Teilen, Chor und die drei östl. Joche, auf den im 13. bzw. 14. Jh. errichteten Nachfolgebau des ursprünglichen Oratoriums zurückgehen. Nach 1448 erfolgte eine Erweiterung um die restlichen 5 Joche, die 1474 abgeschlossen war. Renovierungen und Anbauten u. a. 1682, 1752 und 1966/67 (vgl. BKW Kreis Borken, 201–206 sowie LÜBBERING Hermann, Oblatenkloster Mariengarden in Burlo (= Schnell, Kunstführer, Nr. 881) (München/Zürich 1968)).
4.1.2 Kapelle im Torbau (erw. 1474).
4.1.3 Die von Wassergräben umgebene bis 1822 vollständig, heute nur noch in ihren wesentlichen Bestandteilen erhaltene zweigeschossige Klosteranlage aus Backsteinen mit Werksteingliederung geht bis in die 2. Hälfte des 13. Jhs. zurück. Sie verdankt ihre architektonische Geschlossenheit den An- und Umbauten, die unter den Prioren Heinrich Vernüdeken, Stephan Hüning und Christoph Spöde vorgenommen wurden (vgl. MUMMENHOF Karl Eugen, Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (= Westfalen. Sonderheft 15) (Münster 1961) 177–179).
4.1.5 Der ältere Wirtschaftshof (Bauhof) wurde im Jahre 1700 durch Brand stark beschädigt.
4.1.6 Wassermühle in Burlodarp, Königsmühle in Bocholt (1721). Gegen den Bau einer Windmühle zwischen Oeding und Burlo wandten sich 1723 die Häuser bzw. Höfe in Gemen, Pröbsting und Ramsdorf. – Die Bierbrauerei wurde, wie aus dem 1253 gewährten Privileg, auf der öffentlichen Mark ‚Mirica' zu ernten, hervorgeht, schon im 13. Jh. betrieben, das Brauhaus wurde 1975 abgerissen.
4.1.7 Stadthaus in Borken, in dem sich z.B. 1448 und 1607 einzelne Konventualen aufhielten.
4.1.8 Die auf der Ansicht von 1728 erkennbaren, von Gräben und Teichen umgebenen Eremitagen legen den Schluß nahe, daß sie dazu dienten, den Ordensleuten eine vorübergehende ‚Retrait' zu ermöglichen (vgl. ELM, Ein Plan des Klosters Groß-Burlo, 110–113).
4.2.1 1474 Weihe von 11 Altären in der Kirche und 2 weiteren im Pfortenhaus und im Kapitelsaal. Der Hauptaltar war der Jungfrau Maria geweiht (1398).

4.2.2 1705 Einbau einer Orgel auf die „Steinerne Empore in der Mitte der Kirche" (= Lettner) durch den Ogb. J. D. Jalinck, die 1831 renovierungsbedürftig war, 1835 von der Empore in der Mitte der Kirche auf eine hölzerne an der Westwand verlegt und ein Jahr darauf um zwei Register vergrößert wurde.
4.2.3 Im Dachreiter befinden sich zwei Glocken mit äußerem Umfang von 56 bzw. 67 cm aus den Jahren 1631 bzw. 1643.
4.2.4 Kanzel mit Schalldeckel (1. Hälfte 17. Jh.).

4.2.5 Statuen der hll. Magdalena, Barbara, Benedikt, Wigbert, Robert von Molesme, Katharina, Gertrud und Johannes Nepomuk (Ende 17. Jh./Anfang 18. Jh.). – Kreuzigungsgruppe vom ehem. Hochaltar (2. Hälfte 18. Jh.). – Pietà (18. Jh.).
4.2.6 Totentafel (1718) mit Namen der Prioren und einzelner Konventualen. Grabplatte des Laienbruders Sebastian Schmedding (1641).

5.1 Prioren: Heinrich Gerlings 1245–1273 (?), Wilhelm Giselbertus 1273–1302 (?), Heinrich, von Rees 1302–1330 (?), Heinrich von Arends 1330–1354 (?), Bernhard Boye 1354–1371, Johann N.N. 1371(?)–1378, Heinrich Zeveker 1378–1407, Gerhard von Berka 1400–1407, Wilhelm Miltelose 1413–1434, Heinrich Lischop 1434–1444, Lambertus Lybers 1444–1448, Wilhelm Gisbert 1448–1451, Gerlach von Kranenburg 1451–1459, Ludolph N.N. 1459–1470, Heinrich Vernüdeken 1470–1484, Gerhard Bockstaert 1484–1508, Gerhard ten Darpe 1508–1517, Heinrich Kernebeck 1517–1540, Arnold Prövestinck 1540–1580, Johann von Münster 1580(?)–1595, Gerhard von Hengelo 1595–1598 (?), Johann Gülich 1598(?)–1614, Leo Katterbach 1615–1627, Heinrich Frensinck 1627–1631, Johann Volmer 1631–1671 (?), Augustin Voss 1671–1680, Benedikt Driver 1680–1689, Stephan Hüning 1690–1703, Christoph Spöde 1703–1743, Robert Winicken 1743–1760, Edmund Veldkamp 1760–1766, Bernhard Wesselink 1766–1779, Benedikt Hepperman 1779–1798, Johann Zumbusch 1798–1803 (†1825).

6. BKW Kreis Borken, 197–210. – DEHIO, Handbuch, 76. – Handbuch der Hist. Stätten, 270. – GROTE, Lexicon, 193. – CHEVALIER, Repertoire II, 1603. – COTTINEAU, Repertoire, 1349. – JANAUSCHEK, Originum Cisterciensium I, 277. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 14. – Mon. Westf., 357. – Westf. Bibl., II/1, 119.
BREITENSTEIN Eugen, Abriß der Geschichte des Klosters Mariengarden in Burlo (1220–1931). In: Borkener Zeitung 1932–1933. – ELM Kaspar, Beiträge zur Geschichte des Wilhelmitenordens (= Münstersche Forschungen 14) (Köln /Graz 1962) 71–73. – DERS., Die Bulle „Ea quae iudicio“ Clemens’ IV, 30. VIII. 1266. Vorgeschichte, Überlieferung, Text und Bedeutung. In: Augustiniana 14 (1964) 500–522; 15 (1964) 54–67 u. 493–520 sowie 16 (1966) 95–145. – DERS., Die münsterländischen Klöster Groß-Burlo und Klein-Burlo. Ihre Entstehung, Observanz und Stellung in der nordwesteuropäischen Reformbewegung des 15. Jahrhunderts. In: Westfälische Forschungen 18 (1965) 23–42. – DERS., Zisterzienser und Wilhelmiten. Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte der Zisterzienserkonstitutionen. In: Cîteaux. Commentarii Cistercienses 5 (1964) 273–311. – ELM Kaspar-FEIGE Peter, Reformen und Kongregationsbildungen im Zisterzienserorden. In: DERS., Die Zisterzienser, 243–254. – MOSLER Hans, Zwei Schriftstücke aus dem Kloster Altenberg zur Unterrichtung des Generalkapitels. In: Cisterzienser-Chronik 59 (1952) 74–92. – LÜBBERING Hermann, Kloster Burlo. Geschichte des Klosters Mariengarden in Groß-Burlo (= Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde 20) (Vreden 1981). – NÜNNING Jodocus Hermann, Geschichte des Klosters Burlo. In: Mimigardia Sacra II (Msc. im Archiv Haus Offer gen. Ruhr). – SCHMIDT Ferdinand, Aus der Geschichte des Klosters Burlo. In: Unsere Heimat. Beiträge zur Geschichte des Münsterlandes und der Nachbargebiete 3 (1928) 63f., 76f., 82–84 u. 92–95. – SCHNEIDER, Die Cistercienser, 590. – SIEPE Bernhard, Burlo und die Eremitenbrüder. Unsere Heimat. Jahrbuch des Landkreises Borken (Borken 1967) 106–111.

Kaspar Elm

HAMM – Franziskaner

1.1 Stadt Hamm
1.1.1 Erzdiözese Köln, seit 1821 Diözese Paderborn
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Closterhove der Observanten-Brodere (1455), Stychten en Cloester der Mynnerbroder, na ghemenen Worden gheheten van der Observanten (1461), Observanten Closter zum Hamm (1627), Convent Ordinis Sti. Francisci de Observantia zum Hamm (1687).
1.2.1 Kloster
1.2.2 Franziskaner-Observanten; Kölner, später Sächsische Ordensprovinz vom Hl. Kreuz
1.2.3 Agnes
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Ein Siegelabdruck wurde bisher nicht bekannt.
1.2.6 Das Kloster wurde durch Kabinettsordre vom 16. Juli 1824 mit Wirkung vom 1. Jan. 1825 aufgehoben.
1.2.7 Die Klosterkirche, die den Hammer Katholiken schon seit der Einführung der Reformation als Gotteshaus gedient hatte, wurde 1825 zur Pfarrkirche erhoben und die Pfarrstelle dem bisherigen Ordensgeistlichen im Hammer Kloster, Pater Pius Ortmeyer, übertragen. – Den östl. Teil der Klostergebäude übernahm die kath. Gemeinde als Wohnungen für Pfarrer, Kapläne, Küster und Lehrer und brachte auch die kath. Schule darin unter. Ein anderer Gebäudeteil war vom Staat, der 1821 darin bereits ein Lazarett eingerichtet hatte, zunächst für militärische Zwecke vorgesehen, wurde dann aber von der Justiz in Anspruch genommen.

1.3 Das Franziskanerkloster in Hamm ist im Jahre 1455 von Graf Gerhard von der Mark auf Zureden des Observantenmönchs Johann von Dalen gegründet worden. Es war dies die erste auf westfälischem Boden erbaute Niederlassung für Franziskaner der strengen Richtung, der sog. Franziskaner-Observanten. Schon wenige Jahre zuvor hatte der Graf die nötigen Vorbereitungen dazu getroffen. Nachdem Papst Nicolaus V. auf Bitten des Grafen am 22. Jan. 1453 den Dekan der St.-Patroklus-Kirche in Soest angewiesen hatte, die Errichtung eines Konvents für Minderbrüder der Observanz in der Stadt Hamm zu fördern und den Bau eines Hauses zu genehmigen, stellte Graf Gerhard die Burgkapelle für diese Gründung zur Verfügung und verzichtete auf deren Patronatsrechte. Diese, der hl. Agnes geweihte Kapelle, war von seinem Vorfahren Graf Eberhard von der Mark erbaut worden und ist 1328 zum erstenmal urkundlich bezeugt.
Noch im Jahre 1453 kaufte Graf Gerhard von Godert von der Recke zu Uentrop dessen westlich der Kapelle gelegenes Haus mit zugehörigem Hof und erwarb zur Abrundung des Klostergrundstücks am 26. Febr. 1455 im Tausch von der Hammer St.-Georgs-Kirche (heute Pauluskirche) einen neben dem Observantenkloster gelegenen Hofraum. Hinzu kam bald noch der benachbarte Volmersteiner Hof, der zuvor der Familie von Bochem gehört hatte. Am 20. März 1455 vollzog der Dekan der St.-Patroklus-Kirche in Soest entsprechend der päpstlichen Urkunde die Gründung des Franziskanerkonvents, wobei er dem Orden die gräfliche St.-Agnes-Kapelle übertrug und Cornelius von Gouda zum ersten Guardian des Klosters einsetzte. Nach der Weihe erfolgte eine Besichtigung der Anlage, an welcher der Graf mit seinem natürlichen Sohn Everhard von der Mark, der Bürgermeister und der Rat der Stadt, der Pastor der Pfarrkirche, der Vertreter des Ordens sowie der Guardian mit den ersten fünf Klosterbrüdern teilnahmen. Streitfälle innerhalb des Konvents, so war bei der Gründung festgelegt worden, sollten durch den Prior des Kartäuserklosters in Köln geschlichtet werden.

Der Klostergründer Graf Gerhard von der Mark starb am 12. Sept. 1461 in Schwerte und wurde in der alten Agneskapelle beigesetzt. Nach dem Neubau der Klosterkirche wurde seine Grabstätte in diese verlegt. Auch nach dem Tode seines Gründers genoß das Kloster weiterhin das Wohlwollen der kleve-märkischen Landesherren. Aus der Bürgerschaft gelangten ebenfalls zahlreiche Zuwendungen an das Kloster. Nachdem der Hammer Bürger Albert Brechten den Observanten 1507 testamentarisch Geld zur Errichtung eines neuen Chores vermacht hatte, konnte schon im selben Jahre mit dem Bau einer neuen Kirche begonnen werden. Am 21. Mai 1515 erfolgte die Weihe der fertigen Klosterkirche zu Ehren der heiligen Agnes durch den Weihbischof in Köln.
Die Reformation Luthers wurde in Hamm durch den im Jan. 1550 als Priester an der St.-Antonius-Kapelle angestellten Heinrich Wullen verbreitet. Der aus den Niederlanden verdrängte ref. Prediger Carolus Gallus brach endgültig mit den alten kirchlichen Bräuchen und führte 1562 den Heidelberger Katechismus ein. Damit war in Hamm die erste prot. Gemeinde calv. Bekenntnisses in der Grafschaft Mark entstanden. Das Franziskanerkloster blieb von den religiösen Strömungen der Zeit fast unberührt und hielt sich treu zum alten Glauben. Im Jahre 1593 wurden die Patres von den Protestanten aus der Stadt vertrieben, konnten aber später zurückkehren. Um in der überwiegend prot. gewordenen Grafschaft Mark auch weiterhin eine kath. Seelsorge zu gewährleisten, gestattete 1638 der erzbischöfliche Offizial zu Werl den Franziskanern in Hamm, den Katholiken in der Mark die Sakramente zu erteilen. So nahmen seither Hammer Franziskanerpatres – teilweise noch zu Beginn des 19. Jhs. – die kath. Seelsorge in mehreren Städten und Dörfern der nördlichen Grafschaft Mark wahr. Im Jahre 1649 stellte der ref. Landesherr, Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, das Observantenkloster in Hamm unter seinen Schutz. Die großherzoglich-bergische Zeit zu Beginn des 19. Jhs. überdauerte in den ersten Wirren der Säkularisation das Franziskanerkloster mit seinen 16 Klostergeistlichen. Doch dies war nur ein kurzer Aufschub. Gut zehn Jahre später, nachdem die Preußen ihre alte Grafschaft Mark wieder in Besitz genommen hatten, verfiel auch dieses Hammer Kloster im Jahre 1825 der Säkularisation.

2.1.1 Stifter des Klosters ist Graf Gerhard von der Mark.
2.1.2 Die Besiedlung erfolgte, wie eine Dortmunder Chronik berichtet, durch Franziskaner aus Brabant.

2.2.2 Die Mitglieder entstammten in der Regel bürgerlichen Kreisen. Sie kamen in der ersten Zeit vorwiegend aus ‚Brabant', aus den Niederlanden, dem Rheinland, später auch aus dem Münsterland und anderen westf. Landschaften.
2.2.3 Die Leitung des Konvents lag in den Händen des Guardians. Der Concionator versah den Predigtdienst und nahm die Pfarrhandlungen vor. Für die Ausbildung der Novizen war der Instruktor oder Novizenmeister zuständig.
2.2.4 Bei der Gründung erfolgte die Festlegung auf 12 Brüder und den Guardian. 1461 bewilligte der Klostergründer die freie Festsetzung der Mitgliederzahl durch den Ordensvikar und den Guardian. Mehrfach lebten im Kloster bis zu 50 Brüder, so z.B. 1714. Im Jahre 1670 waren dort 14 Priester und 13 Laienbrüder, wenige Jahre vor der Aufhebung insgesamt 16 Mitglieder (vgl. z.B. HENNIGES Diodor, Personalbestand des Klosters Hamm 1805 bis 1807. In: Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Heiligen Kreuze 1 (1908) 124–126).

2.3.1 Die Gründungen der Observantenklöster in Lemgo (1463) und auf dem Jostberg bei Bielefeld (1498) sind von Hamm aus betrieben worden. 1613/14 gründete der Hammer Guardian das Observantenkloster St. Johannes Baptist in Münster.
2.3.2 Nach dem Übergang der Stadt Hamm zur Reformation übernahmen die Franziskaner die Seelsorge für die restlichen Katholiken der Stadt. Der Guardian

erhielt vom Kölner Offizial für sie die Vollmachten eines Pfarrers. Die Gemeindeseelsorge betrieben die Hammer Franziskaner nach der Reformation ebenfalls in Kamen und von 1727 bis 1808 auch in Unna. Ferner oblag ihnen seit der Reformation die Betreuung der Katholiken im Ksp. Herringen, wo ihnen zunächst die Nordherringer Burgkapelle zur Verfügung stand, an deren Stelle 1771/75 ein Neubau errichtet wurde. In der weiter westl. gelegenen Bauerschaft (Bergkamen-)Heil lasen Franziskaner aus Hamm in der Kapelle auf dem Schulzenhof und zweimal jährlich auch in der ref. Kirche zu Drechen, südl. von Hamm, die Messe. Für die Katholiken in den östl. der Stadt gelegenen Kirchspielen Mark und Uentrop hielten sie seit 1755 Gottesdienste zunächst auf dem Rittersitz Haus Gronenberg und ab 1785 in der neuerrichteten Antonius-Kapelle in der Bauerschaft Geithe. Außerdem betreuten sie im Münsterland Kapellen in Drensteinfurt, Haus Idingen (Ascheberg 2) und (Werne-)Stockum.
2.3.3 Hammer Franziskaner waren als Beichtväter in den Franziskanerinnenklöstern in Kamen und Rhynern tätig und besorgten seit Beginn des 17. Jhs. zeitweilig auch die Seelsorge im Schwesternhaus St. Barbara in Unna.
2.3.5 Mehrfach leiteten Hammer Guardiane die Sächsische Franziskaner-Ordensprovinz.

2.4.3 Die Hammer Franziskaner übten die Aufsicht in dem 1707 in Hamm für kath. Arme gestifteten Armenhaus aus. Der Guardian war dort ‚Armenhaus-Inspektor'.
2.4.5 Die 1424 in Hamm gegründete Bruderschaft zu Ehren der hl. Anna, der Jungfrau Maria und der hll. Georg und Adrian gelangte später an die Kirche der Franziskaner.

3.1 Vom Archiv sind nur geringe Reste erhalten geblieben. – Zur Mitte des 18. Jhs. besaß das Kloster ‚eine wohleingerichtete Bibliothec'. Einige Codices kamen nach der Aufhebung in die UB Münster (vgl. STAENDER, Catalogus, 192 und KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 320).

3.3 Die wenigen Archivalien liegen im StA Münster. – Einige weitere Quellen sind im StA Münster (Kleve-Märkische Regierung, Landessachen) sowie im BA Paderborn (Bd. 162 blau).

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 374).
3.4.6 Annalen zur Geschichte des Ordens und der Provinz bis 1631 (StA Münster, Msc. I 258).
3.4.9 Liste der Guardiane (StA Münster, Hamm Franziskaner, Akten 39).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Regierung Arnsberg II A Nr. 38 sowie Kreis Unna, Landratsamt Nr. 256).

3.5.1 Merian (1647) (im linken Bildbereich).
3.5.2 Urkataster (1828) (Westfälischer Städteatlas, Lfg. I, Nr. 7). – Grundriß der Kirche (Mon. Westf., 358).
3.5.3 Fotos der Kirche (BKW Stadt Hamm, 101 u. 103–113).

4.1.1 Die ursprüngliche, 1328 zum erstenmal erwähnte St.-Agnes-Kapelle, stand im Chorbereich der heutigen Kirche, wie die Ausgrabungen 1946/47 im Chorbereich der Kirche eindeutig belegen. Der heutige Kirchbau ist eine gotische Hallenkirche (1507–1515). Sie wurde nach der Zerstörung im 2. Weltkrieg 1947–1953 in veränderter Form wieder aufgebaut.
4.1.2 Kapelle St. Maria in Bethlehem (gew. 1521).
4.1.3 Barocke Klostergebäude (17. und 18. Jh.). Sie wurden im 2. Weltkrieg zerstört.

4.2.1 Altar zu Ehren der Jungfrau Maria, der hll. Anna, Elisabeth und anderer in der alten Burgkapelle (gew. 1494). – Neuer Hochaltar (gew. 1511).
4.2.2 Orgel (um 1700), im 2. Weltkrieg zerstört.

4.2.3 Bei der Aufhebung des Klosters waren 2 Glocken vorhanden, Verbleib unbekannt.
4.2.4 Kleiner messingvergoldeter Reliquienschrein (um 1600) mit gravierten Darstellungen der Evangelisten mit ihren Symbolen an den Seiten, Petrus, Paulus sowie dem gekreuzigten und triumphierenden Christus auf dem Deckel. – Monstranz (um 1720) des Augsburger Silberschmieds F.T. Lang. – Ciborium (um 1715) des Münsterischen Silberschmieds J. tom Hulse. – Ciborium (um 1715) des Augsburger Silberschmieds J. Zeckel. – Ölgefäß (erw. 1804) des Hammer Silberschmieds St. Th. Philippi. – Einige Ausstattungsstücke in der kath. Pfarrkirche in Hamm-Uentrop (Geithe) stammen wahrscheinlich aus dem Franziskanerkloster in Hamm, so das Gabelkreuz (14. Jh.), ein Vortrage- und Triumpfkreuz (17. Jh.) wie auch zwei Heiligenfiguren (um 1700) (vgl. BKW Kreis Unna, 425).
4.2.6 Gräber der Provinziale Antonius von Stralen (†1484) und des Henricus Berninck (†1492) im Chor der Kirche. – Grabdenkmäler des Klevischen Geheimrats Viktor Knipping (†1573), der Katharina Härmen (†1580), der Margarethe Droste-Vischering (†1580), des Dietrich Knippinck (†1607), der Elisabeth Nesselrode sowie der Rest einer Grabplatte des Dietrich Härmen (†1589).
4.2.10 Beschrifteter Gru ndstein an der Südostecke der Kirche (1507). – Die Inschrift der im 2. Weltkrieg zerstörten Grabplatte des dort auch begrabenen Klosterstifters lautete: Gerhard von der Mark „fundator huius conventus minorum de observantia“.

5.1 Guardiane: Cornelius (von) Gouda 1455, Johannes (von) Dinslaken 1460, Michael (von) Lier (Lyra) 1470, Reiner aus Egmont 1470–1473, Franz aus Gouda 1475, Hermann aus Jülich 1480, Heinrich van den Berghe –1490, Bernardin aus Appeldorn 1527/1530, Johannes aus Deventer 1530, Petrus aus Arnheim 1532, Stephan aus Zevenaar 1535, Wilhelm aus Unna 1551, Antonius aus Attendorn 1555, Aegidius aus Werl †1565, Antonius aus Straelen 1570, Heinrich Angianus 1586, Gerhard aus Emmerich um 1587, Hermann aus Zutphen 1591, Gerhard aus Emmerich 1592, Eberhard Schrick aus Rheinberg 1592, Georg Lünen aus Hamm 1593, Heinrich aus Liesborn 1608, Johannes Rensinck 1609, Franziskus Rensinck 1609, Arnold Budäus (Budelius) 1611, Johannes Roch 1615 (?), Johannes Rensinck seit 1616, Martin Mertzenich 1619, Johannes Swolle 1622 (Präses), Petrus Ritz Simonius 1623 (Präses), Conrad Oestmann 1623, Johannes Martini 1626, Johannes Kleinholtz 1626 (Vikar), Jacob Polius 1626, Bonaventura Denoye 1628, Paulus Wolffrath 1632, Chrysostomus Hein 1635, Felix Sylvius 1636, Heinrich Wüsten 1637, Andreas Kircher 1638, Paulus Wolffrath 1640, Andreas Keyser 1642, Bernardin Brinckmann 1643, Johannes Omenius 1645, Felix Sylvius 1648, Gerhard Cremerius 1650, Jodokus Lüken (Luckenius) 1653, Heinrich Mering –1657, Gerhard Cremerius –1663, Matthias Becker –1669, Johannes Schlees –1675, Heinrich Mehring 1675, Johannes Schlees –1681, Franziskus Eggers –1684, Bernhard Marie 1686, Johannes Thorwischen (Zurwischen) 1687, Bernhard Marie 1690, Heinrich Meringh 1693, Lucas Brumhagen 1696, Bernardin Nachtegall 1697, Gerhard Fillerfanck 1700, Theodor Ahagen 1703, Lukas Brunhagen 1705, Gerhard Fillerfanck 1706, Pazifikus Bettingh 1708, Gerhard Fillerfanck 1711, Mauritius Cuer 1714, Lukas Brunhagen 1716, Florentinus Tenbroeck 1717, Jeremias Kerckhoff 1720, Bernardin Nachtegall 1723, Gottfried Stüve 1724, Jeremias Kerckhoff 1726, Joseph Schulte 1727, Ludger Wellige 1730, Klemens Henrici 1734, Matthias Pauck 1738, Honorius Hellweg 1741, Richard Hellmich 1744, Honorius Hellweg 1747, Burchard Wemhoff 1749, Hilarius Wulff 1750, Casimir Veitwisch 1756, Ludwig Abs 1757, Maurin Pröbstinck 1760, Ignatius van Hengel 1762, Alexius Baum 1765, Bonosus Disselhoff 1768, Jukundian Hellweg 1771, Bonosus Disselhoff 1774, Christian Claes 1777, Bonosus Disselhoff 1780, Felix Enshoff 1783, Bonosus Disselhoff 1786, Florimundus Posso 1789, Bonosus Disselhoff 1792, Florimundus Posso 1795,

Theophil Happe 1798, Florimundus Posso 1801, Maxentius Auer 1804, Berthulpus Rhemen 1807, Benedikt Wesener 1810, Damasus Uelk 1824.

5.2 Lektoren: Theodulf Rempe 1804–1805 (Lect. phil.) und 1805–1814 (Lect. theol.).

6. BKW Stadt Hamm, 97–130. – BKW Kreis Hamm, 65–72. – DEHIO, Handbuch, 201. – Handbuch der hist. Stätten, 287f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 31. – Mon. Westf., 358. – Westf. Bib. II/1, 264f.
Compendium chronologicum, 78f. – DOELLE Ferdinand, Stand der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Hl. Kreuze im Jahre 1714. In: Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Heiligen Kreuze 4/5 (1911/12) 177–205, hier 182. – HENNIGES Diodor, Personalbestand des Klosters Hamm (1805–1807). In: Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Heiligen Kreuze 1 (1908) 124–126. – DERS., Eine Friedensinsel von brandenden Wogen fortgespült. Das Franziskanerkloster zu Hamm (Westf.) (Hamm 1924). – JUCHO Max, Die Pfarrkirche St. Agnes und das ehemalige Franziskanerkloster. In: 700 Jahre Stadt Hamm (Westf.). Festschrift zur Erinnerung an das 700jährige Bestehen der Stadt (Hamm 1926) 181–186. – NICKEL, Minoriten und Franziskaner in Westfalen, 3. Teil, 268–290. – PETERS, Totenbuch. – STEIN EN, Westphälische Geschichte IV, 600–603. – TIMM Willy, Die Stadt Hamm von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. In: BAUERT-KEETMAN Ingrid-KATTENBORN Norbert u.a., Hamm. Chronik einer Stadt (= Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebietes 28) (Köln 1965) bes. 152–154.

Willy Timm

HAMM – Nordenspital

1.1 Stadt Hamm
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Conventus domus hospitalis extra muros oppidi Hammonensis (1323), Spytal by dem Hamme narden ute (1358), Beghinenhues vor dem Hamme up desser seidt der Lippe (1474), Hospital to Overwater (1596).
1.2.1 1281 Hospital mit Oratorium, 1323 Schwesternhaus, ab 1417 Damenstift
1.2.2 Ein den Schwestern vom gemeinsamen Leben ähnlicher Konvent, 1417 Stift für adlige Jungfern, 1618 freiweltliches Damenstift
1.2.3 Maria Magdalena
1.2.4 Katholisch; seit spätestens 1551 auch calv. Jungfern, 1622 rein kath., nach 1686 kath. und ref. konfessionell gemischt.
1.2.5 Siegel spitzoval, Maßwerk eines gotischen Giebels, von drei Kreuzen gekrönt: Sigillum hospitalis extra muros Hamonenses (Abb.: SCHILLUPP, Milde Stiftungen, 270).
1.2.6 Bereits am 16. Aug. 1805 verbot der König von Preußen im Zuge der Säkularisation die Neuaufnahme von Novizinnen; 1819 wurde die Verwaltung an das Armendirektorium übergeben. – Das Kloster besaß sechs eigenhörige Höfe im Münsterland und etwa 350 Rtl. Einkünfte.
1.2.7 Die Kirche wurde 1808 abgerissen. – Das letzte noch stehende Haus der Klosteranlage, 1669 erbaut von der Jungfer von Galen, ist inzwischen ebenfalls verschwunden.

1.3 Bischof Everhard von Diest in Münster bestätigte am 1. April 1281 die Gründung eines ausschließlich der Armen- und Krankenpflege gewidmeten Hauses bei der Stadt Hamm, das aber innerhalb der Diözese Münster im Kirchspiel Heessen lag, durch Graf Everhard von der Mark, die Burgmannen zu Mark und die Bürger der Stadt Hamm. Zu dem Hause gehörten von Anfang an ein Oratorium und ein Friedhof. Ein Priester sollte die geistlichen Verpflichtungen, die Jungfrauen sollten unter der Leitung von zwei Meisterschen die Pflege der Kranken und Armen übernehmen. Bald entwickelte sich jedoch aus der formlosen Krankenpflegegemeinschaft ein geregelter Frauenkonvent. Wahrscheinlich wurden die Einkünfte der im Jahre 1315 festgelegten 40 Armenpräbenden im Laufe der Zeit von den Jungfern für sich selbst beansprucht. Ein Statut vom 9. Okt. 1417 bestimmte die Zahl der Jungfernpräbenden mit 21. Dabei ist von ‚Armen' nicht mehr die Rede. An die Stelle der alten Krankenanstalt war inzwischen ein den Schwesternhäusern vom Gemeinsamen Leben ähnlicher Konvent getreten. Die neuen Statuten vom 17. Sept. 1442 erhöhten die Präbendenzahl auf 24. Aufnahmen von Novizen waren an die Zustimmung der Burgmannen und des Magistrats der Stadt Hamm gebunden. Die neuen Statuten befaßten sich, zum Unterschied von den älteren, ausführlich mit den geistlichen Pflichten der Mitglieder. Gebet und Arbeit sollten fortan das Leben der Schwestern bestimmen. Gleichzeitig stärkte man die Stellung des Priesters, der in einer Kapelle Dienst tat, die der hl. Maria Magdalena geweiht war. Zu größerer Bedeutung konnte das Haus jedoch niemals gelangen. Die Kriege des 16. Jhs. vernichteten den bescheidenen Wohlstand vollends. Seit 1551 traten auch Frauen des ref. Bekenntnisses in das Haus ein. Zwischen den münsterischen und den märkischen Behörden kam es darüber oftmals zum Streit. Der Vergleich von Rheinberg vom 10. April 1686 über die Religionsverhältnisse in den jülich-kleve-märkischen Landen setzte schließlich fest, daß künftig im Nordenstift vier kath. und zwei ref. Damen präbendiert sein sollten. In der Kabinettsordre vom 16. Aug. 1805 verfügte der König von Preußen, daß das Stift aussterben sollte. Sobald nur noch drei Damen lebten, sollte das Armendirektorium die Verwaltung übernehmen. Dieser Fall trat 1819 ein. Bereits am 13. Febr. 1808 hatte der Generalvikar in Münster die Erlaubnis zur Amovierung des Altares der Kapelle erteilt. Die letzte Rechnung wurde 1839 gelegt, als der Konvent ausgestorben war.

2.1.1 Graf Everhard von der Mark, die Burgmannen zu Mark und Bürger von Hamm gründeten vor 1281 das Nordenhospital.

2.2.2 Die Jungfern entstammten den Familien der Burgmannen zu Mark und der Bürger zu Hamm, später nur noch den ritterbürtigen Familien und dem Patriziat in Hamm.
2.2.3 Die Leitung hatten 2 Meistersche (1303). Im 17. Jh. werden Äbtissin und Seniorin, seit 1657 nur noch die Seniorin genannt.
2.2.4 Laut Statut von 1417 lebten dort bis zu 21 Jungfern; 1442 wurde die Zahl auf 24 erhöht. 1624 und 1686 waren 6 und 1819 nur noch 3 Präbenden besetzt.

2.4.3 Ursprünglich zur Betreuung von 40 Armen gestiftet, jedoch schon im 15. Jh. in ein Frauenkloster umgewandelt.
2.4.4 Prozessionen zu Weihnachten, Ostern sowie am Fest der hl. Anna und der hl. Maria Magdalena.

3.1 Der größte Teil des Archivs wurde 1741 beim Brand des Rathauses in Hamm vernichtet (StA Münster, Kleve-Mark, Landessachen 680 Bl. 174). – Eine Bibliothek war nicht vorhanden.

3.3 Die Reste des Archivs liegen im StA Münster. – Weitere Nachrichten sind im StA Düsseldorf, PfA Heessen, BA Münster sowie im StadtA Hamm.

3.4.2 Ein Meßbuch und ein altes unbekanntes Buch wurden an die Pfarrei Heessen abgegeben (BA Münster, Pfarrei Heessen, ohne Signatur).
3.4.6 Abschrift einiger Protokolle (ebd.).
3.4.7 Einkünfteverzeichnis des Geistlichen (1596–1747) (ebd.).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, KDK Hamm Nr. 732f.)

3.5.2 Ausschnitt mit Nordenhospital auf der Karte des Amtes Hamm (1799) (Abb.: BAUERT-KEETMAN-KATTENBORN, Hamm. Chronik einer Stadt, 30).

4.1.1 Das ursprüngliche Oratorium, vermutlich zu Beginn des 16. Jhs. erneuert oder umgebaut, brannte 1636 ab, wurde 1661 in Fachwerk wieder aufgebaut und 1808 abgerissen.
4.1.4 Drei Kurien (18. Jh.) (MÖLLE R, Kurze Historisch-Genealogisch-Statistische Geschichte, 119f.).
4.1.7 Stadthaus bei der Kapelle ‚Unser Lieben Frauen' in Hamm (1518) (früher StadtA Hamm, vernichtet).

4.2.1 Die Altäte S.Crucis (1474) und B. Mariae virginis (1477) werden erwähnt. Der Hauptaltar St. Mariae Magdalenae kam 1808 nach Heessen.
4.2.3 Maria-Magdalenenglocke (1678), Ton fis", Glg. G. de la Paix, 1808 an die Kapelle Amecke im Ksp. Walstedde abgegeben, dort vorhanden.
4.2.4 Meßgewand, Katechumenendecke, 4 Zinnleuchter (erw. 1808).

5.1 Rektoren bzw. Beichtväter: Die Namen sind unbekannt.

5.2 Meistersche, Seniorinnen oder Äbtissinnen: Aleke von der Seegeven und Geseke Wesings 1303, Mecke Mestevlegen und Locke von Bekehem 1359, Geseke von Werne und Drude Munteloye 1446, Aleke Repetoes und Sendike Visschers 1457, Aleke Repetoes und Wendele Munteloe 1474, Wendele Munteloe und Anna von Schedingen 1477, Elseke Harkotters und Elseke Goltsmedes 1487, Elseke Goltsmedes und Kathrine Schurkemans 1517, Catharina Fresendorf und Elsabein Deithartz 1595, Gertrud Mellinck und Elsabein Deithartz 1604, Gertrud Mellinck und Mechtild Schillinck 1614/1618, Mechtild Schillinck und Clara Rödinghausen 1627, Mechtild Schillinck 1656/1659, Christina Richmot von Werne 1665/1677, Anna Maria von Walrave 1678, N.N. von Wrede 1740/1755, Juliana von Dombrock 1768, Luise Wilhelmina von Bilgen 1807.

6. BKW Kreis Hamm, 72f. – BKW Stadt Hamm, 10. – Handbuch der hist. Stätten, 287. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 31. – Westf. Bibl. II/1, 258– 265.
BAUERT-KEETMAN Ingrid-KATTENBORN Norbert u.a., Hamm, Chronik einer Stadt (= Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebietes 28) (Köln 1965). – BICKHOFF Hermann, Führer durch Hamm und Umgebung (Hamm 1908, 21924). – DERS., Hamm im Dreißgjährigen Krieg. In: Heimatkalender für Kreis und Stadt Hamm, Unna, Kamen und das Gebiet der ehemaligen Grafschaft Mark (1925) 55–58. – ESSELEN Moritz Friedrich, Beschreibung und kurze Geschichte des Kreises Hamm und der einzelnen Ortschaften in demselben (Hamm 1851) 72f. – Heimatbuch Kreis und Stadt Hamm (Hamm 1922) 272. – KOHL Wilhelm, Das Nordenhospital vor Hamm. In: ZINK, 750 Jahre Stadt Hamm, 81–88. – MELLMANN Wilhelm, Das Nordenhospital vor Hamm (Westf.). In: Münsterland 8 (1921) 230–234. – DERS., Wohltätigkeitsanstalten in alter und neuer Zeit. In: Heimatbuch Kreis und Stadt Hamm (Hamm 1922) 70–81, bes. 71–74. – MÖLLER Johann Anton Andreas, Kurze Historisch-Genealogisch-Statistische Geschichte der Hauptstadt Hamm und der ursprünglichen Entstehung der Grafschaft Mark, nebst einigen Berichtigungen (Hamm 1803) 155–223. – ROTHERT Hugo, Die Kirchengeschichte der Grafschaft

Mark, Teil I. In: Jahrbuch des Vereins für die Kirchengeschichte Westfalens 13 (1911) 89f. – SCHILLUPPA., Milde Stiftungen. In: 700 Jahre Stadt Hamm, 267–292, bes. 270–275. – Siebenhundert Jahre Stadt Hamm (Westf.). Festschrift zur Erinnerung an das siebenhundertjährige Bestehen der Stadt (Hamm 1926). – TIBUS, Gründungsgeschichte, 231. – TIMM Willy, Die Stadt Hamm von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. In: BAUERT-KEETMAN Ingrid-KATTENBORN Norbert u.a., Hamm. Chronik einer Stadt (= Heimatchroniken der Städte und Kreises des Bundesgebietes 28) 29–123, bes. 51–53. – ZINK Herbert (Hg.), 750 Jahre Stadt Hamm (Hamm 1976).

Wilhelm Kohl

HAMM – Beginen, dann Terziarinnen

1.1 Stadt Hamm
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Kurfürstentum Brandenburg

1.2 Begienenhuise binnen dem Hamme (1572), Klostergen tertiae regulae Francisci (um 1660), Monasterium sororum tertiae regulae (1664).
1.2.1 Beginenhaus, später umgewandelt in ein Frauenkloster
1.2.2 Franziskanerinnen der 3. Regel, sog. Terziarinnen der Sächsischen Ordensprovinz der Franziskaner-Observanten
1.2.3 Der Kirchenpatron ist nicht überliefert.
1.2.4 Katholisch, vor 1609 reformiert
1.2.5 Ein Siegelabdruck ist nicht bekannt.
1.2.6 Schon 1664 war das ref. Frauenstift zu einem Waisenhaus umgewandelt worden.
1.2.7 Die Klostergebäude dienten 1664 als Waisenhaus und wurden am 11. Sept. 1734 bei einem Stadtbrand völlig zerstört. Der 1739 aufgeführte Neubau wurde 1790 dem Gymnasium überlassen und in der Mitte des 19. Jhs. abgebrochen.

1.3 Das innerhalb der Stadtmauern zwischen Nordenwall und Brüderstraße gelegene Beginenhaus zu Hamm taucht nur wenige Male in der schriftlichen Überlieferung auf. Es darf nicht mit dem Nordenspital verwechselt werden, das gelegentlich ebenfalls dieser Gattung geistlicher Häuser zugerechnet und in einem alten Lagerbuch ‚dat Beginenhues vor dem Hamme' genannt wurde. Das Beginenhaus innerhalb der Stadt ist seit 1490 nachweisbar. Seine Bewohnerinnen nahmen später – wie auch die Beginen andernorts – die 3. Regel des Franziskanerordens an. Das Haus wandelte sich darauf zu einem Tertiarinnenkloster, ohne je eine besondere Bedeutung zu erlangen. Als Jungfer in diesem ‚Begienenhuise binnen dem Hamme' ist in einer Urkunde vom 10. Nov. 1572 eine Gertrud Harkotter bezeugt. Das kleine Kloster, auch ‚Klostergen' genannt, war nach einem Bericht aus dem Jahre 1664 bereits vor 1609 ref. und ‚zu einem Waisenhause verordnet' worden.

2.2.2 Die Beginen entstammten dem städtischen Bürgertum.

2.4.3 Zumindest seit der Umwandlung des Klosters in ein Waisenhaus übten die Schwestern darin auch karitative Dienste aus.

3.3 Archivalien des Beginenhauses sind nicht überkommen. Einige Hinweise zur Geschichte finden sich im StA Münster (Milde Stiftungen, Hamm Urk. Nr. 125 sowie Kleve-Märkische Regierung, Landessachen 152).

5.1 Beichtväter und Mütter: Namen blieben bisher unbekannt.

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 32. – Westf. Bibl. II/1, 264. OVERMANN Alfred, Die Stadtrechte der Grafschaft Mark 2: Hamm (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen VIII: Rechtsquellen A: Westf. Stadtrechte 1) (Münster 1903) 13*. – 700 Jahre Stadt Hamm (Westf.). Festschrift zur Erinnerung an das 700jährige Bestehen der Stadt (Hamm 1926) 283. – TIMM Willy, Die Stadt Hamm von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. In: BAUERT-KEETMAN Ingrid-KATTENBORN Norbert u.a., Hamm. Chronik einer Stadt (= Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebietes 28) (Köln 1965) 52.

Willy Timm

HARDEHAUSEN – Zisterzienser

1.1 Stadt Warburg, Kreis Höxter
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Hardehusanum Coenobium (1155), Hersuithehusen Cistercium (1155), ecclesia beatae Mariae in Herswidehusen (1203), conventus in Herswidehusen Cisterciensis ordinis (1235), viri religiosi monasterii de Hertzeswidehusen (1316), Kaiserlich freies Stift (1595), klösterlich-freyes Stift Hardehausen (1687).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Zisterzienser
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 117 Nr. 7 (1375) sowie Abtssiegel ebd., Tafel 125 Nr. 1 (1229) und Nr. 2 (1266). – Wappen (18. Jh.) gekreuzter Abtsstab mit doppelter rotweißer Würfelleiste auf blauem Grund, darüber zwischen zwei Abtsstabkrümmen eine Mitra (AAV Abt. Paderborn, Cod. 332, S. 23).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 29. Jan. 1803.– Die Einnahmen aus der Hauptrezeptur Hardehausen und den Rezepturen Nieheim, Borgentreich, Warburg, Volkmarsen und Fritzlar betrugen aus Eigenwirtschaft und Verpachtung – einschließlich der ca. 7500 Morgen Forsten – sowie aus Rechten und Gefällen ca. 14 200 Rtl., aus dem Gartenland von 25 Morgen 214 Rtl., von den 981 Morgen Wiesen und Weiden 17 912 Rtl. Dazu besaß das Kloster 181 Spann- und 1 210 Handdienste. Der Viehbestand betrug 24 Pferde, 102 Kühe, 9 Ochsen, 4 Bullen sowie die dazugehörige Nachzucht, 739 Schafe, 9 Fischteiche (16 Morgen), ferner die Klostergebäude mit der Ökonomie, dazu die entsprechenden Wohngebäude, Scheunen und Stallungen in Hardehausen, Bonenburg, Scherfede, Rimbeck, Nörde, Warburg, Borgentreich (hier auch 2 Mühlen) und Fritzlar.
1.2.7 Die Kirche wurde 1812 bis auf geringe Teile der Südwand und dem dazugehörenden Rundtürmchen abgebrochen. Das Gebeinhaus (Ossuarium) nördl. der Kirche blieb erhalten. – Die Gebäude wurden unterschiedlichen Zwecken zugeführt. 1927 erfolgte eine Neubesiedlung durch Mönche aus Marienstatt durch die Vermittlung des Grafen Stolberg und des Paderborner Dompropstes Linneborn und 1931 die Wiedererhebung zur Abtei durch Papst Pius XI. Im Jahre 1938 wurde der Konvent infolge politischer Verhältnisse nach Magdeburg/St. Agnes und von dort 1951 nach ‚Maria

Himmelfahrt' in Itatinga/Brasilien verlegt. Ein Teil der Gebäude wird seit 1945 als Jugendhaus des Erzbistums Paderborn, der andere Teil seit 1949 als Kath. Landvolkshochschule genutzt.

1.3 Am 28. Mai 1140 kamen auf den Ruf des Paderborner Bischofs Bernhard I. Zisterzienser in die Mark Hardehausen, wo das Bistum Paderborn seit den Zeiten des Bischofs Rethar (983–1009) begütert war. Die Stiftungsurkunde vom 5. Mai 1155 enthält neben der Aufzählung der Dotationen das Privileg der Zehntfreiheit; päpstliche und kaiserliche Schutzbriefe folgten. Als Gründungsmotive werden angeführt: die Mehrung des Gotteslobes, das Beispiel mönchischer Lebensweise entsprechend den zisterziensischen Idealen und die Verbesserung der Agrarkultur. Im Chor der Klosterkirche wurde der Gründerbischof beigesetzt. Auch die nachfolgenden Bischöfe Evergis (1160–1178) und Siegfried (1178–1188) waren Wohltäter des Klosters. Hardehausen entwickelte sich im Laufe der Zeit zur größten geistlichen Grundherrschaft im Fürstbistum Paderborn. Sein Streubesitz erstreckte sich von Brakel bis Fritzlar und von Salzkotten bis Kassel, dazu besaß es Güter am Rhein und bei Osnabrück. Der Gesamtbesitz betrug ca. 18 000 Morgen. Die größte Blüteperiode erlebte es von 1250 bis 1300. Nach dem Erwerb der patrimonialen Gerichtsbarkeit über Scherfede, Rimbeck, Bonenburg und Nörde im Jahre 1430 nannten sich die Äbte wie weltliche Fürsten ‚Herr zu N. N.'. Eine Umwandlung der Wirtschaftsstruktur begann zu Beginn des 14. Jhs. Wachsende Bedeutung der Städte machten zahlreiche klostereigene Kurien in den Städten erforderlich. Die Verwaltung oblag hier und auf den Außenhöfen den sog. Konversen. Die wichtigsten Wirtschaftszweige waren Getreideanbau, Wollverarbeitung, Schweinemast und Fischzucht. Eine neue geistige Blütephase erlebte Hardehausen unter Abt Hermann II. zu Beginn des 15. Jhs. mit der Entsendung von Professen zum Studium an die Universitäten.
Die in den folgenden Jahrzehnten einsetzende öffentliche Landesunsicherheit, die blutigen Fehden, eine agrarische Degression sowie das langsame Aussterben des Konverseninstituts führten zum geistigen und wirtschaftlichen Abstieg. Auch die luth. Einflüsse in den Auseinandersetzungen der Reformationszeit spalteten zeitweise den Konvent. Abt Martin Thonemann bemühte sich intensiv um eine geistliche und wirtschaftliche Besserung. Als ‚kaiserlich freies Stift' versuchte er im Jahre 1544, sich der bischöflichen Gewalt zu entziehen. Unter Abt Stephan Overgaer folgte noch einmal eine letzte Blüteperiode mit dem Wiederaufbau der zerstörten Klostergebäude und der Reorganisation der Verhältnisse im Klosterterritorium. Schon am 29. Jan. 1803 wurde Hardehausen im Zuge der Säkularisation durch König Friedrich Wilhelm III. von Preußen aufgehoben.

2.1.1 Der Gründer des Klosters ist Bi. Bernhard I. von Paderborn. Durch ihn erfolgte auch die Grundausstattung mit Ländereien. Auch viele seiner Nachfolger erwiesen sich als Wohltäter des Klosters.
2.1.2 Die ersten Mönche kamen aus Kamp im Rheinland.
2.1.6 Eine Verbrüderung wurde geschlossen zwischen den Klöstern Abdinghof in Paderborn, Marienmünster und Hardehausen (1734).

2.2.1 Unter Aufsicht der Mutterabtei Kamp übte der Konvent das freie Abtwahlrecht aus. Schon frühzeitig zeigte sich jedoch die Tendenz zur Exemtion (1414), jedoch ohne Rechtsfolgen.
2.2.2 Die Mitglieder des Konvents kamen überwiegend aus dem Bürger- und Bauernstand des Paderborner Landes und den angrenzenden mainzischen und kölnischen Territorien. Die Konversen entstammten der Landbevölkerung der näheren Umgebung.

2.2.3 Die Leitung lag in den Händen des Abtes, sein Stellvertreter war der Prior. Die Wirtschaft leitete der Cellerar, dem der Bursarius zur Seite stand. Der Novizenmeister nannte sich Magister. Weitere Ämter waren: Sakristan, Kantor, Infirmarius, Pförtner, Küchenmeister, Pitanzienmeister (verantwortlich für die Ausnahmeregelungen bei Tisch), Kornschreiber und – auf den Außenhöfen – Scheunenverwalter (Magister curiae oder Granarii).
2.2.4 1349 zwangen wirtschaftliche Gründe zur Begrenzung der Zahl der Mönche auf 40, die der Konversen auf 300. Um 1640 lebten dort nur 8 Mönche, danach erfolgte eine Regeneration auf 25–30. 1803 zählte der Konvent 25 Professen.
2.2.5 Der Gründerbischof Bernhard nahm 1155 das Kloster in seinen Schutz, ebenso dessen Nachfolger Evergis (1160) und Siegfried (1184). Zahlreiche Schutzbriefe erhielt das Kloster von Päpsten und Kaisern. – Die Befreiung von der Vogtei erfolgte schon durch den Gründerbischof (1155).

2.3.1 Tochtergründungen waren: Marienfeld, Diözese Münster (1185), Bredelar, Erzdiözese Köln (1196) und Marienfließ-Scharnebeck, Diözese Verden (1244); eine Übernahme erfolgte in Wahlshausen, Erzdiözese Mainz (1407).
2.3.2 Das Kloster hatte das Präsentationsrecht für die Pfarrei Scherfede (1155). Die Gemeinde wurde durch sog. Plebani als Vikare des Klosters pastoriert, später durch sog. Expositi des eigenen Konvents. Zur Pfarrei Scherfede gehörten die Filialkapellen Bonenburg (1650/1741), Rimbeck (1580/1613) und Nörde (1432), wo 1802 jeweils Mönche des Klosters als Seelsorger wohnten.
2.3.3 In den Zisterzienserinnenklöstern Brenkhausen (1351) und Wormeln (1561) war der Abt Visitator. Zeitweilig oder immer stellte Hardehausen dort die Geistlichen, vernachlässigte jedoch um 1550 diese Pflichten in Brenkhausen, so daß sich der dortige Frauenkonvent seelsorglich dem Kloster Corvey unterstellte. Im Zisterzienserinnenkloster Holthausen wirkte dagegen der Abt von Hardehausen 1598 als Reformator.
2.3.4 Das Kloster bestritt zeitweilig dem Domkantor als Archidiakon sowie auch dem Bischof das Visitationsrecht über die Pfarrei Scherfede. Streitobjekte waren u.a. die Einkünfte der dortigen Vinzenz-Wallfahrten.
2.3.5 Der Abt war ständiger Visitator der Tochterklöster. Kloster Scharnebeck versuchte sich der Visitation zu entziehen (1274). Für Loccum wurde der Abt 1593 zum Visitator bestellt.

2.4.1 Für die Jahre 1180–1182 ist wertvolle Schreibtätigkeit im Kloster bezeugt. Eine Handschrift des ‚Computus emendatus' (verbesserte Kalenderberechnung) des Paderborn er Magisters Reinher befand sich noch 1715 in der Bibliothek. Abt Stephan Overgaer war ein guter Latinist (1683). Pater Heinrich Schwarte verfaßte eine Chronik von Ottbergen (1423). – Auch auf dem Gebiet der Baukunst haben Mönche aus Hardehausen Hervorragendes geleistet. Die Kirche zählte zu den bedeutendsten der sog. Weserromanik. Ein vollständig erhaltenes Palmettenringband-Kapitell der ehem. Säulenbasilika gilt als „vollendet schöne Arbeit" (DEHIO, Handbuch, 503).
2.4.2 Die phil. und theol. Ausbildung der Priestermönche erfolgte sowohl durch eigene Lektoren im Kloster als auch an Universitäten. Seit 1642 studierten über 50 Professen an der Universität in Paderborn. Das Kloster sorgte auch für den Dienst und Unterhalt des Lehrers und Organisten in Scherfede (1674).
2.4.3 Hospital mit Marienkapelle (erw. 1229). Die Zahl der dort ständig lebenden Pfründner wurde 1349 auf 6 begrenzt. Das 1606/07 abgebrochene Hospital wurde um 1750 neu aufgebaut.
2.4.4 Am 2. Bittag vor Christi Himmelfahrt kam eine große Prozession des Warburger Landes zum Kloster (1665). Die Klosterdörfer pilgerten am Sonntag nach Maria Heimsuchung mit Abt und Konvent nach Kleinenberg. Große Vinzenz-Wallfahrt in Scherfede.

3.1 Das Archiv war sehr umfangreich. Allein die ‚Überbleibseln' (so Paul Wigand) zählten noch über 1 000 Urkunden, darunter allein 200 aus dem 13. Jh. Die umfangreichste Sammlung westf. Originalbriefe umfaßte 799 Folioblätter aus den Jahren 1508 bis 1691 (u.a. Privat-, Zoll-, Kaufbriefe und Vergleiche). Nach § 43 der General-Instruktion für die Aufhebung des Klosters wurde die reiche Sammlung nach Paderborn geschafft. Doch entgegen der Anordnung ‚gehöriger' Aufbewahrung ist sie „als Spreu in einen Bodenwinkel zu anderem Unrat geschüttet worden; nicht einmal einen Schrank oder eine andere Kiste hatten die Vandalen diesen ehrwürdigen Monumenten der Vorzeit gegönnt". Die Regierung Minden ordnete die Überführung in das Provinzialarchiv Höxter an. Dort wurden sie zur Überführung nach Minden (Akten) und Münster (Urkunden) geordnet. Die älteste Urkunde befand sich damals in Berlin. – Die Bibliothek war vor 1718 aus Geldnot größtenteils an den Herzog von Wolfenbüttel verkauft worden. Die Mauriner fanden bei ihrem Besuch 1718 nur noch Reste; u.a. Augustinus, Bernhard von Clairvaux, Mönchsliteratur und Predigtwerke (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 322). Das ‚Hardehauser Evangeliar', eine aus Helmarshausen stammende Pergamenthandschrift (um 1160–1170), verschenkte der Abt 1773 an den konvertierten hessischen Landgrafen Friedrich II.

3.2 WUB I, II, IV, V, IX und Additamenta. – INA IV/1: Kreis Warburg, 7, 14 u. 32– 42. – Asseburger Urkundenbuch, hg. von Johann Graf von BOCHOLTZ-ASSEBURG, I–III (Hannover 1876–1905). – KINDLINGER, Münsterische Beiträge. – KEUSSEN, Chronicon. – SCHATEN, Annales Paderbornenses. – SEIBERTZ, Urkundenbuch. – SCHMINKE Friederich Christoph, Monimenta Hassiaca, I–IV (Kassel 1747–1765). – SPILKER Burkhard Christian von, Geschichte der Grafen von Everstein (Arolsen 1833). – WIGAND Paul (Hg.), Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens (Hamm/Lemgo 1826–1838).

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Archivalien sind im StA Marburg, BA Osnabrück, AAV Abt. Paderborn, BA Paderborn (Bd. 166 blau), StadtA Brakel, StadtA Warburg, StadtA Düren, PfA Scherfede sowie in der Herzog August Bibl. Wolfenbüttel (Cod.-Guelf.).

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 276, 1 und 2).
3.4.2 Hardehauser Evangeliar (1160/70) (Landsbibl. Kassel, Msc. Theol. 59, jedoch seit 1945 verschollen, Aufnahmen im kunstgeschichtlichen Seminar der Univ. Marburg). – Evangeliar (um 1200) (Hessische Landes- und Hochschulbibl. Darmstadt Hs. 826, Perg., Provenienz zwischen Hardehausen und Bredelar umstritten). – Collectaneum Renovatum (vor 1750) (Archiv Jugendhaus Hardehausen). – Collectaneum Cisterciense in Usum Chori Hardehusanii (1778) (ebd.).
3.4.4 Kopiar (15. Jh.) (AAV Abt. Paderborn, Pa 113).
3.4.5 Catalogus Religiosorum Hardehausannae Abbatiae (1811) von P. Gerhard Thunemeyer (Archiv in Itatinga/Brasilien).
3.4.6 Sammelhandschrift aus Hardehausen, sog. Codex Leidensis (StA Münster, Fot. 4).
3.4.7 Bruchstücke eines Traditionsverzeichnisses (Mitte 13. Jh.) (StA Münster, Msc. VII 4509 B. Ed.: WUB IV, 289a). – Rimbach'sche Register über Wiesen-, Hof und Zuschlagsgeld, auch Ackerdienste (1701–1719) (PfA Scherfede A 1, 43–61). – Schweinemastregister (1706–1732) (ebd. B. 10). – Hardehausische Korneinnahmen, Register (1798–1811) (StadtA Warburg, Coli. Rosemeyer ad IV. 6). – Schafdriften, Hardehauser Korneinnahmen (1800) (StA Münster, Hardehausen Akten 55–58).
3.4.8 Visitation 1603 (Biesterfelder Archiv, U. 19).
3.4.9 Matrikel der Universität Paderborn (1642–1789) (Erzb. Akad. Bibl. Pad. 290, Ed.: FREISEN Josef, Die Matrikel der Universität Paderborn, I. u. II (Würzburg 1931/32)).

3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Kloster Hardehausen, Akten 86–107 und 113–122. Ed.: GRANIER Hermann, Preußen und die katholische Kirche VIII (Leipzig 1902/06) Nr. 530; StA Münster, Spezialorganisationskommission Paderborn, Nr. 24, 75–78 und KDK Münster, Fach 19 Nr. 175–178).

3.5.1 ‚C1. Hartenhausen' (vor 1623) Kupferstich auf einem Flugblatt über die Eroberungen des ‚Tollen Christian' (Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster). – Gemälde von K. Fabritius (1655) (Theol. Fak. Paderborn). – Zeichnung (1802) (Archiv Landvolkshochschule Hardehausen).
3.5.2 Karte des Domänen-Amtes Hardehausen (1803) (Landvolkshochschule Hardehausen). – Grundriß der Kirche und der Klosteranlage (Mon. Westf., 359).
3.5.4 Abt Hermann Braun, Ölgemälde (Propstei Belecke/Möhne). – Abt Daniel und Reste eine Äbte-Galerie (1786–1802) (Itatinga/Brasilien).

4.1.1 Die Hardehauser Klosterkirche war innerhalb der zisterziensischen Ordensbaukunst die einzige Kirche vollkommener hirsauischer Planbildung (GÜNTHER, Die Klosterkirche zu Hardehausen, 83). Es handelt sich hier um eine kreuzförmige – zumindestens im Mittelschiff – flachgedeckte Säulenbasilika mit dreifachem apsidialem Schluß sowie zwei Nebenapsiden am Querhaus. Unter Abt Stephan Overgaer erfolgte eine Erweiterung und Begradigung des Chores. Erhalten sind 4 Basen der attischen Form sowie ein korinthisches Kapitell. Ebenso ist der Taufstein in Bonenburg aus einem rom. Kapitell der Klosterkirche gefertigt.
4.1.2 Die Katharinenkapelle ‚ante portas' (1261) ließ der Abt 1764 niederreißen. – Die Stephanuskapelle im Ostflügel war von Spiegel'sche Familiengruft (1418). – Zweigeschossige oktogonale Friedhofskapelle, sog. Ossuarium (Anfang 14. Jh.). – Marienkapelle im Hospital (1229).
4.1.3 Das ehem. Konventsgebäude lag innerhalb des von einer Ringmauer umschlossenen Klosterbezirks von ca. 72 Morgen. Es bildete ein zweigeschossiges Quadrum mit östl. verlängertem Südflügel, den Abt Overgaer unter Einbeziehung gotischer Bauteile erneuern ließ. Der Westflügel (Konversenbau) wurde später abgebrochen, ebenso Teile des Refektoriums. Im nördl. – teils zweischiffigen – Kreuzgang befinden sich reichprofilierte Sockel aus der Gründungsphase.
4.1.4 Westl. des Konventsbaues die ‚Aula abbatialis' (1698).
4.1.5 Die Wirtschaftsgebäude gruppieren sich um einen achsial von Süd-Ost nach Nord-West gerichteten, rechteckigen Hof mit Kornspeicher (1723), Scheune (1740/46), Klosterkrug (18. Jh.), Schafstall und weitere Scheunen (18. Jh.) sowie barockem Prälatengarten mit Orangerie (18. Jh.) (Gesamtplan: BKW Kreis Warburg, 364f.). – Trotz zentraler Verwaltung und planmäßig betriebener Arrondierung des Streubesitzes machte die Betriebsstruktur die Stadthöfe zu Nebenstellen, sog. Rezepturen mit relativer Eigenständigkeit. Der ‚magister curie' in Fritzlar besaß z.B. ein eigenes Siegel (1281). In Marienrode (Homberg) und Mönchehof (Kassel) wurden Hofesverbände, sog. Grangien, angelegt; hier erfolgten auch Rodungen größeren-Umfang s. Die Reduzierung der Eigenwirtschaft führte von der Mitte des 13. Jhs. an zu Verpachtungen, Bemeierungen und umfangreichem Zehnterwerb. Über den Eigenverbrauch hinausgehende Erzeugnisse wurden verkauft.
4.1.6 Getreidemühle (1725), Ölmühle (1798), mehrere Mühlen an der Diemel (1155), in Fritzlar (1281) und in Borgentreich (1293).
4.1.7 Stadthäuser in Paderborn (1160), Salzkotten (1160), Fritzlar (1207), Warburg (1258), Wolfhagen (1259), Hofgeismar (1280), Volkmarsen (1284), Brakel (1297), Kassel (1298), Blankenrode (1301), Marsberg (1302), Nieheim (1322/1455), Hameln (1347), Höxter (1351), Grebenstein (1338/1353), Borgentreich (1405) und Peckelsheim (1408). Wohnungen für die Granarii gab es in Scherfede (1683) und Bonenburg (1773).

Für die Stadthäuser und deren Bewohner erwirkte das Kloster Marktrechte, Freiheiten und Exemtionen; so in Fritzlar (1235), Wolfhagen (1259) und Warburg (1287).

4.2.1 Hochaltar St. Maria Virgo Gloriosa (1160/1650), Nebenaltäre St. Peter und Paul (1185/1665), Johannes Bapt. (1356/1656), St. Nikolaus (1656), Dreifaltigkeit (1656), hll. Agnes und Lucia (1659). Erhalten geblieben sind ein Altar (Taufe Jesu) aus Marmor und Alabaster (heute in der Pfarrkirche zu Wilnsdorf) sowie ein Altar bzw. Altarreste (heute in den Pfarrkirchen in Rimbeck und Bonenburg).
4.2.2 1749 waren 2 Gesellen des Ogb. J.P. Möller aus Lippstadt in Hardehausen, vermutlich zum Bau der großen Orgel (mit 47 Stimmen). 1803 waren 2 Orgeln vorhanden. Die größere kam nach Lienen, die kleinere nach Dössel, beide sind nicht erhalten.
4.2.3 Im Dachreiter hingen 3 kleine Glocken. Sie kamen bei der Aufhebung nach Dössel, Kleinenberg und Jakobsberg.
4.2.4 Prachtkasel (1750) (heute im Domschatz in Paderborn, vgl. FUCHS Alois, Eine Prachtkasel in der Bürener Jesuitenkirche. In: Die Warte 2 (1934) 28f.).
4.2.5 Vier Statuen aus Kalkstein (ca. 1700) Kilian, Liborius, Kaiser Heinrich II. und Karl der Große. – Vier-Jahreszeiten-Putten (18. Jh.). – Madonna (An fang 18. Jh.) Giershagener Arbeit aus Sandstein. – Ehem. Kirchenportal im Garten. – Madonna (18. Jh.) in Itatinga/Brasilien.
4.2.6 Panegyrici der Bischofsgräber Bernhard I. (†1160) und Siegfried (†1188) überliefert. – Ossuarium (vgl. hier Punkt 4.1.2).
4.2.8 Mehrere Inschriften auf Supraportenbalken, z.B. am Aufgang zum Dormitorium: Fuge, Quiesce, Tace. – Bauinschriften (Chronogramme u.a.) an der Bibliothk (1437), dem Abtshaus (1698), dem Korn aus (1722), der Mühle (1725), der Scheune (1740) und der Toreinfahrt (1746).

5.1 Äbte: Daniel 1140/1142, Volbert 1155, Siegfried 1160/1165, Richard 1172, Johannes I. 1173, Nikolaus 1185/1204, Johannes II. 1212, Albert I. 1214/1229, Gerhard I. 1233, Gottfried von Merenberg 1236/1249, Gerhard II. 1250/1258, Johannes III. 1262/1275, Rudolf 1277/1279, Hermann I. 1281/1283, Rotbertus 1284, Rudolfus 1287/1293, Johannes IV. 1294/1313, Reiner 1313/1318, Jakob I. 1322/1327, Andreas 1331, Berthold 1336, Heinrich I. 1343/1349, Konrad I. 1352/1354, Tilemann 1356/1368, Ludwig I. von Benvilte 1373/1379, Heinrich II. 1388, Hermann II. 1399/1431, Albert von Geysmar 1432–1437, Hunold von Warsten (Westheim) 1437–1448, Wilhelm I. 1448–1454, Ludwig II. 1455–1456, Johannes V, gen. Münichen 1456–1459, Wilhelm II. 1459–1472, Hermann III. 1472–1499, Bartholomäus 1499–1505, Johannes VI. 1505–1506, Konrad II. 1506–1510, Johannes VII. 1510–1519, Konrad III. 1519–1529, Johannes VIII. 1530–1544, Moritz (prot.) 1544/1548, Martin Thonemann 1544–1567, Johannes Focken 1567–1573, Johannes Prins 1573–1595, Antonius Jäger (Venatoris) 1595–1600, Jakob Luchtgenbach 1600–1635, Johannes Scherenbeck 1635–1657, Vinzenz Weimers 1657–1675, Stephan Overgaer 1675–1713, Lorenz Kremper 1713–1730, Balthasar Frische 1730, Vinzenz Spancken 1730–1736, Antonius Bönig 1736–1749, Heinrich Bruns 1749–1764, Bernhard Wescher 1764–1786, Hermann Braun 1786–1802, Bernhard Becker 1802, Petrus von Gruben 1802.

5.2 Prioren: Gerhard 1210, Regenbodo 1272/1275, Rudolf 1277, Amelung 1283/1284, Ulrich 1287, Rabenno 1300, Konrad de Monte 1349, Friedrich 1352, Hermann 1507, Johannes 1535, Jodokus 1544, Johannes 1555, Petrus 1563, Antonius 1567, Anton Jäger 1581/1595, Konrad Hering 1595/1608, Johannes N.N. 1632/1643, Antonius Nitzken 1691/1703, Adam Hartmann 1703/1724, Heinrich Ludolf Spancken 1728/1730, Meinolf Vernholz 1731–1745, Josef Kottmann 1746–1776, Meinolf Nolte

vor 1776, Benedikt Fecken 1776–1786, Laurentius Menne 1787, Augustinus Leifferen 1788, Benedikt Fecken 1788, Robert Neukirch 1798, Ludwig Wescher 1801.

6. BKW Kreis Warburg, 344–376. – DEHIO, Handbuch, 502f. – Handbuch der hist. Stätten, 290. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 32. – Mon. Westf., 359f. – Westf. Bibl. II/1, 265f.

BRAND Albert, Die ehemalige Zisterzienserabtei Hardehausen. In: Westfalen 13 (1928) 121–131. – BRANDT Hans Jürgen-HENGST Karl, Das Erzbistum Paderborn. Geschichte, Personen, Dokumente (Paderborn 1989) bes. 193–196. – Cistercienser Chronik 13, 17 u.ö. (ab 1889). – ELM Kaspar, Westfälisches Zisterziensertum und spätmittelalterliche Reformbewegung. In: WZ 128 (1978) 9–32. – FISCHER Balthasar, Der lateinische Hausspruch an der Hardehausener Zehntscheune in Scherfede (Paderborn 1981). – GÜNTHER Paul, Die Klosterkirche zu Hardehausen (Diss. Stuttgart 1951). – HAGEMANN Ludwig, Das ehemalige Zisterzienserkloster Hardehausen. In: Warburger Kreiskalender 1922 (Warburg 1922). – HUCK Thomas Sergej, Besitzstruktur und Wirtschaftsweise des Zisterzienserklosters Hardehausen (Westfalen) von seiner Gründung bis in das 14. Jahrhundert (Msc. 1988 im Archiv der Landvolkshochschule Hardehausen). – KÜHNE Wilhelm, Die Gründung des Klosters Hardehausen durch Bischof Bernhard I. (Paderborn 1972). – DERS., Kleiner Führer durch die Jahrhunderte (Paderborn o. J.). – DERS., Die Zehntscheune des Klosters Hardehausen in Scherfede (Paderborn 1980). – DERS., Rebellion im Kloster Hardehausen (Paderborn 1980). – DERS., Rimbeck als Hardehauser Klosterdorf (Paderborn 1982). – DERS., Borgentreich und Hardehausen. Ein Beitrag zur Geschichte eines klösterlichen Haupthofes (Paderborn 1984). – DERS., Hardehausen – Pflanzt, wo die Wasser fließen (Paderborn 1989). – LEIDINGER Paul, Die Gründung der Zisterzienser-Abtei Marienfeld 1185 und ihre Stifter. In: WZ 135/11 (1985) 181–238. – LINNEBORN, Die westfälischen Klöster, 257 f. u. 310–313. – MOOYER Ernst Friedrich, Verzeichnis der Äbte des Klosters Hardehausen. In: WZ 17 (1856) 340–343. – RICHTER, Preussen und die Paderborner Klöster, 39–65. – SCHOENE Karl, Kloster Hardehausen in Westfalen. Sein Güterbesitz und seine wirtschafts- und verfassungsgeschichtliche Entwicklung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (Diss. Münster 1910). – SCHULTZE Johannes, Die Kasseler Klöster, Stifter und Hospitale (Marburg 1912). – SCHWARZE Wilhelm, Aus Scherfedes vergangenen Tagen (Paderborn 1984) – St. Bernardus Bote (Hardehausen 1930–1939). – STOLTE Bernhard, Das Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalen, Abt. Paderborn, Teil 1 (Paderborn 1898); Teil 2 (Paderborn 1905). – THIELE Karl Josef, Der Hardehäuser Hof in Fritzlar (Msc. 1961 im Archiv der Landvolkshochschule Hardehausen). – WIEMERS Franz, Aus Scherfedes Vergangenheit. In: Warburger Kreiskalender 1923 (Warburg 1923) 2–10. – WILLE Clemens, Laurentius Kremper – Abt von Hardehausen. In: Die Warte 58 (1988) 23–25.

Wilhelm Kühne

HASSEL – Johanniter

1.1 Stadt Gelsenkirchen
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Herzogtum Arenberg

1.2 Haus oder Commende Hassel(t) (1680).
1.2.1 (Land-)Kommende
1.2.2 Johanniter; Ballei Westfalen, Großpriorat Deutschland
1.2.3 Johannes
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Ein Siegelabdruck ist nicht belegt.
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte offiziell im Juli 1806, nachdem schon am 26. Nov. 1802 Herzog Ludwig Engelbert von Arenberg die Kommende als Säkularisationsgut übernommen hatte.
1.2.7 Im Jahre 1953 erfolgte der Abriß der ehem. Kommende Hassel; davon ausgenommen wurde nur ein Wirtschaftstrakt im Westen, der heute als Wohnhaus dient.

1.3 Am 29. Sept. 1680 verkauften der Frh. Arnold von Wachtendonck, Herr zu Germenseel, und seine Frau Anna Theodora von Wendt, dem Johanniterorden für 26000 Rtl. zuzüglich 500 Rtl. an Weinkaufs-Geld ihre Wasserburg Hassel mit den dazugehörenden Besitzungen und den abhängigen Meierhöfen und Kotten, die in Polsum, Langenbochum und Linde lagen. Am 10. Sept. 1681 übereigneten sie auch das eigens für den Orden vom Stift Werden-Helmstedt angekaufte in Langenbochum gelegene sog. Mönken-Gut, ebenso das sog. Hemmers-Gut. Das als lehnsfrei erworbene Erbgut richtete der Orden zu einer Kommende ein. Um den Wirtschaftsbetrieb aufrecht erhalten zu können, bezahlte er für die noch vorhandenen Mobilien, Feldfrüchte und das Vieh (263 Stück) zusätzlich 1432 Rtl. an den Frh. von Wachtendonck. Die mit dem Kauf übernommenen Gebäude befanden sich offenbar in schlechtem Zustand, denn schon bald mußten umfangreiche Reparaturen am Herrenhaus auf der Hauptburg und einem der Wirtschaftsgebäude, dem Bauhaus auf der Vorburg, vorgenommen werden. Unter denjenigen Kommendatoren, die sich in der Folgezeit um die Erhaltung, den Ausbau, aber auch um die Verbesserung der Innenausstattung bemühten, ist besonders Johann Sigismund von Schaesberg hervorzuheben. Er ließ nicht nur auf der Vorburg ein neues großes Kommendengebäude sowie neue Wohnungen und Stallungen auf dem sog. äußeren Hof errichten, sondern auch das Grabensystem der alten Wasserburg überholen und auf dem Kommendenareal Gärten und Plantagen anlegen. Aus der ihm ebenfalls unterstehenden Kommende Lage (bei Bersenbrück) kaufte er für 672 Rtl. Silbergerätschaften; ein Drittel der Ankaufsumme bezahlte er dabei aus seinem Privatvermögen.
Die Kommendatoren hielten sich nur sehr selten in Hassel auf, da sie gleichzeitig noch andere Kommenden leiteten und darüber hinaus Ämter im weltlichen Bereich ausübten. Damit die kontinuierliche Verwaltung bzw. Beaufsichtigung der Ordensniederlassung Hassel dennoch gewährleistet war, setzten sie häufig Rentmeister oder Pächter ein. Die Einkünfte der Kommende bestanden aus den Zinsen eines bei den Vestischen Landständen angelegten Kapitals, aus den Erträgen der Eigenwirtschaft und aus den Geld- und Naturalleistungen der zinspflichtigen Höfe. Nach einem Visitationsbericht von 1700 betrug der Wert der gesamten Einkünfte und bäuerlichen Dienstleistungen über 1612 Rtl. Die Ausgaben waren dagegen vergleichsweise gering. Sie bestanden hauptsächlich aus den Responsgeldern, die jährlich im Mai an die Finanzkammer der Ordensregierung nach Malta geschickt werden mußten. Außerdem gehörten die Herbergs- und Kapitelsgelder sowie Geld- und Naturalleistungen an den Pastor und den Küster zu Polsum und an die Vikare der Kirchen zu Buer, Recklinghausen, Westerholt, Dorsten (St. Margaretha) und Marl zu den regelmäßigen jährlichen Kommendenausgaben, deren Gesamtwert laut Visitationsbericht von 1700 auf 110 Rtl. und 20 3/4 Stb. veranschlagt wurde. Nach Abzug der Ausgaben von den Einnahmen verblieb demnach im Jahre 1700 ein geschätzter Gewinn von 1502 Rtl. und 23 Stb. Zu den Privilegien der Hasseler Kommendatoren zählten u.a. Jagd-, Fischerei-, Holz-

schlag- und Weiderechte, letztere auch in den Marler Marken. Im Chor der Pfarrkirche zu Hassel verfügten sie über eine eigene Kirchenbank; dort lagen auch die Begräbnisstätten der Kommende. Der Herzog von Arenberg ließ bereits am 26. Nov. 1802 das ihm als Entschädigung u. a. zugedachte Vest Recklinghausen durch seinen Geheimrat Daniels vereinnahmen. Dieser Schritt bedeutete das Ende für die Kommende Hassel, die allerdings erst offiziell im Juli 1806 in den Besitz des Herzogs überging. Der letzte Kommendator des Ordenshauses, Baron Wilhelm von Schauenburg, erhielt eine Pension in Höhe von halbjährlich 966 Fl. und 58 Kr. zugesprochen.

2.1.1 Der Orden kam durch Ankauf in den Besitz der Güter.

2.2.2 Die Mitglieder des Ordenshauses Hassel entstammten vornehmlich schweizerischen, süddeutschen und westf. Adelsfamilien.
2.2.3 Die Ordensniederlassung stand zwar offiziell unter der Leitung von Kommendatoren, die ihrerseits aber Rentmeister und Pächter einsetzten.

2.3.2 Die Hasseler Kommendatoren waren als Vorsteher der Polsumer Kirche berechtigt, einen Kirchenmeister anzustellen und die dortige Kirchen- und Armen-Rechnung zu prüfen (1739).
2.3.5 Viele Kommendatoren leiteten neben Hassel gleichzeitig noch andere Ordensniederlassungen und waren mit weltlichen Ämtern betraut. So war Joseph Franz Frh. von Forell-Griset z.B. 1752 Kommendator von Hassel und den elsässischen Ordenshäusern Sulz, Colmar und Mülhausen, aber auch Kammerherr des Königs von Polen und Kurf, zu Sachsen, August Friedrich II.

3.1 Im Jahre 1700 lagerten die Ordensdokumente in einer mit Eisen beschlagenen Kiste. In einer zweiten Kiste hatte man diejenigen Aktenbestände deponiert, die sich auf die Vorbesitzer des Hauses Hassel bezogen. Dieser Bestand war inventarisiert und in einem Visitationsbericht von 1687 verzeichnet worden. Im Jahre 1707 fanden sich bei einer Überprüfung u.a. Kauf-, Pacht- und Schuldbriefe sowie Aufstellungen über den Umfang der Ländereien, über Einnahmen und Ausgaben und über das Inventar der Kommende. Weitere die Kommende betr. Dokumente enthielt das Archiv des Großpriorats Deutschland in Heitersheim. Außerdem findet sich der Hinweis, daß Akten der Kommende Hassel an den Ordenshauptsitz auf Malta geschickt wurden.

3.3 Urkunden und Akten des ehem. Hauses Hassel und der Kommende liegen im StadtA Recklinghausen. – Einzelne Akten sind im StA Düsseldorf sowie im StA Münster.

3.4.1 Archivverzeichnis (o.J.) (StA Düsseldorf, Großpriorat Heitersheim, Akten II Nr. 1 sowie StadtA Recklinghausen, Herzoglich Arenbergisches Archiv, Akten VIII B Nr. 142 b, fol. 257r–259v; vgl. auch DELAVILLE LE ROULX Joseph, Cartulaire générale de l'ordre des Hospitaliers de Jerusalem I (Paris 1894) 178).
3.4.7 Rechnungsbücher, Güter- und Inventarverzeichnisse (StA Münster, Großpriorat Heitersheim und Johanniterkommenden, Abt. B Nr. 1–6 sowie StadtA Recklinghausen, Herzoglich Arenbergisches Archiv, Akten III B Nr. 135, 136,142b und 144–146).
3.4.8 Visitationsakten aus verschiedenen Jahren (StA Münster, Großpriorat Heitersheim und Johanniterkommenden, Abt. B Nr. 6 und Nr. 7 sowie StadtA Recklinghausen, Herzoglich Arenbergisches Archiv, Akten VIII B Nr. 136 und 142b).
3.4.10 Säkularisationsakten (ebd. Akten IX Nr. 108).

3.5.2 Alte Karten (ebd. Akten VIII B Nr. 142a und b). – Lageplan des Hauses Hassel nach dem Urkataster (1831) (BKW Landkreis Recklinghausen, 430 sowie Mon. Westf., 360).
3.5.3 Fotos (1926) (BKW Landkreis Recklinghausen, 429f.).

4.1.1 Als provisorische Hauskapelle diente zeitweilig ein großer Saal, in dem ein Altar aufgestellt worden war. Nach einem Inventar von 1755 stand dagegen der Altar ‚oben' auf einem Gang.
4.1.3 Schon im Mittelalter bestand in Hassel eine Wasserburg, die im 14. Jh. der Familie Graefe gehörte. Nach einem Bericht von 1739 betrat man durch ein Portal den sog. äußeren Hof. Hier standen mehrere neue Wirtschafts- und Wohngebäude. Über eine vierbogige steinerne Brücke kam man zu der mit breiten Wassergräben gesicherten Vorburg. Auf diesem Areal ließ der Kommendator von Schaesberg noch vor 1700 (nicht erst 1733) ein neues Gebäude mit zwei viereckigen spitzen Türmen an seinen beiden Außenseiten aufführen.
4.1.5 In der linken Gebäudehälfte der Vorburg war ein Pferdestall eingerichtet. Der linke Turm enthielt eine Küche, einen großen Saal sowie mehrere Wohnräume. Im rechten Gebäudeteil gab es eine Kammer, an die sich ein weiterer großer Pferdestall anschloß. Im rechten Turm befand sich ein ‚Brawhauß'. Daneben folgte das sog. Bauhaus – ein Wirtschaftsgebäude mit Viehstallungen und Lagerräumen für Feldfrüchte.
4.1.6 Mühle und Brauhaus (vor 1739).

4.2.1 Nach dem Inventarverzeichnis von 1755 stand der Altar ‚oben auff dem Gang'.
4.2.4 Zur Ausstattung gehörten 1733 u.a. 1 silberner vergoldeter Kelch mit Patene, bis 1755 war noch ein Kruzifix hinzugekommen.

5.1 Kommendatoren: Wolfgang Philipp Frh. von Guttenberg 1686/1693, Johann Siegismund Frh. von und zu Schaesberg 1696/1705, Kaspar Arnold Frh. von Neheim 1713/1716, Dietrich Hermann Frh. von Schade 1720/1722, Johann Franz Reichsfrh. von Freyberg-Eisenberg 1727/1747, Johann Franz Frh. von Forell Griset 1752/1755, Fidel Joseph Felix Ignaz Frh. von Schönau zu Wehr 1764/1783, Maximilian Alexander Frh. von Hornstein zu Weiterdingen 1785/1795, Johann Baptist Fidel Frh. von Rinck von Baldenstein 1799, Wilhelm Baron von Schauenburg 1806/1815.

6. BKW Landkreis Recklinghausen und Stadtkreise Recklinghausen, Bottrop, Buer, Gladbeck und Osterfeld, 424 u. 428–430. – Handbuch der hist. Stätten, 294. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westphaliae, 32. – Mon. Westf., 360.
BERING, Die Ritterorden, 98. – ESCH Theodor, Das Rittergut Hassel. In: Vestische Zeitschrift 17 (1908) 39–48.

Olaf Schirmeister

HAUSBERGE – Kollegiatstift St. Marcellus und Marcellianus

1.1 Stadt Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke
1.1.1 Diözese Minden
1.1.2 Fürstbistum Minden

1.2 Collegiata ecclesia sanctorum Marcelli et Marcelliani (1482).
1.2.1 Kollegiatstift
1.2.2 Kanoniker
1.2.3 Walburga (1319), Marcellus et Marcellianus (1482)
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Ein Siegelabdruck ist nicht belegt.
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte vermutlich am Ende des 15. Jhs.

1.2.7 Die seit Mitte des 16. Jhs. ev. Schloßkapelle wurde 1810 abgebrochen.

1.3 Das Kollegiatstift Hausberge ist angeblich um 1319 von Edelherr Gerhard zum Berge durch die Umwandlung der bisherigen Pfarrkirche St. Walburga in Hausberge in eine Kollegiatstiftskirche mit 6 Kanonikaten gegründet worden. Die damalige Lage der Kirche (bei oder in der Burg Hausberge) ist unbekannt. Heinrich Tribbe erwähnt das Stift, das offensichtlich keine größere Bedeutung erlangt hat, in seiner um 1460 entstandenen Beschreibung des Fürstbistums Minden nicht. Pfingsten 1390 wurde die Stiftskirche während des Hochamtes von den Rittern von Kappeln und Vincke sowie ihren Genossen überfallen, beraubt und schließlich in Brand gesteckt. Der Stiftsherr Heinrich konnte dabei mit der in einem Kristallgefäß aufbewahrten Hostie entkommen und behauptete dann, die Hostie sei blutig geworden. Bei der Prüfung dieser Nachricht durch den damaligen Weihbischof in Minden, den Dominikanerprovinzial Gerhard, und Mitglieder anderer Orden ließ man sich zunächst täuschen und konstatierte ein Wunder, so daß vorübergehend zahlreiche Gläubige nach Hausberge kamen und dem Stift reiche Spenden brachten. Schließlich konnte der Betrug des Stiftsherrn doch aufgedeckt werden.
Die materielle Ausstattung der Stiftspräbenden blieb offensichtlich auch während des 15. Jhs. unzulänglich, so daß 1482 die Zahl der Kanonikate auf Betreiben des Vogts (Droste?) der Burg Hausberge, Justatius von Münchhausen, reduziert wurde. Dabei erklärte man, daß an der ‚collegiata ecclesia sanctorum Marcelli et Marcellian' zwar mehrere Stiftspräbenden vorhanden seien, die aber so geringe Einkünfte erbrächten, daß keiner der Kanoniker für längere Zeit in Hausberge bisher habe residieren können und auch gegenwärtig nicht residiere. Daher legte der Mindener Bischof Heinrich III. von Holstein-Schaumburg (1473–1508) die noch vorhandenen Präbenden zu einer einzigen zu Ehren der hl. Dreieinigkeit, der hl. Jungfrau Maria, aller Heiligen und der hll. Marcellus und Marcellianus zusammen, nachdem zwei Stiftsherren ihre Präbenden resigniert hatten und eine dritte durch den Tod des Inhabers frei geworden war. Gleichzeitig verfügte der Bischof, daß der jeweilige Inhaber des neuen Benefiziums in der Kapelle der Burg Hausberge wöchentlich zwei Messen zu lesen habe, eine zu Ehren der hl. Jungfrau Maria und die andere für die verstorbenen Stifter der ursprünglichen Präbenden. Der seit 1482 einzige Benefiziat des Stifts ist vermutlich identisch mit dem jeweiligen Hausberger Burgkaplan. Im Jahre 1505 war der Vikar Heinrich Salomon zugleich Amtmann auf der Burg Hausberge. Er oder einer seiner Nachfolger schloß sich schon zur Zeit der Residenz des Mindener Administrators Franz von Waldeck auf der Burg Hausberge (1530–1535) der luth. Lehre an und hielt dort ev. Gottesdienste ab. Danach verschwinden die Nachrichten aus den literarischen Quellen. In einer Auflistung vom Jahre 1628 wird Mons (= Berg) unter den aufgelösten Klöstern und Stiften des Bistums Minden aufgeführt.

2.1.1 Als Stifter gilt der Edelherr Gerhard zum Berge.
2.1.4 Eine Änderung des Patroziniums der Stiftskirche ist aus der Gründungsnachricht von 1319 (St. Walburga) und der Urkunde von 1482 (Sti. Marcellus et Marcellianus) nicht zu schließen, da St. Walburga als Patrozinium auch später für Hausberge noch belegt ist. Vielmehr haben die Stiftsgeistlichen später – vielleicht seit 1390 – ihre Messen nicht mehr in St. Walburga, sondern in der Burgkapelle der hll. Marcellus et Marcellianus gelesen.

2.2.2 Die Kanoniker des Stifts scheinen sowohl dem niederen Adel als auch dem Bürgertum angehört zu haben.
2.2.4 Zur Gründungszeit (um 1319) hatte das Stift angeblich 6 Kanonikate, 1482 sind noch mindestens 3 Kanoniker nachweisbar, die aber möglicherweise jeweils mehrere Präbenden inne gehabt hatten.

2.3.2 Vermutlich übten die Stiftsherren (bis 1482 ?) die Seelsorge in der Pfarrei St. Walburga in Hausberge aus.
2.3.4 Da Hausberge in den Mindener Archidiakonatsverzeichnissen (unter dem Archidiakonat Rehme) nicht verzeichnet ist, darf man annehmen, daß der Prälat des Stifts in Hausberge die Funktion des Archidiakons für das Ksp. Hausberge ausübte.

3.4.2 Missale, 3 Breviere (1562) (vgl. hier Punkt 4.2.4).

4.2.4 Im Jahre 1562 befanden sich dort als Inventar noch 3 Breviere, 1 Missale, 1 Weihwasserstein, 1 sog. Abtskiste, 1 alter ‚Pulper' und mehrere alte Altartücher.

6. BKW Kreis Minden, 32f. – Handbuch der hist. Stätten, 296f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 32.
BLODAU Friedrich, Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Hausberge an der Porta Westfalica (Herford 1929). – BLOTEVOGEL Heinrich, Studien zur territorialen Entwicklung des ehemaligen Fürstentums Minden und zur Entstehung seiner Ämter- und Gerichtsverfassung (Phil. Diss. Münster, Selbstverlag 1939). – Catalogus praelatorum, collegiorum, utriusque sexus monasteriorum et parochiarum diocesis Mindensis (1628). In: Anhang zu LÖFFLER Klemens (Hg.), Des Domherren Heinrich Tribbe Beschreibung von Stadt und Stift Minden (um 1460) (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XIII: Geschichtsquellen des Fürstentums Minden 2) (Münster 1932) 149–163, hier 153. – HOLSCHER, Beschreibung des vormaligen Bisthums Minden. In: WZ 35/11 (1877) 64f. – HOOGEWEG Hermann, Beitrag zur Bestimmung der Archidiakonate des vormaligen Bisthums Minden. In: WZ 52/11 (1894) 117–123. – LÖFFLER Klemens, Die Bischofschroniken des Mittelalters (Hermanns von Lerbeck Catalogus episcoporum Mindensium und seine Ableitungen) (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XIII: Geschichtsquellen des Fürstentums Minden 1) (Münster 1917). – MOOYER Ernst Friedrich, Regesta nobilium dominorum de Monte seu de Scalkesberge. In: Westphälische Provinzial-Blätter 2 (Minden 1839) Heft 4, S. 1–231. – NORDSIEK Hans, Glaube und Politik. Beiträge zur Geschichte der Reformation im Fürstbistum Minden (= Mindener Beiträge 22) (Minden 1985). – DERS., Das Kollegiatstift St. Walburga in Hausberge. In: Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins 59 (1987) 133–135. – SCHRADER Franz Xaver, Die Weihbischöfe, Offiziale und Generalvikare von Minden vom 14. bis 16. Jahrhundert. In: WZ 55/11 (1897) 3–92. – SCHROEDER Wilhelm, Chronik des Bistums und der Stadt Minden (Minden 1886). – WÜRDTWEIN Stephan Alexander, Nova subsidia diplomatica ... XII (Frankfurt/Leipzig 1788, Nachdruck Frankfurt 1969) 347–350 Nr. 166.

Hans Nordsiek

HERDECKE – Benediktinerinnen

1.1 Stadt Herdecke, Ennepe-Ruhr-Kreis
1.1.1 Erdiözese Köln
1.1.2 Großherzogtum Berg

1.2 Abbatissa et conventus de Herreke (1214), abbatissa totusque conventus ecclesie sancte Marie in Herreke (1240), abbatissa et conventus ecclesie Nunherrike (1275), abbadissa monialium ecclesie in Hurecke ordinis sancti Benedicti (1313), gestichte und

cloister to Herricke (1471), monasterium Marienherdecke (1488), kaiserlich freiweltliches Stift (1561).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Benediktiner, 1488 Kanonissenstift, seit der Mitte des 16. Jhs. freiweltliches adliges Damenstift
1.2.3 Maria und Benedikt
1.2.4 Katholisch, seit 1538 reformatorische Ansätze und seitdem gemischtkonfessionell. Langwierige Konfessionsstreitigkeiten um die Besetzung der Kanonikate.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 115 Nr. 6 (1244), Tafel 119 Nr. 6 (1304). – Siegelstempel (13. Jh.) (Kestner-Museum in Hannover, Nr. 100).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 1. Jan. 1812. – Die Güter und Gerechtsame konzentrierten sich in der Nachbarschaft des Stifts im Amt Wetter und im Gericht Hagen; geringeren Streubesitz hatte es in den benachbarten märkischen Ämtern, in der Grafschaft Limburg, im Vest Recklinghausen und im südl. Stift Münster.
1.2.7 Die ehem. Kloster- und Stiftskirche dient heute der ev. Kirchengemeinde in Herdecke als Pfarrkirche.

1.3 Die schriftliche Überlieferung des Stifts Herdecke setzt mit einer Urkunde aus dem Jahre 1214 ein. Dagegen behauptet der Historiograph und Rektor der Kölner Universität Hermann Fley gen. Stangefol in seinen ‚Annales circuli Westphalic' (Köln 1656–1659), daß Frederuna, angeblich eine Verwandte Karls d. Gr., im Jahre 819 in Nonherdeke an der Ruhr ein ‚coenobium' für Jungfrauen errichtet habe. Bei dieser aus zeitgenössischen Quellen nicht belegbaren Angabe geht er wohl von einer Gründungsnachricht in einer stiftseigenen Aufzeichnung aus dem Jahre 1555 aus, die als Gründungsjahr 810 nennt. Die bekannte Unzuverlässigkeit Stangefols läßt ebenso wie das Fehlen jeglicher Nachrichten über das Stift Herdecke bis zum 13. Jh. Zweifel an einer so frühen Datierung der Stiftung aufkommen. Die Indizien weisen auf die Entstehung des Stifts nur kurz vor seiner ersten urkundlichen Erwähnung als dynastische Gründung des frühen 13. oder späten 12. Jhs. hin. Während der Geschichtsschreiber Johann Diederich von Steinen (1699–1759) die Familienzugehörigkeit der angeblichen Stifterin Frederuna bei den Grafen von Altena-Mark oder Volmarstein gesucht hatte, glaubt die jüngere Heimatforschung sie im Umkreis der Grafen von Cappenberg zu finden, ohne daß diese Herkunftsangabe durch Quellenbelege gestützt werden kann. Hingegen war der Name Frideruna in dem Geschlecht der Billunger, das dem sächsischen Stammesadel angehörte, verbreitet. Diese Leitnamen bieten allerdings keine hinreichenden Anhaltspunkte, um die Gründung Herdeckes und die Stifterpersönlichkeit mit dem sächsischen Stammesadel in Verbindung zu bringen. Ebensowenig lassen sich die Vogteiverhältnisse, die im 13. Jh. erstmals sichtbar werden, auf eine Stifterfamilie des 9. Jhs. zurückführen. Wenn sich auch die Gründungsumstände des Klosters nicht aufhellen lassen, so ist die Herdecker Pfarrkirche, deren Baukörper noch beachtliche Bauteile aus karolingischer Zeit enthält, sicher älter als die bei ihr angesiedelte Frauengemeinschaft. Es bleibt unbekannt, ob die Stiftung als Benediktinerinnenkloster oder als Kanonissenstift eingerichtet wurde. 1313 wird erstmals die Zugehörigkeit zum Benediktinerorden bezeugt, so daß zumindest seit Beginn des 14. Jhs. die Klaustralverfassung galt. Damit geraten die im späteren Mittelalter im Konvent selbst angestellten Überlegungen in ein neues Licht, nach denen Herdecke eine Tochtergründung von St. Maria im Kapitol in Köln gewesen sein soll, einer Stiftung der Plektrudis († nach 722), der Gattin des Hausmeiers Pippin d. M. Nach den Forschungen von Wilhelm Levison gehört St. Maria im Kapitol zu den ursprünglichen Benediktinerinnenklöstern, die sich unter Aufgabe ihrer Regel zu Kanonissenstiften entwickelt haben. Gesichert ist lediglich, daß in Herdecke nach der Umwandlung des Benediktinerinnenklosters in ein freiweltliches Stift die Statuten von

St. Maria im Kapitol in Gebrauch waren. Diese von der Korporation bereits vollzogene Umwandlung fand 1488 die Bestätigung durch einen päpstlichen Legaten.
Nachdem die luth. Lehre 1538/39 mit der Berufung des Dietrich Rafflenbeul gen. Nicolai zum Prediger Eingang in das Stift gefunden hatte, ließ der Landesherr der Grafschaft Mark, Herzog Johann von Kleve, für kurze Zeit den alten Zustand wiederherstellen, doch setzte sich gegen Ende des 16. Jhs. die Reformation endgültig durch. Im Religionsnebenrezeß von Kleve wurde 1666 festgesetzt, daß ein Viertel der Präbenden an Katholiken vergeben werden und auf drei ev. Äbtissinnen eine kath. folgen sollte. Zugleich wurde damit die Entwicklung Herdeckes zu einem Simultanstift mit Angehörigen aller drei Konfessionen sanktioniert. Die Auflösung des Stifts durch die Regierung des Großherzogtums Berg 1812 brachte einen lange zuvor begonnenen Niedergang zum Abschluß, der sowohl das wirtschaftliche als auch das geistliche Leben ergriffen hatte.

2.1.1 Die Stifterfrage ist noch ungeklärt. – Der Grundbesitz des Klosters, der 1229 aus 8 Oberhöfen vornehmlich im Raum der südl. Grafschaft Mark bestand, wuchs durch Schenkungen und Käufe. Die Güter und Gerechtsame konzentrierten sich in der Nachbarschaft des Stifts im Amt Wetter und im Gericht Hagen. Geringeren Streubesitz hatte das Kloster in den benachbarten märkischen Ämtern sowie in der Grafschaft Limburg, im Vest Recklinghausen und im südl. Stift Münster.
2.1.5 Bei der Gründung war es vermutlich ein Benediktinerinnenkloster. Die im 15. Jh. erfolgte Umwandlung in ein Damenstift wurde 1488 durch einen päpstlichen Legaten genehmigt. Seit der Mitte des 16. Jhs. war Herdecke ein konfessionell gemischtes freiweltliches Damenstift.

2.2.1 Die Seelsorge und Aufsicht über die Verwaltung übten jeweils zwei sog. Kanoniker aus.
2.2.2 Die Mitglieder des Stiftskapitels entstammten vorwiegend dem niederen Adel der Grafschaft Mark. Sie mußten zum Nachweis ihrer Stiftsfähigkeit mit 16 Ahnen aufgeschworen werden. Vereinzelt sind auch Bürgerliche aufgenommen worden.
2.2.3 Die Leitung des Stifts hatte die Äbtissin inne. Daneben gab es die Dechantin (1265) und die Küsterin (1448) sowie die ‚Kapellansche'.
2.2.4 Das Kapitel setzte sich aus der Äbtissin, 12 Kanonissen und den 2 Kanonikern zusammen. Im 17. Jh. gab es 20 Stellen im Stift.
2.2.6 Die Vogtei über das Stift besaß 1214 Adolf Graf von Altena, der sie an Heinrich von Volmarstein und Gerlach von Strünkede weiter vergeben hatte. Der letztere hatte Bruno von Stiepel damit belehnt, der die Vogtei 1214 der Äbtissin und dem Konvent auf 4 Jahre verpfändete. 1227 hatte das Kloster die Vogtei von Bruno zurückerworben, der den Ritter Brünsten von Westrem damit unterbelehnt hatte. 1227 sind außerdem noch die Brüder von Halden an der Verlehnung der Vogtei beteiligt. Das Kloster trat jedoch dieser Entfremdung seiner Vogtei entgegen und erwarb sie 1236 zurück, um sie dem Schulten von Halden und seinem Bruder, Dienstleuten des Klosters, zu übertragen.

2.3.2 Äbtissin und Konvent waren Patrone der Kirche zu Allagen. 1275 tauschten sie vom Kapitel der Patrokli-Kirche zu Soest dafür das Patronatsrecht über die Kirche zu Mülheim an der Mohne ein.

2.4.1 Philipp Nicolai, der Erbauungsschriftsteller und Choraldichter, wirkte von 1583 bis 1586 als luth. Prediger in Herdecke.
2.4.3 Das Stift unterhielt ein Armenhaus und übte Armenfürsorge für die Kirchspielsarmen und vorbeiziehende Bedürftige aus.
2.4.5 Kalandsbruderschaft (von 1374 bis ca. 1650) und Sakramentsbruderschaft (erw. 1446), die als Schützengilde bis heute besteht.

3.2 WUB VII.

3.3 Das Stiftsarchiv liegt im StA Münster. – Weitere Akten des 17./18. Jhs. sind ebenfalls im StA Münster (Kleve-Märkische Regierung und Dep. Haus Reck) sowie im BA Paderborn (Bd. 174 blau).

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 376 I und II).
3.4.4 Urkundenabschriften von Nikolaus Kindlinger (StA Münster, Msc. II 13). – Statuten (StA Düsseldorf, Kleve-Mark Nr. 1239 und 1241 sowie StA Münster, Msc. I 212 und Stift Herdecke, Urk. 24 und 25 (1371 ff.) wie auch Akten I 1 (15. Jh.), I 2 (1699–1800) und I 3 (1805/06).
3.4.6 Summarischer Überblick über die Geschichte des Stifts (StA Münster, Msc. VI 259 I, S. 155).
3.4.7 Güter- und Einkünfteverzeichnis (1229) (StA Münster, Stift Herdecke, Urk. 2. Ed.: STEINEN, Westphälische Geschichte IV, 86–95). – Güterverzeichnis (1483) (StA Münster, Stift Herdecke, Akten XI 1).
3.4.8 Visitation 1628 (BA Köln Bc. 47 I, 1 Nr. 3).
3.4.9 40 Aufschwörungstafeln (StA Münster). – Äbtissinnenlisten (StA Münster, Msc. VI 269, S. 9).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Düsseldorf, Großherzogtum Berg Nr. 5193, 7286, 9501; StA Münster, Großherzogtum Berg, A 2 Nr. 54 und D 2 Nr. 143; KDK Hamm Nr. 744 und Regierung Arnsberg III A, Domänenregistratur, Fach 26, Nr. 9 und 10).

3.5.2 Grundriß und Aufriß der Kirche (Mon. Westf., 361).

4.1.1 In der Herdecker Stiftskirche sind noch die Grundbestandteile des karolingischen Baus aus dem 9. Jh. erhalten, der zu der Steinbacher Baugruppe gehört. Die ursprünglich flachgedeckte Pfeilerbasilika mit drei gleichlangen Schiffen und drei Apsiden im Osten sowie einer Nonnenempore im Westen wurde nach einem Brand in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. umgestaltet. Die Schiffe wurden eingewölbt, die Querhausarme und die Apsiden abgebrochen und der einjochige Chor mit einem geraden Abschluß versehen. Im Zuge des Turmneubaus von 1908 erfuhr auch die doppelgeschossige westl. Vorhalle eine Umgestaltung.
4.1.2 Die Annen-Kapelle (rom.), östl. der Stiftskirche, wurde 1875 abgebrochen.

4.2.2 Orgeleinweihung (1720), 1730/33 Reparatur durch den Ogb. G. von Holy aus Wetter, nicht erhalten.

5.1 Pröpste bzw. Beichtväter (in der Regel jeweils zwei Kanoniker): Alexander 1214, Goswin 1214/1244, Cornelius 1240/1244, Gerhard 1290/1332, Dietrich von Winzler 1306, Albert Kebbe 1349/1361, Gottfried von Adene 1361/1374, Winand Platere 1374, Hinrich Vorstenberch 1374, Albert N.N. 1374, Tilman de Berka 1385, Wilhelm von Hennen 1403/1432, Herman de Roma 1410, Johann von Wengern 1410/1422, Johann Ascheborn 1453, Johann von dem Loe 1453/1458, Steven Hackenberg 1458/1484, Evert Schürmann 1497/1503, Adolf Dorhoff 1503/1529, Heinrich Hackenberg gen. Greve 1528/1571, Dietrich Rafflenbeul gen. Nicolai 1538/1550, Matthias Tacke 1550–1576, Heinrich Vaerstmann 1576–1582, Philipp Nicolai 1583–1586, Dietrich Klein 1587–1618, Johann Hülsberg 1618–1627, Wennemar Elberus 1619–1621, Hermann Tacke 1621–1623, Johann Dethert 1624–1627, Kaspar Wiendahl 1627–1641, Johann Dietrich Kalle 1630-1665, Johann Thebetmann 1641–1655, Kaspar Wiendahl 1655–1683.

5.2 Äbtissinnen: Hedwig von Volmarstein vor 1225/1253, Luitgardis von Volmarstein 1265/1272, Mechthild von Volmarstein 1298/1314, Jutta von Limburg 1338, Gertrud von Vittinghof 1343/1350, Margarete von Hilgendonck 1371/1380, Sophie von Mallinckrodt 1383/1411, Hildburg von Velmede 1415/1422, Elisabeth Schürmann

1422/1446, Margarete von Edelkirchen 1448/1453, Katharina Düdingh 1463, Stense Dobbe 1471, Rixa von Kalle 1482/1484, Gosteke von Mallinckrodt 1485, Deydart von Dahl 1491/1508, Gosteke von Mallinckrodt d.J. 1509–1526, Lucia von Ovelacker 1526–1542, Anna von Edelkirchen 1542–1553, Anna von Alstede 1554–1576, Ida von Havkenscheidt 1576–1621, Christine Hilbergh von Schwansbell 1621–1655, Sibilla von Laer 1655–1676, Otto Maria von Westrem 1676–1699, Elisabeth Wilhelmina Maria von Elverfeldt 1699–1717, Alexandrine von dem Bottlenberg gen. Kessel 1718–1768, Maria Elisabeth von der Borgh 1768–1769, Isabella von Asbeck 1770–1776, Philippine von Romberg 1776–1791, Wilhelmine Anna Katharina von Blomberg 1791–1811.

6. BKW Kreis Hagen-Land, 35–41. – DEHIO, Handbuch, 217f. – Handbuch der hist. Stätten, 311. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westphaliae, 33. – Mon. Westf., 361f. – Westf. Bibl. II/1, 276f.
HABIG Paula, 1100 Jahre Pfarrei Herdecke (Herdecke 1964). – PETERMEISE Paul, Die Stiftskirche zu Herdecke und die Verwandten der Steinbacher Baugruppe (= Westfalen, 10. Sonderheft) (Münster 1924). – SCHNETTLER Otto, Herdecke im Wandel der Zeiten (Dortmund 1939). – SOLLBACH Gerhard E., Zum Nutzen des ewigen und irdischen Lebens – Die Geschichte des Damenstifts in Herdecke an der Ruhr (um 810 ? bis 1811/12). In: Jahrbuch für Westf. Kirchengeschichte 85 (1991) 13–19. – STEINEN Johann Diederich von, Historie des Adlich Frey-weltlichen Stifts und Freyheit Herdicke. In: DERS., Westphälische Geschichte IV, 23. Stück, S. 1–170.

Edeltraud Klueting

HERFORD – Reichsabtei

1.1 Stadt Herford , Kreis Herford
1.1.1 Diözese Paderborn (seit 887 exemt)
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Monasterium Heriuurth (832), Herfordensis coenobium (940), Coenobium Herfordense sanctimonialium (1082), Herfordensis Monasterii ... eisque sororibus ..., canonicam vitam professis (1155), Ecclesia Herfordensis (1221), secularis ecclesia Herfordensis (1434).
1.2.1 Benediktinerinnen (?), Kanonissenkloster in Verbindung mit dem Kloster Corvey (825), Reichsabtei, Fürstabtei, ab ca. 11. Jh. freiweltliches adliges Damenstift, reichsunmittelbar.
1.2.2 Kanonissen, dann freiweltliches adliges Damenstift
1.2.3 Maria, Pusinna (860), (Beatus Woltgerus)
1.2.4 Katholisch; nach 1565 ev. Damenstift.
1.2.5 Westf. Siegel I, Tafel 8 Nr. 1–5 (1139–1212) sowie III Tafel 113 Nr. 1 (1212) und Nr. 2 (1285). – Äbtissinnensiegel ebd. Tafel 126 Nr. 1–9 (1231–1499). – Dekanatssiegel, ebd. Tafel 141 Nr. 5 (1375).
1.2.6 Das Reichsstift wurde 1802 aufgelöst. – Das Grundvermögen nutzte man zur Stiftung einer Einrichtung für verdiente Beamte, das sog. Pusinnenstift.
1.2.7 Die Abteikirche dient heute als Pfarrkirche der ev. Stadtgemeinde Herford. – In den Gebäuden des Stifts etablierte sich in den Jahren nach 1807 eine Spinnerei, die im Jahre 1900 aufgegeben wurde. 1913–1917 entstand dort ein Rathaus.

1.3 Das Kloster Herford wurde um 789 durch den sächsischen Edlen Waltger auf seinem Eigengut in der Nachbarschaft zur fränkischen curtis Odenhausen im Mün-

dungsgebiet von Aa und Werre bei einer Furt über beide Bäche als erstes Frauenkloster auf sächsischem Boden gegründet. Vorausgegangen waren Gründungsversuche bei Müdehorst (Dornberg) und Oldenherforde (südl. der heutigen Lage). Die Auftragung der Neugründung an Ludwig den Frommen führte 823 zur Umgründung. Herford wurde mit der Abtei Corvey als „coenobium utriusque sexus" für Klosterfrauen durch Adalhard und Wala, Vettern Karls des Großen, nach dem Vorbild von Notre Dame in Soissons verbunden. Hierzu wurde etwa ein Drittel der ursprünglich Corvey zugedachten Güter an Herford überwiesen. Die Obsorge der Äbte von Corvey blieb bis in das Hochmittelalter erhalten. So wurde z.B. die Propstei in Herford ständig mit Mönchen aus Corvey besetzt. Beide Klöster sind seit 826 eng mit der Nordlandmission des hl. Ansgar verbunden. Das Kloster stand in Gebetsverbrüderung mit St. Gallen. Die Übertragung der Gebeine der heiligen Pusinna von Binson (Châtillon-sur-Marne, Diöz. Soissons) nach Herford um 860 unterstrich die Rolle, die Herford in Sachsen zugedacht war. Das 887 gewährte Exemtionsprivileg der Mainzer Synode bestätigt die hervorragende Bedeutung der Abtei zu dieser Zeit. Ein Zeitpunkt für die Umwandlung Herfords in ein Kanonissenstift ist nicht überliefert, sie wird sich im Laufe des 11. Jhs. vollzogen haben.

Nach der Zerstörung Herfords 926 durch die Ungarn erfolgte bereits im folgenden Jahre die Privilegienbestätigung durch König Heinrich I. Die Verleihung oder Bestätigung von Markt-, Münz- und Zollrechten zu Odenhausen steht 940 am Beginn der Ortsentwicklung Herfords, die sich im Schatten der Abtei vollzog, deren ‚Münsterkirche' bis heute den Mittelpunkt der Stadt bildet. 1011 wurde auf dem benachbarten Luttenberg aufgrund einer Marienerscheinung das niederadlige Stift ‚St. Marien auf dem Berge' gegründet. Die Ausbildung des ersten isländischen Bischofs Isleif in Herford um 1020 erinnert an die alte Aufgabe Herfords bei der Nordlandmission. Die Verwicklung Corveys und Herfords in den sog. Osnabrücker Zehntstreit führte 1079 zum Verlust der Zehntrechte im Bistum Osnabrück. Sicher vor 1170 entstand die ‚civitas' Herford, deren Verfassung 1224 voll entwickelt erscheint. 1224 wurde die Stadt durch die Gründung einer Neustadt unter Äbtissin Gertrud II. zur Lippe und dem Kölner Erzbischof Engelbert von der Mark erheblich erweitert. Vor 1231 wurde die Johanniterkommende in der Neustadt gegründet. Um 1286 ließen sich Franziskaner, 1288 Augustiner-Eremiten und um 1427 die Brüder vom gemeinsamen Leben in Herford nieder. Der Erwerb der Vogtei über Stift und Stadt Herford von den Grafen von Sternberg 1281 durch die Kölner Erzbischöfe berührte nicht die Reichsunmittelbarkeit des Stiftes (bis 1802).

Nachdem die Stadt Herford bereits 1532 ev. geworden war, nahm auch das Reichsstift nach 1565 das ev. Bekenntnis an, wobei die Äbtissin Anna von Limburg heftig opponierte. Im Jahre 1547 trat Äbtissin Anna von Limburg dem Stiftsvogt Herzog Wilhelm von Jülich-Kleve ihre Rechte in der Stadt Herford ab, und 1652 brachte Brandenburg unter Anwendung von Gewalt die Stadt an sich. Mit der Äbtissin Elisabeth von der Pfalz wird das Stift Herford Mittelpunkt einer geistvollen Hofhaltung. Die Äbtissin unterhielt damals Kontakte zu R. Descartes, A. M. von Schurmann, William Penn, N. Malebranche, G. W. Leibniz, Fürstbischof Ferdinand II. von Fürstenberg in Paderborn sowie dem bekannten Weihbischof und Naturforscher Niels Stensen. In den Jahren 1669 bis 1672 fanden J. de Labadie und seine Anhänger bei der Äbtissin in Herford gastliche Aufnahme. 1802 wurde durch Preußen die Säkularisation des Stifts durchgeführt und 1804 von König Friedrich Wilhelm III. aus dem Stift ein St.-Pusinnenstift für verdiente Staatsbeamte geschaffen. Dieses Stift wurde 1810 durch das Königreich Westfalen endgültig aufgehoben, an das Herford 1807 gekommen war.

2.1.1 Als Stifter gilt der sel. Waldger, der in der Wolderuskapelle neben der Münsterkirche begraben ist. Eine Erstausstattung mit dem mütterlichen Erbgut des

Stifters in der Umgebung des Stifts, Münz- und Marktrechtverleihung evtl, schon durch Ludwig den Frommen werden im Jahre 940 bestätigt. Große Güterkonzentrationen gab es um Rheine, Wettringen, Schöppingen und Ibbenbüren sowie um Stockum (bei Werne), Schönholthausen und Lemgo. Salzpfannen und -renten besaß das Stift in Salzuflen, Weingüter in Leutesdorf am Rhein.
2.1.3 Nachrichten über die Reliquienausstattung sind nur fragmentarisch erhalten: St. Oswald durch den Gründer, St. Pusinna (durch Äbtissin Hadwig), St. Kunigunde (Armreliquiar) und St. Ambrosius Martyr, St. Godehard. Die vorhandenen Schreine sind ausnahmslos verlorengegangen; Teile des Bestandes gelangten nach Paderborn, andere wurden auf dem Stiftsfriedhof bestattet, bzw. sind verschollen (vgl. auch die Translatio Sanctae Pusinnae. In: MGH SS II (Hannover 1829) 681–683).
2.1.4 Nach fehlgeschlagenen Gründungsversuchen in Müdehorst (um 789) und Oldenherforde erfolgte die endgültige Niederlassung im Westen des Geländerückens zwischen Aa und Werre. Reste von Holzgebäuden sowie der zugehörige Friedhof sind bei Grabungen 1988–1990 freigelegt worden.
2.1.5 Die Umgründung 823 geschah weitgehend nach dem Vorbild von Notre Dame in Soissons. Eine Entwicklung zum Kanonissenstift erfolgte im 11. Jh. (?), zum freiweltlich-evangelischen adligen Damenstift 1565.

2.2.1 Freiweltliches Stift, die geistliche Betreuung wie auch die zeitweilige Vertretung als ‚tutor et defensor' übernahmen zunächst die Äbte der Benediktinerabtei Corvey, später ernannte die Äbtissin die Hebdomadarii oder Wochenherren, die mit der Seelsorge und der Feier der Gottesdienste betraut waren. Um 1690 wirkte dort ein Benediktiner aus Marienmünster als Seelsorger.
2.2.2 Die Nonnen und Kanonissen entstammten bis zur Aufhebung des Stifts hochadligen Familien, zunächst vornehmlich aus dem norddeutschen Raum.
2.2.3 Es werden neben der Äbtissin die Praeposita, Dekanin, Custodin, Portaria, Thesauraria und die Scholastica (13. Jh.) genannt. Bei der zahlreichen Stiftsministerialität finden sich die klassischen Hofämter.
2.2.4 Die Gründung erfolgte zunächst nur für 14 Konventualinnen; später war ihre Zahl wechselnd.
2.2.5 Die Immunität und die freie Äbtissinnenwahl wurde 868 durch Ludwig d. Deutschen bestätigt. Die Vogtei hatten zunächst die Cobbonen inne, dann die Grafen von Nordheim, später die Billunger und die Welfen als Hochvögte. Zuletzt waren die Grafen von Schwalenberg und Sternberg Inhaber von Teilvogteien des Stifts, die 1281 durch den Eb. von Köln erworben wurden.

2.3.1 Als Tochtergründung ist Wendhausen nachzuweisen. Eine Mitwirkung ist bei der Gründung von Böddeken, Gandersheim, Schildesche und Neuenheerse belegt, und wird bei Essen und Möllenbeck vermutet. 1011 erfolgte die Errichtung des niederadligen Stifts St. Maria auf dem Berge bei Herford.
2.3.2 Herford wurde von den Karolingern mit Rechten im Missionsbezirk Rheine begabt. Hieraus erwuchsen Pfarrechte in Rheine, Wettringen und Schöppingen sowie in Kilver, Laer und Erpen. Auch die Kirche in Bünde mit ihren Filialkirchen befand sich vermutlich seit dem 9. Jh. im Besitz der Abtei. Ibbenbüren, Lengerich, Lienen und Westerkappel wurden noch im 14. Jh. unter den Eigenkirchen Herfords aufgeführt. Ebenso zählte die Eigenkirche des Gründers in Dornberg zur Erstausstattung des Stifts. Dem Stift inkorporiert waren seit ihrer Gründung die Pfarreien der Münsterkirche und die der Marienkirche auf dem Berge. Die übrigen Pfarrkirchen der Stadt waren später strittig zwischen dem Bi. von Paderborn, der Äbtissin und dem Stadtrat. Die Besetzung bzw. Bestätigung erfolgte seit dem Mittelalter auch für den Klerus an der Stiftskirche St. Johann und Dionysius, ebenso an Johannes und später auch an St.

Jodokus, einer Filiale der Mutterpfarrei, und an den Spitälern der Stadt, in der Regel durch die Äbtissin. Patronatspfarreien bestanden auch in Hiddenhausen, Steinhagen, Kirchdornberg, Rödinghausen, Schönholthausen und – später in Konkurrenz mit den Grafen von Bentheim – in Rheine und Ibbenbüren.
2.3.4 Die Abtei war exemt.
2.3.5 Die Äbtissin Margarethe II. zur Lippe war gleichzeitig Äbtissin in Freckenhorst (1570–1578) und in Borghorst (1572–1578).

2.4.2 Herford war mit Corvey eine entscheidende Rolle bei der Durchsetzung der ‚Consuetudines' Ludwigs des Frommen im sächsischen Raum zugedacht. Die schon früh bedeutende Stiftsschule erhielt ihren überregionalen Einzugsbereich bis in das 15. Jh. und bestand bis zur Reformation.
2.4.3 Das Stift errichtete das Katharinenhospital auf der Freiheit und führte regelmäßige Armenspeisungen durch.
2.4.4 Das Timpenfest zu Enger zur Erinnerung an die im Ungarnsturm umgekommenen Nonnen des Herforder Stifts scheint eine Erinnerung an einen alten Prozessionsbrauch zu beinhalten.
2.4.5 Kalandsbruderschaft (gegr. 1369), Bruderschaft vom Hochwürdigen Herzen Christi (1369), Bruderschaft des Heiligen Leichnam (1438), Kreuzbruderschaft (1658). Die Überlieferung ist sehr schlecht; es ist mit wesentlich mehr Bruderschaften zu rechnen. – Jährliche Feier der ‚Vision', einem Volksfest in Erinnerung an die Marienerscheinung auf dem Berge; jährliche Erneuerung des Baumes der Christophorusstatue in der Münsterkirche.

2.5 Herford war als dem ersten sächsischen Frauenkloster, im Zusammenwirken mit Corvey, eine wichtige Rolle bei der Christianisierung Sachsens zugedacht.

3.1 Das Archiv lag bei der Säkularisation zusammen mit dem Stiftsschatz in der Gerkammer der Münsterkirche. 1810 war es in der Registratur der Abtei und kam zunächst nach Minden und von dort in das neugeschaffene StA Münster. – Für die Bibliothek war über der Beichtkammer in der rechten Apsis der Kirche ein eigener Raum eingerichtet. Über den Verbleib der Buchbestände fehlen genaue Nachrichten (vgl. GAUL, Das Münster zu Herford und KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 346f.).

3.2 WUB I–X sowie Additamenta und Supplementband. – Reg. der Erzb. von Köln. – Cod. trad. Westf. IV. – Lipp. Reg. – Rav. Reg. I. – Osnabrücker Urk. Buch. – BUSSCHE Gustav von dem, Geschichte der von dem Bussche I: Regesten (Minden 1887). – GÖTZ Adam, Mittelrheinische Regesten (Koblenz 1876/1886). – GRIMM Jakob, Weisthümer, I–VII (Göttingen 1840–1878). – HERBERHO LD Franz, Das Urbar der Grafschaft Ravensberg von 1556, I:Text (Münster 1960). – HODENBERG Wilhelm von, Hoyer Urkundenbuch, I und II (Hannover 1857–1885). – JUNG Johan Heinrich, Historia antiquissimae comitatus Benthemensis libri III. Accedit codex diplomaticum et documentorum (Hannover/Osnabrück 1773). – LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins. – LAMEY Andreas, Codex Diplomaticus Ravensbergensis in Westphalia. In: DERS., Geschichte der alten Grafen von Ravensberg (Mannheim 1779). – NIESERT, Historische Urkundensammlung. – NORMANN Julius (Hg.), Das Rechtsbuch der Stadt Herford aus dem 14. Jahrhundert (Herford 1905). – PAPE Rainer-SANDOW Erich, Urkundenbuch der Stadt Herford I (1224–1450) (=Herforder Geschichtsquellen 1) (Herford 1968), Teil II und III (bis 1648) (als Msc. im KommunalA Herford). – SEIBERTZ, Urkundenbuch. – VOLLMER Bernhard (Hg.), Urkundenbuch der Stadt und des Stiftes Bielefeld (Bielefeld/Leipzig 1937). – WILMANS, Kaiserurkunden.

3.3 Das Stiftsarchiv liegt heute im StA Münster. – Weitere Archivalien liegen u. a. im StA Merseburg (Hist. Abteilung II, Rep. 34 Nr. 89m 2 und Nr. 98a 1–3 u 98n), im KommunalA Herford (Bestände A und B) sowie im Münsterarchiv Herford.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 230 I–III).
3.4.2 Evangelienhandschrift (9. Jh.) (StBibl. Preußischer Kulturbesitz Berlin, Handschriftenabteilung, Codices Electorales nr. 264 theol. qu 198). Alle weiteren Handschriften sind in der Zuschreibung ungesichert (Palimpsest Ambros. M 12 sup. ‚Kalendar', zwischen Herford und Essen umstritten).
3.4.3 Reliquienverzeichnis (1669) (ebd. pag. 234; siehe auch StA Münster, Fürstabtei Herford, Akten 908).
3.4.4 Kopiare und Urkundenabschriften (StA Münster, Msc. VII 3301 a,b,f,g und h sowie VII 3325 und VII 3327). – Urkundenabschriften (StBibl. München, Cod. germ. 2213, Bd. 48a). – Urkundenabschriften von Ch. F. Paulini (Landesbibl. Hannover, Msc. X XII, 1460, nur kritisch zu verwerten).
3.4.5 Memorienverzeichnis (1486 u. 1493) (StA Münster, Fürstabtei Herford, Akten 658).
3.4.6 Protokollbücher über die Vergabe von Pfründen (ebd. Minden-Ravensberg, Regierung).
3.4.7 Regesten über Rheinische Güter (ebd. Msc. VII 3302). – Heberegister (ebd. Msc. VII 3321a–c. Ed.: Cod. trad. Westf. IV).
3.4.9 Wahlakten liegen nicht vor. Wahlbericht (1494) (StA Münster, Fürstabtei Herford, Urk. 1111). – Wahlbericht (1578) (Münsterarchiv Herford, Copial-Buch I, Nr. 50).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, KDK Minden, Stift Herford 1617–1807; Königreich Westfalen u.a. Generaldirektion der Krondomänen, der Kapitalien und der geistlichen Güterverwaltung; Abtei Herford, Intendanz des Kgl. Hauses, Krondomäne Herford, hier Abteigüter sowie KommunalA Herford, Stadt Herford, Akten I, 116, A II, 41, A IV, 80 und B 1100).

3.5.1 Merian-Stadtansicht (1647). – Stadtansichten (ca. 1632 und später) (Städtisches Museum Herford sowie KommunalA Herford).
3.5.2 Brandplan der Stadt Herford (1638) (KommunalA Herford). – Plan der Abtei Herford (1808) (StA Münster, Königreich Westfalen A 175 und 83). – Grundriß und Längsschnitt der Kirche (Mon. Westf., 363). – Zeichnung der Kanonissenwohnungen und des Backhauses (1803/04) (StA Münster, KDK Minden, Nr. 3869 Bl. 11). – Grundriß der Stadt Herford (um 1750) (Lipp. LandesBibl. Detmold, Kartenabteilung, X 270004/10).
3.5.3 PAPE, Herford im Bild. – Ansicht der Kirche von Süden (Mon. Westf., 363).
3.5.4 Gemälde der Fürstäbtissin Elisabeth von der Pfalz u.a. sowie mehrere Kupferstiche (Städtisches Museum Herford).

4.1.1 Auf den Fundamenten eines karolingischen Vorgängers entstand nach 926 ein dreischiffiger Kirchenbau mit durchgehendem Querhaus und unmittelbar anschließender Apsis (Ausgrabung 1965/1966). Die nach 1215 erbaute Hallenkirche benutzt teilweise die alten Fundamente. Langhaus und Seitenschiffe von fast gleichen Breiten, mit Gratgewölben überkuppelt. Innen halbrunder, außen 5-seitiger Chorabschluß, 1409/1442 um 1 Joch mit geradem Schluß verlängert. Nonnenempore im nördl. Querschiff, mit reich gegliedertem Kapitelsaal (?) darunter. An der Südseite zwei Portale mit Vorbauten. Vor dem 2. Joch Paradies (1341). 2 Türme über 1 Joch, davon nur der südl. ausgeführt.
4.1.2 Wolderuskapelle; über zwei kleineren Vorgängerbauten errichtete die Äbtissin Swenehildis zwischen 1051 und 1076 eine kleine Saalkirche mit eingezogener Apsis.

Diese Kapelle wurde 1356 durch einen gotischen Neubau ersetzt, auf den 1737 der schlichte, zweijochige Saalbau folgte. – Um 1470 wurde an der Nordseite der Münsterkirche die dreiwöchige, 1819 abgerissene Antoniuskapelle errichtet. – Die Cosmas- und Damiankapelle, eine Privatkapelle der Äbtissin schloß im Osten direkt an das Abteigebäude an. – Pusinna-Kapelle im Nordostturm. – Taufkapelle unter der Stiftsempore (vgl. GAUL, Das Münster zu Herford, Grundriß des Münsters).
4.1.3 Die ehem. Klosteranlage ist untergegangen. Bis in das 13. Jh. bestand der Kernbereich des Stifts aus einer dreiflügeligen, um einen Kreuzgang gelegenen klosterähnlichen Gebäudegruppe auf der Nordseite der Münsterkirche. Im 13. Jh. lösten ein neugebautes Schlafhaus im Anschluß an die Damenempore im Nordquerhaus, die im Westen der Kirche errichtete Abtei sowie einzelne Kurien der Stiftsdamen diesen Gebäudekomplex ab (vgl. Neujahrsgruß 1990. Jahresbericht für 1989, 60–62 mit Abb.).
4.1.4 Wenige ehem. Kurien auf der Freiheit erhalten.
4.1.8 Fronhof mit Kelterhaus (rom.) in Leutesdorf am Rhein (1543 verkauft).

4.2.3 3 Glocken mit Inschriften (14.–15. Jh.). 2 Schlagglocken (12. Jh.).
4.2.4 Kelch Silber (rom.) vergoldet. – Kelch (gotisch) Silber vergoldet, Fuß mit Kreuzigungsgruppe, 2 Leuchter (rom.). – Reiche Kanzel (1609). – Chorgestühl (Renaissance).
4.2.5 Christopherus (spätgotisch), St. Antonius (gotisch), 3 Apostelfiguren (gotisch), Madonna mit Kind (gotisch), Magdalena (gotisch).
4.2.6 Hochgräber auf dem Chor der Münsterkirche (Beschreibung und Abb.: BKW Kreis Herford, sowie GAUL, Das Münster zu Herford, 12).
4.2.7 Kreuzigung (spätgotisch) (Preußischer Kulturbesitz Berlin, Gemäldegalerie).

5.1 Eine zusammenhängende Liste der Hebdomadare bzw. Beichtväter konnte nicht erstellt werden.

5.2 Äbtissinnen: Suala um 830 (?), Theodora (Tetta) 838/840, Addila (Ada, Adelheid) 853, Hadwigis (Haduwi, Hadwig) 855/890 (?), Mathilde I. 908/911, Imma I. 915/945 (?), Hadeburch um 924, Swanehild I. (Suanegild) 945/970 (?), Imma II. 970/995, Godesdiu (Godesta) 1002/1040, Julica (Eylica) (?) 1047/1049, Swanehild II. 1051/1076 (?), Agnes (?), Adelheid (?), Judith I. (Jutta) 1135/1145, Gisela (?), Gertrud 1139, Judith (I.?) (Jutta) 1146/1155, Luitgard I. 1163/1170 (?), Judith II (Jutta) 1170, Coelica (Eylica) (?) 1212/1217, Gertrud II. zur Lippe 1217/1233, Ida 1238/1264, Pinnosa 1265/1276, Mathilde 1279/1289, Irmgard von Wittgenstein 1290/1316, Lutgard II. von Bicken 1324/1360, Heilwig von Bentheim 1361, Elisabeth von dem Berge 1361–1374, Hillegund von Ötgenbach 1374–1409, Mathilde von Waldeck 1412–1442, Margarethe von Gleichen 1443–1484, Anna I. von Hunolstein 1484–1494, Bonizet von Limburg 1494–1520, Anna II. von Limburg 1520–1565, Margarethe II. zur Lippe 1565–1578, Felicitas I. von Eberstein 1578–1586, Magdalene I. zur Lippe 1586–1604, Felicitas II. von Eberstein 1604–1621, Magdalene II. zur Lippe 1621–1640, Sidonia von Oldenburg 1640–1649, Elisabeth I. Luise Pfalzgräfin bei Rhein 1649–1667, Elisabeth II. Pfalzgräfin bei Rhein 1667–1680, Elise-Albertine von Anhalt-Dessau 1680–1686, Elisabeth III. Landgräfin von Hessen 1686–1688, Charlotte Sophie Herzogin von Livland 1689–1728, Johanne-Charlotte von Anhalt-Dessau 1729–1750, Hedwig Sophie Auguste Herzogin von Schleswig-Holstein 1752–1764, Friederike-Charlotte Prinzessin von Preußen 1764–1808.

6. BKW Kreis Herford, 25–37. – DEHIO, Handbuch, 219–226. – Handbuch der Hist. Stätten, 312–316. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 33. – Mon. Westf., 362f. – Westf. Bibl. I, 339f. sowie II/1, 277–288.

BERGHAUS Peter, Münzgeschichte Herfords (Herford 1971). – DERS., Währungsgrenzen des westf. Oberwesergebietes im Spätmittelalter (= Numismatische Studien 1) (Hamburg 1951). – BEUMANN Helmut, Einhard und die karolingische Tradition im ottonischen Corvey. In: Westfalen 30 (1952) 150–174. – DERS., Die Stellung des Weserraums im geistigen Leben des Früh- und Hochmittelalters. In: Kunst und Kultur im Weserraum, 144–160. – DERS., Pusinna, Liutrud und Mauritius. Quellenkritische Untersuchungen zur Geschichte ihrer hagiographischen Beziehungen. In: STOOB Heinz (Hg.), Ostwestfälisch-weserländische Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde (= Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westf. Landes- und Volkskunde, Reihe I, Band 15 = Kunst und Kultur im Weserraum III) (Münster 1970) 17–29. – BLOYMEYER Friedrich, Wie die Quernheims ihre Güter Ulenburg und Beek verlieren. In: Jahresbericht des Hist. Vereins für die Grafschaft Ravensberg 28 (1914) 1–24. – BOEDLER Karl, Die Gewalt der askanischen Herzöge in Westfalen und Engern bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts (Diss. phil. Halle 1912). – BRAND Bernhard Philipp, Kurze Beschreibung des denkwürdigen Kupferstichs von der Stadt Herford ... (Bielefeld 1766). – BUSSCHE Gustav von dem, Geschichte der von dem Bussche und Stammtafeln der von dem Bussche (Hildesheim 1887). – CADBURY Christabel, Robert Barclay, der Schriftsteller der Quäker und Freund der Herforder Äbtissin Elisabeth von der Pfalz; übersetzt von Otto Wöhrmann (Herford 1922). – COHAUSZ Alfred, Anmerkungen zum Herforder Bildersturm im Jahre 1532. In: SCHEELE Paul Werner (Hg.), Paderbornensis Ecclesia. Beiträge zur Geschichte des Erzbistums Paderborn. Festschrift für Lorenz Kardinal Jaeger (München/Paderborn/Wien 1972) 207–221. – DERS., Der heilige Walther von Herford, ein Beitrag zur Heiligengeschichte Westfalens. In: TACK Wilhelm (Hg.), Festgabe für Alois Fuchs (Paderborn 1950) 389–420. – DERS., 1000 Jahre Stift Herford. In: Herforder Jahrbuch 1 (1960) 1–11. – DERS., Herford als Reichsstadt und papstunmittelbares Stift am Ausgang des Mittelalters. In: Jahresbericht des Hist. Vereins für die Grafschaft Ravensberg 42 (1928) 1–106. – DERS., Fürstäbtissin und Fürstbischof. In: Herforder Jahrbuch 9 (1968) 43–46. – DERS., Das Heergewäte der Unfreien in Westfalen (Rechts- und staatswissenschaftliche Diss. Leipzig 1926). – DAHM Claus, Die Anfänge des Stiftes Herford und die Fundamente von Müdehorst. In: Herforder Jahrbuch 7 (1966) 7–18. – DARPE Franz, Einkünfte- und Lehns-Register der Fürstabtei Herford sowie Heberollen des Stifts auf dem Berge bei Herford (= Cod. trad. Westf. IV) (Münster 1892). – ENGEL Gustav, Um die Vita Waldgeri. In: Ravensberger Blätter (1954) 77–82. – DERS., Die sogenannte „Herforder Teilung“ zwischen den Brüdern Otto und Ludwig, Grafen von Ravensberg im Jahre 1226. In: Ravensberger Blätter (1972) 169–171. – DERS., Der Streit der Herforder Äbtissin Gertrud mit den Grafen Otto und Ludwig von Ravensberg und seine staatsrechtlichen Hintergründe. In: Ravensberger Blätter (1964) 33–36. – FLASKAMP Franz, Der Bonifatiusbrief von Herford. In: Archiv für Kulturgeschichte 44 (1962) 315–334. – DERS., Der Bonifatiusbrief von Herford. Ein angebliches Zeugnis zur Sachsenmission. In: LAMMERS Walter (Hg.), Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich (= Wege der Forschung 185) (Darmstadt 1970) 365–388. – FORWICK Friedhelm, Die staatsrechtliche Stellung der ehemaligen Grafen von Schwalenberg (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XXII: Geschichtliche Arbeiten für die Landesforschung Westfalen 5) (Münster 1963). – FÜRSTENBERG Michael von, „Loci ordinaria“ oder „Monstrum Westphaliae“ ? Die kirchliche Rechtsstellung der Äbtissin von Herford in Zusammenhang mit ähnlichen Beispielen der Jurisdiktionsausübung durch Frauen (Diss. iur. can. Rom 1990). – GAUL Otto, Der Herforder Roland. In: Herforder Jahrbuch 2 (1961) 9–26. – DERS., Das Münster zu Herford (Herford 1962). – DERS., Die frühen Herforder Kirchbauten des 9. bis 12.

Jahrhunderts. In: Herforder Jahrbuch 6 (1965) 1–25. – DERS., Die Marienkirche in Herford (= Große Baudenkmäler, Nr. 232) (München/Berlin 1969). – GENSICKE Hans, Landesgeschichte des Westerwaldes (Wiesbaden 1958). – GLADISS Dietrich von, Heinrich IV. und der Osnabrücker Zehntstreit. In: Niedersächsisches Jahrbuch 16 (1939) 59–89. – GROTHE Heinrich, Die Münzen von Herford. In: Münzstudien 8 (1877) 383–420. – HERFORD Heinrich von, Liber de Rebus Memorabilioribus sive Chronicon Henrici de Hervordia, hg. von August POTTHAST (Göttingen 1859). – HÖLSCHER Ludwig, Reformationsgeschichte der Stadt Herford (Gütersloh 1888). – DERS., Geschichte des Gymnasiums in Herford. In: Programm des evangelischen Friedrichs-Gymnasiums in Herford, Teil 1 (Herford 1869) 3–22, Teil 2 (Herford 1872) 3–20 und Teil 3 (Herford 1874) 4–28. – HOMBERG Karl Albert, Die Herforder Güter im Sauerland. In: Heimatblätter für das Sauerland 11 (1934) Heft 1– 6. – HÖRGER Karl, Die reichsrechtliche Stellung der Fürstäbtissinen. In: Archiv für Urkundenforschung 9 (1926) 195–237. – HOFFBAUER Walter, Studien zur älteren Geschichte der Abtei Herford. In: WZ 10 (1859) 23–93. – HOLTSCHMIDT Wilhelm, Von der Lateinschule an der Münsterkirche zum Friedrichs-Gymnasium. In: Festschrift 425 Jahre Gymnasium Fridericianum (Herford 1965) 7–87. – HONSELMANN Klemens, Reliquientranslationen nach Sachsen. In: Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr. Textband I (Essen 1962) 159–163 sowie In: WZ 110 (1960) 376–378. – DERS., Berichte des 9. Jahrhunderts über Wunder am Grabe der heiligen Pusinna in Herford. In: BAUERMANN Johannes (Bearb.), Dona Westfalica. Georg Schreiber zum 80. Geburtstage (= Schriften der Hist. Kommission für Westfalen 4) (Münster 1963) 128–136. – DERS., Der Brief Gregors III. an Bonifatius über die Sachsenmission. In: LAMMERS Walter (Hg.), Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich (= Wege der Forschung 185) (Darmstadt 1970) 346–397. – ILLGEN Theodor, Zur Herforder Stadt- und Gerichtsverfassung. In: WZ 49/1 (1891) 1–58. – JÄSCHKE Karl Ulrich, Studien und Quellen zur Geschichte des Osnabrücker Zehntstreites unter Heinrich IV. Teil 1 und 2. In: Archiv für Diplomatik 9/10 (1963/64) 112–285 sowie 11/12 (1965/66) 280–402. – KAMINSKY Hans Heinrich, Studien zur Reichsabtei Corvey in der Salierzeit (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen X: Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 4) (Münster 1972). – KÖHNE Roland, Bischof Isleifr Gizurarson, ein berühmter Schüler des Stiftes Herford. In: Jahresbericht des Hist. Vereins für die Grafschaft Ravensberg 67 (1970) 1–38. – KÖRTE Friedrich, Die staatsrechtliche Stellung von Stift und Stadt Herford vom 14. bis zum 17. Jahrhundert. In: Jahresbericht des Hist. Vereins für die Grafschaft Ravensberg 58 (1955) 1–172, hier ältere Literatur. – LAST Martin, Zur Errichtung geistlicher Konvente in Sachsen während des frühen Mittelalters. In: Frühmittelalterliche Studien 4 (1970) 341–347. – LINTZEL Martin, Königin Mathilde. In: Westfälische Lebensbilder 5 (Münster 1937) 161–175. – LOBBEDEY Uwe, Archäologie im Münster zu Herford. In: Herforder Jahrbuch 7 (1966) 19–29. – DERS., Zur archäologischen Erforschung westfälischer Frauenklöster des 9. Jahrhunderts (Freckenhorst, Vreden, Meschede, Herford). In: Frühmittelalterliche Studien 4 (1970) 320–340, hier 335–340. – DERS., Die Ausgrabungen im Münster zu Herford 1965 und 1966 (Vorbericht). In: Westfalen 50 (1972) 110–118. – DERS., Die Geschichte der Wolderuskapelle zu Herford nach dem Grabungsbefund 1972. In: Herforder Jahrbuch 12–14 (1971/73) 33–40. – DERS., Münsterkreuzgang und Wolderuskapelle zu Herford nach Grabungsbefunden 1972/75. In: Westfalen 55 (1977) 371–378. – MOOYER Ernst Friedrich, Miscellen zur Geschichte Herfords. In: WZ 4 (1841) 42–95 sowie WZ 5 (1842) 41–91. – Neujahrsgruß 1989. Jahresbericht für 1988, 59–61. – Neujahrsgruß 1990. Jahresbericht für 1989, 60–62. – Neujahrsgruß 1991. Jahresbericht für 1990, 59–62. – NORMANN Julius

(Hg.), Das Rechtsbuch der Stadt Herford aus dem 14. Jahrhundert (Herford 1905). – DERS., Herforder Chronik. Sagen- und Geschichtsbilder aus der Vergangenheit von Stift und Stadt (Herford 1910). – PAPE Rainer, Herford im Bild (Herford 1964, 2. erw. Auflage 1971). – DERS., Das alte Herford – Bilder aus vier Jahrunderten (Herford 1971). – DERS., Herford in alten Ansichten (Zaltbommel 1978). – DERS., Sancta Herfordia (Herford 1979) hier ausführliche Literatur. – PATZE Hans, Mission und Kirchenorganisation in karolingischer Zeit. In: DERS. (Hg.), Geschichte Niedersachsens 1 (Hildesheim 1977) 653–712. – POHL Meinhard, Ministerialität und Landesherrschaft. Untersuchungen zur Bedeutung der sozialen Mobilität für die Entwicklung des Territorialstaates am Beispiel der mißlungenen Herrschaftsbildung der Reichsabtei Herford (Phil. Diss. Berlin 1979). – PRINZ Joseph, Die geschichtliche Entwicklung des oberen Weserraumes im Mittelalter. In: Kunst und Kultur im Weserraum, 82–96. – ROTHERT Hans, Der Hof zu Stockum. Eine Grundherrschaft des Stiftes Herford. In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 16 (1908) 151–250. – SANDER Hans, Die Reformation Herfords im Spiegel der Briefe Luthers. In: Ravensberger Blätter 17 (1917) 4–7 u. 12f. – SCHIRMEISTER Olaf, Bibliographie des Kreises Herford (in Vorbereitung). – SEMMLER Joseph, Corvey und Herford in der benediktinischen Reformbewegung. In: Frühmittelalterliche Studien 4 (1970) 289–319. – STELL Hermann, Die katholische Kirche in Herford. Ihre Geschichte seit der Reformation (Herford 1988). – TELGER Leni, Die Münsterkirche in Herford, ihre Baugeschichte und entwicklungsgeschichtliche Stellung. In: WZ 92 (1936) 89–192. – WARNECKE Hans-Jürgen, 789 und wie alles begann. In: HELMERT-CORVEY Theodor-SCHULER Thomas (Hg.), 1200 Jahre Herford (Herford 1989) 585–611 u. 674–681. – DERS., Wodan und die Heeresfurt. Die Vorgeschichte des Stiftes Herford und der Kirche auf dem Dornberg. In: Studien zur Germania Sacra 17 = Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 93 (Göttingen 1989) 70–94. – WEMHOFF Matthias, Die Ausgrabungen im Stift Herford (Reihe DFW, in Vorbereitung). – WENDLAND Anne, Elisabeth. Pfalzgräfin bei Rhein, Äbtissin von Herford. In: Zeitschrift des Hist. Vereins für Niedersachsen 83 (1918). – WÖHRMANN Otto, Elisabeth von der Pfalz, Fürstäbtissin zu Herford 1667–1680 (Herford 1920).

Meinhard Pohl

HERFORD – Damenstift St. Marien

1.1 Stadt Herford, Kreis Herford
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Königreich Westphalen

1.2 Ecclesia sancte Marie in monte Hervordensis (1212), ecclesia Sancte Marie ad monte Hervordensis et monasterium (1217), Marienstift zum Kreuze auf dem Berge (1275), St. Maria in Monte Hervordensis (1328).
1.2.1 Kanonissenstift, seit dem 16. Jh. freiweltliches Damenstift
1.2.3 Maria und Hl. Kreuz
1.2.4 Katholisch, seit dem 16. Jh. simultane Besetzung der Pfründen.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 113 Nr. 5 (1275), Nr. 6 (1328) und Nr. 7 (1509).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte durch das königliche Dekret vom 1. Dez. 1810. – Das geschätzte Vermögen betrug zu diesem Zeitpunkt 10360 Rtl., bzw. 38761 Frs.

1.2.7 Die Kirche dient heute der ev.-luth. Kirchengemeinde ‚St. Marienstift Berg' als Pfarrkirche. – Der Stifts-Hof der Dechantin L.S. von Vincke aus dem 18. Jh. wird seit ca. 1900 als ev. Pfarrhaus genutzt.

1.3 Das Marienstift auf dem Berge vor Herford ist eine Gründung der Äbtissin Godesta der Reichsabtei Herford (1002–1040) und wurde an einem 19. Juni (vermutlich 1011) durch Bischof Meinwerk von Paderborn (1009–1036) eingeweiht. Äbtissin Godesta war die Schwester des Sachsenherzogs Bernhard II. aus dem Geschlecht der Billunger. Herzog Bernhard I. und sein Bruder Graf Liutger waren zuvor gestorben, und ihre Erbteile bildeten die finanzielle Voraussetzung für die Gründung des Frauenklosters. Auch die nachfolgenden Äbtissinnen Adelheid, Gisela und Jutta haben dem Stift zahlreiche Güter geschenkt. Sie nahmen die Oberaufsicht über das Stift auf dem Berge wahr und unterstützten es vor allem in Notzeiten. Von der Mitte des 10. Jhs. an wird in Herford eine Stiftungslegende überliefert, nach der die Gründung des Stifts auf die Marienerscheinung eines bettelnden Knaben zurückgeführt wird. Am Tag der heiligen Märtyrer Gervasius und Protasius, dem 19. Juni eines nicht näher genannten Jahres, sei die Gottesmutter auf dem Luttenberg erschienen und habe kundgetan, daß sie das Hochstift Herford wieder unter ihren Schutz nehmen wolle. Zugleich solle dieser Ort der Vision zu einer Stätte ihrer Verehrung werden. Um die Echtheit der Vision zu dokumentieren, solle der Junge ein Kreuz schneiden, auf dem sich Maria in Gestalt einer weißen Taube niederlassen würde, sobald die Äbtissin und die Nonnen die Erzählung des Knaben bestätigt wissen wollten. Nach gründlicher Prüfung hatten Äbtissin und Konvent keine Zweifel mehr an der Aussage des Jungen und errichteten an der Stelle der Marienerscheinung eine Basilika mit dem Beinamen zum Kreuze. Der Baumstamm am Erscheinungsort galt noch lange als wundertätig. Um 1480 schmückte man ihn mit einer kunstvollen Baldachinbekrönung und schuf damit eine Art Reliquienschrein. Die Darstellungen des Schreins verweisen noch heute sichtbar auf diese Gründungslegende.

Insgesamt geben die Quellen nur spärliche Auskunft über die Geschichte des Stifts im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. Aufgrund des Widerstandes der Äbtissin wurde die Reformation erst 1548 durch den luth. Pastor Johann Hortensius eingeführt. Konflikte zwischen der Fürstäbtissin als Patronin des Stifts und den Stiftsdamen und ihrer Dechantin sind für die Mitte des 17. Jhs. belegt und haben in drei Fällen zu Auseinandersetzungen vor dem Reichskammergericht geführt. Dabei ging es um den Erhalt alter Bräuche, wie z.B. dem Läuten beim Tode einer Präbendarin oder Einklagen alter Rechte, so dem Recht der Güteraufsicht durch die Pröpstin des ‚kleinen' Stifts gegenüber der Fürstäbtissin. Die seit dem Ende des 17. Jhs. erhaltenen Wahlakten geben Zeugnis davon, daß einige Stiftsdamen nicht in Herford residierten, da sie nur per Briefwahl an der Auswahl einer Dechantin oder Pröpstin teilnahmen. Sie blieben an ihren Geburtsorten oder auf ihren Gütern und reisten nicht einmal zur Aufschwörung einer neuen Pröpstin an. Über das genaue Verhältnis von residierenden und nicht residierenden Kanonissen, ebenso wie über die konkrete Gestaltung des gemeinsamen Lebens im Marienstift läßt sich nur wenig sagen. Aus einer Einkommens- und Altersliste von 1808 geht hervor, daß die residierende Dechantin und die Küsterin die höchsten Einnahmen erhielten. Daneben konnten die Pröpstin und drei weitere, deutlich ältere Stiftsdamen über relativ hohe Einkünfte verfügen. Die übrigen sechs jüngeren Stiftsdamen erhielten dagegen nur sehr geringe Einkünfte, die sich mit steigendem Alter geringfügig erhöhten.

Zu Beginn des 19. Jhs. gibt es erste Nachrichten über die beabsichtigte Säkularisation der Fürstabtei Herford. Dabei verordnete man zunächst auch eine Feststellung der Einkünfte des Stifts auf dem Berge, das jedoch nach königlicher Verfügung weiterbestehen sollte. 1802/03 tauchte beim Übergang Herfords an das Königreich Preußen der

Plan auf, die baufällig gewordene Marienkirche abzubrechen und die ev.-luth. Kirchengemeinde mit der Johannisgemeinde in der Neustadt zu vereinen. Dank der Bemühungen des Pastors Mumperow und dem Erlös aus dem Verkauf der Glocken und anderer wertvoller Kleinodien gelang es, die Mittel für eine notdürftige Erhaltung der Kirche zu bekommen. Vom 15. März 1808 liegt eine Bittschrift der Stiftsdamen vor, die wegen ihrer geringen finanziellen Mittel die staatlichen Stellen um eine höhere Finanzhilfe baten. Sie verwiesen darin auch auf die im Vergleich zu den Damenstiften von Schildesche, Quernheim und Levern wesentlich geringeren Einkünfte ihrer Pfründe. Daraus ergebe sich von selbst, daß ihr Stift weniger eine Versorgungsanstalt als ein Wohnheim für Frauen sei, die bei eigener Bezahlung ihre Tage in Ruhe zu verleben wünschten. Unterstützung für ihre Gemeinschaft fanden die Stiftsdamen jedoch nicht mehr, und so wurde das Stift doch schon im Jahre 1810 aufgehoben.

2.1.1 Als Stifterin gilt die Äbtissin der Herforder Reichsabtei Godesta, eine Schwester des Sachsenherzogs Bernhard II. aus dem Geschlecht der Billunger. – Durch weitere Schenkungen und durch Gütererwerb konnte das Kloster seinen Grundbesitz so sehr erweitern, daß in einer Güterbestätigung von 1151 die Namen von nicht weniger als 64 Orten im Umkreis von Herford wie auch vereinzelte Besitztümer im Sauerland und einige Rebhänge am Mittelrhein aufgelistet werden.

2.2.1 Die Äbtissin des Reichsstifts am Münster besaß das Patronatsrecht über das Stift auf dem Berge und war daher auch für die Außenvertretung des Stifts zuständig. 1326 setzte sie sich gegen ein Visitationsmandat des Bi. von Paderborn durch.
2.2.2 Das Stift war für Töchter des niederen Adels gegründet worden. Ein Teil der Kanonissen kam nicht aus der unmittelbaren Umgebung von Herford, sondern aus entfernteren Regionen, u.a. aus Halberstadt, Dessau und Königsberg.
2.2.3 Die von den Stiftsdamen gewählte und von der Äbtissin des Reichsstifts bestätigte Dechantin hatte die Leitung des Konvents inne. Ihre Stellvertreterin war die ebenfalls von den Stiftsdamen gewählte Pröpstin. Daneben gab es das Amt der Küsterin.
2.2.4 Im 14. Jh. lag die Zahl der Stiftsdamen vermutlich bei 16, im 16. Jh. bei 14. Seit dem Dreißigjährigen Krieg ist nur noch von 12 Präbenden die Rede, so z. B. auch im Jahre 1808 kurz vor der Aufhebung.

2.4.1 Eine herausragende Kanonissin, Anna von Quernheim (†1550), ist aufgrund ihrer karitativen, kulturellen und spirituellen Leistungen bekannt geworden. Sie sorgte nicht nur für die Armen von Herford, denen sie jährlich eine bestimmte Meterzahl an Leinwand beschaffte, sondern wirkte darüber hinaus auch als Ärztin. Sie gilt als namhafte Theologin ihrer Zeit und soll viele zum ev. Glauben geführt haben, nicht zuletzt dadurch, daß sie unverstandene lateinische Texte übersetzte. Sie schuf 25 geistliche Lieder in niederdeutscher Sprache und gilt als erste weibliche Vertreterin religiöser Dichtung in Minden-Ravensberg.
2.4.4 Anlässe für Wallfahrten zum Marienstift waren zum einen durch die Visionslegende gegeben, zum anderen durch einen alten Marienbrunnen mit heilkräftigem Wasser. Daneben sprach man dem noch heute sichtbaren Baumstumpf wunderbare Kräfte zu. Bis heute besteht das jährliche ‚Visions-Fest' in Erinnerung an die Marienerscheinung.

3.1 Das Archiv wurde nach der Säkularisation gesichtet und 1829 neu verzeichnet. Danach kam es nach Münster. Die vorwiegend aus der frühen Neuzeit stammenden Archivalien geben vor allem Auskunft für die Erfassung der besitzgeschichtlichen Entwicklung des Stiftes. – Hinweise auf eine Bibliothek liegen nicht vor.

3.2 WUB I, IV, VIII, IX und Additamenta. – Cod. trad. Westf. IV. – BOESELAGER Johannes Frh. von u.a., Im Schatten der Reichsabtei: Stift St. Mariae auf dem Berge

von Herford. In: WZ 140/1 < 1990> 49–130. – SANDER Heinrich, Verzeichniß aller deß Stiffts auffen Berge vor Hervordte Uffkünfte ..., 1610 dem Rentmeister Heinrich Meinders geliefert. In: Ravensberger Blätter 1936 (1936) Nr. 10, S. 82f. – PAPE Rainer-SANDOW Erich, Urkundenbuch der Stadt Herford I (1224–1450) (= Herforder Geschichtsquellen 1) (Herford 1968).

3.3 Der gesamte Urkunden- und Aktenbestand liegt im StA Münster. – Weitere Quellen sind im StadtA Bielefeld und im KommunalA Herford.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 233, I und II).
3.4.4 Statuten und Verfassung (1653–1803) (StA Münster, Herford, Stift auf dem Berge, Akten la).
3.4.7 Register über Geld-Renten (1526–1748) (ebd. Akten 108). – Register über Korn-Renten (1667–1754) (ebd. Akten 109). – Einnahmen- und Ausgabenregister (1533–1811) (ebd. Akten 110). – Einkünfte aus den Präbenden des Stifts (1765/66) (ebd. Akten 2).
3.4.8 Visitation (1714) (ebd. Akten 5).
3.4.9 Ahnen- und Filialproben (ebd. Akten 6). – Aufschwörungstafeln (StA Münster, Aufschwörungstafeln der Landstände und Stifte in Minden-Ravensberg, Bd. 1, S. 29– 59). – Dechantinnen- und Pröpstinnenwahl (StA Münster, Herford, Stift auf dem Berge, Akten 2 und 3).
3.4.10 Säkularisationsplan (ebd. Akten 16). – Säkularisationsakten (StA Münster, Königreich Westfalen, A 2 Nr. 118–121 sowie A 5 Nr. 230 und A 9 Nr. 158).

3.5.1 Auf den alten Ansichten der Stadt Herford ist zumeist das Stift auf dem Berge zu erkennen (vgl. die alten Stadtansichten im Städtischen Museum Herford sowie im KommunalA Herford).
3.5.2 Grundriß und Aufriß der Kirche (Mon. Westf., 363).

4.1.1 Im 11. Jh. wurde eine einschiffige Kreuzkirche mit gleichbreitem Lang- und Querhaus errichtet, die später zu einer dreischiffigen kleinen Basilika erweitert worden ist. Ab 1282 folgte die Erweiterung der beiden westl. Joche zur Halle; in der 1. Hälfte des 14. Jhs. wurden die östl. Teile neu aufgeführt. Die Kirche zählt neben den Marienkirchen in Lemgo und Osnabrück zu den wichtigsten Nachfolgebauten des Mindener Dom-Langhauses. Eine umfangreiche Erneuerung erfolgte 1712 unter der Dechantin Juliane von Dieren. – Nach der Säkularisation führte man notdürftige Reparaturen durch. Bei umfangreichen Wiederherstellungsarbeiten (1900–1904) erfolgte die Neuerrichtung des Westturmes und eine Erweiterung der Westempore.
4.1.2 Zu den Verehrungsstätten gehörten neben der Stiftskirche eine Kapelle der Hl. Drei-Könige auf dem Siechenhofe vor dem Lübbertore und die Kapelle der hll. Petrus und Paulus auf dem Luttenberg. Daneben soll auch eine Michaelskapelle, ebenfalls auf dem Luttenberg (1268), existiert haben.
4.1.3 Von der mittelalterlichen Stiftsanlage blieben keine Bauten erhalten. 1813 existierten noch das Haus des Amtmanns nebst Scheune, eine kleine Wagenremise und eine Scheuer zur Aufbewahrung des Pachtkorns.
4.1.4 Sieben Häuser für die Stiftsdamen wurden 1813 verzeichnet.

4.2.1 Rom. Altarmensa (11. Jh.), darüber ein Tabernakel mit Doppelmadonna (spätgotisch). – Geschnitzter Schreinaltar (Ende 15. Jh.).
4.2.2 Orgelreparatur (1587) durch den Ogb. J. Siegel aus Zwolle. Neubau (1827), kein hist. Bestand.
4.2.3 Ursprünglich gab es 5 Glocken, davon wurde eine der beiden ‚Großen Glocken' bereits 1793 umgegossen. Die 2. Große Glocke 3 229 Pfd. schwer, wurde 1809/10 verkauft. Die 3. Glocke 2 232 Pfd. schwer, wurde ebenfalls 1809/10 verkauft. Die 4. und 5. Glocke wogen zusammen 750 Pfd.

4.2.4 Als Reliquienschrein gilt das spätgotische Tabernakel mit dem Baumstumpf. – Pietà (um 1500). – Taufstein mit Fischblasen-Maßwerk (spätgotisch, in der Kirche Kopie von 1866).
4.2.5 Bauplastiken an der Giebelwand der Kirche (spätrom.). – Sog. weinende Maria (spätgotisch) aus Holz. – Eine schöne, leider verstümmelte Madonna (frühgotisch) aus Stein, vermutlich die ehem. Wallfahrtsmadonna.
4.2.6 Von den 28 Grabplatten, die teils feinste Steinmetzarbeit und scharf umrissene Figurenzeichnungen aufweisen, deuten 4 erkennbar auf Dechantinnen des Stifts hin (P H. von Wegern, A. von Quernheim, von Ledebur, von Dieren und Voss); 5 verweisen auf Pröpstinnen (von Bodendiek, von Haren, von Haren, von Sloin (Slon), von Oeynhausen); 10 Grabplatten zeugen von Kanonissen sowie 5 von Predigern und Pastoren, eine von einem Oberst Gallas und 3 von weiteren Männergräbern; 2 sind völlig unleserlich. Innerhalb der Kirche stehen außerdem noch das Epitaph des Johannes Hortensius, der erste ev. Pastor der Gemeinde, sowie eine Gedenktafel über die Erneuerung der Kirche im Jahre 1712 durch die Dechantin Juliane von Dieren und den Pastor Heinrich Brüggemann.

5.1 Eine zusammenhängende Liste der Pröpste bzw. Beichtväter war nicht zu erstellen.

5.2 Dechantinnen: Greta 1311/1317, Sanctilia 1342, Palmania 1381, Christina von Kerssenbrock 1399, Kunegundis von Anholte 1415, Gostie von Edelnborn 1425, Gertrud von Ledebur 1526, Anna von Cappel 1555, Anna von Quernheim 1555–1590, Drude von Ledebur 1599/1600, Else (Ilsabe) von Voss 1631/1650, Margarethe von Münster 1653/1695, Juliana Helena von Dieren 1696–1721, Hedwig Maria von der Recke 1721–1738, Maria Dorothea von Haren 1738–1768, Philippine Henriette von Wegern 1769–1773, Ernestine Louise von der Malsburg 1773–1778, Elisabeth Christine von Groeben 1778–1799, Justine Sophia Henriette Friederike von Uslar 1799–1810.

5.3 Pröpstinnen: Ysentrudis 1311/1317, Leneke von dem Rade 1425, Lisa von Haren 1526, Anna von Sloin (Slon) 1550–1567, Ursula von Nagel 1605, Johanna von Schade 1653–1680, Dorothea von Oeynhausen 1681–1683, Rixa von Bodendiek 1683–1690, Gertrud Magdalene von Oeynhausen 1690–1699, Hedwig Maria von der Recke 1699–1721, Hedwig Sophie von Hanstein 1721–1722, Maria Dorothea von Haren 1723–1738, Charlotte Albertine von Scheele 1738–1777, Sophia Dorothea von Haren 1777–1787, Mauritia Sophie von dem Brincke 1787–1794, Louise von Holle 1794–1799, Justine Sophia Henriette Friederike von Uslar 1799, Elisabeth Henriette Dorothea Caroline von Münster 1799–1809.

6. BKW Kreis Herford, 32–42. – DEHIO, Handbuch, 226f. – Handbuch der hist. Stätten, 313. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 33f. – Mon. Westf., 363f. – Westf. Bibl. II/1, 286f.
BANNASCH Hermann, Zur Gründung des Marienstiftes auf dem Berge in Herford. In: Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Löhne. Sonderheft 1 (1974) 19–31 u. 63–65. – BRASSE Friedrich (Hg.), Festschrift zur 650-Jahr-Feier des St.-Marien-Stift Berg (Herford o.J.). – GAUL Otto, Die Frühen Herforder Kirchenbauten des 9. bis 12. Jahrhunderts. Marienkirche – Nikolaikirche – Münster. In: Herforder Jahrbuch 6 (1965) 1–8. – DERS., Die Marienkirche in Herford (= Große Baudenkmäler, Nr. 232) (München/Berlin 1969). – HELD Ursula, Anna von Quernheim – ein Beispiel reformatorischen Eifers. In: Herforder Jahrbuch 21/22 (1980/81) 71–76. – HONSELMANN Klemens, Die Herforder Marien-Vision. Ein unbekannter Bericht aus der Mitte des 10. Jahrhunderts. In: WZ 131/132 (1981/82) 243–256. – KOHL Richard, Zur Sage der Marienkirche in Herford. In: Heimatblätter der Roten Erde 5 (1926) 552– 559. – DERS., Zur Mariensage auf Stiftberg. In: Herforder Kreisblatt Nr. 20/22 (1927). – DERS., Zur Inschrift der Hortensius-Gedenktafel in der Marienkirche. In:

Herforder Heimatblätter 6 (1927) Nr. 3 u. Nr. 11. – LEWE Otto, Bau- und Kunstdenkmale des Kreises Herford. In: Herforder Jahrbuch 21/22 (1980/81) 117–157. – PAPE Rainer, Zur Geschichte der Herforder „Vision". In: Herforder Jahrbuch 12/14 (1971) 41–50. – PETRI Wolfgang, Verwitterte Zeugnisse der Vergangenheit an der Marienkirche Stift Berg. In: Herforder Jahrbuch 17/18 (1976/77) 120–126. – PROLLIUS Helffried, Die Stiftskirche St. Marien auf dem Berge zu Herford. Untersuchung ihrer Baugeschichte und Raumgestalt (Bielefeld 1991). – SANDER Heinrich, Die Kirchengemeinde Stift Berg. Zum 600. Kirchweihtage der jetzigen Marienkirchen (Herford 1925). – DERS., Das Marienstift auf dem Berge. In: Herforder Heimatblätter 16 (1937) Nr. 8 u. Nr. 9; 17 (1938) Nr. 1, Nr. 3 u. Nr. 4 sowie 18 (1939) Nr. 8. – SCHIRMEISTER Olaf, Bibliographie des Kreises Herford (in Vorbereitung).

Hildegard Küllchen

HERFORD – Johanniter

1.1 Stadt Herford, Kreis Herford
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Königreich Westphalen

1.2 Domus hospitalis Jherosolimitani in Heruorde (1285), commendator ac universi fratres domus in Hervorde Paderbornensis dyocesis (1290), domus ordinis s. Marie Virg[inis] et beati Johannis Jherosolimitani (1306), hueß Sunte Johann[es] der Eynzedeler off Godesridder bynne[n] H[er]uo rde (1507).
1.2.1 Ordenskommende
1.2.2 Johanniter; Ballei Westfalen, Großpriorat Deutschland
1.2.3 Maria und Johannes Bapt.
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 121 Nr. 4 (1351) sowie BKW Kreis Herford, 50.
1.2.6 Die Aufhebung der Kommende erfolgte am 17. Febr. 1810. – Nach den Angaben des Kommendenverwalters veranschlagte die Ordenskammer in Heitersheim die Erträge auf 1 000 Rtl. Die in Herford verzinsten Kapitalien beliefen sich auf 145 Gg. und 55 Rtl. Das bei der Ordenskammer in Heitersheim deponierte Kapital betrug 361 Rtl. und 2 Gg.
1.2.7 Seit der Auflösung der Johanniterkommende dient die Kirche als kath. Pfarrkirche. Im Jahre 1891 erhielt sie an ihrer Westseite einen neuromanischen Anbau. – Das ehem. Komturhaus wird heute als kath. Pfarrhaus genutzt.

1.3 Über die Anfänge der Johanniter in Herford herrscht noch weitgehend Unklarheit. In der Literatur wird zwar verschiedentlich die Vermutung geäußert, daß bei einer im Jahre 1220 geplanten Stadterweiterung von vornherein ein Grundstück als Bauplatz für die Johanniter zur Verfügung gestellt worden sei, doch fehlen sowohl hierzu urkundliche Belege wie auch für das genaue Jahr der Kommendengründung. Die früheste Nachricht über eine in Herford gelegene Niederlassung eines aber nicht eindeutig benannten geistlichen Ritterordens aus dem Jahre 1231 ist in der Literatur als Ordenshaus der Johanniter gedeutet worden, ebenso eine Urkunde aus dem Jahre 1283, die ganz allgemein an die ‚Brüder vom Deutschen Haus' (in Herford?) gerichtet war. Der erste wirklich sichere Hinweis auf die Johanniter in Herford liegt erst aus dem Jahre 1285 vor. Am 16. Juni dieses Jahres übereignete der münsterische Domherr Ludwig von Holte dem Johanniterhaus in Herford das Eigentumsrecht an seinem

Allodialgut in Hücker (bei Spenge). Dieser Übertragung des Domherrn folgten zahlreiche weitere, oft religiös motivierte Schenkungen und Zuwendungen von Häusern, Grundstücken, Geld- und Kornrenten an die ‚Gottesritter' seitens des Adels und der Herforder Bürgerschaft. Zu ihren Förderern gehörten auch die Konsuln der Herforder Neustadt. Die zur Kommende gehörenden Ländereien lagen hauptsächlich in ihrer näheren Umgebung. Es war aber auch Streubesitz vorhanden, zu dem z. B. vier Höfe im osnabrückischen Amt Gronenberg zählten. Im 14. Jh. gerieten die Herforder Johanniter in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Nach einem Visitationsbericht von 1341 beliefen sich ihre Einkünfte nur auf 24 Mark und 16 Malter Roggen an Geld- und Naturaleinkünften; demgegenüber stand ein Schuldenbetrag in Höhe von 100 Mark. Damit verzeichnete Herford eine der schlechtesten Wirtschaftsbilanzen aller westfälischen Johanniterhäuser.

Während der Reformationswirren verblieb die kleine Privatkapelle des Ordens den wenigen Katholiken in Herford und Umgebung als einziger Gottesdienstraum. Der Bailli von Westfalen und Kommendator der Ordenshäuser Steinfurt, Lage und Herford, Graf Otto von Waldeck, faßte 1538 mehrere zugunsten der Herforder Ordenskapelle gemachte Stiftungen zum Unterhalt einer kath. Pfarrstelle in Herford zusammen. Unter seinen Nachfolgern ist besonders der tatkräftige Kommendator Dr. theol. Jacob van der Slart, gen. Sleier, hervorzuheben. Er sorgte während seiner etwa 30-jährigen Amtszeit durch zahlreiche Erwerbungen für eine umfangreiche Ergänzung des Kommendenbesitzes und ist wahrscheinlich der letzte Kommendator, der auch im Herforder Ordenshaus lebte und von dort aus die Ordensgeschäfte wahrnahm. Nach seinem Tod dürfte es endgültig von den Kommendatoren in Lage mitverwaltet worden sein. Sie trugen den durch die Reformation veränderten religiösen Verhältnissen in Herford insofern Rechnung, als sie häufig prot. ‚Administratoren' zur Beaufsichtigung einsetzten. Während des Dreißigjährigen Krieges wäre die Kommende Herford beinahe für den Johanniterorden verloren gegangen, als der schwedische Reichskanzler Axel Oxenstjerna 1634 dem Geheimrat Baron Hans Wilhelm von Effern, gen. Hall, das Besitzrecht an der Kommende Lage übertrug. Dieser vereinnahmte aber nicht nur Lage, sondern auch Herford. Von ihm erwarb die Stadt Herford jedoch am 17. März 1640 das Ordenshaus gegen eine einmalige Abschlagszahlung von 850 Rtl. sowie für ein jährliches Pachtgeld von 250 Rtl. Die Stadt hielt diese Gelegenheit für günstig, die Kommende unter ihre ständige Kontrolle zu bringen und setzte zu diesem Zweck einen Herforder Bürger als Verwalter ein. Erst als der Kaiser gegen diesen Besitzwechsel gerichtlich einschritt, kam die Kommende am 11. Mai 1645 wieder an den Orden zurück. Die Spannungen zwischen dem kath. Großpriorat Deutschland und der prot. Stadt Herford blieben auch dann bestehen, als der neue Kommendator einen kath. Verwalter zur Beaufsichtigung einsetzte. Der neue Verwalter ließ zunächst die Kommendenkapelle provisorisch wieder herrichten und dort seit 1653 durch einen Franziskaner aus Bielefeld kath. Gottesdienste abhalten. Sein eigenmächtiges Handeln führte jedoch zu heftigen Protesten des Herforder Stadtrates, der weder den privaten Gottesdienst für die Familie des Verwalters noch den öffentlichen Gottesdienst in der exterritorialen Ordenskirche erlauben wollte. Erst die Anrufung des Großmeisters brachte am 8. Febr. 1661 die Erlaubnis zur Ausübung des privaten Gottesdienstes in der Ordenskapelle. Nach den allgemeinen Religionsverhandlungen Brandenburgs mit Pfalz-Neuburg, die mit dem Religionsrezeß von 1672 ihren Abschluß fanden, konnten seit 1674 in der Herforder Kommendenkapelle auch öffentliche kath. Gottesdienste abgehalten werden. Diese Regelung blieb bis zur Aufhebung des Ordenshauses im Zuge der Säkularisation 1810 bestehen.

2.2.2 Die Kommendatoren entstammten hauptsächlich dem westf. (Ministerial)-Adel. Die Konventualen waren bis auf wenige Ausnahmen bürgerlicher Herkunft.

2.2.3 Die Beaufsichtigung und Leitung der weltlichen Geschäfte lag in den Händen eines Kommendators. Für die Verrichtung der gottesdienstlichen Aufgaben waren die Ordenspriester zuständig, denen ein Prior Vorstand.
2.2.4 Die Anzahl der Mitglieder ist nur in den seltensten Fällen anzugeben. 1341 gehörten zum Konvent 25, 1384 und 1467 mindestens 5 und 1495 nur 3 Ordensbrüder.

2.4.2 Im erzieherischen Bereich war der Herforder Johanniter Arnold von Schwalenberg tätig. Er leitete unter der Äbtissin Mathilde (1278–1288) die Herforder Münsterschule. Später wurde er nach Lemgo berufen und hatte dort maßgeblichen Anteil an der Reorganisation des Schulwesens.
2.4.3 Mit der Kommende war vermutlich schon seit der Gründung ein Hospital verbunden; außerdem soll die Betreuung und Pflege der durch Herford wallfahrenden Jakobspilger zu den karitativen Aufgaben gehört haben.
2.4.5 Nach einer vermutlich im Zeitraum zwischen 1306–1325 ausgestellten Urkunde nahm der Herforder Johanniterprior Johannes den Propst, die Priorin und den Konvent des Augustinerinnenklosters Marienwerder in eine Gebetsbruderschaft auf.

3.1 Bei einer Inventaraufnahme im Jahre 1639 befanden sich Briefe und Rechnungen in einer „Tischladen uffm Saal". In der Schreibkammer lagerten in einem großen Schapp viele „brieffe in zwey Bünden" und ein Schreibbuch. Über der Schreibkammer waren 6 Bücher deponiert. Als 1640 erneut eine Inventarisierung vorgenommen wurde, fehlten sowohl diese Ordensdokumente als auch die Bücher. Die noch vorhandenen, in Kisten verstauten Ordensunterlagen befanden sich auf 2 Böden des Kommendenhauses.

3.2 W.UB III, IV, V, VI, VIII, IX und X. – Lipp. Reg. I und II. – Rav. Reg. I. – Cod. trad. Westf. III und IV. – M EINARDUS Otto (Hg.), Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln I: Bis zum Jahre 1407 (Hannover 1887, Neudruck Osnabrück 1977). – PAPE Rainer-SANDOW Erich, Urkundenbuch der Stadt Herford I (1224– 1459) (= Herford er Geschichtsquellen 1) (Herford 1968).

3.3 Das Archiv befindet sich im StA Münster; dort liegen auch weitere Archivalien mit Bezug zu r Kommende Herford in anderen Beständen. – Weitere Urkunden und Akten sind im StA Düsseldorf, StA Osnabrück, PfA der kath. Kirchengemeinde Herford, KommunalA Herford sowie im OrdensA in der Nationalbibl. von Malta in Valetta/ Malta.

3.4.1 Archivverzeichnisse (StA Münster, Msc. VII 3310 a–b). – Findbuch (ebd. Rep. A 236 I und II).
3.4.7 Rechnungsbücher, Güter- und Inventarverzeichnisse (StA Münster, Johanniter-Kommmende Herford, Akten 2, 5 u. ö.). – Urbar der Kommende Herford (1661) (StA Osnabrück, Kirchliche Angelegenheit, Kommende Lage). – Cabraeum (1776) (PfA der kath. Kirchengemeinde Herford).
3.4.8 Visitationen 1495 und 1540 (OrdensA in der Nationalbibl. von Malta, AOM 45 fol. 239v–240v (unvollständig!) und AOM 6340 fol. 146r–v). – Weitere Visitationsberichte (Visitatio Melioramentum) 1754, 1765, 1791, 1803 (StA Münster, Johanniter-Kommende Herford, Akten 156 sowie Johanniter-Großpriorat Heitersheim und Johanniterkommenden Abt. C, Akten 13–16).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Königreich Westfalen, Akten A 2.116 sowie KommunalA Herford, Akten 2.036).

3.5.1 Aquarell von Meister Simson ‚Schnatgang an der herfordisch-lippischen Grenze' mit dem Dachreiter der Johanniterkommende (1600). – Ölgemälde eines unbekannten Malers, Herford von der Nordseite mit Nr. 3: Johanniterkommende (um 1680). – Kupferstich von J.H.M. mit Nr. 3: Johanniterkommende (1686). – Aquarell eines unbekannten Künstlers, Herford von der Nordseite mit dem Dachreiter der kath.

Kirche, der ehem. Johanniterkommende (um 1820) (vgl. die Stadtansichten im Stadt. Museum Herford sowie im KommunalA Herford).
3.5.2 Kolorierte Karte betr. die Werre vor dem Bergertor; darin u.a. eingezeichnet die Lage einiger zur Kommende gehörenden Wiesen, Weiden und Gärten (1799) (KommunalA Herford, entnommen aus der Akte C 457). – Katasterkarte Herford (1826/27). – Karte der Stadt Herford mit Grundriß der kath. Kirche, gezeichnet von H. Klocht (1817), kopiert von August Riese (1828) (StA Preußischer Kulturbesitz Berlin, Allgemeine Kartensammlung, 1361). – Teilgrundriß der Kirche (Mon. Westf., 362).
3.5.4 Mehrere Porträts von Amtsinhabern der Kommende Herford aus der Zeit der Personalunion mit der Kommende Lage (Bersenbrück, Heimatmuseum, vgl. HOLTMANN, Der Malteserorden im Bistum Osnabrück, 69 u. 109). – Ein Porträt des Herford er Kommendators von Schaesberg soll sich in der ehem. Ordensresidenz der Ballei Brandenburg in Sonnenburg (Küstrin, Polen) befinden.

4.1.1 Nach den Bestimmungen des Religionsrezesses von 1672 war eine Erweiterung der kleinen Ordenskapelle vorgesehen, die in den Jahren 1674/75 verwirklicht wurde. Sie erhielt in den folgenden Jahren eine wertvolle Innenausstattung. Die Kapelle war jedoch schon bald für die kath. Kirchengemeinde zu klein geworden. Sie wurde 1713 niedergerissen und 1715/16 durch einen einschiffigen, saalartigen Kirchenneubau mit barocker Ausstattung ersetzt.
4.1.2 Schon im 13. Jh. soll zur Kommende eine Kapelle gehört haben. Die in ihr aufgestellten Altäre waren den hll. Johannes Bapt. (1495), Katharina (1431), Maria (1458), allen Heiligen (1470) sowie den 10000 Rittern und Märtyrern (1452) geweiht.
4.1.3 Die vorhandenen Angaben über den Gebäudebestand der Kommende lassen die Annahme zu, daß es sich um eine kleinere Anlage gehandelt haben muß. 1468 ließ der Kommendator die ‚nyggen Cameren beleghen an den Stey[n]werke' errichten und 1473 das ‚lange Haus bei der Mauer an der Straße'.
4.1.5 Im Jahre 1776 standen auf dem mit einer Mauer umgebenen Kommendenareal die Ordenskirche sowie ein Wohnhaus, an dem ein Bleichplatz und ein Garten lag sowie eine Scheune mit einem alten Schweinestall und ein Brauhaus.
4.1.6 Brauhaus (vor 1776).

4.2.1 In der Kapelle stand 1495 u.a. ein Marienaltar.
4.2.2 Orgelneubau (nach 1716), Reparatur (1754/55) durch den Ogb. Klausing aus Herford, Umbau (1867) durch den Ogb. Meyer aus Herford, nicht erhalten.
4.2.4 Die Ausstattung der Ordenskapelle bestand 1495 u. a. aus 3 silbernen vergoldeten Kelchen und 1 silbernen Monstranz.
4.2.5 Lebensgroße Schutzengelgruppe (barock) aus Holz. – Kruzifix (2. Hälfte des 15. Jhs.) Eiche. – Pietà (um 1500) aus Holz.
4.2.6 Grabplatte des Herforder Bürgers Theodor Thorwesten an der inneren Nordwand der Kirche (1679).

5.1 Kommendatoren: Johannes von Ennigloh 1306/1338, Rembert (Robert?) von Kerssenbrock 1338/1351, Reinhard von Kerssenbrock 1352, Albrecht von Iggenhausen 1360, Gottfried N. N. 1364, Albrecht Vinke 1368, Hermann Remberting 1372/1373, Lubbert von Dehme (de Heem, Dehem) 1375, Albrecht von Iggenhausen 1383/1384, Reinhard von Kerssenbrock 1392, Segewin Segewiening 1399/1410, Hermann von Münster 1412/1420, Heinrich Jordan 1431/1434, Simon von Berntfeld 1438/1447, Hermann von Berntfeld 1450, Ludwig Nagel 1455, Ernst von Bevern 1457/1463, Dietrich von Ledebur 1463/1479, Gottfried N. N. vor 1481, Hermann Martin Spade 1481/1503, Peter Stoltz von Gaubickelheim 1495, N. N. Lolyer 1507, Herbord von Snetlage 1510/1535, Graf Otto von Waldeck 1536/1541, Johannes von Brockhusen 1545, Jacob van der Slart gen. Sleier 1547/1578, Moritz Lesch von Mühlheim 1579/

1590, Heinrich von Bernsau 1590/1625, Jacob Christoph von Andlau 1628/1636, Landgraf Friedrich von Hessen 1641/1650, Johann Jacob von Palland 1651/1691, Otto Dietrich Heinrich von Palland 1694/1702, Johann Siegismund von und zu Schaesberg 1704/1718, Johann Friedrich von Schenk von Staufenberg †1720 , zwei Tage vor dem Amtsantritt, Philipp Wilhelm von Nesselrode und Reichenstein 1720/1729, Hermann Adolf von Nesselrode und Reichenstein 1729/1748, Bernhard Moritz Dietrich von Kappel zu Horst 1750/1757, Johann Caspar Fidel von Schönau zu Wehr 1758–1774, Fidel Joseph Felix Ignaz von und zu Schönau zu Wehr 1775–1783, Ferdinand Joseph Hermann Anton von Hompesch 1784–1797, Johannes Baptist Johannes Nepomuk von Pfürdt zu Carspach 1800–1810.

5.2 Prioren: Johann von Münster 1306/1325, Arnold N. N. 1338, Rembert Amkers 1384, Heinrich Kelemann 1420/1430, Arnold Rathen 1452/1463, Heinrich Harneke 1467.

6. BKW Kreis Herford, 49. – DEHIO, Handbuch, 228. – Handbuch der hist. Stätten, 314f. – SCHMITZ -KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 34. – Westf. Bibl. II/1, 286.
FÜRSTENBERG Ferdinand Freiherr von, Der Malteser-Ritterorden einst, hier und heute. In: Kirchlicher Anzeiger für das Dekanat Herford. Beilage zum Bistumsblatt „Der Dom“ vom 5. März 1967. – HENNIGES Diodor, Die katholische Pfarrgemeinde (in Herford) seit der Reformation. In: Der Turm, Jg. 1923 (1923) Nr. 19, S. 7f. – HOLTMANN Bernd, Der Malteserorden im Bistum Osnabrück (Osnabrück 1980). – LEDEBUR Leopold von, Über die ehemalige Johanniter-Ordens-Comthurei zu Herford. In: Wochenblatt des Johanniterordens, Ballei Brandenburg 37 (1860) 162f. – LEWE Otto, St. Johannes Baptist im neuen Gewände. In: Der Minden – Ravensberger 58 (1986) 123. – NOTTARP Hermann, Das katholische Kirchenwesen in der Grafschaft Ravensberg im 17. und 18. Jahrhundert (= Studien und Quellen zur westf. Geschichte 2) (Paderborn 1961). – PAPE Rainer, Sancta Herfordia (Herford 1979) 104f. – REINHARD Ewald, Zur Geschichte der Johanniterkommende Herford. In: Der Turm 4 (1923) Nr. 19, S. 9–11. – RÖDEL, Das Großpriorat Deutschland des Johanniter-Ordens, 374–377. – SCHIRMEISTER Olaf, Bibliographie des Kreises Herford (in Vorbereitung). – STELL Hermann, Die katholische Kirche in Herford. Ihre Geschichte seit der Reformation (Herford 1988). – DERS., Geschichte der Johanniter/Malteserkommende in Herford. In: Freie und Hansestadt Herford 6 (1989) 143–187. – WEITKAMP Rudolf, Wechselbriefe der Johanniterkommende Herford aus dem 16. und 17. Jahrhundert. In: Ravensberger Blätter 78 (1978) Nr. 15, S. 231–233. – WUNRAM Ernst, Die Restaurierung der katholischen Kirche St. Johannes Baptist und ihre geschichtliche Vorgabe. In: Freie und Hansestadt Herford 3 (1985) 87–96.

Olaf Schirmeister

HERFORD – Minoriten

1.1 Stadt Herford, Kreis Herford
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Herzogtum Jülich-Kleve-Berg

1.2 Fratres Minores bzw. minneren bröder (1286), claustrum fratrum minorum (1291), barvoten brodere (1425), myner Broder sünte Franciscus Ordens (1433), Conventus Ordinis sancti francisci bynnen der Stad Heruorde (1505).

1.2.1 Kloster
1.2.2 Franziskaner-Conventualen; Kölner Ordensprovinz, Kustodie Westfalen
1.2.3 Das Patrozinium ist nicht überliefert.
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 120 Nr. 5 (1342) sowie BKW Kreis Herford, 50.
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte um 1532 im Zuge der Reformation.
1.2.7 Die Kirche und Teile des Klosters wurden nach 1800 abgebrochen, der Kirchturm 1825 niedergelegt. – Seit 1626 dienten die verlassenen Klostergebäude der Stadt Herford als Unterkunft für Arme. Im Jahre 1781 verlegte die preußische Regierung das in Minden gelegene königliche Zuchthaus in einen Teil des Klosters. In einem anderen Gebäudekomplex wurde 1791 ein Militärlazarett eingerichtet. Seit 1880 nutzte das ev. Waisenhaus die Restgebäude des größtenteils schon 1818 abgebrochenen Klosters, in denen ab 1883 zusätzlich noch ein Männerasyl untergebracht war.

1.3 In Herford bestand angeblich schon in den zwanziger Jahren des 13. Jhs. eine Niederlassung der Minoriten. Die Gründung soll auf den Franziskaner Johannes von Pian di Carpine zurückgehen, der von 1222 bis 1224 Kustos in Sachsen war und 1228 zum Provinzial der Ordensprovinz Teutonia ernannt wurde. Die erste zuverlässige Nachricht über die Herforder Minoritenniederlassung steht allerdings erst in einer Urkunde vom 4. März 1286. Danach kam es „to Hervorde in der Minneren bröder hus“ zu einem Vergleich zwischen dem Edelherrn Gebhard vom Berge und Graf Otto III. von Ravensberg. Am 25. Mai 1286 wird dann in einer von der Herforder Äbtissin Mathilde ausgestellten Urkunde ein Platz erwähnt, auf dem die Minoritenmönche bereits seit einiger Zeit fest wohnten. Es ist auch bekannt, daß die Minoriten vom Herforder Magistrat in der Altstadt ein großes Grundstück zur Bebauung erhielten. Dort wurde neben den Klostergebäuden auch eine Kapelle errichtet. Im Jahre 1291 erfolgte schon eine Erweiterung des Klosters. Die vorhandenen Nachrichten über Schenkungen an die Herforder Minoriten lassen den Schluß zu, daß sie in vorreformatorischer Zeit großes Ansehen beim Adel und bei der Bürgerschaft der Stadt genossen. So stifteten z. B. 1425 Ludeke von Arnholte und sein Neffe als Seelgerät 20 Fuder Brennholz aus einem ihnen gehörenden Waldanteil im Kirchspiel Stiftberg zu Herford. Außerdem gestatteten sie den Patres, aus ihrem Anteil an einem Steinbruch die für Klosterbauzwecke benötigten Steine brechen und abfahren zu lassen. Für das zumindest zeitweilig große Ansehen der Minoriten sprechen nicht nur die an sie gemachten Zuwendungen unterschiedlichster Art, sondern auch die Besuche hochgestellter Persönlichkeiten. Im August 1442 war der Weihbischof von Paderborn, Johannes Schleppegrell, nach Herford gekommen und feierte im Minoritenkloster ein Pontifikalamt. Im Jahre 1455 weihte der Paderborner Weihbischof drei Altäre und spendete das Sakrament der Firmung; 1463 weihte er die neue Kirche und den Kreuzgang ein. Im Jahre 1480 waren die Minoriten in Streitigkeiten zwischen dem Kleriker Winand Becker und der Stadt Herford verwickelt. Die im Prozeß des Klerikers gegen den Rat der Stadt ergangenen Edikte hatten eine Reihe von Herforder Geistlichen, zu denen auch die Minoriten gehörten, mißachtet, was zu ihrer Exkommunikation führte. Am 14. Dez. 1480 sprach der Fritzlaer Kanoniker Burghard von Malsburg in seiner Stellung als päpstlicher Legat sogar eine Verschärfung des Kirchenbannes aus. Davon waren auch zehn in der Urkunde namentlich aufgeführte Minoriten betroffen, an der Spitze ihr Guardian, Bertold von Rede, und ihr Lektor, Hermann Steve (Steer). Im Kloster gab es offenbar schon sehr früh Neigungen zur luth. Lehre. Zu den ersten Herforder Minoriten, die sich der neuen Lehre zuwendeten, dürfte der aus Paderborn stammende Liborius Rudolphi gehört haben, der bereits 1527 das Amt eines ersten Predigers der ref. Gemeinde an der St. Nicolai-Kirche in Lemgo versah. Der Überlieferung nach müssen auch bald danach die letzten beiden Guardiane mit dem

ganzen Konvent dem Beispiel Rudolphis gefolgt sein. Es gibt allerdings einige Hinweise, die darauf schließen lassen, daß nicht alle Minoriten freiwillig die luth. Lehre annahmen und das Kloster verließen, sondern dazu vielmehr durch ref. gesinnte Bürger gezwungen wurden. Wie aus undatierten Konzepten der Herforder Äbtissin Anna von Limburg-Styrum zum Herforder Bildersturm im Jahre 1532 hervorgeht, besetzten Bilderstürmer das Minoritenkloster und vertrieben mit List, Bitten und Drohungen die Mönche. Außerdem schleppten sie die im Kloster vorhandenen Kelche, Monstranzen und Meßgewänder und alle übrigen Kirchen- und Hausgerätschaften sowie auch die Urkunden mit sich fort. Der Klosterfriedhof wurde zerstört, dann zum Verkauf angeboten und schließlich bebaut.

2.2.1 Das Kloster gehörte zum Stiftsgut der Äbtissinen der Herforder Fürstabtei, die dort auch jurisdiktionelle Befugnisse beanspruchten. So waren z.B. die Priester- und Altarweihen an ihre vorherige Zustimmung gebunden. Der Paderborner Wb. Albert Engel O FM beurkundete z.B. 1497 ausdrücklich, er habe nicht aus Eigenmächtigkeit, sondern mit besonderer Genehmigung der Äbtissin die niederen und höheren Weihen in der Minoritenkirche zu Herford gespendet.
2.2.3 Das Kloster stand unter der Leitung des Guardians, der von einem Vizeguardian und einem Lektor unterstützt wurde.
2.2.4 Genaue Angaben über die Konventstärke sind nicht vorhanden. Nach einer Urkunde vom 14. Dez. 1480 lebten mindestens 10 Mönche im Kloster.

2.4.2 Das Kloster besaß ein eigenes Hausstudium.

3.1 Über den Verbleib des Archivs ist nichts bekannt. Wahrscheinlich ging es zum größten Teil in den Reformationswirren verloren. In einem Archivverzeichnis der Stadt Herford aus dem Jahre 1626 werden allerdings noch Urkunden erwähnt, die das Minoritenkloster betrafen und möglicherweise aus den Beständen des ehem. Klosterarchivs stammten. – Zur Bibliothek vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 347.

3.2 WUB IV und VI. – Lipp. Reg. – Rav. Reg. – Cod. trad. Westf. IV. – PAPE Rainer- SANDOW Erich, Urkundenbuch der Stadt Herford I (1224–1450) (= Herforder Geschichtsquellen 1) (Herford 1968).

3.3 Die spärlichen Archivalien befinden sich im StA Münster (Fürstabtei Herford, Stadt Herford, Stift St. Johan n und Dionysius sowie Kollegiatstift St. Martini Minden). – Einzelne Urkunden und Akten betr. die Herforder Minoriten finden sich im StA Detmold (Dep. Stift St. Marien Lemgo) und im KommunalA Minden (Städt. Urk.).

3.5.1 Ölgemälde eines unbekannten Malers, Herford von der Nordseite, Nr. 11: Kirchturm des Armenklosters (1686). – Aquarell eines unbekannten Künstlers, Herford von der Nordseite mit Dachreiter der Kapelle des Armenhauses des ehem.
Franziskanerklosters (um 1820) (alle im Städt. Museum Herford).
3.5.2 Karte der Stadt Herford mit Grundriß des Alten Zuchthauses, des vormaligen Minoritenklosters, gezeichnet von H. Klocht (1817), kopiert von August Riese (1828) (StA Preußischer Kulturbesitz Berlin, Allgemeine Kartensammlung, 1361).

4.1.1 Im Jahre 1463 weihte der Paderborner Wb. Johannes Schulte die neue Kirche und den Kreuzgang ein.
4.1.2 Kapelle zum Heiligen Geist (erw. 1291).
4.1.3 Im Jahre 1291 soll das Minoritenkloster bis an die Bäckerstraße erweitert worden sein. 1444 einigten sich die Herforder Äbtissin und mehrere Herforder Geistliche mit dem Paderborner Generalvikar Heribert von Werl wegen eines auf dem Gelände der Herforder Minoriten begonnenen Steinbaus neben der Konventskirche. Offenbar hatten die Minoriten für den Bau, der vermutlich als Kapelle dienen sollte, vorher nicht

die Erlaubnis der Äbtissin eingeholt. Zur Klosteranlage gehörte auch ein eigener Friedhof.
4.1.8 Die Herforder Minoriten besaßen in Minden (1332/1505) und mit einiger Sicherheit auch in Lemgo eine Terminei (1323 (?)/1467/1524).

4.2.1 Franziskusaltar (1323(?)/1467/1524).Z4.2.3 Beim Abbruch des Kirchturms 1825 war zuvor die 555 Pfd. schwere Glocke abgenommen und auf das alte Rathaus gebracht worden. Die Schulgemeinde Elverdissen erwarb sie 1827. Die Gemeinde tauschte später die durch einen Riß unbrauchbar gewordene ehem. Klosterglocke in Bochum gegen eine Stahlglocke ein.

5.1 Guardiane: Johannes 1315, Heinrich 1332, Johann von Paderborn 1342, Johann von Wittehere 1433, Gregor N.N. 1434, Bertold von Rede 1474/1490, Nikolaus Custodis 1505, Rutger Stepmann 1514, Johann Christian um 1528, Albert Lonicerus um 1530.

5.2 Vizeguardiane: Johannes 1474, Christian von Güterslo(h) 1483, Arnd Stratmann 1514.

5.3 Lektoren: Heinrich 1315, Hermann 1332, Johann (?) 1374, Gregor 1433, H ermann Steve (Steer) 1474/1480, Heinrich Tinning 1483/1505, Georg Tyrell von Soest 1514.

6. Handbuch der hist. Stätten, 315. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 34.
COHAUSZ Alfred, Anmerkungen zum Herforder Bildersturm im Jahre 1532. In: SCHEELE Paul-Werner (Hg.), Paderbornensis Ecclesia. Beiträge zur Geschichte des Erzbistums Paderborn. Festschrift für Lorenz Kardinal Jaeger (München/Paderborn/Wien 1972) 207–221, hier 216f. – GERLACH Friedrich, Der Archidiakonat in Lemgo in der mittelalterlichen Diözese Paderborn (Lemgo 1932) 130. – HAGEDORN Joachim Henrich, Entwurf vom Zustand der Religion vor (bey) der Reformation überhaupt vornämlich in Absicht der Grafschaft Ravensberg (der Stadt Herford). Nebst einem Anhange. 2. Stück (Bielefeld 1748) 72f. – HÖLSCHER Ludwig, Reformationsgeschichte der Stadt Herford (Gütersloh 1888). – DERS., Die ältere Diöcese Paderborn, Teil II. In: WZ 38/11 (1880) 62f. – MOOYER, Übersicht der Klöster des vormaligen Bisthums Minden, 70. – NICKEL, Minoriten und Franziskaner in Westfalen, 1. Teil, 305–310. – NORMANN Julius, Herforder Chronik (Herford 1910). – PAPE Rainer, Sancta Herfordia (Herford 1979) 106. – SCHIRMEISTER Olaf, Bibliographie des Kreises Herford (in Vorbereitung).

Olaf Schirmeister

HERFORD – Augustiner-Eremiten

1.1 Stadt Herford, Kreis Herford
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Fürstabtei Herford

1.2 Fratres Heremite ordinis beati Augustini civitatis Hervordensis (1288), Prior et conventus de Hervordia fratrum heremitarum ordinis sancti Augustini (1305), Fratres Augustinenses de Hervorde (1339), Gheistliken broderen sunte Augustines to Hervorde (1365).
1.2.1 Kloster

1.2.2 Augustiner-Eremiten; Thüringisch-Sächsische Provinz, Distrikt Westfalen (1458).
1.2.3 Maria (?)
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 140 Nr. 8 (1366) sowie Lipp. Reg. II, Nr. 1126.
1.2.6 Im Jahre 1540 Übergabe des Konvents an die Stadt und die Äbtissin der Herforder Reichsabtei samt Zession aller Güter, inklusive der Rentbriefe mit einem jährlichen Ertrag von gut 200 Gg. und Naturalien, die zusammen für mehr als 4 500 Gg. erworben worden waren.
1.2.7 Nach der Zession erfolgte die Umwandlung in eine höhere Schule. Die Kirche wurde zweigeteilt. Der östl. Teil der Kirche diente als Schulkirche, die westl. Partie war zwischenzeitlich Speicher. Ihre Wiederherstellung erfolgte 1631/32. Seit 1692 war sie Pfarrkirche der ev.-ref. Gemeinde (Bußkirche). Nach Beschädigung durch das Erdbeben von 1768 und aufgrund allgemeinen Verfalls wurde die Bußkirche 1772, die Schulkirche 1806 abgebrochen.

1.3 Der Konvent der Augustiner-Eremiten wurde kurz vor 1288 gegründet. Er lag zwischen der heutigen Brüderstraße und der Werre an der Grenze von Alt- und Neustadt, östlich angrenzend an das zur Freiheit des Reichsstifts gehörige Mühlengericht. 1336 erwarben die Brüder mit Hilfe der lippischen Edelfrau Adelheid ein benachbartes Haus und rundeten so ihren Besitz ab. Nachrichten zur Frühgeschichte des Konvents sind kaum überliefert. Erstes Anzeichen für eine gelungene Etablierung in der Stadt sind die Stiftung des Ritters Hermann von Aspelkampe im Jahr 1308 und die Berücksichtigung der Mendikanten in einem Seelgerät der Äbtissin Dedala von Geseke im Jahre 1330. Ein Hausstudium ist 1328 mit der Erwähnung Hermann von Schildesches als Lektor belegt. Auch außerhalb der Stadt entfalteten die Herforder Augustiner schnell umfangreiche Aktivitäten, wie der Erwerb einer Hofstätte in Lübbecke (1305), die Festsetzung der Grenzen der Termineibezirke mit dem Konvent in Einbeck (1316) und die Errichtung von 12 Termineien und Hospizen in der ersten Hälfte des 14. Jhs. zeigen. Das Ansehen des Konvents in Stadt, Region und Ordensprovinz wird im 14. Jh. mehrfach deutlich. So schlichtete der Augustiner Johannes Woke 1323 eine Auseinandersetzung zwischen der Gräfin Helene von Schaumburg und dem Kloster Derneburg. 1366 stiftete die Detmolder Bürgermeisterwitwe Gertrude Mosebecke eine ewige Seelmesse für ihren Mann Heinrich. Bei seinem Besuch in der Stadt bezog Kaiser Karl IV. 1377 im Kloster der Augustiner-Eremiten Quartier und bestätigte hier die Privilegien des Reichsstifts von König Konrad III. (1147) und Papst Hadrian IV. (1155), die die Grundlage der Unabhängigkeit Herfords darstellten. 1379 fand im Konvent an der Brüderstraße das Kapitel der thüringisch-sächsischen Provinz statt, das Maßnahmen zur genaueren Kontrolle des Lebens und der Rechnungsführung der Terminarier ergriff. Die Gründung einer Ordensniederlassung in Hameln wurde zwischen 1328 und 1360 wesentlich vom Herforder Konvent aus betrieben. Zahlreiche ‚Fratres Augustinenses de Hervorde' erhielten eine akademische Ausbildung und durchliefen eine wissenschaftlich-theologische Karriere. Neben den acht Konventualen, die Johannes Schiphower, der Geschichtsschreiber der Oldenburger Grafen, als bedeutende Gelehrte und führende Prediger Westfalens hervorhebt, waren vom 13. bis 16. Jh. viele Herforder Augustiner an europäischen Universitäten und Generalstudien vertreten. Das Studiensystem des Ordens, das eine große räumliche Mobilität implizierte, verschaffte dem begabten Nachwuchs aus dem Weserraum Bildungsmöglichkeiten und Aufstiegschancen. Im 15. Jh. kam es im Herforder Konvent mehrmals zu Reformbemühungen. 1478 griff der Rat der Stadt Herford ein. Er verjagte die Observanten und verbot dem Konvent Predigt und Bettel auf öffentlichen Plätzen, das Lesen der Messe in städtischen Kirchen sowie die Nutzung der städtischen Mühlen. Schon 1466 hatte es Anlaß zu Streitigkeiten mit dem

Rat gegeben. Bei einer scharfen Auseinandersetzung zwischen der Herforder Äbtissin und dem Magistrat hatte sich diese auf ein ihr günstiges Gutachten des Augustiner-Eremitenprovinzials, wahrscheinlich Heinrich Modeghe, berufen. Die weitgehenden Vorrechte, die die Brüder normalerweise genossen, werden gerade an der Einschränkung ihrer Privilegien durch den Rat im Jahre 1478 deutlich. Das Rentenverzeichnis des Konvents belegt eine enge Bindung an die Stadt. Die Fratres besaßen Rentbriefe bei den wichtigsten Familien der alten Herforder Ministerialität und der Bürgerschaft. Als kreditgewährende Institution waren sie in das Finanzleben der Stadt involviert. 1474 trat Heinrich Modeghe nochmals als Provinzial und Schlichter auf. Im Streit um das Erbe von Everhard Kehne, Terminarier der Herforder Minoriten in Lemgo, das an die Augustiner gefallen war, vermittelte er zwischen den Parteien.
Die Reformation hielt in Herford schon in den zwanziger Jahren des 16. Jhs. Einzug. Der Großteil der Konventualen verließ das Kloster. 1540 übergaben die fünf noch verbliebenen Brüder das Kloster und seine Güter an das Stift und die Stadt Herford. Das Gebäude wurde als Schule genutzt, für deren Unterhalt die zedierten Güter des Konvents vorgesehen waren.

2.1.6 Die Auseinandersetzungen zwischen den Häusern mit laxem, ‚konventualen' Leben, den Verfechtern der Reform innerhalb der Provinz und der observanten Reformkongregation, die für das 15. Jh. charakteristisch sind, gingen nicht spurlos an dem Herforder Kloster vorüber. Frühe, von Papst Bonifaz IX. unterstützte Observanzbestrebungen scheiterten. Schwierigkeiten traten auf, als Gottschalk Hollen, der von Schiphower zu den großen Gelehrten des Konvents gezählt wird, um 1440 vom Studium in Siena oder Perugia zurückkehrte, und, an die italienischen Verhältnisse gewöhnt, sich nicht in die Herforder Gemeinschaft einordnen konnte. Er wechselte über nach Osnabrück. 1457 beschloß die sog. Convocatio in Osnabrück die Reform des Herforder Hauses. Die Durchführung dieses Beschlusses entsprach jedoch nicht den Erwartungen der Reformer. Das Provinzkapitel in Königsberg i.d. Neumark betraute daher 1458 den Provinzial und dessen Vikar für den Distrikt Westfalen mit seiner Realisierung, so daß die Reform 1465 vom Generalkapitel in Pamiers als vollzogen anerkannt werden konnte. 1476 wurde auf dem zum zweitenmal in Herford stattfindenden Provinzkapitel Heinrich Modeghe für eine dritte Amtsperiode als Provinzial gewählt. Ein Jahr später ging er in den Streitigkeiten zwischen der Provinz und der Reformkongregation einen für Andreas Proles günstigen Kompromiß ein. 1478 kam es im Zuge eines nicht genau einzuordnenden Reformversuchs des Herforder Konvents zu den oben genannten Disziplinarmaßnahmen des städtischen Magistrats gegen die den päpstlichen Erlassen folgenden Brüder (Observanten). Papst Sixtus IV. forderte Herzog Wilhelm von Jülich und den Edelherrn Bernhard zur Lippe auf, gegen die Übergriffe des Herforder Rates einzuschreiten. Weder der genaue Anlaß, noch der Ausgang dieser Angelegenheit sind bekannt. Bei der Exkommunikation verschiedener Geistlicher und der Herforder Minoriten im Jahre 1480, die das von Sixtus IV. über die Stadt verhängte Interdikt mißachtet hatten, finden die Augustiner keine Erwähnung. Zusammenfassend ist zu sagen, daß der Herforder Konvent, wenn auch verschiedentlich mit der Reformbewegung in Berührung gekommen, der sächsichen Reformkongregation nicht beitrat und im Verband der Provinz blieb.

2.2.1 Vollkonvent, seit 1328 ist ein Hausstudium belegt; 1379 und 1476 Tagungsort des Provinzkapitels.
2.2.2 Herkunftsorte der Konventualen waren in erster Linie die Städte Lemgo und Herford sowie Orte mit oder nahe bei Termineien der westf. Augustiner-Eremiten. Was die soziale Herkunft anbetrifft, überwiegt, soweit feststellbar, diejenige aus städtischen Mittel- und Oberschichten. Belege für Konventualen aus dem ländlichen Adel und dem bäuerlichen Bereich sind selten.

2.2.3 Prior, Subprior, Lektor, Prokurator und Terminarius werden erwähnt.
2.2.4 Über 70 Augustiner-Eremiten sind namentlich bekannt. Bei der Aufhebung des Konvents im Jahr 1540 gehörten ihm noch 5 Brüder an. In den Jahren 1360, 1415, 1435, 1495 und 1505 sind Subprioren belegt, die bei mehr als 12 Konventualen gewählt wurden.
2.2.5 Exemtion aus dem Pfarrverband gemäß den Ordensprivilegien. Vor 1478 hatte der Konvent auch die Erlaubnis, in den städtischen Kirchen die Messe zu lesen.

2.3.1 Auf dem Provinzkapitel im Jahre 1316 in Himmelpforten wurde die Gründung weiterer Ordensniederlassungen in Hameln und Hannover beschlossen. In beiden Orten ist die Etablierung eines Konvents jedoch nicht gelungen. An dem fehlgeschlagenen Gründungsversuch in Hameln waren die Herforder Augustiner führend beteiligt. Den Auftrag zur Errichtung der Niederlassung erhielten die Konventualen Hermann von Schildesche und Johannes Woke, zusammen mit dem Osnabrücker Lektor Johannes. Die langwierigen Prozesse mit der Stadt Hameln und dem dortigen Bonifatiusstift, die die Weihe des von den Augustinern schon bezogenen Hauses gewaltsam verhindert hatten, führten als Prokuratoren der Mendikanten Hermann von Schildesche sowie die Lektoren Gottfried und Albert von Hagen. Nach dem endgültigen Sieg der Hamelner Partei 1360 an der Kurie in Avignon gaben die Brüder ihr Vorhaben auf. Die erworbene ‚area' diente wahrscheinlich später als Stützpunkt Herforder Terminarier. Auch in Hannover gelangte der Orden nicht über die Errichtung einer zu Herford gehörenden Terminei hinaus. Obwohl der Rat der Stadt dem Orden grundsätzlich in Aussicht gestellt hatte, hier eine Niederlassung erreichen zu können, und 1331 auch das Provinzkapitel in Osnabrück beschloß, innerhalb von 60 Jahren einen Konvent zu gründen, blieb es bei der bestehenden Terminei.
2.3.3 Ein Konventsangehöriger übte die geistliche Betreuung der Augustinerinnen in Ullenhausen aus (1511).
2.3.5 Herforder Fratres als Provinziale der thüringisch-sächsischen Provinz waren Hermann von Schildesche (1337–1339 bzw. 1336?), Johannes Kienkok (1362/? bzw. 1363–1368 bzw. 1369?), Heinrich Modeghe (1464–1467, 1470–1473 und 1476–1481 bzw. 1482?), Hermann Dreier (1485–1488, 1491–1494 bzw. 1496?, 1498–1500, 1503–1506 und 1511–1514). Dreier visitierte 1502 im Auftrag der Äbtissin des Herforder Stiftes das dortige Fraterhaus. Als Provinzial der kölnischen Ordensprovinz war Landulf Buth (1492–1497) tätig.

2.4.1 Johannes Schiphower hebt 8 bedeutende Herforder Konventualen hervor: Hermann von Schildesche, Johannes Kienkok, Johannes von Brakei, Heinrich Modeghe, Hermann Dreier, Heinemann von Unna, Landulf Buth und Gottschalk Hollen (zur kultur- und geistesgeschichtlichen Bedeutung des Konvents vgl. ECKERMANN, Eine unveröffentlichte Quelle zur Literaturgeschichte).
2.4.2 Studium particulare seit 1328. Lektoren sind von 1328 bis 1505 belegt.

2.5 Die Augustiner-Eremiten waren in Herford wie in anderen Städten die Promotoren der Reformation. Neben dem Fraterherren Jakob Montanus, der schon früh in brieflichem Kontakt mit Luther und Melanchthon stand, traten der zeitweilige Prior des Konvents, Gottschalk Kropp, und Dr. Johann Dreier hervor. Kropp stammte aus dem lippischen Bega. 1517 war er Prior des Herforder Klosters und ging von hier zum Studium nach Wittenberg. Dort wurde er 1521 Lizentiat, 1522 Magister und 1523 Doktor der Theologie. Bis 1525 war er wiederum Prior im Herforder Konvent, in dem er die Verbreitung der neuen Lehre vorantrieb. 1525 legte er das Ordensgewand ab und ging nach Einbeck, wo er 1529 Prediger wurde. Er starb 1540 als Superintendent. – Dr. Johann Dreier gilt als der eigentliche Reformator Herfords. Er war der Sohn des Lemgoer Ratsherren Bernhard Dreier. Der Einfluß seines Osnabrücker Mitbruders

Gerhard Hecker bewog ihn zur Annahme der luth. Lehre, zu der er sich ab 1524 öffentlich bekannte. Er verließ 1530 den Augustinerkonvent und wurde erster Prediger an der Münsterkirche, nachdem der Rat deren Öffnung gegen den Willen der Äbtissin des Herforder Reichsstifts erzwungen hatte. Am 7. April 1532 verlas er hier die von ihm verfaßte neue Herforder Kirchenordnung, die 1534 in Wittenberg gedruckt wurde. 1540 ging er nach Minden, wo er 1544 starb (vgl. STUPPERICH, Dr. Johann Dreyer).

3.1 Das Archiv des Konvents ist verlorengegangen. Es wurde schon bei einer Überschwemmung im Jahre 1486 vernichtet (vgl. HÖLSCHER, Geschichte des Gymnasium s in Herford II, 16). Daher existiert lediglich eine verstreute Überlieferung in den Urkundenbeständen der Abtei und der Stadt Herford. Die als Studenten, Lektoren, Magister und Doktoren faßbaren Konventualen erscheinen in den Matrikeln der Universitäten bzw. den Generalregistern des Ordens. – Über den Verbleib der Klosterbibliothek ist nichts bekannt.

3.2 WUB IV. – Lipp. Reg. – DOEBNER Richard (Hg.), Urkunden-Regesten von Stadthagen. In: Zeitschrift des Hist. Vereins für Niedersachsen 63 (1898) 148–254, hier 153f. – MEINARDUS Otto (Hg.), Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln I: Bis zum Jahre 1407 (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 2) (Hannover 1887, Neudruck Osnabrück 1977). – PAPE Rainer- SANDOW Erich (Hg.), Urkundenbuch der Stadt Herford I (1224–1450) (= Herforder Geschichtsquellen 1) (Herford 1968).

3.3 Verstreute Archivalien befinden sich u.a. im StA Münster (Fürstabtei Herford, Rep. A 230 I und II sowie Stadt Herford, Rep. A 238), im KommunalA Herford (Stadt Herford, Urkunden und Aktenbestand A), im StadtA Stadthagen (Urkunden, vgl. SCHIRMEISTER Olaf, Was man im Stadtarchiv Stadthagen über die Region Herford finden kann. In: Rundbrief der Arbeitsgem einschaft für Orts- und Regionalgeschichte im Kreis Herford 5 (1990) 17) sowie im Archiv des Friedrich-Gymnasiums Herford (Nr. 678).

3.4.4 Großes Stadtbuch der Stadt Stadthagen (StBibl. Preußischer Kulturbesitz Berlin, Germ. fol. 1376, S. 232a–233b, 268b–269a, 422b–423a u. 436a).
3.4.7 Verzeichnis der Güter des Augustinerklosters nebst Abschriften der die Aufhebung des Klosters und die Gründung der Schule betreffenden Urkunden (1540–1542) (KommunalA Herford, Akte A 10.067). – Rechnungen des Augustiner-Klosters (1511–1534) (Archiv des Friedrich-Gymnasiums Herford, Nr. 678).
3.4.10 Aufhebungsakten und Schulangelegenheiten (ebd.).

3.5.2 Turm der Kirche (NORMANN Julius, Herforder Chronik. Sagen und Geschichtsbilder aus der Vergangenheit von Stift und Stadt Herford (Herford 1910) 237).
3.5.4 Porträt des Hermann von Schildesche (ZUMKELLER, Hermann von Schildesche, Titelblatt).

4.1.1 Die Kirche war 138 Fuß lang und 38 Fuß breit. Auf 48 Fuß hohen Mauern ruhte ein „excessiv hohes Gewölbe“ (vgl. HÖLSCHER , Geschichte des Gymnasiums in Herford II, 17).
4.1.8 Termineien bestanden u.a. in Hameln, Hannover, Höxter und Bodenwerder (die beiden letzten zusammen mit Kloster Einbeck); ein Absteigequartier in Bielefeld und Minden (vgl. ELM, Termineien und Hospize).

5.1 Prioren: Heinrich de Kallendorpe 1345/1346, Ernst N.N. 1352, Friedrich N.N. 1358, Hildebrand (von) Horn 1364/1366/1369, Robert N.N. 1384, Hermann Beyger 1427, Dethardus Takit 1458, Johannes de Bockem (Bekern) 1495/1498, Heinrich

Goldsmede 1505, Hermann Dreier 1511, Gottschalk Kropp 1517/1523–1525, Johann Keyser 1527, Konrad Meyer 1528/1531, Johannes Gartze 1539/1540.

5.2 Lektoren: Hermann von Schildesche 1328, Gottfried N.N. 1332, Albert (von) Hagen 1337, Hermann de Borbeke 1345, Johannes Hornemule 1360, Johann (von) Hameln 1366, Gottschalk Hollen 1440, Hermann Merschwyn 1440, Johannes Herstelle 1489/1495, Hieronymus Dickman 1505, Johannes Bekern 1505.

6. Handbuch der Hist. Stätten, 312–316. – GROTE, Lexicon, 221. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 34.
COHAUSZ Alfred, Herford als Reichsstadt und papstunmittelbares Stift am Ausgang des Mittelalters. Ein Beitrag zur Geschichte der Landeshoheit in den westfälischen Reichsstädten (Bielefeld 1928) bes. 18, 34, 80f. u. 97. – ECKERMANN Willigis, Gottschalk Hollen O.E.S.A. Leben, Werke und Sakramentenlehre (= Cassiciacum 22) (Würzburg 1967). – DERS., Eine unveröffentlichte Quelle zur Literaturgeschichte der westfälischen Augustiner des Spätmittelalters. In: Analecta Augustiniana 34 (1971) 185–238. – ELM, Die Augustiner-Eremiten, 167–176. – DERS., Mendikantenstudium, Laienbildung und Klerikerschulung im spätmittelalterlichen Westfalen. In: MOELLER Bernd – PATZE Hans – STACKMANN Karl (Hg.), Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Bericht über Kolloquien zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1978 bis 1981 (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Klasse III, 137) (Göttin gen 1983) 586–617. – DERS., Termineien und Hospize der westfälischen Augustiner-Eremitenklöster Osnabrück, Herford und Lippstadt. In: Jahrbuch für Westf. Kirchengeschichte 70 (1977) 11–49. – FRANCKE August Ludwig, Geschichte des Friedrich-Gymnasiums zu Herford. Verfaßt bei der Gelegenheit der dritten Säkularfeier der Stiftung des Gymnasiums am 7. Juli 1840 (Herford 1840) 42–54. – GERLACH Friedrich, Der Archidiakonat Lemgo in der mittelalterlichen Diözese Paderborn (Münster 1932) 131 f. – HÖLSCHER Ludwig, Geschichte des Gymnasiums in Herford II. In: Programm des evangelischen Friedrich-Gymnasiums zu Herford (Herford 1872) 10–19. – DERS., Reformationsgeschichte der Stadt Herford. Im Anhang: Die Herforder Kirchenordnung von 1532 (Gütersloh 1888). – HOLSCHER, Die ältere Diözese Paderborn, Teil II. In: WZ 38/11 (1880) 63–65. – KUNZELMANN, Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten I, 200f. sowie V, 195–202. – SCHIRMEISTER Olaf, Bibliographie des Kreises Herford (in Vorbereitung). – STUPPERICH Robert, Die Eigenart der Herforder Reformation. In: Jahrbuch für Westf. Kirchengeschichte 75 (1982) 129–143. – DERS., Dr. Johann Dreyer und sein Herforder Reformationsbuch. In: Jahrbuch für Westf. Kirchengeschichte 77 (1984) 25–40. – ZUMKELLER Adolar, Hermann von Schildesche (f 8. Juli 1357). Zur 600. Wiederkehr seines Todestages (= Cassiciacum 14) (Würzburg 1957).

Kaspar Elm/Ulrich Hinz

HERFORD – Klarissen

1.1 Stadt Herford, Kreis Herford
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Kurfürstentum Brandenburg

1.2 Curia Clarenhof (1412), Claren hus (1425), Klaren huys (1485), ordinis sancte Clare domus Hervordensis (1490).

1.2.1 Kloster
1.2.2 Klarissen; Kölner Franziskanerordensprovinz
1.2.7 Um 1700 Armenhaus.

1.3 Aus einer ‚auf dem Berge' vor der Stadt lebenden ehemals freien Beginengemeinschaft war bereits im frühen 14. Jh. durch die Annahme der 3. franziskanischen Regel ein Terziarinnenkonvent entstanden. Diese Gemeinschaft könnte eine Vorgängerinstitution des 1412 erstmalig erwähnten Klarissenhauses sein, das in der heutigen Clarenstraße lag. Die einzige bekannte Überlieferung von den Herforder Klarissen ist das 1490 verfaßte Testament der Oda Borthusen, die Ordensmitglied war und im Klarissenhaus wohnte. Oda Borthusen verfügte über Renten aus Gütern in Uffeln und Schötmar, deren Wert 36 bzw. 24 Gg. betrug. In seiner 1736 verfaßten „Kurzen Beschreibung der Stadt Herford" erwähnt C.L. Storch das Klarissenhaus als „Claren-Hof, worinnen nunmehro arme Leute wohnen", dort „sollen vormahlen Nonnen gelebet haben und zu der Reformations-Zeit ausgestorben seyn".

3.2 Cod. trad. Westf. IV, 226, 233, 236 u.ö.

3.3 KommunalA Herford, Stadt Herford Urk. Nr 264.

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 35.
GERLACH Friedrich, Der Archidiakonat Lemgo in der mittelalterlichen Diözese Paderborn (Münster 1932) 178. – HÖLSCHER Ludwig, Geschichte des Gymnasiums in Herford I. In: Programm des evangelischen Friedrichs-Gymnasiums zu Herford (Herford 1869) 10 u. 12. – HOLSCHE R, Die ältere Diöcese Paderborn, Teil II. In: WZ 38 (1880) 74. – NORMANN Julius, Herforder Chronik (Herford 1910) 243. – STORCH Carl Ludwig, Eine kurze Beschreibung der Stadt Herford (Bielefeld o.J. [1736])9.

Ulrike Renz

HERFORD – Fraterherren

1.1 Stadt Herford, Kreis Herford (Neustadt; Auf dem Holland, an der Stelle des späteren Landarmenhauses)
1.1.1 Diözese Paderborn, seit dem 17. Jh. ev.-luth. Konsistorium Minden
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Domus clericorum prope parvam molam super Holland in parochia s. Johannis baptiste in opido Hervodensis (1434), Domus presbiterorum et clericorum in Hervordia (1437), Fraterhaus bei lütken Wernebrücke in Herford (1471), Fraterhaus binnen Herford auf der neuen Stadt ber der kleinen und großen Werne (1483), Domus fratrum Hervordensis (1502).
1.2.1 Societas (Gesellschaft, Vertragsgemeinschaft), Brüder vom gemeinsamen Leben, Fratres.
1.2.3 Patron der Brüdergemeinschaft Hieronymus, Kapellenpatrozinium Jungfrau Maria
1.2.4 Katholisch, 1528–1552 und seit 1560 ev.-luth.
1.2.5 1. Fratergemeinschaft: a) Großes Siegel (1539–1565) (LEESCH, Fraterhaus, Abb. 3; Westf. Siegel III, Tafel 140 Nr. 5); b) Sekret (1504–1581) (ebd. Abb. 4); 2. Rektoratssiegel: a) Pater Konrad Westerwolt (1445) (ebd. Abb. 5), b) Pater Gottfried

Asbeck (1604): In Schild vier schrägrechte Rautenbalken, darüber Buchstaben GVA, c) Pater Ferdinand Strormann (1729) (ebd. Abb. 7).
1.2.6 Aufgehoben 1802 auf Grund der Verträge vom 1. März 1801.
1.2.7 Die Kirche und das Klostergebäude wurden 1802 abgebrochen und an deren Stelle 1805 ein Landarmen-, Zucht- und Arbeitshaus errichtet (s. Grundrisse: LEESCH, Fraterhaus, Abb. 1 und 2).

1.3 Die Anfänge des Herforder Fraterhauses liegen in Osnabrück, wo um 1410 eine Brüdergemeinschaft gegründet worden war, die sich aber nicht zu einem Fraterhaus konstituieren konnte, da die Voraussetzung eines eigenen Hauses fehlte. Einer der dortigen Brüder, der Priester Konrad aus Westerwolt (Prov. Groningen), erhielt 1426 von dem münsterischen Priester Dietrich Costers den von der Herforder Äbtissin lehnrührigen Varenkampingshof als Geschenk und wurde von dieser damit belehnt. Er vereinigte sich 1427 mit den Klerikern Gottfried Borninck, Dietrich Alfhausen und Hermann Dames zu einem gemeinsamen geistlichen Leben (caste, concorditer et communi) und brachte für die gemeinsame Wohnung dieser Gemeinschaft seinen obengenannten Hof ein. Erst nachdem der Paderborner Bischof als Ortsordinarius seine Zustimmung gegeben hatte, konnte sich die Gemeinschaft, zu der inzwischen ein Fünfter, augenscheinlich ein Laie, getreten war, am 31. März 1428 zum Fraterhaus konstituieren. Im Jahre 1431 erfolgten die päpstliche Bestätigung und der Zusammenschluß der Fraterhäuser Münster, Köln und Herford sowie der Süsternhäuser in Borken, Schüttorf, Coesfeld und Wesel zum Münsterschen Kolloquium.
An der Einführung der luth. Lehre in Herford waren die Fratres führend beteiligt. Bereits 1520 machte Frater Jakob Montanus die Lehren der Reformation bekannt. Wegen ihres Bekenntnisses zur neuen Lehre wurden bald darauf die beiden Fratres Henrich aus Telgte und Gerhard Wilskamp vom Paderborner Bischof Erich von Braunschweig-Grubenhagen seit Sept. 1523 dreizehn Monate lang auf der Burg Dringenberg gefangen gehalten und erst gegen eine vom Edelherrn zur Lippe verbürgte Buße entlassen. Nach Einführung der ev. Kirchenordnung in Herford 1532 wurden die Güter unter die Verwaltung der sog. Neunmänner oder Klosterherren gestellt. Der Rat und die Klosterherren wollten wegen ihrer allgemeinen Ablehnung des klösterlichen Lebens auch das Fraterhaus auflösen und die Güter für Schulzwecke einziehen. Dagegen wandten sich aber die beiden von den Fratres angerufenen Reformatoren (Luther, der schon seit 1527 mit dem Rektor korrespondiert hatte, und Melanchthon) 1532 mit Erfolg in mehreren Schreiben an den Rat, die Klosterherren und die Äbtissin, die schließlich am 20. Mai 1532 die überkommenen Privilegien des Fraterhauses erneut bestätigte. Das klösterliche Leben der Fratres und die Exemtion vom Pfarrverbande hatten jedoch weitere Angriffe der neuen ev. Geistlichkeit zur Folge. Diese konnten zunächst durch weitere Briefe Luthers 1534 abgewehrt werden, wurden aber 1539 durch den 1534 gewählten neustädtischen Prediger Jost Detharding wieder aufgenommen. Wegen der Gefahr der Auflösung übertrugen die Fratres im Jahre 1539 für diesen Fall den benachbarten Fraterhäusern ihre Güter und übergaben 1540 ihr Archiv und ihre Meßgewänder dem Fraterhaus in Münster, von wo sie 1560 zurückkehrten. Erst der Vergleich vom 28. Sept. 1542 sicherte den Fortbestand des Konvents mit Unterstellung unter die alleinige Gerichtsbarkeit der Äbtissin und die Beibehaltung der Exemtion vom Pfarrverband. Das kath. Zwischenspiel unter dem Rektor Johannes von Wachtendonck (1552–1560), der unter der Leitung des münsterischen Rektors stand, dürfte 1560 mit seiner Flucht in die Niederlande sein Ende gefunden haben, weil ab 1565 auch die Reichsabtei Herford endgültig zum Luthertum überging.
Seit Mitte des 18. Jh. bestand das ehem. Fraterhaus nur noch aus einem von der Äbtissin ernannten ev. Geistlichen, der sich hier auf die Übernahme einer Patronatspfarre der Äbtissin vorbereitete und zu Zölibat und Predigt in der Fraterkirche verpflichtet war.

Schon im Jahre 1801 sollte im Zuge der Säkularisation auf Vorschlag des damaligen Landrats Ludwig Frhr. Vincke mit Zustimmung der Äbtissin und des Paters das Fraterhaus in ein Landarmen- und Zuchthaus umgewandelt werden, was schließlich 1802 nach der Säkularisation der Fürstabtei auch durchgeführt wurde. Der bisherige ‚ev. Pater' übernahm die Stelle des Anstaltsgeistlichen des 1805 eröffneten Landarmenhauses.

2.1.1 Als Stifter gilt der Osnabrücker Frater Konrad aus Westerwolt (Prov. Groningen). – Besitzungen s. LEESCH, Fraterhaus, 12–14.

2.2.1 Das Fraterhaus wurde zwar von einem Pater (Rektor) geleitet, der stets Priester war; doch hatte dieser keine Jurisdiktionsgewalt über die Brüder. Seine Wahl erfolgte durch die Brüder unter Mitwirkung der von der Herforder Äbtissin ernannten Visitatoren. Fraterhäuser haben keine eigene Rechtspersönlichkeit, sondern sind freiwillige Gemeinschaften gleichgeordneter Gesellschafter, die durch einen kirchlich bestätigten Gesellschaftsvertrag ihren Besitzanteil in die Gemeinschaft einbringen und jederzeit – allerdings unter Verlust ihres Anteils – ausscheiden können, d.h. vita communis ohne klösterlichen Zwang. Die Visitatoren wurden von der Herforder Äbtissin aus Rektoren benachbarter Fraterhäuser und Klöster verwandter Orden (Windesheimer Kongregation, Kreuzherren) ernannt, spätestens seit 1606 regelmäßig aus den Herforder luth. Geistlichen oder aus ihren Räten.
2.2.3 Leiter des Hauses war der Rektor (seit 1438 Pater genannt), sein Vertreter war der Senior. Für die wirtschaftlichen Angelegenheiten war ein Prokurator zuständig. Ferner werden genannt der Librarius, Scriptuarius, Rubricator, Pergamenista, Ligator und der Pistor.
2.2.4 Die Zahl der Brüder betrug 1428: Rektor und 4 Brüder, 1504: Pater und 16 Brüder, 1525: 12 Geistliche und 6 Laien, 1528/29: 10 Fratres, 1532: 12 Brüder, 1539: 5 Fratres und 1549: 3 Priester und 2 Kleriker. Die letzte Aufnahme eines sog. Fraters erfolgte 1718. Seit Mitte des 18. Jhs. war nur noch ein Pater mit Hausdiener tätig. Zwischen 1428 und 1718 sind die Namen von 177 Fratres nachweisbar (Liste bis 1699: STUPPERICH, Fraterhaus, 35). – Die Fratres (Brüder) konnten Priester, einfache Kleriker oder Laien sein. Daneben gab es Laien als Bedienstete (familiäres). Mit dem Eintritt in die Gemeinschaft („Resignatio", d.h. Verzicht auf Besitz und weltliches Leben) mußte ein Eid geleistet werden (Wortlaut: STUPPERICH, Fraterhaus, 96).

2.3.1 Tochtergründungen sind das Süsternhaus in Herford, das von Konrad Westerwolt im Auftrage des Münsterschen Kolloquiums bald nach 1442 gegründet worden ist, und das Fraterhaus Hildesheim, dessen Anfänge auf den Herforder Gründungs-Frater Gottfried Borninck zurückgehen.
2.3.2 Allmähliche Lösung aus dem Pfarrzwang der Johannespfarrei. Am Anfang war nur ein Tragaltar gestattet, 1431 erfolgte die päpstl. Genehmigung zum Bau einer Kapelle und 1445 die Zustimmung zum Bau der Kapelle, aber ohne Glockenturm, und die Gewährung eines eigenen Friedhofs durch die Äbtissin und das Stift St. Johannes und Dionys. 1448 erhielten die Fratres das Personalpfarrecht für die Hausgenossen und 1469 auch das Recht zum Beichtehören.
2.3.3 Herforder Fratres waren in der Regel als Beichtväter der Herforder Süstern tätig.

2.4.1 Als bedeutendster Frater gilt der Humanist Jakob Montanus († nach 1534), seit 1486 Frater in Herford , später auch Beichtvater der Herforder Süstern und Verfasser zahlreicher Schriften und geistlicher Lieder. Berühmt sind seine Briefe an Willibald Pirckheimer (1524–1530). Unter seinem Einfluß erfolgte der Übertritt der Fratres zur luth. Lehre.
2.4.2 Nachrichten über eine Schule liegen nicht vor; Pläne dazu waren jedoch vorhanden (E.W. Kohls in: Jb. des Vereins für Westf. Kirchengeschichte 61 (1969)

36). – Aus den vorhandenen Büchern und den Berufstiteln einzelner Fratres ist zu schließen, daß eine angesehene Buchwerkstatt betrieben wurde. Die Haupttätigkeit der Fratres bestand danach in kunstvollem Schreiben sowie Illuminieren und Binden von Büchern. Aus dem Herforder ‚Scriptorium' wurden 3 Handschriften ermittelt. Die Buchbinderei arbeitete teils für die eigene Bibliothek, teils für Auftraggeber. Anhand der auf den ledernen Buchdeckeln eingedrückten Stempel konnten 23 Handschriften und Inkunabeln aus der Buchbinderwerkstatt ermittelt werden.

3.1 Nach der Aufhebung verblieb das Archiv beim letzten Pater. Nach dessen Tode (†1841) kam es an den Herforder Bürgermeister August Wilhelm Viktor Rose, der als Heimatforscher damals altes Schriftgut sammelte. Später wurde es auf dessen Nachkommen in Bielefeld und Herford aufgeteilt und befindet sich heute als Depositum im KommunalA Herford. Ein kleiner Teil kam über das Archivdepot in Minden in das StA Münster (vgl. LEESCH, Fraterhaus 19f. und STUPPERICH, Fraterhaus, 24). – Die ehem. vorhandene Bibliothek ist verschollen.

3.2 Edition des gesamten Archivs (mit Vollinventar): Das Fraterhaus zu Herford I: Inventar, Urkunden, Amtsbücher. Bearb. v. W. Leesch 1974; II: Statuten, Bekenntnisse, Briefwechsel. Bearb. v. R. Stupperich. 1984 (Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XXXV: Quellen zur Geschichte der Devotio Moderna in Westfalen I); Geschichte des Archivs: Leesch, S. 19 und Stupperich S. 24.

3.3 Ungedruckte Quellen: StA Münster Stift Herford Akten 114a–114r; StadtA Herford Akten A 2037–2040, 12013; 12014; B 986; Codex Pagendarm (Abschriften aus Archiv durch Pater Pagendarm): Luther-Halle Wittenberg.

3.4.1 Ein Bibliotheksverzeichnis (1733) enthält 377 Titel, vorwiegend aus dem 15./16. Jh., davon 13 Handschriften und Inkunabeln, die 1536 in das Eigentum des Fraterhauses in Münster übergegangen sind (StA Münster, Fraterhaus Herford, Akten 3, „Catalogus librorum ... in bibliotheca fratrum repertorum", ebenso StA Münster, Abtei Herford , Akten 114).
3.4.4 Ein Kopiar (vormals Privatbesitz in Bielefeld, jetzt KommunalA Herford), vier weitere Kopiare (StA Münster, Msc. VII 3305, 3306, 3308 und 3332). – Urkundenabschriften im Großen Stadtbuch der Stadt Stadthagen (StBibl. Preußischer Kulturbesitz Berlin, Germ. fol. 1376, S. 269b, 394a, 397b, 430b, 435a u. 455b). – Statuten oder ‚Consuetudines' (1437), älteste Hausordnung eines deutschen Fraterhauses nach dem Vorbild der Statuten von Deventer und Zwolle (lat. Fassung vormals in Privatbesitz in Bielefeld, jetzt KommunalA Herford, niederdeutsche Fassung in Privatbesitz in Herford). – 'Grunt des Fraterlevendes', auch ‚Apologie des Fraterlebens' genannt (1532), Rechtfertigungsschrift, angefertigt für Luther, der dem ‚Büchlein' das berühmte positive Zeugnis ausgestellt hat, und ‚Van der Junferschap und Closterle- vende' (1540), Rechtfertigung gegenüber Angriffen der ev. Geistlichen (beides AAV Abt. Münster, Msc. 436). – ‚Summaria copia apologiae', eine Kurzfassung des Fraterlebens (vormals Privatbesitz in Herford, jetzt KommunalA Herford).
3.4.6 Gedächtnisbuch mit chronikalischen Aufzeichnungen, Auszügen und Abschriften von Briefen und Urkunden (StA Münster, Msc. VII 3307).
3.4.7 Ausgaben- und Einnahmenbuch (1585–1588) (KommunalA Herford). – Heberegister und Rechnungsjournal (1632–1653) (vormals Privatbesitz in Bielefeld, jetzt KommunalA Herford. Ed.: LEESCH, Fraterhaus, 226). – Lagerbuch (1560) (ebd. 209). – Verzeichnis der jährlichen Einkünfte (1667) (StA Münster, Fraterhaus Herford, Akten 6. Ed.: LEESCH, Fraterhaus, 250).
3.4.8 Visitationen 1502, 1504 und 1519: StA Münster Msc. VII, 3307 (LEESCH, Fraterhaus, 175–178); Visitation 1502: Protokoll (STUPPERICH, Fraterhaus, 133).

3.4.10 Aufhebungsakten (KommunalA Herford, Stadt Herford, Akten A II 37, 39 u. 40, A XII 13–15 sowie B 986).

3.5.2 Grundriß und Lageplan von Kapelle und Haus (LEESCH, Fraterhaus, Abb. Nr. 1 und 2).

4.1.1 Die Kapelle wurde 1448 zunächst ohne Glockenturm geweiht. Im ausgehenden 18. Jh. mußte sie wegen Baufälligkeit geschlossen werden und wurde 1802 zusammen mit dem Konventsgebäude abgerissen.
4.1.3 Die Klosteranlage bestand aus dem Wohnhaus und den entsprechenden Nebengebäuden u.a. der Küche, der Schreibstube, der Bäckerei und der Bierbrauerei.
4.1.5 Varenkampinghof in Herford, Hof zu Büxten bei Schötmar.
4.1.6 Kleine Mühle an der Werre in Herford (1462–1535). – Brauhaus an der Werre (erw. 16. Jh., 1734 abgebrochen). – Fischteich (1490). – Siedepfannen in Salzuflen (1480).

4.2.1 Weihe von 4 Altären (1465).
4.2.3 Eine Glocke für die Kapelle wurde 1499 vom Kapitel St. Johannes und Dionys in Herford gestiftet.

5.1 Rektoren, (später ev.) Patres: Conrad (von) Westerwolt 1428/1449, Johannes Middendorp 1451/1459, Wilhelm Wenninck 1462/1471, Johannes Nethovel 1474/1488, Wessel Scharnow (von Dorsten) 1489/1504, Andreas Walschart 1504–1509, Bartholomäus Amelii (Buderen, von Vechel) 1509–1528, Gerhard Wilskamp 1529–1539 (erster ev. Pater), Gerhard Decher 1540–1548, Theodor (von) Bredevoort 1548–1550, Johannes Wilhelmi 1551–1552 (stellvertr. Pater), Johannes (von) Wachtendonk 1552–1557 (stellvertr. Pater) 1557–1566 (Pater), Wilhelm Crüdering 1567–1570, Johannes Bock 1571–1581, Ewald Tegeder 1587–1595, Gottfried Asbeck 1604–1616, Ernst Albinus 1616–1632, Antonius Stertfedder 1633–1653, Anton Henrich Backhaus 1653–1661, Jacob Krevet 1661–1698, Justus Adam Werfel 1699–1702, Hermann Henrich Pagendarm 1702–1713, Johann Henrich Mentzius 1713–1715, Johann Matthias Cuhlemeyer 1716–1718, Peter Schlüter 1719–1723, Friedrich Christian Borgmeyer 1724–1727, Ferdinand Strorman 1727–1732, Johann Henrich Christian Schrader 1733–1742, N.N . Brüggeman †1742, Johann Gottfried Klausing 1742–1767, Johann Friedrich Grothaus 1767–1794, Karl Friedrich Bismeyer 1795–1802.

5.2 Prokuratoren: Gottfried (von) Coesfeld 1481/†1488, Johannes (von) Neer 1473–1528, Henrich Lohn um 1530, Henrich (von) Telgte †1530, Gerhard (von) Roggel 1530/1539, Johannes (von) Sendenhorst 1550, Hermann Vornheide 1552, Johannes (von) Sendenhorst 1555, Hermann Vornheide 1556, Johannes (von) Sendenhorst 1560, Ewald Tegeder 1589.

6. Handbuch der hist. Stätten, 315 (mit falschem Gründungsjahr). – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 34. – Westf. Bibl. II/1, 286.
LEESCH Wolfgang, Herford. In: LEESCH (Hg.), Monasticon fratrum vitae communis II: Deutschland (= Archives et Bibliothèques de Belgique. Numéro spécial 19) (Brüssel 1979) 69. – DERS., Fraterhaus, 3–19 (Einleitung). – RÜTER Helmut, Einbände aus der Werkstatt der Herforder Brüder vom gemeinsamen Leben. Mit einem Anhang: Der Bücherbestand der Herforder Fraterhaus-Bibliothek (Matr.-Druck 1961). – STUPPERICH Robert, Die Herforder Fraterherren als Vertreter spätmittelalterlicher Frömmigkeit in Westfalen. In: Dona Westfalica. Georg Schreiber zum 80. Geburtstag (= Schriften der Hist. Kommission für Westfalen 4) (Münster 1963) 339–353. – DERS., Luther und das Fraterhaus in Herford. In: Geist und Geschichte der Reformation. Festgabe Hans Rückert zum 65. Geburtstag (= Arbeiten zur Kirchengeschichte 38) (Berlin 1966) 219–238. – DERS., Das Herforder Fraterhaus

und die Reformation. In: Jahrbuch des Vereins für Westf. Kirchengeschichte 64 (1971) 7–37. – DERS., Das Herforder Fraterhaus und die Devotio Moderna. Studien zur Frömmigkeitsgeschichte Westfalens an der Wende zur Neuzeit (= Schriften der Hist. Kommission für Westfalen 10) (Münster 1975).

Wolfgang Leesch

HERFORD – Schwesternhaus auf dem Holland

1.1 Stadt Herford, Kreis Herford
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Herzogtum Jülich-Kleve-Berg

1.2 Innighe unde geistlike juncfrouwen unde susteren (1449), religiosis ... filiabus rectrici et conventui seu congregationi sororum in Hervorde upp dem Hollande ... pro nunc regulam sancti Augustini et tria substantialia ordinum professis (1462), Ynnige geistlike moder und sustern des susterhuses uppe deme Hollande (1487).
1.2.1 Schwesternhaus
1.2.2 Schwestern vom gemeinsamen Leben, 1459 Annahme der Augustinusregel
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 118 Nr. 9 (1462) und 188 Nr. 9 (1491). – Kleines Siegel (StA Münster, St. Johann und Dionys, Urk. vom 2. April 1565 und 28. März 1572).
1.2.6 Im Jahre 1579 wurde das Haus aufgehoben.
1.2.7 Die Kirche diente bis 1629 als kath. Gotteshaus. – Die Klostergebäude kamen bei der Auflösung 1579 an das Stift St. Johann und Dionys.

1.3 Im Jahre 1442 erteilte das Münstersche Kolloquium dem Rektor des Fraterhauses in Herford, Konrad Westerwolt, die Erlaubnis, in Herford eine Niederlassung der Schwestern vom gemeinsamen Leben zu beginnen. 1449 ist das Bestehen eines Schwesternkonventes auf dem Holland erstmals urkundlich bezeugt. Die Gründung erfolgte nach dem Vorbild des Hauses Mariental in Eldagsen im Bistum Hildesheim, das auch die Niederlassungen in Lemgo und Detmold initiierte. Die Schwestern lebten anfangs ohne Gelübde und Ordenskleid. Im Jahre 1459 schrieben der Papst und der zuständige Bischof die Annahme der Augustinusregel für die Häuser in Herford, Lemgo und Detmold vor, deren Statuten sich eng an diejenigen Marientals in Eldagsen anlehnten. Die große Zahl von Schwestern führte Anfang des 16. Jhs. zu Konflikten mit den Bürgern und der städtischen Obrigkeit, die versuchten, die Zahl der Konventualinnen zu reduzieren sowie deren wirtschaftliche Aktivitäten (u. a. Textilherstellung) und ihren Grundbesitz zu beschränken.
Während der reformatorischen Auseinandersetzungen in Herford standen die Schwestern an der Seite der Brüder. Luther verwandte sich 1534 beim prot. Rat für die Fraterherren und die Schwestern, „so sie doch alle des Papst Greuel abgetan und christlicher Freiheit, wiewohl im alten Kleid und Gestalt, sich halten“ und wünschte, „daß solcher Leute, wie Gott die Gnade gäbe, viel wären “. Bis zum Jahre 1579 war der Schwesternkonvent jedoch bis auf eine hochbetagte Schwester ausgestorben. Daher wurden die Gebäude dem Stift St. Johann und Dionys übergeben. Die Kirche der Augustinerinnen diente bis 1629 den Katholiken in Herford zur öffentlichen Abhaltung der Gemeindegottesdienste.

2.2.1 Das Schwesternhaus stand unter der geistlichen Leitung des Herforder Fraterhauses. Die Visitation oblag dem Prior von Blomberg unter Mitwirkung der Prioren von Dalheim, Falkenhagen und Möllenbeck.
2.2.3 Die Hausleitung hatte die Mutter, ihr zur Seite stand für die wirtschaftlichen Angelegenheiten die Prokuratorin.
2.2.4 1491 wurde in einem Vertrag zwischen Schwesternhaus und Stadt die Zahl der Schwestern auf 50 begrenzt. 1517 umfaßte der Konvent jedoch wieder mehr als 50 Schwestern. 1560 lebten dort nur noch 10 Schwestern, die alle älter als 60 Jahre waren, 1579 nur noch eine.

2.4.2 1560 wurde im Schwesternhaus eine Kirchspielschule eingerichtet. 1565 und 1572 stifteten die Schwestern Häuser zur Errichtung einer Kinderschule.
2.4.3 1518 wandte sich der Rat gegen die Vielzahl der Schüler und Geistlichen als Kostgänger des Hauses.

3.1 Mit der Auflösung des Hauses gelangte vermutlich auch das Archiv an das Stift St. Johann und Dionys.

3.3 Der heutige Bestand an Urkunden und Akten im StA Münster ist eine Rekonstruktion aus den Beständen Abtei Herford und Stift St. Johann und Dionys.

3.4.1 Archivverzeichnis (1564) (StA Münster, Abtei Herford, Akten 116a).
3.4.4 Kopiar (15. Jh.) (StA Münster, Msc. VII 3327). – Abschriften einiger Urkunden im Großen Stadtbuch der Stadt Stadthagen (StBibl. Preußischer Kulturbesitz Berlin, Germ. fol. 1376, S. 399a u. 437a) sowie Altes Contratenbuch (StadtA Stadthagen, D d 2 Nr. 14, S. 24b).
3.4.7 Verzeichnis des Inventars (1564) (StA Münster, Fürstabtei Herford, Akten 116a).
3.5.1 Kirche auf einem Ölgemälde (1680) (Städt. Museum Herford. Abb.: PAPE, Sancta Herfordia, Tafel 2).
3.5.3 Fotos der Reste der Kapelle (um 1965) (HELMERT-CORVEY-SCHULER, 1200 Jahre Herford, 66).

4.1.1 Der Bau einer Kirche wurde 1456 durch den Kölner Eb. Dietrich von Moers als Administrator von Paderborn gestattet. 1461 verfügten die Schwestern über eine Hauskapelle. 1517 wird von der Behinderung des Kirchbaus seitens der Stadt gesprochen. Am 24. Okt. 1518 konnte der Paderborner Wb. Johannes Schneider die neue Kirche einweihen.

4.2.1 Bei der Kirchweihe 1518 wurden 3 Altäre benediziert.
4.2.3 1517 Glocken vorhanden; damals klagten die Schwestern über Behinderungen seitens der Stadt beim Glockenläuten.

5.1 Prioren bzw. Beichtväter: Wilhelm (von) Sutlon, aus dem Brüderhaus Hildesheim, wurde ernannt, trat jedoch das Amt nicht an †1463, Wessel Willinck 1479, Everhard von Peden 1504/1507, Hermann Wesseling 1510, Jakob Montanus 1525/vor 1528, Jost Deterdinck 1534–1571 (Prädikant der Neustadt).

5.2 Mütter: Mechthild Rypolle 1453/1459, Engel von Peden 1485/1518, Alheid Lindemans 1527/1543, Anna Dreiers 1563/1572.

6. Handbuch der hist. Stätten, 315. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 34f.
BURCHARD Max, Das Stadtarchiv zu Stadthagen als Quelle für die Bevölkerungsgeschichte (Leipzig 1927). – GERLACH Friedrich, Der Archidiakonat Lemgo in der mittelalterlichen Diözese Paderborn (Münster 1932) 157f. u. 164. – HELMERT-CORVEY Theodor – SCHULER Thomas (Hg.), 1200 Jahre Herford. Spuren der Geschichte (=Herforder Forschungen 2) (Herford 1989) 65–67. – HOLSCHER, Die

ältere Diözese Paderborn, Teil II. In: WZ 38/11 (1880) 68f. – PAPE Rainer, Sancta Herfordia (Herford 1979) 145f. – REHM, Die Schwestern vom gemeinsamen Leben, 30, 47 u.ö. – TILGNER Aquina, Das Kloster Mariae Opferungsthal auf der Brede bei Brakel (Paderborn 1950} 27–29.

Gerhard Rehm

HERFORD – Beginen, dann teilweise Terziarinnen

1.1 Stadt Herford, Kreis Herford
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Grafschaft Ravensberg

1.2 a) Oldburgis, Mechthildis et Lutgardis begkine (1288),
b) Bertradis dicta Buckeschen baggina (1288),
c) pars aree Henrici Cleycamp . . ., in qua domum habet positam Alheydis dicta Horandinc conversa (1316),
d) domus quaedam sita in Indagine infra muros Hervordenses, quam baghine, cum adhuc congregationem mutuam haberent, dudum inhabitaverant (1320), domus quondam bagginarum sita in Indagine intra muros nostre civitatis (1325).
Die beiden folgenden Nennungen lassen sich keinem der zuvor aufgeführten Beginenhäuser zuordnen:
begginae in monte beate virginis extra muros oppidi Hervordensis (1307),
puelle domum quondam beghinarum in monte sancte Marie extra muros Hervordenses inhabitantes et nunc pro sororibus tercie regule ordinis sancti Francisci se gerentes (1322).
1.2.1 Es gab demnach einzeln lebende Beginen und Beginenkonvente.
1.2.2 Beginen, nach 1320 auch teilweise Franziskanerinnen der 3. Regel, sog. Terziarinnen

1.3 Die frühesten Erwähnungen in Herford lebender Beginen stammen aus dem Jahr 1288. Es gab in dieser Zeit zwei Beginenhäuser, deren Bewohnerinnen namentlich bekannt sind: Odburgis, Mechthildis und Lutgardis lebten gemeinsam in einem Haus (a); Bertradis gen. Buckeschen, bewohnte das andere Haus (b). Aus den überlieferten Quellen geht hervor, daß die genannten Beginen ihren Lebensunterhalt u.a. aus Renteneinkünften bestritten. Im frühen 14. Jh. existierten mindestens drei Beginenkonvente in der Stadt. Genauer lokalisieren lassen sich ein Beginenhaus ‚auf dem Berge', das auf einem Grundstück des Herforder Bürgers Heinrich Cleycamp errichtet worden war (c), und eines, das innerhalb der Stadtmauern ‚in indagine' (im Hagen) lag (d). Weder die institutionelle Entwicklung des Beginenwesens in Herford noch die innere Verfassung einzelner Beginenhäuser und die Lebenspraxis ihrer Bewohnerinnen lassen sich in einem Gesamtbild rekonstruieren. Eine Hausordnung ist von keinem der Beginenhäuser erhalten. Überliefert sind von der Fürstäbtissin von Herford bestätigte Satzungen und einzelne Vorschriften, die der Paderborner Bischof und der Archidiakon von Lemgo für die Lebensführung der Beginen erließen. Moralische Vergehen der Hausbewohnerinnen wurden mit dem Ausschluß aus der Gemeinschaft geahndet. Sowohl der Verweis als auch der freiwillige Austritt aus dem Konvent zogen grundsätzlich den Verlust des in die gemeinsame Verwaltung eingebrachten Vermögens der Konventualin nach sich.

Im Beginenhaus ‚auf dem Berge' (c) wohnten nach einer Urkunde der Äbtissin Irmgard von Herford (1316) fünf Frauen. Eine von ihnen übte als ‚magistra' leitende Funktionen innerhalb der Gemeinschaft aus. Im Fall des Todes einer der Hausbewohnerinnen sollte gegen Zahlung eines Beitrittsgeldes von mindestens 4 Mark ein neues Konventsmitglied aufgenommen werden. Adelheid Horandinc, der Besitzerin des Hauses, war die Auswahl der eintretenden Frauen Vorbehalten. Im Jahre 1323 traf Adelheid Horandinc Regelungen für den Fall ihres Todes. Die eine Hälfte ihres Hauses ‚auf dem Berge' sollte in das Eigentum der Abtei Herford übergehen, das gesamte Haus jedoch von zwei, durch Adelheid zu bestimmende Personen (Beginen?) bewohnt werden. Das Wohnrecht war mit der Verpflichtung zur Zahlung von jährlich 4 Schillingen verbunden. Mit dem Tod der genannten Personen stand der Abtei das gesamte Haus zur Verfügung. Eine Fortführung als Beginenhaus war offenbar nicht beabsichtigt. Nicht nur die Schenkung selbst, sondern auch die im Urkundentext auffallende Vermeidung der Bezeichnung ‚Begine' für Adelheid und die beiden anderen Frauen, wie auch der Verkauf des ‚in indagine' gelegenen Beginenhauses an das Kloster Marienfeld (1320), weisen auf eine tiefgreifende Verunsicherung des Beginenstandes hin. Die Beginen ‚auf dem Berge' hatten in den Jahren vor 1322 die dritte Regel der Franziskaner angenommen und damit die Umwandlung einer freien Gemeinschaft in einen Terziarinnenkonvent vollzogen. Diese Entwicklung ist typisch für die während des 14. Jhs. in den rechtsrheinischen Territorien allgemein zunehmende Integration des Beginenstandes in das bestehende Ordenswesen.

3.1 Ein Archiv ist nicht vorhanden.

3.2 WUB IV, Nr. 1989, 2001 und 2106; WUB VIII, Nr. 1418, 1419, 1432, 1433 und 1867 sowie WUB IX Nr. 531, 1467, 1875, 1876, 1891, 2103, 2350 und 2613.

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 35.
GERLACH Friedrich, Der Archidiakonat Lemgo in der mittelalterlichen Diözese Paderborn (Münster 1932) 177f. – GRUNDMANN Herbert, Zur Geschichte der Beginen im 13. Jahrhundert. In: Archiv für Kulturgeschichte 21 (1931) 306 u. 311. – HÖLSCHER Ludwig, Geschichte des Gymnasiums in Herford I. In: Programm des evangelischen Friedrichs-Gymnasiums zu Herford (Herford 1869) 10 u. 12. – HOLSCHER , Die ältere Diöcese Paderborn, Teil II. In: WZ 38 (1880) 74. – NORMANN Julius, Herforder Chronik (Herford 1910) 243f. – STORCH Carl Ludwig, Eine kurze Beschreibung der Stadt Herford (Bielefeld o.J. [1736]) 13. – ZUHORN Karl, Die Beginen in Münster. In: WZ 91 (1935) 117.

Ulrike Renz

HERSTELLE – Minoriten

1.1 Stadt Beverungen, Kreis Höxter
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Conventus Herstellensis (1691), Conventus Herstellensis Fratrum Conventualium Minoritarum (1706).
1.2.1 Kloster
1.2.2 Franziskaner-Conventualen; Kölner Ordensprovinz, Kustodie Hessen
1.2.3 Bartholomäus

1.2.4 Katholisch
1.2.5 Ein Siegelabdruck ist nicht nachweisbar. – Wappen (18. Jh.) vor einem roten Kreuz auf weißem Grund zwei sich kreuzende Arme (AAV Abt. Paderborn, Cod. 332, S. 24).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte durch eine preußische Kabinettsordre vom 7. April 1824. Daraufhin verließen die Mönche das Kloster. – Der Besitz betrug zu diesem Zeitpunkt außer den vorhandenen Gebäuden nur 5,5 Morgen Land.
1.2.7 Die Kapelle diente nach der Aufhebung des Klosters seit 1824 zeitweise als Schule. Das Kircheninventar wurde damals auf die benachbarten Kirchen aufgeteilt. – Die Klostergebäude wurden wieder wie früher Pfarrerwohnung, bis sie 1899 an die Benediktinerinnen aus Luxemburg verkauft wurden.

1.3 Die 1651 durch die braunschweigischen Delegierten aus Höxter ausgewiesenen Minoriten erhielten zunächst in Corvey, dann in Wehrden und danach bis 1656 in Jakobsberg eine vorläufige Unterkunft. Nach dem Tod des Hersteller Pfarrers wies ihnen der Paderborner Bischof Dietrich Adolf von der Recke 1657 die Pfarrerwohnung und die Pfarreinkünfte mit der Verpflichtung zur Pfarrseelsorge an der Pfarrkirche St. Bartholomäus auf dem Burgberg von Herstelle zu. Der Guardian oder ein von ihm beauftragter Pater fungierten seither als Pfarrer bzw. als Vikare von Herstelle, während die übrigen Patres in der Pfarrseelsorge der benachbarten Dörfer aushalfen. Mit Reskript vom 24. April 1803 verzichtete der preußische König auf die Aufhebung des Klosters im Hinblick auf das geringe Vermögen und die Bedeutung des Klosters für die Seelsorge in den Nachbarpfarreien und gestattete weiterhin die Ausübung der Seelsorge und das Terminieren. Auch die westphälische Regierung in Kassel verzichtete 1812 auf die vom Munizipalrat von Herstelle beantragte Aufhebung, die dann erst durch eine preußische Kabinettsordre vom 7. April 1824 erfolgte. Das Klostergebäude mit der Kapelle und dem Friedhof wurde der kath. Gemeinde Herstelle übergeben, und aus dem Vermögen 1849 eine Kaplaneistelle in Herstelle dotiert.

2.1.2 Die Patres waren 1651 aus ihrem Kloster in Höxter vertrieben worden.

2.2.3 Die Leitung des Klosters hatte der Guardian, sein Vertreter war der sog. Vikar. Unter den Laienbrüdern werden 1806 Gärtner, Koch, Brauer und Bäcker genannt.
2.2.4 Die Zahl der Mönche betrug 1657: 12 Patres und 4 Laienbrüder, um 1800: 10 Patres und 4 Laienbrüder (FROWEIN, Die Minoriten, 225), 1803: 7 Patres und 1 Laienbruder, 1807: 6 Patres und 3 Laienbrüder, 1812: 2 Patres und 2 Laienbrüder und 1824: 3 Patres.

2.3.3 Der Guardian oder einer der Patres betreuten die Pfarreien in Herstelle (Pfarrer und Vikar), Dalhausen (1810) und Haarbrück (Vizepastor), andere halfen in der Seelsorge in den benachbarten Pfarreien sowie im Hessischen und im Hannoverschen.

2.4.2 Eine eigene Schule bestand nicht. Die Patres erteilten lediglich privaten Lateinunterricht.

3.1 Das Archiv blieb nach der Aufhebung im PfA Herstelle, ein Teil gelangte in das BA Paderborn (Hs. 79–84 und 86–96). – Teile der Bibliothek (ca. 620 Bände) gelangten in die Erzb. Akad. Bibl. Paderborn (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 349).

3.3 Akten betr. das Kloster befinden sich im StA Münster und im BA Paderborn (Bd. 175 blau und 176 blau).

3.4.2 Predigtmanuscripte (1773–1813, 68 Predigten) (BA Paderborn, Hs. 81; s.a. Intorp).
3.4.5 Memorienkalender (ebd. Hs. 84).
3.4.6 C hronik (1705–1783) und Chronik des Pfarrers Offergeld (1860) (PfA Herstelle, Akten B 21)

3.4.7 Einkünfteregister (BA Paderborn, Hs. 84, 87 und 89). – Jahresrechnungen (ebd. Hs. 91 und 93). – Ausgabenregister (ebd. Hs. 92). – Weinbuch (Ende 18. Jh.) (ebd. Hs. 94).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Spezialorganisationskomm ission, Paderborn Nr. 99; KDK Münster, Fach 19 Nr. 179; Königreich Westphalen, A 5 Nr. 87, A 9 Nr. 68 und A 9 Nr. 69; Domäneninspektion Paderborn und Regierung Minden, Domänenregistratur, sowie BA Paderborn, Bd. 175 blau und 176 blau).

3.5.1 Gemälde von K. Fabritius (17. Jh.) und Stich von G. Osterwald (19. Jh.) (Herstelle an der Weser, Abb. 5. u. 6.).
3.5.2 Grundriß des zweigipfligen Burgberges (1663) (StfA Paderborn, Pa 130 = Liber variorum II, Bl. 93) mit Pastorat, Pfarrkirche und freistehendem Kirchturm auf südl. und Burg mit Amtshaus auf nördl. Gipfel. – Grundriß von Kloster und Kirche (vor 1898) (Mon. Westf., 365).
3.5.3 Ansicht der Kirche (Mon. Westf., 365).

4.1.1 Die alte P farrkirche St. Bartholomäus wurde um 1700 abgebrochen und 1710 im Tal eine neue Pfarrkirche als dreijochiger gotisierender Saalbau errichtet. 1717 erfolgten die Ausmalung der Kirche durch M. Michael und 1721 die Weihe.
4.1.2 Die 1732–1734 neu erbaute Klosterkapelle St. Antonius im neuen Klostergebäude wurde ab 1824 zeitweise als Schule genutzt.
4.1.3 Das alte als Kloster genutzte Pfarrhaus, das 1723–1726 weitgehend umgebaut und durch einen Flügel erweitert worden war, hatte 1812 im Untergeschoß 4 Zimmer und im Obergeschoß 15 Zellen, daneben stand ein kleines Wohnhaus.
4.1.8 Das Recht zum Terminieren in der Diözese Paderborn wurde 1656 durch den Paderborner Wb. und Gen. Vik. Bernhard Frick verliehen (StA Münster Corvey, Akten 1495). Die Erlaubnis zum Kollektieren einmal im Jahr in Paderborn selbst wurde 1663 erteilt (BA Paderborn, Bd. 175 blau). 1803 durften die Patres im Paderbornischen, Hessischen und Hannoverischen terminieren (StA Münster, Spezialorganisationskommission Paderborn, Nr. 99).

4.2.1 Im Jahre 1816 standen in der Kirche 3 Altäre. Einer von ihnen kam als Hochaltar in die Kirche nach Bühne, die Nebenaltäre nach Rösebeck und in die Pfarrkirche in Herstelle.
4.2.2 Um die Überlassung der ‚alten schadhaften Orgel' mit 9 Registern von 2 bis 4 Fuß baten 1823 die Kirchengemeinden Altenheerse und Haaren. 1825 kam sie in die Kirche nach Jakobsberg, nicht mehr vorhanden.
4.2.3 2 kleine Turmglocken (erw. 1816).
4.2.4 1706 wurde ein neuer Kelch angeschafft.

5.1 Guardiane: Jodocus Aderhausen 1660 (Pfarrer), M artinus Kleinschmidt 1682/1687 (Pfarrer) 1691 (Guardian), Georg Kähmen –1700, Siegfried Becker 1700–, Samuel Kersterinck 1706, Prosper Kuhlmann –1717, Ludwig von Grona 1717–, Silvester Overbeck 1721, Richard Pompeji 1723, Erasmus Koep 1732/1733, Honorius von Westrem 1736, Paul Averbeck 1747, Valentin Schohuß 1751, Maximilian Conradi 1768–1770, Fructuosus Catjou 1770–1772, Primitivus Müggenborg 1775–1776, Maximilian Conradi 1778–1781, Primitivus Müggenborg 1781–1784, Alexander Bruns 1784–1786, Felix Kligge 1786–1796, Columban Reckers 1796, Aquilinus Lange 1803, Cherubin Pecher 1805–1824, †1828 als Pfarrer von Herstelle.

5.2 Vikare (Stellvertreter des Guardians): Patroklus Padberg 1769, Maximilian Conradi 1775–1778, Honoratus Treckmann 1778–1782, Maximilian Conradi 1782–1787, Ignaz Geitmann 1787, Wenneman Lüdeken (Ludeke) 1793, Medardus Simonis 1806.

6. Handbuch der hist. Stätten, 319. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westphaliae, 35. – Mon. Westf., 364f.
EUBEL, Geschichte der Kölnischen Minoriten-Ordensprovinz, 26, 77 u. 280f. – FROWEIN Peter, Die Minoriten der Kölnischen Ordensprovinz um 1800. In: Franziskanische Studien 51 (1969) 218–245. – Herstelle an der Weser. Bilder aus der Geschichte eines Weserdorfes, hg. von der Abtei vom Hl. Kreuz zu Herstelle (Paderborn 1950) 59. – INTORP Leonhard, Predigthandschriften des Franziskanerklosters Herstelle. In: Franziskanische Studien 43 (1961) 85–87. – METTERNICH Friedrich von, Beschreibung des Kreises Höxter II (Höxter 1877) 363–374 [mit Abdruck der Chronik 1705–1783].

Wolfgang Leesch

HERZEBROCK – Kanonissen, dann Benediktinerinnen

1.1 Gemeinde Herzebrock-Clarholz, Kreis Gütersloh
1.1.1 Diözese Osnabrück
1.1.2 Grafschaft Bentheim-Tecklenburg (Herrschaft Rheda)

1.2 Sigiburgae et aliis sanctimonialibus in Horsabruoca deo serventibus (976), cenobio Hersebrok (1208), abbatisse et conventui monasterii de Hersebroke ordinis sancti Benedicti Osnabrugensis diocesis (1250), gesticht und cloester to Hersebroke (1400).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Kanonissen, dann Benediktiner
1.2.3 Christina und Petronella
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 112 Nr. 1 (1286) sowie Tafel 127 Nr. 1 (1213) und Nr. 2 (1286).
1.2.6 Die Aufhebung des Klosters war bereits am 4. Aug. 1803 von Graf Moritz Casimir II. von Bentheim-Tecklenburg verfügt worden, konnte aber wegen des Widerstandes des Konvents erst 1805 durchgeführt werden. – Das Grundeigentum bestand zur Zeit der Aufhebung aus 119 Höfen, die im Nahbereich um Herzebrock lagen.
1.2.7 Die ehem. Kloster- und Pfarrkirche dient in baulich erweiterter Form weiterhin als kath. Pfarrkirche. – Das Abteigebäude wurde als landwirtschaftlicher Betrieb eingerichtet. Es wird heute z.T. privat bewohnt, z. T. als Heimatstube museal genutzt. Im ehem. Laienschwesternhaus ist das Pfarrheim der kath. Kirchengemeinde eingerichtet, während das Gebäude für die Klostergeistlichen als Pastorat dient.

1.3 Das nach einer gefälschten Gründungsurkunde angeblich 860, tatsächlich aber erst zwischen 868 und 885 gegründete ‚monasterium' in Herzebrock war die älteste klösterliche Niederlassung für Töchter des Adels im Bistum Osnabrück. Die Witwe Waldburg stiftete nach dem Tode ihres Mannes, des sächsischen Edlen Eckhard, auf ihrem Eigenbesitz eine ‚ecclesia', bei der sie eine Jungfrauengemeinschaft unter der Leitung ihrer Tochter Duda und unter dem Schutz des Osnabrücker Bischofs ansiedelte. Die Stifterfamilie gehörte mit größter Wahrscheinlichkeit dem sächsischen Stammesadel an, und zwar dem Geschlecht der Ekbertiner. 976 bestätigte Kaiser Otto II. die bereits bei der Gründung verliehenen Privilegien des Rechtes der freien Wahl der Äbtissin und des Vogtes und ergänzte sie durch die Verleihung der Immunität. Über

die Besitzungen des Stifts, die in der Frühzeit in ausgedehnter Streulage bis ins Osnabrücker Nordland reichten, gibt die in der 2. Hälfte des 11. Jhs. entstandene älteste Herzebrocker Heberolle mit ihrem altsächsischen Orts- und Personennamenbestand wichtige Auskünfte.

Die ursprünglich nicht nach einer Klaustralverfassung lebende Jungfrauengemeinschaft sollte nach dem Plan des Osnabrücker Bischofs Benno II. um das Jahr 1069 auf den Gertrudenberg bei Osnabrück verlegt werden und dort die Benediktinerregel annehmen. Der Reformversuch scheiterte jedoch am Widerstand des Konvents. Die Umwandlung in ein Benediktinerinnenkloster erfolgte 1208 durch den Bischof Gerhard von Oldenburg. Die Zeit seiner höchsten Blüte erlebte das Kloster im 15. Jh., nachdem es am Ende einer Phase innerer Reformmaßnahmen im Jahre 1467 seine Aufnahme in die Bursfelder Kongregation erreicht hatte. Herzebrock entwickelte sich danach zu einem Zentrum des Reformbenediktinertums im Bistum Osnabrück. Es entsandte Äbtissinnen in die Klöster Malgarten, Gehrden und Gertrudenberg vor Osnabrück. Von Herzebrock ging die Reform des Klosters Schaaken in Waldeck aus, das der Herzebrocker Oberaufsicht unterstellt wurde. Herzebrock schloß sich nicht nur der strengen Observanz an, sondern ging auch daran, seine desolaten wirtschaftlichen Verhältnisse neu zu ordnen. Die bisher von einem Propst gleichzeitig wahrgenommenen Aufgaben der Seelsorge und Verwaltung wurden getrennt und von den Inhabern der neu eingerichteten Ämter des Beichtvaters und des Prokurators übernommen. 1475 übertrug der Osnabrücker Bischof Konrad von Diepholz dem Kloster die bis dahin selbständige Pfarrei. Seitdem übte der Konvent das Präsentations- und Kollationsrecht für die Pfarrstelle aus und wählte in der Regel einen Pater des Benediktinerklosters Iburg zum Pfarrer.

Die Geschicke Herzebrocks im Reformationszeitalter wurden durch die Auseinandersetzungen der Grafen von Tecklenburg und der Bischöfe von Osnabrück um die Landeshoheit im Bereich von Wiedenbrück, Rheda und Gütersloh, Herzebrock und Clarholz bestimmt, in dem Graf Konrad von Tecklenburg die Herrschaft Rheda behaupten konnte, in deren Gebiet das Kloster Herzebrock und das Prämonstratenserstift Clarholz lagen. Sowohl Graf Konrad, der in der Rhedaer Schloßkapelle seit 1527 luth. Gottesdienst halten ließ, als auch der der Reformation nahestehende Osnabrücker Bischof Franz von Waldeck versuchten, in diesen geistlichen Institutionen die luth. Lehre einzuführen. Der Osnabrücker Reformator Hermann Bonnus trennte in Herzebrock das weiterhin die Ordensregel befolgende Kloster bekenntnismäßig von der Pfarrgemeinde, die er vier Jahre lang nach seiner ev. Kirchenordnung ausrichtete. Aber schon 1547, noch vor dem Augsburger Interim, wurde der Gottesdienst wieder nach dem alten kath. Ritus gefeiert. Herzebrock bildete gemeinsam mit Clarholz und dem im Hochstift Münster gelegenen, in Rheda reich begüterten Zisterzienserkloster Marienfeld die Landstände der Herrschaft Rheda. Aus den Bestrebungen der Grafen von Tecklenburg bzw. Bentheim-Tecklenburg, Gerechtsame und Besitzungen des Klosters an sich zu ziehen, erwuchsen zahlreiche landständische Beschwerden, Auseinandersetzungen und Prozesse vor dem Reichskammergericht. Besondere Bedeutung erlangten jene Konflikte, die 1565 mit dem Bielefelder Vergleich beigelegt wurden, der die geistliche Jurisdiktion Osnabrücks im Gebiet der Herrschaft Rheda festschrieb und damit Herzebrock und Clarholz vor einem erzwungenen Konfessionswechsel und einer möglichen Säkularisierung und Säkularisation bewahrte. Das Ende Herzebrocks als geistliche Institution kam daher erst am 4. Aug. 1803, als Graf Moritz Casimir II. von Bentheim-Tecklenburg die Aufhebung der beiden Klöster Herzebrock und Clarholz verfügte, die dann 1805 zur Ausführung kam.

2.1.1 Stifterin des Klosters ist Waldburg, die Witwe des sächsischen Edlen Eckhard, der vermutlich dem Geschlecht der Ekbertiner entstammte.

2.1.3 Während die Kirche ursprünglich der Jungfrau Maria geweiht war, verdrängte nach der Übertragung der Hauptreliquie der hl. Christina durch den Osnabrücker Bischof Egilmar (885–918) deren Patrozinium die Marienverehrung. Die hl. Petronella, von der das Kloster eine Armreliquie besaß, wurde im 13. Jh. als Mitpatronin angenommen.
2.1.4 Die ursprünglich nicht nach einer Klaustralverfassung lebende Gemeinschaft sollte nach dem Plan des Osnabrücker Bischofs Benno II. um das Jahr 1069 auf den Gertrudenberg bei Osnabrück verlegt werden und die Benediktinerregel annehmen. Dies scheiterte jedoch am Widerstand des Konvents.
2.1.6 Am 29. Jan. 1467 erfolgte der Anschluß an die Bursfelder Kongregation.
2.2.1 Das Kloster unterstand den Bischöfen von Osnabrück. Der Konvent des Kanonissenstiftes besaß seit seiner Gründung das freie Äbtissinnenwahlrecht, das 976 von Kaiser Otto II. bestätigt wurde. Nach dem Anschluß des Klosters an die Bursfelder Kongregation 1467 führte beim Wahlakt der Abt des Klosters Iburg als ständiger Kommissar die Aufsicht.
2.2.2 Die Mitglieder des Konvents entstammten vorwiegend dem niederen Adel, gelegentlich dem Patriziat. Der Einzugsbereich erstreckte sich überwiegend auf das Münsterland und das Osnabrücker Land. Der Anschluß an die Bursfelder Reform vermochte das in der Neuzeit vorherrschende Adelsprivileg nicht zu brechen.
2.2.3 Die Leitung lag in den Händen der Äbtissin, ihre Stellvertreterin war die Priorin. Des weiteren gab es die Kellnerin, die Küsterin, die Siechenmeisterin oder Infirmaria, die Pförtnerin, die Schulmeisterin, die Schreiberin und die Kornschreiberin.
2.2.4 Im Jahre 1208 beschränkte Bi. Gerhard von Osnabrück die Zahl der Konventsangehörigen auf 24. Mehr als 12 Nonnen lebten jedoch zu keiner Zeit im Kloster. 1467 zählte der Konvent 7, 1634:12, 1651:8 und 1805:7 Mitglieder.
2.2.5 976 verlieh Kaiser Otto II. dem Stift ein Immunitätsprivileg. – Die Vogtei befand sich ursprünglich in der Hand der Stifterfamilie. 1096 ist Herimannus, der dem Geschlecht der Grafen von Werl oder Westfalen angehörte, als Vogt genannt. Seit dem 12. und 13. Jh. waren die Edelherren zur Lippe im Besitz der Vogtei. Von ihnen ging sie in der Mitte des 14. Jhs. an den Grafen Otto V. von Tecklenburg über. In der Hand der Grafen von Tecklenburg verblieb sie bis zur einseitigen Aufkündigung durch das Kloster im Jahre 1674.

2.3.2 Im Jahre 1475 wurde die Herzebrocker Pfarrkirche, an der bis dahin der Konvent nur das Patronatsrecht ausgeübt hatte, dem Kloster inkorporiert. In der St. Gangulfus-Kapelle auf dem Kirchhof versah in der Regel der Pfarrer die Aufgaben des Kaplans, nur gelegentlich setzte die Äbtissin einen eigenen Kaplan ein. Auch über die 1661 gestiftete Kreuzkapelle konnte die Äbtissin frei verfügen.
2.3.4 Die Archidiakonaljurisdiktion über das Ksp. Herzebrock wurde der Äbtissin 1208 durch den Osnabrücker Bischof verliehen.

2.4.1 Das neubelebte geistige und liturgische Leben in der 2. Hälfte des 15. Jhs. fand seinen Niederschlag in der literarischen Tätigkeit der Klosterfrauen, von denen Anna Roede (um 1495–1578) die Geschichte des Klosters aufzeichnete, während andere Nonnen Gebetbücher und liturgische Texte abschrieben (Handschriften heute in der Hessischen Landes- und Hochschulbibl. Darmstadt) oder Paramentenstickerei betrieben (Herzebrocker Antependium in der kath. Pfarrkirche Hl. Kreuz in Detmold).
2.4.3 Der Konvent beschränkte sich in seiner karitativen Tätigkeit auf die Verteilung von Almosen an der Klosterpforte. Ein von dem Klostersekretär Heinrich Lördemann gestiftetes Armenhaus wurde 1706 abgerissen.
2.4.4 Besonders gestaltete kirchliche Feiern gab es zu Ostern, am Patronatsfest und bei der sog. Christinenwallfahrt.
2.4.5 Rosenkranzbruderschaft (gegr. 1710).

3.1 Bei der Visitation im Jahre 1651 befanden sich die Archivalien in einer großen Kiste. Bei der Säkularisation schafften die Nonnen einen großen Teil ihres Archivgutes, verpackt in zwei Koffern und sieben Säcken, in das Amtshaus des Amtes Reckenberg nach Wiedenbrück. Das Archiv gelangte im Zuge der Aufhebung in den Besitz der Grafen von Bentheim-Tecklenburg. – Von dem Bücherbestand lassen sich lediglich versprengte Reste ausfindig machen, die heute zum überwiegenden Teil in der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt liegen (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 350).

3.2 WUB I, III, V, VIII und Supplementband. – Osnabrücker Urk. Buch, I–IV.

3.3 Das Klosterarchiv wird im Fürstlich Bentheim-Tecklenburgischen Archiv Rheda in den Beständen E (Rheda), Herzebrock, Rentei sowie im unverzeichneten Bestand verwahrt. – Einige weitere Urkunden und Akten befinden sich als Dep. der Pfarrei Herzebrock im BA Paderborn (Bd.177 blau), andere im StA Marburg sowie im StA Münster.

3.4.1 Archivverzeichnis (um 1920/30) (Fürstlich Bentheim-Tecklenburgisches Archiv Rheda).
3.4.2 Ein lateinisches und 5 niederdeutsche Gebet- und Andachtsbücher (16. Jh.) (Hessische Landes- und Hochschulbibl. Darmstadt, Hs. 1127, 1693, 1883, 1850, 1940 und 1860). – Regelbuch der Bursfelder Kongregation (18. Jh.) (PfA Herzebrock).
3.4.3 Reliquienverzeichnis (1651) (StA Osnabrück, Rep. 2 Msc. 87, 145–147).
3.4.4 Kopialbuch des Prokurators Johann von Hamm (1459) (StA Münster, Msc. I 98), Auszug daraus, angefertigt von der Klosterschreiberin Anna Roede (1520–1560) (BA Osnabrück, Ma 22). – Kopiar (18. Jh., mit 162 Urkundenabschriften von 860–1789) (Fürstlich Bentheim-Tecklenburgisches Archiv Rheda, Bestand E (Rheda) Urk. 1288).
3.4.5 Nekrologfragment (13. Jh.) (StA Münster, Msc. VII 1316g, Bl. 76f.). – Nekrolog (angelegt 1716, mit älterem Namenbestand) (PfA Herzebrock).
3.4.6 Chroniken der Klosterfrau Anna Roede (um 1495–1578) (StBibl. Preußischer Kulturbesitz Berlin, Msc. Boruss. 8“ 117 und Fürstlich Bentheim-Tecklenburgisches Archiv Rheda, Urk. 304 b. Ed.: FLASKAMP, Chronik des Klosters Herzebrock). – Briefe der Äbtissin Anna von Ascheberg (1533–1564) mit Urkundenauszügen (860–1494) (StA Münster, Msc. I 274).
3.4.7 Kornpacht- und Geldregister (16.–18. Jh.) (Fürstlich Bentheim-Tecklenburgisches Archiv Rheda, Zettelverzeichnis Dr. Müller, Herzebrock Nr. 10, 11, 20, 21 und 28–32 sowie Rentei Herzebrock, Kasten 154, 161–164, 168 und 169).
3.4.8 Visitationen im 17. und 18. Jh. (StA Osnabrück, Rep. 100 Abschnitt 331–387, bes. Abschnitt 338 Nr. 21 (1642–1660), Abschnitt 362 Nr. 18 (1651), Nr. 21 (1651–1658) und Nr. 37 (1654–1661), Rep. 2 Msc. 87 enthält die Akten der Visitation von 1651, Visitationen 1709–1736 (StA Münster, Kloster Marienmünster, Akten 121 Bd. 2), Visitation 1788 (ebd. Herzogtum Westfalen, Landesarchiv IX Nr. 107).
3.4.10 Säkularisationsakten (Fürstlich Bentheim-Tecklenburgisches Archiv Rheda, E (Rheda) Herzebrock, Rentei sowie Unverzeichnete Akten; StA Münster, Oberpräsidium Nr. 4462; Österreichisches StA Wien, Abt. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, RHR Relationen Karton 59 und RHR Obere Registratur Karton 352/2 sowie StA Osnabrück, Erw. A 16 Nr. 39).

3.5.2 Grundriß der Kirche (Mon. Westf., 365).
3.5.4 Porträts der Äbtissinnen Sophia von Stromberg, Sophia von Münster und Anna von Ascheberg aus einem Gemäldezyklus (um 1762) (Privatbesitz bzw. PfA Herzebrock).

4.1.1 Überreste von mindestens 3 Vorgängerbauten konnten archäologisch nachgewiesen werden (Baustellenbeobachtungen 1958/74/89). Gotische Hallenkirche (1474) mit

rom. Westturm (12. Jh.). Im Chor und im Ostjoch des Langhauses Kreuzrippengewölbe, in den drei westl. Jochen Netzgewölbe. Spätgotische florale Gewölbemalereien. Erweiterung zu einer kreuzförmigen Basilika (1901).
4.1.2 St. Gangulfus-Kapelle auf dem Kirchhof (nach 1830 abgebrochen). – Heilig-Kreuz-Kapelle am Clarholzer Weg (1678) mit Bauinschrift der Äbtissin Anna Magdalena von Schüren (1706).
4.1.3 Im südl. Seitenschiff der Kirche wurden Fundamente des südl. Kreuzganges, im Querhaus Reste des Ostflügels mit Zugang zu einem Konventsgebäude aufgedeckt. Barocke Neubauten: Laienschwesternhaus (1690–1692), Abtei- und Konventsflügel (1696) sowie äußere Klosterpforte (1677).
4.1.4 Pfarrhaus (1712).
4.1.5 Schmiede (1666). – Bauhaus (1669). – Waschhaus (1674). – Brau- und Backhaus (1703).
4.1.6 Brocker Mühle in der Bauerschaft Quenhorn im Ksp. Herzebrock, eine an der Ems gelegene Wind- und Wassermühle, Getreidemühle. – Die sog. Huckesmollen, eine Ölmühle in der Suderbauerschaft im Ksp. Herzebrock, wurde bereits gegen Ende des Mittelalters aufgegeben.
4.1.7 Stadthaus in Wiedenbrück (16. Jh.).

4.2.1 Tafelgemälde, zwei Seitentafeln sowie ein Fragment des Herzebrocker Dreiflügelaltars aus dem Umkreis des Meisters von Liesborn (1480–1485) (Westfälischer Kunstverein im Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster). – Tafelgemälde, Mittelstück des Herzebrocker Altars (National Gallery London).
4.2.2 Eine Orgel wurde von der Äbtissin Sophia von Goes (1500–1516) gestiftet, Renovierung und Vergrößerung (1619) durch den Ogb. J. Stapervenne aus Münster, Zerstörung (1633), Reparatur (1645) durch den Ogb. H. Reinking aus Bielefeld, 1699 Umsetzung von der Nonnenempore auf den Laienschwesternchor. Neubau (1699), Umbau (1829) durch den Ogb. Kuhlmann aus Gottesbüren, das Gehäuse von 1699 ist erhalten.
4.2.3 Petronella-Glocke (1507), Ton d', Glg. W. Westerhues, vorhanden. Guß von 2 Glocken (1522), später mehrfach umgegossen. Namenlose Glocke ohne Inschrift (16 Jh.), Ton um c'", vorhanden. Christinenglocke (1646), Ton f' oder g', Glg. J. Paris, im 1. Weltkrieg vernichtet. Marienglocke (1677), Ton e' oder f', Glg. J. de la Paix, im 1. Weltkrieg vernichtet. Scholastikaglocke (1679), Ton gis", Glg. H. Hörmann, vorhanden. Glocke (1716), gest. von der Äbtissin A. M. von Schüren. Marienglocke (1784), Ton um c'", Glg. B. Fricke, im 2. Weltkrieg vernichtet.
4.2.4 Monstranz (1631) des münsterischen Goldschmieds H. Decker. – Kelch (1683) des Osnabrücker Goldschmieds H. D. Hartmann. – Kelch (1703) des münsterischen Goldschmieds Ch. Poppe. – Heilig-Kreuz-Reliquiar (1692) Silber, des münsterischen Goldschmieds H. Poppe. Im westlichsten Langhausjoch Fundamente eines Taufsteins archäologisch nachgewiesen.
4.2.5 Pietà (frühgotisch). – Madonna (frühgotisch). – Hl. Antonius von Padua (barock). – Madonna mit Kind (barock). – Kalvarienberg auf dem Kirchhof (barock).
4.2.6 Grabdenkmal der Äbtissin Anna von Ascheberg (†1564).
4.2.8 Bauinschriften (Chronogramme) am ehem. Laienschwesternhaus (1692), am Abtei- und Konventsflügel (1696), an der äußeren Klosterpforte (1677), am Pfarrhaus (Denkstein 1712) und an der Kreuzkapelle (Denkstein 1706).

5.1 Prokuratoren: Rudolf 1213/1224, Everhard 1229, Ulrich 1244, Eilbertus 1248, Macharius 1248, Everhard 1270/1281, Vulberus 1282, Albert 1308/1333, Ernst 1344, Michael 1404, Johann Sterneberg 1435/1444, Johann von Hamm 1459–1485, Hermann Bercken 1485–1497, Johann von Wadersloh 1497–1528, Everhard Bertelinck 1526/

1527, Johann Buttelenkamp 1528–1533, Martin Woesthoff 1533–1545, Georg Diekmann 1545–1563, Wilhelm Kemner 1573/1590, Dietrich Hoppe 1599–1615, Friedrich Schlüter 1614–1638, Johannes Geissei 1638–1649, Matthias Becker 1664–1711, Augustinus Farwick 1711–1748, Bernhard Rottmann 1748–1760.

5.2 Beichtväter: Sander von Bocholt 1459–1497, Hermann Bercken 1497/1524, Johannes Iserenlohe 1514, Martin Woesthoff 1516, Johann von Wadersloh 1524–1528, Johannes Hardewick 1528–1567, Johannes Roede 1565–1573, Everardus Segerius 1590, Johannes Vornholtz 1592/1595, Wilhelm Kemner um 1590, Philippus Tonsoris 1599, Friedrich Schlüter 1614–1638, Johannes Martini 1624–1639, Gerhard Covers 1639, Bernhard Maes 1639, Placidus Messinger 1640–1647, Bernhard Maes 1647–1652, Ernst Pagendarm 1653–1704, Franz Everding 1654/1655, Conrad Busch 1657–1664, Matthias Becker 1664–1711, Augustinus Farwick 1711–1748, Bernhard Rottmann 1743–1760, Beda Havichorst 1761–1775, Theodor Storp 1775–1776, Rupert Veitmann 1776–1780, Edmund Thoharm 1780–1796.

5.3 Äbtissinnen: Duda 2. Hälfte des 9. Jhs., Sigiburg 976, Fretherunum 1080/um 1097, Gerswith o.J., Eila o.J., Goda †1208, Beatrix von Oldenburg 1208/1212, Floria 1212/ – nach 1230, Alheidis von Rüdenberg um 1244/um 1246/1248, Cunegundis um 1248/1270/1280, Gertrudis um 1280/1283, Odradis um 1283/1329, Mechthild von Solms 1329/1354, Elisabeth Wegansen 1355/1380, Elisabeth Korff 1380/†1426, Sophia von Stromberg 1422–1463, Sophia von Münster 1463–1500, Sophia von Goes 1500–1516, Elisabeth von der Asseburg 1516–1533, Anna von Ascheberg 1533–1564, Anna von der Recke 1564–1601, Elisabeth Knipping 1601–1615, Margaretha Spyker 1615–1633, Maria von Amerungen 1634–1666, Theodora von Padevort 1666–1676, Anna Catharina von Berswordt 1676–1695, Anna Magdalena von Schüren 1695–1723, Maria Felicitas von Alten 1724–1729, Maria Henrica von Plettenberg 1729–1737, Helena Dorothea von Donop 1737–1741, Maria Theresia von Wrede 1741–1762, Maria Barbara von Doetinchem 1762–1789, Josepha von Amelunxen 1789–1798, Eleonora von Grevingen 1798–1803.

6. BKW Kreis Wiedenbrück, 29–33 sowie Tafel 8–13. – DEHIO, Handbuch, 232f. – Handbuch der hist. Stätten, 320f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 35f. – Mon. Westf., 365f. – Westf. Bibl. II/1, 291f.

DELLA VALLE Hermann, Die Benediktinerinnenklöster des Bistums Osnabrück im Mittelalter. Verfassungs-, wirtschafts- und ständegeschichtliche Studien. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück 39 (1916) 143–302. – EICKHOFF Paul, Kurze Geschichte des Klosters Herzebrock (Gütersloh 1876). – EUSTERBROCK Hubert, Zur Geschichte des Klosters St. Christina in Herzebrock (Abschlußarbeit an der PH Münster 1949). – FLASKAMP Franz (Hg.), Nekrolog und Memorienbuch der westf. Benediktinerinnen-Abtei Herzebrock (Wiedenbrück 1954). – DERS., Chronik des Klosters Herzebrock. In: Osnabrücker Mitteilungen 74 (1967) 37–79. – DERS., Anna Roedes spätere Chronik von Herzebrock. In: Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 68 (1970) 75–146. – HUMBORG Ludwig, Die elfhundertjährige Geschichte Herzebrocks (Herzebrock 1960). – KLUETING Edeltraud, Die „Gründungsurkunde“ des Klosters Herzebrock (von 860?) als Fälschung des 11. Jahrhunderts. In: Archiv für Diplomatik 28 (1982) 1–22. – DIES., Das Kanonissenstift und Benediktinerinnenkloster Herzebrock (= Germania Sacra N.F. 21) (Berlin/New York 1986) mit ausführlichem Quellen- und Literaturverzeichnis. – KLUETING Harm, Ständebildung ohne Ritterschaft. Die Klöster Marienfeld, Clarholz und Herzebrock als Landstände der Herrschaft Rheda. In: MEIER Johannes (Hg.), Clarholtensis ecclesia (= Studien und Quellen zur Westf. Geschichte 21) (Paderborn 1983) 235–256. – KNEPPE Cornelia –

PEINE Hans-Werner, Ausgrabungen in der kath. Pfarrkirche St. Christina. Ein Beitrag zur Baugeschichte von Kirche und Kloster. In: AFWL 8/B (in Vorbereitung). – LINNEBORN, Die Reformation der westf. Benedictiner-Klöster, 121–130 u. l43f. – WENZEL Adalbert, Die Grundherrschaft des ehemaligen Benediktinerinnen-Klosters Herzebrock in Westfalen. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück 37 (1912) 154–306.

Edeltraud Klueting

HIMMELPFORTEN – Zisterzienserinnen

1.1 Gemeinde Ense, Kreis Soest
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Landgrafschaft Hessen-Darmstadt

1.2 Claustrum (1246), sanctimoniales ordinis Cysterciensis (1246), priorissa et conventus monasterii in Porta celi Cisterciensis ordinis (1247), abbatissa et conventus de Porta Celi Cisterciensis ordinis (1254), priorissa von tor tyd deß Stychteß und Closterß hemelpforten (1480).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Ziste rzienser
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 141 Nr. 12 (1302) und 117 Nr. 5 (1357).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 5. Mai 1804. – Die Klosterökonomie umfaßte damals ca. 650 Morgen Ackerland und Wald sowie rund 70 Kolonenhöfe im Nahbereich von ca. 20 km, vor allem zwischen Hellweg und Mohne. Der Kapitalbestand betrug 5 333 Rtl., der Jahresetat ca. 9 700 Rtl.
1.2.7 Die Kirche wurde 1847 der Gemeinde Niederense als Filialkirche der kath. Pfarrgemeinde Bremen überlassen. Sie ging am 17. Mai 1943 in den Fluten der Möhnekatastrophe unter. – Ebenso blieb die Klosteranlage bis auf den 1812 abgerissenen Konventsflügel bis 1943 erhalten. Der Ostflügel, der auch die Sakristei aufnahm, diente seit dem 19. Jh. als Pfarrhaus, während die Abtei als Gutshaus des Domänenpächters genutzt wurde.

1.3 Im Jahre 1246 gründete Gräfin Adelheid von Arnsberg in der Pfarrei Bremen an der Mohne das Zisterzienserinnenkloster Himmelpforten. Bereits 1247 erhielt es die päpstliche Bestätigung. Der Aufbau des Klosters vollzog sich sehr mühsam. Erst 1254 werden Äbtissin und Konvent bezeugt, vordem nur Priorinnen. Die Kirche konnte erst am 30. April 1284 eingeweiht werden. Als am 15. Aug. 1285 der Abt von Himmerod im Kloster weilte, wurde Himmelpforten vermutlich in den Ordensverband der Zisterzienser aufgenommen. Anfangs scheint die Seelsorge von Kanonikern des Patroklistifts in Soest ausgeübt worden zu sein. 1305 ist erstmals die Paternität Bredelars über Himmelpforten bezeugt. Im 14. und 15. Jh. nahm das Kloster den Charakter eines adligen Damenstifts an. Um 1450 wurde es von der Pest heimgesucht, an der die Äbtissin und elf Konventualinnen starben. Als 1470 die dauerhafte Paternität Bredelars hergestellt wurde, kehrte Himmelpforten zu strengen zisterziensischen Ordensgewohnheiten zurück. Dies ist vor allem das Verdienst des langjährigen Bredelarer Paters Andreas Bongart und der Äbtissinnen Ursula von Fürstenberg und Anna von Galen gewesen. Die Verfassung und das klösterliche Leben in Himmelpforten waren damals

so vorbildlich, daß mehrere Konventualinnen zur Reform und zum Neuaufbau des geistlichen Lebens in andere Zisterzienserinnenklöster Westfalens berufen wurden.
Großes Ungemach richtete 1586 in den Truchseßschen Wirren der sog. Schenksche Überfall an. Doch schlimmer war der Überfall der Hessen, die im Dreißigjährigen Krieg 1633 sämtliche Klostergebäude in Brand schossen. Auch die Kirche geriet in Brand, konnte aber gerettet werden. Erst 1645 begann der Wiederaufbau, der 1656 mit der Weihe von zwei Altären zum Abschluß kam. Eine Blütezeit des Klosters bedeutete die barocke Bautätigkeit, in deren Ausführung 1687 bis 1699 der Abteiflügel, 1712 das Krankenhaus und die Sakristei und 1720 bis 1725 die durch einen Blitzschlag zerstörte Klosterkirche neu errichtet wurden. Nach der Mitte des 18. Jhs. trat ein merklicher Wandel in Himmelpforten ein, da die frühere klösterliche Strenge nur noch formal beachtet wurde. Die umfangreichen Visitationsakten der kurkölnischen Behörde 1790 lassen dazu eingehende Schlüsse zu. Die Verfügung des Erzbischofs über ein generelles Aufnahmeverbot bedeutete bereits das absehbare Ende des Klosters, längst bevor die hessischen Aufhebungskommissare 1803/04 tätig wurden. So nimmt es nicht wunder, daß die Nonnen das Angebot der Landgrafschaft Hessen, in den säkularisierten und domanialisierten Klostergebäuden das geistliche Leben fortzusetzen, ausschlugen und Himmelpforten am Aufhebungstag verließen.

2.1.1 Gräfin Adelheid von Arnsberg stiftete 1246 das Kloster auf dem erworbenen Tecklenburger Besitz Wicboldinkhusen.
2.1.6 Im 14. und 15. Jh. nahm Himmelpforten einen gemischten Kloster- und Stiftscharakter an. So bezeichnete sich die Äbtissin 1480 als „priorissa von tor tyd deß Stychteß und Closterß hemelpforten“. Schon 1470 kehrte Himmelpforten zu strengen zisterziensischen Ordensgewohnheiten zurück. In der Folgezeit gewann es unter den westf. Zisterzienserinnenklöster einen ersten Rang, der es zur Reform zahlreicher anderer Klöster befähigte. So wirkten Himmelpfortener Konventualinnen im 16. und 17. Jh. u.a. als Äbtissinnen in Holthausen und Drolshagen, bei der Reform von Welver, als Novizenmeisterin in Rengering und beim Aufbau des Chorgesanges in Bennighausen und Rulle.

2.2.1 Das Kloster wurde 1285 vom Abt von Himmerod visitiert. Seit 1305 ist die Paternität Bredelars bezeugt, doch weist die ursprüngliche seelsorgliche Betreuung auf Einflüsse von St. Patroklus in Soest hin. 1325 und 1363 visitierte der Abt von Heisterbach, seit spätestens 1470 stand Himmelpforten jedoch wieder unter der Paternität Bredelars. Diese erstreckte sich auf die jährliche Visitation durch den Abt, die Entsendung von zwei Konventualen zur Seelsorge und Ökonomieaufsicht sowie die jährlich zweimalige Entsendung eines Beichtvaters.
2.2.2 Die Nonnen waren im Mittelalter adliger, vornehmlich ritterbürtiger Herkunft, bes. aus dem Bereich der Grafschaft Arnsberg und des kölnischen Herzogtums Westfalen. Als standesgleich wurden vor der Reformation auch Töchter des Soester Patriziats, nach der Reformation auch solche der Werler Erbsälzer angesehen. Seit der Mitte des 18. Jhs. besetzten zunehmend landfremde Töchter bürgerlicher Herkunft aus den geistlichen Landesherrschaften (Köln, Paderborn, Münster oder Essen) den Konvent.
2.2.3 Zwischen 1650 und 1800 sind folgende Ämter nachzuweisen: Äbtissin, Priorin, Subpriorin, Kellnerin, Unterkellnerin, Kornschreiberin, Unterkornschreiberin, Küsterin, Unterküsterin (auf dem Unterchor), Kleidermeisterin, Unterkleidermeisterin, Krankenmeisterin, Unterkrankenmeisterin, Kellermeisterin, Sängerin, Untersängerin, Novizenmeisterin, Meisterin der Laienschwestern, Schulmeisterin (um 1790 Meisterin der Pensionärinnen, d.h. der bereits erwachsenen Ordensanwärterinnen), Organistin und Kapellanin. Hinzu kamen die Ämter des Propstes und des Kaplans.

2.2.4 Die Klosterüberlieferung spricht von einer Stiftung für 12 Chorfrauen. Es lag jedoch im Ermessen des Vaterabtes, die Zahl zu bestimmen. 1662 lebten dort 12 Konventualinnen, doch stieg ihre Zahl im 17. und 18. Jh. auf 20 und mehr an. 1790 waren es 16 Konventualinnen, 1 Novizin und 12 Laienschwestern, bei der Aufhebung 11 Konventualinnen und 6 Laienschwestern.
2.2.5 Himmelpforten genoß die Immunität des Ordens, d.h. auch die Exemtion aus der zugehörigen Pfarrei Bremen. Ende des 18. Jhs. geriet es jedoch unter die geistliche Oberhoheit der Kölner Kirche.

2.3.3 Dem Kaplan oblag die Seelsorge beim Gesinde des Klosters, jedoch ungeachtet der Rechte des Pfarrers von Bremen.

2.4.1 Noch im 16. Jh. beschäftigte man sich mit dem Abschreiben von Handschriften und ihrer künstlerischen Ausgestaltung, sonst vorwiegend mit textilen Handfertigkeiten.
2.4.2 Die Schule war für den eigenen Klosternachwuchs bestimmt und bis zur Mitte des 18. Jhs. in Blüte.
2.4.4 Als besondere Feiertage wurden der Kirchweihtag (seit 1725 am 29. April, vordem seit 1284 der 30. April), der Agathatag und der St. Ulrichs-Tag als Kirchweihtag von St. Patrokli zu Soest begangen.
2.4.5 Eine Bruderschaft, in die sich Laien und bes. Wohltäter des Klosters aufnehmen lassen konnten, ist 1419 bezeugt.

3.1 Das Archiv gelangte mit der Klosteraufhebung an die Landgrafschaft Hessen und später ins StA Münster. – Wenige andere Archivalien sind damals in Privathand gekommen, darunter ein als Quelle bes. bedeutsames, im 18. Jh. von mehreren Händen geführtes Schwesternverzeichnis für das 16.–18. Jh. mit einer fehlerhaften Äbtissinenliste (AAV Abt. Paderborn, Cod. 29), ferner ein 1754 in Paris gedrucktes Zisterzienser-Brevier (Sauerlandmuseum in Arnsberg, Inv. Nr. 61/41). – Nachrichten über eine Bibliothek und deren Verbleib fehlen (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 359).

3.2 WUB V und VII. – SEIBERTZ, Urkundenbuch, I–III.

3.3 Das Klosterarchiv liegt im StA Münster. – Weitere Archivalien sind im BA Paderborn, AAV Abt. Paderborn, Sauerlandmuseum Arnsberg sowie im Heimatmuseum Niederense.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 331).
3.4.4 Urkundenabschriften (18. Jh.) (StA Münster, Msc. VII 5703).
3.4.7 Hofesverzeichnisse, Pacht- und Einkünfteregister (1690 und 1790) (StA Münster, Kloster Himmelpforten, Akten 337, 338 und 339). – Kornregister (1760ff.) (ebd. Akten 334a, 335, 336 und 340). – Klosterrechnungen (1788–1790) (ebd. Herzogtum Westfalen, Landesarchiv IX 108). – Wirtschaftsaufzeichnungen (um 1700) (Heimatmuseum Niederense, Kopie im StA Münster). – Vgl. ferner die Inventarverzeichnisse (1790–1811) (StA Münster, Großherzogtum Hessen II D Nr. 26 sowie II A Nr. 28, V O Nr. 13, 17, 23, 24, 25 und 92). – Urkataster (um 1810) (ebd. IX Nr. 235 und 236).
3.4.8 Visitation 1788 (StA Münster, Herzogtum Westfalen IX Nr. 108), 1790 (ebd. Großherzogtum Hessen II D Nr. 26).
3.4.9 Schwesternverzeichnis (16.–18. Jh.) mit Äbtissinnenliste (1246–1803) (AAV Abt. Paderborn, Cod. 29).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Großherzogtum Hessen II A Nr. 28; II D Nr. 26, 27 und 28 sowie BA Paderborn, Bd. 81 blau).

3.5.2 Grundriß der Kirche (Mon. Westf., 366).

3.5.3 Ein Modell des Klosters, Photos und neuere Stiche bzw. Bilder von der Klosteranlage, ferner verschiedene Andenken an die Klosterzeit, darunter Wirtschaftsaufzeichnungen (um 1700) (Heimatmuseum Niederense, Kopie im StA Münster).

4.1.1 Die am 30. April 1284 konsekrierte und 1645 restaurierte Kirche wurde am 1. Juli 1717 durch Blitzschlag zerstört. Der am 4. Juli 1720 begonnene und am 29. April 1725 eingeweihte Baubestand aus einem einschiffigen Langhaus mit eingezogenem Chor. Die ersten drei Joche dienten als Volkskirche, die beiden hinteren im Erdgeschoß als Chor für die Laienschwestern, darüber als Chor für die Konventualinnen. Gegenüber dem Kirchenraum waren die beiden Chöre durch ein Ziergitter getrennt.
4.1.3 Die mittelalterliche Vierflügelanlage wurde nach den Zerstörungen 1633 in den Jahren 1645–1725 neu aufgebaut oder restauriert. Der Nordflügel (Kleiderhaus) und der Südwestflügel (Konventstrakt) wurden 1640 wieder bewohnbar gemacht, der Westflügel (die Abtei) 1697–1699, der Ostflügel (das Krankenhaus) 1712 und der Südostflügel (die Kirche) 1720–1725 neu erbaut. Der Kreuzgang verlief an der Nordseite der Kirche. Das sog. Herrenhaus für Propst und Kaplan befand sich in der Mitte des Binnenhofes.
4.1.5 Zu den Ökonomiegebäuden gehörten das sog. Neue Haus mit der äußeren Klosterpforte, Gesindekammern, Scheunen und landwirtschaftliche Gebäude sowie die Stallungen für Schweine, 40 Kühe und 20 Kälber, 18 Pferde und ca. 300 Schafe. Eine Steinmauer umschloß den etwa 12 Morgen großen Klosterbereich.

4.2.1 Von den verschiedenen Altären konnte nur das hölzerne Reliefbild der Heiligen Familie (1773) aus den Trümmern geborgen werden; dies hängt heute im Querhaus der neuen Pfarrkirche in Niederense-Himmelpforten. Bekannt sind ferner ein von der Äbtissin um 1345 gestifteter Altar der hll. Stephanus, Georg und Katharina, ein von der Äbtissin um 1470 gestifteter Altar der 10 000 Märtyrer und der hll. Jodokus, Christopherus, Anna, Gertrud, Apollonia, Dorothea und Margareta. Nach den Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg weihte der Abt von Bredelar 1656 zwei neue Altäre. Mit dem Neubau der Kirche 1720/25 wurden der Hochaltar (Mariae Himmelfahrt) und der linke Seitenaltar (hll. Agatha und Katharina) durch den Bildhauer Christoph Pape neu geschaffen. Einer der Altäre von den Schwesternchören scheint durch Vermittlung der letzten Konventualin Clementina Vasbach mit anderen Gegenständen in die 1817 neu erbaute Kirche ihres Heimatortes Silbach im Sauerland gekommen zu sein.
4.2.2 Die mit dem Kirchenneubau 1720–1725 erstellte neue Orgel auf dem Konventualinnenchor hatte 24 Register. Sie wird mit den Orgelbauwerkstätten J.D. Klausing in Herford und J.P. Möller in Lippstadt in Verbindung gebracht.
4.2.3 1633 wurden die Glocken ein Opfer des von den Hessen verursachten Kirchenbrandes. Agathaglocke (1678), Ton d", Glg. J. oder G. de la Paix, heute in der Kirche in Niederense-Himmelpforten. Benedictusglocke (1682), 1804 an den Gutsbesitzer Schulte-Günne verkauft, 1943 bei der Möhnekatastrophe vernichtet. Glocke (Alter unbekannt), 1804 verkauft, Verbleib unbekannt.
4.2.4 Kelch (18. Jh.) (heute Pfarrkirche Niederense-Himmelpforten).
4.2.5 Das Gnadenbild des Klosters, eine thronende Madonna mit Kind (17. Jh.) (heute Pfarrkirche Körbecke).
4.2.6 Das Kloster war Grablege u.a. auch für die Mitglieder der Familie von Fürstenberg. Die vorhandenen Grabdenkmäler wurden 1945 vernichtet.

5.1 Prioren, bis ca. 1305 Provisoren, dann Zisterzienser als Patres und ab 1716 als Pröpste: Rotbertus 1250 (Provisor), Vulfardus 1256/1257 (Propst), Ambrosius 1267 (Sacerdos), Heinrich von Hüsten 1269/1287/1304, Conradus de Bredelare 1305, Paul N.N. 1361, Diderich von Hynsinghausen 1367/1388, Peter Heyde 1507, Andreas

Bongard 1512/1558/1563, Petrus Königshoven 1561/1567, Georg Lefferdinck 1571/1589, Johann Steinvort 1593, Johannes Radberg 1597/1608, Bernardus Saxen 1616–1634, Georg Wulf 1627, Henricus Volmari 1633, Gerhardus Schwertfeger 1638, Absalon Heuck 1639, Augustinus Schmitt, gen. Schlüter um 1640, Henricus Schwefferi 1643–1673, Ferdinandus Laer 1673–1686, Petrus Mörchen 1686–1697, Joannes Jäger 1697–1702, Bernardus Reidegelt 1702–1705, Henricus Knuest 1705–1719 (seit 1716 Propst), Petrus Nolten 1719–1724, Henricus Knuest 1724, Bernardus Weddemann 1724–1733, Stephanus Gerhardi 1733–1741, Casparus Weise 1741–1754, Laurentius Spancke 1754–1764, Franziscus Blinden 1764–1782, Robertus Hellwig 1782–1804.

5.2 Priorinnen, ab 1256 Äbtissinnen: Petronella 1246, Jutta 1250, Werentruda 1256, Elisabeth 1269/1270, Clementina 1272, Johanna 1278/1279, Christina 1291, Ida 1293, Guda 1303, Kunegundis von Anröchte 1321/1345 (?), Mechtild 1341/1356 (?), Kunegundis von Wünnenberg 1360/1370, Gertrudis von Anröchte 1378/1380, Margaretha 1381, Bertha 1388/1402, Kune Wulf 1402, Aleke von Halver 1420/1430, Anna von Edelenkirchen o.J., Petronella von Erwitte o.J., Ermengardis von Galen o.J., Adelheid von Schade 1463/1484, Margaretha von Fürstenberg um 1500, Ursula von Fürstenberg 1514/1548, Anna von Galen 1548–1573/1575, Kaspara von Bönninghausen 1573/75–1611, Maria von Loen 1611–1645, Katharina von Kleinsorgen 1645–1678, Anna Margaretha von Crispen 1678–1716, Maria Dorothea von Schüngell 1716–1722, Anna Maria Schmitmann 1722–1727, Maria Agnes de Grewingen 1727–1732, Maria Christina von Mellin 1732–1759, Maria Dorothea Bruchhausen 1759, Anna Maria von Mellin 1759–1767, Maria Isabella Schmitmann 1767–1778, Maria Bernardina Detten 1778–1788, Maria Clementina Todt 1788–1804.

6. BKW Kreis Soest, 19f. – DEHIO, Handbuch, 214. – Handbuch der hist. Stätten, 325. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 36. – Mon. Westf., 366. – Westf. Bibl. II/1, 295.

BAHNSCHULTE Bernhard, Heimatbuch der Stadt Neheim-Hüsten (Neheim 1928) 227–330. – CRAMER Hugo, Geschichte der Bergfreiheit Silbach (Bigge 1960) 116 u. 126. – GOCKE Heinrich, Der Orgelbau in den Kreisen Soest und Arnsberg vor 1800 (Phil.-Diss. Münster 1936). – Himmelpforten: Ein Gang durch seine wechselvolle Geschichte. In: Ruhrwelle, Arnsberg 12 (1936) Nr. 5. – Himmelpforten, Festschrift (Niederense 1948). – KOSKE Marga, Das Bördekataster von 1685 (Soest 1960). – LEIDINGER Paul, Die letzte Äbtissinnenwahl im Kloster Himmelpforten. In: WZ 115 (1965) 514–519. – DERS., Die Zivilbesitzergreifung des kurkölnischen Amtes Werl durch Hessen-Darmstadt. In: WZ 117 (1967) 329–343. – DERS., Organistinnen und Orgel zu Himmelpforten. In: Soester Zeitschrift 80 (1968) 62–68. – DERS., Ense, Ursprünge und Schwerpunkte der neuen Großgemeinde. In: Soester Zeitschrift 82 (1970) 5–17. – DERS., Äbtissinnen und Konvent von Himmelpforten im Mittelalter. In: Soester Zeitschrift 83 (1971) 26–42. – DERS., Die Abtei Himmelpforten zwischen Reformation und Säkularisation. Zur Verfassungsgeschichte eines westfälischen Zisterzienserinnenkloster. In: WZ 121 (1971) 283–349. – DERS., Zeitweise das „werlische Kloster“ genannt. Entwicklungsgeschichte des Zisterzienserinnenklosters Himmelspforten 1246–1803. In: Werl gestern, heute, morgen 6 (1989) 72–76. – LINNEBORN, Die westfälischen Klöster, 273–277. – SCHWARTZ Hubertus, Die Landkirchen des Kreises Soest. In: Soester Kreiskalender 1942 (1942) 86–99. – VOGELER Heinrich, Einige Nachrichten über das Kloster Himmelpforten. In: Soester Zeitschrift 16 (1898/99) 1–18.

Paul Leidinger

HÖXTER – Kollegiatstift St. Peter, bis 1266 in Niggenkerken, ab 1674 an St. Nicolai in Höxter

1.1 Stadt Höxter, Kreis Höxter
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Fürstabtei Corvey

1.2 Prepositura clericorum ecclesie s. Pauli, quae vocatur Nova ecclesia (1155), Nova ecclesia Corbeyensis (1272), Prepositura ecclesie apud Corbeiam (1301), Ecclesias. Petri in Huxaria (1307), Capitulum Nove ecclesie s. Pauli iuxta Corbeiam site pro nunc in ecclesiam s. Petri Huxariensem translatam (1361), Capitulum s. Petri Huxarie (1661).
1.2.1 Kanonikerstift
1.2.2 Kanoniker
1.2.3 Paulus, seit 1266 Peter und Paul; Hochaltar Peter, Paul und Luttrudis (1466)
1.2.4 Katholisch, in der Reformationszeit (1533) vorübergehend luth. Einflüsse feststellbar.
1.2.5 Siegel des Kapitels: (1319), Christus mit Weltkugel in der Linken; (1441), rund, stehende Apostel Petrus und Paulus; (1661) thronender Petrus mit Schlüssel (Höxtersches Jahrbuch 5 (1963) Abb. VII). – Siegel des Propstes in Niggenkerken: (1371), spitzoval, wachsende Figur des Apostels Petrus mit Schlüssel. – Siegel des Dechanten: (1282), spitzoval, an Altar mit Kelch stehende Figur; (1345 und 1351), spitzoval, stehende Apostel rechts Paulus mit Buch und Schwert, links Petrus mit Schlüssel (Höxtersches Jahrbuch 5 (1963) Abb. VI); (1469), spitzoval, Petrus mit Schlüssel und Buch. – Siegel des Scholarchen (Schulmeisters) Heinrich von Erkeln: (1356), spitzoval, sitzender Schulmeister, der einem knieenden Schüler mit der Linken einen Backenstreich versetzt und mit der Rechten eine Rute schwingt, darunter Schultasche (Inventar Stadt Höxter Abb. 9; Inventar StadtA Brakei Abb. 21; Höxtersches Jahrbuch 5 (1963) Abb. V).
1.2.6 Die Aufhebung des Stifts erfolgte durch ein Dekret des Corveyer Abtes vom 28. Dez. 1779, das der Papst am 28. Sept. 1780 in einer Suppressionsbulle bestätigte.
1.2.7 Die Pauluskirche in Niggenkerken verfiel seit der Übersiedlung nach Höxter. – Die Petrikirche in Höxter wurde 1810/11, die ältere Nicolai-Kirche 1768 abgebrochen. – Die 1766–1770 erbaute, neue Nicolaikirche dient wie schon zur Stiftszeit als kath. Pfarrkirche.

1.3 Im Jahre 863 erfolgte die Weihe der Pauluskirche in Corvey, die 1,5 km östl. von Höxter lag, und zur Unterscheidung von der vermutlich älteren Petrikirche (Markkirche) die Bezeichnung ‚Neue Kirche' erhielt. Daß an der Kirche ursprünglich ein Kanonissenstift bestanden habe (HONSELMANN, Funde von Gräbern), ist urkundlich nicht nachweisbar, aber auch nicht völlig ausgeschlossen. Ein vom Corveyer Abt errichtetes Kanonikerstift wird zum erstenmal 1155 erwähnt. Die bereits im 13. Jh. einsetzenden Jurisdiktionsstreitigkeiten zwischen dem Abt von Corvey und dem Bischof von Paderborn wurden dem Stift zum Schicksal und begleiteten dessen Geschichte bis zur Aufhebung. Gegen den Willen des Abtes verlegte der Bischof von Paderborn 1266 das Stift mit Begräbnisrecht, Reliquien und Schule an die Petrikirche in Höxter. Dabei machte er dem Stift die Auflage, den Gottesdienst an der Pauluskirche weiterhin durch einen geeigneten Priester ausüben zu lassen und an den Corveyer Prozessionen teilzunehmen. Obwohl die Kanoniker sich 1287 zur Rückkehr nach Corvey verpflichteten, bekräftigte der Bischof noch im selben Jahr die Verlegung und vereinigten sich Kapitel und Rat der Stadt Höxter gegen alle Versuche des Abtes, die Verlegung rückgängig zu machen. Der Propst, der ursprüngliche Leiter des Kapitels, blieb in Niggenkerken zurück und scheint dort die alten Verpflichtungen der Kanoni-

ker weiter übernommen zu haben. Auch nach der Zerstörung der Kapitelsgebäude blieb er dort und trennte sich bald ganz vom Kapitel. Erst 1348 verzichtete der Corveyer Abt auf seine Forderung nach Rückkehr der Kanoniker, jedoch unter Vorbehalt gewisser Geldzahlungen und ihrer Verpflichtung zur Teilnahme an den Corveyer Prozessionen. Im Jahre 1379 bestätigte der Papst die schon 1266 erfolgte Transferierung des Petersstiftes nach Höxter. Damit wurde die Trennung des Propstes in Niggenkerken vom Kapitel in Höxter endgültig.

Nach Einführung der luth. Reformation in Höxter im Jahre 1533 schlossen sich auch einige Kanoniker der neuen Lehre an, andere verkauften ihre Kurien und verließen die Stadt. Als aber an der Petrikirche luth. Prediger eingesetzt wurden, verweigerten die Kanoniker die Freigabe der Kirche für das neue Bekenntnis. Daraufhin kam es zu einem Bildersturm luth. gesinnter Bürger. Im Vertrag zwischen Rat und Stift vom 8. Juli 1533 wurde vereinbart, daß die Kiliani- und die Nicolaikirche den Lutheranern belassen bleiben sollten, während man in der Petrikirche ein Simultaneum einrichten wollte. Außerdem sollten die Kanoniker ihre Einkünfte in der Stadt wie bisher erhalten. Nach weiteren Streitigkeiten legten Stadt und Stift am 15. Sept. 1536 erneut fest, daß die Kanoniker in ihren Einkünften und Gütern geschützt werden sollten. Außerdem sollten in Zukunft in der Kirche in Corvey öffentliche Messen gefeiert werden, während in der Petrikirche nur noch stille Messen gelesen werden durften, und der Rat der Stadt Pfarrei und Schule bei St. Peter fortan mit Lutheranern besetzen durfte. Nach Einführung der ‚Formula reformationis' von 1548 forderten die kath. gebliebenen Kanoniker eine Entschädigung und erhielten im Vergleich zwischen Stadt und Stift vom 31. März 1550 das Kollationsrecht der Kiliani-, Nicolai- und der Petrikirche sowie die Petrischule und fünf Kurien zurück. Nach dem Scheitern des Interims wurden 1552 jedoch wieder an allen Kirchen ev. Prediger eingesetzt. Daraufhin gaben sich die Kanoniker 1568 eine neue Gottesdienstordnung mit Berücksichtigung der luth. Lehre.

Die Katholische Reform begann bereits mit dem Corveyer Abt Reinhard von Bocholtz (1555–1585) und wurde von dessen Nachfolgern zielstrebig fortgesetzt. Ihre volle Durchschlagskraft erreichte sie jedoch erst mit der Übertragung der Administration der Abtei an den Kölner Kurfürsten und Paderborner Administrator, Ferdinand von Bayern. In dessen Auftrag setzte der Paderborner Weihbischof Johannes Pelcking im März 1628 an den drei Kirchen in Höxter wieder kath. Seelsorger ein. Der damals als Pfarrer an der Petrikirche eingeführte Johannes Westerkamp wurde zwar schon 1631 durch einen luth. Prediger verdrängt, konnte aber um 1637 nach Beendigung der hessischen Besetzung das Pfarramt der Petrikirche wieder übernehmen. Erst 1649 erhielten die Protestanten im Hinblick auf den Stand im Normaljahr 1624 alle Kirchen, darunter auch die Petrikirche, zurück. Durch eine Entscheidung der kurmainzischen Subdelegierten wurde dem kath. Stift 1651 jedoch die Benutzung des Chores und der Sakristei gestattet. Da der Rat der Stadt dies jedoch zu verhindern wußte, blieb den Katholiken in der Folgezeit nur die Teilnahme an den öffentlichen Gottesdiensten in Corvey oder der stillen Messe im Hause des Dechanten. Als 1665 nach dem Tode des ev. Predigers die Petrikirche vorübergehend wieder von den Katholiken benutzt werden konnte, setzte der münsterische Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen, der seit 1661 auch Administrator von Corvey war, eine endgültige Regelung durch.

Danach erhielten 1662 die Katholiken die damals unbenutzte Nicolaikirche zum öffentlichen Gottesdienst und die Stiftskanoniker den Chor der Petrikirche zugewiesen. Durch den ‚Gnadenrezeß' vom 17. März 1674 und die ‚Disposition' des Administrators vom 15. März 1674 wurde das Stift endgültig an die Nicolaikirche transferiert, während die Petrikirche einschließlich des Chores mit Friedhof und Schule den Protestanten überlassen wurde.

Der seit dem 13. Jh. schwelende Streit zwischen Corvey und Paderborn wegen der Jurisdiktion über das Kanonikerstift führte zum offenen Bruch, als sich Dechant Johannes Westerkamp nach seiner Flucht in Paderborn dem Bischof unterstellte und dieser 1642 in Paderborn ein Gegenkapitel mit Westerkamp als Dechanten und zwei ebenfalls geflüchteten sowie vier vom Bischof neu ernannten Kanonikern errichtete.
Diesem Paderborner Teil des Kapitels überwies der Bischof die im Fürstentum Paderborn, insb. im Warburgischen gelegenen Güter und Einkünfte des Kapitels. Die immer wieder vom Höxterschen Teil des Kapitels und vom Corveyer Abt geforderte Restituierung der Warburger Güter wurde vom Bischof an die Bedingung geknüpft, ihn uneingeschränkt als Ordinarius anzuerkennen, was der Abt jedoch entschieden ablehnte. Der zunächst vom Papst unterstützte Versuch des Corveyer Abtes in seiner Eigenschaft als Ortsordinarius des Stifts im April 1715 das Dechantenamt und die damit seit 1637 verbundene Pfarre St. Nicolai der Abtei zu inkorporieren und durch Corveyer Mönche verwalten zu lassen, wurde zwar von einigen Kanonikern und Katholiken aus Höxter unterstützt, scheiterte aber am Widerstand des damaligen Dechanten Hillebrand, der die Unterstützung des Paderborner Bischofs gewann. Mit Dekret vom 1. Dez. 1716 entschied endgültig die römische ‚Congregatio de Propaganda fide', daß für eine Inkorporation des Kollegiatstifts in die Abtei Corvey keine Veranlassung bestehe. Nach einem Streit um die Einsetzung des letzten Dechanten durch den Abt verfügte dieser mit einem Dekret vom 28. Dez. 1779 sogar die Aufhebung des Stifts. Die Beendigung des jahrhundertelangen Jurisdiktionsstreites durch die Übereinkunft zwischen Abt und Bischof vom 18. Sept. 1779, die der Papst am 24. Nov. 1779 und der Kaiser am 4. Febr. 1780 bestätigten, die dem Abt die ‚iurisdictio quasi episcopale' zusprach und damit die Voraussetzung für die spätere Erhebung der Abtei zum Bistum schuf, nahm dem Kapitel die Möglichkeit, durch beständiges Lavieren zwischen Abt und Bischof seine Selbständigkeit zu wahren. Mit der Übertragung der Einkünfte der Warburger Güter auf das Paderborner Priesterseminar fiel auch die Existenzgrundlage des Paderborner Gegenkapitels weg.
Das endgültige Ende des Stifts brachte die päpstliche Suppressionsbulle vom 28. Sept. 1780. Durch ein Regulativ vom 21. Dez. 1780 verlieh der Abt dem bisherigen Dechanten als Pfarrer von St. Nicolai den Titel ‚Stadtdechant' (decanus urbis) – ein Titel, der dem Pfarrer bis heute erhalten geblieben ist – mit einem Ehrenvorrecht gegenüber den übrigen corveyischen Pfarrern – und bestimmte zwei der Kanoniker unter Beibehaltung ihrer Einkünfte zu Kaplänen der Pfarre, deren Kollation er sich vorbehielt.

2.1.3 Die Kirche besaß Reliquien der hl. Luttrudis (seit ca. 864) und des Evangelisten Lucas (1416). Die 1266/87 anläßlich der Verlegung genannten Paulusreliquien werden später nicht mehr erwähnt. Vermutlich handelt es sich um eine Verwechslung mit dem Patrozinium der Kirche.
2.1.4 Das Stift lag ursprünglich 1,5 km östl. von Höxter, am heutigen Weserhafenbecken in Niggenkerken bei Corvey. Es wurde 1266 an die Petrikirche in Höxter verlegt, sollte 1284 wieder nach Niggenkerken zurückverlegt werden und wurde dann aber 1287 endgültig der Petrikirche angegliedert. 1642 teilte sich das Kapitel und bildete ein Höxtersches und ein Paderborner Kapitel. Im Jahre 1674 wurde das Höxtersche Teilkapitel an die dortige Nicolaikirche verlegt.

2.2.1 Das Kanonikerstift stand in einer Abhängigkeit zum nahegelegenen Benediktinerkloster Corvey.
2.2.3 Bis zur Verlegung des Stifts nach Höxter war ein vom Corveyer Abt eingesetzter Propst Leiter der Kanonikergemeinschaft. Als dieser 1266 bei der Verlegung an die Petrikirche in Höxter in Niggenkerken verblieb, übernahm der Dechant, der stets ohne Mitwirkung des Abtes durch die Kanoniker frei aus ihrer Mitte gewählt worden war,

diese Aufgabe. 1501 wurde die Propstei der Abtei Corvey inkorporiert. Als weitere Dignitäten werden Scholaster, Kantor, Kustos, Kellner und Thesaurar genannt. Für die Feier der Gottesdienste gab es bis zu 7 Vikare (1339) und zahlreiche Benefiziaten. Im Jahre 1674 wurde zur Unterstützung des Dechanten als Pfarrer an der Nicolaikirche das Amt des Sacellans geschaffen, das der Dechant besetzte und besoldete.
2.2.4 Die Zahl der Kanoniker betrug 1319:11, 1549:4, um 1600:7 bis 8 und 1780 bei der Aufhebung 4. Im Jahre 1674 waren zwei und 1704 eine Pfründe neu gestiftet. Als Kanoniker wurden oft auswärtige corveyische Pfarrer gewählt bzw. ernannt, die keine Dienste zu leisten hatten und deshalb keine Einkünfte erhielten und sich nur an der Dechanten- und Kanonikerwahl beteiligten.

2.3.2 Die Kollation des Pfarramtes an der Petrikirche stand dem Kapitel zu, im Mittelalter wohl auch die der beiden anderen Kirchen in Höxter.

2.4.1 Mehrere Kanoniker hatten einen akademischen Grad erworben, so war z. B. Dechant Herboldes mag. phil. der Univ. Erfurt. Andere Dechanten fertigten Kopiare an oder führten Tagebuch.
2.4.2 Stiftsschule (erw. 1266), Siegel des Schulmeisters Heinrich von Erkeln (1356). 1674 wurde die Petrischule endgültig den Protestanten zugesprochen und für die Katholiken an der Nicolaikirche eine neue Stiftsschule eingerichtet.
2.4.4 Von Niggenkerken aus wurde zur St.-Magdalena-Kirche der Propstei tom Roden jährlich auf Kreuzauffindung und am Magdalenentag eine Prozession gehalten (erw. 1245). – Passionsspiel auf dem Peterskirchhof (erw. Ende 16. Jh.).
2.4.5 Gründung einer St.-Gertrudis-Gebetsbruderschaft der Pfründner des Siechenhauses vor Höxter mit den Siechenhäusern vor Lemgo, Herford, Paderborn, Brakei, Hofgeismar, Borgentreich, Blomberg, Einbeck und Uslar (1504).

3.1 Das Archiv wurde im Jahre 1641 gewaltsam geteilt. Der größere Teil gelangte durch den Dechanten Westerkamp nach Paderborn und kam dort später in das BA Paderborn. Der in Höxter verbliebene Teil und das später dort entstandene Schriftgut wurde im Stiftsarchiv an St. Peter und später an St. Nicolai aufbewahrt und kam von dort ins PfA der St. Nicolaigemeinde in Höxter. Ein kleiner Teil des Urkundenarchivs gelangte in das StA Münster. – Teile der Bibliothek (ca. 2200 Handschriften und Bücher) kamen zusammen mit Büchern anderer Provenienz über die Dechaneibibliothek Höxter in die Erzb. Akad. Bibliothek Paderborn (vgl. HONSELMANN, Verzeichnis der Handschriften und KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 365 f.).

3.2 WUB I, II, IV, V, IX. – INA N.F. 1: Stadt Höxter. – WZ 33/11 (1875) 27–40 (KAMPSCHULTE); Zschr. des Berg. Geschichtsvereins 4(1867) 246 (HARLESS); Wigands Archiv IV, 2 (1831) 218 (LAMCOMBLET).

3.3 Archivalische Nachrichten betr. das Stift: StA Münster, Abtei Corvey; Stadt A Höxter; StA Münster, Msc. I 165: Chronologica demonstratio . . . (18. Jh.) (lat. Kurzregesten aus StiftsA).

3.4.1 Verzeichnis der Urkunden, die nach Beraubung des Archivs 1639 und 1640 in Höxter verblieben sind (nach 1655) (StA Münster, Msc. VII 5217). – Urkundenverzeichnis des Dechanten Herboldes (um 1534). – Verzeichnis der Briefe über Aktivobligationen und Hausrenten (Ziegenhirts Chronik, 78r–84v, StadtA Höxter, Inv. 235–242). – Designation originalium (18. Jh., für 13.–17. Jh.) (PfA St. Nicolai Höxter). – Urkundenverzeichnis (1784) (ebd.).
3.4.2 Evangeliare (9. Jh.) (PfA St. Nicolai Höx ter). – Biblia sacra (12. Jh.) (ebd.). – Antiphonale (15. Jh.) (ebd.). – Lektionar (12./13. Jh.) (ebd.). – Beichtspiegel (15. Jh.) (ebd.). – Missale (14./15. Jh.) (ebd.).

3.4.4 Prokopiale des Kanonikers Jost Lamprecht (für 1572–1586) (PfA St. Nicolai Höxter A 1.1). – Kopiar betr. die dem Petristift gehörige Steinmühle vor Höxter (Ende 16. Jh.) (ebd. A 7). – Urkundenabschriften (BA Paderborn, Bd. 204 rot).
3.4.6 Diarium des Kanonikers Georg Horstmann, insb. betr. Kapitelsversammlungen und Vermögensverwaltung (1607–1616) (PfA St. Nicolai Höxter B 1). – Aufzeichnungen des Dechanten von Entzen (1661–1678) (ebd.). – Succincta relatio ratione capituli Petrini des Dechanten Hillebrand (Anfang 18. Jh.) (für 822–1704) (ebd. A 1.1). – Compendiosa relatio des Dechanten Krekeler (ebd. A 1.2). – Aufzeichnungen des Pfarrdechanten Campill (um 1800) (ebd. B 21). – Annotata ecclesiastica et politica des Dechanten Hillebrand, fortges. von Kanoniker Gottfried Loges (18. Jh.) (ebd. B 21). – Chronologica demonstratio ... (18. Jh.) (StA Münster, Msc. I 165). – Notabilia quae sub decano Henrico Hillebrand in causis capituli ecclesiasticis et politicis contigerunt (1674–1715) (PfA Brenkhausen).
3.4.7 Einnahmeregister des Kanonikers Jodocus Rotgers (1608–1627) (PfA St. Nicolai Höxter). – Einnahmen und Ausgaben (1520) (StA Münster, Msc. VII 5118 i). – Verzeichnis der dem Kapitel nach der Entfremdung der warburgischen Besitzungen und Einkünfte verbliebenen Güter (1654) (ebd. Msc. VII 5217). – Warburger Heberegister (1646–1666) (PfA St. Nicolai Höxter B 4). – Designatio bonorum et redituum (16./17. Jh.) (ebd. B 3). – Heberegister der Kapitalzinsen (1764–1779) (ebd. B 19). – Verzeichnis der Einkünfte angefertigt durch Kanoniker Wilhelm Georg (1762) (ebd. A 3). – Verzeichnis der von Corvey entlehnten Pächte (1371) (ebd. Urk. 12).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Abtei Corvey und Msc. I 165 sowie StadtA Höxter).

3.5.1 Darstellung der Kirche auf dem Gemälde ‚Stadt Höxter' von K. Fabritius (1665) (Theol. Fak. Paderborn. Abb.: SAGEBIEL, Die mittelalterlichen Kirchen, Abb. IV).
3.5.2 Grundriß der Pauluskirche bei Corvey (BKW Kreis Höxter, 76). – Lageplan des ehem. Pauli-Stiftes (Handbuch der hist. Stätten, 347). – Grundriß und Lageplan der Petrikirche in Höxter (SAGEBIEL, Die mittelalterlichen Kirchen, Abb. 1 und 2).

4.1.1 Mauerreste der rom. zweijochigen, zweischiffigen und fast quadratischen Pauluskirche sowie Grabplatten des Friedhofs wurden 1900 beim Weserhafenbau in Corvey und bei Ausgrabungen 1989 entdeckt. – Die Petrikirche in Höxter (Stiftskirche 1266–1649) wurde wahrscheinlich im frühen 12. Jh. als dreischiffige rom. Pfeilerbasilika mit flacher Holzdecke, ohne Querhaus und mit einem angesetzten Turm errichtet. Nach der Verlegung des Stifts 1266 erfolgte vermutlich eine Erweiterung des Chores zum Klerikerchor mit geradem Abschluß (Abb. auf dem Gemälde von K. Fabritius). Später Anbauten, von denen 1810 zwei Kapellen an der Nord- und eine an der nordöstlichen Seite sowie ein südlicher Anbau und eine Sakristei genannt werden. Vermutlich an der Südseite der Kirche Kreuzgang (erw. 1472) und Friedhof. 1810 auf Anregung des westphälischen Unterpräfekten von Metternich abgebrochen, auf ihren Fundamenten mit Verschiebung nach Norden Bau einer Volksschule, die seit 1951 als Altersheim diente (jetzt Wohnheim für Fachschulstudenten). Archäologische Grabungen 1985/86. – Die ältere Nikolaikirche (Stiftskirche seit 1674) am nördlichen Stadttor (Nicolaitor), einschiffiger Bau, wahrscheinlich aus dem 12. Jh., war mit ihrer Nordwand in die Stadtmauer einbezogen, während ihr Kirchturm als Stadttor diente. Sie wurde 1767/68 abgerissen und durch die heutige Nicolaikirche an der Marktstraße ersetzt, die bis 1779 als Stiftskirche gedient hat.
4.1.2 An der Petrikirche waren die Marien- und Kreuzkapelle (1421), die Bartholomäuskapelle (1508/32), die Katharinenkapelle, die Kapelle neben dem Hauptportal (1515) und die Kapelle an der Südseite (1502). Dazu kam die Marienkapelle unter dem Ufer (1324), die dem Stift 1351 inkorporiert, 1573 verkauft und 1574 abgerissen wurde.

4.1.3 Da das Stift 1266 von Niggenkerken an eine bereits vorhandene Stadtkirche verlegt wurde, gab es dort keine Stiftsgebäude. Als Dechanei dienten später das Haus Neue Straße 26/28, als Kapitelhaus das Haus Westerbachstraße 27, das im 19. Jh. abgebrochen und durch den heutigen Hof ersetzt wurde, und als Sacellanat das Haus Papenstraße 15.
4.1.4 Von den 1594:29 und 1596:31 genannten Häusern in der Stadt, teils Kanonikerkurien, Benefiziaten- und sonstigen Häuser, sind infolge der Verkäufe in der Reformationszeit nur vier Kurien und ein Vikariehaus bis zum 18. Jh. erhalten geblieben.
4.1.5 Dorenhof in Brückfeld mit Meierhöfen (1493).
4.1.6 Steinmühle vor dem Petritor (vor 1324 erworben), 1670 abgebrannt und wieder neu errichtet.

4.2.1 Der Altar im Hochchor der Petrikirche war den Aposteln Petrus und Paulus und der hl. Luttrudis geweiht (1466). Daneben gab es den Marienaltar (1357), den Peter- und Paulaltar (1515), den Johannes Bapt.-Altar (1384), den Andreasaltar (1366), den Annenaltar (1508/32), den Martinsaltar (1394), den Nicolausaltar (1429), den Jacobusaltar (1365) und den Katharinenaltar (1410). Bei dem Bildersturm 1533 sollen 6 Altäre samt den Altarbildern im Werte von ca. 8 000 Rtl. zerstört worden sein. – In der alten Nicolaikirche weihte der Corveyer Abt 1691 bzw. 1696 einen Marien-, einen Kreuz- und einen Nikolausaltar.
4.2.2 Orgelneubau (1712) durch den Ogb. J.B. Klausing aus Herford, Verkauf an den Handelskaufmann W. Ganß (1810), Verbleib unbekannt.
4.2.3 Die Petrikirche besaß vor dem Abbruch 4 Glocken. Die beiden größeren kamen zur St.-Kilian-Kirche, die beiden kleineren wurden verkauft.
4.2.4 In den Reformationswirren sollen 1550 von einigen Kanonikern die Monstranz, Kelche und andere kostbare Goldgeräte verkauft worden sein. – Der rom. Taufstein der Petrikirche steht heute im Chor der ehem. Minoritenkirche.

5.1 Pröpste in Niggenkerken: Hermannus 1189/1213, Gerhard 1218, Hermann zur Lippe 1284/1306, Godfridus 1298/1301, Nikolaus 1328, Bernhard 1365, Otto Spiegel 1371, Heinrich von Stockheim 1388, Stephan von Malsburg 1437, Theodoricus Sternberch 1476. Die Propstei wurde 1501 der Abtei Corvey inkorporiert.

5.2 Dechanten: Bertoldus 1196/1212, Godfridus 1215, Herboldus 1205/1235, Henricus 1238/1253, Henricus 1265/1293, Werner von der Asseburg 1299/1309, Godfridus 1315/1317, Ludolphus 1318, Heinrich von Mengersen 1319/1324, Hermannus 1330, Erenfridus 1333, Godeke (Gottfried) Eylberti 1336, Hermannus Elberti (Egberti) 1339/1345, Henricus 1346, Hermannus 1346/1351, Godefredus 1353, Hermannus 1354/1364, Conradus Overhoves 1365/1384, Conradus von Swedexen 1379, Heinrich von Stockheim 1388, Conradus von Swedexen 1396/1421, Henricus Schutte 1432/†1453, Volquinus von Grov(n)ende 1443/1453, Otto Spiegel †1458 , Constantinus N.N. 1463/1465, Johannes Neyrodt (Nerhoed) 1466/1473, Johannes Snaweken 1473/1512, Friedrich Weddemeyr 1522/1523, Henrich Herboldes –1534, Herbold Droste 1550, Albert Lauren 1550/1551, Henrich Bockenowe 1551–1580, Conrad Oberhoff 1581 (?), Eberhard von Werne 1603–1608, Makarius Schenking 1608, Theodor Mathisius 1610–1626, Liborius Soestman 1626–1637, Philipp Sechtier 1627, Johannes Westerkamp (ab 1629 Vicedechant, ab 1641 Dechant des Paderborner Teilkapitels) 1637–1641, Johann Nicius 1645–1661, Johann Georg von Entzen 1661–1666, Friedrich Krafft 1666–1677, Christoph Morgenstern 1677–1681, Heinrich Hillebrandt 1681–1729, Johann Heinrich Krekeler 1729–1767, Anton Josef Löher 1767–1768, Nicolaus Schmitz 1768–1779, Florenz Pelizäus OSB 1779, nach Aufhebung des Stifts wurde er Stadtdechant an St. Nicolai in Höxter (bis 1787).

6. BKW Kreis Höxter, 109–114, 118 u. 123–126 sowie Tafel 65–69. – Handbuch der hist. Stätten, 348. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 36. – Westf. Bibl.II/1, 300f.
HONSELMANN Klemens, Verzeichnis der Handschriften der Dechaneibibliothek zu Höxter. In: WZ 84/11 (1929) 161f. – DERS., Funde von Gräbern bei der Stiftskirche St. Pauli vor Höxter. In: Westfalen 55 (1977) 526–528. – KAMPSCHULTE Heinrich Johannes, Historische Bemerkungen zu der Original-Urkunde über einen zwischen der Stadt Höxter und dem Petristift daselbst vermittelten Vergleich (1536). In: WZ 33/11 (1875) 27–40. – DERS., Chronik der Stadt Höxter (Höxter 1872). – LACOMBLET Theodor Joseph, Zur Geschichte des ehemaligen St. Petri-Capitels zu Höxter. In: Wigands Archiv IV/2 (1831) 218–222. – SAGEBIEL, Die mittelalterlichen Kirchen der Stadt Höxter, 53–79 u. 147–171. – SINDERN Heinrich, Kloster Corvey (Diss. Münster 1939) 65–68. – THIELE Karl, Beiträge zur Geschichte der Reichsabtei Corvey und der Stadt Höxter mit bes. Berücksichtigung der Heiligenberger Pfarrdörfer Ovenhausen, Lütmarsen, Bosseborn (Höxter 1928) 190–196.

Wolfgang Leesch

HÖXTER – Minoriten

1.1 Stadt Höxter, Kreis Höxter
1.1.1 Diözese Paderborn, ab 1794 Diözese Corvey
1.1.2 Nassau-oranisches Fürstentum Corvey

1.2 Fratres Minores in Huxaria (1261), Barvoter to Höxter (1436), de grawen broders to Huxer (1555), Fratres Minores Conventuales Huxariae (1629), Conventus fratrum Minorum (1757).
1.2.1 Kloster
1.2.2 Franziskaner-Conventualen; Kölner Ordensprovinz, Kustodie Westfalen, später Hessen
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch
1.2.5 a) Konventssiegel (1542) spitzoval, St. Franziskus, den Tieren predigend, flankiert von zwei Vögeln (Abb.: INA N.F.l: Stadt Höxter, Nr. 6; Sagebiel Abb. 18; (1629) spitzoval, Maria mit Kind; b) Guardian (1542) spitzoval, segnender Franzsikus (?); (1555) spitzoval, Heiligenfigur in der Rechten Kreuz, in der Linken Schwert.
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 26. Juni 1804 durch die nassau-oranische Regierung. – 1542 verkaufte das Kloster an die Stadt mehrere Schuld- und Rentenbriefe sowie Häuser, Gärten und Ländereien in und außerhalb von Höxter für 380 Gulden. Die Einkünfte des Klosters bestanden bei der Aufhebung u. a. aus den Zinsen eines Kapitals von 7322 Rtl.; insgesamt soll der Klosterfonds ca. 12000 Tlr. betragen haben.
1.2.7 Die ehem. Klosterkirche wurde 1812 an einen Kaufmann verkauft, der sie als Lagerhalle benutzte. 1850 erwarb sie die ev. Gemeinde in Höxter, ohne sie jedoch kirchlich zu nutzen. 1952 erfolgte die Einweihung der renovierten Kirche, die seither der ev. Gemeinde als Nebenkirche dient. – Bereits 1573 hatte der Abt von Corvey den nördl. an die Kirche anschließenden Klostertrakt abreißen lassen. Die nach 1804 an Privatleute verkauften, 1628 errichteten Klostergebäude wurden 1900 von der ev.

Gemeinde erworben und dienten bis 1979 als Altenheim (Marienstift). Nach der Renovierung werden sie seit 1981 als ev. Gemeindezentrum genutzt.

1.3 Nach einer quellenmäßig nicht belegten Corveyer Klosterüberlieferung des 18. Jhs., die auf die Annales Corbeiensis, eine Fälschung Paullinis von 1697, zurückgeht, soll das Minoritenkloster in Höxter 1248 auf Corveyer Grund von Abt Hermann I. gegründet worden sein. Dessen Bruder Floriman sei damals unter dem Klosternamen Franziskus erster Guardian gewesen. Die erste urkundliche Erwähnung stammt erst vom Jahre 1261 in einer Ablaßgewährung des Bischofs von Paderborn anläßlich der Verlegung des Kirchweihfestes. Wahrscheinlich 1283 wurde die jetzige Kirche eingeweiht. Bis zur Jahrhundertwende scheint der Konvent noch mehrere Stücke Land in Höxter angekauft zu haben, denn im Jahre 1301 wurde zwischen dem Corveyer Abt und dem städtischen Rat ein Vertrag geschlossen, wonach keine Bettelmönche innerhalb der Stadt Grundbesitz haben oder neu erwerben durften. Nach Einführung der luth. Reformation in Höxter (1533) verkauften die Minoriten aus Not 1542 ihre Besitzungen an den Rat, durften aber weiterhin dort wohnen bleiben. Im Jahre 1555 übertrugen die Mönche, da sie inzwischen aus finanzieller Not auswärtige Pfarrstellen hatten annehmen müssen und die konfessionellen Spannungen ein Verbleiben in Höxter erschwerten, dem Corveyer Abt ihre Klosteranlage unter dem Vorbehalt der Rückgabe, sobald der Orden wieder zum Gottesdienst in Höxter zugelassen würde, und verließen die Stadt. Nach Streitigkeiten zwischen Abt und Rat über den Besitz der Klosterkirche kam 1573 ein Vergleich zustande, wonach die Klostergebäude unter dem Vorkaufsrecht der Stadt an den Abt fielen, während die Kirche, der Friedhof und der Kreuzgang, die bereits seit längerem von den Protestanten genutzt wurden, an die Stadt kamen.
Im Zuge der kath. Restauration erhielten die Minoriten im März 1628 ihre Klostergebäude und die Kirche wieder zurück, mußten aber schon 1633 unter hessischer Herrschaft die Stadt wieder verlassen. In der Zeit von 1636 bis 1649 gelangten sie erneut in den Besitz von Kirche und Kloster. Aufgrund des Besitzstandes im Normaljahr 1624 wurde im Nov. 1649 die Klosterkirche durch sächsisch-braunschweigische Delegierte jedoch wieder den Protestanten zugesprochen. Der Höxtersche Rezeß der kurmainzischen Delegierten vom 19./29. März 1651, der den Minoriten die Benutzung der Altäre gestattete und ihre Vertreibung untersagte, wurde vom Rat abgelehnt. Im Juni 1651 wurden die Minoriten, die seit 1649 in einer Kapelle des Klosters ihren Gottesdienst abgehalten hatten, durch magdeburgisch-braunschweigische Delegierte jedoch endgültig aus dem Kloster und der Stadt verwiesen und ihre Kapelle 1653 zerstört. Sie gelangten danach über Corvey, Wehrden und Jakobsberg schließlich nach Herstelle, wo sie ab 1657 ein neues Minoritenkloster errichteten.
Im Okt. 1662 rief der Corveyer Administrator Christoph Bernhard von Galen einen Teil der inzwischen in Herstelle seßhaft gewordenen Minoriten nach Höxter zurück, gab ihnen ihre Klostergebäude wieder und übertrug ihnen die Pfarrseelsorge an der den Katholiken überlassenen Nikolaikirche. Mit dem ‚Gnadenrezeß' und der ‚Disposition' des Administrators von 1674, womit das Petrikapitel an die Nikolaikirche transferiert wurde, erhielten die Minoriten ihre alte Klosterkirche zurück. Ihr Wirken erstreckte sich in der Folgezeit vornehmlich auf die Seelsorge in ihrer Klosterkirche und gelegentliche Aushilfen in den Nachbarpfarreien. Am 26. Juni 1804 wurde das Kloster durch die nassau-oranische Regierung des Fürstentums Corvey aufgehoben, das Vermögen teils für die Pfarrfonds der beiden ev. Gemeinden, teils zur Dotierung einer simultanen Bürgerschule verwandt.

2.2.1 Die Minoriten betreuten vermutlich das nahe gelegene Beginen- oder Marthenhaus.

2.2.3 Der Guardian und sein Stellvertreter, der Vikar, wurden von dem alle drei Jahre tagenden großen Provinzkapitel neu oder wieder gewählt. Als Brüder mit bes. Aufgaben werden Prokurator und Lesemeister genannt. Der älteste Bruder führte den Titel eines Seniors. Als Bedienstete gehörten auch Konversen zur Klostergemeinschaft.
2.2.4 Die Stärke des Konvents im Mittelalter ist nicht bekannt. Im Jahre 1619 gab es 14 Mitglieder, 1716:10 Patres und 4 Laienbrüder, 1757:7, 1763:6 Patres und um 1800: 10 Patres und 3 Laienbrüder.

2.3.3 In der Mitte des 16. Jhs. hatten die Patres, wohl aus finanziellen Gründen, auswärtige Pfarrstellen übernommen.

2.4.1 P. Gregor Stieldorf war Lekt. und Mag. theol. in Trier gewesen und um 1800 ‚Praefectus Seminarii Corbeyensis', das 1786 von seinem Mitbruder Johannes Severus Campill für die Ausbildung des Klerus im Fürstbistum Corvey eingerichtet worden war.
2.4.2 Eine Lateinschule für Knaben, wie sie vermutlich schon früher bestanden hatte, ist trotz entschiedenem Protest des Rates, der die Konkurrenz für die städtische Lateinschule befürchtete, im Okt. 1668 eröffnet und im Gnadenrezeß von 1674 bestätigt worden, wo sie als alte, ruinierte Schule bezeichnet ist.

3.1 Über die Geschichte und den Verbleib des Archivs ist nichts bekannt. Einige Hs. sind im PfA St. Nicolai, Höxter und im StA Münster erhalten.

3.2 WUB IV, V und IX. – Lipp. Reg. I und III. – INA N.F.l: Stadt Höxter, 44, 167, 347 u.ö.

3.3 Archivalische Nachrichten befinden sich im StadtA Höxter, im StA Münster, im PfA St. Nicolai Höxter sowie im BA Paderborn (Bd. 197 blau – 199 blau).

3.4.5 Memorienkalender (1754/65 und 1810) (PfA St. Nicolai in Höxter B 17 und B 18).
3.4.6 Notabilia des Guardians Johannes Gülicher (um 1638) (StA Münster, Fürstabtei Corvey, Akten 1495, Bl. 6–17).
3.4.7 Obligationes Conventus Huxariensis (18. Jh.) (vgl. HONSELMANN Klemens, Verzeichnis der Handschriften der Dechaneibibliothek zu Höxter. In: WZ 84/11 (1927) 162).
3.4.10 Säkularisationsakten (BA Paderborn, Bd. 198 blau und 199 blau).

3.5.1 Zeichnungen von M. Bartels (1856/59) (Abb.: 700 Jahre Marienkirche Höxter, 53 u. 109; Sagebiel Abb. 29).
3.5.2 Grundriß und Aufriß der Kirche (Mon. Westf., 367 sowie BKW Kreis Höxter, 119).

4.1.1 Die Klosterkirche ist eine vierjochige Pseudobasilika (Stufenhalle) des 13. Jhs. mit nur einem Seitenschiff, dreijochigem Mönchschor, Dachreiterglockenturm sowie einem Lettner zwischen Schiff und Mönchschor (Abb.: BKW Kreis Höxter, Tf. 62/63; Sagebiel Titelbild; 700 Jahre Marienkirche Höxter, 21, 40, 60, 62f.).
4.1.2 Von 1649–1651 wurde der Gottesdienst in einer an das Kloster anstoßenden Kapelle gefeiert.
4.1.3 Die Klostergebäude, das Dormitorium und der Remter waren 1555 in einem verwüsteten Zustand und wurden wohl bald nach 1573 abgerissen. Nach der ersten Rückkehr der Minoriten erfolgte von 1628–1630 ein Neubau (Abb.: BKW Kreis Höxter, 121).
4.1.6 Braupfanne (erw. 1542).
4.1.7 Der große Hof beim Kloster, das Markthaus, zwei Häuser gegenüber der Klosterkirche, ein kleiner Hof vor dem Nicolaitor, die Braupfanne sowie ein großer Hof in Grevenhagen mit zwei Häusern wurden 1542 an den Rat der Stadt Höxter verkauft. – Haus in Brakel bei der Kirche (1427).

4.1.8 Termineien in Brakel (1398) und Lügde (1450).

4.2.1 Altar des hl. Franziskus (erw. 1261). – Weihe von 2 Altären (1320). – Weihe von 3 neuen Altären durch den Paderborner Wb. Johannes Pelcking (1629); Hauptaltar St. Vitus und die Nebenaltäre Maria und Franziskus.
4.2.2 Orgelbau (1573). Orgelneubau (1580).
4.2.4 Am 24. Sept. 1542 verkaufte das Kloster an die Stadt alle Kirchenkleinodien, Kelche, Monstranzen usw. – Im Jahre 1628 erhielt das Kloster von den Kanonikern an St. Peter u.a. 2 große und 1 kleinen Kelch. 1826 befanden sich dort 4 Kelche, 2 Ziborien, 1 Kruzifix mit silbernem Corpus und 1 Meßbuch mit silbernen Beschlägen.
4.2.6 Grabmal des P. Bonaventura von Falkenberg (†1640). – Im Chor Grab des Corveyer Abtes Christoph von Brambach (†1638).

5.1 Guardiane: Otto 1262, Konrad von Elersen 1285, Johannes 1315, Ludolf Zinneger 1359, Henricus Longi 1398, Johann 1445, Konrad 1450, Ludemannus Ludeman 1542, Jodocus Basche 1555, Johannes Gülicher 1628, Rainer Arnoldi 1632, Johannes Gülicher 1636, Bonaventura von Falkenberg 1638/†1640, Lorenz Ramers 1651, Matthias Giesendinck (Gesedick) 1674, Wilhelm Carnehove 1687/1690, Carolus Loheide 1695, Carolus Wilmer 1696, Joseph Becker 1700, Crescentius Gescher o. J., Ignatius Gethmann 1757/1760, Hyazinth Surmann 1763, Floridus Ludolf 1769–1776, Hyazinth Surmann 1776–1778, Sabinus Reckers 1779–1781, Bonus Wilier 1781–1782, Sigismund Sinnigen 1781–1784, Bartholomäus Brüning 1787, Ambrosius Westmarck 1793, Bartholomäus Brüning 1796, Wennemar Lüdecken (Ludeke) 1804.

5.2 Lektoren bzw. Lesemeister: Heinrich 1445, Bruno 1450.

6. BKW Kreis Höxter, 119–122 sowie Tafel 62–64. – FROWEIN Peter, Die Minoriten der Kölnischen Ordensprovinz um 1800. In: Franziskanische Studien 51 (1969) 218– 245. – EUBEL, Geschichte der Kölnischen Minoriten-Ordensprovinz, 261 u. 269–280. – NICKEL, Minoriten und Franziskaner in Westfalen, 1. Teil, 311–319. – SAGEBIEL, Die mittelalterlichen Kirchen der Stadt Höxter, 80–146. – SCHLAGER, Geschichte der Kölnischen Franziskaner-Ordensprovinz, 66. – 700 Jahre Marienkirche Höxter (Höxter 1961). – THIELE Karl, Beiträge zur Geschichte der Reichsabtei Corvey und der Stadt Höxter mit bes. Berücksichtigung der Heiligenberger Pfarrdörfer Ovenhausen, Lütmarsen, Bosseborn (Höxter 1928) 219.

Wolfgang Leesch

HÖXTER – Beginen

1.1 Stadt Höxter, Kreis Höxter
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Fürstabtei Corvey

1.2 Collegium sororum Huxariae (1303), Begine und Marthe fratrum (1307), Begynenhus (1484).
1.2.1 Beginenhaus
1.2.4 Katholisch
1.2.6 Die Auflösung erfolgte wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Einführung der luth. Reformation in Höxter.
1.2.7 Das Beginenhaus dürfte 1536 in den Besitz des Zisterzienserinnenklosters Brenkhausen übergegangen sein.

1.3 Über das Beginenhaus in Höxter liegen nur wenige Nachrichten aus einzelnen Urkunden zwischen 1303 und 1560 vor. Danach hatte sich vermutlich in der Nähe des ehem. Minoritenklosters kurz vor 1303 eine Beginengemeinschaft gebildet, zu der wahrscheinlich die Schwestern Jutta und Gertrud de Monte aus Höxter sowie eine weitere Jungfrau gehörten. Am 27. Febr. 1303 übertrug Johanna, eine Bürgerin in Höxter, vor dem Propst von torn Roden ihr Haus auf der Rodewiek in Höxter, das der genannten Propstei zinspflichtig war, an ein ‚Collegium sororum Huxariae' zu erblichem Eigentum. Nach dem Tode von drei Frauen, nämlich den Schwestern Jutta und Gertrud sowie einer weiteren namentlich nicht genannten Jungfrau, sollten die halben Einkünfte aus dem Hause, die diesen auf Lebenszeit Vorbehalten bleiben sollten, ebenfalls an die Schwesterngemeinschaft fallen (StA Münster, Kloster Brenkhausen 117). Am 16./22. Juni 1307 kaufte dann die ‚Begine und Marthe fratrum' Gertrud de Monte von dem Ritter Albert von Amelunxen dessen Anteil an einem Hof in Höxter neben der Niederen Mühle (WUB IX, 549). Die in der Urkunde benutzte Bezeichnung läßt vermuten, daß die Beginen bei den benachbarten Minoriten Haus- und Krankendienste geleistet haben. Auch die im Jahre 1343 gebrauchte Bezeichnung ‚Marthenhaus' für eine Einrichtung in der Nähe des Klosters bestätigt die enge Verbindung beider Häuser. Wahrscheinlich unterstanden die Bewohnerinnen auch der geistlichen Betreuung der Minoriten. 1484 bezieht das Beginenhaus eine Rente aus einem Haus auf der Fuhlenbeke (JÄNCKE S. 66).
In einer Urkunde vom 21. April 1504 ist dann ausdrücklich vom Beginenhof gegenüber, dem Minoritenkloster die Rede (StA Münster, Corvey Akten 1442, S. 58), womit erwiesen ist, daß der Beginenhof auf der Rodewiek, vielleicht an der Ecke zur Teufelsgasse und nicht, wie Schmitz-Kallenberg irrtümlich annahm, auf der Fuhlenbeke gelegen hat. Ob es sich bei dem Hof, den das Zisterzienserinnenkloster Brenkhausen 1536 im Tausch gegen seinen alten Hof an der Grube auf der Rodewiek erworben hat (StadtA Höxter, Urk. 82), um den durch die Reformation freigewordenen Beginenhof gehandelt hat, ist nicht sicher. Für die Rechtsnachfolge spricht jedoch, daß die Stiftungsurkunde von 1303 in das Brenkhäuser Klosterarchiv gelangt ist. 1560 wird der Beginenhof, der damals infolge des luth. Bekenntnisses vermutlich nicht mehr mit Beginen besetzt war, im Zusammenhang mit einem Hof zwischen Hans Druden und dem Beginenhof zum letztenmal erwähnt.

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 37.
JÄNCKE Johann David, Zur Geschichte der Beginen-Häuser. In: Wigands Archiv I, 3 (1826) 66. – LEESCH Wolfgang, Adels- und Klosterhöfe zu Höxter. In: Höxtersches Jahrbuch 3/4 (1952/53) 58f.

Wolfgang Leesch

HOHENHOLTE – Benediktiner, ab 13. Jh. Augustiner-Chorfrauen

1.1 Gemeinde Havixbeck, Kreis Coesfeld
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Kaiserreich Frankreich

1.2 Cellula in Honholte (1142), ecclesia filiarum in Alta Silva (1204/18 oder 1248/59), conventus in Hoginholte/Hoynholte (1291), Naenholte (1616/1651).
1.2.1 1142–1189 Cella des Benediktinerklosters St. Nicaise in Reims (Frankreich), danach Frauenkloster

1.2.2 1142 bis Ende 12./Anfang 13. Jh. Benediktiner, dann bis 1557 Augustiner-Chorfrauen, danach freiweltliches adliges Damenstift
1.2.3 Maria und Georg
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 140 Nr. 1 (1369) und 2 (1554) sowie BKW Münster-Land, 95 Abb. 1, 2.
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte gemäß einem Dekret Napoleons vom 14. Nov. 1811. – 1802/03 wurde das Stiftsvermögen mit 24 592 Rtl. angegeben. Die Einkünfte daraus betrugen 3 687 Rtl., wozu noch ca. 250 Rtl. für die Vikarie kamen. Dem gegenüber standen Schulden in Höhe von 2 270 Rtl. Die Hovesaat umfaßte im Jahre 1801 706 Morgen.
1.2.7 Die ehem. Stiftskirche erfuhr im 19. und 20. Jh. weitgehende bauliche Veränderungen. Seit der Mitte des 19. Jhs. wird sie als kath. Pfarrkirche genutzt. – Von den Gebäuden sind nur noch 2 ehem. Stifts-Wohnhäuser vorhanden (stark verändert) und Reste der Gräfte, die den Kloster- bzw. Stiftsbezirk umgab.

1.3 Der Bischof von Münster bestätigte 1142, daß der Abt des Benediktinerklosters St. Nicaise in Reims den leiblichen Bruder des Stifters der neuen Benediktinerniederlassung nach Hohenholte geschickt und dort als Prior eingesetzt habe. Die Mönche unterstanden der Oboedienz des Abtes von St. Nicaise. Da die ‚cella' unter dem weit entfernten Patron sich nur wenig entwickelte, verzichtete der Abt auf seine Rechte und gab 1189 zusammen mit den Erben des Stifters das Fundationsrecht an den Bischof von Münster. Vor 1227 übergab dieser einigen Nonnen, die nach der Augustinusregel lebten, das ehem. Benediktinerkloster. Über den Verbleib der Mönche ist nichts bekannt. Im Jahre 1238 verlieh der Bischof von Münster den Nonnen das Recht, unter seinen Ministerialen einen Vogt zu wählen, dessen Amt nicht erblich sein sollte.
In der Münsterschen Stiftsfehde stand 1451 Hohenholte, wie der größere Teil der Welt- und Klostergeistlichkeit der Diözese, auf der Seite der Gegner des gewählten Bischofs. 1470 stiftete der klösterliche Amtmann und Burgmann zu Horstmar, Johann von Senden, eine Vikarie (Marien- und Antoniusaltar), deren Kollationsrecht der Äbtissin zustand.
1519 wurde über eine generelle Aufteilung der klösterlichen Einkünfte zwischen der Äbtissin und den Nonnen entschieden. Im Jahre 1556 baten Äbtissin und Nonnen den Bischof von Münster, das weiße Ordenskleid ablegen zu dürfen. Schon im nachfolgenden Jahr 1557 erfolgte die Umwandlung in ein freiweltliches Damenstift. 1575 wurden die Stiftsstatuten und 1590 die Verteilung der Einkünfte auf 16 Präbenden schriftlich fixiert. Der 1616 vom Kölner Erzbischof Ferdinand von Bayern als Administrator von Münster verlangte Nachweis der Genehmigung der vollzogenen Lösung vom Augustinerorden ist wohl nicht vorgelegt worden, was aber ohne Folgen blieb. Visitationen Anfang des 17. Jhs. ergaben, daß nicht alle Stiftsfräulein kath. waren. 1784 wurden wegen zu geringer Einkünfte der einzelnen Präbenden vier von ihnen eingezogen. 1805 beschloß der preußische Staat eine Umwandlung des Stifts in eine Versorgungsanstalt für adlige Damen. Gemäß dem Dekret Napoleons vom Nov. 1811 wurde es ganz aufgehoben und der überwiegende Teil der Liegenschaften 1813 verkauft.

2.1.1 1142 stiftete der bischöfliche Ministeriale Liudbert von Bevern, gen. von Holenbeke, auf seinem Gut eine klösterliche Niederlassung für Benediktiner.
2.1.2 Das Mutterkloster des Benediktinerkonventes war St. Nicaise in Reims; das Mutterkloster der Augustinerinnen ist nicht bekannt.
2.1.5 Zwischen 1189 und spätestens 1227 ist die Auflösung bzw. das Eingehen des Benediktinerkonvents und die Einführung der Nonnen erfolgt. Im Jahre 1557 wurde das Kloster in ein freiweltliches Damenstift umgewandelt.

2.2.1 Von 1142–1189 war Hohenholte als Mönchszelle dem Benediktinerkloster St. Nicaise in Reims unterstellt. 1189 kam es unter die Observanz des Bi. von Münster.
2.2.2 Die Kloster- bzw. Stiftsinsassen stammten zum überwiegenden Teil aus Ministerialenfamilien und aus münsterischen Erbmännerfamilien.
2.2.3 Ab 1142 leitete ein von St. Nicaise eingesetzter Prior die Mönchsgemeinschaft. Seit dem 13. Jh. stand an der Spitze des Frauenkonventes eine Priorissa, die sich seit Ende des 15. Jhs. Frau und seit Mitte des 16. Jhs. Abbatissa nannte. Weitere Ämter waren das der Seniorin, Küsterin, Kornmeisterin (15.–17. Jh.), Bursarin (16. Jh.), Kleidermeisterin (16./17. Jh.), Verwalterin des Frauenamtes (= Abteienamt), des Präsentienamtes und des Kornpräsentienamtes (1631) sowie das Amt der Subpriorin (1799).
2.2.4 In den Jahren 1573–1784 gab es 16, danach 12 Präbenden.
2.2.5 1238 verlieh der Bi. von Münster das Recht der freien Wahl des Vogtes.

2.5 Eb. Clemens August von Bayern stiftete 1721 dem Stift einen Orden. Es handelte sich dabei um ein Kreuz, auf dessen Vorderseite der hl. Georg, auf der Rückseite die Unbefleckte Empfängnis dargestellt sein sollen (StA Münster, Spezialorganisationskommission 138 Bl. 9). Es wurde bisher kein Exemplar aufgefunden. Eine Zeichnung ist überliefert, wonach das Kreuz auf einer Schleife getragen wurde (ebd. KDK Münster, Fach 19 Nr. 41). Der Orden wurde den Konventualinnen für die Zeit ihrer Stiftszugehörigkeit für 25 Rtl. überlassen (ebd. Großherzogtum Berg D 1 Nr. 99).

3.1 Das Archiv wurde 1802/03 versiegelt und bei der Aufhebung nach Münster geschickt. Ein Memorienbuch und Handschriften, die im PfA Hohenholte lagen, sind nicht mehr vorhanden. – Über eine Bibliothek ist nichts bekannt.

3.2 WUB I–III und VIII.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Archivalien sind im BA Münster. Einzelnachrichten, vor allem über verschiedene Konventualinnen, befinden sich in den entsprechenden Adelsarchiven.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 137 I und II).
3.4.4 Kopiar (1536) (StA Münster, Msc. VII 1332). – Kopiar (1792) (StA Münster, Msc. Fot. 14, Original ursprünglich im PfA Hohenholte, heute nicht mehr vorhanden).
3.4.5 Memorienbuch (17. Jh., Anlage nicht vollendet) (StA Münster, Msc. VII 1321).
3.4.6 Codex diplomaticus zur Geschichte des Stifts Hohenholte (StA Münster, Msc. VII 1332 a). – Abschriften aus verschiedenen anderen Archiven (StA Münster, Msc. II 23). – Kurze Chronik (geschr. ca. 1792) (StA Münster, Stift Hohenholte, Akten I D Nr. 3).
3.4.7 Rechnungsbücher (ebd. Rechnungen I–VIII: I. Abteienam tsrechnungen 1591/1798, II. Windmühlenamtsrechnungen 1575/1798, III. Kleideramtsrechnungen 1539/1810, IV. Kornschreiberamtsrechnungen 1600/1780, V. Geldpräsentienamtsrechnungen 1600/1810, VI. Kostpräsentienamtsrechnungen 1620/1760, VII. Kirchenrechnungen 1798/1810; VIII. Memorienamtsrechnungen 1809). – Lagerbuch (Mitte 18. Jh.) (ebd. Akten III A Nr. I 11). – Einnahmenbuch (1781–1802) (ebd. Nr. I 12).
3.4.8 Visitation 1573 (SCHWARZ, Visitation, 202f.), Protokolle des Geistlichen Rates (1604–1607) (Ed.: IMMENKÖTTER, Protokolle des Geistlichen Rates, 145f., 213, 266, 276 u. 279), Visitationsprotokoll 1616 (BA Münster, Hs. 24 Bl. 83–85 (Konzept), Hs. 25 Bl. 1–5), Visitationsprotokoll 1631 (StA Münster, Stift Hohenholte, Akten I A Nr. 2 Bl. 116–134 sowie BA Münster, Gen. Vik. Hohenholte 7) und Widerspruch dazu (StA Münster, Stift Hohenholte, Akten I A Nr. 2 Bl. 136–140).
3.4.10 Säkularisationsakten (ebd. Akten I S 1; Kaiserreich Frankreich, Gruppe C 6 Nr. 169–172; Spezialorganisationskommission Münster, Nr. 138 sowie KDK Münster, Fach 19 Nr. 1 und 41).

3.5.2 Umzeichnung des Stiftsbezirkes (nach dem Handriß von 1827) (Jahrbuch des Kreises Coesfeld (1983) 33 sowie Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld 14 (1989) 100). – Umzeichnung der Lageskizze (von ca. 1792) der 1716 und 1732 abgebrochenen Gebäude (Kreuzgangrest?) und Kirche (Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld 14 (1989) 98). – Grundriß der 1732–1764 neugebauten Kirche (ebd. 101). – Grundriß nach den Umbauten der 1880er Jahre (Mon. Westf., 367).
3.5.4 Abbildungen einiger Äbtissinnen in Privatbesitz (vgl. dazu z. B. GLASMEIER Heinrich, Die Ahnenbildersammlung des Archivvereins. In: Westfälisches Adelsblatt 9 (1937) 12, Nr. 109 und 110).

4.1.1 1616 und 1631 war die – später als sehr klein bezeichnete – Kirche in gutem baulichen Zustand, 1701/02 erfolgten Reparaturen, 1719/20 wurde eine neue Sakristei angebaut und 1720–25 der Kirchturm mit Kupferplatten belegt. Nach Beschädigungen durch einen Blitzschlag am 25. Mai 1730 wurde der Abriß beschlossen und im März 1731 Peter Pictorius d. J. mit dem Neubau beauftragt. Die neue Kirche wurde nicht anstelle der alten errichtet, sondern rund 50 m weiter nördlich. Dort stand bereits ein größeres Gebäude (sog. Amtshaus), bei dem eine als Pferdeschwemme genutzte Wasserstelle lag, die für die Errichtung der Kirche nur „mit Mühe zugeschüttet werden konnte“. Pictorius bezog dieses Gebäude in den Kirchenneubau mit ein, was auch heute noch sehr gut von außen zu erkennen ist. Mit dem Bau der neuen Saalkirche wurde 1731/32 begonnen, ihren Dienst konnte sie 1738 aufnehmen, nachdem die Glasfenster eingesetzt worden waren (die Fenster der Sakristei waren vom Stift bezahlt worden, die im Chor von Eb. Clemens August, die des südl. Kirchenschiffs von der Ritterschaft, die des nördl. vom Domkapitel, die im Süden des Fräuleinchores vom Domherrn von Twickel, die im Norden des Fräuleinchores vom Domherrn von Plettenberg; sie waren bis auf die in der Sakristei wappengeschmückt). Die Baukosten belasteten das Stift und zogen die Bauzeit in die Länge, so daß erst am 16. Aug. 1764 die feierliche Einweihung der Kirche durch den Wb. von Münster, Wilhelm d'Alhaus, erfolgen konnte. 1788/89 erhielt sie einen Turm und eine Kuppel.
4.1.3 Der Stiftsbezirk war von einer Gräfte umgeben und nur über ein Torhaus zugänglich. Der zweigeschossige (?) Kreuzgang, dessen Reste (?) 1716 abgerissen wurden, lag südl. der alten, 1732 abgerissenen Kirche. – Haus des Sazellan (1616), des Organisten (1673), des Pastors (1698).
4.1.4 Vor 1575 existierten bereits eigene Häuser verschiedener Stiftsdamen. 1589 befanden sich im Bereich der Stiftsanlage 36 Feuerstätten. Im 17./18. Jh. gab es neben der Abtei folgende Stiftsdamenhäuser: Droste (später Schade), Stael, Rorup, Schorlemer (Haus ‚Halsband‘ ?), Stapel (später Schmising), Kerckerinck-Stapel, Wolff, Bevern, Borg (später Decken). Neubau der Abtei um 1700; 1716 wurden Materialien vom alten Kreuzgang (?) bei ihrem Bau verwendet. Die neue Abtei lag direkt westl. der 1732 abgerissenen alten Kirche und nutzte den Teil des Kreuzganges (?), von dem man auf den sog. Fräuleinchor der alten Kirche kam, als „gewöhnliches Zimmer“ der Äbtissin. Diese Abtei wurde um 1860 abgerissen.
4.1.5 Ökonomiegebäude (Bauwett) (1590). – Backhaus (vor 1504).
4.1.6 Brauhaus (vor 1504, Neubau 1719). – Wassermühle (vor 1227). – Windmühle (erbaut 1517, dreigängiger Neubau um 1800). – Ölmühle (1590, Abriß nach 1698). – Roßmühle (nach 1698).
4.1.7 Haus in Münster (1322/1575) (Mon. Westf., 556).

4.2.1 Im Jahre 1495 erhielt der Konvent die Erlaubnis, den Dedikationstag der Kirche vom 3. Sonntag nach Ostern auf den 1. Sonntag nach St. Margareta zu verlegen. – Altarweihe (1683). Die alte, 1732 abgerissene Kirche soll 3 Altäre gehabt haben, von denen der Hauptaltar dem hl. Georg und ein anderer Altar der hl. Katharina geweiht

waren. Anläßlich der Weihe des Kirchenneubaus (1764) Konsekration des Hauptaltars St. Georg und von 2 Seitenaltären BMV und St. Antonius.
4.2.2 1500/03 wurden 10 Gg. für eine Orgel gegeben. Nachweisbar ist eine Orgel seit 1582. Die Familie Droste-Hülshoff schenkte um 1700 eine Orgel, die zuvor der Gemeinde Roxel angeboten worden war, Umbau (1888) durch den Ogb. Fleiter aus Münster, nicht erhalten.
4.2.3 Zwei Glocken (erw. 1789).
4.2.4 Kelche und Monstranzen aus der Stiftszeit sowie Kruzifix (Mitte 13. Jh.) Holz (heute in der Kirche von Hohenholte). – Uhr (seit 1591).
4.2.5 Zwei Kreuzigungsreliefs von J. Brabender (?).

5.1 Prior des Benediktinerklosters: Theodericus (von Bevern) 1142. – Die Namen der Pröpste des Augustinerinnenklosters sind nicht bekannt.

5.2 Äbtissinnen: Udela 1230, Aleferna (Holoferna) 1237/1240, Lutmodis 1282/1291, Agnes 1315, Gertrud von Landerkeshem 1336, Gertrud (Drude) des Bulkes 1351, Sancteka de Hameren 1369, Alheid von Grolle 1406, Cunegundis van Rodorpe 1416, Ermhard Bozevorde 1426/1438, Carde Pickenbrock (?) o. J., Rixse (Rose) van Bradebeke 1445, Anna von Mervelde (?) 15. Jh., Richmot Warendorp 1481/1493, Elisabeth Droste-Hülshoff 1501/1505, Gertrud von Oldenhues (Althaus) 1510/†1541, Anna von Lünen 1541–1573, Godula Warendorp 1574–1590, Christina Steveninck 1590–1620, Christine Nagel 1620–1636, Berta Richtmod von Graes von Haus Loburg 1637–1659, Maria Agnes von Althaus zu Altenhausen 1660–1690, Benedicta von Bock von Haus Hemisburg 1691–1716, Clara Helene von Travelmann 1716–1726, Theresia Ferdinandina von Weichs 1726–1780, Helena Elisabeth von Stael zu Sutthausen 1781 –1786, Therese von Boeselager 1786–1794, Johanna von der Decken 1794–1811/12.

6. BKW Münster Land, 91–95 sowie Tafel 69. – Handbuch der hist. Stätten, 330. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 37f. – Mon. Westf., 367f. – Westf. Bibl. II/1, 301.
GRABKOWSKY Anna-Therese, Benediktiner, Augustiner-Chorfrauen und adlige Damen in Hohenholte. Die Geschichte des Klosters und Stifts vom 12. bis zum 19. Jahrhundert. In: WZ 139 (1989) 43-81. – DIES., Zur Baugeschichte des Stifts Hohenholte. In: Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld 14 (1989) 95–109. – KARRENBROCK Reinhard, Zwei neuaufgefundene Kreuzigungsreliefs aus altem Klosterbesitz – Hinweise zur westfälischen Steinskulptur der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In: Westfalen 63 (1985) 120–128. – KRUMME Friedhelm, Bebauungsplan Stiftsdorf Hohenholte. In: Jahrbuch Kreis Coesfeld (1983) 32–38. – POMPEY Heinrich, Ein westfälisches Priesterleben in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Dargestellt an der Person des Stiftskuraten, Stiftsvikars und Amtmanns des adeligen freiweltlichen Damenstifts zu Hohenholte Bernd Hinrich Pompey (1728–1781). In: Deutsches Familienarchiv 25 (1964) 171–207. – RISSE Adolf, Aus alten Stiftshandschriften. Entdeckungen in Hohenholte. In: Auf Roter Erde 18 (1963) Nr. 47 S. 3. – [TERTILT], Kloster, Stift, Pfarrei Hohenholte. Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Pfarrei Hohenholte (o.O. 1959).

Anna-Therese Grabkowsky

HOLTHAUSEN – Zisterzienserinnen

1.1 Stadt Büren, Kreis Paderborn
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Königreich Westphalen

1.2 Conventus cisterciensium sororum ... in oppido Buren (1243), Conventus sanctimonialium cenobii Holthusen (1271), Conventus sororum ordinis sancti Benedicti in Buren (1275), Conventus sanctimonialium in Buren (1297).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Zisterzienser
1.2.3 Konvent: Maria, Kirche: Peter und Paul
1.2.4 Katholisch, 1587–1598 vorübergehend starke calv. Einflüsse feststellbar.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 118 Nr.8 (1462).
1.2.6 Am 16. Sept. 1810 wurde das Kloster aufgehoben. – Der Grundbesitz betrug zu diesem Zeitpunkt 216,5 Morgen Ackerland, 55 Morgen Wiesen, 6 Morgen Gartenland und 60 Morgen Wald, der damalige Viehbestand 8 Pferde, 9 Stück Rindvieh und 7 Schweine. Weitere Einnahmen aus Getreide- und Geldgefällen, Fischerei, Mühlen etc. erbrachten nach Abzug aller Ausgaben einen jährlichen Reinertrag von 1 204 Rtl.
1.2.7 Im Jahre 1811 kaufte Franz-Joseph Frh. von und zu Brenken die Klosteranlage sowie die zugehörigen Ländereien. Die ehem. Klosterkirche wird nur noch gelegentlich genutzt. – Das Hauptgebäude dient als Wohnhaus, die übrigen Gebäude werden als Stallungen und z.T. als Scheune und Wohnungen genutzt.

1.3 Die im Jahre 1195 erstmals urkundlich erwähnte Kleinsiedlung Holthausen vor den Toren der Stadt Büren diente um die Mitte des 13. Jhs. als Siedlungsort für ein Zisterzienserinnenkloster. Dort bestand bereits ein bischöflicher Haupthof mit einer Kapelle. Die Stiftung erfolgte im Jahre 1243 durch die Edelherren Berthold II. und Berthold III. von Büren. Der Papst gab am 14. Juli 1245 die Bestätigung für die neue Ordensniederlassung in Holthausen. Enge Beziehungen zwischen der adligen Familie von Holthausen und dem neuen Konvent werden dadurch deutlich, daß Alheydis, die Tochter des Ritters Bernhard von Holthausen, im Jahre 1271 in das Kloster aufgenommen wurde. Nachdem die Familie von Holthausen ausgestorben war, gingen deren Besitzungen vermutlich an das Kloster über.
Der überlieferte Urkundenbestand belegt die rege Tätigkeit der Klosterfrauen in bezug auf Grundbesitzerwerbungen und Rentenkäufe, während über geistige Strömungen und innere Veränderungen kaum etwas bekannt wird. Bis zum Jahre 1500 sind etwa 70 Grundbesitzerwerbungen nachzuweisen, die nicht nur im engeren Umfeld des Klosters getätigt wurden. Sie erstreckten sich auf den Raum zwischen Lippstadt über Geseke bis hin nach Rüthen; im Bereich der Rentenkäufe lag der Schwerpunkt des Erwerbs in der Stadt Rüthen. Dort sind zwischen 1355 und 1445 nicht weniger als 25 Ankäufe von den Holthauser Klosterfrauen vorgenommen worden. Ob und inwieweit diese Kapitalanlagen ebenfalls zur Existenzsicherung des Konvents in der Neuzeit bis zur Aufhebung des Klosters Bestand haben, bedarf noch der Einzeluntersuchung. Einnahmen hatte das Kloster u.a. auch durch den ‚Einkauf' sog. Konversen, z.B. älterer Ehepaare oder Einzelpersonen, die ihr Vermögen dem Kloster übergaben und dafür ihren gesicherten Lebensabend im Kloster verbringen durften.

2.1.1 Stifter waren die Vettern Berthold II. und Berthold III., Edelherren von Büren. Der anfänglich geringe Besitz wurde durch weitere Schenkungen der Stifterfamilie bedeutend vergrößert, so daß die wirtschaftliche Situation des Klosters im Spätmittelalter als solide betrachtet werden kann.
2.1.4 Der Wortlaut der Gründungsurkunde sowie die verschiedenen Bezeichnungen des Klosters in den ersten Jahren seines Bestehens (in Büren, Holthausen und bei

Büren) haben die Vermutung aufkommen lassen, das Kloster sei anfänglich direkt in der Stadt Büren gegründet und erst später nach Holthausen verlegt worden. Die verschiedenen Benennungen sind wohl mit der räumlichen Nähe Holthausens zu Büren und der damit verbundenen Zuordnung der Kleinsiedlung Holthausen zur Bürener Feldmark zu erklären. Eine provisorische Unterbringung des Konventes innerhalb der Stadtmauern während der Bauzeit des Klosters ist indessen nicht unwahrscheinlich. Von Anfang an war die Niederlassung wohl in Holthausen vorgesehen, zumal in der Gründungsurkunde dem Konvent die dortige Kapelle mit allem Zubehör überwiesen wurde.
2.1.6 In einer Urkunde von 1481 ist von einer bevorstehenden Klosterreform die Rede, doch liegen über deren Durchführung keine weiteren Nachrichten vor. 1587 trat die Äbtissin Johanna von Stockhausen wohl auf Druck der Edelherren von Büren mit dem größeren Teil der Nonnen zum calv. Bekenntnis über. Mit der Einsetzung der kath. Äbtissin Katharina Brandis 1598 führte jedoch der Paderborner Bi. Dietrich von Fürstenberg das kath. Bekenntnis wieder ein.

2.2.1 Das Kloster war dem Orden nicht inkorporiert. Die Beichtväter stellten die Zisterzienserklöster Bredelar und Marienfeld, die Visitatoren kamen in der Regel aus Hardehausen oder Marienfeld.
2.2.2 Aufnahme fanden vornehmlich Bürger- und Bauerntöchter aus dem Fürstbistum Paderborn und den angrenzenden westf. Gebieten.
2.2.3 Neben der Äbtissin werden die Priorin, die Subpriorin und die Cellerarin genannt. – Der Geistliche des Klosters, der einige Male auch als Propst bezeichnet wird, war seit 1481 der Benefiziat am Altäre der 11 000 Jungfrauen.
2.2.4 Über die Stärke des Konvents im Mittelalter liegen keine genauen Nachrichten vor. Im Jahre 1810 werden 12 Nonnen genannt.

2.3.2 Seit der Gründung waren beide Kirchen der Stadt Büren (St. Nikolaus und St. Gangolf) und die Kapelle in Holthausen dem Kloster inkorporiert. Im Jahre 1337 kam durch Schenkung die Sakramentskapelle bei Büren hinzu. 1634 verzichtete das Kloster auf das Patronatsrecht an der Bürener Nikolauskirche zugunsten der Edelherren von Büren.

3.1 Über das Archiv und die Bibliothek liegen keine älteren Nachrichten vor. Die Urkunden kamen zum Teil in das StA Münster, zum Teil über das AA des Frh. von und zu Brenken und das PfA in Büren in das BA Paderborn.

3.2 WUB IV, V und IX. – INA Beiband II/1: Inventar des Archivs des bischöflichen Generalvikariats zu Paderborn, 244f.

3.3 Die Urkunden liegen im StA Münster und im BA Paderborn. – Weitere Archivreste sind im BA Paderborn (Bd. 183 blau und 186 blau – 190 blau), im AAV Abt. Paderborn sowie im StfA Paderborn.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 291).
3.4.4 Urkundenrepertorium und Urkundenabschriften (1297–1824) (BA Paderborn, Bd. 186 blau).
3.4.7 Grundbesitz- und Prozeßakten (ebd. Bd. 186 blau – 190 blau).
3.4.8 Visitation 1656 (ebd. Hs. XIII, 1), Visitation 1659 durch den Abt von Marienfeld (StA Münster, Domkapitel Paderborn, Akten 108.125).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Königreich Westfalen A2 Nr. 24; Spezialorganisationskommission Paderborn, Nr. 100–102 sowie BA Paderborn, Bd. 183 blau und Bd. 186 blau – 190 blau).

3.5.1 Stich ‚Büren' von Merian (1647) im Hintergrund Holthausen. – Kloster Holthausen von K. Fabritius (1666) (Theol. Fak. Paderborn). – Holthausen bei Büren,

Handzeichnung von H. Kunze (1865) (Privatbesitz). – Farblithographie Kloster Holthausen (um 1860) (Kreisheimatmuseum Paderborn in Wewelsburg).
3.5.2 Grundriß der Kirche (Mon. Westf., 368).

4.1.1 Anstelle der wohl baufälligen mittelalterlichen Klosterkirche wurde um 1700 die barocke Peter- und Paulkirche errichtet.
4.1.3 Die heute noch bestehende Klosteranlage des 18. Jhs. ist teilweise älter. Bei Ausbesserungsarbeiten wurde ein alter gotischer Zugang im Gebäude zur Kirche hin freigelegt.
4.1.5 Teilweise alte Gebäude, Neubauten 1846.
4.1.6 Ursprünglich gehörten zwei Mühlen zum Kloster, die eine in Weine (1276/1312), die andere unterhalb der Neustadt Büren (1256). Bei der Aufhebung 1810 wird nur noch eine Mühle erwähnt. – Fischereirechte in der Alme (erw. 1811).

4.2.1 Hochaltar (barock), vermutlich von Bildhauer Falter aus Büren.
4.2.2 Orgelneubau (1764), Gehäuse mit seitl. Spielschrank und Teile des Pfeifenwerks erhalten.
4.2.3 Glocke (Alter unbekannt), Verbleib unbekannt. Marien- und Johannesglocke (1613), Ton g", lothringische Glockengießerschule, vorhanden. Kleine Glocke (1613), lothringische Glockengießerschule, Verbleib unbekannt.
4.2.4 3 Kelche (erw. 1804/1811). – Kanzel (barock)
4.2.5 In der Kirche Statuen des hl. Joseph und der hl. Agatha (18. Jh.), im Kreuzgang des hl. Bernhard und der Mutter Maria (teilweise gotisch), in einer mit der Jahreszahl 1738 bezeichneten Nische. – Statuen des hl. Joh. Nepomuk und des hl. Bernhard (spätbarock) (heute in der Pfarrkirche in Verne).
4.2.6 Im Fußboden der Kirche 6 Grabplatten, davon eine verdeckt unter dem Hochaltar (Alheydis?).
4.2.7 In der Kirche auf der Rückwand der Nonnenempore ein Ölgemälde (17./18. Jh.) Abendmahl, im Kreuzgang Ölgemälde (17. Jh.) Darstellung der Edelherren von Büren.
4.2.8 In der Kirche unter der Decke ‚Renovatum 1773' und eine Umschrift in Spiegelschrift: Maria ipsa est fiducia mea et tota ratio spei meae S. Bernardus abbas clare valensis. Über der Nonnenempore: Laudate Dominum in choro. – Chronogramm an der Rückseite des Westflügels: In gloria Dei excelsi... (fehlt) extruebat anno 1734. – Im Kreuzgang Wappenfragment der Zisterzienserinnen in Holthausen: 17.. (die weiteren Zahlen fehlen).

5.1 Pröpste bzw. Beichtväter: Conrad Ettelmann 1481 (Benefiziat), Philipp Hoyer 1625, Christoph Alberding 1658/1667, Johannes Münster 1667.

5.2 Äbtissinnen: Hildegund 1293, Elisabeth 1297, Lutgard 1326/1337, Adelheid des Guten 1343, Margareta von Siddinghausen 1354, Sophia 1358/1359, Gertrud 1375/1378, Adelheid 1401, Elisabeth 1404, Mechthild 1406, Hildegund 1409, Gertrud 1425, Elisabeth 1458, Elisabeth von Langenol 1475/1481, Dorothea Reynen 1502/1506, Margarete Wreden um 1522, Anna Schade 1522/1523, Anna von Ense 1543/1546, Walburg Roers 1567/1574, Johanna von Stockhausen 1587/1589, Katharina Brandis 1598/1625, Gertrud Hoeffen 1628/1661, Maria Sibylla Pape 1666/1684, Klara Martha Sickmann 1700/1703, Maria Elisabeth Klotz 1732, Klara Sophia Bisping 1749/1758, Katharina Elisabeth Runde 1776/1788, Sophia Klumper 1798, Elisabeth Schelhase 1810.

6. BKW Kreis Büren, 96–98. – Handbuch der hist. Stätten, 333. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 38. – Mon. Westf., 368. – Westf. Bibl. 6 (1960).

GROTE, Lexicon, 246 (fälschlich Benediktinessen genannt). – LINNEBORN, Die westfälischen Klöster, 280f. – OBERSCHELP Reinhard, Zur mittelalterlichen Geschichte des Klosters Holthausen bei Büren. In: WZ 114/11 (1964) 219–234. – DERS., Die Edelherren von Büren bis zum Ende des 14. Jh. (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XXII: Geschichtliche Arbeiten zur westf. Landesforschung 6) (Münster 1963). – RICHTER, Preussen und die Paderborner Klöster, 126. – DERS., Der Übergang des Hochstiftes Paderborn. Teil II. In: WZ 63/11 (1905) 52–57. – SCHWARZE Josef, Aus der Geschichte des Klosters Holthausen. In: Westf. Volksblatt 106, Nr. 195 vom 24. Aug. 1954. – SPANCKEN Wilhelm, Das Kloster der Cistercienser-Nonnen zu Holthausen bei Büren. In: WZ 56/11 (1898) 3–16. – WILHELMI Josef, Das Kloster Holthausen im Kreise Büren. In: Die Warte 21 (1960) 113–115. – WILLEKE Maria, Die Wüstungen in den Gemarkungen von Steinhausen und Eickhoff (Paderborn 1989).

Michael Pavlicic

HORST – Johanniter

1.1 Stadt Waltrop, Kreis Recklinghausen
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Herzogtum Arenberg

1.2 Commendatoria in Horst (1630). – Die Kommende wird im Volksmund ‚Hörstgen‘ genannt.
1.2.1 Ordenskommende
1.2.2 Johanniter; Ballei Westfalen, Großpriorat Deutschland
1.2.3 Johannes Bapt.
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Ein Siegelabdruck war nicht zu ermitteln.
1.2.6 Die Auflösung erfolgte am 25. Juli 1806 durch den Herzog von Arenberg. – Zu dieser Zeit gehörten der Kommende 4 Weiden, 5 Wiesen, 4 sog. Büsche und 2 verpachtete Kolonate.
1.2.7 Die Gebäude wurden beseitigt, als man 1823 bei der Schiffbarmachung der Lippe eine Schleuse anlegte.

1.3 Die Gründung der Ordenskommende erfolgte wahrscheinlich Ende des 13. Jhs. von Burgsteinfurt aus. Ein Komtur von der Horst wird erstmalig 1300 genannt, und bereits 1317 werden außerdem ein Prior und mehrere Brüder erwähnt. Doch scheint erst Johann von Morrien zu Nordkirchen (1379–1412) dem Orden hier eine feste Niederlassung ermöglicht zu haben. Er schenkte das Gut Horst und ließ sich in den Orden aufnehmen. Ende des 16. Jhs. wurde die Kommende auf 15 Jahre verlehnt. Zu Beginn des 18. Jhs. entwickelte sich noch einmal eine rege Bautätigkeit, bevor 1789 die Kommende als Gut verpachtet und 1806 im Gefolge der Säkularisation aufgelöst und von Herzog Prosper Ludwig von Arenberg übernommen wurde.

2.1.1 Als eigentlicher Stifter gilt der Ritter Johann von Morrien zu Nordkirchen.

2.2.1 Um 1500 wird die Kommende als ‚membrum‘ von Burgsteinfurt durch dortige Brüder verwaltet. Dieser Zustand findet sich auch noch in jüngerer Zeit, wie die Bezeichnungen für die Institutsvorstände zeigen. Von Burgsteinfurt aus wurden auch die Visitationen durchgeführt.

2.2.3 Im Jahre 1317 werden ein Komtur und ein Prior erwähnt.
2.2.4 Für das Jahr 1317 ist ein Konvent von mehr als 6 Brüdern belegt.

2.3.3 Administrator Wilbrandus de Dinchelagen ist 1540 gleichzeitig Ordenskaplan der Kommende Burgsteinfurt.
2.3.5 Friedrich Korff gen. Schmising war außer in Horst auch in Münster, Bokelesch und Burgsteinfurt (1678–1688), Heinrich Maximilian Baron von Westrem gleichfalls in Münster und Burgsteinfurt (1718–1727) als Komtur tätig.

2.4.4 Die sog. Hörster Messe, mit einer Prozession unter Vorantragung des Hauptes des hl. Johannes, fand bis 1828 jeweils am 29. Aug. des Jahres statt.

3.1 Die Akten und Urkunden wurden am 16. Sept. 1806 an den Herzog von Arenberg nach Düsseldorf überwiesen. Von hier gelangten sie an das StadtA Recklinghausen, wo im Bestand Herzoglich-Arenbergisches Archiv jedoch fast nur Akten aus der Zeit der Inbesitznahme vorhanden sind.

3.2 BROMER Peter u.a. (Bearb.), Inventar des herzoglich arenbergischen Archivs in Edingen/Enghien (Belgien), Teil 1: Akten und Amtsbücher der deutschen Besitzungen (Koblenz 1984). – INA I/4: Kreis Steinfurt, 169–245).

3.3 Außer im StadtA Recklinghausen finden sich weitere Akten im StA Münster, im Fürstlich-Bentheimschen Archiv in Steinfurt-Burgsteinfurt sowie im Herzoglich-Arenbergischen Archiv in Edingen (Belgien).

3.4.7 Cabraeum (1683), Verzeichnis der Pertinentien (nach 1731) und Inventar (1789) (Fürstlich-Bentheimsches Archiv in Steinfurt-Burgsteinfurt). – General-Lagerbücher (1656, 1685, 1712, 1739, 1771, 1793) (StA Münster, Johanniter-Großpriorat Heitersheim A 4–9).
3.4.8 Augenschein des Zustandes des Hauses Horst 1719, Visitation 1750 (Fürstlich-Bentheimsches Archiv in Steinfurt-Burgsteinfurt H 677).
3.4.10 Säkularisationsakten (1806–1811) (StadtA Recklinghausen, Herzoglich-Arenbergisches Archiv I K).

4.1.1 Das Ordenshaus brannte 1629 ab, während die Kirche damals verschont blieb.
4.1.2 Eine kleine Kapelle aus Holz und Stein von 1723 befand sich 1899 noch auf dem sog. alten Kirchhof in Horst.
4.1.3 Unter dem Komtur Heinrich Maximilian von Westrem wurde 1720 ein neues Kommendehaus in Fachwerk erbaut. 1789 waren Prinzipalhaus, Kirche, Mühle, Backhaus und Schafstall vorhanden. Die Bauten fielen 1823 dem Bau einer Schleuse im Lauf der Lippe zum Opfer.
4.1.6 Die alte Mühle wurde 1686 durch eine große Überschwemmung der Lippe zerstört und 1720 an anderer Stelle aufgebaut.

4.2.8 Über die Wiedererrichtung der Mühle berichtete eine Inschrift von 1720 (vgl. DORFMÜLLER, Die adligen Güter, 27f.).

5.1 Komture bzw. Verwalter: Heinrich von Rechede 1317–1319 (Kommendeur), Rotgerus 1418 (Kommendeur), Heinrich von dem Loe 1434 (Komtur), Henricus Droste 1488 (Komtur) und 1495 (Verwalter), Walter Marcolff 1507 (Frater), Wilprandus de Dinchelagen 1520–1540 (Administrator), Telmanthor Horst 1561 (Commendator), Friedrich Korff gen. Schmising 1691 (Komtur), Heinrich Maximilian Baron von Westrem 1718–1727 (Komtur).

6. BKW Kreis Recklinghausen, 442f. – Handbuch der hist. Stätten, 751. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 38.

BERING, Die Ritterorden, 97. – DORFMÜLLER Heinrich, Die adligen Güter in der Gemeinde Waltrop I: Die Johanniterkommende Horst an der Lippe. In: Zeitschrift der Vereine für Orts- und Heimatkunde im Veste und Kreise Recklinghausen 9 (1899) 24– 37. – RÖDEL, Das Großpriorat Deutschland des Johanniter-Ordens, 391 f.

Hans-Walter Pries

HORST MAR – Kollegiatstift St. Gertrud

1.1 Stadt Horstmar, Kreis Steinfurt
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Grafschaft Horstmar

1.2 Collegium et Capitulum ecclesiae Sanctae Gertrudis in Horstmar (seit 1325), Capitulum Horstmariensis (1325).
1.2.1 Kollegiatstift
1.2.2 Kanoniker
1.2.3 Hauptpatronin Gertrud, Nebenpatrone Maria, Petrus und Paulus
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Das Siegel hat ein Bildnis der hl. Gertrud mit Äbtissinnenstab und Kirche in den Händen mit der Umschrift: Sigillum capituli Horstmariensis (1325) (PfA Borghorst).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte durch den Wild- und Rheingrafen von Salm-Grumbach am 30. Juli 1806. Nach der Neuordnung von 1827 gingen die Pfründe des Kapiteldechanten an den Pfarrer, die des Scholasters auf den 1. und die des Primissars auf den 2. Kaplan der Pfarrei über.
1.2.7 Die Kirche blieb nach der Aufhebung des Stifts kath. Pfarrkirche. – Die Kurien des Dechanten und zweier Kanoniker wurden als Pfarrhaus und Kaplaneien von der Aufhebung ausgenommen.

1.3 Die Errichtung des Stiftskapitels in Horstmar erfolgte am 25. Nov. 1325. Dabei wurde die schon bestehende Pfarrkirche St. Gertrud zur Kollegiatskirche erhoben, der Pfarrer, der seit 1270 das Archidiakonat leitete, Kapitelsdechant und die Ortsgeistlichkeit von Horstmar in das Kapitel eingebunden. Seither gehörten der Burgkaplan und der Seelsorgskurat stets dem Kapitel an. Der münsterische Bischof Otto III. von Rietberg hatte auf der Burg schon 1306 den Gottesdienst wieder eingerichtet und dabei angeordnet, daß der dortige Kaplan dienstags, donnerstags und samstags auf der Burg, freitags und sonntags in der Stadtkapelle (Marienkapelle) Messen zu lesen hatte. Für den Fall einer Kapitelsstiftung sollte dieser die Messen in der Pfarrkirche zelebrieren. Diese war infolge der weiteren Entwicklung das einzige Gotteshaus, wo fortan auch die Burgmänner am Gemeindegottesdienst teilnahmen. Die münsterischen Bischöfe widmeten dem Kollegiatstift öfters ihre Aufmerksamkeit, nachdem die Burg ihre Residenz geworden war. Bischof Florenz von Wewelinghoven legte z.B. 1376 die Altargelder für die einzelnen Kanoniker, die Rangfolge nach Aufnahme und die Partizipation nur im Falle der Residenz neu fest und bestimmte, daß der Dechant einen Kaplan für die Seelsorge bekommen sollte. Die Statuten, die sich die Kanoniker schon 1360 selbst gegeben hatten, wurden hinsichtlich der Pfründe und der Präsenzgelder damit bestätigt. Das Kapitelshaus diente später vielfach anderen Zwecken, so für die Coesfelder Jesuitenpatres als Wohnung, die Burgsteinfurt und die Umgebung im Zuge der kath. Reformbemühungen missionierten. Die Marienkapelle bzw. Sakristei wur-

den dann für die Kapitelsversammlungen verwandt. Da die Kanoniker meistens zum Klerus der Umgebung gehörten, machte die Einhaltung der Residenzpflicht oft größere Schwierigkeit, was in den Visitationsberichten des 16.1X7. Jhs. oft moniert wurde. Ort und Kapitel blieben auch in den Reformationswirren katholisch. Dechant Dr. Augustin Sabothius sorgte unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Krieg für die Anschaffung eines ungemein reichen Kirchenschmuckes. Auch gründete er 1651 die auf 33 Mitglieder beschränkte Antoniusbruderschaft, der die gehobene Schicht der Stadt wie Bürgermeister, Richter und Kanoniker angehörten. Da die Verleihung der Kurie die Grundbedingung für eine Kapitularemanzipation war, konnten auch schon Kinder diese Pfründe erlangen. Man umging den Bischof in Münster als Pfründenverleiher, indem man sich seit Anfang des 14. Jhs. unmittelbar an den Papst in Avignon wandte. Gleichgültigkeit gegenüber der Seelsorge und willkürliche Meßzelebration der Pfründeninhaber veranlaßten Dechant Stoethusen, die Statuten 1730 in Rom erneuern und ergänzen zu lassen. Mangelnde Dotation führte 1786 zur Zusammenlegung zweier Präbenden und 1798 zur Aufhebung des Cramerschen Kanonikates. Im Zuge der Säkularisation wurde das Stift 1806 durch die Fürstlich Salm-Horstmarsche Kommission aufgehoben. Damit wurden die Stiftspflichten der bisherigen Kanoniker hinfällig. Nur drei Kanonikern, dem Pfarrer und zwei Kaplänen, wurden die Einnahmen belassen, da sie wie bisher die Pfarrseelsorge ausüben und die Memorien applizieren sollten. Die unbesetzten Präbenden wurden dagegen staatlicherseits eingezogen und von der Fürstlichen Rentkammer verwaltet.

2.1.1 Bi. Ludwig II. von Münster erhob am 25. Nov. 1325 auf Bitten des Pfarrers Heinrich von Graven und seiner Kapläne Gerhard und Heinrich, des Priesters Heinrich von Borghorst, des Diakons Wilhelm von Genegge und der Laien Heinrich von Welbergen und Wolter von Holthusen die Pfarrkirche zu Horstmar zum Kollegiatstift. Als Gehilfenstellen des Dechanten wurden 1449 2 und 1459 1 weitere Pfründe gestiftet; 1520 kam noch eine Vikarie hinzu.

2.2.2 In der Mehrheit stammten die Kanoniker aus der Umgebung und aus dem Pfarrklerus.
2.2.3 Es werden Dechant, Senior, Thesaurar, Scholaster, Verwalter der Schule und der Burgkapelle, Kaplan, Bursar und Primissar genannt.
2.2.4 In den Statuten von 1376 wurde die Zahl auf 6 Kanoniker und 6 Ehrenkapitulare, 3 Diakone und 3 Subdiakone festgesetzt. Ab 1449 gab es 8, ab 1459: 9 Kanoniker.

2.3.4 Nach ‚alter Gewohnheit' übte ab 1270 zunächst der Pfarrer, ab 1325 der Dechant des Kapitels als Archidiakon die geistliche Gerichtsbarkeit in Horstmar aus. Sein Amtssiegel zeigt die hl. Gertrud mit Stab und Kirche in beiden Händen, die Umschrift lautete: Sigillum archidiaconale in Horstmar.

2.4.2 Der Burgkaplan hatte als Scholaster (1306) einen weiteren Wirkungskreis erhalten, die Jugend zu unterrichten. Ein Schulhaus für Knaben wird seit 1442 erwähnt. 1617 unterrichtete ein Laienschulmeister 80 Schüler. Im Jahre 1703 wurde auch eine Mädchenschule gestiftet, in der eine Lehrerin unterrichtete.
2.4.4 Prozessionen gab es am Ostermontag zur Antoniuskapelle, auf Fronleichnam und auf Johannes eine Kreuztracht sowie Wallfahrten nach Eggerode, Telgte und Billerbeck. Über die Marienwallfahrt zum wundertätigen Marienbild der Gnadenkapelle nach Horstmar selbst berichtet 1482 der Kartäuser Werner Rolevinck. Die Wallfahrt erlosch nach dem Verlust des Gnadenbildes im Dreißigjährigen Krieg.
2.4.5 Die Bruderschaft Unserer Lieben Frau stand im Zusammenhang mit der Entwicklung des Wallfahrtsortes (12. Jh.). Daneben gab es die Lichtmeßbrüder (1721),

eine Katharinen- (= Schützen), Antonius- (1651) und eine Todesangstbruderschaft (1692).

3.1 Im Zusammenhang mit der Visitation ist 1721 eine erste Aufstellung der Archivdokumente zum Nachweis der Kapitelsrechte und der Einkünfte erstellt worden. Von der ordentlichen Führung eines Archivs wird zur Zeit des Dechanten Stoethusen berichtet. Er ließ Protokollbuch, Statutenbuch und Pfründeregister führen und baute im Kapitelsaal 1729 einen Archivraum ein. Zu der Zeit wurde das Archiv auch geordnet und mit Signaturen versehen. Davor lag es in einer verschlossenen Kiste in der Kirche. – Nachrichten über eine Bibliothek fehlen (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 368).

3.2 INA I/3: Kreis Coesfeld, 64. – INA Beiband I/2: Kreis Coesfeld, 55–59. – INA I/4: Kreis Steinfurt, 321–329. – INA Beiband III: Inventar des Bischöflichen Diözesanarchivs in Münster, 231f. u. 493.

3.3 Das Archiv befindet sich im wesentlichen im Archiv der Salm-Horstmarschen Rentkammer in Coesfeld und im PfA Horstmar, das seit 1969 im BA Münster deponiert ist. – Weitere Archivalien sind im StA Münster sowie im PfA Horstmar.

3.4.3 Reliquienverzeichnis (18. Jh.) (BA Münster, Gen. Vik. Horstmar A 8).
3.4.4 Kopiar (17. Jh.) (PfA Horstmar Karton 14). – Liber statutorum collegiatae ecclesiae Sanctae Gertrudis ... (1675) (ebd.).
3.4.7 Lagerbuch (1730) (ebd.).
3.4.8 Visitation 1571 (SCHWAR Z, Visitation, CVIII, CLXIII f. u. 120–123), 1616 (BA Münster, Gen. Vik. Horstmar, Hs. 24 fol. 10, Hs. 25 fol. 32, Hs. 27 fol. 88 u. 127), 1662 (ebd. A 1), 1721 (ebd. A 2 und Hs. 140 fol. 225).
3.4.10 Die Säkularisationsakten sind z. Z. nicht aufzufinden.

4.1.1 Die Kirche ist eine dreijochige, dreischiffige gotische Hallenkirche (14. Jh.). Der quadratische Westturm ist im Untergeschoß vollständig zur Kirche geöffnet, nach außen über einem Spitzbogenportal wehrturmartig geschlossen mit Schießscharten. Der Turmhelm ist erst von 1861.
4.1.2 Die Marienkapelle war an die alte Pfarrkirche angebaut (1304). Die Kapelle diente nach dem Verlust des Gnadenbildes als Sakristei, später als Kapitelsaal (18. Jh.) und wurde schließlich in die Pfarrkirche eingegliedert. – Antoniuskapelle in Schagern (erbaut 1770, erneuert 1937).

4.2.2 Orgel (1571). Orgelneubau (1763) durch die Ogb. F. und J.B. Heilmann aus Herbern, Gehäusefassade erhalten.
4.2.3 Glocke (1559), war 1883 zersprungen. Dreifaltigkeitsglocke (1786), Glg. A.I. Petit, wahrscheinlich im 1. Weltkrieg vernichtet. Glocke (1684), Glg. U. Hardinck, vorhanden (?).
4.2.4 Taufsteinfuß (spätgotisch). – Reste eines Osterleuchters (spätgotisch). – Kreuz aus Stein von einem Kalvarienberg (Anfang 16. Jh.). – Kreuz (1. Hälfte 15. Jh.) Holz. – Sakramentshäuschen in Turmform (um 1500). – Kanzel (Anfang 18. Jh.).
4.2.5 Gertrud (1450) Holz. – Anna Selbdritt (Ende 17. Jh.). – Hl. Michael (Ende 17. Jh.). – Pietà (Mitte 15. Jh.).

5.1 Dechanten: Heinrich de Graven 1325, Heinrich 1360/1373, Christian (?), Nikolaus Spenge 1384/1385, Ryshart van Hameren 1394, Johann N.N. 1407, Hermann von Langen 1409, Godschalk von Dinklage 1429/1430, Johann von Legden 1435/1442, Kerstien von Leplincktorpe 1451/1465, Johann Hueck o.J., Goddert von Münster 1466, Wolter von Münster 1492/1500, Nikolaus Wassenberg 1508/1509, Johannes Geysmer 1523, Otto Bastardtz 1523/1569, Heinrich Droste 1570/1596, Konrad Köning de BevergeRn 1602/1647, Augustinus Sabothius 1648–1660, Johann

Konstantin von Rechelys (Richelmann) 1660–1664, Bernhard Grüter 1664–1685, Hermann Roye 1687–1688, Georg Heinrich Roye 1688–1689, Hermann Zurmühlen 1689–1709, Johannes Leistenschneider 1709–1723, Johann Wilhelm Rolinck 1723–1727, Hermann Friedrich Stoethusen 1728–1760, Franz Benedikt von Sonnenberg 1760–1797, Anton Joseph Farwerk 1797–1806.

6. BKW Kreis Steinfurt, 45–51. – DEHIO, Handbuch, 254f. – Handbuch der hist. Stätten, 343f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 38.
BÖRSTING Heinrich, Geschichte der Stadt Horstmar, ihrer Ritter, Burgmannen, Bürger und Bauern (Münster 1928) 65–77, 77–94 u. 101–110. – DARPE Franz, Geschichte Horstmars, seiner Edelherren und Burgmannen. In: WZ 40/1 (1882) 81–154, WZ 40/11, 118–124, WZ 41/1 (1883) 97–136 sowie WZ 42/1 (1884) 186–205. – TIBUS, Gründungsgeschichte, 881–887.

Herbert Sowade

KAMEN – Terziarinnen, gen. Schwesternhaus auf der Marienowe

1.1 Stadt Kamen, Kreis Unna
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Susterhus op der Vlotwe (1477), Convent up der Vlotow (1498), Susterhus bynen der stat Camen op der Marienowe (1507), Süstern op Sunte Marienowe (1531), Nonnenkloster zu Camen (1805).
1.2.1 Ursprünglich Beginenhaus, dann Süsternhaus, seit 1470 Kloster
1.2.2 Franziskanerinnen der 3. Regel, sog. Terziarinnen der Kölner, seit 1627 der Sächsischen Ordensprovinz der Franziskaner-Observanten
1.2.3 Maria Mater Dolorosa
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Siegel des Konvents mit der Umschrift: S. des Convents t Camen op der Marienowe (1552) (BKW Kreis Unna, 232).
1.2.6 Die Aufhebung des Klosters erfolgte am 14. Juli 1818. – Das Vermögen betrug zu diesem Zeitpunkt 13 415 Rtl.
1.2.7 Bei der Errichtung der kath. Pfarrei am 19. April 1819 wurde die ehem. Klosterkirche zur Pfarrkirche erhoben. Das Gebäude wurde 1841 abgerissen. – Ein Teil der Klostergebäude wurde nach 1825, das zuletzt als kath. Schule genutzte Konventsgebäude 1868 abgebrochen. Das 1742 erbaute sog. Paterhaus, das lange Zeit als Pfarrhaus diente, mußte 1966 einem Neubau Platz machen.

1.3 Das zu Anfang des 15. Jhs. in Kamen entstandene Beginenhaus auf der Vlotowe wurde 1470 in ein Terziarinnenkloster umgewandelt, nachdem sich die darin lebenden Beginen zur Annahme der 3. Regel des Franziskanerordens entschieden hatten. Johann L, Herzog von Kleve und Graf von der Mark, hatte diesen Entschluß der Kamener Beginen am 22. Sept. 1470 gebilligt und sie unter seinen Schutz gestellt. Er befreite sie gleichzeitig von Steuern und sonstigen Landesdiensten und gab ihnen das Recht, auf ihrem Hof eine Kapelle mit Altären sowie einen Friedhof anzulegen. Auch die Stadt Kamen befreite die Schwestern von städtischen Dienstlasten. Schon zwei Wochen später, am 4. Okt. 1470, dem Tage des Ordensstifters Franziskus, legten zehn Schwestern vor dem Guardian des Franziskanerklosters zu Hamm das Gelübde auf die

dritte Regel des hl. Franziskus ab. Zu dieser Zeit trat Katharina von der Mark, eine natürliche Tochter des verstorbenen Adolf IV., Herzogs von Kleve und Grafen von der Mark, dem Konvent bei. In einer Urkunde vom 30. Sept. 1470 erscheint sie schon in der Zeugenreihe. Das Klostergelübde legte sie am 4. Okt. 1471 ab. Gerade durch Katharina von der Mark erfuhr das Kloster manche Förderung, so daß sie als eigentliche Stifterin gilt. Sie ließ neben der alten Beginenniederlassung ein neues Kloster erbauen, während die Stadt mit Zustimmung Herzog Johanns I. vom 9. März 1473 das alte Beginenhaus übernahm und renovieren ließ. Zuvor, am 16. Jan. 1473, hatten Bürgermeister und Rat der Stadt den neuen Konvent unter ihren Schutz gestellt und dabei die Zahl der Schwestern auf 12, die alle aus Kamener Bürger- oder Burgmannenfamilien stammen mußten, festgelegt. Für jede Neuaufnahme war die Bestätigung des Rates der Stadt einzuholen. Wohl deshalb wurden die Schwestern ab 1503 gelegentlich auch als ‚Ratsschwestern' bezeichnet. Am 17. Mai 1473 wurden von dem Guardian des Hammer Franziskanerklosters in Gegenwart der Gründerin Katharina von der Mark die ersten zehn Schwestern feierlich eingekleidet.

Hauptsächlich aus Mitteln der Schwester Katharina von der Mark ließ der Konvent auf dem Klosterhof eine Marienkapelle erbauen, die am 22. Nov. 1475 geweiht werden konnte. 1479 bewilligten die Pastöre der Kamener Pfarrkirche den Schwestern den Gebrauch ihrer Kapelle, des dabei angelegten Friedhofs und die Verwaltung der Sakramente durch einen eigenen Geistlichen. Es verblieben ihnen aber auch weiterhin in der nahen Pfarrkirche die sog. Nonnenbänke. Im Jahre 1481 bestätigte der Kölner Erzbischof Hermann IV. von Hessen dem Konvent alle ihm erteilten Rechte und erkannte auch seinerseits die Umwandlung des bisherigen Beginenhauses in ein Terziarinnenkloster an. Auch nach dem genannten Ausbau des Klosters vermehrte Schwester Katharina von der Mark weiterhin dessen Vermögen. 1492 gestattete ihr der Konvent, bei ihm zu bauen und zu wohnen, und versprach, daß der von ihr errichtete Bau nach ihrem Willen als ein Siechenhaus für den Konvent genutzt werden sollte. Nach ihrem Tode am 20. Juli 1499 fand sie ihre letzte Ruhestätte in der Klosterkirche. Nachdem sich das Kloster schon zu Anfang des 16. Jhs. nicht mehr an die 1473 festgelegte Zahl von 12 Konventualinnen gehalten hatte und es darüber zu Streitigkeiten mit der Stadt gekommen war, wurde 1531 in einem Vergleich die Zahl der Klosterplätze auf 22 erhöht, von denen 16 Kamener Bürger- und Burgmannentöchtern Vorbehalten blieben, während die übrigen sechs Plätze vom Kloster frei auch an Auswärtige vergeben werden durften.

Um 1560 setzte sich auch in Kamen die luth. Reformation durch. Die anfangs ganz luth. geprägte Gemeinde wandte sich später dem Calvinismus zu. Das Nonnenkloster blieb innerlich von diesen religiösen Änderungen zwar unberührt, doch blieb künftig der Nachwuchs aus der Stadt aus, und auch die Stiftungen ließen nach. Immerhin gewährleistete das Kloster weiterhin den kath. Gottesdienst, der durch Franziskaner aus Hamm gehalten wurde. Während des Dreißigjährigen Krieges wurden mit Unterstützung der kath. Besatzungsmacht 1623 zwei Nonnen aus dem Kloster in Lütgendortmund und als Beichtvater der Hammer Franziskanerpater Martinus Mertzenich nach Kamen versetzt. Seither lag die Seelsorge für den Konvent und die Gemeinde in Händen eines Franziskaners aus Hamm. Im Jahre 1649 stellte der ref. Landesherr, der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, das Kloster in Kamen unter seinen Schutz und sicherte im Religionsvergleich von 1672 den weiteren Bestand des kath. Klosters. Die Novizen kamen seither vorwiegend aus kath. Gegenden, wogegen Bürgermeister und Rat der Stadt Kamen schon 1659 unter Hinweis auf frühere Verträge Protest erhoben hatten. Nachdem 1681/82 das alte, in Fachwerk aufgeführte Klostergebäude baulich überholt worden war, entstand ein Jahrhundert später an seiner Stelle ein Neubau, der 1788 vollendet werdenkonnte. Die

Klosterzucht hatte in dieser Zeit stark nachgelassen, wie die Bestimmungen der Franziskaner-Provinziale von 1694 und 1699 nahelegen. 1703 und 1727 wurde z.B. den Schwestern der Genuß von Branntwein, Tee, Kaffee und Tabak verboten. Gegen Ende des 18. Jhs. verbesserten sich zwar die Zustände zusehends, doch konnte dieses nicht die Aufhebung des Klosters verhindern. 1805 wurde die Aufnahme von Novizen und die Wiederbesetzung vakanter Stellen untersagt. Auch unter der franz. Herrschaft wurde die Säkularisation fortgeführt und das Klostervermögen einem Domänen-Rentmeister unterstellt. Durch Ordre vom 14. Juli 1818 wurde das Kloster endgültig aufgehoben. Mit der Errichtung einer kath. Pfarrei in Kamen am 19. April 1819 erhielt die alte Klosterkirche die Rechte einer selbständigen Pfarrkirche.

2.1.1 Das Kloster ist aus einem Beginenhaus entstanden. Als eigentliche Stifterin gilt Katharina von der Mark (†1499).
2.1.2 Im Jahre 1470 erfolgte die Umwandlung des Beginenhauses in ein Kloster der Franziskaner-Terziarinnen.

2.2.1 Das Kloster unterstand der geistlichen Aufsicht des Franziskanerklosters in Hamm.
2.2.2 Die Mitglieder des Konvents entstammten ursprünglich nur Kamener Bürger- und Burgmannenfamilien. Ab 1531 war auch die Aufnahme einer Minderheit von Auswärtigen gestattet.
2.2.3 Die Leitung lag in den Händen der sog. Mutter. Ihr beigegeben war die Vicarissa. Für die Erziehung der Novizen trug die Instructrix die Verantwortung.
2.2.4 Bei der Gründung des Klosters war der Konvent auf 12 Schwestern begrenzt. 1531 wurde die Zahl der Klosterplätze auf 22 erhöht. 1714 lebten dort 17, 1722:18, 1811:8 und 1819:2 Schwestern.

2.3.3 Nach der luth. Reformation wurden vom Kloster aus, bes. durch die seit 1623 dort tätigen Hammer Franziskaner, den Schwestern und den wenigen kath. Familien in der Stadt Kamen und ihrer Umgegend die notwendigen Seelsorgsdienste gewährleistet.

2.4.2 Seit der Reformation erteilten die Nonnen den Kindern der kath. Familien Schulunterricht. Ein amtlicher Bericht von 1722 vermerkte lobend: „Die catholischen wie auch einige der vornehmsten Bürgerkinder aber werden im Nonnenkloster so im Lesen und Schreiben alß mehr Spitzenmachen, Stricken und anderen dergleichen Frauenzimmer-Arbeit unterwiesen“.
2.4.3 Im Siechenhaus des Klosters dürften die Schwestern auch Krankenpflege an Auswärtigen betrieben haben. Unterstützt wurden auch die sog. Hospitalsarmen in Kamen.

3.1 Das Archiv kam größtenteils in das PfA Heilige Familie in Kamen. – Über eine Bibliothek liegen keine Nachrichten vor.

3.2 ZUHORN, Geschichte des Klosters. – INA N.F. 8: Stadtarchiv Kamen, 118–120 Nr. 151 und 154.

3.3 Die Urkunden und Akten des Archivs liegen im PfA Heilige Familie in Kamen, im StadtA Kamen sowie im StA Münster (Kleve-Märkische Regierung, Landessachen 308 und 1337).

3.4.1 Archivalische Aufzeichnungen (StA Münster, Großherzogtum Berg, Gruppe D 2 Nr. 157 Bl. 59–60 u. 66–75).
3.4.5 Memorienverzeichnis (AAV Abt. Paderborn, Cod. 10).
3.4.10 Säkularisationakten (PfA Heilige Familie in Kamen).

3.5.2 Grundriß (1825) (Abb.: BKW Kreis Unna, 257). – Lageplan (1830) (Abb.: ebd. 246 sowie Mon. Westf., 369).

3.5.4 Bildnis der Klosterstifterin Katharina von der Mark (18. Jh.), Öl auf Leinen (Kath. Pfarrhaus Heilige Familie in Kamen, Abb.: BKW Kreis Unna, 261, sowie 75 Jahre Katholische Kirche, 9). – Bildnis Maria Theresia von Cloedt, Stiftsdame des freiweltlichen Stifts Langenhorst (1765), Öl auf Leinen (Kath. Pfarrhaus Heilige Familie in Kamen).

4.1.1 Die erste Klosterkirche, die sog. Marienkapelle, war 1475 fertiggestellt. 1805 hatte die Kirche einen Dachreiter für die Glocken.
4.1.3 Die neuen Klostergebäude wurden bis 1473 errichtet, 1681/82 renoviert und 1788 durch einen Neubau ersetzt.

4.2.1 Der Altar der sog. Marienkapelle wurde 1475 zu Ehren der Apostel sowie der hll. Franziskus, Dominikus, Klara, Katharina und Cäcilia geweiht. Der 1902 in der neuen Pfarrkirche als Seitenaltar aufgestellte frühere barocke Hochaltar der Klosterkirche (Ende 17. Jh.) wurde 1945 vernichtet.
4.2.2 Orgel (erw. 1792), nicht erhalten.
4.2.3 Glocke (1766). 1805 waren noch 2 Turmglöckchen vorhanden, Verbleib unbekannt.
4.2.4 Kelch (um 1470/80) Silber vergoldet, mit eingravierter ‚Mutter der sieben Schmerzen'. – Monstranz (1662) Silber vergoldet vom Silberschmied Ch. Poppe in Münster. – Vortragekreuz, Wandkreuz und Taufstein (alle 17. Jh.).
4.2.5 Pietà und Statuen der hll. Katharina, Agatha und Nepomuk (alle 17. Jh.).
4.2.6 Grab der sog. Gründerin Katharina von der Mark. Eine runde, ursprünglich in ihrem Grabstein eingelassene Bronzeplatte mit der Umschrift: „Biddet voer suster Katherinen", die zuletzt an einem Mauerrest der abgebrochenen Klosterkirche im Pfarrgarten angebracht war, ist 1927 bei Straßenarbeiten abhanden gekommen.

5.1 Beichtväter: Martinus Mertzenich 1623, Stephan Sminck 1624, Pertus Müderschen 1624–1625, Gangolfus Wehr 1628, Herbertus Schroll 1634, Felix Silvius 1648, Ludolfus Ludolsie 1649, Christophorus Glandorf 1650, Bernardin Brinkmann 1650, Matthias Caspari 1653/1654, Johannes Hollenhorst 1658, Marcellinus Nettessem 1660, Bernardin Brinkmann 1662/1668, Marcellinus Nettessem 1670, Hermann Weidemann 1672, Henricus Dultenius 1675, Antonius Gravenkamp 1677, Hermann Weidemann 1678, Johannes von dem Ende 1679, Franziskus Groninck 1680, Bernardus Küster 1680, Hilarius Astrup 1682, Henricus Hense 1684, Aegidius Verbeck 1687, Bonaventura Judefeldt 1690, Casparus Nisingh 1693, Gerhardus Fillerfanck 1696, Casimirus Markfeldt 1700, Samuel Cappers 1702, Gerhardus Fillerfanck 1703, Angelinus Helweg 1706, Modestus Arnoldi 1711, Hyacynthus Varwick 1714, Modestus Arnoldi 1715, Evaristus Zurwischen 1721, Electus Averdunck 1721, Theophilus Niessinck 1726, Adrianus Ottens 1727, Adolfus Göbbert 1729, Rochus Renshaven 1733, Jacobus Middendorf 1736, Chrisostomus Hundlage 1739, Bernardin Verlage 1739, Victorinus Ostermann 1741, Facundus Dalle 1742, Paschalis Albers 1742, Elzearius Scheiffer 1745, Paschalis Albers 1753, Gundisalvus Güdenkampf 1756, Anastasius Gröne 1760, Nemesius Caufemann 1763, Ludolfus Bergenthai 1763, Gundisalvus Güdenkampf 1766, Ludolfus Bergenthai 1766, Letus Müller 1783, Novatus Rößner 1807–1818.

5.2 Mütter (mater) oder Oberinnen: Elisabeth Vorwerk 1470–1482/1487, Kunne Hacke 1482–1499, Catharina Buxtorf 1504–1532, Maria Ackenschocke 1537–1538, Lucia Brechte 1541, Else Oemecken 1547–1551, Clara Brechte 1552–1595, Elisabeth von Heyll 1595–1619, Anna Köpe 1619–1648, Anna Volkers 1655, Magdalena Völling 1660, Gertrud Hartmann 1668, Maria Herzfeld 1685–1693/1700/1705, Agnes Mey 1694–1710, Agatha Northoff 1698–1722 (?), Gertrud Krampe 1722–1725, Franziska Rabelink 1725–1728, Theresia Meinershagen 1729–1745 (?), Florentine Bockeikamp 1746–1748, Catharina Wegmann 1749–1754 (?), Maria Agnes Budde 1755–1764, Lucia

Wiggermann 1764–1766, Maria Antonia Rüsweg 1766–1779, Florentina Manskirch 1779–1781, Maria Ludovica Hinzenbrock 1782–1784, Maria Josepha König 1785–1811.

6. BKW Kreis Unna, 236, 238 u. 256–263. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 15f. – Mon. Westf., 369f. – Westf. Bibl. II/1, 300 u. 325.
BUSCHMANN Friedrich, Geschichte der Stadt Camen. In: WZ 4 (1841) 178–288, hier 253–255. – DOELLE Ferdinand, Stand der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Hl. Kreuze im Jahre 1714. In: Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Heiligen Kreuze 4/5 (1911/12) 177–205, hier 202f. – ESSELEN Moritz Friedrich, Beschreibung und kurze Geschichte des Kreises Hamm ... (Hamm 1851, Nachdruck 1985) 120–123. – 75 Jahre Katholische Kirche ‚Heilige Familie' zu Kamen (Paderborn 1972). – HELLKÖTTER Wilhelm, Convent der Schwestern von der 3. Regel. In: Hellweger Anzeiger, Unna Nr. 241 vom 14. Okt. 1950. – PRÖBSTING Friedrich, Geschichte der Stadt Camen ... (Hamm 1901) 103–107. – ZUHORN Wilhelm, Geschichte des Klosters und der katholischen Gemeinde zu Camen ... (Camen 1902).

Willy Timm

KAMEN – Beginen

1.1 Stadt Kamen, Kreis Unna
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Grafschaft Mark

1.2 Beginhus bynnen Camen op der Vloto (1464), Haus op der Vlotowe (1473), Begynnen-Convent bynnen unser Stadt Camen (1473), Susterhus op der Vlotwe (1477).
1.2.1 Beginenhaus
1.2.4 Katholisch
1.2.6 Das Beginenhaus wurde 1470 in ein Terziarinnenkloster umgewandelt.

1.3 Zu Beginn des 15. Jhs. hatten sich in der Stadt Kamen Jungfrauen und Witwen aus der Bürgerschaft zu einem gemeinsamen christlichen Leben ohne Klostergelübde zusammengefunden und als Beginen ‚in dem großen Hause auf der Vlotowe', einem südlich der Pfarrkirche gelegenen Geländestreifen am ‚Flottau'-Bach Wohnung genommen. Wann dieser klosterähnliche Zusammenschluß erfolgte, ist nicht überliefert, doch werden die Beginen in der ‚Vlotau' erstmals in einer Verkaufsurkunde vom 14. Okt. 1411 bezeugt. Die Bewohner des Hauses entstammten Kamener Bürger- und Burgmannenfamilien. In den folgenden Jahren gelangten manche Zuwendungen aus der Kamener Bürgerschaft an diese Beginengemeinschaft. Einer Anweisung von Papst Nicolaus V. aus dem Jahre 1453 folgend entschieden sich 1470 die Kamener Beginen zur Annahme der 3. Regel des Franziskanerordens. Damit wandelte sich, wie vielerorts, das Beginenhaus zu einem Terziarinnenkloster. Johann L, Herzog von Kleve und Graf von der Mark, billigte am 22. Sept. 1470 diesen Entschluß der Kamener Beginen und stellte sie unter seinen Schutz. Gleichzeitig befreite er sie von Steuern und sonstigen Landesdiensten.
Ein zweites kleineres Beginenhaus zu Kamen, das in der jüngeren Literatur mehrfach erwähnt wird, läßt sich urkundlich nicht belegen, bisweilen wird dessen Existenz nur vermutet. Quelle für die Nachricht von einem zweiten Haus dürfte eine falsch gedeutete Urkundenlesung sein.

3.3 Die Urkunden und Akten des Beginenhauses und des daraus hervorgegangenen Klosters liegen heute im PfA Heilige Familie in Kamen.

6. BKW Kreis Unna, 236. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 15 (spricht fälschlich von der Existenz eines zweiten Beginenhauses). – Westf. Bibl. II/1, 300 u. 326.
ZUHORN Wilhelm, Geschichte des Klosters und der katholischen Gemeinde zu Camen ... (Camen 1902).

Willy Timm

KENTROP – Zisterzienserinnen

1.1 Stadt Hamm
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Großherzogtum Berg

1.2 Abbatisse in Hammone et eius conventui (1272), Hammone ... cenobio sanctimonialium ordinis Cisterciensis (1276), monasterium, abbatisse et conventus prope Hammonem (1295), conventui sanctimonialium claustri in Keyncdorpe (1298), ... iuxta Castrum Marke, ... Keygynckdorf (1310).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Zisterzienser
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 118 Nr. 10 (1409).
1.2.6 Das Kloster wurde am 12. Nov. 1808 aufgehoben. – Es besaß damals 34 Höfe in der Grafschaft Mark bei der Stadt Hamm, 15 Höfe im Fürstbistum Münster, bes. in Walstedde und Hoevel, sowie einen Hof im kurkölnischen Scheidingen.
1.2.7 Die Klosterkirche wurde bald nach der Säkularisation abgerissen. – Die Klostergebäude waren nacheinander für eine Kavalleriekaserne, eine Taubstummenanstalt und ein Gefängnis vorgesehen, wurden jedoch 1824 an privat verkauft.

1.3 Das im Jahre 1272 zum erstenmal erwähnte Kloster wurde vom Grafen Engelbert von der Mark in Hamm südlich des Grafenhofes gestiftet. Erste Äbtissin war Engelberts Schwester Richardis, die noch 1270 als Äbtissin von Fröndenberg genannt wurde, während im Sept. 1271 dort bereits eine andere ihre Stelle einnahm. Offensichtlich ist daher die Gründung in Hamm in den Jahren 1270/71 erfolgt. Die ersten Nonnen dürften ebenfalls aus Fröndenberg gekommen sein. Im Jahre 1275 nahm Papst Gregor X. das Kloster in seinen Schutz. Erst 1277 beauftragte das Generalkapitel der Zisterzienser die Äbte von Hardehausen und Altenberg, den für die Gründung vorgesehenen Ort zu inspizieren und das Kloster dem Orden zu inkorporieren. Dabei wurde es der Aufsicht des Klosters Altenberg unterstellt. 1290 verlegte Graf Everhard von der Mark wegen der vielen Brände das Kloster aus der Stadt heraus zu dem ihm gehörenden Haupthof Kentrop bei der Burg Mark. Noch im gleichen Jahr erteilte der Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg die Erlaubnis, dort ein Oratorium und die Werkstätten zu errichten. Am 26. Sept. 1293 wurde in Anwesenheit der gräflichen Familie für die zu errichtende Kirche und das Dormitorium der Grundstein gelegt. Die Weihe erfolgte am 30. Okt. 1295 durch den Kölner Weihbischof Hermann, Bischof von Samland. Das Kirchweihfest wurde dabei auf den Sonntag nach Mariae Geburt

gelegt. Im nachfolgenden Jahr konnte der Konvent seinen Einzug ins neue Kloster halten.
Im Jahre 1328 erhielt Kentrop zusammen mit den Klöstern Welver und Benninghausen vom Kölner Erzbischof Heinrich von Virneburg das Recht zugestanden, nicht mehr den Schleier tragen zu müssen. Dies macht die Bestrebungen der Schwestern deutlich, sich Erleichterungen von der Strenge des Klosterlebens zu verschaffen. In gleicher Weise verstieß die Nichteinhaltung der Klausur und der Residenzpflicht gegen die Ordensregeln. Geistiger Vater einer Reform, die jedoch erst ab 1460 von seinem Nachfolger verwirklicht werden konnte, war der bedeutende Marienfelder Abt Hermann von Warendorf. Über den Erfolg der Reform zeigte sich der Landesherr, Herzog Johann I. von Kleve, sehr befriedigt. Er erließ dem Kloster in den Jahren 1462 und 1466 verschiedene Dienste, weil es „eyn guet eirber reformyert leven angenommen" habe. Anerkennung fand die Reform auch bei Abt Remigius von Morimond bei dessen Besuch im Jahre 1504, als er das Kloster in die Fraternität des Ordens aufnahm. Die in Kentrop durchgeführte Reform konnte von hier aus auch einer Reihe von anderen Klöstern vermittelt werden, indem Mitglieder des Konvents diesen als Vorsteherinnnen zur Verfügung gestellt wurden. Die zunächst auf das geistliche Leben im Kloster hinzielende Reform zeitigte auch eine wirtschaftliche Blüte.
Die Auswirkungen der luth. Reformation waren in Kentrop nur wenig zu spüren. Offensichtlich verhinderte der Einfluß von Altenberg ein Eindringen des neuen Glaubens. So behielt Kentrop trotz der prot. Umgebung seinen kath. Charakter. Um die Wende vom 16. zum 17. Jh. zeichnete sich dann aber wieder eine Krise ab. Auf Drängen des Kölner Erzbischofs Ernst von Bayern erhielt die Äbtissin 1599 eine Koadjutorin, weil „häufige und unordentliche Neuerungen einreißen" und oft nicht mehr als zwei Klosterjungfern vorhanden seien, die „den Gottesdienst versehen" würden. Eine Besserung trat jedoch vorerst nicht ein. Um die Wende vom 17. zum 18. Jh. führten persönliche Streitigkeiten zwischen der Äbtissin und dem Konvent bzw. dem Propst erneut zu einer Krise. Der Äbtissin wurde vorgeworfen, sie sei nicht wahrheitsliebend, dem Trünke ergeben, komme nicht zum Stundengebet und sei zur Wirtschaftsführung nicht geeignet. Daraufhin resignierte – nicht ganz freiwillig – die Äbtissin. In eine gewisse Bedrängnis geriet das Kloster in den ersten Regierungsjahren König Friedrich Wilhelm I. von Preußen. Dieser benutzte Kentrop als Geisel und drohte Repressalien an, wenn die Versuche zur Unterdrückung der ev. Glaubensgenossen im Herzogtum Berg durch den kath. Kurfürsten von der Pfalz nicht aufhörten. Aus optischen Gründen hielt man es auch in Kentrop für angebracht, daß der als Beichtvater im Kloster wirkende Mönch aus Altenberg nicht die Bezeichnung Propst, sondern die eines Priors führte. In den letzten Jahrzehnten vor der Aufhebung nahm Kentrop mehr und mehr den Charakter eines Damenstifts an. Dies zeigte sich bes. im Lebenswandel und in der Frömmigkeitshaltung der Mitglieder des Konvents. Auch das Bildungsniveau der Nonnen darf man in dieser Zeit nicht allzuhoch einschätzen. Im Jahre 1785 verkauften sie z. B. für 20 Rtl. die Reste ihrer Bibliothek. Im Zuge der Säkularisation wurde das Kloster 1808 aufgehoben.

2.1.1 Graf Engelbert von der Mark stiftete vor 1272 in Hamm ein Frauenkloster.
2.1.2 Die ersten Schwestern kamen vermutlich aus Fröndenberg.
2.1.3 Das Kloster war angeblich mit Reliquien aus der Ursula-Gesellschaft ausgestattet.

2.2.1 Kentrop unterstand der geistlichen Aufsicht des Klosters Altenberg.
2.2.2 Die Klosterfrauen stammten aus dem niederen Adel, im 15. und 16. Jh. zum Teil auch aus dem vornehmeren Bürgertum der Stadt Hamm. Im 17. und 18. Jh. wurde es als freiadliges Nonnenkloster bezeichnet. Die Nonnen gehörten jetzt dem niederen und kaum dem stiftsfähigen Adel an.

2.2.3 In den Urkunden werden Äbtissin, Altäbtissin, Priorin und der Beichtvater genannt. Letzterer ist oft auch als Propst bzw. Prior, dessen Gehilfe als Kaplan bzw. zuletzt als Pastor und Missionar bezeichnet worden.
2.2.4 1460 lebten im Kloster 14 Schwestern, 2 Novizinnen und eine Laienschwester, im 17. und 18. Jh. etwa 12 Nonnen und 3 Laienschwestern, 1803:9 und 1808:5 Schwestern.

2.3.2 Die erst 1337 mit Pfarrechten versehene, bis dahin als Kapelle bezeichnete Kirche in Hamm war Ende des 13. Jhs. Streitobjekt zwischen Kentrop und Cappenberg. Im Jahre 1291 bestätigte der Papst den Prämonstratensern in Cappenberg den Besitz dieser Kirche. Wahrscheinlich als Ersatz dafür erhielt Kloster Kentrop die Pfarrkirche in Hoevel. Ein Patronatsverhältnis über diese Kirche wird 1358 erwähnt. Der Versuch einer Inkorporation und die Besetzung der Pfarrstelle mit dem Beichtvater des Klosters zu Beginn des 17. Jhs. scheiterte. In der Klosterkirche wurde im 18. Jh. für die Katholiken der Gegend auch eine öffentliche Messe mit Predigt an Sonn- und Feiertagen gefeiert.

2.4.4 Das Kirchweihfest wurde am Sonntag nach Mariae Geburt gefeiert.

3.1 Im Kentroper Archiv, wo der bekannte Minorit Nikolaus Kindlinger 1773 für einige Zeit arbeitete, bekam dieser zum erstenmal Originalurkunden zu Gesicht. – Die Bibliothek (oder Reste von ihr), in der sich auch einige Inkunabeln befanden, wurde 1785 für 20 Rtl. an ihn verkauft (vgl. STAENDER, Catalogus, 192 und KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 392f.).

3.3 Die Urkunden liegen im StA Münster. Es befinden sich dort aber so gut wie keine Akten.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 378).
3.4.2 Gebetbuch (AAV Abt. Münster, Msc. 96).
3.4.4 Kopiarfragment (StA Münster, Msc. VII 6126). – Urkundenabschriften (ebd. Msc. II 49, Abschriften Kindlingers). – Urkundenabschriften (StA Wolfenbüttel, Sammlung Overham).
3.4.5 Handschrift (15. Jh.) (StBibl. Berlin, Msc. lat in Quart Nr. 297). – Jüngerer Nekrolog (StA Münster, Msc. VII 6126 b, Abschrift Kindlingers).
3.4.7 Vermögensaufstellung (1782 und 1804) (StA Münster, KDK Hamm, Nr. 746).
3.4.8 Visitationsakten (StA Düsseldorf, Kloster Altenberg), zu den Beziehungen zum Landesherrn (ebd. Kleve-Mark).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, KDK Hamm, Nr. 743–746 sowie Großherzogtum Berg, D 2 Nr. 197).

3.5.2 Lageplan des Klosters (um 1815) (StA Münster, Akten Regierung Arnsberg III A 124 Nr. 4). – Grundriß und Aufriß des Klosters (1809) gezeichnet von Vogelsang (ebd. Kartensammlung A 6532–6534. Abb.: ZINK, 750 Jahre Hamm).

4.1.1 Die aus dem Ende des 13. Jhs. stammende Kirche war ein schlichter Saalbau. Sie besaß einen rechteckigen Chorabschluß, ein massives Gewölbe und ein Schieferdach, auf dem sich ein Glockentürmchen befand.
4.1.3 Der Grundriß zeigt eine typische Zisterzienseranlage.

4.2.1 Im Jahre 1295 gab es 3 Altäre. Diese und der Tabernakel des Hochaltars gelangten nach der Aufhebung in die Betkapelle in Geithe, das Retabel in die Kirche zu Mark.
4.2.2 Die Orgel kam in die Kirche zu Flierich, nicht erhalten.
4.2.5 Anna Selbdritt (14. Jh.) und ein Relief ‚Beweinung Christi' (Museum der Stadt Hamm).

5.1 Pröpste bzw. Beichväter: Dithard 1290, Petrus 1296/1298, Eberhard gen. Gallus 1294/1298, Otto de Dalbuchen 1296/1299, Hermann von Sendenhorst 1327, Bernhard 1355 (Kaplan), Johann von Bekedorp 1421 (Kaplan des Altares im unteren Chore), Johann Rechardes 1457/1472 (Kaplan ebd.), Hermann von Vyle 1504/1513 (Beichtvater), Johann Rodinckhuys 1513 (Priester), Heinrich Velincks 1535 (Pater), Johann Jacob von Quentel 1674/1689 (Propst).

5.2 Äbtissinnen: Richardis, Tochter des Grafen Adolf zu Altena bzw. Mark, zuvor Äbtissin in Fröndenberg †1284, Margarete (von Herbern) 1295/1325, Dedradis (von Varste) um 1330 (?), Odecha 1352, Margarete de Wittene 1359/1366, Margareta von Altena 1369/1387 (hat wahrscheinlich 1379 resigniert, nach dem Tode ihrer Nachfolgerin aber wieder die Regierung übernommen), Agnes von Altena 1380/1382, Gertrud von Hoevel 1392/1401, Frederica (Frederune) Haken 1402–1404, Elisabeth von Westwick 1405–1410, Catharina von Nordhoff 1412/1421, Elisabeth von Westwick 1423/1445, Elisabeth von Hemmerde von Vaeleko 1447/1479, Katharina von Westhoven 1479–1508, Katharina (Karda) von Knippinck 1509/1540, Ursula Schüngels –1569, Margarete von Galen –1590, Anna von der Recke 1590–1610, Allegarda von Niehoff zu Püngelscheid 1612–1636, Anna von Bönninghausen 1636–1661, Dorothea Carolina von Hornung 1661–1678, Agnes Elisabeth Quadt zur Landskron 1678–1694, Maria Dorothea von Bönninghausen 1694–1704, Ottilia von Kloster 1704–1735, Margareta von Soppingha (Hoppingha) 1735–1760, Carolina von Kloster –1793, Maria Theresia von Lochausen 1793–1804, Clementine von der Linden 1804–1808.

6. BKW Kreis Hamm, 72–74 bzw. BKW Stadt Hamm, 141–143. – Handbuch der hist. Stätten, 286–289. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 17. – Mon. Westf., 370. – Westf. Bibl. II/1, 331.
LINNEBORN, Die westfälischen Klöster, 271–273. – MOSLER Hans, Altenberg. In: Germania Sacra: Erzbistum Köln N.F. 2 (Köln 1965). – Necrologien des Stifts Gerresheim und des Klosters Kentrop Sec. XIV. In: LACOMBLET Theodor Joseph, Archiv für die Geschichte des Niederrheins 6 (1868) 85–110. – WOLF Manfred, Kloster Kentrop. In: ZINK Herbert (Hg.), 750 Jahre Stadt Hamm (Hamm 1976) 101– 124. – Zum Wirken Kindlingers s. GOCKELN Walter, Johannes Nikolaus Kindlinger (1747–1819). In: WZ 120 (1970) 11–201, hier 92 (darin einzelne Titel der Bibliothek).

Manfred Wolf

KEPPEL – Prämonstratenserinnen

1.1 Stadt Hilchenbach, Kreis Siegen-Wittgenstein
1.1.1 Erzdiözese Mainz
1.1.2 Großherzogtum Berg

1.2 Cella sororum Cappella nuncupata (1239), ecclesia de Keple Premonstratensis ordinis, diocesis Maguntinensis (1257), ersamen vroen des clostirs zu Keppil (1319), cloister zu Keppil (1438).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Prämonstratenser; Westfälische Zirkarie, seit 1547 freiweltliches adliges Damenstift
1.2.3 Maria und Johannes Ev.

1.2.4 Bis 1538 kath., 1538–1572 luth., 1572–1626 ref., seit der Restituierung des Stifts 1650/54 Simultaneum von Katholiken und Reformierten.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 120 Nr. 3 (1493) sowie PHILIPPI, Siegener Urkundenbuch, Siegeltafel Nr. 7.
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 11. Jan. 1812. – Das Grundeigentum umfaßte damals 2982 preuß. Morgen Gebäude- und Gartenflächen, Ackerland und Wiesen, 750 Morgen Hochwald sowie 6259 Morgen an Haubergen; alles in Streulage. Daneben war das Stift am Erzbergbau in Müsen beteiligt und hatte in Stiftsnähe eigene Bergbau- und Hüttentätigkeit betrieben. Weiterhin besaß es Häuser in Siegen, Biedenkopf und Dillenburg sowie verschiedene Renten und Zehntrechte.
1.2.7 Die ehem. Klosterkirche dient heute als ev. Pfarrkirche. – Wenn auch der Vorschlag des Oberpräsidenten von Vincke, mit dem Stift eine Erziehungsanstalt für junge Mädchen aus den gebildeten Ständen zu verbinden, nicht zum Tragen kam, so dienten die Einkünfte aus dem Keppeler Stiftsfonds gemeinsam mit denen des Stifts Geseke seit 1819 der Versorgung bedürftiger Adels- und Bürgertöchter. Mit der Einrichtung von Wohnungen für einzelne Stiftsdamen in den Stiftsgebäuden (1871), die weibliche Zöglinge aufnehmen sollten, begann der Schul- und Internatsbetrieb in Keppel, aus dem das heutige Mädchengymnasium hervorgegangen ist. Dieses nutzt die Klostergebäude.

1.3 Im Ferndorftal gründete der Ritter Friedrich vom Hain, gen. der Trierer, vor 1239 auf seinem Allodialbesitz das Stift Keppel, die einzige klösterliche Niederlassung im Siegerland, die Bestand hatte. Er stattete diese ‚cella sororum' 1239 mit dem Patronat über die Pfarrkirche zu Netphen aus. Außerdem war ihr die Pfarrkirche zu Hilchenbach inkorporiert. Das als Versorgungsstätte für die Töchter des Siegerländer Adels bestimmte Stift stand in einem Filiationsverhältnis zum Prämonstratenserstift Arnstein a.d. Lahn, dessen Abt als Paternitätsinhaber die geistliche Aufsicht führte. Unter dem Schutz der Mainzer Erzbischöfe und der wirtschaftlichen Förderung durch den heimischen Adel entwickelte sich Keppel zu einer blühenden Niederlassung des Prämonstratenserordens. Sie erholte sich jedoch nur schwer von dem Rückschlag, den ihr ein Brand im Jahre 1260 zufügte. Hand in Hand mit den anhaltenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten gingen der Verfall der Disziplin und die allmähliche Auflösung der Klausur. Als Beauftragter des Generalkapitels des Prämonstratenserordens suchte Abt Aegidius von Floreffe 1294 die strengen Lebensgewohnheiten des Ordens wieder einzuführen. Der stärkeren Einbindung in die Ordensorganisation diente auch die Lösung aus dem Abhängigkeitsverhältnis zu der Stifterfamilie, die 1325 auf alle bisher innegehabten Rechte Verzicht leistete. Unter Mitwirkung des Landesherrn, des Grafen Johann I. von Nassau, und des Arnsteiner Abtes wurden 1392 neue Statuten in Kraft gesetzt, die u.a. das Adelsprivileg festschrieben. Die wirtschaftliche Schwäche des Stifts suchte u. a. der Propst der Apostelkirche zu Köln, Johannes Thomae, 1436 durch Sammlungen für die Erneuerung der verfallenen Gebäude zu überwinden. Den das ganze 15. Jh. und die erste Hälfte des 16. Jhs. durchziehenden Bemühungen um eine Reform des regulären Lebens war nur ein geringer Erfolg beschieden.
Unter dem Einfluß des luth. gewordenen Landesherrn, des Grafen Wilhelm des Reichen von Nassau, ging der Konvent 1538 zum Luthertum über, ohne jedoch zunächst seine Lebensweise zu ändern. Erst 1547 wurde das Choroffizium in deutscher Sprache eingeführt, 1567 der Klosterhabit abgeschafft und 1572 der Übergang zum ref. Bekenntnis vollendet. Die Umwandlung in ein freiweltliches Damenstift machte aus dem Regularinstitut ein ‚Goitshauß'. Der kath. gewordene Graf Johann VIII. d. J. von Nassau-Siegen verwies den ref. Konvent im Zuge der Rekatholisierung des Siegerlandes aus dem Stift und übergab es am 14. Sept. 1626 dem Siegener Jesuitenkolleg. In dessen Besitz blieb es (abgesehen von einer kurzen Unterbrechung 1632–1636) bis zu

seiner Wiederherstellung als ref. Stift am 22. Dez. 1650. Im Jahre 1654 wurde die Zahl der Stiftsstellen auf acht beschränkt, die je zur Hälfte den Katholiken und den Evangelisch-Reformierten zustehen sollten. Bei der Wahl der Äbtissin, die die neunte Präbende bekleidete, sollten sich beide Konfessionen abwechseln. Die Präbenden vergab seit 1696 der Landesherr. Das Simultaneum, das bis zur Aufhebung des Stifts bestand, rief zahlreiche Religionsstreitigkeiten hervor. Die seit 1774 angestellten Überlegungen der nassau-oranischen Regierung zur Aufhebung des Instituts hatten noch zu keinem Ergebnis geführt, als das Stift 1812 beim Übergang des Siegerlandes an das Großherzogtum Berg aufgehoben wurde.

2.1.1 Ritter Friedrich vom Hain, gen. der Trierer, stiftete vor 1239 das Kloster.
2.1.5 1538 luth. Frauenkonvent; 1572 ref. Damenstift, seit der Mitte des 17. Jhs. Simultaneum mit einer Äbtissin und je 4 kath. und ev.-ref. Stiftsdamen.

2.2.1 Die Einbindung in die Organisation der westf. Zirkarie des Prämonstratenserordens war durch den Filiationsverband des Stifts Arnstein und die Wahrnehmung der Aufsichtspflichten durch den Vaterabt gegeben.
2.2.2 Anfangs wohl nur für die Töchter des ritterschaftlichen Adels im Siegerland bestimmt, trat das Stift schon bald mit anderen Adelsgeschlechtern, zumeist nassauischer Herkunft, in Verbindung. Mit Beginn des 16. Jhs. wurde der Zustrom aus dem hessischen, sauerländischen und rheinischen Adel immer stärker, vor allem seit dem Aussterben des Siegerländer Adels im 18. Jh.
2.2.3 In den Quellen werden Äbtissin, anfangs auch Meisterin, Priorin und von 1612–1654 Koadjutorinnen erwähnt.
2.2.4 Die Zahl der Präbenden wurde 1272 auf 24 begrenzt, 1294 auf 20 vermindert und 1392 wieder auf 24 erhöht. 1508 lebten dort 29, 1547:30, 1567:20, 1650:8 (4 kath. und 4 ref.) Damen und die Äbtissin.

2.3.2 Das Stift hatte das Patronat über die Kirchen zu Hilchenbach (vermutlich seit 1238) und Netphen (seit 1239), die es am 19. Okt. 1495 im Tausch gegen das Patronat über den St.-Augustinus-Altar in der Stiftskirche und über den Altar in der St.- Johannis-Kirche bei Siegen an den Grafen Johann V. von Nassau abtrat.

2.4.2 Schule für die Töchter des prot. Adels von ca. 1538 bis zur Übergabe des Stifts an die Jesuiten 1626.

3.1 Nachrichten zur Archiv- und Bibliotheksgeschichte liegen nicht vor.

3.2 WUB VII. – HE RQ UE T Karl, Urkundenbuch des Praemonstratenserklosters Arnstein a.d. Lahn (1142–1446) (Wiesbaden 1883). – PHILIPPI Friedrich (Hg.), Siegener Urkundenbuch, I und II (Siegen 1887–1927, Neudruck Osnabrück 1975). – SEIBERTZ, Urkundenbuch.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weiteres Quellenmaterial, vor allem Akten und Rechnungen, sind im StiftsA in Keppel, StA Münster, BA Paderborn (Bd. 210 blau) sowie im StadtA Siegen.

3.4.1 Verzeichnis der Archivalien des Stifts Keppel bei seiner Aufhebung (1822) (StA Münster, Reg. Arnsberg 15 Stifte, Nr. 375). – Findbuch (ebd. Rep. A 410: Urkunden sowie A 418 I und II: Akten).
3.4.6 Chronik des Stifts Keppel von Philipp Ludolf Wilhelm von der Hees (1720–1725) (Bibliothèque Royale Brüssel, Msc. 14743).
3.4.9 Aufschwörungstafeln (StA Münster, Aufschwörungstafeln).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Großherzogtum Berg, A 2 Nr. 54 und B 6 Nr. 22; Regierung Arnsberg, 15 Stifte, Nr. 241–375 sowie StA Düsseldorf, Großherzogtum Berg Nr. 7286).

3.5.1 Aquarell, Stift Keppel von Westen (um 1768) (Siegerland-Museum Siegen).
3.5.2 Baubeschreibung und Pläne (1811) (StiftsA in Keppel, Rep. 22). – Grundriß (Mon. Westf., 370).

4.1.1 Stiftskirche (13. Jh.), vielfach umgebaut und erneuert. Von der Saalkirche des 13. Jh. stammender zweigeschossige Westteil und der frühgotische Ostchor.
4.1.3 Der größte Teil des heute bestehenden Gebäudekomplexes entstand nach der Schulgründung von 1871. Älteren Datums sind der Nordflügel des Stiftshauptgebäudes (1733) sowie der Mittelbau mit dem Kapitelsaal (1747–1751/52).
4.1.5 Die Wirtschaftsgebäude (18. Jh.) wurden 1914 abgebrochen.
4.1.6 Stiftsmühle, 1915 abgebrochen.

4.2.1 Schnitzaltar (1701), als Bekrönung Kruzifix (16. Jh.).
4.2.2 Orgelneubau (1695) durch den Ogb. J. Sommer. Neubau (1892 und 1929), Teile des Gehäuses von 1695 sind erhalten.
4.2.3 Glocke (13. Jh.), im 2. Weltkrieg vernichtet. Glocke (13. Jh.), noch vorhanden. Glocke (1699), 1738, 1741 und 1861 umgegossen.
4.2.6 19 Grab platten (1464–1748), eine aus Stein, 18 aus Eisenguß (darunter die der Äbtissinnen Anna von Schnellenberg, Elisabeth von Selbach-Lohe, Magdalene von der Hees, Sophie Charlotte von dem Bottlenberg gen. Kessel und Anna Elisabeth von der Hees).
4.2.8 Bauinschrift über der Tür des ‚Neuen Hauses' (1733).

5.1 Eine zusammenhängende Liste der Pröpste bzw. Beichtväter und ev. Prediger liegt nicht vor.

5.2 Äbtissinnen: Aleid 1257, Gertrudis 1306, Adelheid von Nassau 1378/1381, Gertrud von Haiger 1390/1400, Elisabeth von Haiger 1440, Else Kolbe von Wilnsdorf 1457/1485, Sibilla (Bele) von dem Bruch 1488/1495, Elisabeth Rode von Wilnsdorf 1495–1517, Elisabeth von der Hees 1517–1523, Anna von Schnellenberg 1523–1562, Elisabeth von Selbach-Lohe 1562–1581, Magdalene von der Hees 1581–1612, Anna von Nassau 1612–1619, Maria von Effern gen. Hall 1619–1654, Ernestine Claudia Margarete von Nassau 1654, Johanna Stephana von der Hees 1654–1659, Eleonore Theodora Vogt von Elspe 1659–1663, Johanna Maria von Holdinghausen 1663–1685, Agathe Juliane von Steprodt 1685–1691, Anna Elisabeth von der Hees 1692–1717, Sophie Charlotte von dem Bottlenberg gen. Kessel 1717–1748, Elisabeth Sybille Agnes von Neuhoff gen. Ley 1748–1753 (Administratorin), Johanna Dorothea Helene Margarethe von Syberg 1753–1779, Marianne Wilhelmine Luise von Donop 1780–1806, Isabelle de Mesle 1808–1812.

6. BKW Kreis Siegen, 41 f. – DEHIO, Handbuch, 6. – Handbuch der hist. Stätten, 388. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 17. – Mon. Westf., 370f. – Westf. Bibl. II/1, 331.
BACKMUND, Monasticon Praemonstratense I, 219f. – FLENDER Heinz, Das Kloster und Stift Keppel (Diss. Münster 1942). – HARTNACK Wilhelm, Stift Keppel im Siegerlande 1239 bis 1951, I–III (Stift Keppel 1951–1963). – HÖYNCK Franz Anton, Geschichte des Dekanates Siegen (Paderborn 1904) 136–140.

Edeltraud Klueting

KIRCHHELLEN – Zisterzienserinnen

1.1 Stadt Bottrop
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Kurfürstentum Köln

1.2 Cenobium … in Defth … Cysterciensis ordinis (1240), monasterium in Deffte (1241), monasterium in Deft ordinis Cisterciensis (um 1250), cenobium ordinis Cisterciensis, quod ibidem quondam constructum fuit (1264).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Zisterzienser
1.2.4 Katholisch
1.2.6 Um 1250 wurde das Kloster nach (Oberhausen-) Sterkrade verlegt.

1.3 Im Jahre 1240 gestattete der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden der Äbtissin Regenwidis und einer Anzahl von Schwestern des Zisterzienserinnenklosters Duissern bei Duisburg die Errichtung eines neuen Klosters auf dem Gut Defth im Grafenwald bei Kirchhellen und nahm es in seinen besonderen Schutz. Das Gelände für die Neugründung stiftete Konrad von Richlinghausen (von Hillen). Die kanonische Errichtung war bereits 1241 vollzogen. Denn am 25. Juli des Jahres vermachten Konrad von Hillen und seine Gattin Adelheid dem Kloster ein Landgut in Defth zur Errichtung einer Memorie für die verstorbenen Eltern und zwei Brüder Konrads. Eine weitere Memorienstiftung erfolgte um 1250 durch Dietrich von Wische mit der Übergabe seines Gutes Losenberg im Kirchspiel Reken (Reghene). Aus nicht bekannten Gründen wurde das Kloster um 1250 nach (Oberhausen-) Sterkrade verlegt. Die Translation war vor 1255 abgeschlossen. Graf Adolf von der Mark beurkundete nämlich zu diesem Zeitpunkt, daß seine verstorbenen Schwiegereltern Adolf und Mathilde von Holte die Kapelle in Sterkrade dem dortigen Kloster (conventui eiusdem loci in Starkenrode) übertragen hätten. Im Jahre 1264 war das Kloster in Sterkrade vollständig eingerichtet. Denn am 19. November verzichteten Hermann von Hillen und seine Brüder zugunsten Sterkrades auf alle etwaigen Rechte an den Gütern ihres Vaters bei Defth, die dieser dem einst dort gelegenen Kloster übergeben hatte.

2.1.2 Mutterkloster ist die Abtei Duissern bei Duisburg.
2.1.4 Um 1250 nach Sterkrade verlegt.

3.2 WUB VII Nr. 502, 517, 741, 743 b, 889a, 1165 und 1166. – LACOMBLET, Urkundenbuch II, 129 Nr. 251.

3.3 Die wenigen Urkunden liegen im StA Düsseldorf (Abtei Sterkrade) und im StadtA Recklinghausen (Repositur Herzoglich Arenbergisches Archiv).

5.1 Äbtissen: Regenwidis (Reginwid) 1240–1250.

6. BKW Landkreis Recklinghausen und Stadtkreise Recklinghausen, Bottrop etc., 347f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae (fehlt). – Handbuch der Hist. Stätten, 577f. – Mon. Westf., 371.
DISSELBECK Elke, Vom Orden der Zisterzienserinnen: Ein mittelalterliches Frauenkloster 1240 in Kirchhellen. In: Vestischer Kalender 60 (1989) 207–209. – JANOUSEK Heinz Ditmar, Beitrag zur Geschichte der Zisterzienserinnen-Abtei „Rivulus Sanctae Mariae“ und der Pfarrei Sankt Clemens zu Oberhausen-Sterkrade von der Gründung bis zum Beginn der Reformation (Msc. von 1974 im StadtA Bottrop). – RODEN Günter von, Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Erzbistum Köln 4: Die Zisterzienserinnenklöster Saarn, Duissern, Sterkrade (= Germania Sacra N. F. 18) (Berlin 1984) 116, 153f. u. 177. – SCHÖLTEN R[obert], Das Cisterzienserinnen-

Kloster Rivulus s. Marie in Sterkrade (Essen 1906). – WESSELS Karl, Das Zisterzienserinnen-Kloster Rivulus St. Mariae zu Deffte im Grafenwald bei Kirchhellen. In: Vestische Zeitschrift 35 (1928) 310–313.

Karl Hengst

KLEIN-BURLO – Wilhelmiten, dann Zisterzienser

1.1 Gemeinde Rosendahl, Kreis Coesfeld
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Fürstbistum Münster

1.2 Vinea B. Mariae in novo Burlo (1369), Vinea B. Mariae in minori Burlo (1445), Nyen offte luttike Burloe (1497), Vinea Virginis B. Mariae vulgo monasterium minoris Burlo (1624).
1.2.1 Von 1361 bis 1407 war Klein-Burlo Filiale (Grangia) des Mutterklosters Groß-Burlo, ab 1407 Priorat
1.2.2 Wilhelmiten; Provinz Francia, ab 1448 Zisterzienser, Filiale von Kamp, Mitglied der Colligatio Galiaeensis
1.2.3 Maria, Wilhelm von Malavalle
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Konventssiegel: Maria und Jesuskind im Strahlenkranz (1681). Prioratssiegel: St. Bernhard mit Kreuz (1681).
1.2.6 Der Konvent des verarmten Klosters löste sich 1798 mit Zustimmung des Bischofs von Münster, Kurf. Max Franz, auf. – Das Domkapitel übernahm die Verwaltung des Klostergutes, das in der 2. Hälfte des 18. Jhs. einen Reinertrag von ca. 1200 Rtl. erbrachte. 1803 fiel der Klosterbesitz an die Wild- und Rheingrafen von Salm-Horstmar-Grumbach.
1.2.7 Aus Frankreich vertriebene Trappisten pachteten 1804 das Kloster, mußten es jedoch 1811 wieder verlassen. Ihr Versuch, 1814 nach Klein-Burlo zurückzukehren, scheiterte am Widerstand der preußischen Regierung. 1822 kam das Klostergut Klein-Burlo in den Besitz des Geheimrats Christian von Riese. 1826 wurden Kirche und Klostergebäude bis auf das ehem. Brauhaus abgerissen. 1835 erwarb die Familie Droste Vischering zu Darfeld das Klostergut.

1.3 Klein-Burlo wurde am 8. März 1361 als Filiale des Klosters Groß-Burlo gegründet. Die Voraussetzungen dafür schufen der horstmarsche Burgmann Konrad Strick, seine Gattin Haseke sowie seine Söhne Konrad und Albert, die dem Kloster am 25. Nov. 1351 den Schulzenhof in Eggerode sowie die Güter Remberting, Volkwinning und Lütke Wersch zur Errichtung eines Klosters schenkten. Die zunächst einem Provisor bzw. Rektor unterstellte Filiale wurde am 14. April 1407 auf Beschluß des Kapitels der Provinz Francia von Groß-Burlo abgetrennt und unter dem Namen Vinea Mariae zu einem eigenen Priorat erhoben. Klein-Burlo schloß sich 1448 gemeinsam mit Groß-Burlo dem Zisterzienserorden und der Colligatio Galilaeensis an. Seine Einkünfte bestanden in erster Linie aus Zehnten, Pächten und Memorienstiftungen sowie Ländereien vornehmlich in Eggerode, Darfeld, Horstmar, Oeding, Enschede und Oldenzaal. Unter den Prioren Hermann von Rees, Engelbert von Almelo und Johann Brouwers erlebte das Kloster eine Blütezeit. In ihr wurden Kirche und Klostergebäude mit finanzieller Unterstützung des aus Münster stammenden Johannes Statius alias Gödeken, den das Anniversar als ‚secundus fundator' bezeichnet, vollendet. Wie

Groß-Burlo litt auch Klein-Burlo unter den Kriegswirren des 16., 17. und 18. Jhs. Zu Beginn des 17. Jhs. bestand die Absicht, es aufzuheben, die Mönche in ihr Mutterkloster zurückzuschicken und den Besitz den Jesuiten zu übertragen. Zum Zeitpunkt seiner Auflösung befand es sich erneut in einem desolaten Zustand.

2.1.1 Der horstmarsche Burgmann Konrad Strick und seine Gattin Haseke sowie ihre Söhne Konrad und Albert gelten als Gründer.
2.1.2 Die ersten Mönche kamen aus Kloster Mariengarden in Groß-Burlo.
2.1.5 Am 12. März 1448 erfolgte der Übertritt in den Zisterzienserorden.
2.1.6 Im Jahre 1448 schloß sich das Kloster an die von der Devotio moderna geprägte Colligatio Galiaeensis an. – Gebetsverbrüderungen bestanden mit den Mitgliedern der ‚Colligatio' sowie anderen devoten Personen und Institutionen u.a. mit den Zisterzienserinnenklöstern Leeden bei Tecklenburg und Walberberg bei Bonn.

2.2.1 Von 1361 bis 1448 Mitglied der Provinz Francia des Wilhelmitenordens, 1448 bis 1779 Filiale der Abtei Kamp, von 1448 bis ins 17. Jh. Mitglied der Colligatio Galilaeensis.
2.2.2 Die bekannten Prioren, Professen und Laienbrüder waren bürgerlicher bzw. bäuerlicher Herkunft und stammten vorwiegend aus dem Münsterland, vom Niederrhein und – zunehmend seit 1448 – aus den benachbarten Niederlanden.
2.2.3 Prior, Subprior und Cellarius werden in den Quellen genannt.
2.2.4 Die Konventsstärke belief sich während der Zugehörigkeit zum Wilhelmitenorden auf 5 bis 10 Professen und eine ungefähr gleiche Zahl von Laienbrüdern. 1489/99 zählte der Konvent neben dem Prior 9 Konventualen, 8 Laienbrüder, 19 ‚Saeculares conducticii' und einen ‚Pauper' (AAV Abt. Münster, Akten 490). Vor der Auflösung bestand der Konvent aus dem Prior und 6 Mönchen.

2.3.2 Inkorporation der Vikarie St. Johannes Bapt. in Eggerode (1452), die durch einen ‚Expositus' betreut wurde.
2.3.3 Beichtiger aus Klein-Burlo sind in den Zisterzienserinnenklöstern Leeden, Walberberg und Honnepe nachweisbar.
2.3.5 Universitätsstudium nur in Einzelfällen.

2.4.3 Erwähnung eines Hospitalarius.
2.4.4 1664 ist eine „Brictiens umbdragt" am Tag des hl. Brictius (16. Juli) belegt.

3.1 Das Archiv des Klosters, das in der älteren Überlieferung nicht erwähnt wird, kam 1803 in den Besitz des Hauses Salm-Horstmar-Grumbach (vgl. StA Münster, Rep. B 3). Ein Teil der Urkunden wurde 1822 an den Geheimrat Riese extradiert. – Die durch eigene Schreibtätigkeit und Schenkungen zustande gekommene Bibliothek wurde 1804 versteigert, Reste sollen in die Pfarrbibliothek von St. Nicomedes in Borghorst gekommen sein (INA I/4: Kreis Steinfurt, 492* und KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 1, 397).

3.2 INA Beiband I/2: Urkunden des fürstlich Salm-Horstmarschen Archives in Coesfeld und der herzoglichen Croyschen Domänenverwaltung in Dülmen, 43–45. – WUB VIII. – Cod. trad. Westf. VII, 133–202.

3.3 Urkunden und Akten liegen in der Salm-Horstmar'schen Kammer in Coesfeld. Ein Teil der an den Gemeinrat Riese gefallenen Archivalien befindet sich seit 1835 im Archiv der Grafen Droste Vischering zu Darfeld. Der Rest ist verschollen.

3.4.1 Bibliothekskatalog (1804) (Fürstlich Salm-Horstmar'sches Archiv in Coesfeld, Fürstl. Salm-Horstmar'sche Kammer, Rheingräfliche Kammer, Rub. XXIII, Lit. X. Nr. 11). – Archivalien (ca. 1830) (ebd., Gesamtinventar I, 139–173).
3.4.5 Anniversar (Mitte 15. bis Mitte 18. Jh.) (in Privatbesitz).

3.4.6 De Monasterio minoris Burlo (1351–1655) (In den Collectanea A. Overhams in der Herzog August Bibl. Wolfenbüttel VII, BHS 100, Bd. 8).
3.4.7 Rechnungs-, Lager- und Zehntbücher (17. und 18. Jh.) (Salm-Horstmar'sches Archiv in Coesfeld, vgl. Cod. trad. Westf. VII, 133–202).
3.4.8 Visitationsakten der Äbte von Kamp (1573, 1642, 1696) (Salm-Horstmar'sches Archiv in Coesfeld) und der Bischöfe von Münster im 16. und 17. Jh. (BA Münster, Gen. Vik. Spic. XIX, Msc. 180 fol. 146, ebd. A 14–17).
3.4.10 Aufhebungsakten sowie Akten betr. die Trappisten (Salm-Horstmar'sches Archiv in Coesfeld; StA Münster, Regierung Münster, Acc. 1/1907, Nr. 7 Rep. B 90; BA Münster, Gen. Vik. Spic. XVII, XX A 18 sowie Archiv Droste Vischering zu Darfeld).

3.5.1 Federzeichnung des 1795 im Rosendahl bei Schloß Darfeld errichteten Trappistenklosters (ca. 1800) mit Abbildung des Klosters Klein-Burlo (Hist. Kommission für Westfalen in Münster, Dep. StA Münster, vgl. GRUNA, Aquarellzeichnung).
3.5.2 Grundriß der Anlage (1913) (BKW Kreis Coesfeld, 36 u. 137 sowie Mon. Westf., 371).

4.1.1 Unter dem Prior Hermann von Rees wurden die Fundamente für den Kirchenbau gelegt, der unter seinen Nachfolgern Engelbert von Almelo und Johann Brouwers zum Abschluß gebracht wurde. 1603 vernichtete ein Brand den Turm und die westl. Hälfte des holzgedeckten Baus, dessen Wiederaufbau 1626 abgeschlossen war. 1760 erneute Beschädigung von Turm und Kirche infolge eines Brandes und 1826 Abriß.
4.1.3 Der unter Prior Hermann von Rees in Angriff genommene Ausbau der ursprünglich bescheidenen Anlage wurde unter dem Prior Johann Brouwers im wesentlichen zum Abschluß gebracht.
4.1.6 Verpfändung einer Wind- und Wassermühle (1499), Verpachtung zweier Mühlen (1780).
4.1.7 Der Konvent verfügte im 17. Jh. über ein Haus am Krummen Timpen in Münster (1510/1721).

4.2.1 Neben zahlreichen Altären, deren Dedikation nicht bekannt ist, wird 1499 ein den hll. Benedikt und Bernhard geweihter Altar genannt.

5.1 Provisoren bzw. Prioren: Gerhard Rode 1361–1378, Gerhard van der Beeke nach 1407, Johann ten Have 1435, Johann Rossem 1444–1449, Gerhard Vaeck 1449, Everard Johann von Coesfeld 1465, Hermann Dulrie 1479, Hermann von Rees 1479– 1488, Volker Emnichen 1488–1490, Everard von Zutphen 1490–1493, Hermann von Rees 1493–1501, Engelbert von Almelo 1501–1509, Johann Brouwers (Notlis) 1509- 1522, Gottfried N.N. 1522–1524, Johann Brouwers 1524–1531, Gerhard Schücking 1531–1540, Bernhard van Delden 1532–1540, Johann von Deventer 1542–1552, Johann Radis (Rodde) alias Spaltz 1552–1581, Christian Merinck 1581–1616, Hermann Everdinck 1616–1624, Abraham Otterbein 1624–1663, Johann Homann 1663–1676, Wilhelm Kramer 1676–1678, Johann Vos 1678–1680, Anton Krois 1681–1695, Theodor Könick 1698–1724, Robert Lordeman 1724–1732, Bernhard Gröninger 1732–1748, Stephan Dudec 1748–1752, Theodor Klümper 1753–1757, Benedikt Tieman 1757–1778, Stephan Pißlinger 1778–1798.

6. BKW Kreis Borken, 36, 65f. u. 137. – GROTE, Lexicon, 274. – JANAUSCHEK, Originum Cisterciensium I, 1278. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 14f.
BREITENSTEIN Eugen, Abriß der Geschichte des Klosters Mariengarden in Burlo (1220–1931). In: Borkener Zeitung 1932–1933. – BROCKMANN Heinrich, Die Bauernhöfe der Gemeinden, Stadt und Kirchspiel Billerbeck, Beerlage, Darfeld und

Holthausen (Billerbeck 1891). – ELM Kaspar, Beiträge zur Geschichte des Wilhelmitenordens (= Münstersche Forschungen 14) (Köln /Graz 1962) 71–73. – DERS., Die münsterländischen Klöster Groß-Burlo und Klein-Burlo. Ihre Entstehung, Observanz und Stellung in der nordwesteuropäischen Reformbewegung des 15. Jahrhunderts. In: Westfälische Forschungen 18 (1965) 23–42. – FRIEDLÄNDER Ernst, Geschichte der Trappisten im Münsterlande (1795–1824). In: Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde 12 (1875) 63–112. – GRUNA Klaus, Aquarellzeichnung des Trappistenklosters bei Darfeld. In: Westfalen 51 (1973) 305– 308. – LUBBERING Hermann, Kloster Burlo. Geschichte des Klosters Mariengarden in Groß-Burlo (= Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde 20) (Vreden 1981). – SCHNEIDER, Die Cisterzienser, 590. – SENGER Basilius, Zur Kirchengeschichte des Kreisgebietes Coesfeld. In: Der Landkreis Coesfeld 1816–1966. Beiträge zur Geschichte und Landeskunde (Coesfeld 1966) 106–108.

Kaspar Elm

LANGENHORST – Damenstift

1.1 Stadt Ochtrup, Kreis Steinfurt
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Kaiserreich Frankreich

1.2 Monasterium virginum Langenhorst (1178), monasterium ordinis beati Augustini in Langenhorst (1367), kercke und convent sunte Johans toe Langenhorst (Ende 15. Jh.), Liberum seculare collegium (adeliges weltliches Stift) in Langenhorst (1596).
1.2.1 Kanonissenstift, ab 1576 freiweltliches adliges Damenstift
1.2.2 Kanonissen, dann Augustinerinnen
1.2.3 Maria und Johannes Bapt.
1.2.4 Katholisch, mit starken prot. Einflüssen im 16. u. 17. Jh.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 109 Nr. 7 (1278).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte mit der Zuweisung des Stifts an den Wild- und Rheingrafen zu Salm (-Horstmar). 1806 kam das Stift an das Großherzogtum Berg, 1810 an das Kaiserreich Frankreich, 1811 erfolgte die definitive Aufhebung und 1814 fand die Rückgabe der Stiftsgüter an den Rheingrafen statt.
1.2.7 Die ehem. Stiftskirche wurde kath. Pfarrkirche. – Das Abtei- und einige Stiftsgebäude sind in Privatbesitz.

1.3 Der münsterische Bischof Hermann II. von Katzenelnbogen stellte im Jahre 1178 eine Urkunde aus, mit der er die Stiftung eines Klosters in Langenhorst durch den Edelherrn Franko von Wettringen bekanntgab. Franko war münsterischer Domdechant und nach dem kinderlosen Tod seiner Brüder Alleinerbe des elterlichen Besitzes in Langenhorst, Ochtrup, Wettringen, Bilk, Emsdetten, Neuenkirchen und Rheine. Mit den Gütern in diesen Orten stattete er damals Langenhorst aus, während er den Schulzenhof Ebbinghof im Kirchspiel Schöppingen dem Kloster Asbeck übergab. Die nächsten Verwandten Frankos, die Edelherren Bernhard und Werner von Ibbenbüren sowie Gottschalk und Philipp von Elen, gaben dieser Stiftung ihre Zustimmung, ebenso der Herzog von Sachsen und Bayern, Heinrich der Löwe. Im Jahre 1203 gewährte Bischof Hermann II. umfangreiche Privilegien für Kloster Langenhorst und ordnete nach prämonstratensischem Vorbild auch die innere Verfassung. Danach sollte

der Konvent der Schwestern (sorores) die Zahl von 24 nicht übersteigen. Der Konvent der Geistlichen (fratres) hatte dagegen nur zwei Mitglieder, von denen einer jeweils dem Ort und den Schwestern vorstehen, die Beichte hören und die kirchlichen Feiern ausrichten sollte. Aus dem gesamten Güterbesitz des Klosters wies der Bischof den Schwestern sieben Haupthöfe, sieben kleinere Höfe, Häuser und Zehnten zu, den Brüdern dagegen einen Haupthof mit zwei Unterhöfen und den dazugehörenden Häusern, Zehnten und Wiesen. Über die Einkünfte von den Wildpferden in der Brechte, den Mühlen und Bienenstöcken sowie den ungewissen Gefällen aus Versterben und Hausgewinnen sollten die Schwestern zu zwei Dritteln und die Brüder zu einem Drittel verfügen. Außerdem erhielt Langenhorst die Archidiakonalgerichtsbarkeit über Ochtrup und Wettringen. Dabei ist zu bedenken, daß die Kirche in Wettringen seit 838 der Reichsabtei Herford gehörte, die auch das Kollationsrecht wahrnahm. Im Jahre 1205 erlangte der Klosterstifter Franko auf der münsterischen Synode von Bischof Otto die erneute Bestätigung der Privilegien für Langenhorst.
Das Kloster nahm 1462 neue Satzungen an, die 1492 von Papst Alexander VI. bestätigt wurden. Mit dem Anschluß an die Windesheimer Kongregation des Augustinerordens wurde unter Aufsicht des Priors von Frenswegen ‚en geistlick reformeerdes leven unde beslottene vergaddering' eingeführt. Neue Satzungen beschloß man am 31. Mai 1576. Dabei erhielt die bisherige Priorin den Titel Äbtissin. Aus dem Kloster war ein freiweltlich-adliges Damenstift mit 12 Präbenden geworden.
Die Reformation konnte sich in Langenhorst nicht durchsetzen, obwohl in der Zeit von 1553 bis 1577 und erneut im Jahre 1620 unter den Stiftsdamen einige Anhänger der luth. Lehre anzutreffen waren und die Kommunion ‚sub utraque specie' ausgeteilt wurde. Großen Schaden erlitt das Stift nach einer relativ ruhigen Blütezeit im Jahre 1553 bei einer Plünderung durch Herzog Philipp Magnus von Braunschweig und einem verheerenden Brand am 30. Mai 1556, als das Kloster mit einem Teil der Kirche und allen Gebäuden ein Raub der Flammen wurde. Auch in den nachfolgenden Jahren kam Langenhorst nie zur Ruhe. Im Jahre 1595 resignierte die Äbtissin, weil sie sich den ständigen Brandschatzungen und Durchzügen des spanischen und niederländischen Kriegsvolks nicht mehr gewachsen fühlte. Auch ihre beiden Nachfolgerinnen hatten unter den Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges stark zu leiden. Im Jahre 1623 plünderten z.B. die Truppen Tillys das Stift, 1627 die Mansfelder und von 1637 bis 1639 in jedem Jahr die Hessen. Im Zuge der Säkularisation wurde auch Langenhorst aufgehoben. Eine Klage zusammen mit den Stiften Metelen und Asbeck beim Reichskammergericht gegen die Regierung des Wild- und Rheingrafen zu Salm in Coesfeld wegen der Beschlagnahme aller Einkünfte dieser drei Stifte konnte die Säkularisation nicht verhindern. Joachim Murat, der Großherzog von Berg, beließ das Stift zwar bei seiner alten Verfassung, aber Kaiser Napoleon nahm es 1808 in staatliche Verwaltung und hob es 1811 auf. Der Wild- und Rheingraf erhielt 1814 die Stiftsgüter zurück und fand die noch lebenden Stiftsdamen mit Pensionen ab.

2.1.1 Stifter ist der münsterische Domdechant Franko von Wettringen. – 1631 verfügte das Stift über reiche Einkünfte aus Grund- und Zehntbesitz in den Kirchspielen Langenhorst, Ochtrup, Welbergen, Wettringen, Borghorst, Metelen, Gildehaus, Heek, Leer, Neuenkirchen, Nordhorn, Nordwaide, Ohne, Rheine, Salzbergen, Schöppingen, Schüttorf und Steinfurt.
2.1.6 Gebetsgemeinschaft bestand seit 1485 mit den Franziskaner-Observanten in Zutphen, seit 1507 mit den Kartäusern in Weddern und seit 1510 mit den Benediktinern in Marienzell. Der Windesheimer Kongregation trat Langenhorst im Jahre 1488 bei.
2.2.1 Die Seelsorge übte der Dechant des Stifts aus.
2.2.3 Im Jahre 1510 waren neben der Priorin eine Subpriorin, eine procuratrix und eine Novizenmeisterin im Amt. Für das Kleideramt war die Kemnerin zuständig. Die

‚sorores familiares' oder ‚sorores commensales', die auch ‚Butenschwestern' genannt wurden, gehörten nicht ‚to dat besloten kloster' und unterstanden nicht der Klosterregel. Seit 1576 hieß die Priorin Äbtissin.
2.2.4 Das Stift war mit 12 Präbenden eingerichtet worden. 1785 lebten dort 14 Damen, bei der Aufhebung gab es 12 Präbenden.

2.3.4 Die Priorin bzw. die Äbtissin hatte seit 1203 die Archidiakonatsrechte über die Pfarreien Langenhorst, Wettringen und Ochtrup inne.

3.1 Die Archivalien kamen nach der Säkularisation in das Fürstlich Salm-Horstmar'sche Archiv in Coesfeld. – Die Stiftsbibliothek gelangte in das Pfarrhaus der kath. Kirchengemeinde Langenhorst.

3.2 WUB III, V und VIII. – Cod. trad. Westf. VII, 1–38. – INA I/3: Kreis Coesfeld, 64–66. – INA Beiband I/2: Kreis Coesfeld, 59–80. – INA I/4: Kreis Steinfurt, 331f.

3.3 Der Hauptbestand des Stiftsarchivs liegt im Fürst zu Salm-Horstmar'schen Archiv in Coesfeld (Bestand L). – Weitere Archivalien sind im BA Münster sowie im PfA der kath. Kirchengemeinde Langenhorst.

3.4.2 Ceremoniale (14. Jh.) (PfA Langenhorst).
3.4.4 Urkundenabschriften (StA Münster, Msc. VI 259,1 sowie Msc. VII 1333,2).
3.4.8 Visitation 1573 (SCHWARZ, Visitation, CXXXVIIIf. u. 221f.), 1616 (BA Münster, Gen. Vik., Hs. 25 fol. 72), 1624 (ebd. Bistum II, 1 A 33 fol. 6), 1662 (ebd. Horstmar A 1).
3.4.9 Aufschwörungen (Fürstlich Salm-Horstmar'sches Archiv Coesfeld, Bestand: Stift Langenhorst, Titel V, Paket 132).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Großherzogtum Berg Nr. A 1, 74 und 96; Kaiserreich Frankreich, Gruppe A 1 Nr. 69, Gruppe C 1 Nr. 70 und 71 sowie Gruppe C 6 Nr. 172–213; KDK Münster, Fach 19 Nr. 3 sowie Reichskammergerichtsakten Nr. L 127).

3.5.2 Lageplan sowie Grundriß und Längsschnitt der Kirche von Süden (Mon. Westf., 372).
3.5.4 Bildnis der Maria Theresia von Cloedt, Stiftsdame in Langenhorst (1765) Ölgemälde (Kath. Pfarrhaus Heilige Familie Kamen).

4.1.1 Die ehemalige Stifts- und heutige Pfarrkirche ist eine der bedeutendsten rom. Kirchen Westfalens. Die beiden Türme und der Chorraum wurden schon kurz nach der Gründung des Klosters im Jahre 1178 errichtet. Um 1230 dürfte die Kirche mit zwei Seiten- und zwei Querschiffen vollendet gewesen sein. Das Westquerschiff wurde im ausgehenden 14. Jh. in Formen der Hochgotik umgebaut. Der verheerende Brand von 1556 zerstörte den nördl. der beiden Osttürme und die Querschiffe im Norden. Das nördl. Querschiff wurde ab 1867, der Turm wurde bei einer umfassenden Restaurierung der Kirche in den Jahren 1964–1970 wieder aufgebaut. – Die Stiftskirche gehört zur Gruppe der münsterländischen Hallenkirchen des ‚gebundenen Systems' mit Stützenwechsel. Chor, östl. Querschiff und Mittelschiffjoch sind massiv gewölbt. Niedrige, gedrungene Säulen tragen die Kreuzgratgewölbe der früheren Nonnenempore im Westen, die ursprünglich weit nach Osten, fast bis an das östliche Querhaus, in den Kirchenraum hineingestellt war, später aber verkürzt worden ist.
4.1.3 Das Kloster entstand auf einem Hof (praedium) der Edelherren von Wettringen an der Vechte, die mit ihrem Wasser auch die Gräfte im Süden, Westen und Norden speiste. Nach dem Großbrand von 1556 dürfte sich die Klosteranlage ganz erheblich verändert haben. 1772 werden neben dem Abteigebäude, das Kapitelhaus, der alte Saal mit dem Kreuzgang, das Pfarrhaus, die Schule, 7 Häuser von Stiftsdamen, die

nebeneinander im West- und Nordflügel und im Zwischentrakt nach Westen lagen, und das Gasthaus genannt.
4.1.4 Da das freiweltliche Damenstift aus einem Augustinerinnen-Kloster hervorgegangen ist, dürfte es zu keiner Zeit zum Bau von Einzelkurien gekommen sein.
4.1.5 Der Wirtschaftshof des Klosters heißt 1327 ‚curia nostra'. Im Jahre 1360 erscheint ein ‚Johann de schulte in deme Vehove to Langenhorst'. Sein Nachfolger dürfte der in den Jahren 1774 und 1778 genannte ‚Bauschulte' des Stifts gewesen sein. Auf dem Wirtschaftshof, dem sog. Bauhaus, gab es 1772 neben dem Torhaus die Stallungen für Pferde, Schafe und Schweine, das Kornhaus und 2 Scheunen.
4.1.6 2 Mühlen an der Vechte (1203). 1772 werden die große Kornmühle, die Roßmühle und die kleine Korn- und Ölmühle, ebenso ein Brauhaus genannt. Der Langenhorster Konvent beschäftigte im Jahre 1496 u.a. neben den üblichen Knechten und Hirten auch einen Wandscherer, der für die Herstellung von Tuchen zuständig war.
4.1.7 Haus in Münster (1405/1426) (Mon. Westf., 556).

4.2.2 Organistenliste (1616–1730) (PfA Langenhorst, Zeremoniale, letztes Blatt). Orgelreparatur (vor 1662), kein hist. Bestand.
4.2.3 3 Glocken (1605), davon eine mit dem Ton c", Glg. H. Caesem (?), noch vorhanden. Eine der 3 Glocken war von der Äbtissin Sophia von Velen gestiftet worden.
4.2.4 Taufstein (rom.) mit Rankenfries am oberen Rand. – Tafelbild mit Kreuzigungsgruppe (16. Jh.). – Kaselstäbe (15.Jh.). – Osterleuchter (um 1430) Holz. – Vortragekreuz (um l430) Holz. – Turmmonstranz (15. Jh.). – Monstranz (1653, gest. von der Äbtissin Adolpha von Droste zu Vischering) von Meister H. Decker in Münster. – Weihwasserkessel (15. Jh.) Bronze. – Madonna (18. Jh.) Silber. – 2 Silberleuchter (1737). – 2 Leuchterengel (1737). – 1 Glockenengel (16. Jh.) Holz. – Geschnitzte Chorwangen (17. Jh.).
4.2.5 Statue Johannes Bapt. (?) (1. Hälfte 12. Jh.). – Madonna (um 1320) aus Nordfrankreich. – Pietà (2. Hälfte 15. Jh.) Eichenholz polychromiert. – Anna Selbdritt (15. Jh.) Holz. – 2 Tonfiguren (um 1520) von oder nach Jodocus Vredis, Prior in Weddern. – Johannes Bapt. (15./16. Jh.) Holz. – Bischof (15./16. Jh.) Holz. – Madonna aus Ton. – Hl. Franziskus (um 1500) aus Holz, Mecheln (?). – Hl. Dorothea (um 1500) aus Holz, Mecheln (?). – Johannes Bapt. und Antonius von Padua (beide um 1690) Sandstein, von Bildhauer B. Meiering in Rheine.
4.2.7 Flügel des sog. Langenhorster Altares von J. Koerbecke (um 1445) mit je 4 Darstellungen aus der Leidensgeschichte (je 93 x 83 cm) (Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster).

5.1 Dechanten bzw. Seelsorger: Theodoricus dictus de Ponte 1278/1287 (frater noster), Hermannus 1287/1295 (decanus), Antonius 1312 (decanus), Engelbert 1344 (decanus), Gerd 1355 (decanus), Johann von Siborg 1573, Bernhard Wehrmann †1731, Wilhelm Kock †1754, Clemens Franz Schürmann †1779, Alard Berghaus †1809, Hermann Robert †1828.

5.2 Priorinnen (Vrouwe), ab 1576 Äbtissinnen: Gerberg 1196, Adelheid 1278/1287, Alveradis 1312, Jutta von Langen 1327, Elseke von Alen 1331, Mechthild von Bernen 1334, Hadewig de Sasse 1357, Greite von Holthusen 1376, Gudeke von Bissendorpe 1406, Sophie von Graes 1417/1430, Elsebe von Lünen 1437/1472, Maria von Hüchtenbrock 1485/1492, Elisabeth Bischopinck 1506/1534, Mechthild von Gemen gen. Pröbsting 1536/1568, Anna von Thie 1576–1588, Christine von Raesfeld 1589–1595, Sophie von Velen zu Velen 1595–1624, Adolpha von Droste zu Vischering 1624–1653, Sophia Elisabeth Dobbe zu Vogelsang 1654–1684, Josina Hedwig Anna von Merveldt

zu Westerwinkel 1684–1719, Clara Franziska Antonetta von Westerholt zu Lembeck 1719–1763, Clara Franziska von Merveldt zu Westerwinkel 1763–1796, Clara Ludovica von Merveldt zu Westerwinkel 1796–1811.

6. BKW Kreis Steinfurt, 57–63. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 39f. – DEHIO, Handbuch, 274–277. – Handbuch der hist. Stätten, 444f. – Mon. Westf., 372f. – Westf. Bibl. II/1, 350f.
BREUING Rudolf-MENGELS Karl Ludwig, Der grüne Kreis. Führer durch den Kreis Steinfurt, hg. vom Kreis Steinfurt (Burgsteinfurt 1971) 220–229. – Langenhorst. 1000 Jahre Kulturgeschichte. 1178–1978. 800 Jahrfeier Ochtrup-Langenhorst, hg. von BROCKMOLLER Klemens und der kath. Kirchengemeinde St. Johannes Baptist Ochtrup-Langenhorst (Ochtrup-Langenhorst 1978). – PIEPER Paul, Die deutschen, niederländischen und italienischen Tafelbilder bis um 1530 (= Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster. Landschaftsverband Westfalen-Lippe) (Münster 1986) 140–155: Der Langenhorster Altar. – SOMMER Johannes, Johann Koerbecke, der Meister des Marienfelder Altars von 1457. In: Westfalen, 5. Sonderheft (Münster 1937) 37–42: Der Langenhorster Altar, das Frühwerk Koerbeckes (kurz vor 1445). – TIBUS, Gründungsgeschichte, 837–845 u. 870f. – WORMSTALL Albert, Eine westfälische Briefsammlung des ausgehenden Mittelalters (1470–1495). In: WZ 53 (1895) 149–181.

Hans Jürgen Warnecke

LEEDEN – Zisterzienserinnen

1.1 Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt
1.1.1 Diözese Osnabrück
1.1.2 Kaiserreich Frankreich

1.2 Cenobium dominarum ordinis Cisterciensis in Leden (1240), conventus in Leden (1248), claustrum in Leden (1265), monasterium in Leden (1278), Convent tho Leden (1538), Stift (1568).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Zisterzienser, seit 1538 freiweltliches Damenstift
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch; ab etwa 1538 war das Stift luth., seit 1585 ref., seit 1648 simultan.
1.2.5 Das älteste Siegel zeigt eine Frauengestalt stehend, vermutlich eine Nonne darstellend mit der Umschrift: Sigillum Mon[asterii beate Mariae (?) virgi]nis de l[eda] (BA Osnabrück, U 2 vom 15. März 1253).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 10. Febr. 1812 unter franz. Herrschaft. – Im Jahre 1809 standen den Bruttoeinnahmen von 2727 Rtl. Ausgaben in Höhe von 3328 Rtl. gegenüber. 1823 gehörten zu der Domäne 1184 Morgen und 160 Ruthen Grundbesitz.
1.2.7 Die Kirchspielskirche wurde 1819 bis auf den Westteil abgebrochen, welcher der nunmehr als Pfarrkirche genutzten Stiftskirche als Geläuteturm diente. Hiervon blieb bei der Zerstörung 1945 nur die südl. Wand stehen, die in den Neubau der ref. Pfarrkirche wieder einbezogen wurde. – Die Abteigebäude waren 1815 bis auf ein Nebengebäude, das heute als Küsterhaus dient, ebenfalls abgebrochen worden.

1.3 Die Gründung der Abtei Leeden im Jahre 1240 durch Graf Otto von Tecklenburg, den Bruder des bereits 1224 verstorbenen Bischofs Adolf von Osnabrück, stand im

Zeichen der Sühne für seine Beteiligung an der Ermordung des Erzbischofs Engelbert I. von Köln (†1225). Dem Kloster übertrug der Graf am 5. Aug. 1240 sein Patronatsrecht über die in der Diözese Minden gelegene Pfarrei Alswede (Archidiakonat Lübbecke). Das Kloster tauschte jedoch dieses Patronat schon 1295 mit dem Grafen gegen ein Erbe in Lotte. Im Zuge seiner Erneuerungsbestrebungen scheint der Osnabrücker Bischof Konrad III. von Diepholz (1455–1482) die Bursfelder Reform in allen Klöstern des Bistums angestrebt zu haben. In Leeden wurde sie jedoch nicht angenommen. Dagegen erfolgte 1491 unter Bischof Konrad IV. von Rietberg (1482–1508) die vollrechtliche Aufnahme in den Zisterzienserorden durch die Abtei Kamp.
Früh begannen die Grafen von Tecklenburg, die Abtei in die luth. Reformation zu drängen. Bereits Graf Otto VIII. (†1534) hatte befohlen, keine geistlichen oder weltlichen Personen ohne gräfliches Vorwissen aufzunehmen noch überhaupt Veränderungen vorzunehmen. 1537 machte Graf Konrad die Feier des Abendmahles anstelle der Hl. Messe bzw. Kommunion für seine Grafschaft verpflichtend und griff auch sonst stark in die inneren Angelegenheiten des Konvents ein. So veranlaßte er 1538 die Wahl seiner unehelichen Halbschwester Katharina zur Äbtissin und verlangte eine Aufstellung aller Besitzungen und Einkünfte. Im Jahre 1543 erließ er eine Kirchenordnung, die jedoch außer Kraft gesetzt wurde, als ihm 1546 Kaiser Karl V. die Grafschaft aberkannte. Graf Konrad erhielt 1548/49 die Grafschaft zurück; der zuständige Bischof von Osnabrück, Franz von Waldeck, mußte parallel seine ebenfalls 1543 erlassene Kirchenordnung zurücknehmen und dabei u. a. versprechen, Leeden dem kath. Bekenntnis wieder zuzuführen. Unter Graf Everwin III. konnten 1558–1562 die kath. Damen ihre Pfründen wieder in Besitz nehmen. Nach seinem Tod jedoch erließ seine Witwe Anna als Vormund ihres Sohnes 1562 eine wohl bereits calv. ausgerichtete Kirchenordnung. Graf Arnold trat persönlich 1575 zur ref. Konfession über. Er gab dem Stift Leeden 1583 ein Wahlstatut und am 27. Febr. 1585 eine ref. Gottesdienstordnung, während die gesamte Grafschaft erst Ende 1587 in der Konfession umgestellt wurde. Da im Normaljahr 1624 von den Präbenden 8 ref. und je eine kath. bzw. luth. besetzt waren, blieb dieser Zustand bis zur Aufhebung des Stifts, obwohl der Osnabrücker Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg sich auf den Standpunkt des Reichsrechtes stellte und Leeden durch das Edikt von 1629 als restituiert ansah. Gegen die Übertragung der Administration des Klosters 1630 an seinen Osnabrücker Sekretär protestierten die gräflichen Vormünder. Die Stiftsfräulein weigerten sich und verließen erst am 20. Aug. 1630 unter Protest ihr Kloster, nachdem Kriegsvolk in das Stift gelegt worden war. Die Äbtissin lebte auf der Mesenburg, die anderen Damen bei ihren Familien. Der Bischof übertrug die Einkünfte Leedens dem 1631 neu gegründeten Klarissenkloster zu Osnabrück. Die Klarissen aber flohen 1633 vor dem Einmarsch der Schweden, und so konnten die früheren Kanonissen wieder nach Leeden zurückkehren.
Nachdem die preußische Regierung 1805/06 eine Neufassung des Statuts vorbereitet hatte, ging mit der franz. Regierung das Stift dem Ende entgegen. Bereits 1807 verbot die bergische Verwaltung die Aufnahme von Novizinnen, und unter dem französischen Kaiserreich wurde das Stift 1812 aufgehoben.

2.2.1 Der Konvent hatte ursprünglich die freie Äbtissinnenwahl, während der Landesherr lediglich die Gültigkeit der Wahl bestätigte. 1674 mußte jedoch das Stift versprechen, nur Schwestern oder Töchter der Grafen von Tecklenburg zur Äbtissin zu wählen. Nach Übernahme der Grafschaft durch Preußen 1707 konnten die Äbtissinnen zunächst wieder frei gewählt werden. Ab 1774 wurde es jedoch Pflicht, dieses Amt einer Prinzessin aus dem Hause Hohenzollern zu übertragen. Die letzte dieser Reihe war bei ihrer Wahl gerade ein Jahr alt.

2.2.2 Die Klosterfrauen kamen überwiegend aus den tecklenburgischen und Osnabrücker Ministerialen- oder Burgmannenfamilien.
2.2.3 Die Leitung hatte die Äbtissin. Als weitere Ämter werden genannt: die Seniorin, Priorin, Küsterin, Kellnerin und die Schatzmeisterin. Eine Besonderheit Leedens war das Amt der Viceäbtissin. War ursprünglich die Seniorin die Vertreterin der Äbtissin, so bildete sich in der Periode der preußischen Prinzessinnen dieses Amt neben dem der Seniorin heraus.

2.3.1 Tochtergründung Vlotho (1251/58).
2.3.2 Das Kloster hatte das Kollationsrecht über die Pfarrei in Leeden, seit 1669 nur noch das Präsentationsrecht.

2.4.2 Eine Schule hat in Leeden 1585 bestanden. Der jeweilige Küster des Klosters war zugleich Lehrer.
2.4.3 Armenspeisung auf Grund eines Legates.

2.5 Im Jahre 1742/43 stiftete die Äbtissin mit Zustimmung König Friedrich II. von Preußen einen Orden. Er war am blauen Band mit gelber Borte zu tragen und trug die Inschrift: „Einig, Klüglich, Ruhig, Glücklich". Rückseitig befanden sich die Initialen des Königs und der Äbtissin.

3.1 Das Urkundenarchiv kam 1630 auf Befehl des Bischofs nach Osnabrück. Dort wurden die Archivalien dem Prokurator des geplanten Klarissenklosters, dem Franziskanerguardian Felix Sylvius, ausgehändigt. Die 1633 von den Schweden vertriebenen Ordensfrauen gelangten über Warendorf in ihr Mutterkloster nach Münster. Die Urkunden wurden vermutlich von den Schweden verschleppt, entweder aus Osnabrück oder aus Münster. Sie befinden sich jedoch nicht im Rijksarkiv zu Stockholm. Die erhaltenen Archivalien wurden erstmals 1817 im StA Münster verzeichnet; erneut 1987, wobei die alten Nummern vollständig aufgelöst wurden. – Ein Bibliotheksverzeichnis (1. Hälfte 17. Jh.) zählt 21 Titel für die Buchstaben K–M (StA Münster, Stift Leeden, Akten 292). Die Bibliothek müßte danach an die 200 Titel, darunter auch Bücher von Macchiavelli, gezählt haben.

3.2 Osnabrücker Urk. Buch II, III und IV.

3.3 Das Aktenarchiv sowie 9 Originalurkunden (1503–1765) befinden sich im StA Münster. Die Restitutionsakten von 1629–1631 sowie der Schriftwechsel wegen der kath. Präbende liegen im StA Osnabrück. – Weitere Archivalien sind im BA Osnabrück.

3.4.1 Archivübersicht (1630) (StA Münster, Stift Leeden, Akten 290, alte Sign. Msc. VII 2110). – Aktenauszüge (16. Jh.) (ebd. Msc. VII 2101 und 2210). – Archivverzeichnis (ebd. Rep. A 197). – Bibliotheksverzeichnis (1.Hälfte 17. Jh.) (ebd. Stift Leeden, Akten 292).
3.4.2 Liturgische Handschriften sind nur noch als Einbände zu erschließen: Rest eines Meßbuches (ebd. Akten 67). – Fragment eines Antiphonars zum Fest des hl. Gallus (ebd. Msc. VII 2).
3.4.4 Statutenfragment, Pergamentblatt mit Anweisungen für die Äbtissin (wohl 15. Jh.) (ebd. Stift Leeden, Akten 1). – Statutenänderungen (17./19. Jh.) (ebd. Akten 1).
3.4.6 Kapitelsprotokolle (18. Jh.) (ebd. Akte n 15–17).
3.4.7 Restitutionsakten (1629–1631) nebst Verzeichnis von 84 Urkunden (1243–1619) (StA Osnabrück, Rep. 100 Abschnitt 340 d Nr. 4, 22 und 31). – Güterverwaltung (StA Münster, Stift Leeden, Akten 26–114). – Rechnungen (ab 15. Jh.) (ebd. Akten 115–282).
3.4.9 Aufschwörungstafeln (17./18. Jh.) (ebd. Akten 6).

3.4.10 Säkularisationsakten (ebd. Akten 1, 8 und 9; Großherzogtum Berg A 1, 97 und D 1; Kaiserreich Frankreich, A 2 Nr. 125 und B 2 Nr. 1–2 sowie KDK Münster, Fach 19 Nr. 1 und 49).

3.5.2 Grundrißzeichnung der Stiftsanlagen (nach 1812) (StA Münster, Domänenregistratur II, Abt. IX Fach 21). – Grundriß der Kirche (Mon. Westf., 374).
3.5.3 Fotos (vgl. HUNSCHE, 900 Jahre Leeden).

4.1.1 Die bereits kurz nach der Gründung gebaute Kirche wurde um 1370 durch einen Neubau im gotischen Stil ersetzt. Parallel an die Nordseite war die Kirchspielkirche gebaut und mit dieser unter einem Dach vereinigt.
4.1.3 Die Klosteranlage umfaßte neben der Klosterkirche und der Pfarrkirche eine Wohnung für die Äbtissin.
4.1.5 Das Kloster hatte in unmittelbarer Nähe einen Wirtschaftshof.
4.1.6 2 Kornmühlen. – Flachsmühle. – Schmiede.

4.2.2 Schwalbennestorgel auf der linken Seite des Chores (1668). Orgelneubau auf der Westempore (1706), 1945 zerstört.
4.2.3 Glocke (13. Jh.), Ton es", vorhanden. Salvatorglocke (1496), Ton f", Glg.- Schule des G. de Wou, vorhanden (diese Glocke stammt aus Tecklenburg).
4.2.5 1630 wurde eine Kiste u.a. mit 8 Missalen, 2 Meßgewändern, einem vergoldetem (Äbtissinnen?)-Stab, Holzkreuz, kleiner Büchse (mit Reliquien?) und einigen Büchern vorgefunden. Diese Gegenstände waren 1594 von der Äbtissin abgelegt worden. Auch ein goldener Kelch war noch vorhanden. Über den Verbleib dieser Gegenstände ist nichts bekannt.

5.1 Pröpste bzw. Beichtväter, ab ca. 1538 ev. Prediger: Caesarius 1240, Henricus 1248/1258, Johannes 1278, Godefridus 1295, Heinrich 1315, Herbord de Vene 1364, Johann von Belen 1419, Pater Wilhelm von Bredaen mit dem Sozius Johann 1503 (Keine Erwähnung eines Propstes mehr nach 1437). Ev. Prediger: Johann Gröpker o.J., Berndt von Krue o.J., Bernhard Barchtesenden 1573–1613, Herbertus Barchtesenden 1613–1616, Johann Wassenberg 1616–1620, Jacobus Vockingius 1620–1624, Wilhelm Snethlage 1624–1635, Engelbert Holtberends 1635–1669, Gerhardus Lohmann 1669–1706, Johann Georg Essenbrück 1707–1710, Johann Adolph Werlemann 1710–1732, Johann Matthäus Degen 1732–1761, Ernst Wilhelm Smend 1762–1778, Johann Philipp Berkemeyer 1779–1822.

5.2 Äbtissinnen: Sophia 1295, Elisabeth 1315, Sophia von Wulfen 1361, Hylla von Horne 1419, Margareta von Rechede 1440/1485, Anna Haberg 1503/1538, Catharina von Tecklenburg-Schwerin 1538–1555, Gertrud von Heven 1555–1583, Maria von Langen 1583–1635, Bertha Anna von Diepenbrock-Buldern 1635–1647, Elsabein Dorothea Grothaus 1647–1674, Emilia Charlotte von Bentheim-Tecklenburg 1674–1713, Sophia Johanna von Bentheim-Tecklenburg 1713–1756, Anna Philippina von Oer 1756–1764, Henriette Isabella von der Recke 1765–1774, Friederike Charlotte von Hohenzollern 1774–1791, Friederike Christine von Hohenzollern 1791–1797, Friederike Louise von Hohenzollern 1797–1812.

6. BKW Kreis Tecklenburg, 65f. sowie Tafel 13f. – DEHIO, Handbuch, 278. – Handbuch der hist. Stätten, 450. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 40. – Mon. Westf., 53f. u. 373f. – Westf. Bibl. II/1, 319, 358 u. 427.
Chronicon Campense. In: Annalen des Hist. Vereins für den Niederrhein 20 (1869) 346. – ERTMANN Ertwin, Die niederdeutsche Bischofschronik (= Osnabrücker Geschichtsquellen II) (Osnabrück 1894) 182 u. 185. – GERTZEN Bernhard, Die alte Grafschaft Tecklenburg bis zum Jahre 1400 (Münster 1939) 17–23. – GOLDSCHMIDT Bernhard Anton, Geschichte der Grafschaft Lingen (Osnabrück 1850)

34–48 u. 102–106. – DERS., Lebensgeschichte des Kardinal-Priesters Franz Wilhelm von Wartenberg (Osnabrück 1866) 74f. u. 77f. – GROSSE-DRESSELHAUS Friedrich, Die Einführung der Reformation in der Grafschaft Tecklenburg. In: Osnabrücker Mitteilungen 41 (1918) 59f. u. 68f. – HEUTGER Nikolaus, Kloster und Stift Leeden. In: Jahrbuch des Vereins für Westf. Kirchengeschichte 59/60 (1966/67) 83–92. – HUNSCHE Friedrich (Hg.), 900 Jahre Leeden (Lengerich 1958). – JACOBSON Heinrich Friedrich, Geschichte der Quellen des evangelischen Kirchenrechts der Provinzen Rheinland und Westfalen (Königsberg 1844) 405f. – LINNEBORN, Die westfälischen Klöster, 299. – NIEHOFF Wolfgang, Beiträge zur Geschichte des Tecklenburger Landes (Masch. Beiträge von 1964 im StA Osnabrück). – NISSEN Hans-Ude, Die Geschichte des Klosters und Stiftes Leeden. In: HUNSCHE, 900 Jahre Leeden, 27–60. – RUMPIUS Gerhardus Arnoldus, Des Heiligen Römischen Reichs uhralte hochlöbliche Graffschafft Tekelenburg (Bremen 1672) 66–68. – SCHRÖER, Die Kirche in Westfalen I, 156–161 u. 167. – DERS., Die Reformation in Westfalen I, 190f. u. 205–207.

Wolfgang Seegrün

LEMGO – Dominikanerinnen, bis 1305 in Lahde

1.1 Stadt Lemgo, Kreis Lippe
1.1.1 Diözese Minden, ab 1306 Paderborn, bzw. [ev.] Lippische Landeskirche
1.1.2 Grafschaft Lippe

1.2 Priorisse et conventui sororum ordinis predicatorum inclusarum apud sanctam Mariam novi oppidi in Lemego (1308), priorisse, conventui et monasterio ancillarum Christi in Lemego sub cura fratrum ordinis predicatorum (1326), conventus sororum novi opidi Lemego ordinis beati Augustini sub cura et regimine fratrum predicatorum degentium (1436), priorissa und ghemeyn convent des closters by unser leven frowen kerken up der Nyggenstadt Lemgho des ordens sunte Augustinus under der predeker broder horsam (1486).
1.2.1 Kloster, seit 1538 ev. Damenstift
1.2.2 Dominikaner; ursprünglich dem Prior der Ordensprovinz Deutschland, seit 1311 der Ordensprovinz Sachsen zugehörig
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch, seit 1538 ev.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 119 Nr. 8 (1322). Konventssiegel (1337) und Siegel der Priorin (1357) (KITTEL, Klostersiegel, 81).
1.2.7 Die ehem. Klosterkirche dient heute der ev.-luth. Gemeinde St. Marien als Pfarrkirche. – Die mittelalterlichen Klausur- und Wirtschaftsgebäude wurden ab 1828 mit Ausnahme des ehem. Kornhauses (Zehntscheune) und des Hauses der Priorin abgebrochen und damals und wiederum 1969/70 durch moderne Stiftsbauten ersetzt. Das ehem. Kornhaus wird nach starken Veränderungen privat genutzt.

1.3 Den Anstoß zur Gründung eines Klosters gaben um 1242 der Prior des Mindener Dominikanerklosters Johannes Weise und sein Ordensbruder Otto von Hoya, ein Bruder der Bischöfe Gerhard von Verden und Wedekind von Minden, sowie der Richenza, der Gemahlin des Edelvogts Wedekind vom Berge. Sie veranlaßten den Stiftsvogt zur Errichtung und Dotierung eines Klosters an der Pfarrkirche zu Lahde. Am 1. Jan. 1265 erteilte Bischof Kono von Minden seine Zustimmung. Ein halbes Jahr

später stellte der Vogt die abschließende Stiftungsurkunde aus, und Herzog Albert von Braunschweig nahm das Kloster in seinen Schutz. Da schon bald nach dem Tode des Klostergründers Querelen mit dessen Erben sowie Überfälle und Verfolgungen einsetzten, bemühten sich die Nonnen um einen Ortswechsel. Dank der Vermittlung des Mindener Priors Johannes von dem Bussche und einer bedeutenden Geldzahlung, die zum Freikauf Simons I. zur Lippe aus der Gefangenschaft des Bischofs von Osnabrück benötigt wurde, erhielten die Schwestern 1305 eine neue ausgedehnte Klosterstätte an der im Bau befindlichen Marienkirche auf der Neustadt in Lemgo. Hinzu kamen das Patronatsrecht über die Lemgoer Pfarrkirche St. Johann mit ihren Filialen St. Nicolai und St. Marien, Abgaben- und Vogteifreiheit sowie die Freiheit von städtischer und landesherrlicher Gerichtsbarkeit. Weiterhin erhielt das neue Kloster die Zehnten zu Biest und Brake, zwei Mühlengerechtsame, zwei Echtwort (Holznutzungsrechte) sowie Mithude und Fischereirechte. Der Besitz in Lahde gelangte an die Abtei Loccum und die Johanniterkommende in Wietersheim. Am 28. Sept. 1306 wurden 40 Augustinerinnen von dem Edelherrn Simon I., seiner Familie, seiner Ritterschaft und den Einwohnern Lemgos empfangen und nach einem Gottesdienst in St. Nicolai zu ihrem neu errichteten Kloster bei der Marienkirche geleitet. Dank der großzügigen Schenkungen der Edelherren zur Lippe, der Grafen von Pyrmont und von Hoya, der lippischen Ritterschaft und des begüterten Lemgoer Bürgertums wuchsen die Grund- und Zehntrechte des Klosters binnen weniger Jahrzehnte zu bedeutender Größe. Eine gute Wirtschaftspolitik sorgte durch gezielte Tausch- und Arrondierungsgeschäfte für Konzentration auf einen überschaubaren Raum rund um Lemgo. Die Verwaltung des für innerstädtische Verhältnisse riesigen Wirtschaftshofes lag in der Hand eines Konversen als Hofmeister. Neben ihm hat zumindest zeitweise (1351–1358 und 1381) ein Bruder ‚lanifex' die klostereigene Walkmühle in der Grevenmarsch vor Lemgo betreut. Ihre Kapazität war so groß, daß 1381 drei Viertel davon an die Lemgoer Wollnergilde abgetreten werden konnten. Enge Beziehungen der landesherrlichen Familie zum Kloster zeigten sich nicht nur in der aktiven Beteiligung Simons I. bei der Verlegung nach Lemgo, der Ausstattung und Förderung des Klosters sowie der Wahl der Marienkirche zur Grablege der Stifterfamilie, sondern auch in der mehrfachen Unterbringung von Töchtern der Familie im Kloster.
In der Reformationszeit war der Konvent lange Zeit ein Hort des Katholizismus in der schon früh der neuen Lehre zuneigenden Stadt. Erst 1538 wurde das Kloster unter dem Vorwand sittlicher Verwahrlosung einer Reform unterzogen und in ein ev. Jungfrauenkloster umgewandelt. Eine grundlegende Statutenänderung im Jahre 1713 schuf das bis heute bestehende ‚weltliche Damenstift St. Marien in Lemgo'. Im Jahre 1971 wurde es mit dem ev. Damenstift Cappel vereinigt.

2.1.1 Als Initiatoren der Klostergründung sind die Dominikaner Johannes Weise und Otto von Hoya in Minden anzusehen. Eigentlicher Stifter ist der Mindener Edelvogt Wedekind vom Berge.
2.1.2 Die ersten Nonnen kamen aus den Konventen Paradiese bei Soest und Wiederstedt im Kreise Mansfeld.
2.1.4 Wegen auftretender Besitzstreitigkeiten erfolgte am 25. Sept. 1306 die Verlegung an die Lemgoer Marienkirche.
2.1.5 Ursprünglich als Dominikanerinnenkloster gegründet, wurde es 1538 ev. Jungfrauenkloster und 1713 weltliches Damenstift.

2.2.1 Bereits 1287 war das Vorgängerkloster in Lahde dem Dominikanerorden inkorporiert und dem Provinzialprior das Visitations- und allgemeine Aufsichtsrecht sowie die Bestellung von Beichtvätern und Kaplänen übertragen worden. Diese Aufgaben übernahm der Prior des Mindener Dominikanerklosters.

2.2.2 Die Mitglieder des Konvents entstammten überwiegend der Ritterschaft und dem begüterten Bürgertum der lippischen und benachbarten Städte.
2.2.3 An der Spitze der Schwestern stand die Priorin, deren Stellvertreterin war die Subpriorin. Daneben werden die Dechantin, die Cameraria, die Thesauraria, die Procuratrix und die Celleraria genannt.
2.2.4 Der Konvent umfaßte 1306:40 und 1386 ca. 30 Schwestern. 1388 wurde die Zahl auf 60 Schwestern, 1709 auf 15 und 1713 auf 10 Kanonissen beschränkt. 1461 betrug die tatsächliche Zahl 48 Konventualinnen.
2.2.5 Die päpstl. Immunitätsverleihung von 1329 wurde 1373 erneuert. – Nach der Stiftungsurkunde genoß das Kloster Vogteifreiheit.

2.3.2 In der Stiftungsurkunde erhielten die Schwestern das Patronatsrecht über die Pfarrkirche St. Johann vor den Mauern und ihre Filialen St. Nicolai (Altstadt) und St. Marien (Neustadt) in Lemgo. Ohne ihre Zustimmung durften in Lemgo keine weiteren geistlichen Einrichtungen, auch keine neuen Kirchen, Kapellen oder Altäre gegründet werden.

2.4.1 Um die Mitte des 14. Jhs. fertigte die Schwester Wilburg von dem Bussche eine Ostertabelle an.
2.4.2 Indirektes Zeugnis für die Existenz einer Schule für den eigenen Nachwuchs sind die sauber geschriebenen, in einwandfreiem Latein abgefaßten Urkunden aus dem klösterlichen Scriptorium sowie ein Bücherverzeichnis des ausgehenden 14. Jhs. aus der Klosterbibliothek.
2.4.3 Ein öffentliches Hospital hat beim Kloster offenbar nicht bestanden. Priorin und Konvent beanspruchten jedoch das Patronatsrecht über die insgesamt vier Lemgoer Armen- und Elendsstiftungen. – Für die Angehörigen des Klosters ist für das 15. Jh. eine ‚infirmaria' bzw. eine ‚domus sororum debilium' bezeugt.
2.4.5 Die Verehrung einer Marienstatue ist seit 1322 belegt. Ein 1531 im Dominikanerkloster in Minden entstandener Bericht über die Translatio des Konvents behauptet, die Nonnen hätten bereits bei ihrem Einzug „virginem gloriosam in capellula iuxta plateam situatam" in der Neustadt Lemgo vorgefunden. – Eine Prozession von Klerus und Volk fand am Fest Illationis Marie/Gratificationis Marie (Marien Opferung: 21. Nov.) statt; ebenso am Fest Purificationis Marie.
2.4.6 Katharinenbruderschaft (1394) und Jostbruderschaft (gest. 1447).

3.1 Die Archivalien wurden bis 1958 in ungebrochener Tradition am Ort ihres Entstehens aufbewahrt, seitdem befinden sie sich als Dep. im StA Detmold. Einige Einzelstücke (Urkunden) sind auf nicht mehr erklärliche Weise in Bestände des ehem.
Lipp. Landesarchivs – heute StA Detmold – und in das StadtA Lemgo gelangt. – Ein Bücherverzeichnis vom Ende des 14. Jhs. umfaßt mindestens 80 Bände, darunter zahlreiche Konvolute. Es enthält neben theol., phil. und erbaulicher Literatur u.a. Ovids Metamorphosen, medizinische, geographische und naturkundliche Werke, auch mehrere deutschsprachige Bücher und offenbar eine Liederhandschrift „sicut in secularibus scriptis". Über das spätere Schicksal der Bibl. ist nichts bekannt (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 2, 489).

3.2 WUB V, VI und IX. – Klosterchronik (Ed.: MEIBOM Heinrich, Rerum Germanicarum II (Helmstedt 1688) 526–532).

3.3 Das Archiv befindet sich als Dep. im StA Detmold. – Versprengte Einzelstücke sind in den übrigen Beständen des StA Detmold und des StadtA Lemgo zu finden.

3.4.1 Alphabetisches Inventar über die Briefschaften (Ende 17. Jh.) (StA Detmold, L 110 B Tit. 28 Nr. 1). – Registratur des Stiftsarchivs (1713) (ebd. Nr. 2). – Archivüber-

sicht (1798) (ebd. Nr. 2). – Findbuch (Urkunden, Akten, Sachregister) (ebd. L 4 A und L 110 B). – Bibliothekskatalog (Ende 14. Jh.) (ebd. L 110 B Tit. 3 Nr. 2).
3.4.6 Memorialeinträge im Ausgabenregister der Sakristanin (1495) (ebd. L 110 B Tit. 3 Nr. 4).
3.4.7 Güter- und Einkünfteregister (um 1400) (ebd. L 110 B Tit. 14 Nr. 1). – Hauptregister über Grundbesitz, Zehntrechte, Bemeierungen, Einnahmen und Ausgaben (ca. 1450–1520) (ebd. Nr. 2). – Registerbüchlein der Dekanin Jutta von der Molen (1485) (ebd. Nr. 3). – Jahresregister verschiedener Klosterämter (Dekaninnen, Sakristaninnen, Keller- und Kornjungfern u. a. mit Kleinodien- und Bücherverzeichnis (1484–1560) (ebd. Nr. 4 und Tit. 29 Nr. 1) – Übergabeinventar des ‚officium infirmarie' (1498) (ebd. Tit. 29 Nr. 1). – Kornrechnungen (1492–19. Jh.) (ebd. L 110 B).
3.4.8 Visitation 1506 (ebd. L 29 A I und L 29 A IX).

3.5.1 Zahlreiche Nachweise von Stichen und Lithographien (1665–1861/62) von Stadtansichten, auf denen die Kirche und die angrenzenden Stiftsgebäude mehr oder weniger gut erkennbar sind (BKW Stadt Lemgo I, 121–124).
3.5.2 Grundriß der Kirche in Lahde (Mon. Westf., 371). – Grundriß der Kirche in Lemgo (ebd. 374). – Grundriß und Vogelschau-Rekonstruktion der Gesamtanlage in Lemgo (BKW Stadt Lemgo I, 439f.).
3.5.3 Umfangreiche Fotodokumentation von Kirche und Stift (ab 1870) (StadtA Lemgo, Bildersammlung).

4.1.1 Dreischiffige gotische Hallenkirche. Baubeginn um 1260 an Apsis und Chorquadrat, 1270/80 Vollendung von Chorquadrat und Einwölbung; 1288–1300 neue Chorapsis, Langhausbau von Ost nach West fortschreitend; 1320 Kirch weihe, um 1320 Bau des Westturmes eingestellt, um 1630 abgebrochen; 1350–1375 Bau des Ostturmes mit Sakristei im Nordosten und eines südöstl. Joches (Südchor). Um 1477 wurden die Quersatteldächer beseitigt und ein einheitliches Satteldach aufgesetzt sowie der Ostturm um zwei Stockwerke erhöht. Die ursprüngliche steinerne Nonnenempore im Westen wurde 1686 abgebrochen und bei der Generalrestaurierung 1964/67 in alter Form rekonstruiert.
4.1.2 Die Marienkapelle an der ‚Breite Straße' (Maria ad crates) war wohl aus vorklösterlicher Zeit. Sie unterstand 1331 nicht dem Priester an der benachbarten Marienkirche, sondern einem von der Äbtissin gesondert eingesetzten Geistlichen. Seit etwa 1450 ist eine zunehmende Verehrung des hier aufbewahrten Marienbildes nachweisbar.
4.1.3 Die mittelalterliche Klosteranlage mit den Wohnräumen der Nonnen und den Wirtschaftsgebäuden lag in einem Quadrat westl. der Kirche; der eigentliche Wirtschaftshof schloß sich weiter westl. an.
4.1.4 Haus der Priorin erschlossen (vgl. BKW Stadt Lemgo I, 388).
4.1.5 Die Wirtschaftsgebäude im Westen des Klosters umfaßten ein großes Vorwerk.
4.1.6 Kornmühlen in Everdissen (1322), Hohenhausen (1349/50), Istorf (1353). – Walkmühle in der Grevenmarsch vor Lemgo (1381). – Obere und niedere Mühle in Detmold (1420).
4.1.7 Verkauf einer ‚Bude' in Minden (1336). – Sog. Abtei in Lemgo, ehem. Annenhof.

4.2.1 Die Kirche hatte im Mittelalter mindestens 12 Altäre: 1. Hochaltar Beatae Mariae Virginis (1398); 2. Trinitatis et Crucis (ca. 1318); 3. 10 000 Martyrum (1339); 4. Omnium Sanctorum Angelorum (ca. 1337); Johannis Bapt. et omnium angelorum (1382); 5. Altar der Priester Bruno und Bertram Cleven (= St. Marthae, 1383); 6. St. Catharinae, Mariae Magdalenae, Thomae Confessoris (ca. 1383); 7. St. Catharinae (= 2. Katharinenaltar, vor 1387); 8. Omnium Sanctorum (1392); 9. St. Annae (vor 1403); 10. St. Johannis Ev. et Antonii (1442); 11. St. Jodoci et Margarethae (1447); 12.

B. Mariae Virginis, St. Simonis, Judae, Matthiae, Andreae, Stephani, Sebastiani et Liborii (1481). – 1383 wird außerdem ein Altar in der südl. Ecke der Marienkirche erwähnt: Trinitatis, Mariae Virginis, Martini episcopi et Dominici confessoris und 1464 wird ein Peter- und Paulsaltar neu ausgestattet. – Erhalten geblieben sind: Altarplatte (2. Hälfte 13. Jh.) und 12 Apostelfiguren (um 1645) (am heutigen Choraltar), Altarplatte (um 1300) (am heutigen Liturgiealtar), gemalter Altaraufsatz (1480/90), sog. Katharinenaltar von der ehem. Stiftsempore (1470/80) (Lipp. Landesmuseum Detmold) und gemalte Predella (3. Viertel 15. Jh.) vom ehem. Hochaltar BMV (z.Z. beim Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster).
4.2.2 Orgel (1455), sie wird als alt und unbrauchbar bezeichnet (1582). Zwei Orgeln (1586), da „am kleinen Orgeln" die Bälge abgedichtet wurden. Orgelneubau (1587) durch den Ogb. J. Siegel aus Zwolle. Nach zahlreichen Reparaturen im 18. Jh. wurde 1885 das gesamte Pfeifenwerk, mit Ausnahme des Frontprinzipals, entfernt. Versuch einer Rekonstruktion (1933), Renovierungen und Erweiterungen (1950 und 1961), Gehäuse, 4 Windladen und der Praestant des hist. Werkes sind erhalten.
4.2.3 Glocke (1568), Glg. H. Rabe, 1867 zu 2 neuen Glocken umgegossen. Große Glocke (1629), Glg. J. und Chr. Kleimann, 1835 umgegossen. Viertelschlagglocke (15. Jh.). Stundenschlagglocke (1519), Ton h', Glg. W. Westerhues, erhalten. Mehrere Glocken wurden im 1. oder 2. Weltkrieg eingeschmolzen.
4.2.4 Zwei Kelche (2. Hälfte 14. bzw. 15. Jh.) Silber vergoldet. – Kelch (1. Hälfte 16. Jh.) Silber vergoldet. – Oblatenbüchse (14. Jh.) Buchsbaum gedrechselt. – Korporalienkästchen (15. Jh.) Holz. – Taufschale sog. Nürnberger Schale (frühes 16. Jh.) Messing vergoldet. – Taufe (1592) von Meister Georg Crosman (Abb.: BKW Stadt Lemgo I, 293). – Spätgotisches Triumphkreuz (um 1500) Holz. – Kruzifix (um 1500) Holz. – Kruzifix (16. Jh.) Holz mit Corpus von 1,37 m. – Sakramentshäuschen (1460–1470) Sandstein verbunden mit zwei gleichzeitigen Hochrelieffiguren der hll. Andreas und Judas Thaddäus (Abb.: BKW Stadt Lemgo I, 291–299 u. 305–307).
4.2.6 Tumbenfiguren Ottos zur Lippe (†1360) und seiner Gemahlin Ermgard von der Mark († nach 1362) (1380). – Grabplatte des Hermann Cothmann (1435). – Zahlreiche Epitaphien (frühes 17. Jh.) (Abb.: BKW Stadt Lemgo I, 309–317).
4.2.7 Katharinenaltar (Flügelaltar) (1480/90) (Lipp. Landesmuseum Detmold. Abb.: BKW Stadt Lemgo I, 286–290).
4.2.8 Bauinschriften an der Westturmmauer der Kirche (1476) und am ehem. Kornhaus (1794). – Schriftbänder im Rahmen der Wandmalerei ‚Moses mit den zehn Geboten' und ‚ägyptische Plagen' (Ende 14. Jh.) an der Südwand des Südchores.

5.1 Pröpste, Provisoren bzw. Beichtväter und ev. Pastoren: Albert 1279 (Pleban), Johann von dem Bussche 1305/1306 (OP Prior in Minden), Rembert Duvel 1306/1307 (OP Prior in Minden), Johannes de Ethsencampe 1314 (Pocurator), Rembert Duvel 1317 (OP Prior in Minden), Albert 1318 (Pleban), Ludolf 1328 (OP Prior in Minden), Everhard Kanne 1331/1342 (Pleban), N.N. 1343 (OP Prior in Minden), Heinrich 1350 (Pleban), Johann gen. Brinkman 1355/1357 (Kaplan), Ludolf 1376 (OSB Abt in Minden), Johann Loder 1382/1387 (Pleban), Dietrich von Nieheim 1386/1388 (Procurator), Hermann Stapel 1389/1398 (Provisor, Syndicus), Hermann Ottermann 1397/1399 (Kaplan, Propst), Johann von Oettern 1402/1415 (Provisor), Gerhard Scuddecrome 1406 (Syndicus, Procurator), Hermann Husseverken 1430/1455 (Provisor), Edeler Cleyge 1457/1481 (Propst), Hermann Calkmann 1477/1484 (Kaplan), Martin Corst 1496 (Provisor). – Ev. Pastoren: Hermann Harsewinkel (seit 1528 ev.) 1527/1539, Peter Goßmann alias Gattendorf 1527/1533, Gerhard Cotius/Schliepstein 1533–1540, Thomas Plateanus 1540–1545, Mathias Jason 1546–1548, Bernhard Elbert 1548–1550, Johannes Christianus (Karstian) 1550–1554, Hermann Hamelmann 1555–1568, Temhard Nagel 1568–1580, Johann Stapel 1581–1609, Engelbert Glanäus 1609,

Joachim Drepper 1609–1618, Hermann Müller 1618–1656, Johann Justus Alberti 1656–1678, Johann Weland 1678–1718, Henrich Müller 1718–1744, Wolrad Ludwig Wilhelm Dohm 1745–1759, Johann Heinrich Brockhausen 1759–1776. – Nach seinem Tode wurde die erste Pfarrstelle mit der 1566 gegründeten zweiten vereinigt: Johann Friedrich Sasse 1773–1786, Johann Andreas Clemen 1786–1816, Johann Heinrich Sasse 1816–1838, Andreas Ferdinand Clemen 1838–1847, Rudolf Kulemann 1848–1858, Gustav Eduard Adolf Vorberg 1858–1898, Kaspar Heinrich Busse 1899–1910, Enno Wilhelm Immanuel Eilers 1910–1941, Adolf Ohnesorg 1941–1952, Meinhart Spehr 1952–1953. – Im Jahre 1953 wurde die erste Pfarrstelle an St. Marien wieder verselbständigt: Meinhart Spehr 1953–1971, Gotthard Bode 1971–

5.2 Priorinnen, seit 1713 Äbtissinnen: Ermgardis von Helbeke (Heidelbeck) 1305/1307, Berta 1307/1320, Amelgardis Went 1334/1339, Berta 1342/1344, Amelgardis 1344, Alheidis 1349/1350, Amelgardis Went 1351, Elisabeth 1353, Hildegunde 1357, Amelgardis 1358/1360, Druda 1362/1364, Gisela 1366/1370, Gertrud 1372/1375, Margareta 1374, Mette 1381, Gertrud 1383, Margarete 1383/1388, Wilburgis 1389, Margarete 1391/1393, Mechthild von Schaumburg 1394, Margarete 1396, Alheidis Loders 1399/1410, Mechthild von Nieheim 1413/1415, Alheidis von Nieheim 1415/1419, Gertrud (von) Wirborn 1422, Rixa 1424, Gertrud 1426, Rixa 1427, Ghese 1428, Bate 1430, Gertrud von Wirborn 1432/1434, Alheidis Kemnade 1436, Margareta 1437/1438, Hille Retmans (von dem Rede) 1440/1441, Margarete 1444/1446, Elisabeth Sutmersen 1446/1449, Cunegundis Tappe 1451/1455, Elisabeth Sutmersen 1457/1460, Hempeke Berntorpes 1461/1464, Cunegundis (Voget?) 1464, Elisabeth Bevermans 1466/1469, Helwig (Heylwich) von Wirborn 1473, Elisabeth 1474, Alheyt Osthoff 1477, Elisabeth Beverman 1478/1480, Elisabeth 1481, Elisabeth Cathemans (Cothmann) 1484, Elisabeth 1486, Elisabeth Cathemans 1488/1489, Elisabeth 1490, Elisabeth Cathemans 1492, Mechthild Hornnck 1493/1496, Elisabeth Cathemans 1496/1499, Gertrud Reyneking 1500/1502, Goste Albart alias Bolt 1503, Gertrud Reyneking 1505/1507, Anne Swybbe 1508/1511, Gertrud von Greste 1513/1518, Henrica von dem Bussche 1519/1522, Hillegundis Beschoren 1523/1526, Gertrudis Beckering 1526/1528, Henrica von dem Bussche 1530/1531, Jutta Cathemans 1532/1536, Henrica von dem Bussche 1537/1538, Jutta Cothmans 1541, Catharina von Donop 1541/1575, Anna Rodenbecke 1576–1589, Alheit Corvey 1590–1596, Margarete Kleinsorge 1597–1599, Catharina Reinekings 1601–1638, Catharina Wippermann (van der Wipper) 1639–1646, Margarete Grote 1647–1680, Anna Elisabeth Schuppin 1681–1692, Anna Ursula Schuppin 1692–1713, Gräfin Amalie Luise Wilhelmine zur Lippe 1713–1751, Gräfin Elisabeth Henriette Amalie zur Lippe 1751–1793, Gräfin Charlotte Clementine zur Lippe 1793–1804, Gräfin Auguste Henriette Casimire Wilhelmine zur Lippe 1804–1826, Prinzessin Christine Louise Auguste Charlotte zur Lippe 1826–1887, Prinzessin Marie Karoline Friederike zur Lippe 1887–1897, Prinzessin Caroline Pauline zur Lippe 1897–1906, Prinzessin Carola Elisabeth Alwine Augustine Lydia Leonore Anna zur Lippe-Biesterfeld 1907–1958.

5.3 Dechantinnen: Eva Maria Meierhoffer 1713–1741, Anna Elisabeth Weland 1741–1773, Catharina Florentine Tilhen 1773–1798, Anna Sofie Meckel 1798–1802, Henriette Luise Lüder 1802–1804, Theodora Engel Koch 1804–1824, Marie Helene Valescure 1824–1838, Friederike Sofie Auguste von Schleicher 1839–1855, Sofie Auguste Annette von Borries 1855–1891, Florentine Schnittger 1892–1907, Julie von Borries 1907–1918, Annemarie von Borries 1919–1922, Gussi von Reden 1922–1945, Mary Uhmeyer 1945–1952, Elisabeth Hunecke 1953–1964, Gertrud Marten 1964–1983, Elisabeth Kruel 1983–

6. BKW Stadt Lemgo I, 240–326, 384 u. 386–406. – DEHIO, Handbuch, 284–286. – Handbuch der hist. Stätten, 452f. – HOOGEWEG, Verzeichnis der Stifter und Klöster, 78f. (jedoch fälschlich als Augustiner-Nonnenkloster bezeichnet). – Lipp. Bibl. I, 624, 781, 785, 790 sowie II, 355, 497 u. 612. – Mon. Westf., 371f. u. 374.
CLOSTERMEIER Christian Gottlieb, Das Marienstift zu Lemgo. In: Lippisches Magazin 1 (1836) 360–363. – DREVES, Geschichte der Kirchen, 381–386. – GAUL Otto, Die alten Bauten des Klosters St. Marien in Lemgo. In: KITTEL, Kloster und Stift, 26–49. – GERLACH Friedrich, Der Archidiakonat Lemgo in der mittelalterlichen Diözese Paderborn (Münster 1932) 142–155. – HOLSCHER, Beschreibung des vormaligen Bisthums Minden. In: WZ 34/11 (1876) 151–154. – KIEWNING Hans, Die Entstehung und Säkularisation des Stifts St. Marien in Lemgo. Ein Gutachten von 1910. In: Mitteilungen für Lipp. Geschichte und Landeskunde 34 (1965) 111–130 sowie In: KITTEL, Kloster und Stift, 50–74. – KITTEL Erich (Hg.), Kloster und Stift St. Marien in Lemgo 1265–1965. Festschrift anläßlich des 700jährigen Bestehens (=Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe 16) (Detmold 1965). – DERS., Die Lemgoer Klosterchronik und der verlorene Bildteppich aus Lahde. In: DERS., Kloster und Stift, 7–25. – DERS., Die Klostersiegel. In: DERS., Kloster und Stift, 80–83. – MARTEN Gertrud-STÖWER Herbert-MEIER Renate, Die Priorinnen, Äbtissinnen und Dechantinnen von St. Marien. In: KITTEL, Kloster und Stift, 75–79. – PREUSS Otto, Die baulichen Alterthümer des lippischen Landes (Detmold 1881) 43–47. – WIESEKOPSIEKER Ernst, Die Glocken des Lipperlandes (Msc. von 1966 im StA Detmold, Sign. D 71 Nr. 534). – WREDE Günther, Dietrich von Niem und das Stift Lemgo. In: WZ 88 (1931) 186–195.

Hans-Peter Wehlt

LEMGO – Schwesternhaus im Rampendahl

1.1 Stadt Lemgo, Kreis Lippe
1.1.1 Diözese Paderborn, bzw. [ev.] Lippische Landeskirche
1.1.2 Grafschaft Lippe

1.2 De innighen gheystlyken moder, iuncvrowen unde suster in deme Rampendale to Lemego (1459), religiosa ac devota domina Elisabeth Buckes religiosarum et devotarum in Christo sororum domus et conventus in Lemego in platea Rampendaei Padeburnensis diocesis matre et rectrice (1460), domus seu conventus dicte sancte Marie ad angelos ordinis sancti Augustini in Lemego Paderburnensis dyocesis (1463), Marien tor Engele hues (1463).
1.2.1 Schwesternhaus
1.2.2 Schwesternhaus vom gemeinsamen Leben, Mitglied des Münsterschen Kolloquiums (?); seit 1460/61 Augustinerkanonessen, der Windesheimer Kongregation nahestehend in der Ordensprovinz Sachsen
1.2.3 Maria und Liborius
1.2.4 Katholisch, nach 1531 vermutlich luth. geprägt.
1.2.5 Siegelbeschreibung (1476) (Westf. Siegel III, S. 18). – Konventssiegel (1474) (Nachzeichnung: Lipp. Reg. IV, Abb. 94).
1.2.6 Der Schwesternkonvent ist 1576 ausgestorben, da seit der Einführung der luth. Reformation keine Neuaufnahmen gestattet waren.

1.2.7 Die ehem. Klosterkirche, die von 1583 bis 1910 als Schulgebäude, danach teils als Privatwohnung, teils als Stadtarchiv gedient hat, wurde 1989/90 für Zwecke des Stadtarchivs völlig neu gestaltet. – Die Klostergebäude, die seit 1583 als Lehrerwohnungen dienten, wurden 1800 abgerissen.

1.3 Nach der nahezu einhelligen Forschungsmeinung (anders REHM, Die Schwestern vom gemeinsamen Leben, 79) ist der Lemgoer Konvent devoter Schwestern 1448 aus der Umwandlung eines sog. Beginenhauses unter gleichzeitiger Einführung von Eldagser Augustinernonnen entstanden. Angeregt wurde die Gründung wie kurz zuvor in Herford und wenige Jahre später in Detmold durch den Rektor des Herforder Fraterhauses Cord Westerwold. Ihm und dem Prior der Augustiner-Chorherren zu Möllenbeck wurden die Schwestern unterstellt, beide sollten gemeinsam als Visitatoren fungieren. Bürgermeister und Rat der Stadt Lemgo setzten die ersten Statuten fest und behielten sich vor, unter bestimmten Voraussetzungen den Konvent aufzulösen. Sie verboten den Erwerb von ‚Wigboldsgut' in und vor der Stadt und gestatteten lediglich den Besitz von Gärten und Weideland für vier Kühe sowie die Herstellung von Leinen und Wolltuch. Unter diesen Bedingungen nahm der Rat das Kloster in seinen Schutz und erließ ihm die Steuern und sonstigen Lasten. 1463 erteilte endlich auch das Dominikanerinnenkloster St. Marien als Patronatsherr sämtlicher Lemgoer Kirchen seine Zustimmung, jedoch nur unter bestimmten Auflagen. Eine enge Verbindung bestand lange Zeit zwischen dem Lemgoer Süsternhaus und seiner Tochtergründung in Detmold. Bis etwa 1472 hatten beide einen gemeinsamen Geistlichen und bis mindestens 1476 eine gemeinsame Leiterin, die in Lemgo residierte. Infolgedessen haben beide Häuser auch eine gemeinsame geistliche Entwicklung durchgemacht. Entstanden als Schwesternhaus vom gemeinsamen Leben ohne eine bestimmte Ordensregel, aber von Anfang an den Augustinern nahestehend, erhielten sie 1456 und 1459 auf Betreiben des Kölner Erzbischofs und Paderborner Administrators Dietrich von Moers die Augustinusregel und neue Statuten. Diese Anordnung fand 1460/61 und 1463 die päpstliche Bestätigung. Seit 1475 traten die Prioren von Möllenbeck und Dalheim, seit 1479 die von Blomberg und Möllenbeck als Visitatoren auf. 1499 wurde das Lemgoer Süsternhaus gemeinsam mit mehreren anderen durch den Papst der Windesheimer Kongregation ‚affiliiert' und ihrer Privilegien teilhaftig erklärt. Die wirtschaftliche Basis schufen sich die Lemgoer Schwestern im wesentlichen durch ihrer eigenen Hände Arbeit. Im Gegensatz zum Detmolder Süsternhaus konnte das Lemgoer das Verbot des Landerwerbs vor der Stadt offenbar nicht spürbar lockern. Es gelang lediglich durch gezielte Beleihungsverträge und Schenkungen, das innerstädtische Klosterareal im Rampendal und in der angrenzenden Schenkebierstraße nach und nach zu erweitern und die gewonnene Fläche zur Erweiterung der Leinen- und insbesondere der Tuchproduktion zu nutzen. Die Tuche wurden offenbar großenteils an feste Abnehmer, unter ihnen die Klöster in Vlotho und Loccum, geliefert. Gelegentliche Schwierigkeiten durch städtische Konkurrenten konnten durch Vermittlung des Landesherrn ausgeräumt und die Walkmühle in Entrup durch manche Gefahr hindurch behauptet werden.
In der Reformationszeit ging die Zahl der Schwestern merklich zurück. Bereits 1560 hatten sie einen Teil ihres Hauses einer damals gegründeten Druckerei überlassen. Mit dem Tode der letzten Konventualin Katharina Gostinges im Jahre 1576 erlosch das Augustinerinnenkloster.

2.1.1 Die Anregung zur Gründung dürfte vom Rektor des Herforder Fraterhauses, Cord Westerwold, ausgegangen sein.
2.1.2 Die ersten Schwestern kamen vermutlich vom Kloster Eldagsen.

2.2.1 Wie in Detmold so hat auch das Schwesternhaus in Lemgo einen Prozeß ständiger fortschreitender Annäherung an die Windesheimer Kongregation durchgemacht, ohne eine volle Inkorporation zu erreichen. Dem Rektor des Herforder Fraterhauses und dem Prior der Augustiner-Chorherren in Möllenbeck waren die Schwestern unterstellt. 1475 führten die Prioren von Möllenbeck und Dalheim, ab 1479 die von Blomberg und Möllenbeck die Visitationen durch.
2.2.2 Die Mitglieder des Konvents entstammten sowohl dem begüterten Bürgertum als auch niedrigeren Gesellschaftsschichten bis hin zu Freigelassenen. – Der Einzugsbereich erstreckte sich auf die nähere Umgebung Lemgos bis nach Blomberg.
2.2.3 An der Spitze des Konvents stand eine Mutter. Bezeugt sind auch die Meisterin und die Scheffersche bzw. die Prokuratorin, daneben ein Prokurator und ein Beichtvater.
2.2.4 Die ursprüngliche Mitgliederzahl sollte 12 Konventualinnen betragen. 1475 wurde sie vom Landesherrn auf 40 begrenzt.
2.2.5 Der Lemgoer Rat gewährte dem Kloster 1448 seinen Schutz und verzichtete auf Steuern und die Beteiligung an den allgemeinen städtischen Lasten. Daraus leitete er das Recht ab, jährliche Rechnungslegung zu fordern und bei Mißwirtschaft oder sonstigen Beanstandungen einzugreifen und gegebenenfalls den Konvent auch aufzulösen.

2.3.1 Tochtergründungen sind Detmold (1453) und Lügde (1480/81).

2.4.3 Das Armen- bzw. Siechenhaus (1516) wurde 1562 an Johann Weiner verkauft.

3.1 Das Klosterarchiv ist beim Aussterben des Konvents an die Stadt gefallen und wurde in den Urkundenbestand des Stadtarchivs integriert. Akten und Amtsbücher klösterlicher Provenienz lassen sich nicht nachweisen. – Über eine Klosterbibliothek ist so gut wie nichts bekannt. Lediglich ein Band (Gratian) in der späteren Gymnasialbibliothek – heute im Stadtarchiv – ist anhand alter Besitzvermerke eindeutig identifizierbar.

3.2 Lipp. Reg. III und IV sowie Lipp. Reg. N.F.

3.3 Die Archivalien liegen im StadtA Lemgo.

3.4.1 Urkundenverzeichnis (1567) (StadtA Lemgo, Urk. 1244). – Findbuch (StadtA Lemgo, Urkunden).
3.4.4 Statuten (1456 und 1459) (ebd. Urk. 584 und 585).
3.4.8 Visitationsprotokolle 1489, 1524 und 1531 (ebd. Urk. 571, 929 und 991).

3.5.1 Stiche und Gemälde, auf denen im Stadtbild auch das ehem. Süsternhaus zu erkennen ist (17.–19. Jh.) (Abb.: BKW Stadt Lemgo I, 120–124). – Bleistiftzeichnung von C. Dewitz (1882) ‚Augustinerkloster Lemgo' (Lipp. Landesbibl. Detmold, 4 L 5).
3.5.2 Pläne für den Umbau der alten ‚Töchterschule', der ehem. Kapelle des Süsternhauses zum Stadtarchiv (1937) (StadtA Lemgo, Kartensammlung). – Grundriß der Kirche (Mon. Westf., 375).
3.5.3 Fotos von Lehrerhäusern, ‚Rektorhof' und der ehem. Klosterkapelle (19. Jh.) (StadtA Lemgo, Bildersammlung).

4.1.1 Die erste Kapelle ist 1460 bezeugt. Sie wurde 1463 mit 3 Altären und dem Kirchhof durch den Paderborner Wb. Johannes Christiani eingeweiht. Bereits seit 1477 konnte ein Erweiterungsbau angefügt werden, in dem 1481 Wb. Johannes Ymminck einen weiteren Altar weihte. Zwischen 1504 und 1507 errichteten die Schwestern schließlich die heutige Kirche, die Wb. Johannes Schneider konsekrierte.
4.1.3 Die Klosteranlage mit Wohnhäusern und Stallungen lag im Westen und Süden der Kirche.
4.1.6 Walkmühle am Entruper Weg (1479), neue Walkmühle in Entrup (1490).

4.2.1 1463 werden 3 Altäre bezeugt: 1. Meynulfus und Augustinus; 2. Erzengel Michael, alle hl. Engel und seligen Geister; 3. Lucia, Katharina und Barbara. – 1507 wird noch ein 4. Altar zu Ehren der hll. Philippus, Jacobus, 10000 Märtyrer, Dionysius, Vincentius, Ignatius, Anna, Magdalena und Margareta genannt.
4.2.8 Am Strebepfeiler der Nordwest-Ecke zwei Inschriften: Anno Domini 1576 moriebatur ultima huius conventus virgo Katharina Gostingesz, sowie die 2. Inschrift: Ultimus Hermannus dominusque paterque sororum moriens hac requiescit humo.

5.1 Patres bzw. Beichtväter: Johann Loef (in Eldagsen) 1453–1467 (?), Johann Kuntze 1467–1478, Johann Splythof gen. von Bokem 1479–1516, Hermann Seger 1516–1532.

5.2 Mütter: Elisabeth Kypes 1457, Elisabeth Buckes 1459/1460, Gheseke Segherdes alias Armborster 1468/1478, Geseke Lesemans 1478/1487, Ilse (Elisabeth) Lesemans 1491/1493, Ilse (Elisabeth) Denink 1503/1513, Ilse Piderit 1521, Margareta Piderit 1516/1562.

6. BKW Stadt Lemgo I, 355–359. – Handbuch der hist. Stätten, 453. – HOOGEWEG, Verzeichnis der Stifter und Klöster, 79. – Lipp. Bibl. I, 785 sowie II, 612. – Mon. Westf., 375. – Westf. Bibl. II/1, 354f.
GERLACH Friedrich, Der Archidiakonat Lemgo in der mittelalterlichen Diözese Paderborn (Münster 1932) 157–171. – REHM, Die Schwestern vom gemeinsamen Leben, 28, 30 u.ö. – STUKENBROCK Karl, Das Schwesternhaus im Rampendahl zu Lemgo 1448–1576 (Diss. phil. Ham burg 1921). – WEISSBRODT Ernst, Die ältesten Bestände der Lemgoer Gymnasialbibliothek. In: Zeitschrift für Bücherfreunde 12 (1909) Heft 12.

Hans-Peter Wehlt

LEMGO – Franziskaner

1.1 Stadt Lemgo, Kreis Lippe
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Grafschaft Lippe

1.2 Fratres minores de ordine sancti Francisci de observantia regulari sub obedientia vicarii provincie Coloniensis (1463), gemelter Guardian des Observanten Closters also zu Lemgo sampt seynen convents brudern (1543), pro conventu Lemgoensi qui Betlehem est vocitatus (o.J. nach DREVES, Geschichte der Kirchen, 388).
1.2.1 Kloster
1.2.2 Franziskaner-Observanten; Kölnische (Niederdeutsche) Ordensprovinz
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Ein Siegelabdruck blieb bisher unbekannt.
1.2.6 Nach mehrjährigen Repressalien durch den luth. gewordenen Rat der Stadt Lemgo flohen die Brüder 1560 in das Ordenshaus nach Bielefeld. – Im Jahr darauf wurde das Kloster mit seinen Besitzungen durch den Landesherrn eingezogen.
1.2.7 An die nach der Aufhebung des Klosters zunächst leerstehende Kirche wurde 1606 erstmals ein Prediger für die inzwischen in den Klostergebäuden untergebrachten Armen berufen. Nach der Zerstörung der ref. Pfarrkirche St. Johann vor den Mauern erhielt 1638 die ref. Landgemeinde St. Johann die ehem. Klosterkirche als Gotteshaus zugewiesen und trug fortan den Namen ‚St. Johann und zu den Brüdern'. Im Jahre 1799 erfolgte mit dem Abbruch der Ost- und Westgiebel und Veränderung der

Fensterabschlüsse ein eingreifender Umbau in klassizistischen Formen. Auch nach dem 2. Weltkrieg wurden wiederholt Restaurierungen durchgeführt. – Die Klostergebäude wurden 1562 vom Landesherrn an den Rat der Stadt übergeben, um darin die städtischen Armeneinrichtungen ‚St. Loyen' (Eligius) und ‚Altstädter Heilig Geist' sowie 1564 auch ‚Neustädter Heilig Geist' als nunmehrige ‚Provision St. Loyen' zu vereinigen. Die in den folgenden Jahren entstandenen Gebäude wurden 1970 und 1976 bis auf den ehem. Hauptbau abgebrochen.

1.3 Ein erster – nur 1446 erwähnter – Franziskanerkonvent scheint in der Soester Fehde untergegangen zu sein. Eine neue Initiative ging offenbar von den Edelherren Bernhard VII. zur Lippe und dessen Bruder Simon, der 1463 Bischof in Paderborn wurde, aus. Ihnen und dem Lemgoer Rat genehmigte der Papst am 2. Sept. 1461 die Einrichtung eines Hauses der Franziskaner-Observanten. Die Priorin des Dominikanerinnenklosters St. Marien legte dagegen Einspruch ein, unterlag aber in einem Rechtsstreit vor dem Offizial des Bischofs von Münster. Während das Urteil noch in Paderborn und Lemgo bekanntgemacht wurde, übergab bereits der Knappe Johann von Molenbeke am 11. Mai 1463 seinen Lemgoer Hof am Johannistor an den Guardian zu Hamm, damit dort ein Kloster errichtet werden konnte. Nur einige spärliche Nachrichten sind aus den folgenden 100 Jahren erhalten. Für Sept. 1480 ist ein mehrtägiger Aufenthalt des Generalvikars des Ordens Guillelmus Bartho urkundlich nachweisbar, aus den Jahren 1516 und 1526 nur zwei relativ bescheidene Vermächtnisse. Daß auch der Lemgoer Konvent bei Franz von Waldeck (1530–1553), dem Bischof von Osnabrück, Münster und Minden angesehen war, zeigt eine weitgehende Vollmacht für Predigt, Beichtehören und Absolution für die bischöflichen Reservatfälle an die Observanten in allen seinen Diözesen.
Die Einführung der luth. Reformation in Lemgo hat den Konvent unmittelbar betroffen, aber erstaunlich lange nicht wirklich erschüttern können. Schon 1527 wurde mit Liborius Rudolphi ausgerechnet ein Franziskaner aus Herford als erster luth.
Geistlicher an der Altstädter Nicolaikirche eingesetzt, und 1528 erhielt Hermann Harsewinkel, gleichfalls ein Franziskaner, eine Anstellung als erster luth. Pastor an der Marienkirche. Im Jahre 1530 betätigte sich der Lemgoer Mitbruder Christiani als Prediger der neuen Lehre in Lippe und den angrenzenden Gebieten. Graf Simon V. forderte vom Guardian nachdrücklich seine Ausweisung, falls er wieder in Lemgo auftauchen sollte. Im Jahre 1532 wurde aus Rinteln über den entsprungenen Lemgoer Bruder Dietrich ebenfalls Klage geführt. Seit den 30er Jahren nahmen die Behinderungen der Mönche von seiten der Bürgerschaft und des Rates erheblich zu. Nach vielerlei Drangsalen mit Stockschlägen und eingeworfenen Fensterscheiben, durch Predigtverbot und Aussperrung aus der Stadt sowie eineinhalbjähriger Gefangenschaft hinter vernagelten und bewachten Türen im Kloster, floh der Konvent 1560 in das Ordenshaus nach Bielefeld. Dies bedeutete das Ende des Lemgoer Franziskanerklosters.

2.1.1 Als Initiatoren der Stiftung gelten die lipp. Edelherren Bernhard VII. und Simon, der 1463 Bi. von Paderborn wurde. Beide hatten auch an der Gründung der Klöster in Detmold und Blomberg maßgeblichen Anteil. Als eigentlicher Gründer tritt der Knappe Johann von Molenbeke auf.

2.2.3 Die Leitung des Konventes oblag dem Guardian; ihn unterstützte der Viceguardian.

2.3.5 Um 1475/76 wurden die Lemgoer Observanten durch Bi. Simon von Paderborn zur Reform des Klosters Abdinghof herangezogen. Im Jahre 1493 war der Lemgoer Guardian an der Visitation des Fraterhauses in Herford beteiligt.

3.1 Das Klosterarchiv wurde angeblich beim Auszug 1560 nach Bielefeld gerettet. Dieser Meinung steht jedoch die Tatsache entgegen, daß sich in dem einigermaßen gut

erhaltenen Archiv der Bielefelder Observanten keinerlei Spuren des Lemgoer Archivs erhalten haben. Es muß daher wohl als verschollen gelten. – Die ehem. Klosterbibliothek gelangte offenbar zu einem großen Teil in die Lemgoer Gymnasialbibliothek. Diese befindet sich heute im StadtA Lemgo. Zahlreiche alte Besitzvermerke weisen auf Stifter aus der Osnabrücker Geistlichkeit hin (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 2, 488f.).

3.3 Einzelne wenige Archivalien liegen im StA Detmold und im StadtA Lemgo. – Größere Teile der ehem. Klosterbibliothek sind heute im StadtA Lemgo.

3.5.1 Zahlreiche Nachweise von Stichen und Lithographien (1665–1861/62) von Stadtansichten, auf denen die Klosteranlage mehr oder weniger gut erkennbar ist (Abb.: BKW Stadt Lemgo I, 121–124).
3.5.2 Grundriß und Längsschnitt der Kirche in ihrem heutigen Zustand (1983) (ebd. 334f. sowie Mon. Westf., 375).
3.5.3 Fotodokumentation (19. Jh.) (StadtA Lemgo. Abb.: BKW Stadt Lemgo I, 333 u. 407).

4.1.1 Die Klosterkirche war ein schlichter einschiffiger spätgotischer Bau (um 1463), mit ursprünglich spitzbogiger Holzdecke.
4.1.3 Die Ausgrabungen von 1987 bis 1989 ergaben, daß der Südflügel des quadratischen Kreuzganges, der das Haupthaus mit der nördl. davon gelegenen Klosterkirche verbunden hat, in die Nordhälfte des Klostergebäudes integriert war. Eine strukturelle Zäsur zwischen den beiden Gebäudeteilen war lediglich durch eine Holz- oder Fachwerkwand vorgenommen worden. Beobachtungen an der aufgehenden Bausubstanz lassen bei Nord- und Südflügel des Kreuzganges und dem Hauptgebäude auf Zweigeschossigkeit schließen (z.B. war das Dormitorium vermutlich oberhalb des Kreuzgangsflügels untergebracht). Weiterhin wurden Teile des Refektoriums und der Küche im Ostteil des Klostergebäudes ergraben.

4.2.2 Orgel (erneuert 1604), nicht erhalten.

5.1 Guardiane: Heinrich (von) Bocholt um 1463, Hermann Dottyngham 1493, Theodor Grove nach 1512, Bartholomäus Buyr 1542/–vor 1544, Johann Lindemann 1545.

6. BKW Stadt Lemgo I, 407f. – Handbuch der hist. Stätten, 453. – HOOGEWEG, Verzeichnis der Stifter und Klöster, 79. – Lipp. Bibl. I, 722f., 781 u. 785. – Mon. Westf. 375. – Westf. Bibl. II/1, 69 u. 354f.
DREVES, Geschichte der Kirchen, 388f. – GERLACH Friedrich, Der Archidiakonat Lemgo in der mittelalterlichen Diözese Paderborn (Münster 1932) 171–177. – HEMKER Christiane, Archälogie in Lemgo. In: SCHEFLER Jürgen (Hg.), Stadt in der Geschichte – Geschichte in der Stadt. 800 Jahre Lemgo (Dokumentation zur stadtgeschichtlichen Ausstellung) (Bielefeld 1990) 25–34. – HENNIGES Diodor, Geschichte des Franziskanerklosters zu Bielefeld. In: Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Hl. Kreuze 2 (1909) 69–192. – NICKEL, Minoriten und Franziskaner in Westfalen, 3. Teil, 302–315. – SCHLAGER, Geschichte der kölnischen Franziskaner-Ordensprovinz, 115f. – WEISSBRODT Ernst, Die ältesten Bestände der Lemgoer Gymnasialbibliothek. In: Zeitschrift für Bücherfreunde 12 (1909) Heft 12. – DERS., Die Lemgoer Kirchenbibliotheken. In: Mitteilungen für Lippische Geschichte und Landeskunde 9 (1911) 184–208.

Hans-Peter Wehlt

LEMGO – Beginen

1.1 Stadt Lemgo, Kreis Lippe
1.1.1 Diözese Paderborn, bzw. [ev.] Lippische Landeskirche
1.1.2 Grafschaft Lippe

1.3 Wie in anderen Städten lassen sich auch in Lemgo mehrere Beginenhäuser nachweisen. Nach den vorliegenden Quellen sind vier verschiedene Niederlassungen zu unterscheiden:
a) Beginenhaus bei St. Johann vor den Mauern der Stadt Nach einer Urkunde vom 25. Aug. 1361 besaßen die Beginen bei St. Johann vor dem Johannistor bereits um 1306/09 eigene Güter. Am 5. Mai 1421 zählte der Konvent 6 Mitglieder, die der Hl.-Kreuz-Bruderschaft an der Kirche St. Johann angehörten. Im Jahre 1556 wurde der Konvent mit dem Beginenhaus in der Neustadt (vgl. unter Punkt d) vereinigt und das Gebäude abgebrochen.
b) Beginenhaus in der Straße im Rampendal in der Altstadt Am 13. Dez. 1448 wird dieses Beginenhaus genannt, als es mit Zustimmung von Bürgermeister und Rat in ein Süsternhaus umgewandelt wird.
c) Beginenhaus bei St. Nicolai in der Altstadt Am 21. Juni 1354 wird das Beginenhaus beim bzw. gegenüber dem Nicolaikirchhof zum erstenmal erwähnt. In weiteren Urkunden des 14. und 15. Jhs. ist von umfangreichen Kapitaltransaktionen sowie Güter- und Rentenstiftungen an verschiedene Kirchen und Spitäler der Stadt bzw. für das Totenlicht auf dem Kirchhofe von St. Nicolai die Rede, wobei Mitglieder dieses Beginenhauses beteiligt sind. Viele von ihnen stammen aus bekannten Lemgoer Kaufmannsfamilien. Um 1450 wird das Haus auch ‚das große Beginenhaus' genannt. Es soll bis Anfang des 16. Jhs. an der Stelle des späteren/heutigen Kerßenbrockschen Hofes (Papenstr. 22) gestanden haben. 1556 erfolgte die Vereinigung der noch bestehenden Beginenhäuser a, c und d.
d) Beginenhaus auf der Neustadt Lemgo Mit einem Statut vom 25. Juli 1285, worin festgelegt wird, das eingebrachte Vermögen einer Begine bei einem eventuellen Austritt dem Konvent weiterhin zu belassen, tritt das Beginenhaus auf der Neustadt zum erstenmal urkundlich hervor. Darin zeigt sich u.a., daß es unter der geistlichen Leitung des Lemgoer Plebans steht, an der damals einzigen Lemgoer Pfarrkirche St. Johannes vor den Mauern. Nach zwei Urkunden vom 10. Mai 1402 untersteht der Konvent, der offenbar 10 Mitglieder umfaßte, dagegen der Leitung des Provisors und Rektors des nahegelegenen Dominikanerinnenklosters. Damals wurden Statuten über die Aufnahme in den Konvent, die Verwendung von Einkünften und die Testamente der Beginen beschlossen. Die Verbindung zu den Dominikanerinnen an St. Marien zeigt sich auch darin, daß die Beginen am 4. April 1410 vom Prior der Sächsischen Dominikanerprovinz in die Gebetsverbrüderung des Ordens aufgenommen wurden und am 2. Jan. 1447 Einkünfte aus einer Stiftung erhielten, wofür sie sich verpflichteten, Wachslichter für die Marienkirche herzustellen und die Altarwäsche in Ordnung zu halten. Vorsteherin des Konvents war eine Seniorin. Über die Oberaufsicht des Paderborner Bischofs Simon zur Lippe berichtet eine Urkunde vom 26. Juli 1479, in der dieser den ‚Megeden' im Beginenhause ‚in der buw strate' gestattet, Mägde und Schwestern aufzunehmen, soweit diese gesund sind und in die Gemeinschaft passen.
Alle drei noch bestehenden Beginenhäuser a), c) und d) wurden 1556 in diesem Neustädter Beginenhof bei St. Marien vereinigt. Im 17. Jh. entstand für diese nun ‚Frauenversorgungsanstalt' genannte Einrichtung ein neuer Fachwerkbau. Im Jahre 1903 wurde das Beginenhaus nach einer räumlichen Vereinigung mit der Armenstiftung St. Loyen im ehem. Krankenhaus, dem sog. Siechenhaus (Rampendal 64),

zusammengelegt. 1940 erfolgte die Aufhebung als selbständige Stiftung und der Zusammenschluß der Stiftungen St. Loyen, Waisenhaus und Cothmannsches Benefizium zur sog. ‚Stiftung Kloster St. Loyen'. Seit dem Abbruch des ehem. Beginenhauses erinnert heute nur noch die Beguinenstraße südlich der Marienkirche an diese klösterliche Einrichtung des Mittelalters.

3.1 Die wenigen Nachrichten liegen bei den Archivalien der Stadt.

3.2 Lipp. Reg. und Lipp. Reg. N.F.

3.5.2 Abbildung (undatiert, Ende 19./Anf. 20. Jh.?) (HOPPE Hans, Lemgo anno dazumal (Lemgo 1975) 130. Vorlage dazu im StadtA Lemgo).

6. HOOGEWEG, Verzeichnis der Stifter und Klöster, 79. – DREVES, Geschichte der Kirchen, 394f. – GERLACH Friedrich, Der Archidiakonat Lemgo in der mittelalterlichen Diözese Paderborn (Münster 1932) 177–183. – RHIEMEIER Günter, Armut und Armenfürsorge in Lemgo (Msc. von 1987 im StadtA Lemgo). – RICHTERING, Stifte und Klöster im Weserraum, 396f. – SCHWANOLD Heinrich, Die Beginenhäuser in Lemgo. In: Lippischer Kalender (1924) 38–41.

Hans-Peter Wehlt

LETTE – Prämonstratenserinnen

1.1 Stadt Oelde, Kreis Warendorf
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Grafschaft Tecklenburg (Herrschaft Rheda)

1.2 Claustrum sororum Lette (1222), in claustro Lette (1229), cenobio sanctimonialium in Lette (1250), dat closter to Lette (1443).
1.2.1 Priorat
1.2.2 Prämonstratenser; Westfälische Zirkarie
1.2.3 Maria und Vitus
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Ein Siegelabdruck wurde bisher nicht bekannt.
1.2.6 Das Kloster ist zu Beginn des 16. Jhs. eingegangen.
1.2.7 Die ehem. Klosterkirche blieb auch nach dem Erlöschen des Frauenklosters weiterhin Pfarrkirche. Von ihr sind zwei der ursprünglich drei Joche in der heutigen kath. Pfarrkirche der Gemeinde Lette erhalten. – Klostergebäude sind nicht mehr vorhanden.

1.3 Die benachbarten Klöster Lette und Clarholz entstanden als Doppelkloster des Prämonstratenserordens. Zur Grundausstattung stiftete 1133 der Edelherr Rudolf von Steinfurt seine Güter in den Niederlanden. Der Nonnenkonvent siedelte sich bei der schon vorhandenen Vituskapelle in Lette an, während die Chorherren an der schon bestehenden Kapelle in Clarholz ihre Niederlassung aufbauten. Der Frauenkonvent in Lette wurde nie selbständig, sondern unterstand stets dem Propst von Clarholz. Im Vergleich mit der reichen historischen Überlieferung für Clarholz sind die den Schwesternkonvent in Lette betreffenden Quellen sehr spärlich. Die erste namentlich bekannte Letter Prämonstratenserin ist Nothilt von Vellern. Ihr Bruder Winand erklärte 1229 seinen endgültigen Verzicht auf das Gut Lutterbeke, welches nach seinen Angaben vor mehr als sechzig Jahren dem Kloster Clarholz beim Eintritt seiner

Schwester überwiesen worden war. Ähnliche Grunderwerbsakte stammen aus den Jahren 1241, 1282, 1290 und 1297. In dieser Zeit errichteten die Nonnen ihre mit einer Schwesternempore und einem Westturm versehene einschiffige Kirche, in der auch die Bevölkerung der Umgebung ihre Pfarrgottesdienste feierte. Ein Tragaltar und ein Reliquienschrein aus den Werkstätten von Helmarshausen sowie eine romanische Plastik (St. Vitus?) deuten auf eine künstlerisch sehr wertvolle Ausstattung der Kirche hin. Im Pfründenverzeichnis des Bistums Münster vom Jahre 1313 wird Lette mit einem Jahreseinkommen von 10 Mark veranschlagt. Denselben Betrag erzielten auch die nahen Zisterzienserinnenklöster Rengering und Vinnenberg. In der Mitte des 15. Jhs. setzte allmählich ein merklicher Niedergang des klösterlichen Lebens ein, der von einem baulichen Verfall begleitet war. Davon zeugt zunächst eine Mahnung der benachbarten Clarholzer Kanoniker an ihren Propst vom Jahre 1443. Ihm wird nämlich vorgeworfen, „dat closter to Lette let he vorgan in tymeren unde in dake". Für die notwendigen Reparaturarbeiten stiftete damals sogar ein münsterischer Domherr 20 Gulden. Schwieriger erwies sich die Überwindung des geistlichen Verfalls. Wegen Verstoßes gegen die Ordensregel mußte z.B. die Letter Schwester Goisteke Vincke im Kloster Freckenhorst Buße tun. Erst im März 1444 wurde sie wieder in Ehren in den Konvent in Lette aufgenommen. Der innere Verfall ging jedoch unaufhaltsam weiter, obgleich der Clarholzer Propst 1462 einen neuen Beichtvater ernannte. Die letzte namentlich bekannte Letter Prämonstratenserin ist im Jahre 1473 die Schwester Rese. Irgendwann im Laufe der folgenden Jahrzehnte ist dann das Klosterleben ganz erloschen.
In einem Vergleich des Klosters Clarholz mit der Gräfin Anna von Tecklenburg vom Jahre 1567 ist trotz Erwähnung mehrerer Letter Höfe vom Kloster selbst keine Rede mehr. Auch bei einer Visitation am 11. Febr. 1572 machte der Letter Pfarrer keinerlei Bemerkungen über das Kloster. Dies deutet darauf hin, daß das Kloster schon seit längerer Zeit verwaist war, ohne daß man ein genaues Datum der Aufhebung angeben kann. Die Kirche blieb inkorporierte Pfarrkirche des Klosters Clarholz. Charles Louis Hugo, der Ordenshistoriograph der Prämonstratenser, schrieb 1736 über Lette: „Sola nunc parochialis ecclesia monasterio simul cum aedibus extincto permanet, quam praepositus Clarholti iure sui patronatus confert."

2.1.1 Als Stifter gilt der Edelherr Rudolf von Steinfurt.

2.2.1 Das Kloster stand immer in Abhängigkeit vom Männerkloster in Clarholz.
2.2.2 Die Schwestern entstammten dem niederen Adel und dem gehobenen Stadtbürgertum. Die Laienschwestern kamen aus den niederen Schichten.
2.2.3 Die Leitung des Konvents hatte die Priorin. Weitere Amtsbezeichnungen sind nicht bekannt.
2.2.4 Im Jahre 1311 vereinbarte das Stift Clarholz mit dem Bi. von Münster, daß die Zahl der Schwestern auf 6 begrenzt bleiben sollte.

2.4.4 St.-Vitus-Prozession und Wallfahrt nach Wiedenbrück (erw. 1718).

3.1 Archiv und Bibliothek sind verlorengegangen.

3.2 WUB II–V sowie VII–VIII. – Osnabrücker Urk. Buch, I–IV. – Oorkondenboek van Overijssel I, 53.

3.3 Einzelne Archivalien befinden sich im AA Schloß Rheda, im PfA Lette, PfA Clarholz, BA Münster sowie im StA Münster.

3.4.3 Reliquienbezeichnungen im rom. Reliquiar (12./13. Jh.): S. panei Xti (vom Lendentuch Christi), Lucia, de lapide sei Stephani, Epiphanij, S. Marie ... virginum, Cecilie virginis.

3.5.1 Altarbild ‚Aufnahme Mariens in den Himmel'.
3.5.2 Grundriß der Kirche (Mon. Westf., 375). – Zwei Karten (Ende 18. Jh.) (StBibl. Preußischer Kulturbesitz Berlin, Allgemeine Kartensammlung, 31664 und 31664a).

4.1.1 Einschiffige, dreijochige rom. Kirche mit geradegeschlossenem Choranbau (13. Jh.), von der die beiden westl. Joche erhalten blieben, mit schönem rom. Seitenportal in der Südwand. Der rom. Westturm wurde 1856 durch einen Neubau ersetzt. Das östl. Joch und der Chor mußten 1921 einem Neubau weichen, der wiederum 1971 von einem modernen Bau ersetzt wurde.
4.1.3 Das Klostergebäude mit Klausur lag nördl. der Kirche. Es war bereits im 18. Jh. verschwunden. Reste einer Gräftenanlage waren auf der Nordseite der Kirche noch bis um 1960 zu erkennen.

4.2.4 Tragaltar (12. Jh.) mit Darstellung der Apostel an den Seitenwänden, Helmarshausener Arbeit. – Reliquienschrein (ca. 1160/80) mit Darstellung der Apostel an den Wänden und Szenen aus der Heilsgeschichte (Verkündigung Mariä und Geburt Christi, Taufe Christi, Kreuzigung und Grab Christi, Himmelfahrt Christi) auf dem Dach, Helmarshausener Arbeit. – Taufstein (13. Jh.). – Kronleuchter (17. Jh.) mit Wappen des Clarholzer Chorherren Johann Kaspar von Dumpsdorff. – Kelch (1797). – Monstranz (klassizistisch).
4.2.5 Holzplastik (rom.) vielleicht Darstellung des hl. Vitus (Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster).

5.1 Pröpste bzw. Beichtväter: de kerkher van der hove to Lette um 1390, Bernhard Hölscher 1462, Bernd de Swarte 1463.

5.2 Äbtissinnen werden nicht genannt. Lette war eine Art Filiale von Clarholz.

6. BKW Kreis W iedenbrück, 41–44 sowie Tafel 18–20. – DEHIO, Handbuch, 293. – Handbuch der hist. Stätten, 458. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 40. – Mon. Westf., 376. – Westf. Bibl. I. 258 sowie II/1, 334.
BACKMUND, Monasticon Praemonstratense I, 180 sowie III, 423, 515 u. 563.– BRACHERT Adelheid und Thomas, Eine Holzfigur aus dem 13. Jahrhundert. In: Westfalen 41 (1963) 335–353. – Clarholz und Lette in Geschichte und Gegenwart 1133–1983. Heimatbuch zur gemeinsamen 850-Jahr-Feier, hg. von den Heimatvereinen Clarholz und Lette (Clarholz-Lette 1983). – DÜPPMANN Josef, Die Kirchengemeinde St. Vitus zu Lette im 19. und 20. Jahrhundert. In: Clarholz und Lette, 188–219. – FLASKAMP Franz, Die ältesten Seelenstandslisten der Kirchengemeinden Herzebrock-Clarholz (Rheda 1946). – DERS., Zur Geschichte des Kirchspiels und Klosters Lette. In: Die Glocke vom 15./16. Juni 1957 (Oelde 1957). – MEIER Johannes, Die Prämonstratener in Clarholz und Lette. In: Clarholz und Lette, 42–187. – SCHULZE Rudolf, Beiträge zur Geschichte des Prämonstratenserklosters Klarholz (Kreis Wiedenbrück) 1133–1803, Teil I. In: WZ 78/1 (1920) 25–61; Teil II. In: WZ 81/1 (1923) 41–59 und Teil III. In: WZ 87/1 (1930) 192–214.

Johannes Meier

LEUCHTERHOF – Karmeliter

1.1 Stadt Marl, Kreis Recklinghausen
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Herzogtum Arenberg

1.2 S. Maria in Villa Lucida vulgo Leucherhoff (1731), Conventus in Villa Lucida vulgo Leuchterhoff ordinis fratrum B.M. Dei Genitricis et Virginis Mariae de Monte Carmeli provinciae Alemanniae inferioris totaliter reformatae (1758), Kloster Mariae Leuchterhoff (1792).
1.2.1 Seit 1729 Priorat
1.2.2 Karmeliter; Niederdeutsche Ordensprovinz
1.2.3 Maria, Antonius Eremita, Joseph und Michael
1.2:4 Katholisch
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 23. Juli 1803 durch den neuen Landesherrn, den Herzog von Arenberg. – Das Vermögen bestand bei der Aufhebung aus dem Gut Leuchterhof, 10 Höfen, 1 Kotten, Wald und 15 700 Rtl. ausgeliehener Kapitalien. Die jährlichen Gesamteinnahmen beliefen sich auf ca. 1 500 Rtl.
1.2.7 Die 1776 fertiggestellte Kirche wurde nach der Säkularisation teils abgerissen, teils als Scheune, dann als Stall genutzt und später ganz abgerissen. – Über die Klostergebäude ist nichts bekannt.

1.3 Gerhard Caspar Schaumburg und seine Frau vermachten ihr gesamtes Vermögen, bestehend aus dem adligen Gut Leuchterhof und 12 000 Rtl., dem Karmeliterorden mit der Auflage, nach beider Eheleute Tod auf dem Gut Leuchterhof ein Kloster zu gründen. Der Kölner Erzbischof Klemens August von Bayern bestätigte am 1. Jan. 1726 das neugegründete Kloster, die Bestätigung des römischen Ordensgenerals erfolgte am 16. Juni 1726 und die des Definitoriums der niederdeutschen Ordensprovinz am 9. Mai 1727. Gegen die testamentarische Verfügung des Stifterpaares erhoben die Verwandten, die vestische Ritterschaft und Teile der Geistlichkeit Einspruch. Die Auseinandersetzungen zogen sich über 30 Jahre hin, ohne daß das Vermächtnis geändert wurde. Während der 77jährigen Existenz des Klosters gelang es den Mönchen, den Besitz zu vergrößern. Über das eigentliche klösterliche Leben ist wenig bekannt. Die Mönche leisteten häufig in den benachbarten Pfarreien, vor allem in Marl, Polsum, Buer und Westerholt, seelsorgerische Aushilfsdienste und erteilten dort auch Religionsunterricht.

2.1.1 Stifter der Ordensniederlassung sind Gerhard Caspar Schaumburg, domkapitularischer Administrator und Jurisdiktionsrichter in Recklinghausen, und seine Ehefrau Sybilla Agnes geb. Horst.
2.1.2 Die Besetzung erfolgte mit Mönchen aus dem Kloster St. Georg in Köln.

2.2.1 Das Kloster unterstand der Jurisdiktion des Eb. von Köln.
2.2.2 Soweit feststellbar, waren die Mönche bürgerlicher Herkunft und entstammten dem Raum der niederdeutschen Ordensprovinz.
2.2.3 Die Leitung lag bis 1729 beim Präses, dann beim Prior; dessen Vertreter war der Subprior. Als weitere Amtsträger werden genannt: der Sacrista, Procurator, Discretus, Vicarius, Monitor, Secretarius und Clavarius.
2.2.4 Die Festsetzung des Gründers auf 12 Religiösen und 1 Laienbruder wurde 1726 vom Kölner Eb. wegen nicht ausreichender Fundationsgröße auf 8 Religiösen reduziert. Bei der Aufhebung bestand der Konvent aus 8 Religiösen und 1 Tertiären.

2.4.2 Die Erteilung von Unterricht erfolgte in einigen Pfarreien des Vestes Recklinghausen.

2.4.5 Skapulierbruderschaft (Gründungsdatum unbekannt, ohne Bedeutung).

3.1 Ein geordnetes Archiv war vorhanden. Bei der Aufhebung des Klosters wurden wohl nur die Stücke aufbewahrt, die für die wirtschaftlichen Belange des neuen Landesherrn von Nutzen waren. – Die Bibliothek umfaßte bei der Aufhebung 694 Titel. Eine Schenkung von 100 Titeln im Jahr 1747 wurde im Diarium/Archivium festgehalten.

3.3 Die erhaltenen Akten und Handschriften liegen im StadtA Recklinghausen. – Eine weitere Quelle befindet sich im StA Münster.

3.4.1 Bibliotheksverzeichnis (1803) (StadtA Recklinghausen, Herzoglich-Arenbergisches Archiv I K 71 fase. 3 Bl. 5–22).
3.4.4 Das sog. Diarium maius/Archivium (1731–1801) wurde im Laufe der Zeit mehr als Kopiar benutzt (ebd. VIII B Nr. 91). – Protokolle des Definitoriums der Niederdeutschen Ordensprovinz (1727–1745 und 1751–1789) (ebd. VIII B Nr. 102). Die Eintragung endet auf der letzten Seite des Buches, eine Fortsetzung ist nicht (mehr?) vorhanden.
3.4.6 Diarium minus (1758–1792) (StadtA Recklinghausen, Stadtarchiv II, Nachtrag B g 21). Die Eintragungen enden auf der letzten Seite des Buches. Eine Fortsetzung ist nicht (mehr?) vorhanden.
3.4.7 Manuale reddituum (ab 1781) (StadtA Recklinghausen, Herzoglich-Arenbergisches Archiv VIII B Nr. 104).
3.4.10 Säkularisationsakten (ab 1803) (ebd. I K Nr. 60, 71 u.ö. sowie VIII B Nr. 96).

3.5.2 Umzeichnung der Katasterkarte (1824) (BKW Landkreis Recklinghausen, 418).

4.1.1 Die Kapelle befand sich zunächst im ehem. Wohnhaus des adligen Gutes. Zu einem nicht bekannten Zeitpunkt wurde eine hölzerne Kapelle gebaut, die wegen Einsturzgefahr 1774 abgebrochen wurde. Im Jan. 1776 wurde ein Kirchenneubau fertiggestellt.
4.1.3 Das ehem., von einer Gräfte umgebene Gut war vom letzten weltlichen Besitzer, Gerhard Caspar Schaumburg, in den Jahren 1710–1715 umgebaut worden.

4.2.1 Der Hauptaltar wurde 1809 der Freifrau von Krane auf Haus Loe geschenkt; zwei Nebenaltäre der Kirche in Gladbeck übergeben.
4.2.2 Die Orgel kaufte 1804 der Ogb. N.N. Epmann aus Essen.
4.2.3 Die große Glocke (Alter unbekannt) kam 1809 in das Franziskanerkloster in Dorsten. Die kleine Glocke (1733) Glg. G. Dinckelmayer, kam 1809 in die Kirche zu Polsum und wurde im 1. Weltkrieg vernichtet.
4.2.4 Die meisten Kirchengeräte erhielt der Pfarrer von St. Peter in Recklinghausen, darunter 1 Monstranz, 2 Ciborien, 3 Kelche, 1 aus Elfenbein geschnitztes Bild des hl. Johannes von Nepomuk. – Einen Beichtstuhl sowie Bänke und 3 Gemälde erhielt die Polsumer Kirche. – Einen weiteren Beichtstuhl, ein marmornes Weihwasserbecken, ein Bild und das Tabernakel erhielt die Pfarrkirche in Marl. – Die Kanzel kam in die Kapelle zu Feldhausen.

5.1 Prioren bzw. Präsides: Eduard vom hl. Arnold 1727, Anton vom hl. Michael 1728–1730 (ab 1729 Prior), Marianus vom hl. Joseph 1731, Wolter vom hl. Hubert 1732, Marianus vom hl. Joseph 1734/1735, Stephan vom hl. Nikolaus 1739, Philibert vom hl. Gerhard 1742 (Präses), Anastasius vom hl. Jakob 1754 (Prior), Konstantin von der hl. Helena 1760, Chrysogonus vom hl. Franziskus 1763, Liborius vom hl. Joseph 1766, Donatus Zingsheim om hl. Wilhelm 1769–1783 (ab 1772 Präses, ab 1779 Prior), Onesimus Müller vom hl. Raphael 1783, Viktor Opferman 1786, Isaias Steinbach 1788, Donatus Zingsheim vom hl. Wilhelm 1792, Onesimus Müller vom hl. Raphael 1799.

6. BKW Landkreis Recklinghausen und Stadtkreise Recklinghausen, Bottrop etc., 413f. u. 418. – Handbuch der hist. Stätten, 494. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 40. – Mon. Westf., 376. – Westf. Bibl. II/1, 357.
BERTRAM Bruno, Der letzte Mönch von Leuchterhof. Eine Erzählung aus dem Veste. In: Vestische Heimat 1 (1918) Heft 1, S. 7–10 sowie Heft 2, S. 6–10 und Heft 3/4, S. 20–26 (ausgeschmückte Wiedergabe einer Ortslegende ohne hist. Wert!). – BETTE Ludwig, Untergegangene Klöster im Veste Recklinghausen 5: Das Karmeli-

terkloster Leuchterhof bei Marl. In: Gladbecker Blätter 10 (1921) Heft 3/4, S. 18f. – GRABKOWSKY Anna-Therese, Haus Leuchterhof bei Marl – ein Karmeliterkloster des 18. Jahrhunderts. In: Vestische Zeitschrift 84/85 (1985/86) 25–32. – DIES., Das Karmeliterkloster Leuchterhof bei Marl und seine Säkularisierung. In: Jahrbuch für Westf. Kirchengeschichte 80 (1987) 17–25. – Karmeliterkloster Leuchterhof bei Marl. In: Vestische Heimat 4 (1922) Heft 11, S. 1–3. – Karmeliterkloster Leuchterhof bei Marl. Eine ehemalige vestische Wasserburg. In: Westfälisches Adelsblatt 4 (1927) 379f. – MERTMANN Maria, Die Säkularisation des Klosters Leuchterhof (Msc. um 1935 im StadtA Marl und im StadtA Recklinghausen). – RACZEK Klemens, Karmelitenkloster „Leuchterhof". In: Karmelstimmen 44 (1977) Heft 1, S. 292–295.

Anna-Therese Grabkowsky

LEVERN – Zisterzienserinnen

1.1 Gemeinde Stemwede, Kreis Minden-Lübbecke
1.1.1 Diözese Minden, seit 1709 Apost. Vikariat für den Norden. – Seit 1583 Minden (Ravensbergisches) Konsistorium, seit 1816 Ev. Landeskirche von Westfalen
1.1.2 Königreich Westphalen

1.2 Conventus dominarum Cisterciensis ordinis (1227), conventus in Leveren (1240).
1.2.1 Abtei, nach 1543 freiweltliches adliges Damenstift
1.2.2 Zisterzienser, bis in das 15. Jh. hinein unter dem Schutz des Diözesanbischofs, dann dem Orden inkorporiert, nach 1543 ev. Damenstift
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch, mit Ausnahme einiger Pröpste seit etwa 1543 ev.-lutherisch geprägt.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 116 Nr. 5 (1227) und Nr. 6 (1392) sowie Tafel 140 Nr. 10 (1245). – Siegelstempel von 5 Äbtissinnen (1710–1800) (StadtA Bielefeld, 1941/6m–6o und 6r).
1.2.6 Das Stift wurde am 24. Dez. 1810 rückwirkend zum 1. Dez. 1810 aufgelöst. – Das Vermögen bestand zu diesem Zeitpunkt aus den Klostergebäuden und Ackerland sowie Barvermögen und Obligationen. Als Rechtsnachfolger des Königreichs Westphalen und des Kaiserreichs Frankreich in diesem Gebiet hatte Preußen 1818 aus den ehem. Stiftsgütern und -einkünften jährliche Gesamteinnahmen von 14 000 bis 15 000 Rtl.
1.2.7 Während die Pfarrkirche nach 1810 weiterhin der ev. Kirchengemeinde Levern als Gotteshaus diente, stand die unmittelbar an die nördliche Kirchenschiffswand angebaute Stiftskirche zunächst unbenutzt. Sie wurde 1818 vom preußischen Staat der Kirchengemeinde zur Erweiterung der Pfarrkirche geschenkt. Seidem ist die ehem. Stiftskirche nördliches Seitenschiff der Pfarrkirche. Die vorhandenen Reste eines Kreuzganges an der Nordseite (!) der ehem. Klosterkirche wurden 1819 abgebrochen. – Von den Gebäuden sind in unmittelbarer Nachbarschaft der Doppelkirche noch die Propstei (später Apotheke), die Abtei (später Pfarrhaus), das Pfarrhaus (später Süsternhaus), das Kapitels- und Stiftspredigerhaus (später Kantorei) und die Stiftskurien von Grapendorf, von Scheie (später Schule), von Korff und ein 1810 fertiggewordenes Kuriengebäude (später Löwenstein), erhalten geblieben.

1.3 Im Jahre 1227 bekundete der Mindener Bischof Konrad von Rüdenberg, daß er in Levern einen Konvent für Zisterzienserinnen eingerichtet und die bislang bischöfliche Pfarrkirche dem neuerrichteten Konvent zugewiesen habe. Levern war damit das erste

Zisterzienserinnenkloster der Diözese Minden. Bischof Konrad hatte 1227 gleichzeitig mehrere Geistliche und Laien veranlaßt, dem neugegründeten Kloster Vermögen zu übereignen, so daß dies schon relativ schnell über das notwendige Grundeigentum verfügte. Bereits 100 Jahre nach seiner Gründung hatte das Kloster in 26 Dörfern der Umgebung abgabepflichtige Bauernhöfe und sonstige Liegenschaften sowie Zehnteinnahmen aus 15 Dörfern. Die wirtschaftliche Lage gestattete im 13. Jh. sogar den Bau einer neuen Klosterkirche direkt neben der alten Pfarrkirche, die 1283 eingeweiht werden konnte. Auch das geistliche Leben im Kloster scheint durchweg in geordneten Bahnen verlaufen zu sein, denn konkrete Reformmaßnahmen, wie sie sich in anderen Klöstern im 15. Jh. nachweisen lassen, werden für Levern nicht überliefert. Im Jahre 1460 führte der Abt von Loccum eine Visitation durch.
Im Zusammenhang mit der Verbreitung der Lehre Luthers im Fürstbistum Minden in den Jahren 1530–1540 dürften sich unter dem Einfluß ihrer adligen Familien auch mehrere Schwestern aus Levern der luth. Lehre zugewandt haben. Spätestens 1543 war die luth. Reformation im Konvent vollzogen und das Zisterzienserinnenkloster in ein freiweltliches adliges Damenstift umgewandelt. Seit dieser Zeit umfaßte das Stift vermutlich die zu Anfang des 18. Jhs. nachweisbaren Plätze für 10 Stiftsdamen. Neben der Äbtissin führten aber nur 4 weitere Stiftsdamen einen eigenen Hausstand, die übrigen 5 Kostfräulein pflegten bei den haushaltführenden Stiftsdamen zu Tisch zu gehen. Da dem ev. Damenstift – das ev.-luth. Bekenntnis der Damen war inzwischen eine der Aufnahmebedingungen – bis zum 17. Jh. mehrfach kath. Pröpste vorstanden, kam es zwischen Stift und Propstei verschiedentlich zu konfessionellen Auseinandersetzungen. 1598 entschied daher der Mindener Bischof Anton von Schaumburg ausdrücklich, daß jeder Seite uneingeschränkt die Ausübung des eigenen Bekenntnisses zustehe. Im Jahre 1679 fielen franz. Truppen in Levern ein, die die Kirche beschädigten und mehrere Gebäude zerstörten. Die Stiftsgeschichte war im 18. Jh. wie die allgemeine Mindener Territorialgeschichte bereits deutlich von der königlich-preußischen Landesherrschaft geprägt. Daher war das Stift auch in der Bemühung erfolgreich, von Friedrich dem Großen 1764 einen Orden für seine Mitglieder (Propst und Stiftsdamen) verliehen zu bekommen. Die Aufhebung des Stifts erfolgte aufgrund eines Dekrets des Königreichs Westphalen vom 1. Dez. 1810. Die förmliche Auflösung des Stifts erfolgte durch einen Rechnungsreferendar des Königlichen Finanzministeriums am 24. Dez. 1810 rückwirkend zum 1. Dez. 1810.

2.1.1 Stifter des Klosters war der Mindener Bi. Konrad von Rüdenberg.
2.1.4 Trotz der eindeutig erscheinenden Urkundenaussagen aus den Jahren 1235–1249, auf die sich die ältere Literatur stützt, ist es nachweislich nicht zu einer Verlegung des Klosters gekommen.

2.2.1 Levern unterstand zunächst der Jurisdiktion der Mindener Bischöfe. Erst im 15. Jh. scheint die Inkorporation in den Orden vollzogen gewesen zu sein. Die geistliche Aufsicht erfolgte bis zur Reformation und Umwandlung in ein ev. Damenstift offenbar durch das Kloster Loccum.
2.2.2 Aufnahme sowohl in das Kloster als auch in das spätere Stift fanden ausschließlich Töchter adliger Familien. Der Einzugsbereich war vor allem das Fürstbistum Minden und die benachbarten Territorien.
2.2.3 Den Konvent leitete die Äbtissin, der die Seniorin (Priorin), die Kellnerin und die Küsterin nachgeordnet waren. In weltlichen Angelegenheiten stand dem Kloster und späteren Stift ein Propst vor, der von 1277 bis um 1540 die Archidiakonalgewalt über die Einwohner des Kirchspiels Levern ausübte. Da die Pröpste nach 1543 zum Teil noch kath. Geistliche waren, die nicht mehr in Levern residierten, konnten sie ihre ursprüngliche Aufgabe, die Seelsorge bei den ev. gewordenen Konventualinnen nicht mehr wahrnehmen. Diese besorgte dann ein ev. Stiftsprediger.

2.2.4 Im Jahre 1231 setzte der päpstl. Visitator die Höchstzahl auf 30 Nonnen fest, die das Kloster jedoch zu keiner Zeit erreicht haben dürfte. Das Stift umfaßte bei seiner Auflösung einschließlich der Äbtissin 10 Konventualinnen sowie 2 Exspektantinnen. Dazu kamen der Propst mit einem eigenen Propsteischreiber, der ev. Stiftsprediger, ein Jäger, ein Fischer und der Schäfer.
2.2.5 Entsprechend der Forderung der Zisterzienser war Kloster Levern von Anfang an von jeder Vogteigewalt befreit.

2.3.2 Bei seiner Gründung erhielt das Kloster die Patronatsrechte über die Pfarrkirche Levern (Inkorporation?). 1231 wurde ihm die Pfarrkirche St. Marien in Dielingen „non pleno jure“ und 1335 „pleno jure” inkorporiert. Spätestens im 17. Jh., vermutlich aber schon seit der luth. Reformation, hatte der Propst auch das Patronat über die Pfarre zu Wehdem.
2.3.3 Die ev. Stiftsprediger leiteten nicht nur die Gottesdienste der Stiftsdamen in der Stiftskirche, sondern übernahmen im Wechsel mit dem ev. Gemeindepfarrer auch Gemeindegottesdienste in der Pfarrkirche.
2.3.4 Von 1277 bis zur Einführung der luth. Reformation war der Propst Archidiakon für den Bereich des Kirchspiels Levern.

2.4.2 Der Propst hatte die Aufsicht über alle Lehrer und die Schulen im Kirchspiel Levern.

2.5 Der Propst des Klosters hatte als Mitglied des Landstandes der Ritter und Prälaten Sitz und Stimme im Landtag des Fürstentums Minden. Im 17. und 18. Jh. wählten die Mitglieder des Stifts in freier Wahl mehrere Domherren zu ihrem Propst. Dieser war stets auch Markenherr der Leverner Mark und Gerichtsherr des Patrimonialgerichts Levern. – Der Propst und die Stiftsdamen erhielten 1764 vom preußischen König einen Orden. Dieser Ordensschmuck bestand aus einem goldeingefaßten, weißen Emaillekreuz auf einem achtstrahligen, silbernen Stern. Auf der Vorderseite des Kreuzes befand sich in einem blauen Mittelfeld ein schwarzer Adler, auf der Rückseite des Kreuzes standen in einem blauen Feld die goldenen Buchstaben „FWST zu Levern“ (FWST = Freiweltliches Stift).

3.1 Das Archiv befand sich 1825 in der Domänenrentei Rahden. Noch 1825 war es dort „in einem bedauernswerten Zustande“, denn die Urkunden waren ungeordnet und lagen „ohne Schonung der Siegel“ zwischen den verstaubten Akten. Daraufhin erfolgte die Überführung des Archivs nach Minden, wo es 1827 bereits zu den geordneten und verzeichneten Beständen gehörte. Nach der Auflösung des Mindener Archivdepots kam es 1829 nach Münster.

3.2 WUB V, VI und X. – Osnabrücker Urk. Buch, II–IV. – HODENBERG Wilhelm (Hg.), Diepholzer Urkundenbuch (Hannover 1842, Neudruck Osnabrück 1973).

3.3 Das Kloster- bzw. Stiftsarchiv befindet sich im StA Münster. – Weitere Archivalien liegen im StA Osnabrück, im StA Hannover (Celle, Brief-Archiv Des. 27) und im Archiv des Kirchenkreises Lübbecke.

3.4.1 Archivverzeichnis (1666) (StA Münster, Msc. VII 2811). – Findbuch (ebd. Rep. A 211).
3.4.4 Kopiare (16.–18. Jh.) (StA Münster, Msc. VII 2809a, 2809b, 2809c, 2812 und 2813).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Königreich Westfalen, Ministerium des Inneren: Aufhebung der Stifte und Klöster; Kaiserreich Frankreich, Präfektur des Oberemsdepartements: Aufhebung der Stifte und Klöster; Königreich Preußen, Zivilgouvernement: Aufgehobene Stifte und Klöster sowie Domänendirektion: Propstei Levern).

3.5.1 Federzeichnung des Arztes Dr. Georg Faber, Darmstadt, von ‚Lefern, Closter' (1632) (Abb.: Tausend Jahre Levern, 308).
3.5.2 Grundriß und Aufriß der Kirche (Mon. Westf., 377).
3.5.4 Gemälde von Äbtissinnen (17./18. Jh) (in Privatbesitz der betr. Adelsfamilien).

4.1.1 Die an die Nordwand der Pfarrkirche angebaute, 1283 eingeweihte Klosterkirche, eine rechteckige Saalkirche ohne Chor, besteht aus 3 Jochen mit frühgotischen Kreuzrippengewölben. Sie hat noch heute als Nordschiff der Pfarrkirche ein eigenes Satteldach (vgl. DEHIO, Handbuch, 294, jedoch mit einer falschen Formulierung).
4.1.3 Die Reste des mittelalterlichen Kreuzganges an der Nordseite der Klosterkirche wurden 1819 beseitigt.
4.1.4 Von den verschiedenen Stiftsgebäuden und Kurien sind namentlich bekannt: die Propstei (1675), das sog. Abteigebäude (1755), das Pfarrhaus (1714), das Kapitels- und Stiftspredigerhaus (1786), ein 1810 fertiggestelltes Kuriengebäude sowie die Kurien von Grapendorf (1674), von Scheie (1693) und von Korff (1725).

4.2.1 Der barocke Altar aus der Stiftskirche wurde 1819 an einen Papierfabrikanten aus Gretesch bei Osnabrück verkauft. Er steht heute in der ev.-luth. Kirche Belm bei Osnabrück. – Der Barockaltar der Pfarrkirche wurde nach seiner Zerstörung 1691 auf Kosten der Stiftsdame Agnes Sophia von Baer erneuert.
4.2.2 Orgel (1632), Vernichtung durch Brand (1662). Orgelneubau (1682) vermutlich durch den Ogb. C.H. Lampe aus Levern, gestiftet von den damaligen 6 Stiftsdamen. Reparaturen und Umbauten (19. und 20. Jh.). Die 1915 verbreiterte Gehäusefassade von 1682 blieb erhalten.
4.2.3 Große Glocke (1747), Glg. J.Ph. König, 1886 umgegossen. Die mittlere Glocke (1786) und die kleine Glocke (1682) sind vorhanden.
4.2.4 In der Pfarrkirche befinden sich mehrere Einrichtungsgegenstände, die von einzelnen Stiftsdamen oder dem Konvent geschenkt wurden, u. a. die hölzerne Taufe mit Deckel (1684), 2 silberne Hostienteller (1702), 1 Kelch (1703) silbervergoldet und die Kanzel (?) (1774). – Die Herkunft und der ursprüngliche Standort des hölzernen Kruzifixus (Ende 15. Jh.), Pfarr- oder Klosterkirche, ist unklar. – Äbtissinnenstuhl in der Sakristei.
4.2.6 Epitaph des Propstes (und Mindener Domdechanten) Eberhard von Mallinckrodt (†1617) an der Ostwand in der ehem. Stiftskirche. – An der südl. Außenwand der Pfarrkirche Grabstein der Stiftsdame Eva Christine von Haren (†1781) sowie der Äbtissin Amalia Juliana von der Horst (†1790). – An der Außenwand des Chores der Pfarrkirche Grabstein der Seniorin Helena von Beverförde (†1654).
4.2.7 Flämische oder franz. Gobelins (Waldlandschaften und Jagdszenen), ursprünglich im Saal der Abtei (Museum für Kunst und Kulturgeschichte in Dortmund).
4.2.8 Über der Tür im Kirchturm (Außenwand) befindet sich ein Gedenkstein mit der Inschrift: D[ominus] Johannes Vincke Canonicus Cathedralis eccl[esi]ae Mind[ensis] p[rae]p[osi]tus in Leveren, me poni fecit, anno humanae salutis 1582. In der Außenmauer der Sakristei ist ein Wappenstein mit der Inschrift: Everhard von Mallinkrot, Domdekan zu M[inden] und Propst zu Levern, me f[ieri] f[ecit] 1603.

5.1 Pröpste: Bernhard 1227/1241, Wilhelm 1242/1250, Johann 1252/1303, Liborius 1304/1309, Gerhard 1331, Johann von Borbeke 1332, Wilhelm 1342, Rabodo 1344/1348, Hermann 1350, Lambert 1355, Bruno 1367/1373, Albert Cran 1378, Richard von Gropeling 1380, Godeke Levoldi 1392/1396, Johann von Westorpe 1405/1415, Arnold Stove 1420/1427, Heinrich Volkers 1430/1470 (?), Johann Volquarding 1471, Heinrich Döding 1474/1499, Hermann Hornemann 1499/1507 (?), Engelbert von Holle 1505 (?)–1521, Johann Brune 1525/1545, Johann von Münch 1549/1562 (?), Heinrich von Gemmingen 1559 (?), Eberhard von Vahrendorf 1564, Johann von Vincke 1567/1596,

Gottschalk von Ledebur 1596/1600, Eberhard von Mallinckrodt 1600–1617, Heinrich von Steding 1617–1625, Ernst von Reden 1626–1631, Johann Heinrich von Vincke 1632–1633 (Administrator), Ernst von Reden 1633–1643, Johann Heinrich von Vincke 1643–1670, Johann Adrian von Wendt 1670–1694, Albert Clamor von dem Bussche 1694–1710, Johann Dietrich von Vincke 1710–1714, Arnold Heinrich von Treskow 1714–1728, Georg Ludwig von Baer 1729, Oberst von Massow 1729, Wilhelm Christian von der Recke 1729, Friedrich von der Horst 1730–1762, Julius August von der Horst 1762–1791, Friedrich Adolf August von der Horst 1791–1793, Eberhard von der Recke 1793–1810.

5.2 Äbtissinnen: M[athilde] (?) 1227, Mathilde 1242/1245, Mechtildis 1289/1309, Salome 1317, Salome von Bardeleben 1331/1335, Elisabeth 1335, Mathilde 1343, Hildegund von Büren 1344/1350, Helena (von Dedekowen?) 1348/1368, Engele 1381/1392, Adelheid von Bele 1405, Margarete von Blasheim 1420/1438, Lutgildis 1443, Mathilde von Westorp 1459/1487, Lucke von Westorp 1493/1521, Ilseke von Stemshorn 1537, Hille Bucks 1545/1562, Anna von Gropeling 1568/1586, Maria von Horne 1588, Margarete von der Horst 1596/1647, Sibilla von Mallinckrodt 1653, Margarete Agnes von der Recke 1668–1687, Anna Catharina von der Recke 1687–1710, Agnes Margarete von Scheie 1710–1740, Eva Sophie von Korff 1740–1746, Amalie Charlotte von Scheie 1746–1766, Judith Sibylla von Langen 1766–1784, Amalie Juliane von der Horst 1784–1790, Sophie Charlotte von Steding 1790–1800, Sophie Eleonore Christiane von Münchhausen 1800–1808.

6. BKW Kreis Lübbeke, 49–52 sowie Tafel 16–18. – DEHIO, Handbuch, 294. – Handbuch der hist. Stätten, 460. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 40f. – Mon. Westf., 376f. – Westf. Bibl. I, 258 sowie II/1, 357.

HOLSCHER Ludwig August Theodor, Beschreibung des vormaligen Bisthums Minden. In: WZ 35/11 (1877) 46–48. – HORST Karl Adolf von der, Stift Levern. In: Der Deutsche Herold. Zeitschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde 26 (1895) Nr. 3, S. 31–37 sowie 27 (1896) Nr. 6, S. 81–84. – JESSEN Karl-Heinz, Die Kirchengeschichte Leverns. In: Tausend Jahre Levern, 83–138. – NORDSIEK Hans, Stift und Kirchspiel Levern im 17. Jahrhundert. In: Mindener Heimatblätter 32 (1960) 106–120 sowie 33 (1961) 15–22. – DERS., Das Zisterzienserinnenkloster und spätere freiweltliche Stift Levern. In: Tausend Jahre Levern, 42–82. – DERS., Aus der Geschichte des Stifts Levern. In: Heimatgeschichtliche Beiträge aus dem Kreis Lübbecke I (Lübbecke 1969) 79–113. – DERS., Glaube und Politik. Beiträge zur Geschichte der Reformation im Fürstbistum Minden (= Mindener Beiträge 22) (Minden 1985). – OLPP Theodor, Sieben Urkunden aus der Stiftszeit von Levern. In: Heimatblätter für den Kreis Lübbecke (1931) Nr. 3, S. 1f. – DERS., Die Gründung des Zisterzienserinnenklosters Levern 1227. In: Jahrbuch für Westf. Kirchengeschichte 43 (1950) 7–30. – DERS., Kirche, Kloster und Stift Levern. In: Mindener Heimatblätter 22 (1950) Nr. 3–6. – POHLMANN Alfred, Kirche und Stift Levern (= Westfälische Kunststätten, Nr. 54) (Münster 1989). – Tausend Jahre Levern. Beiträge zu seiner Geschichte, hg. von den Gemeinden des Amtes Levern (Minden 1969). – WEHLT Hans-Peter, Acht Siegelstempel aus Minden und Levern. In: NORDSIEK Hans (Hg.), An Weser und Wiehen. Beiträge zur Geschichte und Kultur einer Landschaft. Festschrift für Wilhelm Brepohl (= Mindener Beiträge 20) (Minden 1983) 135–142.

Hans Nordsiek

LIESBORN – Kanonissen, dann Benediktiner

1.1 Gemeinde Wadersloh, Kreis Warendorf
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Abbatia Liesbern oder Liesborn (1019), ecclesia ... in loco qui Liesbern dicitur (1136), abbas et conventus Lisbernensis ordinis beati Benedicti (1253), conventus Lesbernensis (1317).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Benediktiner, Provinz Sachsen der Bursfelder Kongregation
1.2.3 Konventskirche Cosmas und Damian; Pfarrkirche Johannes Bapt., heute Cosmas und Damian
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 104 Nr. 4 (1276) und Nr. 5 (1410). – Wappen (Abb.: Germania Benedictina VIII, 445).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 2. Mai 1803. – Bei der Aufhebung wurde der Vermögensstand auf 14 026 Rtl. Einnahmen und 10 200 Rtl. Ausgaben errechnet.
1.2.7 Die ehem. Klosterkirche wird als kath. Pfarrkirche genutzt. – Die Abtei- und Konventsgebäude sind nur z.T. erhalten und dienen als Museum und zu Ausstellungszwecken.

1.3 Die Anfänge des zunächst als Damenkonvent durch zwei Fundatoren, die Laien Bozo und Bardo, ins Leben gerufene Gründung liegen mangels urkundlicher und älterer chronikalischer Nachrichten im Dunkeln. Die Gründung dürfte aber mit einiger Sicherheit für die Zeit kurz vor 860 anzusetzen sein. Das Stift hat bis 1130 bestanden und ist dann durch den Bischof von Münster aufgelöst und in ein Benediktinermännerkloster umgewandelt worden. Aus der Zeit der Stiftsdamen sind lediglich die Namen von 13 Äbtissinnen, 2 Priorinnen, 165 Kanonissen und 9 Laienschwestern bekannt, und mit einer einzigen erhaltenen Urkunde der etwa 270 Jahre währenden Damenstiftszeit wird überliefert, daß Kaiser Heinrich II. im Jahre 1019 dem münsterischen Bischof das Recht übertrug, die ‚spiritualia' Liesborns zu regeln und ihm einen Vogt zu bestellen. Damit war das Stift der Gründerfamilie endgültig entzogen und dem münsterischen Bischofsstuhl direkt unterstellt. 1121 steckte Herzog Lothar von Sachsen das kaisertreue Münster in Brand und ließ auf dem Rückzug auch Liesborn in Flammen aufgehen. Wahrscheinlich hat sich das Kanonissenstift davon nicht mehr erholt, so daß Bischof Egbert 1130 leichte Hand gehabt hat, die Damen mit der Begründung auszuweisen, sie hätten es an Disziplin mangeln lassen.
Prioratsverfassung und freie Abtswahl sprechen dafür, daß im neubegründeten Männerkloster die Hirsauer ‚consuetudines' gegolten haben. Um der neuen Gründung wirtschaftlich aufzuhelfen, hat der Bischof von Münster ihr in den ersten Jahrzehnten zahlreiche Zuwendungen gemacht. Glücklicherweise haben dem Kloster von Anfang an tüchtige Äbte vorgestanden, die es verstanden haben, das Klostergut zu mehren, gut zu wirtschaften, den Gebäudekomplex auszubauen, eine Bibliothek anzulegen, die wissenschaftliche Ausbildung der Insassen zu fördern und die geistliche Aufsicht straff zu führen, so daß Liesborn als eines der angesehensten Klöster im Bistum gelten konnte. Der seit dem letzten Viertel des 13. Jhs. sich mehrende Zulauf sprengte bald die Aufnahmekapazität des Klosters, so daß die Präbendenzahl mehrmals neu festgelegt werden mußte. Anfang des Jahres 1270 brannte das Kloster zum zweitenmal ab. Es hat mehrerer Jahrzehnte bedurft, ehe die Gebäude wiederhergestellt waren. Doch schon im Jahre 1353 äscherte ein erneuter Brand die gesamte Anlage ein. Kurz zuvor hatte die im Lande grassierende Pest mindestens 20 Klosterinsassen dahingerafft. Trotz der Soester und Münsterschen Fehden, in die Liesborn wegen seiner Grenzlage verstrickt

wurde, gelang es den Äbten dieser Zeit, das Kloster wirtschaftlich vor dem Niedergang zu bewahren, ja sogar den sich seit Jahrzehnten hinschleppenden Wiederaufbau der Klosteranlagen voranzutreiben. Zu schaffen machte den Äbten die sich seit der zweiten Hälfte des 14. Jhs. mehrende Verweltlichung und Disziplinlosigkeit der Klosterinsassen, so daß eine innere Reform immer dringender wurde, jedoch erst hundert Jahre später, 1464/65, nach vehementen Eingriffen des münsterischen Bischofs, von Bursfelde ausgehend durchgeführt werden konnte. Reformabt Heinrich von Kleve hat in den mehr als fünfundzwanzig Jahren seiner Leitung Liesborn geistig, kulturell und wirtschaftlich zu hoher Blüte geführt. Unter diesem Abt wurde nicht nur das bis dahin vorherrschende adlige Prinzip bei der Aufnahme von Novizen durchbrochen, sondern wurden auch die immer noch nicht vollendeten Klosterbauten fertiggestellt und mit Kunstwerken ausgestattet, von denen die Altartafeln des sog. Meisters von Liesborn besondere Erwähnung verdienen. Wissenschaftlich zeichnete sich das Kloster durch die Rezeption der Werke des Jacobus Cartusiensis aus. Die Bibliothek wurde neu geordnet und durch den Ankauf zahlreicher Bücher erheblich vergrößert.
In den zwanziger Jahren des 16. Jhs. geriet Liesborn in wirtschaftliche Not, ohne daß Einzelheiten bekannt werden. Dem in dieser Zeit residierenden Abt Anton Kalthoff wurde ein Hinneigen zur neuen Lehre nachgesagt, ja ein Paktieren mit den Täufern vorgeworfen, weshalb er sein Amt aufgeben mußte. Während der Amtszeit Gerlach Westhoffs ließ die mönchische Disziplin merklich nach, wurden dem Kloster Güter entfremdet, Einkünfte veruntreut, wuchsen die Schulden beträchtlich. Sie betrugen um 1580 etwa 15 000 Rtl. Die wirtschaftliche Lage besserte sich auch in den nächsten Jahrzehnten nicht, obgleich man durch den Verkauf von Gütern und Sparmaßnahmen eine Entlastung erwartet hatte. 1610 war der Schuldenstand bei fast 25 000 Rtl. angelangt. Wenig später, mit Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, geriet das Kloster in noch größere Schwierigkeiten, als Kriegsvölker, meistens von Lippstadt aus, in bunter Folge erschienen und die Steuerlasten ins Unermeßliche anwuchsen. Um 1630 stand Liesborn leer; Abt und Konvent waren vor der Soldateska geflohen. Nach 1638 kehrten die Mönche allmählich zurück. Die teilweise verfallenen Gebäude wurden wieder aufgebaut, Schulden abgetragen, verpfändete Güter eingelöst, Ländereien rekultiviert. Abt Gregor Waltmann hat während seiner über vierzigjährigen Amtszeit Liesborn eine neue Blüte verschafft, indem er die Ordenszucht wiederherstellen und das Kloster wirtschaftlich auf eine sichere Grundlage stellen konnte und die gesamte Klosteranlage weiträumig und großzügig im barocken Zeitgeschmack ausbauen ließ. Unter seinen Nachfolgern setzte sich dieses Erneuerungswerk in glücklicher Ergänzung fort. Unter Abt Ludger Zurstraßen wurde z.B. die Bibliothek wiederum vergrößert und gleichzeitig ein umfassender Bibliothekskatalog angelegt. Der letzte Abt, Karl von Kerssenbrock, hat das Kloster trotz geschickten Taktierens nicht vor einer frühen Aufhebung und Verschleuderung seines reichen Kunstbesitzes bewahren können. Die Aufhebung wurde am 2. Mai 1803 durch den preußischen Kommissar von Rappard bekannt gegeben. Abt und Konventsangehörige wurden zu Privatpersonen erklärt und in Pension geschickt, die Dienstboten entlassen. Liesborn wurde als königliche Domäne verwaltet, bis der Herzog von Croy 1831 das Domanialgut übernahm. Die Klosterkirche wurde mit der Pfarrkirche vereinigt und 1823 als Pfarrkirche wieder geweiht. Einige Klostergebäude wurden verkauft und abgebrochen, das gesamte bewegliche Gut versteigert, darunter die Bibliothek und unzählige wertvolle Kunstgegenstände, wie etwa der berühmte Liesborner Altar, der heute nur noch fragmentarisch erhalten ist.

2.1.1 Das Kanonissenstift ist wahrscheinlich kurz nach der Mitte des 9. Jhs. durch die beiden Laien Bozo und Bardo gegründet worden. Die Stifter wie die erste Äbtissin Roswindis werden der Tradition nach mit dem Karolingerhaus in Verbindung

gebracht. Vermutlich gehören die Fundatoren zur Familie der Ekbertiner. – Als Gründungsausstattung gelten die 4 ‚curtes' Hollenhorst, Haskebrügge, Hentrup und Liesborn.
2.1.2 Der Gründungskonvent der Mönche stammte mit hoher Wahrscheinlichkeit aus St. Michael in Hildesheim.
2.1.3 Das Kloster hat einen bedeutenden Reliquienschatz besessen, darunter eine Armreliquie des Propheten Simeon sowie Reliquien der beiden Klosterpatrone Cosmas und Damian. Nach der Überlieferung wurde 1226 für die Armreliquie und 30 weitere namentlich genannte Reliquien ein Schrein angefertigt. Dieser enthielt auch eine Reliquie des hl. Godehard, die mit ziemlicher Sicherheit durch die Mönche des Gründungskonvents aus Hildesheim mitgebracht worden ist. Im Jahre 1333 wurden 21 bis dahin verschollene Reliquien wiederaufgefunden.
2.1.5 Das Kanonissenstift wurde 1130 vom Bi. von Münster in ein Benediktinerkloster umgewandelt.
2.1.6 Im Jahre 1465 erfolgte der Anschluß an die Bursfelder Kongregation. Danach wurde die bis dahin vielfach mißachtete Residenzpflicht wieder eingeführt.

2.2.1 Zur Zeit des Kanonissenstifts wurde die Äbtissin wahrscheinlich in freier Wahl gewählt. Etwa seit 1000 versuchte der münsterische Bischof Einfluß auf das Damenstift zu nehmen, was ihm spätestens mit der Umwandlung in ein Männerkloster auch gelang.
2.2.2 Über die ständischen Verhältnisse des Damenkonvents ist nichts bekannt. – Die Mitglieder des Männerklosters entstammten bis etwa Mitte des 14. Jhs. vermutlich dem Hochadel, seitdem vorwiegend ministerialen und landadligen, seit der ersten Hälfte des 15. Jhs. zunehmend bürgerlichen Familien. Mit der Bursfelder Reform wurde das adlige Prinzip durchbrochen. Bürger- und Bauernsöhne und Nachkommen von Handwerkerfamilien des südl. und südöstl. Münsterlandes fanden seit dem 16. Jh. Aufnahme, im 17. und 18. Jh. auch solche aus dem Emsland und dem Osnabrücker Land.
2.2.3 In der Zeit des Damenstifts werden als Dignitäten nur die Äbtissin und die Priorin genannt. Für den damaligen Männerkonvent sind die Namen von Pröpsten, Kanonikern und eines Diakons bekannt. – An der Spitze des Benediktinerklosters stand der Abt. Sein Stellvertreter war der Prior, ihm folgten der Subprior, der Kellner, der Thesaurar oder Küster, der Kornschreiber, der Hospitalar oder Infirmar, der Pfarrer sowie der persönliche Kaplan des Abtes. Jüngere Ämter sind die des Novizenmeisters, Lektors, Bibliothekars, Küchenmeisters und des Organisten.
2.2.4 Die Zahl der Mitglieder betrug am Ende des 12. Jhs. nur 10; 1298:22 volle und 6 Knabenpräbenden. Im 18. Jh. waren es zwischen 22 Mönchen und über 40 Konventsangehörigen. Bei der Aufhebung bestand der Konvent aus dem Abt und 20 Mönchen, von denen allerdings nur 16 anwesend waren.
2.2.5 Um 1000 versuchte der Bi. von Münster das bis dahin exemte Kanonissenstift seiner Jurisdiktion zu unterwerfen. 1019 übertrug Kaiser Heinrich II. dem münsterischen Bi. die ‚abbatia'. Der Bi. konnte fortan die ‚spiritualia' regeln und den Vogt bestimmen. – Die Vogteirechte nahmen im 11. Jh. wahrscheinlich Angehörige des Werler Grafenhauses wahr, seit dem 12. Jh. die Edelvögte von Freckenhorst, danach die Edelherren zur Lippe und die Grafen von Tecklenburg.
2.3.2 Im Jahre 1264 wird die mit der Konventskirche eine bauliche Einheit bildende Pfarrkirche inkorporiert. Konventsangehörige betreuten neben der Pfarrkirche auch die in den Bauerschaften liegenden Kapellen.
2.3.3 Nach dem Anschluß an die Bursfelder Kongregation waren Liesborner Mönche als Beichtväter in Vinnenberg und in den münsterischen Klöstern St. Aegidii und Überwasser tätig.

2.3.4 Im Jahre 1144 übertrug der Bi. von Münster dem Abt den Bann der Klosterimmunität, nachdem der münsterische Dompropst darauf verzichtet hatte. 1264 erhielt der Abt auch die Archidiakonal- und Patronatsgewalt über das ausgedehnte Kirchspiel Liesborn.
2.3.5 Der Abt war Visitator und bischöflicher Kommissar über die Klöster Vinnenberg, Wietmarschen und die münsterischen Klöster St. Aegidii und Überwasser.

2.4.1 Literarische bzw. wissenschaftliche Bedeutung erlangten der Mönch Bernhard Witte (†1534), der u. a. eine Westfälische Geschichte verfaßt hat, sowie Johannes vom Stein (†1597), Rotger Möllmann (†1662), Georg Osthues (†1672), Abt Georg Fuisting (†1668), Aegidius Schlechtendael (†1668), Swibert Zwoll (†1699), Oswald Lagemann (†1713), Hermann Bergmann (†1679), Abt Gregor Waltmann (†1739), Abt Karl von Kerssenbrock (†1829), Wilhelm Hüffer (†1827), Wolfgang Nuyss (†1837) und Ferdinand Franz Tyrell (†1830). Seit der Reform durch Bursfelde galt Liesborn als Forschungsstätte für die Schriften der Reformer, insb. die des Kartäusers Jacobus von Paradies (1381–1465).
2.4.2 Eine Schule ist frühestens seit der Reform durch Bursfelde zu vermuten. Die Ausbildung der Novizen besorgten der Novizenmeister und der Lektor.
2.4.3 An das Hospital (erw. 1218) war eine Kapelle angebaut.
2.4.4 Besondere kirchliche Feiern gab es neben dem Kirchweihfest an den Festtagen der hll. Simeon, Benedikt, Beate und Agatha sowie der Konventspatrone Cosmas und Damian. Am 28. Jan. gedachte man Karls des Großen als vermeintlichen Gründers und am 12. Juni Papst Leo III. als angeblichen Mitbegründers. – Seit etwa 1250 fanden Wallfahrten zu einem wundertätigen Marienbild statt. – Prozessionen wurden auf Mariä Himmelfahrt, Cosmas und Damian sowie Simeon gehalten.
2.4.5 Bruderschaft aller guten Werke (erw. 1510). – Rosenkranzbruderschaft in der Pfarrkirche (gegr. 1661). – Bruderschaft Mariens vom Berge Karmel in der Konventskirche (gegr. 1675). – Bruderschaft der hl. Agatha.

3.1 In der 1. Hälfte des 13. Jhs. wurde ein Kopiar angelegt. Erst aus der Zeit um 1680 liegt ein Archivrepertorium vor, das eine Neuordnung des Archivs anzeigt. Daneben gab es ein gesondertes Verzeichnis der Liegenschaften. 1703 ließ der Abt das Archiv neuordnen und an einem feuersicheren Ort unterbringen. Bei der Aufhebung des Klosters befand sich das Archiv in sehr schlechtem Zustand. Es war zeitweilig in der Konventskirche und in der Abtskapelle gelagert. – Liesborn hatte schon im 13. Jh. eine bedeutende Bibliothek. Ein in Abschrift überlieferter Katalog von 1219, der nur die theol. Schriften und einige Chroniken sowie eine Musikalienhandschrift enthält (ein zweiter Katalog mit Historikern, christl. Dichtern und Prosaikern der Spätantike ist verlorengegangen) benennt 117 Werke in 130 Bänden. Im Jahre 1795 wurde ein neuer Katalog angelegt, der auch die Barockliteratur umfaßt und die Handschriften, Inkunabeln und gedruckten Werke nach 17 Sachgruppen ordnet. Dieser Katalog führt 2791 Titel auf. Die Bibliothek war nach 1735 im Mitteltrakt der Abtei aufgestellt. Nach der Aufhebung wurden die Bände zum Teil verkauft, zum Teil der Paulinischen Bibl. und dem Bischöflichen Seminar in Münster übergeben. 1823 kaufte die Königl. Bibl. in Berlin 51 Handschriften aus der Paulinischen Bibl.; 70 Handschriften verblieben in Münster. Während der Berliner Bestand erhalten blieb und heute in der StBibl. ist, sind die in Münster zuletzt in der UB aufbewahrten Handschriften 1945 bis auf eine verbrannt (vgl. STAENDER, Catalogus, 192 und KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 2, 491–493).

3.2 WUB III, V und VIII. – Cod. trad. Westf. V, 315–355. – SCHMIEDER, Die Urkunden des Klosters Liesborn.

3.3 Der Hauptbestand des Archivs ist im StA Münster. – Weitere Archivalien sind im PfA Liesborn, BA Münster sowie AA des Herzogs von Croy in Dülmen.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 140 I und II). – Bibliothekskatalog (1795) (AAV Abt. Münster, Msc. 189).
3.4.2 Matthaeus-Evangelium mit Glossen (2. Hälfte 12. Jh.) (StBibl. Berlin, theol. fol. 360). – Lukas-Evangelium mit Glossen (2. Hälfte 12. Jh.) (ebd. theol. fol. 365). – Genesis mit Glossen (2. Hälfte 12. Jh.) (UB Münster, Msc. 222). – Apokalypse mit Glossen (2. Hälfte 12. Jh.) (StBibl. Berlin, theol. oct. 62). – Ordinarius divinorum der Bursfelder Kongregation (1513) (ebd. theol. qu. 135). – Ceremoniale der Bursfelder Kongregation (1511) (ebd. theol. qu. 134). – Fragment eines Kalendars mit liturgischen Anweisungen (13. Jh.) (ebd. in lat. qu. 121).
3.4.3 Verzeichnis der Reliquien (18. Jh.) (BA Münster, Gen. Vik. Liesborn, Hs. 10).
3.4.4 Liber quorundam privilegiorum (13. Jh.) (StA Münster, Msc. VII 1317). – Liber privilegiorum monasterii Liesbornensis (15./16. Jh.) (ebd. Msc. I 99). – Kopiare (2. Hälfte 17. Jh.) (ebd. Msc. I 101 und Msc. I 102). – Kopiar von Papstbullen (1707) (ebd. Msc. VII 1304). – Kopiar in Auswahl (1777) (ebd. Msc. II 203). – Kopiar (18. Jh.) (ebd. Msc. I 103).
3.4.5 Auszüge nach einem Fragment (15. Jh.) (AAV Abt. Münster, Msc. 162). – Regula s. Benedicti und Nekrolog (1798), Abschrift eines alten Nekrologs mit zum Teil frühen Einträgen, die bis in die Zeit des Kanonissenstifts zurückreichen (PfA Liesborn, Hs. 12).
3.4.6 Es liegen vier Verzeichnisse mit älteren Einträgen vor (18. Jh.) (PfA Liesborn, Akten X II und StA Münster, Liesborn Akten 146a und b sowie 154a). – Tagebuch des letzten Abtes Carolus von Kerssenbrock (1798–1802) (Ed.: LINNEBORN, Das Kloster Liesborn). – Brevis notitia ... des Bernhard Witte (Ed.: WITTE, Brevis notitia).
3.4.7 Ältestes Heberegister (14. Jh.) (StA Münster, Msc. VII 1304 B. Ed.: Cod. trad. Westf. V, 315–355). – Heberegister (1488) (StA Münster, Msc. I 100). – Lagerbuch (1490–1552) (ebd. Msc. I 105). – Lagerbuch (16. Jh.) (ebd. Msc. I 104). – Einkünfteregister (18. Jh.) (ebd. Msc. VII 1302b und Liesborn, Akten 343–346). – Rechnungen und Protokolle (ebd. 363–420).
3.4.8 Visitationen (17./18. Jh.) (ebd. 155 und 156). – Synodalprotokolle (17./18. Jh.) (ebd. 158 und 161).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Spezialorganisationskommission Münster, Nr. 140–145; Erbfürstentum Münster, Renteien: Rentei Oelde; KDK Münster, Fach 19 Nr. 50 und 51; Großherzogtum Hessen; Großherzogtum Berg; Zivilgouvernement; Regierung Münster: Domänenregistratur und Kirchenregistratur sowie Regierung Arnsberg: Domänenregistratur).

3.5.1 Ansicht des Klosters und seiner weiteren Umgebung von Süden (um 1600) (AA Haus Ruhr). – 4 Ansichten der Abtei von J. Homann, von Süden (1801), Westen (1801), Norden (1801) und Osten (1802) (Pfarrhaus Liesborn). – Gesamtansicht aus der Vogelschau von J. Homann (1802) (Original verschollen, Nachzeichnung beim Landeskonservator Westfalen-Lippe in Münster).
3.5.2 Grundrisse, Aufrisse, Situationspläne (1769–1825) (StA Münster, Kartensammlung A 235, 248, 250 u.ö. sowie KDK Münster, Fach 18 Nr. 68). – Grundriß und Aufriß der Kirche (Mon. Westf., 377).
3.5.4 19 Porträts von Äbten (barock) (Dechanei Freckenhorst). – Weitere Porträts von Äbten (Museum Abtei Liesborn sowie Pfarrhaus Liesborn).

4.1.1 Einschiffige, kreuzförmige Kirchenanlage mit Turm (um 1100). 1306, 1440 Neubau von Langhaus, Querschiff und Chor in mehreren Bauphasen. Die Seiten-

schiffe sind nicht mehr erhalten. In den Jahren 1503–1507 erfolgte die Ausmalung der Gewölbe mit floralen Motiven, an der nördl. Kirchenwand spätgotische Malerei, im Turmuntergeschoß Wandmalereien aus dem 14./15. Jh., die 1921 restauriert wurden.
4.1.2 Georgs- oder Jürgens-Kapelle in der Bauerschaft Göttingen (gew. 1480). – Pauls-Kapelle oder Kluse in der Bauerschaft Suderlage (erw. 1662). – Joseph-Barbara-Kapelle in der Bauerschaft Winkelhorst (1696).
4.1.3 Abtei- und Konventsgebäude seit 1725 neu gebaut.
4.1.5 Der dem Kloster westl. vorgelagerte Wirtschaftshof (17./18. Jh. umgebaut) bestand aus Brau- und Backhaus, Branntweinbrennerei, Dienerhaus, Gärtnerhaus, Wohn- und Wirtschaftshaus für die weibliche Dienerschaft, Bauhaus, Fischhütte, 2 Schweineställen und Schweinekoben sowie Hühnerhaus, Waschbankhaus, Wagenremise, Schafstall, Zehntscheune, Heustall, Torhaus und Ölmühle.
4.1.6 Wassermühle an der Liese in der Bauerschaft Göttingen (erw. 1145). – Wassermühle im Klosterbereich (1627). – 2 weitere Wassermühlen: beim Hof Waltrup an der Glenne (14. Jh.). – Ostmühle (erw. 1329). – Ölmühle im Klosterbereich (erw. um 1600). – Windmühle im Kirchspiel Liesborn (1564). – Windmühle im Kirchspiel Wadersloh (erw. 1704). – Brauhaus (erw. 1782).
4.1.7 Stadthäuser in Beckum (1460), Lippstadt (1311) und Münster (1494).

4.2.1 In der Konventskirche war der Hochaltar Maria, Cosmas und Damian und dem Propheten Simeon geweiht; der 1. Nebenaltar Cosmas und Damian sowie Ursula und ihren Gefährtinnen; der 2. Fabian, Sebastian, Exuperius, Sympharus und Fortunatus; der 3. dem Erzengel Michael; der 4. Blasius und dem Hl. Kreuz; der 5. Johannes Bapt.; der 6. Benedikt; der 7. Petrus und Paulus; der 8. dem Hl. Kreuz; der 9. Laurentius, Stephanus, Apollonia, Margaretha und Scholastica; der 10. Maria, Anna, Katharina, Lucia und Barbara und der 11. Jakobus, Philippus und Jodokus. – In der Kirchspielkirche war der Hochaltar Maria, Simeon, Katharina, Johannes Ev. und Laurentius geweiht und der 1. Nebenaltar Anna, allen Aposteln, Märtyrern und den hll. Jungfrauen; der 2. Sebastian, Simeon und Maria; der 3. Michael; der 4. der Hl. Dreifaltigkeit, Maria, Anna, Sebastian, Dorothea und Cordula.
4.2.2 Orgel (erw. 1662). Neubau einer Orgel in der Konventskirche (1667) durch den Ogb. J. Gieseler aus Köln. In der Kirchspielkirche stand eine kleinere Orgel (erw. 1803). Orgelneubau (1829) unter Verwendung alten Materials, einige Register der hist. Orgel erhalten.
4.2.3 Im Westturm: Marienglocke (1537), Glg. W. Westerhues, vielleicht 1584 von Glg. H. Bock und H. Vogelmann umgegossen, 1626 von Glg. St. Heinrich sowie P. und N. Gamans umgegossen, 1652 von Glg. A. Paris umgegossen, 1665 von Glg. C. Britton umgegossen, vielleicht 1680 von G. de la Paix umgegossen, Ton c', vorhanden. Johannesglocke (1518), Ton es', Glg. W. Westerhues, vorhanden. – Im Dachreiter: Benediktsglocke (1768), später im Hauptturm, im 1. Weltkrieg vernichtet. Glocke (1652), Glg. A. Paris, kam 1803 nach Wadersloh, nicht erhalten. Glocke (1718), Glg. B.W. Stühle, 1803 zersprungen.
4.2.4 Altar- und Vortragekreuz (2. Hälfte 12. Jh.) (Privatbesitz). – Kelch (1366). – Turmmonstranz (um 1488). – Kruzifix (um 1520) Meister von Osnabrück. – Versehkreuz (1676). – Altarkreuz (1699).
4.2.5 Thronende Muttergottes (um 1260). – Muttergottes (um 1280) (Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster). – Elfenbeindiptychon (14. Jh.) (ebd.). – Thronende Muttergottes (14. Jh.) (Privatbesitz). – Pietà (um 1440) (Privatbesitz). – Anna Selbdritt (Ende 15. Jh.) (Privatbesitz). – Anna Selbdritt (Ende 15. Jh.) (Privatbesitz). – Madonna mit Strahlenkranz (um 1520). – Madonna auf der Mondsichel als Doppelmadonna (um 1520). – Grablegung Christi (um 1520).

4.2.6 In der Turmkapelle die stark abgetretene Grabplatte des Abtes B urc hard (†1239). – An der Westwand des Querhauses die Epitaphe der Äbte Heinrich Hase (†1751) und Ludger Zurstraßen (†1798).
4.2.7 Fragmente des berühmten Flügelaltars des sog. Meisters von Liesborn vom Hochaltar (spätgotisch) (National Gallery London und Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster). – Teile der Nebenaltäre mit Auffindung des Hl. Kreuzes (Privatbesitz und National Gallery London). – Altarflügel von J. Baegert (1520) (National Gallery London und Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster sowie in Privatbesitz).

5.1 Pröpste des Kanonissenstifts: Otto, Burchardus, Hinricus, Eygbertus, Conradus, alle o.J.

5.2 Äbtissinnen des Kanonissenstifts: Rotswindis seit etwa 855, Titmodis, Wicburgis, Bya, Lutgardis, Eyla, Gisla, Hechildis, Geredis, Christina bis 1085, Bertildis, Oderadis um 1100, Thidetrudis. Die Daten sind nicht überliefert, und die Reihenfolge ist bis auf die erste und die drei letzten nur erschlossen. Priorinnen des Kanonissenstifts: Elisabeth o.J., Hildegardis o.J.

5.3 Äbte des Benediktinerklosters: Balduin 1130–1161, Franco 1161–1178, Wenzo 1178–1190, Engelbert 1190–1198, Werner 1198–1221, Burchard 1221–1239, Gottschalk 1239–1241, Gottfried 1241–1265, Gerhard 1265–1304, Florin Ketelhot 1304–1328, Arnold 1328–1340, Friedrich gen. Mare 1340–1358, Heinrich von Rodenberg 1358–1381, Wessel von der Recke 1381–1384, Hermann van dem Sande 1384–1431, Lubbert Oldehoff 1431–1462, Stephan Walrave 1462–1464, Heinrich von Kleve 1464–1490, Johannes Schmalebecker 1490–1522, Anton Kalthoff 1522–1532, Gerhard Schultemann 1532–1550, Maurus Huggelmeier 1550–1554, Gerlach Westhoff 1554–1582, Johannes Rodde 1582–1601, Lambert Lemme 1601–1610, Jakob Veitmann 1610–1620, Hermann Zurgeist 1620–1651, Georg Fuisting 1651–1668, Maurus Schrader 1668–1678, Bonifatius Middendorf 1678–1688, Anselm Langen 1688–1698, Gregor Waltmann 1698–1739, Heinrich Hase 1739–1751, Ambrosius Rappert 1751–1767, Ludger Zurstra ßen 1767–1798, Karl von Kerssenbrock 1798–1803.

5.4 Prioren des Benedik tinerk los ter s: Ing elbertus 1178, W ezelinus 1194, Olric us 1210, Albertus 1218, Wilhelmus 1221–1227, Godescalcus 1230, Hilde gerus 1238–1263, Richardus 1281/1282, Wich mannus 1298/1299, Arnoldus 1309, Lu tbe rtu s 1315, De tha rdus 1319, Stephanus 1328, Fredericus 1332, Hermann van dem Sande 1384, Johann van Smerleke 1408, Henrich de Buechhuss 1424, Johannes Sinnemann 1454–1461, Diderich 1464, Heinrich Breda 1469, Johannes Schmalebecker o.J., Petrus Hughe 1490–1518, Antonius 1522, Jacobus 1525, Johannes 1533, Maurus 1533, Johannes Druffel 1540, Gerlach Westhoff 1550, Johannes Secken 1554–1556, Johannes Frenckinck 1559–1562, Heinrich Loehoff 1563, Lukas Moll 1564–1577 und 1582–1600, Petrus Laurentii 1601–1625, Johannes Heising 1627–1641, Hermann Bergmann 1642–1643, Hermann Daersel 1649/1651, Gerhard Enkinck 1656–1674, Hermann Bergmann 1669–1675, Johannes Pannenschmidt 1678, Anselm Langen 1680–1681, Augustinus Aldemeier 1689, Ambrosius Lotten 1690, Benedictus Holland 1690–1698, Bernard Loismann o.J., Ildefonsus Bunigmann 1702–1706, Albert Schmits 1707–1711, Maurus Bödding 1711–1717, Romanus Bischopinck 1717–1731, Damianus von Amstenrath o.J., Franciscus Tecklenborg 1720–1727, Maurus Bödding 1727–1734, Heinrich Hase 1734–1739, Gregorius Blense 1740–1751, Ferdinand Estinghausen 1751–1757, Placidus Poppe 1757–1768, Christian Pelle 1768–1773, Benedikt Osthues 1773–1785, Damian Harsewinkel 1785–1800, Wilhelm Hüffer 1800–1803.

6. BKW Kreis Beckum, 49–56 sowie Tafel 38–47a. – DEHIO, Handbuch, 296f. – Handbuch der hist. Stätten, 463f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 4L – Mon. Westf., 377f. – Westf. Bibl. I, 258 sowie II/1, 358f.
BECKER Klemens, Die Wirtschaftsverhältnisse des westfälischen Benediktinerklosters Liesborn am Ende des Mittelalters (Bocholt 1902). – EICK Eugen (Hg.), Tagebuch des letzten Abtes zu Liesborn, Carolus von Kerssenbrock ... (Dortmund 1903). – EICKEL Hans, Spätgotische Schnitzwerke des Benediktinerklosters Liesborn. In: Heimatkalender des Kreises Beckum 1965 (1965) 23–32. – FLASKAMP Franz, Bernhard Witte. Ein westfälischer Geschichtsschreiber im Spätmittelalter. In: Archiv für Kirchengeschichte 54 (1972) 266–284. – HELMERT Friedrich, Abtei und Pfarre. Die Beziehungen der Liesborner Abte zu den Pfarreien Liesborn und Wadersloh. In: Heimatkalender des Kreises Beckum 16 (1962) 102–106. – KNEPPE Cornelia – PEINE Hans-Werner, Ausgrabungen in der Abtei Liesborn. Zur Baugeschichte des ehem. Kanonissenstiftes und Bernediktinerklosters von der Karolingerzeit bis zur Aufhebung 1803. In: AFWL (in Vorbereitung). – KÖNIG Wieland, Studien zum Meister von Liesborn unter besonderer Berücksichtigung der Entstehungsgeschichte des Liesborner Hochaltares und der Sammlung Krüger (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Beckum 6) (Beckum 1974). – KOHL Wilhelm, Die Gründer des Klosters Liesborn. In: Heimatkalender des Kreises Warendorf 1981 (1981) 76–80. – KROOS Renate, Härkelse uit'n Westfölsken und Lippsken – Mittelalterliche Einbandstempel von Liesborn, Falkenhagen und Lippstadt. In: Westfalen 55 (1977) 40–52, hier 40–45. – Liesborn. Kunst und Geschichte der ehemaligen Abtei. Ausstellungskatalog (Liesborn 1965). – LINNEBORN Johannes, Das Kloster Liesborn zur Zeit seiner Aufhebung. Nach den Aufzeichnungen des letzten Abtes Karl von Kerssenbrock. In: Studien und Mitteilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden 23 (1902) 309–339 u. 588–608. – DERS., Die Reformation der westf. Benedictiner-Klöster, 51–56. – MÜHLEN Franz, Die Kirche zu Liesborn. In: Heimatkalender des Kreises Beckum 1965 (1965) 17–22. – MÜLLER Helmut, Liesborn. In: Germania Benedictina VIII, 427–445. – DERS., Das Kanonissenstift und Benediktinerkloster Liesborn (= Germania Sacra N.F. 23: Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Bistum Münster 5) (Berlin/New York 1987). – NIEMEYER Gerlinde, Die Entstehung und Zerstörung der Liesborner Altartafeln. In: Westfalen 52 (1974) 126–134. – NORDHOFF Josef Bernhard, Die Chronisten des Klosters Liesborn. In: WZ 26 (1866) 177–272. – PIEPER Paul, Der Meister von Liesborn und die Liesborner Tafeln. In: Westfalen 44 (1966) 4–11. – RENSING Theodor, Bemerkungen zum Meister von Liesborn. In: Westfalen 44 (1966) 22–54. – SCHMIEDER Siegfried, Quellen zur Geschichte des Klosters Liesborn (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Beckum 2) (Liesborn 1968). – DERS., Die Urkunden des Klosters Liesborn (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Beckum 3/4) (Liesborn 1969/1970). – SCHMITZ-KALLENBERG Ludwig, Eine gefälschte Papsturkunde des Klosters Liesborn. In: WZ 67 (1909) 212–220. – WITTE Bernhard, Brevis notitia circa ortum, abbatissas et abbates monasterii Liesbornensis. In: Historia Westphaliae. Appendix 3 (Münster 1778) 748–773.

Helmut Müller

LIPPSPRINGE – Kollegiatstift St. Martin

1.1 Stadt Bad Lippspringe, Kreis Paderborn
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Fürstbistum Paderborn

1.3 Die falsche Lesart (korrheren statt kerkheren) in der Abschrift einer Urkunde vom 3. Febr. 1434 verleitete den Lippspringer Kaplan Paul Fürstenberg, schon für das genannte Jahr eine Kollegiatkirche in Lippspringe zu postulieren. In der erwähnten Urkunde wird „Hern Johan Pelmeken, korrheren (!) to Lipsprunge und den Dekene und tempelere der Kerken und godeshuisse darselves und eren nakomen kerkheren und Dekene to Lipspringe to einer ewigen Lucht“ eine Stiftung gemacht. Aus dem Kontext der Urkunde ergibt sich, daß mit den ‚Dekene und templere‘ die weltlichen Kirchenvorsteher der Pfarrei gemeint sind. Erst für das Jahr 1491 ist in einer Urkunde über die Errichtung eines neuen Benefiziums bzw. einer neuen Präbende von einer Kollegiatkirche in Lippspringe die Rede. Der Altar, an dem der Inhaber dieser Pfründe wöchentlich drei Messen zu zelebrieren hatte, lag in einer Kapelle „in tune parochiali nunc vero collegiata ecclesia S. Martini in Lippspringe Paderbornensis diocesis“. Bei dem Modus über die Vergabe dieses neuen Benefiziums werden der Dekan, der Vicedekan und weitere Kanonikate an der Kirche aufgezählt, obgleich nur der derzeitige Dekan und der Inhaber des neuen Benefiziums namentlich erwähnt werden. Auch sah diese Regelung bereits den Fall vor, daß die Kollegiatkirche wieder zur Pfarrkirche zurückgestuft würde. Da weder die Stiftungsurkunde für ein Stift noch Namen von Dignitäten und Kanonikern aus späteren Jahrzehnten bekannt sind, darf man davon ausgehen, daß zwar die Erhebung der bisherigen Pfarrkirche zur Kollegiatkirche erfolgte und die Absicht zur Gründung eines bis zu 12 Kanonikern umfassenden Kollegiatstiftes bestand, das Vorhaben jedoch aus bisher unbekannten Gründen nicht ausgeführt worden ist.

6. Handbuch der hist. Stätten, 44. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 42.
FÜRSTENBERG Paul, Geschichte der Burg und Stadt Lippspringe (Paderborn 1910) 110, 149f. u. 156–159. – RICHTERING, Stifte und Klöster, 398.

Karl Hengst

* LIPPSPRINGE – Templer

1.1 Stadt Bad Lippspringe, Kreis Paderborn

1.3 Seit der Notiz von Nikolaus Schaten in seinen ‚Paderborner Annalen‘, daß nach der Aufhebung des Templerordens dessen Güter den Johannitern zugesprochen worden seien, ihr Besitz in Lippspringe aber dem Paderborner Domkapitel zugefallen sei, ist immer wieder die Behauptung aufgestellt worden, daß es vor 1308 in Lippspringe eine Niederlassung der Templer gegeben habe. Schatens Nachricht bietet keinen Quellenbeleg, und ein solcher ist bisher auch nicht erbracht worden. Während Bessen 1820 Schatens Hinweis weitergab, hat Ledebur schon 1835 sie als bloße Behauptung zurückgewiesen. Vorsichtiger äußerte sich 1855 Koch, als er formulierte, daß die Templer „mutmaßlich die Dreckburg bei Salzkotten, – wahrscheinlicher aber die Burg Lippspringe bei Paderborn“ besaßen. Von der Existenz überzeugt scheint Grote

gewesen zu sein, der in seinem ‚Lexicon' zu Lippspringe schrieb: „Tempelherrenhaus, Gründung unbekannt, fällt 1310 an das Domkapitel zu Paderborn". Fürstenberg referierte 1910 in seiner Stadtgeschichte Schatens Behauptung und enthielt sich einer Stellungnahme. Helmut Richtering, der 1982 die bisherigen Äußerungen chronologisch zusammenstellte, entschied sich durch die Aufnahme in seine alphabetische Liste für die Existenz einer Templerniederlassung in Lippspringe. Auch Kunibert Bering äußerte erst jüngst noch die Meinung von einer Templerburg in Lippspringe.
Quelle für die angeführten Vermutungen und Behauptungen ist allein Schatens unbewiesene Behauptung zum Jahre 1310. Da weder archäologische Funde noch literarische Quellen eine Ordensburg in Lippspringe glaubhaft erscheinen lassen, ja wegen der untypischen Besitzverhältnisse sogar ausschließen, sollte von einer Templerniederlassung in Lippspringe nicht mehr gesprochen werden.

6. GROTE, Lexicon, 307. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 42. BERING, Die Ritterorden, 89f. – BESSEN Georg Joseph, Geschichte des Bisthums Paderborn I (Paderborn 1820) 225. – FÜRSTENBERG Paul, Geschichte der Burg und Stadt Lippspringe (Paderborn 1910) 17f. – LEDEBUR Leopold von, Die Tempelherren und ihre Besitzungen im Preußischen Staate. Ein Beitrag zur Geschichte und Statistik des Ordens. In: Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des Preußischen Staates 16 (1835) 97–120, hier 117. – SCHATEN, Annales Paderbornenses II, 153. – KOCH Friedrich August, Die geistlichen Orden im alten Bistum Paderborn. In: Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 3 (1855) 115. – RICHTERING, Stifte und Klöster, 398.

Williberg Schilling von Canstatt

LIPPSTADT – Damenstift

1.1 Stadt Lippstadt, Kreis Soest
1.1.1 Erzdiözese Köln, seit 1821 Diözese Paderborn. – Seit der Reformation Ev. Landeskirchen der samtherrschaftlichen Landesfürsten Brandenburg und Preußen/Lippe

1.2 Priorisse ac monialibus beate Marie in Lippia (1207), conventus sanctimonialium in Lippia ordinis Augustini (1240), Junfernstift (1570), freies Stift zu Lippe (1602), Freiweltliches Stift (1773).
1.2.1 Um 1185 Gründung als Kanonissenstift, im 16. Jh. Umwandlung in ein ev. Damenstift
1.2.2 Augustiner, ab 16. Jh. freiweltliches adliges Damenstift
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch, nach der Reformation dem ev.-luth. Bekenntnis anhängig.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 115 Nr. 10 (1240–1373) sowie Tafel 134 Nr. 5 (1239).
1.2.6 Im Jahre 1810/12 wurden die Verfassung von der franz. Regierung des Großherzogtums Berg suspendiert und die Rechte des Stiftskapitels aufgehoben. Die Stiftsdamen hatten nur noch Wohnrecht auf Lebenszeit. Das so unter landesherrliche Aufsicht gestellte Stift wurde wie eine Staatsdomäne verwaltet. 1826 stellten jedoch die Preußische und Lippische Regierung das Stift mit neuer Verfassung wieder her.
1.2.7 Die ehem. Stiftskirche ist seit Mitte des 19. Jhs. Ruine und wird gelegentlich für Konzerte und Theateraufführungen genutzt. – Die Abtei und das nördl. Damenhaus

werden von der Oberin und den Stiftsdamen bewohnt. Im östl. Damenhaus befinden sich im Untergeschoß die Stiftsverwaltung, im Obergeschoß die Wohnung des Verwalters. Die beiden erhaltenen Kreuzgangjoche im Untergeschoß sollen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Der Remter diente zwischenzeitlich als Lapidarium und wird seit 1989 als Museum eingerichtet.

1.3 Um 1185 stiftete Bernhard II., Edelherr zur Lippe, das Kanonissenstift St. Marien in seinem ehem. Burgbezirk im Lippebogen westlich der 1185 gegründeten ‚Stadt zur Lippe'. Um 1190 wurde mit dem Bau des Nonnenchores der Stiftskirche begonnen, doch zog sich der Kirchbau noch bis zum Ende des 13. Jhs. hin. 1207 und 1244 nahm der Papst das Kloster in seinen Schutz und bestätigte ihm alle Besitzungen. In den folgenden Jahrhunderten gelangte das Stift durch Pachtverträge, Verkauf von Grundbesitz, Zehnteinkünfte und reiche Schenkungen seitens der Edelherren zur Lippe zu einigem Wohlstand und erlebte im 15. Jh. eine erste Blüte. Danach setzten Verfallserscheinungen ein, indem etwa seit der Mitte des Jhs. die Stiftsdamen in separate Wohnungen zogen und einen eigenen Haushalt führten.
Seit der Mitte des 16. Jhs. nahmen die Stiftsdamen die luth. Lehre an, und so wandelte sich das Kanonissenstift allmählich in ein freiweltliches Damenstift. Trotz des Konfessionswechsels blieb die geistliche Führung des Stifts bis 1841 in der Hand eines kath. Propstes. Im Jahre 1600 bezeichnete sich die Leiterin der Gemeinschaft zum erstenmal als Äbtissin. In den Jahren 1602 und 1753 erhielt das Stift neue Statuten. Ab 1690 waren nur noch adlige Jungfrauen zugelassen. Im 18. Jh. wurde der Baubestand der Klausur entscheidend verändert. Nach dem Abteineubau von 1740 riß man um 1780 einen Großteil der Klausurgebäude und des Kreuzganges ab und baute für die einzelnen Stiftsdamen einzelne Fachwerkhäuser. Diese lebten schon seit dem 15. Jh. in separaten Wohnungen (erw. 1455) und führten eigene Haushalte. Im 19. Jh. wandelte sich die bis dahin schon stark verfallene und seit 1819 wegen der Vereinigung der Stifts- und Jakobigemeinde für den Gemeindegottesdienst nicht mehr benutzte Stiftskirche mehr und mehr zu einer Ruine. Auch der innere Verfall des Stifts zeigte sich in der häufigen Abwesenheit der Stiftsdamen, vor allem in der zunehmenden Nichtbeachtung der Statuten. Die zwischenzeitliche Aufhebung 1812 durch die franz. Regierung des Großherzogtums Berg wurde 1826 rückgängig gemacht, und das Stift erhielt damals neue Statuten. Es setzte nun eine langsame Erneuerung ein, doch durfte sich das Stiftskapitel zunächst nicht mehr selbst ergänzen, sondern die Stiftsstellen wurden von Lippe und Preußen vergeben. Die Auflösung der Samtherrschaft über die Stadt Lippe im Jahre 1850 blieb ohne Konsequenzen für das Stift, die Trägerschaft war und ist heute noch geteilt. In der zweiten Hälfte des 19. Jhs. konnten der stiftische Grundbesitz sowie das Kapitalvermögen des Stifts durch geschickte Verkaufspolitik vermehrt und stabilisiert werden.
Die beiden Weltkriege überstand das Stift unbeschadet. Im ersten Viertel des 20. Jhs. gab es noch achtzehn Stiftsstellen, 1968 lebten in Lippstadt zehn residierende Stiftsdamen und vier Externe mit kleinerer Präbende. Nach der Schließung der Stiftskirche 1831 gingen die Stiftsdamen in die Große Marienkirche zum Gottesdienst, in der sie seit dem Ende des 18. Jhs. einen eigenen Kirchenstuhl besaßen. 1945 kamen die Kanonissen des Walburgastifts in Soest in das Damenstift Lippstadt, nachdem ihre Wohnungen durch Kriegszerstörungen unbewohnbar geworden waren. In Lippstadt blieben sie bis zu ihrem Tod. Die Satzung von 1961 definiert das Stift als eine Stiftung des öffentlichen Rechts mit mildtätigem Charakter, wobei keinerlei Forderungen religiöser Art an die Stiftsdamen gestellt werden. Sie sieht jedoch vor, daß Stiftsstellen auch wieder entzogen werden können. Die Zahl der Stiftsdamen ist u.a. vom Haushaltsplan abhängig, doch wird das Wohnrecht mit der Residenzpflicht gleichgesetzt. Das Vorschlagsrecht für die ehemals von Preußen zu vergebenden Stiftsstellen

übt der Regierungspräsident in Arnsberg aus, für die ehemals lippischen Stellen der Landesverband Lippe in Detmold. Die Verwaltung bestimmt ein Stiftskurator. Dieser vertritt das Stift in allen Rechts- und Verwaltungsangelegenheiten. Gegenwärtig leben außer der Oberin zwei Stiftsdamen im Stift.

2.1.1 Um 1185 erfolgte die Stiftung durch den Edelherrn Bernhard II. zur Lippe neben seiner neu gegründeten Stadt. Dabei erfolgte die Au sstattung mit Kirchen, Ländereien, Mühlen, Waldungen und Zehnten aus dem Besitz des Stifters.
2.1.4 Für eine angebliche Verlegung von der Kluse im Lipperbruch an den heutigen Ort gibt es keine archäologischen oder literarischen Belege.
2.1.6 Ansätze zum Anschluß an die Bewegung der ‚devotio moderna' und der Windesheimer Kongregation zeigen sich 1478 bei der Visitation durch den Abt von Liesborn und den Prior von Böddeken. Sie hatten jedoch keinen bleibenden Erfolg.

2.2.1 Die geistliche Aufsicht über das Stift erfolgte auch nach der luth. Reform ation bis 1841 durch den kath. Propst.
2.2.2 Im Jahre 1486 sind von 46 im Stift befindlichen Damen 21 nachweislich adliger Herkunft. Seit ca. 1600 erfolgten nur noch Aufnahmen von Töchtern adliger Familien, seit 1832 auch von hilfsbedürftigen Töchtern des gehobenen Bürgertums sowie von Offizieren und Beamten. – Der Einzugsbereich war bis zum Ende des 19. Jhs. vornehmlich auf die prot. Gebiete des Alten Reiches beschränkt und hat sich erst in neuester Zeit überregional ausgeweitet.
2.2.3 Die Leitung hatte bis zur Mitte des 16. Jhs. die Priorin bzw. Priorissa. In der 2. Hälfte des 16. Jhs. hieß sie Domina, ab 1600 Äbtissin, 1870–1896 Vorsteherin und seit 1871 bzw. 1896 Obe rin. Ihr zur Seite standen die Subpriorissa, die Sacriorissa, bzw. Celleraria und die Cameraria. – Der Propst, seit 1428 zugleich Archidiakon, leitete bis 1841 das Stift in geistlichen Angelegenheiten. Daneben gab es den Camerarius, später den ev. Stiftsprediger, den Stiftsamtmann, einen Secretarius und einen Pförtner, der zugleich Stiftsgärtner war.
2.2.4 Die Zahl der Kanonissen betrug 1486:46, um 1600:17, 1753:11 und 1841:13. Nach dem Tod des letzten Propstes 1841 wurden dessen Einkünfte zur Fundation zweier neuer Stiftsstellen verwendet. Zwei weitere Stellen kamen 1859 hinzu. Bei der zwischenzeitlichen Aufhebung 1812 wohnte außer der Viceäbtissin keine der 5 Stiftsdamen mehr im Stift. Danach gab es damals noch 14 Expektantinnen.
2.2.5 Die Immunität des Stiftsbezirks war durch eine Mauer kenntlich gemacht. Das Stift hatte auch Abgabenfreiheit von städtischen Lasten und das Asylrecht.

2.3.2 Die Stiftskirche diente von Anfang an auch als Pfarrkirche. Der Propst und das Stift hatten bis zur luth. Reformation Patronatshoheit über die vier städtischen Pfarreien in Lippstadt.
2.3.4 Der Propst war gleichzeitig Archidiakon in Lippstadt. Er war Pfarrherr der Großen Marienkirche (Marktkirche) und setzte dort und in den Kirchen St. Nikolai und St. Jakobi die Geistlichen ein.

2.4.1 Im Jahre 1487 ließ das Stift das ‚Lippiflorium' des Magisters Justinus aus der Mitte des 13. Jhs. vom Lateinischen ins Deutsche übertragen und schenkte es dem Wohltäter des Stifts, Edelherr Bernhard VII. zur Lippe.
2.4.2 Die von Bernhard II. gegründete Lateinschule bestand das ganze Mittelalter hindurch. Der Propst hatte seit dem 13. Jh. die Aufsicht und ernannte den Rektor.
2.4.3 Spenden für Arme an bestimmten kirchlichen Festtagen. Das Stift ließ auch das sog. Armenbrot backen (erw. Ende 17. Jh.).

2.5 Die kath. Pröpste des ev. Damenstifts waren seit dem Ende des 16. Jhs. in der Regel gleichzeitig als Kanoniker in Bremen, Soest, Paderborn, Osnabrück oder Hildesheim

bepfründet. – Im Jahre 1773 wurde dem Stift von Friedrich II. von Preußen ein Ordenskreuz verliehen (Abb.: ILSE, Das Fräuleinstift, 34–38 Abb. S. 38).

3.1 Im 18./19. Jh. war das Archiv in einem Schrank im Abteigebäude untergebracht, auf dem die sog. Siegelkiste stand. Die Archivalien kamen seit dem Jahr 1900 ins StA Münster (1900 die Stiftsakten und -rechnungen; 1953 die Stiftsakten, Akten der Stiftsrentei und Stiftsrechnungen sowie 1955 die Aufschwörungstafeln).

3.2 WUB III, V und VIII. – Lipp. Reg. I–IV.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Quellen sind im StA Detmold, StadtA Lippstadt, Allgemeines KirchenA Lippstadt, LandeskirchlichesA der Ev. Kirche von Westfalen, BA Paderborn (Bd. 223 blau) sowie im AAV Abt. Paderborn.
3.4.1 Bruchstück eines Urkundenverzeichnisses (1787) (StA Münster, Stift Lippstadt (Dep.) A 41). – Repertorium des Stiftsarchivs (1840) (AAV Abt. Paderborn, Akte 180). – Findbuch (StA Münster, Rep. A 379 I und II).
3.4.6 Ein seit dem 17. Jh. von den Äbtissinnen, später von den Oberinnen weitergeführtes Protokollbuch wurde von der Oberin Frau von Poncet an den Stiftskurator aus Krankheitsgründen abgegeben. Die letzten Eintragungen stammen vom Juni 1988 (Das Buch befindet sich z. Zt. in der Kreisverwaltung Soest, s. Msc. S. 15, A 1 u. 2).
3.4.7 Rechnungen (1478–1871) (StA Münster, Stift Lippstadt (Dep.) B 1–182 sowie Regierung Arnsberg I, 2236, Bd. 1–22, Nr. 2371, Bd. 1–9). – Rechnungen des Stiftspropsteifonds (1841/42) (ebd. Regierung Arnsberg I, 2372). – Rechnungen der Stiftsrentei (1810–1900) (ebd. Stift Lipp stadt (Dep.) C 34–48). – Rechnungen der Stiftsrentei (1829–1835) (StA Detmold, LA 77A und Lippische Regierung 1389). – Güterverzeichnisse (1558–1839 und 1796–1891) (StA Münster, Stift Lippstadt (Dep.) A 57–88 und C 217–258 sowie Kleve-Märkische Regierung, Landessachen 547 und 835). – Inventarverzeichnisse (1833–1897) (StA Münster, Stift Lippstadt (Dep.) C 22 und C 32). – Meßgeräteaufstellung (1528) (StA Münster, Kleve-Märkische Regierung, Landessachen 534, S. 26).
3.4.9 21 Auschwörungstafeln vom 17. Jh. bis Anfang 19. Jh. (1807) (StA Münster, Stift Lippstadt (Dep.) VI, Stammbäume Nr. 5, 12, 16 u.ö.).
3.4.10 Säkularisationsakten (1810–1870) (StA Münster, Stift Lippstadt (Dep.) A 20–30). – Geplante Aufhebung des Stifts durch das Großherzogtum Berg (1812) und dessen Wiederherstellung (1827) (StA Detmold L 77 A, Lippische Regierung 1362–1365).

3.5.1 Abbildungen aller bekannten Ansichten (1588–1905) (JESSE, Die Stiftskirche in Lippstadt, Bildteil).
3.5.2 Historische Karten und Pläne (1776–1828) (JESSE, Die Stiftskirche in Lippstadt). – Alte Karten (1773–Ende 19. Jh.) (StA Münster, Kartensammlung und StA Detmold, Kartensammlung). – Grundriß und Aufriß der Kirche (Mon. Westf., 379).

4.1.1 Die ehem. Stiftskirche, um 1190 begonnen und ca. 1325 vollendet, ist eine dreischiffige, vierjochige Hallenkirche mit längsrechteckigem Westbau in der Breite des Mittelschiffs und kurzem polygonalen Chor. Die drei westl. Mittelschiffsjoche sind quadratisch, das östl. schmaler. Der Turm über dem südl. Seitenschiffsjoch wurde 1846 abgebrochen. Im Obergeschoß des Westbaues lag die Empore der Stiftsdamen.
4.1.2 Eine dem hl. Johannes d. T. geweihte Kapelle mit Wohnhaus vor dem nach ihr benannten Klusetor (erw. 1277), verfiel im 16. und 17. Jh. und wurde bei der Erweiterung der Festungswerke im Siebenjährigen Krieg vollständig beseitigt.
4.1.3 Die Klosteranlage war eine geschlossene Vierflügelanlage im Nordwesten der Kirche. Im Obergeschoß des Westflügels (Remter) lag das Dormitorium mit Verbindung zur Empore im Westbau der Kirche durch den zweigeschossigen südl. Kreuz-

gangflügel. Das Abteigebäude lag nachweisbar seit dem 17. Jh. außerhalb der Klausur auf der Nordseite der Kirche. 1740 erfolgte ein Neubau auf den alten Fundamenten in Fachwerk. – Für 1476 wird ein Neubau der Propstei erwähnt, um 1780 erfolgten der Abbruch der Nordhälfte des Remters und des Nordflügels der Klausur und ein Neubau der Stiftsdamenhäuser in Fachwerk und Steinsockel unter teilweiser Verwendung der alten Fundamente. – Um 1830 Einsturz und Abbruch des südl. Kreuzgangflügels.
4.1.5 Auf dem Stiftsgelände lagen Ställe für Kühe, Pferde und Kleinvieh. Der Remter wurde um 1780 zum Kornspeicher umgebaut. Zuletzt waren Viehstall und Wagenremise im Südflügel des Kreuzganges untergebracht.
4.1.6 Mühle (erw. 1207). – Brauhaus (erw. 16. Jh.).
4.1.8 Klause vor dem Tore zur Lippe (1291–1496).

4.2.1 In der Kirche standen ein Marienaltar (erw. 1251), ein Altar der hll. Michael, Matthäus und Laurentius (erw. 1251), ein Maria-Magdalenen-Altar (erw. 1254), ein Altar der hll. Katharina und Andreas (gest. 1321) und ein Salvator-Altar (erw. 1455). – Ein um 1500 datierter Hochaltar in der Kirche von Hohenbudberg soll aus der Lippstädter Stiftskirche stammen. – In der Stiftskirche befindet sich noch ein gotischer, tabernakelartiger Altarvorbau, der ehemals den Altar der Nonnenempore im Obergeschoß des Westbaus trug.
4.2.2 Orgelneubau (um 1661), Reparatur (um 1720) durch J. P. Möller, dem damaligen Organisten der Stiftskirche. Sie soll 1844 in die ref. Kirche in Lippstadt gekommen sein, nicht erhalten.
4.2.3 Glocke (Alter unbekannt), wurde 1836 verkauft. Marienglocke (1475), Ton P, Glg. J. von Dortmund, 1873 umgegossen. Glocke (1655), Ton g', im 1. Weltkrieg vernichtet, sie trug die Inschrift: In honorem Christi mediatoris unici. Laudetur Sancta Trinitas. Glocke, nähere Angaben fehlen.
4.2.4 Aufstellung des Kirchenschatzes (1528) (StA Münster, Kleve-Märkische Regierung, Landessachen 534, S. 26. Über den Verbleib der Gerätschaften ist nichts bekannt). – Fragmente des Taufsteinrandes mit schlichtem Palmettenfries (um 1230) (im Remter). – Taufstein (um 1230) (Stiftskirche Cappel/Lippstadt). – Holzkruzifix (2. Hälfte 13. Jh.) angeblich aus der Stiftskirche (Nikolaikirche Lippstadt). – Reste einer hölzernen Kanzel (um 1700) und des gotischen Chorgestühls (1. Drittel 16. Jh.) (im Remter).
4.2.5 Sog. Lippstädter Ritter (Anfang 14. Jh.) Holzskulptur (Heimatmuseum Lippstadt).
4.2.6 An den Wänden der Stiftskirche sind 33 Grabsteine aus der Großen Marienkirche aufgestellt.
4.2.8 Inschrifttafel am Nordgiebel des östl. Damenhauses: Renovatum 1722, D.P.L. von Gustedt. Chanoinesse (wahrscheinlich beim Umbau des Hauses 1854 dorthin versetzt).

5.1 Pröpste: Thegenhard um 1230/1240, Helmicus 1253/1258, Lutfried 1260, Hermann von der Lippe 1264, Lutfried 1264/1280, Diethard 1288, Johannes 1290/1294, Degenhard 1294, Theodoricus 1322/1333, Friedrich 1334, Theodoricus 1335/1336, Willebrandus (Wilbrand Bante) 1338/1350, Constantinus 1355, Johannes de Sundis 1365, Berthold von der Lippe 1366/1395, Hermann Duker 1399/1418, Hermann von Hanxlede 1418/1419, Johannes Hoberch 1422/1466, N.N. Düster 1428, Wessel Duster 1466/1470, Bernhard Duster 1470–1525, Gerhard Bredenoll 1525/1561, Caspar Wallraf 1569, Andreas Rodder 1569–1584, Conrad Luerwaldt 1584–1598, Dietrich von Droste 1599–1619, Conrad Buchholz (?) 1611, Henning von Hanxleden gen. Bock 1619–1622, Matthias von Schorlemer 1619–1628, Gottfried von Schorlemer 1628–1630, Caspar Ludwig von Buchholtz 1632, Gotthard Henrich von Buchholtz 1634–1643, Andreas Westermann 1644–1647, Franz Albrecht von Berschwordt 1644–1670, Johann

Ludwig von Rübei 1670–1683, N.N. von Plettenberg 1685, Engelbert Dietrich von Mengede 1687–1697, Levin Christoph von Donop 1697–1702, Franz Arnold Frh. von Metternich 1702–1718, Ferdinand Max Anton von Dücker 1719–1746, Clemens August Graf von Plettenberg 1746–1779, Friedrich Christian von Mengersen 1779– 1786, Clemens August Frh. von Schorlemer 1786–1841.

5.2 Priorinnen, ab 1600 Äbtissinnen, ab 1870 Vorsteherinnen: Cunegundis 1240–1290, Gostina 1290–1293, Hadewig 1293–1344, Woldradis 1344–1366, Lutgardis von Brobeke 1366–1378, Lucia von Handorpe 1378–1400, Margaretha Vrydagh 1400–1446, Dedala Hochmeister 1446–1452, Cunne de Plettenberg 1452–1453, Margaretha Slingworm 1453–1478, Elisabeth Nagel 1478–1493, Anna von Erwitte 1493–1511, Christina von Vyschbeke 1511–1527, Agnes de Wendt 1527–1531, Elisabeth von Erwitte 1531–1546, Johanna von Elsen 1546–1561, Catharina von Meschede 1561–1570, Anna Westphal 1570–1584, Johanna von Elze 1584, Anna de Wendt 1584–1596, Johanna von Elsen 1596–1621, Anna Wolberg von Calenberg 1621–1650, Margaretha Anna von Baeck 1650–1658, Anna Catharina von Gladebeck 1658–1675, Clara Anna von Oer 1675–1710, Catharina Elisabeth von Grothaus 1710–1739, Johanna Dorothea Freiin von Loeben 1739–1754, Elisabeth Wilhelmina von Kaltenborn 1754–1773, Eleonore von Wülknitz 1773–1814, N.N. Gräfin von Brockdorf 1814–1828 (bis 1826 Vice-Äbtissin, danach Äbtissin), Sophie Lucie Freiin von Grote-Schauen 1828–1870, N.N. Piderit 1870–1889 (Vorsteherin), Adele von Sydow 1889–1896 (Vorsteherin), Elisabeth von Burghoff 1896–1934 (Oberin), Alma von Meien 1935–1955 (Oberin), Hildegard Niemeyer 1955–1957 (Oberin), Luise von Borries 1957–1980 (Oberin), Hannah Scheumann 1981–1982 (Oberin), Betsi von Poncet 1982–1988 (Oberin).

6. BKW Kreis Lippstadt, 115–118. – DEHIO, Handbuch, 303f. – Handbuch der hist. Stätten, 475. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 42. – Lipp. Bibl. II, 502f. u. 613. – Mon. Westf., 379f. – Westf. Bibl. I, 236 sowie II/1, 368.

BAUERMANN Johannes, Westfälische Archidiakonatsstudien. In: WZ 83 (1925) 265–296. – DERS., Zur Frage des Archidiakonates Lippstadt. Eine Erwiederung. In: WZ 85/11 (1928) 219f. – EHBRECHT Wilfried (Hg.), Lippstadt. Beiträge zur Stadtgeschichte (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Lippstadt 2, Teil I u. II) (Lippstadt 1985). – EWERBECK Friedrich, Die Stiftskirche in Lippstadt in Westfalen. In: Deutsche Bauzeitung 4 (1870) 5, 187 u. 201–203. – HENGESBACH Fritz, Die Kirchenglocken der Stadt Lippstadt. In: Heimatblätter Lippstadt 15 (1933) 6f. – ILSE Leopold, Das Fräuleinstift zu Lippstadt (= Die altpreussischen landesherrlichen Fräuleinstifter 2) (Berlin 1902). – JESSE Jürgen, Frage des Standortes endgültig geklärt. Der Unterbau des Maria-Magdalenen-Altares des ehemaligen Augustinerinnenklosters zu Lippstadt. In: Heimatblätter Lippstadt 48 (1967) 77–79. – DERS., Die Stiftskirche in Lippstadt. Ursprung und Niedergang der schönsten Kirchenruine Deutschlands (Lippstadt 1976). – DERS., Der Lippstädter Ritter. Eine frühgotische Plastik aus der Lippstädter Stiftskirche. In: Heimatblätter Lippstadt 51/52 (1971/72) 129–133. – LAUMANN Carl, Geschichte des Lippstädter Augustiner-Nonnenklosters. In: Heimatblätter Lippstadt 5 (1923) 17f. u. 27f. sowie 6 (1924) 1 u. 9f. – DERS., Wann ist die Stiftskirche zur Ruine geworden? In: Heimatblätter für den Kreis Lippstadt 20 (1938) 14f. – DERS., Die schönste Kirchenruine Westfalens. Ihre Entstehung und ihr Verfall (2. erweiterte und verbesserte Auflage Lippstadt 1940). – LAUMANNS Clemens, Propstei und Archidiakonat Lippstadt. In: Heimatbuch des Kreises Lippstadt 1 (1925) 102–118. – DERS., Die Anfänge des Archidiakonats Lippstadt. In: WZ 84/11 (1927) 112–123. – DERS., Zur Entstehung des Archidiakonats Lippstadt. Ein Schlußwort. In: WZ 86/11 (1929) 246–248. – LINNHOFF Eberhard, Die Stiftsruine in Lippstadt. In: Heimatkalender des Kreises Soest 1978

(1978) 64f. – LÜBKE Wilhelm, Die mittelalterliche Kunst in Westfalen (Leipzig 1853) 179–182. – OSTENDORF Friedrich, Die Kirche und das Kloster der Augustinernonnen in Lippstadt. In: Zeitschrift für Bauwesen 55 (1905) 381–412 u. 609–626. – SCHOLAND Josef, Werk eines rheinischen Meisters. „Ein ganz einziges Monument". Der Unterbau des Maria-Magdalenen-Altars. In: Heimatblätter Lippstadt 61 (1981) 169–172. – DERS., Führer durch die Stiftskirchenruine des Klosters der Augustinernonnen St. Maria de Lippia (Lippstadt 1983). – SCHWEDHELM Sabine, Stiftsruine und ehem. Augustinernonnenkloster St. Marien (= Einzelberichte zur Denkmalpflege für die Jahre 1977–1979). In: Westfalen 62 (1984) 562f.

Claudia Kimminus-Schneider

LIPPSTADT – Augustiner-Eremiten

1.1 Stadt Lippstadt, Kreis Lippstadt
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Grafschaft Lippe/Herzogtum Kleve-Mark

1.2 Prior et fratres universi Heremitarum ordinis sancti Augustini in oppido Lippensi (1281), Prior et fratres Heremitarum Ordinis sancti Augustini in Lippia (1282).
1.2.1 Kloster
1.2.2 Augustiner-Eremiten; Provinz Thüringen-Sachsen, Distrikt Westfalen
1.2.3 Maria, Michael, Johannes Bapt.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 119 Nr. 9 (1305) sowie Lipp. Reg. II, Tafel 32 Nr. 36 (1305).
1.2.6 Seit 1524 Auszug der Mehrheit des Konvents; 1542 Übergabe des Klosters an die Stadt zur Errichtung einer Partikularschule.
1.2.7 Die beabsichtigte Nutzung als Schule kam wegen Einspruchs der Samtherren nur zeitweilig und auf Widerruf zustande. Nach vorübergehender (1591/93) Verpachtung an das Stift Cappel kamen Kirche und Klostergebäude 1621 bzw. 1623/33 in den Besitz der Jesuiten, die 1631 eine Schule errichteten. 1662 wurde die Kirche der neuerrichteten ref. Gemeinde übertragen. Sie ist heute Gotteshaus der griechisch-orthodoxen Gemeinde (vgl. REMLING Ludwig, Die konfessionelle Entwicklung von der Niederlage der Stadt (1535) bis zum Westf. Frieden (1648). In: EHBRECHT, Lippstadt – Beiträge zur Stadtgeschichte 1, 281–345).

1.3 Im östlichen Lippebogen, dem nördlichen Teil der Stadt, ließen sich um 1280 auf Betreiben des Edelherrn Friedrich von Hörde und mit Unterstützung des Kölner Erzbischofs Siegfried von Westerburg wahrscheinlich aus Köln kommende Augustiner-Eremiten nieder. Die kölnische Ministerialenfamilie von Hörde hatte am Ausbau des mit ihrer Hilfe gegründeten Konvents einen bedeutenden Anteil. Der Stifter Friedrich wurde mit seiner Frau Kunigunde im Chor der bald errichteten Kirche beigesetzt, die bis zur Auflösung des Klosters als Grablege des Geschlechts diente. Im Jahre 1281 wurde den Brüdern gestattet, den Gottesdienst zu feiern, die Beichte zu hören und zu predigen. Papst Honorius IV. erteilte 1286 das Privileg, auch bei einem Interdikt die Hl. Messe feiern zu dürfen. Zur Förderung des Kirchenbaus gewährten die Bischöfe Burchard von Lübeck, Gevehard von Brandenburg und Engelbert von Osnabrück Ablässe, so daß die Eremiten sich um die Jahrhundertwende endgültig in Lippstadt festgesetzt hatten. Trotz ihrer Erklärung, die Rechte des Pfarrklerus zu

respektieren, mußte das gegenseitige Verhältnis 1310 neu geregelt werden. 1343 schloß man abermals einen Vertrag mit den Pfarrern von St. Nikolai und St. Jakobi zur Klärung der Benefizien. Dennoch kam es 1471 erneut zu Auseinandersetzungen zwischen den Augustinern und der Ortsgeistlichkeit.
Die Betreuung von Laien wie auch Ordensfrauen dehnten die Fratres auf Stadt und Land aus, wo sie mit Hilfe von Absteigequartieren Fuß fassen konnten. Seelgeräte und Bruderschaftsbriefe zeugen von engen Beziehungen zu Bürgerfamilien und niederem Landadel. Durch Schenkungen und Stiftungen, Almosen und Vermächtnisse gelangte das Kloster zu erheblichem Vermögen. Das widersprach zwar der 1269 schon vor der Ansiedlung der Augustiner getroffenen Übereinkunft von Rat und Stadtherrn, den abgabe- und lastfreien Besitz in der Stadt zu begrenzen. Der Magistrat schritt aber nicht gegen die Rentkäufe des Konvents ein, sondern duldete seine weitgehende Einbindung in die städtische Wirtschaft. Der Observanzbewegung, die um die Mitte des 15. Jhs. zum Durchbruch kam und zur Bildung der Sächsischen Reformkongregation führte, schloß sich das Kloster nicht an, es führte im Rahmen der Provinz lokale Reformmaßnahmen durch.
Das Studium Lippstädter Konventualen in Wittenberg trug dazu bei, daß die Reformation in Lippstadt schon sehr früh Einzug hielt. Prior Johann Westermann und Lektor Hermann Koiten predigten zur Fastenzeit 1524 in der Augustinerkirche im Sinne Luthers. Zahlreiche Mitglieder verließen bald darauf das Kloster, heirateten und traten in Dienste der neuen Lehre. Erzbischof Hermann von Wied schickte 1526 mit Erlaubnis der Landesherren Johann III. von Kleve und Simon V. zur Lippe den Dominikanerinquisitor Johannes Host von Romberg nach Lippstadt, um – ohne Erfolg – gegen Westermann vorzugehen. Danach verbot der Diözesanbischof die Predigt und die Kollekte auf kurkölnischem Gebiet. Trotz landesherrlichen Einschreitens im Jahre 1531 und Ausweisung der Prädikanten setzte sich in Lippstadt das luth. Bekenntnis durch. Der letzte Prior übergab 1542 dem Rat der Stadt die Kirche und das verarmte Kloster.

2.1.1 Stifter war Friedrich von Hörde, Herr zu Schwarzenraben und Störmede (†1317).
2.1.2 Die ersten Augustiner-Eremiten kamen vermutlich aus Köln.
2.1.6 Ab 1510 hatte der Konvent enge Beziehungen zur Universität Wittenberg; von dort starker Einfluß luth. Gedankenguts.

2.2.1 Vollkonvent, „capitulum ... tercium“ der Thuringia-Saxonia (1320), Tagungsort des Provinzkapitels (1470).
2.2.2 Die Mitglieder des Konvents kamen aus bürgerlichen und bäuerlichen Schichten, vorwiegend aus dem Termineibezirk und der Stadt.
2.2.3 Prior, Subprior sowie Lektoren, Prokuratoren und Terminarii werden erwähnt.
2.2.4 Von 1221 bis 1542 sind über 60 Namen belegt; bei der Auflösung hatte der Konvent noch 3 Mitglieder.
2.2.5 Beicht- und Predigtrecht (1281), Begräbnisquart (1310) und Totengedächtnis (1343) sowie die übrigen den Mendikanten zustehenden Rechte.

2.3.2 Beteiligung an dem fehlgeschlagenen Gründungsversuch der Herforder Augustiner-Eremiten in Hameln (1328–1360).
2.3.3 Seelsorge in St. Annen Rosengarten (1308/1470), im Augustinerinnenkloster Nazareth in Störmede (1492) und vermutlich in einer Art Beginenhaus in Büren (1314).
2.3.4 Aus dem Kloster stammten die Weihbischöfe Heinrich von Lippstadt (1390–1409 in Minden, Hildesheim, Verden), Johannes Schulte (1455–1489 in Paderborn und Mainz), Johannes Ymminck (1469–1496 in Paderborn und Münster) sowie Heinrich Johannes Meier (1518–1530 in Münster, Osnabrück und Köln).

2.3.5 Provinzial Johannes Sartoris (1484) kam aus Lippstadt.

2.4.1 Johannes von Brakel (†1385) war Magister der Theologie.
2.4.2 Seit Beginn des 14. Jhs. sind Lektoren bezeugt, 1480 wird ein Studium particulare erwähnt.
2.5 Prior Johann Westermann und Lektor Hermann Koiten waren Wegbereiter der Reformation in Lippstadt. Westermanns 1524/25 gedruckte Auslegung der Zehn Gebote, der sog. ‚Lippstädter Katechismus', (vgl. WALBERG Hartwig (Hg.), Die Schriften Johann Westermanns 1524/25, bearb. von KLOSE Gerhard-WILLER Arnold (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Lippstadt 4) (Lippstadt 1985) ist das erste eigene ref. Zeugnis auf westf. Boden.

3.1 Aus dem Klosterarchiv, das 1542 an die Stadt kam, gelangten 190 Urkunden in das StA Münster, dazu ein vollständiges Kopiar (1282–1578). – Etwa 40 Handschriften der StBibl. Preußischer Kulturbesitz Berlin stammen aus dem Kloster, darunter ein hoher Anteil an Predigtsammlungen und katechet. Schriften (insgesamt 190 Einzeltexte, vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 2, 495).

3.2 WUB V und IX sowie Lipp. Reg.

3.3 Die Archivalien liegen im StA Münster, im StadtA Lippstadt sowie im Freiherr von Ketteler'schen Archiv (Familienarchiv von Hörde) in Schwarzenraben (Inventar von Bröker 1936).

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 380).
3.4.2 Zur Geschichte der Bibliothek, deren Reste 1660 auf Veranlassung des Großen Kurfürsten nach Berlin kamen, vgl. KROOS Renate, Härkelse iut'n Westfölsken und Lippsken – Mittelalterliche Einbandstempel von Liesborn, Falkenhagen und Lippstadt. In: Westfalen 55 (1977) 40–52 sowie THURMANN Erich, Im 15. Jahrhundert geschrieben: Lippstädter Klosterbibliothek. Heute in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. In: Heimatblätter Lippstadt 14 (1981) 105–110.
3.4.4 Kopialbuch (StA Münster, Msc. VII 6123).
3.4.6 Annalen (StBibl. Preußischer Kulturbesitz Berlin, Ms. theol. fol. 54, vgl. ROSE Valentin, Verzeichnis der lateinischen Handschriften 2 (=Die Handschriftenverzeichnisse der Königlichen Bibliothek zu Berlin 13) (Berlin 1901) Nr. 851: Johannes (Voteken) deTremonia, Notitiae Historicae). – Hist. Notizen (StadtA Köln, Msc. 63 fol. 146 sq) und handschriftliche ‚Aantekeningen' (Augustijnenkloster Gent, Msc. N. de Tombeur, Prov. Belg. V, fol. 472–473).
3.4.10 Auflösungsakten (StA Detmold, L 36 A IV, 1a/b sowie StA Münster, Kleve-Mark, Landesarchiv 543, 539 u. 546).

3.5.1 Stich bei Merian (1650).
3.5.2 Schematischer Grundrißplan des Klosters (1669) (StA Münster, Reichkammergericht D 17/34). – Grundriß der Kirche (Mon. Westf., 378).

4.1.1 Bei der Klosterkirche handelt es sich um eine unsymmetrische zweischiffige Halle von 3 Jochen mit querrechteckigem Chor, Giebel über Südwand des Seitenschiffes, turmlos mit Dachreiter (vgl. PIEPER, Die Brüderkirche, sowie DERS., Die westf. Bettelordenskunst), die Anfang des 14. Jhs. begonnen wurde.
4.1.8 Errichtung von Termineistationen in Ahlen, Brilon, Büren (?), Erwitte, Geseke, Hamm, Kamen, Meschede, Paderborn, Rüthen, Unna, Warburg, Werl und Wiedenbrück.

4.2.2 Die Schwalbennestorgel (um 1500) ist nicht mehr vorhanden, sie wurde beim Abbruch der Kirche verkauft.

4.2.4 Geschnitztes Chorgestühl (um 1500). Zum übrigen Klosterinventar vgl. RICHTERING Helmut, Ein Lippstädter Kleinodienverzeichnis von 1528. In: Lippische Mitteilungen 36 (1967) 142–145.
4.2.6 Grablege des Geschlechts von Hörde (vgl. TÖNSMEYER Hans Dieter, Im Augustiner-Kloster zu Lippstadt. Zwischen Lippe und Hellweg. – Die Herren von Hörde. Samtbegräbnis und Familienbegräbnis im 14. bis 16. Jahrhundert. In: Heimatblätter Lippstadt 54 (1974) 62–70).
4.2.7 Wandmalereien u.a. Bildnis des Ordensheiligen Nikolaus von Tolentino (15. Jh.) (vgl. KLUGE Dorothea, Gotische Wandmalerei in Westfalen 1290–1530 (Münster 1959) 106f., 119 u. 168).

5.1 Prioren: Jacob von Orte 1308, Everhard Boleken 1328–1331/1336–1338, Johannes (von) Meschede 1337/1339, Heinrich N.N. 1343, Johannes (von) Brakel 1366/1368, Heinrich van den Berge 1392/1394, Hermann (von) Ahlen 1398, Johannes Becker 1405/1411/1416, Them mo (von) Esbeck 1429/1444, Jacob N.N. 1439, Goswin N.N. 1446/1457/1474, Hermann Steina 1461/1481, Johannes Velkener 1464/1470, Johannes von Wiedenbrück 1480/1491, Johannes Velkener 1500/1504, Bernhard Wechmann 1509/1514/1532/1533/1542, Johann Meier 1511, Johann Westermann 1512/1520/1530, Johannes Hunsche 1526.

5.2 Lektoren: Johann von der Lippe 1356/1357, Alexander N.N. 1368, Hermann van den Berge 1388, Heinrich (von) Lippstadt 1438, Goswin N.N. 1446, Johannes Sartoris 1471, Heinemann N.N. 1471, Everhardus (von) Lippstadt 1479, Hermann Steina 1481, Johannes Wiedenbrück 1486, Eberhard Bobbe 1496, Johannes Velkener 1500, Hermann Koiten 1523/1524.

6. BKW Kreis Lippstadt, 109 sowie Tafel 73. – Lipp. Bibl. I, 791 f. – DEHIO, Handbuch, 304. – GROTE, Lexicon, 307. – Handbuch der hist. Stätten, 475. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 42f. – Westf. Städtebuch, 224. – Mon. Westf., 378f.
ECKERMANN Willigis, Eine unveröffentlichte historische Quelle zur Literaturgeschichte der westfälischen Augustiner des Spätmittelalters. In: Analecta Augustiniana 34 (1971) 185–238. – ELM Kaspar, Termineien und Hospize der westfälischen Augustiner-Eremitenklöster Osnabrück, Herford und Lippstadt. In: Jahrbuch für Westf. Kirchengeschichte 70 (1977) 11–49. – DERS., Die Augustiner-Eremiten, 167–176. – DERS., Medikantenstudium, Laienbildung und Klerikerschulung im spätmittelalterlichen Westfalen. In: MOELLER Bernd–PATZE Hans–STRACKMANN Karl (Hg.), Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Bericht über Kolloquien zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1978–1981 (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Klasse III, 137) (Göttingen 1983) 586–617. – HERGEMÖLLER Bernd-Ulrich, Stadt und Kirche im Mittelalter. In: EHBRECHT Wilfried (Hg.), Lippstadt – Beiträge zur Stadtgeschichte 1 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Lippstadt 2) (Lippstadt 1985) 123–156, bes. 139–142. – KLOCKOW Helmut, Stadt Lippe – Lippstadt. Aus der Geschichte einer Bürgerschaft (Lippstadt 1964) 87, 117–122 u. 136. – KROOS Renate, Härkelse iut'n Westfölsken un Lippsken – Mittelalterliche Einbandstempel von Liesborn, Falkenhagen und Lippstadt. In: Westfalen 55 (1977) 40–52, hier 46–52. – KUNZELMANN, Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten I, 179–182 sowie V, 187–195. – PIEPER Roland, Die Brüderkirche zu Lippstadt. Bau und Geschichte der ehemaligen Augustinerkirche und späteren reformierten Kirche (Lippstadt 1982). – DERS., Die westfälische Bettelordenskunst des 13. und 14. Jahrhunderts. Aspekte zur Geschichte, Kunst- und Baugeschichte sowie zur Topographie

(Phil. Diss. Münster, in Vorbereitung). – SCHRÖER, Die Kirche in Westfalen vor der Reformation II, 228–238. – STUPPERICH Robert, Die Reformation in Lippstadt. In: Jahrbuch für Westf. Kirchengeschichte 79 (1986) 15–37.

Kaspar Elm/Andreas Rüther

LIPPSTADT – Schwesternhaus St. Annen-Rosengarten

1.1 Stadt Lippstadt, Kreis Soest
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Samtherrschaft Königreich Preußen/Fürstentum Lippe

1.2 Domus sororum in Lippia (1434), devota sororum congregatio (1438), convent van sunte Augustinus Regel in sunte Annen hus tor Lippe (1458), capella sancte Anne sita in domo Beginagii Lippiensis (1469), susterhus to sunte Annen to dem Rosengarten (1527).
1.2.1 Schwesternhaus
1.2.2 Schwestern vom Gemeinsamen Leben, seit 1453 Frauenkloster nach der Augustinusregel
1.2.3 Anna
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Kein eigenes Siegel. Es wurde das Siegel des Klosters Böddeken benutzt.
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 16./30. Sept. 1814. – Am 28. Nov. bzw. 6. Dez. 1825 wurde das gesamte Klostervermögen mit allen Lasten auf die Stadt Lippstadt übertragen.
1.2.7 Die ehem. Klosterkirche und sämtliche Gebäude wurden nach 1814 abgebrochen. – Im Jahre 1876 erfolgten der Neubau der Nicolaischule auf dem ehem. Klostergelände und 1980 der A bbruch der Schule.

1.3 Im Zuge der ‚devotio moderna' gründete der Prior des Klosters Böddeken, Arnold Hüls, 1435 St. Annen als Schwesternhaus an der Stelle eines älteren Hofes eines gewissen Volbert Stahlen. Mit der Einführung der Augustinusregel wurde das Haus 1453 in ein Nonnenkloster umgewandelt und dem Augustiner-Chorherrenstift Böddeken unterstellt. Zu dieser Zeit werden schon ein eigener Friedhof und eine Kapelle erwähnt. Im Jahre 1528 erfolgte die Weihe der Kirchenerweiterung.
Während und nach Einführung der luth. Reformation in Lippstadt blieb St. Annen-Rosengarten als einzige Kirche der Stadt katholisch. Da dort aber bis dahin keine eigenen Pfarrechte bestanden, blieb das Kloster weiterhin dem seither ev. Pfarrer von St. Nikolai unterstellt. Nach der Neugründung der kath. Pfarrei an St. Nikolai im Jahre 1807 wurde das Kloster 1814 aufgelöst. Dabei ging der Klosterfonds an die Stadt Lippstadt über.

2.1.1 Prior Arnold Hüls aus dem Kloster Böddeken ist der Gründer des Schwesternhauses. – Die Erstausstattung war der Hof des Volbert Stahlen.
2.1.5 Im Jahre 1453 erfolgte die Annahme der Augustinusregel.
2.1.6 Das Schwesternhaus wurde im Zuge der ‚devotio moderna' errichtet. Durch das Kloster Böddeken hatte es enge Kontakte zur Windesheimer Kongregation.

2.2.1 Die geistliche Aufsicht hatten die Prioren des Klosters Böddeken und die Rektoren des Fraterhauses ‚Zum Springborn' in Münster.

2.2.2 Bevorzugt traten Bürgertöchter aus Lippstadt und Umgebung ein.
2.2.3 Die Leitung des Klosters hatte die Moder oder Matersche. Ihr zur Seite standen die Procuratersche, Mestersche oder Disziplinen-Mestersche, die Schaffnersche, die Schulmeistersche, die Sekenmestersche und die Gastmestersche. – Rektor war stets ein Kanoniker aus Böddeken.
2.2.4 Im Konvent lebten 1784:7 und 1814: 6 Nonnen.
2.2.5 Die Pfarrechte, auch nach der luth. Reformation, hatte der Pfarrer der ev. St. Nikolaikirche.

2.3.1 Tochtergründungen waren die Klöster Fischbach bei Hochspeier (1471) und Rüthen (1482).

2.4.2 Den Unterricht für die kath. Kinder erteilte die sog. Schulmeistersche.

2.5 St. Annen-Rosengarten war nach der Einführung der luth. Reformation bis 1807 das einzige Gotteshaus in Lippstadt, in dem für die Katholiken der prot. Stadt Lippstadt und der lipp. Exklaven Cappel und Lipperode kath. Gottesdienste stattfinden durften. – Rektor Heidmeier war der erste „rector sororii et catholicorum“.

3.1 Nach der Auflösung des Klosters gelangten die meisten Archivalien in das kath. PfA St. Nikolai in Lippstadt und von dort 1940 als Dep. in das BA Paderborn. Einige Archivalien kamen 1985 durch Schenkung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalen, Abt. Paderborn, an das StadtA Lippstadt.

3.2 Lipp. Reg. IV. – WINDOLPH, Urkunden zur Geschichte des Klosters, sowie WALBERG, Urkunden des Augustiner-Nonnenklosters.

3.3 Die Urkunden und einige Akten liegen im BA Paderborn (Bd. 223 blau). – Weitere Archivalien sind im StA Münster, StA Detmold, KreisA Soest, StadtA Lippstadt, Ev. KirchenA Lippstadt, PfA St. Nikolai Lippstadt, AA Erpernburg sowie in der Erzb. Akad. Bibl. Paderborn.

3.4.7 Inventarverzeichnisse (1813–1814) (PfA St. Nikolai Lippstadt sowie StA Detmold L 77 A 1367).
3.4.10 Säkularisationsakten (PfA St. Nikolai Lippstadt, BA Paderborn, Bd. 223 blau sowie KreisA Soest, Landratsamt Lippstadt).
3.5.1 Ansicht der Klosteranlage auf dem Stadtplan Lippstadts von J.P. Roscher (1776) (Heimatmuseum Lippstadt).
3.5.3 Foto des letzten zum Kloster gehörenden Fachwerkhauses an der Klosterstraße (ebd.).

4.1.1 Der Grundriß der Klosterkirche konnte durch Grabungen des Westf. Museums für Archäologie 1982/84 erfaßt werden. Der ältere Bau war ein einfacher Rechtecksaal (1435/53). Der jüngere Bau ist eine Erweiterung nach Osten durch einen zweijochig gewölbten, dreiseitig gebrochenen Chor, von Strebepfeilern umstellt (1528), wobei das ältere Gebäude als Langhaus beibehalten wurde. Im Westen lag die N onnenempore.
4.1.3 Die Klosteranlage war im Westen an die Kirche angebaut und ist archäologisch z.T. erfaßt. Es handelt sich um ein langgestrecktes Konventsgebäude, das offenbar in Fachwerk errichtet war. Von den Nebengebäuden konnten 1982/84 Teile von Scheunen, Backhaus und Rektorwohnung ergraben werden.
4.1.5 Wirtschaftshof mit Scheunen und Backhaus.

4.2.1 Die Fundamente von 3 Altären der Klosterkirche (erw. 1528) wurden 1982/84 ausgegraben. Ein 4. Altar befand sich auf der Nonnenempore (erw. 1528).
4.2.2 Nach dem Abbruch der Kirche kam die Orgel in die ‚Alte Kirche‘ in Warstein und wurde dort 1945 zerstört.

4.2.4 Die Reliquien der 4 Altäre wurden vor dem Abbruch geborgen (StadtA Lippstadt).
4.2.5 Statue der hl. Anna (barock) (St. Nikolaikirche Lippstadt).

5.1 Rektoren bzw. Beichtväter: Ein Rektorenkatalog fehlt; die Namen und Amtszeiten sind nur z.T. zu rekonstruieren, einige sind zweifelhaft und nicht nachprüfbar. Teilweise werden zwei Rektoren gleichzeitig genannt: Her Hynrick (= Heinrich Pelser?) 1502/1517, Hermann Pelser 1503/1508, Georg Halsbant 1514, Tilman Cop 1524/1526/1529, Johannes Kaie 1525, Her Cort 1527, Johannes Kempis o.J., Johann Lohof o.J., Gerhard Nadermann 1555, Johannes Gisberti o.J., Moritz Schmiedel o.J., Johannes Langeritzer o.J., Johannes Brunveld †1557, Georg Möllener †1558, Anton Wilhelm Schäfer o.J., Meinolph Körmann o.J., Gerhard Sonnenschmidt o.J. Hermann Kruel o.J., Johannes Schnittker o.J., Theodor Rasseln 1642–1651, Johannes Stamm 1651–1673, Heinrich Brandis 1652, Meinolph Prange †1656, Henning Peters o.J., Melchior Silgen †1662 , Meinolph Aussel o.J., Heinrich Heidmeier vor 1672, Andreas Nebel o.J., Meinolph Meyer †1687, Johann Conradi o.J., Conrad Arnoldi o.J., Theodor Leven o.J., Franz Poppenschütz 1683/84–1717, Adolf Limbrock 1717–1746, Hermann Maes 1746–1755, Johannes Bertling 1755, Augustinus Knoch 1755–1756, Jodocus Wassermann 1756–1762 (?), Meinolph Watermeyer 1762–1813, Konrad Fischer 1802–1814 (zum Nachfolger Watermeyers bestimmt).

5.2 Die Liste der Mütter (Matersche) ist noch lückenhaft: Mechtildis tor Porten 1458, Mette 1461, Wendelege von Geyßmar 1502, Assele 1527, Fenneke Schmedes 1545, Anna Elisabeth Maes 1683, Anna Ursula Lohers 1701/1712, Francisca Dorenberg 1733, Johanna Christine Meyer 1756, Maria Victoria Möller (Müller) 1768/1781, Anna Angela Heithoff 1787–1814.

6. BKW Kreis Lippstadt, 99. – Handbuch der hist. Stätten, 476. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 42. – Westf. Bibl. II/1, 368.
LAUMANNS Clemens, Das Kloster St. Annen-Rosengarten und die Lippstädter Katholiken nach der Reformation, Teil I. In: WZ 81/11 (1923) 3–38, Teil II. In: WZ 83/11 (1925) 3–76. – SCHOLAND Heinrich, Die erste von 16 Neugründungen. Kloster St. Annen-Rosengarten. In: Heimatbläter Lippstadt 59 (1979) 126f. – DERS., Das Vermögen des Klosters auf die Stadt übertragen. In: Heimatblätter Lippstadt 59 (1979) 105–109. – SCHNEIDER Manfred, Erste Ergebnisse der Ausgrabung von St. Annen-Rosengarten. In: Heimatblätter Lippstadt 63 (1983) 25–32. – DERS., Lippstadt (Gelände der ehem. Nicolaischule – Klostergelände St. Annen-Rosengarten – an der Klosterstraße). In: AFWL 2 (1984) 212–214 sowie 3 (1985) 221–224 und Vorbericht der Ausgrabung 1982–1984. In: AFWL 4 (1986) 301–324. – DERS., Die spätmittelalterlichen Schwesternhäuser und Augustinerinnenklöster in Lippstadt, Lemgo und Detmold aus archäologischer und kunsthistorischer Sicht. In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 56 (1987) 113–152. – WALBERG Hartwig, Urkunden des Augustiner-Nonnenklosters St. Annen-Rosengarten zu Lippstadt. In: WZ 136 (1986) 391–398. – WINDOLPH Anton Maria, Urkunden zur Geschichte des Klosters St. Annen Rosengarten in Lippstadt. Urkunden aus dem ersten Jahrhundert des Klosters (Lippstadt 1914).

Manfred Schneider

LIPPSTADT – Jesuiten

1.1 Stadt Lippstadt, Kreis Soest
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Samtherrschaft Grafschaft Lippe/Herzogtum Kleve-Mark

1.2 Missio Lippiensis (1618), Missio Lipstadiensis (1625), Residentia Lippiensis (1626), Residentia Lipstadiensis (1627).
1.2.1 1618 Niederlassung, 1626 Residenz
1.2.2 Jesuiten; Niederrheinische Provinz der Gesellschaft Jesu
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Ein eigenes Siegel ist nicht überliefert.
1.2.6 Am 31. Mai 1633 wurden die Jesuiten auf Befehl des brandenburgischen Kanzlers in Cleve aus ihrem Kloster vertrieben. Die beiden letzten noch in der Stadt verbliebenen Patres mußten Ende Dez. 1633 vor den in Lippstadt einziehenden hessischen Truppen fliehen. Die Klosterkirche wurde weiterhin von der Garnison für ihre Gottesdienste genutzt und ging 1662 zusammen mit den noch vorhandenen Klostergebäuden und Einkünften in den Besitz der neuerrichteten ref. Pfarrei Lippstadt über.
1.2.7 Die Kirche wurde 1662 Pfarrkirche der ref. Gemeinde Lippstadt und 1973 der griechisch-orthodoxen Gemeinde Lippstadt. – Die Klostergebäude sind nicht mehr vorhanden.

1.3 Mit der Besetzung Lippstadts im April 1616 hatte Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm zu Neuburg günstige Voraussetzungen für gegenreformatorische Maßnahmen in dieser überwiegend prot. Stadt und den benachbarten Territorien geschaffen. Das von den letzten Mönchen 1542 aufgegebene Kloster der Augustiner-Eremiten übertrug er den Jesuiten und bat um eine Niederlassung in Lippstadt. Nachdem schon Anfang Juni 1618 die Klosterkirche den kath. Soldaten für ihre Gottesdienste zugeteilt worden war, kamen Mitte Sept, zwei Jesuitenpatres als Feldkapläne nach Lippstadt. Sie wohnten zunächst privat bei einem Bürger der Stadt und bezogen dann am 14. Mai 1620 die ihnen zugewiesenen Räumlichkeiten im ehem. Augustinerkloster. Da Graf Simon VI. zur Lippe, der als Teilhaber der Samtherrschaft die Entscheidung über die Hälfte des ehem. Augustinerklosters beanspruchte, seine Zustimmung verweigerte, wandte sich Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm an den Papst und erwirkte, daß seine Schenkung am 16. Juli 1621 durch ein päpstliches Breve bestätigt und das ehem. Kloster mit allen Rechten und Zubehör den Jesuiten übereignet wurde. Am 21. Okt. 1621 nahm daraufhin der Superior der Niederlassung die Konventsgebäude und die Klosterkirche feierlich in Besitz. Bis Ende Febr. 1624 mußte er jedoch dulden, daß weiterhin zwei Familien einen Teil der Räume im Kloster bewohnten. Bei der Besetzung Lippstadts durch Christian von Braunschweig im Jan. 1622 hatten die beiden Konventsmitglieder die Stadt bereits verlassen. Ihre Mitbrüder, die mit den pfalz-neuburgischen Truppen im Nov. 1623 zurückkehrten, mußten zunächst wieder bei Privatleuten Unterkunft suchen, da das Kloster geplündert worden war. In den folgenden Jahren nahmen die Renovierung der Konventsgebäude und die Rückforderung der dem ehem. Augustiner-Eremitenkloster im Laufe der Zeit entfremdeten Güter und Einkünfte einen breiten Raum ein. Die seelsorglichen Bemühungen galten, da die Mehrzahl der prot. Bürger Lippstadts den Jesuiten ablehnend gegenüberstand, den Mitgliedern der Garnison und den Bewohnern des Umlandes. Nach längeren Überlegungen über die Zukunft des Hauses eröffneten die Jesuiten im Herbst 1631 eine Schule, die im Jahre 1633 schon drei Klassen umfaßte. Die sich abzeichnende positive Entwicklung fand jedoch noch im gleichen Jahr durch die Vertreibung der Jesuitenpatres ein jähes Ende. Alle Versuche

des Ordens, nach dem Dreißigjährigen Krieg nach Lippstadt zurückzukehren, blieben erfolglos.

2.1.1 Wichtigster Förderer der Jesuiten war Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm zu Pfalz-Neuburg, der durch Besoldung der Feldgeistlichen, Übertragung des ehem. Klosters und gelegentliche Geldspenden den größten Teil des Lebensunterhaltes zur Verfügung stellte. Die Fundation war allerdings weder ausreichend noch gesichert. Die Einkünfte aus dem ehem. Kloster betrugen 1632 knapp 18 Rtl. Ein aus Lippstadt gebürtiger Soester Kleriker resignierte 1625 zugunsten der Jesuiten 2 Benefizien.

2.2.3 Leiter des Konvents war der Superior.
2.2.4 Der Konvent hatte 1624:3, 1631:4 und 1633:7 Mitglieder, davon 3 Patres, 2 Lehrer und 2 Laienbrüder.

2.4.2 Schule (ab 1631) und Schultheateraufführungen.

3.1 Die wichtigsten Dok umente des Klosters hatten die Jesuiten vor ihrer Vertreibung offensichtlich bereits in Sicherheit gebracht. Über deren weiteres Schicksal ist nichts bekannt. – Die Bibliothek mußte zusammen mit den kirchlichen Geräten und dem Mobiliar zurückgelassen werden und wurde während der Zeit der hessischen Besetzung vom Klosterverwalter entwendet. Einige Bände mit der Inschrift ‚Societatis Jesu Lippiae 1627' sind im StA Preußischer Kulturbesitz Berlin (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 2, 495f.).

3.3 Verstreute Archivalien finden sich im StA Münster, StA Detmold, StA Düsseldorf, BA Paderborn sowie im Archivum Romanum Societatis Jesu.

3.4.1 Findbucheintragungen (StA Detmold, L 36 sowie StA Münster, Rep. A 351).
3.4.6 Annalen (vgl. die Jahresberichte im ProvinzialA der Jesuiten in Köln sowie im ARSJ Rhen. Inf. 48 und 49).

3.5.2 Kirche und Kloster sind u.a. zu finden auf der Stadtansicht von W. Hollar (1633/36) und im Grundrißplan der Stadt von J.P. Roscher (1776) (Abb. und Beschreibung: SCHMITT Michael, Lippstadt in Abbildungen des 16. bis 19. Jahrhunderts. – Eine quellenkundliche Untersuchung zur Stadtgestalt. In: EHBRECHT Wilfried (Hg.), Lippstadt -Beiträge zur Stadtgeschichte 1 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Lippstadt 2) (Lippstadt 1985) 347–374, bes. 354–356 u. 360–370).
5.1 Superioren: Adolph Lennep 1621–1624, Heinrich Meschede 1625–1626, Bernhard Buchholtz 1627, Johannes Quincken 1630–1633.

6. BKW Kreis Lippstadt, Tafel 73. – Handbuch der hist. Stätten, 476. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 42f. – Westf. Bibl. II/1, 368.
DIEKAMP Wilhelm, Westfälische Handschriften in fremden Bibliotheken und Archiven. In: WZ 44 (1886) 63f. u. 76. – DUHR, Geschichte der Jesuiten II/1, 47–49. – LAUMANNS Clemens, Die Jesuiten-Niederlassung in Lippstadt zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. In: Heimatblätter Lippstadt 4 (1922) 25f. u. 30–32. – REMLING Ludwig, Die konfessionelle Entwicklung von der Niederlage der Stadt (1535) bis zum Westfälischen Frieden (1648). In: EHBRECHT Wilfried (Hg.), Lippstadt – Beiträge zur Stadtgeschichte 1 (= Quellen und Forschungen zu r Geschichte der Stadt Lippstadt 2) (Lippstadt 1985) 281–345, bes. 325–336.

Ludwig Remling

LIPPSTADT – Beginen

1.1 Stadt Lippstadt, Kreis Soest
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Samtherrschaft Grafschaft Lippe/Herzogtum Kleve-Mark

1.2 Elisabeth und Gertrud gen. Hartwighinc ... bagginis (1316), Beginen Elisabeth und Gertrud gen. Hartwiginc (1328), Gertrud Colehorns, Gertrud und Kunegund von Geyseke, bageute (1358).
1.2.1 Beginenhaus
1.2.4 Katholisch
1.2.6 Die Beginen dürften in der Mitte des 15. Jhs. in das neue Schwesternhaus St. Annen-Rosengarten eingetreten sein.

1.3 Über das Beginenhaus in Lippstadt liegen nur 3 urkundliche Belege zwischen 1316 und 1358 vor. Es handelt sich dabei im Jahre 1316 um ein Rentengeschäft, das die beiden Beginen Elisabeth und Gertrud abschlossen. Die beiden genannten Beginen waren leibliche Schwestern und hatten 1328 bereits soviel finanzielle Mittel, daß sie vom dortigen Augustiner-Eremitenkloster Gärten und ein Stück Saatland in der südlichen Feldmark von Lippstadt anpachten konnten. Im Jahre 1358 zählte der Konvent nur drei Beginen, ein Zeichen, daß er nie sehr groß gewesen sein dürfte. In diesem Jahr verkauften drei genannte ‚bageute' aus ihrem Haus und ihrer Hofstätte im Peddenpol eine Rente mit Wiedereinlöserecht durch spätere Bewohner des Hauses. Erst 1469 tritt die Bezeichnung ‚Beginen' wieder auf, als man die Kapelle St. Annen des Schwesternhauses St. Annen-Rosengarten als im ‚domo Beginagii Lippiensis' bezeichnete. Daß eine Rechtsnachfolge durch das Schwesternhaus stattgefunden hat, liegt nahe, läßt sich jedoch nicht beweisen. Das 1358 erwähnte Haus der Beginen im Peddenpol könnte an der heutigen Luchtenstraße (ehemals Peddenpöter Straße) gelegen haben. Weitere Nachrichten über das Beginenhaus sind nicht bekannt.

3.3 Die wenigen Nachrichten entstammen dem StA Münster (Msc. VII 6123, S. 49f. u. 54) sowie den Lipp. Reg. II, 77 Nr. 620 u. 119f. Nr. 713.

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 43.
HERGEMÖLLER Bernd-Ulrich, Stadt und Kirche im Mittelalter. In: EHBRECHT Wilfried (Hg.), Lippstadt – Beiträge zur Stadtgeschichte 1 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Lippstadt 2) (Lippstadt 1985) 142. – LAUMANNS Clemens, Beghinen in Lippstadt. In: Heimatblätter Lippstadt 11 (1929) 33.

Hartwig Walberg

LÜBBECKE – Kollegiatstift St. Andreas

1.1 Stadt Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke
1.1.1 Diözese Minden bis 1648; seit 1550 ev., ab 1648 Minden-Ravensbergisches Konsistorium
1.1.2 Königreich Westphalen

1.2 Raynaldo decano et capitulo ecclesie Aledhensis (Ahlden) Mindensis diocesis (1278), decanus et canonici Nove Civitatis (Neustadt) (1280), capituli quondam Nove Civitatis in Lubbeke translati (1295), den ersamen heren dekene un ghanse capitele der

Kerken sunte Andree to Lubbeke (1423), Collegiat Stift Sanct Andreas zu Lübbecke (1810).
1.2.1 Kollegiatstift
1.2.2 Kanoniker
1.2.3 Als Johannes-Baptist-Stift gegründet, zeigt das Siegel bis zuletzt das Haupt Johannes des Täufers. Einige Male werden als Patrone auch Johannes und Andreas genannt, sonst nur Andreas.
1.2.4 Katholisch, nach der luth. Reformation simultan; ab 1. Jan. 1624 gab es 5 ev. und 1 kath. Pfründeninhaber.
1.2.5 Handschriftlich gibt es im Findbuch des StA Münster an entsprechender Stelle die Eintragung, das Siegel des Lübbecker Andreasstiftes stelle das Haupt Johannes des Täufers dar. Als Quelle dazu wird auf zwei Urkunden aus dem Archiv der von der Recke-Obernfelde hingewiesen (StA Münster, von der Recke-Obernfelde, Urk. Nr. 192 und 193).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 1. Dez. 1810. – Das Vermögen betrug damals 782,75 Scheffelsaat, davon Kanonikatland 467,75 Lübbecker Maß, dazu kamen einige Gärten, Holzgerechtsame und Naturalabgaben.
1.2.7 Die ehem. Stiftskirche ist heute ev. Gemeindekirche. – Stiftsgebäude sind nicht mehr vorhanden.

1.3 Das Kollegiatstift St. Andreas in Lübbecke war, ehe es 1295 nach Lübbecke verlegt wurde, im Jahre 1274 von dem ‚rector ecclesie baptismalis' und ersten Dekan Reinholdus als Johanneskapitel zu Ahlden an der Aller gegründet worden. Deshalb wurde die Kirche zu Ahlden durch Bischof Otto von Minden zu einer Kollegiatkirche erhoben. Die Bestätigung dafür erfolgte durch Papst Nicolaus III. im Jahre 1278. Schon 1280 wurde das Stift nach Neustadt am Rübenberge und 1295 aus Sicherheitsgründen in die sechs Jahre zuvor zur Stadt erhobene Gemeinde Lübbecke verlegt. Dabei wurde die dortige Andreaskirche zur Kollegiatkirche erhoben. Nach dem Wortlaut der Gründungsurkunde hatte Reinholdus der Kirche Vermögen überlassen, damit aus dessen Einkünften sechs Kanoniker unterhalten werden könnten. Vier von ihnen sollten Priester sein und den Gottesdienst und die Seelsorge im Lübbecker Pfarrbezirk versehen. In Ahlden wurde der vom Kapitel frei gewählte Dekan vom dortigen Archidiakon, später in Lübbecke vom Bischof von Minden bestätigt. Vakante Präbenden verlieh in Ahlden und Neustadt der Archidiakon, in Lübbecke der Bischof. In den Statuten aus den Jahren 1402 und 1464 legten Dekan und Kapitel u.a. die Modalitäten für die Einführung von neuen Stiftsmitgliedern fest und formulierten den dabei abzulegenden Eid. Die vier residierenden Kanoniker bewohnten je ihre eigene Kanonikatkurie. Das Vermögen an Grund und Boden war in sechs Teile aufgeteilt worden, in die Kanonikat- bzw. Dekanatpräbenden. Letztere war reichlicher ausgestattet worden. Jeder Präbendeninhaber bewirtschaftete sein Land selber oder verpachtete es. Darüberhinaus hatte jeder der vier residierenden Kapitulare Anteil an gemeinsamen Einkünften, die vom Kellner verwaltet wurden. Im Jahre 1349 wurde die Zahl der Präbenden um zwei vermehrt, um die sog. Expektanz- oder Minorpräbenden. Diese Minorpräbenden fielen im Jahre 1658 mit der Neuordnung der Kanonikate, bedingt durch die Abtretung von einem Viertel der Präbenden an den neuen Oberherrn Brandenburg-Preußen, fort. Schon bald nach der Gründung des Kanonikerstiftes gab es neben den sechs Kanonikern noch zwei Kapläne, von denen die Seelsorgeaufgaben erfüllt wurden. Eine der Kaplaneien wurde später zur ‚Vikarie Unserer Lieben Frau' erhoben. Diese hatte seit 1555 der ev. Stiftsprediger inne. Daneben gab es neun weitere Vikarien. Mit dem Fortfall religiöser Aufgaben im 16. Jh. wurden diese Stellen nach der Reformation anderen Zwecken gewidmet. Drei von ihnen blieben unter rein weltlichen Gesichtspunkten bestehen.

Als sich die Stadt Lübbecke um die Mitte des 16. Jhs. der luth. Reformation zuwandte, schlossen sich ihr auch fast alle Stiftsherren an. Obgleich zur Durchführung des Interims und zur Abstellung der kirchlichen Neuerungen 1548 in Lübbecke für das Bistum Minden eine Diözesansynode abgehalten wurde, änderte sich an der konfessionellen Einstellung der Stiftsherren wenig. Auch als 1632 der kath. Reformbischof Franz Wilhelm von Wartenberg das Bistum für die kath. Kirche restituieren wollte, war dies nur von kurzer Dauer, da sich schon im Jahr darauf nach der Schlacht bei Hessisch-Oldendorf die Schweden in den Besitz des Fürstbistums bringen konnten. In der Folgezeit blieb in Lübbecke nur ein Kanonikat in kath. Hand. Bis 1689 verwalteten die einzelnen Kanoniker, die in der Regel auch in Lübbecke residierten, ihre Präbenden selbst. Der gemeinsame Besitz wurde vom Kellner verwaltet. Danach übernahm ein sog. weltlicher Kämmerer die Verwaltung aller Güter. Im Jahre 1701 trat eine weitere Änderung ein, weil ab da alle Einkünfte des Stifts gemeinsam berechnet und an alle Mitglieder gleichmäßig in Geld verteilt wurden. Die Aufhebung des Stifts erfolgte im Zuge der Säkularisation schon im Jahre 1810 durch die franz. Regierung in Kassel.

2.1.1 Als Stifter gilt der Dekan Reinoldus zu Ahlden.
2.1.4 Das 1274 in Ahlden gegründete Stift wurde schon 1280 nach Neustadt am Rübenberge transferiert, ehe es 1295 von dort an die St. Andreaskirche in Lübbecke verlegt wurde.

2.2.1 Kollator der Stellen waren der Bi. von Minden, später der brandenburgisch-preußische Landesherr. Den von den Kapitularen frei gewählten Dekan mußte der Bischof bzw. Landesherr bestätigen.
2.2.2 Die Mitglieder des Stifts stammten aus dem Lübbecker Bürgertum und der Ritterschaft der näheren und entfernteren Umgebung. In der brandenburgisch-preußischen Zeit seit 1648 wurden die Präbenden häufig an ev. Prediger, Pfarrer und Beamte der Mindener Regierung, im 18. Jh. sogar zunehmend an höhere königliche Beamte und Offiziere verliehen.
2.2.3 Im Stift gab es den Dekan, den Senior, den Subsenior un d den Kellner. Seit 1596 bestellte das Kapitel einen Syndikus als ständigen Beamten. Daneben gab es den Küster, den Förster und seit 1689 den Kämmerer, der für den Einzug und die Verteilung der Einnahmen zuständig war.
2.2.4 Bei der Gründung waren 6 Kanoniker vorgesehen. Von 1349–1658 gab es dazu noch 2 Expektanz- oder Minorpräbenden. Bis kurz nach 1500 wurden 9 Vikarien gegründet, so daß das Stift vor der Reformation 19 Mitglieder zählte. Danach blieben von den Vikarien nur noch 3 bestehen, 2 fielen an Lehrer, 2 an die ev. Prediger, 1 an den Stadtsekretär und 1 an die Stifterfamilie. Von den Nachfolgern der ehem. Vikare gehörten zum Stift nur noch der Stiftslehrer-Küster, der ev. Stiftsprediger, der Rektor der ev. Schule und die 2 Vikare, denn auch die 3. verbliebene Vikarie war mit der Präbende des Dekans verbunden worden. Ein Viertel der Kanonikate mußte 1658 darüberhinaus an Brandenburg-Preußen als sog. Quarta abgetreten werden. Danach blieben 4 ganze und eine halbe Präbende, die man nun Minorpräbende nannte, übrig. Hinzu kamen die Beamten, so daß bei der Aufhebung nur noch 12 Mitglieder gezählt wurden.
2.2.5 Alle Stiftsangehörigen genossen die Immunität.

2.3.2 Zum Pfarrbezirk von St. Andreas gehörten ursprünglich die Siedlungen Halen und Livenstede (heute 2 Wüstungen), Oberbauerschaft und Hüllenhorst mit Husen. Hüllenhorst mit Husen wurde schon 1310 selbständige Pfarrei. 1491 folgten Blasheim mit Obermehnen, Eickel und Stockhausen. Büttendorf mit Hongsen, Hangesch und Hellweg blieben bis 1708 bei Lübbecke und wurden dann nach Hüllenhorst eingemeindet.

2.3.4 Lübbecke blieb bei der Gründung des Kollegiatstifts Archidiakonat. Jedoch ist nur für 1337 und 1353 ein Kanoniker als Archidiakon erwähnt.

2.4.2 Das Kollegiatstift unterhielt seit dem 14. Jh. eine Schule. Durch die prot. Schulreform von 1588 wurde diese in das Schulwesen der Stadt eingegliedert. Das Stift hatte jedoch fernerhin das Schulhaus und den Lehrer zu unterhalten.
2.4.3 Nach den Anweisungen der Statuten sollten die Kanoniker testamentarisch festlegen, daß die Einkünfte von 2 Jahren nach ihrem Tode den Armen zuflossen. Darüberhinaus gab es die üblichen Armenspenden. – Das Hospital zum Hl. Geist war nicht unmittelbar mit dem Stift verbunden.
2.4.5 Fronleichnamsbruderschaft (14. Jh.). – Bruderschaft Unserer Lieben Frau (14. Jh.). – Andreasbruderschaft (14. Jh.).

2.5 Das Kollegiatstift hatte im Unterschied zu anderen Kanonikerstiften keinen eigenen Propst. – Im Jahre 1792 wurde dem Kanonikerstift von König Friedrich Wilhelm II. von Preußen ein von vielen begehrtes Ordenszeichen verliehen.

3.1 Einer der Stiftsangehörigen hatte für Sammlung und Ordnung der Archivalien zu sorgen und darüber vor der Kapitelsversammlung Rechenschaft abzulegen. Über der Sakristei gab es eine Kapitelstube, in der auch das Archiv aufbewahrt wurde. Später brachte man das Archiv in die Dekanatskurie. 1632 berichtet der Dekan, daß Lübbecker Bürger körbeweise Archivalien aus der Kirche geschleppt und verbrannt hätten. Im selben Jahr ließen auch die Kommissare des Bi. Franz Wilhelm von Wartenberg noch ‚zwei Laden alter registra' nach Osnabrück fortschaffen. – Von einer Bibliothek ist nichts bekannt, wohl von Büchern, die für den Gottesdienst benötigt wurden.

3.2 WUBV, VI und X.

3.3 Die Archivbestände befinden sich im StA Münster und im StA Detmold. – Einige Archivalien lagern auch im Archiv der ev.-luth. Kirchengemeinde Lübbecke 2 – Blasheim. Die Akten des Altkreises Lübbecke bis zum 31. März 1946 (Bestandsbezeichnung M 2), die aus der Registratur des Kreisausschusses stammen, wurden im Jahre 1988 vom StA Detmold an das KommunalA Minden abgegeben. Der Bestand ‚Stadt Lübbecke' befindet sich nicht mehr als Dep. im StA Münster. Er wurde auf Anforderung an die Stadt Lübbecke zurückgegeben (Bestand: Stadt Lübbecke, Akten I und II).

3.4.1 Repertorium (StA Münster, Msc. VII 2608). – Findbuch (ebd. Rep. A 212).
3.4.4 Statuten und Verfassung (1810) (StA Münster, Msc. VII 2606, 2815 und 3118).
3.4.6 Kirchen- und Schulakten (StA Münster, St. Andreas Lübbecke, Urkunden- und Aktenbestände, Königreich Westfalen, A 9 Nr. 146 sowie StA Detmold, Akten M 1, III C 1239 und StadtA Lübbecke, Akten I und II).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, St. Andreas Lübbecke, Aktenbestand und Königreich Westfalen, A 2 Nr. 31 und 110, A 5 Nr. 180, A 9 Nr. 146 sowie StA Detmold, Akten M 1, III C 1238 und 1239).

3.5.1 Lithographie mit St. Andreaskirche (um 1860) (StadtA Lübbecke sowie Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte M ünster und KommunalA Minden).
3.5.2 Stadtplan (1829) (Abb.: SPAHN, Das Kollegiatstift, Bildanhang 1).

4.1.1 Der ursprünglich einschiffige, kreuzförmige Bau aus dem letzten Viertel des 12. Jhs. wurde um 1350 um das nördl. und südl. Seitenschiff zur dreischiffigen Hallenkirche erweitert. Der Turm erhielt im ersten Geschoß eine gewölbte, zum Kirchenschiff hin geöffnete Kapelle, die ‚Capelia Laurentiana'. Teile der alten Bemalung aus dem 13. Jh. wurden bei der Restaurierung 1959/62 freigelegt.

4.1.2 ‚Capelia Laurentiana' im ersten Turmgeschoß, die im Mittelalter als Grundherrenkapelle diente.
4.1.4 Zum Stift gehörten die 4 Kanonikatskurien, das Küster-, das Schul- und das Pfarrhaus sowie die Kapitelsstube über der Sakristei der Kirche.

4.2.1 Hochaltar (erw. 1810).
4.2.2 Orgel (erw. 1592). Vermutlich Orgelneubau (1628) durch den Ogb. C. Krüger; Erweiterung (1642) um ein Brustwerk; Reparaturen (1798 und 1823); Orgel nicht mehr vorhanden. Orgelneubau und Rekonstruktion des Gehäuses (1962).
4.2.3 Glocke (1677), 1844 umgegossen. Glocke (1771), 1844 umgegossen. Marienglocke (1508), Ton es', Glg. W. Westerhues, vorhanden. Sturmglocke (1577), Ton ges', vorhanden.
4.2.4 Kruzifix (um 1200) Eiche. – Taufstein (gotisch). – Kanzel (1666).
4.2.5 Madonna (Ende 13. Jh.) Eiche. – Relief des hl. Andreas mit Stadtwappen (1561). – Abendmahlsrelief (Ende 16. Jh.) Holz. – Schmerzensmann (17. Jh.).
4.2.6 Zahlreiche Epitaphien: Heinrich Lar (†1539), Anna Borries (†1593), Bürgermeister Monik († Ende 16. Jh.), Gerhard Tanen (†1600), Christian und Balthasar von Wulffen (†1641 oder 1645), Hermann und Catharina von Westrup (†1560 oder 1565), Berthold von Barckhausen (†1584), Gerhard Tribbe (†1591), Johann von Westrup (†1597).
4.2.7 Gemälde ‚Taufe Christi' (16. Jh.). – Tafelbild ‚Daniel in der Löwengrube' (16. Jh.). – Wandmalereien an der Nord- und Südwand des Chores (Ende 13. Jh.).
4.2.8 Inschrift über dem Nordportal: Anno Domini MCCCL, anno jubileo, quo flagellati ibant, pestis fuit, iudei occidebantur et amplificata est haec ecclesia (1350).

5.1 Dekane: Reynoldus 1274/1280 (rector ecclesiae zu Ahlden), Heinrich 1294–1302 (decanus Nove Civitatis bis 1294), Konrad Backhus 1317, Johannes N. N. 1330, Johannes Penning 1350/1370, Werner von Dron 1374/1394, Heinrich Make 1398/1402, Richard von dem Rode 1419/1447, Johann von Osenbrugge 1450/1464, Johann Schotte 1468, Johann Vrygge 1504/1516, Andreas Hohnckhusen. (Hongsen) 1522/1527, Johannes Edeler 1534/1550, Gottschalk Cathemann 1551/1582, Daniel Tribbe 1584, Caspar Tote 1588–1596, Dietrich (von) Barckhausen d. Ä. 1596–1634, Dietrich Barckhausen d. J. 1634–1658, Henrich Gogreve 1658–1681, Daniel Weddige 1682–1708, Ernst Conrad Holtzendorf 1708–1728, Christian Ludwig von Cornberg 1751–1788, Johann Severin Hölscher 1788, Philipp Georg Wilhelm von Cornberg 1788–1811.

6. BKW Kreis Lübbecke, 54–59 sowie Tafel 11–22. – DEHIO, Handbuch, 306f. – Handbuch der hist. Stätten, 481 f. – HOOGEWEG, Verzeichnis der Stifter und Klöster, 1 u. 97. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 43. – Westf. Bibl. II/1, 371 u. 373.
HOLSCHER, Beschreibung des vormaligen Bisthums Minden. In: WZ 35/11 (1877) 48f. – HÜFFMANN Helmut, Das Kanonikerstift St. Andreas in Lübbecke und die Grafen von Wölpe. In: Heimatgeschichtliche Beiträge aus dem Kreis Lübbecke 1 (1969) 49–58. – DERS., 1200 Jahre Lübbecke (Lübbecke 1975). – LENK Karl, Zur Baugeschichte der St. Andreaskirche in Lübbecke. In: Mindener Heimatblätter 23 (1951) 1–4 u. 15–18. – SCHMIDT Ernst, Geschichte der Stadt Lübbecke am Wiehengebirge (= Lübbecker Heimatbücher 1) (Lübbecke 1935). – SPAHN Maria, Das Kollegiatstift St. Andreas zu Lübbecke. Ein Beitrag zur Stadtgeschichte (= Mindener Beiträge 17) (Minden 1980).

Maria Spahn

LÜGDE – Schwesternhaus Segenstal

1.1 Stadt Lügde, Kreis Lippe
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Fürstbistum Paderborn

1.2 Vallis benedictionis beate Marie (1483), innighe moder unde gemene sustern in dem huse bynnen Lugde (1498), convent des susterhuses bynnen Lugde (1499/1560).
1.2.1 Schwesternhaus
1.2.2 Augustinerinnen, Schwestern vom gemeinsamen Leben
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch
1.2.6 Im Jahre 1575 ist der Konvent ausgestorben. 1621 wurde das Kloster vom Paderborner Bischof förmlich aufgehoben und 1625 das Restvermögen des Hauses der kath. Pfarrei in Lügde zur Vermögensaufbesserung überwiesen.
1.2.7 Die ehem. Klosterkirche wurde um 1600 von dem prot. Pfarrer der Stadt ausgeräumt und als Schule eingerichtet. – Das ehem. Schwesternhaus nutzte die Stadt zunächst als Siechen- und Armenhaus, ab 1625 diente es dem kath. Pfarrer als Wohnhaus, ehe Kirche bzw. Schule und Klostergebäude 1797 durch einen Brand vollständig vernichtet wurden.

1.3 Im Jahre 1480 erlaubten Bürgermeister und Rat der Stadt Lügde auf Bitten des Grafen Moritz von Pyrmont dem Schwesternhaus ‚Im Rampendal' zu Lemgo, in Lügde eine neue Niederlassung zu gründen. Die hierfür vom Kreuzherrenkloster Falkenhagen zur Verfügung gestellte Hofstelle wurde von der Stadt um zwei weitere Hofstätten ergänzt. Da bereits 1478 in einer Urkunde Bischof Simons von Paderborn den Augustiner-Chorherren von Blomberg ein Visitationsauftrag u.a. auch für das Schwesternhaus in Lügde erteilt wurde, haben sich wahrscheinlich schon vor 1480 Schwestern in der Stadt befunden bzw. wurde schon um 1478 die Gründung eines Konventes geplant. Segenstal unterstand der Visitation der Prioren des nahen Kreuzherrenklosters Falkenhagen und des Augustiner-Chorherrenstiftes Blomberg. Das Schwesternhaus in Lügde scheint bis ca. 1535 wirtschaftlich aufgeblüht zu sein. Grundlage seiner wirtschaftlichen Existenz war die Tuchherstellung, die zu einem intensiven Austausch mit dem Männerkloster Falkenhagen führte. Um 1540 setzte ein rapider Niedergang ein, der zum finanziellen Ruin und zur personellen Auszehrung des Konvents führte. 1575 starb die letzte Ordensschwester. Der Besitz des Schwesternhauses Segenstal wurde 1625/38 der kath. Pfarrei in Lügde inkorporiert.

2.2.1 Die Schwestern wurden vom Prior des Augustiner-Chorherrenstifts Blomberg unter Mitwirkung der Prioren von Dalheim, Falkenhagen und Möllenbeck betreut.
2.2.4 Als Ämter werden die Mutter oder Meistersche und die Prokuratorin genannt.

3.1 Nachrichten über ein eigentliches Archiv liegen nicht vor. 1575 ist von einer Schachtel ‚mit Briefen und Missiven' die Rede.

3.3 Die Archivalien liegen verstreut im StA Münster, StA Detmold und in der Erzb. Akad. Bibl. Paderborn.

3.4.1 Archivverzeichnis und Inventar (StA Münster, Domkapitel Paderborn, Caps. 61a Nr. 1).
3.4.2 Marquard von Lindau, De decem praeceptis, lateinisch und deutsch (Lipp. Landesbibl. Detmold, Msc. 77).
3.4.8 Visitation 1522 (StA Münster, Stadt Lügde Urk. 45).

3.5.2 Rekonstruktion des Klosterareals (SCHLIEKER, Aus der Geschichte I, 42).

4.1.1 Die Klosterkirche dürfte ein einfacher quadratischer Saalbau mit Turm gewesen sein. Die Einrichtung wurde Anfang des 17. Jhs. zerstört; die Kirche diente als Schulraum.
4.1.3 Die Klosteranlage umfaßte neben der Kirche und dem Friedhof das Schwesternhaus, ein Krankenhaus, das Paterhaus, verschiedene Wohnhäuser und Stallungen sowie den Kloster- und den Baumgarten (Rekonstruktion: SCHLIEKER, Aus der Geschichte I, 42).
4.1.6 Öl- und Walkmühle an der Erschebeke (1491); sie wurde 1563 verkauft.

4.2.1 Die Kirche hatte 3 Altäre (1480).
4.2.3 Glocke (erw. 1575).
4.2.4 Kelche und die Monstranz waren bereits 1575 nicht mehr vorhanden.

5.1 Rektoren bzw. Beichtväter: Johannes Heyse 1505, Heinrich Meybom † vor 1516.

5.2 Mütter: Alheydis Cohus 1483, Alheyd Scroders 1498/1499, Jütte Moriks 1560.

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 43. – Lipp. Bibl. II, 714.– Westf. Bibl. II/1, 378.
GIEFERS Wilhelm Engelbert, Zur Geschichte der Stadt Lügde. In: WZ 29 (1871) 139–192, hier 172f. – REHM, Die Schwestern vom gemeinsamen Leben, 80. – SCHLIEKER Edmund, Aus der Geschichte der Stadt Lügde I (o.O. 1950, Nachdruck Paderborn 1968) 38–52. – DERS., Aus der Geschichte der Stadt Lügde II, neu bearb. und fortgeführt von Josef FRIESE (Lüdge 1983) 40f. – VÖLKER Christoph, Geschichte der Katholischen Kirche in der Grafschaft Pyrmont bis 1668 (Diss. theol. Tübingen 1934, ediert Lügde 1991) 90–107.

Gerhard Rehm

LÜGDE – Franziskaner

1.1 Stadt Lügde, Kreis Lippe
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Königreich Westphalen

1.2 Residenz in Lügde (1735), Arme Franziskaner zu Lugde (1749), Residentia civitatis Lugdensis (1750), Kloster in Lügde (1812).
1.2.1 Residenz
1.2.2 Franziskaner-Observanten; Sächsische Ordensprovinz vom Hl. Kreuz
1.2.3 Liborius
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Ein Siegelabdruck ist nicht bekannt. – Wappen (18. Jh.) zwei sich kreuzende Arme vor einem braunen Kreuz auf weißem Grund (AAV Abt. Paderborn, Cod. 332, S. 24).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 10. Febr. 1812. – Zu diesem Zeitpunkt besaßen die Franziskaner 20 Morgen Ackerland, 3,5 Morgen Wiesen und 4 Gärten, die verpachtet waren. Die festen Einkünfte beliefen sich auf ca. 300 Frs. Im Jahre 1802 waren sie auf 560 Rtl. geschätzt worden.
1.2.7 Die Kirche und die Klostergebäude erwarb Herr von Klenke in Hämelschenburg und richtete in der Kirche einen Viehstall ein. Die Gebäude, die zwischenzeitlich Marcus Heimann gekauft hatte, erwarb 1859 die kath. Kirchengemeinde. Die Kirche

diente bis 1912 als Scheune und wurde dann zu einem Vereinshaus (Erdgeschoß) und zu Krankenzimmern (Obergeschoß) umgebaut. – Die ehem. Klostergebäude wurden 1860 Krankenhaus unter der Leitung der Dernbacher Schwestern (Arme Dienstmägde Jesu Christi). Dieses Liborius-Krankenhaus wurde 1958 aufgelöst. Ein Teil des Gebäudes diente bis zum 30. Dez. 1970 als privates Altenheim, in dem das sog. Liborius-Oratorium bestand. 1974/76 wurden Kirche und Gebäude zum Pfarr- und Jugendheim der kath. Kirchengemeinde umgebaut. Das Erdgeschoß wird heute als Pfarrzentrum genutzt.

1.3 Am 10. April 1708 faßte der Paderborner Bischof Franz Arnold von Wolff- Metternich den Beschluß, Franziskaner zur Missionstätigkeit nach Lügde zu entsenden. Der Grund lag u. a. in der Nähe der Stadt zu den benachbarten prot. Gebieten Lippe und Braunschweig. Damals stiftete der Paderborner Bischof noch kein förmliches Kloster, sondern gab nur eine widerrufbare Zustimm ung zu einer zeitlich begrenzten seelsorglichen Tätigkeit der Franziskaner. Eine Veränderung in der bisherigen Situation trat erst 1720 ein. Der aus Lügde stammende Kanoniker Melchior Wolfgang Nüber, Kanoniker des Stifts auf dem Petersberg bei Brünn in Mähren, schenkte zwei Häuser aus dem väterlichen Erbe an die Franziskaner der Sächsischen Ordensprovinz. Damit sollten die Lügder Franziskaner eine Kapelle zur Vermehrung der Ehre Gottes und eine Wohnung für drei bis vier Ordensangehörige schaffen. Am 16. März 1720 informierten der Bürgermeister und der Rat der Stadt Lügde den Paderborner Bischof schriftlich über diese Schenkung. In diesem Schreiben wird deutlich, daß sich die Ratsmitglieder der spirituellen und seelsorglichen Bedeutung einer Franziskanermission für ihre Stadt bewußt waren. In einer Bittschrift an den Kurfürsten von Köln, Clemens August von Bayern, der auch Bischof von Paderborn war, bat der Konvent des Paderborner Franziskanerklosters 1735 um die Genehmigung der Errichtung einer Residenz in Lügde. Als Patron der neuen Niederlassung erbaten sie den hl. Liborius, beging man doch 1736 den 900. Jahrestag der Überführung der Reliquien des Diözesanpatrons von Le Mans nach Paderborn. Am 7. Aug. gab der Kölner Kurfürst die urkundliche Genehmigung zur Errichtung einer Ordensresidenz in Lügde. Die Zustimmung des Paderborner Domkapitels erfolgte am 13. Sept. 1736.
Da sich die Gebäude der Nüberschen Schenkung in einem baulich schlechten Zustand befanden, begann man 1749 mit dem Neubau einer Residenz und der Errichtung einer Kapelle. Nach einer relativ kurzen Bauzeit konnte die Kirche schon am 5. Sept. 1756 konsekriert werden. Über die seelsorgliche Arbeit der Patres ist wenig bekannt. Sie bestand vornehmlich im Messelesen, Predigen und sonstigen Aushilfen in der Pfarrei. Durch die Nähe zu den prot. Gebieten ist auch eine rege Missionstätigkeit in Pyrmont, Holzhausen und Hameln erfolgt. In den betreffenden literarischen Quellen sind eine Anzahl von Konversionen erwähnt.
Am 10. Febr. 1812 wurde die Residenz durch die Regierung des Königreichs Westphalen aufgehoben. Das Kircheninventar wurde dem Lügder Pfarrer Franz Evers zur Verwahrung übergeben, der 1813 durch den Paderborner Generälvikar Richard Dämmers, mit Genehmigung des Innenministers in Kassel, mit der Verteilung des Kirchengerätschaften beauftragt wurde. Die Patres gingen in andere Klöster des Ordens, so u. a. nach Rietberg und Paderborn.

2.1.1 Stifter des Klosters ist der Paderborner Bi. Franz Arnold von Wolff-Metternich zur Gracht.

2.2.1 Die Residenz unterstand dem Orden, jedoch in Absprache mit dem Bi. und dem Domkapitel von Paderborn. Die Mitglieder des Konvents kamen in der Regel aus dem Provinzialat in Münster.

2.2.2 Die Mitglieder stammten aus bürgerlichen Familien, vermutlich aus Nordwestdeutschland.
2.2.3 Die Leitung hatte ein Präses, daneben gab es das Amt des Konventspredigers, des Bruderschaftspredigers und das des Syndicus.
2.2.4 Im Jahre 1708 war die Zahl auf 3–4 beschränkt. 1802 und bei der Aufhebung bewohnten der Präses, 2 Patres, der Syndicus und 1 Laienbruder die Residenz.

2.3.3 Die Franziskaner übernahm en die Seelsorge in Pyrmont, Hameln und Rinteln. Außerdem halfen sie regelmäßig im Gebiet um Lügde bei der Seelsorge.
2.4.1 Der letzte Präses war 1805 als Lektor der Theologie bei den Augustiner- Chorherren in Frenswegen tätig.
2.4.2 In Lügde richteten die Franziskaner eine Volksschulklasse ein, die stets von einem Mitglied des Konvents geleitet wurde.

3.1 1802 lagen im Archiv lediglich die Nachweise über die Besitzungen und einige andere Aktenstücke. Über die Archivalien und deren weiteren Verbleib fehlen die Nachrichten.

3.3 Einige Archivreste liegen verstreut im StA Münster, BA Paderborn (Bd. 231 blau) und im ProvinzialA der Sächsischen Ordensprovinz in Werl.

3.4.6 Kapitelsakten (1736) (ProvinzialA der Sächsischen Ordensprovinz in Werl). – Liber Missionum No. II (1739–1751) (ebd.).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Königreich Westfalen, A 1 Nr. 59 und A 2 Nr. 62; Spezialorganisationskommission Paderborn, Nr. 28, 103 und 104; KDK Münster, Fach 5 Nr. 111 und Fach 19 Nr. 180 sowie BA Paderborn, Bd. 231 blau).

3.5.2 Grundriß der Klosterkirche (BKW Kreis Höxter, 155 sowie Mon. Westf., 381).
3.5.4 Fotos der Kirchen- und Klosterfront sowie der Stadtansicht (SCHLIEKER, Aus der Geschichte II, 76 u. 280).

4.1.1 1749/56 Bau der barocken Klosterkirche durch F. Ch. Nagel. Es handelt sich um eine einschiffige Kirche mit Wandpfeilern. Der Chor nach Westen hat einen 3/6 Schluß mit Strebepfeilern.
4.1.3 Die Gebäude der Residenz wurden nach 1749 mit der Kirche auf dem Gelände der Nüberschen Stiftung errichtet.

4.2.1 In der Kirche standen 1 Hochaltar und 2 Seitenaltäre (barock). Der Hochaltar kam nach der Säkularisation in die Stadtkirche, die übrigen Altäre wurden an andere Kirchen abgegeben.
4.2.2 Orgelneubau (1803) durch den Ogb. J. A. Isfording aus Dringenberg, wurde 1812 von König Jérôme an die ev. Kirche in Wilhelmshausen a. d. Fulda geschenkt, teilweise erhalten.
4.2.3 Im Jahre 1813 waren 3 Glocken vorhanden, die an andere Kirchen vergeben werden sollten.
4.2.4 1 Monstranz, 1 Ziborium und 2 Kelche (erw. 1812), Verbleib unbekannt.
4.2.6 Über dem Portal in einer Nische befindet sich eine Statue des hl. Liborius (18. Jh.) von J. J. Pütt aus Paderborn.
4.2.10 Inschrift am Portal: D. O. M. Honore S. Liborii episcopi patriae patroni hanc ecclesiam piorum benefactorum charitas aedificabat. Anno MDCCLV (1755).

5.1 Präsides: Goswin Hellmann 1738, Adolf Bisping 1748, Martialis Rüther 1753, Ignatius van Hengel 1765, Martialis Rüther 1768, Vincenz Nikolai 1772, Heribert Hermesen 1775, Gregor Seiler 1778, Firmatus Kemper 1781, Jakobus Schacht 1783, Theobald Steinlage 1789, Berengar Decker 1795, Honoratus Schmitz 1798, Stanislaus Buschoff 1801, Honoratus Schmitz 1804, Stanislaus Buschoff 1807–1812.

6. BKW Kreis Höxter, 155. – DEHIO, Handbuch, 311 f. – Handbuch der hist. Stätten, 485f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 44. – Lipp. Bibl. II, 714. – Mon. Westf., 380f. – Westf. Bibl. I, 259 u. 264 sowie II/1, 378.
Compendium chronologicum, 63 u. 71. – Denkmalpflegeberichte. In: Westfalen 46 (1968) 366 sowie 53 (1975) 580 und 56 (1978) 524 u. 526. – GIEFERS Wilhelm Engelbert, Zur Geschichte der Stadt Lügde. In: WZ 29 (1871) 139–192, hier 187f. – PETERS, Totenbuch. – RICHTER, Der Übergang des Hochstiftes Paderborn, Teil IV. In: WZ 65/11 (1907) 65–67. – SCHLIEKER Edmund, Aus der Geschichte der Stadt Lügde I (Bigge/Ruhr 1950, Nachdruck Paderborn 1968) 52, 124 u. 140–143. – DERS., Aus der Geschichte der Stadt Lügde II, neu bearb. und fortgeführt von Josef FRIESE (Lügde 1983) 75 u. 96f. – WOKER, Geschichte der Norddeutschen Franziskaner-Missionen, 65f.

Ansgar Heckeroth

LÜTGENDORTMUND – Terziarinnen, gen. Marienborn

1.1 Stadt Dortmund
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Großherzogtum Berg

1.2 Susterhus to Marienborn (1480), Conventus Mariaefontes in Parva Tremonia (1519), Marienborn und Marienbrunn (18. Jh.), Kloster Lutgendortmund Ordinis s. Francisci (18. Jh.), Conventus Sacrorum Tertiariarum in Lutgendortmundt (18. Jh.).
1.2.1 Ursprünglich Beginenhaus, wohl seit 1491 Frauenkloster
1.2.2 Franziskanerinnen der 3. Regel, sog. Terziarinnen der Sächsischen Ordensprovinz der Franziskaner-Conventualen
1.2.3 Maria Magdalena
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 118 Nr. 12 (15. Jh.).
1.2.6 Das Aufhebungsdekret ist datiert auf den 6. Nov. 1809. Faktisch war die Aufhebung jedoch schon Monate zuvor, wohl Ende Juli 1809, erfolgt.
1.2.7 Auf Betreiben des Präfekten von Romberg wurde die ehem. Klosterkirche durch die franz. Regierung im Jahre 1810 zur kath. Pfarrkirche für Lütgendortmund erhoben und nach 1890 (nach dem Bau einer neuen Pfarrkirche) abgebrochen. – In den Klostergebäuden wurde eine kath. und eine ev. Schule eingerichtet. Sie befinden sich heute in städtischem Besitz und werden als Jugendheim und Vikariewohnung genutzt.

1.3 Über die Gründung und frühere Geschichte des Klosters berichten die Quellen nichts. Es ist vermutlich im 14. Jh. als Beginenkonvent entstanden. In einer Urkunde vom 6. Okt. 1467 werden die Vorsteherin und der Konvent des Beginenhauses urkundlich erwähnt. Am 21. Febr. 1491 ist erstmalig vom Konvent „van der derden regulen sunte Francisci“ die Rede. Ein Schutzprivileg erhielt das Kloster am 7. Nov. 1496 von Johann II., Herzog von Kleve und Graf von der Mark, in dem es heißt, daß Graf Adolf von der Mark den Konvent bereits in seinen Schutz genommen und Herzog Johann I. von Kleve, der Vater des Ausstellers, es nach der dritten Regel des hl. Franziskus reformiert habe. Weitere Schutzbriefe der Herzöge liegen vom 17. Juli 1500 sowie vom 17. Okt. 1513 vor. Am 23. Dez. 1523 überwieß Herzog Johann III. eine Jahresrente von 40 Gg. aus der Rentei Hörde. Für die folgenden Jahrhunderte liegt die

innere und äußere Geschichte des Klosters weitgehend im Dunkel. Von den wenigen chronikalischen Nachrichten aus der Reformationszeit ist vielleicht diese beachtenswert: Am 7. Febr. 1577 wurde abends zwischen 5 und 6 Uhr das Dach des Klosters angezündet. Ob es sich dabei allerdings um eine antiklerikale Reaktion prot. gesinnter Bürger handelte, ist aus der Quelle nicht zu erschließen. Zwischen 1629 und 1645 wurde das Kloster Marienacker in Stockum (Kreis Wesel) mit dem Lütgendortmunder Konvent vereinigt. Die Schwestern siedelten von dort nach Lütgendortmund über; auch die Besitzungen wurden übernommen. Neben der Vorsteherin, der ‚Materschen' kamen dem ‚Confessarius', der Franziskaner-Conventuale war, entscheidende Funktionen bei der Leitung des Konvents zu. Die wenigen erhaltenen Urkunden und Akten beziehen sich ausschließlich auf den nicht unbeträchtlichen Grundbesitz in und um Lütgendortmund. Folgende Besitzungen sind im 17. und 18. Jh. nachgewiesen: Beuthen-Kotten, Böckers-Kotten, Flaschenkotten, Haselhof, Plattenkotten, Putthoffskotten (alle in Lütgendortmund), Linnewebers-Kotten zu Merklinde, Mersch- Kotten zu Marten (Lehngut der Abtei Werden), Rottmannshof zu Hardinghausen, Veithovenshof zu Somborn, Oberhof (Obergut) zu Oespel, Wilckens- oder Puttmannshof zu Altenbochum sowie weitere Ländereien zu Dorstfeld und Lütgendortmund.
Bereits 1804 scheint die Aufhebung des Klosters geplant gewesen zu sein. Der Landrichter Bölling setzte einen Kommissar zur Untersuchung der Zustände im Kloster ein, beschlagnahmte die Urkunden und Akten und erließ das Verbot, neue Konventualinnen aufzunehmen. Tatsächlich erfolgte die Aufhebung jedoch erst in französischer Zeit, Ende Juni 1809.

2.2.1 Aufsichtsrechte über das Kloster übte offenbar der Provinzial der Sächsischen Minoritenprovinz aus.
2.2.2 Die Schwestern waren zumeist bürgerlicher Abstammung aus Dortmund und Essen sowie aus bäuerlichen Kreisen der Umgebung.
2.2.3 Mutter (Matersche), Vicarissa, Procuratrix, Ratschwestern und der Pater (Confessarius, Fürsteher) werden genannt.
2.2.4 Im Jahre 1470 sollen dort 63 Schwestern gelebt haben, viele von ihnen mit adliger Abstammung. 1670 umfaßte der Konvent 23 Schwestern, 1714: 22 und bei der Aufhebung waren dort 1 Oberin, 14 Konventualinnen und 2 Priester.
2.2.5 Schutzvogt und Oberlehnsherr des Klosters waren die Herzoge von Kleve bzw. später die Kurfürsten von Brandenburg und Könige von Preußen.

2.3.3 Eindeutige Pfarrechte besaß das Kloster bei der Aufhebung nicht, jedoch übte es mit seinen beiden Patres faktisch die Seelsorge für die wenigen in Lütgendortmund lebenden Katholiken aus. Ältere Pfarrechte sollen dem Kloster nach einem Bericht von 1809 im Jahre 1673 durch den Landesherrn entzogen worden sein.

2.4.2 Eine Stiftung des Hauses Dellwig machte die Bestellung eines 2. Geistlichen möglich. Während der erste traditionell als ‚Confessarius' für die Seelsorge der Nonnen und der übrigen Katholiken zuständig war, wurde dem zweiten der Schulunterricht und die Frühmesse übertragen. Ein gesondertes Schulgebäude war vorhanden. Mindestens seit 1624 wurde durch das Kloster öffentlicher Schulunterricht erteilt. Die Schule wurde von den Kindern der Angehörigen der adligen Häuser Dellwig und Holte sowie der kath. Eingesessenen zu Lütgendortmund, (Bochum-) Werne, Bövinghausen und anderer umliegender Ortschaften besucht. Um 1790 wurde ein neues Schulgebäude mit maßgeblicher Unterstützung des Hauses Dellwig errichtet.

3.1 Das Archiv wird erstmalig 1804 erwähnt, als es die preußischen Behörden beschlagnahmen ließen. Es gelangte später in das StA Münster. – Über die Bibliothek

liegen keine Nachrichten vor. Ein Gebetbuch gelangte in den Besitz des Altertumsvereins, Abt. Paderborn (Cod. 48) (vgl. K RÄMER, Handschriftenerbe, Teil 2, 513).

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Archivalien sind im StA Düsseldorf (Großherzogtum Berg, 5252), StadtA Witten (Herrschaft Witten, Akten 10 und 40), Vestisches Archiv Recklinghausen (Bestand Herzoglich–Arenbergisches Archiv, Abt. I, K und VIII) sowie im StadtA Dortmund (Best. 17–30 k 63, mit Lageplänen).

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 383).
3.4.2 Gebetbuch (16. Jh.) (AAV Abt. Paderborn, Cod. 48).
3.4.5 Memorienverzeichnis (1537–1743) (ebd.).
3.4.6 Annalistische Eintragungen (ebd.).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Düsseldorf, Großherzogtum Berg, 5252 sowie StadtA Dortmund, Best. 17–30 k 63 und BA Paderborn, Bd. 232 blau).

3.5.2 Katasterkarten und Lagepläne (1890) (StadtA Dortmund, Best. 17–30 k 19). – Grundriß der Kirche (Mon. Westf., 380).
3.5.3 Foto der 1896 abgebrochenen Klosterkirche mit dem alten Pfarrhaus und einem Teil der Konventsgebäude (KLOTZBACH, Blickpunkte – Lütgendortmund, 23).

4.1.1 Über die ursprüngliche Kirche ist nichts bekannt. Die nach 1890 abgebrochene Kirche war ein barocker, einschiffiger Saalbau mit 3/8-Schluß, Holzbalkendecke, kleinem Dachreiter und einem Fachwerkanbau unter abgeschlepptem Dach im Westen.
4.1.3 1719 faßte der Konvent den Beschluß, für die notwendigen Klosterbauarbeiten Ziegelsteine zu brennen, Bauholz zu beschaffen und die Bauarbeiten umgehend in Angriff zu nehmen. Der darauf erfolgte zweiflügelige Klosterneubau war 1738 abgeschlossen.

4.2.3 Die Glocke von 1754 war noch 1895 vorhanden. Bei der Aufhebung gab es offensichtlich noch weitere, da 1809 die ref. Gemeinde Castrop einen Antrag auf Überlassung der Glocken stellte.
4.2.5 Kreuzigungsgruppe, Relief (Spätrenaissance) (Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund). – Vier Evangelisten (gotisch) Holzskulpturen (Kath. Pfarrkirche Lütgendortmund). – Pietà (Renaissance) aus Holz.
4.2.6 Grabstein des Antonius de Laer ‚vicarius huius ecclesiae' (1532).
4.2.7 Tafelbild (1623) mit Kreuzigungsgruppe (Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund).

5.1 Rektoren bzw. Beichtväter: Heinrich Hugenpoet 1496/1511/†1548, Antonius de Laer †1532 (Vicarius), Dietrich (von) Laer †1542, Johann Kolleppel 1570/1604, Hermann Biermann 1612, Bernhard Kars 1621/1622, Heinrich Beysen 1631, Wennemar Benedict 1649, Christoph Glandorff 1657, Heinrich Meringh 1668/1674, Johannes Deboots 1678, Matthias Becker 1686, Heinrich Zurmollen 1687, Leo Gröninx 1699/1704, Barthold Schenking †1708, Engelbert Kemper 1714/1715, Karl Zurstraßen 1719, Hyacinth Farwick 1721, Narcissus Olmerloe 1726/1727, Ferdinand Schütte 1731, Guido Meilinghoff 1739/1740, Hugo Haskinck 1749, Gratian Zumsande 1751, Venantius Hessel 1755, Martianus Dreicken 1769, Agapit Eisman 1789, Clarentius Wedding 1794/1796, Sabinus Schern 1799.

5.2 Mütter: Elseken Smedes 1496/1497, Greite Bickmann †1563, Neisken Burkes o. J., Elsken Enolt o. J., Anna Bockholt o. J., Stynen Borickes 1534, Anna Huttrop †1551, Elisabeth Ewald 1571/1577, Getrud Haselhoff 1610/†1616, Catharina Beckmanns †1612, Else Kolleppel 1612/1621, Katharina Holthu sen 1626/1631, Elsken Koller †1639, Elsken Busche 1656/1657, Elisabeth Welmans 1668, Elisabeth Tonnies 1674,

Elisabeth Welmans 1678/1687/†1730, Magdalene Schreins 1699, Bernardina Bergenthal 1708, Helena Welmans 1711–1719, Bernardina Bergenthai 1719, Helena Welmans 1721, Anna Catharina Sebbels †1726 , Bernardina Bergenthai 1726/1727, Seraphina Weyer 1732, Maria Catharina Havestadt 1737/†1743, Bernardina Bergenthai 1739/1746, Rosa Everhump 1749, Maria Johanna Tremblau 1756, Josepha Bergenthai 1769, Bernardina Wischeier 1772/1808.

6. BKW Dortmund-Land, 67–70 sowie Tafel 38. – DEHIO, Handbuch 139. – GROTE, Lexicon, 316. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 44. – Mon. Westf., 380.

BERGERHOFF Friedrich, Geschichte des Kirchspiels Lütgendortmund (Dortmund 1935). – DERS., Das Lütgendortmunder Kloster Marienborn und seine Bedeutung für die Heimat- und Familienforschung. In: Dortmunder Zeitung, Nr. 543 vom 22. Nov. 1938. – DERS., Lütgendortmund in alter Zeit. In: Westfälische Landeszeitung – Rote Erde vom 7. Febr. 1935. – Compendium chronologicum, 70. – DOELLE Ferdinand, Stand der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Hl. Kreuze im Jahre 1714. In: Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Heiligen Kreuze 4/5 (1911/12) 177–205, hier 203. – GLÄSKER Friedrich, Lütgendortmund. Ein Beitrag zur Heimatkunde des Groß-Dortmunder Raumes (Msc. von 1956 im StadtA Dortmund, Best. 204/01–77). – DOSSELER Emil, Geistliche Sachen aus den Registern der Grafschaft Mark II. In: Jahrbuch des Vereins für Westf. Kirchengeschichte 45/46 (1952/53) 17. – HONSELMANN Wilhelm, Paderborner Nekrologien und Personenverzeichnisse. In: SCHEELE Paul-Werner (Hg.), Paderbornensis ecclesia. Beiträge zur Geschichte des Erzbistums Paderborn. Festschrift für Lorenz Kardinal Jaeger (München/Paderborn/Wien 1972) 135–49, hier 145–147. – [KLOTZBACH Kurt], Blickpunkte. Lütgendortmund gestern und heute (Dortmund 1985). – NEUSE Wilhelm, Das Kloster Marienacker in Voerde-Stockum. In: Heimatkalender des Kreises Dinklaken (1958) 27–32. – WIETHOFF, Materialien zur Geschichte Lütgendortmunds (Msc. o. J. Teil 1–3, mit Karten im StadtA Dortmund, Best. 204/02–88/ 1–3). – STEINEN, Westphälische Geschichte III, 322.

Norbert Reimann

MALENBURG – Deutscher Orden

1.1 Stadt Datteln, Kreis Recklinghausen
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Herzogtum Arenberg

1.2 Haus Malenburg oder Kommende Malenburg (1692).
1.2.1 Ordenskommende
1.2.2 Deutscher Orden; Ballei Westfalen
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Haus Malenburg siegelte nicht.
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 5. Juni 1809. – Bei der letzten Balleivisitation 1796 beliefen sich die Einnahmen auf 2 287 Rtl., die Ausgaben auf 1 546 Rtl.
1.2.7 Die Kapelle und das Kommendengebäude wurden nach der Zerstörung im 2. Weltkrieg vollständig abgerissen.

1.3 Die Kommende Malenburg ist eine Niederlassung aus der Spätphase der Geschichte des Deutschen Ordens, als er nahezu vollständig durchfeudalisiert war und sich weitgehend an den Interessen des Adels orientierte. Der Besitz wurde im Jahre 1692 anstelle des Gutes Waldenburg im Sauerland angekauft. Als der Orden durch die luth. Reformation die Kommende Ootmarsum (Ottmarsheim) in den östlichen Niederlanden verloren hatte, war ihm als Ersatz Waldenburg im Sauerland angeboten worden. Aber nach jahrzehntelangen juristischen Auseinandersetzungen mit der Familie von Fürstenberg, die den Besitz für sich beanspruchte und diesen Anspruch schließlich auch beweisen konnte, hatte der Deutschordenskomtur die Besitzung Waldenburg verlassen müssen.
Das Gut Malenburg verfügte über rund 120 Morgen Land und einige kleinere Waldungen und besaß eine Korn- und Ölmühle, die niedere Jagd und den freien Fischfang in der Lippe. Die Naturaleinkünfte wurden ergänzt durch Hand- und Spanndienste der Kötter. Hinzu traten noch Zinsen von ausgeliehenen Kapitalien, so daß sich die Gesamteinkünfte der Kommende auf jährlich rund 800–1000 Rtl. beliefen. In Malenburg hat es keinen eigentlichen Deutschordenskonvent, nicht einmal eine kleinere Gruppe von Ordensmitgliedern gegeben, sondern in der Regel nur den Komtur. Doch auch dieser residierte normalerweise nicht in Malenburg, sondern ließ das Haus von einem Rentmeister verwalten. Die Einkünfte aus Malenburg dienten den Komturen lediglich als Einnahmequelle, wenn sie sich z.B. in jüngeren Jahren noch in unteren militärischen Positionen befanden, und waren ihnen ein angenehmes Zubrot, sobald sie in besser bezahlte Stellungen aufstiegen. Ihre Verweildauer in Malenburg wurde dabei bestimmt von den Todesfällen der Komture der westfälischen Ordensballei, die in den höher bewerteten, weil ertragreicheren Kommenden saßen. Nach dem Anciennitätsprinzip rückte der jeweilige Malenburger Komtur zumeist in die Welheimer Ordenskommende auf. Die Aufhebung der Kommende erfolgte im Zuge der Säkularisation im Jahre 1809.

2.2.2 Die Kommture entstammten ausnahmslos dem niederen westf. Adel.
2.2.5 Eine Immunität besaß das Haus nicht, denn man versuchte erst gar nicht, die mittelalterlichen Ordensprivilegien über Immunität und Exemtion auf diese, so spät erworbene Besitzung anzuwenden.

3.1 Die Archivalien waren beim Herannahen der franz. Heere nach Böhmen gebracht worden, so daß auf der Kommende beim Rentmeister nur die notwendigen Handakten lagerten. Nach der Niederlage Napoleons kam das Archiv nach Malenburg zurück und gelangte bei der Säkularisation teils nach Münster, teils in das zentrale Ordensarchiv.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster und im Deutschordenszentralarchiv in Wien. – Kleinere Bestände sind im StadtA Recklinghausen aus dem Bestand des Arenbergischen Archivs.

3.4.1 Findbücher (StA Münster, in Rep. A 34 und A 35 sowie in A 334).
3.4.7 1796 wird ein Heberegister erwähnt, 1798 dagegen bemängelt, daß die Heberegister völlig fehlen (Deutschordenszentralarchiv in Wien, Ballei Westfalen 202/13).
3.4.8 Visitationsakten 1724 (ebd. 117 und 117a).
3.4.10 Säkularisationsakten (ebd. 202/7 ‚Auflösung der Ballei Westfalen').

3.5.2 Das Gebäude mit Lageplan und Grundriß (Mon. Westf., 381).
3.5.3 Einige Abbildungen westf. Ordensritter (Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster. Abb.: DORN, Die Deutschordensballei Westfalen, 69f.).

4.1.1 Im Jahre 1725 wurde eine kleine 7,20 m lange Kapelle errichtet, die jedoch inzwischen abgebrochen wurde.

4.1.3 Der Umbau des Haupthauses, das auf mittelalterlichen Fundamenten stand, wurde vor 1750 vorgenommen. Turmartige Vorbauten auf der Eingangsseite entstanden schon 1723 und 1728.

5.1 Komture: Henrich von Boeselager 1692–1693, Georg Levin von Nagel 1695–1704, Rosier Gottfried von Dellwig 1705–1712, Ferdinand Mauritz von Korff 1713–1716, Franz Gaudenz von Westrem 1716–1718, Johann Heidenreich von Ketteler 1718–1722, Franz Wilhelm von Schade 1724–1726, (Vakanz 1726–1732), Raban Henrich von Haxthausen 1732–1736, Gottgab Matthias Alexander von Geldern 1736–1768, Friedrich von der Lippe 1769–1793, Friedrich Ernst von Spiegel 1794–1808.

6. BKW Landkreis Recklinghausen, 172–175. – DEHIO, Handbuch, 113f. – Handbuch der hist. Stätten, 488f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 44. – Mon. Westf., 381.
BERING, Die Ritterorden in Westfalen, 110. – BRINKMANN Rudolf, Das Haus Malenburg um das Jahr 1800. In: Vestische Zeitschrift 34 (1927) 126–135. – ESCH Theodor, Das adlige Gut Malenburg. In: Vestische Zeitschrift 5 (1895) 37–64. – DORN, Die Deutschordensballei Westfalen, 61–65.

Hans-Jürgen Dorn

MARIENFELD – Zisterzienser

1.1 Stadt Harsewinkel, Kreis Gütersloh
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Monasterium campi sancte Marie (1189), cenobium de campo sancte Marie (1186), ecclesia in campo sancte Marie (1188), abbas et universi fratres cisterciensis ordinis in loco, qui dicitur Campus Sancte Marie (1196).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Zisterzienser; Niederdeutsche-Rheinische Ordensprovinz
1.2.3 Maria
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 117 Nr. 3 (1336) und 122 Nr. 5 (1292) sowie WERLAND, Marienfelder Chronik, 188–250 mit zahlreichen Beispielen von 1194–1803.
1.2.6 Die Aufhebung wurde am 21. März 1803 von Preußen verordnet und am 29. März durchgeführt. – Der Grundbesitz betrug ca. 600 Morgen. Dazu kamen ca. 400 abhängige Besitzungen, ein Barvermögen von 100 000 Rtl. und jährliche Einnahmen von ca. 20 000–40 000 Rtl., eine Klosterbibliothek mit ca. 7 000 Bänden, 320 Gemälde und zahlreiche Kupferstiche sowie wertvolle Kirchengeräte und Gewänder. Die Domäne wurde 1829 für 28 882 Rtl. verkauft und wechselte 1847 für 60 000 Rtl. erneut den Besitzer.
1.2.7 Die ehem. Klosterkirche wurde 1804 zur Gemeindekirche für die neu gebildete Pfarrei Marienfeld erhoben. – Pfarrer, Lehrer und Küster erhielten Wohnungen in den Wirtschaftsgebäuden des Klosterhofes, und für Jungen und Mädchen wurde eine Elementarschule eingerichtet. Die restliche Klosteranlage wurde 1829/30 bis auf das 1699–1702 errichtete Abtsgebäude abgerissen. Dieses Restgebäude erwarb nach 1945 der Caritasverband des Bistums Münster für eine soziale Einrichtung. Seit Ende der 70er Jahre befindet es sich in Privathand.

1.3 Die Zisterzienserabtei Marienfeld wurde 1185 von Bischof Hermann II. von Münster gegründet und zum 1. Nov. 1186 mit Mönchen aus Hardehausen besiedelt. Als Mitgründer treten die Edelherren Widukind von Rheda, Bernhard II. zur Lippe und dessen Schwager Graf Lüdiger II. von Wöltingerode-Wohldenberg hervor. Zahlreiche Schenkungen flössen der neuen Stiftung zu. Bischof Hermann II. machte sie in einer feierlichen Versammlung des Domkapitels öffentlich bekannt, nahm das Kloster in die Schutzherrschaft des Bistums auf und übergab es dem Zisterzienserorden mit dem Recht freier Vogtwahl und unter Gewährung von Steuerfreiheit. Die päpstliche Bestätigung erfolgte im Jahre 1198. Die Bedeutung Marienfelds im Mittelalter ist durch den raschen Aufbau eines umfangreichen Besitzkomplexes im westfälisch-lippischen Raum, durch seine tatkräftige Mithilfe bei der Christianisierung und Kolonisierung des Baltenlandes und durch die Ausstrahlung der von der Marienfelder Bauhütte ausgehenden Architekturformen nicht nur in Westfalen, sondern weit darüber hinaus bis in den Ostseeraum begründet worden. Nicht minder war der Ruhm, den Marienfeld als Stätte strengen religiösen und asketischen Ordenslebens und hoher wissenschaftlicher Ausrichtung verbreitete. Ein Bücherschatz von über 70 Bänden bildete schon 1185 den Grundbestand der Klosterbibliothek. Durch eigene kunstvolle Schreibarbeiten und die zu fast allen Zeiten erfolgten Neuerwerbungen vermehrte sich die Zahl bis zur Aufhebung auf rund 7000 Bücher. Eine Reihe hervorragender, oft künstlerisch hochbegabter und gelehrter Abte leitete im Mittelalter das Kloster. Dennoch stellten sich von der Mitte des 14. Jhs. an auch in Marienfeld Einbrüche in der Klosterdisziplin und ein Nachlassen der wissenschaftlichen Ausrichtung heraus. Es bedurfte jedoch weniger äußerer Einflüsse zur Reform Marienfelds, vielmehr gewann der Konvent aus eigener Kraft die Fähigkeit, in den kirchlichen Reformbewegungen des 15. Jhs. seine klösterliche Eigenart zu behaupten und in einem traditionellen kirchlichen Sinn selbst Träger einer Ordensreform zu werden, die im 15. und 16. Jh. sowohl die Mutterklöster Hardehausen und Kamp wie fast ein Dutzend Frauenklöster zwischen Rhein und Weser erfaßte und dem Orden erhielt. Begleitet war diese reformbetonte Ausrichtung von künstlerischen und humanistischen Strömungen im Kloster, die in der Anschaffung des großen spätgotischen Flügelaltars Johann Koerbeckes 1457 und der reichen spätgotischen Innenausstattung der Kirche mit Lettner, Chorgestühl und Tabernakelturm unter Abt Münstermann deutlich werden.

Dennoch gingen die Wirren der Reformationszeit nicht spurlos am Konvent in Marienfeld vorüber. Auch unter den Mönchen machten sich ein Verfall der Sitten und der Abfall vom alten Glauben bemerkbar. Dies zeigte sich bei der großen Visitation im Jahre 1572/73. Die zentral von Münster aus durchgeführte kath. Reform verhinderte jedoch ein weiteres Vordringen der luth. Lehre. Der Dreißigjährige Krieg stellte das Kloster vor schwere existentielle Probleme. Plünderungen und hohe Kontributionen belasteten es sehr. Noch schwerwiegender war die Entscheidung, vor den unberechenbaren Kriegsfällen sich aus dem Kloster in die befestigte Stadt Warendorf zurückzuziehen, denn hier traf einen großen Teil der geflüchteten Mönche der Pesttod. Nach dem Westfälischen Frieden brach eine letzte Blütephase für das Kloster an. Die Mönche kehrten zurück, und das Kloster stabilisierte sich in wirtschaftlicher und personeller Hinsicht rasch. Durch die Verleihung der Inful 1651 stiegen die Abte zu Prälaten auf, außerdem zierte sie seit jener Zeit der Titel eines Abtes des 1568 prot. gewordenen Klosters Riddagshausen bei Braunschweig. Im Sinne der kirchlichen Erneuerung fanden nun auch Volksfrömmigkeit und barocke Kunstausrichtung im Kloster Eingang. Schon Abt Caesem hatte durch den Abbruch des gotischen Lettners den Mönchschor zum Langhaus, das nun zur Volkskirche wurde, öffnen lassen, seine Nachfolger ersetzten den gotischen Altar Koerbeckes durch einen monumentalen barocken. Gleichzeitig ergänzten sie die Kirchenausstattung im Stil der Zeit. Außerdem erfolgten ein Neubau der gesamten vierflügeligen Klosteranlage und die Errich-

tung des ausgedehnten dreiflügeligen Wirtschaftshofes unter Abt Oesterhoff. Demgegenüber blieb das religiöse Wirken des Klosters nach außen beschränkt und seelsorgerisch auf die ihm anvertrauten Pfarrstellen begrenzt. Die Folgen der Französischen Revolution machten sich bemerkbar, als Flüchtlinge, darunter ein Trappistenkonvent, in großer Zahl nach Marienfeld kamen. Doch schon 1803 erfolgte die Aufhebung des Klosters durch Preußen.

2.1.1 Stifter der Abtei sind Bi. Hermann II. von Münster, die Edelherren Widukind von Rheda und Bernhard II. zur Lippe sowie Graf Lüdiger II. von Wöltingerode-Wohldenberg. – Die Dotation bestand aus einem eingetauschten Areal und vier Hufen in Hundingen sowie aus Gütern und Häusern im Nahbereich und östl. Münsterland, Kirchen in Harsewinkel, Isselhorst und Wadenhart, dem Archidiakonalbann in Harsewinkel, Zehnten in Emsdetten, Hollen und Nordhorn sowie Hörigen, ferner aus einer Geldspende der Abtei Freckenhorst.
2.1.2 Die ersten Mönche kamen aus Hardehausen.
2.1.3 Das Kloster hatte eine reiche Reliquienausstattung aus dem Heiligen Land vom Kreuz und Blut Christi, vom Kalvarienberg, von der Dornenkrone und von der Krippe Christi bis hin zu den Haaren, dem Kleid und dem Gürtel Mariens, ferner Reliquien von den Aposteln Paulus und zahlreichen Märtyrern und Bekennern der frühen Kirche (vgl. ZURBONSEN, Das Chronicon, 28).
2.1.6 Die religiöse und wissenschaftliche Blüte erlitt seit der Mitte des 14. Jhs. wesentliche Einbrüche. Das Kloster konnte sich aber im 15. und 16. Jh. zu einer eigenständigen Reform durchringen und wurde selbst zu einem Zentrum der Erneuerung, insb. für die Klöster Hardehausen und Kamp sowie die Frauenklöster Rengering, Gravenhorst, Holthausen, Coesfeld, Netze und Ingerberg.

2.2.2 Die Äbte und der Großteil des Konvents waren im Mittelalter adliger, zumeist ritterbürtiger oder patrizischer Abstammung. Später kamen die Mönche fast ausschließlich aus gehobenen bürgerlichen Schichten der Städte, vornehmlich des münsterländisch-westfälisch-lippischen Bereichs.
2.2.3 Außerdem Abt, seit 1651 infulierter Prälat, gab es die üblichen Klosterämter wie Prior, Subprior, Kellner, Kantor, Scholaster, Kornschreiber, Küchenmeister, Küster, Lektor, Lehrer, Novizenmeister, Bibliothekar, Archivar, Kaplan des Abtes, Pförtner sowie einen Vorsteher der Schreibstube, des Gästehauses, der Schuster- und Schneiderwerkstatt, der Fischerei und des Refektoriums.
2.2.4 Für das Mittelalter darf man mit 50 Mönchen und einer erheblich größeren Zahl von Konversen rechnen. 1549 weilten 24 Mönche und 8 Laienbrüder im Kloster, 1572:18 und 1803:28 Mönche.
2.2.5 Immunität und freie Vogtwahl seit 1185. Edelvögte zunächst wohl Widukind von Rheda (†1189), Hermann II. zur Lippe (1194–1229), dessen Untervogt Giselbertus von Warendorf um 1200 die Vogteirechte resignierte. Doch verglich sich der Bi. von Münster mit den von den Lippern beerbten Grafen von Tecklenburg 1498 über die Vogtei u. a. des Klosters Marienfeld (StA Münster, Fürstentum Münster, Landesarchiv 283/1).

2.3.1 Die von der klostereigenen Überlieferung beanspruchte Gründung der Abtei Dünamünde in Livland, deren Abt der Marienfelder Mönch Bernhard II. zur Lippe vor seiner Erhebung 1218 zum Bi. von Selonien war, wird von der hist. Forschung nicht geteilt, unterstreicht aber die Bedeutung Marienfelds für die frühen Ostbeziehung en, die auch in der Architektur deutlich wird.
2.3.2 Der Abtei inkorporiert waren die Pfarreien Harsewinkel und Greffen sowie bis zur Reformation Stapelage und Isselhorst.

2.3.3 Marienfeld übte die Paternität über die Frauenklöster St. Ägidii in Münster (bis 1468), Marienborn in Coesfeld (bis 16. Jh.), Vinnenberg (bis 1468), Rengering und Gravenhorst aus, seit 1465 auch über Bersenbrück sowie seit dem 15./16. Jh. wenigstens zeitweise über Holthausen, Rulle, Benninghausen und Wormeln. Es stellte in den genannten Klöstern für die betreffende Zeit – im Mittelalter teils auch in Fröndenberg und Köln – die Beichtväter, in den diesen Klöstern inkorporierten Pfarreien teils auch die Pfarrer und Kapläne.
2.3.4 Die Archidiakonatsrechte wurden von den Äbten nicht selbst wahrgenommen, sondern von dem zum Pfarrer und Archidiakon in Harsewinkel bestellten Mönch des Klosters.
2.3.5 In Verbindung mit der Ausübung der Paternität dürfte Marienfeld auch die Funktion der Visitation und des Schutzes für die ihm unterstehenden Frauenklöster ausgeübt haben.

2.4.1 Die Äbte Welderus und Nikolaus waren hervorragende Prediger. Der Mönch Konrad von Essen ist als Erzieher bekannt und verfaßte eine Reihe verlorengegangener Schriften, darunter eine Zeitgeschichte. Von Abt Wilhelm wird sein Dichtertalent gerühmt. Abt Hermann ließ eine Reihe von Codices abschreiben und erweiterte die Bibliothek um das halbe Refektorium der Konversen. Unter ihm lebte der aus Münster gebürtige Mönch Hermann Zoestius, der im 15. Jh. bedeutendste Gelehrte und Schriftsteller Westfalens. Ihm werden die ältere Chronik des Klosters und Teile der in Marienfeld überarbeiteten münsterischen Bischofschronik zugeschrieben. Weite Aufmerksamkeit fand seine 1432 verfaßte Schrift über die Verbesserung des Kalenders. Sie brachte ihm die Berufung zum Baseler Konzil ein, wo er zwei weitere Schriften zur Kalenderverbesserung vorlegte und in zwei Traktaten die konziliare Idee verfocht (De potestate ecclesiae et populi sowie De vocibus definitivis in concilibus generalibus). In einer weiteren Schrift (De fermento et azimo) setzte er sich für die Wiedervereinigung mit der orthodoxen Kirche ein. Astronomie pflegte der Mönch Friedrich von Hude, der die ältere astronomische Domuhr in Münster vollendete. Zeugnis für die Schriftkunst sind liturgische Bücher des aus Osnabrück stammenden Mönchs Bruno Tollen zur Zeit des Abtes Arnold von Bevern.
2.4.2 Marienfeld hatte im Mittelalter eine leistungsfähige Klosterschule, deren Lehrer in Paris und Prag studiert hatten, seit dem 15. Jh. aber im Kloster ausgebildet wurden.
2.4.3 Inneres und äußeres Hospital (erw. um 1200).
2.4.4 Prozessionen fanden nur im Klosterbereich statt.
2.4.5 Bruderschaft Jesus-Maria-Joseph (1744).

3.1 Das am 21. März 1803 von der Aufhebungskommission verschlossene umfangreiche Archiv gelangte weitgehend geschlossen in das StA Münster. – Die mit der Klosterstiftung 1185 begründete und zuletzt ca. 7000 Bände umfassende Bibliothek erlitt vor allem in ihrem wertvollen mittelalterlichen Handschriftenbestand in der frühen Neuzeit herbe Verluste. Ein am 22. Febr. 1804 angefertigter Bibliothekskatalog scheint verloren zu sein. Die Preußische StBibl. Berlin übernahm damals fünf Handschriften, die UB Münster 34 Bände, die dort 1945 verbrannten (vgl. STAENDER, Catalogus, 192). Andere Handschriften kamen in Bibliotheken nach Wolfenbüttel, Darmstadt, Detmold und München (vgl. auch ROSE Valentin, Verzeichnis der lateinischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin 2,1 (Berlin 1901) Nr. 395 sowie FIN KE Heinrich, Westfalica aus der Pariser und Eichstätter Bibliothek (u. a. Hermann Zoest von Marienfeld). In: WZ 47 (1889) 207–222, hier 218f.). Nur ein kleiner, unbedeutender Bestand von rund 15 lit. Büchern des 17. und 18. Jhs. hat sich im Besitz der Pfarrei Marienfeld erhalten, ein weiterer auf bisher unbekannte Weise in der alten Pfarrhausbibliothek der Pfarrgemeinde St. Johannes Bapt. in Herford. Der

größte Teil der Bibl. muß als verschollen gelten (vgl KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 2, 558).

3.2 WUB II–V III. – Osnabrücker Urk. Buch, I–IV. – Osnabrücker Geschichtsquellen, 1–3, hg. vom Hist. Verein zu Osnabrück (Osnabrück 1891 ff.). – Cod. trad. Westf. V, 199–314. – NIESERT, Münsterische Urkundensammlung, I–VII. – ZURBONSEN, Das Chronicon. – WIGGER, Antiquitates. – WE RLAND, Marienfelder Chronik, 185–303 (mit unvollkommenen Übersetzungen der Quellen).

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Einzelne Archivreste sind auch als Dep. im BA Münster, im KreisA Warendorf und verschiedenen Archiven des Altkreises Warendorf sowie in Privatbesitz.

3.4.1 Archivrepertorium (17. Jh.) (StA Münster, Msc. VII 1320). – Findbuch (ebd. Rep. A 141, ferner Rep. A 110–116a und B 5a).
3.4.2 15 liturgische Bücher (17. Jh.) (PfA Marienfeld).
3.4.3 Reliquienverzeichnis (1222) (Ed.: ZURBONSEN, Das Chronicon, 28).
3.4.4 Kopiare (18 Jh.) (StA Münster, Msc. I 106 sowie VII 1326, 1335, 1337 und 1338).
3.4.5 Nekrolog (13. Jh. ff.) (Ed.: LEDEBUR, Necrologium).
3.4.6 Chroniken (15–18. Jh.) (Franziskanerkloster Warendorf, PfA Marienfeld bzw. Harsewinkel oder StA Münster, Msc. II 76 und 87 sowie Msc. III 47 und Msc. VII 1305, vgl. ZURBONSEN, Das Chronicon, 6–13).
3.4.7 Heberolle (15. Jh.) (StA Münster, Msc. VII 1308. Ed.: Cod. trad. Westf. V, 199–314). – Einkünfteverzeichnis aus der Grafschaft Ravensberg (1567) (StA Münster, Minden-Ravensberg, Regierung Nr. 1501).
3.4.8 Visitation 1572/73 (SCHWARZ, Visitation, 150, 155 u. ö. sowie SCHRÖER, Die Kirche in Westfalen im Zeichen der Erneuerung I, 326f.).
3.4.9 Abtslisten (1185–1803) und Mönchsverzeichnis (1580–1803/61) (PfA Marienfeld). – Eine kompilierte Abschrift der Chroniken mit Mönchsverzeichnis (20. Jh.) (Zisterzienserabtei Marien statt im Westerwald, Kopie in Marienfeld). – Ordinationslisten (1699–1731) (BA Münster Hs. 2).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Spezialorganisationskommission Münster, Nr. 67–88: Domänen- und Steuersachen des aufgehobenen Klosters Marienfeld 1803/4, ebd. Nr. 154–168: Aufhebungsakten 1803–1806; ebd. Zivilgouvernement, Nr. 278: Einkünfte Marienfeld 1814–1815 u. a. sowie ebd. KDK Münster, Fach 19 Nr. 61–62a).

3.5.1 Von der Klosteranlage existieren 4 Stiche (18. Jh.) (einer im StA Münster, Kartenverzeichnis Nr. 628, einer im Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster, 2 im Pfarramt Marienfeld). – Drei Ölgemälde zeigen die Klosterkirche mit ihren Stiftern (18. Jh.) (BA Münster, Pfarramt Marienfeld, Hof Meier Westmeyer in Marienfeld).

3.5.2 Grundriß und Aufriß der Kirche und der Klosteranlage (Mon. Westf., 382f.).

3.5.4 Porträts der letzten 9 Äbte (1661–1803) (2 in der Pfarrei Marienfeld, 7 im BA Münster). – Ferner gibt es 4 Stifterbilder (vgl. BKW Kreis Warendorf, 285).

4.1.1 Die bald nach der Klostergründung 1185 begonnene, am 4. Sept. 1222 von den Bischöfen von Münster, Osnabrück und Minden sowie dem Bi. von Selonien, Bernhard II. zur Lippe, geweihte Kirche ist die einzig erhaltene der drei Zisterzienserkirchen Westfalens. Der ursprünglich kreuzförmige rom. Saalbau mit seinem neuartigen Formenapparat wirkte stilbildend für zahlreiche Kirchbauten der Zeit über Westfalen hinaus bis in den Ostseeraum. Die Trennung von Mönchs- und Konversenchor durch einen spätgotischen Lettner wurde mit dessen Beseitigung um 1660 aufgehoben und das Langhaus zur Volkskirche bestimmt. Die Altarkapellen des nördl. Langhauses wurden erst im 18. Jh. zu einem Seitenschiff in gotisierendem Stil erweitert.

4.1.2 Von den früher vorhandenen Kapellen im Abthaus (18. Jh.), im Krankenhaus (18. Jh.) und von der Fremdenkapelle vor dem Klostertor sind nur noch Ruinen der letzteren, die auf die vorklösterliche Pfarrkirche Wadenhart zurückgehen dürften, erhalten.
4.1.3 1711 wurde an alter Stelle südl. der Kirche durch L. Hagen eine neue vierflügelige Klosteranlage errichtet. Sie wurde 1829 bis auf das 1699–1702 von P. Pictorius errichtete, westl. an die Kirche anstoßende, zweiflügelige Abth aus abgerissen.
4.1.5 Ein der Kirche und Abtei im Norden vorgelagerter weiträumiger Wirtschaftshof ist in seiner Dreiflügelanlage wahrscheinlich gleichfalls von L. Hagen ab 1711 erbaut worden (Torhaus 1725). Der Ostflügel, der früh er die Kellnerei aufnahm, dient seit 1804 u. a. als Pfarrhaus.
4.1.6 Mühle an der Lutter (15. Jh.).
4.1.7 Nach dem frühen Besitzerwerb in der Bischofsstadt Münster (seit 1198) verfolgte Marienfeld im 13. Jh. eine konsequente Erwerbspolitik auch in den Städten des näheren und weiteren Umlandes, so in Wiedenbrück, Bielefeld, Köln, Werl, Soest, Herford, Ahlen, Rheda, Warendorf, Beckum, Münden, Lemgo, Lippstadt, Hameln, Minden, Osnabrück und Lügde. Die im 18. Jh. neuerbaute geräumige Vogtei in Werl ist noch erhalten, desgleichen das im Mittelalter erbaute Steinhaus in Warendorf.

4.2.1 Um 1650 gab es 29 Altäre: 25 in der Kirche (Hochaltar, 2 unter dem Lettner, 2 hinter dem Chor der Laienbrüder, 3 vor den Pfeilern, 17 an den Wänden bei den Fenstern), 1 im Kapitelsaal, je 1 in der Abtkapelle, Krankenhauskapelle und in der Fremdenkapelle vor dem Nordtor. Von den Kirchenaltären entfernte Abt Caesem – zusammen mit dem spätgotischen Lettner, der nach Hardehausen ging – 5 aus dem Westteil der Kirche, Abt Rulle 6 aus dem Chorumgang, Abt Gallenkamp 3 aus dem Westteil der Kirche. Der 1457 aufgestellte und 1458 geweihte gotische Flügelaltar des Meisters J. Koerbecke aus Münster wurde um 1680 auf Drängen des Bi. Ferdinand von Fürstenberg durch Abt Stades durch den jetzt noch vorhandenen wuchtigen Barockaltar ersetzt (entworfen von dem Maler J. G. Rudolphi und erstellt durch den Marienfelder Laienbruder Johann von Brökeimann). Von den unter Abt Münstermann aufgestellten beiden Altären, dem St. Annen – und dem Passionsaltar, blieb nur der letztere aus Kalkstein, der ursprünglich mit dem Lettner verbunden war, im südl. Querhaus erhalten (ca. 1520/30). Mit dem Bau der beiden Ostkapellen unter Abt Oesterhoff entstanden auch der bis heute noch dort vorhandene Ordensaltar und der Altar der Hl. Familie. Ein Heilig-Geist-Altar befindet sich in Füchtorf, ein Altarbild in Greffen und ein Antonius-Altar (um 1520) im Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster. Dort ist noch ein weiteres Altarwerk (5 Tafeln) eines westf. Meisters (um 1475).
4.2.2 Eine Orgel (vor 1397) wurde 1443 an die Westwand versetzt. Orgelneubau (vor 1480), Renovierung und Versetzung an die Südwand des Querschiffes (1690/91) durch J. A. Reinking aus Bielefeld, Rückversetzung (1716) durch ‚Senior und Junior' Klausing. Orgelneubau (1745/51) unter Verwendung älterer Bauteile durch J. P. Möller aus Lippstadt, Umbauten (1883/84, 1925, 1961/62 und 1991/92), Teile des Werkes erhalten. Die Orgel gehört zu den bedeutendsten Barockorgeln des Landes und besitzt mit dem die ganze Westwand einnehmenden Prospekt die wohl großartigste Orgelfassade Westfalens.
4.2.3 Die alten Glocken des Klosters wurden 1826 durch Brand vernichtet und 1827 durch 3 neue ersetzt.
4.2.4 Aus Silber getriebenes Altarkreuz (1717/48). – Kanzel aus Eichenholz (1728). – Vom spätgotischen Lettner (um 1520 aus Baumberger Kalkstein) ist die rings um das Mönchschor geführte Schranke erhalten. – Der zum Kirchenschiff hin als Apostelgang reich ausgestaltete Teil kam unter Abt Caesem nach Hardehausen (12 Sitzfiguren der

Apostel blieben in Marienfeld und werden künftig an der Südwand des Querhauses stehen). – Geschnitztes Chorgestühl und Levitensitze im Chor und ein Betstuhl (15./16. Jh.) im südl. Querhaus. – Tabernakelturm in der Nordseite des Lettners (1520/30). – Kommunionbank (1730/40). – 2 Beichtstühle (barock). – Kirchenbänke (18. Jh.). – Adlerpult (um 1500) Bronze. – Dreiarmiger Standleuchter (um 1500). – Kronleuchter (1575). – Hungertuch (18. Jh.). – Piscine auf dem Chor (1. Hälfte 13. Jh.).

4.2.5 Maria mit Kind im Tympanon des Kreuzgangportals (Mitte 14. Jh.) Sandstein. – Thronende Maria vom ehem. Hochaltar (1475) Eiche. – Triumpfkreuz vom Lettner mit Kreuzreliquie (1520/30; Kruzifix 1675 restauriert) Lindenholz. – Maria und Johannes (um 1700) Eiche. – 12 Apostel, Sitzfiguren des ehem. Lettners (1520/30) Sandstein. – Antonius der Einsiedler (1520/30). – Kreuzigungsgruppe, ehem. auf dem Friedhof, nun im Kreuzgang (1520/30) Kalkstein. – Maria mit Jesus im Tympanon des Nordportals (1520) Kalkstein. – Beweinung Christi, ehem. Abtaltar (um 1520) Eiche, Maria und Johannes (18. Jh.).

4.2.6 Von den ursprünglich zahlreichen Grabmälern in Kirche und Kloster sind heute noch die Stiftergrabmäler, das Bischof Hermanns II. von Münster (†1203) und das des Edelherren Widukind von Rheda (†1189), erhalten. Ein Grabmal eines Ritters (Ende 13. Jh.) ohne Inschrift, aber mit gleichem Wappenschild, mit Krone und Kirchenmodell muß gleichfalls auf den Stifter Widukind bezogen werden. Ein ursprüngliches Nischengrab mit den Stifternamen an der äußeren Westwand des südl. Querhauses neben dem Eingang in die Kirche vom Kreuzgang aus wurde 1988 freigelegt. Beim Neubau des gotischen Kreuzgangflügels um 1300 wurde es durch einen Pfeiler halb verdeckt und zugemauert. Seitdem war es der Kenntnis entzogen. – Weitere Grabmäler sind das einer Hadewigis (um 1370), das eindrucksvolle des Ritters Serk van Bak und seiner beiden Ehefrauen (um 1400) und das Epitaph des um 1490 als Kanonikus in Wiedenbrück gestorbenen Henricus Hachtmeister. – Zahlreiche weitere Grabmäler überliefert der Chronist Hermann Hartmann (Mönch in Marienfeld von 1667–1719) in seinen Aufzeichnungen. Sie beziehen sich auf adlige und bürgerliche Wohltäter und Familien, u. a. das Haus Lippe und die Grafen von Rietberg (BKW Kreis Warendorf, 254–262).

4.2.7 Von den bei der Aufhebung des Klosters verzeichneten 320 Gemälden und zahlreichen Kupferstichen (Taxwert damals 128 Rtl.) sind nur noch wenige nachweisbar (einige sind in der Pfarrei Marienfeld oder in umliegenden Höfen). – Bedeutendstes Kunstwerk war der spätgotische Flügelaltar des J. Koerbecke, von dessen 16 Tafeln 15 erhalten blieben (in den Museen zwischen Moskau und Chicago); 6 befinden sich inzwischen im Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster. – 5 Tafeln eines anderen Altars (um 1475) (ebd.). – 4 große Glasfenster (ca. 1520) (seit 1820 im Dom zu Münster).

4.2.8 Zahlreiche alte Inschriften im Kloster (vgl. ZURBONSEN, Das Chronicon, sowie BKW Kreis Warendorf, 254–262).

5.1 Äbte: Eggehardus 1185–1191, Godfridus 1191–1194, Florentinus 1194–1211, Liborius 1211–1214, Giselbertus 1214–1220, Winricus 1220–1226, Wichboldus 1226– 1230, Rudolphus 1230–1255, Johannes I. 1255–1290, Winandus 1290–1294, Ludbertus von Boderike (Büderich) 1294–1321, Welderus 1321–1322, Nicolaus von Münster 1322–1344, Bernardus 1344–1357, Johannes II. von Münster 1357–1360, Johannes III. tho den Velde 1360–1369, Wilhelmus 1369–1376, Sibertus 1376–1385, Johannes IV. Seveken 1385–1397, Erenfridus 1397–1401, Gerlacus von Unna 1401–1410, Hermannus von Warendorf 1410–1443, Arnoldus von Bevern 1443–1478, Johannes V. Wineken 1478–1495, Wernerus von Hameln 1495–1498, Henricus Münstermann 1498–1537, Arnoldus Thom drecke 1537–1542, Johannes Vrigge 1543–1553, Johannes Faber 1553–1558, Christopherus Friederici 1558–1564, Hermannus Fromme 1564–1597, Johannes

Tropp 1597–1598, Georgius Rhode 1598–1600, Hermannus Koelte 1603–1610, Requinus Runde 1610–1634, Johannes von Werden 1634–1646, Jodocus Caesem 1646–1661, Johannes Stades 1661–1681, Bernardus Cuelmann 1681–1705, Johannes Rulle 1705–1713, Everhardus Gallenkamp 1713–1717, Ferdinandus Oesterhoff 1717–1746, Florentius Reinking 1746–1756, Bernardus Estinghausen 1756–1769, Arnoldus Detten 1769–1774, Wilhelmus Crone 1774–1784, Stephanus Pöttken 1784–1794, Petrus von Hatzfeld 1794–1803.

6. BKW Kreis Warendorf, 200–285. – DEHIO, Handbuch, 314–319. – Handbuch der hist. Stätten, 490f. – INA II/2: Kreis Warendorf, 96f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 45. – Mon. Westf., 382. – Westf. Bibl. I, 259 sowie II/1, 359 u. 381f.

BENNINGHOVEN Friedrich, Der Orden der Schwertbrüder (Köln 1965). – BURGBACHER Hans, Die Säkularisation des Zisterzienserklosters Marienfeld in Westfalen (Phil. Diss. Münster 1922). – DEGERING Hermann, Der Katalog der Bibliothek des Klosters Marienfeld vom Jahre 1185. In: Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen, Paul Schwenke gewidmet (Berlin 1913) 53–65. – DIEKAMP Wilhelm, Ein Marienfelder Bibliotheksverzeichnis aus dem 13. Jahrhundert. In: WZ 43/1 (1885) 161–177. – EICKERMANN Norbert, Zwei Handschriften aus Marienfeld. In: Westfalen 53 (1975) 190. – ELM, Das männliche und weibliche Zisterziensertum, 45– 59. – DERS., Westfälisches. Zisterziensertum und spätmittelalterliche Reformbewegung. In: WZ 128 (1978) 9–32, bes. 15–21. – HOPPE Rudolf-SIEMANN Heinrich, Abteikirche Marienfeld 1185–1985 (Marienfeld 1985). – KRÜSSELMANN Wilhelm, Pater Peter von Hatzfeld, der letzte Abt von Marienfeld, und die von ihm geführte Chronik des Klosters und des Münsterlandes von 1794–1815. In: Auf Roter Erde 8 (1932/33) 13–15, 23–24, 31–32 u. 34–37. – LEDEBUR Leopold von, Necrologium Marienfeldense. In: DOROW Wilhelm (Hg.), Museum für Geschichte 2 (Berlin 1827) 123–233. – LEIDINGER Paul, Die Gründung der Zisterzienser-Abtei Marienfeld 1185 und ihre Stifter. Zur politischen Situation der Jahre 1177–1186 in Westfalen. In: WZ 135 (1985) 181–238. – DERS., Gründungsgeschichte Marienfelds in neuem Licht. In: Heimatblätter der Glocke, 3. Folge I vom 10. März 1989, S. 277f. – LINN EB OR N, Die westfälischen Klöster, 253–352. – Marienfelder Glossar. In: Niederdeutsches Wort 16 (1976) 75–107. – LÖFFLER Klemens, Stifts- und Klosterbibliotheken des Bistums Münster, Teil 5: Marienfeld. In: Auf Roter Erde 7 (1931/32) 87–88 sowie 8 (1932/33) 5–8. – LORENZ-FLAKE Wilma, Kloster Rulle und seine Äbtissinnen (Osnabrück 1980). – LUCKHARDT Jochen, Der Hochaltar der Zisterzienserklosterkirche Marienfeld (= Hefte des Westf. Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Münster 25) (Münster 1987). – MAUÈ Hermann, Rheinisch-Staufische Bauformen und Bauornamentik in der Architektur Westfalens (Phil. Diss. Münster 1974, Köln 1975). – MÜHLEN Franz, Die ehemalige Zisterzienser-Klosterkirche Marienfeld. Restaurierung in fünf Jahrzehnten und ihre Ergebnisse. In: Westfalen 53 (1975) 31–42. – DERS., 800 Jahre Marienfeld und die Ausstrahlung seiner frühen Architektur. In: Heimatjahrbuch Kreis Gütersloh 1985 (1985) 126–136. – DERS., Die frühe Baukunst Westfalens und ihr Einfluß auf das Baltikum. In: BOCKLER Erich (Hg.), Die Kunst Nordeuropas und der Balkanländer (= Homburger Gespräche 7) (Bad Homburg 1987) 29–63. – PIEPER Paul, Westfälische Maler der Spätgotik 1440–1490. In: Westfalen 30 (1952) 89–95. – DERS., Johann Koerbecke, der Maler des Marienfelder Altars. In: WZ 113 (1963) 258f. – DERS., Die deutschen, niederländischen und italienischen Tafelbilder bis um 1530 (= Bestandskataloge Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster) (Münster 1986) bes. 155–176. – REUTER Rudolf, Historische Orgeln im Münsterland. In: Westfälische Kunststätten 17 (1981) 16–19. – SCHEFFER-BOICHORST Paul, Herr Bernhard

von der Lippe als Ritter, Mönch und Bischof. In: WZ 29 (1871) 107–236. – SCHOLZ Klaus, Bernhard II. zur Lippe. In: Westfälische Lebensbilder 14 (Münster 1987) 1–37. – SCHRÖER, Die Kirche in Westfalen vor der Reformationszeit I, 64, 79 u. ö. sowie II, 148, 150 u. ö. – SOMMER Johannes, Johann Koerbecke, der Meister des Marienfelder Altares von 1457 (= Westfalen, Sonderheft 5) (Münster 1937). – STRENGER Hermann, Geschichte des Klosters Marienfeld in Westfalen. Wirtschafts- und Rechtsgeschichtliche Studien (Gütersloh 1913). – THÜMMLER Hans, Die Zisterzienserkirche Marienfeld in Westfalen und ihr Einfluß auf die Marienkirche in Visby und die Zisterzienserkirche in Varnhem. In: Nordisk medeltit konsthistoriska studier tillägnade Armin Tuutse (Stockholm 1967) 80–98. – DERS., Kloster Marienfeld (= Große Baudenkmäler, Nr. 264) (München/Berlin 1972). – TÖNSMEYER Josef, Hermann Zoestius von Marienfeld, ein Vertreter der konziliaren Theorie am Konzil zu Basel. In: WZ 87 (1930) 114–191. – TRÖLLER Walter, Die Zisterzienserkirche in Marienfeld in Westfalen (Würzburg 1935). – VAHRENHOLD Wilhelm, Kloster Marienfeld. Besitz- und Wirtschaftsgeschichte (=Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Warendorf 4) (Warendorf 1966). – WALLMEIER Wilhelm, Marienfelder Mönche als Pfarrer von Greffen (1580–1966). In: DERS., An Ems und Bever. Beiträge zur Geschichte der Stadt Warendorf und ihres Umlandes (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf 14) (Warendorf 1985) 271–276. – WERLAND Walter, Marienfelder Chronik. Zur Geschichte der Zisterzienserabtei und der Gemeinde Marienfeld (Münster 1968). – WIGGER Josef, Antiquitates et inscriptiones Campi sanctae Mariae. Eine Handschrift über das Kloster Marienfeld aus dem Jahre 1715 (= Beilage zum Programm des Gymnasiums Laurentianum) (Warendorf 1898). – WORMSTALL Albert, Zur Geschichte der Liesborner und Marienfelder Altargemälde. In: WZ 55 (1897) 85–102. – ZUHORN Karl, Der Gemäldebestand der Abtei Marienfeld bei ihrer Aufhebung. In: Westfalen 23 (1938) 105–114. – DERS., Die Behandlung des Marienfelder Gemäldebestandes nach der Aufhebung der Abtei. In: WZ 103/104 (1954) 194–202. – ZUMNORDE Josef, Ein Marienfelder Mönchsverzeichnis (1580–1803). In: Warendorfer Blätter 1 (1902) – 7 (1908) 32. – ZURBONSEN Friedrich, Marienfelder Handschriften. In: Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde 19 (1882) 521–530. – DERS., Das Chronicon Campi sanctae Mariae in der ältesten Gestalt (1185–1422) (Paderborn 1884).

Paul Leidinger

MARIENMÜNSTER – Benediktiner

1.1 Stadt Marienmünster, Kreis Höxter
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Königreich Preußen

1.2 Ecclesia in honorem Dei et sanctae genitricis ipsius Mariae virginis, sanctae Mariae monasterium (1128), monasterium Swalenbergense (1137), S. Mariae Münster (1186), Monasterium Swalenbergense super altare beatae Mariae virginis et beati Jacobi Apostoli et Christophori Martyris (1222), Kloster Marienmünster, belegen under Olden Swalenberge (1506).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Benediktiner
1.2.3 Jakobus d. A. und Christophorus, ursprünglich auch ein Marienpatrozinium

1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 114 Nr. 13 (1324). – Wappen (18. Jh.) Brustbild der Madonna mit dem Kind auf dem linken Arm und goldenem Zepter in der rechten Han d, unter dem von Strahlen umgebenen Bild der goldene achtstrahlige Stern der Schwalenberger Grafen auf rotem Grund (AAV Abt. Paderborn, Cod. 332, S. 23).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 31. März 1803. – Der Grundbesitz betrug 2026 Morgen und 113 Ruthen Land, davon knapp 350 Morgen als Ackerland, 290 Morgen Wiesen und Weiden sowie 1255 Morgen Wald. Das Vermögen wurde bei 1500 Rtl. Schulden auf 29065 Rtl. geschätzt. Zehnte und Naturalabgaben standen dem Kloster jährlich im Wert von 3084 Rtl. zu. In der Eigenbewirtschaftung waren 53 Bedienstete beschäftigt.
1.2.7 Die ehem. Kloster- und Pfarrkirche ist heute Pfarrkirche der kath. Kirchengemeinde St. Jakobus d. Ä. Marienmünster. Im ehem. Kapitelsbau waren zunächst Pastorat und Schule untergebracht, jetzt sind dort das Pfarrheim und die Wohnungen der Patres des Passionistenordens, die seit 1967 das Pfarramt verwalten. – Die Abteigebäude sind z. T. privat bewohnt, der Flügel von 1704 wurde abgerissen. Die Wirtschaftsgebäude der ehem. Klosteranlage werden heute privat genutzt, z. T. von der sog. Derenthalschen Stiftung.

1.3 Das von Graf Widukind von Schwalenberg und seiner Gemahlin Lutrudis von Itter in der Nähe ihrer Stammburg Oldenburg mit Gütern und Zehnten in Bremerberg, um Steinheim, Gehrden, Entrup, Lügde und Sommersell sowie bei Loccum, Detmold und Pyrmont unter Beteiligung des Paderborner Bischofs Bernhard von Oesede (1127–1160) gestiftete Kloster wurde am 15. Aug. 1128 von diesem bestätigt. Der Bischof, mit Widukind verwandt und an der Reform des klösterlichen Lebens in seinem Sprengel interessiert, übergab dabei seinerseits Güter und den Zehnten in Bredenborn sowie auch in den folgenden Jahren weiteren Besitz. Die ersten Mönche unter A bt Gerhard stammten aus Corvey. Trotz grundsätzlich freier Abtswahl mußte bei einer Abtsabsetzung der Nachfolger aus diesem Konvent gewählt werden. Das Kloster wurde 1130 von Erzbischof Adalbert von Mainz (1109–1137) bestätigt und 1134 von Kaiser Lothar III. sowie 1137 von Papst Innozenz II. in Schutz genommen. Visitationsrecht, Aufnahme der Brüder und die Abtsweihe standen dem Paderborner Bischof zu. Die Vogtei blieb bei den Schwalenbergern, die ihre Stiftung als ihr Familienkloster auch weiter förderten, besonders als mit Widukind von Pyrmont 1222 ein Familienangehöriger in das Kloster eintrat. Die angesehene Stellung des Konvents zeigte sich im 13. Jh. u. a. darin, daß die Äbte für die benachbarten Nonnenklöster Gehrden und Willebadessen die Aufsicht führten. Seit 1241 durften sie auf den Provinzialsynoden die Mitra tragen.
Im Jahre 1280 wird eine Trennung zwischen Abts- und Konventsvermögen greifbar. Unter Abt Hermann II. von Mengersen verschlechterte sich die zunächst günstige wirtschaftliche Lage des Klosters infolge des Konfliktes zwischen den Schwalenbergern und den Paderborner Bischöfen so stark, daß der Bischof um 1320 eine Verlegung des Klosters nach Steinheim erwog. Der Versuch Abt Hermanns, mit den Städten Bredenborn und Vörden ein eigenes kleines Klosterterritorium zu schaffen, endete 1324 mit deren Übertragung an den Bischof. Dem Kloster wurden dafür fünf Kirchen der Umgebung inkorporiert. Der Paderborner Bischof wurde außerdem Vogt des Klosters. Erst seit Mitte des 14. Jhs. konnten zahlreiche Besitzstücke, die das Kloster in der Fehdezeit an benachbarte Adelsfamilien verpfänden mußte, wieder ausgelöst werden. Spannungen zwischen Konvent und Abt wurden 1371 mit einem Schiedsspruch bei gleichzeitiger Beschränkung der Präbenden auf 16 beigelegt. Konvents- und Abtsvermögen wurden detailliert geschieden. Im Jahre 1480 trat Marienmünster der Bursfelder Kongregation bei. In den folgenden Jahrzehnten arbeiteten die Äbte

erfolgreich an der wirtschaftlichen Sicherung des Klosters, u.a. durch die Anfertigung von Kopiaren.
Die Reformationszeit überstand das Kloster unter der Leitung von Abt Heinrich Schröder-Dronemann trotz der Spannungen mit dem ev. gewordenen Adel der Umgebung, bes. mit der Familie von Oeynhausen, erstaunlich gut. Abt Georg Röder, 1596 auch Präsident der Bursfelder Kongregation, intensivierte die innere Disziplin und das geistliche Leben im Kloster und verbesserte die Vermögenslage, die Marienmünster instand setzte, benachbarte Klöster (vor allem Bursfelde, Corvey und das Mauritz-Kloster zu Minden) mit z.T. erheblichen Summen trotz eigener Schwierigkeiten im Dreißigjährigen Krieg zu unterstützen. Abt Ambrosius Langen erneuerte und erweiterte die Bauten des Klosters nach Zerstörungen von 1626 seit etwa 1660 so tatkräftig, daß er als zweiter Gründer gefeiert wurde. Seit der zweiten Hälfte des 17. Jhs., besonders unter Abt Josef Beitelmann, blühte das geistige und geistliche Leben in Marienmünster, das sogar Philosophie- und Theologiekurse anbieten konnte. Andererseits litt das Kloster schwer im Siebenjährigen Krieg. Das geistige Leben verarmte und beschränkte sich danach auf die Seelsorge in den inkorporierten Pfarreien. Im Zuge der Säkularisation wurde die Abtei bereits 1803 aufgehoben.

2.1.1 Stifter des Klosters sind Graf Widukind von Schwalenberg und seine Gemahlin, Lutrudis von Itter sowie der Paderborner Bi. Bernhard von Oesede.
2.1.2 Der Gründungskonvent und einige der folgenden Äbte stammten aus Corvey.
2.1.4 Eine bereits verfügte Verlegung nach Steinheim nach 1310 wurde nicht vollzogen und schließlich 1394 außer Kraft gesetzt.
2.1.6 Im Jahre 1480 erfolgte der Anschluß an die Bursfelder Kongregation. Die eigentliche Reform wurde jedoch erst in den folgenden Jahren unter Abt Heinrich Hölscher durchgeführt. 1734 wurde eine Verbrüderung zwischen Marienmünster, Hardehausen und Kloster Abdinghof in Paderborn geschlossen.

2.2.1 Das Kloster besaß freie Abtswahl. Die Weihe des Abtes und Aufnahme neuer Brüder geschah durch den Bi. von Paderborn. Durch ihn und die Bursfelder Kongregation wurden die Visitationen durchgeführt.
2.2.2 Die Mönche stammten überwiegend aus den bürgerlichen Honoratiorenfamilien der Umgebung, nur wenige Äbte kamen aus dem Landadel. Im Westen reichte der Einzugsbereich bis nach Münster und Meppen, im Osten bis in die Diözese Hildesheim.
2.2.3 Die Leitung erfolgte durch den Abt und den Prior als dessen Stellvertreter. Außerdem werden erwähnt: Caritatenamt und Kellnerei (ab 1280), Siechen- und Almosenamt sowie Küster (14. Jh.), Granarius, Culinarius, Subministrator panis et cerevisiae, Gastmeister, Infirmarius und Portarius (17. Jh.). Für die Ausbildung der jungen Mönche waren Novizenmeister und Lektor zuständig.
2.2.4 1371 erfolgte die Festlegung auf 16 Präbenden. 1549 gab es 8 Mönche, 3 Novizen und 3 Laienbrüder; 1660:30, im 18. Jh. 35–40 Mönche. Von den 39 Klosterinsassen waren bei der Klosteraufhebung 16 in der Seelsorge der inkorporierten Pfarreien tätig und lebten deshalb außerhalb des Klosters.
2.2.5 Die Immunität wurde in der Gründungsurkunde verliehen. – Die Vogtei kam an die Grafen von Schwalenberg, 1324 an den Bi. von Paderborn.

2.3.2 1314 Inkorporation der Pfarrei Sommersell, 1324 der Pfarreien Nieheim, Pömbsen, Vörden, Altenbergen und Steinheim sowie 1334 der Kapelle zu Bredenborn (seit 1652 Pfarrkirche) und 1683 der Kapelle zu Löwendorf. 1656 gehörten zur Pfarrei Marienmünster die Orte Bredenborn, Kollerbeck, Münsterbrock, Born, Kleinenbreden, Bremerberg, Papenhöfen, Langenkamp, Bönikerberg, Wendelbrede, Säumer, Hohenhaus und Löwendorf (alle lagen im Archidiakonat Steinheim). 1802 übte ein

Mönch des Klosters auch in Schwalenberg die Seelsorge aus; dazu waren inzwischen auch noch weitere Filialorte der alten Pfarreien gekommen.
2.3.3 1235 siegelte Abt Ricbodo erstmalig für das Nonnenkloster Willebadessen. – Seit dem Beitritt zur Bursfelder Kongregation waren die Äbte ständige Kommissare in Willebadessen und Gehrden. Um 1690 wirkten Mönche aus Marienmünster als Kapläne des Johanniterhauses und der Äbtissin des hochadligen Damenstifts in Herford.
2.3.5 Die Äbte waren ständige Kommissare in den Klöstern Willebadessen und Gehrden, zeitweise auch in den Klöstern Escherde und Brenkhausen. Außerdem beteiligten sie sich an den Visitationen der Nachbarklöster. Abt Röder war von 1596 bis 1601 Präsident der Bursfelder Kongregation.

2.4.1 Abt Heinrich Schröder-Dronemann verfaßte ein zeitgeschichtlich hochinteressantes Diarium. – Als Prediger, Theologen und Leiter des Klosters ragen die Äbte Röder und Beitelmann hervor. Röder arbeitete bereits um 1600 an dem erst 1648 erschienenen neuen Brevier, dem neuen Caeremoniale und den neuen Konstitutionen (ersch. 1700). – Abt Beitelmann, zuvor Lektor in Marienmünster und St. Godehard in Hildesheim, suchte Christusmystik und kontemplatives Mönchtum im Sinne der strengen Benediktinerregel in Seelsorge und Nachwuchsausbildung zur Geltung zu bringen. Nach Aufhebung des Klosters wurde Leander van Eß (1772–1847), ein ehem. Mönch, Prof, für kath. Theologie an der Universität Marburg. Er ist bekannt für seine Bibelübersetzung nach dem Urtext.
2.4.2 Eine Schule für den eigenen Nachwuchs war wohl schon früh vorhanden. Nach 1660 gab es Philosophie- und Theologiekurse, seit 1720 zwei Lektoren. Nach 1660 sind Lektoren aus Marienmünster auch in den Klöstern Corvey, Liesborn, Ringelheim, Grauhoff, Huysburg, Amersfoort und St. Godehard in Hildesheim tätig.
2.4.3 Das Hospital diente offenbar nur für den Eigenbedarf. Es bestand kein Armenhaus, dagegen jedoch ein eigenes Almosenamt mit Sondervermögen zur Armenspeisung (z.B. 1685 an einem Tage 200, 1686 und 1688 je 900 zu Ostern, 1771/72 täglich bis zu 900).
2.4.4 Kirchweihfest im Oktober (seit 1681). Die spätgotische Pietà galt um 1700 als wundertätig.

3.1 Die Einrichtung eines Raumes für das Archiv und die Bibliothek über der Sakristei ist für 1543 bezeugt. Plünderungen 1622 und 1626 brachten für beide große Verluste. In der 1. Hälfte des 16. Jhs. und seit 1725 entstanden umfängliche Kopiare. 1725 wurde das Archiv neu geordnet und durch ein ‚Registrum alphabeticum' zu den Kopiaren erschlossen. Der Archivbestand kam nach der Aufhebung des Klosters über das Archivdepot Höxter nach Minden und von dort in das StA Münster. – Seit der 2. Hälfte des 17. Jhs. bot die Bibliothek die Grundlage für die phil. und theol. Ausbildung des Nachwuchses, in der 2. Hälfte des 18. Jhs. wurde sie jedoch wieder vernachlässigt. Der Bestand wurde zerstreut und ist bis auf Reste verschollen (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 2, 560).

3.2 WUB IV, V und IX. – SCHRADER Franz Xaver, Regesten und Urkunden zur Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Abtei Marienmünster unter Berücksichtigung der früher incorporierten Pfarreien, 1. Teil: 1128-1518. In: WZ 45/11 (1887) 129–168; WZ 46/11 (1888) 132–200; WZ 47/11 (1889) 125–186; WZ 48/11 (1890) 140–191 und WZ 49/11 (1891) 97–148.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Quellen befinden sich im StA Detmold, Erzb. Akad. Bibl. Paderborn, BA Paderborn (Bd. 234 blau), Gutsarchiv Grevenburg, StadtA Brakei, StA Hannover und StA Wolfenbüttel sowie in der StBibl. Berlin.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 227 I und II).
3.4.4 Kopiar (16. Jh.) (StA Detmold, Handschrift D 71). – Weitere Kopiare (StA Münster, Msc. VII Nr. 4523, 4524, 4525, 4527, 4529 und 4530, alte Bezeichnungen C–D, G, J und N). – Kopiar (1727) (Gutsarchiv Grevenburg). – Kopiare von 1729 wurden für ein ‚Registrum alphabeticum' benutzt (StA Münster, Msc. VII Nr. 4531).
3.4.5 Nekrolog nur als Abschrift Mooyers (StA Münster, Msc. VII Nr. 14 Bd. 1g, vgl. Abschrift von Grothaus, ebd. Msc. VII 207 II B II).
3.4.6 Diarium des Abtes Heinrich Schröder-Dronemann (16. Jh.) (StBibl. Berlin, Man. Bor. Fol. 4047). – Chronik des Abtes Augustin Möller (1684) (StA Münster, Msc. VII 4529). – Theol. Abhandlungen, Reden, chronikalische Aufzeichnungen etc. des Abtes Joseph Beitelmann (1712–1723) (ebd. Msc. VII 36).
3.4.7 Das älteste Güterverzeichnis (im 17. Jh. noch vorhanden) enthielt auch das den ersten Mönchen von Abt Erkanbald aus Corvey mitgegebene Regelbuch. Es ist nicht erhalten. – Einkünfteverzeichnis des Abtes Heinrich Schröder-Dronemann (1518–1548) (StBibl. Berlin, Man. Bor. Fol. 1047). – Einkünfteverzeichnis des Abtes Georg Röder (1588/89) (StadtA Höxter, Anhang zu Reg. A, Nr. 13). – Register und Rechnungsbücher (1511–1722) (StA Münster, Kloster Marienmünster, Akten 1–92). – Auch in den erhaltenen Abtstagebüchern sind z. T. Einkünfteregister erhalten (StBibl. Berlin, Man. Bor. Fol. 1047 und StA Münster, Msc. VII 4526 und 1528 sowie AAV Abt. Paderborn, Cod. 28). – Ein modernes Gutachten zum Besitz des Klosters (StA Münster, Msc. VII 4533 Prozeßgutachten).
3.4.8 Visitation 1549 (StA Münster, Domkapitel Paderborn, Caps. 91 Nr. 28), 1656 (BA Paderborn, Hs. Nr. 13), Visitationen durch den Orden (Archiv der Bursfelder Kongregation im StadtA Aachen und im BA Köln).
3.4.9 Nomina Professorum huius nostri monasterii (1608–1803) sowie Nomina et series abbatum (1128–1803) (AAV Abt. Paderborn, Cod. 27).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, KDK Münster, Fach 19 Nr. 181–183; Landesregierung Paderborn sowie Spezialorganisationskommission Paderborn, Nr. 24, 29 und 105–116).

3.5.1 Symbolische Darstellung der Klostergründung (17. Jh.) von E. T. Höfflinger (?) (Klosterkirche Marienmünster). – Abt Josef Beitelmann, von seinem Konvent gestiftetes Ölgemälde mit den Klostergebäuden im Hintergrund (1715) (Pfarrhaus Marienmünster).
3.5.2 Pläne und Lage der Gebäude des königlichen Amtes Marienmünster, aufgenommen durch Gockel (1803) (StA Münster, Kartensammlung A Nr. 19539, 19540 und 19681, sowie weitere Grundstückskarten Nr. 19678–19683). – Grundriß und Aufriß der Kirche (Mon. Westf., 384).
3.5.4 Porträts von 30 Äbten (ca. 1723–1800) (Pfarrhaus Marienmünster).

4.1.1 Bereits ursprünglich eingewölbte, dreischiffige und zweijochige rom. Basilika mit sächsischem Stützenwechsel, Querschiff, Westwerk sowie Haupt- und Nebenapsiden (nach 1150). 1661–1681 erfolgte der Umbau zur Halle durch Ludwig Baer aus Lügde, Anbau eines erhöhten Chores mit 3/8-Abschluß, 1679 die Aufstockung des Vierungsturmes, 1720 die Errichtung einer nicht mehr vorhandenen Krypta, 1745 der Neubau des nördl. Westwerkturmes und der barocken Hauben für beide Türme. Eine Renovierung der Kirche wurde 1854/59 mit einem Neubau der Westwerkfassade (nach St. Kilian in Höxter) und um 1910 sowie 1963/66 durchgeführt.
4.1.2 Renaissance-Kapelle (18. Jh.). – Neubau der Sakristei mit Kruzifix (1700/1709).
4.1.3 Klostermauer (z. T. 14. Jh.) mit Barocktor im Westen. Umfassende Erneuerung der Kloster- und Wirtschaftsgebäude in der 1. Hälfte des 16. Jhs. Nach Zerstörungen von 1621 und 1626 Um- und Neubauten: neuer Flügel des Konventsgebäudes mit

Schlafsaal und Keller sowie neuer Abtei (1669), nördl. Flügel mit Krankenstube (1704), Gästehaus (1697), Gartenanlage (Anfang 18. Jh.).
4.1.5 Renovierungen und Neubauten der Wirtschaftsgebäude in der 1. Hälfte des 16. Jhs., vor allem aber aus dem 17. und 18. Jh.: Schlacht-, Back- und Brauhaus (1669), Meierei (1695), Dreschhaus, Schweinestall, Ackerhaus, Reise- und Schafstall sowie Große Scheune (1712/32).
4.1.6 Brok- und Duwelsmühle bei Nieheim sowie die Snagermühle bei Vörden und eine Mühle bei Bredenborn (diese 4 waren 1803 nicht mehr vorhanden) sowie Howemühle zwischen Marienmünster und Münsterbrock und die Neue Mühle am Wege nach Bredenborn.
4.2.1 1681 waren nach Grothaus folgende Altäre vorhanden: Hauptaltar zusätzlich SS. Petrus und Paulus, Scholastika und Benedikt; im südl. Seitenschiff: SS. Briccii, Andreae, Crucis, Catharinae, Mauri; im nördl. Seitenschiff: SS.Viti, Michaelis, Omnium Sanctorum, Benedicti; unter den Türmen: SS. Nicolai und Theodori. Nach dem Umbau von 1684 im südl. Seitenschiff Pfarraltar St. Josephi, begleitet von SS. Maurus und Placidus; im nördl. Seitenschiff Michaelisaltar mit SS. Ursula und Katharina. Der Hauptaltar und die Seitenaltäre wurden durch P. Gladbach aus Rüthen (?) errichtet (1683–1685), die Altargemälde schuf A. Berning aus Kallenhardt (1698). Nach einer Auflistung von 1803 waren 7 Altäre vorhanden, von denen jedoch schon je einer an die Kirchen in Vörden, Sommersell und Schwalenberg abgegeben worden waren. Die restlichen 4 sollten in der Klosterkirche verbleiben.

4.2.2 Orgelneubau (1535) durch Meister G. Stapervenne aus Münster, Reparatur (1659/60) neue Windlade und 9 neue Register. Orgelneubau (1677/79) durch A. Schneider aus Höxter, sie steht seit 1737 in Gehrden. Orgelneubau (1736/38 durch J.P. Möller aus Lippstadt, durchgreifende Restaurierung 1921 und 1965/66. Die hist. Orgel ist fast unverändert erhalten. 1803 waren 2 Orgeln vorhanden.
4.2.3 Ursprünglich im Vierungsturm Maria-Magdalenenglocke, war 1803 zersprungen und wurde nach Bredenborn abgegeben. Barbaraglocke, 1884 umgegossen. Annaglocke (1616), vorhanden. Ursulaglocke (1616), vorhanden. Im südl. Westturm (Nikolausturm) Salvator- und Marienglocke (1682), 1782 umgegossen, Verbleib unbekannt. Petrus- und Paulusglocke (u. a. Namen), 1706 abgestürzt, 1707 umgegossen, 1855 erneut umgegossen. Uhrglocke (1664), wahrscheinlich in der Kirche zu Großeneder. Im Nikolausturm sind noch zwei Glocken SS. Ursulae et Annae (1616) erhalten. 1803 waren 7 Glocken vorhanden, von denen je eine an die Kirche in Schwalenberg, Völsen und Bredenborn abgegeben werden sollten.
4.2.4 Monstranz (1756/57) Silber vergoldet. – Taufbecken (barock), Chorgestühl mit 34 Sitzen, Kommunionbank und Beichtstühle. – Chorgitter (1692), mit Bemalung von Klosterschmied H. Pieperling. – 24-kerziger Kandelaber (18. Jh.) aus Holz von dem Mönch B. Wöstefeld.
4.2.5 Statuen der hll. Josef und Nepomuk von Bildhauer J.J. Pütt aus Paderborn (1735), durch den Brenkhauser Maler Johannes farblich gefaßt (1738). – Statuen der hll. Agatha, Antonius, Joachim und Anna (18. Jh.). – Statue des hl. Benedikt von Nursia (18. Jh.) am Torweg zum Nordostflügel. – Spätgotische Pietà des St. Wiggerinck (vor 1519), die um 1700 als wundertätig verehrt wurde.
4.2.6 Epitaph (12. Jh.) ursprünglich im Turmdurchgang, jetzt im Chor. Widukind I. von Schwalenberg, unter Kleeblattbogen auf Säulen. – Epitaph (13. Jh.) im Chor, liegende Figur.
4.2.8 Altargemälde ‚Geburt Jesu und Anbetung der Könige' (1698). – Äbteporträts (1723–1800) (Pfarrhaus Marienmünster).

5.1 Äbte: Gerhard I. 1128, Konrad I. 1152, Konrad II. 1166/1173 (evtl, nur eine Person), Ricbodo 1222/1241, (Widukind vor 1250?), Hermann I. 1250/1252, Heinrich I.

1259/1288, Alrad 1290/1298, (Helmbracht I.?), Hermann II. von Mengersen 1337/1342, Helmbracht (II.?) von Bege 1343/1361, Hermann III. 1371, Wilhelm 1386, Johannes I. aus Nieheim 1388/1427, Johannes II. aus Merlshusen (oder von Merlhusen) 1428, Johannes III. aus (oder von) Recklinghausen 1446/1462, Johannes IV. Stockfisch 1465–1474, Dethard 1478–1480, Heinrich II. Holschen (Hölscher) aus Minden 1480–1485, (Gregor aus Quedlinburg 1486?), Valentin Linckenower aus Welna 1488–1514, Georg I. 1514–1518, Heinrich III. Schröder-Dronemann aus Brakel 1518–1548, Gerhard II. aus (oder von) Köln 1548–1572, Laurentius aus Dülken 1572–1576, Georg II. Röder aus Unkel 1576–1601, Gerhard III. Schewel 1601–1607, Hermann IV. Meyer 1608–1661, Ambrosius Langen 1661–1681, Augustin Möller 1682–1712, Joseph I. Beitelmann 1712–1723, Benedikt I. Schmidts 1723–1735, Joseph II. Zurmühlen 1735–1756, Wilhelm Ahne 1756–1784, Gregor II. Waldeyer 1784–1785, Benedikt II. Braun 1785–1803.

6. BKW Kreis Höxter, 157–168. – DEHIO, Handbuch, 396f. – Handbuch der hist. Stätten, 492f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 46. – Mon. Westf., 384. – Westf. Bibl. II/1, 382.

GEHRKEN Franz Joseph, Die Errichtung und erste Dotation der Benedictiner-Abtei Marienmünster in der Paderbornischen Diözese. Mit drei ungedruckten Urkunden. In: Wigands Archiv I (1826) Heft 4, S. 90–93. – HENKE Paul, Die ständische Verfassung der älteren Stifter und Klöster in der Diözese Paderborn (Münster 1912) 47–50. – KNACKSTEDT Wolfgang, Marienmünster. In: Germania Benedictina VIII, 446–467. – LINNEBORN, Der Zustand der westf. Benedictiner-Klöster, 1–64. – DERS., Die Reformation der westf. Benediktiner-Klöster, 75–77. – Marienmünster 1128–1978. Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der ehemaligen Benediktinerabtei aus Anlaß des 850-jährigen Bestehens, hg. von der kath. Kirchengemeinde St. Jakobus d. Ä. (Paderborn o. J.). – MICHELS Paul, Die Türme der Klosterkirche zu Marienmünster. In: Die Warte 4 (1936) 63f. – DERS., Gräber in der Abteikirche Marienmünster. In: Die Warte 23 (1962) 163–188. – MOOYER Ernst Franz, Verzeichnis der Äbte des Klosters Marienmünster. In: WZ 15 (1854) 314–322. – MÖNKS Anton, Die Glocken der Klosters und der Pfarrei Marienmünster. In: Heimatborn 16 (1936) 38. – OLDEMEIER G., Die ältere Baugeschichte der Klosterkirche zu Marienmünster (Diss. Masch. von 1942 an der TH Stuttgart). – OEYNHAUSEN Julius Graf von, Geschichte des Geschlechts von Oeynhausen I–IV, Bd. 3 und 4, hg. von Hermann GROTEFEND (Frankfurt 1870–1889). – PÖPPEL Diether, Das Benediktiner-Kloster Marienmünster (15.8.1128–31.3.1803) (Paderborn 1989). – RICHTER, Preussen und die Paderborner Klöster, 103–118. – Das Diarium des Abtes Heinrich SCHRÖDER-DRONEMANN von Marienmünster 1503–1548, hg. von Johannes Bauermann unter Mitarbeit von Wolfgang Knackstedt (im Druck). – VOLK Paul, Fünfhundert Jahre Bursfelder Kongregation (Münster 1950) 275, 278f. u. 295.

Wolfgang Knackstedt

MARSBERG – Benediktiner

1.1 Marsberg, Hochsauerlandkreis
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Landgrafschaft Hessen-Darmstadt

1.2 Prepositus beati Petri principis Apostolorum in monte Eresberch (1176), Monasterium sancti Petri in Monte Martis (1246), Conventus monasterii de Monte Martis ordinis sancti Benedicti (1251).
1.2.1 Propstei
1.2.2 Benediktiner
1.2.3 Petrus
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 105 Nr. 1–3 (1222–1377).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte im Jahre 1803. – Die Einkünfte betrugen nach einem Bericht vom 6. Juli 1804 jährlich 2 499 Rtl.
1.2.7 Die Propsteikirche blieb wie bisher kath. Pfarrkirche. – Die Stiftsgebäude werden heute teils als Pastorat und Pfarrheim genutzt oder sind im Laufe der Zeit in Privatbesitz übergegangen.

1.3 Die Annales Laureshamenses berichten zum Jahre 785 über den Bau einer Kapelle in der Eresburg, die nach der schriftlich jedoch nicht belegten Marsberger Tradition 799 von Papst Leo III. geweiht sein soll. Ludwig der Fromme und sein Sohn Lothar übergaben die Eresburg 826 dem Benediktinerkloster Corvey, das dort eine Propstei errichtete. Wann das geschah, läßt sich urkundlich nicht nachweisen. Der erste bekannte Propst ist Herimann, der 1146 verstarb. Im 13. Jh. werden neben dem Propst der Portarius, Custos und Thesaurarius aufgeführt, 1295 der Propst und acht Priester. Ein im 13. Jh. mehrfach genannter ‚scolarium doctor' oder ‚eruditor' weist auf eine Schule für die Ausbildung der jungen Mönche hin. Später werden Propst und Konvent in den Urkunden genannt, doch wird meist nur der Propst namentlich verzeichnet. Eine Trennung der Einkünfte, die für Propst und Konvent zunächst gemeinsam waren, erfolgte im Jahre 1390. Nach dieser Regelung erhielten der Propst ein Drittel und der Konvent zwei Drittel des Einkommens. Im Jahre 1439 wollte der damalige Propst Richard die Statuten und Regeln des Stifts reformieren und wurde deshalb vom Abt von Corvey abgesetzt. Dagegen protestierte Richard beim Konzil in Basel. Was aus der Angelegenheit wurde, ist nicht bekannt. Der Bursfelder Kongregation hat sich Marsberg mit Corvey erst im Jahre 1505 angeschlossen.
Über eine Hinneigung zur luth. Lehre im Stift wird in den Urkunden nichts berichtet, ebenso nicht, aus welchem Grunde 1560 der Propst Heinrich Küling abgesetzt wurde. Sein Nachfolger Johannes von Welschenhusen war vorher Abt im Kloster Hillersleben im Erzbistum Magdeburg gewesen, das sich der Reformation Luthers angeschlossen hatte. Dessen Nachfolger Gisbert von Bocholtz war ein Verwandter des Abtes Reinhard von Bocholtz in Corvey, der vermutlich ebenfalls der Reformation zuneigte, zumal sich auch die Bewohner der Städte Nieder- und Ober-Marsberg inzwischen ganz dem Protestantismus angeschlossen hatten. Die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges erreichten ihren Höhepunkt mit der Sprengung des Turmes d er Stiftskirche 1646 durch die Hessen. Aber auch das Propsteigebäude wurde zerstört. Nach einem Bericht vom 10. März 1649 lag die Propstei noch in Schutt und Asche. Das Pfortenhaus, die ‚alte' Propstei, die Scheune, das Vorwerk sowie Pferde- und Schweineställe standen noch. In den folgenden Jahren wechselten die Mitglieder des Konvents recht häufig im Amt des Propstes. Erst mit Ferdinand von Metternich übernahm 1664 wieder ein Propst für ein Vierteljahrhundert die Leitung des Stifts. Seine Sorge galt der Erneuerung der Stiftskirche, die er 1689 beenden konnte. Seine Nachfolger sorgten für eine würdige Ausstattung der Kirche, die noch heute vollständig erhalten ist. Letzter Propst wurde 1796 Friedrich Wilhelm Amecke, der die Aufhebung des Stifts durch die Regierung von Hessen-Darmstadt im Jahre 1803 nicht lange überlebte. Er starb 36jährig am 8. Mai 1805. Damit war die Propstei Marsberg praktisch erloschen, da keine weiteren Konventualen mehr lebten. Der Haushalt des Propstes konnte aber zunächst nicht

aufgelöst werden, weil der damalige Pfarrer der Stiftskirche Anton Mang (†1831) weiterhin seine Beköstigung in der Propstei erhielt.

2.2.1 Die Propstei unterstand dem Mutterkloster Corvey. Der Propst war Konventual (seit 1794 Domkapitular) von Corvey.
2.2.2 Die Mönche waren überwiegend Mitglieder des niederen Adels und stammten aus der näheren Umgebung.
2.2.4 Bis zum 16. Jh. lebten 8–10 Mitglieder in Marsberg, nach der Reformationszeit um 1600 nur noch der Propst und der Kellner, bis zur Aufhebung 1803 nur der Propst.

2.3.2 In korporiert waren die Pfarreien St. Magnus in Horhusen (Niedermarsberg) und Thülen.

2.4.3 Marienhospital (1314).

3.1 Nach einem Bericht an die hessische Regierung waren die Urkunden des Archivs 1786 nach Corvey abgegeben worden. – Der Bericht des Propstes Amecke vom 16. Dez. 1802 besagt, daß keine fundierte Bibliothek vorhanden war, lediglich einige alte Breviere und Predigtbücher.

3.2 WUB I, II, IV, V, VII und IX. – PR INZ Joseph, Die Urkunden des Stifts Busdorf in Paderborn, I und II (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XXXVII: Westfälische Urkunden 1) (Paderborn 1975 und 1984).

3.3 Die Reste des Archivs liegen im StA Münster. – Einige Urkunden und Akten sind im StA Marburg, im PfA Obermarsberg sowie im BA Paderborn (Bd. 236 blau).

3.4.4 Kopiar mit Urkundenabschriften (827–1451) (PfA Obermarsberg).
3.4.6 Chronikalische Aufzeichnungen zur Geschichte des Petristifts zu Marsberg (17./18. Jh.) (StadtA Höxter, Anhang zu Reg. A, Nr. 15).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Großherzogtum Hessen II, D 30).

3.5.1 Kupferstich nach einer Zeichnung des Malers J. G. Rudolphi (17. Jh.) (Ed.: FÜRSTENBERG Ferdinand von, Monumenta Paderbornensia (Amsterdam 1672) nach S. 102).
3.5.2 Grundriß und Aufriß der Kirche (Mon. Westf., 410f.).

4.1.1 Die Stiftskirche ist eine Hallenkirche von drei Jochen, mit deren Bau 1240 begonnen wurde. Dabei wurden die Reste einer rom. Basilika mitverwendet, deren westl. Abschluß in Form eines Westbaus mit zwei flankierenden Türmen 1990 freigelegt werden konnte. Ein noch älteres Kirchengebäude ist aufgrund indirekter Hinweise unter der bestehenden Pfarrkirche zu erschließen. Die Krypta ist quadratisch mit vier Kreuzgratgewölben auf Achteckpfeilern. Der Westturm mit hohen Strebepfeilern konnte 1410 vollendet werden.
4.1.2 Nikolaikapelle (um 1260–1280). Dreischiffige Hallenkirche von nur zwei Jochen; „Eine Perle der Frühgotik". – „Ein Hallenraum von einzigartiger Geschlossenheit und Einheitlichkeit" (DEHIO, Handbuch, 422).
4.1.3 Die Stiftsgebäude bilden eine einfache H-förmige Anlage. Der Ostflügel war ursprünglich mit der Kirche verbunden. Archäologisch nachgewiesen wurden 1990 die Fundamente eines den Turm von 1410 und den Westflügel des Stifts verbindenden Fachwerkgebäudes.

4.2.1 Einheitliche Barockausstattung. Der Hochaltar (1718) und die Seitenaltäre (1719 und 1724) sind erhalten.
4.2.2 Orgelbau (1702) vermutlich von Ogb. P. H. Varenholt, Erweiterung um ein Unterwerk durch den Ogb. H. Schulte aus Warburg, hist. Gehäuse und 7 Register erhalten.

4.2.3 Marienglocke (1406), 1710 von Glg. H. Donner umgegossen, im 1. Weltkrieg vernichtet. Glocke (1442), Ton c', im 1. Weltkrieg vernichtet. Johannesglocke (1501), Glg. H. Vogel und J. Herteles, 1646 bei der Sprengung des Turmes zerbrochen, umgegossen durch die Glockengießerei Hemony, im 1. Weltkrieg vernichtet. Glocke (1641), Glg. J. Michelin, 1812 verkauft.
4.2.4 Die barocke Innenausstattung blieb erhalten, u. a. Kanzel, Gestühl und ein Teil der Figuren aus der Werkstatt von H. und Ch. Papen (Anfang 18. Jh.).
4.2.5 Anna Selbdritt (Anfang 16. Jh.).
4.2.6 Propst Johannes von Weymar (†1714). – P. Arnold von Weymar (†1715). – P. Maurus von Kückelsheim (†1722). – P. Bernhard von Brackei (†1734). – P. Adelhard von Gülpen (†1744).
4.2.8 Inschrift in der Krypta, danach Baubeginn 1240.

5.1 Pröpste: Herimannus †1146, Henricus 1147, Reinherus 1148/1152, Bruningus 1176, Gottschalk 1191, Bruningus 1201, L. 1204, Wilhelmus 1209/1219, Th. 1219, Lambertus 1220, Wilhelmus 1222/1238, Thimmo 1238/1254, Everhard 1263/1271, Berthold 1273/1277, Henricus 1279/1282, Bernhardus 1286/1288, Herboldus 1290/1311, Engelbert 1316/1322, Regenhard 1325/1332, Theodoras 1333, Thileman de Dalwig 1334/1340, Wegandus de Adadebeke 1339, Ludovicus de Utslacht 1347, Engelbert de Vittinghoff 1348, Johann 1358, Johann Tedesalt 1367, Otto Spiegel 1371, Konrad de Plettenbracht 1374/1377, Florinus de Dorslon 1378/1382, Johan n Tedesalt 1385, Johann de Utslacht 1390, Konrad 1391, Gottfried 1393, Curd 1398, Cord Snarman 1400/1426, Otto Svenke 1427/1429, Berthold de Driburg 1431, Wedekind de Ostheym 1433, Richard 1439, Henricus Enemuden 1450/1460, Henricus Schnurberg 1477/1480, Hermann Ludeken 1481/1504, Johannes 1507/1515, Martinus 1529, Johann Alen vor 1540, Georg 1548/1553, Heinrich Küling 1557/1560, Johannes von Welschenhusen 1560–1568, Gisbert von Bocholtz 1568–1583, Dietrich von Beeck 1583–1595, Johannes Styffecken (Steifgenius) 1597–1600, Peter Krummei 1606, Christoph Friedrich von Esleben 1608–1618, Johann Christoph von Brambach 1618–1624, Heinrich von Aschenbroich 1624, Otto Grusemann 1627–1632 (Administrator), Burchard Martin Sieghardt 1638–1641, Johannes von Haxthausen 1641–1644, Wilhelm Cornelius von Neu hoff 1645–1648, Johann Anton von Colyn 1650–1652, Friedrich Henkhaus 1652–1664 (Vizepropst), Ferdinand von Metternich 1664–1689, Martin von Zitzewitz 1692, Justinus von Metternich 1693–1707, Johannes von Weymar aus Merzenich 1712, Ferdinand von Geismar 1713–1732, Friedrich von Nevelsheim 1737, Maximilian von Wentz aus Ahrweiler 1742/1752, Karl von Reuschenberg 1753 (Administrator), Philipp von Spiegel 1754–1756, Kaspar von Reusch 1756–1796, Friedrich Wilhelm Amecke aus Büderich 1796–1805.

6. BKW Kreis Brilon, 343–373. – DEHIO, Handbuch, 404 u. 418–422. – Handbuch der hist. Stätten, 494–498. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 46f. – Mon. Westf., 410f. – Westf. Bibl. II/1, 383f. u. 486f.
FISCHER Johann Wilhelm, Die Eresburg, Ober- und Niedermarsberg nebst Umgegend in Gegenwart und Vergangenheit (Paderborn 1889) 87–106. – HOLSCHER, Die ältere Diözese Paderborn. Teil VII und VIII, 93–96. – ISENBERG Gabriele, Vorbericht über die Ausgrabung 1990. In: AFWL (in Vorbereitung). – PETRA SCH Franz, Chronik der tausendjährigen Stadt Obermarsberg (Brilon 1846). – SIEBERS Johannes, Marsberg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges (= Beiträge zur Geschichte Niedersachsens und Westfalens 32) (Hildesheim 1911). – STADELMAIER Rupert, Führer durch Obermarsberg (Niedermarsberg 1954). – WIGAND Paul, Geschichte der gefürsteten Reichsabtei Corvey, I und II (Höxter 1819). – RICHTERING, Stifte und Klöster im Weserraum, 400.

Wilhelm Honselmann

MARSBERG – Schwesternhaus

1.1. Stadt Marsberg, Hochsauerlandkreis
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Kurfürstentum Köln

1.2.1 Kloster
1.2.2 Augustinerinnen, Schwestern vom gemeinsamen Leben
1.2.3 Maria, Stephanus und Vitus
1.2.4 Katholisch
1.2.6 Das Schwesternhaus hat vermutlich nur wenige Jahrzehnte bestanden.
1.2.7 Von den Gebäuden ist nichts mehr vorhanden.

1.3 Der Rat der Stadt Marsberg genehmigte am 17. April 1442 dem Prior des Augustiner-Chorherrenklosters in Böddeken, Arnold Hüls, in der Altstadt von Marsberg ein Schwesternhaus zu gründen. Die Regel, nach der die Schwestern leben sollten, ist zwar in der Urkunde aufgeführt, doch ist dort nicht ausdrücklich von der Augustinusregel die Rede. In den Böddeker Überlieferungen wird das Schwesternhaus von Marsberg später nicht mehr genannt. Nach Josef Rüther soll das Augustinerinnenkloster 1449 bestanden und bei der Gertrudiskapelle an der Quergasse gelegen haben. Die Kapelle ist im 16./17. Jh. verfallen und verschwunden. Ein Haus, das dort lag und 1849 abgebrochen wurde, hatte noch den Namen ‚im Kloster'. Gerhard Rehm und H elmut Richtering bezweifeln, daß das Schwesternhaus je bestanden hat, da Josef Rüther keinen Beleg für seine Angabe angeführt habe. Ein bisher nicht beachtetes Hymniale aus dem Kloster Böddeken in der Erzb. Akad. Bibliothek Paderborn (StfA Paderborn) eröffnet neue Zusammenhänge. Das Buch stammt höchstwahrscheinlich aus dem Schwesternhaus in Marsberg, das von Böddeker Mönchen betreut wurde. Darin ist nämlich die Profeßformel der Novizinnen erhalten, die nach der zweiten Regel des hl. Augustinus lebten. Sie legten – so heißt es in dem Buch weiter – vor der Priorin des Klosters in Gegenwart des Priors eines St. Meinolf-Klosters ihre Gelübde ab. Das Frauenkloster selbst war zu Ehren der Jungfrau Maria und der Märtyrer St. Stephanus und St. Vitus errichtet worden. Da dieses Patronat nur im Kloster Corvey oder in seinen Filialen anzutreffen ist, gehört das Hymniale offenbar in das im Einflußbereich der Corveyer Propstei Marsberg liegende Schwesternkloster der Augustinerinnen in Obermarsberg. Dieses Schwesternhaus in Marsberg, das von Mönchen aus dem Augustiner-Chorherrenstift Böddeken, das den hl. Meinolf als seinen Gründer und Patron verehrte, betreut wurde, hat vermutlich nur kurze Zeit bestanden. Die Gründe für die Aufgabe des Klosters sind unbekannt geblieben.

3.3 Die wenigen Quellen liegen im AA des Freiherrn von Brenken in Erpernburg (Kopiar L 686), im BA Paderborn (Hs. 44) sowie in der Erzb. Akad. Bibl. Paderborn (StfA Paderborn, Hs. Ba 62).

3.4.2 Hymniale (?) (um 1450) (StfA Paderborn, Hs. Ba 62).

6. Handbuch der hist. Stätten, 497. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 87.
HAGEMANN Ludwig, Die früheren Klöster im Kreise Brilon. In: Die Heimat. Beilage zur Sauerländer Zeitung 1 (1913) in Heft Nr. 2. – DERS., Aus der Geschichte der kath. Pfarrgemeinden Marsbergs (2. vermehrte Auflage von: Aus Marsbergs alten und neuen Tagen. Paderborn 1913, Niedermarsberg 1938) 268. – REHM, Die Schwestern vom gemeinsamen Leben, 78f. – RICHTERING, Stifte und Klöster im

Weserraum, 400. – RÜTHER Josef, Heimatgeschichte des Landkreises Brilon (M ünster 1956) 235. – SEIBERTZ Johann Suibert, Das Augustiner-Nonnenkloster zu Marsberg. In: Blätter zur näheren Kunde Westfalens 3 (1864) 69–72.

Wilhelm Honselmann

MARSBERG – Kapuziner

1.1 Stadt Marsberg, Hochsauerlandkreis
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Großherzogtum Hessen

1.2 Conventus Stadtbergensis (1744).
1.2.1 Niederlassung, seit 1745/46 Residenz
1.2.2 Kapuziner; Kölnische Ordensprovinz
1.2.3 Dionysius
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Das Siegel zeigt im weißen Feld einen Bischof mit dem Hirtenstabe in der rechten Hand und der Umschrift: Sigillum patrum Capucinorum Stadtbergensium.
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte durch ein Dekret vom 27. Dez. 1812. – Der disponible Klosterfonds belief sich 1810 auf etwa 3 500 Taler sowie Renten in Höhe von 120 Rtl.; er wurde für die Nachfolgeinstitution verwendet.
1.2.7 Aus dem Kloster wurde eine Irrenanstalt, die am 28. Jan. 1813 eröffnet wurde. Das Kirchen- und Wirtschaftsinventar kam am 20. Sept. 1813 zum Verkauf. Heute befindet sich dort das Westf. Landeskrankenhaus. – Am 23. Okt. 1818 wurde die Kirche bis auf den Chor, der bis zu seinem Abbruch 1869/70 als Anstaltskapelle Verwendung fand, abgebrochen. Im Laufe der Jahre sind die alten Klostergebäude vollständig verschwunden.

1.3 Schon 1687 beabsichtigte die Orden sleitung die Gründung eines Kapuzinerklosters in Marsberg. Da aber die Stadt dem Orden nicht die gewünschte Kirche überlassen wollte, ruhte die Angelegenheit für ein halbes Jahrhundert. Erst nachdem die Stadt dem Orden die alte Dionysius-Kirche mit dem Platz daneben in Aussicht gestellt hatte, trafen am 29. Nov. 1744 Pater Bonifatius Raesfeld und der Laienbruder Pazifikus aus Drewer, die aus dem Paderborner Kloster nach Niederm arsberg geschickt worden waren, ein. Kurze Zeit später, am 17. Febr. 1745, wurde die Baugenehmigung für ein Kloster erteilt. Der Abt von Corvey, dem die Propstei in Obermarsberg unterstand, unterließ weder jetzt noch später (1752) den Hinweis, daß für die Errichtu ng einer Residenz seine Zustimmung notwendig sei. Wie aus den Jahresberichten der Kapuziner hervorgeht, waren die Wohnverhältnisse in den ersten Jahren für den Ausbau der Niederlassung nicht günstig. Darüber hinaus war der Bibliotheksbestand äußerst dürftig. Kurfürst Klemens August von Köln ermächtigte durch eine Verfügung vom 13. Febr. 1749 die Kapuziner, die angebotene Kirchenruine und den danebenliegenden Platz zum Neubau einer Kirche und eines Klosters unw iderruflich anzunehmen und zu dem angegebenen Zweck zu verwenden. Daraufhin begannen 1750 die Kapuziner mit dem Klosterbau, dessen erster Bauabschnitt, der Westflügel, am 30. Juli 1752 bezogen werden konnte. Am 17. Juli 1753 legte der Prior der benachbarten Zisterzienserabtei Bredelar den Grundstein zum Bau der Klosterkirche. Die Baumaterialien wurden größtenteils von der Ruine der alten Dionysiuskirche genommen. Nach zweijähriger

Bauzeit konnte die Kirche am 23. Okt. 1755 durch den Paderborner Weihbischof Franz Josef Graf von Gondola konsekriert werden. Der Aufwand für Kloster- und Kirchenbau betrug in der Zeit von 1752 bis 1770 mehr als 20000 Taler. Davon waren 13000 Rtl. in der Zeit von 1752 bis zum 1. Febr. 1766 von den Erben des Testators in Raten ausgezahlt worden. Nach längeren Verhandlungen erhielt das Kloster den Rest von 1000 Rtl. im Jahre 1785. Die Tätigkeit der Patres beschränkte sich auf die Mithilfe in der Seelsorge, vor allem in der Pfarrkirche in Niedermarsberg. Am 27. Dez. 1812 wurde das Kloster durch ein großherzogliches Dekret aufgelöst. Die Konventualen gingen Anfang 1813 in die Klöster Werl, Brunnen und Geseke.

2.1.1 Schon 1726 hatte der Erbdroste Max Heidenreich Freiherr von Droste zu Vischering in Münster testamentarisch 14000 Rtl. zur Erbauung einer Kapuzinerkirche und eines Klosters festgesetzt, die nach seinem Tode (†1751) an die Niederlassung in Niedermarsberg zur Auszahlung kamen (1766 und später).

2.2.4 Anfangs lebten dort nur 1 Pater und 1 Laienbruder, 1751 waren es 3, danach nicht mehr als 4 Patres und 1 Laienbruder. Nach der Erbauung des Klosters waren dort durchschnittlich 12–15 Mönche und einige Laienbrüder tätig, z. Zt. der Aufhebung 10 Patres und 2 Laienbrüder.
2.2.5 Ein Pater des Klosters wirkte 1756 und 1788/89 als Pfarrverweser in Niedermarsberg.

2.3.3 Die Patres leisteten Aushilfen in der Seelsorge in Marsberg und Umgebung bis Arolsen, Essentho, Madfeld, Thülen und Rösenbeck.

3.1 Über ein Archiv liegen keine Nachrichten vor. – Im Jahre 1746 bestand die Bibliothek aus 5 Büchern: eine deutsche Bibel, eine ‚Theologie' des Gervasius, die Nachfolge Christi des Thomas von Kempen, ein Evangelienbuch und das erste Jahrbuch des Pater Leo. Ein Codex kam später in die UB Münster, wo er 1945 verbrannte (vgl. STAENDER, Catalogus, 191f.).

3.3 Archivalien liegen im StA Münster (Herzogtum Westfalen, Landesarchiv IX, 117 Bd. 3), im ProvinzA der Kapuziner in Koblenz-Ehrenbreitstein (C G 13), im BA Paderborn (Bd. 60 blau) sowie im AA Graf Droste zu Vischering auf Schloß Darfeld (Familienarchiv Cl. I Loc. 2 Nr. 16).

3.4.7 Akten über das Rechnungswesen (1745–1786) (ProvinzA der Kapuziner in Kob lenz-Ehrenbreitstein, CG 13, 129, 131, 141 etc.). – Aufstellung des Inventars und Geldes für den Bau der Residenz (1752) (ebd. CG 13, 151). – Abrechnungen über den Kirchen- und Klosterbau (1785) (ebd. CG 13, 157). – Legat Droste zu Vischering und dessen Auszahlung (1785/86) (ebd. CG 13, 160, 162 u. 164–166).
3.4.8 Visitation 1751 (ebd. CG 13, 147).

3.5.1 Aufnahmezeichnungen von Oberförster Eigenbrodt (1810). – Federzeichnung von F. von Rheins (1823). – Lithographie von Fischer (Kassel 1840) (Abb.: BKW Kreis Brilon, 336). – Ansicht der Klosteranlage vor dem Abbruch (um 1835) (Mon. Westf., 409).
3.5.2 Alte Karten (StA Münster, Kartensammlung, Regierung Arnsberg A 5564/67). – Grundriß von Kirche und Kloster (BKW Kreis Brilon, 337 sowie Mon. Westf., 408).
3.5.3 Fotoaufnahmen der früheren Kapuzinerkirche (1869) (BKW Kreis Brilon, 336).

4.1.1 Der Baubeginn d er Kirche erfolgte um 1753. Sie ist einschiffig mit langgestrecktem Chor, hat ein abgewalmtes Satteldach mit hohem Dachreiter und flachem Kreuzgewölbe. Über dem Westportal ist das Wappen des Stifters angebracht.
4.1.3 Es handelt sich um eine zweigeschossige Anlage mit Satteldach und einem fast quadratischen Innenhof. Baubeginn 1750, Vollendung 1785. Der Nordwestflügel lag entlang des Glindeflüßchens.

4.2.1 1813 kam der St.-A ntonius-Altar nach Alme, der St. Anna-Altar nach Essentho.
4.2.2 Die Orgel wurde 1813 nach Essentho verkauft.
4.2.3 Glocke (1775), Glg. J. G. Schneidewind, Verbleib unbekannt.
4.2.4 Am 6. Sept. 1814 erwarb die Magnuskirche in Niederm arsberg die Monstranz, die die Kapuziner 10 Jahre zuvor aus dem aufgehobenen Zisterzienserkloster Bredelar erhalten hatten, Silber teilweise vergoldet, reiche Rokokoarbeit (1732), Beschauzeichen Augsburg, Meisterzeichen CIB (Abb.: BKW Kreis Brilon, 332).
4.2.6 Sandsteinfigur des hl. Franziskus-Seraphikus auf dem Kirchhof. Am Sockel die Inschrift: Hie r ruhen die in der Totengruft der alten Kapuzinerkirche aufgefundenen Gebeine, feierlich beigesetzt am 23. Juni 1876.

5.1 Guardiane: Bonifatius Raesfeld 1744/1745, Henricus Hülsmann 1751, Fidelis Gese 1766, Achatius Giffers 1773, Anselmus Venloh 1785, Cosmas Vornarez (?) 1803, Gabriel Kligge 1812.

6. BKW Kreis Brilon, 326–338. – Handbuch der hist. Stätten, 497. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 47. – Mon. Westf., 408f.
BERG, Die Franziskaner, 140f. u. 160. – FISCHER Johann Wilhelm, Die Eresburg, Ober- und Niedermarsberg nebst Umgegend in Gegenwart und Vergangenheit (Paderborn 1889) 65–71. – HAGEMANN Ludwig, Die früheren Klöster im Kreise Brilon. In: Die Heimat. Beilage zur Sauerländer Zeitung 1 (1913) in Heft Nr. 3. – DERS., Aus der Geschichte der katholischen Pfarrgemeinde Marsbergs (o. O.21939) 150–158. – DERS., Aus Marsbergs alten und neuen Tagen. Geschichtliche Aufsätze (Paderborn o. J. (1914)) 35–49. – HÜMMERICH, Anfänge des kapuzinischen Klosterbaues, 339. – JACOBS, Totenbuch. – KLUETING Harm, Franz Wilhelm von Spiegel und sein Säkularisationsplan für die Klöster des Herzogtums Westfalen. In: WZ 131/132 (1981/1982) 49 u. 52. – DERS., Die Säkularisation, 42. – RÜTHER Josef, Heimatgeschichte des Landkreises Brilon (Münster 1956) 235. – DERS., Geschichtliche Heimatkunde des Kreises Brilon (Bigge 1920) 115. – SEIBERTZ Johann Suibert, Das Kapuzinerkloster zu Marsberg. In: Blätter zur näheren Kunde Westfalens 2 (1863) 9–13.

Hildegard Krause

MARSBERG – Beginen

1.1 Stadt Marsberg, Hochsauerlandkreis
1.1.1 Diözese Paderborn
1.1.2 Kurfürstentum Köln

1.2 Sororibus ibidem (1259, Beginen (1285).
1.2.1 Beginenhaus

1.3 Der Ritter Adam von Aspe machte am 27. April 1259 eine Schenkung „ad hospitium fratrum in monte martis, similiter sororibus ibidem“. Diese Schenkung des Ritters wird in der Urkunde vom 25. Dez. 1285 erwähnt, als die Ratsherren von Marsberg den ‚Beginen in majoris domus‘ besondere Rechte gewährten. Auch am 1. Mai 1295 wird diese Schenkung genannt, als Propst Herbold von Marsberg die ‚infirmaria‘ im Stift dotierte. Der Priester Johannes Schormann gab am 9. Dez. 1325 eine Rente aus dem ehem. Beginenhaus an den von ihm gestifteten Altar St. Johannes Ev. und der Elftausend Jungfrauen in der Marsberger Stiftskirche. Dieses ehem.

Beginenhaus von 1325 wird in der Literatur als das kleinere Haus der Beginen angesehen, da das größere Haus von 1285 ein solches voraussetzt. In einer Urkunde über das Haus des verstorbenen Gerke Richters vom 9. April 1403 wird dieses als dem Beginenkloster gegenüber gelegen bezeichnet. Ebenso wird dieses Haus, das früher dem Richter Gerhard gehörte, am 21. Dez. 1412 als dem Beginenhof gegenüber genannt. Danach schweigen die Q uellen über die Beginen in Marsberg.
Franz Herberhold vermutete, daß noch 1481 die Begine Elisabeth in Marsberg gewohnt habe. Seine Vermutung stützt sich auf die Urkunde des Marsberger Archivs vom 13. Mai 1481, nach der Elisabeth von Werdighausen ‚Begine to dem Garden' ihren halben Zehnten zu Albaxen an ihre Schwester Dorothea und deren Ehemann Friedrich von Langbeghen verpfändet. Dieser Zehnte zu Albaxen war ein Lehen des Corveyer Abtes, mit dem schon 1434 Gerd von Werdighausen belehnt worden war. Die Urkunde ist wohl irrtümlich bei der Trennung des Corveyer und Marsberger Archivs, die 1786 vereinigt worden waren, in das Stiftsarchiv Marsberg gelangt. Das Beginenhaus ‚to dem Garden' ist allerdings auch für Höxter und Umgegend nicht nachgewiesen.

3.2 WUB VII, 1013 sowie WUB IV, 1860 und 2338. – StA Münster, Stift Marsberg, Urk. 68, 193, 208 und 272. – SEIBERTZ, Urkundenbuch I.

6. BKW Kreis Brilon, 354. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 47. FISCHER Johann Wilhelm, Die Eresburg, Ober- und Niedermarsberg nebst Umgegend in Gegenwart und Vergangenheit (Paderborn 1889) 152. – HAGEMANN Ludwig, Die früheren Klöster im Kreis Brilon. In: Die Heimat. Zwanglose Veröffentlichungen der Sonderabteilung Brilon des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens 1 (1913) Nr. 2. – DERS., Aus der Geschichte der kath. Pfarrgemeinden Marsbergs (2. vermehrte Auflage von: Aus Marsbergs alten und neuen Tagen. Paderborn 1913, Niedermarsberg 1938) 268. – RÜTHER Josef, Heimatgeschichte des Landkreises Brilon (Münster 1956). – SEIBERTZ Johann Suibert, Beghinen und Begharden in Westfalen. In: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, N. F. 10 (Nürnberg 1863) 314–319.

Wilhelm Honselmann

MESCHEDE – Kanonissen, dann Kollegiatstift St. Walburga

1.1 Stadt Meschede, Hochsauerlandkreis
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Großherzogtum Hessen

1.2 Monialibus in monasterio Mescedi (913), sanctis monialibus in monasterio Meskide (937), monasterium ... in honorem sanctae Dei genitricis Mariae et sanctae Uualtburgae virginis (958), praeposite, decane totique conventui ecclesie secularis in Meschede, collegio canonicorum ecclesie secularis Meschedensis (1310).
1.2.1 Kanonissen-, seit 1310 Kollegiatstift
1.2.2 Kanonissen, dann Kanoniker
1.2.3 Walburgis, im Anfang wahrscheinlich Maria
1.2.4 Katholisch

1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 111 Nr. 6 (1323). – Siegel des Propstes Johann von Arnsberg (1319) (ebd. Tafel 134 Nr. 11).
1.2.6 Das Stift wurde durch Beschluß des Landgrafen von Hessen vom 28. Juli 1804 aufgehoben. – Ihm unterstanden zur damaligen Zeit etwa 350 Höfe.
1.2.7 Die ehem. Stiftskirche ist heute die Pfarrkirche der alten Stadtgemeinde St. Walburgis. – Letzte Reste der Klostergebäude wurden 1945 beim Bombenangriff zerstört.

1.3 Über die Gründung des Stifts liegen keinerlei schriftliche Nachrichten vor. Eine C-14 Analyse bzw. dendrochronologische Untersuchungen an alten Balken, die bei Ausgrabungen in der Stiftskirche gefundenen wurden, und reliquiengeschichtliche Überlegungen weisen auf eine Bauzeit der Kirche nach 893 hin. Die Gründung des Stifts dürfte demnach um 870 erfolgt sein. Die Grundausstattung bildete ein Wirtschaftshof der Stifterfamilie, aus der die Grafen von Werl-Arnsberg hervorgingen. Die Angehörigen des Klosters lebten anfangs wahrscheinlich nur in einer klosterähnlichen Gemeinschaft. Sehr bald aber entwickelte sich Meschede zum Kanonissenstift, das eine besondere Förderung durch die deutschen Könige erfuhr. Im Jahre 913 verlieh z. B. König Konrad I. die Immunität und das Recht zur freien Äbtissinnenwahl. 958 gewährte König Otto I. dem Kloster den gesamten Zoll und die Einkünfte aus dem örtlichen Fleischmarkt. Dieses Privileg bildete die Grundvorau ssetzung für die Entstehung eines um das Stift gelegenen Marktortes. Außerdem verlieh der König die Verfügungsberechtigung über den Nachlaß verstorbener Äbtissinnen. Das Stift Meschede unterhielt im Mittelalter eine zahlreiche Dienstmannschaft, in der die Hofämter eines ‚pincerna, dapifer und marscalcus' vertreten waren. Dadurch wurde der Güterbesitz des Stifts überbeansprucht. Schon Ende des 12. Jhs. konstatierte der Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg, daß der frühere Glanz des Stifts verloren gegangen sei. Die Zerrüttung der Vermögensverhältnisse erreichte ihren Höhepunkt am Anfang des 14. Jhs., als nach dem Tod der letzten Äbtissin im Jahre 1306 eine Wiederbesetzung des Amtes unterblieb, da die Einkünfte für eine standesgemäße Lebensführung nicht ausreichten. Als Begründung für die Umwandlung des Kanonis- senstifts in ein Kanonikerstift führte der Kölner Erzbischof Heinrich von Virneburg 1310 an, daß das in ungeschützter Lage errichtete und keine Befestigung aufweisende Stift durch die Schlechtigkeit der Nachbarn und Feinde, aber auch durch die Nachlässigkeit der Kanonissen große Verluste an Gütern und Rechten erlitten habe. Abgesehen von der schlechten finanziellen Lage sei der mißliche Zustand des Damenstifts auch durch die Zuchtlosigkeit der Kanonissen herbeigeführt worden. Aus dem ‚Haus Gottes' sei, wie der Erzbischof bemerkte, ein ‚Haus der Dirnen' geworden.
Die Statuten erhielt das neue Kanonikerstift vom Stift St. Andreas in Köln. Diese Umwandlung brachte insofern keine größeren Probleme mit sich, als in Meschede schon zur Zeit des Kanonissenstifts ein für die priesterlich en Belange zuständiges Kollegium von 10 Kanonikern unter einem Dechanten wirkte. Für das 14. und 15. Jh. erfüllten sich die mit diesen Maßnahmen verbundenen Erwartungen des Kölner Erzbischofs. Die finanzielle Gesundung zeitigte offensichtlich auch eine gewisse geistliche und geistige Blüte. In der ersten Hälfte des 14. Jhs. erregte der Scholaster Franco, später als Kanzler im Dienst des Erzbischofs von Bremen tätig, durch seine Dichtungen überregionale Aufmerksamkeit. Im 15. Jh. wirkten die aus Meschede stammenden Brüder Gresemund als Rektoren an den Universitäten Erfurt (1437) und Köln bzw. an der Universität Mainz und erlangten durch die Teilnahme am Konzil in Basel größere Bedeutung. In den Testamenten der Kanoniker am Ende des 15. Jhs. werden häufiger Bücher an eine vorhandene Bibliothek vermacht. Ein Schulmeister, Organist und mehrere Scholaren werden u.a. im Jahre 1477 erwähnt. Demgegenüber belegt ein Visitationsbericht aus dem Ende des 16. Jhs. einen Sittenverfall unter den

Kanonikern. Diese Zeit bedeutete freilich nur eine Episode, da im Zeichen der kath. Glaubenserneuerung im 17. Jh. in Meschede eine Besserung der Disziplin erreicht werden konnte. In der Neuzeit war das Verhältnis von Prop st auf der einen Seite zu Dechant und Kapitel auf der anderen Seite häufig von Spannungen geprägt. Diese Differenzen ergaben sich schon aus den ständischen Unterschieden: der Propst stammte aus dem niederen Adel, der Dechant und die übrigen Kapitulare aus dem Bürgertum bzw. Bauernstand. Die Tatsache, daß der Propst zur Wahrnehmung seiner Aufgaben nicht der Residenzpflicht unterlag und auch nicht zu den Kapitelssitzungen eingeladen zu werden brauchte, führte dazu, daß der Propst seit dem Ende des 15. Jhs. auch in anderen Stiften Pfründen annehmen konnte. In Meschede erschienen die Pröpste oft nur zu kurzen Besuchen, was zur völligen Entfremdung führte. Der örtliche Leiter des Stifts wurde der jeweilige Dechant. Im Zuge der Säkularisation wurde das Stift 1804 durch die hessische Regierung aufgelöst.

2.1.1 Als Stifter gelten Angehörige des Grafen Ricdag bzw. Vorfahren der Familie der Grafen von Werl-Arnsberg.
2.1.3 Nachricht über eine Partikel des hl. Kreuzes (StA Münster, Msc. VII 5704 B, S. 156).
2.1.5 Im Jahre 1310 wurde das Kanonissenstift vom Eb. von Köln in ein Kanonikerstift umgewandelt.

2.2.2 Die Äbtissinnen gehörten dem höheren, die Kanonissen dem niederen Adel an. Seit 1310 gehörte der Propst des Kanonikerstifts anfangs dem höheren, dann dem niederen Adel, die Kanoniker dem Bürgertum bzw. dem bäuerlichen Stande an.
2.2.3 Bis 1310 gab es die Äbtissin, Pröpstin, Dekanin, Küsterin, Thesaurarin (und Kaplanin); seit 1310 werden Propst, Dechant, Senior, Scholaster, Kantor, Kellner, Küster und Thesaurar genannt.
2.2.4 Bis 1310 war die Zahl festgelegt auf die Äbtissin, 20 Kanonissen und 10 Kanoniker. Nach 1310 betrug sie einschließlich der Propstei 15 Kanonikate: 7 von den Kanonikern sollten Priester, 4 Diakone und der Rest Subdiakone sein. 1804 gehörten zum Stift der Propst, der Dechant und 12 Kanoniker.
2.2.5 Die Imm unität wurde dem Stift 913 verliehen, seit dem 14. Jh. stand es unter der Aufsicht des Eb. von Köln. – Bis zum Verkauf der Grafschaft Arnsberg im Jahre 1368 hatten die Grafen von Arnsberg die Vogtei inne, danach die Eb. von Köln.

2.3.1 Das um 1000 von derselben Stifterfamilie wie Meschede gegründete Schwesterkloster Oedingen, dessen Güterbesitz mit dem Meschedes teilweise verflochten war, dürfte von Meschede aus besiedelt w orden sein, ebenso das Frauenkloster Küstelberg, das später nach Glindfeld verlegt wurde.
2.3.2 Die Kirche Beatae Mariae Virginis (bzw. St. Marien und St. Johannes) in Meschede, die ursprüngliche Pfarrkirche, die später nur für das Kirchspiel Meschede zuständig war, wurde 1786/87 mit der Stiftskirche St. Walburgis vereinigt. Danach wurde die alte Pfarrkirche nur noch als Schule benutzt und 1835 abgebrochen. Das Besetzungsrecht hatte immer der Propst. – Die Stiftskirche, an deren Gottesdienst anfangs nur die ‚familia' des Stifts teilnahm, wurde beim Wachsen des Ortes auch für die Einwohner der Freiheit zuständig. Für 1423 ist ein eigener Rektor des Primaltars nachweisbar. Die vollen Pfarrechte erhielt die Stiftskirche jedoch erst nach der Vereinigung mit der Kirchspielkirche. – Weitere inkorporierte Pfarreien waren Horn, Mellrich, Reiste und Eversberg, die alle vom Prop st besetzt wurden. Hellefeld wurde dagegen vom Dechanten, Calle vom Scholaster, Remblinghausen vom Kantor und Eslohe vom Thesaurar besetzt.
2.3.4 1101 behauptete sich das Stift in der Auseinandersetzung mit dem Kloster Grafschaft im Besitz des Dekanates Engern (Angria), das sich in einem schmalen

Streifen von der Grenze der Diözese Paderborn (etwa bei Brilon) bis an die des Erzbistums Mainz (im heutigen Kreis Olpe) erstreckte. Das Amt wurde durch die Äbtissin mit einem Kanoniker besetzt. Als Rechtsnachfolger der Äbtissin wurde der Prop st im Jahre 1310 Landdechant dieser sog. Christianität. Schon im Jahre 1319 wurde das Amt vom Eb. in Köln aber dem Stiftsdechanten übertragen.
2.3.5 Als erster erhielt der Dechant Verheiden (†1647) als Mitarbeiter des Kölner Generalvikars das Amt eines kurkölnischen geistlichen Kommissars in Westfalen zugewiesen. Nach Abtrennung des Haardistrikts unter Kurf. Joseph Clemens von Bayern war er nur noch zuständig für den ‚Districtus Sauerlandiae'. – Mehrere Äbtissinnen leiteten gleichzeitig das abhängige Frauenkloster Oedingen.

2.4.1 Bekannt sind die Gedichte des Scholasters Franco aus dem 1. Viertel des 14. Jhs.
2.4.2 Scholaren sind schon seit dem 14. Jh. nachzuweisen.
2.4.4 Zur Förd erung des Volksgesanges wurde 1787 auf Veranlassung des Kölner Eb. das ‚Deutsche Hochamt' eingeführt; vgl. auch das Buch des Mescheder Kanonikers Ferdinand Arndt: Katholische Gesänge und Gebete für die Pfarrmesse an Sonn- und Feiertagen (Arnsberg 1794).
2.4.5 Die Bruderschaft vom Heiligen Geist (1323) ist eine sog. Kalandsbruderschaft von Geistlichen und Laien. – Die Kreuzbruderschaft war für die Einw ohner des Ortes (erw. 1431, best. 1455) bestimmt, ebenso die Rosenkranzbruderschaft (1637), die Nepomu k-Bruderschaft (1751) und die St. Walburga-Sodalität (1784).

3.1 Die ursprünglich getrennten Archive von Propst und Kapitel wurden nach der Säkularisation im Archivdepot Arnsberg bei einer Neuordnu ng vereinigt. – Die Handschriften kamen damals zum Teil nach Darmstadt und die Bücher der bescheidenen Bibliothek (55 Titel) zum Teil in die Provinzialbibliothek für das Herzogtum Westfalen in Arnsberg (Bücherverzeichnis: StA Münster, Großherzogtum Hessen II D 33, vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 2, 576).

3.2 WUB I, II, IV, V, VII und Supplementband. – WOLF, Quellen zur Geschichte.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Archivalien sind im BA Paderborn (Bd. 252 blau) und im PfA Meschede.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 333).
3.4.2 Evangeliar mit Capitulare der Äbtissin Hidda, um 1020 (Hessische Landes- und Hochschulbibl. Darmstadt, Hs 1640, vgl. EIZENHÖFERKNAUS, Die liturgischen Handschriften, 96).
3.4.3 Reliquienverzeichnis (1697) (StA Münster, Stift Meschede, Akten 307, einzelne Nachrichten auch in Msc. VII 5704 B).
3.4.6 Liber anniversariorum (Nachrichten des 14.–16. Jhs., Abschrift Mitte 18. Jh.) (StA Münster, Msc. VII 5704 B, S. 71–135).
3.4.7 Einkünfteverzeichnis (2. Hälfte 14. Jh.) (ebd. Msc. I 204 b), desgl. (um 1400) (ebd. Msc. I 204 a), desgl. (um 1450) (in Privatbesitz, Verfilmung im StA Münster, Fot. 1).
3.4.8 Visitation der Landdekanate 1612–1733 (StA Münster, Msc. VII 5704 B).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Großherzogtum Hessen II A 169, II D 32 und 33).

3.5.2 Grundriß der Kirche (Mon. Westf., 385).

4.1.1 Auf den Fundamenten (Reste in der doppelgeschossigen Stollenkrypta mit Reliquiengrab in der Westempore bzw. im Westturm) der um 900 erbauten kreuzförmigen Basilika (mit Ostquerhaus) wurde 1663/64 die heutige barocke dreischiffige Hallenkirche errichtet. Die barocke Turmhaube wurde 1726 aufgesetzt. Als Besonder-

heit sind die im Fußboden und in der Westwand zur Verbesserung der Akustik angebrachten Tonkrüge zu erwähnen. Moderne Erweiterung des südl. Querschiffes.
4.1.2 Südl. der Kirche im Friedhof des Stifts stand die Magdalenenkapelle mit dem (angeblichen) Grab der ersten Äbtissin Emhildis, mit einer Familienvikarie derer von Meschede (1945 zerstört). – Im Jahre 1533 ist eine neue Kapelle im Umgang (St. Nikolaus) erwähnt.
4.1.3 Südl. der Kirche standen der Kapitelsaal (Anfang 19. Jh. abgerissen) und Reste des Kreuzganges (1945 zerstört). Die gemeinsamen Stiftsgebäude waren bescheiden, da die Kanoniker vor 1310 in eigenen separaten Häusern in einer ‚distantia honestatis' zu den Kanonissen wohnten und nach der Umwandlung des Stifts ihre über den Ort verstreuten Wohnungen nicht aufgaben.
4.1.6 Mühle des Propstes an der Ruhr (erw. 1347).

4.2.1 Hl. Kreuz (Altar des Frühmeßners), Hl. Dreikönige (1367 im Kapitelshaus errichtet, Nebenpatrozin ien Johannes Bapt. und Apostel Jakobus), St. Catharina, St. Stephanus, St. Nikolaus und St. Maria in Aibis (1582 wurden die betr. Vikarien auf die beiden erstgenannten Altäre konzentriert).
4.2.2 Orgel (erw. 1447). – Neubau (um 1660) durch den Ogb. H. Düppen, Umbau (1869) durch den Ogb. A. Fischer aus Soest, nicht erhalten.
4.2.3 Vesperglocke (13. Jh.), im 1. Weltkrieg vernichtet. Marienglocke (1494), Ton g', Glg. Meister Johan, 1945 zerstört. Chorglocke (1649), 1871 umgegossen. Feuerglocke (1649?), 1863 und 1868 umgegossen. Alte Bürgerglocke (1745 oder 1778), 1863 umgegossen. Kinderglocke (1778), im 1. Weltkrieg vernichtet.
4.2.4 Monstranz (15. Jh.). – Ciborium (16. Jh.) (vgl. BKW Kreis Meschede, 62f. bzw. Tafel 21).
4.2.5 Madonna (18. Jh.) (ebd.).

5.1 Äbtissinnen: Emhildis 9. Jh. (in Urkun den von 1209/1221 als erste Äbtissin bezeichnet), Thiezuuid 978, Hid da (Hitda) um 1000, Gerbirgis 1042/1079, Ida 1101, Adelheid 1191, Jutta (zugleich Äbtissin in Oedingen) 1203/1251, Agnes geb. von Arnsberg (zugleich Äbtissin in Oedingen) 1255–1300, Adelheid 1302 (Pröpstin).

5.2 Pröpste: Johannes von Arnsberg 1310/1319 (1306 Adm inistrator), Wilhelm von Arnsberg 1319/1323, Wilhelm von Arnsberg 1323/1342, Ludowicus von Bilstein 1349/ 1367, Wilhelm Freseken 1375/1380, Hinrich von Blidinctorp 1386/1389, Albert von Berninchusen 1392/1432, Arnold (Nolke) von Berninchusen 1433/1470, Johann Heseler 1474/1481, Wilhelm Westphalen 1481/1515, Dietrich Westphal 1519/1529, Philipp Westphal 1531/1548, Wilhelm von Holstein-Schauenburg 1555/1574, Dietrich von Fürstenberg 1578/1584, Melchior von Plettenberg 1586, Friedrich von Fürsten berg 1595, Johann Godfried von Fürstenberg 1598/1621, Egidius Ursini de Vivaris 1625–1640, Leopold von Caretto und Savona 1641–1648, Guinaldus de Nuvolara 1648– 1659, Ferdinand Franz von Wied 1666 (Administrator), Wilhelm von Fürstenberg 1666–1699, Johann Werner von Veyder 1701–1724, Marquard Anton von Neuforge 1724–1736, Friedrich Christian von Fürstenberg 1736–1742, Joha nn Baptist von Monquentin 1743–1762, Ferdinand Wilhelm von Bocholtz 1763–1784, Franz Wilhelm von Bocholtz 1784–1793, Johann Nepomuk Graff 1793–1803.

5.3 Dechanten: Degenhard (von Meschede) 1320/1329, Hermann von Roden †1336 , Wilhelm (Printz) 1336/†1351, Hinrick 1342/1343, Hermann 1349, Heidenreich (Hinrick) Pryns 1367/1385, Johannes Spaen 1412, Rotger von Melschede 1419, Heinrich von Lippia 1428/†1438, Siverd Hanebom 1444/1448/†1451, Peter Arnd(t) 1453/1458, Conrad Dullen 1463/1484, Rudolphus Abel †1501, Heinrich von Berninchusen 1490/†1517, Johann Kotmann 1531, Engelbert Bercka 1536/†1542, Conrad Orth von Hagen 1547, Gerhard Orth von Hagen 1550, Johannes Richardi 1563/†1568,

Johannes Glasman 1573/1582, Hermann Winckel 1585/†1586, Georg Thermolien 1597/1604/†1612, Dietrich Verheiden 1616/†1647, Johann Heinrich von Schommartz 1650/†1669, Wilhelm Smitmann 1674/†1697, Hermann Kissing 1697/†1707, Caspar Anton Röingh 1709/†1724, Wilhelm Joseph Stellingwerff 1726/†1729, Conrad Hermann Hake †1750 , Franz Adam Theodor von Kleinsorgen 1750–1783, Johannes Jacobus Josephus deThenen 1783–1803, Ferdinand Arndts 1803–1804.

6. BKW Kreis Meschede, 57–68. – DEHIO, Handbuch, 324–326. – Handbuch der hist. Stätten, 512–514. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 47f. – Mon. Westf., 385. – Westf. Bibl. II/1, 392.

CLAUSSEN Hilde-LOBBEDEY Uwe, Die Karolingische Stiftskirche in Meschede. In: Westfalen 67 (1989) 116–126. – EIZENHÖFER-KNAUS, Die liturgischen Handschriften, bes. S. 96–100 über das Evangeliar un d Capitulare der Äbtissin Hidda mit reichlichen Literaturangaben. – EVELT Julius, Über den Scholaster Franco von Meschede. In: WZ 23 (1863) 295–310. – GORDES Karl Egon (Hg.), Die Freiheit Meschede – 500 Jahre Bürgersprache (Meschede 1986, darin u.a.: Das kurkölnische Wappen im Chor der Walburga-Kirche; Die Kanoniker des Stifts im Jahre 1757; Von Kanonissen, Klausnerinnen und Bürgerinnen; Die Brüder Gresemund; Die Studienstiftung des Jost Borchardt von 1559; Mescheder Studierende an der Universität Köln 1389–1532; Die kirchlichen Bruderschaften). – HOLZBAUER Hermann, Mittelalterliche Heiligenverehrung – Heilige Walburgis (= Eichstätter Studien 5) (Kevelaer 1972) 285–290. – KLUETING, Die Säkularisation, bes. 142f. mit einem Verzeichnis der damaligen Stiftsinsassen. – DERS., Klosterbibliotheken, 105. – KÖSTER Carl, Zur Vermögensverwaltung des Stifts Meschede im Mittelalter. In: WZ 67 (1909) 49–167. – Neujahrsgruß 1966 und 1982, vgl. die betr. Angaben zu den Grabungen in Meschede. – PIELER Franz Ignaz, Geschichtliche Nachrichten über das Stift Meschede. In: Wigands Archiv 7 (1838) 1–41. – SEIBERTZ Johann Suibert, Wer hat das Frauenkloster zu Meschede gestiftet? In: WZ 23 (1863) 330–338 sowie WZ 24 (1864) 197–203. – WALTER Karl, Glockenkunde (Regensburg 1913). – WEICH S Engelhart Freiherr von, Die Mitglieder der Kalandsbruderschaft Meschede. In: WZ 117/11 (1967) 155–246. – WILMES Franz, Das Mescheder Stift. In: GÖBEL Bernhard (Hg.), 1000 Jahre Meschede (Meschede 1959) 19–28. – WOLF Manfred, Quellen zur Geschichte von Stift und Freiheit Meschede (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XXXVII: Westfälische Urkunden, Texte und Regesten 3 = Landeskundliche Schriftenreihe für das kölnische Sauerland 5) (Münster 1981).

Manfred Wolf

METELEN – Damenstift

1.1 Gemeinde Metelen, Kreis Steinfurt
1.1.1 Diözese Münster
1.1.2 Kaiserreich Frankreich

1.2 Licencia construendi ... puellaris monasterii, quod iuxta morem aliorum caenobiorum susceptum (889), sanctimoniales de loco Matellia nominato (993), monasterium in Methelen (1276), monasterium in Metelen ordinis S. Augustini (1337), Äbtissin des kaiserlichen Stifts zu Metelen (1494), adeliges, kaiser- und freiweltliches Stift Metelen (1591), liberum caesareum et saeculare collegium in Metelen (1732).

1.2.1 Damenstift nach der Augustinusregel, dann freiweltliches adliges Damenstift
1.2.2 Kanonissen. Seit wann die Kanonissen nach der Augustinusregel lebten, läßt sich nicht m ehr feststellen. Die gleichzeitige Regierung der Äbtissin Godesti in Metelen und in Herford unterstreicht zum einen die Rechte der Billunger in beiden Stiften und bezeugt zum anderen, daß beide Stifte damals nach der bekannten Aachener Kanonissenregel von 816 lebten. In einer Urkunde des Jahres 1337 heißt es dagegen ausdrücklich „monasterium in Metelen ordinis S. Augustifni]44. Spätestens seit 1494 war Metelen ein ‚kaiserlich-freiweltliches' Stift.
1.2.3 Cornelius und Cyprianus
1.2.4 Katholisch, im 16. Jh. waren einige Äbtissinnen prot. gesinnt.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 107 Nr. 8 (1281) und Nr. 9 (1468). Stifts-Siegel rund mit der Umschrift: Sigillum Metlensis ecclesie. Im inneren Siegelfeld Kopfbildnisse der Stiftspatrone mit den Bezeichnungen CO R und CIP (13.–16. Jh.). – Persönliche Siegel der Äbtissinnen mit Familienwappen (Fürstlich Salm-Horstm ar'sches Archiv Coesfeld). – Kapitelssiegel rund-oval mit der Umschrift: Sigillum capituli Metelensis. Im inneren Siegelfeld ein Kreuz, über den Kreuzbalken links und rechts ein Stern, unte r dem Balkenkreuz die Brustbildnisse der Stiftspatrone Cornelius (mit Tiara) und Cyprianus (mit Bischofshut) (17.–18. Jh.).
1.2.6 Im Zuge der Säkularisation erfolgte zunächst die Zuweisung des Stifts an den Wild- und Rheingrafen zu Salm(-Horstmar), 1806 an das Großherzogtum Berg, 1810 an das Kaiserreich Frankreich und 1811 die definitive Aufhebung. Als im Jahre 1814 dem rheingräflichen Haus Salm-Horstmar die Stiftsgüter zurückgegeben wurden, behielt man die Einkünfte des Schönbrot-, Küsterinnen-, Liebfrauen- und Armen- Amtes, des Rektorats St. Viti sowie der Drei-Königs- und der St.-Annen-Vikarien zurück und übergab sie der Pfarrkirche.
1.2.7 Die ehem. Stiftskirche ist die heutige kath. Pfarrkirche. – Bereits 1828 wurden mehrere Stiftshäuser und der größte Teil des Kreuzgangs abgebrochen. Das ehem. Abteigebäude un d einige Stiftskurien sind in Privatbesitz. Ein Rest des Kreuzgangs ist heute einbezogen in ein Wirtschaftsgebäude eines Gasthofes.

1.3 Die an der karolingerzeitlichen Heerstraße vom Niederrhein nach Friesland entstandenen königlichen Eigenkirchen in Schöppingen (St. Brictius), Wettringen (St. Petronilla) und Rheine (St. Dionysius) kamen im Jahre 838 durch Schenkung Kaiser Ludwig des Frommen an die Abtei Herford, über die das spätere Herzogsgeschlecht der Billunger vermutlich schon damals die Edelvogtei besaß. Eine Angehörige dieser Familie, Friduwi oder Fredewigis, gründete auf ihrem Erbgut (hereditas) an der Vechte zwischen Schöppingen und Wettringen, wo wahrscheinlich schon eine Vitus-Kirche bestand, ein Damenstift mit dem Patrozinium der bei den Billungern beliebten Heiligen Cornelius und Cyprianus. König Arnulf von Kärnten bestätigte am 16. Aug. 889 die Stiftung (DA 59) – ohne deren Namen zu nennen –, nahm sie in seinen königlichen Schutz, gewährte ihr Im munität und sicherte der Stifterin die N utznießun g ihres eingebrachten Besitzes auf Lebenszeit und das Recht der Nachfolge in der Leitung des Stifts für eine geeignete Person aus ihrer Familie zu, so lange eine solche vorhanden sei. Um das Jahr 990 versuchte Bischof Dodo von Münster, sich in Metelen Jurisdiktionsrechte anzueignen, was jedoch König Otto III. am 25. Jan. 993 zu Gunsten Metelens zurückwies (DO III 111).
Metelen war als Kanonissenstift gegründet worden, wird jedoch 1337 als ‚monasterium in Metelen ordinis S. Augustin? bezeichnet. Aber schon im Jahre 1494 bezeichnete sich Kunigunde von Hohenstein als „Äbtissin des kaiserlichen Stifts zu Metelen". Ob sich der 1202 in Metelen genannte Pastor und Dechant und die drei dortigen Priester (sacerdotes) sowie der 1278 als Zeuge auftretende Rektor der Kirche und die drei Kanoniker entsprechen, ließ sich bisher nicht klären. Der im Jahre 1275 bezeugte

Kaplan der Äbtissin war gleichzeitig Kanonikus. Bei der Ausstellung einer Urkunde im Jahre 1291 waren neben den Plebanen der Metelener Stiftskirche und der Metelener Eigenkirche in Welbergen vier Kanoniker als Zeugen anwesend. Später werden die Geistlichen an der Metelener Stiftskirche nur noch Vikare genannt. Es scheint in Metelen also kein eigentliches Kollegiat-Kapitel wie im benachbarten Borghorst gegeben zu haben. Ein innerer Wandel in der Befolgung der Statuten scheint sich zu Beginn des 16. Jhs. vollzogen zu haben. Ausdrücklich gestattete der Bischof von Münster der Äbtissin und dem Konvent im Jahre 1532, ‚dat swarte rochel' abzulegen und weltliche Kleidung zu tragen. Eine ausführliche Kleiderordnung liegt erst aus dem Jahre 1799 vor.
Die Äbtissin übte innerhalb der Fredepfähle durc h den von ih r bestellten Richter über das Wigbold Metelen die Gerichtsbarkeit aus. Appellationen gingen an Bürgermeister und Rat der Stadt Coesfeld, die die ‚Präsidenz über die Freiheit des Stiftes Metelen' besaß. Als Metelen von Nov. 1586 bis Jan. 1587 viermal einen Überfall spanischer Söldner über sich ergehen lassen mußte, setzte die Äbtissin Anna von Daun als Grundherrin des Wigbolds gegen münsterischen Widerstand die Instandsetzung der Befestigung des O rtes und ihre Verstärkung mit Wällen und Gräben durch. Mit einer Urkunde vom 12. März 1591 gewährte sie den Bürgermeistern, Gemeindeleuten und Einwohnern des befestigten Wigbolds umfangreiche Rechte und verlieh ihnen eine Akzise von Wein, Branntwein und Bier. Aber auch trotz dieser Maßnahmen war das Stift vor feindlichem Kriegsvolk nicht sicher. Aus Furcht vor kriegerischen Überfällen während des Dreißigjährigen Krieges – im Jahre 1623 zogen Tilly und der Tolle Christian von Braunschweig durch Metelen ins Löhner Bruch der Entscheidungsschlacht entgegen – lebte Äbtissin Maria Clara von Spaur für längere Zeit in Köln, wohin sie auch das ‚Silberwerk' des Stifts Metelen mitnahm. Es war bis 1678 noch nicht zurückgegeben worden. Die definitive Aufhebung des Stifts Metelen im Zuge der Säkularisation erfolgte bereits 1803. Da die letzte Äbtissin am 5. April 1805 verstorben war, wurde den noch lebenden Stiftsdamen nach langwierigen Verhandlungen eine Abfindung von je 1 100 Rtl. bewilligt. Dies bedeutete das Ende des Stifts.

2.1.1 Stifterin war die Gräfin (?) Friduwi aus dem Geschlecht der Billunger. Die Besitzungen des Stifts lagen außer in und um Metelen in den Kirchspielen Winters- wijck, Horstmar, Denekamp, Oldenzaal, Einen, Leer, Billerbeck, Neuenkirchen, Rheine, Laer, Salzbergen, Vreden, Heek, Wessum, Gescher, Lette, Borken, Aalten, Schüttorf, Legden, Ootmarsum, Epe, Marklo und Enschede.

2.2.3 Würdenträgerinnen waren außer der Äbtissin die Priorin, Dechantin, Kellnerin, Küsterin, Scholasterin und Kornschreiberin. Die Einkünfte aus dem Grundbesitz wurden vom Samtamt, dem Präsentien- oder Memorienamt, dem Küsterei-, Korn-, Brot-, Speck-, Kleider- und Armenamt verwaltet und verteilt. – Die allgemeine Verwaltung des Stifts lag in den Händen eines Rentmeisters oder Amtmanns, den die Äbtissin ernannte. – Die noch 1291 erwähnten 4 Kanoniker hatten später den Rang und Titel von Vikaren. Im Jahre 1616 bestanden fünf Vikarien: 1. die St. Vitus-Vikarie (vermutlich aus dem Benef. der ehem. P farrkirche St. Vitus entstanden); 2. die Vikarie ‚Omnium Animarum' (Allerseelen) (gegr. 1310); 3. die St.-Annen-Vikarie war eine Blutsvikarie der Familie Bödeker (gegr. 1500); 4. die Vikarie St. Johannes Bapt. (et Evang.) (gegr. 1341); 5. die Marien- und Drei-Königs-Vikarie; ihr Inhaber bezeichnet sich als Rektor und Kaplan der Äbtissin. – Im sog. Bauhof des Stifts waren die Meiersche, eine Vieh- und Küchenmagd, ein Gärtner, ein Jäger, ein Baumeister und ein Bauknecht beschäftigt (1803).
2.2.4 Im Jahre 1573 lebten dort 15, 1589: 10 Stiftsdamen, bei der Aufhebung 6.
2.2.5 Die Edelvogtei über das Stift Metelen hatten 993 die Billunger (Wichmann'sche Linie) und 1173–1337 die Grafen von Tecklenburg. 1337 kauften Äbtissin und Konvent

zu Metelen von Graf Nikolaus von Tecklenburg die Vogtei im Dorf Metelen, das dortige gogräfliche Gericht, die Aufsicht über den Markt und die Vogtei über die einzeln aufgeführten Stiftsgüter in den Kirchspielen Metelen, Schöppingen, Wettringen, Steinfurt, Ochtrup, Welbergen, Borghorst, Emsdetten, Greven, Nordwaide, Altenberge, Emsbüren, Plantlünne, Darfeld, Wüllen, Alstätte, Ramsdorf, Stadtlohn, Coesfeld und Havixbeck.

2.3.2 Inkorporierte Pfarreien waren St. Dionysius in Welbergen und St. Vitus in Metelen.
2.3.3 Die Geistlichen wurden von der Äbtissin eingesetzt.
2.3.4 Die Äbtissin hatte die Archidiakonatsrechte über die Pfarreien Metelen und Welbergen.
2.3.5 Folgende Äbtissinnen waren gleichzeitig Äbtissinnen in anderen Stiften: Godesti (Billung) Äbtissin in der Reichsabtei Herford (1002–1040); Jutta von Holte (1211–1252), Gertrud II. von Bentheim (1263–1277) und Richarde von Merode (1428–1441) in No ttuln; Christine von Bentheim in Wietmarschen (1507) und in Vreden (1525–1529); Agnes von Limburg-Styrum in Freckenhorst (1527–1570); Irmgard von Rietberg in Vreden (1564–1579); Anna von Daun-Falkenstein in Borghorst (1578–1602) und Maria Clara von Spaur in Essen und in Nottuln (1614–1644).

2.4.2 Das Stift unterhielt eine Lateinschule (erw. 1565/70) und die sog. deutsche Schule (erw. 1658). Der Schulmeister führte mit seinen Schülern zu Fastnacht Komödien auf, u. a. mit dem Titel ‚von den Samaritan, von Susanna, vom riken Mann, von. der Wollust, von Humeli (?)'. Bekannte Schüler der Lateinschule waren Engelbert Krechting und dessen Söhne, darunter die späteren Wiedertäufer Bernhard, Heinrich und Johann sowie der Calvinist Johann von Münster zu Vortlage.
2.4.3 Das Seekenhuis (erw. 1600) ist vermutlich identisch mit dem sog. Armenhaus an der Straße nach Heek (erw. 1828). Das Armenhaus zum Heiligen Geist (erw. 16.–18. Jh.) muß innerhalb der ‚Kaiserlichen Freiheit Metelen' gelegen haben.
2.4.4 Prozessionen waren an den Vierhochzeitenfesten und auf Fronleichnam sowie eine Sakramentsprozession in der Oktav des Patronsfestes (14. Sept.) mit den Reliquien der Stiftspatrone.
2.4.5 Es ließ sich bisher nicht kären, ob das sog. Liebfrauenamt, das auch für das Läuten der Glocken an allen Marienfesten zu sorgen hatte, als Bruderschaft organisiert war.

2.5 Ein Stiftsorden w urde um 1770/80 gestiftet. Auf der Vorderseite Maria Immaculata auf blauem Emailgrund, auf der Rückseite die Stiftspatrone Cornelius und Cyprianus mit ihren Attributen auf rotem Emailgrund. Das Medaillon hängt an einem als Kaiserkrone gearbeiteten Aufhänger.

3.1 Die Archivalien kamen nach der Säkularisation in das Fürstlich Salm-Horstmar'sche Archiv in Coesfeld. Es bildet dort einen besonderen Teil. – Die ehem. Stiftsbibliothek befindet sich heute im Pfarrhaus in Metelen (vgl. auch KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 2, 576).

3.2 INA I/III: Kreis Coesfeld, 67f. – INA Beiband I/2: Kreis Coesfeld, 80–97. – Cod. trad. Westf. VII, 44–85.

3.3 Der Hauptbesta nd des Stiftsarchivs liegt im Salm-Horstmar'schen Archiv in Coesfeld (Bestand M). – Weitere Archivalien sind im PfA der kath. Kirchengemeinde Metelen, StA Münster, BA Münster, Gemeindearchiv Metelen, Gutsarchiv Weddige in Rheine sowie im StA Wolfenbüttel (Overhams Collectaneen, VII B, 30 Vol. 1).

3.4.2 Mehrere liturgische Handschriften in der ehem. Stiftsbibliothek (Pfarrhaus Metelen). – Graduale (um 1450) (Domarchiv Münster, 36).

3.4.4 Kopiare (StA Münster, Msc. VII 1325a, 1325b und 1333,2).
3.4.5 Registrant fundierter Memorien zum Praesentien Amt eines hochwürdig hochwohlgebohrnen Kaiser freyweltlichen Stiffts Metelen (BA Münster, Gen. Vik. Pfarrei Metelen).
3.4.8 Visitation 1573 (SCHWARZ, Visitation, CXXXVIIIf. u. 222–225), 1616 (BA Münster, Gen. Vik. Hs. 24 fol. 120 sowie Hs. 25 fol. 63), 1624 (ebd. Bistum II 1, A 33 fol. 5), 1662 (ebd. Horstmar A 1).
3.4.9 Aufschwörungen (StA Münster, Sammlung von Raet, Haus Beugelskamp, Akten Nr. 158 sowie im Fürstlich Salm-Horstmar'schen Archiv in Coesfeld, Stift Metelen, Titel IV, Pakete 74 und 75).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Münster, Gro ßherzogtum Berg Nr. P 2 und A 1,74; Kaiserreich Frankreich, Gruppe A 1 Nr. 69 sowie Gruppe C 6 Nr. 267–431; Regierungskommission Münster, Akten Nr. 11 sowie RKG L 127).

3.5.2 Grundriß plan mit allen Stiftsgebäuden (um 1815) (in Privatbesitz). – Grundrisse der alten Abtei (GemeindeA Metelen). – Lageplan, Grundriß und Längsschnitt der Kirche (Mon. Westf., 385f.).
3.5.3 Die meisten Kunstwerke der Stiftskirche sind in guten Farbreproduktionen veröffentlicht (=Schnell, Kunstführer, Nr. 1715 (München/Zürich 1988)).
3.5.4 Eine Darstellung der Äbtissin Christin a von Bentheim (fl529), die gleichzeitig Äbtissin in Vreden war, ist mit der übrigen Gewölbemalerei in der Vredener Stiftskirche im 2. Weltkrieg zerstört worden.

4.1.1 Die Turmseite der Kirche im Westen ist um 1200, die beiden Mittelschiffjoche und das nördl. Seitenschiff sind um 1210–1230, der gerade abschließende Chorraum um 1230–1250 entstanden. Der zweigeschossige Sockel des nördl. Turms, der südl. Turm und die dazwischen liegende Westwand des Mittelschiffes mit dem Treppengiebel bilden eine geschlossene Mauerfläche von großartiger Eindringlichkeit. Im Innern befindet sich eine dreischiffige, zweijochige, kryptenähnliche, aber ebenerdige Vorhalle in Mittelschiffbreite mit dem darüberlieg enden ‚Fräuleinchor'. Das südl. Seitenschiff der Kirche w urde erst 1856–1858 an die Kirche angebaut und dabei das spätrom. Südportal an versetzter Stelle wieder eingefügt.
4.1.2 Die sog. Vitus-Kapelle, die ehem. Pfarrkirche, lag im Bereich der heutigen Straße ‚Vitskirchhof' und wurde 1798 wegen Baufälligkeit abgebrochen. – Maria Magdalenen-Kapelle (erw. um 1600).
4.1.3 Ein von Südosten nach Süden, Westen und Nordwesten verlaufender Wall mit Graben schützte die Klosteranlage. Hinter dem Chor der Kirche lag das Geviert des Kreuzgangs. Dieser war im Süden zugänglich durch eine Toreinfahrt des ehem. Dormitoriums (Dermster) der Stiftsdamen. Diese wohnten jedoch nach Aufgabe der ‚vita communis' in eigenen kleinen Häusern nebeneinander am Ostflügel des Kreuzgangs. Die Äbtissin bezog 1720 ein eigenes neuerrichtetes Abteigebäude.
4.1.4 Abtei-Neubau für die Äbtissin (1720). – 10 Kurien für die Stiftsdamen (erw. 1589).
4.1.5 Bauhof (erw. 1589).
4.1.6 Walkmühle (erw. 1618). – Gildebrief der Äbtissin Maria Clara von Spaur vom 8. Febr. 1631 für die Metelener Wandmacher (StA Münster, Fürstentum Münster, Gilden und Zünfte Nr. 89).

4.2.1 Das Schicksal der einzelnen Altäre ist unbekannt. Die beiden Holzstatuen der Kirchenpatrone Cornelius und Cyprianus, zwei anbetende Engel und eine große Dreifaltigkeitsdarstellung (im Rathaus) dürften die Reste des früheren barocken Hoch altars sein.

4.2.2 Orgelreparatur (1611/13). Renovierungen (1662 u. 1847). Orgelneubau (1856/59) unter Benutzung älterer Pfeifen durch den Ogb. M. Kersting aus Münster. Kein hist. Bestand vorhanden.
4.2.3 Glockenguß (1586). Cornelius- und Cyprianusglocke (1658), Ton d', Glg. J. Fremy, noch vorhanden. Marienglocke (1741), Ton es', Glg. J. Schweys, noch vorhanden. Johannesglocke (1629), Ton ges', Glg. B. Hemony, noch vorhanden. Meßglocke (um 1400), Ton es', noch vorhanden. Zweite Marienglocke (1629), Ton f', Glg. B. Hemony, noch vorhanden. Annaglocke (1629), Ton ges', Glg. B. Hemony, noch vorhanden.
4.2.4 Reliquienburse (9./10. Jh.) Holzkern mit vergoldetem Kupferblech beschlagen und Edelsteinen besetzt (zum größten Teil verloren, vergleichbar dem Bursenreliquiar aus St. Maurice d'Agaune). – Holzkruzifix (11./12. Jh.) (Arme ergänzt, Verwandtschaft mit dem Gero-Kreuz im Dom zu Köln). – Taufstein (2. Viertel 13. Jh.) Bentheimer Typus, auf einem Fuß mit 4 Löwen, Sandstein. – Figurenfriese an den östl. Chorpfeilern: Heilige, Ritter, Märtyrer mit Palmzweigen, Engel, Kopfmasken, dazwischen Blätter und Ranken (um 1250). – Gotisches Sakristeischränkchen (um 1270) Holz (heute im Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster, Inv. Nr. K 59 LU). – Pietà (um 1430) Sandstein. – Pietà (um 1520) Sandstein (früher auf dem Kirchhof). – Anna Selbdritt (um 1500) Holz, farbig gefaßt. – Verkündigung Mariens (15. Jh.) Holz, farbig gefaßt. – Gregorsmesse (um 1500) Sandstein-Relief. – Kreuzigungsgruppe (16. Jh.) Sandstein (Christus und die zwei Schächer, früher auf dem Kirchhof, jetzt an der Wand über dem Hochaltar im Chor). – Martersäule (16. Jh.) Sandstein (früher auf dem Kirchhof). – 6 Altarleuchter (1748) Silber (Stiftung der Äbtissin Theresia von Nagel). – Altarkreuz, Silber (Stiftung derselben Äbtissin?). – Dalmatika mit Kaselstäben (Ende 15. Jh.), darauf Heilige in Seidenstickerei.
4.2.5 Johannes Ev. (um 1240) Sandstein. – Johannes der Täufer (2. Viertel 15. Jh.) Sandstein. – Papst Cornelius (um 1500). – Hl. Sebastian (um 1500). – Hl. Antonius, hl. Agatha, hl. Doroth ea (um 1700). – Zwei Sandsteinfiguren (um 1700) auf wappengeschmückten Konsolen (hl. Georg mit dem Wappen von Valcke und hl. Johannes Nepomuk mit dem Wappen von Eerde). – Maria Immaculata (1. Hälfte 18. Jh.) Sandstein. – Hl. Antonius von Padua (1. Hälfte 18. Jh.).
4.2.6 Die Gründerin und ihre Tochter, wurden nach Ausweis einer im Jahre 1662 noch vorhandenen Inschrift in der Stiftskirche bestattet: Hic fundatrices tum ulantur tamquam patrices: Filia Wiburgis et mater (erat ?) Fridewigis. Epitaph mit Kreuztragung Christi für die Äbtissin Cornelia Anna von Droste zu Vischering (†1732). – Epitaph mit büßender Maria Magdalena für die Stiftsdame Catharina Leopoldina von Velen (†1747). – Grabkreuz der Cornelia Anna von Droste zu Vischering (†1661). – Wappengeschmückte Grabkreuze der Metta von Eyl (†1645), der Elisabeth Margarethe von Valcke (†1648) und der N. Drobbe (17. Jh.).

5.1 Es ließ sich nicht ermitteln, ob ursprünglich einer der Geistlichen an der Stiftskirche die Seelsorge bei der Äbtissin und beim Konvent ausübte. Plebanus war der Pfarrer an der St. Vits-Kirche, der nach Übergang der Pfarrechte an die St. Cornelius et Cyprianus-Stiftskirche den Titel eines ‚pastors sacelli s. Viti' oder eines Rektors führte. Rektoren bzw. Beichtväter: Lambertus 1289/1295 (plebanus), Brünsten 1323, Werner 1356/1381 (kerkherr), Hinrich Meynershagen 1426, Dietrich van Elen 1417(?)/1443, Goswin Möllers 1495, Nicolaus Stuelen um 1543–1573, Johannes Stuelen 1573–1603, Bernhard Schmeddes 1603/1616, Antonius Veltman 1658, Johannes Niehaus †1663, Johann Friedrich Naendorf 1663/†1697, Rudolf Werner †1702, Georg Naendorf †1706, Bernhard Modersohn †1771, Christian Modersohn †1783, Franz Karl Werneckinck 1784–1829.

5.2 Äbtissinnen: Friduwi (Fredewigis) 889 (?) † 4.7. o.J., Wi(c)burgis (Tochter der

Gründerin), Godesti (Billung) 993 tu m 1040, Uda (von Tecklenburg?) 1193/1202, Gertru d I. von Bentheim 1219/1239, Jutta von Holte 1249/1260, Gertru d II. von Bentheim 1276/1303, Oda von Bentheim(-Tecklenburg) 1310/1351, Lutgard N. N. 1353/1359, Beatrix (Bathe) von Bronckhorst 1368/1383, Heilwig von Solms-Hohensolms 1386/1427, Richarde von Merode 1433/1441, Anna von Isenburg 1459/1467, Kunigunde von Hohenstein (Honstein) 1467–1507, Christine von Bentheim 1509–1529, Johanna von Rietberg 1532–1553, Agnes von Limburg-Styrum 1554–1570, Irmgard von Rietberg 1570–1578, Anna von Daun-Falkenstein zu Oberstein 1578–1602, Elisabeth von Valcke zu Rockel 1604–1621, Maria Clara von Spaur 1621–1644, Agnes Anna von Ketteier zu Sythen 1645–1687, Cornelia Anna von Droste zu Vischering 1688–1733, Anna Odilia Theresia von Nagel zu Ittlingen 1733–1748, Maria Theresia von Kerckerinck zu Stapel 1748–1788, Anna Elisabeth von Droste zu Hülshoff 1788–1805.

6. BKW Kreis Steinfurt, 73–79. – DEHIO, Handbuch, 328–331. – Handbuch der Hist. Stätten, 514f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 48. – Mon. Westf. 385f. – Westf. Bibl. II/1, 393.

BREUING Rudolf – MENGELS Karl Ludwig, Der grüne Kreis. Führer durch den Kreis Steinfurt, hg. vom Kreis Steinfurt (1971) 177–192. – ELBERN Viktor H., Das erste Jahrtausend. Kunst und Kultur im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr (Düsseldorf 1962) Tafelband, 394. – FINK Georg, Standesverhältnisse in F rauenklöstern und Stiftern der Diözese Münster und Kloster Herford. In: WZ 65 (1907) 129–210, hier 197–202. – HEGEMANN Bernhard, Stift und Gemeinde Metelen I: Stift Metelen (Metelen 1973). – ILISCH Peter, Goldenes O rdenszeichen des freiweltlichen Stifts Metelen, um 1770–80. In: Kunstwerk des Monats August 1980, hg. vom Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster (Münster 1980). – MELZER Walter, Fundchronik 1988, Stichwort Metelen. In: AFWL 8 (in Vorbereitung). – Metelen. Festschrift zur 1100 Jahr-Feier, hg. vom Festausschuß „1100 Jahre Metelen 889–1989“ (Metelen 1989). – Schnell, Kunstführer, Nr. 1715 (München/Zürich 1988). – 1075 Jahre Metelen 889–1964, Festschrift (Metelen 1964). – TIBUS, Gründungsgeschichte, 860–870. – WILDENHUES Elmar, Das Stift Metelen um 1800 (Münster 1970).

Hans Jürgen Warnecke

MINDEN – Domstift St. Petrus und Gorgonius

1.1 Stadt Minden, Kreis Minden-Lübbecke
1.1.1 Diözese Minden; seit 1709 Apostol. Vikariat der Nordischen Missionen
1.1.2 Königreich Westphalen

1.2 Monasterium ecclesiae Mindensis (961), capitulum ecclesie Mindensis (1272), claustrum maioris ecclesie Mindensis (1272), capitull der Hohen Kirchen zu Minden (1682).
1.2.1 Domstift
1.2.2 Kanoniker
1.2.3 Petrus und Gorgonius. – Ursprünglich wohl: Dreifaltigkeit, Maria und Petrus (um 800); bei der Domweihe 952: Gorgonius, Laurentius und Alexander; bei der Weihe 1064: Dreifaltigkeit, Maria, Erzengel Michael, Hieronymus und Allerheiligen; bei der Weihe 1071: Dreifaltigkeit, Hl. Kreuz, Maria und Allerheiligen; dann Petrus, Paulus und Gorgonius (1267/68).

1.2.4 Katholisch. Nach der Aufhebung des Fürstbistums 1648 und dem Rezeß von 1650 bestand das Kapitel aus 18 Kanonikaten. Davon besetzten die Katholiken statutengemäß die D ompropstei und 10 Kanonikate, die Evangelischen die Domdechanei und 6 Kanonikate.
1.2.5 Westf. Siegel I, Tafel 4 Nr. 7 (um 1200) sowie III, Tafel 101 Nr. 1 (1220), Nr. 2 (1227) Nr. 3 (1271) und Nr. 4 (1377).
1.2.6 Die A ufhebung erfolgte am 16. Dez. 1810; das Dekret wurde aber auf den 1. Dez. zurückdatiert. – Im Jahre 1720 betrug der Gesamtbesitz (bewegliche und unbewegliche Werte) nach Schätzung des Domkapitels ca. 27 000 Rtl., nach einer Hochrechnung der preußischen Regierung 116 809 Rtl. Die einzelnen Pfründen hatten ihre eigenen Einnahmen (vgl. DAMMEYER, Der Grundbesitz des Mindener Domkapitels).
1.2.7 Im Jahre 1535 wurde der Dom den Mindener Katholiken als Pfarrkirche zugewiesen. Nach der Aufhebung des Domkapitels 1810 diente er als kath. Pfarr- und Garnisonskirche, ab 1859 als Propsteikirche. – In den ehemaligen Stiftsgebäuden ist ein Alten- und Pflegeheim eingerichtet, das St. Michaelhaus (seit 1864). Der Domschatz befindet sich seit 1980 im ‚Haus am Dom'. Die ehem. Stiftskurien dienen z.T. als Propst- und Vikarswohnungen.

1.3 Die Errichtung des Domstifts ist ebenso wie das Gründungsjahr des Bistums urkundlich nicht überliefert. Der Name ‚Minda' erscheint in den Reichsannalen erstmals zum Jahre 798 als Stätte eines Feldlagers Karls des Großen. Aufgrund verschiedener Indizien einigte sich die jüngere Mindener Geschichtsschreibung bislang auf die Zeit „um 800" als Gründungsdatum von Domstift und Bistum. Nach den neuesten Forschungsergebnissen dürfte die päpstlich und königlich bestätigte Erhebung Mindens zum Bistum sehr wahrscheinlich 799 auf der Reichsversammlung in Paderborn erfolgt sein, und zwar während des dreimonatigen Aufenthaltes Papst Leo III. bei Karl dem Großen in Sachsen. Nach der Entdeckung der ältesten Fassung der Manceller ‚Translatio Sancti Liborii' ist nämlich eindeutig belegt, daß in Paderborn, dem Zentrum der Sachsenmission, auf der Synode von 799 das Paderborner ‚monasterium', d.h . das Domkloster, als Zelle des Bistums von Papst und König errichtet und dotiert wurde. Dementsprechend dürfte die spätmittelalterliche Mindener Tradition, nach der Papst Leo III. „die Mindener Kirche geweiht" habe, einen historischen Kern derart beinhalten, daß Papst und König 799 nicht nur die P aderborner Kirche, sondern auch die von Minden mit einem ‚monasterium', einem Domkloster, als Grundausstattung eines Bistums dotiert haben. Die äußere und innere Verfassung dieses Domstifts wird über längere Zeit einen betont monastisch-benediktinischen Charakter getragen haben. Denn nachweislich waren nicht nur der Gründerbischof, der hl. Erkanbert (†830), und sein unmittelbarer Nachfolger Hadward (†853) mit dem Bonifatiuskloster Fulda eng verbunden, sondern zwei Bischöfe in der ersten Hälfte des 10. Jhs., Lothar (†927) und Ebergis (†950), in Personalunion gleichzeitig Äbte des Reichsklosters Lorsch. Ebenso war Bischof Dietrich II. (†1022) Benediktiner, und zwar aus dem Reformkloster Niederaltaich. Wenn ein frühes Abhängigkeitsverhältnis zwischen Fulda sowie dem fuldischen Eigenkloster Hameln und dem Mindener Dom kloster wohl mit Recht vermutet werden kann, dann sprechen folgende Angaben zusätzlich für die ursprünglich monastische Verfassung des Domstifts. Noch vor 919 ging es nämlich eine geistliche ‚confraternitas' mit dem Kloster Fulda und unter Bischof Milo (†996) eine ebensolche mit der Reformabtei Gorze in Lothringen ein. Eine enge Verbindung bestand zum kulturell führenden Kloster St. Gallen, nach dessen Vorbild im Mindener Dom kloster sich unter Bischof Sigebert (†1036) ein blühendes ‚scriptorium' entfaltete. 1175 erneuerte Minden seine Verbrüderung mit Gorze und schloß eine weitere mit der burgundischen Reformabtei Cluny. Ein eindeutiger Beleg für die anhaltende ‚vita communis' der Mindener Domkanoniker auch noch im 13. Jh.,

als anderenorts längst (Münster 10./II. Jh.) oder vor kurzem (Paderborn 1228) diese mit Zuteilung von Präbenden aufgegeben war, ist 1230 die Erwähnung eines gemeinsamen ‚refectorium' und ‚dormitorium4 sowie die Einschärfung, daß Vermögensschenkungen an einzelne Kanoniker dem gemeinsamen Güterhaushalt zuzuschlagen seien. Um 1250 scheint die ‚vita communis4 aufgegeben worden zu sein, doch noch 1272 bezeichnete sich das Mindener Domstift als ‚claustrum4, als Domkloster.

In rechtlicher Hinsicht gewann das Domkapitel wachsende Bedeutung mit Auswirkungen auf sein Verhältnis zum Bischof, zur Bischofsstadt und zum Bistum, nachdem Kaiser O tto II. ihm 974 das Privileg der freien Bischofswahl verliehen hatte. Ab dieser Zeit begannen insbesondere die Dignitäre des Kapitels Einfluß auf die kirchlichen und politischen Verhältnisse im Bistum zu nehmen. Mit Ramward wird für 996 erstmals ein Dompropst und mit Bernhard für 1025/50 ein Dom dechant namentlich faßbar. Bis etwa 1200 erscheint neben dem Bischof zunächst der Dompropst als herausragender Prälat im Dom- und Diözesanklerus. Von den ersten zwölf Mindener Bischöfen bekleideten sechs vor ihrer Wahl die Dignität eines Mindener Dom propstes. Während auch in der Folgezeit Dompröpste die bischöfliche Kathedra der Mindener Kirche bestiegen, blieb dieses auffallenderweise bis auf zwei Ausnahmen den Domdechanten versagt. Die Anzahl der Domkanonikate dürfte im Hochmittelalter, wie bei vergleichbaren Domstiften, vierundzwanzig betragen haben. In einer Zeugenreihe werden 1187 beiläufig einundzwanzig Dom kanoniker namentlich aufgeführt. Bei einer im Zuge des 4. Laterankonzils päpstlich angeordneten Visitation des Bistums Minden bestätigte der Visitator die herkömmlichen Statuten des Kapitels mit ergänzenden Verfügungen. Danach sollte die Gesam tzahl der Kanonikate vierundzwanzig nicht übersteigen. Als Dignitäre werden der Propst, der Dechant, der Kustos und der Cellerar genannt. Wie aus der päpstlichen Bestätigung der Visitationsmaßnahmen (1260) zu entnehmen ist, war 1230 die Dignität des Kantors von neuem eingerichtet worden. Aus den Reihen der Dom kanoniker waren nach dieser Festschreibung, offenbar älterer Tradition folgend, sowohl d er Prop st des Stifts St. Martini in M inden wie der des dortigen Stifts von St. Johannes Ev. zu bestellen. Ebenso konnte traditionsgemäß, wie 1261 und 1274 verbrieft wurde, nur einem Mindener D omkanoniker die Propstei des Bonifatiusstifts in Hameln übertragen werden. Mit der Bestellung der Domkanoniker als Leiter der zwölf Mindener Archidiakonate lag ab dem 13. Jh. die innerdiözesane Verwaltung fast ausschließlich in Händen des Kapitels. Während die sieben älteren Archidiakonate (Ahlden, Apelern, Mandelsloh, Minden St. Martini, Obernkirchen, Ohsen und Wunstorf) mit den Dignitäten des Kapitels verbunden blieben, wurden 1230 fünf neue Archidiakonatsbezirke (Lohe, Lübbecke, Pattensen, Rehme und Sulingen) gebildet.

Neben den vierundzwanzig G roßkanonikaten gab es, wie 1244 erstmals erwähnt, sog. Knabenpräbenden. 1285 wird deren Anzahl mit sechs angegeben.

Bischof Wedekind von Hoya (1253–1261), der entgegen der Rechtsgepflogenheit seine bisherige Prälatur der Dompropstei auch als Bischof nicht aus den Händen gab, versuchte dem Übergewicht des Domkapitels in der Bistumsverwaltung entgegenzusteuern, indem er 1254 seinem Kapitel die auf Dauer gedachte Bestellung und Bepfründung eines Bischofsvikars abrang. Dieser ‚vicarius episcopi4 sollte jeweils die Bischofsweihe empfangen und Vertreter des Ortsbischofs offenbar im Sinne eines Weihbischofs und Generalvikars in einer Person sein. Wie die weitere mittelalterliche Praxis zeigte, erhielt kein Domherr jemals dieses Amt. Fast ausnahmslos bestellten die Mindener Bischöfe als ihre Bischofsvikare Mitglieder der sog. Bettelorden. Nachdem zu Beginn des 14. Jhs. die Bischöfe ihre Residenz aus der Bischofsstadt nach Petershagen verlegt hatten, gewann das Domkapitel ein gesteigertes Selbstbewußtsein und suchte im 15. Jh. einmütig, die herkömmlichen bischöflichen Rechte einzuschränken. Die Standes- und Bildungsverhältnisse sowie das religiös-sittliche Leben der

Mindener Domherren sind hinlänglich aus den Statuten, Urk und en und spätmittelalterlichen Chroniken zu erkennen. In den erwähnten Statuten von 1230 fehlt zwar der Hinweis auf eine geburtsständische Klausel; wie die Kanonikerverzeichnisse aber offenlegen, gehörten zumindest ab dem Spätmittelalter die Mitglieder des Kapitels bis auf Ausnahmen dem niederen oder höheren Adel an. Als Mindestalter für die Aufnahme ins Kapitel war das 14., für die Übernahme der Dom propstei das 25. Lebensjahr vorgeschrieben. Eine ausdrückliche Verpflichtung zum Empfang der höheren Weihen ist nicht erwähnt. Die liturgischen Verrichtungen dürften die Domvikare erfüllt haben, ohne daß deren genaue Anzahl im Statut verzeichnet ist. Am Ende des Mittelalters soll die Zahl der Domvikare und Altaristen bei etwa 50 gelegen haben. Die Absolvierung eines m indestens fünfjährigen Universitätsstudiums machte das Kapitel durch Beschluß 1317 zunächst zur Aufnahmebedingung für Nichtadlige, dehnte es aber noch im selben Jahr als Verpflichtung auf alle Domherren aus, die davon nur mäßig Gebrauch machten. Denn bei der Bischofswahl 1324 waren von den vierzehn am Wahlakt beteiligten Domherren nachweislich sieben nicht fähig, ihre Unterschrift zu geben. Un ter diesen Schreibunkundigen befanden sich nicht nur der Dompropst, sondern sogar der Scholaster, der Verantwortliche für die Domschule und die Mindener Stiftsschulen. Augenscheinlich verfolgten derartige Studienvorschriften zu allererst die Absicht, nichtadlige Kanoniker im Kapitel zu verhindern. Denn 1417 bestimmte das Kapitel, niemandem die Mitgliedschaft zu gewähren, der nicht ununterbrochen fünf Jahre studiert habe. Jedoch sollten davon ausgenommen sein die Doktoren und Licentiaten beider Rechte sowie Kandidaten freiedler und ritterbürtiger Herkunft.

Die Annahme der luth. Reformation durch die Mehrheit der Mindener Bevölkerung brachte auch für den Dom und das Kapitel Veränderungen. 1535 wies der Bischof den Mindener Katholiken den Dom als Pfarrkirche zu. Mit der Übernahme des reformatorischen Bekenntnisses durch einen Teil der Domherren trat das Kapitel Ende des 16. Jhs. als gemischt-konfessionelles Institut in einen neuen Abschnitt seiner Geschichte, ohne daß die Umwälzung der kirchlichen Verhältnisse das Domkapitel und seine gewachsenen Rechte grundsätzlich in Frage gestellt hätten. Im sog. Normaljahr 1624 waren von den vierundzwanzig Kapitelsstellen achtzehn besetzt. Von ihnen bekannten sich elf Domherre n als Katholiken, die übrigen sieben als Protestan ten. Diesem Konfessionsverhältnis entsprechend wurde beim Westfälischen Frieden 1648 die Regelung der künftigen Vergabe der Dignitäten und Kanonikate statutengemäß wie folgt festgelegt: Die Dom propstei, das Amt des Scholasters und neun weitere Kanonikate sollten stets mit Katholiken, die Domdechanei (ab 1686), das Amt des Dom kustos und fünf weitere Kanonikate stets mit Protestanten besetzt werden. Durch Aufhebung des Fürstbistums 1648 mit Umwandlung in ein weltliches Fürstentum war für das Domkapitel an die Stelle des bisherigen konkurrierenden Verhältnisses zum Bischof dasjenige zum Kurfürsten von Brandenburg als neuem Landesherrn getreten. Ab da ernannte dieser jeweils den kath. Dompropst, der das Stift nach außen repräsentierte, und bestätigte den ev. Domdechanten, nachdem dieser von den vollberechtigten Mitgliedern des Kapitels gewählt war. Soweit er die vakanten Kapitelsstellen nicht selber besetzte, bedurften die anderw eitig bestellten Kanoniker seiner Bestätigung. Die unter finanziellen Gesichtspunk ten vom Kurfürsten vorgenommene Verminderung der Kanonikatsstellen am Dom wurde durch Neustiftungen der beiden Konfessionsparteien wettgemacht. Der münsteriche Fürstbischof Ch ristoph Bernhard von Galen, der gleichzeitig Mindener D omherr war, stiftete 1665 und 1677 zwei kath. Erbkanonikate. Der ev. Domherr Christoph von dem Bussche zu Hünefeld setzte 1689 die Stiftung einer ev. Erbpräbende hinzu, so daß die Gesamtzahl der Kanonikate und deren Konfessionszugehörigkeit, wie sie 1624 und 1648 bestanden

hatten, wieder erreicht war. Wie die Dom herren, so hatten sich auch die Domvikare konfessionell gespalten. Im Normaljahr 1624 bekannten sich neunzehn von ihnen als kath. und neun als Anhänger der ev. Konfession.

Im Westfälischen Frieden 1648 und im Homagialrezeß von 1650 waren dem Domkapitel seine hergebrachten Rechte und Privilegien ausdrücklich bestätigt worden. Kassiert wurde lediglich das Recht der Bischofswahl. Da jedoch die römische Kurie die Friedensvereinbarungen von 1648 und damit die Bistum saufhebung nicht anerkannte, übernahm das Dom kapitel mit päpstl. Duldung die ‚iurisdictio ordinaria4 im Fürstentum Minden. Weil sich aber eine Anzahl der kath. Domherre n wegen ihrer gleichzeitigen Bepfründung in anderen Domkapiteln nur selten in Minden aufhielt, entstand das Kuriosum, daß der ev. Dom dechant von Amts wegen und die Residenz übenden ev. Domherren ‚de facto' die kath.-geistliche Regierung führten. So ließ der ev. Domdechant alljährlich aus dem Osnabrücker Dom die dort am Gründonnerstag geweihten Öle für den Mindener Kirchensprengel holen, stellte den Mindener Weihekandidaten die üblichen Dimissorialien zum Empfang der Priesterweihe bei einem auswärtigen katholischen Bischof aus und erteilte den Priestern die Vollmacht zum Beichtehören. Im Mindener Dom blieben die regelmäßigen Stiftsgottesdienste und der übliche Cho rdienst ungeachtet der konfessionellen Spaltung des Domkapitels bis gegen Ende des 17. Jhs. unverändert in Übung. Der Dom dechant leitete selbstverständlich den liturgischen Chordienst, wie auch die ev. Domherre n regelmäßig an den kath. Meßfeiern und Prozessionen teilnahmen. Entsprechend erfüllten die ev. Domvikare durch die Teilnahme am C hordienst und am kath. Domgottesdienst ihre statutengemäßen Verpflichtungen. Erst 1687 wurden die ev. Mitglieder des Domkapitels durch Kapitelsbeschluß von derartigen Verpflichtungen dispensiert. Der Chordienst am Dom wurde bis zur Auflösung des Kapitels in ungeschmälerter kanonischer Form gepflegt. 1788 bestand er aus der M atutin, den Laudes, den kleinen Horen, der Vesper und der Komplet. Noch 1802 wurden neue Chorbücher angeschafft. Grundsätzlich fühlte sich das Domkapitel tro tz seines geteilten Bekenntnisstandes traditionell als eine geschlossene, geistliche Korporation. Bis zu seiner Auflösung versammelten sich die Dom herren zu wöchentlichen Kapitelssitzungen unter Vorsitz des ev. D omdechanten, zweimal jährlich zu Disziplinarkapiteln (1. Adventsm ontag und 1. Fastenmontag) sowie zweimal jährlich zu Generalkapiteln (6. Mai und 21. Juli). Ein für die Einmütigkeit des Kapitels ebenso sprechendes wie kurioses Beispiel stellt die in gleicher Weise vom kath. Dompropst wie vom ev. Domdechanten und ihrer beider Konfessionsanhänger im Kapitel unterzeichnete Glückwunschadresse an die neugewählten Bischöfe von Paderborn und Mün ster in der zweiten Hälfte des 17. Jhs. dar. Darin erhofften die Kapitulare ungeachtet ihres Bekenntnisstandes für die beiden Kirchenfürsten „Erweiterung und Fortpflanzung (der) wahren uralten Catholischen Religion". Päpstlicherseits wurde das Bistum Minden nie offiziell aufgehoben. Dies entsprach, wie gezeigt, auch der Überzeugung und kirchlichen Rechtspraxis des Domkapitels. Dementsprechend fehlte es nicht an Versuchen, für die Katholiken im Fürstentum Minden wieder einen bischöflichen Amtsträger zu bestellen. Auf Vorschlag des Kölner Nuntius kam 1709 Minden an das Apostolische Vikariat der Nordischen Missionen. Als der Inhaber dieses Amtes, Bischof Agostino Steffani, 1718 im M indener Dom die Sakramente spendete, begrüßte ihn das Dom kapitel als den ‚Ordinarius loci4. Der ev. Landesherr König Friedrich Wilhelm I. beabsichtigte 1721 sogar, durch das Mindener Domkapitel einen kath. Landesbischof für alle preußischen Gebiete mit Sitz am Mindener Dom wählen zu lassen. Allerdings beanspruchte er im Urteil der römischen Kurie dabei nicht zu konzedierende Rechte als nichtkatholischer Landesherr, was den Plan vereitelte. Gegen Ende des 18. Jhs. wollte man sich in Minden wenigstens mit einem eigenen Weihbischof zufrieden geben. Der diesbezügliche Vorschlag des kath.

Domherrn Friedrich von Joden von 1789 wurde an der römischen Kurie zwar ernsthaft erwogen, doch von den mit Ausbruch der Französischen Revolution politisch sich überstürzen den Ereignissen überrollt.

2.1.1 Nach der spätm ittelalterlichen Tradition gelten Karl der Große, Leo III. und Widukind als Stifter. Die „dos ecclesiae" soll aus den Erbgütern Widukinds stammen, u.a. aus dem Gut Wedigenstein. Die Besitzungen lagen im Braunschweig-Lüneburgischen sowie in den Grafschaften Schaumburg und Hoya.
2.1.2 Die ersten Mitglieder des Domklosters stammten sehr wahrscheinlich aus der Abtei Fulda.
2.1.3 Reliquienverzeichnis (1071) (Ed.: LÖFFLER, Die Bischofschroniken, 55–57). Aufstellung von 2 großen Reliquienschränken im Chor (1633). – Ein reichhaltiger Bestand an Reliquien befindet sich heute im Domschatz und in der Domsakristei.
2.1.6 Verbrüderungen: Unter Bischof Milo (969/973–996) mit dem Reformkloster Gorze; 1175 Erneuerung mit Gorze, ferner mit der Abtei Cluny, mit dem Kloster St. Gilles, mit der Abtei St. Martin in Tours und der Abtei St. Denis bei Paris; 1257 mit dem Dom stift Schwerin, 1259 mit der Abtei Fulda, 1261 mit dem Dom stift Münster, 1283 mit dem Dom inikanerorden.

2.2.1 Der Dompropst war Patron und Kollator der Pastorat und Küster- bzw. Schulmeisterstelle in Lerbeck.
2.2.2 Ständische Exklusivität (erw. 1449/1498). Im 16. und 17. Jh. waren u.a. Prinzen aus Österreich und Dänemark Mitglieder.
2.2.3 In den Statuten von 1230 werden als Dignitäre der Propst, der Dechant, der Kustos, der Scholaster und der Cellerar genannt, die Kantorstelle wurde von neuem eingerichtet. Die Gesamtzahl der Kanonikate wurde auf 24 festgeschrieben und gliederte sich in Priester, Diakone und Subdiakone. Aus den Reihen der Dom herren sollten u.a. die Pröpste von St. Martin und St. Johann in Minden, ab 1261 auch der Propst des Bonifatius-Stiftes in Hameln genommen werden, außerdem verwalteten die Dom herren die 12 Archidiakonate des Bistums Minden. – Die gesondert bepfründeten 9 Hebdomadarii (Bischofsvikar, Succentor, Vicarius secundus sowie je zwei Priester [Sacellani], Diakone und Subdiakone) versahen wöchentlich abwechselnd den liturgischen Dienst des Kapitels am Hochaltar.
2.2.4 Neben den 24 Großkanonikaten gab es (erstmals erw. 1244) mehrere Knabenpräbenden, 1285 z.B. 6. Im Normaljahr 1624 werden 18 Dom herren (11 kath. und 7 ev.) genannt. Von den 28 Domvikaren und Benefiziaten waren 19 kath. und 9 ev. Außerdem gab es 4 Choralistenstellen. Im Jahre 1632 lebten dort 23 Domherren und 6 Minores praebendati, 1752 waren 17 Domherrenstellen besetzt. 1784 gab es 11 weltliche Angestellte: 1 Syndicus bzw. Justitiar, 1 Domsekretär, 1 Kapitularrentmeister, 2 Kämmerer, 1 Domkapitelsbote, 4 Untervögte (auf dem Lande) und 1 Totengräber bzw. Kirchenvogt. Bei der Aufhebung 1810 bestanden am Dom 23 Vikarien und 9 Kommenden.
2.3.3 Seit 1535 diente der Dom als Pfarrkirche für die Mindener Katholiken. Die Pfarrseelsorge übertrug das Domkapitel damals zunächst 2 Domp astoren, später den Franziskanern aus Bielefeld und ab 1716 den Benediktinern des St. Mauritiusklosters in Minden.
2.3.4 Ab 1230 waren die Dom herren statutengemäß Inhaber der 12 Archidiakonate des Bistums Minden. Der Dompropst fungierte als Präsident des Mindener Landtages. 1650 stellte das Domkapitel 1 Regierungsrat und 2 Landräte.

2.4.1 Zu den herausragenden mittelalterlichen Kapitelsmitgliedern mit literarischen Leistungen zählten der in päpstlichen Diensten stehende Dietrich von Niem (Nieheim) (†1418) und der Chronist Heinrich Tribbe (†1464).

2.4.2 Domschule seit Gründung des Bistums; Blüte unter Bischof Sigebert dem Liebenswerten (1022–1036). Ein Bücherverzeichnis der Domschule (1064) blieb erhalten (vgl. hier Punkt 1.3). An Sonn- und Feiertagen u nterstü tzte der ‚rector scholae* mit seinen Schülern, darunter den sog. Alleluja-Jungen, den Domgesang. Kath. Schule (erw. 1624/1688); namhafte Zustiftung durch den Dompropst Johann Georg von Neuhoff (†1659). 1690 zählte die Schule 37 Knaben. 1696 werden mehrere ‚Schuljungfern' an der Domschule erwähnt. 1784 gab es einen ‚rector scholae' und eine ‚Schulhalterin'. 1788 plante man eine Umwandlung der Domschule in eine wissenschaftliche Anstalt zur Priesterausbildung. Wegen der stark gestiegenen Schülerzahl wurde 1803 eine räumliche Erweiterung notwendig.
2.4.3 Unter Bi. Milo (†996) Stiftung von 12 Kreuzpräbenden für verdiente Invaliden und Diener der Mindener Kirche. – Armenstiftung (1723). – Armenkasse zur Versorgung der kath. Armen (erw. 1793).
2.4.4 Neben den zahlreichen Prozessionen des liturgischen Kalenders am Mindener Dom gab es eine sog. Eucharistische Monatsprozession, die der Domherr Johann Heinrich von Vincke (†1658) gestiftet hatte.
2.4.5 Todesangstbruderschaft (erw. 1727).

2.5 Ein eigenes Ordenskreuz wurde 1755 durch königliches Diplom verliehen.

3.1 Die Urkundenüberlieferung des Domkapitels ist äußerst dürftig. Ältere Bestände scheinen bei den Bränden 1062 und 1121 fast völlig vernichtet worden zu sein. Erste Kopiare wurden im 14. Jh. angefertigt (s. hier Punk t 3.4.4). 1530 beglaubigte Karl V. 31 Mindener Königsdiplome (Ed.: PISTORIUS Johannes, Rerum Germanicarum veteres iam primum publicati scriptores ... III (Frank furt 1607) 737–754). Neben dem gemeinsamen Archiv des Domkapitels und des Bistums gab es ein eigenes Archiv des Dompropstes. Ein R epertorium des Archivs war zu dieser Zeit noch nicht vorhanden. In den Jahren 1660 bis 1682 erfolgte eine Versiegelung des Archivs. 1683 erhielt die kurfürstliche Regierung in Brandenburg eine Sum marische Designation aller Docu- menten und Brieffschafften* des Archivs (vgl. StBibl. Berlin, Cod. Boruss. 82). Das Domkapitelsarchiv mußte 1686 auf kurfürstliche Anordnung hin auf jene Stücke reduziert werden, die ‚Ökonomie und Sacra' betrafen. 1718 wurden Urk und ena bschriften für König Friedrich Wilhelm I. von Preußen erstellt. In diesem Zusammenhang kamen Urkunden, Chroniken und andere Archivalien vermutlich über Johannes Ludolf Bünemann nach Hannover, wo sie im 2. Weltkrieg im StA Hannover verbrannten (vgl. KRIEG, Handschriften). Die Archivalien lagerten 1824/25 im Mindener Regierungsgebäude. Die im Jahre 1831 im Oberlandesgerichtsgebäude in Paderborn aufgefundenen 189 Urkunden gelangten neben den bisher bekannten 314 Stücken und weiteren 63 Neuentdeckungen sowie den noch in Minden lagernden Archivalien in das StA Münster (vgl. Archiv für Geschichte Westphalens 4/2 (1831) 230–232). – Mit der Errichtung des Bistums und der Domschule entstand die eigene Dombibliothek. Bischof Sigebert der Liebenswerte (1022–1036) brachte das Scriptorium zu hoher Blüte und schenkte dem Dom 9 kostbare ‚Plenarien* und andere Bücher. Ein Bücherverzeichnis des Domes, das älteste Bücherverzeichnis Westfalens überhaupt, mit 34 Büchern in 56 Teilen verfaßte Bernardus 1064 (Rom, Codex Vaticanus Palatinus Nr. 828). Auch in den folgenden Jahrhunderten wurde der Buchbestand kontinuierlich ausgebaut, wie die jährlichen Ausgaben für Neuanschaffungen belegen. Vor allem im Jahre 1636 konnte der Buchbestand erheblich vermehrt werden, indem zahlreiche Bücher des Domklosters, des Stifts St. Martin, der Klöster der Benediktiner, der Dominikaner, der Franziskaner und der sog. Barfüßer in die Dombibliothek eingegliedert wurden. Im Auftrage des Domdechanten Alexander von Hammerstein erstellte J.L. Bünemann einen Statusbericht „De Bibliothecis Mindensibus antiquis et novis", den er 1719 in Minden veröffentlichte. Weitere Zugänge erhielt die Dombiblio-

thek durch Schenkungen einzelner Domherren. Trotz herber Verluste ist bis heute ein beachtlicher Bücherbestand erhalten geblieben, der sich in der Mindener Dombücherei sowie in den Staatsbibliotheken in Berlin und in der Herzog August Bibl. Wolfenbüttel befindet (vgl. MÜLLER – ASSHOFF, Die Mindener Dombibliothek und KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 2, 579f.).

3.2 WUB I, II, V, VI, IX und X sowie Additamenta und Supplementband. – WÜRDTWEIN, Subsidia diplomatica.

3.3 Die überkommenen Archivalien liegen im StA Münster. – Weitere Urkunden und Akten sind im KommunalA Minden sowie im BA Paderborn (Bd. 251 blau).

3.4.1 Repertorium (StA Münster, Msc. II 189). – Repertorium (1683) (StBibl. Berlin, Cod. Boruss. 82). – Findbücher (StA Münster, Rep. A 205, A 209 I und A 210, vgl. auch Rep. A 36).
3.4.2 Von den liturgischen Handsch rifte n des 9. bis 14. Jhs. sind erhalten: 3 in der heutigen Dombücherei (Sig. C 342 und C 428, das Plenar des 9. Jhs. befindet sich in der ständigen Ausstellung im ‚Haus am Dom'), 3 in Wolfenbüttel (u.a. Cod. 1151 Helmstadiensis), 8 in Berlin; 2 Codices, die im 2. Weltkrieg in Schlesien ausgelagert waren, sind seither verschollen. Außerdem blieben vom älteren Buchbestand in der Mindener Dombücherei noch erhalten: Breviarium ecclesie Mindensis (Nürnberg 1491, 2. Ausgabe Mainz 1516). – Missale ... ecclesie Mindensis (N ürn berg 1513). – Agenda rerum ecclesiasticarum secundum consuetum usum Mindensis (Leipzig 1522) (Dombücherei Minden B 171,g–f). – Prozessionale monasticum (ebd. B 246). – Meßbüchlein lat./deutsch (1598) (ebd. A 35).
3.4.3 Reliquienverzeichnisse 1071 (vgl. LÖFFLER, Die Bischofschroniken, 55–57 Anm. 1), 16. Jh. (ebd. 53–58), 1825 (LEDEBUR, Das Fürstentum Minden, 8f.).
3.4.4 Kopiar mit 124 Numm ern (1120–1364 des 14. Jhs.) (StA Münster, Msc. VII 2401). – Kopiar (15. Jh.) (ebd. Msc. VII 2715). – Kopiar (15./16. Jh.) (ebd. Msc. VII 2438). – Kopiar (16. Jh.) (ebd. Msc. VII 189). – Kopiar (973–1408) (ebd. Msc. VII 2403). – Kopiar (StA Hannover, Msc. XII 51). – Kopiar (1683) (StBibl. Berlin, Cod. Boruss. 82). – Statuten (1230, 1330, 1331 etc.) (Ed.: WÜRDTWEIN , Subsidia diplomatica, IX und X). – Statuten, Privilegien, Verfassungsakten (1567–1795) (StA Münster, Domkapitel Minden, Akten 1–4 und 11–13). – Statuten (1311–1623) (ebd. Minden-Ravensberg, Regierung Nr. 1163). – Statut über die Wahl des Dom propstes (Ende 13. Jh.) (WUB VI, 338f. Nr. 1080a).
3.4.5 Necrologium (ab 1180) (StA Münster, Msc. VII 2604), ebenso (1274/75) (ebd. Msc. VII 2602 und 2606), ebenso (ab 15. Jh.) (ebd. Msc. VII 2605). – Memoriale der Kathedral-Kirche zu Minden (Dombücherei Minden C 342).
3.4.6 Zu den Chroniken: vgl. die Editionen von LÖFFLER und KRIEG.
3.4.7 Güterverzeichnis (ab 15. Jh.) (StA Münster, Msc. VII 1602 und 1605). – Einkünfte- und Präbendenregister (1274/75) (ebd. Msc. VII 1606). – Einkünfteverzeichnis (14./15. Jh.) (ebd. Msc. VII 2603). – Rechnungsbücher (ebd. Königreich Westfalen, E 23 Nr. 1–5). – Einkünfteverzeichnis (ebd. A 2 Nr. 31). – Einkünfteverzeichnis (1729) (ebd. Minden-Ravensberg, KDK Minden Nr. 3854).
3.4.9 Verzeichnis der Dom kapitulare (StA Münster, Msc. VII 2601). – Liste der Dignitäre, vgl. Catalogus praelatorum etc. (Ed.: LÖFFL ER, Des Domherrn Tribbe Beschreibung, 149–163 und CULEMANN , Verzeichnis sowie MOOYER, Verzeichnis). – Personalbestand (1632) (StA Münster, Fürstentum Minden, U rk. 573b).
3.4.10 Aufhebungsakten (StA Münster, Königreich Westfalen, A 2 Nr. 111–113, 136 und 137, A 5 Nr. 192–197, A 9 Nr. 153, C 2 Nr. 8f. und E 2 Nr. 1–10; Kaiserreich Frankreich C 2 Nr. 8f.; Domkapitel Minden, Akten 12 sowie BA Paderborn, Bd. 251 blau).

3.5.1 Älteste Ansicht des Domes auf der gemeinsamen Grabplatte der Bischöfe Sigebert des Liebenswerten (†1036) und Eilbert (†1080) in St. Martini in Minden. – Ansicht auf dem Stich von Merian (1641). – Dom und umgebende Bebauung mit Kreuzgang, Bischofshaus und Domherrenkurien auf dem Kupferstich von W. Hollar, Minden aus der Vogelschau (1657) (Mindener Museum für Geschichte, Landes- und Volkskunde; Ed. mit weiteren Abb.: Minden. Zeugen und Zeugnisse seiner städtebaulichen Entwicklung, hg. von der Stadt Minden (Minden 1979) bes. Abb. 11–15). – Stadtansicht aus dem Mindener Stiftskalender (um 1770) Kupferstich von Daniel Berger. – Innenansicht mit Lettner und Seitenaltären (um 1800) Kupferdruck (Abb.: BKW Kreis Minden, 71). – Innenansicht des Domes (1819) Lithographie nach M.C.
Gregorovius und Simon Quaglio (Abb.: KESSEMEIER-LUCKHARDT, Dom und Domschatz, 1 u. 9).
3.5.2 Gru ndriß des Domes mit Eintragungen der älteren Grabungsbefunde (Abb.: GELDERBLOM, Die Grabungen und Funde, 15, 25 u. 35). – Grundriß mit Eintragung der Standorte der Kunstwerke (Abb.: ROSNER, Der Dom zu Minden, 20). – Grundriß und Aufriß des Kreuzganges (Abb.: GELDERBLOM, Der Kreuzgang, 5 u. 13).
3.5.3 Fotos vom Zustand vor der Zerstörung (BKW Kreis Minden).

4.1.1 Der heutigen Dom kirche gingen mehrere Kirchenbauten voraus. Nach den bisherigen, keinesfalls als erschöpfend zu bezeichnenden archäologischen Un tersuchungen besaß der Gründungsbau der Zeit um 800 einen Rechteckchor und dazu wohl ein Saallanghaus. Vermutlich noch im 9. Jh. wurde dieser Bau durch eine dreischiffige Basilika mit Ostquerhaus und polygonal gebrochenem C hor ersetzt. Vor der M itte des 10. Jhs. wich dann zumindest das Langhaus dieser Kirche einer Pfeilerbasilika mit dreitürmigem Zentralwestwerk, das in der durch einen Umbau um 1150 veränderten Form bis heute erhalten ist. Für die Jahre 1062/1070–71 sind Zerstörungen durch Brand und eine Neuw eihe überliefert. Im 13. Jh. erfolgte ein umfassender Neubau. Nach der Errichtung des Querschiffs und des Chores von etwa 1230 bis 1250 sollte zunächst ein basilikales Langhaus entstehen, dessen Plan aber zugunsten einer großzügigen Hallenanlage (bis etwa 1290) abgeändert wurde. Im 2. Weltkrieg bis auf das ausgebrannte Westwerk, das Querschiff, die Außenmauern der Halle und die Seitenwände des Chores ruiniert, wurde der Dom bis 1957 nach alten Plänen vorbildlich wiederaufgebaut. In der Reihe der westf. Dome von Münster, Osnabrück und Paderborn gilt er als die reifste Leistung; unter den deutschen Hallenkirchen „gebührt ihm die Palme“ (DEHIO, Handbuch, 337).
4.1.2 Zum D om gehörten folgende Kapellen: 1. Magnus, im Kreuzgang (gest. 1355); 2. Elisabeth, über der Magnuskapelle im Kreuzgang (gest. 1348); 3. Karl der Große, am Kreuzgang zwischen Hochc hor und Refektorium (gest. um 1500); 4. Johannes Bapt., in der Dom freiheit (erw. 1403); 5. Apostel Jakobus (gest. um 1460); 6. Georg (gest. um 1460); 7. H ieronym us, in der Kurie des Bischofsvikars (gest. um 1460); 8. Barbara, in einer nicht näher bezeichneten Dom kurie (gest. um. 1460); ferner 9. Margareta, auf dem Wittekindsberg (gest. 12. Jh.); 10. Anna, vor dem Simeonstor (gest. 1268).
4.1.3 Um den im Süden des Domes erbauten dreiseitig geschlossenen doppelstöckigen Kreuzgang aus der 1. Hälfte des 12. Jhs. lagen im Osten der Kapitelsaal, im Süden das Dom kloster und im Westen die Domschule. 1805 wurde der Westflügel des Kreuzgangs niedergelegt. Nördl. des Domes lag der G roße Domhof mit dem Bischofshaus, westl. bis nahe an das Rathaus der Kleine Domhof. Beide waren durch einen Torbogen getrennt. – Der Dom hatte um 1460 sieben Begräbnisstätten: im Dom für die Bischöfe, im Kreuzgang für die Dignitäre und übrigen D omherren, im Ho f des Kreuzganges für die Vikare, Scholaren etc., im Paradies für die Mindener Lehnsleute, bei der Stiftskirche St. Johann für die Fremden, beim Domturm für die Mitglieder der Gemeinde und

bei der Kurie des ‚Gerlach' in der Nähe des Kreuzganges für die Kämmerer und Glöckner.
4.1.4 Die Domgeistlichkeit lebte bis zur Aufgabe der ‚vita communis' gemeinschaftlich im Domkloster. Zum Jahre 1250 wird erstmals eine Domkurie erwähnt. 1784 besaß das Kapitel die Dompropstei, die Domdechanei und 8 Domherrenkurien, dazu 17 Vikariehäuser, 10 Häuser für sonstige Domgeistliche und 8 Häuser für die weltlichen Angestellten.
4.1.5 Die Domherren führten ihre eigene Landwirtschaft mit einer gemeinsamen Viehweide im Brühl, wo 1696 für den Kuhhirten ein neues Haus errichtet wurde.
4.1.6 Fischerei- und Fährrechte in der Weser (um 1400). – Mühle (nach 1275). – Wassermühle, sog. Herren- oder Deichmühle an der Domfreiheit. – Windmühle bei Aulhausen.

4.2.1 Am Dom bestanden folgende Altarstiftungen bzw. -kommenden, die mit bestimmten Altären verbunden waren: 1. Hauptaltar St. Petrus (9.Jh.) im Hochchor; 2. BMV, später Nativitatis BMV (gest. 12. Jh.); 3. Johannes Ev. (gest. 12./13. Jh.); 4. Katharina (gest. vor 1225); 5. Petrus und Gorg onius (gest. 1268); 6. Anna (gest. 1268); 7. Johannes u nd Paulus (gest. 1288); 8. Inventionis Crucis (gest. 1296); 9. Allerheiligen (gest. 1200); 10. Heilig Geist, im Nie derchor vor dem Lettn er auf der Epistelseite (gest. 1307, ern. 1622); 11. Assumptionis BMV (gest. vor 1313); 12. Laurentius (gest. vor 1315); 13. Michael (gest. vor 1315); 14. Laurentius (gest. 1315); 15. Magnus, im Kreuzgang (gest. 1315); 16. Peter und Paul, im Niederchor vor dem Lettner auf der Evangelienseite (gest. 1317, ern. 1623); 17. Apostel Andreas (gest. 1327); 18. 10 000 Märtyrer (gest. 1328); 19. Dionysius (gest. 1334); 20. Ursula und 11 000 Gefährtinnen (gest. 1338); 21. Matthias (gest. 1339); 22. Dreikönige (gest. 1340); 23. Cosmas und Damian (gest. 1344); 24. Hieronymus, in der Dom kurie des Bischofsvikars (gest. um 1347); 25. Elisabeth, oberhalb der Magnuskapelle im Kreuzgang (gest. 1348); 26. Sylvester, südl. des Hochchores beim Refektorium (gest. 1356); 27. Fabian und Sebastian, im Paradies des Domes (gest. 1458); 28. Exaltationis S. Crucis, im Paradies des Domes (gest. 1477); 29. Eulalia, am Maria Magdalenenaltar (gest. 1481); 30. Dreifaltigkeitsaltar (gest. 1490); 31. Gertrud und Aldegundis, auf dem Lettner (gest. 1491); 32. Apostel Timotheus, beim Magdalenenaltar (gest. 1503); 33. Conceptionis BMV, im Paradies des Domes (gest. 1517); 34. Barbara, in einer Domkurienkapelle (gest. 1518); 35. Antonius Abbas (gest. 1520); 36. Cyriacus, Valentinus, Liborius und Allerheiligen, am Pfeiler beim Dom portal (gest. 1529); 37. Bernward, in der Elisabethkapelle am Kreuzgang (gest. um 1551); 38. Purificatio BMV, im Paradies des Domes (gest. 1591); 39. Antonius in Monte (erw. 1624); 40. Georg (erw. 1624); 41. Pfarr-, Frühmeß- oder Sakramentsaltar, im Niederchor vor dem Lettner (erw. 1664). – Nach der Säkularisation 1815 sollte z.B. ein Altar in die kath. Pfarrkirche in Lippspringe kommen, die Seitenaltäre jedoch im Dom verbleiben. 1825 besaß der Dom noch folgende Altäre: 1. Hochaltar; 2. Kreuzaltar; 3. Heilig-Geist-Altar; 4. Peter- und Paulsaltar; 5. Michaelsaltar; 6. Andreasaltar; 7. Matthiasaltar; 8. D eifaltigkeitsaltar; 9. Allerheiligenaltar. Heute sind nur noch Nr. 3. 5. und 7. bzw. Teile von ihnen vorhanden.
4.2.2 Orgel (erw. 1460). Neue Orgel (1625), die Hans Scherer (der Jüngere) aus Ham burg aufstellte, Geschenk des Dom propstes J. G. von Neuhoff (f 1659). Im Siebenjährigen Krieg wurde die Orgel „verdorben und bestohlen", 1794 durch Christian Boden aus Halberstadt wieder hergestellt. Orgelneubau (1932) unter Verwendung des alten Gehäuses, 1945 zerstört. – Die kleine Domorgel (Mitte 17. Jh.) wurde 1807 nach Wehdem verkauft, das Gehäuse blieb erhalten.
4.2.3 Marienglocke (1306), Ton fis'. Glocke (1306), Ton fis'. Glocke (1251), Ton unbekannt. Glocke (1270), Ton g'. Glocke (1270), Ton a'. Diese genannten Glocken

wurden 1945 zerstört. Drei kleinere Glocken (13. Jh.) wurden im 1. Weltkrieg zerstört. Glocke (1584), Glg. H. Bethink, im 2. Weltkrieg zerstört (vgl. über die früheren Glocken mit der Wiedergabe der Inschriften: KRINS Franz, Das Geläut des Mindener Domes. Die alten und die neuen Glocken. In: Mindener Heimatblätter 22 (1949/50) Nr. 6, S. 1f.).

4.2.4 Aus den kostbaren Stücken des Domschatzes ragt das Mindener Kruzifix heraus, ein ursprünglich vergoldeter Bronzeguß (wohl 2. Hälfte des 11. Jhs.) von ausdrucksstarker Wirkung. Unter den Reliquiaren sind der Schrein des hl. Petrus (1071) und der Reliquienarm der hl. Margaretha (11. Jh.) hervorzuheben. Zu den vollplastischen Heiligenstatuetten zählen eine thronende Madonna aus getriebenem Silberblech (13. Jh.) und die Reliquienstatuen der hll. Petrus, Gorgonius und Laurentius (15. Jh.). Ein aus Silber gearbeitetes teilvergoldetes Vortragekreuz (1. Hälfte 16. Jh.) ist mit antiken Kleinodien besetzt, darunter eine Kamee mit einem Kaiserpoträt (1. Jh.). Von dem einst reichhaltigen Bestand an Prunkhandschriften ist ein Buchdeckel (15. Jh.) mit einem Elfenbeinrelief der Him melfahrt erhalten (2. Hälfte 9. Jh.). – Die von dem Münsteraner Bischof und Mindener Domherrn Christoph Bernhard von Galen gestiftete Kanzel und der Taufstein, die beide 1664 von Meister Andreas Hoffmann aus Wien geschaffen waren, wurden 1945 zerstört. – Die Rückwand eines bischöfl. Thronsessels (um 1200) wird jetzt als Vorsatz eines Zelebrationsaltares verwendet. – Das alte Altargerät und die im Dommuseum untergebrachten Paramente werden bei Festen im Dom liturgisch genutzt. – Eine silberne Monstranz (90 Lot schwer) kam 1815 nach Lippspringe, ein wundertätiges Kruzifix aus Holz nach Hörste bei Lippstadt und einen Kelch erhielt die prot. Kirchengemeinde in Minden. – Eine von Reinecke vam Dressche geschaffene Reliquienbüste (15. Jh.) befindet sich heute in den USA. – Ein geschnitzter Flügelaltar (um 1425) mit einer Marienkrönung und den 12 Aposteln sowie eine Predella (13. JH.) kamen durch Verkauf 1906 nach Berlin (heute Bode-Museum). – Im Dom erhalten blieben der Matthias-Altar (um 1500) am mittleren rechten Mittelschiffpfeiler, der Heilig-Geist-Altar im nördl. Querarm von Dompropst Johannes von Schorlemer (†1622) und der sog. Vincke-Altar (heute als Torso in der Marienkapelle des Kreuzgangs).

4.2.5 Apostelfries (2. Hälfte 13. Jh.) des um 1830 entfernten Lettners im Südquerarm mit 13 vollplastischen Figuren. – Sitzender Petrus über dem Hauptportal (rom.). – Synagoge (rom.) und Ecclesia (gotisch) seitlich des Hauptportals. – Sitzende Madonna vom Bischofsportal (um 1250). – St. Agnes (1254) Sandstein. – Traubenm adonna (um 1450). – Anna Selbdritt (um 1480). – Pietà (um 1475). – Em erentia Selbviert (um 1490) aus Lindenholz. – 3 kniende Kanoniker (17. Jh.). – Hll. Antonius, Franz Xaver und Josef (barock). – Von der ehem. Kanzel (1664) blieben die 4 Evangelistenfiguren sowie die Madonna und 6 weitere Heiligenfiguren erhalten.

4.2.6 Erhalten blieben die Grabdenkmäler des Dompropstes Thomas von Halle (†1551), der Dom herren Bernhard von Mallinckrodt (†1617) und Hieronymus von Grapendorf (†1622), beide von Adam Stenelt geschaffen, sowie das Epitaph des Domdechanten Herbord von Langen (†1628). – Im Jahre 1825 gab es im Dom außerdem noch folgende Grabdenkmäler: Im Mittelschiff die reliefartig gearbeitete Grabplatte des Bi. Gottfried von Waldeck (†1324), nahe dem Andreasaltar das Epitaph des Dompropstes Simon vom Berge (†1397), neben diesem das des Bi. Wedekind vom Berge (†1383), auf dem Hochc hor die den Bi. in Lebensgröße zeigende Grabplatte Otto II. vom Berge (†1398), vor dem Pfarraltar des Lettners die des Bi. Gerhard II. von Holstein-Schaumburg (†1366), neben dem St. Peter- und Paulsaltar der Grabstein des Domvikars Hermann Scheibecker (†1500), vor dem Mittelaltar der Gedenkstein des Domherren Rabedo von Horst (†1530); ferner Leichensteine (16. Jh.) von Männern und Frauen im Paradies (LEDEBUR, Das Fürstentum Minden, 6–8).

4.2.7 Monumentales Marienfresco am südwestl. Vierungspfeiler (um 1290) mit einer der frühesten Darstellungen des hl. Franziskus. – Hochaltargemälde mit Kreuzigung und Heiligen (Ende 15. Jh.) des G. van Loen. – Mittelbild eines Altares (um 1480). – Hl. Veronika (um 1620) von H. de Clerk. – Gemälde mit Weihnachtsmotiv, Himme lfa hrt Ch risti und Johannes Nepomuk (18. Jh.).

5.1 Pröpste : Ramward 996, Alberich 1021/1022, Thiethard 1025, Ramward (Reinhard) 1075–1080, Gottsc halk von Diepholz 1109/1111, Siegward (Sivard) 1115/1120, Heinrich 1120/1140, Theodulf 1127, Konrad 1147, Werner von Bückeburg 1147–1153, Godebald 1153–1167, Dietmar (Detmar) von Stromberg 1167–1185, Werner 1187–1205, Lefhard Calvus 1205–1215, Otto 1215, Heinrich von Schalksberg 1220/1236, Dietrich von See 1238–1251, Wedekind von Hoya 1252–1261 (er behielt als Bi. die Propstei bei), Heinrich de Sion 1261, Otto von Wall 1267–1272 (er behielt als Bi. die Propstei bei), Dietrich zur Lippe 1269–1271 (Vize-Propst), Otto von Wölpe 1273–1290, Konrad von Wardenberg 1291–1293, Bodo 1294, L udwig von Ravensberg 1294–1297, Volquin vom Berge 1298–1311, Gyso Voss 1312–1314, Bernhard zur Lippe 1315–1321, Heinrich zur Lippe 1322–1333, Brüning von Engelborstel 1333–1345, Heinrich von Waldeck 1345–1349, Wedekind vom Berge 1349–1369, Eckehard von Oldendorf 1372–1381, Simon vom Berge 1381–1397, Wilhelm (Wilken) von Büschen 1397–1399, Johann Spiegelberg res. 1399, Johann von Münchhausen 1399–1428, Albert von Hoya 1428, Erich von Hoya 1434–1438, Hartwig von Grapendorf 1439–1482, Bernhard von Grapendorf 1482–1489, Eggehard Durcop 1489, Dr. Daniel Berner 1490–1529, Thomas von Halle 1529–1551 (wurde von 1537–1547 gefangen gehalten), Jobst (Jodokus) Hoitfilter 1541, Arnold von Bockholte 1558–1565, Burck hard von Langen 1566/1601, Johann von Schorlemer 1609/†1622, Johann Georg von Neuhoff 1622–1659, Johann Rottger Torck 1659–1686, Jobst von Falcke 1686–1692, He inr ich Wilhelm von Wendt 1692–1703, Adrian Christian Wolfgang von der Horst 1703–1712, Heinrich Friedrich Wolfgang von Boeselager 1712–1716, von 1716–1721 war die Stelle unbesetzt, Hermann Dietrich von Nehem 1721–1735, Hugo Franz Karl von und zu Eltz 1736–1779, Kaspar Max Droste zu Vischering 1780–1810.

5.2 Dechanten: Bernhard 1025/1050, Iko 1075, Sicko 1145/1148, Robert 1151/1164, Konrad 1164–1179, Remward (Ramward, Reinward) 1179/1183, Hermann 1186, Konrad 1187/1190, Lefhard Calvus 1196/1204, Konrad von Rüdenberg 1204–1209, Iko 1209–1214, Heinrich 1215–1220, Gottfried von Jeinsen 1220–1239, Giselbert 1239/1247, Wedekind 1250–1251, Werner von Rüdenberg 1252–1261, Kono von Diepholz 1261, Gerhard 1261–1278, Konrad von Wardenberg 1279–1292, Hartbert von Mandelslo um 1292, Gerold 1292–1308, Heinrich 1309–1311, Hermann von Lübbecke 1312–1313, Brüning von Engelborstel 1313–1324 (wird 1320 zum Bi. gewählt, aber wegen Mordes verdächtigt und der Urkundenfälschung überführt, päpstlicherseits nicht bestätigt und aus dem Amt verdrängt), Johann Andree 1324–1332 (Gegenkandidat zu seinem Vorgänger), Brüning von Engelborstel 1331–1337 (wieder im Amt, verdrängt er Johann Andree), Gerhard von Schaumburg 1334–1348, Beringer von Diest 1351, Albert Möllbergen 1352–1362, Friedrich Dumme 1362–1379, Justacius de Sion 1379/1382, Simon vom Berge 1381, Johann von Rottorpe 1381/1389, Ludwig von Zersen 1393/1394, Ludolf von Horn 1396/1409, Hermann Mesen 1412–1439, Berthold (von Bokenan?) 1440, Hermann von Wendt 1440–1454, Johann von Quernheim 1455/1477, Konrad Hoberg 1480/1483, Eggehard Durcop 1489, Dr. Heinrich Meyer 1489, Wasmut Hellingmann 1482/1503, Martin von Mandelsloh 1505–1526, Burckhard Büschen 1526–1541, Jobst Hutfilter (Hoitfilter) 1541, Konrad Hadewich 1543/1547, Dietrich von Dincklage 1554–1592, Eberhard von Mallinckrodt 1592–1617, Joachim von Olden 1601 (?), Herbord von Langen 1617–1628, Johann Cappel 1629–1633, Jobst Friedrich von Vincke 1633–1660, Johann Adrian von Wendt 1660–1669, Jobst von

Falcke 1669–1686, Albert Clamor von dem Bussche 1686/1706, Heinrich Viktor von Korff 1710–1713, Alexander von Hammerstein 1713–1755, Heinrich Plato von Ledebur 1755–1759, Ernst Idel Jobst von Vincke 1759–1810.

6. BKW Kreis Minden, 66–82 sowie Tafeln 13–42. – DEHIO, Handbuch, 334–341. – Handbuch der hist. Stätten, 517–521. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 48. – Westf. Bibl. I, 297–300 sowie II/1, 405f.

BRANDT Hans Jürgen – HENGST Karl, Victrix Mindensis ecclesia. Die Mindener Bischöfe und Prälaten des Hohen Domes (Paderborn 1990). – Catalogus praelatorum, collegiorum, utriusque sexus monasteriorum et parochiarum dioecesis Mindensis (von 1628). In: LÖFFL ER Klemens (Hg.), Des Domherrn Tribbe Beschreibung von Stadt und Stift Minden (um 1460) (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XIII: Geschichtsquellen des Fürstentums Minden 2) (Münster 1932) 149–163. – CULEMANN Ernst Albrecht Friedrich, Sammlung derer Vornehmsten Landes-Verträge des Fürstenthums Minden (Minden 1748). – DERS., Mindische Geschichte, Teil 1–3 (Minden 1747), Teil 4 u. 5 (Minden 1748). – DERS., Verzeichnis derer Mindischen Dom-Pröbste, Dechanten und Capitularen (Minden 1752). – DAMMEYER Wilfried, Der Grundbesitz des Mindener Domkapitels. Ein Beitrag zur Güter- und Wirtschaftsgeschichte der deutschen Domkapitel (= Mindener Jahrbuch N.F. 6) (Minden 1957). – DRÄGER Wilhelm, Das Mindener Domkapitel und seine Domherren im Mittelalter. In: Mindener Jahrbuch 8 (1936) 3–119. – GELDERBLOM Hans, Die Grabungen und Funde im Mindener Dom als Führer in die eigene Vergangenheit und als Wegweiser zu zeitgenössischen Werken in Westfalen. In: Mindener Beiträge 10 (1964) 11–73. – DERS., Der Kreuzgang am Dom zu Minden (Minden 1967). – HOLSCHER Ludwig August Theodor, Beschreibung des vormaligen Bisthums Minden. In: WZ 35/11 (1877) 12–14. – ISENBERG Gabriele, Ausgrabungen im Dom St. Petrus und Gorgonius zu Minden. In: AFWL 6/B (1991) 79–110. – KESSEMEIER Siegfried – LUCKHARDT Jochen, Dom und Domschatz in Minden (Königstein i. Taunus 1982). – KRIEG Martin, Die Einführung der Reformation in Minden. In: Jahrbuch für Westf. Kirchengeschichte 43 (1950) 31–108. – DERS., Die Mindener Bischöfe in der Zeit des Dombaus vom 9. bis 14. Jahrhundert. In: Festschrift zur Neuweihe des Domes zu Minden, hg. vom Dompfarramt (Paderborn 1957) 34–42. – DERS., Handschriften der Mindener Chronistik im 16. und 17. Jahrhundert. In: WZ 107/1 (1957) 107–134. – DERS. (Hg.), Das Chronicon domesticum et gentile des Heinrich Piel (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XIII: Geschichtsquellen des Fürstentums Minden 4) (Münster 1981). – LAAG Otto-Kurt, Gräber im Mindner Dom. In: Mindener Beiträge 9 (1938) 145–160. – LEDEBUR Leopold von, Das Fürstentum Minden und die Graffschaft Ravensberg in Beziehung auf Denkmäler der Geschichte, der Kunst und des Altertums (1825), hg. von Gustav Heinrich GRIESE, Minden-Ravensberg (Bünde i.W. 1934). – LÖFFLER Klemens (Hg.), Die Bischofschroniken des Mittelalters (=Hermanns v. Lerbeck Catalogus episcoporum Mindensium und seine Ableitungen) (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XIII: Geschichtsquellen des Fürstentums Minden 1) (Münster 1917). – DERS. (Hg.), Des Domherrn Heinrich Tribbe Beschreibung von Stadt und Stift Minden (um 1460) (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XIII: Geschichtsquellen des Fürstentums Minden 2) (Müns ter 1932) bes. 46–91. – MEYER Hans Gerhard, Zwei romanische Leuchter aus Minden im Bayerischen Nationalmuseum. In: NO RDSIE K, Zwischen Dom und Rathaus, 127–134. – MICHELS Thomas, Eine Büste des 15. Jahrhunderts aus Minden im Priorat St. Paul, Keyport, N.J. (USA). In: NORDSIEK, Zwischen Dom und Rathaus, 123–127. – MOOYER Ernst Friedrich, Verzeichnis der Mindenschen Dompröpste. In: Westphälische Provinzial-Blätter 3 (1843) Heft 1, 173–176. – MÜLLER-ASSHOFF Horst,

Die Mindener Dombibliothek und die liturgischen Bücher des vormaligen Bistums Minden. In: NORDSIEK, Zwischen Dom und Rathaus, 85–105. – NORDSIEK Hans (Hg.), Zwischen Dom und Rathaus. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt Minden (Minden 1977). – DERS., Die Lage der Katholiken im Fürstentum Minden um 1700. Ein zeitgenössischer Bericht des Osnabrücker Weihbischofs Otto von Bronkhorst. In: Mitteilungen des Mindener Geschichts- und Heimatvereins 40 (1968) 63–71. – DERS. (Hg.), An Weser und Wiehen. Beiträge zur Geschichte und Kultur einer Landschaft. Festschrift für Wilhelm Brepohl (= Mindener Beiträge 20) (Minden 1983). – NOTTARP Hermann, Ein Mindener Dompropst des 18. Jahrhunderts. In: WZ 103/104 (1954) 93–163. – PETER Claus, Das alte Geläute des Mindener Domes. Mit einem Anhang: Beschreibung des heutigen Domgeläutes. In: NORDSIEK, An Weser und Wiehen, 109–118. – QUAST Heinrich, Die alte und die neue Orgel zu Minden. In: Westfalen 17 (1932) 221–225. – RÖSNER Werner, Der Dom zu Minden (= Große Baudenkmäler, Heft 321) (München/Berlin 1989). – SCHIEFFER Rudolf, Die Entstehung von Dom kapiteln in Deutschland (= Bonner Historische Forschungen 43) (Bonn 1976) 219–221. – SCHLICHTHABER Anton Gottfried, Der Mindischen Kirchengeschichte anderer Theil (Minden 1752) 59–63. – SCHRADER William E., The Cathedral Chapter at Minden and its Members 1650–1803. In: WZ 139 (1989) 93–122. – SCHROEDER Johann Karl von, Das Mindener Domschatzinventar von 1683 (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XXXIX: Sachgüter und Denkmäler zur westf. Geschichte 1) (Münster 1980). – SCHROEDER Wilhelm, Chronik des Bistums und der Stadt Minden (Minden 1886). – SCRIVERIUS Dieter, Die weltliche Regierung des Mindener Stifts von 1140 bis 1397, Bd. 1 (Hamburg 1966) und Bd. 2 (Marburg 1974). – SPANNAGEL Karl, Minden und Ravensberg unter brandenburgisch-preußischer Herrschaft von 1648 bis 1719 (Hannover/Leipzig 1894). – STANGE Ewald, Geld- und Münzgeschichte des Bistums Minden (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XI/1) (Münster 1913). – WEDDIGEN Peter Florenz, Historische Nachricht vom Dom-Capitel zu Minden. In: DERS. (Hg.), Westphälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik (Dessau/Leipzig 1784) 60–65. – WÜRDTWEIN Stephan Alexander, Subsidia diplomatica ... IX–XIII (Frankfurt/Leipzig 1776–1778, Neudruck Frankfurt 1969).

Hans Jürgen Brandt

MINDEN – Benediktinerinnen, gen. Marienstift

1.1 Stadt Minden, Kreis Minden-Lübbecke
1.1.1 Diözese Minden; seit etwa 1530 Ev. Kirche der Stadt Minden, ab ca. 1650 Minden-Ravensbergisches Konsistorium
1.1.2 Königreich Westphalen

1.2 Claustrum beate Marie virginis (1216), abbatissa et conventus Sanctae Mariae (1306), monasterium monialium (1460), adeliches freyweltliches Fräuleinstift ad Sanctam Mariam (1778).
1.2.1 Abtei, ab etwa 1530 ev. freiweltliches adliges Damenstift
1.2.2 Benediktiner, 1421 Kanonissen
1.2.3 Maria und Blasius

1.2.4 Katholisch, ab etwa 1530 ev.-luth., 1631/32 vorrübergehend in kath. Händen; 1660:13 Damen ev., 1 röm.-kath.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 116 Nr. 2 (1303); Siegelstempel der Äbtissinnen Johanna von Haren und Judith von Issendorf (StadtA Bielefeld, 1941/6e und 6f).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 20. Dez. 1810; das Dekret wurde aber auf den 1. Dez. 1810 zurückdatiert. – Bei der Überweisung von Stift und Kirche 1630 an die Jesuiten wurden die Einkünfte auf jährlich 2 000 Rtl. veranschlagt. Bei der Aufhebung 1810 besaß das Stift 46 3/4 Morgen Ackerland und 11 Morgen an Gärten. Die Gesamteinnahmen der jährlichen Erträge von Grundstücken, Zehnten und Zinsen von Kapitalien wurden auf 5 931 Rtl. 13 Sgr., der Wert der abteilichen Gebäude auf 18 075 Rtl. geschätzt.
1.2.7 Die ehem. Stiftskirche blieb Pfarrkirche der ev.-luth. Marienkirchengemeinde. – Ein Teil der Stiftsgebäude diente in der Folgezeit Gemeindezwecken und wurde 1973 bis auf Reste des mittelalterlichen Kreuzgangs zugunsten eines Neubaus für ein Gemeindezentrum niedergelegt.

1.3 Im Jahre 992/93 schenkte Bischof Milo von Minden (969–996) mit Bestätigung Otto III. frommen Frauen, die auf dem Wittekindsberg mit der Reklusin Tetwif nach benediktinischer Regel lebten, Grundbesitz und räumte ihnen das Recht der freien Äbtissinnenwahl ein. Wegen der örtlichen Unwirtlichkeit siedelten die Benediktinerinnen um 1000 an die Mindener Marienkirche um. Ihr Klosterbau wurde namentlich von Bischof Sigebert (1022–1036) gefördert und durch Bischof Bruno (1036–1055) geweiht. Während des Mittelalters wußte sich das Kloster seiner Gründungsgeschichte verpflichtet, indem es für den Unterhalt des Priesters an der Margarethenklus auf dem Wittekindsberg sorgte und das Jahrgedächtnis des Konsekrationsbischofs Bruno feierte. Die Entwicklung des Klosters war von Anfang an eng mit der stadtbedeutsamen Geschichte der Marienkirche verbunden, die zugleich als Stifts- und Pfarrkirche diente. Eine rege Bautätigkeit im 11. und 12. Jh. läßt auf ein wachsendes Klostervermögen schließen, dessen Verwaltung um 1300 zu Auseinandersetzungen zwischen der Äbtissin und dem Konvent und zur Lockerung der Klosterdisziplin führte. Ab 1303 bedienten sich die Äbtissin einerseits und die Dechantin mit dem Konvent andererseits getrennter Siegel. Nachdem sie sich 1308 eine befristete Trennung der Güterverwaltung vom Bischof hatten verbriefen lassen, erneuerten sie den Vertrag 1322. Die Einführung der ständischen Exklusivität, nach der nur ritterbürtige Kandidatinnen Aufnahme in den Konvent fanden, scheint um 1300 abgeschlossen. Als 1421 das Benediktinerinnenkloster mit päpstlicher Genehmigung in ein adliges Kanonissenstift umgewandelt wurde, bedeutete dies augenscheinlich die kirchliche Anerkennung der Lebensweise, die zuvor schon einige Zeit in Übung war. Nach der Einrichtung der landständischen Verfassung im Fürstbistum Minden (15. Jh.) zählte die Äbtissin von St. Marien als eine von fünf geistlichen Dignitäten zum Landstand der Prälaten und Ritter. Wie die Stiftsdamen, so entstammten auch die Äbtissinnen und Dechantinnen fast ausnahmslos dem landständischen Adel des Fürstbistums bzw. Fürstentums Minden oder der angrenzenden Gebiete.
Der Pfarr- und Damenstiftskirche St. Marien wird in der Mindener Reformationsgeschichte eine führende Rolle zugeschrieben, ohne daß die konkurrierenden Rechtsverhältnisse zwischen dem von der Äbtissin vertretenen Damenstift einschließlich des von der Äbtissin benannten Propstes und der Pfarrkirche St. Marien, insbesondere die Frage der Rechtsform von St. Marien als Pfarrkirche (Inkorporation?), sowie die Konfessionsentwicklung in Stift und Pfarrei während des 16. Jhs. in Einzelheiten erhellt sind. Im Unterschied zu St. Simeonis und St. Martini blieben St. Marien tumultartige Auseinandersetzungen bei der vom Stadtregiment 1529/30 bestimmten Einführung der ev. Kirchenordnung erspart. Die offenbar konfliktlose Annahme der

Reformation wird allgemein dem Stiftsvikar Albert Nisius (†1557) zugutegehalten, dessen Lebens- oder Bildungsweg und konkreter Beitrag zur Reformation quellenmäßig nur in Umrissen greifbar ist. Auf Spannungen zwischen Stift und Pfarrei könnte die Tatsache hindeuten, daß die Äbtissinnen bis 1600 auf die Stellen der ‚rectores ecclesiae' und die des Propstes von St. Marien kath. Dom herren nominierten. Propst Thomas von Halle (flSS l) weigerte sich z.B. entschieden, ev. Prediger an St. Marien zu bepfründen. Ein entsprechender, 1538 vom Stadtrat erbetener Vermittlungsgesuch ev. Fürsten scheint weder ihn noch seinen Nachfolger, Propst Anton Minsche (1552/† nach 1593), zum Nachgeben bewogen zu haben, denn 1575 und 1577 griffen ev. Bürger zur Selbsthilfe und stifteten Kapital zum U nterhalt bzw. zur Gründ ung und Dotierung eines ‚Predigerstuhls'. Bereits im sog. Interim war 1548 der Konfessionsstand der Pfarrei so eindeutig ev. geklärt, daß der Restitutionsversuch durch den Bischof erfolglos blieb. Die Wiedereinsetzung kath. Geistlicher an St. Marien hielt damals die Äbtissin vor allem deshalb für undurchführbar, weil die Entfernung der ev. Prediger kaum möglich sei.

In der ersten Hälfte des 17. Jhs. entzündeten sich die konfessionellen Auseinandersetzungen in St. Marien erneut, diesmal an der Jesuitenfrage. Als 1604 das Gerücht umging, daß die Väter der Gesellschaft Jesu im Kollegiatstift St. Johann Wohnung bezögen, stürmten ev. gesinnte Bürger mit den Kirchenvorstehern von St. Marien die kath. Johanniskirche, um sie dem ev. Kult zuzuführen. Aufgrund des Urteils des Reichskammergerichtes von 1629, nach dem die den Katholiken unrechtmäßig entzogenen Kirchengüter zurückzuerstatten waren, wurde das Damenstift St. Marien durch kaiserliches Dekret 1630 den Jesuiten zugesprochen. Die Patres übernahmen im Juli 1631 die Marienkirche, mußten sie aber Ende 1632 wegen der Widerstände in der Bürgerschaft und seitens des Domkapitels wieder aufgeben. Ab 1634 war St. Marien wieder fest in ev. Besitz. Der Konfessionsnachweis für 1660 verzeichnete eine von vierzehn Stiftsdamen, Helene von Vincke, als röm-kath. Die Konfessionsfrage wurde 1713 noch einmal gestreift, als die Äbtissin Anna Maria von Oerden kath. Dompropst von Boeselager als Propst von St. Marien berufen wollte. Sie beugte sich schließlich dem Widerspruch, der ihr vorhielt, daß im sog. Normaljahr 1624 sowohl Äbtissin wie Propst ev. gewesen seien, und ernannte einen ev. Domherrn. Die Rolle eines Propstes von St. Marien umschrieb sie dabei so: Der Propst sei ihr Ratgeber in Lehnssachen (d.h . wohl ihr Vertreter auf den landständischen Versammlungen), in geistlichen und kirchlichen Angelegenheiten spreche er nicht mit. Das ev. freiweltlich-adlige Damenstift St. Marien wurde 1810 aufgehoben. Hinter ihrer Bedeutung als eine der drei historischen ev. Pfarrkirchen der Stadt, im 18. Jh. auch als Garnisonskirche, war St. Marien als Damenstiftskirche seit der Reformation immer mehr zurückgetreten.

2.1.1 Als Stifter gilt Bi. Milo von Minden (969–996). Zur Dotation schenkte er dem Konvent sein befestigtes Haus (castrum suum) auf dem Wittekindsberg, das entweder aus Familienbesitz oder aus dem bischöfl. Tafelgut stammte, sowie die drei Ortschaften Hummelbeck, Jöllenbeck und Börninghausen mit insgesamt 40 Hörigen.

2.1.3 Um 1460 besaß die Kirche den Leib einer Tochter der hl. Märtyrerin Sophia (deren Reliquien im Dom seit 1064 nachweisbar sind) und zahlreiche (ungenannte) andere Reliquien.

2.1.4 Unter Bi. Ramward (996–1002) wurde das Kloster vom Wittekindsberg an die Kirche St. Marien in Minden verlegt.

2.1.5 Mit päpstl. Bestätigung wurde das Kloster 1421 in ein Kanonissenstift umgewandelt; ab etwa 1530 wandelte es sich in ein ev. freiweltliches adliges Damenstift.

2.1.6 Es wird angenommen, daß sich die Kanonissen unter dem Einfluß ihres Stiftsvikars Albert Nisius (†1557), angeblich Anhänger der ‚devotio moderna', der Reformation angeschlossen haben.

2.2.1 Es ist anzunehmen, daß wie die Kirche St. Marien auch das Kloster bzw. Stift von St. Marien der geistlichen Aufsicht des Propstes von St. Martini in Minden, als des zuständigen Archidiako ns, unterstellt war.
2.2.2 Die ständische Exklusivität, nach der nu r ritterbürtige Kandidatinnen aufgenommen wurden, scheint um 1300 abgeschlossen; Adelsprobe und Aufschwörung erfolgten wie beim Mindener Domkapitel. Wie die Äbtissinnen und Dechantinnen entstammen auch die Schwestern bzw. Stiftsdamen in der Regel den landständischen Adelsfamilien des Fürstentums Minden und angrenzender Gebiete.
2.2.3 Neben der Äbtissin werden 1303 die Dechantin und 1752 auch eine Seniorin genannt. – Die Seelsorge übten bis zur Mitte des 15. Jhs. zwei Stiftsvikare aus, dann, nach Kassierung einer Stelle durch den Propst von St. Martini, nur ein Stiftsvikar. Den Titel ‚Propst' trug, seit dem 16. Jh. nachweisbar, stets ein Domherr, den die Äbtissin nominierte. – Als Stiftsbeamte werden 1786 genannt: 1 Syndicus oder Lehnsrichter, 1 Sekretär bzw. Kapitelsrendant und 1 Kämmerer.
2.2.4 Um 1460 lebten unter Einschluß der Äbtissin und der Dechantin 10 Damen im Stift, 1624:14, um 1630:14, 1660:14 und 1752:12.

2.3.5 Die Äbtissin war geborenes Mitglied des Prälaten- und Ritterstandes der Landstände im Fürstentum Minden.

2.4.3 Jährliche Armenspeisung im Stift mit dem ‚carnis episcopi Brunonis' (erw. 1352 und 1367). Stiftung eines Gartens für den Rektor der Nikolaikapelle des neuen Leprosenhauses durch die Äbtissin (1398).
2.4.4 Jährliche Gedächtnisfeier des hl. Bischofs Bruno mit der zuvor genannten Fleischspeisung an die Armen (seit 11. Jh.). Stiftung einer Singmesse (1495).
2.4.5 Fronleichnamsbruderschaft (gest. 1497).

2.5 Am 7. Febr. 1778 verlieh Friedrich der Große dem adligen, freiweltlichen Fräuleinstift zu St. Marien ein Ordenskreuz, ähnlich dem der Mindener Domherren. Das gold-weiß-schwarz gefaßte Kreuz, das an einem hellblauen, schwarz umrandeten Band (von der Äbtissin um den Hals, von den Stiftsdamen um die Schultern von rechts nach links) getragen wurde, zeigte auf der Vorderseite den preußischen Adler und auf der Rückseite in gold auf hellblauem Grund das Bild der Gottesmutter. Dazu wurde, eingestickt auf die linke Brustseite, ein sog. Brustkreuz mit Adler und Strahlenkranz getragen.

3.1 Die Urkun den und Akten gingen fast gänzlich im Dreißigjährigen Krieg verloren. Die in einem eigenen Archivraum untergebrachten Archivalien neuerer Zeit wurden 1810 vom Königreich Westphalen konfisziert und kamen später in das StA Münster. – Nachrichten über einen Bücherbestand fehlen (vgl. KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 2, 579).

3.2 WUB I, II und VI.

3.3 Archivreste liegen im StA Münster und im ev. PfA St. Marien Minden. – Weitere Urkunden und Akten sind im KommunalA Minden.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 214).
3.4.2 Graduale (nach 1264) (Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Heimst 491 [427]).
3.4.4 Urkundenabschriften (16. Jh.) (StA Münster, Msc. VII 2706a). – Kopiar (13. Jh.) (ebd. Msc. VII 2709). – Kopiar (1270–1555) (ebd. Msc. VII 2715a). – Kopiar (1277–1389) (ebd. Msc. VII 2715b). – Statuten etc. (1589) (StA Münster, Minden Damenstift St. Marien, Akten 1 und la). – Verfassung (1808) (ebd. Akten la sowie Akten Nachtrag II, Nr. 21).

3.4.6 Kapitelsprotokolle betr. Aufnahmen (ebd. Akten 2).
3.4.7 Güterverzeichnis (vor 1421) (ebd. Urk . Nr. 65a). – Güterverzeichnis (1423/1526) (ebd. Msc. VII 2725). – Intradenregister (1532–1632) (ebd. Minden Damenstift St. Marien, Akten Nachtrag II, Nr. 18 Bd. 1–3). – Intraden (1798) (ebd. Nr. 19). – Status bonorum, Etat etc. (1810–1813) (ebd. Kaiserreich Frankreich, Gruppe C 2 Nr. 11 und 12 sowie Königreich Westfalen A 5 Nr. 254).
3.4.9 Profeßlisten (1580–1639 und 1650–1692) mit Äbtissinenkatalog (1612–1752) (StA Münster, Msc. VII 2706 b). – Aufnahm eprotokolle (1694–1742) (ebd. Minden Damenstift St. Marien, Akten 2). – Wahlakten der Pröpste (1660–1796) (ebd. Akten 3). – Wahlakten der Äbtissinnen (1617–1800) (ebd. Akten 4 a, b und c). – Personallisten (1808) (ebd. Akten Nachtrag II, Nr. 21). – Personallisten (1810/11) (ebd. Königreich Westfalen A 2 Nr. 140).
3.4.10 Säkularisationsakten (1808–1813) (ebd. Königreich Westfalen A 2, Nr. 111 und 139–142 sowie A 5 Nr. 251–255 und A 9 Nr. 199).

3.5.1 Stiftskirche und umgebende Bebauung auf dem Kupferstich von W. Hollar, Minden aus der Vogelschau (1657) (Mindener Museum für Geschichte, Landes- und Volkskunde, Ed. mit einem Grundriß und weiteren alten Abb. In: Minden. Zeugen und Zeugnisse seiner städtebaulichen Entwicklung, hg. von der Stadt Minden (Minden 1979) Nr. 29–38).
3.5.2 Grundriß der Kirche und Lageplan (Mon. Westf., 387).
3.5.3 Foto der Kirche von Südwesten (ebd.).

4.1.1 Unter Bi. Sigebert dem Liebenswerten (1022–1036) wurde der Bau von Kloster und Kirche St. Marien begonnen und Mitte des 11. Jhs. geweiht. Ein Kirchneubau erfolgte im 12. Jh. Danach rege Baumaßnahmen im 13. und 14. Jh.: Errichtung des Turmes (frühes 13. Jh.) aus Steinen der niedergelegten Lambertuskapelle auf dem Wittekindsberg, Errichtung der Turmkapelle als Stifts- und Jungfernchor, der Sakristei und der Seitenschiffe. Archäologisch nachgewiesen werden konnte als Vorgänger ein einschiffiger Saalbau mit rechteckigem Chor und Apsis, der später in das südl. Klausurgebäude umgewandelt wurde (Baustellenbeobachtung 1973); ferner ein weiterer Vorgänger in Langhaus und Turm (Baustellenbeobachtung 1987).
4.1.2 Maria-Magdalenen-Kapelle (erw. 1243), Stephanuskapelle am Kreuzgang (Abriß beim Baubeginn des Turmes, 1. Hälfte 13. Jh.), Hl.-Kreuz-Kapelle vor dem Marientor (gest. 1379), Beicht-Kapelle bzw. -kammer (erw. 1791).
4.1.3 Die rom. Klosteranlage (wohl 12. Jh.) schloß sich westlich an die Marienkirche um einen wohl ursprünglich geschlossenen Kreuzgang mit der Stephanuskapelle an der heutigen Stelle des Turmes als Nonnenchor an. Bei Errichtung des Turmes (13. Jh.) wurden die Stephanuskapelle und offenbar auch der östl. Kreuzgangflügel niedergelegt, so daß der Kreuzgang in der Folgezeit nur noch dreiflügelig verlief. Erhalten ist der südl. Kreuzgangflügel. Die über ihm in späterer Zeit errichteten Fachwerkbauten wurden 1973 zugunsten eines Neubaus für ein Gemeindezentrum der Marienkirchgemeinde abgerissen. Dabei wurden Reste der Klausur ergraben. Zur Klosteranlage gehörte die Maria-Magdalenen-Kapelle (Lage?), die sog. Aufschwörungskapelle, in der die Äbtissinnen und die Stiftsdamen den Eid auf die Statuten ablegten.
4.1.4 Um 1460 besaßen die Äbtissin und die Stiftsgeistlichen je eine eigene Kurie. Die Stiftsdamen bewohnten die Stiftsgebäude über dem Kreuzgang. 1507 Erwähnung eines Dechantinnenhofes. 1786 gab es neben der Kurie der Äbtissin noch 5 weitere, in denen unter Auflage der Residenzpflicht die 5 rangältesten Damen wohnten.
4.1.5 Kornspeicher (granarium, erw. 1304/1563), Lehnshof und Lehnsgericht (erw. 1786).
4.1.8 Um 990 Rekluse auf dem Wittekindsberg; danach dort die sog. Margarethenklus mit einem eigenen Priester.

4.2.1 Altar der Marien-Magdalenen-Kapelle (erw. 1243), Altar zum Hl. Fronleichnam (erw. 1456), Altäre St. Nikolai (erw. 1464) und St. Bartholomäus (erw. 1652), Altar auf dem Stiftschor (erw. 1786). 1791 standen in der Marienkirche 2 Altäre im Kirchenschiff und 1 Altar in der Beichtkammer. Ein Altarfundam ent des Vorgängerbaues vor dem Chor ist archäologisch nachgewiesen (Baustellenbeobachtung 1987).
4.2.2 Aufstellung einer Orgel (1625), Erweiterung 1809–1811 auf 21 Register.
4.2.3 Durch eine Feuersbrunst wurden 1569, 1596 und 1686 sämtliche Glocken vernichtet. Glocke (1704), Ton e', Glg. Jobst H. Lampen, 1917 zu Kriegszwecken abgeliefert und zerstört. 1775 Guß einer kleinen Glocke.
4.2.4 Aus dem mittelalterlichen Kirchenschatz hat sich 1 Zelebrationskelch (um 1500) erhalten. Die übrigen Stücke stammen aus nachreformatorischer Zeit: 2 silberne Abendmahlskelche (17. bzw. 18. Jh.), 1 silberne Abendmahlskanne (Hamburg um 1650), 1 reich verzierter Taufstein (1598), 1 steinerne Kanzel des Mindener Bildhauers J. Schwarte (1605); ebenso wie der prächtige, hölzerne Schalldeckel stammen der steinerne Altarkruzifixus und 3 bronzene Kronleuchter von späterer Hand (1. Hälfte 17. Jh.).
4.2.5 Über dem westl. Eingang zum Seitenschiff an der Südseite befindet sich ein stark verwittertes rom. Tympanon, das Maria zwischen zwei Engeln darstellt, in der Sakristei eine Pietà aus Obernkirchener Sandstein (1400/1420).
4.2.6 Im Jahre 1837 wurden 138 Grabgewölbe, die sich in der Kirche befanden, zugeschüttet und die Grabplatten, u.a. die der Äbtissinnen, die Boden und Wände bedeckten, entfernt. Erhalten sind das monumentale Epitaph für den Kriegsobersten Jürgen von Holle (†1576) im Hochchor und das des Drosten Joachim von Glabeck (†1564) am Kanzelpfeiler sowie Gedenksteine für Katharina Elisabeth Ilgen (†1701), für den Prediger Wilhelm Nisius (†1567) und die Grabplatte der Witwe Lucia von Münchhausen (†1651) an der östl. Außenwand des nördl. Seitenschiffes.
4.2.7 Ein Passionstriptychon (um 1500), ein Gemälde der Grablegung Christi (Anfang 16. Jh.) und ein Ölgemälde, das den Superintendenten Johannes Christoph Adolph Markus (†1754) in Vollansicht darstellt.

5.1 Stiftsgeistliche, Beichtväter und (ab etwa 1530) ev. Pfarrer: Johannes 1221/1241, Wolbert 1228/1243, Lambert 1288, Reinhard 1288, Burchard 1288, Heinrich 1288, Berthold Pyl 1303/1317, Bertram 1303, Johannes von Büren 1307/1322, Otto von Lohe 1321, Johannes von Dillingen 1322/1329, Mag. Dietrich 1322/1329, Johannes Kämerer (camerarius) 1338/1358, Johannes Hiddeke 1338, Johannes Boden 1358/1366, Ludolf von Lübbecke 1338/1366, Johannes Helmici 1377–1401, Ernst 1379, Konrad Merler 1401, Johannes Hertegen 1402, Johannes von dem Wolde 1418, Friedrich Cruse 1435, Heinrich Munter ca. 1450, Albert von Letelen 1456/1483, Bertram 1438, Bernhard Langeberg 1476, Heinrich Buer 1515, Thomas Busse 1522, Albert Nisius vor 1526/†1557?, Bernhard Meneus um 1550, Johannes Marienking nach 1550, Conrad Wiedemann nach 1550, Johannes Bergmann (Montanus) 1557–1563, Wilhelm Nisius 1557–1567, Rudolf Bredek (Briding) 1566–1573, Heinrich Düthingius gen. Dove †1567, Johann N.N . 1576 (kath.?), Johann Stichfordius 1571–1599, Henning Vogelmann o.J., 16. Jh., Werner Müller 1581–1622, Jonas Edeler 1591–1632, Thomas Edeler 1635–1661, Georg Haccius 1661–1669, Tobias Christoph Thilo †1662, Johann Busch 1662–1673, Johann Gerhard Hellmann †1673 , Johann Friedrich von Wida 1673–1680, Adam Schermer 1673–1680, Johann Carsten 1681–1682, Johann Joachim Mecke 1683–1685, Gabriel Lohrmann 1685–1695, Franz Hemme (Stemme ?) 1695–1708, Albert von dem Bussche 1706, Johann Heinrich Eickmeyer 1708–1730, Johannes Marckus 1725–1754, Johannes Anton Strubberg 1731–1732, Heinrich Hieronymus Henzen 1731–1738, Johannes Sigismund Horckel 1738–1747, Joachim Justus

Wagener 1748–1761, Johannes Christopher Wöhrmann 1755–1762, Friedrich Wilhelm Kottmeyer 1772–1799, Johann Gottlieb Leberecht Baden 1800–1839.

5.2 Pröpste: Thomas von Halle 1529–1551 (Dompropst, kath.), Anton Minsche 1552/1593 (Propst von St. Johann, Domherr, kath.), Herbord von Langen 1601/1612 (Domherr), Clamor von Wersebe 1643 (Domherr), Jobst von Falcke 1660–1686 (Dom herr), Albert Clamor von dem Bussche 1686 (Domdechant, ev.), Heinrich Viktor von Korff 1693–1713 (Domdechant, ev.), Heinrich Friedrich Wolfgang von Boeselager 1713 (Dompropst, kath.; erwählt, nicht bestätigt), Arnold Heinrich von Treskow 1713–1728 (Domherr), Johann Friedrich Georg von Vincke 1728–1752 (Domherr, Großvogt), Jobst Heinrich Wilken von dem Bussche 1752–1758 (Domherr), Dietrich Viktor Ludwig von Korff 1758–1796 (Domdechant ev., Großvogt), Philipp Georg Wilken von Cornberg 1796–1810 (Domherr).

5.3 Äbtissinnen: Sophia ca. 1185–1206 (erwählt, nicht bestätigt), N.N. 1216, Adelheid res. 1243, Margareta 1251/1254, Anna 1257, Adelheid 1259/1271, Mechthild (Mathilde) 1300/1301, Adelheid von Kämmerer 1303/1339, Santa (Zanta) 1352–1366, Elisabeth von Westphal 1367/1395, Adelheid von Gropeling 1397/1423, Maria von Landsberg †1409, Kunigunde von Landsberg 1425/†1466, Adelheid Solkes 1474/1483, Gesene von Golteren 1496/†1521, Katharina von Münchhausen 1521–1564, Dorothea von Holle 1564–1592, Anna von Vincke 1592–1611, Margarete von Segerde 1612–1624, Gertrud von Alten (erwählt und gestorben) 1624, Magdalene von Werpup 1624–1629, Katharina Elisabeth von Reden 1629–1655, Anna von Oe r 1655–1670, Sophie Katharina von Oeffner 1670–1679, Juliana Maria von Oer 1679–1692, Anna Maria von Oer 1692–1733, Henriette Wilhelmine von dem Bussche (erwählt und gestorben) 1733, Johanna Magdalena Elisabeth von Haren 1733–1752, Judith Margarethe von Issendorf 1752–1777, Friderike Sophia Amalie Spiegel zu Peckelsheim 1777/1799, Charlotte Henriette Wilhelmine Sophie von dem Bussche-Hünnefeld 1800–1810.

6. BKW Kreis Minden, 83–86 sowie Tafeln 43–47. – DEHIO Handbuch, 341. – Handbuch der hist. Stätten, 518. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westphaliae, 48f. – Westf. Bibl. II/1, 405f.

BÜNEMANN Johannes Ludolph, Initia reformationis evangelicae Mindensis a 1529 in autum no susceptae, et primorum reformatorum, maxime Alberti Nisii vitas, resque eo pertinentes, ex Manuscriptis et editis libris adum brat, et ad actum Oratorium anno 1729 die 3 Octobris in Gymnasio habendum (Mindae 1729). – CULEMANN Rudolph Albrecht Friedrich, Fünfte Abtheilung Mindischer Geschichte, zusammengetragen von Hermann Adolf Mennders (Minden 1748) bes. 204–208. – DRÄGER Wilhelm, Das Mindener Domkapitel und seine Domheren im Mittelalter. In: Mindener Jahrbuch 8 (1936) 3–119. – DRUFFEL August von, Briefe und Akten zur Geschichte des 16. Jahrhunderts mit besonderer Rücksicht auf Bayerns Fürstenhaus III (= Beiträge zur Reichsgeschichte 1546–1552) (München 1882) 157. – DUHR , Geschichte der Jesuiten II/1, 126–129 sowie II/2, 171. – FORST Hermann (Hg.), Politische Correspondenz des Grafen Franz Wilhelm von Wartenberg, Bischofs von Osnabrück, aus den Jahren 1621–1631 (= Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven 68) (Leipzig 1897) 480, 497, 503, 509 u. 533. – GRÖNEGRESS Herbert, Die Stiftungsurkunde Friedrichs des Großen und das Ordenskreuz des Marienstifts zu Minden. In: Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins 47 (1975) 130–137 (mit Abb.). – HAARLAND Heinrich, Orthographische und geschichtliche Mittheilung über den Widegenberg. In: Westphälische Provinzial-Blätter IV/1 (1847) 55–73. – HEUTGER, Evangelische und simultane Stifter, 3, 31, 36, 46, 49 u. 108. – HOLSCHER Ludwig August Theodor, Beschreibung des vormaligen Bisthums Minden. In: WZ 35/11 (1877) 17. – IMANUEL Siegmund, Notizen über die ersten

Anfänge der Reformation und die Gründung des Gymnasii zu Minden (Minden 1823) bes. 4–8. – KNEPPE Cornelia – PEINE Hans-Werner, Fundchronik 1987. Stichwort Minden (Marienstift). In: AFWL 7 (im Druck). – KRIEG Martin, Die Einführung der Reformation in Minden. In: Jahrbuch für Westf. Kirchengeschichte 43 (1950) 31–108. – DERS. (Hg.), Das Chronicon domesticum et gentile des Heinrich Piel (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XIII: Geschichtsquellen des Fürsten tums Minden 4) (Minden 1981). – LEDEBUR Leopold von, Das Fürstentum Minden und die Grafschaft Ravensberg in Beziehung auf Denkmäler der Geschichte, der Kunst und des Altertums (1825), hg. von Gustav Heinrich GRIESE, Minden-Ravensberg (Bünde i.W. 1934) bes. 16–22. – LOBBEDEYU we, Stichwort Minden (Marienstift). In: Westfalen 55 (1977) 277. – LÖFFLER Klemens (Hg.), Hermann Hamelmanns Geschichtliche Werke II (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen IX: Reformationsgeschichte Westfalens 2) (Münster 1913) 76–79. – DERS., Des Domherrn Heinrich Tribbe Beschreibung von Stadt und Stift Minden (um 1460) (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XIII: Geschichtsquellen des Fürstentums Minden 2) (Münster 1932) bes. 6, 24 u. 42–45. – MOOYER Ernst Friedrich, Uebersicht der Klöster des vormaligen Bisthums Minden. In: Mindener Sonntagsblatt 9 (1852) 70f. – NORDSIEK Hans, Glaube und Politik. Beiträge zur Geschichte der Reformation im Fürstbistum Minden (= Mindener Beiträge 22) (Minden 1985). – RICHTER Gerhard-SPEITEL Georg, St. Marien zu Minden. Festschrift aus Anlaß der Einweihung des Gemeindezentrums der ev.-luth. St. Marienkirchengemeinde zu Minden in Westfalen (Minden 1975). – SCHLICHTHABER Anton Gottfried, Der Mindischen Kirchen-Geschichte andere Theil (Minden 1752) 25–29 u. 175–269. – SCHRÖER, Die Kirche in Westfalen vor der Reformation I, 150 u. 252 sowie II, 9. – DERS., Die Kirche in Westfalen im Zeichen der Erneuerung II, 6, 39, 43f., 47, 49 u. 543. – SCHROEDER Wilhelm, Chronik des Bistums und der Stadt Minden (Minden 1886) 70f., 344f., 562–564 u. 680f. – SPEITEL Georg, Das Holle-Epitaph in der St. Marienkirche zu Minden. In: Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins 56 (1984) 113–120. – DERS., Die Taufsteine in der Klosterkirche Loccum und in St. Marien zu Minden. In: Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins 55 (1983) 103–110. – VIETH Wilhelm, Verzeichnis der Begräbnisse in der St.–-Marien-Kirche zu Minden. In: Mindener Jahrbuch 9 (1938) 139–143. – DERS., Das romanische Marientympanon an der Marienkirche in Minden. In: Mindener Heimatblätter 26 (1954) 113–117. – DERS., Zur Baugeschichte des Marienturms in Minden. In: Mindener Heimatblätter 28 (1956) 11f. – WEDDIGEN Paul Florenz, Die St. Marienkirche. In: DERS. (Hg.), Westphälisches Magazin zur Historie, Geographie und Statistik 1, Heft 3 (Dessau und Leipzig 1784) 76f. – DERS., Nachricht von dem hochadlich freiweltlichen Fräuleinstifte zu St. Marien in Minden. In: ebd. 2, Heft 5 (Bielefeld 1786) 28–31. – WEHLT Hans-Peter, Acht Siegelstempel aus Minden und Levern. In: NORDSIEK Hans (Hg.), An Weser und Wiehen. Beiträge zur Geschichte und Kultur einer Landschaft. Festschrift für Wilhelm Brepohl (=Mindener Beiträge 20) (Minden 1983) 135–142. – WILMS Georg Ludwig, Zur Geschichte des Gymnasiums zu Minden, Heft 1: Die Reformation in Minden (Minden 1860) bes. 18–33.

Hans Jürgen Brandt

MINDEN – Benediktiner

1.1 Stadt Minden, Kreis Minden-Lübbecke
1.1.1 Diözese Minden, seit 1709 Apost. Vikariat der Nordischen Missionen
1.1.2 Königreich Westphalen

1.2 Monasterium in Insula (1042), in insula Mindensis civitatis (1171), abbas et fratres Sancti Mauritii (1181), Abt des keyserligen freyen Stifftz unnd Gotzhauß sanctorum Mauritiiberg unnd Simeonis binnen der Stadt Minden (ab 1555), Closter zu St. Mauritzberg in Minden (1562).
1.2.1 Abtei
1.2.2 Benediktiner
1.2.3 Mauritius (1042 und 1043 neben zahlreichen anderen, um 1160 neben St. Aegidius), seit 1435 (nach der Inkorporation der Mindener Pfarrkirche St. Simeon) Mauritius und Simeon.
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 105 Nr.8 (1284).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 16. Sept. 1810. – Damals hatte das Kloster Kapitalschulden in Höhe von 12 700 Rtl., die mit jährlich 620 Rtl. verzinst werden mußten. Hin zu kamen noch 2 988 Rtl. an kleineren Stundungen und unbezahlten Rechnungen. Der Jahresabschluß 1809 wies bei Einnahmen aus Verpachtungen und Zehnten in Höhe von 6 949 Rtl. und Ausgaben in Höhe von 7 240 Rtl. ein Minus von 291 Rtl. auf.
1.2.7 Die Klosterkirche St. Mauritius wurde nach der Aufhebung des Klosters zunächst als Heeresmagazin und Zeughaus für Soldaten der Garnison genutzt, heute dient sie als kath. Gemeindekirche.

1.3 Auf einer Weserinsel bei der Stadt Minden gründete Bischof Bruno (1036–1055) im Jahre 1042 ein Benediktinerkloster, das er mit Mönchen aus dem Kloster St. Johannis bei Magdeburg und aus Gorze besetzte. Er widmete die Neugründung dem hl. Mauritius, dem Patron des M agdeburger Erzstifts, und fand 1055 hier seine Grablege. Da das Kloster häufig Überschwemmungen ausgesetzt war, erstrebte es schon bald eine Verlegung. Bereits 1318 und erneut 1334 hatte es die Erlaubnis erwirkt, sich in der Stadt niederzulassen und zu diesem Zwecke schon Grundstücke bei der Pfarrkirche St. Simeon erworben. Aber erst 1435 wurde unter Bischof Wulbrand mit Genehmigung des Baseler Konzils die Verlegung durchgeführt. Dabei wurde dem Kloster die Pfarrkirche St. Simeon inkorporiert. Das Domkapitel, das bisher dort das Patronatsrecht ausgeübt hatte, erhielt im Tausch die Patronatsrechte an der Pfarrkirche in Jetenburg (heute Bückeburg). St. Simeon in Minden war ab da Pfarr- und Klosterkirche. Erst nach seinem Anschluß an die Bursfelder Reform begann man mit dem Neubau eines klösterlichen Oratoriums, das 1474 geweiht werden konnte. Die Inkorporation der Simeons-Pfarrkirche verknüpfte das Kloster unlösbar mit seiner Bürger-Pfarrgem einde, die allerdings zunächst noch von einem Weltgeistlichen, seit 1448 aber von einem Mönch des Klosters pastoriert wurde.
Bereits 1380 war unter Abt Ludolf der Klosterbesitz zwischen Abt und Konvent aufgeteilt worden. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde auch die ‚vita communis* aufgehoben. Die Mönche besaßen nun Pfründen und richteten sich eigene Haushaltungen ein. Auch nach der Übersiedlung in die Stadt dauerte dieser Zustand fort und führte zu einem sehr freien Lebenswandel der Mönche. Schon 1446 hatte deshalb der Bursfelder Abt Johannes Hagen vom Bischof den Auftrag erhalten, das Kloster zu reformieren, namentlich die Mönche zur Beachtung der Regel, zu gemeinsamen Mahlzeiten und zum ständigen Aufenthalt im Klosterbezirk zu zwingen. Erst 1451 gelang es dem Kardinallegaten Nikolaus von Kues, die Resignation des Abtes Friedrich zu erwirken und drei Bursfelder Mönche als Abt und Prior bzw. Prediger und Beichtvater einzusetzen. Die Maßnahmen des neuen Abtes Johannes Cosin führten zu einer Revolte, in deren Verlauf es sogar zu Blutvergießen, Einkerkerungen und nach der Vertreibung Cosins (wahrscheinlich 1454) zur Wahl eines Gegenabtes kam, eines Konventualen, der schon 1451 das Kloster verlassen und bei den Johannitern in

Wietersheim gelebt hatte. Erst 1457 kehrte Cosin als Abt zurück und erreichte 1458 den Anschluß an die Bursfelder Kongregation. Die dann folgende Periode kann als Blütezeit des Klosters bezeichnet werden. Es wird nicht nur die Klosterkirche gebaut, sondern der Konvent gewinnt offenbar ein ganz neues Selbstverständnis, das sich darin zeigt, daß erstmals wieder Notizen zur Geschichte des Klosters gemacht werden, daß die Namen der Konventualen in Listen aufgeschrieben und daß die Äbte nunmehr doppelt gezählt werden, einmal nach ihrer Stellung in der Gesam treihe der Äbte und zum anderen nach dem Anschluß an die Bursfelder Kongregation. Allerdings wurde in dieser Blütezeit auch schon der Grundstein für den späteren Niedergang gelegt. Der Bau der Kirche war nämlich nu r mit erheblichen Krediten möglich gewesen, für die als Sicherheit Ländereien gestellt werden mußten, von denen einige bei Nichtbezahlung an die Gläubiger übergingen.
In dieser Situation brach die luth. Reformation über Minden herein, in der die kath. bleibenden Klöster und Stifte und das Domkapitel schweren Bedrängnissen seitens der Bürgerschaft ausgesetzt wurden. Die Mönche von St. Mauritz und Simeon wurden 1529 sogar aus der Stadt vertrieben. Die dem ev. Gottesdienst sich öffnende Pfarrkirche St. Simeon blieb zwar weiterhin inkorporie rt, ging dem Kloster aber praktisch verloren. Der Konvent lebte 23 Jahre im Rinteln er Exil, wo das dortige Benediktinerinnenkloster ihm Unterkunft gewährt hatte. Erst der Tatkraft eines Johannes tor Mersch verdankte der Konvent 1552 die Rückkehr nach Minden. Der endgültige Ausgleich zwischen der prot. Stadt und ihren kath. Konventen fand nach einer erneuten Vertreibung des gesamten Klerus 1572 erst im Lübbecker Rezeß von 1573 statt. Nach der Rückkehr waren umfangreiche Schäden zu beheben und Neubauten aufzuführen, die die Verschuldung des Klosters noch verstärkten. Abt Johannes tor Mersch hat sich durch die Neuordnung der Wirtschaftsführung des Klosters große Verdienste erworben, obgleich der Konvent durch ihn und seinen Nachfolger in eine abgrundtiefe Verschuldung kam. Nach Aufzeichnungen des Abtes Augustin Möller von Marienmünster (1684) betrug die Schuldenlast beim Todetor Merschs 36 000 Rtl., beim Tode seines Nachfolgers hatte sie sogar die fast unglaubliche Summe von 78 000 Rtl. erreicht. Der Zeitraum von 1571 bis 1696 war durch nicht endende Auseinandersetzungen mit den Gläubigern und mehrfach drohenden Konkursen des Klosters geprägt. Spätestens seit Ende des 16. Jhs. wurde der Besitz durch Prokuratoren verwaltet. Zeitweise handelte es sich dabei um uninteressierte Laien, zeitweise aber um Äbte der Bursfelder Bruderkonvente, die sich auch durch Kredite und die Veranstaltung von Sammlungen innerhalb der Kongregation (zuerst 1613 9 000 Rtl.) um St. Mauritz und Simeon verdient machten. Seit 1688 heißt es, daß der Konvent keinen Abt mehr unterhalten könne. Gregor Heringsdorf war 1673–1688 nur Prior ‚cum abbatiali potestate', und 1690 umfaßte der Konvent neben dem Administrator Metternich nur noch sieben Mitglieder. Trotz des verdienstvollen Wirkens des Corveyer Mönches Ferdinand von Metternich als Administrator spitzte sich die Lage so zu, daß sich der Abt des Klosters Huysburg und neue Administrator des Mauritzklosters, Nikolaus von Zitzewitz, 1696 entschloß, dem Generalkapitel vorzuschlagen, das Kloster Minden seinem Kloster zu inkorporieren. Die Inkorporationsstatuten, die die Genehmigung des Kurfürsten von Brandenburg fanden, gaben dem Abt von Huysburg völlige Gewalt über St. Mauritz und Simeon. Der Mindener Konvent wurde daraufhin personell vermehrt. Mit der Inkorporation trat langsam auch eine Besserung der wirtschaftlichen Lage ein. Gut ein Jahrhundert nach der Inkorporation wurde die nunmehrige Propstei durch Dekret des Königs Jeröme von Westphalen am 16. Sept. 1810 mit einem Schuldenstand von nur noch 12 700 Rtl. aufgehoben.

2.1.1 Die Stiftung erfolgte 1042 durch Bi. Bruno von Minden aus dem Hause der Pfalzgrafen von Sachsen. Er stattete das Kloster mit 68 Hufen aus, denen sein

Nachfolger Eilbert (1055–1080) weitere 62 und einige Zehnte hinzufügte. 1080 belief sich der Klosterbesitz auf 140 Hufen, 34 Zehnte unterschiedlichen Umfangs und sonstige Titel, insb. Fischerei- und Jagdrechte. Zwischen 1153 und 1170 schenkte ein Edelherr mit dem (Bei-)Namen Mirabilis umfangreiche Güter zwecks Ausstattung eines zu gründend en Aegidii-Klosters bei Stadthagen. Nach Verlust eines Teils dieser Güter an den Bi. von Minden blieb dem Kloster noch ein bedeutender Ho f mit der Kirche in Jetenburg (heute Bückeburg).
2.1.2 Kloster Berge (St. Johannis) bei Magdeburg.
2.1.4 Wegen Gefährdung durch Überschwemmung auf der Weserinsel bemühte sich der Konvent schon 1318 und 1334 um die Erlaubnis zur Verlegung in die Stadt. Die Verlegung an die inkorporierte Pfarrkirche St. Simeon erfolgte erst 1435 mit G enehmigung Bi. Wulbrands von Minden und des Baseler Konzils.
2.1.6 Gründung mit Mönchen des Gorzer Reformklosters Berge und schon vor 1080 Annahme der Siegburger Observanz. Ein erster Reformversuch durch Bursfelde unter Mitw irkung des Kardinallegaten Nikolaus von Kues, der sich vom 30. Juli bis 9. Aug. in Minden aufhielt, wurde 1451 unternom men. Der endgültige Anschluß an die Bursfelder Kongregation erfolgte erst 1458.

2.2.1 Das Kloster unterstand als bischöfliches Eigenkloster dem Bi. von Minden. Zwischen 1550 und 1696 nennt es sich mehrfach ‚Kaiserliches freies Stift', 1696 wurde es der Abtei Huysburg bei Halberstadt inkorporiert und seitdem von einem Propst geleitet.
2.2.2 Die Mönche stamm ten bis 1300 wahrscheinlich aus dem Niederadel. Die ersten Bürgerlichen sind 1341 faßbar und nach 1400 wohl ausschließlich vertreten. Der letzte adlige Abt war Ludolf von Griepshop.
2.2.3 Die Leitung lag bis etwa 1604 in den Händen eines Abtes. Von 1615 bis 1620 ist der Cellerarius als Administrator und bischöflicher Kurator bezeugt. Zwischen 1626 und 1671 fanden wieder Abtswahlen statt. 1671–1688 hatten ein Prior ‚cum abbatiali potestate' und 1689–1696 ein adliger Mönch aus Corvey die Leitung. Nach der Inkorporation nach Huysburg wurde das Amt eines Propstes als Stellvertreter des dortigen Abtes eingerichtet. Neben dem Abt bzw. Propst sind ein Prior und ein Cellerarius, gelegentlich ein Subprior bezeugt. Eine Bestandsaufnahme im Jahre 1806 nennt einen Propst, einen Prior, einen Kornschreiber, einen Küchenschreiber, einen Klosterprediger und 2 Konventualen ohne Sonderfunktionen.
2.2.4 Der Konvent wird von Anfang an nicht sehr groß gewesen sein, durchschnittlich etwa 13 Personen. 1491 lebten 20, 1599:3 und 1806:7 Mönche im Kloster.
2.2.5 Als bischöfliche E igengründung unterstand das Kloster der Vogtei des Mindener Stiftsvogtes. Ein urkundenförmiger, jedoch nicht beglaubigter Bericht von 1171 nennt Bernhard von Wölpe als Vogt des Klosters, und 1322 wird ein ‚Hildeboldus advocatus' erwähnt.

2.3.1 Im Jahre 1080/81 war das Kloster an der Gründung des Klosters Iburg beteiligt. Eine mit einer reichen Schenkung in den Jahren 1153/70 verknüpfte Klostergründung bei Stadthagen fand nicht statt.
2.3.2 Mit der Schenkung des Mirabilis (um 1160) erlangte das Kloster die Kollationsrechte an den Pfarrkirchen Steinbergen, Jetenburg und Schwarmstedt. Von diesen konnte nur das in Steinbergen auf Dauer behauptet werden. Das Recht an Jetenburg wurde 1435 gegen die Inkorporation des Mindener Kirchspiels St. Simeon getauscht, und von dem abgelegenen Schwarmstedt (am Zusammenfluß von Aller und Leine) ist später nicht mehr die Rede. Im Jahre 1305 wurde von dem Kirchspiel Buchholz (nördl. von Windheim) das Kirchspiel Warmsen (bei Uchte) abgetrennt und die Kollation dem Kloster übertragen. Das Patronat über die Pfarrkirche in Weibeck kam 1331/36 hinzu. 1356 wurde in Afferde zugunsten von St. Mauritz eine Vikarie gestiftet, die 1419 auf

den Werder transferiert und 1435 in die Stadt mit übertragen wurde. Kein Aufschluß ist über das Alter der Rechte an der Kirche in Rabber zu erlangen, die 1395 genannt werden.
2.3.3 Der Prior bzw. Abt Johannes Stichten soll Reformator in mehreren Frauenklöstern gewesen sein. Ein Mönch war vor bzw. bis 1571 Beichtvater der Benediktinerinnen in Neuenwalde, dann in Zeven (Erzb. Bremen). Im Jahre 1806 war der Prior zugleich Dompastor in Minden.

2.4.3 Für 1228 ist eine ‚Adm inistratio caritatis' mit einem Sondervermögen erwähnt.
2.4.5 Das Nek rolog des Klosters enthält eine Liste mit 39 verbrüderten Klöstern und Stiften, mit denen man wechselseitiges Totengedenken mit umfangreichen gottesdienstlichen Leistungenpflegte.

3.1 Uber das Archiv und die Bibliothek haben sich keine Nachrichten erhalten. Das Archiv ist im Zuge der Überführung des Archivdepots Minden 1852 in das StA Münster gelangt. Wesentliche Verluste scheinen nach der Aufhebung nicht eingetreten zu sein. – Ein Teil der Bestände gelangte 1636 mit den Büchern anderer Mindener Stifte und Klöster in die damalige Dombibliothek und befindet sich heute in der dortigen Dombücherei (vgl. MÜLLER-ASSHOFF Horst, Die Mindener Dombibliothek und die liturgischen Bücher des vormaligen Bistums Minden. In: NORDSIEK Hans (Hg.), Zwischen Dom und Rathaus. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt Minden (Minden 1977) 85–105, hier bes. 90 und KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 2, 579).

3.2 WUB I, II, V und VI. – GROTEFEND, Die Chronik des Stifts.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Urkunden und Akten sind im KommunalA Minden, StA Hannover und in der Niedersächsischen Landesbibl. Hannover.

3.4.1 Älteres Register über die Archivalien (StA Münster, Msc. I 116). – Findbuch (ebd. Rep. A 261). – Zwei Bibliotheksbände (vor 1500) (StBibl. Preußischer Kulturbesitz Berlin sowie StA Münster, Msc. VII 16).
3.4.2 Liturgische Texte und Benediktinerregel im Nekrolog (StA Münster, Msc. VII 2718).
3.4.4 Kopiar mit Urkundenabschriften (1043–1532) (ebd. Msc. I 115). – Weitere Kopiare (ebd. Msc. 110–114).
3.4.5 Nekrolog (12. Jh. mit Einträgen bis etwa 1500) (ebd. Msc. VII 2718).
3.4.6 Chronik (bis 1517) (ebd. Msc. VII 2721. Ed.: GROTEFEND, Die Chronik des Stifts). – Chronik des Abtes Augustin Möller von Marienmünster (von 1684; dort u. a. auch Notizen über St. Mauritz und Simeon) (StA Münster, Msc. VII 4528).
3.4.7 Güterverzeichnis (1749, nach Vorlagen des 15./16. Jhs.) (ebd. Msc. VII 2714). – Einkünfteregister (1604/08) (Niedersächsische Landesbibl. Hannover, Msc. XXII 1379,4). – Güterregister (1604) (StA Münster, Msc. VII 2707). – Lehnsprotokolle (1558–1567) (ebd. Msc. VII 2705). – Liber vinicopiorum (1740–1840) (ebd. Msc. VII 2712). – Rechnungen über die Einkünfte aus der Grafschaft Schaumburg (1554–1568) (StadtA Bückeburg, Schaumburg Des. L 74 C Nr. 1). – Prozesse wegen Güterbesitz, Verträge, Register, Konkurse, Zehntrechte (16./17. Jh.) (StA Münster, Grafschaft Schaumburg, Akten, Findbuch Abt. IV). – Schuldenverwaltung (17. Jh.) (StA Münster, Kloster Marienmünster, Akten 96). – Schuldenwesen, Konkurse, Besitzverzeichnisse, verfassungsmäßige Stellung, Jagdrechte, Güterbesitz (16.–19. Jh.) (StA Münster, Regierung Minden-Ravensberg, Akten 1284–1301). – Prozesse um Güterbesitz und gegen Kreditoren (16.1X7. Jh.) (StA Münster, Reichskammergericht C 955, G 96, L 98, L 872, M 1140, 1190 und 1196–1200). – Register der Güter und Rechte,

Index zu Msc. I 115 (16. Jh.) (ebd. Msc. I 116). – Prozeßakten (1596–1602) (Niedersächsische Landesbibl. Hannover, Msc. XXII 1379,5).
3.4.8 Visitationen der Pfarrei (1632) (StA Münster, Fürstentum Minden, Urk. 573b).
3.4.9 Abtsliste auf einem Ölgemälde (1742) (s. hier Punkt 3.5.1). – Abtswahlakten (16. Jh.) (StA Münster, Msc. VII 2724).
3.4.10 Akten über die Aufhebung des Klosters (1808–1812) (ebd. Königreich Westfalen A 2 Nr. 31, 2 Nr. 134–137, 5 Nr. 243–247, 9 Nr. 191–193, B 2 Nr. 107, C 5 Nr. 63, E 1 Nr. 12–21 und 13 Nr. 17–20 sowie Kaiserreich Frankreich, Gruppe A 2 Nr. 131–133, 143f. und B 1 Nr. 16f.).

3.5.1 Darstellung der gesamten Klosteranlage auf dem Werder in der Weser auf einem Ölgemälde (1742) (Gemeindezentrum St. Mauritius). – Kupferstich ‚Mauritiuskloster auf dem Werder' (Abb. SCHROEDER, Chronik, nach S. 80). – Kupferstich von W. Hollar, Minden aus der Vogelschau (1657) (Mindener Museum für Geschichte, Landes- und Volkskunde).
3.5.2 Grund riß der Kirche und Lageplan des Klosters (Mon. Westf., 386f.). – 4 Pläne (etwa 1820) (StA Münster, Kartensammlung Minden 693).
3.5.3 Foto der Kirche von Südwesten (Mon. Westf., 387).

4.1.1 Die ehem. Klosterkirche und das Klausurgebäude auf dem Werder sind noch im 15. Jh. völlig abgerissen worden, nachdem der Verkauf auf Abbruch schon 1440 gestattet worden war. Auch die Marienkapelle, die den geweihten Charakter des Platzes bewahren sollte, ist verschwunden. – Die seit 1464 im Bau befindliche, 1474 geweihte und 1491 noch nicht fertige Klosterkirche in der Stadt ist spätgotisch. Nic ht mehr vorhanden ist der Turm der Kirche, der 1488 erstmals und 1491 erneut mit Kupfer gedeckt wurde, wie auch ein 1501 am Chor erbauter Turm.
4.1.3 Die sog. kleine Klausur war an die Südseite der Kirche angelehnt und auch mit der Kirchspielkirche St. Simeon baulich verbunden.
4.1.5 Ein Wirtschaftsgebäude (Vorwerk, Allodium, mit Pferdeställen) sowie eine Scheune und eine um 1500 erbaute Bäckerei lagen nördl. der Kirche. Ältere Gebäude dieser Art werden vor 1500 an anderen Stellen, z.T. verstreut in der Stadt, erwähnt.

4.2.1 Von der Ausstattung der Kirche ist nichts mehr vorhanden.
4.2.2 Orgel (erw. 1492 und 1553). Neubau (1703) durch den Ogb. H. Klausing aus Herford, Renovierung (1792), 1814 nach Buchholz (Kreis Minden) verschenkt, Gehäuse erhalten.
4.2.3 Glocke (1669), Ton es', Glg. A. Schulzius, vorhanden.
4.2.4 Taufsteinfundament aus Sandstein vor dem dreiwöchigen Langchor (Baustellenbeobachtung 1987).
4.2.6 Das Grab des Gründerbischofs Bruno wurde seinerzeit in die Klosterkirche der Stadt transferiert, jedoch 1821 zerstört (BRANDT-HENGST, Victrix Mindensis Ecclesia, 28f. mit Textwiedergabe und Nachzeichnung).

5.1 Äbte: Meginward 1042/1071, Hutico, Alberich, Odelbert, Fridebern, Harderad, Wulver alle o.J. Heinrich 1140, Wilhelm o.J., Dietfried um 1160/1181, Heinrich o.J., Nicolaus 1228/1234, Bernhard 1242/1250, Ernst o. J., Gerlach 1252/1280, Lippold 1280/1287, Sigewin 1289, Arnold 1292/1293, Gerhard 1302/1305, Rudolf 1315/1326, Walther 1334, Rudolf von Haren 1334–1359/1360, Risser 1360/1369, Ludolf von Griepshop 1374/1389, Johannes I. Berch 1393/1421, Friedrich Bensen 1425–1451, Johannes II. Cosin 1451, Johannes III. Swarte 1455–1457, Johannes IV. Cosin 1458–1461 (identisch mit Johannes II.), Johannes V. Stichten 1461–1469, Johannes VI. Zegen (Zegeren) 1470–1485, Konrad Purtick 1485–1501, Gerhard Reys (Reissere) 1501–1523, Heinrich Keppelen 1523–1537, Hermann Davensberg 1537–1540, Albert Werensiek 1540, Johannes VII. ter Mersch (de Prato) 1540–1571, Johannes VIII. Francke 1571–

1597, Andreas Motzfeld um 1597–1604, von 1607–1620 kein Abt, Talemann 1609 (Prior), Andreas Grünewald 1615–1620 (Administrator), Johannes IX. Mellin(ck) 1626–1640, Heinrich Hülshorst 1640–1654, Johannes X. Bitter 1654–1667, Georg Weber 1669–1671, von 1671–1696 kein Abt, Gregor Heringsdorf 1671–1688 (Prior), Ferdinand von Metternich 1689–1696 (Administrator), Nikolaus von Zitzewitz (Abt von Huysburg, Inkorporation nach Huysburg 1696).

6. BKW Kreis Minden, 91–94 sowie Tafel 53–56. – DEHIO, Handbuch, 342f. – Handbuch der hist. Stätten, 518. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 49f. – Mon. Westf., 386f. – Westf. Bibl. II/1, 406.

BRANDT Hans Jürgen – HENGST Karl, Victrix Mindensis Ecclesia. Die Mindener Bischöfe und Prälaten des Hohen Domes (Paderborn 1990) 28f., 115 u. 125. – CULEMANN Ernst A. E, Mindische Geschichte, I–V (Minden 1746–1748). – EVELT Julius, Die Anfänge der Bursfelder Benedictiner-Congregation mit besonderer Rücksicht auf Westfalen. In: WZ 25 (1865) 121–180. – LÖFFLER Klemens (Hg.), Bischofschroniken des Mittelalters (Hermanns v. Lerbeck Catalogus episcoporum Mindensium und seine Ableitungen) (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XIII: Geschichtsquellen des Fürstentums Minden 1) (Münster 1917). – GROTEFEND Carl L., Chronik des Stifts SS. Mauritii et Simeonis. In: Zeitschrift des hist. Vereins für Niedersachsen (1873) 143–178. – HOLSCHER Ludwig August Theodor, Beschreibung des vormaligen Bisthums Minden. In: WZ 35/11 (1877) 18. – KOHL Wilhelm, Nikolaus von Zitzwitz 1634–1704. In: Westfalen 40 (1962) 180–185. – LINNEBORN, Die Reformation der westf. Benedictiner-Klöster, 45–51. – DERS., Der Zustand der westf. Benedictinerklöster, 3, 11, 28–31 u. 63. – MOOYER Ernst Friedrich, Die vormalige Grafschaft Schaumburg in ihrer kirchlichen Eintheilung (Bückeburg 1858). – NIEMANN Fritz, Die St. Simeonkirche in Minden in Vergangenheit und Gegenwart. Festschrift zum 700jährigen Bestehen der Kirche (Minden 1912). – NORDSIEK Hans (Hg.), Zwischen Dom und Rathaus. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt Minden (Minden 1977). – ORTMANNS Kurt, Das Bistum Minden in seinen Beziehungen zu König, Papst und Herzog bis zum Ende des 12. Jahrhunderts (Bensberg 1972). – PEINE Hans-Werner, Fundchronik 1987, Stichwort Minden, Kath. Pfarrkirche St. Mauritius. In: AFWL 7 (im Druck). – SCHROEDER Wilhelm, Chronik des Bistums und der Stadt Minden (Minden 1886). – SCHÜTTE Leopold, St. Mauritz und Simeon. In: Germania Benedictina VIII, 476–498. – SCRIVERIUS Dieter, Die weltliche Regierung des Mindener Stiftes von 1140 bis 1397 (Hamburg 1966/Marburg 1974). – SEMMLER Josef, Die Klosterreform von Siegburg. Ihre Ausbreitung und ihr Reformprogramm im 11. und 12. Jahrhundert (= Rheinisches Archiv 53) (Bonn 1959).

Leopold Schütte

MINDEN – Kollegiatstift St. Martini

1.1 Stadt Minden, Kreis Minden-Lübbecke
1.1.1 Diözese Minden; seit 1709 Apost. Vikariat der Nordischen Missionen, bzw. seit etwa 1530 Ev. Kirche der Stadt Minden, ab 1720 Minden-Ravensbergisches Konsistorium
1.1.2 Königreich Westphalen

1.2 Monasterium in honorem sancti Martini (1033), fratres nostri beati Martini (1187), canonici sancti Martini (1220/21), ecclesia sancti Martini Minda (1233), decanus et capitulum ecclesie sancti Martini Mindensis (1296).
1.2.1 Kollegiatstift
1.2.2 Kanoniker
1.2.3 Martin
1.2.4 Katholisch, seit der Reformation konfessionell gemischt. Von den nach dem Westfälischen Frieden verbliebenen neun Präbenden wurden gemäß dem Konfessionsstand im N orm aljahr 1624 sechs Stellen sowie Dechant und Scholaster an Katholiken vergeben, drei und die Propstei an Evangelische.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 102 Nr. 5 (1232) und Nr. 6 (1358).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte durch ein Gesetz vom 1. Dez. 1810. – Nach einer Vermögensaufnahme anläßlich der Aufhebung gehörten dem Stift sieben Kurien sowie Sekretariats-, Kammeriats-, Kornhaus und Kapitelstube oder R emter sowie 15 weitere Gebäude in Minden mit einem Versicherungswert in der Brandkasse von 35 000 Rtl., etwa 30 ha Ackerland, Wiesen und Gärten in Minden und der Grafschaft Schaumburg, ein Lehngut von etwa 40 ha bei Pattensen und weitere Grundstücke und Zehnte. Die Gesamteinnahmen des Stifts betrugen nach Abzug aller Ausgaben jährlich etwa 6 340 Rtl.
1.2.7 Die Kirche ist seit 1529/30 ev. Pfarrkirche. – Remter und Kreuzgang wurden 1859 von der Stadt Minden erworben und 1860 abgebrochen.

1.3 Die Gründung der St. Martinikirche und die Errichtung eines mit ihr verbundenen Kanonikerstifts fällt in die Regierungszeit des Mindener Bischof Sigebert (1022–1036). Das genaue Datum ist nicht mehr zu ermitteln, liegt aber kurz vor 1029, da in diesem Jahr Kaiser Konrad II. dem Martinistift seine Besitzungen urkundlich bestätigte. Bischof Sigebert stattete seine Stiftung großzügig mit Gütern und Einkünften bei Hildesheim, Nienburg und Fallingbostel aus. Er schenkte dazu einen Teil seiner Erbgüter und den Weinzehnten vom Hof Ratherisdorf bei Stolzenau. Nach seinem Tode wurde Sigebert auf dem Chor der noch unvollendeten Kirche beigesetzt. Der Bau konnte erst unter seinem Nachfolger Bruno (1036–1055) abgeschlossen werden. Einen Turm erhielt die Martinikirche erst hundert Jahre später im Jahre 1142. Der heute älteste Teil der Kirche wurde nach zwei Bränden unter Bischof Kuno von Diepholz (1261–1262) gebaut. Im letzten Viertel des 13. Jhs. wurden der einjochige Chor errichtet und im 14. Jh. das Langhaus zur gotischen Hallenkirche umgestaltet.
Die ältesten Statuten des Stifts sind am 13. Dez. 1230 von dem Dominikaner Johannes im Auftrage des Kardinallegaten Otto erlassen worden. Die Zahl der Kanoniker wurde darin auf zwölf festgesetzt. Für die Aufnahme mußte das 14., für die Wahl in eine Dignität das 25. Lebensjahr vollendet sein. Die Kanoniker unterlagen der Residenzpflicht und gingen bei Nichteinhaltung ihrer Einkünfte verlustig, die dann für allgemeine Zwecke verwandt wurden. 1374 gab sich das Kapitel neue Statuten, die 1402 und 1460 ergänzt wurden. Dignitäten und Ämter waren mit besonderen Einkünften ausgestattet. So gehörte zu den Dekaneieinkünften im 15. Jh. zeitweilig die Pfarrkirche zu Seelze bei Hannover. Neue Schenkungen vermehrten das Vermögen. Bischof Eilbert (1055–1080) gab u.a. Güter in Eisbergen und Mennighüffen, den Bann in der Stadt Minden und die erste dort erwähnte Mühle. Bischof Sigeward (1120–1140) gab den Kanonikern den entfremdeten Weinzehnt zurück, Bischof Anno (1170–1185) zwei Güter und den Marktzoll in Minden. Im 13. Jh. hörten die Schenkungen der Bischöfe auf. An ihre Stelle traten Adlige und Bürger, auf die seit der Mitte des 14. Jhs. auch zahlreiche Vikariegründungen zurückgehen. Die Einkünfte wurden wieder in Grundstücken angelegt. Daneben betrieben die Kanoniker Geldgeschäfte auf Rentenbasis oder gegen Pfänder. Wiederholt nahmen auch die Mindener Bischöfe bei ihnen

Anleihen auf, so z.B. Bischof Gerhard 1351 zur Auslösung der Burg Bokeloh und 1489 Bischof Heinrich III. Im Verhältnis zur Stadt Minden fehlten selten Spannungen. 1409 sah sich die Mindener Geistlichkeit deshalb zu einem Schutzbündnis gegen die Übergriffe der Bürger veranlaßt, das auch vom Landesherrn sanktioniert wurde. Zu Beginn der luth. Reformation kam es zwischen Stift und Stadt zum offenen Bruch, als die Bürger die Öffnung der Pfarrkirchen für die neue Lehre erzwangen. Am Weihnachtsfest 1529 predigte Nikolaus Krage zum erstenmal in der St. Martinikirche, und am 16. Febr. 1530 wurde dort eine von Krage verfaßte ev. Kirchenordnung verlesen, die Rat und Gemeinde einhellig annahmen. Nachdem man ihnen Kirche, Güter und Einkünfte genommen und ihre Häuser geplündert hatte, verließen die meisten Kanoniker die Stadt. Den erlittenen Schaden berechneten sie später auf 6000 Gulden. Der Mindener Klerus verband sich daraufhin zu einer Union gegen die Lutheraner, erwirkte am 14. Juli 1530 einen Schutzbrief des Kaisers und strengte schließlich vor dem Reichskammergericht einen Prozeß gegen die Stadt an. Diese wurde 1537 dazu verurteilt, das kirchliche Eigentum zurückzugeben und die von den Bürgern niedergerissene St. Annakapelle des Martinistifts vor dem Simeonstor wieder aufzubauen. Die Stadt mißachtete das Urteil und verfiel vorübergehend der Reichsacht. Aber weder dieses noch Verhandlungen, Befehle des Bischofs und Vermittlungsversuche führten zu einem Ergebnis. Während des Dreißigjährigen Krieges veranlaßte eine Kommission unter dem Osnabrücker Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg in Durchführung des Restitutionsedikts 1629 die Rückgabe der St. Martinikirche an Katholiken und Kanoniker. Unter schwedischer Besatzung aber wurde sie bald wieder der ev. Gemeinde übergeben. Durch den Westfälischen Frieden, der das säkularisierte Bistum Minden als weltliches Fürstentum dem Kurfürsten von Brandenburg übertrug, fiel diesem auch der vierte Teil der Kanonikatseinkünfte zu. Die verbliebenen neun Präbenden und sechs Vikarien wurden jeweils im Verhältnis 2:1 von Katholischen und Evangelischen besetzt. Die Bedingungen für die Aufnahme in das Kapitel blieben mit den notwendigen Abweichungen für die Evangelischen unverändert. Zusätzlich wurde seit 1765 vom Bewerber lediglich der Nachweis des Hauptwohnsitzes in preußischen Landen verlangt. Nach Aufhebung des Stifts in der Franzosenzeit wurden seine Besitzungen nach 1813 vom preußischen Fiskus eingezogen, teils verkauft, teils der Domänenverwaltung unterstellt. Die Kanoniker und Offizianten erhielten eine lebenslange Rente.

2.1.1 Bi. Sigebert der Liebenswerte (1022–1036) gründete vermutlich kurz vor 1029, nach anderen Nachrichten schon 1026, die Kirche zu Ehren des hl. Martin von Tours mit dem Kanonikerstift und stattete sie mit Gütern im Mindenschen, im Osnabrückischen und in Schaumburg, bei Hildesheim, Nie nburg und Fallingbostel aus.
2.1.3 Eine Reliquienerwerbung ist zwischen 1188 und 1195 belegt, als der Abt Heinrich von St. Ulrich und Afra in Augsburg ein Stück vom Sarg, von der Stola und Asche des hl. Ulrich übersandte. Ein Verzeichnis der Kirchengeräte aus dem Jahre 1682 führt mehrere Behältnisse auf, nennt aber nicht die einstmals darin aufbewahrten Reliquien. Folgende Vikarien sind nachzuweisen: St. Annae (gegr. 1390), St. Barbarae et Thomae, St. Bartholom aei, St. Caeciliae (erw. 1463), St. Catharinae (gegr. 1454), St. Elisabethae et Gertrudis (gegr. 1451), St. Johannis ev. et bapt. (erw. 1507), St. Mariae virginis (gegr. 1458), St. Mariae illatio (erw. 1473), St. Mariae Magdalenae (gegr. 1458), St. Nicolai, St. Philippi et Jacobi (erw. 1400), Omnium Sanctorum et Matthaei, St. Simonis et Judae (erw. 1489), St. Thomae (erw. 1356), St. Trinitatis. Weitere Altäre, die genannt werden, sind St. Martini, Corporis Christi, St. Dorotheae, St. Udalrici und ein Altar der 24 ‚olta rders' Patriarchen. Außerdem gehörte zum Stift die 1464 abgerissene Kapelle St. Spiritus am Markt zu Minden mit einer Vikarie. Bei der Aufhebung im Jahre 1810 bestanden noch die 6 Vikarien St. Annae, St. Bartholomaei, St. Elisabethae et

Gertrudis, St. Johannis ev. et bapt., St. Nicolai und St. Trinitais. Die anderen waren im Jahre 1653 bereits eingezogen.

2.2.2 Die Kanoniker entstammten zumeist bürgerlichen Familien, gelegentlich auch dem Adel.
2.2.3 Im 15. Jh. werden Prop st, Dechant, Thesaurar und Scholaster genannt. Weltliche Bedienstete waren der Syndikus, der Sekretär und der Kämmerer.
2.2.4 Das Kapitel hatte 12 Mitglieder, sog. Majorpräbenden, dazu kamen 2 Minorpräbenden. Im Jahre 1632 lebten dort 7 Stiftsherren und 3 Vikare. Durch den Westf. Frieden fiel die Quart der Majorpräbenden an den Kurf, von Brandenburg und späteren König von Preußen. Ab 1662 waren dafür jährlich 550 Rtl. an die Quartkasse für die Universität Fran kfurt an der Oder und das Joachimsthaler Gymnasium zu zahlen. Von den verbliebenen 9 Präbenden wurde die Thesaurie vom Kurf, von Brandenburg vergeben. Die übrigen Präbenden wurden im Turnus vom Kapitel und vom Landesherrn besetzt, der sie zur Versorgung von Beamten und Offizieren verwandte. Die jährlichen Einnahmen einer Präbende, zu der jeweils eine Hufe Land gehörte, wurde Ende des 18. Jh. auf etwa 150 Rtl. berechnet. Von den 6 Vikarien wurden 4 an kath. und 2 an ev. Bewerber vergeben. Eine vergab der Propst, 4 das Kapitel allein und 1 zusammen mit dem Dechanten. Eine 1811 aufgestellte Liste enthält Propst, Dechant und 7 Kanoniker, darunter 3 Adlige, 5 Vikare und die 3 weltlichen Offizianten.

2.3.2 Das Kirchspiel St. Martini, das dem Stift inkorporiert war, umfaßte neben einem Teil des Stadtbezirks die Dörfer Dützen, Häverstädt, Barkhausen und Bölhorst.
2.3.4 Bi. Eilbert (1055–1080) verlieh dem Propst den Bann ü ber einen Archidiakonatsbezirk, der die Kirchspiele St. Simeon, Lavesloh in der Grafschaft Hoya, Hille und Petershagen umfaßte. 1243 erscheint die Bezeichnung ‚prepositus S. Martini et archidyaconus in Hokelue' (Hokeleve liegt im Stadtgebiet Petershagen).

2.4.2 St. Martinschule, vermutlich ab 1530 in Trägerschaft des ev. Kirchspiels.
2.4.5 Dreikönigsbruderschaft der Kaufleute (um 1460). – Nikolaibruderschaft der Leineweber (um 1460). – Bruderschaft St. Johannis ev. (um 1460). – ‚hellende' (= Elenden-) Bruderschaft (um 1460). – Bi. Heinrich III. (1473–1508) stiftete 1497 an der Kirche die Fronleichnamsbruderschaft zu St. Martini und St. Marien.

2.5 Die Kirche gehörte seit 1529/30 der luth. St. Martinigemeinde. Das Kapitel besaß nur noch Chor, Sakristei, Kapitelstube und Kreuzgang. Die kath. Kanoniker und Vikare hielten daher ihren Gottesdienst gemeinschaftlich mit den kath. Stiftsherren des Johanniskapitels in der St. Johanniskirche und trugen auch zu deren Unterhaltung bei.

3.1 Ein Verzeichnis der Registratur und des Archivs wurde 1776 angefertigt. Die Archivalien gelangten nach der Säkularisation in das StA Münster, einiges auch in das KommunalA Minden. – Über die Geschichte der Bibliothek liegen kaum Nachrichten vor. Eine Auflistung von Büchern befindet sich in einem Testament vom Jahre 1353 (StA Münster, Msc. I 111 fol. 28r–29r). Ein Teil der Bestände gelangte 1636 mit den Büchern anderer Mindener Stifte und Klöster in die damalige Dombibliothek und befindet sich heute in der dortigen Dombücherei (vgl. MÜLLER-ASSHOFF Horst, Die Mindener Dombibliothek und die liturgischen Bücher des vormaligen Bistums Minden. In: NORDSIEK Hans (Hg.), Zwischen Dom und Rathaus. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt Minden (Minden 1977) 85–105, hier bes. 90 und KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 2, 580).

3.2 WUB I, II, V, VI und Supplementband.

3.3 Das Archiv liegt im StA Münster. – Weitere Urkunden und Akten sind im KommunalA Minden (Bestand Stadt Minden A, B und C). – Einige Archivalien betr.

die Kirche im PfA der ev.-luth. Kirchengemeinde St. Martini Minden. – Eine Handschrift ist im StA Osnabrück.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 215).
3.4.4 Kopiar (15. Jh.) (StA Münster, Msc. I 111). – Kopiare (16. Jh.) (ebd. Msc. I 112 und 113 sowie Msc. VII 2701 A–D).
3.4.5 Memorienbuch (1520) (ebd. Msc. VII 2704).
3.4.7 Statuten, Fundation en, Lagerbuch (16. Jh.) (ebd. Msc. I 110 und 114). – Statuten mit Kopiar und Güterverzeichnis (17. Jh.) (ebd. Msc. VII 2711).
3.4.9 Personalbestand (1632) (StA Münster, Fürstentum Minden, Urk. 573b).
3.4.10 Säkularisationsakten (ebd. Königreich Westfalen A 2 Nr. 138 und 139, A 5 Nr. 248–250, A 9 Nr. 194–196 sowie Kaiserreich Frankreich, Gruppe A 2 Nr. 140 und 141, Gruppe C 2 Nr. 14–16).

3.5.1 Ansicht bei Merian (1641). – Kupferstich von W. Hollar, Minden aus der Vogelschau (1657) (Mindener Museum für Geschichte, Landes- und Volkskunde). – J.J. Sickert, Sammelblatt mit Einzelansichten (Lithographie 1855/1858) (Exemplare im Mindener Museum für Geschichte, Landes- und Volkskunde sowie im Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster).

4.1.1 Die Kirche ist im Kernbau eine rom. Basilika aus Porta-Sandstein aus der 2. Hälfte des 12. Jhs. Nach Bränden 1165 und 1172 wurde sie mit Gewölben wiedererrichtet und 1338 durch Seitenschiffe zur dreischiffigen, dreiwöchigen Hallenkirche mit Querschiff umgestaltet. Der mehrmals zerstörte Westturm von 1142 trägt, seitdem er 1773 die Turmhaube durch Blitzeinschlag verlor, ein Notdach.
4.1.2 Im Turm befand sich früher eine Kapelle des hl. Nikolaus.
4.1.3 Die Stiftsgebäude umfaßten Remter mit Kapitelsaal und Kreuzgang, Kornhaus und zwei andere Gebäude.
4.1.4 Sieben Kurien werden erwähnt.

4.2.1 Die alte Ausstattung wurde nach 1529 beseitigt, Altäre und Sakramentshäuschen abgebrochen und die Glocken angeblich zu Kanonen umgegossen.
4.2.2 Orgelneubau (1591), vermutlich von J. Siegel aus Zwolle, Umbau (1749) durch den Ogb. Menke aus Osnabrück, Renovierungen und Umbauten (1840 u. 1891). Das stark veränderte Hauptwerkgehäuse, das Gehäuse des Rückpositivs und einige Register sind erhalten geblieben.
4.2.3 Die älteren Glocken wurden beim Turm brand 1773 zerstört. Große Glocke (1773), 1,79 m Durchmesser, Glg. J.F. Altenburg, vermutlich im 2. Weltkrieg vernichtet. Mittlere Glocke (1774), Glg. J.F. Alten burg, im 1. Weltkrieg vernichtet.
Glocke (um 1200), Herkunft unbekannt, im 1. Weltkrieg vernichtet. Sog. Johannisglocke (1442) Ton g', Glg. A. Schelle, 1820 aus dem Mindener St. Johannesstift hierher gebracht, vorhanden (Glockentext vgl. dort).
4.2.4 2 Altarleuchter (1663), 4 rom. Leuchter (12. Jh.) aus Messing. – Messingtaufe (1583), Stiftung des Bürgermeisters und Tuchhändlers Th. von Kämpen. – Zwanzigarmiger flämischer Kronleuchter (1642). – Kreuz auf dem Hochaltar (16. Jh.). – 4 Chorstühle (15. Jh.). – Kanzel (1608), reich verziertes Holzsch nitzwerk.
4.2.5 Relief des hl. Martin (gotisch), früher an der Westseite des Turms über dem Portal, heute in der Eingangshalle.
4.2.6 Oberer Teil eines gemeinsamen Gedenksteins für die Bi. Eilbert und Sigebert (nach 1150); Bischof Gerhard (†1353); August Bevermann (1425, 1581); Bernhard Becker (1592); Johann Grone (1593); Degenhard von Ellerbeck (1367) (Mindener Museum); Wandepitaphe (1610, 1615, um 1620, 1623 und 1703).
4.2.7 Bild des hl. Martin (um 1640) von der Familie von Sternberg gestiftet. – Passionsbild (1677 gestiftet, aber vermutlich älter).

4.2.8 Älteste Bauinschrift an der Nordseite des Schiffes aus der Mitte des 14. Jhs.: Anno D[omi]ni M° CCC° LXX° VIII° Urbani Pape positus est primus lapis hui[us] novi operis.

5.1 Pröpste: Bernhard 1075, Wino 1120/1140, Anno 1140/1160, Hermann 1209, Lefhard 1215, Werner von Rüdenberg 1220/1252, Justacius de Sion 1248, Konrad 1261/1263, Widego 1263/1282, Volkwin von Schalksberg 1286/1297, Ludwig von Bardeleben 1311/1321, Burchard Post 1323/1344, Heinrich Grip 1345/1361, Ludolf von Horne 1372/1376, Justacius de Sion 1394/1404, Konrad von Sion 1417/1425, Johannes Kerckoff 1434, Floreke de Cersne 1450/1463, Thomas von Heimburg 1480, Johannes von Mandelsloh 1511/1514, Johannes von Alten 1530, Anton von Minsche 1551, Jost von Behren 1570/1576, Itel Heinrich Ledebur 1607, Johann Heinrich von Vincke 1656, Georg Wulbrand Pfeill 1661–1694, Johann Raban von Consbruch 1694–1701, Rudolph Culemann 1701–1717, Johann Pestei 1717–1745, Paul Andreas von Schellersheim 1745–1781, Albert Friedrich Meinders 1781–1786, Franz Traugott Friedrich Wilhelm von Breitenbauch 1786–1796, Albert Wilhelm Schroeder 1796–1810.

5.2 Dechanten: Hillebold um 1120, Hermann 1130/1160, Thidericus um 1160, Heinrich 1224/1241, Konrad 1245/1261, Theodericus 1267/1268, Arnold 1276/1279, Vulverus 1292, Lambert 1296/1314, Johannes 1314/1327, Hermann Vincke 1343/1358, Bernhard N.N 1359/1370, Dethard von Lethelen 1374/1395, Ludolf N .N . 1402/1409, Johann von Obernkirchen 1414/1418, Hermann Reimerding 1428/1443, Johann Coveriach 1449/1463, Dethard von Lethelen 1467/1493, Hermann Ovelsaltz 1504, Albert Kemener 1510/1537, Georg Gogreve 1567/1576, Anton Minsche 1576/1601, Erich Reschene 1606, Johann Arnold Schilling 1653/1682, Anton Hermann Hagemann 1696–1725, Hermann Moll 1725–1745, Nikolaus Wilhelm von Vincke 1745–1779, Johann Nikolaus Joseph Brickwede 1779–1798, Johann von Reder 1798, Georg Heinrich Uhlemann 1798–1810.

6. BKW Kreis Minden, 23, 87–90 sowie Tafel 48–52. – DEHIO, Handbuch, 341 f. – Handbuch der hist. Stätten, 518f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 50. – Westf. Bibl. II/1, 406.
BURCHARD Max, Die Kirchenstuhlbücher von St. Martini in Minden als familiengeschichtliche Quelle. In: Mindener Jahrbuch 9 (1938) 5–63 u. 124–138. – HOL SC HE R Ludwig August Theodor, Beschreibung des vormaligen Bisthums Minden. In: WZ 35/ II (1877) 14f. – LÖFFLER Klemens (Hg.), Des Domherrn Heinrich Tribbe Beschreibung von Stadt und Stift Minden (um 1460) (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XIII: Geschichtsquellen des Fürstentums Minden 2) (Münster 1932) 32–35 u. 161. – MEYER Hans Gerhard, Zwei romanische Leuchter aus Minden im Bayerischen Nationalmuseum. In: NORDSIEK Hans (Hg.), An Weser und Wiehen. Beiträge zur Geschichte und Kultur einer Landschaft. Festschrift für Wilhelm Brepohl (= Mindener Beiträge 20) (Minden 1983) 127–134. – SCHNELL Ursula (Hg.), St. Martini zu Minden (Minden 1979).

Hans-Joachim Behr

MINDEN – Kollegiatstift St. Johannis

1.1 Stadt Minden, Kreis Minden-Lübbecke
1.1.1 Diözese Minden, seit 1709 Apost. Vikariat der Nordischen Mission
1.1.2 Königreich Westphalen

1.2 Ecclesia sancti Johannis evangelistae (1216), ecclesia conventualis sancti Johannis (1282).
1.2.1 Kollegiatstift
1.2.2 Kanoniker
1.2.3 Johannes Ev.
1.2.4 Katholisch, jedoch in nachre form atorischer Zeit auch ev. Stiftsherren (1607), seit dem 18. Jh. in der Regel kath. Stiftsherren und Vikare.
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 108, Nr. 1 (1232) und Nr. 2 (1456).
1.2.6 Im Herbst 1810 wurde das Stift im Auftrag der westphälischen Regierung in Kassel durch den Regierungsreferendar Schonwald aufgelöst. – Die Getreideeinnahmen des Stifts beliefen sich 1661 auf 4 Fuder 15 Scheffel Roggen, 6 Fuder 11 Scheffel Gerste, 6 Fuder 6 Scheffel Hafer sowie 22 Rtl. anstelle weiterer Getreidelieferungen. Die übrigen Einnahmen des Stifts betrugen 1661 insgesamt 172 Rtl und 32 Groschen, die Gesamtausgaben 163 Rtl. und 32 Groschen. 1757 setzten sich die Einkünfte des Stifts aus Mieteinnahmen aus Dekanats- und Kapitelskurie sowie allen Kanonikatskurien, aus Pachtzahlungen für zahlreiche Gärten vor den Toren der Stadt, Zinsen für ausgeliehene Kapitalien, Zehnteinn ahmen aus fünf Dörfern und aus Getreidelieferungen von Bauern der Umgebung zusammen.
1.2.7 1796–1801 benutzte die preußische Armee das Kirchenschiff als Getreidem agazin, seit 1824 als Landwehrzeughaus. Die Gottesdienste des Kapitels fanden bis zur Säkularisation im Ch or statt. Von 1945 bis 1957 diente die ehem. Stiftskirche als Notkirche für die kath. Dompfarrgemeinde. Danach war sie wieder Warenlager. Nach dem Übergang in das Eigentum der Stadt und Erstellung eines denkmalpflegerischen Gutachtens wurde sie 1978–1981 restauriert und zum sog. Bürgerzentrum Johanniskirchhof umgestaltet.

1.3 Das Kollegiatstift wurde um 1200 vom Mindener Bischof Dietmar von Stromberg (1185–1206) und dem Mindener Domherrn Ramward gegründet. Am 26. Sept. 1210 nahm es Papst Innozenz III. in seinen Schutz. 1319 erteilte Papst Johannes XXII. einen Ablaß zugunsten der St. Johannis-Kirche. Um 1640 wies das Stift sechs normale, zwei mittlere und zwei kleine Präbenden auf. Die älteste nachweisbare Vikarie ist die vor 1345 am Altar des hl. Sylvester gegründete. Zwischen 1399 und 1517 werden die Namen von mindestens sechzehn weiteren Vikarien genannt. Spätestens 1771 gab es in der Kirche nur noch drei Vikarien (St. Margaretha, St. Maria Magdalena, St. Sylvester), die bis zur Auflösung des Stifts 1810 vorhanden waren. Als die ev. gewordene Bürgerschaft die Reformation Ende 1529 endgültig in Minden durchsetzen wollte, nahm man u.a. auch die Johanniskirche in Besitz, verschloß die Kleinodien, Siegelstempel und Urkunden und führte den ev. Gottesdienst ein. Die meisten Kanoniker von St. Johannis hatten die Stadt bereits verlassen. 1530 schlossen sich Domkapitel, St. Martini, St. Johannis sowie St. Simeon und Mauritius zur gemeinsamen Vertretung ihrer Forderungen zusammen. Die Klagen von St. Johannis, St. Martini und des Klosters St. Simeon und Mauritius erw irkten mehrere Mandate Kaiser Karls V. und des Reichskammergerichtes, führten zu einem Prozeß gegen die Stadt vor dem Reichskammergericht und 1538 zur Verhängung der Reichsacht über Minden. Nach dem Ende des Schmalkaldischen Krieges wurde 1548 den Kanonikern die Stiftskirche zurückgegeben. 1629 errechnete das Stift seine materiellen Verluste infolge der Reformationsereignisse seit 1529, die bis 1629 noch nicht wieder ausgeglichen bzw. ersetzt worden waren, auf insgesamt 3 012 Rtl. Um die Wende zum 17. Jh. hielten kath. Stiftskanoniker wieder ihre Gottesdie nste in St. Johannis ab.
Das Ende des Stifts zeichnete sich 1795/96 ab, als die preußische Armee die Kirche als Magazin beschlagnahmte. Auf Protest des Stifts wurde der Chor wieder für gottesdienstliche Zwecke der Kanoniker geräumt. Im Herbst 1810 wurde das Stift durch die

westphälische Regierung in Kassel aufgelöst. Es bestand damals außer der vakanten Propstei aus vier Majorpräbenden, einer Mediomajorpräbende, zwei Minorpräbenden und drei Vikarien; außerdem gehörten der Syndikus bzw. Sekretär, ein Kämmerer und ein Kirchenküster zum Stift. Ende 1809 residierten von den vier Kanonikern, die Majorpräbenden innehatten, nur zwei im Stift: der Dechant und ein weiterer Kanoniker. Der ‚Canonicus mediomajor' und ein ‚Canonicus minor' waren abwesend, die zweite Minorpräbende war vakant. Von den drei Vikarien waren eine vakant und zwei besetzt, aber nur ein Vikar war im Stift anwesend.

2.1.1 Als Stifter werden Bi. Dietmar und der Domherr Ramward in Minden genannt.

2.2.1 Seit Übergang des Fürstbistums Minden an Kurbrandenburg griffen die Landesherren in starkem Maße in die Verfassung des Stifts ein. Spätestens seit dem 18. Jh. konnte das Stift freigewordene Präbenden nur noch im Wechsel mit dem Landesherrn besetzen. Über den Grundsatz, daß alle dem Stift angehörigen Kanoniker und Vikare kath. sein mußten, setzten sich Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. hinweg, da sie mit der Verleihung von Präbenden vor allem verdiente preußische Offiziere und Staatsbeamte belohnen wollten. Da diese Präbendenverleihung durch den König an verdiente ev. Offiziere und Beamte „cum facultate resignandi" zugunsten kath. Bewerber erfolgte, mußten diese dann für die Übernahme des Kanonikates an den Offizier/Beamten eine Entschädigung bezahlen.
2.2.2 Die Stiftspröpste gehörten weitgehend dem Adel an. Unter den übrigen Stiftskanonikern befanden sich bis zum 15. Jh. ebenfalls Adlige. Später scheinen bürgerliche Kanoniker überwogen zu haben.
2.2.3 Vorsteher des Stifts war der Propst, der seit 1230 stets aus dem Domkapitel in Minden gewählt wurde. Der Dekan vertrat das Stiftskapitel nach außen und leitete zusammen mit einem als Stiftskellner fungierenden Kanoniker die Wirtschaftsverwaltung. Das Stift hatte seit dem 18. Jh. einen besoldeten Syndikus, der zugleich Sekretär war, sowie einen Küster.
2.2.4 Um 1460 besaß das Stift 6 große, 2 mittelgroße und 2 kleine Präbenden; 1632 lebten dort 6 Kanoniker. Als der Kurfürst von Brandenburg nach 1648 die Q uarte, d. h. ein Viertel aller Präbenden beanspruchte, wurden die 6 großen Präbenden um 1,5 reduziert, so daß seitdem noch 4 volle und eine halbe Majorpräbende vorhanden waren. Außerdem gab es 1743 noch 2 mittlere Präbenden und 2 Stellen für ‚Elect? ohne Einkünfte, also insgesamt außer der Propstei 9 Kanonikate. 1771 zählte das Stift ohne Propstei nur noch 7 Kanonikate, ebenso 1808. Die Zahl der Vikarien schwankte im Laufe der Jahrhunderte. Die älteste nachweisbare Vikarie ist die vor 1345 am Altar des hl. Sylvester gegründete. Zwischen 1399 und 1517 werden 16 weitere Vikarien erwähnt, im ‚Catalogus praelatorum' von 1628 nur noch 10. Spätestens 1771 gab es nur noch 3 Vikarien (St. Margaretha, St. Maria Magdalena und St. Sylvester).
2.2.5 Schon 1216 vermehrte Bi. Konrad von Minden die Einkünfte des Stifts und erweiterte seine Rechte. Dazu gehörte die Befreiung von der Vogtei und von der Pflicht, Bestattungen auf dem Friedhof an der Pfarr- (und Kloster-) Kirche St. Marien vornehmen zu müssen. 1222 erging eine ‚sententia definitiva', die eine ‚sepultura parochianorum' an der Stiftskirche erlaubte. Die Fischerstadt wurde darauf der Pfarrei St. Marien zugeschlagen, doch wurden den Einwohnern der Fischerstadt die Bestattungen an der näher gelegenen Stiftskirche St. Johannis eingeräumt, wo sie bis 1807 ihre Toten begruben. 1278 übertrug Bi. Volquin von Minden dem Johannesstift die Kapelle St. Agidii im Brühl mit allen Einkünften, mit dem Haus (mansus) ‚Milende', ‚intra paludem', und die ‚curia Dahlhof'.

2.3.2 1278 wurde dem Stift die Kapelle St. Ägidii im Brühl (nördl. der Fischerstadt) vom Mindener Bischof übertragen, dem bisher die Kollation der Kapelle zugestanden

hatte. 1298 gründeten und dotierten Kloster Möllenbeck und das Stift St. Johannis Minden eine Kapelle in Othbergen, einem heute wüsten Ort bei Möllenbeck. 1489 stiftete Nicolaus Rode in der Kapelle St. Crucis beim sog. Ziegelhaus auf der östl. Weserseite eine Vikarie, deren Patronat nach dem Tode des Stifters ebenfalls das Stift St. Johannis erhalten sollte.
2.3.4 Der Propst wurde 1230 mit der Ausübung der Banngewalt in Mandelsloh und Landesbergen beauftragt. Da das Kirchspiel Landesbergen später zum Archidiakonat Mandelsloh gehörte, wurde um 1460 der Propst nur noch als Archidiakon von Mandelsloh bezeichnet.

2.4.1 Künstlerisch-literarisch bekannt geworden ist Eberhard von Cersne, der 1404 eine Minneregel in 4800 Versen verfaßte. Während ein Teil seiner Minnelieder verloren gegangen ist, blieb „Der minneregel" erhalten (Nationalbibl. Wien, Hs. 3013).
2.4.5 Bruderschaft St. Johannis (um 1460).

3.1 Das Archiv befand sich 1796 in der Kirche. Die Urkunden und Akten betr. Einkünfte und Liegenschaften wurden 1810 dem Regierungsreferendar Schonwald ausgehändigt, 1811 waren sie in Besitz eines Beamten des Kaiserreichs Frankreich. Nach 1813 übernahm die preußische Verwaltung zumindestens jene Teile des Archivs, die später noch vorhanden waren. Seit 1815 befand sich das Archiv im Mindener Regierungsarchiv. Spätestens 1827 war es geordnet und verzeichnet und durch ein Repertorium erschlossen. 1852 wurde es in das StA Münster überführt. – Über eine Stiftsbibliothek ist bisher nichts bekannt. Ob ein Teil der Bibliotheksbestände wie die anderer Mindener Stifte und Klöster 1636 in die damalige Dombibliothek gelangte, muß noch nachgeprüft werden (vgl. MÜLLER-ASSHOFF Horst, Die Mindener Dombibliothek und die liturgischen Bücher des vormaligen Bistums Minden. In: NORDSIEK Hans (Hg.), Zwischen Dom und Rathaus. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt Minden (Minden 1977) 85–105, hier bes. 90 mit Anm. 14).

3.2 WUB V, VI und X sowie WÜRDTWEIN, Subsidia diplomatica.

3.3 Das Stiftsarchiv befindet sich im StA Münster. – Weitere Archivalien sind im StA Detmold sowie im KommunalA Minden.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 213).
3.4.4 Kopiare (ebd. Msc. VII 2702 und 2703).
3.4.6 Kapitelsprotokolle (1687–1805) (StA Münster, St. Johannis Minden, Akten 2a, 2b und 2c).
3.4.7 Einnahme- und Ausgaberegister (1661–1798) (ebd. 29 Bd. 1–20, 30 Bd. 1–6. – Korneinnahmen (1805–1809) (ebd. 35 Bd. 1–4).
3.4.9 Personalbestand (1632) (StA Münster, Fürstentum M inden, Urk. 573b).
3.4.10 Säkularisationsakten (ebd. Königreich Westfalen A 2 Nr. 112 und 139; Kaiserreich Frankreich und Zivilgouvernement sowie StA Detmold, Regierung Minden I L).

3.5.1 Stiftskirche und umgebende Bebauung auf dem Kupferstich von W. Hollar, Minden aus der Vogelschau (1657) (Mindener Museum für Geschichte, Landes- und Volkskunde).
3.5.3 Ältere Fotos von der Kirche und einigen ehem. stiftseigenen Gebäuden (KommunalA Minden, Bildsammlung).

4.1.1 Die Johanniskirche ist ein langgestreckter Saalbau mit einem viergeschossigen Westturm. Die ursprüngliche Form der Kirche war, wie noch auf einem Stich von Wenzel Hollar 1657 zu sehen ist, eine dreischiffige Gewölbebasilika mit einem Querhaus. Die Ausmaße der vermutlich Ende des 18. Jhs. abgebrochenen Seitenschiffe und Querhausflügel konnten 1977/79 durch archäologische Untersuchungen ermittelt

werden. Das erhalten gebliebene zweijochige Mittelschiff der Basilika gehört in das 13. Jh., ebenso die beiden unteren quadratischen Geschosse des Westturms mit den rundbogigen Portalen. Aus spätgotischer Zeit stammen die Obergeschosse des Turmes und offenbar auch der Chor. Das Gewölbe des dritten Chorjoches hat einen Schlußstein, der das Wappen des Bi. Heinrich III. von Holstein-Schaumburg (1473–1508) zeigt.
4.1.4 Die Lage aller ehem. Stiftskurien ist bisher nicht eindeutig ermittelt. Die noch existierenden, ehemals zum Stift gehörenden Gebäude befinden sich in Privateigentum.

4.2.2 Die Orgel (von 1716) wurde 1816 der ev.-luth. Kirche Heimsen geschenkt und dort 1871 durch eine neue ersetzt.
4.2.3 1811 waren 2 Glocken vorhanden. Die Johannisglocke (1442), Ton g', mit der Inschrift: Jhesus maria Johannes dato anno dni mo cccco xL IIo feria sexta corporis Xti meister arnold schelle fecit, gelangte nach 1820 in die St. Martini-Kirche in Minden. Die kleinere Glocke (1513), kam 1820 an die ev. Kirchengemeinde Friedrichsdorf bei Gütersloh, dann nach Ochthip, dort ist sie verschollen.
4.2.4 Kelch (erw. 1811).
4.2.6 Grabplatte des Stiftspropstes Thomas von Halle (†1559), heute im Mindener Dom.

5.1 Pröpste: Dethard 1206, Lefhardus 1209/1216, Otto 1220/1224, R. 1225, Lefhardus 1226, Bodo 1238/1247, Ludolf 1250/1251, Konrad 1255, Otto von Oldenburg 1258/1261, Konrad von Wardenberg 1262/1291, Ludwig Sprung 1294/1297, Herman von Mandelsloh 1308/1311, Heinrich von der Lippe 1314/1321, Volkmar von Alten 1331/1372, Johann von dem Berge 1373–1377, Ludwig von Zersen 1377–1381, Eckehard von Oldendorpe 1381/1383, Johann von Holtorp 1394/1403, Bernhard von Warpe (Werpe) 1404/1406, Johann Schoseker 1412/1422, Bodo von Heessen 1424/1439, Rudolf von Horst 1443/1462, Johann von Eckersten (Exten) 1475/1490, Anton von Heimburg 1497–1521, Thomas von Halle 1521–1551 (?), Dietrich von Dincklage 1567, Anton Minsche 1573, Johann Steding 1581, Johann Cappel 1626–1633, Johann Adrian de Wendt –1695, Adrian Christian Wolfgang von der Horst 1695–1712, Heinrich Theodor von Westphalen 1712–1720, Hermann Dietrich von Nehem 1721 (?) –1734(?), Franz Christoph von Hanxleden 1734–1752, Daniel Wilhelm von Forstmeister 1770–1802, Vakanz 1802–1810.

5.2 Dechanten: Reinoldus 1220, Justatius de Vorenholte –1240, Wernerus 1336, Gerhard 1345, Ludolf †1348, Beringer von Deest (Diest) 1348, Justacius von Sloen 1373/1386, Albert Westfal 1386/1405, Johann Witte 1452/1456, Johan Beren 1482, Floreke (Florin) Durkop 1505/1516, Johannes Reschenen 1544, Antonius Minsche 1558/1603, N.N. von Beverförde 1604/1616, N.N. Göttin k 1661, A. Isfording 1695, N.N. Brackwedde –1722, J. E. Larenz (Lorentz) 1762–1763, Ferdinand Anton Biankenfort 1763–1776, Alexander Wilhelm Heinrich Veitmann 1777–1784, Johann Nicolaus Josef Brickwedde 1784–1798, Georg Heinrich Uhlemann 1798–1810.

6. BKW Kreis Minden, 62 u. 95–96. – DEHIO, Handbuch 343. – Handbuch der hist. Stätten, 518f. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 50. – Westf. Bibl. I I/ 1, 406.
BACHMANN Erich, Studien über Everhard von Cersne I (Phil. Diss. Berlin/Dresden 1891). – HOLSCHER Ludwig August Theodor, Beschreibung des vormaligen Bisthums Minden. In: WZ 35/11 (1877) 15f. – ISENBERG Gabriele, Zur ursprünglichen Baugestalt der Stiftskirche St. Johannis in Minden. Ein Vorbericht über die Ausgrabungen 1977 und 1979. In: Westfalen 61 (1983) 107–110. – LOMNITZER Helmut (Hg.), Eberhard von Cersne, Der Minne Regel. Lieder. Edition du manuscrit

avec introduction et index par Daniella Buschinger (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 276) (Göppingen 1981). – MAROWSKY Klaus, Die Johannesglocke von St. Martini. In: Mindener Heimatblätter 26 (1954) 93–95. – MINDEN. Zeugen und Zeugnisse seiner städtebaulichen Entwicklung, hg. von der Stadt Minden (Minden 1979). – NIEWERTH Heinz Peter, Allegorische Schilderung und allegorische Handlung zum Rahmen von Eberhards von Cersne „Der minne regel". Text und Deutung (Phil. Diss. Bonn 1973). – NORDSIEK Hans, Die Lage der Katholiken im Fürstentum Minden um 1700. Ein zeitgenössischer Bericht des Osnabrücker Weihbischofs Otto von Bronkhorst. In: Mitteilungen des Mindener Geschichts- und Museumsvereins 40 (1968) 63–71. – SCHROEDER Johann Karl von, Der Mindener Minnesänger Eberhard von Zersen. In: Mindener Heimatblätter 36 (1964) 300–304. – WOBER Franz Xaver (Hg.), Der Minne Regel von Eberhardus Cersne aus Minden 1404. Mit einem Anhang von Liedern (Wien 1861). – WÜRDTWEIN Stephan Alexander, Subsidia diplomatica ... X (Frankfurt/Leipzig 1777, Nachdruck Frankfurt 1969) 12f. sowie XI (Frankfurt/Leipzig 1777, Nachdruck Frankfurt 1969) 101f. – DERS, Nova subsidia diplom atica ... XI (Heidelberg 1788, Nachdruck Frankfurt 1969) 331–336 u. 356–358 sowie XII (Heidelberg 1789, Nachdruck Frankfurt 1969) 363–367 u. 394.

Hans Nordsiek

MINDEN – Dominikaner

1.1 Stadt Minden, Kreis Minden-Lübbecke
1.1.1 Diözese Minden
1.1.2 Fürstbistum Minden

1.2 Conventus fratrum ordinis praedicatorum in Minda (1265), Broderhues (1543), Pauli-Kloster (1746).
1.2.1 Konvent
1.2.2 Predigerorden; von 1236–1303 Provinz Teutonia, danach Provinz Saxonia
1.2.3 Paulus
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 120 Nr. 10 (1283) sowie W UB X, Tafel IV Nr. 48 (1306). Siegel des Priors (WUB X, Tafel V Nr. 62 (1306).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte im Jahre 1539.
1.2.7 Die Kirche wurde ev. Gotteshaus. Der Abb ruch erfolgte 1777. – Der Westflügel des Klosters wurde für verschiedene Zwecke genutzt, u.a. als Zuckersiederei. Heute sind dort Wohnungen und Lagerräume. Die übrigen Teile des Klosters dienten bis zu ihrem Abbruch 1820 bzw. 1880 als Gymnasium.

1.3 Propst und Dekan des Mindener Domkapitels beriefen die Dominikaner nach Minden, wo sie am 25. Jan. 1236, dem Fest Pauli Bekehrung, eintrafen. Sie wohnten zunächst bei St. Johann und dann in der ‚Vitebollenstrate'. Nachdem das weiträumige Haus des Ritters von Beldersen in der Alten Kirchstraße abgebrannt war, erhielten sie dieses Grundstück zum Bau eines Klosters und einer Kirche. Der Mindener Bischof Wedekind von Hoya (1252–1261) weihte 1260 die Predigerkirche und stellte sie unter das Patronat des Apostel Paulus. Mitkonsekratoren waren sein Bruder Gerhard, Bischof von Verden, und der Dominikaner Heinrich, Titularbischof von Ösel und Weihbischof in Köln und Trier. Auf die Entwicklung des Konvents wirkte sich sehr

positiv die gute Leitung der Diözese Minden durch den Dominikaner Otto von Wall (1267–1275) aus. Sein Nachfolger Volkwin von Schwalenberg (1275–1293) ehrte die Bettelmönche in der Weise, daß er ihren verstorbenen Ordensbruder Burkard in den Domneben den Marienaltar umbetten und sich selbst in der Dominikanerkirche beisetzen ließ. Auch Mitglieder des Domkapitels zeigten ihre Sympathien für die Dominikaner. So trat z.B. zum Erstaunen vieler Zeitgenossen der Dom dechant Hartbert von Mandelsloh 1292/93 als ‚Bettelmönch' bei den Mindener Predigerbrüdern ein. Ein großer Gönner des Mindener Dominikanerkonvents dürfte auch Bischof Otto von Wettin gewesen sein, dem wohl auf eigenen Wunsch hin 1368 das Domkapitel, nicht wie üblich im Dom, sondern vor dem Hochaltar der St.-Pauli-Kirche die letzte Ruhestätte bereiten ließ.
Aus dem Paulikloster gingen „velut de agro fertili, cui benedixit Dominus" (LÖFFLER, Die Bischofschroniken, 174) eine Reihe hervorragender Predigerbrüder hervor, wie Otto von Hoya (1252–1270 erwähnt), die Provinziale Hermann von Minden (1286–1290), Johannes von dem Bussche (1311–1315), Johannes von Melbergen (1336–1340), der bekannte Magister der Theologie in Paris, Kaplan und Beichtvater Papst Klemens VI., die Historiker Heinrich von Herford und Hermann von Lerbeck, die Weihbischöfe Johannes Strote in Köln (1327–1349), Konrad von Heidelbeck in Hildesheim, Paderborn, Minden und Verden (seit 1354) sowie Hermann Wolf aus Lerbeck in Minden (seit 1362). Als Kaiser Karl IV. 1377 Minden besuchte, wohnte er im Dominikanerkloster. Er veranlaßte, daß die Gebeine Heinrichs von Herford in ein neues Grab vor dem Hochaltar umgebettet wurden. Im Mindener Kloster fanden 1281, 1307, 1328, 1351, 1372, 1426 und 1502 Provinzkapitel statt.
Mit der Einführung der luth. Reformation in Minden wurde dem Dominikanerkloster das Ende bereitet. Der Konvent stimmte unter Druck des Rates der Stadt am 27. Jan. 1530 einem Vergleich zu, nachdem er sich verpflichtete, keine Novizen mehr aufzunehmen, nicht gegen den Willen des Rates in seinem Kloster zu predigen, einen Teil des Klosters sofort und das übrige nach dem Tod des letzten Konventualen der Stadt zu überlassen. Daraufhin wurde schon 1530 im Kloster eine prot. Lateinschule eingerichtet. Der Klerus von Minden setzte sich gegenüber der Stadt für die Belange der Dominikaner ein, weil diese im Gefängnis saßen. 1536 kam es zum Prozeß vor dem Reichskammergericht, den die Stadt verlor. Aber für die Dominikaner änderte sich nichts. 1539 wurden die letzten vier »ehemaligen Predigermönche« vom Rat der Stadt mit dem Prioratshof abgefunden.

2.1.1 Ritter von Beldersen gilt als eigentlicher Gründer des Klosters.

2.2.1 Im Kloster bestand ein Studium der Philosophie, für das jährlich vom Provinzialkapitel der Studentenmeister und 3 bis 7 Fratres studentes bestimmt wurden. Prior Johannes Weise war 1242 Mitbegründer des Dominikanerinnenklosters Lahde.
2.2.2 Im 13. und 14 Jh. traten dort vornehmlich Söhne des Land- und Stadtadels, dann vorwiegend Bürgersöhne aus Minden und der Umgebung ein.
2.2.3 Prior, Supprior, Syndicus, Lektor, Magister novitiorum und Magister studentium werden genannt.
2.2.4 Nach den Konstitutionen mußte ein Konvent 12 Mitglieder haben, einen Prior und einen Lektor. Die Zahl schwankte im Laufe der Zeit. Genaue Angaben ließen sich nicht ermitteln. Jedes Jahr wurden einige Studenten aus anderen Konventen in Minden assigniert.

2.3.3 Predigt und Seelsorge vom Konvent und den Terminierhäusern Hameln, Herford und Lemgo aus sind bezeugt. Bedeutende Prediger waren Johannes von Ovenstede (†1373) und Johannes Nigri († ca. 1530). Außerdem übten die Patres die Seelsorge bei den Dom inikanerinnen ab 1265 in Lahde und nach der Verlegung des Klosters ab 1306

in Lemgo aus. Die Dominikaner betreuten offensichtlich auch den nahegelegenen Beginenkonvent in Minden.

2.4.1 Herausragende Persönlichkeiten im Kloster waren u.a. Hermann von Minden († ca. 1299), Otto von Nyenhusen – Pseudonym: Wilhelm von Boldensole († nach 1336), Heinrich von Herford (†1370), Hermann von Lerbeck († nach 1407) und Johannes Nigri († ca. 1530).
2.4.2 Studium der Philosophie und Studium der Theologie. In der Urkunde vom 27. Jan. 1530 ist von einer „Kapelle des Schülerhauses vom Heiligen Antonius" die Rede. Näheres über die Schule ist nicht bekannt. Andreas Rügebein (oder Breckerfeld) (†1484) lehrte um 1475 in Minden.
2.4.5 Die Zünfte der Schneider, Kaufleute, Feuerwächter hatten kirchliche Feiern in der Dominikanerkirche.

3.1 Das Archiv wurde bei der Supprimierung zunächst im Kloster gelassen. Der Rat der Stadt erhielt den Schlüssel dazu. Es war um 1830 im Privatbesitz des Herzogs von Cambridge in Hannover. Seitdem ist es verschollen. – Der Konvent hatte eine gute Bibliothek. Johannes L. Bünemann, der von 1712 bis 1739 Rektor des Gymnasiums in dem Gebäude des ehem. Dominikanerklosters war, berichtet, daß von den ehedem einige Tausend zählenden Büchern der Klosterbibliothek noch etwa 500 vorhanden seien. Ob ein Teil der Bücher schon 1636 mit Bibliotheksbeständen anderer Mindener Stifte und Klöster in die damalige Dombibliothek gelangten und von dort in die heutige Dombücherei, muß noch ermittelt werden (vgl. BÜNEMANN, Historia domus und KRÄMER, Handschriftenerbe, Teil 2, 580).

3.2 WUB IV, V, VI und X. – Lipp. Reg. III und IV. – MEINARDUS Otto (Hg.), Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln I: Bis zum Jahre 1407 (Hannover 1897, Neudruck Osnabrück 1977) Nr. 71 und 788 sowie II, Nr. 765.

3.3 Einige Urkunden und Akten liegen im StA Münster und im KommunalA Minden.

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. A 36: Stadt Minden).
3.4.10 Aufhebungsurkunde (KommunalA Minden, Urk. vom 27. Jan. 1530. Ed.: Land und Leuten dienen, 31–33).

3.5.1 Stich von W. Hollar, Minden aus der Vogelschau (1657) (Mindener Museum für Geschichte, Landes- und Volkskunde).
3.5.2 Lageplan der Stadt (Handbuch der hist. Stätten, 519).
3.5.3 Foto des Westflügels des Klausurgebäudes (Abb. Mindener Mitteilungen 55 (1983) 91).

4.1.1 Einschiffige Hallenkirche ohne Turm; sie faßte ca. 1000 Menschen.
4.1.8 Das Kloster hatte Termineien in Hameln (1407), Herford (um 1325) und in Lemgo.

4.2.6 Im Jahre 1293 wurde der Mindener Bi. Volkwin von Schwalenberg in der Dominikanerkirche neben dem Hauptaltar begraben. 1368 fand einer seiner Nachfolger, Bi. Otto von Wettin, sein Grab vor dem Hochaltar der Kirche. Kaiser Karl IV. ließ dem gelehrten Mönch Heinrich von Herford (†1370) im Chor der Kirche 1377 ein ehrenvolles Grab erstellen.

5.1 Prioren: Baldewinus 1241, Johannes Sapiens (Weise) 1263–1270, Reinbert 1276–1292, Johannes Wyse 1295, Hartbert von Mandelsloh 1298–1299, Johannes von dem Bussche 1305–1314, Rembert Duvel 1317, Ludolf 1317/1328, Johannes von Melbergen 1333, Nytha rd 1340, Tyderic 1347, Johannes Hiddestorp s 1354, Hermann gen. Uulf 1358, Johannes von Ovenstede 1372, Hartungh 1384, Stephanus 1396, Hermann 1397, Heinrich 1456, Gerard 1469, Conrad Pistoris 1481, Johannes Gotfridi 1500–1501,

Hermann Krevet 1525, Casper Wendynck 1528, Ernst Backhus 1530, Johannes Krevet 1531.

6. BKW Kreis Minden, 62. – Handbuch der hist. Stätten, 518. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 50.

BRANDT Hans Jürgen – HENGST Karl, Victrix Mindensis Ecclesia. Die Mindener Bischöfe und Prälaten des Hohen Domes (Paderborn 1990). – BÜNEMANN Johannes Ludolphus, Historia domus et fratrum Praedicatorum sive Dominicanorum Templi Paulini et initia Gymnasii Mindensis (Minden 1730). – COLBERG Katharina, Hermann von Lerbeck O.P. In: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 3 (Berlin ²1981) 1069–1071. – ECKERT Willehad Paul, Die Dominikaner in Minden. In: Land und Leuten dienen, 21–29. – DERS., Geschichte und Wirken des Dominikanerordens, 119, 122 u. 126. – FINKE Heinrich, Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jh. (Paderborn 1891). – HEINTZ Cornelia – PEINE Hans-Werner, Fundchronik 1983, Stichwort Minden. In: AFWL 3 (1985) 278 Nr. 231. – HILLE NBRANDT Eugen, Heinrich von Herford. In: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 3 (Berlin 21981) 745–749. – HOLSCHER Ludwig August Theodor, Beschreibung des vormaligen Bisthums Minden. In: WZ 35/11 (1877) 17f. – KAEP- PELI, Scriptores Ordinis Praedicatorum II, 197f., 225, 227f. u. 343–346. – KRIEG Martin, Das Chronicon domesticum et gentile des Heinrich Piel (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XIII: Geschichtsquellen des Fürstentums Minden 4) (Münster 1981). – Land und Leuten dienen. Ein Lesebuch zur Geschichte der Schule in Minden. Zum 450jährigen Bestehen des Ratsgymnasiums (Minden 1980). – LANDMANN Florenz, Die westfälischen Prediger aus den Mendikantenorden zu Ende des Mittelalters. In: WZ 54 (1896) 67–102. – LOE Paulus von, Statistisches über die Ordensprovinz Saxonia (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland 4) (Leipzig 1910). – LEDEBUR Leopold von, Das Fürstentum Minden und die Graffschaft Ravensberg in Beziehung auf D enkm äler der Geschichte, der Kunst und des Altertums (1825), hg. von Gustav Heinrich GRIESE, Minden-Ravensberg (Bünde i.W. 1934). – LÖFFLER Klemens (Hg.), Die Bischofschroniken des Mittelalters (Hermanns v. Lerbeck Catalogus episcoporum Mindensium und seine Ableitungen) (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XIII: Geschichtsquellen des Fürstentums Minden 1) (Münster 1917). – LÖHR Gabriel, Die Kapitel der Provinz Saxonia im Zeitalter der Kirchenspaltung (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland 26) (Vechta 1930). – SCHLIPKÖTHER Bernd, Historische Erforschung des Gesamtareals des früheren Dominikanerklosters St. Pauli Minden (Msc. von 1990 im KommunalA Minden). – SCHRADER Franz Xaver, Die Weihbischöfe, Officiale und Generalvikare von Minden vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. In: WZ 55 (1897) 3–92. – SCHUMANN Klaus Peter, Wundergeschichten des Mindener Dominikaners Heinrich von Herford. In: Mindener Heimatblätter 55 (1983) 87–102.

Meinolf Lohrum

MINDEN – Minoriten

1.1 Stadt Minden, Kreis Minden-Lübbecke
1.1.1 Diözese Minden
1.1.2 Fürstbistum Minden

1.2.1 Kloster
1.2.2 Franziskaner-Conventualen; Sächsische Ordensprovinz
1.2.4 Katholisch

1.3 Uber das Wirken der Franziskaner in Minden liegen nur spärliche Nachrichten vor. Der Mindener Chronist Heinrich Piel berichtete bereits zum Jahre 1202, daß Franziskus und Dominikus ihre Bettelorden gegründet hätten. Dieser chronikalischen Bemerkung Piels kann man nicht folgen, da zum angegebenen Zeitpunkt die Bettelorden der Franziskaner und Dominikaner noch nicht gegründet worden waren. Seit mindestens 1322 bestand eine Terminei der Herforder Minoriten in Minden, und im Jahre 1332 bewohnten die ‚fratres terminari' einen Hofplatz, der dem Martinistift in Minden gehörte. Für das Jahr 1379 wird in Piels Chronik überliefert, daß die „Minnerbruder, das sein die grawen muncher, auf dem Wedenberge ... ein gebuw angefangen, in meinunge, dar ein closter aldar zu buwende". Und in Tribbes jüngerer Bischofschronik ist zu lesen: „fratres minores capellam in monte Wedegonis ... aedificare coeperunt". Nach Martin Krieg, dem Herausgeber der Pielschen C hronik, handelt es sich hier um die bereits 1224 urkundlich erwähnte und heute noch stehende Margareten-Kapelle aus dem Anfang des 13. Jhs. und kann von daher nicht von den Minoriten herrühren. Löffler bemerkt zu den Angaben Tribbes, daß der Bau einer Kapelle von seiten der Minoriten „wohl an Stelle einer älteren Kapelle b. Margaretae" erfolgt sei. Nach den jüngsten Forschungen von Heiko K. L. Schulze ist die Kapelle auf dem Wittekindsberg, auch ‚Margarethenklus' genannt, von Mindener Minoriten 1379 neu errichtet worden. Für den Hinweis, daß zum Jahre 1428 noch Geistliche dort erwähnt werden, lassen sich jedoch keine Belege finden.
Erst zum Jahre 1504 bekamen die Franziskaner-Conventualen Dethard Dume, Franz Bogout, Jakob Heseke und Hans von Ufelen den „Bonenkamp extra civitatem Mindensem" zugewiesen, um dort ein Kloster zu erbauen. Diese, dem Herforder Kloster zugehörigen Minoriten, ersuchten den Mindener Bischof Heinrich III. von Holstein-Schaumburg (1473–1508) um Bestätigung ihres Besitzes. Der Bischof erteilte ihnen die Genehmigung zu ihrem Vorhaben und erlaubte ihnen, in der Diözese Minden für den Bau ihres neuen Klosters zu sammeln. Historisch nachprüfbare N achrichten über die Realisierung dieses Klosterbaues fehlen. Die beabsichtigte Gründung scheint daher nicht zur Ausführung gekommen zu sein. Aus einer vom Herforder Franziskanerkonvent am 24. Jan. 1505 ausgestellten Urkunde geht dagegen hervor, daß die Minoriten in der Fresenstraße in Minden ein Haus besaßen. Danach verstummen die Nachrichten über eine Niederlassung der Franziskaner-Conventualen in Minden für immer.

3.1 Eine archivalische Überlieferung liegt nicht vor. Bei den Nachrichten handelt es sich nur um chronikalische Vermerke. Im Vergleich zu den Dominikanern, die bereits 1236 nach Minden kamen, war den Franziskanern lediglich eine kurzfristige und periphere Bedeutung beschieden.

6. BKW Kreis Minden, 63. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 51.
HOLSCHER Ludwig August Theodor, Beschreibung des vormaligen Bisthums Minden. In: WZ 35/11 (1877) 20. – KRIEG Martin (Hg.), Das Chronicum domesticum et gentile des Heinrich Piel (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XIII: Geschichtsquellen des Fürstentums Minden 4) (Münster 1981) 47 u. 70. – LÖFFLER Klemens (Hg.), Die Bischofschroniken des Mittelalters (Hermanns v. Lerbeck Catalogus episcoporum Mindensium und seine Ableitungen) (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XIII: Geschichtsquellen des Fürstentums Minden 1) (Münster 1917) 209. – DERS. (Hg.), Des Domherrn Heinrich Tribbe

Beschreibung von Stadt und Stift Minden (um 1460) (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen XIII: Geschichtsquellen des Fürstentums Minden 2) (Münster 1932) 4, 6, 8, 24 u. 43. – MOOYER Ernst Friedrich, Uebersicht der Klöster des vormaligen Bisthums Minden. In: Mindener Sonntagsblatt 36 (1852) 70. – NICKEL, Minoriten und Franziskaner in Westfalen, 2. Teil, 37f. – SCHROEDER Wilhelm, Chronik des Bistums und der Stadt Minden (Minden 1883) 401–403. – SCHULZE, Klöster und Stifte, 388 u. 442. – WÜRDTWEIN Stephanus Alexander, Nova subsidia diplomatica ... XII (Heidelberg 1789, Neud ruck Frankfurt 1969) 374.

Hildegard Kaib

MINDEN – Franziskaner

1.1 Stadt Minden, Kreis Minden-Lübbecke
1.1.1 Diözese Minden
1.1.2 Fürstbistum Minden

1.2.1 Kloster
1.2.2 Franziskaner-Observanten; Sächsische Ordensprovinz vom Hl. Kreuz
1.2.4 Katholisch
1.2.6 Im Jahre 1634 verließen die Franziskaner-Observanten wegen der politischen Verhältnisse die Stadt.
1.2.7 Kirche und Gebäude des Kollegiatsstifts St. Johannis ging an das Stiftskapitel zurück.

1.3 Von einem erneuten Versuch einer Franziskanischen Gemeinschaft, diesmal den Franziskaner-Observanten zur Gründung eines Klosters in Minden, ist zum Jahre 1628 die Rede, als der Bischof ihnen in der Stadt eine Residenz und die Kirche des Kollegiatstifts St. Johannis in der sog. Schifferstadt ‚pro usu' zuwies. Im Zuge der von Fürstbischof Franz Wilhelm von Wartenberg eingeleiteten kath. Erneuerung versuchten die Fratres, die tridentinische Reform durc hzuführen. Seit 1629 standen sie unter besonderen kaiserlichen Schutz. In den Wirren des Dreißigjährigen Krieges wurden sie jedoch 1634 bei der Besetzung der Stadt durch die Schweden vertrieben und in verschiedene Richtungen zerstreut.

3.1 Eine archivalische Überlieferung liegt nicht vor. Bei den Nachrichten handelt es sich nur um verstreute Vermerke. – Als im Jahre 1636 Teile der Buchbestände der Mindener Stifte und Klöster in die Dombibliothek überstellt wurden, ist ausdrücklich auch von den Büchern aus dem Konvent der Franziskaner die Rede (vgl. MÜLLER-ASSHOFF Horst, Die Mindener Dombibliothek und die liturgischen Bücher des vormaligen Bistums Minden. In: NORDSIEK Hans (Hg.), Zwischen Dom und Rathaus. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt Minden (Minden 1977) 85–105, hier bes. 90).

5.1 Guardiane: Christoph Glandorpf 1628–1630, Damian Graeß 1630–1634.

6. SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 51.
Compendium chronologicum, 47 u. 52. – PETERS, Totenbuch II, 264. – SCHULZE, Klöster und Stifte, 388.

Hildegard Kaib

MINDEN – Jesuiten

1.1 Stadt Minden, Kreis Minden-Lübbecke
1.1.1 Diözese Minden
1.1.2 Fürstbistum Minden

1.2 Residentia Mindensis (1630)
1.2.1 Mission, ab 1630 Residenz
1.2.2 Gesellschaft Jesu; Niederrheinische Ordensprovinz
1.2.3 St. Marien und Blasius
1.2.4 Katholisch
1.2.6 Im November 1634 wurde die Jesuitenmission geschlossen. – Das den Jesuiten zugesprochene jährliche Vermögen an St. Marien wurde 1630 auf 2000 Rtl. veranschlagt.
1.2.7 Nach dem Fortzug der Jesuiten gelangten die Stiftsgebäude und die Kirche von St. Marien wieder ungeschmälert in den Besitz des ev. Damenstifts und der ev. St. Mariengemeinde.

1.3 Bereits 1557 hatte der Mindener Fürstbischof Georg von Braunschweig-Wolfenbüttel vergeblich versucht, im Zuge der Gegenreformation und einer kath. Erneuerung der Kirchenverhältnisse für seine Bischofsstadt und das Bistum Minden Mitglieder der Gesellschaft Jesu zu gewinnen. Auch als der Bischof 1561 erneut um Väter der Gesellschaft Jesu bat, schlug der Rektor des Kölner Jesuitenkollegs seine Bitte wegen der angespannten Personallage des Ordens ab. 1592 versuchte Papst Clemens VIII. mit Hilfe des Mindener Bischofs Anton von Holstein-Schaumburg, den Abt von St. Mauritius abzusetzen und das Kloster den Jesuiten zu übergeben. Nach der Jahrhundertwende bemühte sich der Stiftsdechant von St. Johannis, von Beverförde, erneut um Patres für Minden. Ob das Gerücht den Tatsachen entsprach, kann quellenmäßig nicht geklärt werden. 1604 jedenfalls hieß es in der Stadt, daß bei St. Johannis Jesuiten abgestiegen seien. Offenbar bestand bereits zu diesem Zeitpunkt ein besonders angespanntes Verhältnis der ev. Mariengemeinde zu den Jesuiten. Außer sich geratene Bürger von St. Marien stürmten die kath. Stiftskirche St. Johannis, um die Patres zu vertreiben. Augenscheinlich fürchteten sie das Einklagen eines kaiserlich verbrieften Rechtsanspruchs der Katholiken vor Ort auf die St. Marienkirche. Am 6. Febr. 1570 nämlich hatte Maximilian II. die Stadt Minden aufgefordert, u.a. die Marienkirche und deren Vermögen den Katholiken zurückzuerstatten. Der beim Reichskammergericht darüber angestrengte Prozeß schwebte schon seit Jahren. Erst als sich im Dreißigjährigen Krieg 1629 die politische Entwicklung gegen die Mindener Protestanten stellte, kam die kath. Partei mit Hilfe der Jesuiten, wenn auch nur für wenige Jahre, in den Besitz von St. Marien. Aufgrund des von Kaiser Ferdinand II. am 6. März 1629 erlassenen Restitutionsediktes sollten nämlich in Minden die Ratskirche St. Martini, die Stiftskirche St. Marien und die Pfarrkirche St. Simeon wieder den Katholiken zufallen. Im Gefolge des Osnabrücker Bischofs Franz Wilhelm von Wartenberg, der den Anspruch einlösen sollte, zogen am 20. Sept. 1629 auch zwei Jesuiten, P. Kaspar Brandis und P. Johann Lorenz, in die Stadt ein. Im Rekatholisierungsprogramm Wartenbergs, den der Papst zum neuen Fürstbischof von Minden designiert hatte, waren den Jesuiten Schlüsselstellungen in drei der wichtigsten Kirchen der Stadt zugedacht. So hielt der eine Jesuitenp ater die Festpredigt im Dankhochamt, das nach einer eucharistischen Prozession, die vom Dom ausgezogen war und durch die Stadt geführt hatte, im Beisein des Fürstbischofs in der Ratskirche St. Martini am 22. Sept. 1629, einem Sonnabend, gefeiert wurde, während der andere Pater am nachfolgenden Sonntag im Dom predigte. Die Domkanzel und die Kanzel der Ratskirche waren somit den Jesuiten zum regelmäßigen Predigtdienst übergeben. Dem Damenstift und der

Kirche von St. Marien, die der Kaiser 1630 den Jesuiten zusprach, sollte in der Planung eine besondere Rolle zufallen. Nachdem am 8. Juli 1631 St. Marien von den Jesuiten übernommen war, wurde im Oktober des Jahres am kaiserlichen Hof in Wien der Vorschlag des nunm ehrigen Mindener Fürstbischofs Franz Wilhelm von Wartenberg, an St. Marien ein Jesuitenkolleg mit Noviziat einzurichten, geprüft und für gut befunden. Das Mindener Jesuitenkolleg sollte mit solchen, die u. a. für Verden und Hameln zu gründen waren, das Glied einer Kette von kath. Lehr- und Bildungsanstalten Norddeutschlands werden, als deren Schmuckstein eine Jesuitenuniversität gedacht war, und zwar zu Goslar am Harz.
Die Widerstände gegen die Jesuiten an St. Marien kamen ausschlaggebend nicht, wie anek dotenhaft bis in die jüngste Literatur behauptet wird, von seiten der ev. Stiftsdamen. Es waren vielmehr die (mehrheitlich kath.) Domherren, die ihnen eine fruchtbare Tätigkeit in der Stadt versagten. Im Jahresbericht von 1633 nannten die Patres als tieferen Grund für die feindliche Haltung des Domkapitels die Tatsache der kaiserlichen Überweisung des Damenstifts von St. Marien an sie. Wie sie berichteten, war die Abneigung der Domherren nicht erfolglos geblieben. Denn Ende 1632 sei ihnen St. Marien trotz ihrer Proteste wieder entrissen worden. Laut den regelmäßigen Berichten an das Provinzialat des Ordens erschöpfte sich die Tätigkeit der Patres vornehmlich in der Feldseelsorge an den in Minden stationierten kaiserlichen Soldaten und in der Gefängnisseelsorge. Ihren regelmäßig im Dom gehaltenen Katechesen und der Einzelseelsorge in der Stadt war nach ihrem eigenen Urteil nur mäßiger Erfolg beschieden. Infolge der Kriegsentwicklung wechselten 1630 die 31 Jesuiten aus der Niederlassung in Hameln nach Minden über und versuchten, hier z.T. mit Schülern ihrer bisherigen Wirkungsstätte den Unterricht fortzuführen. Das Dom kapitel versagte ihnen aber die Bereitstellung von geeigneten Schulräumen, so daß sie nur privat unterrichten konnten. Nachdem Minden im Nov. 1634 für die kaiserlichen Truppen verlorengegangen war, sahen sich die Väter der Gesellschaft Jesu gezwungen, die Stadt zu verlassen. Am 20. Nov. des Jahres verließen sie nach fünfjähriger unbefriedigender Tätigkeit Minden und zogen nach Köln. Ebenso vergeblich waren ihre Versuche, in den 70er und 80er Jahren erneut in M inden Fuß zu fassen. 1685 wies die kurfürstliche Regierung die Mindener Verwaltung an, sich mit den Jesuiten näher zu befassen, die dem Vernehmen nach in der Stadt seien. Man solle sie unter gar keinen Umständen dulden, weil sie im sog. Normaljahr 1624 nicht in der Stadt tätig gewesen seien.

2.1.2 Die Jesuiten kamen aus dem Kolleg in Osnabrück.

2.2.4 Ihre Tätigkeit begannen die Jesuiten mit 2 Patres, 1630 kamen 31 Patres aus Hameln hinzu.

2.3.3 Die Jesuiten waren tätig als Prediger im Mindener Dom und in der Ratskirche St. Martini sowie als Militär- und Gefängnisseelsorger.

2.4.2 Der Plan der Umwandlung des ev. Damenstifts St. Marien in ein Jesuitenkolleg mit Noviziat kam nicht zustande. Die Erteilung von Unterricht durch die Patres erfolgte in Privathäusern.

3.1 Ein eigenes Archiv ist nicht vorhanden. Wichtigste Quelle sind die Jahresberichte an das Ordensprovinzialat der Jesuiten und die Akten des Reichskammergerichts im StA Münster.

3.4.6 Annalen (vgl. die Jahresberichte im ProvinzialA der Jesuiten in Köln sowie im ARSJ Rhen. Inf. 48, 49 u. 52).

4.1.1 Die Jesuiten übernahm en die Stifts- und Pfarrkirche St. Marien.

5.1 Superioren: Kaspar Brandis 1629, Martin Herting 1631, Matthias Kalcoven 1633.

6. BKW Kreis Minden, 64. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 51.
DUHR, Geschichte der Jesuiten II/1, 126–129 sowie II/2, 171. – FORST Hermann (Hg.), Politische Correspondenz des Grafen Franz Wilhelm von Wartenberg, Bischofs von Osnabrück, aus den Jahren 1621–1631 (= Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven 68) (Leipzig 1897) 480, 497, 503, 509 u. 533. – HANSEN Josef (Hg.), Rheinische Akten zur Geschichte des Jesuitenordens 1542–1582 (= Publicationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde 14) (Bonn 1896) 290 Nr. 194. – SCHLICHTHABER Anton Gottfried, Der Mindische Kirchen-Geschichte andere Theil (Minden 1752) 25–29. – SCHROEDER Wilhelm, Chronik des Bistums und der Stadt Minden (Minden 1886) 562–564. – SCHRÖER, Die Kirche in Westfalen im Zeichen der Erneuerung II, 6, 39, 43f., 47, 49 u. 543.

Hans Jürgen Brandt

MINDEN – Beginen

1.1 Stadt Minden, Kreis Minden-Lübbecke
1.1.1 Diözese Minden. – Seit 1530 Ev. Kirche der Stadt Minden, seit 1816 Ev. Kirche von Westfalen
1.1.2 Königreich Preußen
1.2 Beginen (1640), Beginenjungfern (1784).

1.2.1 Beginenhaus
1.2.4 Katholisch, seit 1530 ev.-luth. Bekenntnis
1.2.5 ‚Der Beginen Sigel' wird 1640 erwähnt, jedoch ist das Typar nicht mehr vorhanden, auch sind Abdrucke bisher nicht bekannt.
1.2.6 Die Auflösung des Konvents erfolgte im Jahre 1828. – 1805 erhielten die Beginen aus einem Gesamtkapital von 1140 Rtl. jährlich 57 Rtl. Zinsen, von denen aber nur 51 Rtl. für die 6 Beginen zur Verfügung standen. Außerdem bekamen sie noch eine jährliche Rente von 7,5 Rtl. aus einem Haus an der Bäckerstraße in Minden.
1.2.7 Das inzwischen desolate Haus ließ die Stadt Minden 1839 abreißen.

1.3 Das Beginenhaus wurde 1295 durch den Ritter Wulbrand Mane gestiftet. Dieser kaufte auf Anraten des Dominikaners Johannes Weise für die schon in Minden lebenden Beginen ein an der Brüderstraße gelegenes Grundstück mit Haus. Dieses Areal lag dem Dominikanerkloster gegenüber. Die Leitung des Konvents hatte die sog. Överste oder Äbtissin. Es umfaßte in nachreformatorischer Zeit wohl nie mehr als sechs Mitglieder aus bürgerlichen Mindener Familien. Die geringe Ausstattung mit nur einigen Renten deutet darauf hin, daß auch vor der Reformation kaum mehr Beginen im Hause eine »Präbende« hatten.
Da das Beginenhaus bis zum Beginn der Reformationszeit offenbar vollständig in die Abhängigkeit der Stadt geraten war und wohl nicht mehr als selbständige Stiftung, sondern als eine städtische Einrichtung galt, die dem Rat und dem städtischen Gerich t unterstand, konnte im »städtischen Beginenhaus« im Jahre 1530 ohne jede Schwierigkeit die luth. Reformation durchgeführt werden. Die vom Rat 1530 erlassene Kirchenordnung galt auch für das Beginenhaus; sie regelte das kirchliche Leben der Insassen und forderte von ihnen ein Glaubensbekenntnis im Sinne der Reformation, soweit sie sich als Töchter der Mindener Bürgerschaft nicht schon vorher der Lehre Luthers zugewandt

hatten. In späterer Zeit ist daher stets vom Beginenhaus als einer ev.-luth. Einrichtung die Rede. In der Mindener Kirchenordnung heißt es lediglich: „Were yd nu sake, dat etlike van den frowen, de mit proven begavet sin unde starck weren, den anderen tho denen, de sülven schoelen sick gerne tho behove der not trufft (!) laten bruken" ... („Van den krancken binnen unde buten der Stadt"). Seit dieser Empfehlung, die mit Präbenden begabten Frauen sollten sich für diakonische Aufgaben zur Verfügung stellen, hat die Stadt im Laufe der Jahrhunderte immer wieder versucht, die Beginen zu sozialen oder schulischen Aufgaben heranzuziehen, doch konnten die Beginen, die sich selbst als hilfsbedürftig ansahen, sich solchen Verpflichtungen unter Hinweis auf ihre verbrieften Rechte weitgehend entziehen. Dagegen errichtete 1712 die Stadt auf ihrem Grundstück an der Straßenfront zur Brüderstraße ein neues Waisenhaus, so daß seitdem das zurückliegende Beginenhaus gleichsam das »Hinterhaus« des Waisenhauses war. Da die finanzielle Lage des Beginenhauses, das von der Stadt Minden nicht mehr von den Armenhäusern der Stadt unterschieden wurde, in der Folgezeit nicht verbessert werden konnte, wurden die selbständige Verwaltung des Beginenhauses 1828 von der Stadt aufgehoben und dessen Einkünfte mit dem allgemeinen städtischen Armenfonds vereinigt. Diese Maßnahme bedeutete das Ende des Beginenhauses als eigenständige Einrichtung.

2.2.1 Die Seelsorge bei den Beginen oblag offensichtlich dem benachbarten Dominikanerkloster. Zu Lebzeiten des Priors Johannes z.B. sollte die Aufnahme einer Schwester in das Beginenhaus nur mit seiner Einwilligung erfolgen. – Seit 1530 gehörten die Beginen eindeutig zum ev.-luth. Kirchspiel St. Martini.
2.2.3 Die Leitung hatte die Överste, auch Äbtissin genannt.

2.4.2 Anläßlich eines Vermächtnisses zugunsten des Beginenhauses 1588 wurde u.a. vom Stifter verfügt, daß im Beginenhaus »frommer Leute Kinder« erzogen werden sollten. Anfang des 17. Jhs. wurden »vornehmer Leute Kinder« im Beginenhaus erzogen. Im 18. Jh. versuchte der Magistrat der Stadt, die Beginen zum Handarbeitsunterricht im Waisenhaus heranzuziehen.

3.3 Einige Urkunden und Akten des Beginenhauses finden sich in den Beständen des Kommunalarchivs Minden. 6. BKW Kreis Minden, 65. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 51.
HOLSCHER Ludwig August Theodor, Beschreibung des vormaligen Bisthums Minden. In: WZ 35/11 (1877) 20. – KRIEG Martin, Das Beginenhaus in Minden. In: Mindener Heimatblätter 26 (1954) 5–8. – NORDSIEK Hans, Vom Beginenhaus zum Armenhaus. Zur Geschichte der Mindener Beginen (1295-1839). In: Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins 61 (1989) 19-44. – SCHLICHTHABER Anton Gottfried, Mindische Kirchengeschichte II (Minden 1752, Neudruck Osnabrück 1979) 55– 59.

Hans Nordsiek

MÜLHEIM – Deutscher Orden

1.1 Stadt Warstein, Kreis Soest
1.1.1 Erzdiözese Köln
1.1.2 Großherzogtum Hessen

1.2 Domus Theutonice [ordinis] in Mulenhem (1284), das deutsche Haus zu Molhem der hilgen Jungfrau Sante Margareten (1554), Kirche und Kloster St. Margareten zu Mühlheim (18. Jh.).
1.2.1 Ordenskommende
1.2.2 Deutscher Orden; Ballei Westfalen
1.2.3 Georg; die Pfarrkirche St. Georg und St. Margareta
1.2.4 Katholisch
1.2.5 Westf. Siegel III, Tafel 141 Nr.13 (1284).
1.2.6 Die Aufhebung erfolgte am 3. Mai 1809. – Der Grundbesitz betrug 1725 je 500 Morgen Ackerland und Wald, dazu etwa 8 800 Morgen freiadliges Eigentum an Einzelgehöften in der näheren Umgebung.
1.2.7 Die ehem. Kommendekirche ist heute kath. Pfarrkirche. – Das ehem. landkomturliche Schloß wird seit 1884 als Franziskanerinnenkloster genutzt.

1.3 Der erste Besitz des Deutschen Ordens in Mülheim ist für das Jahr 1266 nachweisbar, als Ritter Hermann von Mulenhem einen Hof an den Orden schenkte. 1275 gelang es, die Patronatsrechte über die Mülheimer Pfarrkirche zu erhalten. Der Grundbesitz wuchs in den folgenden Jahrzehnten noch stark an, bezeichnenderweise nicht so sehr durch Schenkungen, sondern durch Kauf und Tausch. Möglicherweise wurden dem Mülheimer Ordenskomplex auch die Güter der 1285 erstmals erwähnten Kommende Höxter sowie der vor 1302 genannten in Bremen bei Werl zugeschlagen, die wenig später aufgegeben worden sein müssen. So gelang es, einen ziemlich geschlossenen Güterkomplex zu erwerben, der es zeitweise sogar gestattete, in Mülheim einen eigenen Ordenskonvent zu unterhalten. Dieser bestand zwar nicht sehr lange, aber auch in den folgenden Jahrhunderten blieb Mülheim das westfälische Ordenshaus, das ständig mehrere Ordensritter unter der Führung und Anleitung eines Komturs beherbergte.
Zu Beginn des 16. Jhs. verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage der Kommende durch Mißwirtschaft und mangelnde Aufsicht oder durch Entfremdung mehrerer Ordensgüter. Einzelne Einkünfte gingen auch infolge der konfessionellen Auseinandersetzungen verloren. Abgesehen von diesen Auswirkungen brachte die luth. Reformation jedoch keine wesentlichen Beeinträchtigungen mit sich. Größere materielle Schäden verursachten allerdings die Verwüstungen der Truppen des prot. gewordenen ehem. Kölner Erzbischofs Gebhard Truchsess von Waldburg 1584 in den sog. Truchsessischen Wirren und ab 1591 die Soldaten im Spanisch-Holländischen Krieg. Im Dreißigjährigen Krieg brannte sogar 1641 ein Teil der Kommendegebäude ab, und in den letzten Kriegsjahren lag auf der Kommende ständig eine schwedische Besatzung. Die Schäden und Belastungen durch diesen Krieg konnten erst im 17. Jh. durch den Ordensritter Augustin Oswald von Lichtenstein durch klare und vereinfachte Verwaltungsführung abgebaut werden. Er legte damals ein neues Dorf an und besiedelte es mit Ordensuntertanen. So entstand ein Ländereikomplex von beachtlichen Ausmaßen. 1724 besaß der Orden dort 500 Morgen Ackerland und ebensoviel Wald, 800 Morgen freiadliges Eigentum an Einzelgehöften und 8 000 Morgen in den 3 Dörfern Mülheim, Sichtigvor und Waldhausen und in weiteren Orten. Die Jahresrechnungen wiesen seitdem regelmäßig Überschüsse aus, so daß sich eine rege Neubautätigkeit entwickeln konnte. Erst der Siebenjährige Krieg unterbrach für eine gewisse Zeit diesen Aufschwung. Der letzte Landkomtur Wenzel Graf Kaunitz-Rietberg verzichtete als Feldmarschalleutnant des Kaisers auf die Anwesenheit in Westfalen und reiste lediglich zur Übernahme der Jahresüberschüsse an. Die Verwaltung der Kommende und auch der gesamten Ballei überließ er den Ordensbeamten. Als die Deutschordensballei 1809 im Zuge der Säkularisation konfisziert wurde, war das klösterlich-ritterliche Leben schon seit langem in Mülheim erloschen.

2.2.1 Mülheim übernahm von der Kommende Münster nach den Wiedertäuferunruhen zu Beginn des 16. Jhs. die Position einer Landkommende der Deutschordensprovinz Westfalen. Der Mülheimer Komtur hatte schon früher mehrere Male besondere Ordensaufgaben übertragen erhalten. Seit dem Ende des 16. Jhs. mußte er nun als Landkomtur auch die ihm von den Statuten des Ordens zukommenden überörtlichen Aufgaben übernehmen.
2.2.2 Die ritterlichen Mitglieder entstammten bis auf Augustin Oswald zu Lichtenstein ausnahmslos dem niederen westf. Adel. Im 16. Jh. wurde bei der Aufschwörung der Nachweis von 16 adligen Vorfahren gefordert.
2.2.5 Die Landkommende konnte ihre Immunität auf ihrem eigenen Grund und Boden behaupten. Im Dorf Sichtigvor, das 1658 angelegt wurde, blieben die Ordensritter die einzigen Herren.

3.1 Im Archiv der Landkommende lagerten gegen Ende der Deutschordenszeit nahezu sämtliche Balleiakten, nur die Handakten waren bei den Verwaltern der übrigen westf. Häuser verblieben. Beim Herannahen der franz. Revolutionsarmeen lagerte man die Archivalien vorsorglich nach Böhmen aus. Von dort gelangten sie erst nach der napoleonischen Ära als Abgabe über das Mergentheimer Archiv wieder zurück.

3.3 Die Archivalien liegen im wesentlichen im StA Münster (s. dort auch Deutschmeister zu Mergentheim), im Deutschordenszentralarchiv in Wien (Ballei Westfalen) sowie im BA Paderborn (Bd. 251 blau).

3.4.1 Findbuch (StA Münster, Rep. 334).
3.4.10 Säkularisationsakten (StA Düsseldorf, Großherzogtum Berg, General-Domänendirektion X XIII).

3.5.2 Grundriß der Kirche und Lageplan (Mon. Westf., 388f.).
3.5.3 Fotos (Westf. Amt für Denkmalpflege Münster).
3.5.4 Porträts mehrerer Landkomture (DORN, Die Deutschordensballei Westfalen, 136f. u. 152f.).

4.1.1 Der Bau der heutigen Kirche wurde 1707 begonnen; sie konnte 1714 konsekriert werden. Es ist eine einschiffige dreiwöchige Saalkirche mit Kreuzgewölben auf Konsolen. Die Barockeinrichtung ist noch in wesentlichen Stücken erhalten, lediglich der Hochaltar wurde im 19. Jh. erneuert.
4.1.2 Die Kapelle zu Waldhausen (erb. um 1625), St. Barbara und St. Antonius dem Einsiedler geweiht, sollte 1812 abgebrochen werden.
4.1.3 Das landkomturliche Schloß wurde unter Franz Wilhelm von Fürstenberg begonnen und 1690 unter Wilhelm von Plettenberg abgeschlossen. Baumeister ist der Kapuziner A. von Oelde. Das ursprünglich nur zweigeschossige Gebäude wurde 1725 durch ein drittes, kleineres Geschoß aufgestockt. Die Nebengebäude stammen von 1734, 1744 und 1750.

4.2.1 Um 1877 wurden die Barockaltäre durch neue ersetzt.
4.2.2 Orgelneubau (um 1710), vielleicht von Ogb. J. B. Klausing aus Herfo rd, Umbau und Erweiterung 1885, Gehäuse sowie einige Register sind erhalten.
4.2.3 Margarethenglocke (15. Jh.), 1801 zum vierten Male umgegossen, 1839 erneut umgegossen. Margarethenglocke (1742), Glg. K. de la Paix (?), 1839 umgegossen.
Uhrglocke (1742), Ton g'", noch vorhanden.
4.2.4 Das Chorgestühl wurde 1728 aufgestellt, die Bänke 1719, die Kanzel 1725, die Beichtstühle um 1714, ein vermutlich aus Süddeutschland stammender Kreuzweg wurde um 1730 angefertigt.
4.2.5 Im Kirchenschiff hängt eine doppelseitige Barockmadonna (um 1700, 1958 restauriert).

4.2.6 Auf dem Friedhof Grabplatten der Mülheimer Pfarrer ab 1690–1751.
4.2.8 Inschriften an der Kirche: außen Deutschordens-Wappen und über den Kircheneingängen Wappen und Name des damaligen Hochmeisters Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, über den Kircheneingängen Wappen und N ame des Landkomturs Wilhelm von Plettenberg (lat.) 1707, am Kommendengebäude Wappen und Name des Landkomturs Franz Wilhelm von Fürstenberg (vgl. Texte und Beschreibung: MICHELS Paul, Baugeschichtliche Erkenntnisse aus der Denkmalpflege. In: WZ 109 (1959) 257–272, hier 265–272).

5.1 Komture: Konrad 1275, Simon 1284, Konrad von Hundem 1295, Herbord Schlicktereme 1302, Otto von Alzei 1302, Johann von Suelmede 1369, Hermann von Blydentorpe 1389/1393, Hermann von Borken 1404, Engelbert Krevet 1437, Wilhelm von Münster 1441, Wilhelm Graeß 1463/1466, Dyrik Stryck 1481/1484, Johann Ruysken von Dusborg 1490, Dietrich von Heiden (d.A.) 1496/1536, Dietrich von Heiden (d.J.) 1537–1565, Neveling von der Recke 1565–1591, Georg von Hanxleden 1592–1609, Rab Dietrich Overlacker 1609–1632, Rab Luther Schilder 1632–1651, Augustin Oswald von Lichtenstein 1653–1663, Johann Winold von Westrem 1663– 1671, Franz Wilhelm von Fürstenberg 1671–1688, (Vakanz wegen anhaltender Kriegswirren bis zum 30. Mai 1690), Wilhelm von Plettenberg 1692–1711, Georg Levin von Nagel 1712–1723, Franz Gaudenz von Westrem 1724–1729, Franz Wilhelm Bernd von Westrem 1729–1740, Ferdinand Moritz von Mengersen 1740–1788, Franz Wenzel von Kaunitz-Rietberg 1788–1809.

6. BKW Kreis Arnsberg, 91–93. – DEHIO, Handbuch, 345. – Handbuch der hist. Stätten, 531. – SCHMITZ-KALLENBERG, Monasticon Westfaliae, 51 f. – Mon. Westf., 388f.
DORN, Die Deutschordensballei Westfalen, 78–91. – FISCHER Fritz, Die Kommende Mülheim an der Mohne. Eine Niederlassung des Deutschen Ritterordens von ihrer Gründung bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1809 (Hildesheim 1913). – FÖRSTER Konrad, Die wirtschaftliche Lage der Deutschordensballei Westfalen im 18. Jahrhundert (Phil. Diss. Münster 1915). – HOFFMANN Josef, Die Deutschordens-Commende zu Mülheim an der Mohne, kunsthistorisch dargestellt (Phil. Diss. Münster 1895). – PIELER Franz Ignaz, Die Land-Commende der Deutschordens- Ballei Westfalen zu Mülheim. In: Blätter zur näheren Kunde Westfalens (1864) Nr. 7, S. 53–56 sowie Nr. 8, S. 57–64 und Nr. 9, S. 65–68. – SCHOPPMEIER Heinrich- SÜGGELER Kaspar, Die Geschichte der Gemeinden Sichtigvor, Mülheim, Waldhausen (Balve 1968).

Hans Jürgen Dorn